This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

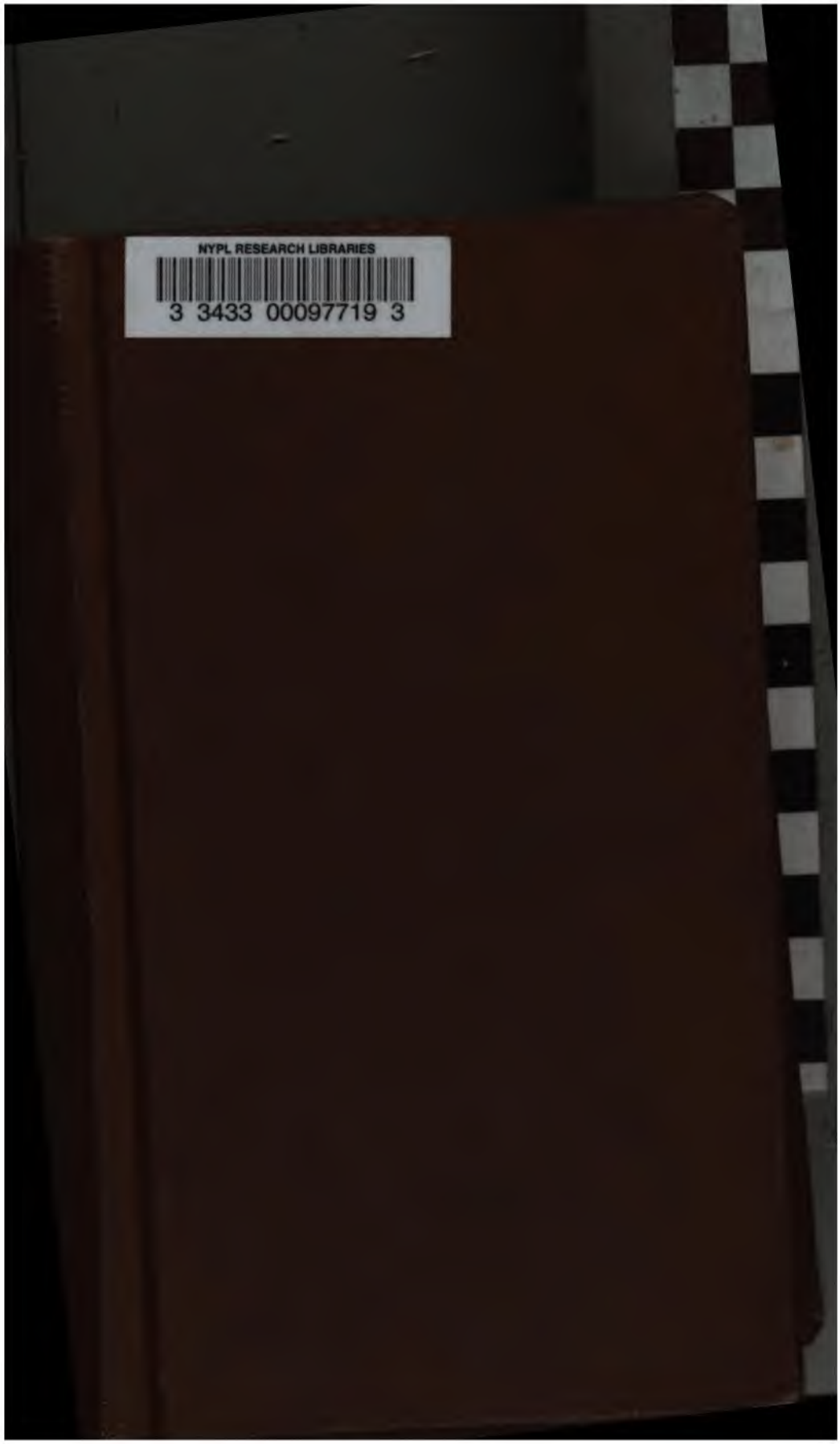
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

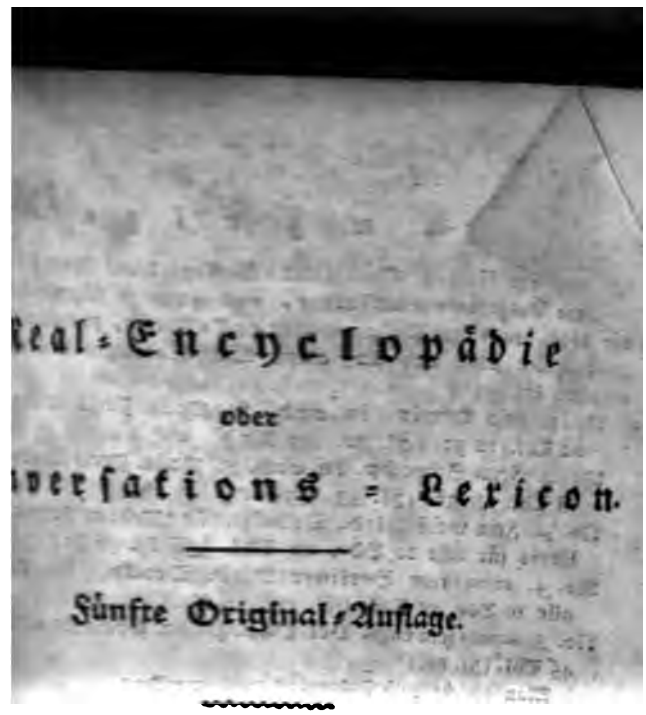
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00097719 3



eal-Encyclopädie

oder

verſations-Lexicon.

Fünfte Original-Auflage.

Zehnter Band.

Zo bis Zj.

Nachricht für die Herren Buchbinder.

[illegible] neuen, noch ganz friſchen Drucke iſt es durchaus nöthig, die Bogen gleich gebunden werden ſollen, die Bogen vorher [illegible] zu trocknen, da ſie ſonſt, ſelbſt wenn beim Schlagen Ma- [illegible] hinreichend geleget würde, doch abſchwärzen müßten, was we- [illegible] friſchen und neuen Drucks nicht anders ſeyn kann. Anm. d. [illegible] Verl.

Real-Encyclopädie

oder

Conversations-Lexicon

Fünfte Original-Auflage.

Zehnter Band.

To bis Zj.

Nachricht für die Herren Buchbinder.

Bei dem neuen, noch ganz frischen Drucke ist es durchaus nöthig, [illegible] die Bände gleich gebunden werden sollen, die Bogen vorher [illegible] Backofen zu trocknen, da sie sonst, selbst wenn beim Schlagen Ma[illegible] dazwischen gelegt würde, doch abschwärzen müßten, was we[illegible] des frischen und engen Drucks nicht anders seyn kann. Anm. v. [illegible] März 1820.

Anzeig.

Von der fünften Original-Auflage dieſes Werks ſind
dene Ausgaben veranſtaltet, und zwar in folgender A
dabei bemerkten Pränumerations-Preiſen, zu welchen
rausgeber ſelbſt und in allen Buchhandlungen in Deut
halten iſt.

No. 1. Fein Druckp. in ord. 8. prän. Preis für alle
12 Thl. 12 gr. (Fl. 22. 30 Kr.)

No. 2. Fein Schreibp. in ord. 8. prän. Preis für alle
18 Thl. 18 gr. (Fl. 33. 45 Kr.)

No. 3. Fein weiß Med. Druckp. in Median Forma
Preis für alle 10 Bde. 22 Thl. (Fl. 39. 36 Kr.)

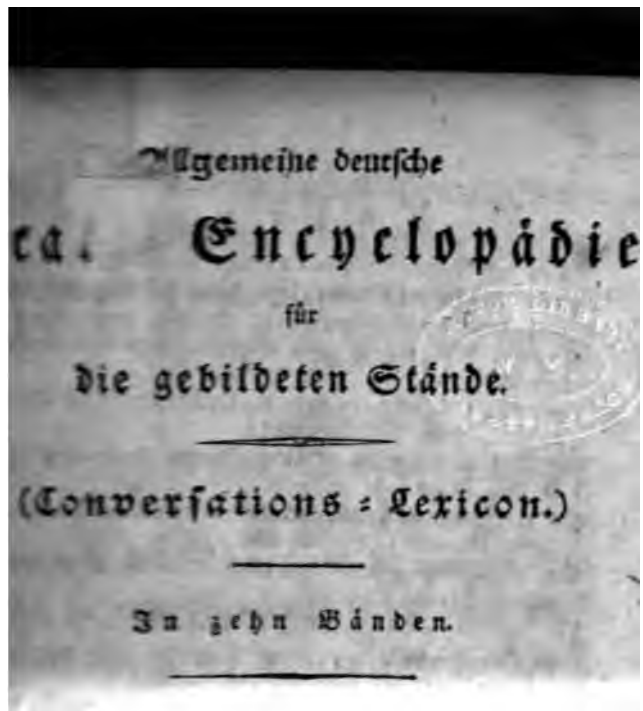
No. 4. supra-fein Berliner Med. Druckp. Prän.
alle 10 Bde. 28 Thl. (Fl. 50. 24 Kr.)

No. 5. supra-fein engl. Vel. Pap. prän. Preis für alle
45 Thl. (Fl. 81.)

Man beliebe noch Folgendes zu bemerken:

1) einzelne Theile werden nur zur Ergänzung abgelaſſen,
außerdem das Werk blos im Ganzen verkauft;

2) Privat-Perſonen, welche ſich direkt an den Verlege
zig wenden und ſechs Expl. zuſammen nehmen, erha
bente frei, oder können ⅓ des Werths in Abzug br
nicht weniger als 75 Thlr. (135 Fl.) bei
Auflagen iſt das



Zehnter Band.

To bis Zz.

Fünfte Original-Ausgabe.

Wie ſie der Verfaſſer ſchrieb,
Nicht wie ſie der Diebſtahl druckte,
Deſſen Müh' iſt, daß er richte
Andrer Mühe ſtets zu Grunde.

Calderon.

Mit Königl. Würtembergiſchen Privilegien.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1820.

Königl. Würtembergiſches Privilegium gegen den Nachdruck und den Verkauf eines Nachdrucks dieſer Neuen Auflage.

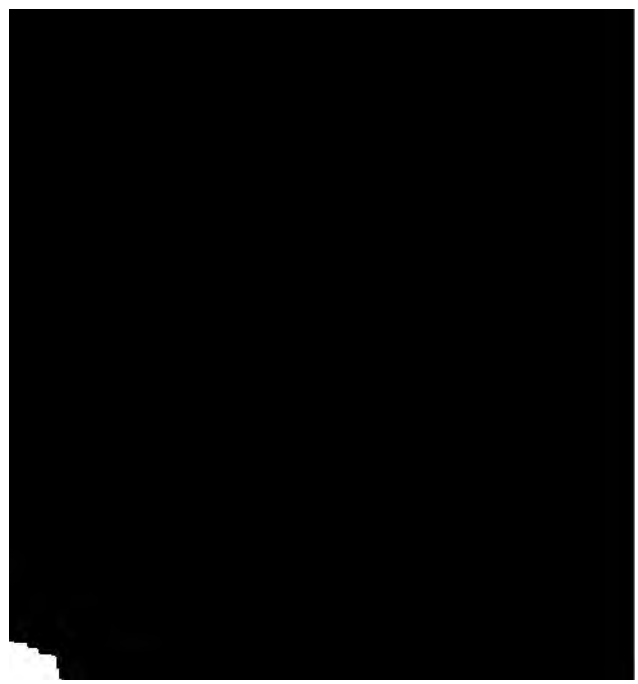
Se. Königl. Majeſtät der König Wilhelm von Würtemberg haben dem Buchhändler Friedrich Arnold Brockhaus in Altenburg das Privilegium zu verwilligen geruht: daß innerhalb des Zeitraums von Sechs Jahren, von dem untergeſetzten Tage an, die von ihm zu veranſtaltende vierte verbeſſerte Auflage des in ſeinem Verlage herauskommenden Converſations-Lexicons oder encyclopädiſchen Handwörterbuchs für gebildete Stände, ſo wie die weitere Auflage dieſes Werks, welche er entweder unverändert nach jener vierten oder mit neuen Zuſätzen und Veränderungen innerhalb des bemerkten Zeitraums herausgeben wird, in den Königlich Würtembergiſchen Staaten nicht nachgedruckt und von davon im Auslande veranſtaltete Nachdrücke im Königreich Würtemberg nicht verkauft werden dürfen. Alle diejenigen, welche dieſem Privilegium zuwider handeln würden, ſollen mit den in der Königl. General-*Verordnung vom 25ſten* Februar 181[illegible]

betreffend die Privilegien gegen den Büch
druck, gegen die Uebertreter ſolcher Privilegi
ſtimmten Strafen belegt, und zu dem daſel
ſtimmten Schadenerſatz angehalten werden.

Gegeben Stuttgart im Königlichen Ober
ſur=Collegium, den 14ten Januar 1817.

(L. S.) v. Meno

Jäg



[illegible] hält,
[illegible] beigefügten Urtheile werden bestätigt finden.

I.

[…]st für die evangelische Kirche, mit besonderer Rück[…] [a]uf die Weimarschen Landtagsverhandlungen. Von [..] Aug. Köthe. Preis 1 Thlr. 8 Gr. (2 Fl. 24 Xr.)

[…]iger Unmuth über die Unterjochung, unter welcher die [..]e Kirche seufzt, und über die fortschreitende Verweltlichung [..]en Verhältnisse, ein lebendiger Eifer für das, was den [..]d der Kirche frommt, hat den Verfasser dieser Schutz[..]ben, die Noth und die Klagen der Kirche auszusprechen, [a]uf Geschichte und Erfahrung, auf gesundes Rechtsgefühl [..]tgrundsätze gestützte Verhandlungen zur Wiedereinsetzung [..]chen Gemeinde in ihre unveräußerlichen Rechte und ihre [F]reiheit, einzuleiten. Obwohl er ausging von Verhält[n..]nen nächsten Umgebungen, so ist doch Alles nicht blos aus [..]dern aus höhern, allgemeinkirchlichen und wissenschaftli[chen Ge]sichtspunkten aufgefaßt, und bringt Gegenstände zur Sprache, [..] evangelische Kirche von hoher Wichtigkeit sind.

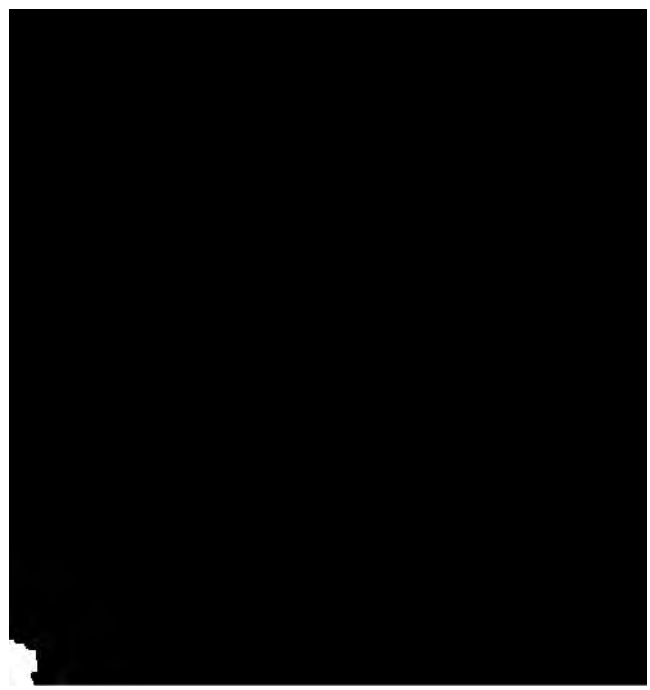
[..] Abschnitt wird das Verhältniß zwischen Staat [..]e historisch, wie beide sich als Gegensätze entwickelt ha[..] [phi]losophisch, wie der Gegensatz aufzuheben und ein ver[..]s Verhältniß zwischen beiden, durch Zurückführung auf [..]dsätze, herzustellen ist, anschaulich gemacht. Der 2. Ab[..] [ze]igt die Rechtsansprüche der Kirche und der [..]eit auf Vertretung bei den Landtagen. [..]hnitt stellt ächtprotestantische Grundsätze über die [..] der landständischen Befugniß zu Beschlüs-

betreffend die Privilegien gegen den Büche
druck, gegen die Uebertreter ſolcher Privilegie
ſtimmten Strafen belegt, und zu dem daſelb
ſtimmten Schadenerſatz angehalten werden.

Gegeben Stuttgart im Königlichen Ober=
ſur=Collegium, den 14ten Januar 1817.

(L. S.) v. Menol

Jäge



[illegible] vorzugen, wenn er sich überzeugt hält,
[illegible] Urtheile werden bestätigt finden.

I.

...ist für die evangelische Kirche, mit besonderer Rück... auf die Weimarschen Landtagsverhandlungen. Von ...Aug. Köthe. Preis 1 Thlr. 8 Gr. (2 Fl. 24 Xr.)

...iger Unmuth über die Unterjochung, unter welcher die ...Kirche seufzt, und über die fortschreitende Verweltlichung ...in Verhältnisse, ein lebendiger Eifer für das, was den ...d der Kirche frommt, hat den Verfasser dieser Schutz...iben, die Noth und die Klagen der Kirche auszusprechen, ...uf Geschichte und Erfahrung, auf gesundes Rechtsgefühl ...tsgrundsätze gestützte Verhandlungen zur Wiedereinsetzung ...ichen Gemeinde in ihre unveräußerlichen Rechte und ihre ...Freiheit, einzuleiten. Obwohl er ausging von Verhält...nen nächsten Umgebungen, so ist doch Alles nicht blos aus ...ndern aus höhern, allgemeinkirchlichen und wissenschaftli...punkten aufgefaßt, und bringt Gegenstände zur Sprache, ...evangelische Kirche von hoher Wichtigkeit sind.

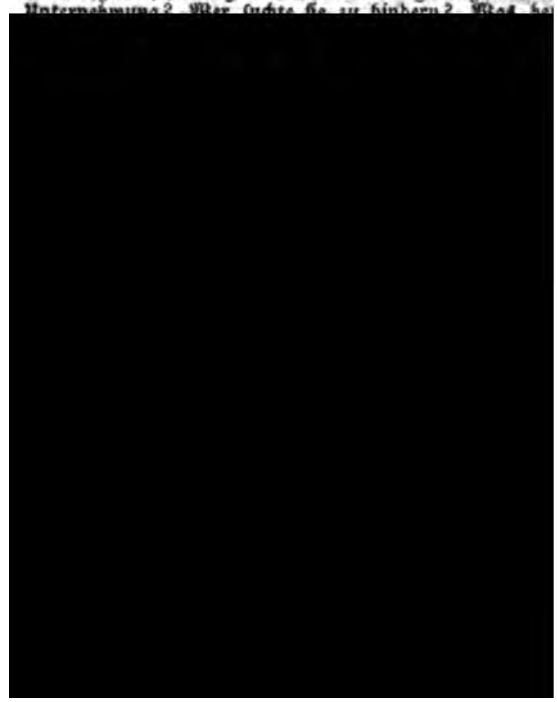
...Abschnitt wird das Verhältniß zwischen Staat ...e historisch, wie beide sich als Gegensätze entwickelt ha...ilosophisch, wie der Gegensatz aufzuheben und ein ver...s Verhältniß zwischen beiden, durch Zurückführung auf ...ndsätze, herzustellen ist, anschaulich gemacht. Der 2. Ab...digt die Rechtsansprüche der Kirche und der ...eit auf Vertretung bei den Landtagen. ...hnitt stellt ächtprotestantische Grundsätze über die ...der landständischen Befugniß zu Beschlüs...

die Weimarschen Landtagsverhandlungen über kirchliche
ten einer freimüthigen aber bescheidenen Prüfung unterw

II.

Karl Witte, oder Erziehungs- und Bildungsg
selben; ein Buch für Eltern und Erziehende
gegeben von dessen Vater, dem Prediger Dr.
Zwei Bände in Umschlag geheftet, Preis 3
24 Kr.)

Die gebildete Welt beobachtete den frühen Gei
Witte mit gespannter Aufmerksamkeit. Thoren hielt
Wunder; einige Gegner läugneten anfangs die **That**
drehten sie dann, weissagten allerlei Uebel, und nahm
Hemmungen und Verläumdungen ihre Zuflucht. Inde
Mann steht an Körper und Geist **ungewöhnlich** a
da. Sein gutes Herz geben selbst jene Widersacher z
Bildungsweise war aber kein **Wunder**, sondern von
vorher bedacht, und so viel als möglich **bestimmt**; gi
natürlich zu. Es fragt sich folglich: **Wie** verfuhr d
ter? Griff die **Mutter** mit ein? und **wie weit**?
stände der — schweren — Zeit und des — einsamen —
die Aufgabe schwierig? Welche wirkten günstig? Wer
Unternehmung? Wer suchte sie zu hindern? Was be



ſendſten und genaueſten Kenntniß des Gegenſtandes
Gebete geſtanden, die ihrer Natur nach nur Geiſtli-
Range zugänglich ſind. Der Gegenſtand aber, wel-
er behandelte, iſt kein andrer, als der Orden der Je-
ranger Wahrheitsliebe und echtchriſtlicher Geſinnung
derſlichen Grundſätze, Lehren und Einrichtungen die-
Ordens geſchichtlich und dogmatiſch dargeſtellt, und
as ganze Weſen deſſelben unverträglich ſey mit den
richtungen der Kirche, welche Beſorgniſſe daher deſſen
g bei jedem wohlgeſinnten Catholiken erregen müſſe.
ilsfreier wird das Buch, das einen Reichthum von
reſſanten Details in einer anziehenden Form vorträgt,
rung über den Orden, über die Anſichten und Abſich-
n Curie und über den Zuſtand der catholiſchen Kirche
der Hand legen. Das Ganze zerfällt in acht Ab-
handeln: 1) von den Privilegien der Geſellſchaft; 2)
itutionen; 3) und 4) von ihrer Politik; 5) von ihrem
yſtem in Hinſicht auf das Dogma; 6) von ihrem Mo-
von ihrer geheimen und 8) von ihrer öffentlichen Ge-

IV.

der Spaniſchen Litteratur, eine Handausgabe
eron im Original betreffend.

---

einigen Jahrzehenden in Deutſchland, England und
gonnene und täglich wachſende Liebe zur Spaniſchen
nd die Anerkennung und Würdigung der klaſſiſchen
derſelben, hat ſich durch die von verſchiedenen Gelehrten
ten Nationen angewandten Beſtrebungen, korrekte und
gaben Spaniſcher Klaſſiker zu beſorgen, genugſam be-
Bemühungen ſind um ſo erfreulicher und rühmlicher,
nheit Spaniſcher Bücher und die Schwierigkeit ſich ſelbſt
en zu verſchaffen immer fühlbarer wird, und da, bei
age der Dinge in Spanien, und bei der Richtung, welche
Spaniſche Litteratur genommen, kaum zu erwarten ſteht,
anien aus für neue Abdrücke der ältern Schriftſteller ge-
Es ſcheint deshalb wohl an der Zeit zu ſeyn und keiner
ng zu bedürfen, wenn Unterzeichneter, durch den Verle-
rt und unterſtützt, es unternommen, eine vollſtändige
Ausgabe eines Spaniſchen Schriftſtellers zu beſorgen,
neuerer Zeit die Augen aller Gebildeten vorzüglich und
gerichtet ſind, die des Calderon. Seine ſämmtlichen
(mit Ausſchluß der Autos sacramentales) ſollen unter dem

medias de D. Pedro Calderon de la Barca etc.

saubern Duodezbänden erſcheinen, von denen in jeder
ſter- und Michaelismeſſe einer ausgegeben werden wird.
denen ſeltenen Ausgaben ſollen verglichen, die beſte Lesart
t aufgenommen, und ſinnloſe Stellen nach beſten Kräften
ſtellt werden. Die ungleiche und veraltete Orthographie
er von der Madrider Akademie im Jahre 1792 beſtimmten

vertauſcht werden, welche vor der neueſten von dieſer Akad
Jahre 1815 angenommenen unſtreitig bedeutende Vorzüge
die ganz regelloſe und deshalb oft ſinnentſtellende Interpunkt
einer richtigern, auf einfache Regeln gegründeten weichen.
eines jeden Bandes werden die bemerkenswertheſten Varia
verſchiedenen Ausgaben aufgezeichnet, und ein Verſuch gem
den, durch kurze Bemerkungen zur Erklärung des oft ſch
Dichters die Bahn zu brechen.

Der erſte Band, den der Verleger mit einem von
in Paris ſauber geſtochenen und gewiß Vielen willkommen
des Calderon geziert hat, wird außer der Lebensbeſchreib
Dichters folgende Stücke enthalten:

La vida es sueño.
Casa con dos puertas mala es de guardar.
El Purgatorio de San Patricio.
La gran Cenobia.
La devocion de la Cruz.
La puente de Mantible.
Saber del mal y del bien.
Lances de amor y fortuna.
La Dama Duende.
Peor está que estaba.

Leipzig, im Auguſt 1819.

J. G. Lei

Ich werde dieſer Ausgabe des Calderon beſondere
widmen. Es wird dazu ganz neue Schrift genommen, und

Auflage des Conversations-Lexicons ist gegen die
n nicht nur durch Hinzufügung einer großen Anzahl
ihrem Umfange bedeutend erweitert worden, son-
durch gänzliche Umarbeitung und Vervollständigung
r Gegenstände auf das wesentlichste gewonnen. Die
e, deren das Conversations-Lexicon sich erfreuete,
mer und die Verlagshandlung veranlaßt, nicht Mühe
sparen, um ein so gemeinnütziges Werk der Vollkom-
n führen, so viel es seinem Wesen nach, nur immer
r gebracht werden kann. Die Mängel, welche bis-
n den geographischen und statistischen Artikeln, ge-
sind jetzt, nach fast durchgängiger Umarbeitung der-
. Die neuhistorischen, neubiographischen und alle
e, welche im Laufe der Zeit ihr Entstehen und ihr
, sind mit dieser vorgeschritten, und Alles, was sonst
sserung bedurfte, ist mit dem sorgsamsten Fleiß be-

Reise mußte die neue Auflage einen großen Vorzug
e Besitzer der ältern bei einiger Vergleichung leicht
ß ungern vermissen werden. Die Verlagshandlung
bedacht gewesen, auch diesem Mangel abzuhelfen, in-
n der vier ersten Auflagen durch Supplemente aus-
hat. Es werden dieselben aus vier Abtheilungen be-
en die beiden ersten bereits in allen Buchhandlun-
ind. Sie enthalten alle neuen Artikel (an 2000),
ünfte Auflage aufgenommen worden sind, zugleich
wesentlichen Verbesserungen und Erweiterungen, de-
t ist. Die Sorgfalt, mit welcher diese Supple-
gestellt sind, wird sich aus eigener Prüfung leicht
selben sehr reichhaltig sind, geht wohl schon aus
ermer, welcher ungefähr 120 Bogen betragen wird.

der Erſcheinung von den Abtheilungen ſeines R
ſprechen, die ſelbſt im Original noch nicht erſchien
daher mein Eigenthum abermals blos der Ehre
Vaterlandes an.

VI.

Die Allgemeinen Mediziniſchen Annalen des n
hunderts erhalten mit dem Jahre 1820 eine neue Form

**Kritiſche Annalen der Medizin als Wiſſe
Kunſt**

eingeleitet werden ſollen.

Sie zerfallen demnach

1) in Kritiſche Annalen der Heilkunde,
ſammte neueſte mediziniſche Literatur, ſo weit n
Jahresfriſt, von ſachkundigen Gelehrten, vom
rationellen Empirismus aus, mit beſonderer
des Gewinnes, der der Wiſſenſchaft dadurch zu
gewürdigt wird;

2) in ein Mediziniſches Correſpondenz
ärztliche Verhandlungen über ausgezeichnete
Heilkunſt, nebſt ſolchen Mittheilungen befaßt,
übende Aerzte und Wundärzte, in Beziehung
eine nahe gelegtes Intereſſe haben.

Eine nähere Darlegung des Plans theilen a
ſolide deutſche Buchhandlungen mit, und iſt auch
Adreſſen an deutſche Aerzte und Wundärzte verſand

IX.

...stes, vollständigstes und wohlfeilstes

...isches Wörterbuch.

...Jubilate-Messe 1819 ist auch der vierte ...Theil, des mit so allgemeinem Beifalle aufge... ...chemischen Wörterbuchs des Herrn ...John in zwei Abtheilungen fertig geworden, ...llen soliden Buchhandlungen Deutschlands und ...landes zu erhalten. (Dieser vierte aus zwei ...bestehende Theil, kostet 3 Thlr. 16 Gr. oder ...Kr.) Das Ganze aus 4 Theilen in 5 Bändchen ...Werk kostet 11 Thlr. oder 19 Fl. 48 Kr.

X.

...ld's Pilgrimage, a Romaunt in four cantos ...Byron. 2 volumes (vol. I. Childe Harold. ...otes to Childe Harold). Preis 2 Thlr. oder ...Kr.

XI.

...von Gentz) Seiner Königl. Majestät Frie... ...ilhelm dem Dritten, bei der Thronbestei... ...unterthänigst überreicht. (Am 16. Nov. 1797.) ...rtlicher Abdruck nebst einem Vorwort und einem ...über das Damals u. Jetzt von einem Drit... ...eben am 16. Nov. 1819. Preis 12 gr. oder 54 Kr.

XII.

Für Freimaurer.

...maurerei fehlt es eben so wenig an einer reichen Lite... ...en andern Fächern des menschlichen Wissens; Nichts ist ...eihten mehr vorbehalten, da alle geheime Gebräuche, ...ennungs-Zeichen und Worte vielfältig gedruckt, öffent... ...kauf ausgeboten werden, und der denkende und for... ...r sowohl, als der angehende Lehrling finden eine Menge ...lfsbücher zu ihrer Leitung. Nur ein allgemeines Hand... ...ch eine zweckmäßige Bearbeitung und Vollständigkeit, ...des Nichtmaurers befriedigt und den studirenden Ge... ...ner Gehülfe seyn könne, fehlt noch.

...eljährigen Erfahrungen, Studien, Reisen und Ver... ...den Orden, der Besitz *einer reichen Sammlung maure...* ...und *Manuscripte in mehreren Sprachen*, und meine

der Erſcheinung von den Abtheilungen ſeines Nachb
ſprechen, die ſelbſt im Original noch nicht erſchienen!!
daher mein Eigenthum abermals blos der Ehre mei
Vaterlandes an.

VI.

Die Allgemeinen Mediziniſchen Annalen des neun
hunderts erhalten mit dem Jahre 1820 eine neue Form, in

**Kritiſche Annalen der Medizin als Wiſſenſch
Kunſt**

eingeleitet werden ſollen.

Sie zerfallen demnach

1) in Kritiſche Annalen der Heilkunde, in
ſammte neueſte mediziniſche Literatur, ſo weit nach
Jahresfriſt, von ſachkundigen Gelehrten, vom Sta
rationellen Empirismus aus, mit beſonderer Be
des Gewinnes, der der Wiſſenſchaft dadurch zu The
gewürdigt wird;

2) in ein Mediziniſches Correſpondenzbl
ärztliche Verhandlungen über ausgezeichnete Ge
Heilkunſt, nebſt ſolchen Mittheilungen befaßt, we
übende Aerzte und Wundärzte, in Beziehung auf
eine nahe gelegtes Intereſſe haben.

Eine nähere Darlegung des Plans theilen auf B
ſolide deutſche Buchhandlungen mit, und iſt auch um
Adreſſen an deutſche Aerzte und Wundärzte verſandt w

IX.

eſtes, vollſtändigſtes und wohlfeilſtes
iſches Wörterbuch.

Jubilate-Meſſe 1819 iſt auch der vierte
Theil, des mit ſo allgemeinem Beifalle aufge-
chemiſchen Wörterbuchs des Herrn
John in zwei Abtheilungen fertig geworden,
in ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und
ders zu erhalten. (Dieſer vierte aus zwei
beſtehende Theil, koſtet 3 Thlr. 16 Gr. oder
fl.) Das Ganze aus 4 Theilen in 5 Bändchen
Werk koſtet 11 Thlr. oder 19 Fl. 48 Kr.

X.

ld's Pilgrimage, a Romaunt in four cantos
Byron. 2 volumes (vol. I. Childe Harold.
des to Childe Harold). Preis 2 Thlr. oder
Kr.

XI.

von Gentz) Seiner Königl. Majeſtät Frie-
lhelm dem Dritten, bei der Thronbeſtei-
unterthänigſt überreicht. (Am 16. Nov. 1797.)
tlicher Abdruck nebſt einem Vorwort und einem
über das Damals u. Jetzt von einem Drit-
den am 16. Nov. 1819. Preis 12 gr. oder 54 Kr.

XII.

Für Freimaurer.

nmerei fehlt es eben ſo wenig an einer reichen Lite-
n andern Fächern des menſchlichen Wiſſens; Nichts iſt
chten mehr vorbehalten, da alle geheime Gebräuche,
nungs-Zeichen und Worte vielfältig gedruckt, öffent-
uf ausgeboten werden, und der denkende und for-
ſowohl, als der angehende Lehrling finden eine Menge
ſbücher zu ihrer Leitung. Nur ein allgemeines Hand-
ch eine zweckmäßige Bearbeitung und Vollſtändigkeit,
des Nichtmaurers befriedigt und den ſtudirenden Ge-
ner Gehülfe ſeyn könne, fehlt noch.
jährigen Erfahrungen, Studien, Reiſen und Ver-
im Orden, der Beſitz *einer reichen Sammlung maure-*
und Manuſcripte in mehreren Sprachen, und meine

der Erscheinung von den Abtheilungen seines Nachb
sprechen, die selbst im Original noch nicht erschienen!!
daher mein Eigenthum abermals blos der Ehre mei
Vaterlandes an.

VI.

Die Allgemeinen Medizinischen Annalen des neunz
hunderts erhalten mit dem Jahre 1820 eine neue Form, in

**Kritische Annalen der Medizin als Wissensch
Kunst**

eingeleitet werden sollen.

Sie zerfallen demnach

1) in Kritische Annalen der Heilkunde, in
sammte neueste medizinische Literatur, so weit nachg
Jahresfrist, von sachkundigen Gelehrten, vom Stu
rationellen Empirismus aus, mit besonderer Be
des Gewinnes, der der Wissenschaft dadurch zu The
gewürdigt wird;

2) in ein Medizinisches Correspondenzbl
ärztliche Verhandlungen über ausgezeichnete Ge
Heilkunst, nebst solchen Mittheilungen befaßt, we
übende Aerzte und Wundärzte, in Beziehung auf
eine nahe gelegtes Interesse haben.

Eine nähere Darlegung des Plans theilen auf B
solide deutsche Buchhandlungen mit, und ist auch unt
Adressen an deutsche Aerzte und Wundärzte versandt w

IX.

neſtes, vollſtändigſtes und wohlfeilſtes

niſches Wörterbuch.

Jubilate-Meſſe 1819 iſt auch der vierte Theil, des mit ſo allgemeinem Beifalle aufge- chemiſchen Wörterbuchs des Herrn John in zwei Abtheilungen fertig geworden, llen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und ndes zu erhalten. (Dieſer vierte aus zwei beſtehende Theil, koſtet 3 Thlr. 16 Gr. oder Kr.) Das Ganze aus 4 Theilen in 5 Bändchen Werk koſtet 11 Thlr. oder 19 Fl. 48 Kr.

X.

ld's Pilgrimage, a Romaunt in four cantos Byron. 2 volumes (vol. I. Childe Harold. otes to Childe Harold). Preis 2 Thlr. oder Kr.

XI.

) von Gentz) Seiner Königl. Majeſtät Frie- ilhelm dem Dritten, bei der Thronbeſtei- unterthänigſt überreicht. (Am 16. Nov. 1797.) rtlicher Abdruck nebſt einem Vorwort und einem über das Damals u. Jetzt von einem Drit- eben am 16. Nov. 1819. Preis 12 gr. oder 54 Kr.

XII.

Für Freimaurer.

maurerei fehlt es eben ſo wenig an einer reichen Lite- n andern Fächern des menſchlichen Wiſſens; Nichts iſt eihten mehr vorbehalten, da alle geheime Gebräuche, nnungs-Zeichen und Worte vielfältig gedruckt, öffent- auf ausgeboten werden, und der denkende und for- ſowohl, als der angehende Lehrling finden eine Menge ſtbücher zu ihrer Leitung. Nur ein allgemeines Hand- ch eine zweckmäßige Bearbeitung und Vollſtändigkeit, des Nichtmaurers befriedigt und den ſtudirenden Ge- ner Gehülfe ſeyn könne, fehlt noch.

ehörigen Erfahrungen, Studien, Reiſen und Ver- ern Orden, der Beſitz einer reichen Sammlung maure- und Manuſcripte in mehreren Sprachen, und meine

individuellen Verhältnisse, die mir Gelegenheit versch
tige Logenarchive benutzen zu können, haben mich eite
macht um zu hoffen den Mangel eines solchen Handbuch

Encyclopädie der gesammten Freimaurerei und
in wirklicher oder vorgeblicher Verbindung ste
heimen Gesellschaften in alphabetischer Ordnun

abhelfen zu können. — Schon im Jahr 1812 began
mühsame Arbeit und fühle die Ueberzeugung mit Vorst
theilichkeit, Geduld und Fleiß sie so fortgesetzt und beem
ben, daß sie dem wissenden Meister und dem forschend
deren Bedürfniß ich dabei immer vorzüglich im Auge h
nehm und nützlich seyn kann.

Das Ganze wird in zwei mäßigen Bänden in gro
Herrn F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinen und
4000 Artikeln Ursprung, Geschichte, Geographie, Ste
steme, Secten, Grade, Hierarchie, Hieroglyphen, Sy
bräuche, Terminologie, Bibliographie und Biographi
rühmten und berüchtigten Personen der Freimaurerei ent
bei ich jedoch zur Beruhigung der ängstlichen Brüder
für nöthig finde, daß ich das Geheimniß der Rituale
Zeichen, Worte und Griffe getreu respectirt habe.

Der Druck ist bereits begonnen und da das Mann
bereit liegt, so ist dessen Beendigung zur Leipziger Mi
1820 ziemlich mit Gewißheit vorauszusehen; da aber
sehr klein gemacht ist, so glaube ich die Brüder einlad

[illegible]
Diese Vorlesungen wurden daher nicht nur vorzüglich
n und zahlreich besucht, sondern er wurde auch oft
n Seiten her aufgefodert, ihren Inhalt durch den
er und dadurch sein Lehrbuch selbst gemeinnütziger zu
n Mangel an Zeit, sein hohes Alter, andere literari-
, vielleicht auch Abneigung gegen abermalige Bearbei-
erkes, das bereits durch die wiederholten Beschäftigun-
Reiz der Neuheit für ihn verloren hatte, ließ ihn nicht
. Ein anonymer Brief, den er in dem letzten Jahre
erhielt und in dem sich der gebildete und religiöse
dein Mutter ausspricht, enthielt die Bitte an ihn, we-
beim Religionsunterrichte zu gebrauchenden biblischen
Erklärung herauszugeben. Dieser Brief bestimmte ihn,
ritten Sohne, dem Herrn Pfarrer zu Oelzschau, Rück-
men und ihm den Antrag zur Uebernehmung dieser, sei-
nach, allerdings verdienstlichen, Arbeit zu machen. Als
die in seinen Vorlesungen über populäre Dogmatik und
schon reichlich vorhandenen Materialien und überhaupt
oft an ihn ergangene Bitte erinnerte, diese Vorlesungen
uck gemeinnütziger zu machen, mit der Bemerkung, daß
dieser Bitte auch die der im Briefe geäußerten in sich
de, so zeigte er sich dazu sogleich bereitwillig unter der
daß sein Sohn die Bearbeitung des Werkes für den
bme, worauf er diesem, der sich mit Freuden dazu ver-
ohin gehörigen Handschriften zu diesem Zweck einhän-
ald nachher erfolgte Tod des verehrten Greises, so wie
e und Sorgfalt erfodernde Uebertragung der so oft über-
d verbesserten Handschrift in eine zum Abdruck geeignete,
sher die Erscheinung des Werkes. Gegenwärtig ist es
nter dem Titel erschienen: D. Johann Georg Ro-

also diejenigen, welche als Prediger, Schullehrer, Er
oder Mütter Religion faßlich lehren wollen, ein
Handbuch — so wie diejenigen, die als denkende Fr
ligion über den einst in der Jugend erhaltenen Relig
hinausgehen und Religion gründlich lernen wollen,
tendes Lehrbuch; gelehrte Theologen werden nicht e
lesen, wie einer der Würdigsten und Erfahrensten au
über manche in unsern Tagen zur Sprache gebrachte
Gegenstände dachte, ungelehrte Laien aber mit Verwu
nehmen, wie viel sich bei der schon im Lehrbuche so
vollständigen Darstellung der Religionslehre gleichwo
und lernen lasse; wer das Lehrbuch selbst besitzt und
hält hier einen Schlüssel, der ihn tiefere Blicke in de
gelegten und sorgfältig ausgeführten Bau des Ga
ihn unter dem Gewande des leichtesten und verstän
trages, gleichwohl eine in strenger Ordnung, Kürz
lichkeit entworfene Skizze eines religiösen Unterrichts
sen wird; — wer hingegen das Lehrbuch nicht besit
Buch, welches auch ganz frei und unabhängig von je
und gebraucht werden kann. Der Name seines wü
fers, der gemeinnützige Zweck und Inhalt dieses B
wohl aufgenommener Vorbote — das Lehrbuch, ein
religiöse Bedürfniß unserer Zeit, wo ein rein bibl
nüchterner Religionsunterricht um so nöthiger, als se
dem scheint: — Alles dies vereinigt sich, es zu einer,
sen, für Viele willkommenen Erscheinung zu machen.

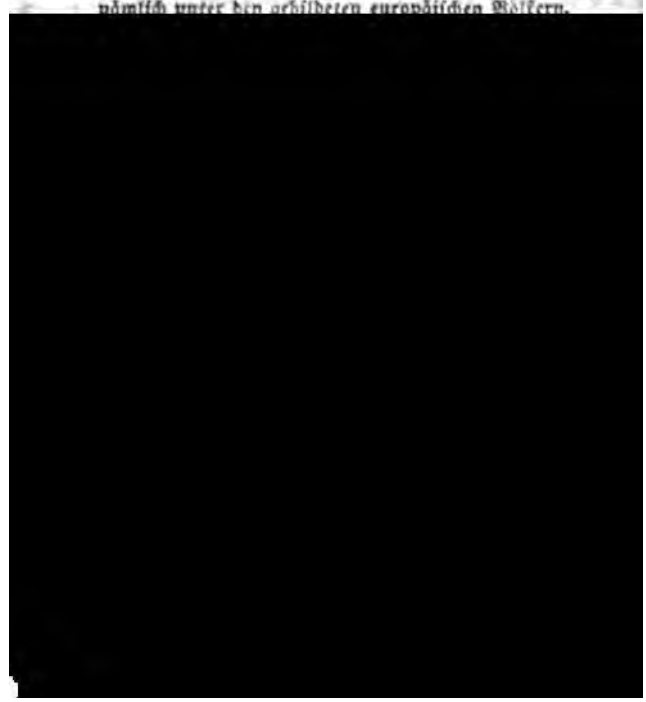
[redacted]

[redacted], die göttliche Comödie. 3r und letzter Theil: [redacted]. Herausgegeben von C. L. Kannegieſser.
[redacted]ben, deutſcher. Nr. 2. (enthält unter andern die Be[redacted] von Corinth und die Finſterniß, nach Lord Byron.)
[redacted]gemeines bibliographiſches Lexicon. 2te Lieferung u. ff.
[redacted]kritiſches Jahrbuch der Literatur. 2r Jahrgang (ge[redacted] v. L. Brockhaus) VI. VII. VIII.
[redacted]ausgegeben von Oken. Jahrgang 1820.
[redacted]'s Syſtem der practiſchen Heilkunde. 3r Theil u. folgende.
[redacted] medicinisches Realwörterbuch. 4r Bd. und folgende.
[redacted]'s allgemeine Geſchichte der neueſten Zeit. 4r (und letzter) [redacted]der 7te und 8te (und letzte) Abtheilung.
[redacted]hazer, Johanna, Gabriele. 2r (und letzter) Band.
[redacted]'s Caricaturen des Heiligſten. 2r (und letzter) Theil.
[redacted]Encyclopädie, deutſche. Vierter (und letzter) Theil. [redacted] Kupfern.
[redacted], claſſiſches, der Franzoſen. Nr. 2. (enthaltend Semira[redacted] von Voltaire, überſetzt von Peucer.)
[redacted]'s Handbuch für Jäger. Zweite Auflage. 2r und 3r (und [redacted] Theil.
[redacted]'s Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus. 3n Bandes [redacted] Heft (V. VI.) und folgende.
[redacted]ſſen. Biographien und Charakteriſtiken. 5n Bandes 3s [redacted] (XIX. u. XX. der ganzen Folge) u. folgende.
[redacted]. Taſchenbuch für 1821. Mit 6 Kupfern.

B. Neuigkeiten.

[redacted]der Lanzenträger. Ein Beitrag zur griechiſchen Anthologie, [redacted]nd ſechs bisher unbekannte alte Gedichte, entdeckt, überſetzt

Förſter, Dr. Friedrich, der Feldmarſchall Fürſt Blü
Wahlſtatt. Ein deutſcher Heldenſpiegel.
Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge. 1r Band (
und Balduin III.)
Gentz, an F. v. Friedr. Wilh. III. bei der Thronbeſteigung
Nebſt einem Vorwort über das Damals und Jetzt.
Haupt, Leopold, Landsmannſchaften und Burſchenſchaft.
Wort über die geſellſchaftlichen Verhältniſſe der Studirende
deutſchen Hochſchulen. Nebſt den nöthigen Urkunden.
Henning, L. von, und L. Wieland, Sammlung den
engliſcher und franzöſiſcher Parlamentsreden, in deutſch
ſetzung, mit dem Originaltext und mit hiſtoriſchen Einleit
Holberg's Werke. Neu herausgegeben von Oehlenſchl
Hufeland, über die naturgemäße Erziehung des weibl
ſchlechts. Nach dem Engliſchen des Darwin und na
Beobachtungen.
Klopſtock's Nachlaß. Ein Denkmal für ſeine Verehrer.
Körte, das Leben L. N. M. Carnot's. Aus den beſten g
ſo wie aus handſchriftlichen Nachrichten dargeſtellt.
Köthe, für häusliche Erbauung. Erſter und zweiter Band
—— Lehrbuch der practiſchen Theologie. Zwei Bände.
—— Geſch. d. Kirche, von d. früheſten bis a. d. neueſten Zeit
Krug, Prof., Handb. d. philoſophie u. d. philoſ. Literatur
Derſelbe. Syſtem der Wiſſenſchaft und der wiſſenſchaftlich
tur, encyclopädiſch dargeſtellt. Zwei Bände.
Derſelbe, Geſchichte der Philoſophie neuerer und neueſter Z
nämlich unter den gebildeten europäiſchen Völkern.



Drittes
…ichniß der Pränumeranten
enthaltend
die Abnehmer der 5ten Auflage
…1. Nov. 1815 bis 29. Febr. 1820. *)

		Exempl.
Hr. Buchhändler F. W. Forstmann		6
" —— J. A. Mayer		97
" —— H. R. Sauerländer		220
siehe Rußland.		
Hr. Buchbinder G. Rüdiger		2
" Hoforganist Barthel		1
" Buchbinder C. Laurentius		1
" Hofrath Dr. J. F. Pierer		10
" Buchbinder C. Reuter		2
Die Schnurphasesche Buchhandlung		15
Hr. Buchhändler Fr. Bechtold		2
" —— K. Busch		71
" —— Uhlmann		8
" —— J. Müller et Comp.		16
" C. A. Pielstiker		1
" Buchhändler C. G. Sülpke		25
Die Freyer'sche Buchhandlung		1
Hr. J. C. Köselitz		2
" Buchhändler W. G. Gassert		19
" Fr. Klüger		2
" Conrector Fr. Reich		2
" Buchhändler A. Speyer		
für:		
Hrn. Rector Buhl } in Arolsen	1	
" Cand. Hesse } in Arolsen	1	
" Canzellist Jäckel } in Arolsen	1	
" Secr. Prenzel } in Arolsen	1	
" Rentmeister Dreves in Billinghausen	1	
" Hofr. Wigand in Corbach	1	
Mdm. Luckemeyer in Elberfeld	1	
Hrn. Oberförster Beck in Helsen	1	
" —— Gombson in Schmillinghausen	1	
Ungenannter	1	
		10
Hr. Buchhändler D. Knobe		11

…n außer Verzeichnisse dieser Art, welche die Pränumeranten …e bis 4te Auflage enthalten, befinden sich im 5ten und 10ten …n 4ten Aufl.

Förſter, Dr. Friedrich, der Feldmarſchall Fürſt Blü
Wahlſtatt. Ein deutſcher Heldenſpiegel.
Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge. 1r Band (2
und Balduin III.)
Gentz, an F. v. Friedr. Wilh. III. bei der Thronbeſteigung i
Nebſt einem Vorwort über das Damals und Jetzt.
Haupt, Leopold, Landsmannſchaften und Burſchenſchaft.
Wort über die geſelligen Verhältniſſe der Studirende
deutſchen Hochſchulen. Nebſt den nöthigen Urkunden.
Henning, L. von, und L. Wieland, Sammlung den
engliſcher und franzöſiſcher Parlamentsreden, in deutſc
ſetzung, mit dem Originaltext und mit hiſtoriſchen Einleit
Holberg's Werke. Neu herausgegeben von Oehlenſchl
Hufeland, über die naturgemäße Erziehung des weibl
ſchlechts. Nach dem Engliſchen des Darwin und na
Beobachtungen.
Klopſtock's Nachlaß. Ein Denkmal für ſeine Verehrer
Körte, das Leben L. N. M. Carnot's. Aus den beſten
ſo wie aus handſchriftlichen Nachrichten dargeſtellt.
Köthe, für häusliche Erbauung. Erſter und zweiter Band
—— Lehrbuch der practiſchen Theologie. Zwei Bände.
—— Geſch. d. Kirche, von d. früheſten bis a. d. neueſten Zeit
Krug, Prof., Handb. d. Philoſophie u. d. philoſ. Literatur
Derſelbe, Syſtem der Wiſſenſchaft und der wiſſenſchaftlich
tur, encyclopädiſch dargeſtellt. Zwei Bände.
Derſelbe, Geſchichte der Philoſophie neuerer und neueſter Z
nämlich unter den gebildeten europäiſchen Völkern.
Lucheſini, Marquis von, Geſchichte der Entſtehung de
bundes. A. d. Italieniſchen.

Drittes
...eichniß der Pränumeranten
enthaltend
die Abnehmer der 5ten Auflage
...m 1. Nov. 1818 bis 29. Febr. 1820. *)

	Exempl.
Hr. Buchhändler F. W. Forſtmann	6
" —— J. A. Mayer	97
" —— H. R. Sauerländer	220
ſehe Rußland.	
Hr. Buchbinder G. Rüdiger	2
" Hoforganiſt Barthel	1
" Buchbinder C. Laurentius	1
" Hofrath Dr. J. F. Pierer	10
" Buchbinder G. Reuter	2
Die Schauphaſeſche Buchhandlung	15
Hr. Buchhändler Fr. Bechtold	3
" —— K. Buſch	71
" —— Uhlmann	8
" —— J. Müller et Comp.	16
" C. A. Pielſtiker	1
" Buchhändler C. G. Sülpke	25
Die Reeyer'ſche Buchhandlung	1
Hr. J. C. Köſelitz	2
" Buchhändler W. G. Gaſſert	19
" Fr. Klüger	2
" Conrector Fr. Reich	2
" Buchhändler A. Speyer für:	
Hrn. Rector Buhl }	1
" Cand. Heſſe } in Arolſen	1
" Canzelliſt Jäckel }	1
" Secr. Prentzel }	1
" Rentmeiſter Dreves in Billinghauſen	1
" Hofr. Wigand in Cirdach	1
Mdm. Luckemeyer in Elberfeld	1
Hrn. Oberförſter Beck in Heſſen	1
" —— Gombſon in Schmillinghauſen	1
Ungenannter	1
——	10
Hr. Buchhändler D. Knöde	11

...ſem erſten Verzeichniſſe dieſer Art, welche die Pränumeranten ...ſte bis 4te Auflage enthalten, befinden ſich im 5ten und 10ten ...der 4ten Aufl.

Augsburg.	Buchhändler A. Bäumer
	J. M. Eßlinger
	Gramich et Comp.
	Die v. Jenisch et Stageſche Buchhandlung
	Die Math. Rieger'ſche Buchhandlung
	Hr. J. C. Wirth
	Die J. Wolff'ſche Buchhandlung
Ballenſtädt.	Hr. Aſſiſtenzrath Gottſchalk
Baltimore,	R. Sauerwald
Bamberg.	Das Comptoir der Zeitung
	Die Göbhardt'ſche Buchhandlung
	Hr. Buchhändler C. F. Kunz
Baſel.	—— J. G. Neukirch
	Die Schweighäuſer'ſche Buchhandlung
Bautzen.	Hr. Buchhändler C. H. Schulze
Berlin.	—— Achenwall et Comp.
	—— F. L. Albanus
	—— C. F. Amelang
	—— C. H. G. Chriſtiani
	—— F. Dümmler
	—— Duncker et Humblot
	—— Th. J. C. F. Enslin
	—— Fink
	Die C. G. Flittner'ſche Buchhandlung
	Hr. Buchhändler Gebr. Gädicke

[redacted]

	Exempl.
Hr. Dr. K. Witte d. ältere	2
= Buchhändler C. W. Wittich	3
= Professor Dr. Wolfart	2
= G. Lambrecht	1
= Prof. Sachse	10
= Gottermann zum Blumenstrauß	1
= Fr. Lieb	1
= Chr. Lieb	1
= Schaufärber Petsch	1
= Mack et Graner	1
= Ch. F. Stail	1
= J. D. Stecher	1
= Buchhändler F. Morenz	10
= —— C. Weber	49
= Prediger Cannabich	1
= Buchhändler J. J. Wieske	5
= Tscholm	1
= Buchhändler C. Lucius	77
= —— G. C. C. Meyer	7
= —— Al. Pluchart	8
= —— F. Vieweg	154
Das Comptoir für Literatur	126
Hr. Buchhändler J. G. Heyse	98
= C. von Kapff	1
= C. F. Stelling	7
= Buchhändler W. A. Helläufer	162
= Prof. Dr. Kayßler	7
= Buchhändler J. Fr. Korn	76
= —— W. S. Korn	117
= —— J. Max et Comp.	36
= —— C. G. Meyer	2
= —— R. F. Schöne	17
= Prof. H. Steffens	1
= Capitain v. Stutterheim	7
= M. Stolbokowski	1
= Dr. Benzenberg	1
= Buchhändler J. G. Gastl	25
= —— C. F. Haller	27
= —— J. G. Traßler	26
= —— J. Frank	26
= P. Ambrogio	6
Die Franieck'sche Buchhandlung	4
Hr. Buchhändler G. Braun	35
= —— Ph. Macklot	7
= —— D. R. Marx	25
= Hofbuchdr. C. F. Müller	12
= Buchhändler O. Wigand	7
= —— J. J. Bohné	4
= Antiquar H. Jacobi	2
= C. Klocke	1
= Buchhändler J. M. Meßner	2
= Geh. Staatsminister v. Schmerfeld	1
= J. M. Peters	6

Celle.	= Bürgermeister Schulze
Chemnitz.	= Buchhändler C. G. Kretschmar
	= —— W. Starke
	= Candidat C. G. Uhlig
	= J. C. Weisbach
Christiansfeld.	= J. R. Uttendörfer
St. Christoph.	= Chirurg A. Mulzer
Cleve.	= Buchbinder F. Oellig
Coblenz.	= Buchhändler H. J. Hölscher
	= Postsecr. Stephan
Coburg.	= Buchhändler Biedermann
	= —— J. D. Meusel et Sohn
	= Buchbinder Riemann
Cöln.	Die Sinner'sche Buchhandlung
	Hr. Buchhändler J. P. Bachem
	= —— M. Dumont-Schauberg
	= —— H. Rommerskirchen
	= —— J. G. Schmitz
Constanz.	= —— W. Wallis
Copenhagen.	= —— Fr. Brummer
	Die Gyldendal'sche Buchhandlung
	Hr. Buchhändler Chr. H. Nöer
Cöthen.	Die Aue'sche Buchhandlung
Cottbus.	Hr. Postsecr. Lutze
Crefeld.	= E. Lämenthal

[redacted]

	Exempl.
Hr. B. F. Pochmann	3
= Kunsthändler H. Rittner	1
= Hofjuwelier Roßbach	7
= Plankammer-Director v. Schlieben	30
Frau Hofräthin Tittmann	1
Die Walther'sche Hofbuchhandlung	3
Hr. Postmeister Greck	1
= Arnz et Comp.	1
= Buchhändler J. H. C. Schreiner	17
= Postcommissair Ackermann	1
= Buchhändler J. Kobrtsch	8
= Rector Ficker	10
= Buchhändler J. M. Beyer	2
= —— J. F. Bärecke	22
= —— W. Schöne	3
= —— H. Büschler	26
= Fr. Hoffbauer	1
Hrn. J. J. Platzhoffs Erben	1
Hr. Buchhändler J. E. Schaub	11
Hrn. Joh. Simon's Erben	1
Hr. Justiz Amtmann Senff	1
= Prediger Liebmann	4
Frau Gräfin v. Gneisenau	1
Die Keyser'sche Buchhandlung	27
Die Maring'sche Buchhandlung	2
Die K. Pr. Postamts Zeitungs-Expedition	7
Hr. Buchhändler C. Heyder	7
= —— Palm et Enke	25
= —— G. D. Bädeker	52
= H. Göttig	1
= Buchhändler J. C. Korte-Jessen	14
Die Andreä'sche Buchhandlung	123
Hr. Buchhändler F. Boselli	20
= —— H. L. Brönner	45
= —— P. W. Eichenberg	12
= J. Noé du Fay	1
= Buchhändler Gebhard et Körber	1
= —— P. H. Guilhauman	15
= Cl. Heerdt	7
Die Hermann'sche Buchhandlung	66
Die Jäger'sche Buchhandlung	50
Hr. Buchhändler B. Körner	47
= Em. Müller	1
= Buchhändler J. D. Sauerländer	99
= —— W. Schäfer	12
= C. H. Schultz	3
= Buchhändler J. D. Simon	66
= —— J. P. Streng	41
= —— Fr. Varrentrapp	45
= —— Gebr. Wilmans	4
Die Hoffmann'sche Buchhandlung	49

Frankfurt a. O.	Hr. Prediger Wehmer
Freyberg.	Hr. Buchhändler Craz et Gerlach
Freyburg im Breisgau.	Die Herder'sche Buchhandlung
	Die Wagner'sche Buchhandlung
Fürth.	Hr. Buchhändler Fr. Korn
Gabel.	" F. G. Lorenz
St. Gallen.	" Buchhändler Huber et Comp.
Gardelegen.	" Prediger Biering
Gatterstedt.	" Krug von Nidda
Gera.	" Buchhändler W. Heinsius
	" Director A. G. Rein
Gießen.	" Buchhändler G. F. Heyer
	" —— C. G. Müller
Glogau.	Die neue Günter'sche Buchhandlung
Görlitz.	Hr. Buchhändler C. G. Anton
	" W. Menzel
Goslar.	" Buchdrucker Kircher
Gotha.	Die Becker'sche Buchhandlung
	Hr. Buchhändler C. Gläser
	Die Hennings'sche Buchhandlung
	Hr. Geh. Cabinetsrath Madelung
	" Buchhändler J. Perthes
Göttingen.	" —— R. Deuerlich
	Die Dieterich'sche Buchhandlung

	Exempl.
Hr. C. J. Edler	5
Hr. J. H. Hoy's Fr. Wittwe	2
= Buchhändler Gebr. Hahn	224
= Hospital-Inspector G. Harrys	7
Die Helwing'sche Hofbuchhandlung	92
Die akademische Buchhandlung	16
Hr. Buchhändler Mohr et Winter	17
= —— A. Oswald	7
= P. Bruckmann et Comp.	7
= Buchhändler Claß	5
= Buchbinder Oetton	7
Die Fleckeisen'sche Buchhandlung	23
Hr. Stadt-Controlleur Kirchhoff	7
= Buchhändler Kesselring	2
= —— Grefenberg	3
= —— H. W. Lachmann	12
Die Thomas'sche Buchhandlung	1
Hr. Buchhändler G. A. Grau	113
= Postsecr. Thannhäuser	8
= Nadlenbeck	1
= Amtsauditor Amann	7
= H. W. Kocher	7
Die Wagner'sche Buchhandlung	17
Hr. Buchbinder W. Cloß	1
Die Gröker'sche Buchhandlung	16
Hr. Dr. H. E. Katterfeld	1
= Dr. J. F. Katterfeld	1
= Buchhändler Aug. Schmid	13
Dem. Henr. Schubart	1
Die akademische Buchhandlung	11
Hr. A. Gießen	7
= Buchhändler J. Sigmund	10
= Ch. A. Heß	1
= Buchhändler Gebr. Bornträger	129
= —— A. W. Unzer	155
= —— Ph. Krüll	13
= Apotheker Reisig	1
= Bibliothekar J. C. G. Richter	5
= Trautmann	1
= Apotheker F. Klügel	16
= Buchhändler C. Andrä für:	
Hrn. M. Höpfner in Leipzig 1	
= Postsecr. Müller in Zeitz 1	
= Oberhofgerichter. v. Zehmen a. Grabzig 2	
——	— 4
Hr. Buchhändler J. A. Barth	20
Die Baumgärtnersche Buchhandlung	2
Hr. Fr. Behrens	1
= Bergmann, Lehrer am Taubst. Inst.	1
= Bergmann et Gerischer	7
= C. G. Böttger	1

Leipzig.

" Buchhändler Breitkopf et Härtel
Hr. C. E. Breicius
Das lit. Central Comptoir
Hr. Buchhändler C. Enobloch
" —— W. Engelmann
" —— Fr. Fleischer
" —— Gerhard Fleischer
" Antiquar Frank
" Buchhändler G. F. Franz
Hrn. Füllmich's Erben
Hr. W. Gerhard
" Buchhändler J. F. Glebitsch
" —— G. J. Göschen
" —— H. Gräff
" —— G. A. Grieshammer
" —— C. H. F. Hartmann
" Häfeler
" Buchhändler F. L. Herbig
Die Hertelsche Buchhandlung
Die Hinrichs'sche Buchhandlung
Hr. Ober-Postamts-Rath Hüttner
" Finanz-Procurator Jacobi
" C. Freiherr v. Jacobi-Klöst
Das Industrie-Comptoir
Hr. W. Kattermann
" Student Kiefer
" Buchhändler C. Klein

…rzeichniß der Pränumeranten.

	Exempl.
…utsch	1
…tiquar Mam	1
…chhändler G. H. Melam	96
…mer'sche Buchhandlung	13
…upferst. F. Raßmäßler jun.	1
…ch. Salzgeber	1
L. L. Schettler	7
Buchhändler J. A. Schiegg	1
Antiquar F. Schmidt	22
Regiments-Chirurgus Schwabhäuser	1
Buchhändler Th. Seeger	2
Seyffert	1
Ober-Güterbeschauer Siebig	1
…ie Sommer'sche Buchhandlung	3
…r. Buchdrucker M. Sturig	4
" Buchhändler Steinacker et Wagner	14
" M. Stimmel	1
" Lieutenant Stockmann	1
" J. Sühring	138
" C. Tauchnitz	1
" F. W. Tecklenburg	1
" Buchdrucker B. G. Teubner	414
" L. Traumein	3
" B. Trinius	1
" L. de Villers	2
" Antiquar P. Vogel	2
" Buchhändler W. Vogel	35
" L. Voß	1

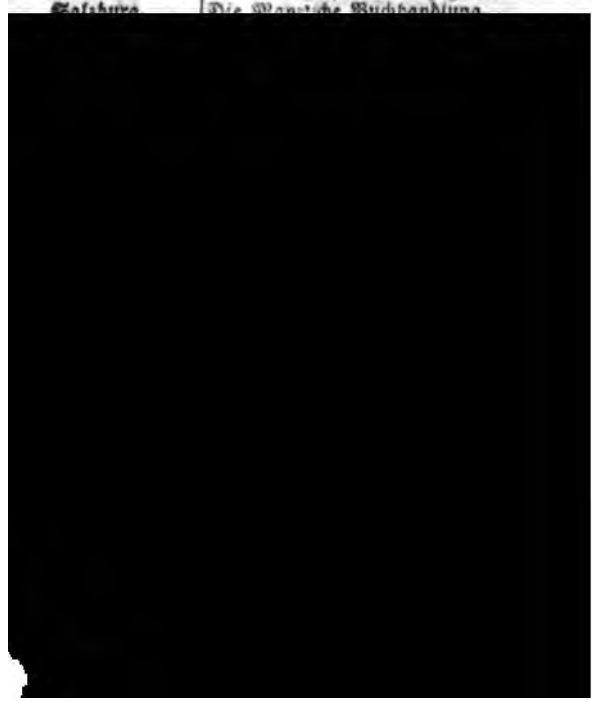
für:

Hrn. Oberamtman Hasenöhrl		1
" Waisenverw. Hollack	in Kamnitz	1
" Gerichtsact. Roth	in Böhmen	1
" Oberamtschreiber Seidel		1
" Dechant Wenzl		1
" Kaufmann Jenichen		1
" Dr. Merian in Prag		1
" Dreßler in Leipzig		6
Ungenannte		14
Die Weidmann'sche Buchhandlung		1
Hr. Proclamator J. A. G. Weigel		4
Fr. Wittwe Weinelbt		1
Hr. Prof. A. Wendt		1
" Theater-Cassirer Werner		1
Die Wenzand'sche Buchhandlung		1
Hr. J. G. Wolff et Comp.		2
" J. F. Zeising		4
" Buchhändler C. G. Pfaff		42
Die Meyer'sche Buchhandlung		25
Hr. J. Frey		6
" J. G. Richter		
" Cämmerer J. G. Amtsor		

Liegnitz.	Hr. Buchhändler J. F. Kuhlmey
	" Prof. Mosch
Lingen.	" Buchhändler F. A. Jülicher
Linz.	" —— C. Haslinger
Livorno.	" A. D. Blecker
London.	" Buchhändler Bohte et Comp.
	" J. C. Hüttner
	" Buchhändler Treuttel et Würz
Lübeck.	" Dr. Lembke
	" Buchhändler B. G. Niemann
	" —— J. J. v. Rohden
Ludwigsburg.	" J. Knapp
Ludwigslust.	" Dr. C. W. Scott
Lüneburg.	" Buchhändler Herold et Wahlstab
Luxemburg.	" Lieutenant F. Wolff
Magdeburg.	Die Creutz'sche Buchhandlung
	Hr. Buchhändler W. Heinrichshofen
	" —— F. Rubach
	" Prediger Störig
Mainz.	" Buchhändler Fl. Kupferberg
	Die S. Müller'sche Buchhandlung
Malta.	Hr. P. Lehnhardt
Mannheim.	" Buchhändler T. Löffler
	" —— Schwan et Götz
Marburg.	" —— J. C. Krieger
Marienwerder.	" Kummer
Meiningen.	" Buchhändler Fr. Keyßner
Meißen.	[redacted]

	Exempl.
Hr. Dr. Bernstein	1
" J. Glauber	3
" H. G. Storch	17
" Buchhändler C. H. Beck	2
" —— Bauer et Raspe	11
" J. G. Leyckam	1
" Buchhändler Monath et Kußler	8
Die Kaw'sche Buchhandlung	1
Hr. Buchhändler Riegel et Wießner	42
" —— Schneider et Weigel	2
Die Stein'sche Buchhandlung	21
Hr. Buchhändler C. L. Brede	2
" Postverwalter Sichler	4
" Kammerherr Ed. Graf Hoverden	7
" Buchhändler Schulze	5
" C. F. Fickelscherer	1
" Apotheker Fr. Engelmann	7
" Buchhändler C. Crone	3
" Postsecr. v. Geismar	15
" W. v. Gülich	1
" Dr. Schmelzing	17
" Buchhändler J. Wesener	2
" Secret. Fr. Wagner	7
" Baudouin	1
" Hesse	1
" Buchhändler A. Pustel	3
" Buchbinder J. Frank	11
" Buchhändler Eggenberger	2
" —— C. A. Hartleben	12
" —— G. Kilian	31
burg. s. Rußland.	
Hr. Archidiaconus Bartzsch	1
" G. Pescheck	1
" Amts-Registrator C. Hellwig	1
" Lieutenant Avg. Pierer	40
" Buchhändler Horvath	17
" Regierungssecr. F. L. Wehle	1
Die Buchler'sche Buchhandlung	23
Die Gabe'sche Buchhandlung	35
Hr. Buchhändler C. W. Enders	43
Die Haas'sche Buchhandlung	12
Hr. Buchhändler J. Krauß	190
" —— C. Widtmann	33
Die Rzegczy'sche Buchhandlung	24
Hr. Buchhändler A. Schwaiger	8
" —— G. Uslar	28
" —— G. Basse	6
" —— F. J. Ernst	28
" —— C. H. Jahr	13
" J. G. Brauser	12
" G. W. Heale	7

Regensburg.	Hr. Geh. Rath Baron v. Leykam
	" Regierungs-Expeditor F. J. Loben
	" Buchhändler Montag et Weiß
	Frau Fürstin von Thurn u. Taxis H
	" — Esterhazy, geb. Prinzessin Thurn u. Taxis Durchl.
	Die Fürstl. Thurn u. Taxis'sche Bibliot
	Hr. Kammerherr v. Uechtritz
	" Oberrechnungsrath Wiener
Reichenbach.	" Accis-Inspector C. F. Baumgarten
Reval.	siehe Rußland.
Riga.	— —
Rochlitz.	Hr. Köhler et Comp.
Rom.	" Buchhändler J. Mayer
Rounceburg.	Das literarische Comptoir
	Die Post-Expedition
Rostock.	Hr. Candidat A. H. Reinecke
	" Buchhändler K. E. Stiller
Rotzweil.	Die Herder'sche Buchhandlung
Rudolstadt.	Die Hofbuchhandlung
Rußland.	Da in Rußland das Einbringen des C. nur auf Spezial-Erlaubniß gesetzlich stehen ist, so finden wir es gerathen, dahin gegangenen Expl. nur im Allgemeinen der Zahl nach anzugeben.
Salzburg.	Die Mayr'sche Buchhandlung



	Exempl.
Hr. Oberrechnungsrath Ludwig	7
Die Mayer'sche Buchhandlung	21
Die Sattler'sche Buchhandlung	1
Hr. Buchhändler J. F. Steinkopf	4
Die Seidel'sche Buchhandlung	3
Hr. Dr. C. F. Hinke	5
" G. W. Opitz	2
" Dr. Ferd. Heisler	13
" Buchhändler H. Laupp	20
" —— C. F. Osiander	9
" —— J. Ebner	132
Die Stettin'sche Buchhandlung	52
Hr. Buchhändler Em. Berzelius	264
" Schullehrer B. Krause	14
" Amts-Actuar W. A. Herold	7
" Dr. C. Lang	1
" Hofrath v. Busse	1
" Buchhändler R. Glückberg	21
" P. Hartmann	11
" Buchh. W. L. Jahn	7
" Buchhändler Gebr. Hoffmann	18
Das Industrie-Comptoir	1
Das geographische Institut	2
Hr. Hofr. Dr. A. Müllner	1
" Justiz-Amtmann Richter	1
" Hptmann v. Rohrscheidt	1
" Wermann	1
" Buchdrucker Holl	11
" Buchhändler J. A. Klönne	46
" —— W. Ph. Bauer	39
Die C. F. Beck'sche Buchhandlung	22
Hr. Matth. Edler v. Collin	1
" J. C. Endris	1
Die Gerold'sche Buchhandlung	284
Hr. Buchhändler C. Haas	6
" —— J. G. Heubner	122
" —— C. G. Kaulfuß	21
" —— C. Kupfer	8
" —— J. Mayer et Comp.	40
" Gebr. Meiel	1
" Buchhändler J. G. v. Mösle Fr. Wwe.	4
" —— P. J. Schalbacher	39
" —— C. Schaumburg et Comp.	58
" —— Tendler et Comp.	60
" —— F. Wimmer	10
" Canzelliſt C. Roth	14
" Buchhändler L. Schellenberg	3
" Amtshauptmann E. v. Zezſchwitz	1
" Schullehrer Sinzinger	14
ſiehe Rußland.	
Die Steiner'sche Buchhandlung	7
Hr. G. L. *Herrmann, Lehrer am Lyceo*	17

Wittenberg.	Hr. Buchhändler G. G. Zimmermann
Wolfenbüttel.	" Buchbinder Ch. Eichhorn sen.
Würzburg.	" W. Mosthaff
	" J. Speeth
	Die Stahel'sche Buchhandlung
Wurzen.	Hr. Anton Sommer
Zeitz.	" C. Schulze
Zerbst.	" Buchhändler A. Fuchsel
Zittau.	" Diaconus Petri
	" Buchhändler J. D. Schöps
Zörbig.	" C. G. Jäger
Züllichau.	" Buchhändler Dornmann
Zürich.	" —— Geßner
	" Orell Füßli et Comp.
	Die Trachsler'sche Buchhandlung
	Hr. Buchhändler Ziegler et Söhne
	" Diaconus Zimmermann
Zwickau.	" Buchhändler Gebr. Schumann
	für:
	Hrn. Zolleinnehmer Bähr in Reichenau
	Ungenannte
	Personen in verschiedenen Plätzen, die Nennung ihres Namens durchaus verb haben.
	Totalbetrag der Pränumeranten auf die Auflage vom 1. Nov. 1818 — 29. Febr

Vorrede.

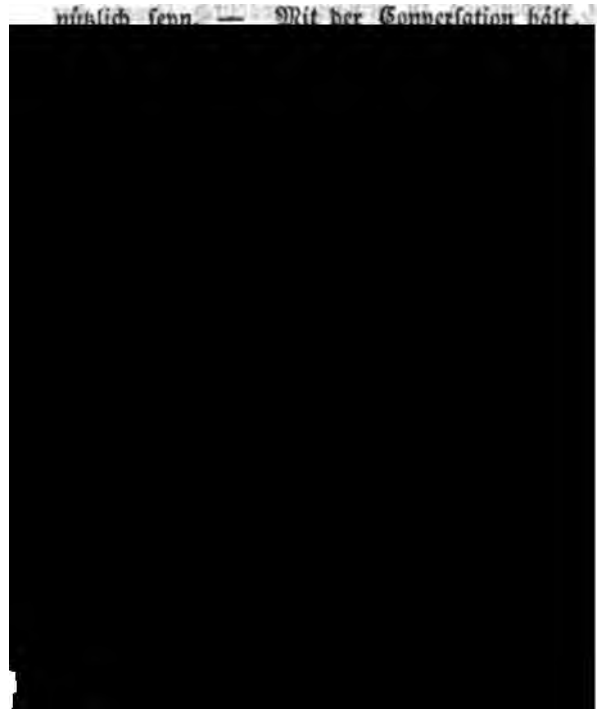
en es für angemeſſen, den in der Vorrede zum
n verſprochenen ausführlichern Bericht über dieſe
gabe unſers Werks mit einigen ſchon in den
n frühern Vorreden zu den vier erſten Ausgaben
n allgemeinen und hiſtoriſchen Nachrichten über
i Verbindung zu bringen, wodurch ſowohl der
die Tendenz, als auch die ſucceſſive Ausbildung
on ſeiner Entſtehung an, angedeutet und bezeich-
t.

erſte Idee zu unſerm Werke wurde um das Jahr
dem nun verſtorbenen D. Löbel gefaßt. Von
Geſichtspunkt derſelbe ausging, gibt er in der
er erſten Auflage auf folgende Weiſe an.

dreißig, vierzig Jahren, als im Allgemeinen
ils nur eine gewiſſe Gattung von Kenntniſſen,
e politiſchen, Gegenſtand der Converſation war,
übners Zeitungs- und Converſations-
mehr als hinreichend ſeyn, das erwähnte Be-
befriedigen; allein zu einer Zeit, in welcher eine
genſtände aus den verſchiedenſten Wiſſenſchaften
ſellige Geſpräch eingedrungen iſt, hat ſich der

*

Begriff der Converſation mit dem Gebiete der
ſehr erweitert. Zu einer Zeit, in welcher ein
Streben nach Geiſtesbildung, wenigſtens nach de
derſelben, (zugleich die Urſache und die Folge
mehr ſich verbreitenden Annäherung der Geſchl
Stände in ihren Begriffen an einander,) das We
Mann, den Nichtgelehrten wie den Gelehrten i
meinſchaftlichen Converſations-Kreis führt; in we
gewiſſe gemeinſchaftliche Begriffe und Kenntniſſe
jeden ſchon aus Höflichkeit vorausſetzt, deren M
nicht ſelten Statt findet, aber doch ohne Schaa
rathen wird, zu einer ſolchen Zeit, muß ohne
dem gegenwärtigen Umfange der Converſation a
Wörterbuch für dieſelbe mehr als jemals nothw
nützlich ſeyn. — Mit der Converſation hält



der seyn, vollständige Kenntnisse zu gewähren; es
mehr dieses Werk — welches eine Art von Schlüs-
soll, um sich den Eingang in gebildete Cirkel und
Sinn guter Schriftsteller zu öffnen — aus dem
tigen Gebiete der Geographie, Geschichte, Mytho-
ilosophie, Naturlehre, der schönen Künste und an-
ssenschaften, bloß diejenigen Kenntnisse enthalten,
in jeder als gebildeter Mensch haben muß, wenn
er guten Conversation Theil nehmen und ein Buch
l, wiefern gewisse wissenschaftliche Begriffe unter
issen des gemeinen Lebens das Bürgerrecht er-
en."

diesen Zwecken und Ansichten hatten D. Löbel
Mitarbeiter nicht ohne Geschick die Ausführung
in seiner ersten Auflage unternommen und einige
chgeführt, als Erstern der Tod übereilte und die
in weniger geübte Hände kam. Es wirkte über-

was auch unter der frühern Redaction in 2 Jahren,
während welcher der 6te (und letzte) und zwei Supp
bände erschienen.

Wie mangelhaft und unvollkommen unter so
Umständen das Conv. Lex. auch in seiner ersten
scheinen mußte, so bewies doch der Beifall, we
dessen ungeachtet das Publikum schenkte, deutlich
daß das Bedürfniß eines Hülfsmittels, wie es hi
boten worden, vorhanden sey.

1812 wurde eine neue Ausgabe nöthig, und
nicht sogleich ein Redacteur, wie ein Werk dieser Ar
heischt, für die Leitung desselben finden wollte, so
mitunterzeichnete Eigenthümer den Entschluß, sich se
allein an die Spitze der neuen Unternehmung

[illegible] fand dieses Ausgewählte durchaus un-
und, auf dem jetzigen Standpunkt der Gesell-
er Wissenschaft, nur selten noch brauchbar. Das
erfoderte also zuerst Erweiterung und meisten-
ndige neue Bearbeitung. — Außerdem glaubte
daction aber vor allem die Biographie sehr
d auch auf lebende merkwürdige Zeitgenossen —
iese in der Literatur oder der Welt zu den so-
ublic Characters gehören — ausdehnen zu
ht minder glaubte sie der Politik und Di-
der neuesten Zeitgeschichte, der Staats-
t, der Religionsphilosophie, der clas-
der modernen europäischen Literatur,
logie, der Anthropologie und populä-
in, der Mathematik, den Natur-, Han-
Kriegswissenschaften, und selbst der Ju-
z eine Reihe von Artikeln widmen und die
Gegenstände aus dem unermeßlichen Gebiete

was auch unter der frühern Redaction in 2 Jahren
während welcher der 6te (und letzte) und zwei Supp
bände erſchienen.

Wie mangelhaft und unvollkommen unter ſo
Umſtänden das Conv. Lex. auch in ſeiner erſten
ſcheinen mußte, ſo bewies doch der Beifall, we
deſſen ungeachtet das Publikum ſchenkte, deutlich
daß das Bedürfniß eines Hülfsmittels, wie es hier
boten worden, vorhanden ſey.

1812 wurde eine neue Ausgabe nöthig, und
nicht ſogleich ein Redacteur, wie ein Werk dieſer Art
heiſcht, für die Leitung deſſelben finden wollte, ſo f
mitunterzeichnete Eigenthümer den Entſchluß, ſich ſel
allein an die Spitze der neuen Unternehmung zu

[illegible] fand dieſes Ausgewählte durchaus un-
[illegible], auf dem jetzigen Standpunkt der Geſell-
die Wiſſenſchaft, nur ſelten noch brauchbar. Das
erfoderte alſo zuerſt Erweiterung und meiſten-
ndige neue Bearbeitung. — Außerdem glaubte
Redaction aber vor allem die Biographie ſehr
nd auch auf lebende merkwürdige Zeitgenoſſen —
dieſe in der Literatur oder der Welt zu den ſo-
public Characters gehören — ausdehnen zu
ht minder glaubte ſie der Politik und Di-
, der neueſten Zeitgeſchichte, der Staats-
ft, der Religionsphiloſophie, der claſ-
d der modernen europäiſchen Literatur,
logie, der Anthropologie und populä-
zin, der Mathematik, den Natur-, Han-
Kriegswiſſenſchaften, und ſelbſt der Ju-
z eine Reihe von Artikeln widmen und die
Gegenſtände aus dem unermeßlichen Gebiete

So ſchwierig die ſo gefaßte Aufgabe ſchon an
ſich war, ſo wurde ſie es dadurch noch mehr, daß
ner immerhin nur kleinen Bändezahl gelöſet werde
daß ferner eine Vereinigung über die Artikel, w
zu geben habe, kaum möglich war, indem jedes In
darüber andere Foderungen zu haben ſchien; un
daß das Ganze in einer möglichſt kurzen Zeit a
werden mußte, wenn es harmoniſch ausfallen
Vorwurfe und Fehler aller ähnlichen ſeitherigen
cher und Encyclopädien, daß der Anfang nirge
Ende und kaum zur Mitte paſſe und ſie dadurch i
immer wenig Brauchbarkeit darbieten, begegne
ſollte. — Der Unternehmer glaubte ferner dem
nen ſo niedrigen Preis geben zu müſſen, daß es A
ſeiner intellectuellen Cultur nach zu den gebildete
den gehört, zugänglich ſey. Ihm ſchwebte bei die

[illegible] der Folge auf 40 als Maximum [illegible]
[illegible] wurden diese Bände von 36 nach und nach
und mehr Bogen verstärkt, und eine so compen-
mbenutzende Einrichtung des Drucks gewählt,
gen noch einmal so viel faßt, als früher.

stimmung der aufzunehmenden Artikel übernahm
hmete B. in letzter Instanz selbst; denn es war
irrend, darüber viel mit Andern zu rathschla-
n jeder sein Fach herausgehoben wissen wollte,
, Jurist, Mediciner, Philolog, Militär, der
der Landwirth, der Politiker, machte jeder in
ndere Anfoderungen, und es blieb für die bei-
en nichts übrig, als sich dabei am Ende ihrem
Takt zu überlassen, zwar alle darüber laut
Stimmen zu hören, jedoch nur dem zu folgen,
die eigne Beachtung der Welt, der Litteratur
[illegible] darüber erwirbt

ungeachtet würde die Forderung, mit dem Dru
paar Jahren fertig zu werden, wohl gelöſ't w
wenn nicht erſtlich jene ſchon gedachten Kriegs
dann der Beifall des Publikums ſelbſt ſtörend
gewirkt hätten. Erſtere unterbrachen die
tionen mit den Mitarbeitern oft Wochen
lang, ſo daß in dieſer Zeit die Redac
faſt allein mit ihren eignen Kräften und
zu helfen ſuchen mußten. Die einige Zeit wie
nöthigen neuen Drucke, erſt einzelner Bände un
wiederholtemalen des Ganzen, nahmen aber di
ſamkeit und die Zeit der Redactoren ſo ſel
ſpruch, und beſchäftigten in gleichem Grade die
ſponibeln Preſſen ſo ſehr, daß die Förderung
fortſetzung nothwendig darunter leiden mußt
noch wurde die 2te, 3te und 4te Ausgabe in

[redacted] verloren, indem diese Nachdrücke den [redacted] nicht unterbrachen, wohl aber die [redacted] den Unternehmer in ihren Anstrengungen für [redacted] durch hemmten und störten, daß sie dieselben nö- [redacted] ein Auge auf die Operationen der Nachdrucker [redacted] nicht von diesen, die bloß Setzer und Dru- [redacted] brauchten, die Sorge für den Text aber ih- [redacted], überflügelt zu werden.

[redacted] mancherlei Einrichtungen, die, wenn sie auch un- [redacted] scheinen, doch den Gebrauch eines solchen Werks [redacted] und seine Brauchbarkeit erhöhen, wurde nicht [redacted] sicht genommen. So erhielten die Wörter und [redacted] dem Griechischen und Lateinischen, wo es nö- [redacted] eine Bezeichnung, die dem Unkundigen die rich- [redacted] sache angibt; in die Columnentitel wurde das [redacted] e und letzte Wort gesetzt; jedem Bande wurde [redacted] Uebersicht des Inhalts ein Register beigefügt

kantilen und Technischen auch die äußere Leitung [illegible]
zen im Allgemeinen; er zunächst bezeichnete die [illegible]
menden Artikel, wählte die Mitarbeiter, vertheilte die
ten unter sie, deutete Quellen und Materialien
an, sorgte für die Anschaffung dieser, und corresp
häufig mit ihnen über die nach seiner Ansicht aufz
den Gesichtspunkte. Er verglich bei neuen Aufla
von wohlwollenden Freunden eingegangenen Bemer
und beachtete vor allem die Zeit und ihre Erschei
mit Sorgfalt und mit Rücksicht auf die für das
daraus resultirenden Gegenstände. Außerdem h
die höchste Aufmerksamkeit auf die gesammte euro
Literatur gerichtet, und sobald die Unterstützung des
kums es zuließ, wurde jedes neue Werk, welches A
für das Lexicon hoffen ließ, angeschafft. Nicht bl
deutschen, sondern auch fast alle wichtigeren auslän

eigentliche Redaction der Artikel hatte dagegen
unterzeichnete. Ihm lag es zunächſt ob, in die
Texte der deſignirten Artikel aus jeder Doctrin
e Harmonie zu bringen, die Lücken derſelben an-
ie Verweiſungen anzuordnen und die gleichbe-
auszumerzen. — Wo ſich nach gedruckten
n Artikel entwerfen, bearbeiten oder ausziehen
te er dieſelben in der Regel ab, und es rühren
ere Tauſende von ihm her. (Nur die wichtigern
t er mit ſeiner Chiffer ſignirt.) Die Beiträge
tarbeiter wurden, nachdem darüber mit dem erſten
ten mehr oder minder im Allgemeinen conferirt
n ihm ſtyliſtiſch und materiell näher geprüft und
ten dem Zweck des Werks adaptirt. Bei neuen
und Auflagen machte er auf die in Verbin-
den Artikel aufmerkſam, und ſuchte durch Ver-
und Zuſammenziehungen den Raum zu gewinnen
ſparen, an welchem es immer gebrach, da die

An Materialien für den eigenen Gebrauch, w
für die Mitarbeiter, wurde nach und nach alles ang
was die Ausführung unterſtützen und befördern
Die Hülfsmittel, die wir in der deutſchen, Literatur
glauben wir übergehen zu können, da ihre Aufzäh
weit führen würde. Von den ausländiſchen wo
wenigſtens einige nennen. So haben uns die
Encyclopädien, als Rees Encyclopaedia — die Ency
dia britannica mit Napiers reichhaltigen Supplem
Brewster's Edinburgh Encyclopaedia — the Met
tan Encyclopaedia — Nicholson's Encyclopa
und Gregory's Encyclopaedia viele Dienſte gelei
Gleiches gilt von dem Edinburgh Gazetteer, de
biographical Dictionaries von Aikin und Chalmer
trefflichen Annual Register von Stockdale, den M

...nisreiche und den Zweck des Conv. Lex. ...ücksichtigende Mitarbeiter zu finden. Indessen ...Unternehmung auch darin begünstigt, und wir ...dankbar die Namen derjenigen Mitarbeiter, so ...zu Erlaubniß haben, welche an der zweiten, ...ten und fünften Auflage Theil genommen haben, ...ihren Namen zugleich ihre Chiffern bei, jedoch ...merkung, daß viele Artikel absichtlich gar nicht ...der andern Chiffer bezeichnet worden, auch man...iter, besonders solche, denen wir nur einzelne ...danken, gewünscht haben, nicht ausdrücklich ...werden.

...hörte wol die unermüdliche Thätigkeit beider Re...n, um die unglaublichen Schwierigkeiten, die mit der ...ellung eines solchen Werks verbunden sind, welches ...g des Alphabets folgt und zu welchem man einer ...hl von fremden, durch ganz Deutschland zerstreu...itern bedarf, zu überwinden. Ein einziger aus...wichtiger Artikel kann dabei die ganze Unterneh...alten. Es kommt hinzu, daß auch der regsam...er Thätigsten nach Verlauf einiger Zeit in der ...rkalten pflegt, daher auch nur wenige Mitarbei...n Redactoren die ganze Bahn durchmessen ha... Insbesondre müssen wir auch des Umstandes ge...ß wir nur zu häufig auch von sonst schätzbaren ...n, statt dem Zweck des Lexicons angemessener ...bündigen Artikel, ganze Abhandlungen oder ...r weit ausgesponnene Artikel erhielten, die uns ...ällig unbrauchbar waren, oder erst wieder eine ...t-bestende Bearbeitung foderten, oder auch wol

im Gedränge der Arbeit ganz aufgenommen
wodurch öfters ein Uebelstand eingetreten, dem
spätern Drucken zwar durch Abkürzungen abzuhelfen
der aber noch immer nicht gänzlich beseitigt werde
Die größte Bedenklichkeit und Schwierigkeit fand
aber, besonders für Deutschland, in der Auffindung
graphisch-charakteristischen Notizen über unsere
Zeitgenossen, die in den Welthändeln und in d
ratur zu den public Characters gehören und folg
Stelle in unserm Lexicon haben sollten. Auch
größten Mühe, die wir uns deßfalls gegeben, ist u
nicht alles darin so gelungen, wie wir gewünscht
und unser Werk bietet auch in der fünften Auflage
ser Hinsicht noch sehr viele, uns nicht unbekannte, Lüc

[redacted]

[illegible]

[illegible] in Erfurt. (F. G.)

[illegible]ner in Eisenberg. (H.)

[illegible]uber in Halle. (dd.)

[illegible] Hain (M. und ohne Chiffer.)

[illegible]sse in Dresden. (K. und ohne Chiffer.)

[illegible]sel in Weimar. (ohne Chiffer.)

[illegible]uroth in Leipzig. (ff.)

[illegible] Hormayr in Wien. (Bmr. u. ohne Chiffer.)

[illegible] Huber, geb. Heyne. (H. g. H.)

[illegible]rstein in Danzig. (ee.)

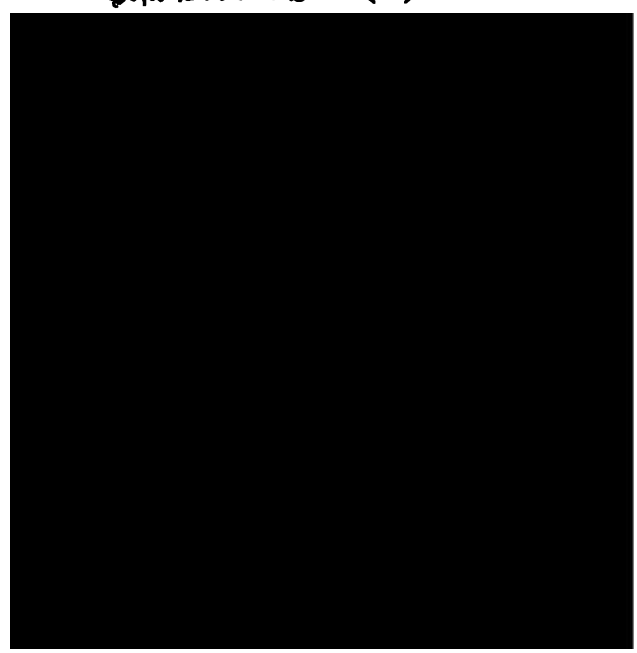
[illegible]garten in Hamburg. (ohne Chiffer.)

[illegible] F. A. Köthe in Jena. (K—e.)

[illegible]ft in Naumburg. (M. K.)

[illegible] Krause in Dresden. (Z.)

Baron von der Malsburg in Dresden. (
ohne Chiffer.)
M. Meißner in Döhlen. (M–s–r.)
Prof. Messerschmid in Altenburg. (bb.)
M. Michaelis in Leipzig. (M. S.)
D. Mosch in Dresden. (ohne Chiffer.)
M. Nößler in Dresden. (ohne Chiffer.)
A. Müller in Dresden. (ohne Chiffer.)
Regier.Rath Adam Müller in Leipzig. (ohne
D. Corn. Müller in Hamburg. (u. p. d.)
Hofr. Meth. Müller in Leipzig. (K. L. M. u. ohn
— A. Müllner in Weißenfels. (A. Mnr. u. ohn
D. Carl Murhard in Frankf. a. M. (K. M.)
Canzler D. Niemeyer in Halle. (Ll.)
D. Nürnberger in Sorau. (D. N. und ohne
Hofr. Oken in Jena. (O.)



[illegible] (Sch. und ohne Chiffer.)
[illegible] (Bc.)
[illegible]ſchke in Leipzig. (H. L.)
[illegible]., D. u. Prof. Tzſchirner in Leipzig. (N.)
[illegible]er Uber in Dresden. (U—r.)
[illegible]elen in Stuttgart. (Y. Z.)
[illegible]gen von Enſe in Carlsruhe. (ohne Chiffer.)
[illegible] Beaturini in Hordorf. (zz.)
[illegible]echter in Danzig. (L.)
[illegible] Wagner in Leipzig. (Wa.)
[illegible]. Wendt in Leipzig. (T. und ohne Chiffer.)
[illegible]erner in Leipzig. (ohne Chiffer.)
[illegible] Thereſe von Winkel in Dresden. (Wl.)
[illegible]s Winkler in Dresden. (Wr.)
[illegible]uch von Woltmann in Prag. (G. und andere Chiffern.)

den einzelnen Artikeln Statt gefunden haben, von d
Redactoren und Reviſoren nach der ihnen dazu ge
nothwendigen Freiheit ſo viele Aenderungen, Zuſätze
laſſungen und andere Umgeſtaltungen mit faſt allen
vorgenommen worden, daß es nicht wohl auszumitt
würde, welches der urſprüngliche Antheil geweſen,
erſte Verfaſſer an ihnen, wie ſie in der 5ten Auflage
nen, noch habe.

Als bei der häufigen Wiederholung neuer Dr
erſten Bände die Arbeit für die beiden Redactoren
ſehr häufte, übernahm Herr D. Sievers, jetzt
ris, die Spezialredaction des 5ten und Hr. Prof. 3
ling, jetzt in Warſchau, die des 6ten Bandes
den eigenen dazu gelieferten Beiträgen Beider iſt je
den neuen Drucken dieſer Bände wenig übrig geblie

Prof. Gruber, jetzt in Halle, war zu Anfang und
an Bande ebenfalls einer der thätigsten und schätz-
rbeiter und Reviſoren, und wir haben es ſehr be-
ß er ſpäterhin durch andere Geſchäfte und Be-
abgehalten wurde, weitern Theil an unſerm Werk

r fünften Auflage fanden noch mehrere Spezial-
für einzelne Fächer Statt, deren wir ebenfalls
len müſſen.

ſorgte Herr Rector Cannabich, nachdem Hr.
in Weimar ſeine übernommenen Verbindlichkei-
ſer Hinſicht unerfüllt gelaſſen, die Reviſion
geographiſchen und ſtatiſtiſchen Artikel. — Herr
idt in Schleuſingen revidirte die philologi-
Hr. Kirchenrath Paulus in Heidelberg eine
tikel der neuern Zeitgeſchichte; — Hr. D. Nürn-
n Serau die naturwiſſenſchaftlichen (mit Aus-
l ten bis 8ten Bandes); — Hr. Plankammer-
v. Schlieben in Dresden die mathematiſchen;
ptain Schulze in Merſeburg und ein Unge-
e kriegswiſſenſchaftlichen; — Hr. D. Greiner in
rg die mediziniſchen; — Hr. Hofrath Müllner
enfels einen Theil der auf Dramaturgie und Ma-
ſich beziehenden Artikel, aus welchen wir aber be-
ſen ſind, alle perſönlichen Ausfälle, dergleichen
vielfach unterrichtete und geiſtreiche Mann ſich nur
mandt, wegzulaſſen; und die vorhin gedachten
die Herren Haſſe, Petri und Wendt
itik, *Diplomatik, neueſte Staatenge-*

ſchichte, Kirchengeſchichte, Pädagogik, Künſte und Philoſophie.

Wir erhielten auch eine große Anzahl ein träge, die wir dankbar benutzten. So lieſ 5ten Auflage ein deutſcher Reiſender, der S vor kurzem beſucht hat, eine ganz neue Bear wichtigſten Italien betreffenden Artikel mit beſo ſicht auf Kunſt und Literatur.

Dagegen mußten wir zahlloſe Erinnerungen leuder Artikel unbeachtet laſſen. Der Scherz, a wir einſt Jemanden antworteten, der uns eine ſolcher im Conv.Lex. vermißten Artikel überſand nach Vollendung unſers Werks in 10 Octavbän deres in 100 Foliobänden herauszugeben gedächt

[illegible] wichtige Fächer bei weitem noch nicht ge-
[illegible] wünschenswerth gewesen wäre; sie rechnen
[illegible]glich das unermeßliche Gebiet der Naturwissen-
– das Gebiet der Archäologie und der Rechts-
Auch fühlen sie den Mangel eines Gesammtre-
[illegible], welches zweckmäßiger und nützlicher seyn würde,
[illegible] einzelnen Bande angehängten Inhaltsverzeich-
war ihnen aber nicht möglich, in der gegebenen
[illegible] solchen Repertorium, das an und für sich eine
[illegible]ierige Aufgabe ist, fertig zu werden.

[illegible]dactoren sind sich bei allen Mängeln ihres Werks
[illegible]e ihnen zu Gebot gestandenen und zugänglich ge-
[illegible] wie in dem Kreis ihrer Beurtheilung liegenden
[illegible] angewendet zu haben, um ihrem Werke eine
[illegible] der deutschen Literatur Ehre bringende Gestalt
Sie haben sich nie verführen lassen durch den
[illegible]nehmung gewordenen Beifall, in ihren Bemühun-

Erfindung der Buchdruckerkunſt von keinem Werk
Bogenzahl in ſo wenigen Jahren eine ſolche Ma
plare gedruckt und abgeſetzt worden, als von dem

Von der erſten Auflage, welche vom D. 8
gonnen wurde, waren 2000 Exempl. gedruckt wo
zu dem Verkauf dieſer 2000 Ex. waren 16 Jahr
1812) erfoderlich geweſen. Dagegen war der er
des erſten Bandes von der 2ten Auflage, freilich
1500 Ex., da der Unternehmer vorſichtig zu W
wollte, ſchon vergriffen, ehe der 2te Band voll
Jetzt wurden die Auflagen der folgenden Bände
ſtärkt und die frühern Bände immer nachgeſchoſſen
genügte keine auch noch ſo ſtarke Auflage nach de
lichen Berechnungen den Bedürfniſſen des Public
folgte der zweiten bald die dritte, vierte und fü

[redacted]

[illegible] die gewiß außerordentlich [illegible]
[illegible]würdiges Zeichen unserer Zeit und des
[illegible] Werks betrachtet werden kann.

[illegible]erdem auszugsweise ins Dänische übersetzt
[illegible]hagen bei Soldin); wir haben von die-
die ersten 6 Bände, die bis zum Buch-
, vor Augen. — Von einer holländischen
[illegible]d Bearbeitung (Zütphen bei Thieme)
Prospectus erhalten, und in Paris wie in
beschäftigt, dieselbe Idee auszuführen, wo-
[illegible]chnete Unternehmer sich vielleicht selbst eini-
[illegible]teressiren wird, wenn ihm dafür Muße und
[illegible]en.

wo der Herausgeber und Eigenthümer des
über die diebischen Nachdrücke, übrigens
[illegible]e vollgütiges Recht dazu, ereiferte, ist
[illegible]r ist mit der Strafe zufrieden, welche diese

dem König Friedrich, was vielleicht weniger b
dürfte, sondern auch unter dem König Wi
noch in den ersten Decennien des 19. Jahrhund
diesem Raube an den Unterthanen anderer deutschen
rungen förmliche Autorisationen geben, solchen R
auf vielfache Weise begünstigen und ihre eigenen P
gegen denselben nicht wahrhaft handhaben mochte
ewiges Denkmal der Barbarei seyn, die trotz all
und wohltönenden Worte noch zu Anfang des 19
hunderts in einigen deutschen Staaten in den Elem
griffen von Recht und rechtmäßig herrschten, so
Geringschätzung, womit diese Regierungen einerseits
schaft und Literatur, andererseits die öffentliche
betrachteten *).

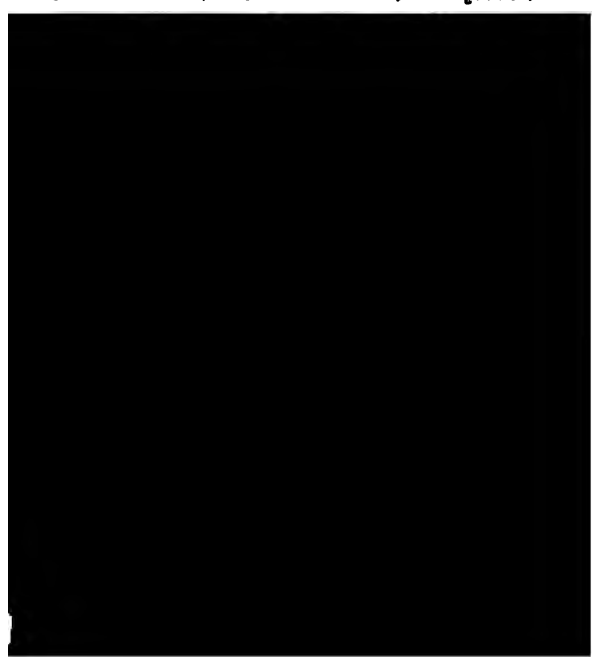
Rußland ist übrigens das einzige Land, in
unser Lexicon das Unglück gehabt hat, der Regie

[illegible] unſers Werks haben wir mehreremal modificirt, wobei wir jedoch den des Converſa- [illegible] — der, allein gebraucht, vielen Beſitzern [illegible] angenehm war und allerdings weder den In- [illegible] die Geſammt-Tendenz deſſelben gehörig und voll- [illegible] — unter welchem es einmal allgemein [illegible], immer beibehielten. — In der fünften Auf- [illegible] wir den Haupttitel: „Allgemeine Real-Encyclopädie für die gebildeten [illegible] angenommen, der uns den Inhalt und Zweck [illegible] genau, obgleich allerdings nicht ohne [illegible], gegen die wir uns aber ausdrücklich ver- [illegible], zu bezeichnen ſcheint.

[illegible] das Format, die kleine Schrift, den fortlaufen- [illegible] mit Abſätzen verſehenen Druck und die unge-

dieſer Art eigentlich nie hinter einander geleſen
nur in einzelnen Artikeln nachgeſehen wird,
Schrift und der enge Druck keine zu großen Inc
darbiete. Bei der fünften Auflage ſorgte der V
auch für Ausgaben mit breitem Rande und a
Papieren, wie dies auf der Rückſeite der Sch
jedem Bande näher zu erſehen.

Beim zehnten Bande dieſer fünften Auflage
in einem Anhange noch mehrere Artikel, die entw
ders an der Tagesordnung waren, oder auf die
7., 8., 9. und 10ten Bande im Text verwie
indem uns im Augenblick der Zuſammenſtellung
Nachrichten fehlten, nachgeliefert. Dieſe Artik
den D. Müllner in Weißenfels — Radical
mers — Sand den Mörder Kotzebue's —



[illegible] Werk auftreten müsse. Hierüber mit [illegible] unzufrieden seyn wollen, heißt die Zeit [illegible] riesenmäßiges Fortschreiten anklagen. Aller- [illegible] jetzt ein einziges Jahr reicher an historischen [illegible] und wissenschaftlichen Fortschritten, als es [illegible] Jahrzehend seyn mochte. — Bei diesen Verhält- [illegible] und können Unternehmer und Redactoren [illegible] bewogen finden, um den Besitzern einer frühern [illegible] unangenehmes Gefühl zu erwecken, die späte- [illegible] unverändert zu lassen *); sie mußten und [illegible] mehr dafür sorgen, daß jede neue Ausgabe sich [illegible] immer mehr ausbilde, als auch sich der neuesten Zeit [illegible] anpasse. — Von der andern Seite waren

—

[illegible] Ausnahme, die hierin Statt gefunden, ist bei der [illegible] Ausgabe eingetreten. Die 12,000 Exemplare starke Auflage, [illegible] die ersten 5 Bände am 1. Novbr. 1843 [illegible]

und ſind ſie aber auch billig genug, das men
virte Gefühl des Unangenehmen zu würdige
Jemand darin liegt, ein Werk eben angeſchaf
von welchem man kurze Zeit nachher erfährt,
eine neue und viel bereicherte Ausgabe erſchi
ſowohl dieſe Würdigung als überhaupt die Ern
es Pflicht ſey, die Veränderungen in der Zeit und
ſchaften, wie ſie in der jedesmaligen neueſten
gegeben, auch den Beſitzer der erſten oder
gegangenen Ausgaben mitzutheilen, beſtimmt
ternehmer zu einer Einrichtung, welche ihm
gen Anſprüchen, die man an ihn machen könnte
thun ſcheint. Er liefert nämlich das jedesmalig
eine neue Ausgabe enthält, für die Beſitzer
Auflagen in beſondern Supplementen nach,
einen ſehr billigen Preis erläßt. So wurde

indig angegebnen Titel erschienen ist,
chluß der Biographie, in alphabetischer
mentarbegriffe der Künste und Wissen-
r encyclopädischen Uebersicht derselben er-
h einem vom Conversations-Lexicon ganz
ne enthält. Es ist zudem mit einer
30 instructiven Kupfern und mit einem
orium begleitet, und liefert auch bei den
ste Literatur darüber, wofür die Redactoren
u ihrem eigenen Bedauern in ihrem Werke
den.

etlichen Beurtheilungen ist uns bis jetzt nur
utung, die in der hallischen Literaturzeitung,
kommen. Wir danken dem uns unbekannten
das Wohlwollen und die Nachsicht, welche er
s und unser Werk zeigt, und wünschen, daß
re Beurtheiler gleiche Gesinnungen für unser
mögen, indem wir selbst nur zu sehr fühlen, wie
belwollenden oder gar hämischen Rezensenten seyn
s der großen Masse von Notizen, die dasselbe
eine Reihe irriger aufzuführen, oder unter den
lücken, welche es in sich faßt, eine Anzahl noch
digirter zu nennen, oder endlich die Lücken, deren
hers nach jedesmaliger subjectiven Ansicht des Be-
n, sehr viele haben muß, aufzufinden und anzuge-
Wohl ließe sich für ein solches Werk ein Ideal
len, das aber in der Wirklichkeit nicht auszuführ-
en möchte. Die Beurtheilungen dürften daher viel-

Deutsche Taschen-Encyclopädie oder Handbibliothek des Wissens-
würdigen in Hinsicht auf Natur und Kunst, Staat und Kirche,
Wissenschaft und Sitte. In alphabetischer Ordnung. 4 Theile mit
76 Kupfern, 1818—1820. Leipzig, bei Brockhaus. Preis 8 Thlr.

und ſind ſie aber auch billig genug, das mens
virte Gefühl des Unangenehmen zu würdigen
Jemand darin liegt, ein Werk eben angeſchaff
von welchem man kurze Zeit nachher erfährt,
eine neue und viel bereicherte Ausgabe erſchi
ſowohl dieſe Würdigung als überhaupt die Erw
es Pflicht ſey, die Veränderungen in der Zeit und
ſchaften, wie ſie in der jedesmaligen neueſten
gegeben, auch den Beſitzer der erſten oder
gegangenen Ausgaben mitzutheilen, beſtimmt
ternehmer zu einer Einrichtung, welche ihm
gen Anſprüchen, die man an ihn machen könnte
thun ſcheint. Er liefert nämlich das jedesmalig
eine neue Ausgabe enthält, für die Beſitzer
Auflagen in beſondern Supplementen nach,
einen ſehr billigen Preis erläßt. So wurde

[redacted] kupfern und mit einem [redacted] begleitet, und liefert auch bei der [redacted] neuste Literatur darüber, wofür die Redactoren [redacted] zu ihrem eigenen Bedauern in ihrem Werke [redacted] finden.

[redacted]lichen Beurtheilungen ist uns bis jetzt nur [redacted]deutung, die in der halliſchen Literaturzeitung, [redacted] genommen. Wir danken dem uns unbekannten [redacted] für das Wohlwollen und die Nachſicht, welche er [redacted] und unſer Werk zeigt, und wünſchen, daß [redacted] Beurtheiler gleiche Geſinnungen für unſer [redacted] mögen, indem wir ſelbſt nur zu ſehr fühlen, wie [redacted]mallenden oder gar hämiſchen Rezenſenten ſeyn [redacted] der großen Maſſe von Notizen, die daſſelbe [redacted] Reihe irriger aufzuführen, oder unter den [redacted], welche es in ſich faßt, eine Anzahl noch [redacted] zu nennen, oder endlich die Lücken, deren [redacted] nach iedesmaliger ſubiectiven Anſicht des Be=

leicht immer mehr das Ganze im Auge halten u
ſich zu ſehr mit dem Einzelnen beſchäftigen.

Es ſind mannichfache Speculationen auf d
ſations-Lexicon gebaut worden.

Mehrere Perſonen haben geglaubt, daß
daraus ſehr nützlich ſeyn, und ein großes Publ
würde. Wir ſind dieſer Meinung nicht, da
Auszug nicht mehr als Nomenclatur werden k
er bedeutend wohlfeiler werden ſoll. Umfaßte
Bände, ſo würde er im Preiſe dem Ganzen ſo
men, daß jeder Liebhaber doch eher zum Haup
ſen möchte. Denn nur durch die Stärke der
Hauptwerks und den ſchnellen Umſatz iſt es de
geber und Unternehmer deſſelben möglich, einen
zu machen, der in der Geſchichte des europäiſ
handels und nach dem Maßſtabe der jetzigen

te Befugniſſe und Nichtbefugniſſe, als wir
n wir dieſe Benutzung unſeres Titels und
ugeben; ſo begnügen wir uns mit der Ver-
wir an dieſer Kupferſtichunternehmung nicht
Theil haben.

wurde 1819 ein „Converſations-Blatt"
das nach einem guten Plane angelegt ſchien,
rung aber den Erwartungen nicht entſprach,
von gehegt hatte. Vielleicht gelingt es dem Un-
s Lexicons, bei dem von Kotzebue gegründeten
n Wochenblatt, deſſen Eigenthum er eben
an ſich gebracht hat und das vom 6ten Band
Verlage und unter ſeiner Leitung erſcheinen.
dee eines Converſations-Blattes, wenigſtens
cher Hinſicht, glücklicher durchzuführen *).

r Anfang der darüber erſchienenen öffentlichen Anzeige des
s gibt ſeine deßfallſigen Abſichten und Anſichten näher an:

gt derſelbe, die ſich darbietende Gelegenheit, das Ei-
muntern „literariſchen Wochenblatts" von dem
ann in Weimar zu erwerben, benutzt, um eine längſt
e Idee, die mit der des Lit. W. Bl., wie es urſprüng-
gleich in einer Hinſicht Aehnlichkeit hat, ausführen
: dazu ein neues Inſtitut gründen zu müſſen.

beſtehe in der Bildung einer eigentlich „literariſch-
iſchen Zeitung," die das für die Europäiſche
nde, was unſere guten politiſchen Zeitungen für
hen politiſchen Tagesneuigkeiten ſind, und
in „literariſches Converſationsblatt" ſey,
: die merkwürdigſten Schriften, die für das größere Pu-
e haben, ſchnell und in angenehmer leichter Form Be-
rde.

dieſe wird das Lit. W. Bl. unter meiner Aufſicht und
zu erreichen ſuchen, alle anderen aber, womit daſſelbe
r letzten Zeit das Publikum amüſirte oder quälte, ſah-
ſich überhaupt beſtreben, alle perſönliche Polemik mög-
n. Auch ſoll es zugleich das jetzt beendigte „Converſa-

Durch die gemachten Mittheilungen glaub
sere Leſer auf den richtigen Standpunkt zur B
unſers Werks geſtellt zu haben, und es bleibt un
übrig, allen denen, die durch Rath und That ur
nehmung bisher ſo wohlwollend befördert h
für unſern verbindlichſten Dank abzuſtatten.

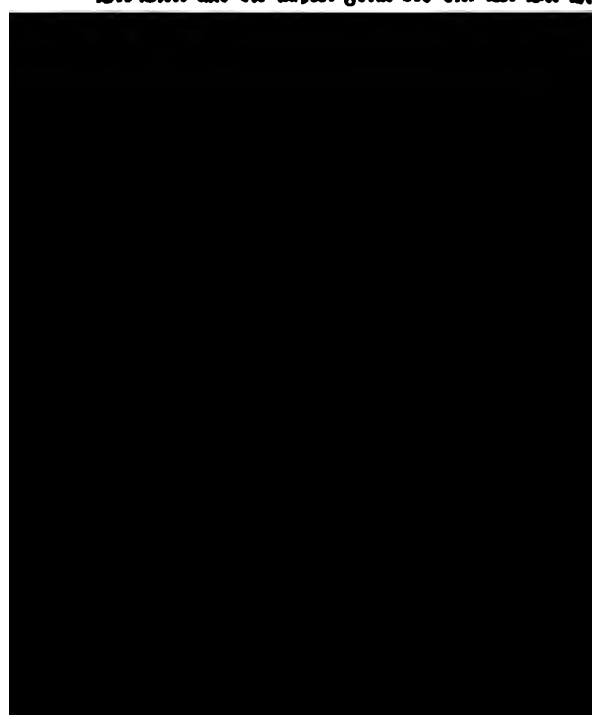
Leipzig, den 15. April 1820.

Friedrich Arnold Brock
Ludwig Hain.

---

tions-Lexikon" in literariſcher Hinſicht fortführen u
und ſich mit dem „Hermes," der „Iſis von Oke
„Zeitgenoſſen," die ebenfalls entweder in meinem
unter meiner Leitung erſcheinen, in Wechſelwirkung ſetz

Der Titel und die äußere Form des Lit. W. Bl. w



[illegible] Vicenza, kam 1738 in das Seminarium zu [illegible] sich der Theologie, beschäftigte sich aber haupt- [illegible] den mathematischen Wissenschaften. Er zeichnete sich [illegible], wurde in der Folge selbst Lehrer am Seminarium, [illegible] der Astronomie und Meteorologie an der Uni- [illegible] Padua. Er bewirkte es, daß eine Sternwarte zu Pa- [illegible] wurde: auch wurden auf seine Veranlassung an vielen [illegible] damaligen venetianischen Staats Blitzableiter errichtet [illegible] Akademien gestiftet. Seine mathematischen [illegible] sich durch Klarheit und Bestimmtheit aus und [illegible] Schulen Italiens eingeführt. Um die Meteorolo- [illegible] Witterungslehre erwarb sich Toaldo ein vorzügliches Ver- [illegible] gab zuerst einen meteorologischen Versuch, und dann [illegible] astronomisch-meteorologisches Journal ununterbrochen [illegible] Tod heraus. Im J. 1774 gab die Societät der Wis- [illegible] Montpellier die Preisfragen auf: Welchen Einfluß [illegible] auf das Wachsthum der Pflanzen, und welche [illegible] lassen sich in dieser Rücksicht aus den bisher [illegible] Wetterbeobachtungen ziehen? Toaldo beantwortete diese [illegible] Schrift erhielt den Preis und wurde als ein classi- [illegible] in diesem Fache angesehen. Deutsch erschien sie unter [illegible] Toaldo's Witterungslehre für den Feldbau, übersetzt [illegible] Steudel, 3te Auflage, Berlin 1786. Toaldo war stets [illegible] Beobachter der Natur, und ein fleißiger Schrift- [illegible] gab noch verschiedne andre astronomische und meteorolo- [illegible] heraus, machte im J. 1788 eine gelehrte Reise [illegible] großen Theil Italiens, und starb am 11ten November [illegible] von den gelehrten und betrauert von seinen Freunden [illegible].

[illegible] (englisch), bedeutet als Zeitwort zuerst rösten, bähen,

ſind, ſo wie in Frankreich und Italien, ſchien dieſe
her als veraltet blos den niedern Volksclaſſen über
was Fröhlichkeit in dieſer Art hervorbrachte, war
ſteifer Form entfernt. Aber in England iſt das G
allgemeine Volksſitte, und geſchieht nach feſt beſti
Kein Gaſt darf bei einem Mahle, ſo durſtig er auch
Glas eher an die Lippen bringen, als bis der H
auf die Geſundheit einer der anweſenden Frauen
dieſe ſolches erwiedert hat; die übrigen Gäſte folg
ſpiele der Reihe nach. Später werden auch die A
Abweſenden, vorzüglich der königlichen Familie,
Trinkſprüche ausgebracht. Dieſe Geſundheiten un
werden mit lauter Stimme von Jedem beim Trin
Bei feierlichen Gaſtmählern, wo nur Männer ge
bringt der Wirth oder der Vornehmſte der Geſell
Toaſt aus, und da es an ſehr zahlreich beſetzten T
lich ſeyn würde, daß die Entferntern alle Worte den
nehmen könnten, ſo wird bisweilen einer der Aufwär
jeden Trinkſpruch als Echo mit lauter Stimme zu n
Deutſchland hat man auch ſeit einiger Zeit bei feier
lern die Trinkſprüche eingeführt.

Tobolsk, Hauptſtadt der gleichnamigen ruſſiſch
ſchaft in Sibirien, am Einfluſſe des Tobol in der
theilt ſie ein in die obere und die untere Stadt.
auf dem öſtlichen Ufer des Irtiſch auf einem Hügel.
größer als jene, und leidet ſehr von den Überſch
Irtiſch. Die Häuſer ſind größtentheils von Holz
von Stein. Die geſammte Stadt zählt 2100 Häu

[illegible] Pelzthieren, in Wild und Fischen, auch in Renn-
[illegible] welche von den Ostiaken und Samojeden in der Wirth-
[illegible]-Fahren gebraucht werden. Außer den Russen woh-
[illegible] Gouvernement Tataren unter mancherlei Benen-
[illegible] Turalinzen, Tobolskische Tataren, Bucharen und an-
[illegible] Samojeden, Wogulen, Sirjänen und obische Ostiaken.
[illegible]ter, Toccato, Toccata nannte man sonst ein
[illegible] Orgelstück, in welchem beide Hände im Vortrag
[illegible] häufig abwechseln. Es bestand gewöhnlich in
[illegible] Toccatina hieß es bei kleinerem Umfang und
[illegible]führung. Beide Namen sind jetzt veraltet. — Toc-
[illegible]) nennt man in den Aufzügen der Trompeterchöre die
[illegible], welche in Ermangelung der Pauken die Grund-
[illegible]t.

[illegible], ein Marktflecken in der Sempliner Gespannschaft
[illegible], am Einfluß des Bodrog in die Theiß. Er hat
[illegible] mehrerer Confessionen, und ist der Sitz eines Post-
[illegible] führen die vortrefflichen Weine, welche man
[illegible], den Namen. Der eigentliche Tockayerberg
741 Theresienberg, und erzeugt ganz vorzüglich guten
[illegible] allervorzüglichsten giebt der Szarwaschbezirk, der mit
[illegible] ist, welche der doppelte Adler ziert. Aber bei
[illegible]nigsten Weine wachsen bei dem Flecken; die meisten
[illegible] Berge von Mada, Tarczal, Zombor ꝛc., welche zu der
[illegible] fortziehenden Bergkette Hegy-allya gehören. Jede
[illegible] hat einige Arten, welche sich entweder durch
[illegible]barkeit, oder durch Feinheit im Geschmack auszeich-
[illegible] schätzt das jährliche Erzeugniß des ganzen Tockayer
[illegible] auf 110,000 Eimer. Die besten der erwähnten
[illegible] man Essenzen, und sie entstehen aus dem, was
[illegible]ckenbeeren ohne Presse abfällt. Auf diese folgt der

der Begriff des Todes zu weit ausgedehnt, und be
vom Leben zum Tode auch ſchon ſo genannt werde. Je
am Ende in höherer Anſicht die ganze Natur als beleb
ſo muß wohl der Begriff des Todes, wie er eben aufge
aus derſelben ganz verſchwinden, und der Zuſtand, der
men trägt, iſt nichts als ein Zerfallen des organiſchen E
ein Wechſeln der Form, wobei es in einen größern Leben
Organismus wieder aufgenommen wird, und nur als
verſchwindet. Es geht aber dies nicht ſo gar ſchnell, ſo
in den meiſten Fällen durch Krankheiten oder die Verf
Alters vorbereitet; nur wo das Centrum der Bewegung,
oder das der Empfindung, das Hirn (und dies auch nur
Stellen) verletzt wird, erfolgt ohne vorhergehende wa
Krankheit plötzlich bisweilen der Zuſtand, der Tod genan
Herz und Hirn ſind es wohl auch eigentlich, von den
ausgeht; dieſe ſterben zuerſt entweder beide zugleich ob
beiden; weil aber das wirkliche und vollkommne Auf
Thätigkeit nicht ſo ſehr in die Augen fällt, als die
die vom Herzen und Hirn abhängt, ſo ſetzt man gewöhnl
Moment des Todes auf den Augenblick, wo der letzte A
merkt wird. In den Organen der Empfindung und Beweg
deshalb die Folgen des Todes zuerſt ſichtbar, die Mus
ſich, und werden ſteif, Kälte und Bläſſe verbreiten ſi
ganzen Leichnam, das Auge hat ſeinen Lebensglanz, der
per ſeine Turgeſcenz verloren. Man kann jedoch aus
änderungen nicht mit voller Sicherheit ſchließen, daß der
lich eingetreten ſey, und ſeine Herrſchaft begonnen habe
lehrt die Erfahrung, daß ein dem beſchriebenen äußerlich

r nicht von Statten geht. Auch ist es bekannt, ungen, z. B. der Gerbestoff und andre, der Fäul- n, und es gründet sich darauf theils die Erhal- rischen Stoffe und die Zubereitung derselben, des ils auch die Aufbewahrung menschlicher Leichname en. B. P.

logie). Die Erscheinung des Aufhörens menschlicher nnte nicht anders, als einen sehr tiefen Eindruck r der Überlebenden machen. Ihre Ansicht von richtete sich immer nach der Stufe und Beschaf- ur, und wie sich die Ansichten der Menschen über r Natur, und über die Bestimmung des ewigen beseelte, änderten, änderte sich auch ihre Vorstel- Erscheinung, ihren Ursachen und Wirkungen. Die für den Tod mehrere Gottheiten, die Keren und jene waren Göttinnen des Todesgeschicks (wie in der nordischen Mythologie), oder die Nothwen- , in so fern sie besonders den Menschen vor den er ist der Zustand des Todes selbst, oder der Nach Homer sind Schlaf und Tod Zwillingsbrüder rer Erscheinung), und nach Hesiod Söhne der e sind sie auf Kamäen u. dgl. oft der Gegenstand nst. Namentlich wird der Tod zur Zeit der hei- unst auf Grabmälern als freundlicher Genius mit Fackel gebildet. Nach einer aus dem Orient ent- leitung wurde insbesondere der Tod in der Ju- ng durch liebende Götter vorgestellt und abgebildet, Art des Todes oder nach dem Geschlecht des Ver- ten Göttern zugeschrieben, z. B. dem Jupiter, , wenn Blitz und Wetter, den Nymphen, wenn tödtet hatten (man denke an Ganymed und Hylas),

blutigen Nägeln seine Opfer bezeichnet, ein Ungeheuer ganze Schlachtfelder überschattend. Die Hebräer hab einen furchtbaren Todesengel, Samael mit Namen, Fürst der Welt genannt wird, und mit dem Teufel zu die frühsterbenden Frommen aber entführt er mit e Kuß; Henoch wird lebendig gen Himmel geholt. — U Bücher schildern den Tod der Guten als eine Rückkehr math, Eingehen zur himmlischen Seligkeit. Gleichwohl in der neuen Kunst häufig als scheußliches Todtengerippe womit er die Sterblichen gleich Gräsern wegmäht, abg geschmackvollere Kunst ist davon zurückgekommen, und hierin mehr an jene Darstellung der Alten an, ode der Allegorie vom Schmetterling.

Todeskampf (Agonie), wird der Zustand unmittelbar dem Tode selbst vorhergeht, in welchem de sam mit dem Leben ringend und dasselbe besiegend Nach Maaßgabe der Veranlassungen, die den Tod ist dieser Zustand durch verschiedene Erscheinungen welche bald in einer völligen Ermattung und Abspann bensverrichtungen, bald in einem furchtbaren Sturme höchst unregelmäßigen Thätigkeit derselben bestehen, nach sehr kurzer Rast den Tod herbeiführt. Das Le bald schon lange vor dem Tode erloschen, bald dehnt den ganzen Todeskampf hindurch aus, und erlischt Ende desselben. Das Ansehen dessen, der mit dem T ist schon leichenähnlich, das Gesicht blaß, gelblich, s Augen hohl, die Haut der Stirn angespannt, die Na weiß, die Ohren und Schläfe zusammengefallen; ein

...fe an gewisse Verbrechen bestehen, denn das rechtliche
...strafung (s. d. Art. Strafe) ist ein Princip der Aus-
..., und lautet, wie das Verbrechen, so die Stra-
... also soll die Strafe als Folge mit der Gesetzüber-
...trennlich verbunden, und durch Größe und Be-
...it derselben bestimmt seyn. Giebt es nun Verbrechen,
...d beabsichtigen, und zur Folge haben, Mord und Todt-
... auch der Tod ihre vollkommen angemessene Strafe.
...es einmal eine Strafgewalt, und kommt dieselbe dem
...chtsgesellschaft, um seines Zweckes willen, nothwendig
... die Anwendung derselben nur durch das Verbrechen
... muß dieselbe sich auch auf das Leben der Bürger er-
...n welches von dem pflichtvergessenen Bürger gefrevelt
...; und das unmittelbare Verbrechen gegen das Leben
... wird am natürlichsten mit dem Leben des Verbre-
... Denn wer das Leben eines Bürgers willkührlich ver-
...nn der Mord nur Mittel, oder Zweck, der hebt die
...ng der bürgerlichen Gesellschaft und des Rechts auf;
... also, weil das Recht gegenseitig ist, durch seine Hand-
...r Rechte, die er zerstörte, des Lebens überhaupt ver-
...n auch daraus geht hervor, daß das Verbrechen gegen
... des Staats, welches man im strengen Sinne Hoch-
...nnt, in so fern dasselbe nämlich die Aufhebung der
... des Rechtsgesetzes in einer bestimmten bürgerlichen
...nd damit aller Sicherheit bezweckt, ebenfalls mit dem
... werden könne. Hierzu fügen Einige auch das Verkau-
...nschen in die Sklaverei, welches jedoch an und für sich
...bung der Freiheit, nach dem Gesetze der Ausgleichung,
... bestraft zu werden scheint. Obige Verbrechen sind es
...che die Todesstrafe rechtmäßige Strafe ist. Die Gründe
...che man angeführt hat, um die Unrechtmäßigkeit der

[redacted]

ſige Gewalt gegen alle Störung der Rechtsgeſellſch
So kann man alſo auch nicht ſagen, es könne niemand
beſtraft werden, weil ſich niemand zur Todesſtrafe
machen könne. Allerdings kann ſich niemand zur Todes
ſchig machen, inſofern er ſich nicht zum Verbrechen
machen darf, ſondern der Staat iſt befugt, ſie zuzuf
fern ſie überhaupt das dem Verbrechen angemeſſene Übel
als Folge mit demſelben verbunden werden muß; und
cher iſt ihr unterworfen, weil jeder Menſch den Geſetzen
geſellſchaft, als dem ausgeſprochenen allgemeinen Willen
der und der zu ihrer Geltendmachung wirkſamen Gewalt
unterworfen iſt, und als Bürgſchaft eines ſolchen Rechts
ſein Leben einſetzen ſoll. Die hier angeführte Einwend
züglich die des Beccaria, der den Staat auf Vert
det, und behauptet, man könne nicht durch Verträge
gen, ſich im Fall eines Verbrechens das Leben nehm
Rouſſeau leitet dagegen in ſeinem Contrat social di
ſen aus eben dieſen Verträgen her. Andere Einwend
die Todesſtrafe ſind hergenommen von der politiſchen un
Anſicht der Strafe. Man ſagt nämlich, die Todesſtr
nicht ab, und beſſere auch nicht. Indeſſen iſt nur
mäßigkeit der Todesſtrafen erwieſen, ſo würde di
chung dieſer mit der Strafe ſich verbindenden Zwecke
nen kein Grund gegen die Anwendbarkeit der Todesſtra
lein es läßt ſich die Behauptung, daß die Todesſtrafe
nicht erfülle, gar nicht unbedingt im Allgemeinen, ſo
Beziehung auf einzelne Fälle, mithin nur auf dieſelb
ſtellen, wie man dies auch von jeder andern Strafe beh

[redacted]

at, ſo behält der landesverwieſene Mörder ſelbſt
che er frevelhaft verletzt hat, und verliert blos die
hte hinſichtlich desjenigen Staates, in welchem
t ein Verluſt, der nur als zweckmäßige Strafe des
n denſelben individuellen Staat, und zwar
angeſehen werden kann, als noch die Vaterlands-
dahin Grade lebendig iſt. — Die Todesſtrafe wirkt
Landesverweiſung und lebenslängliches Gefängniß.
nlängliche Gefängniß anlangt, welches man ſtatt der
geſchlagen hat, ſo iſt dieſes die natürlichſte Retorſion
, welche an der Freiheit der Bürger begangen wer-
e Fälle giebt, in welchen das Schreckliche einer
rafe noch übertreffen kann, ſo iſt die Behauptung
ſſen, welche die Todesſtrafe durch eine mildere,
ſich ausdrückte, weniger grauſame Strafe erſetzen
in Beziehung auf die lebenslängliche Einſperrung un-
doch dem Staate noch die Laſt auflegt, den Mörder,
vermöge ſeiner Handlung verwirkt hat, auf öffentliche
ſten. Wenn man endlich ganz auf gemeine Weiſe ge-
der Gemordete durch die Hinrichtung des Mörders
ndig werde, ſo hat man die Strafe ganz materiell
das Verbrechen gegen das Leben gleich einer Pri-
chtet, deren Beſtrafung von dem Willen des Ver-
iſt. Allein die Strafe iſt rechtmäßig, abgeſehen von
lem Vortheil, welchen verletzte Perſonen dabei erhal-
at Verbrechen aber bringt die Ungleichheit zwi-
lichen und unbeſcholtenen, und zwiſchen dem gewiſſer
digen Bürger zu Tage, und ruft die Strafgewalt des
m letztern dieſe Rechte zu entziehen; ſo wie das Ver-
ndere, welchem die Todesſtrafe als rechtmäßige Strafe
Verbrechen gegen die ganze Rechtsgeſellſchaft iſt, die
d des Einzelnen, oder durch den unmittelbaren An-
igenes Beſtehen, in den Bedingungen ihrer Wirkſam-
n wird, und den höchſten Grad von Gefährlichkeit hat.
berhaupt die Todesſtrafe nicht unrechtmäßig und
t, ſo kann ſie doch nach Beſchaffenheit der Fälle mo-
r in eine andre verwandelt, ja durch Begnadigung
den, wenn ſie an ſich dem gegebenen Falle
en würde. Dieſes iſt der Fall z. B. bei ſehr ungleі-
iſſen der Perſonen, oder wenn der Mord noch mit ei-
Verbrechen, oder Anzeigen beſonderer Rechtswidrigkeit
Hier wird eine Schärfung der Strafe (poena capita-
al) eintreten, wodurch zugleich auch das Volk auf
Verbrechens aufmerkſam gemacht wird. Dieſe Schär-
einer Verbindung der Todesſtrafe mit einer Polizei-
, oder die Art und Vollziehung der Todesſtrafe
B. Hängen iſt eine entehrendere Todesart als Köpfen.
überhaupt die Retorſion, welche bei der Strafe Statt
materiell zu nehmen iſt, ſo kann der Staat ohne ſeine
Rechtsinſtitut aufzugeben auch keinesweges die Todes-
dern Qualen (Rädern, Kneipen mit Zangen), Vierteln,
rbrennen, und Mißhandlungen des Verbrechers verbin-
die ſtrafende Gerechtigkeit *in eine grauſame, blutige*
ndarten, und die Menſchheit, wie Kant ſagt, in

[redacted]

ſige Gewalt gegen alle Störung der Rechtsgeſell
So kann man alſo auch nicht ſagen, es könne niem
beſtraft werden, weil ſich niemand zur Todesſtrafe
machen könne. Allerdings kann ſich niemand zur Tod
ſchig machen, inſofern er ſich nicht zum Verbrech
machen darf, ſondern der Staat iſt befugt, ſie zuzu
fern ſie überhaupt das dem Verbrechen angemeſſene üb
als Folge mit demſelben verbunden werden muß; und
cher iſt ihr unterworfen, weil jeder Menſch den Geſetzen
geſellſchaft, als dem ausgeſprochenen allgemeinen Will
der und der zu ihrer Geltendmachung wirkſamen Gewa
unterworfen iſt, und als Bürgſchaft eines ſolchen Rech
ſein Leben einſetzen ſoll. Die hier angeführte Einwe
züglich die des Beccaria, der den Staat auf Ver
det, und behauptet, man könne nicht durch Verträg
gen, ſich im Fall eines Verbrechens das Leben neh
Rouſſeau leitet dagegen in ſeinem Contrat social
ſen aus eben dieſen Verträgen her. Andere Einwen
die Todesſtrafe ſind hergenommen von der politiſchen u
Anſicht der Strafe. Man ſagt nämlich, die Todesſt
nicht ab, und beſſere auch nicht. Indeſſen iſt nu
mäßigkeit der Todesſtrafen erwieſen, ſo würde
chung dieſer mit der Strafe ſich verbindenden Zwec
nen kein Grund gegen die Anwendbarkeit der Todesſt
lein es läßt ſich die Behauptung, daß die Todesſtra
nicht erfülle, gar nicht unbedingt im Allgemeinen,
Beziehung auf einzelne Fälle, mithin nur auf dieſe
ſtellen, wie man dies auch von jeder andern Strafe b
weil kein Mittel gewiſſe Zwecke überall erreicht; wie

[redacted]

der leidenden Person zum Scheusal gemacht würde. E
Enthauptung durch das Schwert und Erschießen würd
einfachen Todesstrafen seyn. Im übrigen aber muß man
mung und Beurtheilung Art und Vollziehung
strafe, auch Culturstufe und Sitte der Völker nicht g
Augen lassen, besonders was die Gefährlichkeit eines Verb
den Staat und den Zweck der Abschreckung betrifft. Na
sem Grundsatze werden die Strafen zu betrachten seyn,
Mörder noch an seinem Leichnam erfahren kann, z. B
des Körpers auf den Schandpfahl, unehrliches Begräb
sagt man, ein Todter sey kein Object der Strafe; al
der Mensch im bürgerlichen Verein ein Recht auf Ehr
seinem Tode hat, so kann ihm diese bürgerliche Ehre d
Todesstrafe und nach dem Tode durch besondere symbol
lungen entzogen werden. In gebildeten Staaten aber
den Ekel und Widerwillen, den der Anblick des getödtete
stammelten Verbrechers erregt, und welcher leicht in Ab
die rachende Gerechtigkeit übergehen kann, zu vermeiden
tet das Verbrechen mit dem Tode abgebüßt. — Daß d
Vollziehung der Todesstrafe öffentlich seyn müsse, erg
der Beziehung der Verbrechen auf das Volk. Dem
die Gewißheit gegeben werden, daß das Verbrechen ni
bleibe; die hierdurch entstehende Ansicht von der Strafg
wirkt sicherer und stärker im Volke, als selbst die Härte
strafen; die geheime Vollziehung der Todesstrafen aber
vielen Fällen zum grausamen Mißbrauch der Gewalt führen
desstrafe kann, wie oben angedeutet worden, unter Gewissen
auch in eine mildere Strafe verwandelt und (jedoch nur in s

oder aus andern gesetzlichen Gründen dem Gericht verfalle
zu bezweifeln. Wenn ein zum Tode Verurtheilter weder
noch eine Disposition hinterließ, so fallen seine Güter
chen Gerichte, falls dieses mit dem Jure fisci versehen ist.
Sollte ein zum Tode Verurtheilter sein Geständniß wide
wird ihm in der Regel freilich noch eine Vertheidigung g
aber in dem darauf erfolgenden die Todesstrafe bestätig
zugleich auf wirkliche Vollziehung der Strafe, und Ab
eines nochmaligen ungegründeten Widerrufs erkannt. D
kann jedoch nur hinsichtlich derjenigen Ursachen des Wid
schehen, die man falsch befunden hat; denn sollte ein zum
urtheilter sein Bekenntniß aus andern scheinbaren Urs
zum zweiten- und drittenmale vor gehegtem peinlichen
widerrufen, so kann dennoch die erkannte Todesstrafe nicht
sondern es muß ihm zu einer neuen Vertheidigung eine
Frist zugestanden werden. Bei dem ersten Widerruf muß
dann geschehen, wenn er auch erst auf dem Richtplatze
gen sollte. Nach eröffnetem Todesurtel wird dem Ver
wöhnlich so viel Zeit verstattet, daß er seine Angelegen
in Ordnung bringen kann. Die Vollziehung des Urtels
falls dann aufgeschoben, wenn man den Verurtheilten zu
ckung der Mitschuldigen, oder zu der Anstellung der Con
oder zu Entdeckung dem Staat vortheilhafter Geheimniß
thig haben sollte. Nach dem Gerichtsgebrauch pflegt m
öffnete Todesurtel nicht sogleich zu vollstrecken, wenn de
wohl gar mit Beziehung auf das jüngste Gericht und d
stuhl Christi, seine Unschuld betheuert, sondern der Grun
chen Berufung wird vorher genauer untersucht, und

[illegible] Anlegung verfloßen gesprochen, nach
[illegible] Herkommen, mit gewiſſen Feierlichkeiten, die den
[illegible] mit einigen Hieben ins Holz und dem Legen des Grund-
[illegible], und wo möglich an größern, freien Plätzen, wo das
[illegible]ziehung ſehen kann. Zweckmäßig iſt es, daß dieſe da
[illegible]o das Verbrechen begangen worden; wenn jedoch keine
[illegible]e daſelbſt vorhanden ſind, ſo kann dies mit landesherr-
[illegible]lichkeit auch in einer andern, demſelben Landesherrn un-
[illegible] Gerichtsbarkeit geſchehen. Iſt das Verbrechen ein ſehr
[illegible] und aufſehiges, ſo pflegt man auch die Execution an
[illegible]n abgelegenen Örtern zu vollziehen. An Sonn-, Feſt-,
[illegible]kirchlichen Freudentagen finden in der Regel auch keine
[illegible] Statt. Während der Faſten- und Adventszeit können
[illegible]e vollſtreckt werden. Bei Verurtheilten, die als Chri-
[illegible]n, wählt man gewöhnlich den Freitag, als den Todestag
[illegible]des, oder den Dienstag. Vor der Vollziehung der Strafe
[illegible] das hochnothpeinliche Halsgericht gehegt, wel-
[illegible]en verſchiedenen Gewohnheiten eines jeden Orts mit man-
[illegible]nigfaltigkeiten, die noch von den altdeutſchen Gebräuchen her-
[illegible]rühren ſind. Einige davon ſind von Carl V. in der
Halsgerichtsordnung feierlich beſtätigt, und werden, um
[illegible]ſo bei den Zuſchauern zu vermehren, an den meiſten Or-
[illegible]ten beobachtet. Zu den noch üblichen Feierlichkeiten gehört die
[illegible]anderufung der Richter und Beiſitzer (bei früher Tag-
[illegible]s das Läuten der Maleſizglocke, durch Trompetenſchall,
[illegible]anderes Zeichen, wodurch zugleich die unter dem Gerichts-
[illegible]ſtabe lichen die Nachricht erhalten, daß peinliche Verbrechen
[illegible]gerügt und beſtraft werden ſollen. Die peinliche Gerichts-
[illegible]ordnung fordert zur Beſetzung des hochnothpeinlichen Halsgerichts
[illegible]acht Schöppen, manche Landesordnungen noch mehrere.
[illegible]Gelung beſonderer Vorſchriften genügen vier bis fünf Bei-

bestellte Ankläger, den man auch Blutschreier, Zet
nen pflegt, vor Gericht, bittet um Erlaubniß,
und um Vorführung des Angeklagten. Sodann er
sten Orten das Wehe rufen über den Angeklagten,
lich der Ankläger oder der Scharfrichter mit versch
verrichtet. Dieses Zetergeschrei stammt aus de
den, in welchen die beleidigte Familie damit den
Verwandten oder Freundes verfolgte, um seiner h
und sich rächen zu können. Nach erfolgtem Zeterg
nämlich üblich ist) wird der Gefangene in Fesseln
samer Bedeckung vorgeführt. Hierauf wird er en
die wesentlichsten Dinge der Missethat befragt. Beh
Bekenntniß, so wird ihm das Urtel von dem Gerich
lich vorgelesen, und er zur Vollstreckung dem Nachri
Pflicht übergeben. Auch wird erfoderlichen Falls
alle Sicherheit versprochen, und öffentlich bei schw
ständigt, ihm nichts Leides zu thun. Sodann end
lich mit dem Zerbrechen des Stabes über dem
Umwerfen, oder wenigstens doch dem Umlehnen de
und Bänke. Diese Formalitäten bewirken jedoch
man häufig glaubt, die Unabänderlichkeit des Tode
dienen blos zur Bestätigung des Urtels auf so lange
sich im gegenwärtigen Zustande befinden. Ein ge
auf, eine rechtliche Vertheidigung, eine landesherrl
oder Veränderung der Strafe können noch auf de
Vollziehung des Urtels aufheben oder aufschieb
zerbricht der Richter gewöhnlich selbst, und wirft
Hierauf begeben sich die sämmtlichen Gerichtspersone

[illegible]

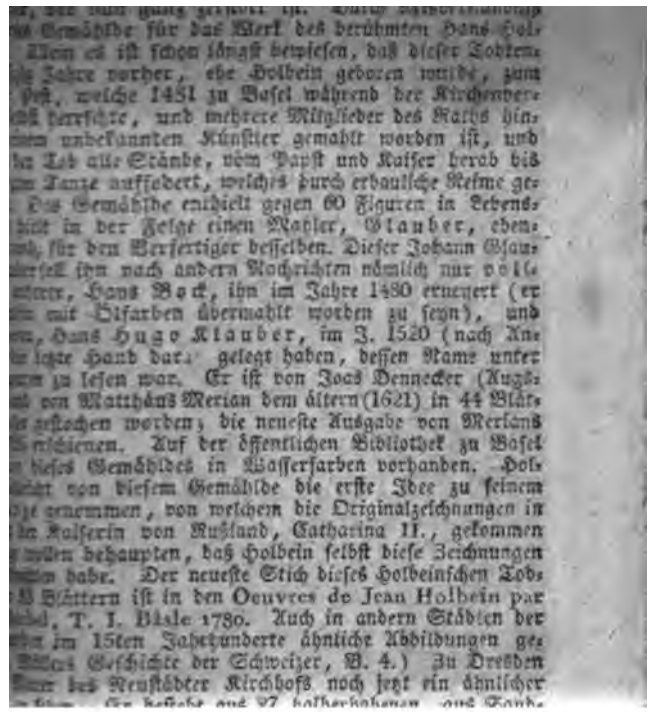
[illegible]ung.

[illegible]en nennt die römische Kirche diejenigen Sünden, wel-
[illegible] Tod oder die Verdammniß nach sich ziehen, und zahlt

[illegible]hand (nach dem Latein des Mittelalters: manus
[illegible]en im deutschen Privat- und Staatsrechte alle Stif-
[illegible]perationen, besonders geistliche (z. B. Klöster, Kir-
[illegible]ung auf die unbeweglichen Güter, welche sie besitzen.
[illegible] ihre von Zeit zu Zeit abgehenden Glieder immer
[illegible]dere ersetzt werden, mithin sie selbst, ungeachtet des
[illegible]ner Glieder, fortdauern, so bleiben jene Güter im-
[illegible] Besitz und können nicht leicht wieder in Handel und
[illegible], wie das Eigenthum einzelner wirklicher Personen,
[illegible] für den Staat und für die Volksindustrie todt und
[illegible]en, und die Anstalt, der sie angehören, ist im Ge-
[illegible]sonen gleichsam eine todte Hand, die sie unter
[illegible] dem lebendigen Verkehr entzieht. Es ist daher die
[illegible]gender Güter an die todte Hand oder zur
[illegible], als dem gemeinen Wesen nachtheilig, in vielen Län-
[illegible] worden, und wird nicht ohne besondere Erlaubniß
[illegible]attet. — Im Lehnrechte ist todte Hand die Unfähig-
[illegible], über seine Habe zu testiren, und das daraus fol-
[illegible] Leibherrn oder eines Dritten, einen Theil der Verlas-
[illegible]marium) des Leibeigenen oder Gutsunterthanen zu fo-
[illegible]eigenen haben todte, d. i. keine freien Hände, über
[illegible] disponiren und zu testiren (s. Leibeigenschaft).
[illegible] man ehedem, um anzuzeigen, daß man in einer Sa-
[illegible]ikte Befugniß habe, und unter keiner Leibeigenschaft,
[illegible] Curatel stehe, den Zusatz beizufügen, daß man seine
[illegible] eigner Hand, manu propria, unterschrieben.

gen deutſchen Ländern, z. B. in Franken, eine ähn
jedoch nur von Kindern, gefeiert. Die Meinung,
eigentlich das Frühlingsfeſt bedeutete, und daß man
wollte, der Winter ſey nun mit Gewalt verdrängt,
ſcheinlichkeit für ſich. Auch die Lieder, die dabei g
haben Beziehung auf das Ende des Winters und
Frühlings. Daß dieſer Gebrauch erſt nach Einführun
thums entſtanden, und daß das zur Schau herumgetra
Todes die Abſchaffung des Götzendienſtes bedeute, w
derlegt, daß dieſe Ceremonie überall an dem nämlich
wird, es aber nicht wahrſcheinlich iſt, daß der Götzendi
an dem nämlichen Tage abgeſchafft worden ſeyn möch
Verſuch über der ältern Slaven Urſprung. Leipzig,
und 1789.)

Todtengericht war bei den alten Ägyptern
dige, dieſem Volke eigenthümliche Sitte, welche Dio
(B. 1. 92.) beſchreibt, die jedoch nicht allgemein übli
auf die Hauptſtadt des Reichs, Memphis, beſchrä
ſeyn ſcheint. Ehe der Leichnam eines Verſtorbenen
konnte, verſammelten ſich an einem beſtimmten Orte
See Möris, über welchen die Leichen in einem beſon
das jenſeitige Ufer übergefahren wurden, vierzig R
ſtand Jedermann frei, vor ihnen den Verſtorbenen a
den die Richter die Anklage gegründet, hatte beſo
ſtorbene Schulden hinterlaſſen, ſo wurde ihm das
liche Begräbniß verweigert, und die Verwandten m
bei ſich in der Stille beiſetzen. Wurde hingegen von d
viel Rühmliches geſagt, und wurden die wider ihn a



der Begriff des Todes zu weit ausgedehnt, und d
vom Leben zum Tode auch schon so genannt werde. I
am Ende in höherer Ansicht die ganze Natur als belel
so muß wohl der Begriff des Todes, wie er oben aufge
aus derselben ganz verschwinden, und der Zustand, de
men trägt, ist nichts als ein Verfallen des organischen G
ein Wechseln der Form, wobei es in einen größern Lebe
Organismus wieder aufgenommen wird, und nur als
verschwindet. Es geht aber dies nicht so gar schnell, f
in den meisten Fällen durch Krankheiten oder die Ver
Alters vorbereitet; nur wo das Centrum der Bewegung
oder das der Empfindung, das Hirn (und dies auch nu
Stellen) verletzt wird, erfolgt ohne vorhergehende w
Krankheit plötzlich bisweilen der Zustand, der Tod genan
Herz und Hirn sind es wohl auch eigentlich, von de
ausgeht; diese sterben zuerst entweder beide zugleich o
beiden; weil aber das wirkliche und vollkommne Au
Thätigkeit nicht so sehr in die Augen fällt, als die
die vom Herzen und Hirn abhängt, so setzt man will
Moment des Todes auf den Augenblick, wo der letzte A
merkt wird. In den Organen der Empfindung und Bewe
deshalb die Folgen des Todes zuerst sichtbar, die Mu
sich, und werden steif, Kälte und Blässe verbreiten
ganzen Leichnam, das Auge hat seinen Lebensglanz, der
per seine Turgescenz verloren. Man kann jedoch aus
änderungen nicht mit voller Sicherheit schließen, daß de
lich eingetreten sey, und seine Herrschaft begonnen hab
lehrt die Erfahrung, daß ein dem beschriebenen äußerli

[illegible] Staaten geht. [illegible] ist es bekannt,
[illegible]ungen, z. B. der Gerbestoff und andre, der Fäul-
[illegible], und es gründet sich darauf theils die Erhal-
[illegible] thierischen Stoffe und die Zubereitung derselben, des
[illegible], theils auch die Aufbewahrung menschlicher Leichname
[illegible]. B. P.

[illegible]thologie). Die Erscheinung des Aufhörens menschlicher
[illegible] konnte nicht anders, als einen sehr tiefen Eindruck
[illegible] der Überlebenden machen. Ihre Ansicht von
[illegible] richtete sich immer nach der Stufe und Beschaf-
[illegible] Cultur, und wie sich die Ansichten der Menschen über
[illegible] zur Natur, und über die Bestimmung des ewigen
[illegible] beseelte, änderten, änderte sich auch ihre Vorstel-
[illegible] Erscheinung, ihren Ursachen und Wirkungen. Die
[illegible] für den Tod mehrere Gottheiten, die Keren und
[illegible]; jene waren Göttinnen des Todesgeschicks (wie
[illegible] in der nordischen Mythologie), oder die Nothwen-
[illegible], in so fern sie besonders den Menschen vor den
[illegible], dieser ist der Zustand des Todes selbst, oder der
[illegible]. Nach Homer sind Schlaf und Tod Zwillingsbrüder
[illegible] ihrer Erscheinung), und nach Hesiod Söhne der
[illegible] solche sind sie auf Kamäen u. dgl. oft der Gegenstand
[illegible] Kunst. Namentlich wird der Tod zur Zeit der hei-
[illegible] Kunst auf Grabmälern als freundlicher Genius mit
[illegible] Fackel gebildet. Nach einer aus dem Orient ent-
[illegible] Meinung wurde insbesondere der Tod in der Ju-
[illegible] durch liebende Götter vorgestellt und abgebildet,
[illegible] und Art des Todes oder nach dem Geschlecht des Ver-
[illegible] Göttern zugeschrieben, z. B. dem Jupiter,
[illegible], wenn Blitz und Wetter, den Nymphen, wenn
[illegible] getödtet hatten (man denke an Ganymed und Hylas),
[illegible] es am Morgen, der Selene, wenn es bei Nacht

blutigen Nägeln seine Opfer bezeichnet, ein Ungeheuer an
ganze Schlachtfelder überschattend. Die Hebräer haben
einen furchtbaren Todesengel, Samael mit Namen, der
Fürst der Welt genannt wird, und mit dem Teufel zusam
die frühsterbenden Frommen aber entführt er mit einem
Kuß; Henoch wird lebendig gen Himmel geholt. — Unsere
Bücher schildern den Tod der Guten als eine Rückkehr in
math, Eingehen zur himmlischen Seligkeit. Gleichwohl hat
in der neuen Kunst häufig als scheußliches Todtengerippe mit d
womit er die Sterblichen gleich Gräsern wegmäht, abgebil
geschmackvollere Kunst ist davon zurückgekommen, und sc
hierin mehr an jene Darstellung der Alten an, oder de
der Allegorie vom Schmetterling.

Todeskampf (Agonie), wird der Zustand genan
unmittelbar dem Tode selbst vorhergeht, in welchem der T
sam mit dem Leben ringend und dasselbe besiegend geda
Nach Maaßgabe der Veranlassungen, die den Tod her
ist dieser Zustand durch verschiedene Erscheinungen aus
welche bald in einer völligen Ermattung und Abspannung
bensverrichtungen, bald in einem furchtbaren Sturme und
höchst unregelmäßigen Thätigkeit derselben bestehen, welc
nach sehr kurzer Rast den Tod herbeiführt. Das Bewu
bald schon lange vor dem Tode erloschen, bald dehnt es
den ganzen Todeskampf hindurch aus, und erlischt erst
Ende desselben. Das Ansehen dessen, der mit dem Tod
ist schon leichenähnlich, das Gesicht blaß, gelblich, schm
Augen hohl, die Haut der Stirn angespannt, die Nase s
weiß, die Ohren und Schläfe zusammengefallen; ein k

ſtmäßigkeit der Todesſtrafe überhaupt die Rede iſt, ſo
gefragt, ob die Strafe überhaupt bis zum Tode gehen
, was gleichviel iſt, ob es Fälle gebe, in welchen die
auch dem Tod, als Folge der Übertretung eines Ge-
m. und über jemand verhängen könne, oder ob die To-
erhaupt ungerecht ſey; nicht, ob ſie nur in einzelnen
in welchen unzuläſſig ſey; denn es wird keinem einfal-
wollen, daß die Todesſtrafe überall rechtmäßig
ßig zugefügt, oder im Geſetze für mögliche Verbrechen
den ſey. Was nun die Rechtmäßigkeit der Todesſtra-
t anlangt, ſo muß dieſelbe in der Angemeſſenheit ei-
trafe an gewiſſe Verbrechen beſtehen, denn das rechtliche
Beſtrafung (ſ. d. Art. Strafe) iſt ein Princip der Aus-
, und lautet, wie das Verbrechen, ſo die Stra-
h alſo ſoll die Strafe als Folge mit der Geſetzüber-
tretung rechtlich verbunden, und durch Größe und Be-
it derſelben beſtimmt ſeyn. Giebt es nun Verbrechen,
ch beabſichtigen, und zur Folge haben, Mord und Todt-
auch der Tod ihre vollkommen angemeſſene Strafe.
t einmal eine Strafgewalt, und kommt dieſelbe dem
chtsgeſellſchaft, um ſeines Zweckes willen, nothwendig
die Anwendung derſelben nur durch das Verbrechen
muß dieſelbe ſich auch auf das Leben der Bürger er-
n welches von dem pflichtvergeſſenen Bürger gefrevelt
; und das unmittelbare Verbrechen gegen das Leben
wird am natürlichſten mit dem Leben des Verbre-
. Denn wer das Leben eines Bürgers willkührlich ver-
um der Mord nur Mittel, oder Zweck, der hebt die
ung der bürgerlichen Geſellſchaft und des Rechts auf;
alſo, weil das Recht gegenſeitig iſt, durch ſeine Hand-
r Rechte, die er zerſtörte, des Lebens überhaupt ver-
t auch daraus geht hervor, daß das Verbrechen gegen
des Staats, welches man im ſtrengen Sinne Hoch-
mt, in ſo fern daſſelbe nämlich die Aufhebung der
des Rechtsgeſetzes in einer beſtimmten bürgerlichen
und damit aller Sicherheit bezweckt, ebenfalls mit dem
werden könne. Hierzu fügen Einige auch das Verkau-
ſchen in die Sklaverei, welches jedoch an und für ſich
ung der Freiheit, nach dem Geſetze der Ausgleichung,
beſtraft zu werden ſcheint. Obige Verbrechen ſind es
che die Todesſtrafe rechtmäßige Strafe iſt. Die Gründe
che man angeführt hat, um die Unrechtmäßigkeit der
e beweiſen (die meiſten derſelben findet man in Bergks
des Beccaria 2. Theil, S. 65 u. ff.), ſind größtentheils
anz falſchen und einſeitigen Standpunkte aus herge-
Man behauptet nämlich z. B., man könne nicht am
ſen, denn das Leben ſey ein unveräußerliches
ein alle Rechte ſchlechthin ſind nur wirkſam unter der
der gegenſeitigen Anerkennung der Perſönlich-
der alle Rechte abhängen, mithin auch das Recht auf
daher am Leben geſtraft wird wegen eines begangenen
t veräußert ſein Recht nicht, ſondern die Strafge-
t ihm das Recht, deſſen er ſich durch rechtswidrige
rlustig gemacht hat, *weil ſie überhaupt die rechtmä-*

[redacted]

ſige Gewalt gegen alle Störung der Rechtsgeſellſcha
So kann man alſo auch nicht ſagen, es könne niemand
beſtraft werden, weil ſich niemand zur Todesſtrafe e
machen könne. Allerdings kann ſich niemand zur Todesſ
ſchig machen, inſofern er ſich nicht zum Verbrechen
machen darf, ſondern der Staat iſt befugt, ſie zuzuf
fern ſie überhaupt das dem Verbrechen angemeſſene Übel
als Folge mit demſelben verbunden werden muß; und
cher iſt ihr unterworfen, weil jeder Menſch den Geſetzen e
geſellſchaft, als dem ausgeſprochenen allgemeinen Willen
der und der zu ihrer Geltendmachung wirkſamen Gewalt
unterworfen iſt, und als Bürgſchaft eines ſolchen Rechts
ſein Leben einſetzen ſoll. Die hier angeführte Einwend
züglich die des Beccaria, der den Staat auf Verträ
det, und behauptet, man könne nicht durch Verträge
gen, ſich im Fall eines Verbrechens das Leben nehme
Rouſſeau leitet dagegen in ſeinem Contrat social di
ſen aus eben dieſen Verträgen her. Andere Einwendu
die Todesſtrafe ſind hergenommen von der politiſchen und
Anſicht der Strafe. Man ſagt nämlich, die Todesſtra
nicht ab, und beſſere auch nicht. Indeſſen iſt nur
mäßigkeit der Todesſtrafen erwieſen, ſo würde di
chung dieſer mit der Strafe ſich verbindenden Zwecke
nen kein Grund gegen die Anwendbarkeit der Todesſtraf
lein es läßt ſich die Behauptung, daß die Todesſtrafe
nicht erfülle, gar nicht unbedingt im Allgemeinen, ſon
Beziehung auf einzelne Fälle, mithin nur auf dieſelb
ſtellen, wie man dies auch von jeder andern Strafe beh
weil kein Mittel gewiſſe Zwecke überall erreichts [illegible]

[redacted]

, ſo behält der landesverwieſene Mörder ſelbſt
e er freyelhaft verletzt hat, und verliert blos die
hinſichtlich desjenigen Staates, in welchem
ein Verluſt, der nur als zweckmäßige Strafe des
desſelben individuellen Staat, und zwar
geſehen werden kann, als noch die Vaterlands-
dem Grade lebendig iſt. — Die Todesſtrafe wirkt
Landesverweiſung und lebenslängliches Gefängniß.
ngliche Gefängniß anlangt, welches man ſtatt der
ſetzen hat, ſo iſt dieſes die natürlichſte Retorſion
welche an der Freiheit der Bürger begangen wer-
Fälle giebt, in welchen das Schreckliche einer
ſe noch übertreffen kann, ſo iſt die Behauptung
en, welche die Todesſtrafe durch eine mildere,
h ausdrückte, weniger grauſame Strafe erſetzen
Beziehung auf die lebenslängliche Einſperrung un-
h dem Staate noch die Laſt auflegt, den Mörder,
mögе ſeiner Handlung verwirkt hat, auf öffentliche
n. Wenn man endlich ganz auf gemeine Weiſe ge-
et Gemordete durch die Hinrichtung des Mörders
dig werde, ſo hat man die Strafe ganz materiell
das Verbrechen gegen das Leben gleich einer Pri-
tat, deren Beſtrafung von dem Willen des Ver-
t. Allein die Strafe iſt rechtmäßig, abgeſehen von
Vortheil, welchen verletzte Perſonen dabei erhal-
Verbrechen aber bringt die Ungleichheit zwi-
ſen und unbeſcholtenen, und zwiſchen dem gewiſſer
n Bürger zu Tage, und ruft die Strafgewalt des
letztern dieſe Rechte zu entziehen; ſo wie das Ver-
re, welchem die Todesſtrafe als rechtmäßige Strafe
erbrechen gegen die ganze Rechtsgeſellſchaft iſt, die
des Einzelnen, oder durch den unmittelbaren An-
nes Beſtehen, in den Bedingungen ihrer Wirkſam-
wird, und den höchſten Grad von Gefährlichkeit hat.
haupt die Todesſtrafe nicht unrechtmäßig und
ſo kann ſie doch nach Beſchaffenheit der Fälle mo-
in eine andre verwandelt, ja durch Begnadigung
, wenn ſie an ſich dem gegebenen Falle
würde. Dieſes iſt der Fall z. B. bei ſehr ungleі-
n der Perſonen, oder wenn der Mord noch mit ei-
brechen, oder Anzeigen beſonderer Rechtswidrigkeit
er wird eine Schärfung der Strafe (poena capita-
eintreten, wodurch zugleich auch das Volk auf
lerbrechens aufmerkſam gemacht wird. Dieſe Schär-
iner Verbindung der Todesſtrafe mit einer Polizei-
oder die Art und Vollziehung der Todesſtrafe
Hängen iſt eine entehrendere Todesart als Köpfen.
rhaupt die Retorſion, welche bei der Strafe Statt
teriell zu nehmen iſt, ſo kann der Staat ohne ſeine
htsinſtitut aufzugeben auch keineswegeſ die Todes-
n Qualen (Rädern, Kneipen mit Zangen), Vierteln,
rennen, und Mißhandlungen des Verbrechers verbin-
le ſtrafende Gerechtigkeit in eine grauſame, blutige
arten, und die Menſchheit, wie Kant ſagt, in

der leidenden Person zum Scheusal gemacht würde. [redacted] Enthauptung durch das Schwert und Erschießen würden [redacted] einfachen Todesstrafen seyn. Im übrigen aber muß man bei [redacted] mung und Beurtheilung Art und Vollziehung der [redacted] strafe, auch Culturstufe und Sitte der Völker nicht ganz [redacted] Augen lassen, besonders was die Gefährlichkeit eines Verbrech[ers] den Staat und den Zweck der Abschreckung betrifft. Nach [redacted] sem Grundsatze werden die Strafen zu betrachten seyn, [redacted] Mörder noch an seinem Leichnam erfahren kann, z. B. [redacted] des Körpers auf den Schandpfahl, unehrliches Begräbniß [redacted] sagt man, ein Todter sey kein Object der Strafe; allein [redacted] der Mensch im bürgerlichen Verein ein Recht auf Ehre [redacted] seinem Tode hat, so kann ihm diese bürgerliche Ehre auch [redacted] Todesstrafe und nach dem Tode durch besondere symbolisch[e] lungen entzogen werden. In gebildeten Staaten aber [redacted] den Ekel und Widerwillen, den der Anblick des getödteten [redacted] stümmelten Verbrechers erregt, und welcher leicht in Absch[eu] die lächende Gerechtigkeit übergehen kann, zu vermeiden, [redacted] tet das Verbrechen mit dem Tode abgebüßt. — Daß übrig[ens] Vollziehung der Todesstrafe öffentlich seyn müsse, ergiebt [redacted] der Beziehung der Verbrechen auf das Volk. Dem Vol[ke] die Gewißheit gegeben werden, daß das Verbrechen nicht [redacted] bleibe; die hierdurch entstehende Ansicht von der Strafgere[chtigkeit] wirkt sicherer und stärker im Volke, als selbst die Härte der [redacted] strafen; die geheime Vollziehung der Todesstrafen aber w[ürde] vielen Fällen zum grausamen Mißbrauch der Gewalt führen. [redacted] desstrafe kann, wie oben angedeutet worden, unter gewissen Um[ständen] auch in eine mildere Strafe verwandelt und (jedoch nur in selte[nen] [redacted]

der Theilnehmer an einem solchen Vergehen gegen
eine regierende Person die Begnadigung empfähle,
rkt in solchen und ähnlichen Begnadigungsfällen auch
Familie des zu Bestrafenden. So ungerecht diese
kann, wenn sie für sich zum Begnadigungsgrund ge-
so ungerecht ist es, wenn man die mit der Todes-
n Wirkungen, als Verlust der bürgerlichen Ehre,
oder des Vermögens auf die Familie ausdehnt; denn
darf durch den Schuldigen leiden, so weit die menschli-
Schuld und Unschuld unterscheiden kann. Bekannt ist
stitution der Kaiser Arcadius und Honorius, welche
Vermögens, des Erbfolgerechts und der bürgerli-
ehre der Kinder des Verbrechers mit der Stra-
ths verbanden, von welcher Grausamkeit man
ist. — Was nun die Praxis überhaupt anlangt,
gends die Todesstrafe ganz entbehren können, ja
an sie aus einseitigem Menschlichkeitsgefühl abschaf-
an genöthigt gewesen, sich ihrer wiederum zu bedie-
us dem Grunde, weil nach der herrschenden Ansicht
enschen der Tod das größte Übel ist, dem selbst
eben, so lange demselben zu entgehen noch Hoff-
vorgezogen zu werden pflegt, mithin weil die Todes-
ndste ist. Indessen ist es gewiß, daß in einem
n gewirkt werden soll, die Todesstrafe immer mehr
chen, nämlich dadurch, daß man durch moralische
nstalten zur Verminderung der Verbrechen wirke,
Todesstrafe gesetzt ist. Die vordem und jetzt nur
Deutschland üblichen Todesstrafen sind: 1) Enthaup-
chwert, 2) Erschießen, besonders beim Militär, 3) der
Henken, 4) Rädern von unten (die schärfere Strafe)
Säcken oder Ersäufen, 6) Vierteln, 7) Verbrennen,
ünf letztern kommen fast nicht mehr vor; — die dritte
Italien häufig) und die vierte, zum Theil als ge-
fe. Die sonstigen Schärfungen, als Schleifen zur Ge-
r Kuhhaut, Reißen und Kneipen mit glühenden Zan-
als barbarisch ganz abgekommen; dagegen findet sich
n der Hand vor der Tödtung, das Aufstecken des
Hand des Enthaupteten auf den Pfahl, oder
Körpers auf das Rad, Verbrennen des Körpers
ptung (nebst Zerstreuen der Asche in die Luft, alte
erraths in England), Begraben des Enthaupteten
n oder unter der Richtstätte, endlich (wiewohl nur
Niederreißen des Hauses und die Errichtung eines
s sonst sogenannte Zimmerbrechen). T. — Die
der Todesstrafe pflegt in catholischen Ländern
Tage nach der Intimation oder Verkündung des
stantischen Ländern später zu geschehen. Auch wird
Verurtheilte gewöhnlich nach geschehener Verkündi-
in ein besseres Gefängniß gebracht, von dieser Zeit
ng gehalten, mit bessern Nahrungsmitteln erquickt,
Geistlichen seines Religionsbekenntnisses zum Tode
Befugniß eines zum Tode Verurtheilten, über sein
rfügen, steht, soweit dasselbe nicht zum Ersatz des
nst angerichteten Schadens angewendet werden muß,

oder aus andern gesetzlichen Gründen dem Gericht verfall
zu bezweifeln. Wenn ein zum Tode Verurtheilter weder
noch eine Disposition hinterließ, so fallen seine Güter
chen Gerichte, falls dieses mit dem Jure fisci versehen ist.
Stellte ein zum Tode Verurtheilter sein Geständniß wi
wird ihm in der Regel freilich noch eine Vertheidigung
aber in dem darauf erfolgenden die Todesstrafe bestätig
zugleich auf wirkliche Vollziehung der Strafe, und A
eines nochmaligen ungegründeten Widerrufs erkannt.
kann jedoch nur hinsichtlich derjenigen Ursachen des Wi
schehen, die man falsch befunden hat; denn sollte ein zum
urtheilter sein Bekenntniß aus andern scheinbaren Ur
zum zweiten- und drittenmale vor gehegtem peinlichen
widerrufen, so kann dennoch die erkannte Todesstrafe nich
sondern es muß ihm zu einer neuen Vertheidigung eine
Frist zugestanden werden. Bei dem ersten Widerruf mu
dann geschehen, wenn er auch erst auf dem Richtplatze
gen sollte. Nach eröffnetem Todesurtel wird dem Ve
wöhnlich so viel Zeit verstattet, daß er seine Angelegen
in Ordnung bringen kann. Die Vollziehung des Urtels
falls dann aufgeschoben, wenn man den Verurtheilten zu
eckung der Mitschuldigen, oder zu der Anstellung der Co
oder zu Entdeckung dem Staat vortheilhafter Geheimnis
thig haben sollte. Nach dem Gerichtsgebrauch pflegt m
öffnete Todesurtel nicht sogleich zu vollstrecken, wenn d
wohl gar mit Beziehung auf das jüngste Gericht und
stuhl Christi, seine Unschuld betheuert, sondern der Grun
chen Berufung wird vorher genauer untersucht, und
Widerruf das Geständniß betrachtet. Wann bei einem

[redacted]

Herkommen, mit gewiſſen Feierlichkeiten, die der
mit einigen Hieben ins Holz und dem Segen des Grund-
, und wo möglich an größern, freien Plätzen, wo das
Erſcheinung ſehen kann. Zweckmäßig iſt es, daß dieſe da
das Verbrechen begangen worden; wenn jedoch keine
ſelbſt vorhanden ſind, ſo kann dies mit landesherr-
niß auch in einer andern, demſelben Landesherrn un-
Gerichtsbarkeit geſchehen. Iſt das Verbrechen ein ſehr
und anſtößiges, ſo pflegt man auch die Execution an
abgelegenen Örtern zu vollziehen. An Sonn-, Feſt-,
öffentlichen Freudentagen finden in der Regel auch keine
Statt. Während der Faſten- und Adventszeit können
vollſtreckt werden. Bei Verurtheilten, die als Chri-
, wählt man gewöhnlich den Freitag, als den Todestag
ſt, oder den Dienstag. Vor der Vollziehung der Strafe
das hochnothpeinliche Halsgericht gehegt, wel-
n verſchiedenen Gewohnheiten eines jeden Orts mit man-
lichkeiten, die noch von den altdeutſchen Gebräuchen her-
wunden iſt. Einige davon ſind von Carl V. in der
algerichtsordnung feierlich beſtätigt, und werden, um
t bei den Zuſchauern zu vermehren, an den meiſten Or-
beachtet. Zu den noch üblichen Feierlichkeiten gehört die
berufung der Richter und Beiſitzer (bei früher Ta-
ch das Läuten der Maleſizglocke, durch Trompetenſchall,
deres Zeichen, wodurch zugleich die unter dem Gerichts-
wohnen die Nachricht erhalten, daß peinliche Verbrechen
rügt und beſtraft werden ſollen. Die peinliche Gerichts-
fordert zur Beſetzung des hochnothpeinlichen Halsgerichts
cht Schöppen, manche Landesordnungen noch mehrere.
Platz beſonderer Vorſchriften genügen vier bis fünf Bei-
in einigen Fällen, wo der Thatbeſtand des vollendeten
hinlänglich erwieſen, der Thäter völlig ausgemittelt.

oder aus andern gesetzlichen Gründen dem Gericht verfall
zu bezweifeln. Wenn ein zum Tode Verurtheilter weder
noch eine Disposition hinterließ, so fallen seine Güter
chen Gerichte, falls dieses mit dem Jure fisci versehen ist.
Sollte ein zum Tode Verurtheilter sein Geständniß wid
wird ihm in der Regel freilich noch eine Vertheidigung
aber in dem darauf erfolgenden die Todesstrafe bestätig
zugleich auf wirkliche Vollziehung der Strafe, und Ri
eines nochmaligen ungegründeten Widerrufs erkannt.
kann jedoch nur hinsichtlich derjenigen Ursachen des Wi
schehen, die man falsch befunden hat; denn sollte ein zum
urtheilter sein Bekenntniß aus andern scheinbaren Ur
zum zweiten- und drittenmale vor gehegtem peinlichen
widerrufen, so kann dennoch die erkannte Todesstrafe nich
sondern es muß ihm zu einer neuen Vertheidigung eine
Frist zugestanden werden. Bei dem ersten Widerruf muß
dann geschehen, wenn er auch erst auf dem Richtplatze
gen sollte. Nach eröffnetem Todesurtel wird dem Ver
wöhnlich so viel Zeit verstattet, daß er seine Angelegen
in Ordnung bringen kann. Die Vollziehung des Urtels
falls dann aufgeschoben, wenn man den Verurtheilten zu
eckung der Mitschuldigen, oder zu der Anstellung der Cor
oder zu Entdeckung dem Staat vortheilhafter Geheimnis
thig haben sollte. Nach dem Gerichtsgebrauch pflegt m
öffnete Todesurtel nicht sogleich zu vollstrecken, wenn de
wohl gar mit Beziehung auf das jüngste Gericht und d
stuhl Christi, seine Unschuld betheuert, sondern der Grun
chen Berufung wird vorher genauer untersucht, und

[redacted]

[illegible] einigen Hieben ins Holz und dem Legen des Grund-
[illegible], und wo möglich an größern, freien Plätzen, wo das
[illegible] sehen kann. Zweckmäßig ist es, daß diese da
[illegible] das Verbrechen begangen worden; wenn jedoch keine
[illegible] daselbst vorhanden sind, so kann dies mit landesherr-
[illegible] auch in einer andern, demselben Landesherrn un-
[illegible] Gerichtsbarkeit geschehen. Ist das Verbrechen ein sehr
[illegible] anstößiges, so pflegt man auch die Execution an
[illegible] abgelegenen Örtern zu vollziehen. An Sonn-, Fest-,
[illegible] Freudentagen finden in der Regel auch keine
[illegible] Statt. Während der Fasten- und Adventszeit können
[illegible] vollstreckt werden. Bei Verurtheilten, die als Chri-
[illegible] wählt man gewöhnlich den Freitag, als den Todestag
[illegible], oder den Dienstag. Vor der Vollziehung der Strafe
[illegible] das hochnothpeinliche Halsgericht gehegt, wel-
[illegible] verschiedenen Gewohnheiten eines jeden Orts mit man-
[illegible], die noch von den altdeutschen Gebräuchen her-
[illegible] ist. Einige davon sind von Carl V. in der
[illegible] Halsgerichtsordnung feierlich bestätigt, und werden, um
[illegible] bei den Zuschauern zu vermehren, an den meisten Or-
[illegible]. Zu den noch üblichen Feierlichkeiten gehört die
[illegible] Anberufung der Richter und Beisitzer (bei früher Ta-
[illegible] das Läuten der Malefizglocke, durch Trompetenschall,
[illegible] Zeichen, wodurch zugleich die unter dem Gerichts-
[illegible] die Nachricht erhalten, daß peinliche Verbrechen
[illegible] und bestraft werden sollen. Die peinliche Gerichts-
[illegible] zur Besetzung des hochnothpeinlichen Halsgerichts
[illegible] Schöppen, manche Landesordnungen noch mehrere
[illegible] besonderer Vorschriften genügen vier bis fünf Bei-
[illegible] einigen Fällen, wo der Thatbestand des vollendeten

beſtellte Ankläger, den man auch Blutſchreier, Zeterſch
ten pflegt, vor Gericht, bittet um Erlaubniß, klage
und um Vorführung des Angeklagten. Sodann erfolgt
ſten Orten das Wehe rufen über den Angeklagten, wel
lich der Ankläger oder der Scharfrichter mit verſchiedem
verrichtet. Dieſes Zetergeſchrei ſtammt aus den Zei
den, in welchen die beleidigte Familie damit den Todt
Verwandten oder Freundes verfolgte, um ſeiner habhaf
und ſich rächen zu können. Nach erfolgtem Zetergeſchre
nämlich üblich iſt) wird der Gefangene in Feſſeln und
ſamer Bedeckung vorgeführt. Hierauf wird er entfeſſel
die weſentlichſten Dinge der Miſſethat befragt. Beharrt
Bekenntniß, ſo wird ihm das Urtel von dem Gerichtsſch
lich vorgeleſen, und er zur Vollſtreckung dem Nachrichter
Pflicht übergeben. Auch wird erfoderlichen Falls dem
alle Sicherheit verſprochen, und öffentlich bei ſchwerer
kündigt, ihm nichts Leides zu thun. Sodann endigt
lich mit dem Zerbrechen des Stabes über dem Angek
Umwerfen, oder wenigſtens doch dem Umlehnen der Ti
und Bänke. Dieſe Formalitäten bewirken jedoch keine
man häufig glaubt, die Unabänderlichkeit des Todesurte
dienen blos zur Beſtätigung des Urtels auf ſo lange, al
ſich im gegenwärtigen Zuſtande befinden. Ein gegrün
auf, eine rechtliche Vertheidigung, eine landesherrliche
oder Veränderung der Strafe können noch auf dem R
Vollziehung des Urtels aufheben oder aufſchieben.

zerbricht der Richter gewöhnlich ſelbſt, und wirft ihn
Hierauf begeben ſich die ſämmtlichen Gerichtsperſonen nac

...trieb sie, wie manche ihrer Mitschwestern, bis zur ...weisung.

...ben nennt die römische Kirche diejenigen Sünden, wel... Tod oder die Verdammniß nach sich ziehen, und zählt ...

...Hand (nach dem Latein des Mittelalters: manus ...heißen im deutschen Privat- und Staatsrechte alle Stif... Corporationen, besonders geistliche (z. B. Klöster, Kir... Beziehung auf die unbeweglichen Güter, welche sie besitzen. ...fern ihre von Zeit zu Zeit abgehenden Glieder immer ...andere ersetzt werden, mithin sie selbst, ungeachtet des ...einzelner Glieder, fortdauern, so bleiben jene Güter im... ...Besitz und können nicht leicht wieder in Handel und ...men, wie das Eigenthum einzelner wirklicher Personen, ...sie für den Staat und für die Volksindustrie todt und ...Nutzen, und die Anstalt, der sie angehören, ist im Ge... Personen gleichsam eine todte Hand, die sie unter ...und dem lebendigen Verkehr entzieht. Es ist daher die ...liegender Güter an die todte Hand oder zur ...and, als dem gemeinen Wesen nachtheilig, in vielen Län... ...ränkt worden, und wird nicht ohne besondere Erlaubniß ...gestattet. — Im Lehnrechte ist todte Hand die Unfähig... ...eigenen, über seine Habe zu testiren, und das daraus fol... ...des Leibherrn oder eines Dritten, einen Theil der Verlaf... ...ortuarium) des Leibeigenen oder Gutsunterthanen zu fo... ...Leibeigenen haben todte, d. i. keine freien Hände, über ...zu disponiren und zu testiren (s. Leibeigenschaft). ...te man ehedem, um anzuzeigen, daß man in einer Sa... ...schränkte Befugniß habe, und unter keiner Leibeigenschaft, ...der Curatel stehe, den Zusatz beizufügen, daß man seine ...t eigner Hand, manu propria, unterschrieben, ...größtentheils einen andern Sinn hat.

gen deutſchen Ländern, z. B. in Franken, eine ähnliche
jedoch nur von Kindern, gefeiert. Die Meinung, daß
eigentlich das Frühlingsfeſt bedeutete, und daß man dadur
wollte, der Winter ſey nun mit Gewalt verdrängt, hat m
ſcheinlichkeit für ſich. Auch die Lieder, die dabei geſung
haben Beziehung auf das Ende des Winters und den
Frühlings. Daß dieſer Gebrauch erſt nach Einführung de
thums entſtanden, und daß das zur Schau herumgetragene
Todes die Abſchaffung des Götzendienſtes bedeute, wird d
derlegt, daß dieſe Ceremonie überall an dem nämlichen Ta
wird, es aber nicht wahrſcheinlich iſt, daß der Götzendienſt
an dem nämlichen Tage abgeſchafft werden ſeyn möchte (
Verſuch über der ältern Slaven Urſprung. Leipzig, 2
und 1789.)

Todtengericht war bei den alten Ägyptern eine
dige, dieſem Volke eigenthümliche Sitte, welche Diodor d
(B. 1. 92.) beſchreibt, die jedoch nicht allgemein üblich, ſ
auf die Hauptſtadt des Reichs, Memphis, beſchränkt
ſeyn ſcheint. Ehe der Leichnam eines Verſtorbenen beerdi
konnte, verſammelten ſich an einem beſtimmten Orte, n
See Möris, über welchen die Leichen in einem beſondern
das jenſeitige Ufer übergefahren wurden, vierzig Richter
ſtand Jedermann frei, vor ihnen den Verſtorbenen anzukl
den die Richter die Anklage gegründet, hatte beſonders
ſtorbene Schulden hinterlaſſen, ſo wurde ihm das gewöh
liche Begräbniß verweigert, und die Verwandten mußten
bei ſich in der Stille beiſetzen. Wurde hingegen von dem V
viel Rühmliches geſagt, und wurden die wider ihn angebr

Gemählde für das Werk des berühmten Hans Hol-
Mein es ist schon längst bewiesen, daß dieser Todten-
Jahre vorher, ehe Holbein geboren wurde, zum
est, welche 1431 zu Basel während der Kirchenver-
[illegible] herrschte, und mehrere Mitglieder des Raths [illegible]
[illegible] Künstler gemahlt worden ist, und
[illegible] Stande, vom Papst und Kaiser [illegible] bis
[illegible] Tanze [illegible], welches durch erbauliche Reime ge-
[illegible] enthielt gegen 60 Figuren in Lebens-
[illegible] in der Folge einen [illegible], Glauber, [illegible]
[illegible] für den Verfertiger desselben. Dieser Johann [illegible]
[illegible] nach andern [illegible] nöm [illegible]
[illegible], Hans Bock, [illegible] im Jahre [illegible] er
[illegible] mit Ölfarben überwählt worden zu seyn, und
[illegible], Hans Hugo Klauber, im J. 1520 (nach An-
[illegible] letzte Hand dar) gelegt haben, dessen Name unter
[illegible] zu lesen war. Er ist von Jobs Dennecker (Augs-
[illegible] von Matthäus Merian dem ältern 1621) in 44 Blät-
[illegible] gestochen worden; die neueste Ausgabe von Merians
[illegible] erschienen. Auf der öffentlichen Bibliothek zu Basel
[illegible] dieses Gemähldes in Wasserfarben vorhanden. Hol-
[illegible] von diesem Gemählde die erste Idee zu seinem
[illegible] genommen, von welchem die Originalzeichnungen in
[illegible] Kaiserin von Rußland, Catharina II., gekommen
[illegible] wollen behaupten, daß Holbein selbst diese Zeichnungen
[illegible] habe. Der neueste Stich dieses Holbeinschen Tod-
[illegible] Blättern ist in den Oeuvres de Jean Holbein par
[illegible]chel. T. I. Bâsle 1780. Auch in andern Städten der
[illegible] im 15ten Jahrhunderte ähnliche Abbildungen ge-
[illegible] Geschichte der Schweizer, B. 4.) [illegible] Dresden
[illegible] des Neustädter Kirchhofs noch jetzt ein [illegible]

ſolchen Umſetzbarkeit beſitzt. Der gemeine Sprachgebrauch
ſelt häufig das todte Kapital mit dem müßigen. Beide
gen ſind aber weſentlich von einander verſchieden; unter
Kapitalen müſſen nämlich blos ſolche verſtanden werden, w
in Thätigkeit geſetzt ſind, ſondern ruhen, eine ſolche U
aber kann eben ſowohl bei dem lebendigen als todten Kapi
finden. (S. Kapital.) K.

Todtes Meer iſt ein großer Landſee in der zum
Reiche in Aſien gehörigen Provinz Syrien, der ſchon aus
ſchen Geſchichte bekannt iſt, indem hier das ſchöne Tha
mit Sodom, Gomorra und andern Städten durch einen v
Ausbruch in den Abgrund verſenkt wurde, und hierauf dieſe
kam, welcher von den Anwohnern Bahharet Luth, d. i. Lothſ
nannt wird. Er iſt 11 Meilen lang, in der Mitte 3 Meilen
gar nach Seetzens Angabe ſechs Tagereiſen im Umfange. Dieſ
ſtreckt ſich von Norden nach Süden zwiſchen hohen Bergen, d
aus Sand und Salz beſteht, unter welchem man tiefer eine Sa
hem, ſtinkendem, ſchwarzem Peche findet; daher hier keine ande
gen als Kali wachſen und die ganze Gegend eine Wüſtenei i
Stunden von dem Südende iſt der See ſo ſeicht, daß man
mer hindurch waten kann. Das Waſſer iſt überall klar
aber äußerſt ſalzig und von ekelhaftem Geſchmacke. Am U
ach das Salz in fußdicken Schollen an und alle Steine an
und voll Incruſtate, denen der Gradirhäuſer ähnlich. A
an die Nähe des Sees kommt, ſelbſt die Kleider der Reiſen
get mit einer Salzkruſte überzogen zu werden, ſo ſtark i
ſichtbare beſtändige Ausdunſtung des Waſſers. Zuweil
auch Dampfſäulen von Zeit zu Zeit aus demſelben auf. D
des todten Meeres übertrifft an Salzgehalt alle bekan

[illegible] zu Saccara gefunden hat, und noch gegenwärtig [illegible] Material zu den Rosenkränzen, die jährlich zu Jeru- [illegible] Orient verfertigt, und in ganzen Schiffsladungen auch [illegible] versendet werden. Dieser See nimmt den Hauptfluß [illegible], den Jordan, auf, und hat keinen Abfluß; das Wasser, [illegible], geht wieder durch die starken Ausdünstungen fort, [illegible] die unterirdische Hitze des hier gewiß noch bren- [illegible] Feuerheerds erzeugt werden.

([illegible] tegere, bedecken), das weite mantelartige Oberge- [illegible], welches die römischen Bürger in Friedenszeiten [illegible], und zwar in der spätern Zeit fast ausschließend [illegible] Geschlecht. Unter den Kaisern kam die Toga über- [illegible]. Da nur freigeborne römische Bürger die Toga [illegible], so war es ein Ehrengewand, und zugleich ein Merkmal, [illegible] von andern Völkern unterschied; daher gens togata [illegible] der Toga — so viel als das römische Volk. Weil aber zu- [illegible] Gewand nur vom Bürger im Frieden getragen wurde [illegible] trug dafür das sagum), so bezeichnet das Wort toga [illegible] den friedlichen Bürger und den Friedenszustand über- [illegible] des Krieges. Übrigens wurde die Toga über [illegible] geworfen, und ging unter dem rechten Arme weg, [illegible] gänzlich frei blieb. Mit einer eignen Geschicklichkeit [illegible] dies Gewand so zu behandeln, daß der Falten- [illegible] Ansehen bekam. Sie war von unten bis an die [illegible], und da die Römer keine Taschen trugen, so diente [illegible] (sinus genannt), welchen sie vorn in der Gegend der [illegible] zum Aufbewahren und Verbergen kleinerer Dinge, die sie [illegible]. Die Verschiedenheit der Farbe, Feinheit der Wolle [illegible] bezeichnete Stand und Lage der Personen. Gewöhn- [illegible]

Triumphatoren trugen eine mit Gold und Purpur verzierte
picta, auch palmata). Unter den Ältern hat Ald. Ma
die Toga, muerlich v. Seckendorf über die G
der Toga geschrieben.

Toggenburg (Tockenburg), in der Schweiz, war
Name einer besondern Grafschaft, die aus verschiedenen
stand, und zwischen der Landschaft des ehemaligen Stift
len, dem Thurgau und den Cantons Zürich und Appenze
Länge derselben betrug 10 Stunden, die größte Breite
die Bevölkerung bestand aus 900 Menschen. Die Grafe
genburg gehorten im 15ten Jahrhunderte unter die m
mächtigsten Landeigenthumer in der Schweiz. Zweimal ge
schaft zu blutigen Fehden zwischen den verbündeten Can
lassung. Gegenwärtig macht das ehemalige Toggenbur
und 8ten District des Cantons St. Gallen aus.

Toilette (französisch: eigentlich das Diminutiv
ein Tuch, das über einen Tisch gebreitet oder gehängt
welchem sich die zum Putz für Weiber gehörigen Sach
dann die Sachen, die auf einem solchen Tische stehen,
weiblichen Putze gehören, auch der Putz- oder Nachttisch
her wird Toilettenstütze (pilier de toilette) im Scherz
genannt, der sich gewöhnlich bei der Toilette einer Da
Gewöhnlich versteht man unter Toilette auch alles und jed
einem ordentlichen Anzuge gehört; daher der Ausdruck,
machen (sich ordentlich und wie es sich gehört, anziehen

Toise, ein französisches Längenmaaß von 6 Fuß o

[illegible] Heusler und wurde von den Siebenbürgen [illegible] erwählt; allein der Markgraf Ludwig von Bä[illegible] wieder. So war er unaufhörlich den Launen, bald [illegible] des Schicksals, Preis gegeben, wurde in Ketten [illegible] geschickt, und nachher wieder zum Fürsten von Wid[illegible]; begab sich nach dem Frieden von Carlowitz 1699 nach [illegible], wo er auf einem Landgute bei Nicomedien wohnte und [illegible] September 1705 sein unruhiges Leben endete. Er war [illegible] hohem Muthe, scharfer Beurtheilungskraft, gereifter [illegible] Gegenwart des Geistes, die ihn nie verließ. Mit [illegible] waren ein schönes Äußere und sehr einnehmende [illegible], welches alles ihn wohl zu einem glücklichern Er[illegible] Bemühungen für sein Vaterland berechtigt hätte. In[illegible] Ungarn doch in ihm den Wiederhersteller seiner alten con[illegible] Freiheit verehren. „Es ist unser Unglück gewesen, [illegible] er zu dem Fürsten Demetrius Cantemir, in dem Dienste [illegible] gewesen zu seyn, dessen Wille veränderlicher ist, [illegible], welches er in seinem Wappen führt."

[illegible], die Hauptstadt der Provinz gleiches Namens im Kö[illegible] Kastilien, auf einem Felsen, am Tajo, der zwischen ho[illegible] Ufern die Stadt auf drei Seiten umgiebt. Die [illegible] Lage wegen sehr ungleich; das nöthige Wasser wird [illegible] durch Esel auf den Felsen hinauf getragen. Toledo [illegible] sehr ansehnlich, hatte 200,000 Einwohner und war der [illegible] Könige, deren alte Residenz, der Alkazar, jetzt in ein [illegible] verwandelt worden ist. Die Stadt ist dermalen sehr ver[illegible] zwar viel Kirchen und Klöster, aber nur 25,000 Einwoh[illegible] der Sitz eines Erzbischofs, der den Titel als Primas [illegible] führt, 8 Bischöfe unter sich hat, und sonst 300,000 [illegible] Einkünfte bezog. Die Universität, die sich hier [illegible] seit 1803 aufgehoben. Unter den Gebäuden zeichnet sich

durch ein Gefühl von Zuſammenſchnüren in den Präkordien
Brennen in den Eingeweiden, Gefräßigkeit oder Ekel vor
Geſprächigkeit, Röthe und wilden Blick der Augen, Unruhe
umlaufen an. Im Anfalle, der gewöhnlich plötzlich eintritt u
ſeine Höhe erreicht, ſpricht der Kranke fürchterliche Dinge
und heult, tobt wild herum, bricht in Gezänk und Verwü
aus, zerreißt mit ungewohnter Kraft ſeine Bande und zerſt
ihm aufſtößt. Auch die nächſten Bekannte, Verwandte und
werden angefallen, entweder mit heftigem Zank und Drohun
auch thätlich mit Waffen, den Händen und Zähnen; ſie wer
gemißhandelt, oft getödtet. Kann ſich die Wuth nicht geg
äußern, ſo wendet ſie ſich oft gegen den eignen Körper; de
verwundet ſich, rennt mit dem Kopfe gegen die Wand ꝛc.
Höhe des Anfalls wird das Geſicht blaß, gelblich, die A
Blut unterlaufen, die Zunge trocken, Schaum tritt vor de
der Puls wird groß und fieberhaft, der Schlaf von ſchrecklich
men (von Feuer und Brand, Schlachten und Zank) unterbr
Der Ideengang hält gewöhnlich den ganzen Tag hindurch an
dert ſich erſt den folgenden. — Die Dauer der Anfälle iſt
ſchieden, bald nur eine oder einige Stunden, bald mehrere
endigen ſich gewöhnlich mit Abſpannung, oft mit einem la
tiefen Schlaf. — Die Veranlaſſungen, welche dieſe Krankhe
führen, ſind allzu mannichfaltig, die Curmethoden allzu ung
daß darüber hier etwas geſagt werden könnte. Daß aber d
welche Anfällen von Tollheit ausgeſetzt ſind, ganz vorzüglic
tig bewacht und auch in den Zwiſchenzeiten in Aufſicht geha
den müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. Während der An
Zwangsmittel nothwendig, um Unglück zu verhüten. U

[illegible] zu Fuß, mit Flinten und langen Meſſern
[illegible]adt und Reſidenz des Königs, Tombuktu,
[illegible]adt, die nach des Arabers Bericht ſechsmal ſo
[illegible] Gouern im Reiche Marocco hat (alſo 216,000),
die Ausſage des amerikaniſchen Matroſen Adams über-
ſie ſo groß als Liſſabon ſchätzt. Sie iſt auf einer
erbaut, die an allen Seiten von Hügeln umgeben iſt,
im Süden, wo die Ebene ſich bis an die Ufer des Je-
ſich) erſtreckt, von welchem Fluſſe die Stadt nördlich
entfernt liegt. An der Weſtſeite der Stadt fließt
Fluß. Die Stadt iſt mit einer ſtarken Mauer umge-
deren mit Thon zuſammengefügt ſind. Das Haus des
groß und hoch. Es giebt noch eine Menge anderer
derer Häuſer, die auf der einen Seite Boutiken ha-
Salz, Meſſer, blaues Tuch, Haiks und eine Menge
verkauft, mit vielen goldnen Zierrathen. Aber der
der Häuſer iſt aus großem Rohr erbaut, das ſo dick
wie Arm iſt und auf den Enden ſteht, ſo daß es erſt von
und dann von Dattelbaumblättern überdeckt iſt. Dieſe
und, und geben oben in eine Spitze aus, die einem Stein-
. Die Einwohner der Stadt ſind keine Moslemin, nur in
ſtarke Mauer von der übrigen Stadt getrennten Abthei-
Moslemin. Alle Mauren und Araber, denen verſtattet,
Tombuktu zu kommen, müſſen ſich des Nachts entweder
Mauerviertel aufhalten, oder die Stadt ganz verlaſſen.
eine eben ſo reiche als große Stadt. Sie hat vier
e den ganzen Tag geöffnet und ſorgfältig bewacht, des
verſchloſſen ſind. Die Einwohner von Tombuktu treiben
n Handel mit allen Karawanen, welche von Marocco
den des mittelländiſchen Meeres kommen. Von Algier,
ſ. w. werden alle Arten von Tuch, Eiſen, Salz, Flin-

Verhältniſſes von Höhe und Tiefe im allgemeinen und
nen Klang unſers Tonſyſtems insbeſondere. Der Ton i
deutung — und dies iſt die muſikaliſche Grundbedeutu
durch die größere oder geringere Schnelligkeit gleichartig
render Schwingungen des elaſtiſchen Körpers, welche unſ
ciren, beſtimmt. Die muſikaliſchen Töne unterſcheiden
Sprachtönen beſonders dadurch, daß dieſe kurz herausge
aber mehr durch einen anhaltenden Druck herausgezogen
daher dem Gehör eine beſtimmtere Empfindung ihrer Hö
und ihrer Verhältniſſe einprägen. Die Verſchiedenhei
Tons von dem andern in Hinſicht der Höhe und Tief
Intervall (ſ. d. Art.). Da aber in der Tonkunſt nic
brauchbar ſind, ſondern nur diejenigen, durch welche ein
ſtimmung möglich iſt, ſo hat man die muſikaliſche
ein Syſtem (Tonſyſtem) gebracht, welches daher den
begriff der in der Muſik brauchbaren, durch Höhe un
ſchiedenen, Klänge in abgemeſſener Ordnung aufgeſtell
Dieſe abgemeſſene Ordnung und mithin das Tonſyſtem
eine Erfindung der Zeiten, wo über die Töne genau
ſuchungen angeſtellt, und ihre Verhältniſſe an muſikaliſ
menten feſtgeſtellt wurden; denn der Naturmenſch folg
Empfindung, wenn er Töne hervorbringt, ohne von ei
ten Abmeſſung zu wiſſen: was auch daraus erhellt, daß
Völkern in unſer heutiges diatoniſches Tonſyſtem ſo wenig
len. Da nun das Inſtrument nicht wie die menſchliche
verſchiedenen Töne eine beſondre Vorrichtung angiebt,
diejenigen, welche durch Inſtrumente eine beſtimmte Me
bringen wollten, gewiſſe Töne denſelben gleichſam a

[illegible] die dritte aber ein Intervall, das ungefähr mit un-
[illegible] übereinkommt (s. Chromatisch). 3. Das dia-
[illegible] welchem nur ganze und halbe Stufen vorkommen. Das
[illegible]ische System ist diejenige Tonabtheilung, nach wel-
[illegible] in sieben Töne eingetheilt wird, welche aus fünf gan-
[illegible] halben Stufen (Tönen — daher auch ein Ton oft
[illegible] Intervall eines ganzen Tons heißt) besteht, und man
[illegible] in kleinern, als halben Tönen, auch nie durch zwei
[illegible] einander fortschreitet. Da nun die Alten die
[illegible]) cis, dis, fis, gis in ihr System noch nicht
[illegible] hatten, und die Tonleiter, oder die fortschreitende Reihe
[illegible] der Octave (welche man vom Grundton an aufwärts
[illegible] bezeichnet und benennt, z. B. Secunde, Terz ꝛc.) et-
[illegible] war:

C D E F G A b B c

[illegible] Stufe einen doppelten Ton, klein und groß B, hatte,
[illegible] letztern späterhin aus Irrthum H geworden ist, so erhielten
[illegible] Hauptarten oder modos des Klanggeschlechts, nämlich die
[illegible] die weiche (in einem andern Sinne reden wir von einer
[illegible] weichen Tonart. Siehe weiter unten.) Wurde nämlich
[illegible] B der höhere Ton (jetzt h) genommen, so hieß
[illegible] hart (cantus durus), wurde der tiefere genom-
[illegible] der weiche Gesang (cantus mollis). Da man nun
[illegible] Töne der Octave zum Grundton (tonica) — auch die-
[illegible] der Ton schlechthin genannt, wenn man sagt, ein Stück
[illegible] oder jenem Ton — nehmen kann, und hierbei die hal-
[illegible] diatonischen Systems immer eine verschiedene Lage er-
[illegible] stehen daraus 7 verschiedene Tonarten. Die alten Kir-
[illegible] welche in ihrer Melodie die Gränzen einer Octave nicht
[illegible] durften, erhielten dadurch, daß sie bald von dem Grund-

Auth.	d	e	f	g	a	h	c	d	dorische
Plag.	A	H	c	d	e	f	g	a	hypodorische
Auth.	e	f	g	a	h	c	d	e	phrygische
Plag.	h	c	d	e	f	g	a	h	e hypophrygische
Auth.	f	g	a	h	c	d	e	f	lydische
Plag.	c	d	e	f	g	a	h	c	hypolydische
Auth.	g	a	h	c	d	e	f	g	a mixolydische
Plag.	d	e	f	g	a	h	c	d	hypermixolydische
Auth.	a	h	c	d	e	f	g	a	äolische
Plag.	e	f	g	a	h	c	d	e	hypoäolische
Auth.	c	d	e	f	g	a	h	c	ionische
Plag.	G	A	H	c	d	e	f	g	hypoionische

Wir haben noch viele Übertonmelodien in diesen Tonarten musikalische Kunstübung. Nach dem alten diatonischen kenne kein Ton, h ausgenommen, vergrößert werden. dieser Unvollkommenheit und das Bedürfniß der Transposi laßte die Gründung neuer halber Töne zwischen den ganz Man theilte daher die Octave in 12 Stufen, so daß sie derholung des Grundtons 13 Stufen und Saiten erhielt. nun jeder Saite des Instruments auch seine reine, sowohl große, Terz, reine Quarte und Quinte geben wollen, so noch viel mehr Zwischensaiten bekommen, und durch den der Viertelstöne, durch welche z. B. es und dis verschi würden, die Ausübung der Tonkunst unendlich erschwert b blieb also bei den 13 Tönen und Saiten stehen, so daß

...e Tonart (modus) nämlich die Aufsteigung durch die ...ie große, harte, oder Durtonart, die durch die kleine, ...che oder Molltonart genannt). Es giebt also hiernach in ...Musik 24 Tonleitern oder Tonarten im weitern Sinne ...der zu einem Tonstücke verbindungsfähigen Töne, in Be... ...den Grundtrn). — Die Dur- und Molltonart haben ...genthümlichen Charakter; jene dient mehr zum Ausdruck ...d lebhafter, diese zum Ausdruck weicher und trauriger ...n. Die uncultivirten Völker lieben die letztere. Nicht ...jede Tonleiter, nach der Verschiedenheit ihres Grundtons ...Lage und Verhältniß im Tonsystem, ihren eignen Grad ...und Weichheit und ihren besondern, zum Ausdruck gewis... ...ungen vorzüglich geeigneten Charakter. Ersteres hängt ...men, daß die harten und weichen Tonleitern nicht für ...ähnlich gleich sind, indem weder die Terzen, noch die Sex... ...n Töne gleiche Verhältnisse haben. Dieser Vortheil ei... ...Unterschiedes der Tonleiter findet aber nicht bei der gleich... ...en Temperatur Statt, bei welcher vielmehr die Tonlei... ...und Amoll sich in den andern Tönen wiederholt. Folgen... ...Uebersicht aller Tonleitern in beiden Tonarten, wobei zu ...t, daß 1. in der Durtonart sowohl auf- als absteigend ...Töne, nur in umgekehrter Folge, berührt werden, in der ...aber beim Aufsteigen die große Sexte und Septime be... ...: die letztere, um einen Leitton (Subsemitonium) zu ha... ...ten, um die unharmonische Fortschreitung der übermä... ...nde zu vermeiden, daher bei der aufsteigenden Folge mehr ...zeichen vorkommen; 2. beide Arten der Tonleiter eine ...fünf ganzen und zwei halben Tönen enthalten, und daß ...ene Lage der letztern, welche bei den Alten nicht in ...versetzt werden konnten, nebst den dadurch veränderten ...n der Reinheit, eine verschiedene Schattirung in den ...hervorbringen.

...der Tonleiter in Hinsicht der Verhältnisse ...er Töne und nach ihrer Vorzeichnung.

Durtonarten:

...e Vorzeichnung	C	D	E	F	G	A	H	C
mit 1 Kreuz	G	A	H	C	D	E	♯F	G
„ 2 „	D	E	♯F	G	A	H	♯C	D
„ 3 „	A	H	♯C	D	E	♯F	♯G	A
„ 4 „	E	♯F	♯G	A	H	♯C	♯D	E
„ 5 „	H	♯C	♯D	E	♯F	♯G	♯A	H
„ 6*) „	♯F	♯G	♯A	H	♯C	♯D	♯E	♯F
„ 7 „	♯C	♯D	♯E	♯F	♯G	♯A	♯H	♯C
) „ 8 „	♯G	♯A	♯H	♯C	♯D	♯E	♯♯F	♯G
„ 9 „	♯D	♯E	♯♯F	♯G	♯A	♯H	♯♯C	♯D

...tern und Octave zählen nur ein Kreuz.

...Gisdur findet man ein Doppelkreuz, welches zwei einfache gilt. ...es ist auch bei den folgenden Tonleitern zu bemerken.

Durtonarten mit Erniedrigungszeichen.

F	mit 1 b	F	G	A	♭H	C	D
Bdur	2	♭H	C	D	♭E	F	G
Esdur	3	♭E	F	G	♭A	♭H	C
Asdur	4	♭A	♭H	C	♭D	♭E	F
Desdur	5	♭D	♭E	F	♭G	♭A	♭H
Gesdur	6	♭G	♭A	♭H	♭C	♭D	♭E

In dieſer Tabelle ſind 16 Durtonarten aufgeführt; cis und des, dis und es, as und gis, ges und fis auf ſten Inſtrumenten (Clavierinſtrumenten) nur durch einen To ſtellt werden, und überdies wegen Erſchwerung der Übe ſtücke ſeltner aus cis, dis und gis geſchrieben werden, wo b zu 7 bis 9 ſteigen, geſchweige denn noch weiter, ſo führt nur 12 Tonleitern an.

Tabelle der Molltonarten.

		In abſteigender Folge						
A moll	ohne Vorzeichnung	A	G	F	E	D	C
E	mit 1 Kreuz	E	D	C	H	A	G
H	2	H	A	G	♯F	E	D
Fis	3	♯F	E	D	♯C	H	A
Cis	4	♯C	H	A	♯G	♯F	E
Gis	5	♯G	♯F	E	♯D	♯C	H
Dis	6	♯D	♯C	H	♯A	♯G	♯F

1 b	In aufsteigender Folge	D	E	F	G	A	♮H	♮♯C	D
2 "		G	A	bH	C	D	♮E	♯F	G
3 "		C	D	bE	F	G	♮A	♮H	C
4 "		F	G	bA	bH	C	♮D	♮E	F
5 "		bH	C	bD	bE	F	♮G	♮A	bH
6 "		bE	F	bG	bA	bH	♮C	♮D	bE
7 "		bA	bH	bC	bD	bE	♮F	♮G	bA
8 "		bD	bE	bF	bG	bA	♮bH	♮C	bD
9 "		bG	bA	bbH	bC	bD	♮bE	bF	bG

...gewöhnlich es und dis, as und gis, des und cis, ... moll als gleich angenommen, wie die Durton... Töne.

...werden auch die Tonleitern in Hinsicht des ihnen eignen ...härte und Reinheit in folgende Übersicht gebracht, ... die natürlichsten Ausweichungen aus einem Grundton ... durch Zusammenstellung sich ergeben, welche der Ton... muß, um in jedem Fall den zum Ausdruck seiner musi... ...ungen und Gedanken angemessensten Ton zu finden. ...Durtönen sind C G D F die reinsten, und zwar C ... weniger ꝛc. A E H Fis sind härter, B, Cis, Gis, ...sten. — Unter den Molltönen sind A E H D die rein... ...im höchsten Grade A ꝛc., Fis Cis Gis Dis weicher, ...die weichsten. Die reinsten Töne, setzt er hinzu, sind ...Ausdruck weniger geschickt, hingegen mit Rücksicht ...Ausdruck der Moll- und Durtonart zum lärmen... ...gefälligen und scherzhaften Ausdrucke brauchbar. ...reinen Töne sind nach den Graden ihrer geringern Rein... ...Härte und Weichheit zum Ausdruck stärkerer oder ...empfindungen geschickter, und die härtesten und weichsten ...gewaltsamsten Wirkungen. — Was den Charakter der ein... ...betrifft, so hat der geniale Schubart eine interessante ...derselben (in seinen Ideen zu einer Ästhetik der Mu... ...S. 377) geliefert, wobei er bemerkt, daß jeder ...gefärbt ist, oder nicht; Unschuld und Einfalt drücke ...letztern, sanfte melancholische Gefühle mit bTönen, ...und starke Gefühle mit bekreuzten Tönen aus. Der ...den verschiedenen Charakter der Tonarten hauptsäch... ...; denn jede Empfindung hat ihre Tonart, die ihr ...ist, weshalb die Versetzung eines guten Tonstücks ...Grundton (Transposition) nie ohne Nachtheil ge... ...Charakteristik ist wenigstens ein geistreicher Ver... ...zu bestimmen. — Um endlich am Schlusse dieses ...noch bisher unberührte Bedeutung des Ausdrucks Ton ...so bemerken wir, daß man in der Musik durch Ton auch ...Klanges bezeichnet, welchen die Töne eines Instruments ...Stimme haben. Man sagt ein Sänger, ein Instrumenta... ...schönen Ton, wenn der Ton, welchen er durch seine ...sein Instrument hervorbringt, *wohltönend*, mannich... ...und dem *Charakter seines Instruments*, seiner Stimme

tolien vorz an den letztern Orten der blaue und rothe. D
werden am meisten geschätzt, die sächsischen aber oft wei
und zu Schnallensteinen verarbeitet. Die gebrannten br
Topase werden blaßroth, und dann für Vallas-Rubin
Ein brasilianischer gelber Topas von einem Karat Schw
Thaler, ein dergl. gebrannter 6 Thaler, ein natürlich
Thaler. Die sächsischen kosten in der Niederlage zu Freiber
Ringsteine 26 Thaler. Der meergrüne Topas heißt auch Aq

Töpferkunst (Töpferhandwerk) lehrt, aus Thon, de
fer geknetet ist, Geräthschaften formen, und im Feuer ha
Das hohe Alter dieser Kunst erzieht sich aus verschieden
der Mosaischen Geschichte. Zeitig schon verfertigten die G
Samos, Athen und Corinth Töpferwaare. Demeratus,
Tarquinius Priscus, unterrichtete die Etrurier und Röme
Kunst, deren damalige Vollkommenheit die etruskischen V
gen. Seit der Erfindung des Porzellans steht sie einig
ner noch höhern Stufe. Die verschiedenen Geräthe, we
fert, theilt man in folgende: 1. gemeine Töpferwaare, 2.
Fayence, 3. Steingut, 4. Porzellan, 5. Pfeifen, 6. Sch
7. Ziegelsteine. Gemeine Töpferwaare, bestehend in Schü
lern, Töpfen, Kacheln u. s. w., wird aus gemeinem et
Thone bereitet, der im Feuer sich porös, und nicht m
Wegen dieser Porosität erträgt das Geschirr die schnellen
lungen der Kälte und Hitze, die man ihm zumuthet, ganz
Thon wird durch Einweichen, Kneten und Schlagen, da
gleichförmige Masse werde, durch Absonderung aller Stein
tet; einem sehr fetten, der sich nicht porös genug brennt,
Lehm oder Sand zugesetzt. Die runden Gefäße werden da

[illegible] Eintrocknen derselben aufgetragen, und bei-
[illegible]. Einzubrennende Kupferstiche werden mit
[illegible], das Feuer zerstört das Papier, und läßt den
[illegible] Steingut (s. d.) ist durch und durch dicht, stein-
[illegible] mit Kochsalz ohne Blei glasurt. Seine Farbe ist ver-
[illegible] mehreren Orten von Europa, z. B. in Lüneburg,
[illegible]leipe, wird farbiges Steingut gemacht, auch gehö-
[illegible] steinernen Krüge, worin Selters-, Eger-, Bitter-
[illegible] wird. Der Thon dazu ist fetter, als zur Fayence,
[illegible] künstlich zusammengesetzt, die übrige Bereitung ist
[illegible] wie bei der Fayence. Nur das white stone ware
[illegible] Steingut, wird aus völlig eisenfreiem Thone ge-
[illegible] wohl auch mit etwas Blei glasurt. Seine Erfin-
[illegible] zufällig durch einen Töpfer in Staffordshire; diese
[illegible] bemerkt worden, daß seitdem der nördliche Theil der
[illegible] 9 Meilen weit mit einer Menge Flecken und Dör-
[illegible], die fast nichts als Töpfer und Steingutfabriken
[illegible] daher Potterie heißen. Diese verarbeiten jährlich an
[illegible] Kiesel von der Küste Hull. Wedgewood zu Etru-
[illegible] Grafschaft erfand eine andre Sorte Steingut, die
[illegible] benannt ist. Er bereitete es von allen Far-
[illegible] Biscuit oder jasper, sanftes weißes oder white-
[illegible] oder terra cotta, strohfarbiges oder bam-
[illegible] oder basaltes. Es zeichnet sich durch seine Härte,
[illegible] Funken giebt, und durch seine Unauflöslichkeit
[illegible]. Außer Kaffee- und anderm Trinkgeschirr u. s. w.
[illegible] auch im Handel Cameen, Büsten, Mörser, Trich-
[illegible] u. a. Porzellan ist die feinste Sorte Töpferarbeit
[illegible] Pfeifenbrennerei ist ebenfalls als ein Zweig der
[illegible]. Roman Pano, ein spanischer Mönch, lieferte
[illegible] zu irdenen Pfeifen aus Domingo nach Spanien.

einen backofenähnlichen Brennofen, und brennt sie
Brennen erhalten sie wohl noch durch Tragantschle
Fett, eine vollkommnere Politur. Schmelzgefäße
lei Art. Hessische Ziegel bereitet man zu Almerod
geglühtem, gemahlenen Sande mit ⅓ Thon, und bre
den lang. Passauer Ziegel bestehen aus gleichen
und Thon, und sehen schwarzgrau aus. Ziegelste
steine werden aus Lehm gemacht. Dieser ist eine
viel Eisen enthält, und sich daher im Feuer roth bre
wird eingeweicht (es ist sehr gut, wenn er einen W
frieren kann), durchgetreten, der fette mit Sand
Kalknieren vorzüglich zerrieben, weil diese im Bre
sonst zersprengen, dann in hölzernen Formen von
cher geformt, die Ziegel in der Trockenfeuer luft
und in Öfen oder Haufen gebrannt. Man setzt dazu die
weis mit geringen Zwischenräumen zum Durchströmen
mit gelindem Halbfeuer an zu heizen, steigt die
Steine (Mittelfeuer), und verstärkt dieses bis zur
weißen Flamme (Ganzfeuer) an der obern Öffnung.
ert ein Brand neun Tage. Die Ziegel haben von
ihrem Zwecke verschiedene Namen. Ägyptische Luftste
an der Luft getrocknet. Brunnenziegel und Kesselzi
förmig; Falz- oder Mauerziegel haben eine paralleley
Pflasterziegel sind vier- oder sechseckig, und dienen z
der Fußboden; Keilziegel haben eine keilförmige Gestalt
sind unten rund, oben aber durchlöchert zum Aufna
sind sehr breite Biberschwänze mit einer Öffnung
Hohlziegel sind concave Dachziegel zum Decken der

der Beweisquellen aufgefundenen Beweise, ...nte Personen und Thatsachen beziehen, auf ...trägt. Ein solcher locus communis war ...n Reden der Alten, die sich mit einer An... Vertheidigung beschäftigten, der Satz: alle ... sern von gleicher Wichtigkeit, als sie die ... Rechtens? Man sammelte daher in der To... ...llen, theils die Gemeinplätze, von welchen ... Belehrung des Verstandes, als zur Rührung ... Gemüther Gebrauch machen konnte. Vergl. ...ii, B. 1, vorzüglich Cap. 2, 3; den Verfas... ...ücher ad Herennium 1. 2. 3. Buch; Cicero ...ch, Cap. 6 — 15, Cap. 24 — 52, und 2. Buch; ...partitiones oratoriae Cap. 1, 2, 3, 9 — 15; ...ntoria B. 2, Cap. 30 folg. Quinctilians ... oratoriae B. 5. Ob sich gleich die Topik der ... auf die griechische und römische Staatsberedsam... die gerichtliche bezog; so finden wir doch in ihrem ... manchen, für unsere Redner, selbst für den geist... und interessanten Wink. Schätzbare Beiträge zu ... Rhetorik geeigneten, besonders homiletischen Topik ... neue Schriftsteller geliefert. Mehrere sind bereits ...gen Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit, zwei... ...zig 1815, 8. S. 102 folg. angeführt worden. An... ...n eben dieser Hinsicht auch noch die neueren Schrif... ...: Topik, oder Erfindungswissenschaft, Leipzig 1816, 8.; ...buch der Sprachwissenschaft, 2 B. 1. Abtheilung, ...ung 1816, 8. S. 10 folg.; Kaiser Entwurf eines ...lichen Rhetorik, Erlangen 1816, 8., S. 52 folg. ...lichen werden. Im theologisch-dogmatischen Topik eine Theorie der Grundsätze, welche der Theo... ...ki und Behandlung der biblischen Beweisstellen zu be... ...Dann, um die reine biblische Glaubens- und Sit... ...llen, in welche nichts Fremdartiges hineingetragen ... Theolog nothwendig bei jeder einzelnen Lehre, die ... erklärt wird, vor allen Dingen über die Frage mit sich ... es auch in der That Stellen der heiligen Schrift gebe, ... Lehre ausdrücklich vorgetragen wird, oder aus welchen ...natürlich durch eine Schlußfolge abgeleitet werden kann ... es nun hier nicht sowohl auf die Menge der Stellen ... man für eine Lehre anführt, als auf die Richtigkeit ... ihre Deutlichkeit, ihren Zusammenhang mit der Lehre, ... biblische dargethan werden soll, ihre beweisende Kraft: ... Theolog auch bestimmter Grundsätze, nach welchen er ... eine Stelle für einen solchen Zweck angewendet werden ...t, und einer zweckmäßigen Methode in der Darlegung ... Weise, wie aus der angeführten Stelle (wo dies nicht ...) der zu beweisende Lehrsatz folgt.

..., örtlich, von dem griechischen Worte τοπος (topos), ...er topische Mittel, in der Medicin, örtliche Mittel, ... auf einen leidenden Theil des Körpers selbst ange... ... daher den allgemeinen Mitteln entgegengesetzt werden, ...nen sich auf den ganzen Körper, oder doch auf einen ... Theil desselben beziehen. Die topischen Mittel sollen

nur auf die Stelle wirken, wo ſie angebracht werd
ren z. B. Bähungen und Aufſchläge, Einreibungen,
ſen ziehende Mittel u. ſ. w.

Töplitz, ſ. Teplitz.

Topognom, Ortsweiſer, ein von dem däniſch
kanten von Ries erfundenes Werkzeug, das zu Ortsbeſ

Topographie, die örtliche Beſchreibung eine
Gegend, einer Stadt u. ſ. w. Gewäſſer, Berge,
ders angebaute Plätze, einzelne Wohnungen, Wege,
und ihre Verbindung unter einander, ſind die weſe
ſtände derſelben. Unter einer topographiſchen Zeic
nahme denke man ſich demnach eine ſolche, wo alle
im Grundriſſe beſtimmt und genau angegeben ſind
ſcheidet ſie von generellen Riſſen, wo dieſe Bezeic
und dann wiederum von Riſſen beſonderer Zweig
riſſe, militäriſche Riſſe, Waſſerbauriſſe, wo jed
auf Bezug habenden Gegenſtände beſonders heraus
und ausführlich dargeſtellt ſind.

Tora (Thora), Hathorah (hebräiſch), das G
ſteht darunter die fünf Bücher Moſis, weil in dieſe
geſchriebene Geſetz der Juden enthalten iſt. In de
die Tora die pergamentene Rolle, auf welcher
cher Moſis geſchrieben ſind, und woraus am
Abtheilungen vorgeleſen oder geſungen werden. D
Geſetz iſt von der Cabala oder den mündlich
gen unterſchieden, die Gott dem Moſes auf Sinai mitg
und die in der Folge im Talmud geſammelt w

Toreutik (τορευτική). Da dieſes Wort ſo

[illegible] der Sumpferde besteht. Es ist
[illegible] nur in den kältern Gegenden der Erde und in
[illegible] der Gebirge Torf giebt. Ja wir glauben an-
[illegible], daß in den Gegenden, welche nicht über 200
[illegible] die Meeresfläche erheben, nur dann Torf vorkommt,
[illegible] über dem 45. Grad Norder-Breite liegen. Denn
[illegible] Norden, desto häufiger wird der Torf, so daß die ganze
[illegible] Asien, bis auf 100 Meilen ins Land hinein, fast aus
[illegible] hängenden, über 800 Meilen langen Torf-Moor besteht.
[illegible] wahrscheinlich seinen Grund darin, daß der frisch fal-
[illegible] schnellere Verwesung und Verdünstung der brennbaren
[illegible] Wasserstoffs hindert. Diese treten daher an den Ex-
[illegible] Bodens und bilden dergestalt dieses Brennmaterial.
[illegible] man auf den Torfwiesen Wasser von brauner Farbe
[illegible] gewissen Fettigkeit finden, welches sich nicht leicht mit
[illegible] vermischt. Sehr oft sieht man auch gelbrothe
[illegible] der Torfart gemischt. Der Sauerstoff des in der
[illegible] verkalkten Eisens verbindet sich mit dem Wasserstoff
[illegible] Schwefelkies, daher man von dem besten Torf im-
[illegible] starken Schwefelgeruch bemerkt. Solche Wiesen, wo
[illegible] gemeiniglich mit eigenthümlichen Pflanzen bedeckt.
[illegible] sind es die Gattungen sphagnum und splachnum,
[illegible] die Gattungen eriophorum, scirpus schoe-
[illegible] Riedgräser, welche Torfboden anzeigen. — Das Torf-
[illegible] nach gewissen Regeln. Zuerst muß man Abzugsgrä-
[illegible] machen, welches am besten bei trockener Witte-
[illegible] Dann muß man den Boden ebenen. Dies geschieht
[illegible] der obersten ungleichen Schicht, die ohnehin den
[illegible] enthält, weil auf ihn die atmosphärische Luft viel
[illegible] hat, als daß er die nöthige Menge verbrennli-
[illegible] halten sollte. Die darauf folgende nun geebnete Schicht

ter dem Torfe. Sticht man zu tief, ſo hat man einen theil, einen unbrauchbaren Torf zu bekommen, noch b neuer Torf nachwächſt, da es dann an den nöthigen Pflanzen fehlt, die durch Vermehrung Torf liefern. M immer dahin ſehen, daß ſich der Torf wiedererzeuge, a fähr in 5 bis 10 Jahren geſchieht, und auf dieſe Art günſtigen Umſtänden eine Torfwieſe, wenn ſie richtig be eine unerſchöpfliche Quelle von Feuerungsſtoff werden. D eine Wieſe, die bisher keinen Torf gegeben, zu einer machen könne, ſcheint uns nicht glaublich, weil di lichen Pflanzen, ſo wie das eigenthümliche Waſſer di ſchwerlich durch Kunſt erzeugt werden können.

Torgau, eine an dem Elbſtrom, über welchen e nerne und halb hölzerne Brücke führt, gelegene ſtark befe gehört zum Merſeburger Regierungsbezirk der preußi Sachſen, und war bis 1815 königlich ſächſiſch. Sie hat ein Lyceum, 700 Häuſer und 4000 Einwohner, ohne die Be dreißigjährigen, ſo wie im Befreiungskriege 1813, nac her vom Könige von Sachſen zur Feſtung umgeſchaff Torgau viel. Es wurde 1813 von den Preußen bela 10ten Januar 1814 an dieſelben übergeben. Innerhalb liegt das Schloß Hartenfels und dabei das Fort Zinna fertigten Luther und ſeine Freunde 1530 die Torgau Grundlage der Augsburgiſchen Confeſſion, und das T Buch, das gegen den Cryptocalvinismus gerichtet wa von mehr denn 8000 Geiſtlichen unterſchrieben und p Stadt iſt der Sitz eines Rent-, Juſtiz-, Forſt- und P alten Zeiten war die Tuchmanufactur und Brauerei ſehr

[illegible] wahrgenommen, daß das Wasser in den [illegible] höher als 32 Fuß steige; aber zu den Gründen [illegible] hatte sich sein Geist, gefesselt durch die Vorurtheile [illegible] Philosophie, nicht erheben können. Torricelli kam [illegible] Gedanken, sie vom Drucke der Luft abzuleiten. [illegible] Versuche mit mehr Bequemlichkeit betreiben zu [illegible] er, statt des Wassers, Quecksilber, womit er eine [illegible], eben zugeschmolzene gläserne Röhre, nach Art der [illegible] jetzigen Barometer (s. d. Art.), füllte. Daher [illegible] diesem Versuche leer werdende, obere Theil der Röhre [illegible]lische Leere. D. N.

[illegible]lische Röhre wird, aus den vorangehenden [illegible] Barometer genannt, welches auch in der That nichts

[illegible]lienisch), eigentlich der Kröbs von einem Apfel, einer [illegible], dann der Rumpf oder Rest einer Statue, welcher [illegible] Füße fehlen. Der Torso des Hercules in Belvedere [illegible] zu Rom ist das berühmte Fragment einer Statue [illegible] von Kennern für eins der größten Meisterwerke [illegible] gehalten wird. „Auf das äußerste gemißhandelt [illegible]," sagt Winckelmann in seiner Geschichte der Kunst, [illegible], Arme und Beine, wie diese Statue ist, zeigt sie [illegible], welche in die Geheimnisse der Kunst [illegible] sind, in einem Glanze von ihrer ehemaligen [illegible] Künstler hat ein hohes Ideal eines über die Natur [illegible], und eine Natur männlich vollkommener Jahre [illegible] bildet. — Er hat, wie die Stellung des [illegible] [illegible], mit gestütztem und aufwärts gerichtetem [illegible] [illegible] sagen, daß dieser Hercules einer [illegible] [illegible], als selbst der Apollo." Eine griechische [illegible] [illegible] Apollonius als Verfertiger dieses Meisterwerks, [illegible] Jahrhunderts zu Rom gefunden wurde.

[illegible]

diſchen Angelegenheiten in einer ſchlimmen Lage, faſt alle
noſſen waren zurückgetreten. Aber die Verſtärkung an T
das Geld, das Torſtenſohn mitbrachte, ſetzten ihn in den
Krieg bald in die Erblande des Kaiſers zu verſetzen.
den Kaiſerlichen bei Schweidnitz (den 21ſten Mai 1642)
ches Treffen, mußte deſſungeachtet aber vor ihrer Ub
nach Sachſen ziehen. Hier belagerte er Leipzig, wurde
October 1642) bei Breitenfeld in eben der Gegend, wo Gu
ſeinen erſten-großen Sieg (1631) erfochten hatte, von den
unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm angegriffen, und
einem Verluſte von 9000 Mann. Die Folge dieſes Sieges w
ganz Sachſen wieder in die Gewalt der Schweden kam, und d
nach Schleſien und Mähren verſetzt wurde. — Die däniſch
hatte ſchon ſeit einiger Zeit feindſelige Geſinnungen gege
und beſonders die Abſicht gezeigt, durch Unterhandlunge
ken, daß Schweden keine Beſitzungen in Deutſchland beha
Strenge Unterſuchungen der ſchwediſchen, den Sund
Schiffe, welche die däniſche Regierung befohlen hatte, ge
anlaſſung zum völligen Ausbruch zwiſchen beiden Staate
ſohn marſchirte unerwartet und ſchnell im December
Schleſien nach Holſtein, und bemächtigte ſich, da man
auf einen ſolchen Angriff nicht vorbereitet war, des
Landes, die Feſtungen Glückſtadt und Krempe ausgenom
wurde die Abſicht, etwas gegen die däniſchen Inſeln ſelb
nehmen, durch einen allzu gelinden Winter vereitelt.
gegen 100 Meilen betragende, und in einer rauhen Jah
geführte Marſch Torſtenſohns iſt immer bewundert w
Talent des Feldherrn abgerechnet, läßt er ſich nur dar
daß die Armeen damals verhältnißmäßig weit mehr We

[illegible]hodisfern, Athenienfern, Römern. [illegible] jedoch nur gegen die Sclaven (Sal- [illegible] der Angelgen bestimmte vornehmlich den Grad [illegible] allen Deutschen wußten anfänglich nichts von der- [illegible] sich statt dessen der Ordalien oder Gottes- [illegible] Ordalien.) Als nachher mit der Einführung des [illegible] auch die Tortur in Deutschland aufgenommen wurde, [illegible] sich derselben ebenfalls blos gegen Knechte; gegen die [illegible] man die Ordalien bei. Nach Aufhören der letztern [illegible] dem wachsenden Ansehen des fremden Rechts wurde sie [illegible] ausgedehnt. Die peinliche Halsgerichtsordnung (Art. 8) [illegible] Gebrauch im allgemeinen, in eigentlich peinlichen, be- [illegible] Capitalfällen. Man hat jedoch mit milder werden- [illegible], und vornehmlich durch die Beispiele von tyrannischem [illegible] solchen richterlichen Gewalt empört, das Unge- [illegible] Zweckwidrige dieser barbarischen Erfindung in der [illegible] und seit des Thomasius Angriffe auf sie immer mehr [illegible], und sie ist daher zur Ehre der Menschheit in den [illegible] Ländern heutiger Zeit, besonders in Deutschland, [illegible] abgeschafft worden, oder außer Gebrauch gekom- [illegible] zweckwidrig; denn sie soll ein Mittel seyn, die Wahr- [illegible]; und man setzt doch bei Anwendung derselben [illegible], daß der Gefolterte Verbrecher sey; denn man will ihn [illegible] als Wahrheit zu gestehen: sie soll, wie der obige Aus- [illegible] Frage seyn, und man legt doch dem Gefolterten die [illegible] in den Mund. Ist nun der Gefolterte schuldig, [illegible] die Marter durch einen starken Körper, oder ist er [illegible] die Marter erpreßt ihn das falsche Geständniß, [illegible] sey, so ist in beiden Fällen die Wahrheit nicht er- [illegible], und da dies oft der Fall seyn wird, je nachdem der [illegible] und muthig oder kraftlos und schwach ist, so giebt sie

diſchen Angelegenheiten in einer ſchlimmen Lage, faſt alle
noſſen waren zurückgetreten. Aber die Verſtärkung an
das Geld, das Torſtenſohn mitbrachte, ſetzten ihn in den
Krieg bald in die Erblande des Kaiſers zu verſetzen.
den Kaiſerlichen bei Schweidnitz den 21ſten Mai 1642
ches Treffen, mußte deſſungeachtet aber vor ihrer
nach Sachſen ziehen. Hier belagerte er Leipzig, wurde
October 1642) bei Breitenfeld in eben der Gegend, wo
ſeinen erſten großen Sieg (1631) erfochten hatte, von den
unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm angegriffen, und
einem Verluſte von 9000 Mann. Die Folge dieſes Sieges
ganz Sachſen wieder in die Gewalt der Schweden kam, und
nach Schleſien und Mähren verſetzt wurde. — Die däniſche
hatte ſchon ſeit einiger Zeit feindſelige Geſinnungen geg
und beſonders die Abſicht gezeigt, durch Unterhandlunge
ken, daß Schweden keine Beſitzungen in Deutſchland beh
Strenge Unterſuchungen der ſchwediſchen, den Sund
Schiffe, welche die däniſche Regierung befohlen hatte, ge
anlaſſung zum völligen Ausbruch zwiſchen beiden Staat
ſohn marſchirte unerwartet und ſchnell im December
Schleſien nach Holſtein, und bemächtigte ſich, da man
auf einen ſolchen Angriff nicht vorbereitet war, des
Landes, die Feſtungen Glückſtadt und Krempe ausgenom
wurde die Abſicht, etwas gegen die däniſchen Inſeln zu
nehmen, durch einen allzu gelinden Winter vereitelt.
gegen 100 Meilen betragende, und in einer rauhen Ja
geführte Marſch Torſtenſohns iſt immer bewundert w
Talent des Feldherrn abgerechnet, läßt er ſich nur dar
daß die Armeen damals verhältnißmäßig weit mehr

rſchiedener Provinzen ernannte. Er ſtarb 1651, noch
45 Jahr alt, und hinterließ nicht nur den Ruhm eines
glücklichen Feldherrn, ſondern auch eines Kenners und
der Wiſſenſchaften und Künſte. Er war Strateg im
Verſtande; vorzüglich wußte er die Artillerie gut zu ge-
nd dadurch viel zur Entſcheidung des Sieges zu bewirken.

t, Folter, ſcharfe Frage oder **Marter**, nennt
inalrecht die Zufügung körperlicher Schmerzen vor Ge-
nehe man von einem Verdächtigen das Geſtändniß eines
n erzwingen ſucht. Man findet dieſes barbariſche
ſchon bei Völkern alter Zeit, beſonders bei den
bei den **Rhodiſern, Athenienſern, Römern.**
te ſich deſſelben jedoch nur gegen die Sclaven (Ser-
e Gefäße der Anzeigen beſtimmte vornehmlich den Grad
Die alten Deutſchen wußten anfänglich nichts von der-
bedienten ſich ſtatt deſſen der **Ordalien** oder **Gottes-**
l. ſ. **Ordalien.**) Als nachher mit der Einführung des
hts auch die Tortur in Deutſchland aufgenommen wurde,
ſich derſelben ebenfalls blos gegen Knechte; gegen die
l man die Ordalien bei. Nach Aufhören der leztern
dem wachſenden Anſehen des fremden Rechts wurde ſie
ſie ausgedehnt. Die peinliche Halsgerichtsordnung (Art. 8)
en Gebrauch im allgemeinen, in eigentlich peinlichen, be-
Kapitalfällen. Man hat jedoch mit milder werden-
, und vornehmlich durch die Beiſpiele von tyranniſchem
iner ſolchen richterlichen Gewalt empört, das **Unge-**
Zweckwidrige dieſer barbariſchen Erfindung in der
und ſeit des Thomaſius Angriffe auf ſie immer mehr
rnt, und ſie iſt daher zur Ehre der Menſchheit in den
nſten Ländern heutiger Zeit, beſonders in Deutſchland,
ſetzlich abgeſchafft worden, oder außer Gebrauch gekom-
ſt zweckwidrig; denn ſie ſoll ein Mittel ſeyn, die Wahr-
erſchen; und man ſezt doch bei Anwendung derſelben
us, daß der Gefolterte Verbrecher ſey; denn man will ihn
dies als Wahrheit zu geſtehen; ſie ſoll, wie der obige Aus-
Frage ſeyn, und man legt doch dem Gefolterten die
ugend in den Mund. Iſt nun der Gefolterte ſchuldig,
aber die Marter durch einen ſtarken Körper, oder iſt er
aber die Marter erpreßt ihn das falſche Geſtändniß,
echter ſey, ſo iſt in beiden Fällen die Wahrheit nicht er-
en, und da dies oft der Fall ſeyn wird, je nachdem der
ſtark und muthig oder kraftlos und ſchwach iſt, ſo giebt ſie
e keine Gewißheit; denn ein erzwungenes Geſtändniß iſt
. Eine **freiwillige** Beſtätigung des erzwungenen Ge-
kann ohnehin nicht Statt finden, wenn eine zweite Tor-
; der **Widerruf** iſt in den meiſten Fällen fruchtlos
ſt bei der **folgenden** Tortur. Bliebe aber der Ge-
ſeltenen Muth und glückliche Körperbeſchaffenheit noch
itten ausgeſtandenen Tortur der Ausſage von ſeiner Unſchuld
lte er deſſen ungeachtet **dadurch** die **letztere** nicht **be-**
daraus ergiebt ſich aber auch, daß ſie höchſt ungerecht ſei; denn
t den **Verdächtigen** als einen **Verbrecher**, ſie
um zu, für die es, wenn der Gefolterte unſchuldig iſt,
aß giebt, und die ihm *oft auf Lebenszeit ſeine* Geſundheit
t ſtreft *grauſam ohne Verbrechen. Sie iſt aber auch*

selbst ungerecht im Falle, daß der Gefolterte schuld
schärft und verlängert die Strafe ungerechter Weise dur
Vorbereitung und straft vor dem vollkommenen Beweis
dessen, entgegnet man, fehlt es an andern Mitteln
lende Geständniß vom hartnäckigen Inquis
bringen und nur so müsse man die Tortur betrach
Mangelhaftigkeit der richterlichen Untersuchung entsch
Ungerechtigkeit der Tortur. Wenn es hartnäckige I
welche durch starke Anzeigen als höchst gefährliche un
Menschen erscheinen, und die, ohne sich von diesem Ve
zu können, dennoch kein Geständniß ablegen, so
zweckmäßig, sie in fortdauernde polizeiliche Aufsic
rung zu stellen, bis Schuld oder Unschuld erwiesen ist.
dieser Maaßregel dennoch mancher schuldige Inquisi
entgeht, so ist es doch besser, daß viele Schuldige un
als daß ein Unschuldiger gestraft und gemarte
denjenigen alten Völkern, bei welchen die Tortur ü
man viele Arten derselben gehabt, von denen manch
sam waren. Die gewöhnlichsten Torturinstrumente
land waren, der Daumenstock oder die Daume
die Beinstiefeln oder die Beinschraube, di
Schnüre, die Leiter mit oder ohne gespickten
meklenburgische Instrument (welches nie i
wohl aber in vielen andern Ländern üblich, und höchst
das Bambergsche Instrument, der Mann
der Schwefelfaden, der Lüneburgsche Stuh
kragen, die pommersche Muße, das doppe
Fußband und die Folter mit dem Feuer.

[illegible] überstand, mußte frei gesprochen werden. Doch [illegible] wegen neuer, von den vorigen unterschiedener [illegible] werden. Man durfte auch in der Regel nicht [illegible], um das Verbrechen außer Zweifel zu setzen, um zu erfahren, ob der Inquisit die Missethat, welche [illegible] gewiß war, begangen habe. Nach der peinlichen [illegible] hatte die Tortur nur bei solchen Verbrechen, worauf eine Todesstrafe stand, und nur wegen [illegible] Verbrechen, nicht aber wegen eines aus Fahrlässigkeit begangenen Verbrechens war sie zulässig. Die Größe der Strafe richtete sich nach der Größe des Verbrechens, und der darauf folgenden Strafe, nach der Menge und Wichtigkeit der Indizien, der Halsstarrigkeit des Inquisiten. Vor dem Erkenntniß der Tortur mußte der letztere mit seiner Vertheidigung gehört werden. Die Eröffnung des Urtheils, worin auf Tortur erkannt war, mußte auf solche Weise geschehen, daß der Inquisit den ihm zuerkannten Grad der Tortur nicht erfuhr, sie wurde gewöhnlich früh Morgens oder zur Nachtzeit zu einer Stunde, wo es aber geschehen sollte, dem Inquisiten verheimlicht. Feiertage waren in der Regel [illegible]. Wann die Tortur angestellt wurde, begab sich der [illegible] mit zwei Beisitzern in die Marterkammer. Vorher ward [illegible] Bruder des Angeschuldigten versucht, wozu auch [illegible] gezwungen wurde. Bei beharrlichem Läugnen [illegible] dem Scharfrichter übergeben, der ihn in die Marterkammer, ihm die Folterinstrumente und die Art und Weise [illegible] zeigte. Kehrte sich der Inquisit hieran nicht, so [illegible] Leiter über die Bank festgebunden, und sodann [illegible] Feuer, während welcher der Richter dem Angeklagten [illegible], zu gestehen. Der Gerichtsschreiber mußte, [illegible] Scharfrichter und seine Gehülfen den Inquisiten folterten.

geneigt ſey. Da das auf der Tortur abgelegte Bekenntni
weis nicht genügte, und nachgehends beſtätigt werden
mußte der Richter die Wiederholung eines ſolchen Geſtän
dern, wenn die Eindrücke und Schmerzen der Folter ſi
theils verloren hatten. Einige Rechtslehrer behaupteten,
Tage, andere, daß es vierundzwanzig Stunden nach
Folter Statt haben mußte. Die Beſtätigung des auf der T
legten Geſtändniſſes nannte man die Urgicht, und ſie geſch
gewöhnlichen Gerichtsorte. Wenn der Richter das geleiſtet
dem Inquiſiten nach der Marter beſtätigte Bekenntniß
Wahrſcheinlichkeit begründet fand, ſo vertrat es die Stelle
ſtändigen Beweiſes gegen den Inquiſiten, und es konnte
theilung zur peinlichen Strafe erfolgen. Wenn der In
ausgeſtandener Marter widerrief, und die Urſache ſein
rufs beweiſen konnte, ſo wurde er frei geſprochen. Kon
die Urſachen des Widerrufs wahrſcheinlich machen, ſo wu
ordentlich beſtraft. Ein blos von der Furcht der Tortu
empfundenen Schmerzen hergenommener Widerruf war
nach unnütz. Nach einer zweimal erfolgten Marter und zu
Widerruf des abgelegten Geſtändniſſes ſchritt man höchſt
drittenmale zur Tortur, ſondern der Inquiſit wurde zu ei
ordentlichen Strafe verurtheilt. Wenn der Inquiſit die ganz
digte That ſammt ihren Umſtänden auf der Folter, oder bei de
abgeläugnet hatte, und dabei beharrte, und nicht anderweiti
rechtlich überwieſen werden konnte, ſo wurde er nach gelei
phede, d. h. nach eidlicher Verſicherung, ſich wegen der
denen Gefangenſchaft und Marter nicht rächen, und ſo
Landes oder der Gerichtsbarkeit verwieſen wurde, binnen

[illegible]
ſy ausſtrüſſet worden waren. Wer ſeines Standes halber
r Tortur belegt werden konnte, war in der Regel auch
lben der Territion frei; indeſſen konnten ſolche Perſo-
durch ihre kränkliche oder körperliche Beſchaffenheit von
[illegible] waren, doch mit derſelben (ſowohl wört-
[illegible] bedroht werden. Die Territion hatte, wie die
t, ihre Grade, welche zum Theil eben ſo wie bei der
den an einem Orte üblichen Torturinſtrumenten beſtimmt
Die Territion iſt aus denſelben Gründen wie die Tor-
werfen: ſie iſt eben ſo wenig ein zuverläſſiges Wahr-
ſchungsmittel, und was die Gerechtigkeit nicht an-
f, damit darf ſie auch nicht drohen. Sie fällt mit der
ß die Drohung keine Wirkung hat, wenn gewiß iſt, daß
geführt werden darf. In den Fällen, wo vormals die
t die Territion Statt fand, tritt jetzt gewöhnlich, nach
r Umſtände, entweder eine außerordentliche Strafe, oder
[illegible] (Juramentum purgatorium) ein. N. P.
ts und Whigs, Partien in England, deren Urſprung
g Jacob I. zu ſuchen iſt, welcher von dem Erbrechte der
ihrer Gewalt ſehr überſpannte Begriffe hatte, und da-
[illegible] großen Theil der engliſchen Nation in Mißhelligkeit
r doch noch viele Höflinge fand, die ſeine Grundſätze
[illegible] ſeinem Sohne Carl I. ging das Übel weiter. In dem
Kriege, der zwiſchen ihm und dem Parlament ausbrach,
e Anhänger des letztern die königlich geſinnten Tories, ein
Wort, welches ſo viel bedeutet, als Räuber. Hiemit
[illegible] auf die Räuberbanden in Irland, und auf die Be-
, welche man dem Könige machte, daß er die damals in
[illegible] Empörung, mithin Rebellen und Räubergeſindel
. Die von der Partei des Königs belegten dafür ihre

geneigt ſey. Da das auf der Tortur abgelegte Bekenntniß weis nicht genügte, und nachgehends beſtätigt werden mußte der Richter die Wiederholung eines ſolchen Geſtän dern, wenn die Eindrücke und Schmerzen der Folter ſich theils verloren hatten. Einige Rechtslehrer behaupteten, d Tage, andere, daß es vierundzwanzig Stunden nach Folter Statt haben mußte. Die Beſtätigung des auf der Tor legten Geſtändniſſes nannte man die Urgicht, und ſie geſch gewöhnlichen Gerichtsorte. Wenn der Richter das geleiſtete dem Inquiſiten nach der Marter beſtätigte Bekenntniß Wahrſcheinlichkeit begründet fand, ſo vertrat es die Stelle ſtändigen Beweiſes gegen den Inquiſiten, und es konnte theilung zur peinlichen Strafe erfolgen. Wenn der Inq ausgeſtandener Marter widerrief, und die Urſache ſeine rufs beweiſen konnte, ſo wurde er frei geſprochen. Konn die Urſachen des Widerrufs wahrſcheinlich machen, ſo wur ſterordentlich beſtraft. Ein blos von der Furcht der Tortu empfundenen Schmerzen hergenommener Widerruf war nach unnütz. Nach einer zweimal erfolgten Marter und zu Widerruf des abgelegten Geſtändniſſes ſchritt man höchſt drittenmale zur Tortur, ſondern der Inquiſit wurde zu ei ordentlichen Strafe verurtheilt. Wenn der Inquiſit die ganze digte That ſammt ihren Umſtänden auf der Folter, oder bei der abgeläugnet hatte, und dabei beharrte, und nicht anderweitig rechtlich überwieſen werden konnte, ſo wurde er nach gelei phede, d. h. nach eidlicher Verſicherung, ſich wegen der denen Gefangenſchaft und Marter nicht rächen, und fal Landes oder der Gerichtsbarkeit verwieſen wurde, binnen

, wenn jene Anzeigen nur gering oder durch an-
ſtändet worden waren. Wer ſeines Standes halber
nur belegt werden konnte, war in der Regel auch
der Territion frei: indeſſen kannten ſolche Perſo-
ihre kränkliche oder körperliche Beſchaffenheit von
vernommen waren, doch mit derſelben (ſowohl wört-
lich) bedroht werden. Die Territion hatte, wie die
ere Strafe, welche zum Theil eben ſo wie bei der
an einem Orte üblichen Torturinſtrumenten beſtimmt
ie Territion iſt aus denſelben Gründen wie die Tor-
ren; ſie iſt eben ſo wenig ein zuverläſſiges Wahr-
ſchaftsmittel, und was die Gerechtigkeit nicht an-
, damit darf ſie auch nicht drohen. Sie fällt mit der
die Drohung keine Wirkung hat, wenn gewiß iſt, daß
geübt werden darf. In den Fällen, wo vormals die
die Territion Statt fand, tritt jetzt gewöhnlich, nach
r Umſtände, entweder eine außerordentliche Strafe, oder
ngeld (Juramentum purgatorium) ein. N. P.
y und Whigs, Parteien in England, deren Urſprung
Jacob I. zu ſuchen iſt, welcher von dem Erbrechte der
ihrer Gewalt ſehr überſpannte Begriffe hatte, und da-
dem großen Theil der engliſchen Nation in Mißvergnügen
doch noch viele Höflinge fand, die ſeine Grundſätze
ter ſeinem Sohne Carl I. ging das Übel weiter. In dem
Kriege, der zwiſchen ihm und dem Parlament ausbrach,
Anhänger des letztern die königlich geſinnten Tories, ein
Wort, welches ſo viel bedeutet, als Räuber. Hiemit
ſpielten auf die Räuberbanden in Irland, und auf die Be-
dem Könige machte, daß er die damals in
Rebellen und Räubergeſindel
für ihre

geneigt ſey. Da das auf d
weis nicht genügte, und
mußte der Richter die Wie
dern, wenn die Eindrücke
theils verloren hatten. Ein
Tage, andere, daß es
Folter Statt haben mußte.
legten Geſtändniſſes nannte
gewöhnlichen Gerichtsorte.
dem Juquiſiten nach der
Wahrſcheinlichkeit begründet
ſtändigen Beweiſes gegen
theilung zur peinlichen St
ausgeſtandener Marter w
rufs beweiſen konnte, ſo
die Urſachen des Widerrufs
ſtrordentlich beſtraft. Ein
empfundenen Schmerzen
nach unnüz. Nach einer
Widerruf des abgelegten
drittenmale zur Tortur,
ordentlichen Strafe verurth
digte That ſammt ihren Um
abgeläugnet hatte, und
rechtlich überwieſen werden
phebe, d. h. nach eidli
benem Gefangenſchaft un
Landes oder der Gerichts
ten Zeit nicht zurückkehre
den Beſitz ſeiner ſequeſtri
eingeſezt. Die gegen ihn
der einzeln noch zuſamm

die Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit jener Sache. D
waren nämlich Freunde des Königs, welche, ohne Carls
leichtsinniges Benehmen zu billigen, das Vorrecht der K
theidigten; die Whigs hingegen wollten der königlichen
Ansehen der Gesetze entgegenstellen; sie wollten diesen m
und dem Parlamente mehr Unabhängigkeit geben. Der geis
höchst unmoralische Shaftesbury war die Seele der
sich an dem Könige zu rächen, dessen Minister und
cher Rathgeber er lange Zeit gewesen, bis er in Ungn
len, und dem Hasse des Herzogs von York aufgeopfert wo
trat er auf die Seite der Volkspartei, nahm die Larve
heitsliebe vor, und lenkte, ohne es zu scheinen, durch d
genheit seines Verstandes, den größeren Haufen, bald
bald mit Kühnheit, und bediente sich jener angeblichen ob
chen Verschwörung, um durch Furcht die Einbildungskraft
zu beherrschen, und den Glauben zu verbreiten, daß mit d
besteigung des bigotten Herzogs von York die catholische
und der Despotismus in England triumphiren würden. (
Art. Stuart.) Als nun Jacobs II. Regierung diese Fu
zu sehr befestigte, so riefen die Whigs endlich den Erbs
Wilhelm (als König von England der III.) auf den Thro
dieser Zeit (1684) stiegen die Whigs die herrschende Partei
die Macht, welche sie besaßen, wurde endlich der Königin
stig, und mehrere Umstände führten den Sturz der Whig
Jahre 1710 herbei. Ein Prediger, Namens Sacheverel
nämlich in Gegenwart der Königin eine Predigt zu Gunsten
ries gehalten, und sich darin gegen die letzte Revolution,
Toleranz und gegen das Whigministerium heftig erklärt,

[illegible] Whigs,
[illegible] Fox und alle Gegner des Krieges mit Frankreich
[illegible] der neuen Whigs oder der neuen Opposition,
[illegible] und die Feinde der französischen Revolution ge-
[illegible] Burkes Tode trat Lord Grenville an die Spitze
[illegible] Opposition, an welche sich mehrere ausgezeichnete Män-
[illegible] Von der alten, unter Fox, vereinigten sich die Freunde
[illegible] von Lansdowne und die des Prinzen von Wales. Sie hat-
[illegible] des Volks für sich. Als nun der König nach Pitts Tode
[illegible] Grenville über die Bildung eines neuen Ministeriums
[illegible] vereinigte sich derselbe mit Fox, und da beide nur auf die
[illegible] 250 Mitgliedern des Parlaments rechnen konnten, be-
[illegible] einige Tories in das neue Ministerium. So kam
[illegible] Art von Coalition der Parteien Lord Sidmouth in das
[illegible] Ungeachtet dieser mehrmals versuchten Neutralisirung
[illegible] gibt es noch immer strenge Tories oder Verfech-
[illegible] der bischöflichen Kirche und der Krone; gemäßigte
[illegible] Freunde der bestehenden Volksrepräsentation, und
Whigs oder Verfechter der Parlamentsreform, die jährliche
[illegible], allgemeines Stimmrecht u. s. w. verschlagen.
[illegible] ältere auch Reformers, wie z. B. Francis Burdett
[illegible]). Folglich unterscheiden sich die Tories und Whigs noch
[illegible] ihre Grundsätze in Absicht auf Kirche und Staat. Die
[illegible] die Nothwendigkeit des bischöflichen Kirchenregi-
[illegible] Whigs hingegen die Gleichheit aller und jeder Kirchen-
[illegible] die Verwaltung der Kirchensachen durch Consistorien.
[illegible] der Eiferer unter den Erstern geht so weit, daß sie
[illegible] Kirche für die allein seligmachende halten, von andern
[illegible] sehr übles denken und reden, und den Katholiken vor
[illegible] Vorzug geben; wogegen die Whigs einen übertriebenen
[illegible] alles, was päpstlich ist, haben und die andern Prote-
[illegible]

die Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit jener Sache. Die
waren nämlich Freunde des Königs, welche, ohne Carls I
leichtsinniges Benehmen zu billigen, das Vorrecht der Kr
theidigten; die Whigs hingegen wollten der königlichen M
Ansehen der Gesetze entgegenstellen; sie wollten diesen mehr
und dem Parlamente mehr Unabhängigkeit geben. Der geis
höchst unmoralische Shaftesbury war die Seele der Wh
sich an dem Könige zu rächen, dessen Minister und v
cher Rathgeber er lange Zeit gewesen, bis er in Ungnad
len, und dem Hasse des Herzogs von York aufgeopfert word
trat er auf die Seite der Volkspartei, nahm die Larve d
heitsliebe vor, und lenkte, ohne es zu scheinen, durch die
genheit seines Verstandes, den größeren Haufen, bald
bald mit Kühnheit, und bediente sich jener angeblichen ober
chen Verschwörung, um durch Furcht die Einbildungskraft d
zu beherrschen, und den Glauben zu verbreiten, daß mit der
besteigung des bigotten Herzogs von York die catholische
und der Despotismus in England triumphiren würden. (Ve
Art. Stuart.) Als nun Jacobs II. Regierung diese Fur
zu sehr bestätigte, so riefen die Whigs endlich den Erbst
Wilhelm (als König von England der III.) auf den Thron
dieser Zeit (1688) blieben die Whigs die herrschende Partei
die Macht, welche sie besaßen, wurde endlich der Königin A
stig, und mehrere Umstände führten den Sturz der Whigs
Jahre 1710 herbei. Ein Prediger, Namens Sacheverell
nämlich in Gegenwart der Königin eine Predigt zu Gunsten
ries gehalten, und sich darin gegen die letzte Revolution, g
Toleranz und gegen das Whigministerium heftig erklärt.

[illegible] Fox und alle Gegner des Krieges mit Frankreich [illegible] der neuen Whigs oder der neuen Opposition, [illegible] und die Feinde der französischen Revolution ge[illegible] Burkes Tode trat Lord Grenville an die Spitze [illegible] Opposition, an welche sich mehrere ausgezeichnete Män[illegible] Mit der alten, unter Fox, vereinigten sich die Freunde [illegible] von Landsdown und die des Prinzen von Wales. Sie hat[illegible] des Volks für sich. Als nun der König nach Pitts Tode [illegible] Grenville über die Bildung eines neuen Ministeriums [illegible] vereinigte sich derselbe mit Fox, und da beide nur auf die [illegible] 150 Mitgliedern des Parlaments rechnen konnten, be[illegible] einige Tories in das neue Ministerium. So kam [illegible] Art von Coalition der Parteien Lord Sidmouth in das [illegible] Ungeachtet dieser mehrmals versuchten Neutralisirung [illegible] giebt es noch immer strenge Tories oder Verfech[illegible] der bischöflichen Kirche und der Krone; gemäßigte [illegible] Freunde der bestehenden Volksrepräsentation, und Whigs oder Verfechter der Parlamentsreform, die jährliche [illegible], allgemeines Stimmrecht u. s. w. vorschlagen. [illegible] letztere auch Reformers, wie z. B. Francis Burdet [illegible] Folglich unterscheiden sich die Tories und Whigs noch [illegible] Grundsätze in Absicht auf Kirche und Staat. Die [illegible] die Nothwendigkeit des bischöflichen Kirchenregi[illegible] Whigs hingegen die Gleichheit aller und jeder Kirchen[illegible] die Verwaltung der Kirchensachen durch Consistorien. [illegible] der Eiferer unter den Erstern geht so weit, daß sie [illegible] Kirche für die allein seligmachende halten, von andern [illegible] sehr lieblos denken und reden, und den Catholiken vor [illegible] Vorzug geben; wogegen die Whigs einen übertriebenen [illegible] was päpstlich ist, haben und die andern Prote[illegible] Glaubensgenossen erkennen. In Ansehung des Staats

chensachen Tory, und in Staatssachen Whig ist, und obgleich die kirchlichen und politischen Grundsätze jeder verschiedenen Punkten so genau mit einander verwand eine solche Trennung in einerlei Person wenigstens unter Fälle gehört. K

Toscana, ein Großherzogthum in Mittelitalien, ältesten Zeiten, nur in weiterer Ausdehnung, Tyrrhenien cien. Die Hetrusker (Etrurier) vermischt mit den Tyrr pelasgischen Colonie aus Kleinasien) waren eins der gebi ker in Westen. Sie hatten Geschichtsschreiber und Kün und Nola in Campanien waren Colonien dieses berühmten (s. Etrurien), das eine verbündete Republik von 1 bildete. Anfangs Feinde der Römer (s. Porsena), endlich von diesen um d. J. 283 vor Chr. völlig bes und Gesetze, die Wahl ihrer Consuln, und überhaupt heit, ließen ihnen die Römer; nur Oberbefehlshaber gab Nach dem Falle des römischen Reichs im Abendlande (4 Herrschten hier Ostgothen, dann Griechen, endlich Hetruscien ward ein eignes Herzogthum als Lehen der schen Könige. Von dieser Zeit an erhielt es den Nam Carl der Große machte Tuscien zu einer fränkischen Pr Grafen oder Statthalter des Landes nannten sich, nach der Fromme Italien in verschiedene Marken eingetheilt Markgrafen, bald Herzoge, und wußten ihre Würde er chen. Aber 1160 gelangte es durch Kauf an Kaiser

Doch die Städte suchten sich unabhängig zu machen. F band sich nebst mehrern andern Städten gegen das R mit wenig andern Städten blieb dem Reiche treu (1197)

[illegible] Österreich (ſ. d. Art.). Es enthält auf [illegible] Quadratmeilen in 30 Städten, 87 Markt- [illegible] Kirchſpielen 1,850,000 Einwohner, alſo auf [illegible] 2981 Einwohner, darunter 16,000 Juden, vor- [illegible]rno (ſ. d. Art.). Der Regent iſt unumſchränkt. [illegible]eder Conſtitution noch privilegirte Stände. Die [illegible]m ſich auf 5 Millionen Gulden. Zur Bezahlung [illegible] wurden unter der franzöſiſchen Verwaltung die [illegible]ht; doch iſt ſie noch immer bedeutend. Die Trup- [illegible] Mann, ohne die Landwehr. Die Marine iſt ver- [illegible]Toscana in dem Schutzbriefe, den Öſterreich von der [illegible] Barbaresken erhalten hat, mit begriffen. Als Rit- [illegible]rhanden 1. der Orden des heiligen Stephan, [illegible]erneuert 1817. 2. Orden des heiligen Joſeph, [illegible]rburg 1807, auf Toscana übertragen 1817, als [illegible]r alle Stände catholiſcher Religion. 3. Orden des [illegible], geſtiftet 1814 für das Militär. — Toscana iſt [illegible]n der Natur ausgeſtattetes Land, von einem milden [illegible]ter ſind ſo wenig kalt, daß nur in ſehr wenigen Häu- [illegible]funden werden. Die Luft iſt größtentheils geſund; [illegible]der Sumpfgegenden, namentlich um Siena. Zu gro- [illegible]gereichen die Winde Sirocco und Libeccio. Der [illegible]tet ſeine Äſte in verſchiedenen Richtungen durch das [illegible]ern Gegenden ſind mit Oliven-, Citronen-, Pome- [illegible]ſenbäumen und Weinſtöcken u. ſ. w. bedeckt; die [illegible] Kaſtanienwälder. Kleine Vulkane finden ſich auch [illegible]s reich iſt Toscana an Gewäſſern, von denen aber [illegible]ſſbar iſt; unter den Seen iſt der Lago di Caſti- [illegible]glia der bedeutendſte, von ungefähr 20 Meilen Umfang; [illegible]rall angelegt. Mineralquellen ſind vorzüglich um [illegible] Salz- und warme, auch Sauerbrunnen. Unter ih-

ran, Flachs, Melonen u. ſ. w. An Holz hat das Land
chen Vorrath. Der Wieſenwachs iſt vorzüglich gut in d
genden. Der Berg Montenero bei Livorno iſt beſonder
wegen des Schatzes von ſeltenen Pflanzen, den er enthält
hier gute Pferde, treffliches Rindvieh, Büffel, gute Schaf
ne, aber wenig Wildpret; an Geflügel Ortolane, Schn
chen, Rephühner u. ſ. w., und viele Arten Waſſervög
Toscaner ſind ſchön gebaute Menſchen, von ſehr angenehm
bildung, zu Künſten und Wiſſenſchaften am meiſten ge
allen italieniſchen Völkern, nicht ohne Anlage zur Dicht
gutherzig, artig und wohlgeſittet, fröhlich und doch arbe
Sprache der Toscaner wird fur die ſchönſte und rein
des Italieniſchen gehalten. In der Landwirthſchaft zeich
vortheilhaft aus, wozu die Geſellſchaft des Ackerbaues v
die Colonien von Val di Chiana bei Arezzo, welche der
Leopold angelegt oder erweitert hat, ſind für jeden Aeg
gen und Staatsmann von Intereſſe; auch treibt man v
bau, aber der Bergbau iſt in einem jammervollen Zuſt
werbfleiß und Handel blühen. Es giebt vorzüglich Fabri
de; man zählt 80 Papiermühlen; der Florentin. Semme
lichen Blumen und Strohhüte ſind bekannt. Bedeutend h
ducten-, Speditions- und Tranſitohandel, beſonders mit
An die ehemalige Blüthe der Künſte und Wiſſenſchaften
erinnern die Namen Dante, Petrarca, Galilei, Machia
vo, Cimabue, Lenardo da Vinci, Michel Angelo u
deren Vaterland Toscana war. Univerſitäten hat das Gr
renz, Piſa und Siena, mit wiſſenſchaftlichen und Kunſtſ
Zu Piſa iſt eine Sternwarte; zu Florenz die Florentiniſch

ig und Wirkung aus seinem natürlichen Verhält-
die Aufmerksamkeit von dem Ganzen abzieht, und
s Wesentliche in Schatten stellt (s. d. Art.
T.
(Gesammtheit) bezeichnet die Eigenschaft eines
Ganzen (welches in der Verbindung aller seiner
der den Inbegriff aller Personen oder Sachen ei-
attung: entgegengesetzt der Singularität (Einzel-
ität (Mehrheit). Sie ist insbesondre Eigenschaft
s, welches alle diejenigen Beziehungen und Ge-
soll, durch welche sich eine ästhetische Idee klar
ausspricht — daher sie in dieser Hinsicht auch von
ndigkeit genannt wird, wiewohl sich nie mit
heit festsetzen läßt, wie viel zur Sphäre eines
n, sowohl den Theilen, als ihrer Beziehung zum
bre, um den darzustellenden Gegenstand, oder die
erschöpfen, oder welche Theile ein Kunstwerk ha-
vollständig zu seyn. Denn die Wirksamkeit des
frei, und das Kunstwerk unendlich in seinen
Begeisterung). T.
nig der Ostgothen in Italien, bestieg den Thron
b. Er schlug die römischen Heere, durchzog Italien
emächtigte sich eines großen Theils desselben. Da-
egen die Bewohner schonend und milde. Er war
ng Roms beschäftigt, als Belisar erschien, und
t aber vergebens angriff. Die Stadt wurde durch
äußerste gebracht. Endlich öffneten einige Isaurier,
vertheidigten (17. December 546), dem gothischen
, und Totila zog mit seinen Truppen in die von
satzung verlassene Stadt ein. Auf des Pelagius
r Sieger das Leben der Einwohner und die Ehre

diſchen Angelegenheiten in einer ſchlimmen Lage, faſt alle
noſſen waren zurückgetreten. Aber die Verſtärkung an Tr
das Geld, das Torſtenſohn mitbrachte, ſetzten ihn in den
Krieg bald in die Erblande des Kaiſers zu verſetzen.
den Kaiſerlichen bei Schweidnitz den 21ſten Mai 1642)
ches Treffen, mußte deſſungeachtet aber vor ihrer Übe
nach Sachſen ziehen. Hier belagerte er Leipzig, wurde
October 1642; bei Breitenfeld in eben der Gegend, wo Gu
ſeinen erſten großen Sieg (1631) erfochten hatte, von dem
unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm angegriffen, und fi
einem Verluſte von 9000 Mann. Die Folge dieſes Sieges w
ganz Sachſen wieder in die Gewalt der Schweden kam, und da
nach Schleſien und Mähren verſetzt wurde. — Die däniſche
hatte ſchon ſeit einiger Zeit feindſelige Geſinnungen gegen
und beſonders die Abſicht gezeigt, durch Unterhandlungen
ten, daß Schweden keine Beſitzungen in Deutſchland beha
Strenge Unterſuchungen der ſchwediſchen, den Sund
Schiffe, welche die däniſche Regierung befohlen hatte, gab
anlaſſung zum völligen Ausbruch zwiſchen beiden Staaten
ſohn marſchirte unerwartet und ſchnell im December
Schleſien nach Holſtein, und bemächtigte ſich, da man in
auf einen ſolchen Angriff nicht vorbereitet war, des g
Landes, die Feſtungen Glückſtadt und Krempe ausgenom
wurde die Abſicht, etwas gegen die däniſchen Inſeln ſelbſ
nehmen, durch einen allzu gelinden Winter vereitelt. D
gegen 100 Meilen betragende, und in einer rauhen Jah
geführte Marſch Torſtenſohns iſt immer bewundert wo
Talent des Feldherrn abgerechnet, läßt er ſich nur dara
daß die Armeen damals verhältnißmäßig weit mehr Reit

[illegible]ösern, Athenienfern, Römern.
[illegible] jedoch nur gegen die Sclaven (Sal-
[illegible] bestimmte vernehmlich den Grad
[illegible] Deutschen wußten anfänglich nichts von der-
[illegible] sich statt dessen der Ordalien oder Gottes-
[illegible] Ordalien.) Als nachher mit der Einführung des
[illegible] auch die Tortur in Deutschland aufgenommen wurde,
[illegible] derselben ebenfalls blos gegen Knechte; gegen die
[illegible] nur die Ordalien bei. Nach Aufhören der letztern
[illegible] Ansehen des fremden Rechts wurde sie
[illegible]. Die peinliche Halsgerichtsordnung (Art. 5)
[illegible] Gebrauch an allgemeinen, in eigentlich peinlichen, be-
[illegible]pitalfällen. Man hat jedoch mit milder werden-
[illegible] durch die Beispiele von tyrannischem
[illegible] Gewalt empört, das Unge-
[illegible] dieser barbarischen Erfindung in der
[illegible] des Thomasius Angriffe auf sie immer mehr
[illegible], und sie ist daher zur Ehre der Menschheit in den
[illegible] Ländern heutiger Zeit, besonders in Deutschland,
[illegible] worden, oder außer Gebrauch gekom-
[illegible]: denn sie soll ein Mittel seyn, die Wahr-
[illegible]; und man setzt doch bei Anwendung derselben
[illegible], daß der Gefolterte Verbrecher sey: denn man will ihn
[illegible] als Wahrheit zu gestehen: sie soll, wie der obige Aus-
[illegible] seyn, und man legt doch dem Gefolterten die
[illegible] in den Mund. Ist nun der Gefolterte schuldig,
[illegible] die Marter durch einen starken Körper, oder ist er
[illegible] die Marter erpreßt ihm das falsche Geständniß,
[illegible] sey, so ist in beiden Fällen die Wahrheit nicht er-
[illegible], und da dies oft der Fall seyn wird, je nachdem der
[illegible] und muthig oder kraftlos und schwach ist, so giebt sie

ſelbſt ungerecht im Falle, daß der Gefolterte ſchuldig
ſchärft und verlängert die Strafe ungerechter Weiſe durch e
Vorbereitung und ſtraft vor dem vollkommenen Beweis die
beſſen, entgegnet man, fehle es an andern Mitteln, d
lendes Geſtändniß vom hartnäckigen Inquiſite
bringen, und nur ſo müſſe man die Tortur betrachten.
Mangelhaftigkeit der richterlichen Unterſuchung entſchuldi
Ungerechtigkeit der Tortur. Wenn es hartnäckige Inqu
welche durch ſtarke Anzeigen als höchſt gefährliche und v
Menſchen erſcheinen, und die, ohne ſich von dieſem Verda
zu können, demnach kein Geſtändniß ablegen, ſo iſt
zweckmäßig, ſie in fortdauernde polizeiliche Aufſicht z
rung zu ſtellen, bis Schuld oder Unſchuld erwieſen iſt. U
dieſer Maßregel demnach mancher ſchuldige Inquiſit ſ
entgeht, ſo iſt es doch beſſer, daß viele Schuldige unbeſt
als daß ein Unſchuldiger geſtraft und gemartert
denjenigen alten Völkern, bei welchen die Tortur üblic
man viele Arten derſelben gehabt, von denen manche üt
ſam waren. Die gewöhnlichſten Torturinſtrumente in
land waren, der Daumenſtock oder die Daumenſ
die Beinſtiefeln oder die Beinſchraube, die
Schnüre, die Leiter mit oder ohne geſpickten
meklenburgiſche Inſtrument (welches nie in
wohl aber in vielen andern Ländern üblich, und höchſt gra
das Bambergſche Inſtrument, der Mannhein
der Schwefelfaden, der Lüneburgſche Stuhl,
kragen, die pommerſche Mütze, das doppelte
Fußband und die Folter mit dem Feuer. Ung
[redacted]

[illegible] überstand, mußte frei gesprochen werden. Doch [illegible], wegen neuer, von den vorigen unterschiedener [illegible] werden. Man durfte auch in der Regel nicht [illegible], um das Verbrechen außer Zweifel zu setzen, [illegible] zu erfahren, ob der Inquisit die Missethat, welche [illegible] gewiß war, begangen habe. Nach der pein[illegible] hatte die Tortur nur bei solchen Ver[illegible], worauf eine Todesstrafe stand, und nur we[illegible] vorsätzlichen, nicht aber wegen eines aus Fahr[illegible] Verbrechens war sie zulässig. Die Größe der [illegible] sich nach der Größe des Verbrechens, und der [illegible] Strafe, nach der Menge und Wichtigkeit der [illegible] der Halsstarrigkeit des Inquisiten. Vor dem Erkennt[illegible] mußte der letztere mit seiner Vertheidigung ge[illegible]. Die Eröffnung des Beiurtels, worin auf Tortur [illegible] war, mußte auf solche Weise geschehen, daß [illegible] den ihm zuerkannten Grad der Tortur nicht erfuhr, [illegible] wurde gewöhnlich früh Morgens oder zur Nachtzeit [illegible] Zeit und Stunde, wo es aber geschehen sollte, dem In[illegible] verheimlicht. Feiertage waren in der Regel [illegible]. Wann die Tortur angestellt wurde, begab sich [illegible] zwei Beisitzern in die Marterkammer. Vorher ward [illegible] Verhör des Angeschuldigten versucht, wozu auch [illegible] Prediger zugezogen wurde. Bei beharrlichem Läugnen [illegible] dem Scharfrichter übergeben, der ihn in die Mar[illegible], ihm die Folterinstrumente und die Art und Weise [illegible] zeigte. Kehrte sich der Inquisit hieran nicht, so [illegible] die Leiter oder die Bank festgebunden, und sodann [illegible] Folter, während welcher der Richter dem Ange[illegible] mußte, zu gestehen. Der Gerichtsschreiber mußte, [illegible] der Scharfrichter und seine Gehülfen den Inquisiten folterten,

geneigt ſey. Da das auf der Tortur abgelegte Bekenntniß
weis nicht genügte, und nachgehends beſtätigt werden mu
mußte der Richter die Wiederholung eines ſolchen Geſtänd
dern, wenn die Eindrücke und Schmerzen der Folter ſich
theils verloren hatten. Einige Rechtslehrer behaupteten, daß
Tage, andere, daß es vierundzwanzig Stunden nach ge
Folter Statt haben mußte. Die Beſtätigung des auf der Tort
legten Geſtändniſſes nannte man die Urgicht, und ſie geſchah
gewöhnlichen Gerichtsorte. Wenn der Richter das geleiſtete
dem Inquiſiten nach der Marter beſtätigte Bekenntniß na
Wahrſcheinlichkeit begründet fand, ſo vertrat es die Stelle ei
ſtändigen Beweiſes gegen den Inquiſiten, und es konnte die
theilung zur peinlichen Strafe erfolgen. Wenn der Inqui
ausgeſtandener Marter widerrief, und die Urſache ſeines
rufs beweiſen konnte, ſo wurde er frei geſprochen. Konnte
die Urſachen des Widerrufs wahrſcheinlich machen, ſo wurde
ſterordentlich beſtraft. Ein blos von der Furcht der Tortur
empfundenen Schmerzen hergenommener Widerruf war de
nach unnütz. Nach einer zweimal erfolgten Marter und zwe
Widerruf des abgelegten Geſtändniſſes ſchritt man höchſt ſel
drittenmale zur Tortur, ſondern der Inquiſit wurde zu einer
ordentlichen Strafe verurtheilt. Wenn der Inquiſit die ganze an
digte That ſammt ihren Umſtänden auf der Folter, oder bei der T
abgeläugnet hatte, und dabei beharrte, und nicht anderweitig d
rechtlich überwieſen werden konnte, ſo wurde er nach geleiſtet
phede, d. h. nach eidlicher Verſicherung, ſich wegen der zu
denen Gefangenſchaft und Marter nicht rächen, und falls
Landes oder der Gerichtsbarkeit verwieſen wurde, binnen be

larterinſtrumente nach geſchehener Entkleidung des
ch angelegt, jedoch ſo, daß man ihm damit keine
te. Bei einer Verbalterrition fand nur eine ernſt-
Statt, welche derjenigen, die vor der Tortur von
Scharfrichter zu geſchehen pflegte, völlig gleich war.
ſowohl das Entkleiden, als das wirkliche Anlegen
mte hinweg. Die Realterrition geſchahe gewöhn-
terkammer, die Verbalterrition häufig in der Ge-
Territion hatte Statt, wenn es an genugſamen
ertur fehlte, und zur Verbalterrition insbeſondere
n, wenn jene Anzeigen nur gering oder durch an-
ntröſtet worden waren. Wer ſeines Standes halber
ortur belegt werden konnte, war in der Regel auch
n der Territion frei; indeſſen konnten ſolche Perſo-
ch ihre kränkliche oder körperliche Beſchaffenheit von
genommen waren, doch mit derſelben (ſowohl wört-
lich) bedroht werden. Die Territion hatte, wie die
ihre Grade, welche zum Theil eben ſo wie bei der
t an einem Orte üblichen Torturinſtrumenten beſtimmt
ie Territion iſt aus denſelben Gründen wie die Tor-
ſam; ſie iſt eben ſo wenig ein zuverläſſiges Wahr-
ſchungsmittel, und was die Gerechtigkeit nicht an-
damit darf ſie auch nicht drohen. Sie fällt mit der
die Drehung keine Wirkung hat, wenn gewiß iſt, daß
führet werden darf. In den Fällen, wo vormals die
die Territion Statt fand, tritt jetzt gewöhnlich, nach
Umſtände, entweder eine außerordentliche Strafe, oder
geld (Juramentum purgatorium) ein. N. P.

und Whigs, Parteien in England, deren Urſprung
Jakob I. zu ſuchen iſt, welcher von dem Erbrechte der
ihrer Gewalt ſehr überſpannte Begriffe hatte, und da-
dem großen Theil der engliſchen Nation in Mißhelligkeit
doch noch viele Höflinge fand, die ſeine Grundſätze
ter ſeinem Sohne Carl I. ging das Übel weiter. In dem
riege, der zwiſchen ihm und dem Parlament ausbrach,
Anhänger des letztern die königlich geſinnten Tories, ein
Wort, welches ſo viel bedeutet, als Räuber. Hiemit
ieders auf die Räuberbanden in Irland, und auf die Be-
welche man dem Könige machte, daß er die damals in
ndene Empörung, mithin Rebellen und Räubergeſindel
Die von der Partei des Königs belegten dafür ihre
dem Namen Whigs, ein ſchottiſches Wort, das einen
t bedeutet, und zielten damit auf ihre Verbindung mit
ndern, beſonders auf die puritaniſche Partei in Schott-
ſich durch ihre Hüte auszeichnete, und ſchon gegen Ja-
laſſen ergriffen hatte. Inzwiſchen wurden dieſe Schimpf-
he beide Theile einander gaben, wenig bekannt. Erſt
I., der den religiöſen und politiſchen Geiſt der Nation
und durch ſeine Despotenlaune die alten Parteien
ſtte, wurden Tory und Whig anſehnliche Namen
1678 bei Gelegenheit der Verſchwörung gegen den
n die Catholiken beſchuldigt wurden. Diejenigen,
erſchwörung für eine *leere Erdichtung anſahen*, wurden
d die, *welche ſie für wahr hielten*, Whigs genannt.
Verſchiedenheit in der Geſinnung wirkte auch auf

die Beurtheilung der Wahrscheinlichkeit jener Sache. Die
waren nämlich Freunde des Königs, welche, ohne Carls II
leichtsinniges Benehmen zu billigen, das Vorrecht der Kr
theidigten; die Whigs hingegen wollten der königlichen M
Ansehen der Gesetze entgegenstellen; sie wollten diesen mehr
und dem Parlamente mehr Unabhängigkeit geben. Der geist
höchst unmoralische Shaftesbury war die Seele der Wh
sich an dem Könige zu rächen, dessen Minister und v
cher Rathgeber er lange Zeit gewesen, bis er in Ungnad
len, und dem Hasse des Herzogs von York aufgeopfert werd
trat er auf die Seite der Volkspartei, nahm die Larve d
heitsliebe vor, und lenkte, ohne es zu scheinen, durch die
genheit seines Verstandes, den größeren Haufen, bald
bald mit Kühnheit, und bediente sich jener angeblichen oder
chen Verschwörung, um durch Furcht die Einbildungskraft de
zu beherrschen, und den Glauben zu verbreiten, daß mit der
besteigung des bigotten Herzogs von York die catholische K
und der Despotismus in England triumphiren würden. (Be
Art. Stuart.) Als nun Jacobs II. Regierung diese Fur
zu sehr bestätigte, so riefen die Whigs endlich den Erbst
Wilhelm (als König von England der III.) auf den Thron
dieser Zeit (1688) blieben die Whigs die herrschende Partei
die Macht, welche sie besaßen, wurde endlich der Königin An
stig, und mehrere Umstände führten den Sturz der Whigs
Jahre 1710 herbei. Ein Prediger, Namens Sacheverell,
nämlich in Gegenwart der Königin eine Predigt zu Gunsten
ries gehalten, und sich darin gegen die letzte Revolution, ge
Toleranz und gegen das Whigministerium heftig erklärt.

t.). Indeß wählte der König auch oft aus den
ster, wenn er die Häupter der Opposition für das
rung gewinnen, oder wenn er der Stimmenmehr-
n nachgeben mußte. Übrigens hatten beide Par-
er gegenseitigen Erbitterung und Heftigkeit nachge-
nichtigen Anlässen zeigte sich die letztere aufs neue;
ssition gegen North (s. d. Art.), bei Gelegen-
schen Kriegs, und noch mehr gegen Pitt (der in-
sätzen nach selbst mehr Whig als Tory war), wäh-
schen Kriegs. Seit dieser Zeit hat sich in der Op-
ite Partei gebildet: die der alten Whigs,
Fox und alle Gegner des Krieges mit Frankreich
der neuen Whigs oder der neuen Opposition,
e und die Feinde der französischen Revolution ge-
urtes Tode trat Lord Grenville an die Spitze
ssition, an welche sich mehrere ausgezeichnete Män-
Mit der alten, unter Fox, vereinigten sich die Freunde
Landsdown und die des Prinzen von Wales. Sie hat-
des Volks für sich. Als nun der König nach Pitts Tode
ille über die Bildung eines neuen Ministeriums
nigte sich derselbe mit Fox, und da beide nur auf die
Mitgliedern des Parlaments rechnen konnten, be-
einige Tories in das neue Ministerium. So kam
von Coalition der Parteien Lord Sidmouth in das
ngeachtet dieser mehrmals versuchten Neutralisirung
t es noch immer strenge Tories oder Verfech-
der bischöflichen Kirche und der Krone; gemäßigte
Freunde der bestehenden Volksrepräsentation, und
s aber Verfechter der Parlamentsreform, die jährlich
, allgemeines Stimmrecht u. s. w. vorschlagen.
ne auch Reformers, wie z. B. Francis Burdet
Folglich unterscheiden sich die Tories und Whigs noch
Grundsätze in Absicht auf Kirche und Staat. Die
n die Nothwendigkeit des bischöflichen Kirchenregi-
igs hingegen die Gleichheit aller und jeder Kirchen-
e Verwaltung der Kirchensachen durch Consistorien.
er Eiferer unter den Erstern geht so weit, daß sie
che für die allein seligmachende halten, von andern
r liebles denken und reden, und den Catholiken vor
ng geben; wogegen die Whigs einen übertriebenen
es, was päpstlich ist, haben und die andern Prote-
ebensgenossen erkennen. In Ansehung des Staats
Tories dem Könige eine von Gott ursprünglich her-
und ein unwidersprechliches Erbrecht bei, und verlangen
nen unbegränzten Gehorsam. Hingegen finden die
liche Gewalt nur in der Bewilligung des Volkes ge-
alten es für erlaubt, ihren König, wenn er solche
setzen, und auch, wenn es die Umstände erfodern,
der Thronfolge auszuschließen. So weit die Hef-
n Parteien sich von einander entfernen, so sehr nä-
n, welche gemäßigt denken; denn es giebt beträcht-
ihren Gesinnungen, jedoch nur wenige, die heutiges
Grundsätzen bis auf das Äußerste gehen. Es ist
h, daß eine und eben dieselbe Person in Kir-

chensachen Tory, und in Staatssachen Whig ist, und u
obgleich die kirchlichen und politischen Grundsätze jeder P
verschiedenen Punkten so genau mit einander verwandt s
eine solche Trennung in einerlei Person wenigstens unter di
Fälle gehört. K.

Toscana, ein Großherzogthum in Mittelitalien, di
ältesten Zeiten, nur in weiterer Ausdehnung, Tyrrhenien u
cien. Die Hetrusker (Etrurier) vermischt mit den Tyrrhene
pelasgischen Colonie aus Kleinasien) waren eins der gebildet
ker in Westen. Sie hatten Geschichtsschreiber und Künstle
und Nola in Campanien waren Colonien dieses berühmten Vo
(s. Etrurien), das eine verbündete Republik von 12
bildete. Anfangs Feinde der Römer (s. Porsena), w
endlich von diesen um d. J. 283 vor Chr. völlig besieg
und Gesetze, die Wahl ihrer Consuln, und überhaupt die
heit, ließen ihnen die Römer; nur Oberbefehlshaber gaben
Nach dem Falle des römischen Reichs im Abendlande (476
Herrschten hier Ostgothen, dann Griechen, endlich Lon
Hetruscien ward ein eignes Herzogthum als Lehen der lo
schen Könige. Von dieser Zeit an erhielt es den Nahen
Carl der Große machte Tuscien zu einer fränkischen Provi
Grafen oder Statthalter des Landes nannten sich, nachdem
der Fromme Italien in verschiedene Marken eingetheilt ha
Markgrafen, bald Herzoge, und wußten ihre Würde erbli
chen. Aber 1160 gelangte es durch Kauf an Kaiser Fr
Doch die Städte suchten sich unabhängig zu machen. Flor
band sich nebst mehrern andern Städten gegen das Reich
mit wenig andern Städten blieb dem Reiche treu (1197). S

[illegible] des Hauses Österreich (s. d. Art.). Es enthält ge[illegible] [illegible] Quadratmeilen in 30 Städten, 87 Markt[illegible] [illegible] Kirchspielen 1,250,000 Einwohner, also auf [illegible] 2981 Einwohner, darunter 16,000 Juden, vor[illegible] Livorno (s. d. Art.). Der Regent ist unumschränkt. [illegible] weder Constitution noch privilegirte Stände. Die [illegible] sich auf 5 Millionen Gulden. Zur Bezahlung [illegible] wurden unter der französischen Verwaltung die [illegible]; doch ist sie noch immer bedeutend. Die Trup[illegible] [illegible] Mann, ohne die Landwehr. Die Marine ist ver[illegible] [illegible] Toscana in dem Schutzbriefe, den Österreich von der [illegible] die Barbaresken erhalten hat, mit begriffen. Als Rit[illegible] [illegible] vorhanden 1. der Orden des heiligen Stephan, [illegible], erneuert 1817. 2. Orden des heiligen Joseph, [illegible] Würzburg 1807, auf Toscana übertragen 1817, als [illegible] für alle Stände catholischer Religion. 3. Orden des [illegible], gestiftet 1814 für das Militär. — Toscana ist [illegible] der Natur ausgestattetes Land, von einem milden [illegible] Winter sind so wenig kalt, daß nur in sehr wenigen Häu[illegible] [illegible] gefunden werden. Die Luft ist größtentheils gesund; [illegible] der Sumpfgegenden, namentlich um Siena. Zu gro[illegible] [illegible] gereichen die Winde Sirocco und Libeccio. Der [illegible] seine Äste in verschiedenen Richtungen durch das [illegible] Gegenden sind mit Oliven-, Citronen-, Pome[illegible] [illegible]bäumen und Weinstöcken u. s. w. bedeckt; die [illegible] Kastanienwälder. Kleine Vulkane finden sich auch [illegible] reich ist Toscana an Gewässern, von denen aber [illegible] schiffbar ist; unter den Seen ist der Lago di Casti[illegible] [illegible] der bedeutendste, von ungefähr 20 Meilen Umfang; [illegible] überall angelegt. Mineralquellen sind vorzüglich um [illegible]

ran, Flachs, Melonen u. ſ. w. An Holz hat da
chen Vorrath. Der Wieſenwachs iſt vorzüglich gu
genden. Der Berg Montenero bei Livorno iſt b
wegen des Schatzes von ſeltenen Pflanzen, den er e
hier gute Pferde, treffliches Rindvieh, Büffel, gute
ne, aber wenig Wildpret; an Geflügel Ortolane,
chen, Rephühner u. ſ. w., und viele Arten Waſ
Toscaner ſind ſchön gebaute Menſchen, von ſehr ang
bildung, zu Künſten und Wiſſenſchaften am meiſt
allen italieniſchen Völkern, nicht ohne Anlage zur
gutherzig, artig und wohlgeſittet, fröhlich und doch
Sprache der Toscaner wird für die ſchönſte und
des Italieniſchen gehalten. In der Landwirthſchaf
vortheilhaft aus, wozu die Geſellſchaft des Ackerba
die Colonien von Val di Chiana bei Arezzo, weld
Leopold angelegt oder erweitert hat, ſind für jed
gen und Staatsmann von Intereſſe; auch treibt
bau, aber der Bergbau iſt in einem jammervolle
werbfleiß und Handel blühen. Es giebt vorzüglich
de; man zählt 80 Papiermühlen; der Florentin. E
lichen Blumen und Strohhüte ſind bekannt. Beden
ducten-, Speditions- und Tranſithandel, beſonders
An die ehemalige Blüthe der Künſte und Wiſſenſch
erinnern die Namen Dante, Petrarca, Galilei, V
to, Cimabue, Lenardo da Vinci, Michel Ang
deren Vaterland Toscana war. Univerſitäten hat
renz, Piſa und Siena, mit wiſſenſchaftlichen und
Zu Piſa iſt eine Sternwarte; zu Florenz die Flore

[illegible] die Aufmerksamkeit von dem Ganzen abzieht, und das Wesentliche in Schatten stellt (s. d. Art. T.

[illegible]t (Gesammtheit) bezeichnet die Eigenschaft eines [illegible] Ganzen (welches in der Verbindung aller seiner [illegible]), oder den Inbegriff aller Personen oder Sachen ei[illegible] Gattung: entgegengesetzt der Singularität (Einzel[illegible]ralität (Mehrheit). Sie ist insbesondre Eigenschaft [illegible]rks, welches alle diejenigen Beziehungen und Be[illegible]ten soll, durch welche sich eine ästhetische Idee klar [illegible] ausspricht — daher sie in dieser Hinsicht auch von [illegible]ständigkeit genannt wird, wiewohl sich nie mit [illegible]mmtheit festsetzen läßt wie viel zur Sphäre eines [illegible]zen, sowohl den Theilen, als ihrer Beziehung zum [illegible] gehöre, um den darzustellenden Gegenstand oder die [illegible] zu erschöpfen, oder welche Theile ein Kunstwerk ha[illegible] vollständig zu seyn. Denn die Wirksamkeit des [illegible] ist frei, und das Kunstwerk unendlich in seinen [illegible] (s. Begeisterung). T.

[illegible], König der Ostgothen in Italien, bestieg den Thron [illegible] Geb. Er schlug die römischen Heere, durchzog Italien [illegible] bemächtigte sich eines großen Theils desselben. Da[illegible] gegen die Bewohner schonend und milde. Er war [illegible]ung Roms beschäftigt, als Belisar erschien, und [illegible]haft aber vergebens angriff. Die Stadt wurde durch [illegible] äußerste gebracht. Endlich öffneten einige Isaurier, [illegible] vertheidigten (17. December 546), dem gothischen [illegible], und Totila zog mit seinen Truppen in die von [illegible] Besatzung verlassene Stadt ein. Auf des Pelagius [illegible] der Sieger das Leben der Einwohner und die Ehre [illegible] er gestattete seinen Truppen eine freie Plunde-

ſich nach großen Verluſten zurückziehen. Darauf ſchl
miſches Heer in Apulien, erſchien mit Verſtärkungen
Rom und nahm es durch Verrätherei der iſauriſchen
Jetzt verlangte er vom Juſtinian die Abtretung von
allein der Kaiſer ließ die Abgeordneten nicht vor ſich
ſtete alſo eine zahlreiche Flotte aus, nahm Rhegium
Tarentum ein, und ging nach Sicilien über. Er
dieſe Inſel, bemächtigte ſich dort großer Schätze, un
ordentlichen Menge von Pferden und Hornvieh, bemei
Sardiniens und der Inſel Corſica, und verheerte
von Griechenland. Zugleich belagerten ſeine Truppen
die gothiſche Flotte wurde gänzlich von einer Flotte
geſchlagen, die Gothen mußten die Belagerung aufhe
nachher wurde ihnen auch Sicilien wieder genommen
jetzt ernſtlich gewilligt, Italien von Totila's Gewal
erſetzte nach des Belisarius Zurückberufung deſſen Ste
Narſes, einen tapfern und geſchickten Feldherrn. Na
einer großen Armee nach Italien, und ging geradezu
Totila verſammelte alle ſeine Truppen in der Nähe
und ging dem Narſes bis Buſta Gallorum entgegen.
dem Totila in Juſtinians Namen Verzeihung anbiete
Gothenkönig antwortete auf die ſchimpfliche Botſchaft,
weder ſterben oder ſiegen wolle. Er griff ſeinen Feind
Morgen (im Julius 552) an, allein die gothiſche Reit
die Nacht geſchlagen, und ſetzte auch das Fußvolk in
Narſes nahm des Vortheils wahr, und die Gothen wu
beſiegt. Totila entfloh mit fünf Begleitern. Er wur
Asbad, einem Anführer der Gepiden, eingeholt, der

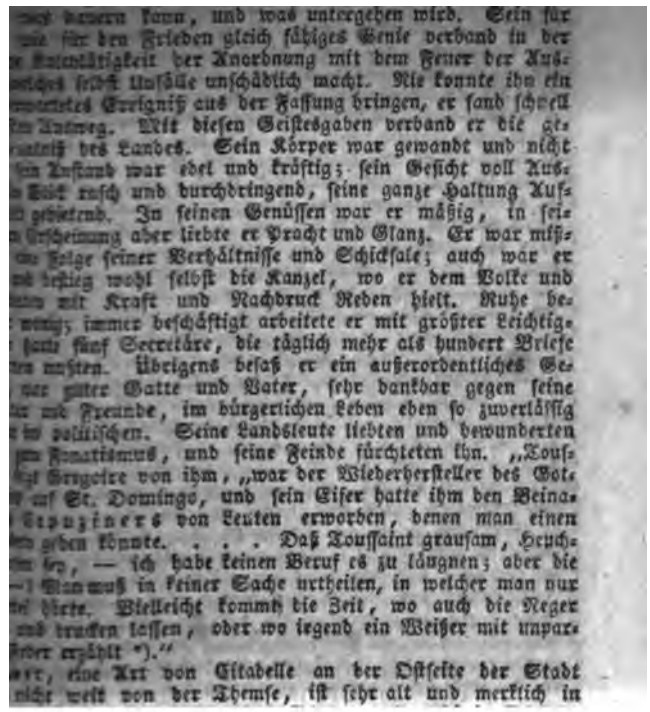
in dem neuen schön gebauten Quartiere ist der Champ
, eine herrliche Promenade. Der alte und neue Hafen
[illegible] eines Canals Verbindung mit einander, und sind
[illegible] Kai und zwei Dämmen (Molos) eingefaßt. An
[illegible] man das große Seearsenal, große Magazine, die
[illegible] und die Werkstätte der Handwerker, die für die Flot-
Ein jedes Kriegsschiff hat hier sein besonderes Maga-
[illegible] und Segel sind aber an gewissen Orten beisam-
allgemeine Magazin mit seiner bewundrungswürdigen
[illegible] seinen großen Vorräthen, die geräumigen Werkstätte
[illegible] gehörigen Handwerker, und das 320 Klafter lange
[illegible] zur Verfertigung der Taue und Schiffsseile haben
[illegible]. Jeder von beiden Häfen hat einen engen Ein-
[illegible] von starken Batterien beschützt. Vor dem Hafen
[illegible] Rhede, die in die alte und neue eingetheilt wird,
[illegible] ein hoher starker Thurm steht; auch dienen mehrere
[illegible] derselben, so daß überhaupt Toulon von
[illegible] ist. Die Zahl der Einwohner beträgt jetzt
[illegible] der Häuser 2400. Die Fabriken sind von keiner Wich-
[illegible] Segeltuchfabrik und Taubreherei arbeiten blos zum
[illegible]. Wichtiger sind die Fischerei und der Handel,
[illegible] und nach Amerika getrieben wird. In der Um-
[illegible] viele Capern. Im J. 1707 wurde dieser Platz von den
[illegible] dem Herzoge von Savoyen und dem kaiserl. General
[illegible] von Savoyen zu Lande, und von der engl. und holländ-
[illegible] zu Wasser bombardirt, so daß die Stadt meist zerstört,
[illegible] Schiffe im Hafen verbrannt wurden. Die Belagerung
[illegible] werden. Nachher sind die zerstörten Werke wie-
[illegible] und noch viele Forts auf den Anhöhen angelegt worden.
[illegible] dieser Stadt und den hierischen Inseln eine sehr
[illegible] zwischen der englischen und der combinirten französisch-
[illegible] vor. 1793 übergaben die gegen die revolutionäre
[illegible] Einwohner und Soldaten in Toulon die
[illegible] Accord der englischen und spanischen Flotte.
[illegible] bald darauf durch eine Belagerung verdrängt;
[illegible] vor ihrem Abzuge einen großen Theil der Arse-
[illegible] 20 Kriegsschiffe und Fregatten, und führten die übri-
[illegible] und 6 Fregatten mit hinweg. Hierdurch und noch mehr
[illegible] erfolgte harte Züchtigung von Seiten der revolutionären
[illegible] Toulon beträchtlich an Bevölkerung und Wohlstand.
[illegible] jetzt größtentheils wieder hergestellt, und im Jahre
[illegible] Marineschule von 300 Zöglingen hieselbst errichtet.
[illegible], die ehemalige Hauptstadt in Languedoc, und jetzt
[illegible] Haute-Garonne. Sie ist eine alte Stadt, hat acht
[illegible] Kirchen und Häuser, aber meist krumme und enge
[illegible] Münze, eine Universitätsakademie mit vier
[illegible] königliches Collegium, eine Gesellschaft der Künste
[illegible], eine öffentliche Bibliothek, eine Sternwarte,
[illegible] Garten, 8800 Häuser und 52,000 Einwohner. Über
[illegible] welcher die Stadt liegt, führt eine der schönsten
[illegible] Fuß Länge und 72 Fuß Breite, mit einem Tri-
[illegible] verbindet die Stadt mit der Vorstadt St. Cyprien.
[illegible] Gebäuden zeichnen sich besonders aus: der erz-
[illegible], das Rathhaus *oder Capitol, dessen Façade kurz*
[illegible] *prächtig neu erbaut worden ist*, eins der schön-

ſten in ganz Frankreich, das große Schauſpielhaus, d
kirche mit vielen Reliquien, die Capuzinerkirche mit
digen Crypta, die Dominicanerkirche mit Thomas von
kopbage ꝛc. Auch giebt es hier noch verſchiedene Üb
miſchen Amphitheatern und Waſſerleitungen. Sowohl
als der unterhalb der Stadt hinziehende Canal von L
dem Handel ſehr vortheilhaft. Die Handlung mit Getr
Bauholz der Landſchaft, mit ſpaniſcher Wolle und den
facten von feinen Tuchern, Seiden- und Baumwollenſt
beträchtlich, entſpricht aber nicht der zum Handel ſo ſeh
der Stadt. Die Einwohner waren ehemals ſehr eifrig fü
und das hieſige Parlament verurtheilte 1762 den unglü
Wegen der von Paris aus zu ſpät angelangten Nachricht
entſetzung Buonaparte's wurde bei Toulouſe noch im J
ſchen den verbündeten Engländern, Spaniern und P
den Franzoſen eine Schlacht geliefert, und die Stadt
ländern am 11ten April eingenommen.

Tournefort (Joſeph Pitton de), ein berühm
geboren zu Aix in der Provence den 5. Jun. 1656, fand
Kindheit das größte Vergnügen am Kräuterſammeln,
Anleitung ſich mit allen in der Gegend von Aix wachſe
in ſehr kurzer Zeit bekannt machte. In dem Jeſuiter
er ſeine Schulerziehung, ſtudirte nachher zu Montpe
Anatomie und Medicin, vorzüglich aber Botanik. A
Vaters 1676 verſchaffte ihm völlige Freiheit, ſeiner L
zu folgen, und jetzt unternahm er mehrere Reiſen durch
Pyrenäen, England, Holland und Spanien, und ein
Koſten des Königs nach der Levante. 1683 wurde

[illegible] und rechnen. Sein Durst nach Kenntnissen er-
[illegible] die Gunst seines Vorgesetzten, des Oberaufsehers
[illegible] Bayon de Libertas, der ihn zu seinem Kutscher
[illegible] die Achtung und Bewunderung seiner Mitskla-
[illegible] er nach seiner, im 25sten Jahre erfolgten Ver-
[illegible] seines Herrn, der ihm jedoch seinen Zustand mög-
[illegible] suchte. Dies benutzte er, und machte sich mit
[illegible] Bibliothek befindlichen philosophischen Schriften (wor-
[illegible] Raynal am meisten anzogen), mit den Werken
[illegible] Kriegswissenschaften bekannt. Als 1791 in der
[illegible] 22. Aug. die erste Negerempörung auf St. Do-
[illegible] ward auch er von seinen Landsleuten zu Rathe ge-
[illegible] aber anfangs an dem Kampfe für Freiheit keinen
[illegible] suchte erst seinen Herrn, Bayon de Libertas, nach
[illegible] von Amerika in Sicherheit zu bringen. Als dies
[illegible] begab er sich zur Armee seiner Landsleute, nahm bei
[illegible] Befehlen stehenden Corps Dienste und ward der
[illegible] im Commando. Als Biasson sich theils durch
[illegible] theils durch fehlgeschlagene Unternehmungen den Haß
[illegible] hatte, ward Toussaint l'Ouverture an seiner
[illegible] Divisionsgeneral ernannt. Hier entwickelte er
[illegible] als Kenntniß der Kriegskunst, und der zur Staats-
[illegible] Fähigkeiten. Die Grausamkeiten in dem
[illegible] Weißen wurden ihm mit Unrecht zur Last gelegt.
[illegible] Barbareien, welche Dessalines verübte (s. Hayti),
[illegible] zurück, weil dieser, obgleich mit der obersten
[illegible] bekleidet, nicht im Stande war, den wilden
[illegible] zu verhindern. Unstreitig besaß kein Heerfüh-
[illegible] Sklaven so viel Gerechtigkeit und Mitleidigkeit als
[illegible] in diesem unmenschlichsten aller Kriege, hatte
[illegible] war, jede Art von Barbarei zu verhindern ge-
[illegible] die Freiheit ohne Verbrechen liebte, so übte er nur
[illegible] die Nothwendigkeit sie gebot. Ein engl. Offizier
[illegible] in seiner Geschichte der Insel St. Domingo dem Toussaint
[illegible] das Zeugniß, daß er sich als Gouverneur und Oberge-
[illegible] Gerechtigkeits- und Menschenliebe, durch gutes Beneh-
[illegible] Anstalten zum Besten des Landes mit Recht die
[illegible] erworben habe. 1796 hatte Toussaint, als er bei
[illegible] in der Capstadt mit einer Armee dahin ging,
[illegible] zum Gefangenen gemachten General Laveaux befreit,
[illegible] wieder eingesetzt. Hierdurch erwarb er sich die
[illegible] Regierung, und wurde zum Divisionsgene-
[illegible] Lieutenant auf St. Domingo ernannt. Hier-
[illegible] er unter Rochambeau einen Theil der französischen
[illegible] Ordnung, die er allenthalben einführte, erwarb
[illegible] auch machte er 1797 bedeutende Fortschritte ge-
[illegible], so daß ihm das französische Directorium einen
[illegible] und ihn zum Obergeneral aller Truppen auf St.
[illegible]. Indessen widersetzte sich doch Toussaint, nachdem er
[illegible] Fortschritte gemacht hatte, der Anerkennung
[illegible] Agenten, und suchte sich von ihnen unabhängig zu
[illegible] Directorium stellte sich jedoch fortwährend gut gegen
[illegible] er schien in gutem Verhältnisse bleiben zu wollen,
[illegible] beiden Söhne nach Frankreich schickte, um sie dort

erziehen zu lassen. Als aber der Divisionsgeneral H
General Rigaud befahl, Toussaints Befehle nicht anz
brach 1799 zwischen Toussaint und Rigaud, dem Oberbef
lattern in den südlichen Departements, ein heftiger Bürg
Ströme Blutes fließen; zuletzt war Toussaint Meister
Colonie. Er stellte nun die Ordnung im Norden wied
digte eine Amnestie an, entwaffnete die rebellischen
und schickte die ränkevollen französischen Agenten, welc
Umtriebe oder Unordnungen verschuldet hatten, den Ge
ville, Santhonax u. A. m. nach Frankreich zurück, di
aus Rache verleumdeten. Von 40 Gefangenen verurthe
13 und unter diesen seinen eigenen Neffen, Moyse, zu
Einwohner der Hauptstadt wollten ihn auf das feierlichst
und überreichten ihm eine Denkmünze mit den Worten
niß: Après Dieu, c'est lui! Allein er lehnte jede An
Seine Absicht war, durch die Rettung von Frankreich
Colonie sich die Achtung der französischen Regierung zu erw
seine Maßregeln erschienen dem argwöhnischen Obercons
dächtiger. Er sendete deshalb 1801 eine Flotte unter
Leclerc und dem Admiral Villaret Joyeuse nach Doming
saint ließ ihnen bei ihrer Ankunft zu erkennen geben
keine Weise ihnen erlauben werde, in die Stadt zu kom
die Übergabe der Stadt den franz. Befehlshabern verw
begannen sie einen heftigen Angriff. Die Schwarzen unt
des Generals Christoph flüchteten und warfen, mit P
net, Feuer sowohl in die Stadt, als in die übrige
durch welche sie sich zurückzogen, wodurch die Colo
verheert wurde. Vergebens schickte Leclerc dem T
beiden Söhne, welche er aus Frankreich mit zurück



dauern kann, und was untergehen wird. Sein für
für den Frieden gleich fähiges Genie verband in der
Thätigkeit der Anordnung mit dem Feuer der Aus-
welches selbst Unfälle unschädlich macht. Nie konnte ihn ein
unerwartetes Ereigniß aus der Fassung bringen, er fand schnell
den Ausweg. Mit diesen Geistesgaben verband er die ge-
nauste des Landes. Sein Körper war gewandt und nicht
sein Anstand war edel und kräftig; sein Gesicht voll Aus-
druck; Blick rasch und durchdringend, seine ganze Haltung Auf-
sehen gebietend. In seinen Genüssen war er mäßig, in sei-
ner Erscheinung aber liebte er Pracht und Glanz. Er war miß-
trauisch in Folge seiner Verhältnisse und Schicksale; auch war er
rachsüchtig wohl selbst die Kanzel, wo er dem Volke und
Soldaten mit Kraft und Nachdruck Reden hielt. Ruhe be-
durfte wenig; immer beschäftigt arbeitete er mit größter Leichtig-
keit; sonst fünf Secretäre, die täglich mehr als hundert Briefe
schreiben mußten. Übrigens besaß er ein außerordentliches Ge-
dächtniß, war guter Gatte und Vater, sehr dankbar gegen seine
Lehrer und Freunde, im bürgerlichen Leben eben so zuverlässig
wie im politischen. Seine Landsleute liebten und bewunderten
seinen Fanatismus, und seine Feinde fürchteten ihn. „Tous-
saint Bregoire von ihm, „war der Wiederhersteller des Got-
tes auf St. Domingo, und sein Eifer hatte ihm den Beina-
men Capuziners von Leuten erworben, denen man einen
solchen geben konnte. . . . Daß Toussaint grausam, Heuch-
ler sey, — ich habe keinen Beruf es zu läugnen; aber die
Man muß in keiner Sache urtheilen, in welcher man nur
Theil hatte. Vielleicht kommt die Zeit, wo auch die Neger
sich drucken lassen, oder wo irgend ein Weißer mit unpar-
teiischer erzählt *)."

Tower, eine Art von Citadelle an der Ostseite der Stadt
nicht weit von der Themse, ist sehr alt und merklich in

Fläche, und iſt mit einem mit Steinen ausgelegten Wall
Graben umgeben. Die Merkwürdigkeiten des Towers für
den ſind die wilden Thiere, als Löwen, Tiger ꝛc.
Zeughaus, ein ungeheures zwei Stock hohes Gebäude.
ſchutz iſt im Erdgeſchoß; oben iſt ein herrlicher Waffenſaal
lang, 50 breit, voll Flinten, Säbel und Piſtolen, die ſi
ordentlich, als geſchmackvoll aufgeſtellt ſind, und woran
Mann bewaffnet werden können. Die Horſearmory
Pferderüſtkammer iſt die Vorſtellung der engliſch
von Wilhelm dem Eroberer an bis auf Georg II. in ihrem
zu Pferde nach dem Leben. Die ſpaniſche Armory
Rüſtkammer) enthält die Waffen und Rüſtungen, welche
ſchen unüberwindlichen Flotte 1588 abgenommen und na
geachtet worden ſind. Auch König Heinrichs VIII. nächtli
zierſtock, worin ſich drei Piſtolen befinden, und das Be
Anna Boleyn enthauptet worden ꝛc., ſind hier. Die hi
chen engliſchen Reichskleinodien werden nur hinter ein
gezeigt, und wer ſie ſehen will, muß ſich überdies ſo lang
ßen laſſen; denn ein engliſcher Oberſt Blood unter Carl
ſie mit Gewalt wegnehmen, ſeit welcher Zeit man ſich d
ſicht bedient. Dieſe Reichskleinodien beſtehen in einigen K
großem Werthe, ingleichen Reichsapfel, Scepter, einem K
worin die königliche Familie getauft wird, einem golde
worin das Salböl für die Könige und Königinnen enthal
ſ. f. Alles engliſche Geld wird im Tower geſchlagen,
keine Münze weiter im Königreiche, außer der Münzmaſ
Privatmanns in der Gegend von Birmingham, wo Scheide
prägt werden. Im Tower iſt auch ein großes und ſe
Pulvermagazin, und eine Kirche, worin viele vornehme

kennt sie auch unter dem Namen Monde oder
neten. Unsere Erde hat einen, Jupiter 4, Saturn 7,
— 2. versteht man unter Trabanten eine reitende Leib-
fürsten, wozu gemeiniglich ausgesucht große und wohlge-
Jünglinge genommen werden. P. S.
ition, Überlieferung, kann jede Sage genannt werden,
durch mündliche Fortpflanzung von einem Geschlecht zum
ten hat. Bekanntlich kam der historische Stoff aus den
Erfindung der Schreibekunst durch solche Traditionen bis
en Geschichtschreiber. Wie treu auch das Gedächtniß der
e wiedergeben mochte, ihre Brauchbarkeit für spätere Hi-
rie schon darum zweifelhaft seyn, weil die Nachwelt eine
gmderte von ihr geschiedene Vorzeit ganz zu verstehen
. Jedes Volk bewahrt die Erinnerungen seines Daseyns
sagen seiner Literatur in Sagen, die, je später diese
dste weiter zurückweisen und sich in mythisches Dunkel
Unter den Quellen der Geschichte ist daher die Tradition
unverlässigsten, dagegen hat sie der Poesie reichhaltigen
über die Bedeutung des Cultus, den die Religionen des
aus der vorgeschichtlichen Zeit in die geschichtliche mit-
Aufschluß gegeben. Die catholische Kirche versteht unter
ra das ungeschriebene Wort Gottes, d. h. die Überliefe-
dem mündlichen Vortrage Jesu und der Apostel, welche
schrieben wurden und sich durch Mittheilung von einer
der Bischöfe zur andern mit Hülfe des heiligen Geistes
rhalte erhielt. Als Hauptquelle derselben werden die Kir-
trachtet, die allerdings Kirchengebräuche anführen, wel-
lige Schrift nicht vorgeschrieben hat. Mehrere solche Ge-
z. B. die Kindertaufe, die Beichte, die Feier der hohen
n die Protestanten wegen ihrer Zweckmäßigkeit beibehalten.
n sie sich, was die catholische Kirche für apostolische Über-
ausgibt, als eine von der heiligen Schrift ganz unabhän-

ſondern auch alle die Dogmen und Gebräuche, welche in
Zeiten nicht nach Anweiſung der heil. Schrift, ja, wie die
ſtanten zeigen, oft ſogar im Widerſpruch mit dem bibliſche
ſtenthume, durch Concilien und Päpſte in der Kirche auf
worden ſind, als göttliche Inſtitutionen zu achten wären.
gegebene, bei den echtpapiſtiſchen und als orthodox geltende
liſchen Kirchenlehrern nachzuweiſende Traditionsbegriff ſtü
Dogma von der unumſchränkten Gewalt der Kirche über
Cultus und Leben der Chriſten und jene Menge kirchlicher
gen, Gebräuche und Einrichtungen, die bei den Proteſta
Rufe ſchriftwidriger und ſchädlicher Empfindungen des Aberg
der Herrſchſucht und der Geldgier ſtehen. Die hiſtoriſche Kri
ſie von proteſtantiſchen Theologen geübt wird, darf daher
catholiſche Traditionslehre nicht rühren, ſie würde mit ihr da
Syſtem des Catholicismus umwerfen. Vielmehr muß ein u
ter Glaube an die göttliche Autorität der Kirche und an
fortwährend beiwohnende Inſpiration dieſe Lehre heiligen
Tridentiniſche Kirchenverſammlung hat nicht ganz conſequent b
daß der Tradition nur gleiche Ehrfurcht wie der heiligen
gebühre, da erſtere als kirchlich anerkannte alleinige Auslegu
letztern eigentlich das höhere normative Anſehen hat. Hier
giebt ſich die zur Beurtheilung der theologiſchen Gegenſätze
Tage dienende Bemerkung, daß die Tradition dem echten
ken daſſelbe iſt, was die Vernunft dem Rationaliſten und der
ſchaftlich ausgemittelte Buchſtabe der heil. Schrift dem Sup
raliſten.

Traditoren wurden diejenigen Chriſten genannt, die
ter den Chriſtenverfolgungen, beſonders Diocletians, des Ed

hah, hatte Nelson sich in London aufs neue verstärkt
m vor Cadix, wo die feindliche Flotte vor Anker lag.
nicht daran, was vorher schon Admiral Collingwood,
altar stationirt war, versucht hatte, die Flotte zu blo-
n sie zu einer Schlacht zu bringen. Er zog sich daher
ir zurück, und in der That lockte er dadurch die Flotte
1 Uhr segelte sie aus dem Hafen, den 21sten traf sie
Cap Trafalgar auf dem halben Wege nach Gibraltars
Nelson hatte den Plan zu einer Schlacht seinen Unter-
schon am 4. October aus einander gesetzt. Es bedurfte
nes Augenblicks. In zwei Colonnen segelte seine 27 Li-
rte Flotte gegen die durch mehrere Escadren verstärkte
panische von 33 Schiffen, welche eine 3 Stunden lange
n, und bei Annäherung der Engländer sich in einem
weten. Allein Nelson wurde vom Winde, wie von der
und Kühnheit seiner Mannschaft besser unterstützt, als
Er durchbrach die feindliche Linie mit seinen zwei Co-
wei Punkten, auf Pistolenschußweite lagen die Schiffe an
mehrere wurden geentert, andre in den Grund gebohrt.
Stunden war der Kampf geendet; Gravina, der spa-
ral, starb an seinen Wunden, 19 Schiffe waren verloren,
es von 130 und das andere von 120 Kanonen. Der
Admiral Villeneuve ward gefangen, eben so Alava,
e Viceadmiral, und der Contreadmiral Zisneros.
Nelsons letzter und glorreichster Triumph. Ein feindlicher
e auf der Santa Trinidad erkannte ihn an seinen Orden
ihn mitten durch den Stern, der sein tapferes Herz schmück-
wenig Minuten sank er als Held, jedoch wie Epaminondas
bereits bekränzt. Collingwood übernahm statt seiner das
. Vier französische Schiffe retteten sich und steuerten nach
s sie aber den 4ten November dem Admiral Strachan in
fielen. Nur zehn Schiffe blieben von der ganzen Flotte
Napoleon in sechs Jahren mit Mühe durch die Thätig-
ungen französischen Nation geschaffen hatte. 15,000 Mann
Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen, in-
ngländer kaum 1800 Dienstunfähige und Todte zählten.
Tage von Trafalgar giebt es keine Flotte mehr, die der
Seemacht die Herrschaft des Weltmeers streitig machen

* r

heit, im physischen Sinne, ist das Vermögen der Körper,
Zustande zu beharren, sey dieser ein ruhiger, oder finde
gung Statt. Man nennt dieses, zu den physischen Eigen-
r Körper gehörende, Vermögen auch — und zwar richti-
end — Beharrungsvermögen, Gleichgültigkeit ge-
gung und Ruhe. Es ist dieses aber keine Kraft, weil diese
nderung des Zustandes bedingt, sondern ein inneres, jedem
enthümliches Vermögen, in dem Verhältnisse zu bleiben,
sich eben befindet. Daher schreibt man den Planeten Träg-
eil diese ihre einmal angenommene Bahn stets verfolgen. —
lichen Sinne versteht man darunter Hang zur Ruhe, oder
ßlichst geringen Bewegung und Anstrengung; von den
ten gebraucht, wofern diese nicht durch physische Ursachen an
igkeit verhindert werden, erscheint Trägheit selbst als Un-

tugend, weil die Pflicht der geiſtigen Wirkſamkeit dadurch bleibt.

Tragiſch — Tragödie. Das urſprünglich grie bedeutet eigentlich einen Bockgeſang. Entweder weil d an deſſen Feſten man ernſthafte, lyriſche und heroiſche ſentlich aufführte, ein Bock geopfert zu werden pflegte der beſte Sänger (Declamator nach unſerer Art zu reden) zum Preis erhielt, wurde jenen Gedichten der ſeltſam Theil. Man ſchreibt die Erfindung der Tragödie in ihrer beſten Geſtalt dem Theſpis zu, der zu den Zeiten des C ihre Ausbildung zum Drama hingegen dem Äſchylus. C ſtoteles ſie verſand, beſchrieb er ſie als ein dramatiſch welches zum Zweck hat, durch Furcht, Schrecken und Mi die dichteriſche Nachahmung einer Handlung erregt, die ten zu reinigen. Wie oft dieſe Erklärung auch nachgeb iſt, ſie giebt wenig Licht, wenn man nicht den Begriff gung der Leidenſchaften durch Leidenſchaften ins Klare ſetzt. liche Erregung jener genannten Leidenſchaften, die uns in genehmen Zuſtand verſetzen, kann wohl auf die Reinig Gemüths keinen andern Einfluß haben, als den, daß ſie e übt, die Leidenſchaften überhaupt zu beherrſchen. Zu Übung ſcheint in der That nichts geeigneter, als ein welchem der Menſch zu gleicher Zeit die Wirkung mächt ſchaften, und auch die Kraft fühlt, ſich von ihr zu befre er will. In dieſen Zuſtand will uns die Tragödie ver will uns jene Leidenſchaften, die auf der Sympathie be ſchon darum das Bewußtſeyn der inneren Freiheit wenn rein ſittlichen verdunkeln durch einen künſtlichen

[illegible] der Hauptidee ruht, auf welche die Fa-
[illegible] welche sie als ein lebendiges Beispiel belegt. In-
[illegible] die Folge trauert, muß der Geist an der
[illegible]heit ihrer Ursache sich ergötzen können, weil sonst
[illegible]vermischt schmerzliche Empfindung in uns entstehen
[illegible] nur durch die Selbstmahnung an die Täuschung zu
[illegible]. Die meisten neuern Kunstphilosophen haben das
[illegible], als gefühlt, und sich angestrengt, die Frage,
[illegible], a priori aufzulösen, und den Begriff dieses Bei-
[illegible]tes Princip zurückzuführen. Das kann schon darum
[illegible] der Sinn des gedachten Beiwortes sich wesentlich
[illegible] man es mit diesem oder jenem Hauptworte verbindet.
[illegible] von der Hauptidee, welcher der Stoff zum Belege,
[illegible]ung dient, so fällt sein Sinn mit dem Begriffe
[illegible]mmen. Sagt man es von der Fabel, oder einem
[illegible]selben, so drückt es nur die Eigenschaft aus, ver-
[illegible] Begebenheiten uns zu einer erhabenen Hauptidee
[illegible] sind, woraus keinesweges folgt, das jede derfel-
[illegible]falls mit ihren nächsten Ursachen betrachtet, ein
[illegible] und für die Anschauung sey. Spricht man von dem
[illegible] des Stucks), von seinem tragischen Charakter, so
[illegible]ung noch weiter vom Begriffe des Erhabenen ab.
[illegible] Helden tugendhaft aber menschlich schwach. Das
[illegible]aben; aber der Held soll auch eben nicht durch seine
[illegible] imponiren, sondern hauptsächlich unsern An-
[illegible]fühl erwecken und festhalten, damit das, was in
[illegible] sich begiebt, mit Geist und Gemüth auf die
[illegible] uns leite. Redet man endlich von tragischen He-
[illegible] darunter Mittel zu Aufregung unseres Geistes
[illegible] die oft den Anschein des Kleinen vielmehr, als des
[illegible] tragen, und bisweilen gerade dadurch um so zweck-

der That mit dem Schicksal u. s. f. nennen. Da
menschlicher Handlungen ist in vielen Fällen nichts an
Kampf gehört zum Wesen des Drama überhaupt. Am
ben wir bei der lexicographischen Erklärung stehen: 2
was zur Tragödie gehört, in ihr zweckmäßig ist oder
herrührt; ja selbst, was ihr durch seine Wirkung verw
gisch in dem letztbezeichneten Sinne ist Schillers Gedicht
des Ibicus, und die berühmte Gruppe des Laokoon, o
Tragedien genannt werden können. A. M

Trajanus (Marcus Ulpius), ein berühmter rö
war der Sohn des Trajanus, eines ausgezeichneten Feld
dem jüdischen Kriege unter dem Vespasian befehligte, der
sul und Patricier machte, und ihn als Statthalter und Be
Syrien schickte. Der junge Trajan, in Spanien geboren,
Vater in einem Feldzuge gegen die Parther am Euphrat,
am Rhein. Er zeichnete sich allenthalben durch Muth a
sich besonders durch große Märsche zu Fuß abzuhärt
machte er sich mit allen zum Kriege nöthigen Kennt
und durch sein einnehmendes Betragen bei den Soldaten
seiner Würde etwas zu vergeben. Im Jahre 86 nach
wurde er Prätor und im 91. Consul. Nachher hielt
Zeit in Spanien auf, von wo er durch den Kaiser
Befehlshaber der Truppen in Niederdeutschland berufen
der vortreffliche, aber schon bejahrte Kaiser Nerva
kam, fand derselbe Niemand würdiger zu seinem Mit
den Trajan, den er deßhalb adoptirte und (97) zum
Trajan, damals 42, nach Andern 45 Jahr alt, be
nen übrigen Vorzügen, die ihm auf eine solche Wi

[illegible] er sie schenkte, frei blieb, in seine Dienste zu [illegible] sich zu leben. Aber sein Palast war nicht blos sei[illegible], sondern einem jeden offen, und allen Bürgern gab [illegible] willig Gehör. Bei seiner Tafel waren beständig ei[illegible] [illegible] und angesehensten Römer, die sich mit ihm auf [illegible] und ungezwungenste Weise unterhielten. Seine [illegible] einfach und mäßig, und man sahe dabei nichts von [illegible] vorigen Kaiser. Obgleich er in seinem frühern krie[illegible] keine gelehrte Ausbildung erhalten hatte, so kannte [illegible] der Wissenschaften und schätzte alle Gelehrten. [illegible] er auch Bibliotheken, und unter seinem Schutze bluhe[illegible] der Literatur wieder auf, die unter Domitian gelit[illegible] Diese Beweise so vieler Tugenden eines vortrefflichen Re[illegible] einziges Streben war, sein Volk glücklich zu machen, [illegible] Senat, ihm einstimmig den Beinamen Optimus [illegible] zu ertheilen, und obgleich ihm derselbe schon in den er[illegible] Regierung beigelegt wurde, so hat er sich doch dessel[illegible] nie unwürdig gemacht. Im dritten Jahre seiner Re[illegible] er zum drittenmal das Consulat an, welches er mit [illegible]keiten, die durch die republikanische Verfassung vor[illegible], verwaltete. Er band sich selbst durch einen feierlichen [illegible] zu beobachten, und erklärte, daß sie nicht weniger ver[illegible] guten Fürsten als für einen guten Bürger wären. [illegible] Magistratur verstand, hielt Plinius die vortreffliche [illegible], welche wir noch besitzen, und die uns das Bild eines [illegible] Fürsten darstellt. Im folgenden Jahre, als Trajan wieder [illegible] ein Krieg mit dem Decebalus, dem Könige der Da[illegible] den Kaiser zu den Ufern der Donau rief. Eine blutige [illegible] geliefert, in welcher die Römer siegten, aber nicht [illegible] Verlust. Die Verwundeten waren so zahlreich, daß [illegible] Kleidungsstücke zum Verbinden hergab. Endlich wurde

dem Plinius befiehlt: keine Verſuche zur Entdeckun
dieſer Religionspartei zu machen; wenn ſie aber vo
ſtuhl gebracht würden, ſie zu beſtrafen; indeſſen ſoll
Göttern des Staats opfern wollten, auch von Be
Rede, und das Vergangene vergeſſen ſeyn. Wegen d
hat man den Trajan unter die Verfolger der Chriſt
len. Er ſuchte aber ausdrücklich ihre Verfolgung zu
dem er es verbot, Verſuche zu ihrer Entdeckung zu
dann ihre Beſtrafung verordnete, wenn ſie angekla
Jahr 104 fing Decebalus von neuem Krieg an, u
deſto ſchneller in Dacien einfallen zu können, ließ
Severin in Niederungarn eine Brücke über die Dona
zu den Wundern jener Zeit und den größten Werke
gehört. Darauf fiel er in Dacien ein, eroberte di
Decebalus, der ſich ſelbſt umbrachte, und verwandel
eine römiſche Provinz, welche er von andern Theil
bevölkerte. Bei ſeiner Rückkehr nach Rom hatte
ſchwörung angeſponnen, und Trajan begnügte ſich
zu verbannen. Seine angeborne Liebe zum Kriege,
ler, den man ihm als Regenten mit Recht vorwe
durch das Glück noch mehr entflammt, und der üb
Regierung zeigt ihn uns hauptſächlich als ſiegreichen
ſen Abſicht es war, die Gränzen des römiſchen Rei
Schon lange war das Verfügungsrecht über die Kro
ein Gegenſtand des Streits zwiſchen den Römern u
weſen. Da nun Chosroes, der König der letztern,
Armenien eingeſetzt hatte, ſo ließ ſich Trajan dies
Vorwand zum Kriege dienen, da auch die Parther di
tigkeiten getheilt waren. Er eine (roß) mit einem

[illegible] er Atra, die Hauptſtadt einer arabiſchen Völ[illegible] jedoch dieſe Belagerung aufgeben, und ſich nach [illegible]. 117, als er mit ſeinem Heere wieder nach Me[illegible] wollte, wurde er krank, übertrug dem Hadrian den [illegible] ſein Kriegsheer, und ſchiffte ſich nach Italien ein. [illegible]inus (Trajanopel) in Cilicien, wo er im Auguſt [illegible] Jahre ſeines Alters und im 20ſten ſeiner Regierung [illegible] Nachfolger war Hadrian, den er adoptirt hatte. — [illegible]gliebe konnte dem Trajan als Regenten kein Ver[illegible]rden. Er wachte mit der größten Sorgſamkeit für [illegible]ung der Geſetze, war überaus gerecht, herablaſſend, [illegible]thätig; den Wohlſtand ſeiner Unterthanen ſuchte er [illegible] zu fördern, legte deßhalb neue Städte an, bauete [illegible], Brücken und Häfen, ermunterte den Handel, die Wiſ[illegible] die Künſte, zierte Rom mit herrlichen Gebäuden, und [illegible] für die Erhaltung und Erziehung der Waiſen. Den[illegible] bedauern, daß einige Laſter und Ausſchweifungen, von [illegible] zum Trunk am wenigſten ihn ſchändete, ſeinen Cha[illegible]. Die Liebe und Verehrung der Römer für ihn war [illegible] 250 Jahre nach ſeinem Tode die Senatoren bei der [illegible] eines neuen Kaiſers demſelben wünſchten: er möchte [illegible], als Auguſt, und beſſer als Trajan! N.P.

Trajectoria. Wenn ein Körper durch gleichzeitige Einwir[illegible] Kräfte in Bewegung geſetzt wird, ſo beſchreibt er un[illegible]ſtänden eine krumme Linie; dieſe heißt ſeine „Tra[illegible] im lateiniſchen trajicere, von einem Orte zum andern [illegible] durch die Kraft des Wurfs in Bewegung geſetzte Stein [illegible] durch die, außerdem auf ihn einwirkende Kraft der [illegible] ſeiner urſprünglich geradlinigen Richtung allenzenblicklich [illegible], wofern der Wurf nur nicht vertical geweſen iſt, in [illegible] der Stein in der nämlichen Richtung wieder herunter-

mann Roland Krappe wegen Abtretung eines Landstrichs
delung für die Dänen in Unterhandlungen ein, und 162
dänische Befehlshaber Ove Giedda den District von Tran
für re eine jährliche Abgabe von 2000 Perdons oder 1666⅔ D
lerversprach. Er legte hier die Stadt Trankebar un
Dansburg an, und Krappe blieb als Gouverneur zurück.
ließ die Compagnie diese Colonie an die Krone. Das d
biet begreift, außer der Stadt und Festung, den Flecken P
80 Dorfschaften, welche die Krone theils eigenthümlich, t
weise vom Rajah besaß, dem sie dafür 9650 Rthlr. bez
enthält 20 Quadratmeilen mit 50,000 Einwohnern. Di
lein zählt 15,000 Einwohner, und ist der Sitz einer Mis
König Friedrich IV. legte nämlich eine Anstalt zur Bek
Heiden an, und 1705 gingen die ersten Missionarien von
nach Trankebar ab, wo sie im Jul. 1706 ankamen. A
man sich von Copenhagen aus nach Berlin und Halle, u
sionarien vorschlagen zu lassen, und am letztern Orte, w
die Berichte der Missionsanstalt herauskommen, wurde e
rische oder eigentlich tamulische Druckerei angelegt. D
bekehrern fehlte es übrigens mehr an Fortgang, als an G
rem Geschäft. Ihre Arbeit wurde bis in die neuesten Zei
sehnlichen Geldsummen, aus Dänemark, Deutschland un
unterstützt, und seit geraumer Zeit haben sie auch
Druckerei zu Trankebar. In dieser Stadt sind fünf heid
pel, eine muhamedanische Moschee, eine lutherische Hau
zwei Predigern, eine dänisch-malabarische Missionskirche,
catholische Kirche. In Porejaru ist eine catholische Mis
und in den übrigen Dörfern, und den angränzenden Ländern

[illegible] besteht gemeiniglich aus Messing oder Holz [illegible] Einkel, der nicht allein in seine 180 Grade, [illegible] noch in halbe und Viertel-Grade, oder von 5 zu [illegible] gehörige Abtheilungen bezeichnet ist. Oft sind sehr [illegible] Transporteurs mit einem Nonius versehen, wo- [illegible] kleinere Abtheilungen bestimmen lassen.

[illegible]spiration (gewöhnlich Transpiration) Ausdünstung, [illegible] der Haut, gewisse Stoffe aus dem Blute abzuson- [illegible]gestalt aus dem Körper zu schaffen. (S. d. Art.

[illegible]stantiation, s. Abendmahl.

[illegible]zendent, transzendental, Transzenden- [illegible]phie. — Transzendent und transzendental sind Kunst- [illegible]ilosophie. Der Etymologie nach (von transcendere) [illegible]drücke: was über einen Gegenstand, über eine ge- [illegible]ausgeht; in der Philosophie, was über den Kreis [illegible], oder des nicht durch den Sinn Wahrnehmbaren hin- [illegible] diesem Sinne ist jede wahre Philosophie transzen- [illegible] alle philosophische Untersuchungen sich über den Kreis des [illegible] müssen. Es kommt aber darauf an, ob man in [illegible]ungen von der Erfahrung, oder von reinen Princi- [illegible] ausgeht. Letzteres wird im engern Sinne trans- [illegible] rein genannt. Die Kantische Schule macht nachfol- [illegible] nach willkührlichen Unterschied. Trans- [illegible] sie dasjenige, was zwar nicht aus der Erfah- [illegible] ist, aber doch mit der Erfahrung zusammenhängt, [illegible] der Möglichkeit der Erfahrung enthalte oder [illegible] Vern. S. 352 u. f.) was über die Erfah- [illegible]richt; transzendent, was sich nicht mit [illegible] verbinden und auf sie anwenden lasse, was also — [illegible] — die Gränze möglicher Erfahrung und des Phi-

nennt, „Weltweisheit der reinen blos ſpeculati
wovon das Practiſche abgeſondert wird.“ Hiernach
ſondere der Metaphyſik den Namen Transzendentalphil
Aber an einem andern Orte unterſcheidet er das Meta
dem Transzendentalen. Metaphyſiſche
er (ebendaſ. S. 38) iſt diejenige, welche das enthält,
als a priori gegeben darſtellt, oder metaphyſi
rung (S. 40) iſt ihm die Erklärung eines Begriffs,
cips, woraus die Möglichkeit anderer ſynthetiſcher Erke
eingeſehen werden kann, und den transzendent
beſchreibt er als einen ſolchen, der, obſchon man ihr
noch nicht aufhört, weil er in einer Verwechſelung der
wendigkeit unſrer Begriffe und ihrer Verbindung m
(von unſerm Erkenntnißvermögen unabhängigen, au
Erkenntniß beſtehenden) Gültigkeit unſrer Erkenntniß
dem es nun unter den philoſophiſchen Syſtemen einen
und Idealismus giebt, denen ſich der Synth
ſtellt (ſ. Syntheſis), ſo giebt es auch einen trans
und transzendenten Realismus und Idea
den Art. Realismus und Idealismus.) Die
ſophie nennt ſich auch transzendentalen (krit
len) Idealismus. Kant ſelbſt definirt ihn (ebenda
als den Lehrbegriff, welcher behauptet, daß alles,
oder Zeit angeſchaut wird, mithin alle Gegenſtände e
chen Erfahrung, nichts als Erſcheinungen, d.
lungen ſind, die ſo wie ſie vorgeſtellt werden, als
ſen, oder Reihen von Veränderungen außer unſern G
ſich gegründete Exiſtenz haben (ſ. Kant, Kantiſche

ach Eroberung der Stadt (1204) die regierende kaiser-
trieben und Balduin, Graf von Flandern, zum Kaiser
rrichtete, bei der allgemeinen Zerrüttung, ein Prinz aus
kaiserlichen Hause, Alexius, einen neuen kleinen
und nahm seinen Sitz zu Trapezunt, wo er vorher nur
r. Seine Nachfolger legten sich den kaiserlichen Titel
en ihren Familiennamen der Comnene fort. Über
erte behauptete sich dieser kleine Staat, mußte aber
kischen Übermacht unterliegen. David Comnen, der
ezte Kaiser von Trapezunt, wurde in seiner Hauptstadt
homed II. belagert, und war, da früher schon das grie-
zu Constantinopel gefallen war, und ihm alle auswärtige
genöthigt, sich mit allen seinen Schätzen dem Sieger
der das Land dem türkischen Reiche einverleibte. Wider
Versprechen führte Mahomed II. den unglücklichen Da-
zu Constantinopel im Triumph auf, und ließ ihn dann mit
zu Adrianopel hinrichten.

(La), Trappisten. In einem 34 Stunden nordwest-
in der Normandie (Depart. Orne) gelegenen, von
eingeschloßnen Thale hatte Rotrou, Graf von Perche,
Montagne eine Cisterzienserabtei gestiftet, und sie
schwierigen Eingange in dieses Thal la trappe
genannt. Es giebt keinen gebahnten Weg, der dahin
muß sich nach dem Sonnenstande und nach den Kenn-
Bäume richten. Das tiefe Schweigen alles Lebens umher
den strengsten Foderungen der Entsagung genugthun.
im 16ten Jahrhundert die Mönche in ausgelassene
Straßenraub, Mordthaten und das Stehlen weibli-
machten sie zum Schrecken des Landes, darum sie auch
von la Trappe genannt wurden. Diese im 17ten
kaum noch sieben Mönche zählende Abtei fiel 1636 durch
dem zehnjährigen Junker Jean Bouthillier de
geschäftslose Pfründe zu. (S. d. Art.) Rancé wurde
Ausschweifungen vergeudeten Jugend durch den Tod sei-
der Frau von Montbazon (wie sein Zeitgenosse, Peg-
im 3. Bde. 3. Aufl. seiner Denkwürdigkeiten der Ge-
und Literatur erzählt), so erschüttert, daß er in den Mönchs-
und 1664 als regulirter Abt von la Trappe eine Re-
Klosters unternahm, die, unter allen die härteste, viel
bei den Andächtigen, aber wenig Nachahmung fand.
Eingange liest man folgende Inschrift:

C'est ici que la mort et la vérité
Elèvent leur flambeau terrible,
C'est de cette demeure au monde inaccessible
Que l'on passe à l'éternité.

Trappisten beten täglich 11 Stunden, ihre übrige Zeit brin-
sie bei harter Arbeit und in schweigender Betrachtung zu. Au-
den gottesdienstlichen Gebeten und Gesängen und dem Memento
womit sie einander begrüßen, darf kein Wort über ihre Zung
denn auch ihre Wünsche und Bedürfnisse geben sie nu
Zeichen zu erkennen. Ihre kärgliche Nahrung besteht in Früc
und Gemüsen; Fleisch, Wein und Butter ist ihnen gänzlich u
Von dem, was in der Welt vorgeht, und von den Schi
ihrer Verwandten *erfahren sie nichts*; ihre Gedanken müs

stets auf Buße und Tod gerichtet sein, und jeden Neu
an ihren Gräbern. Die Prinzessin Louise von Condé
einen weiblichen Zweig dieses Ordens. Als die Revol
Frankreich vertrieb, fanden einzelne Colonien ihres Or
in Deutschland (Hamburg 18..), Rußland, England
rika, und führen fort, Novizen aufzunehmen. Der
ging mit dem Hauptstamme ins Paderbornische mußte
auf Befehl der preußischen Regierung von da entfern
Canton Freiburg, wohin er sich gewendet hatte, l
lassen.

Seitdem hielten sich diese Trappisten
streckten auf, und kehrten, nachdem sie ihr Stamm
(im October 1815) wieder an sich gekauft hatten,
Auch die Colonie, die sich einstweilen in England
im Sommer 1817 wieder von da zurückgekehrt.
1818 da Trappe besuchte, fand daselbst schon 100
nur die kleinere Hälfte eigentliche Professen ode
Ordens sind, die größere aber aus Laienbrüdern
besteht. Letztere halten sich nur einige Zeit
Truppe auf, um ernste Eindrücke zu empfange
gen dunkelbraune Kutten, Mantel und Kappen
ganz verhüllen. Die Novizen sind mitunter
den durch grausame Behandlung zum Gehorsa
ger als je gehandhabte Regel gewöhnt. Di
wieder ein weibliches Kloster unweit da Tra
nem Orte auf einen andern ausgeben, u
hen, oder jemanden eine Summe Geldes
das Geld an einem andern
des Empfänger des Ge

ſtets auf Buße und Tod gerichtet ſeyn, und jeden Mon
an ihren Gräbern. Die Prinzeſſin Louiſe von Condé
einen weiblichen Zweig dieſes Ordens. Als die Revolu
Frankreich vertrieb, fanden einzelne Colonien ihres Ord
in Deutſchland (Hamburg 1801), Rußland, England u
rika, und fuhren fort, Novizen aufzunehmen. Der Abt
ging mit dem Hauptſtamme ins Paderborniſche mußte, w
auf Befehl der preußiſchen Regierung von da entfernen, u
Canton Freiburg, wohin er ſich gewendet hatte, 1812
laſſen. Seitdem hielten ſich dieſe Trappiſten zu Dorf
ſterſchen auf, und kehrten, nachdem ſie ihr Stammkloſt
(im October 1815) wieder an ſich gekauft hatten, 1816
Auch die Colonie, die ſich einſtweilen in England nieder
im Sommer 1817 wieder von da zurückgekehrt. Ein R
1818 La Trappe beſuchte, fand daſelbſt ſchon 100 Trapp
nur die kleinere Hälfte eigentliche Profeſſen oder Glied
Ordens ſind, die größere aber aus Laienbrüdern und Fr
beſteht. Letztere halten ſich nur einige Zeit zur Bu
Trappe auf, um ernſte Eindrücke zu empfangen. Die
gen dunkelbraune Kutten, Mantel und Kappen, welche
ganz verhüllen. Die Novizen ſind mitunter noch ſehr
den durch grauſame Behandlung zum Gehorſam gegen
ger als je gehandhabte Regeſt gewöhnt. Dieſer Orden
wieder ein weibliches Kloſter unweit La Trappe.

Traſſiren, in der Handelsſprache, einen Wechſ
nem Orte auf einen andern ausgeben, und dafür bez
hen, oder jemanden eine Summe Geldes in der Abſic
das Geld an einem andern Orte wieder ausgezahlt werd

[illegible] Organe des Körpers mehr oder weni[illegible] die Seele ſelbſt auf das innigſte mit dem Kör[illegible] Organe vereinigt iſt. Dieſe Vermittelungsorgane [illegible] geſammte Nervenſyſtem. Die Seele wirkt in ihnen [illegible] auf den Körper, ſo wie dieſer durch ſie auf die Seele [illegible] Einfluß hat. Das Nervenſyſtem ſelbſt bildet ver[illegible] in dem Körper; eins für die Bildung und Erhal[illegible] (das reproductive Nervenſyſtem oder das Gang[illegible] Centralpunkte in dem Unterleibe befindlich ſind; [illegible] niſſe des Körpers mit der Außenwelt (das Cere[illegible] Vertebralſyſtem), deſſen Mittelpunkt das Gehirn iſt; [illegible] Syſteme verbindendes, zwiſchen beiden ſich ausbrei[illegible], das ſympathiſche Nervenſyſtem, welches ſeiner Idee [illegible] Centralpunkt hat, ſondern beiden Syſtemen angehört. [illegible] Artikel Nervenſyſtem). Die abwechſelnd vorherr[illegible] von einem der beiden Hauptſyſteme iſt die Urſache [illegible] einander entgegengeſetzten Zuſtände des [illegible], des Wachens und des Schlafes; das vermit[illegible] Syſtem bedingt die Möglichkeit der Erſcheinung [illegible]. Im Wachen herrſcht die Thätigkeit des Cere[illegible] vor, im Schlafe hingegen die des Gang[illegible] Im Wachen ſind daher diejenigen Kräfte der Seele, [illegible] Organe des Cerebralſyſtems, namentlich an das Ge[illegible] ſind, vorzüglich in Thätigkeit. Dahin gehören die Auf[illegible] Sinneseindrücke, die freie Willkühr in den Bewegungen, das [illegible], das ſich in der Beziehung der Sinneseindrücke auf [illegible], von denen dieſe Einwirkungen herrühren, in [illegible] Beurtheilung derſelben, in der Zweckmäßigkeit der ſich [illegible] Handlungen als Beſonnenheit darſtellt, endlich [illegible] in der Erinnerung, die wir Gedächtniß nennen.

stets auf Buße und Tod gerichtet seyn, und jeden Ab
an ihren Gräbern. Die Prinzessin Louise von Condé
einen weiblichen Zweig dieses Ordens. Als die Revol
Frankreich vertrieb, fanden einzelne Colonien ihres Ord
in Deutschland (Hamburg 1801), Rußland, England u
rika, und fuhren fort, Novizen aufzunehmen. Der Ab
ging mit dem Hauptstamme ins Paderbornische mußte, f
auf Befehl der preußischen Regierung von da entfernen,
Canton Freiburg, wohin er sich gewendet hatte, 1813
lassen. Seitdem hielten sich diese Trappisten zu Dom
sterschen auf, und kehrten, nachdem sie ihr Stammklos
(im October 1815) wieder an sich gekauft hatten, 1816
Auch die Colonie, die sich einstweilen in England nied
im Sommer 1817 wieder von da zurückgekehrt. Ein R
1818 La Trappe besuchte, fand daselbst schon 100 Trapp
nur die kleinere Hälfte eigentliche Professen oder Glie
Ordens sind, die größere aber aus Laienbrüdern und F
besteht. Letztere halten sich nur einige Zeit zur Pr
Trappe auf, um ernste Eindrucke zu empfangen. Die
gen dunkelbraune Kutten, Mantel und Kappen, welche
ganz verhüllen. Die Novizen sind mitunter noch sehr
den durch grausame Behandlung zum Gehorsam gegen
ger als je gehandhabte Regel gewöhnt. Dieser Orden
wieder ein weibliches Kloster unweit La Trappe.

Trassiren, in der Handelssprache, einen Wechs
nem Orte auf einen andern ausgeben, und dafür da
ben, oder jemanden eine Summe Geldes in der Abs
das Geld an einem andern Orte wieder ausgezahlt wer

[illegible] ist in dem irdischen Leben an das Phys[illegible] bestimmte Organe des Körpers mehr oder weni[illegible] die Seele selbst auf das innigste mit dem Kör[illegible] Organe vereinigt ist. Diese Vermittelungsorgane [illegible] gesammte Nervensystem. Die Seele wirkt in ihnen [illegible] den Körper, so wie dieser durch sie auf die Seele [illegible] Einfluß hat. Das Nervensystem selbst bildet ver[illegible] in dem Körper; eins für die Bildung und Erhal[illegible] (das reproductive Nervensystem oder das Gang[illegible] Centralpunkte in dem Unterleibe befindlich sind; [illegible] Verhältnisse des Körpers mit der Außenwelt (das Cere[illegible] Vertebralsystem), dessen Mittelpunkt das Gehirn ist; [illegible] Systeme verbindendes, zwischen beiden sich ausbrei[illegible], das sympathische Nervensystem, welches seiner Idee [illegible] Centralpunkt hat, sondern beiden Systemen angehört. [illegible] den Artikel Nervensystem). Die abwechselnd vorherr[illegible] von einem der beiden Hauptsysteme ist die Ursache [illegible] sich einander entgegengesetzten Zustände des [illegible], des Wachens und des Schlafes; das vermit[illegible] System bedingt die Möglichkeit der Erscheinung [illegible]. Im Wachen herrscht die Thätigkeit des Cere[illegible] Vertebralsystems vor, im Schlafe hingegen die des Gang[illegible] Im Wachen sind daher diejenigen Kräfte der Seele, [illegible] Organe des Cerebralsystems, namentlich an das Ge[illegible] sind, vorzüglich in Thätigkeit. Dahin gehören die Auf[illegible] Sinneseindrücke, die freie Willkühr in den Bewegungen, das [illegible], das sich in der Beziehung der Sinneseindrücke auf [illegible], von denen diese Einwirkungen herrühren, in [illegible] Beurtheilung derselben, in der Zweckmäßigkeit der sich [illegible] Handlungen als Besonnenheit darstellt, endlich [illegible] in der Erinnerung, die wir Gedächtniß nennen.

der Seele an die Function bestimmter Hirnorgane gebun
steht auf nichts der Annahme entgegen, welche durch T
stätigkeit, daß andere Vermögen der Seele an die Cent
rep[illegible]ctiven Nervensystems, an die großen Nervenne
[illegible]stems angewiesen sind. Darunter setzen wir z. B. [illegible]
[illegible]chen (reproducirenden) Bildungssystem analoge V
[illegible]hantasie und Imagination, welche letztere besonders als [illegible]
bildungsvermögen, d. h. das Vermögen, alle ab
stellungen, Begriffe und Ideen in Bilder einzukleiden,
ferner das Erinnerungsvermögen, das von der Willkühr
ist; endlich das Fernsehen, unabhängig von den Sinne
von Combinationen des Verstandes, unbeschränkt von Ra
ein Vermögen, von welchem wir etwas ähnliches bei
finden, welche kein ausgebildetes Cerebralsystem, sond
Gangliensystem haben, z. B. bei den Insecten, der B
u. m. a. Wenn nun im Schlafe die Thätigkeit des Ga
im Menschen erhöhter als im Wachen Statt findet, wel
der Fall ist, so muß auch eine freiere Thätigkeit der mit
denen Seelenvermögen Statt finden. Während also
die Seele keine Wahrnehmungen von der Außenwelt dur
bekommt, keine Willkühr über die Bewegungen des Kö
die Richtung ihrer Geistesthätigkeit im Innern, ausübt
in ihr das Selbstgefühl ihres Körpers in dem Gemein
die von ihm abhängige Gewalt der Triebe und Instincte
ner das Vermögen der Bildersprache lebendiger in ihr a
sie alle Gefühle, Vorstellungen und Gedanken in Bilder
erwacht das tief verborgene Fernsehen, wodurch sie im
Blicke in das Leben entfernter Personen, selbst in die Zuk

...kt, wird durch die erhöhte Thätigkeit des Ganglien-
... jener Verbindungsnerven die Thätigkeit derjenigen
...lche dem Bewußtseyn der Seele dienen, in dem Grade
...erhalten, daß dieses Bewußtseyn, obgleich ganz nach
..., seine Thätigkeit zum Theil zu erhalten vermag, folg-
...der besondern Thätigkeit im Schlafe sich nach dem Er-
...innern kann. Ist dies letztere nicht der Fall, so ha-
...keinen Traum, d. h. wir können uns der besondern
...rer Seele im Schlafe nach dem Erwachen nicht erin-
...en ist auch die Erregung des Hirnorgans nur leicht,
...ar noch einige Erinnerung haben, daß wir mancherlei
...hatten, aber sie nicht mehr deutlich unterscheiden kön-
...ingungen, unter welchen der Traumzustand in dem
...steht, sind verschieden, nach der Erregbarkeit des Ner-
...s nach dem in der Naturanlage des Menschen gegrün-
... Übertritt des Nervengeistes aus dem Ganglien- in das
... Einige der veranlassenden Ursachen des Traumzustan-
...r noch kürzlich anführen. In der Zeit des Einschlafens
...chens ist der Mensch am meisten geneigt zum Traum,
...rgan in dieser Periode entweder von den Sinneseinn-
...regt wurde oder nach der Erquickung und Ruhe durch
...n wieder an sich selbst erregbarer wird. Ist der Schlaf
...t öfterm Erwachen unterbrochen, so bleibt eher das
...Erregung, und die Eindrücke auf die Sinne erhalten
...ußtseyn in einem geringen Grade von Thätigkeit, mi-
...oft auf eigene Weise in die Traumbilder selbst. Auch stär-
... der Hirnorgane von andern Organen, besonders aus
...stem selbst, versetzen das Hirnorgan oft in den Grad
..., wodurch der Traumzustand entsteht. Daher geben die
...sonders Fieber und Nervenkrankheiten, so häufige Ver-
... Träumen, die uns um so lebhafter vorkommen, d. h.
... um so deutlicher wieder erinnern, jemehr das Hirnor-
... Erregung versetzt wurde. Auch manche innerlich ge-
...e, Getränke, Arzneimittel und Gifte, können dies auf
...Weise bewirken, indem sie entweder mittelbar durch Be-
...s Blutumlaufs und Richtung desselben nach dem Ge-
...mittelbar, durch heftige Erregung des Nervengeistes
...stem, eine stärkere Erregung des Hirnorgans bewirken.
... nicht geläugnet werden, daß von der Seele selbst auch
... des Traumzustandes ausgehen kann. Theils schon
... dem Schlafe noch im Wachen Statt gefundene erhöhte
...selben, wodurch die Hirnorgane harmonisch in stärkere
...tzt wurden; — oder durch Aufnahme gewisser Einwir-
... ihr Interesse durch Liebe oder Haß besonders erregen;
...h ihre Thätigkeit im Schlafe selbst, vorausgefaßten fe-
... B. zu einer bestimmten Zeit aufzuwachen), im Schlafe
...lebhafte Erregung gewisser Ideen, Affecten u. s. w.,
...re Einwirkung auf das Bewußtseyn der Seele das Or-
...ngleich in dem Grade afficiren, daß der Traumzustand
... — Träume sind die Bilder und Begebenheiten selbst,
...r Traumzustand im Schlafe vorführt, deren wir uns
...achen noch erinnern. Sie sind demnach die Folge der
...tgehenden Thätigkeit der Seele, und der charakteri-

der Seele an die Function bestimmter Hirnorgane geb
steht an nichts der Annahme entgegen, welche durch
stätig ist, daß andere Vermögen der Seele an die Cen
reproductiven Nervensystems, an die großen Nervenn
rensystems angewiesen sind. Darunter setzen wir z. B.
lichen (reproducirenden) Bildungssystem analoge
phantasie und Imagination, welche letztere besonders als
bildungsvermögen, d. h. das Vermögen, alle a
stellungen, Begriffe und Ideen in Bilder einzukleiden,
ferner das Erinnerungsvermögen, das von der Willkü
ist; endlich das Fernsehen, unabhängig von den Sinn
von Combinationen des Verstandes, unbeschränkt von R
ein Vermögen, von welchem wir etwas ähnliches be
finden, welche kein ausgebildetes Cerebralsystem, son
Gangliensystem haben, z. B. bei den Insecten, der
u. m. a. Wenn nun im Schlafe die Thätigkeit des G
im Menschen erhöhter als im Wachen Statt findet, we
der Fall ist, so muß auch eine freiere Thätigkeit der m
denen Seelenvermögen Statt finden. Während also
die Seele keine Wahrnehmungen von der Außenwelt du
bekommt, keine Willkühr über die Bewegungen des K
die Richtung ihrer Geistesthätigkeit im Innern, ausüb
in ihr das Selbstgefühl ihres Körpers in dem Gemei
die von ihm abhängige Gewalt der Triebe und Instinct
ner das Vermögen der Bildersprache lebendiger in ihr
sie alle Gefühle, Vorstellungen und Gedanken in Bild
erwacht das tief verborgene Fernsehen, wodurch sie im
Blicke in das Leben entfernter Personen, selbst in die Zu

[illegible]
ige Erinnerung haben, daß wir mancherlei
er sie nicht mehr deutlich unterscheiden kön-
, unter welchen der Traumzustand in dem
d verschieden, nach der Erregbarkeit des Ner-
m in der Naturanlage des Menschen gegrün-
: des Nervengeistes aus dem Ganglien- in das
: der veranlassenden Ursachen des Traumzustan-
[illegible] anführen. In der Zeit des Einschlafens
ist der Mensch am meisten geneigt zum Traum,
in dieser Periode entweder von den Sinnesein-
wurde oder nach der Erquickung und Ruhe durch
der an sich selbst erregbarer wird. Ist der Schlaf
[illegible] Erwachen unterbrochen, so bleibt eher das
[illegible], und die Eindrücke auf die Sinne erhalten
[illegible] in einem geringen Grade von Thätigkeit, mi-
[illegible] eigene Weise in die Traumbilder selbst. Auch stär-
r Hirnorgane von andern Organen, besonders aus
[illegible] selbst, versetzen das Hirnorgan oft in den Grad
[illegible] der Traumzustand entsteht. Daher geben die
[illegible] Fieber und Nervenkrankheiten, so häufige Ver-
[illegible], die uns um so lebhafter vorkommen, d. h.
[illegible] so deutlicher wieder erinnern, jemehr das Hirnor-
Erregung versetzt wurde. Auch manche innerlich ge-
Getränke, Arzneimittel und Gifte, können dies auf
[illegible] bewirken, indem sie entweder mittelbar durch Be-
Blutumlaufs und Richtung desselben nach dem Ge-
mittelbar, durch heftige Erregung des Nervengeistes
[illegible], eine stärkere Erregung des Hirnorgans bewirken.
[illegible] geläugnet werden, daß von der Seele selbst auch
[illegible] ausgehen kann. Theils schon
[illegible] erhöhte

ſiſchen Eigenthümlichkeit dieſer Thätigkeit ſelbſt. Dieſes
liche der Seelenthätigkeit im Schlaf müſſen wir zuvörde
was aus einander ſetzen. Das Selbſtbewußtſeyn der
ſich von der Außenwelt, von den Sinneseindrücken ab un
innen zu auf ihre innere Thätigkeit und auf die von ih
ihr zukommenden Wahrnehmungen mittelſt des ſogen
meingefühls. Das Gemeingefühl, welches von dem geſa
den ganzen Organismus verbreiteten, reproductiven
ausgeht, iſt eben deshalb im wachenden Zuſtande nur ein
fühl von dem Wohl- oder Übelbefinden des Körpers,
Schlafe erhöht; und giebt der Seele deswegen, und wei
Abwendung von den Sinneseinwirkungen ſich mehr nach
zuwendet, deutlichere Wahrnehmungen und Gefühle von
ſenheit und dem Zuſtande ihres Körpers. Hierzu komm
in der Seele urſprünglich liegende Vermögen der Bilderſ
erhöhten Zuſtande des Ganglienſyſtems, welcher durch
herbeigeführt wird, freier wird, und den reichlichen
mannichfaltigſten und lebendigſten Bildern verarbeitet.
den Träumen liegt theils ſchon in der Seele ſelbſt, th
ihr auf verſchiedenen Wegen zugeführt. Schon die Sinn
gleich durch die Bande des Schlafes größtentheils g
ben doch, zumal bei nicht ganz feſtem Schlafe, noch ei
durch leiſe Einwirkungen, welchen die Seele als dunkle
nimmt und zu entſprechenden Bildern verarbeitet. Na
Steff zu den Traumbildern erhält die Seele durch das
meingefühl, deſſen Einwirkungen ſie ſich unter Bildern
Wahrnehmung von dem Normalzuſtande des Körpers
nen ſtellt ſie ſich z. B. unter angenehmen Bildern vor,

[illegible] gebundenen, im Schlafe sich freier ergi-
[illegible] der Seele, die Erinnerung und das Fernsehen, ge-
[illegible] Thätigkeit im Schlafe. Daher sieht sich der Träu-
[illegible] Auftritte der fernsten Vergangenheit zurückgeführt, die
[illegible] im wachenden Zustande nicht wieder vorgestellt
[illegible] entstehen sogar Träume, welche zukünftige Begeben-
[illegible], obgleich es schwer seyn mag, diese rein psychischen
[illegible] durch Einwirkung des Körperlichen entstandenen
[illegible]. Die Träume stellen allerdings meistens ein buntes
[illegible] wunderseltsamen Gestalten, schnell wechselnden Bildern,
[illegible] nach ohne Plan, ohne Zweck und Bedeutung dar,
[illegible] deswegen doch kein leeres Spiel der Einbildung, im-
[illegible] irgend eine Bedeutung zum Grunde, die sie in der
[illegible] der Seele, bald geradezu unter einem Bilde, bald al-
[illegible] symbolisch, bald ironisch, indem sie die irdischen Ange-
[illegible] dem höhern Interesse der Seele beurtheilt, darstellen,
[illegible] deren Inhalt von dem Zustande des Körpers, den
[illegible] und Wünschen, Vorstellungen und Ideen desselben, Be-
[illegible] aus der Vergangenheit und Zukunft, moralischen Princi-
[illegible] des Gewissens u. s. f. hergenommen ist. Tiefer
[illegible] zu leichte, theils zweifelsüchtige und kritisirende Geist
[illegible] Zeit es vermochte, drang die ältere Zeit in die Bedeu-
[illegible] ein, suchte sie wenigstens [illegible], und fand sie mehr
[illegible] ältesten Zeit auf eine wunderbare Weise, wie uns
[illegible] Traumdeutung Josephs in Canaan und Aegypten be-
[illegible] in der nachfolgenden. Die Versuche, in die Bedeu-
[illegible] einzudringen, gaben die Veranlassung zu den
[illegible], mit deren Abfassung Vervielfältigung und Ver-
[illegible] mit dem Gebrauche in der Folge freilich Täuschung
[illegible], Aberglaube und Frivolität ihr verderbendes Spiel trie-
[illegible] den Gebildeten und Aufgeklärten zum Spott mach-

jedes Verlöbniß dem Biſchofe oder Prieſter an
keine Ehe ohne prieſterlichen Segen (Benedictio
einzugehen. Doch fand dieſe Anzeige (Profeſſio),
hin (1218) zur Einführung der kirchlichen Aufgebote
de, nur bei dem Abſchluß der Sponſalien (ſ. d.
worauf ſich auch ein auf der Synode zu Carthago
Ehegeſetz lediglich bezieht. Zum wirklichen Anfange
den kirchliche Einſegnungen wohl häufig begehrt und
keineswegs für weſentlich nothwendig gehalten. Im
hundert kam eine beſondere Trauungsliturgie in
im neunten Jahrhundert erklärten bürgerliche Geſetze
und abendländiſchen Kaiſerthum dieſen religiöſen Ac
und nützlich, ohne darum Ehen, die ohne ihn ange
waren, die Gültigkeit zu nehmen. Selbſt nachdem
Eheſachen völlig unter ihre Jurisdiction gebracht, und
Jahrhunderte angefangen hatte, die Ehe unter di
zu rechnen, legte ſie immer noch mehr Gewicht au
und Einſegnung der Sponſalien, als auf die eigentl
deren Ritual nächſt einer Meſſe nur Segenswünſche
machung der Ehe vor der Gemeine enthielt. Erſt
liturgien aus dem funfzehnten Jahrhundert findet ma
ego vos conjungo in matrimonium in nomine
verbinde euch zur Ehe im Namen Gottes u. ſ. w.),
Prieſter als Stellvertreter Gottes den Ehebund be
das Paar förmlich copulirte. Doch wurde dieſer Ge
zweiten Ehe nicht für nöthig gehalten, und ſelbſt
ſten bis zu den Zeiten der Reformation bisweilen u
nach den Kirchengeſetzen der Ehebund ſchon durch
Prieſter abgeſchloſſenen Sponſalien Rechtskraft erhie

[illegible], die nicht mehr Jungfrauen sind, ein Mittel [illegible]. In der griechischen Kirche gehören die Verlobungen, unter die religiösen Gebräuche, die man [illegible] Segen in der Kirche begeht. Bei den Verlobungen [illegible] der Ringe die Hauptsache, bei den Trauungen [illegible] Verlobten, falls sie zum erstenmale heirathen, grüne [illegible], dann trinken sie Wein aus einem Becher, den [illegible] reicht, und müssen nach beendigter Einsegnung [illegible] einander küssen. Alle christliche Religionsparteien [illegible] von Zeugen bei der Trauung für nothwendig, einzelne Dispensationsfälle ausgenommen, stets [illegible] Pfarrer verrichtet, in dessen Kirchspiel die Braut [illegible], ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Confessio[illegible] christliche Religionsgesellschaft die von Pfarrern an[illegible] verrichteten Trauungen für ungültig hält, so daß [illegible] von protestantischen, und protestantische von catho[illegible] u. s. w. ohne canonisches Hinderniß getraut wer[illegible]. Die kleinern Secten und schismatischen Kirchen haben [illegible] Trauungsgebräuche derjenigen Kirchen, von denen [illegible], mit wenigen Modificationen beibehalten; nur die [illegible] Parteien der Wiedertäufer schränken sie auf ein [illegible] zu leistendes Eheversprechen ein. In Frankreich [illegible] der Revolution die Civiltrauung oder der Ab[illegible] vor der bürgerlichen Obrigkeit für allein we[illegible] Bekräftigung der Ehe erklärt, den bürgerlich Verehe[illegible] freigestellt, ob sie sich der priesterlichen Copulation be[illegible]. Das Concordat von 1801 bestätigte diese Einrich[illegible] Gesetzbuch Napoleons dehnte sie auf alle Confessionen [illegible] Reiche, die es unbedingt annahmen, aus; daher [illegible] viele Ehen ohne priesterliche Trauung geschlos[illegible]

Verhältniſſe überträgt, um ihn als klein darzuſtellen. m a c h t ein Gedicht nicht klein und verwandelt nicht in Unſinn, ſondern ſie ſtellt das als groß dargeſtellte haft als klein dar. Sie unterſcheidet ſich daher weſentlich die, welche ſich der v o r h a n d e n e n dichteriſchen Ein ernſthaften Gegenſtandes zur Darſtellung eines l ä c h e r l i f e s bedient. Beide wirken durch den Contraſt, und di durchgeführt, ihres Zwecks, Lachen zu erregen, n Gleichwohl aber nehmen ſie, bei ihrer größern Abhäng dern vorhandenen Kunſtwerken, nur eine ſehr untergeo unter den Dichtarten ein. Es iſt gefragt worden, ob zuläſſig ſeyen. Von der Parodie, die ſich lediglich a hält, nur mit dem Wandelbaren der Form ein ſ treibt, möchte dies ohne Weiteres zu bejahen ſeyn. es ſich mit der Traveſtirung zu verhalten, die ſich an d Idee wagt, und es mit keckem Übermuthe in das S cherlichen hinüberträgt. Allein es ſcheint auch nur ſo z eben in dem Weſen des Scherzes, daß derſelbe in freier das Edelſte und Erhabenſte in ſeinen Kreis herabziehe. traveſtirende Dichter ſeinem Gegenſtande mitten unter de von Größe, Anſehen und Würde die ſchwache Seite abzugew denſelben eine Form zu wählen, die die komiſche Wirkung er auch ſeinen Zweck, Beluſtigung des Leſers, erreichen, u weder eine Entwe.hung des Heiligen, noch eine Verk Vergnügens an dem ernſthaften Kunſtwerke zur Laſt, La Mothe oft vorgeworfen worden. Wie die herrlich Schöpfungen der Griechen aus dieſer freien Herrſchaft hervorgegangen, iſt bekannt genug, und, obgleich

[illegible] zusammen, nebst dem aber ein Gabinet [illegible] für diejenigen, welche für sich seyn wollen.

Haus nennt man Gebäude, die durch künstliche [illegible] die Pflanzen warmer Climate erhalten, sondern [illegible] in ungewöhnlicher Jahreszeit zum Blühen und Fruchtbringen. Die Geschichte menschlicher Künste lehrt, daß [illegible] ziemlich neu ist. Das wesentlichste Erforderniß eines [illegible] seine Lage, da alles darauf ankommt, daß auch im [illegible] und niedrigstehende Sonne gehörige Wirkung [illegible] zu dem Ende nicht die Wände genau nach der [illegible] aufgeführen. Es ist sogar gut, wenn das Haus ein [illegible] gerichtet ist, doch muß die Abweichung von der Mittagslinie bedeutend seyn. Die etwas östliche Lage hat den Vortheil, die Morgensonne, die äußerst erquickend für die ganze Natur ist, ihre Wirkung nicht verfehle. Überhaupt aber muß [illegible] Richtung des Hauses auch dahin gesehen werden, daß der Horizont so frei als möglich sey. Dagegen muß das Haus [illegible] den übrigen Seiten her geschützt seyn, besonders von [illegible] die westlichen Stürme außer anderen Nachtheilen auch [illegible] daß sie den Rauch leicht in die Schornsteine zurückdrücken. Man wir besonders auch auf höhere Schornsteine. Was [illegible] zu den Treibhäusern betrifft, so ist dieser sehr verschieden. Die Wände der Nord-, Ost- und Westseite müssen entweder gemauert oder von Lehm aufgeführt seyn, wo denn [illegible] auf eine Elle berechnet wird. In England und in einigen Gärten hat man angefangen, Treibhäuser ganz aus Glas aufzuführen, wo natürlich doppelte Glaswände erfordert werden. Bedeutende Vortheile sehen wir davon nicht ein; dagegen die Nachtheile, die die geringere Wärme, und die leichtere Feuchtigkeit dieser Wände hervorbringen, überwiegend. Daß das Dach ganz aus Glasfenstern bestehen müsse, versteht sich

ſtützen. Ein Träger oben in der Länge des Daches, die zwiſchen den Fenſtern ſtehen, ſind nothwendig. Al darin zu ſehen, daß dieſe Pfeiler keinen zu ſtarken Da ben, weil ſie ſonſt zu viel Schatten geben. In Engla jetzt die Fenſterſäulen ganz von Eiſen, welches allerdin theile hat, nicht allein weil man bei weitem nicht ſo nöthig hat, ſondern weil auch die Dauer ungleich gröſ wohl Holz als Eiſen müſſen mit Ölfarbe angeſtrichen ſie dem Sonnenlicht fodern die Gewächſe, wenn ſie g ſollen, durchaus erneuerte Luft. Um die Luft zu erneue bewegliche Fenſter in der Glaswand, die entweder gemacht, oder mit eiſernen durchlöcherten Riegeln in e Weite offen erhalten werden. Allein bei ſehr kalter Lu nicht wagen, die äußere Atmoſphäre unmittelbar auf treffen zu laſſen. In dieſem Falle pflegt man kleinere zu öffnen, die beſonders in der ſchrägen obern Glaswand ſter fehlen dürfen. Da nun doch immer die äußere Luf auf die Pflanzen einen ungewohnten Eindruck macht, Engländer, als die größten Gartenkünſtler neuerer Zeit fallen, die äußere Luft dergeſtalt in das Treibhaus z ſie nur erwärmt auf die Pflanzen treffen kann. Man ſem Ende Luftcanäle an der äußern Seite der Heizel Dieſe und außer dem Hauſe öfen, und haben an ei len im Hauſe auch Öffnungen, die geſchloſſen werden. Th man dieſe Deckel ab, ſo zieht die äußere Luft dergeſtalt ſie nur durch die Heizcanäle erwärmt die Pflanzen be Wir haben nur dies gegen dieſe Einrichtung einzuwend

[redacted]

Clima, und der verſchiedenen Natur der Gewächſe ſten, worin Piſang und Ananas getrieben werden, immer auf 70 Gr. Fahrenheit bringen, dagegen die a oder auch auf 60 Gr. eingerichtet ſind. Zu dem Ende dar haus ein Thermometer fehlen, deſſen Grade im nörd land, wie in Großbritannien und Schweden, nach Fa theilt ſind. C.

Treibheerd, Treibeheerd, flache weite Hee ſich in der Hüttenkunſt zur Scheidung des Silbers dient.

Tremulant, tremolo, bezeichnet in der M ben oder die allergelindeſte Schwebung der Stimme ne, welches auch auf Inſtrumenten nachgeahmt wird Violine durch wiederholtes Aufdrücken und gleichſar Fingers auf der Saite und eben ſo auf der Taſte bein ber auch ein Zug in der Orgel, wodurch ein beben Ton hervorgebracht wird, der Tremulant heißt, ger gebraucht wird, als ſonſt. S. auch den Art. T

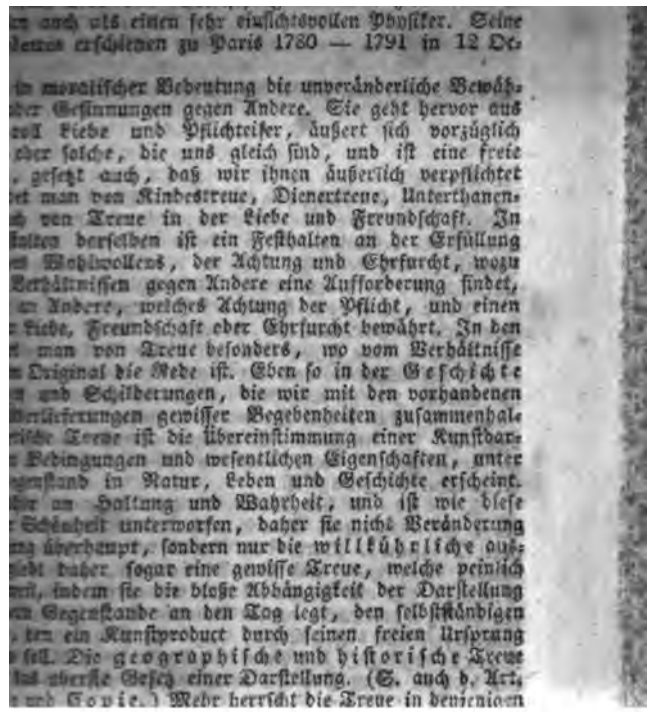
Trenck (Franz, Freiherr von der), kaiſerlich kön renoberſt, ein merkwürdiger Ungarbeuer ſeiner Zeit, wa wo ſein Vater Oberſtlieutenant war, 1714 geboren den Jeſuiten in Ödenburg, nahm in ſeinem 17ten chiſche, nachher ruſſiſche Kriegsdienſte, wurde aber w gelleſigkeit caſſirt, und des Landes verwieſen. 1740, che des Succeſſionskrieges, erbot er ſich gegen Ma Regiment Panduren zu errichten, welches er nachm wachtmeiſter bis 1746 befehligte. Er bildete mit Schaar immer die Avantgarde, warf alles vor ſich

[illegible] 68 Pfund schweren Fesseln angeschmiedet wurde, [illegible] Ausbruche des siebenjährigen Krieges noch ver- [illegible] großer Klugheit angelegten Entwürfe, sich zu be- [illegible] ihm, und erst im December 1763 ward er aus [illegible] entlassen, und nach Prag gebracht. Auch hier, [illegible], Spaa, Mannheim, an welchen Orten er nach und [illegible], zog er sich durch seine theils freimüthigen, theils [illegible], die er auch durch seine Schriften verbreitete, viele [illegible], und verlor durch sie einen großen Theil seines [illegible] Friedrich Wilhelm II. gab ihm nach seinem Regierungs- [illegible] Preußen confiscirten Güter wieder, und obgleich er [illegible] leben konnen, so trieb ihn doch sein unruhiger [illegible] der Revolution nach Paris, wo ihn Ro- [illegible] 1794 als einen Verdächtigen und angeblichen [illegible] Mächte guillotiniren ließ. Trenck besaß einen hohen [illegible] und Prahlerei, aber als Mensch verdient er [illegible], seines Muths und seiner Standhaftigkeit Ach- [illegible] zum Theil unverdientes Schicksal ist um so [illegible], als er unter andern Verhältnissen sich gewiß [illegible] Platz unter den preußischen Feldherrn erworben [illegible] Schriften wurden zum Theil mit großem Beifall auf- [illegible] ward seine Lebensgeschichte, die übrigens wohl [illegible] lauter Wahrheit enthält, mit der Theilnahme ge- [illegible] Unglückliche immer rechnen kann. Sie erschien in [illegible] und Wien 1786, 8., und ward von ihm selbst [illegible] übersetzt (Paris 1789). Seine übrigen Schriften [illegible] in der Sammlung unter dem Titel: Sämmtliche Schriften, 8 Bände, Leipzig (Wien) 1786, 8. er-

[illegible] ist eine chirurgische Operation, welche in der [illegible] vermittelst eines eigens dazu bestimmten In-

dann wird ein Einſchnitt durch die Haut bis auf den
beſten in Form eines großen römiſchen B (V). oder
gemacht und die Hautlappen werden abgelöſt. Man b
einem Knochenbohrer eine kleine Öffnung in die Hirnſ
die Pyramidenkrone geſetzt wird. Darauf ſetzt man
perpendicular auf, und fängt an, durch das Herumdr
im Kreiſe um ſeine Axe, den Knochen anzubohren, wa
den Vorſchriften und Regeln der Kunſt fortfährt, bi
Knochenſtück losgebohrt iſt, welches alsdann weggenom
Die Trepanation iſt vorzüglich dann als nothwendig an
nach Verletzungen des Kopfes und Entzündung der
unter den Schädelknochen eine Ergießung von Eiter, o
der Entzündung ein Extravaſat von Blut gebildet hat,
die vorher anzuwendenden Mittel nicht wegzuſchaffen iſt.
derdrückung eines Knochenſtücks des Hirnſchädels, die E
Knochenriſſen oder Splittern an denſelben, macht oft
tion nothwendig. Nach der Operation wird die Wun
leichten Faſerbauſchchen, das mit einer milden Salbe be
belegt, und ſo bald, als es die Umſtände geſtatten, zu
Trepanöffnung ſchließt ſich ſehr langſam. Zuerſt wird
yhe, welche aus den Knochenrandern, der Knochenh
Muskeln ausſchwitzt, eine Membran gebildet, dieſe w
knorpelartig und endlich knöchern. Iſt dies geſchieht, wa
ſobald die Narbe der Wund ſich gehörig gebildet hat, ei
ausgefutterte Platte von Gold, Silber oder Blei auf d
gen, damit das Gehirn gegen allen äußern Druck geſchü

Treſſan (Louis Eliſabeth de la Vergne, Graf
rühmter franzöſiſcher Dichter und Schriftſteller, w
einer aus Languedoc ſtammenden Familie am Mont



n auch als einen sehr einsichtsvollen Physiker. Seine
ten erschienen zu Paris 1780 — 1791 in 12 Oc-

in moralischer Bedeutung die unveränderliche Bewäh-
der Gesinnungen gegen Andere. Sie geht hervor aus
voll Liebe und Pflichteifer, äußert sich vorzüglich
oder solche, die uns gleich sind, und ist eine freie
, gesetzt auch, daß wir ihnen äußerlich verpflichtet
et man von Kindestreue, Dienertreue, Unterthanen-
ch von Treue in der Liebe und Freundschaft. In
alten derselben ist ein Festhalten an der Erfüllung
es Wohlwollens, der Achtung und Ehrfurcht, wozu
Verhältnissen gegen Andere eine Aufforderung findet,
an Andere, welches Achtung der Pflicht, und einen
r Liebe, Freundschaft oder Ehrfurcht bewährt. In den
t man von Treue besonders, wo vom Verhältnisse
n Original die Rede ist. Eben so in der Geschichte
n und Schilderungen, die wir mit den vorhandenen
Überlieferungen gewisser Begebenheiten zusammenhal-
rische Treue ist die Übereinstimmung einer Kunstdar-
r Bedingungen und wesentlichen Eigenschaften, unter
gegenstand in Natur, Leben und Geschichte erscheint.
her an Haltung und Wahrheit, und ist wie diese
r Schönheit unterworfen, daher sie nicht Veränderung
ung überhaupt, sondern nur die willkührliche aus-
giebt daher sogar eine gewisse Treue, welche peinlich
weil, indem sie die bloße Abhängigkeit der Darstellung
em Gegenstande an den Tag legt, den selbstständigen
, den ein Kunstproduct durch seinen freien Ursprung
soll. Die geographische und historische Treue
das oberste Gesetz einer Darstellung. (S. auch d. Art.
e und Copie.) Mehr herrscht die Treue in denjenigen

sieht nicht nur die Wahrheit des Nachgeahmten, sonder
Vorzüge des Ausgewählten, das Geistreiche der Zusam
und das Überirdische der kleinen Kunstwelt.

Triangel, s. Dreieck.

Triangular- oder Trigonalzahlen, eine Clas
nalzahlen, welche erhalten wird, wenn man, mit der Ei
nend, die Zahlen, wie sie ferner auf einander folgen, in
gleichseitigen Triangels

1.
2. 3.
4. 5. 6.
7. 8. 9. 10. u. s.

ordnet. Die auf der rechten Seite desselben folgenden:

1. 3. 6. 10.

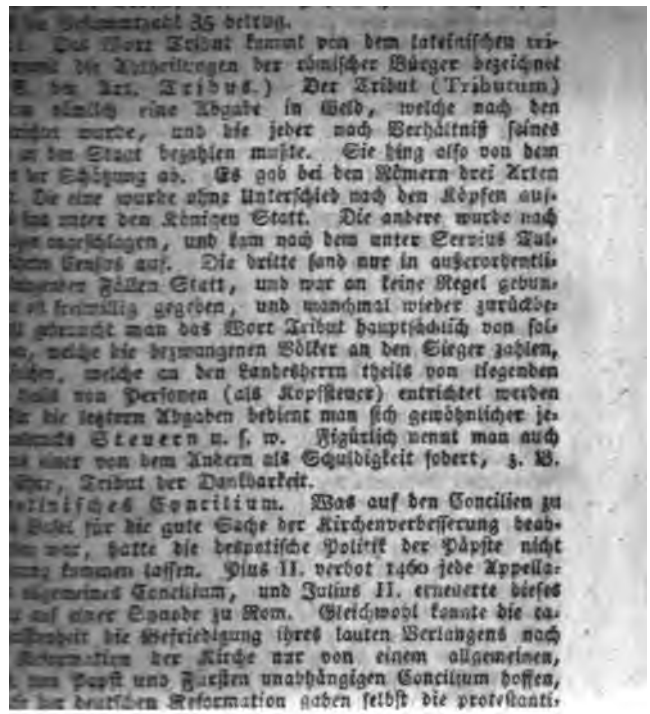
nämlich heißen, weil sich die Anzahl ihrer Einheiten in Gestal

. . . . . .

ger Triangel . . . . . u.
ordnen läßt, Triangularzahlen. Sie sind nichts als
metische Reihe zweiter Ordnung, d. h. eine solche, wo di
Unterschiede beständig werden. Denn die Unterschiede der
voranstehenden Reihe sind 2. 3. 4. . . . . und die Unters
Unterschiede, d. h. die zweiten Unterschiede, 1 . 1. . . .

Trianguliren. Wenn der Feldmesser eine weit
Erdstrecke aufzunehmen hat, so muß er damit anheben,
von Haupt- oder Fixpunkten auf dieser Strecke zu besti
er als Winkelpunkte von Triangeln betrachtet, in

gen Erklärungen gegen die Schritte des consularischen
scheiterten gar bald an der Bestechlichkeit des gesetzgeb
pers, der ihren Resultaten erst das Siegel aufdrücken
an den Cabalen, die Buonaparte anwandte, die besten
fernen, als 1803 in die Stellen des austretenden Fünf
bigere Männer erwählt wurden. Daher finden wir die
des republikanischen Charakters des Tribunats in Car
gegen Buonaparte's Kaiserwahl, welche demnach auf d
des Tribunats, den der Tribun Curée den 30. Apr.
gemacht hatte, den 4. Mai erfolgte. Sonderbar, daß der,
brauchte, ihm die lebenslängliche Dictatur zu verschaffen, au
war und Curio hieß! Der einzige Carnot unterzeichnete da
coll des Tribunats nicht. Hierauf wurde das Tribunat du
nische Senatusconsult vom 13. Mai 1804 fast ganz mit den
den Körper verschmolzen, indem Napoleon die Generalver
des Tribunats aufhob, und blos den drei Sectionen d
Gesetzgebung des Innern und der Finanzen), unter vo
nannten Präsidenten und Quästoren, ihre Amtsverrich
Seitdem verstummte das Tribunat ganz; es war gleich
grirender Theil des gesetzgebenden Körpers, vor welch
Redner das Gutachten ihrer Tribunatssection ausspre
Endlich hob der Kaiser durch das Senatusconsult vom 19
das Tribunat ganz auf, indem er die vorläufige Erörte
setze, welche durch die Sectionen des Tribunats bisher
senen Thüren geschehen war, drei Commissionen des g
Körpers übertrug, und die Mitglieder des Tribunats,
Präsident Fabre (de l'Aude) war, in den gesetzgebenden
setzte; der Tribun Koch, der bekannte publicistische Schri



die Bekanntzahl 35 betrug.

Das Wort Tribut kommt von dem lateinischen tri- [illegible] die Abtheilungen der römischer Bürger bezeichnet [illegible] der Art. Tribus.) Der Tribut (Tributum) [illegible] nämlich eine Abgabe in Geld, welche nach den [illegible] wurde, und die jeder nach Verhältniß seines [illegible] an den Staat bezahlen mußte. Sie hing also von dem [illegible] der Schätzung ab. Es gab bei den Römern drei Arten [illegible] Die eine wurde ohne Unterschied nach den Köpfen auf- [illegible] unter den Königen Statt. Die andere wurde nach [illegible] angeschlagen, und kam nach dem unter Servius Tul- [illegible] Census auf. Die dritte fand nur in außerordentli- [illegible] Fällen Statt, und war an keine Regel gebun- [illegible] freiwillig gegeben, und manchmal wieder zurückbe- [illegible] gebraucht man das Wort Tribut hauptsächlich von sol- [illegible], welche die bezwungenen Völker an den Sieger zahlen, [illegible], welche an den Landesherrn theils von liegenden [illegible] von Personen (als Kopfsteuer) entrichtet werden [illegible] die letztern Abgaben bedient man sich gewöhnlicher je- [illegible] Steuern u. s. w. Figürlich nennt man auch [illegible] einer von dem Andern als Schuldigkeit fodert, z. B. [illegible], Tribut der Dankbarkeit.

[illegible]tinisches Concilium. Was auf den Concilien zu [illegible] Basel für die gute Sache der Kirchenverbesserung beab- [illegible] war, hatte die despotische Politik der Päpste nicht [illegible] kommen lassen. Pius II. verbot 1460 jede Appella- [illegible] allgemeines Concilium, und Julius II. erneuerte dieses [illegible] auf einer Synode zu Rom. Gleichwohl konnte die ca- [illegible]heit die Befriedigung ihres lauten Verlangens nach [illegible] Reformation der Kirche nur von einem allgemeinen, [illegible] von Papst und Fürsten unabhängigen Concilium hoffen, [illegible] der deutschen Reformation gaben selbst die protestanti-

nur noch für Letztere Bedeutung hatte. Carl fündi
Reichstage zu Augsburg 1530 den Ständen das Concil
an, und um wenigſtens zu verhüten, daß er es nicht an
ſchriebe, mußte man in Rom Anſtalten dazu treffen. C
Clemens VII. noch in demſelben Jahre unbeſtimmt und
ger Paul III. zum 27ſten Mai 1537 nach Mantua an.
nicht zu bewilligenden Bedingungen des Herzogs von M
daraus Vicenza und der 1ſte Mai 1538, worauf, wei
Prälaten kamen, wieder Aufſchub, erſt bis Oſtern 1539
der Frankreich noch Deutſchland den Ort genehmigten,
ſtimmte Zeit folgte. Vom Regensburger Reichsabſchiede 1
ſetzte Paul es aufs neue zum 1ſten November 1542, und um
reitwilligkeit zur Wahl einer deutſchen Stadt zu zeigen,
an. Seine Legaten kamen den 22ſten November wirklich
aber ein neuer Krieg des Kaiſers mit Frankreich gab
zu abermaliger Suspenſion auf gelegenere Zeit. Dieſ
Papſt mitten unter Carls Rüſtungen gegen die Proteſt
den zu haben, und ſchrieb das Concilium zum 15ten M
Die Cardinäle Del Monte, Cervino della Cru
cius langten zu rechter Zeit als präſidirende Legaten
weil aber zu wenige Biſchöfe (20) und Geſandten nac
trieb man ſich die Zeit mit Rangſtreitigkeiten und Sp
der Sommer verſtrich, während die Prälaten ab- und
endlich auf Befehl des Papſtes am 13ten December 15
dentiniſche allgemeine Kirchenverſammlu
sancta oecumenica et generalis synodus Trident
dentibus legatis apostolicis, nannte er ſie in ſeinen
der erſten Seſſion von 25 Biſchöfen und einigen and

[illegible] zu Trient, Ermahnungen zur Ausrottung der [illegible] Glaubensbekenntniß vorlas. Erst in der [illegible], wo schon fünf Erzbischöfe und 43 Bischöfe [illegible], kam es zu zwei Decreten, worin die Aufnahme [illegible] in den Canon der heil. Schrift vorausgesetzt, die [illegible] Art.) ihr als Erkenntnißquelle der Religion gleich- [illegible] dem Namen der Vulgata bekannte lateinische Bibel- [illegible] authentisch, und die Kirche für die einzige rechtmä- [illegible] derselben erklärt wurde. Sowohl aus diesen, als [illegible] der 5ten, 6ten und 7ten Session am 17ten Junius [illegible] Januar und am 3ten März 1547 über die Lehren [illegible], Rechtfertigung und den bisher noch durch kein [illegible] sieben Sacramenten war zu erkennen, [illegible] und seine Legaten es darauf abgesehen hatten, den [illegible] in möglichst scharfem Gegensatze gegen die Lehre der [illegible]. Jedem dieser Decrete wurden mehrere Ca- [illegible] Bannflüche gegen Andersdenkende beigefügt. Um den [illegible] unterstützten Wünschen der Völker einige [illegible] zu gönnen, ließen die Legaten mit den dogmatischen Be- [illegible] drei Sessionen Reformationsdecrete verbinden, wo- [illegible] und die Verwaltung der geistlichen Ämter, vom [illegible], zweckmäßiger geordnet wurde, ohne jedoch die [illegible] an der Wurzel anzugreifen. Aber schon mit [illegible] fürchteten die Legaten zu viel nachgegeben [illegible] heftige Auftritte und Streitigkeiten unter den [illegible] verschiedenen Ordenstheologen, kühne Behauptungen [illegible] der kaiserlichen Gesandten und deutschen Bischöfe den [illegible] immer bedenklicher machten, auch eine bal- [illegible] des päpstlichen Stuhles vorherzusehen war; benutz- [illegible] das ungegründete Gerücht einer Seuche in Trient, [illegible] Vorwande zufolge der ihnen schon längst aus Rom [illegible] Vollmacht in der 8ten Session am 11ten März 1547

daſelbſt befindlichen Biſchöfe nach und nach abreiſſen
Papſt endlich in einer Bulle vom 17ten September 15
penſion des Concilliums aus. Nach ſeinem Tode beſtieg
Legat Del Monte am 8ten Februar 1550 ſelbſt
Stuhl unter dem Namen Julius III., und kündigte
Kaiſers die Fortſetzung des Concilliums zu Trient nach
Jahre förmlich an. Sein Legat, der Cardinal Marcel
centius, ein heftiger, gewaltthätiger Menſch,
Nuntius nach Trient, und eröffnete das Concilium
1551 mit der 11ten Seſſion. Dieſe zweite Periode
wegen der geringen Anzahl von gegenwärtigen Prälat
glänzend, und auch nachdem, vom Kaiſer bewogen,
Erzbiſchöfe nächſt mehreren ſpaniſchen, italieniſchen
Biſchöfen, im Ganzen 64 Prälaten, angelangt waren,
es an Theologen fehlte, bei der 12ten Seſſion den
1551 nur der Gegenſtand künftiger Verhandlungen
den. Frankreich hielt ſeine Biſchöfe, wie in der erſten
Concilliums, davon zurück, und legte in dieſer Sitzung
ſandten Jacob Amyot, wegen der zwiſchen dem Köni
dem Papſt damals obwaltenden politiſchen Spannung,
Proteſtation gegen die Fortſetzung deſſelben ein. Nicht
ger ſchritten die Väter wieder zum Werke. Die als p
legen angelangten Jeſuiten, Lainez und Salmeron,
denden Einfluß auf die Decrete, die nun mit Beſeiti
ſcher Spitzfindigkeiten kurz und bündig über das Sa
Buße und die letzte Ölung abgefaßt, und erſteres mit
der 13ten Seſſion am 11ten October, letztere beide mi
in der vierzehnten am 15ten November publicirt wurden

3. Art.) zu Stande, ſondern zwei catholiſche Fürſten König Ferdinand und der Herzog von Bayern, die ihnen vom Concilio verſagte Erlaubniß des evangeliſchen Unterthanen auf eigne Hand zu ertheilen ſchien die wachſende Macht der Proteſtanten ähnliche Begünſtigungen erzwingen zu wollen. und Paul IV. (1555—1559), der nur durch blutige Inquiſition zu herrſchen wußte, von einem außerhalb der Stadt Rom Concilium durchaus nichts hören mochte, gingen Biſchöfe ſchon damit um, eine Nationalſynode zur Religionsunruhen zu veranſtalten. Pauls Nachfolger ſich daher genöthigt, 1560 und 1561 neue Einladungen der allgemeinen Kirchenverſammlung ausgehen zu die Proteſtanten ſie nicht annahmen, und auch die mit Verwerfung der bisherigen Tridentiniſchen Beneues freies Concilium foderte, wurde es nun denſelbigem Stillſtande von ſechs Legaten des Papſtes, Cardinal Prinz Hercules Gonzaga von vorſtehende war, mit 112 Biſchöfen, meiſt Italiener, vier Ordensgeneralen durch die 17te Seſſion am 562 wieder eröffnet. Die Decrete dieſer Seſſion beOrdnung der verſammelten Väter, und das Vorallein zu proponiren. In der 18ten Seſſion am wurde blos ein Decret wegen Abfaſſung eines Inder publicirt, in der 19ten am 4ten Mai und der Junius aber wiederholter Aufſchub der Publication ſchloſſen. Dieſe Unthätigkeit war nur ein gewöhnlichen Politik, Widerſprüche durch Laviren zu Frankreich ſowohl als der Kaiſer und Bayern erträge auf Reformation der Kirche, und Verſtattung

noch der Cardinal von Lothringen mit vierzehn Bischöf
ten und achtzehn Theologen aus Frankreich ein, und
der Opposition neues Gewicht, sondern trug auch
französische Reformationsartikel vor, die der päpstlichen
mein anstößig seyn mußten. Diese suchte daher wieder
im Verschieben der nächsten Session von einem Monat
Der allgemein geachtete, redliche Gonzaga, der sich bei
durch die römischen Instructionen gebunden fühlte, star
2ten März 1563, und an seiner Stelle präsidirten m
Legaten, Moroni und Stavageri, welche die Bä
leeren Förmlichkeiten, theils durch die Zänkereien der
zuhalten wußten, so daß man am kaiserlichen und fran
endlich einsah, von diesem Concilio sey keine Verbesserun
noch weniger ein Friede mit den Protestanten zu hoffen
völlig verworfen. Überdies wurde der Cardinal von Lot
geheime Versprechungen zu seinem persönlichen Vort
päpstliche Partei gewonnen; und so heftig auch bisher
spanischen und französischen Bischöfe auf der Verwahru
chen Ursprungs ihrer Rechte bestanden hatten, willigten
lich, durch die Länge der Zeit ermüdet oder durch In
stimmt, in das ganz aus päpstlicher Ansicht abgefaßte
Priesterweihe und Hierarchie ein, das bei der 23sten
15ten Julius 1563 mit acht Canones öffentliche Sa
Mit gleicher Nachgiebigkeit ließ man bei der 24sten Ses
November das Decret vom Sacrament der Ehe mit z
worin der Cölibat der Geistlichen geboten war, und b
und letzten am 3ten und 4ten December die sehr eilfer
Decrete vom Fegfeuer, Heiligen-, Reliquien- und Bil
Klostergelübden, Ablaß, Fasten, Speiseverbot und

Pforte gebraucht wurde und von ſchwarzer Farbe iſt, den Namen porta nigra, das ſchwarze Thor, das w ſche Gebäude, welches Deutſchland beſitzt. Gegenwärtig ſpätere Verunſtaltung weggenommen und dem Gebäu reine Form wiedergegeben. Überhaupt ſind in Trier dene römiſche Alterthümer, als das Amphitheater, jetzt ſtört, die Thermen, in der Nähe des heiligen Kreuzbe Viertelſtunden von Trier, bei dem Dorfe Igel, iſt der Mauſoleum der Familie der Secundiner, welches ſich Obeliskes 72 Fuß hoch erhebt. Das hieſige Gymnaſ zahlreiche Bibliothek, und eine Geſellſchaft Gelehrter ſenſchaftliche und antiquariſche Sammlungen angelegt. Bisthum Trier, welches im J. 327 zu einem Erzbi worden ſeyn ſoll, war das älteſte in Deutſchland. von Trier führte den Titel eines Kanzlers des hei Reichs durch Gallien und Arelat; ſeine gewöhnliche Coblenz. Der letzte Churfürſt, Clemenz Wenceslaus, dem ſächſiſchen Hauſe, erhielt, nachdem ſein Land g worden war, von Frankreich und einigen deutſchen jährliche Suſtentationsſumme von 300,000 Gulden. zu Augsburg.

Trieſt (italieniſch Trioste, lateiniſch Tergest rühmte See- und Handelsſtadt in dem zum öſterreic gehörigen 1815 neu gebildeten Königreiche Illyrien, ſ ſtadt des Gouvernements Trieſt, iſt offen und liegt a Buſen des adriatiſchen Meeres. Sie beſteht aus der hange des mit einem Caſtelle verſehenen Schloßberges ſtadt und aus der ſich bis an das Meer erſtreckenden

...gehen kommenden Schiffe. Unter den Fabriken zu
...sich vorzüglich die dreizehn Rosoli-Fabriken aus; eine
...rtigt jährlich gegen 2000 Eimer dieses Liqueurs. Sonst
...noch eine Zuckersiederei, eine Bleiweiß-, eine Fayence-,
...nfabrik, eine Rothgarnfärberei, eine Rumbrennerei,
...fabriken, mehrere jedoch nur unbedeutende Buchhand-
...verhaupt zahlreiches Gewerbe. In den Salinen bei St.
...e Stunde von Triest, werden jährlich zwischen 20 und
...n Seesalz erzeugt. In der Gegend der Stadt wachsen
...richte Dessertweine. Einen angenehmen Anblick gewäh-
...t, welche die Stadt umgeben, und die alle mit schönen
...und Gärten, in denen sich der Luxus der Triestiner
...t sind. Vor ungefähr 70 Jahren waren diese Hügel
...nackte Steine. Mit großen Kosten wurde aus Istrien
...schiffen herbeigeführt, und so die Gegend nach und nach
...ie umgeschaffen. — Nach dem Wiener Frieden (1809)
...t mit seinem Gebiet zu Illyrien geschlagen; seit 1814 ist
...ter seinen vorigen Beherrscher gekommen.

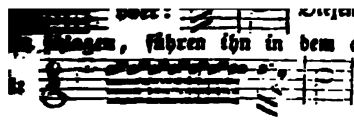
...as auch Triklaff (nordische Mythol.), eine Gottheit
..., deren Tempel auf dem Harlingsberge stand, und welche
...sichtern und einer Mondsichel dargestellt wurde. Ihr
...erzes Roß gewidmet, dessen Wartung einem Priester
...war. Wenn ein Krieg angefangen werden sollte, so
...Priester dieses Gottes 9 Spieße, eine Elle von einander,
..., führte dann jedes Roß dreimal darüber hin, und wenn
...mit dem Fuße anstieß, so prophezeihte er daraus einen
...Ausgang für den Krieg.

...ypphen, s. Säulen.

...ximetrie. Nach seiner Etymologie bedeutet das Wort
...nur Dreieckmessung. Der Begriff ist aber viel weiter,
...Bestimmung der Lage und Entfernung aller Punkte
..., wenn beides von einigen derselben bekannt ist. Der

hat, die er ſich zu Dreiecken verbunden denkt, ſo lle
ecke in verſchiedenen Ebenen, und müſſen alſo in di
auch noch beſonders berückſichtigt (auf die Horizontal
werden, damit die Entwerfung des Plans, auf wel
verſchieden erhöheten Gegenſtande in einer Ebene er
führbar ſey. Betrachtet man dagegen die ſcheinbare
in deren Mittelpunkte der Beobachter zu ſtehen ſcheint
ſich die verſchiedenen Punkte derſelben durch Bogen v
welche von dieſem Mittelpunkte aus gezogen ſind; u
auf dieſe Weiſe, ſtatt der vorher erwähnten geradlini
ſche oder Kugeldreiecke, welche ihrer Seits wiederum z
der reſpectiven Lage der Kugelflächenpunkte dienen.
allgemeine Foderung ausgeſprochen, welche man an
trie macht, die, nach der angegebenen Modification,
auch in die ebene oder geradlinichte, und in die ſph
und im Allgemeinen lehrt, aus drei gegebenen Beſt
eines Dreiecks (unter denen aber, wofern von einem g
ren die Rede iſt, eine Seite ſeyn muß; einer in e
Falle eintretenden Ungewißheit nicht zu gedenken), di
durch Rechnung zu finden. Wie ſie dies in jedem ſpec
fange, kann hier nicht gezeigt werden; der allgemeinſt
iſt im Art. Sinus gegeben.

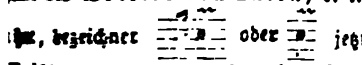
Triller (ital. trillo) in der Muſik, iſt das
förmig abwechſelnde Angeben zweier neben einander l
Der Triller iſt eine angenehme Verzierungsmanier, w
ſame und gewandte Kehle und eine fleißige Übung e
um ſo vollkommner, je reiner die angegebenen Tö
in ihrem Verhältniſſe zu einander ſind, und je ſchn



…, führen ihn in dem angegebenen Beiſpiele

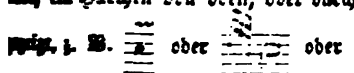
Der ganze Triller iſt

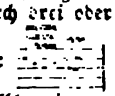
…geſetzt, wenn er auch noch einen Vorſchlag hat, der …ch durch ein vorn angehängtes Häkchen bezeichnet wird. …er Triller von unten, d. i. der einen Vorſchlag



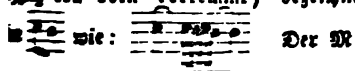
…ſt, bezeichnet oder jetzt der gewöhnlichſte;

Triller von oben, der einen Vorſchlag von oben hat. …ch ein Häkchen von oben, oder durch drei oder vier kleine



…ſetzt, z. B. oder oder  Statt des

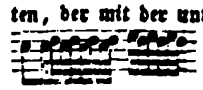
…bedient man ſich jetzt gewöhnlich der Abbreviatur *tr*, wenn es …ngezeigt wird, was nicht immer geſchieht. 2. Der halbe …e Triller iſt der, welcher keinen Nachſchlag hat, und wird …) gemacht, wenn der Zeitwerth der Note keinen ſolchen zu… …m halben oder einfachen gehört auch der kurze oder …iller, welcher nur bei einer nieder.wärts gehenden Secunde …ag von oben vorkommt, bezeichnet durch ∽, z. B.



…wie: Der Mordent (ſ. d. Art.)

…gen nach Vorhalten oder Vorſchlagen von unten vor. Mehrere …ide Triller heißen eine Trillerkette (catena di trilli); …n zwei Stimmen oder Partien ausgeführt, ein Dop…ler. Nach dem Geſagten iſt es ein Fehler, wenn beim …rpfte Ton wenig oder gar nicht gehört wird; und dies

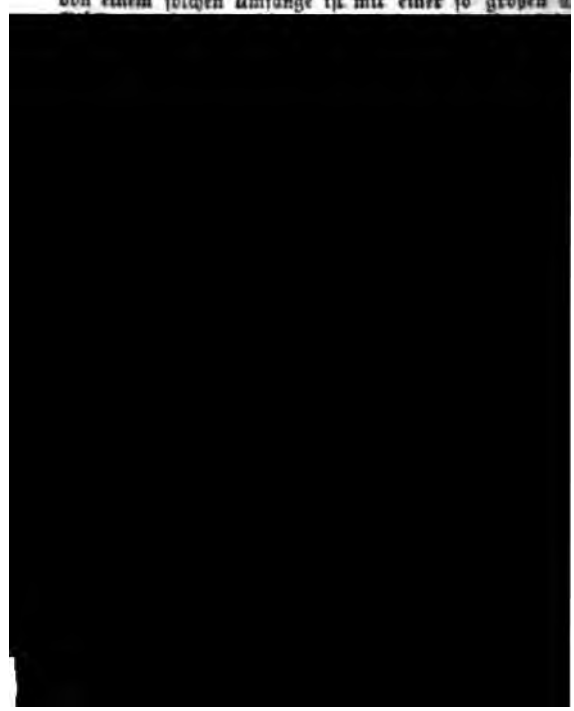
ten, der mit der unterliegenden Secunde gemacht wird,

 u. ſ. w.

Trilling (Dreiling oder Laterne) iſt in der Ma jenige Art des Getriebes, wo die Triebſtöcke zwiſchen eingeſetzt ſind.

Trillion, eine Million Billionen, oder eine dritten Potenz. Um ſie in Zahlen auszudrücken, bede Eins mit achtzehn anhängenden Nullen.

Trinidad (franz. la Trinité), eine Inſel de len, welche unter allen Inſeln, die zu dieſer Grupp nächſten bei dem feſten Lande, unweit der Mündung d ſes Oronoke (Orinoko) liegt, und vom feſten Lande Meerbuſen von Paria, auch der traurige Meerbuſen, ſüßen Waſſers genannt, geſchieden wird. Columb e und gab ihr dieſen Namen. Die Spanier legten auf nie an, um von dieſer Inſel aus eine Verbindung Lande zu unterhalten; in der Folge wurde ſie eine nachläſſigt, und erſt ſpäter, jedoch ohne ſonderlichen angebaut. Die Länge der Inſel beträgt 13 deutſch Breite gegen 9 bis 10 Meilen und der Flächeninhalt len. Das Clima wird für ungeſund gehalten, doch Fremden nachtheilig; die Eingebornen hingegen genie eine gute Geſundheit, und man findet viele alte Leut von einem ſolchen Umfange iſt mit einer ſo großen



s die, größten Kriegsschiffe aufnehmen kann,
, für Fregatten und Kauffahrer. Den Ha-
haben Handel und Kunst zum Hauptzweck
Er liegt an der Westseite der Insel, ist
rtesten Baien der Erde, und hat einen sehr
eine Batterie vertheidigt wird. Von ihm
kamen. Die Berge, welche dieselbe beherr-
r wichtigste Hafen nach diesem ist der von
Stadt entstanden ist, seitdem die Insel den
nern des Landes liegt die vormalige Haupt-
eph d'Oruna, mit 300 Häusern und 2000

en die Glieder des 1198 in Spanien gestif-
er heiligen Dreieinigkeit, welcher
Mönchsgelübden nach der Regel Augustins
ernahm, Almosen zur Loskaufung gefangner
ein. Schon 1201 entstanden in Spanien
ses Ordens, der weiße Kleidung mit roth
Skapulier und Mantel trägt. Sein milder
d bedeutenden Anwachs in Spanien, Frank-
wegen der Anlegung ihres Klosters zu Pa-
heiligen Mathurin Mathurinen hießen,
d Pelen, auch in Amerika und andern au-
. Er besaß im 13ten Jahrhundert mit
ndert seiner Reformen in Spanien gestifte-
einem eignen General stehenden Trini-
n Europa 300 Klöster. Mit gleichem Ge-
weck, so wie zur Verpflegung der Armen
1230 in Spanien der Orden U. L. Fr. von
d) zur Auslösung der Gefangenen
richtet, verwandelte sich aber bald in einen

Klosterzucht als für eine genügendere Erfüllung ihres Zwecks. Jetzt fangen sie an, sich wieder thätiger dafür zu beweisen, haben aber ihre meisten Klöster nur noch in Spanien und Amerika, wenigere in Italien und auf den Inseln. reichischen giebt es nur Trinitarier-Barfüßer.

Trinität, s. **Dreieinigkeit**.

Trinklied, s. **Skolien**.

Trio, 1. ein Instrumentalstück von drei obligaten oder auch zwei Hauptstimmen und einem begleitenden Flöte, Violine, Violoncello, dergleichen man von D oder Violine, Viole und Violoncell (wie von Cramer Man nennt es dann auch eine Sonata a tre, dreistim und es gehört in der Regel zur Gattung der **Sonat** Es ist aber nicht immer nothwendig **dreistimmig** wie z. B. wenn das Clavier oder Fortepiano ein mit strument ist, welches bei der Benennung Trio gewöh eine Partie gerechnet wird, da es doch wenigstens spielt (so viele Trio's für Pianoforte, Violine oder Flö cello von **Beethoven**, **Ries**, **Prinz Louis F** Doch sollte der dreistimmige Satz immer herrschend sey nähert sich in seinem Ideenumfange dem Quartett. So genannte Kirchentrio's, die im strengen und gebunden gesetzt waren, und förmliche Fugen enthielten. Sie w sich auf zwei Violinen und einem Baßinstrument auf **Kammertrio's** hatten sonst ihre eigenen Gesetze wurde ein melodischer Satz zum Thema genommen, in aber mit größerer Einheit abwechselnd ausführt. 2. I nuet bedeutet das Trio den mit der eigentlichen oder

...noten im Basse, im Beispiele, sind daher keine Trio-
...um sich wegen ihrer selbstständigern Geltung auf jeder
...e Harmonie ändern, auf den Noten einer Triole, wo
...s Ausfüllung angesehen wird, nicht. Über den Vortrag
...s. Leopold Mozarts Violinschule 6. Abschn.
...tt, eine Reimform von acht Zeilen, wobei nach der drit-
...erste, und nach der sechsten die beiden ersten Zeilen wieder-
...so daß man die erste Zeile dreimal hört, woher der Name.
...ngsart ist von den Franzosen, von denen sie auch wahr-
...stammt, mehr als von den Deutschen bearbeitet worden,
...ch für das Leichte, Scherzhafte und Naive.
...ist eine zum Thongeschlechte gehörige Steinart, welche
...von gelblich-grauer Farbe, weich und ziemlich leicht ist.
...n Namen von der Stadt Tripolis in Afrika, von wo
...bekannt geworden ist. Er wird zum Poliren verschie-
...rter, der Gläser und Metalle benutzt. Finden sich grobe
...Theile darin, so muß er vor dem Gebrauche erst ge-
...lemmt werden. Man verfertigt auch aus ihm Formen zu
...einen Metallgüssen. Er findet sich in Böhmen, Eng-
...nergue; auch in den Steinkohlenwerken anderer Län-

...e-Allianz von 1717, s. Quadruple-Allianz.
...lis, s. Barbaresken.
...pel (Alex.) einer der berühmtesten Bildhauer der neuern
...n zu Schafhausen 1747, gestorben zu Rom 1793. Man
...n seinen Arbeiten, die von einem tiefen Studium der An-
..., schöpferische Einbildungskraft, die wirksamste Bestimmt-
...ausdrucks, das genaueste Ebenmaaß in den Umrissen und
...Behandlung des Marmors im Nackenden.
...telemus (Mythol.), ein Sohn des Celeus, Königs von
...der Metanira. Nach Einigen hatte er andere Ältern,
...zum Vater den Trochillus oder Oceanus, oder Eleusinus
...zu Mutter aber die Erde, oder die Kothonea, oder Po-
...s v. Ceres, die ihre verlorene Tochter Proserpina auf
...Erde suchte, kam auch zu den Ältern des Triptolemus
...s, und ward von der eben mit einem Sohne, dem Trip-
...ch Andern dem Demophon, entbundenen Mutter als Am-
...men. Sie beschloß, den geliebten Säugling unsterblich zu
...d legte ihn deswegen des Nachts ins Feuer, um alles
...ihm zu zerstören. Allein sein Vater überraschte sie dabei
...rch sein Geschrei die Stille der geheimnißvollen Handlung.
...ste ihn dafür mit dem Tode, den Triptolemus aber be-
...mit einem drachenbespannten Wagen, um als ihr Gesand-
...Sterblichen die ganze Erde zu durchziehen, und den An-
...traides zu lehren. Ceres schützte zu verschiednenmalen das
...Lieblings, dem auf seiner Reise Gefahr drohte. Bei seiner
...lte dem Triptolemus (nach Einigen) sein eigener Vater
...en, aber Ceres rettete ihn wieder und bewog den Va-
...s Reich abzutreten. Er war der Erfinder des Pfluges
..., der Erbauer der Stadt Eleusine, und der Stifter der
...Mysterien (s. Eleusis). In Attika besäete er mit dem
...ihr das Rharische Feld, und in Arcadien lernte Arcas
...Ackerbau, so wie auch Eumelus in Attika, den er gleich-

falls die Kunſt, Städte zu bauen, lehrte. Triptolemus
ſis einen eignen Tempel, und auf dem Rharischen F
Man ſtellte ihn vor, bald mit Kornähren in der H
er neben einem Pfluge, bald ſitzt er auf dem mit D
Wagen. Die Römer bildeten aus dem Triptolemus
Eventus.

Trismus, Kinnbackenkrampf, eine unwillk
feſte Zuſammenziehung der Kinnladenmuskeln, daß
wegzich feſt auf einander gepreßt werden, und, wenn
fang, oder bei geringerm Grade des Krampfes, ob
lung deſſelben, ſich an einander reiben, ein Geräuſch
man Zähnknirſchen nennt.

Triſſino (Giovanni Giorgio), berühmt als
lehrter, war 1478 zu Vicenza von adelichen Ältern
ſpät widmete er ſich den Wiſſenſchaften. Demetriu
deſſen Andenken er ſpäter durch ein edles Grabmal
Lehrer in der griechiſchen Sprache. Nach dem To
Gattin verließ er ſeine Vaterſtadt und begab ſich nac
bezeigte ihm beſonderes Wohlwollen und übertrug ihm
ſandtſchaften an den König von Dänemark, den Ka
und die Republik Venedig. Auch Clemens VII. ſan
ſer Carl V., der ihn ſehr wohl aufnahm und mit Au
Ehren überhäufte. Inzwiſchen hatte ſich Triſſino
verheirathet, dadurch aber ſeinen Sohn erſter Ehe,
nem Prozeß gegen ihn veranlaßt, der zu Venedig g
entſchieden wurde, und dieſen um einen großen Theil ſe
brachte. Darüber erzürnt, verließ er die venetianiſch
ging nach Rom, wo er 1550 ſtarb. Triſſino erwarb

[illegible]riton. Homer erwähnt ihn nicht, aber He-
[illegible] einen gewöhnlichen Wassergott. Amphitrite
[illegible]:

[illegible] Macht, des gewaltigen, der an des Meeres
[illegible] Mutter gesellt, und dem herrschenden Vater
goldenen Haus', ein furchtbarer Gott.

[illegible]nen ihn zu einem der untern Meerdämonen, der
Syrten, sondern auch in andern Gegenden des
. Endlich erscheint nicht mehr ein Triton, sondern
die gleich den spätern Panen, Priapen und Sile-
[illegible] Vaters geehrt hatten, die in halbthierischer
[illegible]rden, und den Nereiden zum Gespann und Rei-
[illegible] wird Triton als ein Mann mit zweiendigem
fischförmigen Flossfittichen beschrieben. Pausanias
[illegible] noch vollständiger: das Haupthaar grünem
[illegible], den Leib von feilharten Schuppen umstarrt, Kie-
[illegible], menschliche Nasen, weite Mäuler und Thier-
[illegible], schuppige Hände und Finger mit Klauen, an
Flossen. Dabei hatten sie eine Menschenstimme
[illegible]ecken. Andere lassen den Triton das Meer mit
[illegible]rchjagen, und so wurde er auch mit Krebsscheren
[illegible] und der Amphitrite gleichfalls eigen sind, ab-
[illegible]bildete man gar wirkliche Seethiere, die gefangen
[illegible], in Tritonen um.

[illegible]. Eine der größten und imponirendsten Feier-
[illegible] Roms und die größte Belohnung siegreicher
[illegible] glänzende Triumphaufzug. Man unterschei-
[illegible]ppelten Triumph: einen großen und klei-
[illegible]n vom Senat mit Zustimmung des Volks bewil-
[illegible]gar wurde nach dem Gesetz der große Triumph
[illegible]. Gewöhnl. aber Prätor gestattet, der als Ober-

der ganze Senat dem Sieger entgegen, der auf
ten Wagen, gewöhnlich von vier weißen Roſſen ge
purpurnen Tunica (v. palmata) und geſtickter Toga
kleidet, geſchmückt mit einem Lorbeerkranze, und ein
Scepter mit dem Adler in der Hand, vom campu
durch die feſtlich geſchmückten Straßen der Stadt
fuhr. Voraus gingen Sänger und Muſikanten, d
ſchön geſchmückten, auserleſenen Opferthiere, hernac
machte Beute vorgetragen oder gefahren, und die erob
Gegenden wurden im Bilde vorgeführt, dann kame
Fürſten oder Feldherrn in Ketten. Darauf der
Triumphator folgten ſeine Verwandten und Freund
Zug anderer Bürger im Feſtgewand mit lautem Jub
ſiegreiche Heer, zu Fuß und zu Roß, lorbeerbekrä
erhaltenen Ehrenzeichen geſchmückt, Io triumphe! ri
cherlei Jubel- und Spottlieder ſingend. Einer alte
die etwas wahrhaft Rührendes hat, befand ſich dicht hi
ten Feldherrn ein Sklav, der eine goldene mit E
Krone in der Hand hielt und ihm wiederholt die er
rufen mußte: Sieh hinter dich, bedenke, daß
liſt! — Auf dem Capitolium dankte der Triumphat
Göttern für den verliehenen Sieg, ließ die Opfer
und weihte dem Jupiter die Krone und einen Theil
Dann gab er gewöhnlich ein großes Gaſtmahl, und
ihn das verſammelte Volk mit Jubel und freudig
Hauſe. Kein Wunder, daß jeder Römer nach der
phes ſtrebte, und daß er es für die höchſte Auszeichn
Ehre gewürdigt zu werden. Wer die Feinde zur

[illegible] wußte sich indessen seine beiden Col-
[illegible], und führte die Monarchie ein. Man
[illegible] zwischen Cäsar, Pompejus und Crassus
[illegible] mit Unrecht, indem dieselbe blos ein Verein
[illegible] ohne Bestätigung des Staats war. Ein Tri-
[illegible] dreien Personen vom Staate übertragene und
[illegible] gleichmäßige Staatsgewalt bestand in neuern Zei-
[illegible] consularischen Regierung in Frankreich (aber blos
[illegible]), da der zweite und dritte Consul dem ersten un-
[illegible], und dieser sich also eigentlich ganz allein im Be-
[illegible] Gewalt befand.

[illegible], s. Schulen.

[illegible] Areja.

[illegible], s. Rhythmus.

[illegible]keit ist der Zustand des trocknen Körpers; trocken
[illegible], dem die fühlbare Feuchtigkeit entzogen ist. Die
[illegible], wenn sie keine auf das Hygrometer (s. d. Art.) wir-
[illegible] enthält. Trocken ist, wie kalt, nur ein negativer

[illegible]yten nannte man Menschen oder ganze Völkerschaf-
[illegible] wohnten. In verschiedenen Ländern des alten Asiens,
[illegible], auch in Ägypten, sollen Troglodyten gewe-
[illegible] Nachrichten, welche die alten Schriftsteller über
[illegible], sind sehr schwankend. — In der ältern Kir-
[illegible] gewisse Ketzer so genannt, die von allen übri-
[illegible] worden waren, und daher ihre religiösen
[illegible] in Höhlen halten mußten. Auch Juden, denen man
[illegible] sie in verborgnen Höhlen Abgötterei trieben, hat
[illegible] beigelegt. — In der Naturgeschichte hat man dem
[illegible], der Gattung ungeschwänzter Affen, die dem Orang-
[illegible], die Benennung Troglodytes beigelegt.

Ilos und andere Kinder erzeugt habe. Die Feind
los soll den ersten Grund zu dem spätern unglücklich
Troja gelegt haben. Als der Sitz eines kleinen Für
Priamos, wäre sie vielleicht von den Griechen kaum
hätte nicht die von Paris, dem trojanischen Königs
Helena Veranlassung zu dem zehnjährigen Kampf
Griechenlandes gegen Troja gegeben, der sich mit d
Zerstörung dieser Stadt endigte, und hätte nicht Ho
Ilias diesen Kampf verherrlicht. Doch zeigt sch
Gegenstandes, daß dieser Krieg durch die Volkssa
eine allgemeinere und größere Theilnahme erregt ha
war übrigens von so gewaltigen und festen Mauer
man ihre Erbauung den Göttern zuschrieb. Gan
die Zeit des Krieges nicht bestimmen, doch geben
1184 vor Chr. Geb. als dasjenige an, wo Troja
Früher sollte schon einmal Hercules diese Stadt ero
wurde diese frühere Eroberung in Schatten gestellt
des unter Agamemnons, Königs von Mycene,
nigten griechischen Heeres, vorzüglich, weil d
rühmte Dichter sie durch seine Gesänge der Unsterblic
Unter Troja's Heldensöhnen erscheint in der Ilias
mes Sohn, als der edelste und tapferste. Er ist Ha
sein Tod durch Achilles Hand entscheidet über It
ter den übrigen Trojanern ist Äneas vorzüglich dur
derung nach Italien, und als Held des Virgilischen
dig und berühmt geworden. Noch bemerken wir, da
gene Burg von Troja, die Akropolis, Pergamo
späterhin in der Gegend der zerstörten Stadt eine

[illegible]tausende von 360,000 Thlrn. vollendet. Wie [illegible] zur Beförderung des Handels und der Schiff- [illegible]t, sieht man daraus, daß 1809 die Zahl der den- Fahrzeuge 3080, und die Schleusengelder 26,830 Thlr. [illegible] ganze Canal, welcher 4 schwedische Meile lang, 22 an den niedrigsten Stellen über sieben Fuß tief ist, hat [illegible]. Wenn die Verbindung des Wenersees mit dem Hiel- [illegible]ser vollendet hergestellt ist, so können Seefahrzeuge [illegible] nach Gothenburg kommen, ohne den Sund zu passi- [illegible] Höhe des Falls durch die verschiedenen Schleusen be- [illegible].

[illegible]l (le tambour), das besonders bei kriegerischer Mu- [illegible]ginstrument, besteht aus einem von dünnem Holze, [illegible]ser gearbeiteten cylindrischen Körper, über welchen [illegible] ein halbgegerbtes Kalbfell gespannt ist, auf welches [illegible]n schlägt. Der starke rauschende Ton bei diesem [illegible] durch eine Darmsaite hervorgebracht, welche über das [illegible]nnt ist. Wird daher zwischen diese Saite ein wei- [illegible]chtet, so hört das Rauschen auf, und der Klang der [illegible] gedeckt. Da die Trommel nur einen Ton hat, so er- [illegible]t der Name Trommelbaß, welchen man braucht, [illegible]n einförmigen, aus einem immerfort angeschlagenen [illegible]en Baß (z. B. bei dem Clavier) bezeichnen will. Da [illegible]ument auf einen Ton beschränkt ist, so ist es desto [illegible]Hervorbringung der mannichfaltigsten Grade der Stärke [illegible](wodurch oft die Täuschung, als würden verschiedene [illegible]n, entsteht), so wie der verschiedensten rhythmischen Fi- [illegible]Dienst des Trommelschlägers (auch le tambour ge- [illegible]haber vorzüglich in der Fertigkeit im crescendo und de- [illegible]durch er eigenthümliche, dem Donner ähnliche Wirkun- [illegible]en kann, und in der deutlichsten Bezeichnung des Rhyth-

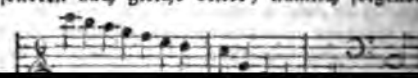
chaniſche Fertigkeit, als höherer Kunſtſinn dazu ge
ſtrumente zu ſpielen, bezeugt Vaucanſons berüh
welches auf der Trommel wirbelte, während die a
Flageolet ſpielte.

Tromp (Martin Harpertz-on), einer der berü
biſchen Seehelden und Admirale, wurde 1597 zu Brl
ſeinem achten Jahre wurde er von ſeinen Altern in D
Oſtindien fahrenden Schiffs gegeben. Noch ſehr jun
einem engliſchen Kaper mit zum Gefangenen gemacht,
in Dienſten deſſelben Gelegenheit, alle Künſte und
kleinen Seekrieges kennen zu lernen. Einige Jahre n
kehr in ſein Vaterland wurde er im mittelländiſchen
Türken gefangen, aus deren Händen er jedoch g
Späterhin trat er in die Dienſte der Generalſtaaten,
den berühmten Admiral Peter Hein, deſſen größter
bei allen ſeinen Unternehmungen, und focht an deſſen
getödtet wurde. Er ward (1639) Admiral von Holla
Nachricht, daß eine ſpaniſche Flotte von zehn Lini
Fregatten und mehreren kleinen Fahrzeugen von Na
fen ſey, verfolgte er ſie bei Grevelingen, und nah
fünf Linienſchiffe und vier Fregatten. Im October
Jahres griff er in den Dunen, vom Admiral Cornel
begleitet, die mächtige ſpaniſche Flotte unter Oquendo
den Engländern unterſtutzt ward, und gewann durch
Zerſtörung des größten Theils der feindlichen Flotte e
Sieg. Oquendo's eignes Schiff würde untergegang
nicht Tromp ihm großmüthig eine Fregatte zu Hülfe
ſer Sieg machte ſeinen Namen in ganz Europa ber

6ten August 1653, als Tromp durch de Witte bis
verstärkt war, begann zwischen Scheveningen und der
cht. Der erste Tag entschied nichts. Am zweiten
rach Tromp, seiner Gewohnheit gemäß, die feindliche
ch bald umzingelt, und von seiner eignen Flotte ver-
t wie verzweifelt, um sich herauszuziehen, bis er von
t durchbohrt niedersank. „Faßt Muth, meine Jun-
erscheidend aus; „meine Bahn ist mit Ruhm vollen-
strengung de Ruyters und der übrigen Befehlshaber,
Truppen zu ermuthigen, waren, sobald Tromps Tod
vergebens, und eine unglückliche, aber theuer erkaufte
ß den Tag und den Krieg. Tromp soll im Ganzen
gewonnen haben. Das Schicksal, für sein Vaterland
rgießen, hatte er selbst sich gewünscht. Prachtvoll
nam in der Kirche zu Delft beerdigt, und ein glän-
m wurde seinem Andenken errichtet. Der Staat ließ
ihn schlagen, und durch eine feierliche Deputation
des öffentlichen Beileids versichern. — Cornelius
zweite Sohn des Vorigen, geboren 1629, befehligte
19ten Jahre ein Schiff gegen die Corsaren der afrika-
Zwei Jahre nachher ward er von der Admiralität
m Contreadmiral ernannt. 1665 war er im Kriege
und den vereinten Staaten bei dem Treffen von
, wo die niederländische Flotte geschlagen, und der
in die Luft gesprengt wurde. Durch einen meister-
gelang es jedoch Tromp, den Siegern ihre meisten
reiteln. Durch Geschicklichkeit und Muth gelangte er
seines Vaters, und war gleich ihm der Oranischen
deshalb fand de Witte, obgleich in politischer Hin-
heil, es rathsam, ihm bis zur Rückkehr de Ruyters,
r, den Oberbefehl über die Flotte zu übertragen.
noch de Ruyters Ankunft sich weigerte, unter ihm

Tromp wieder in Dienſt genommen, und mit ſeinem
de Ruyter vollkommen ausgeſöhnt. In dieſem Kriege
erſtere ſich durch mehrere Siege, die er gegen die Engl
ruhmwürdig aus, und als er (1675) nach dem Frieden
ſuchte, wurde er auf das ehrenvollſte empfangen, und von
Baronet ernannt. In eben dem Jahre wurde er mit
nach Copenhagen zur Unterſtützung Dänemarks gegen
ſchickt, und von dem Könige von Dänemark mit dem
den bekleidet. Nach de Ruyters Tode folgte er demſelb
ral-Generalleutenant der vereinten Staaten, blieb je
des Krieges in däniſchen Dienſten, und hatte großen
den Eroberungen dieſer Krone im Norden. Als er 16
Erneuerung des Krieges zwiſchen Holland und Franki
Begriff war, den Oberbefehl über die holländiſche Flotte
men, ſtarb er zu Amſterdam den 29ſten Mai, und
prächtigen Grabmale ſeines Vaters beerdigt, deſſen
folger er war. N.

Trompete (ital. clarino, tromba). Dies bekan
ſtrument, aus einer langen und dünnen, dreifach zuſam
metallenen (gewöhnlich meſſingenen, aber auch ſilbernen u
Röhre beſtehend, eben mit einem Mundſtücke verſehen,
weite Öffnung auslaufend, hat den Umfang von Tenor
cant C. Es gränzt an das Waldhorn, mit dem es nic
Umfang hat (nur daß die Trompete eine Octave höher
Horn), ſondern auch gleiche Leiter; nämlich folgende:



[illegible] und Pooker des heiligen römischen Reichs ein beson-
[illegible].

[illegible] oder Trophäen (τρόπαια) sind Denkmäler zum
[illegible] erhaltenen Siegs, von eroberten Waffen zusammenge-
[illegible] Sinne Siegeszeichen aller Art. Die alten
[illegible] dergleichen gewöhnlich an dem Orte auf, wo sie einen
[illegible] hatten. Schon in den frühesten Zeiten hing man bei
[illegible] die dem Feinde abgenommenen Waffen oder Beute an
[illegible] wildem Ölbaum auf, und zwar so, daß sie die Figur
[illegible] vorstellten. Von dem nächsten Baume wurden
[illegible]gehauen, bis auf einige wenige, an welche Schilder,
[illegible] Spieße ꝛc. gehangen wurden; den obern Gipfel bedeckte
[illegible] Helme, und an den Stamm wurde ein Panzer oder
[illegible]. Dann wurden auch von Holz Träger der Tropäen
[illegible] aber von Stein, weil die Griechen anfangs die Mo-
[illegible] Feindschaft nicht fortdauern lassen wollten. Erst später-
[illegible] Tropäen aus Bronze und Marmor, selbst Gold er-
[illegible] waren ein Gegenstand, der späterhin oft auf Münzen
[illegible]. Die Sinnbilder der besiegten Provinzen oder
[illegible] zuweilen unten an dem Stamme in trauernder Stel-
[illegible], dem Ganzen aber eine Inschrift, welche mit einigen
[illegible] Sieg andeutete, beigefügt. Auch geschah dies
[illegible] Zuweilen wurde einem aufgehängten Schilde eine In-
[illegible], die den Sieg verewigte. Bei Triumphen pflegte man
[illegible] vor dem triumphirenden Feldherrn herzutragen (s.
[illegible]. In der Baukunst hat man nachher zur Nachahmung der-
[illegible] Zierrathen in Holz oder Stein bei Gebäuden, beson-
[illegible]bogen oder auch an Pfeilern und Wänden derselben,

[illegible] (griechisch τροπος, Umkehrung), diejenige Umänderung
[illegible] Redegebrauchs, vermittelst deren an die Stelle des
[illegible]drucks, zur Beförderung der Anschaulichkeit und Leb-

zeichnungsmitteln Benennungen ſinnlicher Gegenſtände
dunkel gefühlten Ähnlichkeitsbeziehungen auf unſin
überzutragen. Keine Sprache, die nicht eine große
tropiſchen Ausdrücke beſäße, die zum Theil, wie Gei
Begriff, Urtheil, im Verlaufe der Zeit ihre erſte
deutung verloren, zum Theil dieſelbe neben der uneigen
haben, wie Anſchauung, erwägen u. a. Al
für den Zweck ſinnlich-lebendiger Darſtellung nicht
durch langen Gebrauch ſich mit dem uneigentlichen Be
aus-rücken, ſo innig vermählt haben, daß die eigen
Bedeutung, wenn ſie nicht durch die nächſten Umgebunge
wird, ohne Wirkung für Veranſchaulichung und Bel
verloren geht. Mit jedem Jahrhundert," ſagt Jean
z. Aſth. Abth. 2, S. 491), „verliert eine Figur von
ihre lebendige Geſtalt, und vermodert zu todter Matt
ſteht für die lebhaftere Darſtellung das Bedürfniß neu
der Bezeichnungen, und dieſe ſind es eigentlich welche d
Mittel zur Schönheit des Ausdrucks unter dem Nam
aufführt. Sie erheben und beleben die Darſtellung,
was in ſeiner urſprünglichen Geſtalt blos Sache des
würde, dem Gefühl und der Einbildungskraft näher br
Ende genügt es ihnen nicht, das Unſinnliche zu verſinn
ſie verſtärken auch oft wohl einen ſinnlichen Begriff
dern verwandten, aber anſchaulichern, wie dies bei de
den Metapher der Fall iſt. Was die verſchiedenen A
pen betrifft, ſo hat man ihrer bald mehr, bald w
Quintilian klagt über das Unbeſtimmte und Streitend
nungen der Grammatiker über dieſen Gegenſtand.
von lag in der unkritiſchen Vermiſchung der Begriff

[illegible] aufsteigt, aus dem Clima von Berlin in das [illegible]. Der Luftdruck muß natürlich unter diesen Um[illegible] seyn. Je höher man gelangt, desto mehr [illegible] und Schwäche des ganzen Nervensystems zu; man [illegible] Neigung zum Erbrechen; über 2975 Toisen fließt [illegible] Lippen, Augen und Zahnfleisch. So trocken auch die [illegible] den Gebirgen sind, so schwebt doch ein fast im[illegible] Nebel über 1283 Toisen an denselben, welcher der [illegible] hohen Wildnisse ein unnachahmlich prangendes Grün [illegible] Tropenregionen enthalten in ihrer viele Monate [illegible] Luft eine so große Menge Wasser, daß die Tro[illegible] blos durch Anziehung desselben in der Trockenheit [illegible] sechs Monate aufrecht erhalten kann; daß eine Blät[illegible] fortdauert in einem Lande wie Cumana, wo [illegible] Monaten weder Regen, noch Thau und Nebel giebt. [illegible] Wolkenschicht scheint 615 Toisen zu betragen; [illegible] Gewölkes über 16 — 1700 Toisen, und die der klei[illegible] Wölkchen 4104 Toisen. Die tiefen Luftschichten [illegible] eine nur geringe electrische Ladung, die dagegen in [illegible] zu seyn scheint. Dieser Mangel am Gleichge[illegible] heftige Gewitter, in der Ebene einige Stunden nach [illegible] Flußthälern stets bei Nacht; am stärksten sind diese [illegible], über 1026 Toisen sind sie seltner, und noch [illegible] sich höchstens nur in Hagel und Schnee. Stern[illegible] in diesen wärmern Ländern außerordentlich häufig. [illegible] die Luftbläue unter den Tropen viel dunkler gefunden [illegible] Höhe in den gemäßigten Zonen. Von den Tropen[illegible]: die schönsten spanischen und italienischen Som[illegible] nicht mit der stillen Majestät der Tropennächte [illegible]. Nahe am Aquator glänzen alle Gestirne mit ru[illegible] Lichte. Funkeln ist kaum am Horizonte bemerk-

nenſtrahlen ausgeſetzt ſind. Von den Gebirgsarten lieg
auch hier zu unterſt. Auf ihm der Gneus, der in Gl
ſo wie dieſer in Urthonſchiefer übergeht. Auf ihm erſt
der Porphyr, der Mandelſtein, der Trapp und alle
formationen. Die Steinkohlenpflanze der Trepengegen
1552 Toiſen hoch; Verſteinerungen finden ſich noch in
von 2205 Toiſen Höhe. An brennenden Vulkanen ſind
länder vorzüglich reich, und man zählt deren vom C
Analaska 54. Nach glaubwürdigen Sagen war der Cop
höher als der Chimborasſo, ſtürzte aber nach langen,
Jahre dauernden Ausbrüchen ſeines Vulkans zuſammen
jetzt nichts als emporſtarrende Zacken zeigt, die, wenn
Sonne ſich an den beeiſten Trümmern bricht, das herrli
ſpiel geben. — In der Region der Palmen- und Bana
vom Meere an bis 513 Toiſen Höhe, giebt es Mais, C
nas, Orangen, Caffee, Zuckerrohr und Indigo; ferner
gen, Monati's, Krokodille, Flußſchweine, Alligator, Ga
Fledermäuſe, Papageien, Pangara's, Hocco's, Löwen
Tiger, Haifiſche, Ameiſenbäre, giftige Fliegen, Bremſen
und Ameiſen. In der Region der baumartigen Farren
513 — 1026 Toiſen, findet man alle Getraidearten, Kar
Tapir, das Nabelſchwein; in der obern Region der C
1026 — 1539 Toiſen, den ſtärkſten Getraidebau, die Ki
ren und den großen Hirſch. In den kalten Gebirgs
1539 — 2052 Toiſen iſt der kleine Puma-Löwe, der
ſtirnige Bär und ſogar manche Gelbbriart zu treffen.
der Grasfluren, von 2052 — 2565 Toiſen, nährt Kame
cunna's, Alkapa's ꝛc. Der Condor allein ſchwebt in ei

…rrischen kamen, ohne daß etwas zu bemerken war. …en Schatz täglich abnahmen, aber Thüren und Schlös… Er ließ also Schlingen legen, Agamedes fing sich …ließlich, um nicht verrathen zu werden, schnitt ihm …, und nahm ihn mit sich. Bald nachher verschlang …n Erde Lebadia. Noch Andern geschah diese Geschichte …s Zaglos in Elis, und es wird den beiden Brüdern …ihrer Mitgenossen ihrer Diebereien, Errhyon, zu… …ebenfalls sich aus Elis nach Lebadia in Böotien, legte …selbst eine Wohnung an, spielte hier den Wahrsager, …ete, und ward in der Folge vergöttert. Diese Erzäh… …er eine Erklärung von der, daß ihn die Erde verschlun… …ebenfalls erhielt in der Folge einen Tempel, worin er …Trophonius verehrt wurde, und theilte Orakel aus, …auch bei folgender Gelegenheit entdeckt. Eine zweijäh… …ung die Böotier, das delphische Orakel um Rath zu …fragen, sich an den Trophonius in Lebadia zu wen… …dten die Abgeordneten nach dem Orakel, welches Die… …Endlich sah der älteste von ihnen einen Bienenschwarm, …einer Höhle hin folgten. Hier gewahrten sie die Ge… …d Bienenarbeit, bezeigten dem Trophonius göttliche …ehren eine befriedigende Antwort, und zugleich Unter… …ihn künftig verehren und um Rath fragen solle. …war also die Entstehung dieses Orakels eine Specu… …ation der Priester zu Delphi. Es werden von dem Orakel des Tro… …phonius griechischen Schriftstellern viele Fabeln erzählt, die …so wenig, als die mancherlei Gebräuche alle anführen …Der Aufenthalt in der Höhle dauerte bald längere, bald …kürzere Zeit. Einige kamen erst nach einem Tage und zwei Näch… …ten heraus. Die Priester brachten den Herausgekommenen …auf einen Stuhl, Mnemosynens Sitz genannt, und …fragten, was er gesehen und gehört habe. Was er hier in der …Verzückung aussprach, galt als die Antwort des Orakels. Nun …führte man ihn in die Kapelle des guten Genius und der Glücks… …göttin, wo er nach und nach wieder zu sich kam. Von dem fürch… …terlichen Eindruck der verschiedenen gräßlichen Erscheinungen auf das …Gemüth behielten meistens diejenigen, welche …sich rühmten, ihr ganzes Leben hindurch einen An… …flug von Schwermuth und Traurigkeit, daher man von einem ün… …gelegenen Menschen sprichwörtlich zu sagen pflegte: Er …habe in der Höhle des Trophonius. So grob und offenbar die …Betrügerei bei diesem Orakel war, so wurde es doch sehr häufig be… …sucht. Die Priester hatten wahrscheinlich geheime Aus- und Ein… …gänge in der unterirdischen Höhle, um darin ihr Gaukelspiel zu trei… …ben. Ein Vorwitziger hinein, dessen Rechtgläubigkeit man …bezweifelte, so mußte er auch wohl für seine Kühnheit mit dem …Leben büßen. So ging es einem Begleiter des Königs Demetrius, …welcher hineingeschlichen war, um dort verborgene Schätze zu …suchen. Er kam nicht wieder lebendig zum Vorschein, sondern sein …Leichnam ward nachher an einem ganz andern Orte gefunden. — …Zu Ehren feierliche Spiele, die dem Jupiter Trophe… …nius jährlich zu Lebadia gehalten wurden.

…, Wendezirkel. Wenn die Sonne in der nördlichen …Halbkugel den größten Abstand *von dem Äquator* erreicht hat, so

tritt sie in einen Parallelzirkel, der 23 Grad 30 Min
tor absteht, und der nördliche Wendezirkel
zirkel des Krebses (tropicus borealis, tropic
nannt wird. Die nördliche Halbkugel der Erde, ode
alsdann den längsten, die südliche den kürzesten Ta
wendet sich dann, nähert sich wieder dem Aquator
der südlichen Halbkugel in einen Cirkel, der ebensal
Minuten von dem Aquator entfernt ist, und der südl
zirkel oder der Wendezirkel des Steinbo
australis, tropicus capricorni) genannt wird.

Tropisches Jahr, s. Astronomie.

Tros, s. Troja.

Troubadour. Eine schöne jugend- und lebenv
uns auf, indem wir in die heitere Zeit zurückgehen
Dichtersänger angehören, die ihren Namen von tro
charakteristisch genug und passend, um im Gegensatz
[illegible] die Leichtigkeit dieser Poesie zu bezeichnen, a
badours, behaupten wir, gab es eigentlich nur in
lenfalls ziehen wir noch einen Theil des obern Italien
che Catalonien und Aragon in Spanien aus dem 18te
hierher; und die Zeit, welche das bunte Leben dieser
terlinge ausfüllte, fällt in die schönen Jahrhunderte d
umfaßt aber von diesen nur drei, das zehnte, elfte und zu
Mitte des dreizehnten. Es war die einzige Blüthe, die
dem Gebiete der Poesie hervorgebracht hat; zu etwas Hö
französische schöne Literatur nicht bringen können, als z
und Serventen der Provenzalen; und wenn wir werden
daß die Poesie der Troubadours in die Kindheit der

Völkern sich anders und anders gestaltend; und die
es Ritterthums war doch nichts anders als schönes,
chfreudiges und unverdorbenes Sinnen und Käm-
heitern Licht der Phantasie mehr geahnete als er-
nd Lebensbraut; darum eigentlich heiteres, dichteri-
um in der Wirklichkeit, wovon die spätere Zeit des
und des ruhigen Genusses erst die Bilder für ihre
abnehmen mußte. Das Leben dieser Zeit war selbst
te sich deshalb nothwendig in Poesie und Gedicht aus,
m Frühling unwillkührlich in heitere Gesangsweisen
er im heißen Sommer wieder vergessen hat. Dies
d, aus welchem wir über das ganze Europa des
n Poesie sich ergießen sehen, die das natürliche Er-
ns dieser Zeit, der eigentliche Ausdruck und Wieder-
mit dem ritterlichen Geiste gleichen Schritt haltend,
nd Völkerverschiedenheit sich verschiedentlich gestaltete
auffallend contrastirend mit der Poesie der spätern
n z. B. von Dante an, in Deutschland im 18ten
zu dieser in demselben Verhältniß stehend, in welchem
el, Wahrheit zur Dichtung, Spiel in der Kindheit
männlichen Alter steht. So sehen wir die Minnesän-
nd, die hohen nordischen Dichtungen in ihrer cyclischen
nanzendichtung in Spanien, und die Troubadours
von welchen die Trouveren der französischen Norman-
nstrels in England eine bloße Abart sind. Wir be-
Gegenstand, um ihn besser zu beleuchten, noch von
veränderten Gesichtspunkt. Das schöne Mittelalter ist
ühling, und die sorglose aber kampflustige und im
utrußt dem Ziel entgegensiegende Jugend der neuen Zeit.
erstarkt der Mensch erst, um in den spätern Jahren
t ruhen, kämpft und arbeitet, um dann genießen zu
das Ziel ist es nicht, wovon er zur Arbeit und zum
gt wird. Er weiß am Ende in dieser Periode selbst
der Absicht, zu welcher er sich müht und anstrengt,
Gewalt der Zeit führt ihn, nach einer innern Vorher-
em Ziele näher und näher, ohne daß er Lust hat,
bemerken. Das Gefühl der erwachenden, allmählig
raft läßt ihn in der Arbeit selbst, in dem Kampfe als
seine Befriedigung finden, aber der Unsichtbare macht
mpfe selbst zum Weg zu einem höhern Ziele. So ist die
nglings für ihn nur Übung, heiteres Spiel der jungen,
den Lebenskräfte, die üppig anschwellend ausbrechen,
der Thätigkeit aufsuchen, um auf ihm gleichsam auszu-
rlich spricht sich dieses Streben zugleich durch eine hei-
, und wir sehen nicht nur, daß die Natur schon die
nglings mit der Blüthe der Schönheit schmückt, und über
lt den Zauber der Anmuth und Lieblichkeit ausgegossen
unverkennbar liegt auch dem jugendlichen Gemüth nichts
r Hang zum heitern Spiele der Dichtung und des Ge-
romantischen Schmuck seiner Gewänder, zu allen fröh-
chaften und Künsten des Lebens. Aus diesem Gesichts-
kann dem Mittelalter und seinen ritterlichen Kämpfen,
Poesie, die rechte Bedeutung gegeben werden. Jene Käm-
an sich absichtlose, nur von dem unsichtbaren Erzieher
geschlechts zu großen Absichten hingeleitete Ausbrausen

der jugendlichen Kräfte des neuen Geschlechts. Das
lern im Volke in dieser Zeit unter allen Himmelsstrich
fröhlichen, raschen, kühnen Äußerungen der frischen
gewagten romantischen Unternehmungen, in einer Zei
sich nichts weiter war, als ein unwillkührliches Streben
men der jungen Kräfte, wie zum Spiele. Daher das gan
die Tourniere, die kühnen mit heißer Begierde aufgesuc
Einem solchen Leben — welche andere Formen, welcher a
konnte ihm passen, als äußere Pracht, mitunter phantastis
an Waffen und Kleidern, fröhliche Versammlungen zu
mahlen, zu Spiel und Tanz, romantische Ausschmü
zen häuslichen Lebens? — und hätte da Poesie, dies
Dryas des jugendlichen Lebensbaums, hätte eine Dichtk
nen, zu welcher das jugendliche Geschlecht nach vollbr
sich wendet, um sich zu erhöhen, wie das spätere Alte
schaulichen Ruhe sich so gern überläßt? — eine Dich
die natürliche, nie ausbleibende Begleiterin der jungen
ist — eine Dichtkunst, die, Jünglingspoesie, wohl nie
gen eines kunstgebildeten Zeitalters Genüge leisten kann
schönen Vorzug hat, ein rechtes Naturgewächs und e
res Erzeugniß des ewigen Weltgeistes selbst zu seyn.
wächs ist die Poesie des Mittelalters, und hat auch
anderes Clima, andere Natur der Länder und Völ
dort anders entwickelt und ausgebildet, das Wesen, d
und Typus ist doch überall ein und derselbe. Man
in ihrer Kürze freilich Mißdeutungen leicht unterliegend
unserm Gegenstand nicht. Vielleicht gelingt es uns, man
diesen allgemeinen Reflexionen mehr aufzuklären, inde
genthümliche der französischen Poesie im Mittelalter,

[illegible] hoben ſetzen, hier umſtändlicher von ihnen zu [illegible] Name ohnehin nicht die univerſale Bedeutung [illegible] den Troubadour noch jetzt auszeichnet. Handeln [illegible] noch von den Dichtern des ſüdlichen Frankreichs, [illegible]ours. Das ſüdliche Frankreich, die herrlichen Kü[illegible] Provence, Languedoc, und Guienne mit Gascogne [illegible] ſchon durch ſeine frühere Bekanntſchaft mit den [illegible] Natur fähiger geworden, und die germaniſchen Völ[illegible] die auch dahin drangen, fanden hier offenbar weit [illegible]fang, ſich zu humaniſiren, als in den nördlichen [illegible] Marſeille blühte damals ſchon als der bedeutendſte [illegible] Frankreichs. Wir müſſen hier beſonders auf zwei [illegible]ſam machen, welche auf die Eigenthümlichkeit der [illegible]ſchen Poeſie beſtimmenden Einfluß hatten, die [illegible] Beſchaffenheit des Landes und dann die politiſchen [illegible]ſtänden in dem Mittelalter. Nicht ſo in ſich abge[illegible] Spanien, das in ſeinen herrlichen Gränzgebirgen gleich[illegible] elektriſche Zuleiter, eine ſtetige Anregung innerer Kraft [illegible]igkeit beſitzt, theilt das ſüdliche Frankreich mit jenem [illegible] Üppigkeit des Süden, ohne ſeine Energie und adeliche [illegible] zu beſitzen. Reiche Fluren mit den ſchönſten, feuerreich[illegible]ſten des ſüdlichen Bodens, romantiſche Thäler und [illegible] fruchtbaren Sevennengebirge, eine freundliche, lang[illegible] Küſte am mittelländiſchen Meere, in einem heißen, er[illegible]klima, geben dem Lande den lieblichen Anſtrich des Idyl[illegible]laſſen das Leben leicht von dem Ernſt der Arbeit, die [illegible] ſo mühſam gefedert wird, zu einer gewiſſen wollüſti[illegible]keit und Trägheit hinneigen. Es verliert ſich der Sü[illegible] ohne eine feſtere Gränze, als die eines leicht zu paſ[illegible], allmählig in den Norden, und hat ſo in ſich ſelbſt [illegible] das ihn beſtimmte, ſeiner Weichlichkeit durch das Ma-

Wirkung auf die Provence nicht verfehlen konnte. Krieg iſt in den geſegneten Fluren der Provence g hat aber freilich auch die herrliche Blüthe der Pr und die zarte Pflanze ihrer Poeſie ſo zertreten, da aufblühen mochte — der unſelige Kreuzzug wider d Anfang des 13ten Jahrhunderts, wo das alte Haus Toulouſe zu Grunde ging, und die ganze Provence Mordſcenen angefüllt ward. So bietet uns die Ge chen Frankreichs vom 9ten bis zum 13ten Jahrhund liche Bild eines unter den verheerenden Stürmen, geißelten, ruhig und heiter da liegenden Eilandes dar die in üppigen Boden gepflanzt, wunderbarlich von hegt und geſchirmt, uppig und lüſtern emporwächſ darum auch dem erſten rauhen Nordſturme erliegt. konnte das Volk in dieſem Himmelsſtriche und Land ſeyn, als ein ſpielendes Kind, und als ſolches hat bare Geiſt der Geſchichte auch immer gepflegt und b des lieblichen Spielzeugs überdrußig, es mit einem ſeiner allmächtigen Hand zerdruckte. Wie es bei Ki Fall iſt, welchen Tiefe der ſchönen Anlagen fehlt, d reif werden, ſo ſehen wir die Provenzalen frühzeitig ihre Nachbarn ihre Eigenthumlichkeit entwickeln. Fruchtbarkeit des Landes, außere Ruhe, dies die E wickelung, und befördernd ſchloß ſich daran die Leichti nien, Afrika und Italien auf dem mittelländiſchen Provence aus in Berührung und Verbindung zu kom bildend für die Provence wurden beſonders die Zeite rengars I., unter welchem ein Theil des Königreichs

...gewäldern, auf bunten Wiesenteppichen; das tief-
...heitern provenzalischen Himmels über ihnen, wie
... von einem Festtage zum andern spielen; dort brach
...dige Ritter seine Lanze an dem Schild des männli-
...; hier saß im Kreis der Damen die Fürstin, und hörte
... Wettgesang in lieblichen Reimen über die Gesetze der
...er Helden zu, um dann ein Urtheil (arrêt d'amour)
... leicht und fröhlich floß das Leben dahin, und jeder
...vor allem die Frage auf: welch Spiel an diesem Tage
...te sey. So war das Leben des Provenzalen selbst im
...tyrisch, und wenn es in seinen Auswüchsen in Wol-
...lüstigkeit ausartete, so war dies die natürlichste Folge
...n kräftigen Halts und innern Gewichts. — Hier nun
... — in diesem Kreise Poesie! was mußte sie werden?
...e geworden? Fehlen konnte, das begreift jeder, na-
...ne Gabe der Dichtkunst einem solchen Menschenkreise
...e Jugend ritterlichem Wesen im Mittelalter angemessen,
...Himmelsstriche es sich entwickelte, so war sie dem hei-
...en ganz unentbehrlich. Poesie ist ja an sich und über-
...n, durch welches die Freude des Lebens und die Lust
...gut in Thränen als im fröhlichen Lachen sich aus-
...mehr bei einem Volke, das unter Leben gar nichts
...t, als fröhlich von einer Blume des Genusses zur an-
... Aber die Eigenthümlichkeit des Provenzalen bestimmte
...thümlichkeit seiner Poesie. Sie mußte durch und durch
..., d. h. nichts als Ausdruck des innern Zustandes, der
...Leidenschaften, die durch die Saiten der Seele bebten.
...ne Vogel will ja in seinem Frühlingsleben nicht fremde
...Thaten erzählen — er hat ja keine — sondern nur
...ehaglichkeit in bezeichnenden Tönen und Klängen aus-
...ie dadurch gleichsam zu fixiren, und mit einem Körper

nichts weiter, als eine der bunten, glänzenden Zier
lichen Lebens, ein Flimmer mehr an den glänzenden
vence; konnte nur Werth haben, unter den begleite
der Muſik im Kreis der Damen abgeſungen, nicht
genthum der erhaltenden Schrift anvertraut; und d
chen der Troubadour einerntete, gleicht mehr dem
Minen vorübereilende Darſtellung gewinnt, als d
Ruhme, der dem wahren Dichter gewiß bleibt. I
Poeſie faſt nie über den Kreis des Subjectiven hinau
es die Perſon des Troubadour, mit welcher ſeine L
ſterben. So, ganz ſo zeigt uns die Geſchichte den p
ter. — Die Provence hatte unter allen romaniſchen
manzo am früheſten ausgebildet. Die Urſachen davo
Cultur dieſer Gegenden, bedingt theils durch die natü
helt, theils durch die frühere nähere Verbindung m
und die frühzeitige freundſchaftliche Berührung mi
7ten und 8ten Jahrhundert ſo hoch gebildeten Ara
friedliche Zuſtand, in dem die ſüdlichen Provinzen l
die nördlichen die ſchrecklichſten Kriegsſcenen ſehen m
wir oben ausführlicher erwähnt. Schon im 10ten J
Hofe zu Arles, gründete ſich dies Romanzo, proo
maniſch genannt zum Unterſchiede von der Spani
walloniſch-romaniſchen. Im 11ten und 12
war es in der höchſten Blüthe, indeß das Caſtilianiſ
franzöſiſche und Italieniſche ſich zu bilden erſt anfing;
Spanien (durch Catalonien nach Aragon) und in Ita
breiter, und ſelbſt deutſche Kaiſer (Friedrich der Rot
liſche Könige (Richard Löwenherz) dichteten in d

wir selbst Ritter und Damen, Könige und Fürsten
vornehmlich als Dichter erscheinen, und die heiter
aber) in gewandter Anstrengung üben sehen: wer
Erscheinung des Dichters sich der mitunter ziemlich
der Jongleurs (Joculatores), Gaukler und Possen
und so ein lyrisches Drama, ein Triumphzug des
sichtigt sich vor die Augen stellt; wie leicht begreif
der Troubadour, zumal in seiner großen Entfernung
senschaftlichen, nur den Augenblick des Beifalls fest
persönlichen Auftreten seine Unsterblichkeit finden,
denken konnte, durch den innern Gehalt seiner Lie
welt kommen zu wollen! — Auch die Poesie der T
ihre Perioden der Kindheit, der Blüthe und des
welkens; aber wundern darf es uns nicht, wenn
Wesen und Gehalt ihrer Gesänge, vom ersten bis
ter, sich beinahe durchaus gleich bleibt, so daß, w
rer Lieder gelesen haben, es schier so gut ist, als h
gelesen. Aber reichere und anziehendere Resultate
muß die Lebensgeschichte der Troubadours liefern,
sind die Arbeiten eines Nostradamus und Crescimbe
kens sehr lesenswerth, die freilich nach der Meinung
tiker in ihren Biographien der Provenzalen viel
ben haben, was indeß der fleißige Millot in seinen
Sammlungen von St. Palaye vollkommen genug a
Wir bekennen, daß wir uns beim Lesen des Nost
mus, bearbeitet von Crescimbeni, von seiner histo
im Allgemeinen aus Gründen einer bessern Kritik üb
lich vieles ganz natürlich gefunden haben, was bei

[illegible] mon coeur aux dames, l'honneur
[illegible] wie den Reichthum provenzalischer Ritter-
[illegible] begeistert? M. s. r.
[illegible], das Markgewicht, dessen man sich in England
[illegible] und Silber bedient.

[illegible] Melancholie.

[illegible]ime), nicht Truhe, ist ein altherkömmlicher,
[illegible]urkunden der würtemb. Landesgrundverfas-
[illegible] Dr. Paulus. Heidelberg 1815, S. 87.)
[illegible] von 1608 begründeter Kunstausdruck
[illegible] Verfassung des ehemaligen Herzogthums Wür-
[illegible] der königlichen Publication einer neuen Staats-
[illegible] 15ten März 1815 viel und oft leidenschaftlich
[illegible] Der engere Ausschuß würtembergischer Prälaten
[illegible] aus 2 Prälaten und 6 von der Landschaft
[illegible] dem durch den so benannten Erbvergleich
[illegible] Verfassungsstreit zwischen Herzog Carl und den
[illegible] eines eigennützigen stillen Einverständnisses zwi-
[illegible]igkeit genöthigten Fürsten und einigen wenigen
[illegible] Familien fast allein in ständischen Angelegenheiten
[illegible], hatte die Befugniß, jedes Jahr eine bestimmte
[illegible] Summe aus der allgemeinen Landessteuercasse,
[illegible] nehmen, und darüber nach Gutdünken für stän-
[illegible], ohne, so lange nicht ein Landtag, d.
[illegible]versammlung, eintrat und ihn selbst eben dadurch
[illegible] als sich selbst Rechenschaft darüber schuldig
[illegible] dieser Art im Namen des Landes allein,
[illegible] Regierung in einem Verfassungsvertrage stand,
[illegible] und folglich nicht von der Regierung zu beur-
[illegible] Landtag selbst, wo sämmtliche Volksstellvertre-
[illegible] zusammenkamen, war, wie es

eine Caſſe. Man hatte eine Million Schulden, welch
auf die geſammten Rentkammereinkünfte gemacht hatte
weil ſonſt ein großer Theil dieſer Domänen, von d
rungskoſten zu beſtreiten waren, an die Schuldgläub
geben werden müſſen. Statt daß manche andere gleich
beriſche Dynaſten ſeiner Zeit, wie die Herzoge v
Pfalzgrafen zu Tublingen, um der Schulden willen
Regierung verloren, rettete das Land ſeine Regent
freiwilliges Eintreten in einen Theil der Kammerſchul
auch natürlich den Knopf auf dem Beutel, den es fü
denſumme ſollte terminweiſe von einer jährlich dazu be
abgetragen werden, und dieſe Steuer floß in eine eig
Verwalter Herzog und Landſchaft gemeinſchaftlich er
welche dem Herzog und der Landſchaft Rechnung zu
Der Nachfolger Ulrichs, der gemäßigtere Herzog Chri
im Anfang ſeiner Regierung nur noch Einen Caſſier
Landſchaft zwei ernannte, und die Aufſicht über die Ca
caſſe ſelbſt ward dem hauptſächlich deshalb errichteten
ſchaftlichen Ausſchuſſe vorzugsweiſe übertragen. Gegen
ſer Regierung ernannte der Ausſchuß alle Caſſiere, u
ſelbſt verwandelten ſich ganz in Officiaten des Landes,
fürſtlichen Grunde, weil der Regent Wurtembergs w
die Regierung ſo einzurichten, daß alle Regierungsca
beträchtlichen Einnahmen des Kammerguts, als Gra
Erhaltung der fürſtlichen Familie aber größtentheils
monalgütern der Familie ſelbſt, Kammerſchreiberei g
werden könnten. Nur wenn die Rentkammer für
Schulden hatte machen müſſen und das Land durch

…ein der Macht nur durch nachgiebigere Verwil…
…n minderes Übel, abwenden. Herzog Carl, zu…
…, hatte sich sogar zu einem besondern Hülfskrieg
…sich gegen Friedrich den Großen und dadurch zu
…, zu einseitiger Ausschreibung von Steuern und
…und andern absoluten Handlungen bewegen lassen.
…und schützte um so thätiger des Landes freiere,
…n hemmende Vertragsverfassung. Zu Erhaltung
…willkühr wenigstens mißstandenden Vertragsrechte
…s bei dem Oberhaupt des Reichs rechtmäßig un…
…breier Regierungen und der würtemberg. Agna…
…ch zwischen der Landschaft und Herzog Carl vor
…den Anfang; jezt galt es, wie bei jedem in Rechts…
…antrag, für den einen Vertragstheil, das Land, und
…ür die Bevollmächtigten des Landes eine von der
…andern Vertragspartei unabhängige und in so fern
…e Truche zu haben, weil eine Geldaufwand des
…icht vertheidigt werden konnten. Aus ihr bildete sich
…n diesem Sinn geheime Negotiationscasse, hauptsäch…
…ng des Prozesses, so wie sie hauptsächlich, als endlich
…h eine neue Revision der würtembergischen Verfassung,
…rzoglichen Familie und der Landschaft anerkannt, und
…ingt, 1770 zu Stande kam, die Garantie desselben
…ch zu erzwingen. England-Hannover und Dänemark,
…chlüsse erstattete und andere für die Vertragscor…
…ig Ansehen noch des Landes Vollmacht dachte. Unter
„Die Verwaltung der würtembergischen Landescasse durch
…ss, nun durch die Landesversammlung) cassirten
…würtembergischen Landschaftsacten. Aus landschaftlichen
…kten und Urkunden geschöpft. 1799" (8. 119 S., wie
…n Gerst, Rath bei dem von Balingen, wurden
…ng und 1770 gemachten Anlagen der geheimen Truche
…chen-Casse so schädlich wie möglich trifft. Dage…
…n Zweck niemals gewesen, daß in einer sehr ernstlich
…n Berathung der 1815 vollendet erschienenen Ver…
…Bemerkungen über eine Wiedervereinigung der Land…
…fassung Würtembergs und Einführung einer landstän…
…unter dem Titel: „Aus der Truche des Rechts
…chts," schon im August 1815 Punkt für Punkt ge…
…n, wie jene in 12 Jahren für Erhaltung der Vertrags…
…Landes gemachten separaten Auslagen nicht acht,
…ier Millionen und 238,000 Gulden betragen, unter
…29,934 Gulden nachgewiesen ist, daß sie dem damali…
…n Rentkammer zu zahlen und durch Verein…
…n ersetzt werden mußten. Neben den Ausgaben,
…ung der Advocaten für die Verfassung, für die Ge…
…n Correspondenz und andere dem Lande, als Vertragstheil,
…ugen und Arbeiten vom Hofe allein, ohne Zustim…
…ng der Regierung, nach der Natur der Sache nöthig
…n gewesen können eine der unterscheidendsten dieser, daß
…r, wollte Er in landschaftlichen Sachen die Gnade
…gegen Herren, und um Sold und Dienst genommen
…ten zu entschädigen. So bestand noch eine geheime
…s 1797, als der regierende König von Würtem…

berg noch als Herzog unter dem Namen Friedrich II. antrat. 1804 griff er das landschaftliche Cassen- und S überhaupt, das nur in Verbindung mit der landschaftli lung hätte revidirt werden sollen, einseitig an. Die R ten vorgelegt und abgehört werden, aber kurz ehe die terſuchung erschienen, hatte die Frau des Landschaft Stockmaier dieselbe, weil der Herzog einseitig kein habe, weggeschafft. 1805 hob König Friedrich nach Königswürde die ganze Verfassung des Herzogthums bedingten Gehorsam einzuführen. Die im Jahr 1 berufenen Stände des Königreichs erklärten immer die für die Landesversammlung als Bevollmächtigte traktheils zu Erhaltung der Vertragsverfassung nöthig gegebenen Gelder künftig unter einer öffentlicheren Co des setzen, dennoch aber, wie die Sache selbst es von dem Regierungseinfluß unabhängig seyn sollten. Seite aber begriff man zu gut, daß ohne Geld alle Luft verfliegt. Man bestand darauf, daß die Stä nicht einmal ihre Verhandlungen drucken zu lassen ob spendenz zu führen Geld hatte. Das äußerste war d die Regierung (der Eine Vertragstheil) mitbestimme, die Stände (die Vertreter des andern Vertragstheil dispeniren haben sollten.

Truchseß (nach der wahrscheinlichsten Ableitung des lat. Triclinarius), im Mittelalter ein vornehm (am alten französischen Hofe Seneschall, und gegenwär deutschen Höfen der Oberküchenmeister), der über Kü mie eines Hofes die Oberaufsicht führte, bei feierliche

berg noch als Herzog unter dem Namen Friedrich II. antrat. 1804 griff er das landschaftliche Cassen- und [redacted] überhaupt, das nur in Verbindung mit der landschaftli lung hätte revidirt werden sollen, einseitig an. Die R ten vorgelegt und abgehört werden, aber kurz ehe die L tersuchung erschienen, hatte die Frau des Landschafts Stockmaier dieselbe, weil der Herzog einseitig kein habe, weggeschafft. 1805 bob König Friedrich nach Königswürde die ganze Verfassung des Herzogthums [redacted] bedingten Gehorsam einzuführen. Die im Jahr [redacted] berufenen Stände des Königreichs erklärten immer [redacted] die für die Landesversammlung als Bevollmächtigte [redacted] trastheils zu Erhaltung der Vertragsverfassung nöthig gewesenen Gelder künftig unter einer öffentlicheren Co des stehen, dennoch aber, wie die Sache selbst es [redacted] von dem Regierungseinfluß unabhängig seyn sollten. [redacted] Seite aber begriff man zu gut, daß ohne Geld alles in's verfliegt. Man bestand darauf, daß die Stän nicht einmal ihre Verhandlungen drucken zu lassen ob spondenz zu führen Geld hatte. Das äußerste war d die Regierung (der Eine Vertragstheil) mitbestimme, die Stände (die Vertreter des andern Vertragstheil dispensiren haben sollten.

Truchseß (nach der wahrscheinlichsten Ableitung des lat. Triclinarius), im Mittelalter ein vornehm (am alten französischen Hofe Seneschall, und gegenwär deutschen Höfen der Oberküchenmeister), der über Kü wie eines Hofes die Oberaufsicht führte, bei feierliche

[redacted]

[illegible]

[illegible] Druiden.

[illegible]heit, der Zustand, in welchen der Mensch nach dem [illegible] zu starken Genusse weingeisthaltiger Getränke ver[illegible]keiten, welche durch die weinichte Gährung zube[illegible], enthalten einen Antheil des Weingeistes (s. den Art. [illegible]). Die Trunkenheit tritt allmählig ein, und kann in ver[illegible] Statt finden. Der Weingeist ist nämlich ein auf [illegible] Herzens und der Arterien direct und erregend wir[illegible]; anhaltend und in großer Menge genossen, beschleu[illegible] die Function des gesammten arteriellen Systems, erregt [illegible] und stürmischen Umlauf des Blutes, Anhäufung [illegible] Gehirn, zu schnelle Absonderung des Nervenäthers in [illegible] sowohl als im Gehirn selbst. Daher gehen zwar [illegible] Verrichtungen des Körpers, welche von dem Blutsystem [illegible] und leichter von Statten, allein dieser Zustand [illegible] Dauer seyn, weil die aufgeregte Blutmasse endlich die [illegible] unterdrückt. Die Seele verliert daher allmählig die [illegible] ihrer eigenen Thätigkeit, die Herrschaft über dieselbe [illegible]heit der Verhältnisse der Außenwelt. Das physische [illegible] zwar lange bestehen, weil die Naturkraft sich selbst [illegible], entweder schon gleich anfangs den ihr aufgedrungenen [illegible], oder den Wirkungen desselben, der übermäßigen Blut[illegible] der Congestion im Gehirn u. s. w. eher durch heftige [illegible] und Reactionen wieder abhilft, wodurch die Blutstockun[illegible] und die Erregung erschöpft wird, worauf gewöhnlich [illegible] Tumults erfolgt, das vorige Gleichgewicht der Functio[illegible] Ruhe in einem tiefen Schlafe wieder zurückkehren. Daß [illegible] stürmische Unordnung im Körper auch schädliche Folgen [illegible], läßt sich leicht aus deren Wirkungen auf das Gehirn [illegible] gesammte Nerven- und Blutsystem schließen, und lehrt [illegible]

sie noch nicht Congestion in den Lungen oder im Gehirn
diesem Grade sind einige Seelenvermögen freier, die Z
ger erscheint erhöht, das Bewußtseyn ist noch nicht ge
Phantasie, das Vermögen der Bildersprache, das Gefü
Kraft, der Muth des Menschen zeigen sich verstärkt.
ten Grade ist die Einwirkung auf das Gehirn stärker.
ramentsstimmung des Gemüths wird bedeutend erhö
des Temperaments, welche der nüchterne besonnene M
schen und zu verbergen weiß, offenbaren sich deutlich,
den verborgensten Geheimnissen ist eröffnet, die unbe
strömen zu dem beredten Munde heraus, und schon fän
an, die Forderungen des Wohlstandes und der Schicklich
zu lassen. Im dritten Grad steigt dies alles noch hö
wußtseyn wird noch mehr vermindert, das Gleichgewicht
geht verloren, indem ein Zustand von Schwindel in dem
zeugt wird. Von diesem geht es dann schnell in den
über, in welchem die Seele gänzlich von dem Tumulte de
physischen Kräfte überwältigt wird; alles Bewußtseyn g
die Sprache verwandelt sich in ein unarticulirtes, un
Lallen, der Mensch besinnt sich nicht mehr darauf, wo
Gesicht ist glühend roth, die Augen sind vorgetreten,
läuft ihm über den Körper, er verfällt in einen tiefen,
fluß ganz ähnlichen, soporösen Schlaf, in welchem er
kann, wenn nicht die Naturkräfte auf schon oben erwä
helfen. Die Trunkenheit zu verhüten, hat man sonst
dene Mittel empfohlen, z. B. einige Löffel voll Mand
Trinken zu nehmen, Mandeln, besonders bittere zu kaue
nießen, im Anfange nicht zu schnell hinter einander, son
[redacted]

Boot machen, ansäſſig, und bilden ein Bataillon, 1100 Köpfen beſtehen ſoll. Ihre Waffen ſind , Säbel und Lanzen; die Wunden, welche mit werden, ſollen ſehr gefährlich ſeyn. Dieſe zur Beſchützung der Donau, Save und Theiß gegen der Türken dienen; Prinz Eugen machte in ſeinen vortheilhaften Gebrauch davon.

aſſen, ſ. Circaſſien.

ing (Andreas), ein ausgezeichneter deutſcher Dichter hunderts, geboren den 18ten Nov. 1611 zu Bunzlau, ſien und Roſtock, ward daſelbſt 1644 Profeſſor der d lebte bis zum 27ſten Sept. 1659. Eſchenburg war s ſein Zeitalter ſehr achtungswerth, vorzüglich glücklich ſtlichen Schilderungen der Natur und des Menſchen. ſtarke Sprache und treffende Bilder zeichnen ſeine ders aus. Doch hat er in Wendungen, Ausdrücken Opitzen härtig nachgeahmt. Er hat einen Frühling deutſcher Gedichte u. ſ. w. geſchrieben. Mehreres des aus ſeinen poetiſchen Schriften hat Eſchenburg im 3ten deutſch's auserleſenen Stücken der beſten deutſchen Dichter. Von ſeinen Sinngedichten gab Ramler unter der nachen Überſchriften, nebſt Opitzens, Eſchenburgs, A. L. Clearius epigrammatiſchen Gedichten (Leipz. 1780, mit heraus.

Walter (Ehrenfried Walter Graf von), Herr zu mit Stadtroda, einer der berühmteſten Mathemati- ſeiner Zeit, ward den 10ten April 1651 zu Kieslingswalde ſen geboren. Sein Lieblingsſtudium war von Jugend mant, auf die er ſich zu Leyden mit großem Fleiße n Jahre war er ſeit 1672 als Volontair in holländi- Dienſten, darauf kam Frankreich, Italien, Sicilien und ſich in Deutſchland beſonders am Hofe Kaiſers Leo- auf. Vorzüglich beſchäftigte er ſich mit den Wiſſen- ften mit der Mathematik, und als er 1682 zum Mit- der Akademie der Wiſſenſchaften, ward er daſelbſt in die Akademie der Wiſſenſchaften. Von da begab er ſich wieder nach Holland, ſeine Güter in Sachſen. Hier ſtarb er den 11ten Oct. 1708 an Entkräftungen, als churſächſiſcher Rath, Staatsmann, Naturforſcher, Mathematiker und Philoſoph ein ſehr großer Mann. Durch ſeine mechaniſchen und optiſchen Kunſtwerke hat er ſich großen Namen zu Stande, von denen man unter andern den Porzellanſtein in Eiſen, Aſche und Erdgattungen, und Samen, die im Waſſer laufen, anführt. Auch hat er von ihm entdeckte Brennlinie [illegible] ſeine Lehrſätze ſeyn, deren Beweiſe aber von ihm, [illegible] nicht ſo genau als man [illegible] Jetzt noch ſehr in Vermuthung beſtimmt worden ſind. [illegible] erſten Glasöfen in Sachſen, und ſoll auch eine [illegible] gemacht haben. Seinen Ruhm als philoſophiſchen Werke gründete er durch ſeine Medicina Mentis [illegible] Amſt. 1687. Lips. 1695. 1705. Tſchirnhauſen dachte ſich unter Philoſophie eine Wiſſenſchaft, welche die allgemeine Verbindung der philoſophiſchen Wahrheiten, entdeckt die *analytiſche Methode* mit der ſynthetiſchen

ſchen, und drang auf mathematiſche gründliche Sacherk
mathematiſche Erkenntniß von der philoſophiſchen geh
ſcheiden. Er erklärte ſich auch zu hart gegen Syllogiſt
logie, philoſophirte mehr für das Leben, als für die
nahm die Metaphyſik in die Logik auf.

Tuba war bei den Römern ein Blasinſtrument, d
gebraucht wurde, und unſern Poſaunen oder Trompet
chen ſeyn dürfte, ob es gleich eine etwas davon verſ
hatte.

Tuberkeln, im Allgemeinen Knoten und kleine E
welche nach Entzündung kleiner Fett- und Schleimdrüſ
rer Drüſen des lymphatiſchen Syſtems zurückgeblieben
ſondere kleine Verhärtungen in den Lunge, von de
Hirſenkörner bis zu der einer Erbſe und Haſelnuß, üb
Entzündung der Schleimdrüschen in der Lunge, oft a
gen von Skrofeln und urſprünglicher Bildung. Sie h
die Neigung, ſich wieder zu entzünden, wodurch ſie
vergrößern, und endlich Veranlaſſung zur Lungenſucht
zuletzt die größern in Eiterung übergehen und Lungen
den. Sie verrathen ſich durch Beengung des Athems
Bewegung, beſonders bei dem Bergſteigen, durch kurzen
ſten, durch flüchtige Stiche in der Bruſt, u. a. m. W
in den Lungen hat muß alle heftige Erregung des Bl
Tanzen, hitzige Getränke u. ſ. w. vermeiden, und ka
zweckmäßige Diät immer noch ein hohes Alter erreichen

Tübingen iſt eine der ältern Städte des Königre
berg, wird als die nächſte Hauptſtadt nach Stuttgart ang
bedeutend, vorzüglich wegen ſeiner Univerſität, mit eine
von etwas über 6000 Seelen. Es liegt ſechs Stunden v

[illegible] während des dreißigjährigen Krieges die Universität
[illegible] lebten wieder in allen Wissenschaften von Zeit zu
[illegible] Männer auf den Lehrstühlen. Eine Zeit erneuer-
[illegible] für die hohe Schule beginnen zu wollen in den
[illegible]es verflossenen Jahrhunderts unter Herzog Carl.
[illegible]ich für sie; in der Freude darüber nahm sie den
[illegible]ino-Carolina an und ernannte ihn zu ihrem Kanz-

Allein sie blieb dennoch für ihn, weil man in
[illegible]nflusses der Regierung auf die Fonds und die Ge-
[illegible]len lieber etwas zu viel, als zu wenig that, [illegible]s
Herz hing an seiner Carlsakademie zu Stuttgart,
[illegible]war in der Rechts- und Arzneiwissenschaft [illegible]
[illegible]auptsächlich aber in Würtemberg einen bis dahin
[illegible] in ästhetischer, künstlerischer und cameralistischer
[illegible] welcher indeß nach der eilfertigen Zerstörung des
Instituts noch immer keine gleiche Fortsetzungsmittel
[illegible]ter König Friedrich begann zu Tübingen eine
[illegible]ür die Medicin und die der Naturforschung nöthigen
[illegible]n den andern Facultäten wurde das Lehrerpersonale
[illegible]r Fonds der Universität zu ihrer Besoldung nicht
[illegible]rnahm der Staat dieselbe, wie überhaupt die Ge-
[illegible]r-Schulen, und der juridischen und medicinischen
[illegible]r mehr der Staatsgesellschaft als der kirchlichen und
[illegible] obliegt. Wissenschaftliche Preise in allen Facultä-
[illegible] Jahr zur Aufmunterung der Studirenden vertheilt.
[illegible]r auch Friedrich einen bedeutenden Theil ihrer al-
[illegible]en Rechte, und entzog ihr namentlich die Stifts-
Einkünfte. Neu und nach liberalen Grundsätzen
[illegible]isse der Universität von der jetzigen Regierung in
[illegible]tute bestimmt worden, welches dem [illegible]

offen ist, gehört zwar nicht unter die größten, aber sie'e
ches Merkwürdige und erhält so eben ein neues Local auf à
Die Universität hat viele zum Theil sehr reiche Stipend
terstützung für Studirende.

Tübinger Vertrag. Er wurde geschlossen de
1514 zwischen Herzog Ulrich von Würtemberg und seim
ohne Adel, durch Geistlichkeit und Städteabgeordnete re
und durch vertragsmäßige Übernahme seiner Schulden üb
kauf der Domänen und vom Regierungsverlust, sich selb
Zerstückelung des Landes rettenden Volks. Dieser Ver
schriftliche Bestätigung der durchaus nicht unbedingten
des Landes zu diesem Regentenstamm. In diesem Sinn
vorzeigbare, rechtliche Grundlage aller Freiheiten der Wi
Ulrich war übel erzogen, feurig, prachtliebend. Auf D
Hoffeste, auf Krieg, Ritterzüge und Lustigmacherei n
Summen gegangen. Wie neben dergleichen Vergeudun
wöhnlich ist, verwalteten unredliche Männer die Ren
künfte, von denen die Regierungskosten, ohne ande
als den Landschaden (die Vertheilung der von ein
genden und Communen für das ganze Land gemachten
und Leistungen) damals gedeckt werden mußten. Scha
die Regierung antrat, lasteten mehrere hunderttausend Gu
den auf der dem Herzoge als Haus- und Regierungsv
vertrauten Kammercasse; was Wunder, wenn sie unter
ständen 1514 über eine Million gestiegen waren? Seine
fingen an zu dringen. So manche Dynastenfamilie mu
Zeit, wo die Städte mächtiger und betriebsam waren, ih
mit dem Verluste aller ihrer Herrschaft büßen. Ulrich wü

genug gegen Willkührlichkeit der Machthaber zu
wollten einige Ämter, namentlich das erhitzte Volk
ihn nicht annehmen; aber bald hatte sie der Herzog b
vorzüglich mit Hülfe der Bürger von Tübingen und S
diesem Vertrag übernahm nun das Land die Bezahlung b
auf die Regierungscasse der Kammer gemachten Schulden,
lion Gulden; allein dafür wurden ihm auch herrliche Re
aber solche, welche an sich und nach der Natur der S
Regierten angerechnet werden durfen, weil sie in den
Regenten gegründet sind. Ohne Wissen und Rath der Lan
Herzog keinen Rettungs-, d. i. Vertheidigungskrieg
führen; ohne ihr Wissen und ihren willen aber in kein
sich selbst sich einlassen, wenn er dazu des Landes Hül
Landschaft wurde nicht nur das Recht der unbeschränkt
steurung, sondern ihr voriges Recht, außer den schon
mer um der Regierungskosten willen zu liefernden
Nutzungen des Fürstenthums, keine andere Schatzung
bezahlen, schriftlich bestätigt. Andere Schulden sollte
zu übernehmen haben, Aussteuern für Prinzessinnen so
willigung abgangen; kein Stück Land darf kunf
werden; allen Einwohnern ist freier Abzug gestattet;
Bürger wird künftig in peinlichen Sachen ohne Urtheil
straft; im Anhang zum Vertrag wird der Landschaft e
der Gesetzgebung gestattet; Stuttgart und Tübingen
Recht, den Herzog an Haltung eines Landtags, wenn
finden, mahnen zu durfen. Zwanzig Tage ungefähr
sammlung gedauert, zum Beweis, daß auch in kurzer
vollendet werden kann, wenn guter Wille vorhanden

den alten und neuern Rechtsverhältnissen gemäße Ver-
angeknüpft, denen jeder Zeitverständige den wohlthä-
wünsche.

Fernrohr.

(das Haus) ein in der engl. Geschichte berühmtes Regenten-
von 1485 bis 1603 herrschte. (S. Großbritannien.)
Mit dieser Benennung bezeichnet man gemeinig-
, welcher eigentlich Kalktuf genannt wird. Er
grauer Farbe und hat sich bei seiner Bildung nach
vegetabilischen und animalischen Formen gerichtet,
sich ansetzte: pfeifenröhrig, moosartig, ästig rc.
viele Landschnecken und Knochen von Landthieren,
Überbleibsel von Fischen, Vögeln, Schlan-
Bei Meißen sind in ihm in ziemlicher Tiefe
und eiserne Nägel gefunden worden. Er ist
Erzeugniß und bildet sich meistens in tiefen Sumpf-
das Wasser die von den benachbarten Kalkgebirgen
Kalktheilchen absetzt und damit die hier befindlichen
Er findet sich bei Meißen, Langensalze, Wei-
Glashütte in Ungarn und bei Pyrmont.
die vollkommene Übereinstimmung aller Kräfte und
Menschen unter der Gesetzgebung der Vernunft. Da
welche unter der Gesetzgebung der Vernunft die ver-
des Gemüths bestimmt, nur Eine seyn kann, so
nur Eine Tugend. Die mancherlei Arten der Tugen-
so viele Äußerungen der Einen Tugend.

Tugendverein. Der sogenannte Tu-
ein patriotischer Verein, welcher im Königreiche
nach dem Tilsiter Frieden entstand und zum Zweck
das unsägliche Elend, welches der Krieg hinterlassen,
die geistige, sowohl intellectuelle als moralische
zu beleben und dadurch den Verlust zu ersetzen, wel-
Staat in physischer und politischer Hinsicht erlitten.
auch dieser Verein in den Statuten, welche dessen
Einrichtung aussprachen, der sittlich-wis-
, und unter diesem Namen ward er von der preu-
nicht blos geduldet, sondern auch förmlich aner-
die jener Regierung zur Prüfung vorgelegten Sta-
vom Könige selbst unterschriebene Cabinetsordre
Auch ließ sich die Regierung von Zeit zu Zeit
Thätigkeit des Vereins erstatten und Verzeichnisse
desselben einreichen. Der Verein war also
geheime Gesellschaft; er war es aber auch
er weder Grade hatte, um nach und nach mit
Beschäftigungen des Vereins bekannt zu werden,
, an welchen die Mitglieder sich außer der Gesell-
möchten; es wurden vielmehr jedem, der sich zum
, wenn man ihn sonst für würdig hielt, so wie
dazu einlud, die Statuten vor der Aufnah-
und Prüfung vorgelegt; und wenn er dann noch
, so stellte derselbe blos einen schriftlichen Revers
er sich verbindlich machte, die Zwecke des Vereins zu
Statuten desselben zu befolgen und dem in Preußen
Hohenzollern treulich anzuhangen. Es wurden

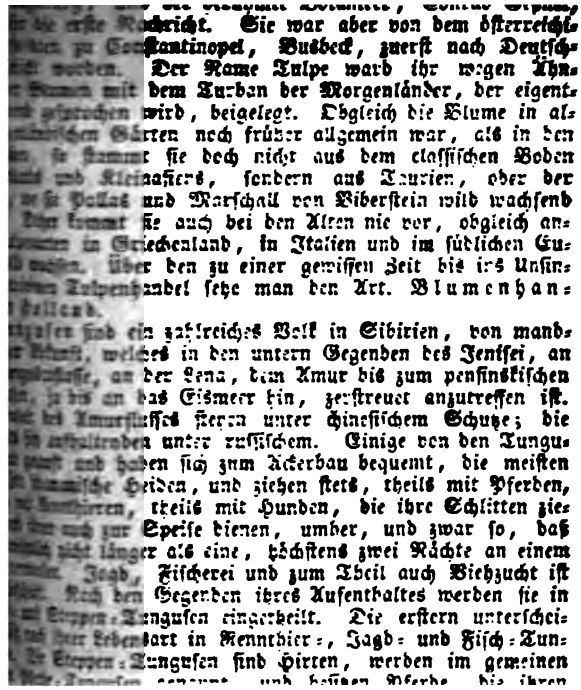
daher auch nur wirkliche Unterthanen des Königs
aufgenommen, und die, welche dies zu seyn aufhö
eben dadurch auch auf, Mitglieder des Vereins zu
stand jedem, der aus irgend einem Grunde nicht we
seyn wollte, der Austritt frei, so wie andrerseits d
das Recht vorbehielt, denjenigen wieder auszuschließen
Revers ausgedrückte Versprechen nicht hielt, oder s
unwurdiges Mitglied sich zu erkennen gab. Aufgenomm
der gebildete und gesittete Mann werden, ohne R
Standes und der Religion; selbst Juden waren ni
ausgeschlossen. Hingegen waren Weiber und Kinder,
Männer, die aus irgend einem Grunde die öffentliche
loren hatten, der Aufnahme unfähig. Da der Ver
Zwecke, die geistige Kraft des preußischen Volks zu
dadurch den physisch-politischen Verlust des preußisch
ersetzen, natürlicher Weise auch den Zweck verband, d
Staat von dem französischen Joche, das gegen die
des Tilsiter Friedens fortwährend auf ihm lastete, zu
in Hoffnung günstiger Ereignisse, die Wiedergewinnu
lornen vorzubereiten, so durfte der Verein eben so nat
diesen letzten Zweck in seinen Statuten nicht bestimmt
auch überhaupt nicht in seiner Wirksamkeit vorlaut
hervortreten, indem die Franzosen nicht nur die von
Staate abgerissenen Provinzen, sondern auch den
der nach dem Frieden zurück zu gebenden immerfort
und auf alles, was im preußischem Staate geschahe,
sam waren. In dieser Hinsicht hatte der Verein alle
Geheimes an sich; und dies war wohl auch der Gr

[illegible] Bürgersinn, der Sinn für das Gute, die Em-
[illegible] das Große und Edle war im Lande verbreitet,
[illegible] einzelnen Mitgliede durch Wort und That un-
[illegible] das heilige Feuer genährt, das bald die Herzen mit
[illegible] zur Wiedererringung der Freiheit entflammen sollte.
[illegible] der Aufhebung des Vereins war wohl der Um-
[illegible] seinen Protector im Ministerium verloren hatte.
[illegible] Freiherr von Stein. Dieser Mann hatte zwar
[illegible] Verein gestiftet — dies war blos durch eine frei-
[illegible] einiger Privatpersonen geschehen — auch hat
[illegible] am Verein Theil genommen, weil er dies als
[illegible] der Regierung nicht konnte; aber jener kraft-
[illegible] Mann begriff augenblicklich, als ihm die
[illegible] mitgetheilt wurde, die Größe und Wichtigkeit
[illegible] unterstützte [illegible] auch den Verein mit dem ganzen
[illegible] Ansehens, so lange er im preußischen Ministerium
[illegible] aber Napoleon jenen Mann daraus entfernt hatte,
[illegible] des Vereins Mittel und Wege, den Verein bei
[illegible] verdächtig zu machen, als wenn er ihrem Ansehen
[illegible], Maaßregeln wider ihren Willen durchsetzen, sie
[illegible] Regierung compromittiren konnte. Diese Ein-
[illegible] um so mehr Eingang, als der Major von
[illegible] ein Mitglied des Vereins war, obwohl ohne An-
[illegible], im Jahr 1809 seinen abenteuerlichen Zug von
[illegible] gegen die Franzosen unternahm, und Napoleon, der
[illegible] durch den ähnlichen, obwohl gelungenern, Kreuz-
[illegible] von Braunschweig nicht wenig erschreckt worden
[illegible] des Vereins nun um so dringender foderte.
[illegible] unterstützten dann jene Gegner des Vereins — zu
[illegible] die Wenigen gehörten, die mit den Franzosen [illegible]

Mißbrauch machte, er ſelbſt aber auch wieder
Rath gleichſam controlliren ſollte, damit auch dieſ
Gewalt über die Gebühr und zum Nachtheile der S
dehnte. Dieſe Glieder des oberſten Raths wurden a
Jahr gewählt, konnten aber wieder gewählt werden
mit ihnen zufrieden war und ſie ſelbſt die Wahl ann
oberſten Rathe war ein Secretär zugegeben, welcher
zungen das Protocoll führte, und die gefaßten Beſ
tigte, aber ſelbſt keine Stimme dabei hatte. Ein Sc
eder Caſſirer erhob die freiwilligen Geldbeiträge d
des Vereins zur Beſtreitung der Ausgaben und legte
über ab. Niemand aber empfing irgend ein Hono
Bemühung. Unter dem oberſten Rathe ſtanden die P
räthe, die eben ſo organiſirt waren und die unm
ſicht und Leitung für die einzelnen Vereine oder ſogena
mern in den Provinzen hatten. Daher hatten au
Provinzialräthe als die Kammern ihre beſondern Cen
dem Obercenſor ihre Mittheilungen machten und von d
träge und Beſcheide nach den Umſtänden erhielten.
ren überhaupt wachten über die Beobachtung der Sa
ten nach denſelben die Mienen der Verſtorbenen, urthe
Würdigkeit oder Unwürdigkeit aufzunehmender oder
der Mitglieder, legten Streitigkeiten unter den Mi
und vertraten das Intereſſe der Staatsregierung beim
mit dieſer auf keine Weiſe die ihm in den Statut
neten Gränzen ſeiner Wirkſamkeit überſchritte. So
wie ſich der Profeſſor Krug in Leipzig (der währe
enthalts in Königsberg ſelbſt ein halbes Jahr lang D

[illegible] Vereine hatte und wahrscheinlich auch spä-
[illegible] habe. Diese Schrift führt den Titel: das
Wirken des sogenannten Tugendbundes
angeblichen Bünde (Leipzig 1816. 8.) und
[illegible]dern, zwar anonymen, aber doch das Gepräge hi-
[illegible] sich tragenden Schrift zu verbinden, die den
[illegible]stellung des unter dem Namen des Tu-
bekannten sittlich-wissenschaftlichen
[illegible] Abfertigung seiner Gegner (Berlin u.
[illegible]. Die Statuten des Vereins sind im Für-
[illegible]ksfreund abgedruckt, aber ohne Gewähr ihrer
Gleichen sie in der Hauptsache echt zu seyn.
[illegible] nicht Tuilerien; von tuile, Ziegel, weil ehe-
[illegible] eine Ziegelbrennerei war), das berühmte Re-
[illegible] französischen Monarchen an dem rechten Ufer der
[illegible] Catharina von Medicis, die Gemahlin Franz II.,
[illegible]selben 1564 an. Heinrich IV. erweiterte es, und
[illegible] anlegen, die es mit dem Louvre verbinden sollte,
Wohnung für 24 Künstler bestimmte, Ludwig XIV.
(1654) und vollendete die große Gallerie. Die Fa-
Seite des Louvres besteht aus fünf Pavillons und vier
die entgegengesetzte Seite hat nur drei Pavillons.
[illegible] der Flora wohnte ehemals Napoleon, jetzt wohnt
[illegible] darin. Das Äußere der Tuilerien ist ohne [illegible]
weil zu verschiedenen Zeiten und nach sehr [illegible]
daran gebaut worden ist; aber das Innere ist pracht-
[illegible]erie, welche die Tuilerien mit dem Louvre verbin-
[illegible] der Seite der Seine vollendet; der untere Theil
[illegible] aus offenen Bogen, im obern Stockwerk ist die
[illegible]. Die zweite Gallerie, nach dem Platz Rivoli und
[illegible] Honoré zu, wurde von Napoleon 1808 angefan-
[illegible] vollendet worden. Um [illegible]
[illegible]
[illegible]

andere Alleen, ſchattige Baumpartien, Raſenſtücke m
und blühenden Geſträuchen, Springbrunnen und Baſſins
nen und Goldfiſchen, eine große Menge Vaſen und m
zig Statuen, größtentheils nach Antiken geformt. Er ſt
gnügen des Publicums gewidmet, und den ganzen Ta
Spaziergängern und Leuten aus allen Volksclaſſen eng
Bequemlichkeit ſind Stühle, und zur Unterhaltung alle
Blätter um einen geringen Preis zu haben. Auch ein
Kaffeehaus iſt hier, bei der Terraſſe Rivoli, ehemals
lants (weil die gemäßigte republikaniſche Partei dieſ
hier ihre Sitzungen hielt). An den Tuilerien nach de
und von derſelben durch ein ſchönes Portal und ein
ſondert, iſt der Carrouſſelplatz. Er hat ſeinen Namen
Carrouſſel, das Ludwig XIV. im Jahre 1664 hier g
leon vergrößerte ihn, indem er viele der benachbarten
derreißen ließ. Der Platz hat dadurch ein freieres Anſ
men, iſt ungefähr 400 Schritte breit, und es iſt öfter
als 15,000 Mann Revue daſelbſt gehalten worden. — Ca
Tuilerien. Dieſer Ausdruck wird in eben dem Sinne v
ſtem und der Handlungsweiſe der franzöſiſchen Regier
ſicht der auswärtigen Mächte gebraucht, wie man
engliſche Regierung das Cabinet von St. James nenn
alte königliche Hof unter Ludwig XV. und XVI. zu V
ſidirte, brauchte man den Ausdruck Cabinet von
les. Als Napoleon, als erſter Conſul, ſeinen Aufen
Cloud nahm, ſagte man das Cabinet von St. C
der Folge war die gewöhnliche Reſidenz in den Tu
nun hieß es, und heißt es jetzt noch: das Cabinet v



richt. Sie war aber von dem österreich-
stantinopel, Busbeck, zuerst nach Deutsch-
Der Name Tulpe ward ihr wegen Ihr-
dem Turban der Morgenländer, der eigent-
wird, beigelegt. Obgleich die Blume in al-
rten noch früher allgemein war, als in den
sie doch nicht aus dem classischen Boden
asiens, sondern aus Taurien, oder der
nd Marschall von Biberstein wild wachsend
sie auch bei den Alten nie vor, obgleich an-
Griechenland, in Italien und im südlichen Eu-
über den zu einer gewissen Zeit bis ins Unsin-
andel setze man den Art. Blumenhan-

andere Alleen, ſchattige Baumpartien, Raſenſtücke mi
und blühenden Geſträuchen, Springbrunnen und Baſſins
nen und Goldfiſchen, eine große Menge Vaſen und me
zig Statuen, größtentheils nach Antiken geformt. Er ſt
gnügen des Publicums gewidmet, und den ganzen Ta
Spaziergängern und Leuten aus allen Volksclaſſen ang
Bequemlichkeit ſind Stühle, und zur Unterhaltung alle
Blätter um einen geringen Preis zu haben. Auch ein
Kaffeehaus iſt hier, bei der Terraſſe Rivoli, ehemals
lants (weil die gemäßigte republikaniſche Partei dieſe
hier ihre Sitzungen hielt). An den Tuilerien nach der
und von derſelben durch ein ſchönes Portal und ein
ſondert, iſt der Carrouſſelplatz. Er hat ſeinen Namen
Carrouſſel, das Ludwig XIV. im Jahre 1664 hier g
leon vergrößerte ihn, indem er viele der benachbarten
derreißen ließ. Der Platz hat dadurch ein freieres Anſ
men, iſt ungefähr 400 Schritte breit, und es iſt öfters
als 15,000 Mann Revue daſelbſt gehalten worden. — Ca
Tuilerien. Dieſer Ausdruck wird in eben dem Sinne w
ſtem und der Handlungsweiſe der franzöſiſchen Regierun
ſicht der auswärtigen Mächte gebraucht, wie man
engliſche Regierung das Cabinet von St. James nennt
alte königliche Hof unter Ludwig XV. und XVI. zu
ſidirte, brauchte man den Ausdruck Cabinet von
les. Als Napoleon, als erſter Conſul, ſeinen Aufent
Cloud nahm, ſagte man das Cabinet von St. C
der Folge war die gewöhnliche Reſidenz in den Tui
nun hieß es, und heißt es jetzt noch: das Cabinet der

[illegible] Constantinopel, Busbeck, zuerst nach Deutsch-
[illegible]. Der Name Tulpe ward ihr wegen Ähn-
[illegible] mit dem Turban der Morgenländer, der eigent-
[illegible] wird, beigelegt. Obgleich die Blume in al-
[illegible] Gärten noch früher allgemein war, als in den
[illegible] stammt sie doch nicht aus dem classischen Boden
[illegible] Kleinasiens, sondern aus Taurien, oder der
Pallas und Marschall von Biberstein wild wachsend
kommt sie auch bei den Alten nie vor, obgleich an-
[illegible] in Griechenland, in Italien und im südlichen Eu-
[illegible]. Über den zu einer gewissen Zeit bis ins Unsin-
Tulpenhandel sehe man den Art. Blumenhan-
[illegible].

[illegible] sind ein zahlreiches Volk in Sibirien, von mand-
[illegible], welches in den untern Gegenden des Jenisei, an
[illegible], an der Lena, dem Amur bis zum penzinskischen
bis an das Eismeer hin, zerstreuet anzutreffen ist.
Amurflusses stehen unter chinesischem Schutze; die
haltenden unter russischem. Einige von den Tungu-
und haben sich zum Ackerbau bequemt, die meisten
tische Heiden, und ziehen stets, theils mit Pferden,
hieren, theils mit Hunden, die ihre Schlitten zie-
ch zur Speise dienen, umher, und zwar so, daß
ht länger als eine, höchstens zwei Nächte an einem
Jagd, Fischerei und zum Theil auch Viehzucht ist
nach den Gegenden ihres Aufenthaltes werden sie in
pen-Tungusen eingetheilt. Die erstern unterschei-
er Lebensart in Rennthier-, Jagd- und Fisch-Tun-
pen-Tungusen sind Hirten, werden im gemeinen
Tungusen genannt, und besitzen Pferde, die ihren
[illegible]thum ausmachen (zuweilen 1000 Stück), Rinder,
und Kameele. Sie sind ein munteres und starkes
[illegible] ist platt, und die Augen klein, doch nicht so merk-

die erwachsenen Personen männlichen Geschlechts gerech
jenigen in der jakutischen Provinz in der Gegend v
Meer heißen Lemuten, welches in ihrer Sprache,
so viel als Meer bedeutet, heißt am Meere woh
Diese sind besonders diejenigen, welche sich der Hund
und Eisen bedienen.

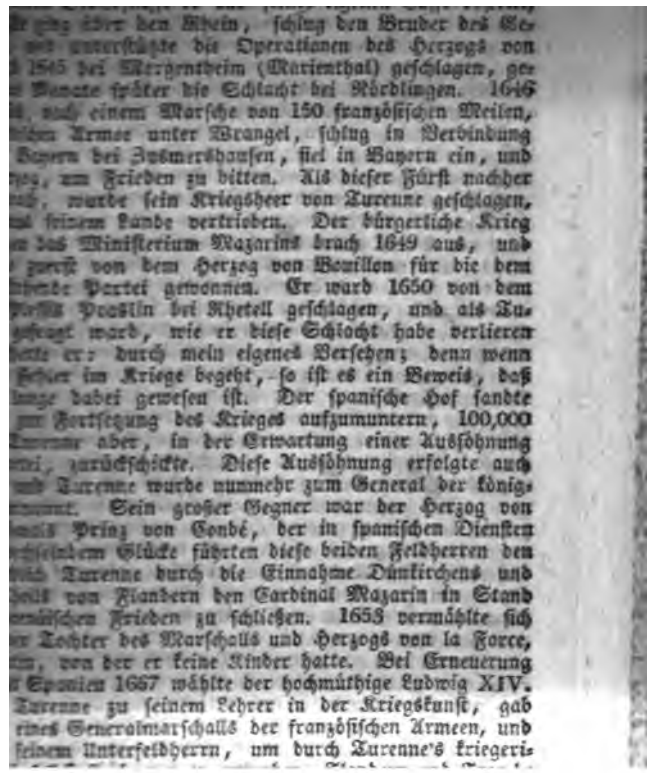
Tunica, ein Unterkleid, das von den Röm
Geschlechtern unter der Toga auf dem bloßen Leibe g
Gewöhnlich war es von Wolle und weiß, und reichte
Knie. Man trug auch mehrere Tunicas über einand
gingen in diesem Gewande nur die Sklaven und ganz
aber im Hause trugen die Römer in der Regel die Tuni
nicht gegürtet, welches jedesmal der Fall war, wenn
erschien, oder auch bei der Arbeit; daher die Ausdrück
zu etwas, gegürtet — so viel heißen, als sich fertig z
gerüstet. Die Senatoren trugen eine Tunica mit
Purpurstreif (clavus) besetzt, die Ritter eine ähnl
schmälern Streifen. Daher die Benennungen laticlavi
tirlavii von Personen beider Stände. Eine Gattung
welche unter einer andern von Frauen getragen wurde
verstehen und auch von Linnen war, hieß indusium
ganz mit unserm Hemd überein.

Tunis ist ein militärisch republikanischer Staat
rei, welcher am mittelländischen Meere liegt und östlic
und westlich an Algier gränzt. Die Größe beträgt ein
drat-meilen. Im Süden ist dürres Steppenland und
und Megalagebirge, Äste des Atlas, im Westen und
aber fruchtbarer Boden, der von dem Medscherda

Ungefähr 15 bis 16 Jahre erhielten sich die Ag[illegible]
[illegible] Divan, da ward durch die Empörung der Mili[illegible]
[illegible] bewirkt, und ein Dey für beständig als Stamm-
[illegible]. Innerliche Unruhen zerrütteten von jetzt an
[illegible] bemächtigten sich sogar die Algierer desselben,
[illegible] Grausamkeiten aus. Jetzt steht an der Spitze dieser
[illegible]kratie ein Bei, der seine Würde gegenwärtig
[illegible], und kein Türke, sondern ein Maure ist. Ihm
[illegible] ein Divan von siebenunddreißig Mitgliedern. Er er-
[illegible] Schutzherrlichkeit der Pforte, nimmt aber keine Be-
[illegible]. Seine jährlichen Einkünfte schätzt man auf 600,000
[illegible] auf 15,400 Mann und seine Seemacht auf
[illegible]. Im Nothfalle kann der Bei 50,000 irregulaire
[illegible]. — Die Einwohner von Tunis, deren Anzahl 2 bis
[illegible], bestehen aus Mauren, Beduinen, Berbern,
[illegible] und Christensklaven. Die Hauptstadt Tunis liegt
[illegible] der Meerenge von Golletta, hat eine deutsche Meile
[illegible] ist mit Mauern und einer guten Citadelle verse-
[illegible] sind niedrig, die Straßen schmutzig und eng, um
[illegible] zu schützen. Die Zahl der Einwohner beträgt
[illegible], unter denen 30,000 Juden sind, die hier 8 Synago-
[illegible] Tunis befinden sich mehrere Fabriken, welche Lein-
[illegible] Seiden- und Wollenzeuge, auch Saffian liefern. Die
[illegible] sind die von Tuneser Mützen, welche alle Classen
[illegible] Juden und Christen, die sich das Haupt scheeren,
[illegible] beschäftigten diese Fabriken 50,000 Menschen, und
[illegible] 5000 Ballen spanischer Wolle, jetzt sind sie auf den
[illegible] heruntergebracht. Tunis ist der Mittelpunkt des
[illegible] Lande. Man führt aus: Getraide, Öl, Wolle,
[illegible], Seife und Producte, die aus dem Innern Afrika's
[illegible] benachbarten Staaten kommen, und in Tunis zu
[illegible] werden, als Datteln, Sennesblätter, Krapp, Ko-
[illegible], Straußfedern. Daher halten sich hier auch Con-
[illegible] von mehreren europäischen Handelsnationen auf.
[illegible] der Stadt ziemlich entfernt, und hat vom mittel-

ſten kreuzen, auch eine Geſandtſchaft nach Frankreich Verzeihung bitten ſollte.

Tunkin (Tunquin, Tonquin), ein Königreich tigen Halbinſel Oſtindiens. Der Name bedeutet Sprache ſo viel als den öſtlichen Hof, weil Tu Provinz von China war, jetzt macht es mit Cochinch ein Kaiſerthum, Anam genannt, aus, welches ſein Ruoc-Anam hat, womit die Eingebornen von Tunki nennen. Tunkin breitet ſich wie ein Dreieck mit d Süden zwiſchen den Gebirgen von Birma und Laos dem Golf von Tunkin aus, hat zur ſüdlichſten G china, und ſtößt gegen Norden an China. Es iſt reic mehrere kleine Flüſſe und die beiden Hauptſtröme Hon Leſt-Kiang kommen von den großen Gebirgen herab, men die Thäler. Der Boden iſt äußerſt fruchtbar. ben doppelte, bisweilen dreifache Ernten. Beſonder Reiß vortrefflich. Arekanüſſe, Zucker, Zimmet-, Fir bäume, Baumwolle, Orangen, Bananen, Feigen, Granatäpfel ſind im Überfluſſe. In den Wäldern f trefflichſte Schiffbauholz, nämlich den Tiekbaum, fe Roſenholz ꝛc. und viele wilde Thiere, als: das Nas nigstiger und Elephanten, auch viele Affenarten. Bi ſind die hier einheimiſchen Hausthiere. Die hieſigen G denen die indianiſchen eßbaren Neſter herkommen, ſind Gebirge ſind zwar reich an edlen (beſonders Gold) un tallen, aber der Bergbau iſt wenig bekannt. Das übr Lande, ſo wie auch von den Einwohnern ſ. unter Cochinchina. Die Hauptſtadt Tunkins iſt Cecho, es



wurde Turenne wieder der Oberbefehl übertragen, s
1673 den Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brande
den Holländern beistand, den Frieden von Vossen z
Turenne bewies sich allenthalben sehr ehrliebend und
Als ein General ihm einen Vorschlag machte, durch
und Ausführung er 400,000 Livres hätte gewinnen
derte Turenne: er habe oft Anerbietungen dieser Ar
und würde nie sein Betragen ändern. Eine Stadt b
schenk von 100,000 Speciesthalern an, um ihn zu
durch ihr Gebiet zu marschiren. „Da Ihre Stadt, s
renne, nicht auf der Marschroute liegt, welche ich fü
gewählt habe, so kann ich auch ihr Anerbieten nic
Nach der Einnahme von Franche Comté vertheidigt
Gränzen dieses Landes, ging 1674 bei Philippsburg
eroberte Sinzheim, und schlug die kaiserliche Armee
und dem Herzoge von Lothringen bis an den Mayn z
wandte er sich gegen den Prinzen von Bournonville,
Truppen angelangt war, besiegte ihn gleichfalls, u
seine Vereinigung mit der kaiserlichen Hauptarmee.
mit einem Heere von 70,000 Mann in das Elsaß ein,
Breisach und Philippsburg. Turenne hatte nur 20,00
aber von Condé verstärkt. So marschirte er über sch
birge, und war mitten unter den feindlichen Heeren
als diese ihn noch in Lothringen wähnten. Er zerstr
Heeresmacht, welche ihm gegenüber stand, ohne e
Schlacht, beschützte das Elsaß, und zwang die Deutsc
Rhein zurückzugehen. Das Vertrauen seiner Soldate
fast gränzenlos, und gerade dies machte es ihm mö

Arm weg, der seinem Sohn, welcher darüber in
h, zurief: „Richt mich, sondern diesen großen Mann
en!“ Turenne's Überresten wurde von dem Könige
bewiesen. Sie wurden, gleich der Leiche des Conne-
e zu Saint Denis beigesetzt. Turenne besaß bei ei-
gemeinen äußerlichen Erscheinung eine große Seele.
stimmung war kalt; seine Sitten waren anständig
r war nicht immer glücklich im Kriege, und beging
“ sagt Voltaire, „er machte sie immer wieder gut,
t geringen Hülfsmitteln viel.“ Er galt für den ge-
ern in Europa, gerade zu einer Zeit, wo die Kriegs-
je vorher, studirt ward. Obgleich er wegen seines
bekriege getadelt wurde; obgleich er in einem Alter
ig Jahren sich durch die Liebe verleiten ließ, ein
zu entdecken; obgleich er in der Pfalz unnöthig
samkeiten verübte: so behält er doch den Ruf eines
ort, eines weisen und gemäßigten Mannes, da seine
großen Talente die Schwachheiten und Fehler bedeck-
mit so vielen andern Menschen gemein hatte. (Man
n. Condé, Fronde, Montecuculi und Lud-
N. P.

Anne-Robert Jacques), Baron von Aulne, ein pa-
aufgeklärter französischer Staatsminister, Sohn des
C. Turgot, wurde 1727 zu Paris geboren, und
seiner Jugend zum geistlichen Stande. Er studirte
Theologie, und hielt in seinem 22sten Jahre zwei
die Vortheile, welche das Christenthum
eit verschafft habe.“ Im 24sten Jahre über-
Gedicht vom Landbau, und dies veranlaßte ihn
seine Studien zu ändern, sich den Staatswissenschaf-
und sich besonders der ökonomistischen Schule, deren
al war, anzuschließen. Er verließ also die Sor-
tete den Handelsintendanten de Gournay auf seinen
chber (1761) zum Intendanten von Limoges ernannt,
12 Jahre lang zur größten Zufriedenheit der Ein-
roving verwaltete. Er lebte überaus sparsam, theilte
lthaten aus, und sorgte auf das thätigste für Be-
Nahrung seiner Untergebenen. Er schaffte alte,
entstandene Auflagen ab, und ihm verdankte man
ch die erste Errichtung wohlthätiger Arbeitsanstalten.
1774 ernannte ihn Ludwig XVI. zum Generalcon-
anzen, und hier bewies er in einem weitern Kreise
wirkliche Verbesserungen in der Verwaltung gerich-
Er verringerte die Zölle auf Einfuhrartikel, welche
ndigkeiten des Lebens gehörten, ohne daß die Ein-
rt ward; er befreiete den Handel von seinen Fesseln;
e Gewerbe durch Erweiterung der Rechte der Perso-
betrieben, und durch die Aufhebung der ausschließli-
von Gesellschaften und Zünften; er beförderte den
Verringerung der Auflagen; er machte einen Entwurf
g der Lehnrechte, welcher den Herren und Vasallen
gewesen wäre; er wünschte gleichfalls das Salz in
freien Handelsartikel zu machen, und die Haushal-
Königs zu beschränken, allein die Königin Maria

wurde Turenne wieder der Oberbefehl übertragen, [illegible]
1673 den Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenb
den Holländern beistand, den Frieden von Vossen [illegible]
Turenne bewies sich allenthalben sehr ehrliebend und
Als ein General ihm einen Vorschlag machte, durch
und Ausführung er 400,000 Livres hätte gewinnen
derte Turenne: er habe oft Anerbietungen dieser Art
und würde nie sein Betragen ändern. Eine Stadt
schenk von 100,000 Speciesthalern an, um ihn zu
durch ihr Gebiet zu marschiren. „Da Ihre Stadt, [illegible]
renne, nicht auf der Marschroute liegt, welche ich
gewählt habe, so kann ich auch ihr Anerbieten
Nach der Einnahme von Franche Comté vertheidigte
Gränzen dieses Landes, ging 1674 bei Philippsburg
eroberte Sinzheim, und schlug die kaiserliche Armee
und dem Herzoge von Lothringen bis an den Main
wandte er sich gegen den Prinzen von Bournonville,
Truppen angelangt war, besiegte ihn gleichfalls,
seine Vereinigung mit der kaiserlichen Hauptarmee.
mit einem Heere von 70,000 Mann in das Elsaß ein,
Breisach und Philippsburg. Turenne hatte nur 20,000
aber von Condé verstärkt. So marschirte er über schn
birge, und war mitten unter den feindlichen Heeren
als diese ihn noch in Lothringen wähnten. Er zerstre
Heeresmacht, welche ihm gegenüber stand, ohne ei
Schlacht, beschützte das Elsaß, und zwang die Deutsc
Rhein zurückzugehen. Das Vertrauen seiner Soldate
fast gränzenlos, und gerade dies machte es ihm mög

...nder, studirt ward. Obgleich er wegen seines
...kriege getadelt wurde; obgleich er in einem Alter
...g Jahren sich durch die Liebe verleiten ließ, ein
... zu entdecken; obgleich er in der Pfalz unnöthig
...leiten verübte: so behält er doch den Ruf eines
...r, eines weisen und gemäßigten Mannes, da seine
...ren Talente die Schwachheiten und Fehler bedeck-
...t so vielen andern Menschen gemein hatte. (Man
... Condé, Fronde, Montecuculi und Lud-

N. P.

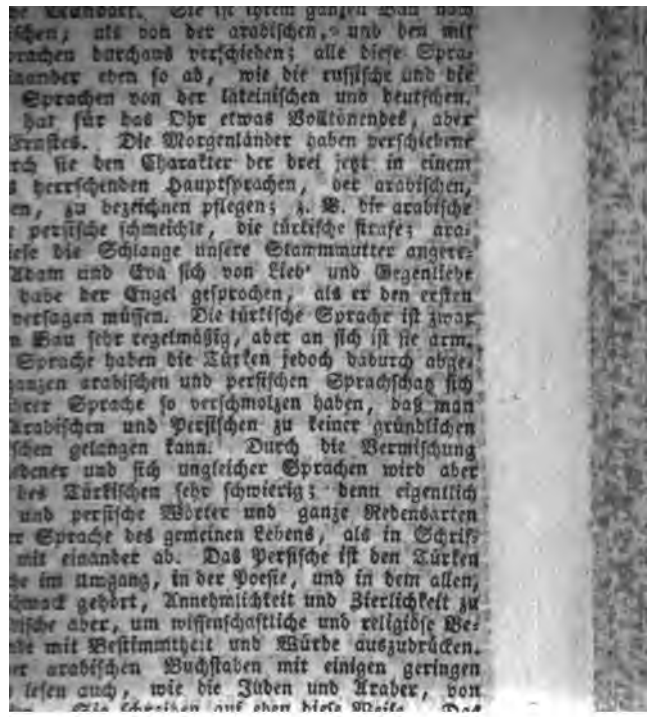
...ne-Robert Jacques), Baron von Aulne, ein pa-
...ufgeklärter französischer Staatsminister, Sohn des
... Turgot, wurde 1727 zu Paris geboren, und
... seiner Jugend zum geistlichen Stande. Er studirte
... Theologie, und hielt in seinem 22sten Jahre zwei
...ie Vortheile, welche das Christenthum
...eit verschafft habe." Im 24sten Jahre über-
...Gedicht vom Landbau, und dies veranlaßte ihn
...ine Studien zu ändern, sich den Staatswissenschaf-
... und sich besonders der ökonomistischen Schule, deren
...l war, anzuschließen. Er verließ also die Sor-
...ele den Handelsintendanten de Gournay auf seinen
...cher (1761) zum Intendanten von Limoges ernannt,
... 12 Jahre lang zur größten Zufriedenheit der Ein-
...ropinz verwaltete. Er lebte überaus sparsam, theilte
...thaten aus, und sorgte auf das thätigste für Be-
... Nahrung seiner Untergebenen. Er schaffte alte,
... entstandene Auflagen ab, und ihm verdankte man
...d die erste Errichtung wohlthätiger Arbeitsanstalten.
... 1774 ernannte ihn Ludwig XVI. zum Generalcon-
...ngen, und hier bewies er in einem weitern Kreise
... wirkliche Verbesserungen in der Verwaltung gerich-
... Er verringerte die Zölle auf Einfuhrartikel, welche
...digkeiten des Lebens gehörten, ohne daß die Ein-
...t ward: er befreiete den Handel von seinen Fesseln:

Antoinette warf schon deshalb einen unauslöschliche
man machte seine Plane lacherlich, und gab zu d
Schnupftabackstosen den Namen Turgottinen ob
den. Indessen brachte Turgot mehrere seiner wo
zur Ausführung. Die Garonne und der Hafen von
den für die Ausfuhr der inländischen Weine geöffne
Freiheit des Getraidehandels wieder her, welche d
1772 zerstört hatte; er befreite das Ländchen Ger
telbaren Steuern u. s. w. Niemand übertraf ihn
„In meiner Familie, sagte er, lebe ich nicht über
habe noch ein Paar Jahre vor mir, und muß nichts
sen.“ Er starb 1781 im 49sten Jahre seines Alter
vorher hatte er die Finanzverwaltung, welche er
lang führte, niederlegen müssen. Die Zeit nachher
Tode verwandte er auf literarische Beschäftigungen.
sagte einmal von ihm: Niemand liebt das Volk, a
ich. Laharpe schildert Turgot so: „Er war ein
starken Charakter, den nichts, selbst am Hofe und
sen Verhältnissen, von der Rechtlichkeit abwendig
unter den Gegenparteien und Unannehmlichkeiten se
von unerschütterlicher Gleichmuthigkeit; dabei von e
Thätigkeit, die keine Krankheit schwächen konnte; e
Leidenschaften: Gelehrsamkeit und das Glück des Vo
Turgot und fast allen franz. Philosophen und Gele
Schuld geben wollen, daß sie die ersten Urheber der
volution wären, und daß besonders seine Neuerun
des Volks das letztere auf größere und günstige
macht hätten. Allein auf diese Weise könnte man

...gebäude ist ebenfalls ein sehr ansehnliches Ge-
...Universität gehören eine Bibliothek, eine Stern-
...mallenkabinet und ein botanischer Garten. Die Be-
...t jetzt 83,600 Seelen. Für den Handel, und als
... aus Frankreich nach Italien, ist die Stadt sehr
...Der meiste Handel wird mit piemontesischer Seide ge-
...giebt hier sehr wichtige Seidenfabriken, auch Tape-
... Porzellan- und Gewehrfabriken. Doch soll es, wie
...versichern, den Einwohnern an Betriebsamkeit feh-
...36 wurde Turin von den französischen Republikanern
... 25sten Mai 1799 von den Österreichern und Russen
...wieder genommen. Nach der Schlacht bei Marengo
...wieder in die Gewalt der Franzosen und blieb in der-
...art des Po-Departements, bis es 1814 seinem ehe-
... dem Könige von Sardinien, zurückgegeben wurde.
..., ein tatarisches Volk, gehören ursprünglich in die
...e, die sich vom Altai bis zum caspischen See er-
...gt sind dort ihre Stammverwandten, die Kirgisen,
...n und Turkomanen seßhaft. Ob sie ein und dasselbe
...t die Römer unter dem Namen Turtä kannten und
...en zählten, ist sehr zweifelhaft. Ihr Eintritt in
...ginnt erst mit dem sechsten Jahrhundert, wo sie in
... Provinzen der Römer und Parther brechen, und sich
... Armenien festzusetzen suchen. Seit dieser Zeit fin-
...beständigen Fehden mit Parthern und Römern ver-
...hin scheinen einige ihrer Horden von den Arabern
... zur Annahme des Islam gezwungen zu seyn; we-
...e vom zehnten bis zwölften Jahrhundert Kriegsge-
...er, bei welchen sie bald sich auszeichnen, und den
...nache, dem Heere die Anführer geben. Zwei von
... Zeitraume gestiftete selbstständige Reiche bestanden
...erze Zeit: das der Gaznawiden in Khorasan ent-
... 1000, und dauerte kaum ein halbes Jahrhundert,
...ikiden in Anadoli und Armenien 1055 zerfiel bei dem
...ngelen. — Ob die Osmanen eine dieser türki-

ſtieg, und 1285 Bithynien eroberte; er nahm hierauf
Sultans an, und hinterließ ſeinen Kriegsgefährten ſein
ſie von den übrigen turkiſchen Stämmen unterſchied.
gentliche Stifter des osmaniſchen Reichs, und der
noch jetzt regierenden Sultandynaſtie. S. Osmanis

Turkheſtan, eine Landſchaft in Mittelaſien,
freien Tatarei rechnet, und welche am rechten Ufer
(Jaxartes bei den Alten) liegt. Turkheſtan, d. i.
das Stammland der jetzigen Osmanen, und wird
kirgiſiſchen Regenten beherrſcht, der mit den Einwohne
hammedaniſchen Religion bekennt. Dies Land iſt woh
fruchtbar an Getraide, Gartengewächſen, Obſt, vorzü
Aprikoſen, Pfirſichen, Maulbeeren, Kirſchen. Auch tr
zucht und Seidenbau. Die Einwohner ſind Tataren,
Cultur beſitzen. Nach Elphinſtone begreift man unt
Turkheſtan alles Land längs des Gebirges Belur u
von Sir Darja; desgleichen vom Beur-Gebirge oſtw
man Turkiſch ſpreche, heiße es auch unter fremden
Chineſiſch Turkheſtan, und das Alpenland zwiſchen d
(Oxus) mit türkiſchen Einwohnern ſo das afghaniſ
zu nennen, weil des Afghanen-Oberhaupt da ſeinen
— Turkheſtan, Stadt an einem Nebenfluſſe des
jetzt in Verfall, und hat kaum 300 Erdhütten, kein
wenig Handel. Nach Witſen iſt in der Nähe der
zimmertes pyramidaliſches Sepulcrum, in welchem ein
Chodſcha, d. i. ein Nachkomme Mohammeds) verehrt
nennt es Aſtana, es ſei 162 Fuß lang, 150 breit,
zierlich bemahlt, vergoldet und mit Thürmen verſe



Kanzlei, ein anderes in Briefen, ein anderes in den
anderes in wiſſenſchaftlichen Aufſätzen, ein anderes
u. ſ. w. gebraucht. Wer das eine recht fertig lie
noch nicht ein Wort in dem andern leſen. — Die tü
welche ſich zuerſt in Kleinaſien ſetzten, und von da i
Europa übergingen, waren in dem dreizehnten Jahr
hinter ihnen hervorſtürmenden Mongolen aus dem weſt
großen Tatarei in größern und kleinern Haufen in d
vordere Aſien getrieben worden und hatten, einzeln a
zu eigenen Unternehmungen, bei den Dynaſtien, in
Vorderaſien getheilt hatte, Kriegsdienſte genommen.
Lage traten ſie zu Mohammeds Religion über, und
Koran zugleich die arabiſche Schrift an. Aus jener
iſt keine Spur eines ſchriftlichen Denkmals vorhande
muthen ließe, daß ſich die Türken mit Wiſſenſchaften
ten. Erſt nachdem ſie mit dem Mohammedaniſchen
Schrift erhalten, und, zu Anfang des vierzehnten Ja
ter einem ihrer Emirn, Osman, in Kleinaſien auf
des griechiſchen Kaiſerreichs von Bizanz eine ſelbſtſtä
gründet hatten, fingen ſie allmählig an, das Bedürf
licher Bildung zu fühlen. Schon Sultan Orkhan,
folger, obgleich mit Krieg und Eroberungen beſchäft
J. 1336 zu Bruſſa in Natolien eine wiſſenſchaftliche A
dräſa), welche durch die Gelehrſamkeit der dabei
rer ſo berühmt wurde, daß ſelbſt Araber und Perſe
ſchmähten, Schüler der Osmanen zu werden. Ihre
ſchreiber bemerken, daß die Monarchen dieſer Dynaſti
ihrem Gründer, bis auf Achmed den Erſten, obgleich

...ckungen der beiden letztverflossenen Jahrhun-
...chaffen worden sind, bei den Türken in einem
...stand seyn müssen. Geschichte lieben die Tür-
...werke sind größtentheils entweder in einem
..., oder in einer schwülstigen, mit Bildern über-
...schen Schreibart abgefaßt. Einer ihrer älte-
... Annalisten ist Saad-ed-din, der, nachdem
...r zweier Sultane gewesen war, als Mufti zu
... 1599 starb. Seine Chronik hat den Titel:
...ch, d. i. die Krone der Annalen, und geht
...smanen bis auf Selims I. Tod (1520), und
... als ein classisches Werk betrachtet. Es ist von
...teinische, von Bratutti in die italienische, und
...tsche und lateinische Sprache übersetzt worden.
...ima's, Raschid's und Tschelebisade's
...türkischen Reichs vom Jahre 1592 bis 1727 in
...e fortgeführt. Ausgezeichnet durch seine un-
...en ungewöhnlichen historischen und literarischen
...schi Chalfa, mit dem Zunamen Tschelebi-
...er des Centralrechnungsbureau (Basch Mu-
...57 zu Constantinopel starb. Unter dem Titel:
...her- und Wissenschaftskunde verfaßte er
...cyclopädisches und bibliographisches Werk, wor-
...von den Arabern, Persern und Türken gepfleg-
...und die Titel aller in den Sprachen dieser
...en Werke vom ersten bis zum tausend und fünf-
...dschra (1640 der christl. Zeitrechn.) aufgeführt
...ente zur Grundlage der Encyclopädischen
...ssenschaften des Orients (von Joh. v.
... 1804, welcher Hadschi Chalfa's Lebensbeschrei-
...verfaßt, vorgesetzt ist. Außer jenem bibliogra-
...te Hadschi Chalfa mehrere Schriften, unter wel-
...nologische Tafeln bemerkt zu werden ver-
...n beginnen, und bis zum Jahr 1640 geben.
...ertiate lateinische Übersetzung derselben befindet

ein langes Gedicht, worin jedes Diſtichon ſeinen beſond
Gaſel und Kaſſide ſind Oden oder Lieder mit ein
Rubaji (Tetraſtichen) iſt meiſtens epigrammatiſch
hat vier bis acht Strophen mit verſchiednen Reimen,
Gegenſtände anwendbar. Nachrichten von türkiſchen
Proben aus ihren Dichtungen enthält Latifi, ober
ſche Nachrichten von vorzüglichen türkiſche
nebſt einer Blumenleſe aus ihren Werken
Türkiſchen des Monla Abdul Latifi und
Haſſan Tſchelebi, überſetzt von Thomas
rich, 1800, 8. — Im Jahr 1727, unter der Regierun
wurde von einem aus Ofen gebürtigen Renegaten, Na
mit Beihülfe eines Prager Juden, Chacham Jenas un
ſtützung des Großvezirs, Ibrahim Paſcha, zu Conſ
türkiſche Buchdruckerei errichtet, in welcher
1742 ſiebzehn Werke in 23 Bänden und 13,000
druckt wurden. Nach einem Stillſtand von 43 Ja
Buchdruckerei im Jahr 1783 unter der Regierung de
delhamid wieder hergeſtellt. Doch arbeitete ſie nur ei
nach welchen ſie wieder durch ſieben andre unthätig ſta
1793 wurde ſie von Abdorrhaman Efendi, einem verdi
tiſchen Geometer, welcher der Pforte als Abgränzungs
dem Frieden zu Siſtow gute Dienſte geleiſtet hatte,
tigkeit geſetzt, und mit der in Ghaßke; (einer Vor
tinopels auf der Seite Pera's) neu errichteten Inge
bunden. Hier blieb ſie jedoch nur einige Jahre, und
gegenwärtigen Jahrhunderts ward ſie in die zu Sku
ten Kaſernen der neuen Miliz verlegt. Bis zum Jah

n gedruckt ſind, hat man von Preindl (zu
n Wörterbuche), und von Biguier (Conſtan-
Aus der von der Kaiſerin Maria Thereſia im
ig junger Diplomatiker für Geſchäfte mit der
ientaliſchen Akademie zu Wien gingen mehrere
Türkiſchen hervor, von welchen beſonders von
ürmer, von Chabert und von Hammer
verdienen. Außerdem haben ſich auch Toderini
miſcher Sprache verfaßtes Werk über die türki-
ckig 1787 in drei Octavbänden), Murabgea
, Chriſt. Cledius, Goldermann und von
ntniß der türkiſchen Sprache und Literatur ver-

ien iſt der Name vorzüglich zweier aſiatiſchen Län-
n Turkemannen, richtiger Truchmenen (einem Volke,
h in mehreren andern Gegenden Aſiens verbreitet
eben. Das eine Turkemannien oder Truchmenen-
ä der freien Tatarei, und liegt auf der Oſtſeite des
, zwiſchen dieſem und dem Aralſee, eine meiſt ſandige
chbare Steppe, die Mangel an Bewäſſerung leidet,
ne, ziemlich fruchtbare Landſtrecken in ſich ſchließt;
as Land auch bergig. Es bringt etwas Getraide
die Viehzucht wichtiger als der Ackerbau. Es giebt
, Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Wildpret und
Fiſchen iſt kein Mangel. Die Einwohner, Truch-
h Turkomannen genannt, ſind ein tatariſcher Stamm,
ſind, ungebildet, Freiheit liebend und mit Geſetzen
e leben nomadiſch, nur wenige treiben Ackerbau und
haben weder Fürſten noch Adel, ſondern ſtehen blos
Stammälteſten, die jedoch auch wenig Anſehen und
Sie können gegen 40,000 Mann ins Feld ſtellen.
[illegible] die Mohammedaner.

Der Boden ist im Ganzen nicht sehr fruchtbar, so daß s
anhaltenden Fleiß erfodert. Doch giebt es auch, besond
lichen Theile, schöne Gegenden, die einen ergiebigen Bo
unter andern Feigen, Mandeln, Granatäpfel ꝛc. herv
hier wohnenden Turkomannen, oder Kruchmenen (m
auch Armenier giebt) sind gleichfalls ein nomadisirend
in Horden getheilt ist, deren jede ein Oberhaupt an
Ihr Vermögen besteht meistens in Vieh, in Büffeln,
gen und besonders Schafen. Die Weiber spinnen Wo
Teppeten. Die Männer thun nichts, als Tabak rauche
hüten. Sie sind beständig zu Pferde, haben ihre Lanz
sel, den krummen Säbel an der Seite, die Pistole in
sind muthige Krieger, die von den Türken gefürchtet
ses türkische Armenien oder Turkomannien ist in die
Arzerum oder Erzerum Kars und Wan getheilt. Man
ziemlich ansehnlichen Städte Arzerum oder Erzerum, Ba

Turmalin, oder electrischer Schörl, ist eine zum
gehörige Steinart, am häufigsten von grüner und braun
schiedner Höhe. Er hat die besondre Eigenschaft, da
wärmung electrisch wird, und electrische Pole erhä
bemerken, darf man ihn nur 1 — 2 Minuten in hei
chen, und ihm hierauf leichte Körper nähern; sogle
wechselsweise von ihm angezogen und abgestoßen.
er diese Electricität nur bei gewissen Graden der Er
80° Reaumur), so daß er bei größerer Hitze nur be
trischen Erscheinungen wieder zeigt, wenn er etwa
Nicht alle Turmaline äußern gleich starke electrische K
der braune und hyazinthrothe die stärksten. Er wird

[illegible] Turniere waren die, wo Haufen gegen [illegible] Mann gegen Mann focht (Rennen). Zu den [illegible]chte ein Fürſt oder ein Hoher von Adel anſtellte, [illegible]ldungen an benachbarte Fürſten und Ritter auf [illegible] Art; eben ſo wurden auch die Kampfrichter oder [illegible]ichter. Die Turniere wurden dann durch Herolde [illegible]n. In Deutſchland wurden dieſe Spiele gewöhnlich [illegible]der andern freien Plätzen der Städte gehalten, in [illegible]f freiem Felde in der Nachbarſchaft von Städten. [illegible]eigne Schranken und Rennbahnen errichtet, und viel [illegible]n. Vor dem Tage des Turnierens ſelbſt mußten [illegible]n Theil nehmen wollten, wenn es nicht fürſtliche [illegible]uſt ſchon bekannte Ritter waren, ihre Ahnenprobe [illegible]elcher das Turnier veranſtaltete, ſetzte nicht nur [illegible] für die Sieger aus, ſondern trug auch alle übri- [illegible]rniers und bewirthete die fremden Gäſte bisweilen [illegible]rde. Eine Beſchreibung davon findet man in [illegible]hte IV. Theil S. 476. Außer dieſen feierlichen [illegible]n bisweilen einzelne Ritter andere zu einem Tur- [illegible]etwa eine gekränkte Ehre oder ſonſt etwas zu ver- [illegible]ogen in dieſer Abſicht wohl mehrere Länder, und [illegible] fahrende Ritter. — Die Waffen, deren man [illegible]n bediente, waren anfangs unbeſchlagen Kolben, und [illegible]e, dann aber, und faſt ausſchließlich, Lanzen oder [illegible]r die Zahl der zerbrochenen Lanzen war, die ein [illegible]urniere aufzuweiſen hatte, deſto größer war ſein [illegible]nnte dieſe Waffen ſtumpfe Waffen (armes [illegible]ousses). In der Folge wurden auch ſcharfe Waf- [illegible]nd die Turniere wurden nun blutig und mörderiſch. [illegible]e, und wegen des ausſchweifenden Luxus, der oft [illegible]. verboten Könige. Päpſte und Kirchenverſamm-

war das Turnier, welches am Hofe des Königs Aug
1709 auf dem Markte zu Dresden gehalten wurde.
gleichem Range turnierten gegen einander mit Schw
Die Formalitäten dabei waren ganz nach alter Art e

Turnkunſt, die jüngſte Tochter der uralten (
Art), verdankt ihr Daſeyn ſeit 1810 dem um die G
landes hochverdienten D. Friedr. Ludw. Jah
Die Turnkunſt will durch eine mit Umſicht ge
Sorgfalt geleitete Ausbildung der Körperkraft auf
des Körpers, nach den Umſtänden ſcharf abgemeſſen
gung, phyſiſche Stärke und Dauer, Sinnenſchärfe u
hervorbringen. Es iſt bekannt, wie ſchon die Gri
unſere Altvordern im Turnweſen und den ritterlich
Ähnliches zu erlangen bemüht geweſen. Aber es
dieſe Übungen durch die Zeit und die veränderten Au
ſchen. Erſt in neuerer Zeit erwachte man wieder in
Notwendigkeit einer Leibesbildung, neben jener de
Baſedows Philanthropin zu Deſſau wurden zum
übungen getrieben, die man mit dem Namen Gym
Von hier aus gingen ſie mit Salzmann nach Schn
bald die vorzüglichſte Pflanzſchule für Gymnaſtik enth
Muths vorzüglich ausbildete. Sein Werk über die G
1793) und Vieths Encyclop. der Leibesübungen
1794, lenkten die öffentliche Aufmerkſamkeit auf dieſ
genſtand in mehrern Gegenden, vor Allem in Dän
zur Zeit des Franzoſendruckes jeder deutſche Wa
ſchmachtete, überall aber Verweichlichung des Vo
nach ihr hemmte, da ward es den Verſtändigern im
nur durch Jugendbildung die Freiheit vorbereite

[illegible] von Fichten- oder Kiefernstämmen,
[illegible] am stärkern Ende zum Einsetzen etwas zugespitzt.
[illegible] auf zwei Balken wagrecht ruhende Stange, ge-
[illegible] und 4 — 5 Ellen lang. Für Geübtere muß es so
[illegible] es nur im Sprunge erreichen; für Kleinere nur
[illegible] auf einem höhern und niedrigen Balken ruhend.
[illegible] zu vielen Hang-, Schwung- und Handlaufübun-
[illegible]ingel ist ein gepolstertes Gerüst, in der Mitte
[illegible] der Hauptsache wie die Schwing- und Springpferde
[illegible]. Unter Schwebe- oder Wagbaum versteht
[illegible], astlosen Fichtenstamm, von 40 Fuß Länge und
[illegible] Stammende. Dieser ruht auf einem zwischen zwei
[illegible] Dorn, welcher, da die Ständer mit Löchern
[illegible] sind, höher und niedriger gesteckt werden kann.
[illegible] weder zu viel noch zu wenig schwanken; auf ihm
[illegible], ungeachtet seines Schwankens, erhalten und
[illegible] Der Pfahlkopf ist ein auf einer Säule befestigter
[illegible] Gelenke, mittelst dessen er auf den Treffwurf zu-
[illegible] bleibt. Da die Würfe oft weit abgehen, so
[illegible] die Wurfbahn wenigstens 30 Fuß Breite habe,
[illegible] eine Bretwand oder einen Erdwall geschlossen sey.
[illegible] Schaft, mit einer vier Zoll langen, kegelförmi-
[illegible] und einem zwei Zoll langen eisernen Ring am
[illegible] Ring muß so viel Gegengewicht halten, daß der
[illegible] Gers um zwei bis drei Zoll aus der Mitte nach der
[illegible] Nach Alter und Kraft müssen diese Gere verschieden seyn.
[illegible] müssen ¼ — ½ Zoll stark und 20 — 40 Fuß lang
[illegible]ttermast mag 20 — 60 Fuß Höhe, 6 — 12 Zoll
[illegible] einen Querbalken zum Ausruhen haben. Die Klet-
[illegible] von 2 — 4 Zoll Stärke und 10 — 30 Fuß Höhe
[illegible]ttermast, gut gehobelt seyn. Die Klimmleiter
[illegible], als eine Strickleiter. Unter Schwimmgürtel
[illegible] breiten Bund, der um die Brust bei Schwimm-
[illegible] vorn zugeknöpft wird. Hinten ist am Bunde ein
[illegible] das der Schwimmlehrer entweder frei hält oder

ſchwindſchritt, die Richtung in Gliedern, das Schließ
rab aus, der Schräg- und Reihenmarſch, die Richtun
Frontſtellung aus dem Reihenmarſche, Auslaufen der R
kung von der Stelle und im Marſchiren berückſichtigt
Turngang, ein ſtarker, anhaltend fortgeſetzter Weg
Gegend, wobei Jeder ſein Bedürfniß in einer Taſche
ſo wenig als möglich zu bedürfen ſich gewöhnt. 3. D
Er beſteht in einer unvermutheten Wanderung nach ei
ten geraden Ziele, ohne auf örtliche Verhältniſſe Rück
alſo durch Flüſſe, Wälder ꝛc. ohne Weg und Steg;
darſtellen, daß dem Feinde durch einen ſolchen Zug
werden ſoll. 4. Den Turnſchritt: ein Geſchwindſchri
bahn nach der Zeit beſtimmt, der den Zweck hat, durc
Zeitkürze zu überwinden. 5. Das Laufen. Verübung
mes Traben und Ablaufen eines Weges von 10 Min
lich kaum zum dritten Theil gebraucht werden; dab
am Ziele außer Athem ſeyn. Turnübungen ſind: der
wobei eine Bahn in Schlangenlinien oder ſternförmig
den muß; der Schnelllauf, wozu die Bahn, 312 rhe
nicht zu angreifend werden darf; der Langlauf, auf
Laufe berechnet, wobei mit offner Bruſt und unbedec
laufen und dann 10 — 12 Minuten langſam umherzu
Springlauf, welcher zur Abſicht hat, die beim Laufen
ſtellenden Hinderniſſe des Bodens durch Sprung zu üb
man durch aufgeworfene Gräben bewirken kann; und
deſſen Zweck es iſt, den Feind, dem man ſich langſam
dem man ſein Feuern abgewartet, beim Laden ſchnell
Das Springen. Der Sprung, welcher mit Beih

indem man bei jedem Fortgleiten ſich auf die Hände
den wirklichen Turnübungen rechnet man: die verſchiede
Leiter zu erklimmen; das Klimmen am Maſt, an de
am Seile ſenkrecht und quer, am Baume ꝛc. — VI. D
Als Vorübungen deſſelben ſind zu betrachten: das Heb
ſtrecktem Arme; das Ziehen mit der Hand und den Schul
gen um einen Apfel oder dergleichen, damit die Hände
feſt zuzuſchließen; das Fortdrängen des Gegners; da
Umfaſſen deſſelben, damit er den Boden nicht mehr
Niederwerfen. Als Turnübungen: der Kampf am Seile
Partien das Seil an ſich zu ziehen bemüht ſind; der
wo der Einfall abgewehrt werden ſoll. Hierbei iſt es
für künftige Vaterlandsvertheidiger unerläßliche Grundſ
auf Kriegsſtand einzuprägen und allerhand Dinge auszu
ſie im Kriege zu geſchehen pflegen. — VII. Das Werf
ſicht dabei iſt: Stärkung der Hand, des Arms, der
Bruſtmuskeln und Übung des Auges. Das Werfen
Steinwerfen und Werfen mit dem Spieß oder Ger. Be
Art hat man Steine nöthig, die breitgedrückten Kugeln
gleichen; andere ſind für Anfänger nicht anwendbar. Mit
man nun entweder den Schwungwurf, der am gemäß
oder den Hebewurf, wie z. B. beim Kegelſchieben üblich
dient eine Scheibe oder der Pfahlkopf. Bei dem Werfen m
iſt der Wurf entweder Kernwurf geradeaus, oder Boge
nem Bogen nach dem Ziele. — VIII. Das Schießen
ſchieht bis zu einiger Reife des Turners mit dem Bogen,
von Maasholder, Iben- oder Ahornbaum genommen
Pfeile macht man von Fichtenholz; die Befiederung

ſigſte verbunden. Dagegen wurden Streitigkeiten zwiſchen den
ten Schulen und den Turnern, die zum Theil ſehr heftig in Sc
geführt wurden, bei welcher Gelegenheit der Rec. in den Wien.
1819, erſtes St. und der im Hermes, St. 2, mehr als ein
genes Wort ſagten, Urſache, daß die preußiſche Regierung den
März 1819 alle Turnplätze in der Monarchie ſo lange ſchloß,
Turnlehre in das gehörige Verhältniß mit dem ganzen Erzie
weſen geſetzt und demſelben untergeordnet worden ſey. S. J
und Eiſelens deutſche Turnkunſt. Berlin 1816. Guts
Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Frankfurt a. M.
Deſſelben Catechismus der Turnkunſt. Frankfurt a. M. 1818.
ſows Turnziel. Breslau 1818. Steffens Turnziel. Bresl.
Vergleiche den folgenden Art. Turnziel.

Turnziel. Die Idee der Turnkunſt, vom Leibe aus u
und mit demſelben auch Seele, Geiſt und Herz zu bilden
üben, weicht ganz von der Anſicht unſerer Väter ab, welche die B
zur Frömmigkeit und Gottesfurcht als die einzige feſte Grundlag
Erziehung betrachteten. Die Gegner der Turnkunſt glauben
ſo wenig an die Erreichung dieſes Turnziels, daß ſie vielmeh
Turngeiſt ſelbſt anklagen, als einen Geiſt roher Gleichgül
gegen das, was die ſittlich edle und geiſtig feinere Bildung de
gend, von der man Beſcheidenheit, Anſpruchloſigkeit, Liebensw
keit und ernſte Liebe zu wiſſenſchaftlicher Thätigkeit verlangt,
begründen ſollte. Die Vorwürfe, welche man der Turnkun
ſich macht, als ſeyen ihre Übungen dem Körper und der Geſu
nachtheilig, wollen wir nicht wiederholen, da kein Arzt in
Hinſicht gegen das Turnen geſprochen, und der königlich preu
Obermedicinal- und Regierungsrath von Rönen in ſeinem
chen Berichte (vergl. deſſelb. Verf. Leben und Turnen. Berlin,

urnens erhoben, in wie fern er die höhere Ausbildung
die sittliche, begründen soll. Zwar läßt sich nicht
gewisse Eigenschaften des Charakters, als: Entschlos-
nenheit, Ausdauer und Muth, aus dem durch das
ten Gefühle der Kraft mit entspringen können; allein
nicht zu der übertriebenen Anpreisung des Turnens
ästen Erziehungsmittels zur Umbildung und Wiederge-
es. Die tiefste, die reinste, die umfassendste und die
ltnissen bewährteste Bildung geht von der herrschenden
, und kein menschliches Surrogat kann für die Entwi-
sinnung des Menschen das leisten, was der religiöse
tt, Unsterblichkeit, Tugend und Freiheit Großes und
erzeugt. Zwar machen die Turngesetze (in Jahns deut-
t) die strengste Befolgung des Sittengesetzes zu ihrer
n die Turnmeister glauben (vergl. Passows Turn-
Turnkunst durch sich selbst mittelst ihrer Allgemeinheit
eit jenes Resultat hervorbringe, und daß die religiöse
Erhebung der Seele zu Gott, einem reiferen Alter,
ernunft der Sinnlichkeit Meister zu werden begonnen
ten bleiben müsse! Als wenn das Kind in seiner rei-
nheit — daher das große Wort: „Lasset die Kindlein
u. s. w. — Gott zu lieben unfähig wäre! Aber auch
at, ja bedenklich ist die Vorschrift der Turngesetze,
ng gegen alle Ausländerei und endlich rücksichtslose
an das Wohl der Turngemeinschaft *) den Turnern
cht; und zu welcher Anmaßung verleitet der Turnmei-
n Turner, wenn er sie auffordert, Muster, Beispiel
werden, oder wenn ein Andrer die Turknaben mit
en das ältere Geschlecht als gegen ein „kümmerliches in
Daseyn" erfüllt, und sie erinnert, daß einzig von
Reinsten der Zeit „Hülfe," die „Wiedergeburt des
„Genesung des kranken Geschlechts" zu erwarten sey!

Theorie der Jugend einzuflößen unternahmen, der Demuth
Hingebung an den göttlichen Willen, nicht gedacht wurde,
allein das Herz mit dem Geiste, die Kraft mit dem Willen d
pflichtmäßig verbindet, und die Hoffnung mit dem Schicksal v
Ganz im entgegengesetzten Sinne sah man bei der spartanisch
ziehung dahin, daß der Jugend neben Kraft, Gewandtheit,
Ausdauer und Entschlossenheit zugleich die tiefste Ehrfurcht
bestehenden Einrichtungen und persönliche Achtung des älter
schlechts eingeflößt wurde. Doch diese Bemerkungen treffen n
nen zufälligen Auswuchs in Jahns Turnlehre, als die Sach
Und wenn die Gegner den dermaligen Turngeist beschuldigen,
Anmaßung, Selbstgefühl, Rücksichtslosigkeit und Unbescheiden
der Jugend hervorbringe, so müssen sie dennoch auf der andern
zugeben, daß — größtentheils eine Folge des Turnbetriebes
gleich Ernst, tüchtiger Fleiß, Mäßigkeit und vor allen Dingen
heit zugenommen haben. Selbst die unter dem Namen der B
schaft bekannte Verbindung der Studirenden auf Universitäten,
die meisten Turner unter sich zählt, ist in vieler Hinsicht auf die
Vervollkommnung der Jünglinge höchst lobenswürdig berechnet
wurde alle Gegner entwaffnen, wenn sich zu der offenbar edle
tung des Willens, die sie bezeichnet, noch Demuth und Be
heit gesellten. Auch den düstern Ernst einer die Verhältnisse
Zeit überspringenden Thatkraft milderte dann die Anmuth ei
auf sich selbst beschränkenden, in dem Idyllen-Leben des B
Guten und Schönen sich frei und froh bewegenden Geistes. D
GutsMuths in s. Abr. der deutschen Gymnastik (Katechism
Turnkunst, Frankfurt a. M. 1818) nicht übersehen. Er prä
drücklich dem jungen Turner ein: Du sollst dein Muth- und
gefühl unter der Zucht deines Geistes in Demuth halten. D

n wohl unterscheiden. — Vergl. über diesen wichtigen Gegen-
Beckdorfs Rec. in den Wiener Jahrb. der Literat. 5. B.
5. 115 fgg. und den Hermes 2. St. 1819. K.

tsch. Jedermann weiß, daß unter diesem Namen schwarze,
t Kuchen, oder Tafeln, mit chinesischen Charakteren bedruckt,
t werden. Die Farbe hat das Eigenthümliche, daß sie sich mit
äußerst leicht abreiben läßt, und alle Schattirungen von dem
ten Grau bis zur vollkommensten Schwärze giebt, daher sie
Zeichnern so allgemein vorgezogen wird. Die Zubereitung
Europäern lange unbekannt gewesen, obwohl man aus dem
eruch eines älteren Aufgusses auf Tusche und aus der Anlo-
n Fliegen wohl geschlossen, daß ein thierischer Leim den schwar-
rstoff verbinde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Ruß von
nten feinen Pflanzenölen, besonders von dem Sesamöl, den
standtheil des Tusches ausmache. Welcher thierische Leim
zu genommen werde, ist nicht ganz ausgemacht. Um den Ge-
s letzteren zu unterdrücken, setzt man wahrscheinlich etwas
, und andere wohlriechende Sachen hinzu. Die europäischen
nungen können nicht gelingen, weil es uns an den feinen
nölen fehlt, deren Ruß der Grundstoff des Tusches ist, und
r die Natur des thierischen Leims, als des Verbindungsmit-
ht kennen.

tschmanier, beim Zeichnen, bildet den Übergang aus dem
Zeichnen mit Kreide oder Stiften in das Mahlen. Saftig und
erschmolzen kann eine getuschte Zeichnung seyn und durch die
nen dunklern und hellern Schattentöne wird sie alle Farben
len vermögen, in so fern sie zum Lichteffect des Ganzen beitra-
le Lichter müssen bei dieser Manier ausgespart werden, von
en weißen Papier, welches den Grund bildet. Es ist die
che bei der Tuschmanier, alles recht weich und duftig anzule-
lange die Schatten noch naß sind, sie zu verwaschen, um die
ge in das Licht ganz zart und verschmolzen herauszubringen,
aber nicht eher wieder zu berühren, bis [illegible] sind,

dunkelsten Stellen und recht rein erhaltene Lichter in den hellst
chen eine schöne getuschte Zeichnung. Das Papier muß zu
auf ein Reißbrett gespannt werden. Die Münchner Haarpi
am besten zum Tuschen zu gebrauchen. Landschaften nehmen
sonders schön in dieser Manier aus. Alles was hier von de
schen gesagt ist, gilt auch für die jetzt weit beliebtere Sepian
es ist dasselbe, ob die Farbe schwarz oder braun ist, es bl
mer dieselbe Behandlung, die man [illegible] nennt, und di
die in Aquatinta gearbeiteten Kupferstiche nachgeahmt wird.
größte Wirkung der Zeichnungen in dieser Manier hängt
von concentrirtem Licht und schönem Helldunkel ab, kleine
Lichter zerstören die Wirkung ganz; je mehr Einheit im Gan
und jemehr alle noch so reichen Einzelnheiten sich jener unter
mit desto höherm ruhigen Wohlgefallen wird des Kenners Au
auf verweilen.

Tusculanum, eine berühmte Villa (Landhaus) des C
der Nähe der Stadt Tusculum. Cicero verweilte hier am
und verschönerte diese Villa nicht nur mehr, als seine übrigen
häuser und Güter, sondern gab hier auch Unterricht in der
phie, und unterredete sich mit seinen Freunden und Schüle
das, was er in den nach diesem Orte benannten tusculanische
stionen niederschrieb. Tusculum war eine der Hauptstädte
ten Latiums, von Rom aus gegen Norden über Alba in eine
aus angenehmen Gegend, weshalb die Landschaft von hier bis
mit Gärten und Villen angefüllt war, daß man sie für ei
sammenhängenden Garten hielt. Tusculum selbst war eine betr
Stadt, und ist es gegenwärtig noch unter dem Namen Fra
welchen sie von den vielen Lustwäldern und Buschwerk (Frasca)
ten haben soll. Nach der Fabel ist Tusculum von dem Sol

vantiſche ſowohl, als auch Surate-Baumwolle laſſen ſich gar
Twiſt ſpinnen. Waſſergarn kann nicht höher als ungefähr bis
geſponnen werden. Die niedrigſte Sorte iſt Nr. 10. Mu-
hat einen weichern, nicht ſo ſtark gedrehten Faden. Man
es daher am meiſten zum Einſchlage. Zu allen Mouſſelinen
aucht man das Mulegarn nicht blos zum Einſchlage, ſondern
Kette. Von Nr. 40 an bis zu Nr. 200, 250, auch wohl
das Mulegarn geſponnen. Manche ſpinnen dieſes Garn ſo
es dem Waſſergarne nahe kommt und alle Operationen des
aushalten kann. Daher findet man auch auf ſolche Garn-
Worte: Warranted Turkey red geſchrieben. Dies ver-
indeſſen blos von Nr. 40 bis 60. Mulegarn von Nr.
kann aus weſtindiſcher Baumwolle geſponnen werden; Nr.
o aus Georgia-Baumwolle. Um höhere Nummern zu ſpin-
man ſogenannte oſtindiſche Baumwolle nehmen. Dieſe kann
fähr zu Nr. 300 bringen. Weft dient blos zum Einſchlage.
en iſt ganz weich und läßt ſich leicht in Fäſerchen aus einan-
n. Aus allen Sorten von Baumwolle wird Weft geſpon-
nachdem die Waare fein oder gering werden ſoll. Man darf
keine Sorte Baumwolle mit einer andern vermiſchen; denn
Sorten nehmen nicht immer dieſelbe Farbe an, ſondern es
leicht eine dunkler als die andere. So würde alſo leicht eine
hne Ungleichheit der Farbe entſtehen. Indeſſen laſſen ſich
levantiſcher Baumwolle zuſammen färben und können mit-
ohne Unterſchied zuſammen geſponnen werden. Das Garn
weder zum Weber oder es wird verſchickt. **Waſſergarn**
der Quantität von 10 Pfund, und Mulegarn in der von 5
Pfund eingepackt. Jenes wird mit grauem, und dieſes erſt
m oder hellblauem und dann mit grauem Papier umwickelt.
chen werden mittelſt einer beſondern Packmaſchine ganz feſt
geſchraubt. Wenn Weft verſchickt werden ſoll, ſo wird es ge-
gehaſpelt. Dieſes iſt aber ſehr unnöthig. Denn wenn Weft-
cht werden ſoll, ſo muß man es doch wieder auf Spulen
Am beſten geſchieht daher die Verſendung in **Kops**, d. h.
s Garn von der Spule kommt. Der Unterſchied der **Be-**
n von Reeled Weft und **Kop Weft** bezieht ſich auf
Gemeldete, und zeigt alſo keine verſchiedene Quantität an.
Päckchen Weft hält zwölf Pfund.

Tycho (Tyge) **Brahe**, ein berühmter **Aſtronom**, aus einer alt-
, urſprünglich aus Schweden abſtammenden Familie, wurde
Landgute ſeines Vaters, Knud-Strup in Dänemark, am
ember 1546 geboren. Von der früheſten Jugend an zeigte
nſchiedene Neigung für die mathematiſchen Wiſſenſchaften.
erzehn Jahr alt war, machte das Ereigniß, daß eine Son-
niß zu dem von den Aſtronomen angekündigten Zeitpunkte
traf, einen ſolchen Eindruck auf ihn, daß er für die Aſtro-
ie die größte Hochachtung bekam, und ſich ihr mit allem
mete. Er wurde auf die Univerſität Leipzig geſchickt, um
chte zu ſtudiren, aber er beſchäftigte ſich hier faſt ausſchlie-
aſtronomiſchen Beobachtungen. Als er nach Dänemark zu-
men war, heirathete er ein Landmädchen von dem Gute ſei-
ter. Dies entzweite ihn mit ſeiner Familie, mit welcher er
ch die Vermittlung des **Königs wieder** ausgeſöhnt wurde.

Er unternahm hierauf verſchiedene Reiſen nach Italien und
land, lehnte aber die Anträge einiger Fürſten, die ihn,
theilhaften Bedingungen, in ihre Dienſte ziehen wollten, a
rich II., König von Dänemark, gab ihm einen anſehnlichen
halt, und raumte ihm die kleine, ſeit 1658 Schweden ge
ſel Hween im Sunde auf Lebenszeit ein. Hier erbaute
königliche Koſten, das Schloß Uranienburg und einige Ste
In dieſer Einſamkeit, wo er von verſchiedenen Fürſten beſu
arbeitete er das Weltſyſtem aus, das noch unter ſeinem
kannt iſt. Er nahm an, daß die Erde im Mittelpunkte
ſyſtems unbeweglich feſt ſtehe, die Sonne aber, und all
Weltkörper, ſich um dieſelbe herumbewegten. Er wollte ſe
Ptolemäiſche Syſtem verbeſſern; aber die nachfolgenden
haben Brahe's Syſtem mit Recht verworfen, und das
Copernicus vorgezogen (ſ. d. Art. Copernicus). Sein re
die Aſtronomie zu vervollkommnen, bewog ihn, ſei
deswegen zu verwenden. Aber man verdankt auch ſeinen
chenen Beobachtungen ein richtigeres Verſtändniß der Fixſter
rere wichtige Entdeckungen über die Bewegungen des
der Cometen, über die Refraction (ſ. d. Art.) und bedeut
beſſerungen der aſtronomiſchen Inſtrumente, wie ſie
Grundlage des ſchönen von Kepler gegründeten
bäudes wurden. Tycho war dabei ein geiſtvoller Dichter,
ſchönen Wiſſenſchaften, und fand in der Dichtkunſt
von ernſtern Studien. Von dem charakteriſtiſchen Fehler
alters, der Vorliebe zur Aſtrologie und dem Hange zum
war er keineswegs frei. Sein heftiger, aufbrauſender
und ſeine Neigung, ſich Spöttereien über Andre zu erlaub

[illegible] Zwillingsbruder Castor und Pollux (s. d. Artikel
[illegible]).

[illegible]phon, eine ägyptische Gottheit, ein Sohn des Kronos und
[illegible]a, und Bruder des Osiris, Areris, der Isis und Neph-
Der Gemahl seiner Mutter war Helios; sie liebte aber den
, wurde vom Helios mit ihm in unerlaubtem Umgange über-
und verurtheilt, weder in einem Jahre, noch in einem Mo-
[illegible] gebären. Hermes, ein anderer Liebhaber der Rhea, half
[illegible] der Noth. Er gewann dem Monde im Würfelspiel den
Theil jedes Tages ab. Aus diesen $\frac{365}{72}$ Tagen machte er
[illegible]ge, welche er der Rhea schenkte, und welche von den Ägyp-
[illegible] Schalttage zur Vollzähligmachung des Jahres gebraucht wur-
Rhea gebar die dritte Classe der ägyptischen Götter, von
Typhon am dritten der im Würfelspiel gewonnenen Tage ge-
ward. Typhon strebte nach der Herrschaft, welche sein
Osiris, dessen Gemahlin Isis geworden war, über Ägyp-
rte. Lange ward es von der Isis vereitelt (s. Isis),
als Osiris von einer Reise durch die Welt zurückkam, ward
Typhon umgebracht, zerstückelt und in einem Kasten in den
[illegible]orfen. Während nun Typhon regierte, legten alle Könige
[illegible]nen ab, zum Zeichen, daß sie sich ihrer Herrschaft begeben
Als aber Horus, des Osiris jüngster Sohn, das Jüng-
[illegible]r erreicht hatte, überwand er den Typhon nach einem har-
[illegible]pfe, und überschickte ihn gefesselt seiner Mutter, welche
[illegible] wieder frei ließ, so daß der Krieg aufs neue begann, bis
endlich im zweiten Treffen vom Horus geschlagen wurde.
nun sieben Tage seine Flucht auf einem Esel fort, zeugte, als
[illegible]n Sicherheit sahe, den Hierosolymus und Judäus, welche,
[illegible]itus meint, die Juden aus Ägypten führten. Dem Horus
er, indem er sich in ein Krokodill verwandelte. Nach einer
Sage überwand ihn Hermes oder Mercur, der ihm die Seh-
[illegible]

Er unternahm hierauf verſchiedene Reiſen nach Italien und
land, lehnte aber die Anträge einiger Fürſten, die ihn, u
theilhaften Bedingungen, in ihre Dienſte ziehen wollten, ab
rich II., König von Dänemark, gab ihm einen anſehnlichen
halt, und raumte ihm die kleine, ſeit 1658 Schweden geh
ſel Hween im Sunde auf Lebenszeit ein. Hier erbaute T
königliche Koſten, das Schloß Uranienburg und einige Ste
In dieſer Einſamkeit, wo er von verſchiedenen Fürſten beſuc
arbeitete er das Weltſyſtem aus, das noch unter ſeinem N
kannt iſt. Er nahm an, daß die Erde im Mittelpunkte d
ſyſtems unbeweglich feſt ſtehe, die Sonne aber, und alle
Weltkörper, ſich um dieſelbe herumbewegten. Er wollte ſo
Ptolemäiſche Syſtem verbeſſern; aber die nachfolgenden A
haben Brahe's Syſtem mit Recht verworfen, und das S
Copernicus vorgezogen (ſ. d. Art. Copernicus). Sein re
die Aſtronomie zu vervollkommnen, bewog ihn, ſelbſt große
deswegen zu verwenden. Aber man verdankt auch ſeinen m
chenen Beobachtungen ein richtigeres Verzeichniß der Fixſter
rere wichtige Entdeckungen über die Bewegungen des Mo
der Cometen, über die Refraction (ſ. d. Art.) und bedeut
beſſerungen der aſtronomiſchen Inſtrumente, wie ſie denn
Grundlage des ſchönen von Kepler gegründeten Gebäu
bäudes wurden. Tycho war dabei ein geſchickter Chemiker,
ſchönen Wiſſenſchaften, und fand in der Dichtkunſt Erho
von ernſtern Studien. Von dem charakteriſtiſchen Fehler ſ
alters, der Vorliebe zur Aſtrologie und dem Hange zum W
war er keineswegs frei. Sein heftiger, aufbrauſender C
und ſeine Neigung, ſich Spöttereien über Andre zu erlaube

mpanum (griech.), ein Instrument bei den Griechen und
, ungefähr dem Tamburin ähnlich, das mit der Hand ge-
, und vorzüglich bei religiösen Ceremonien gebraucht
eine Art Pauke, nicht Trommel; denn unsere heutigen
n kannten die Alten nicht. In der Baukunst verstand man
ein Zug- oder Tretrad, auch ein Giebelfeld. In der Ana-
nnt man das Trommelfell im Ohr auch Tympanum;
e Bedeutung war den Römern nicht bekannt. — Tympa-
Tympanitis, die Trommelsucht), ein krankhafter Zustand des
, wobei der Unterleib von Luft in den Gedärmen ausge-
d angespannt ist.

ndariden heißen von ihrem Vater Tyndarus, König von
, die Zwillingsbrüder Castor und Pollux (s. d. Artikel
).

phon, eine ägyptische Gottheit, ein Sohn des Kronos und
, und Bruder des Osiris, Averis, der Isis und Neph-
er Gemahl seiner Mutter war Helios; sie liebte aber den
wurde vom Helios mit ihm in unerlaubtem Umgange über-
d verurtheilt, weder in einem Jahre, noch in einem Mo-
gebären. Hermes, ein anderer Liebhaber der Rhea, half
der Noth. Er gewann dem Monde im Würfelspiel den
heil jedes Tages ab. Aus diesen $\frac{1}{72}$ Tagen machte er
ge, welche er der Rhea schenkte, und welche von den Ägyp-
Schalttage zur Vollzähligmachung des Jahres gebraucht wur-
hea gebar die dritte Classe der ägyptischen Götter, von
phon am dritten der im Würfelspiel gewonnenen Tage ge-
ard. Typhon strebte nach der Herrschaft, welche sein
Osiris, dessen Gemahlin Isis geworden war, über Ägyp-
te. Lange ward es von der Isis vereitelt (s. Isis),
s Osiris von einer Reise durch die Welt zurückkam, ward
Typhon umgebracht, zerstückelt und in einem Kasten in den
rfen. Während nun Typhon regierte, legten alle Könige
nen ab, zum Zeichen, daß sie sich ihrer Herrschaft begeben
Als aber Horus, des Osiris jüngster Sohn, das Jüng-
erreicht hatte, überwand er den Typhon nach einem har-
pfe, und überschickte ihn gefesselt seiner Mutter, welche
wieder frei ließ, so daß der Krieg aufs neue begann, bis
endlich im zweiten Treffen vom Horus geschlagen wurde.
nun sieben Tage seine Flucht auf einem Esel fort, zeugte, als
Sicherheit sahe, den Hierosolymus und Judäus, welche,
itus meint, die Juden aus Ägypten führten. Dem Horus
r, indem er sich in ein Krokodill verwandelte. Nach einer
age überwand ihn Hermes oder Mercur, der ihm die Seh-
nitt und aus ihnen Saiten machte. Nach Herodot verbarg
dem See Serbonis (s. d. Art. Typhon, griech. Mytho-
r deswegen von den Ägyptern der Typhonische genannt wurde.
mahlin war seine Schwester Nephthys. Den Ägyptern war
öse Gottheit, von der alles Schädliche und Verderbliche in
r herrührte. Alle verhaßten und unreinen Thiere waren
, z. B. der Esel, der Hippopotamus und das Krokodill.
mpfte und schmähte auf ihn an gewissen Festtagen. Bei
ßer Hitze, epidemischen Krankheiten und andern Landpla-
te man einige der ihm heiligen Thiere an einem dunkeln
, erschreckte sie durch Drohungen, und wenn dies dem

Übel nicht abhalf, so wurden sie geschlachtet. Dies that m
mit roth haarigen Menschen, welche ihm heilig waren,
selbst rothes Haar hatte. Man bildete ihn gewöhnlich a
Hippopotamus oder Krokodill ab, nicht in menschlicher
Auch hält man ihn für das Symbol des Meeres, das den
schlingt, oder des heißen höchst verderblichen Sudwindes. T
chische Typhon ist übrigens nichts anders, als der ägyptische
waren böse Dämonen und verfolgten die guten Götter. D
in der Fabel vom griechischen Typhon ist aus ägyptischen Il
geleitet, worauf schon sehr bestimmt die Mythe hindeutet,
Götter vor dem Typhon nach Ägypten geflohen waren, und a
vor demselben sich in Thiere verwandelt hatten.

Typhon (Typhaon, Typhonus, Typhoes), nach der
schen Mythologie ein Ungeheuer, von dem die Erzählun
Dichter höchst verschieden sind. Nach Hesiodus ward es
Erde und dem Tartarus erzeugt, um sich an den Götter
chen, welche die Titanen und Giganten besiegt hatten. N
mers Hymne auf den Apollo war Juno seine Mutter, wel
Jupiter zum Trotz, der die Athene aus sich selbst gebar
auch den Typhon aus sich selbst gebar, und ihn von dem
Delphyne erziehen ließ. Eustathius, noch besser berichtet,
die Erde habe aus Verdruß über die Niederlage der
Uneinigkeit zwischen Juno und Jupiter gestiftet. Jene
sich deshalb beim Saturn, der ihr zwei Eier gab, die si
Erde legen sollte. Das aus ihnen herauskommende Gesch
mächtig genug seyn, den Jupiter vom Throne zu stoßen.
legte diese Eier auf dem Gebirge Arima in Cilicien nied
söhnte sich jedoch mit ihrem Gemahl und entdeckte ihm all
auf er sich mit seinen Blitzen gegen das Ungeheuer, dessen

x hielten die Parzen den Fliehenden durch eine Liſt auf,
ten ihn, zu ſeiner Erfriſchung einige Früchte zu eſſen.
reichte ihn zwar, allein Typhon floh aufs neue nach Thra-
am Berge Hamus kam es zu einem entſetzlichen Gefechte.
leuderte ganze Berge, aber auch ſein Blut floß. Endlich
ds Meer nach Sicilien, Juniter ſchleuderte den Ätna auf
beſiegte ihn ſo völlig. Heſiodus läßt ihn zerſchmettert in
us ſtürzen; nach Homer aber lag er unter den arimiſchen
raben, wo der zürnende Gott noch immer ſeine Blitze um
tal ſchleudert. Pindar erzählt: das beſiegte Ungeheuer lag
s, und die phlegräiſche Gegend bei Cumä in Italien auf
ß die haarige Bruſt unter dem Meere hin bis nach Sici-
ltna reichte. Bei Tage ſpie das Ungeheuer Dampfſäulen,
Flammen und Steine mit fürchterlichem Getöſe ins Meer;
feſſelt lag er zwiſchen dem Gipfel und der Wurzel des Ätna
chtem Rucken. Ovid läßt ganz Sicilien auf ihm liegen, den
em Kopfe, das peloriſche Vorgebirge auf dem rechten, das
auf dem linken Arme, und das lelybäiſche auf den Beinen.
n erſchoß ihn Apollo. Aus ſeinem vergoſſenen Blute entſtand
, welcher das goldene Vließ bewachte und alle Schlangen.
chidna zeugte Typhon den Orthrus, Cerberus, die lernäi-
ge Hydra und Chimära. Auch der nemäiſche Löwe, der hespe-
e, der caucaſiſche Geier und die Sphinxe waren ſeine Kinder.
dus waren auch, mit Ausſchluß des Notus, Boreas und Ze-
le verderblichen Winde ſeine Kinder. Die ganze Fabel vom
: nichts anders, als Verbildlichung unterirdiſcher Winde,
Vulkane und der ſchädlichen Wirkungen derſelben.

on oder Typho (ecnephias vibrans, vortex) wird
s jener heftige Sturm oder Wirbelwind genannt, der noch
lich im großen indiſchen Weltmeere, bei China, Japan und

nung, auch auf der Küste von Guinea, in Loango und Guar[illegible]
stehen. Wenn ein solcher Typhon oder Wirbelwind eine [illegible]
entstehen daraus die sogenannten Wasserhosen (i. d. [illegible]
Blitze und der schwefliche Geruch, welche man bei diesen [illegible]
nungen wahrnimmt, zeigen wohl deutlich, daß hier die [illegible]
eine mitwirkende Ursache ist. Diese Naturkraft mag nun [illegible]
höheren Luftregionen herab, oder aus dem Innern der Erde, [illegible]
dem heißen Meeresgrunde bei China, in die Atmosphäre [illegible]
wirken, so scheint wohl so viel außer Zweifel zu seyn, daß [illegible]
Wärmestoff und seine Modificationen die [illegible] — magnet[illegible]
galvanische oder eine andere [illegible] — zur Bil[illegible]
Production dieses Phänomens das Ihrige beitragen.

Typhus ([illegible], Betäubung), zeigt eigentlich ein[illegible]
heit an, die durch Betäubung und Stumpfheit der Sinne [illegible]
net ist, und kommt in dieser Bedeutung bei dem [illegible]
vor. Aber theils in den unechten [illegible] desselben, theils [illegible]
len, und ganz besonders in der Kunstsprache der andern [illegible]
dies Wort in sehr verschiedener Bedeutung gebraucht; [illegible]
tige Fieber werden bald mit diesem Namen belegt, bald [illegible]
eine ganze Classe von Fiebern (die astronischen oder die [illegible]
ber) darunter verstanden. In den neuesten Zeiten endlich [illegible]
sonders Hildenbrand (über den ansteckenden Typhus. W[illegible]
nach dem Vorgange von Sauvages die erste Bedeutung [illegible]
und man versteht jetzt darunter eine selbstständige Fieber[illegible]
ner Art, welche ansteckend ist, eigen und bestimmte [illegible]
läuft und deren einziges bestimmtes Symptom in allen [illegible]
täubung mit Delirium ist. Es ist dies die Krankheit, [illegible]
tälern und Lazarethen, in Gefängnissen, Feldlagern, [illegible]
und in belagerten Städten so häufig entsteht, und dann [illegible]

nders wenn sie sauerstoffreich oder auch angeschwängert mit
oder salpetersauern Dämpfen ist. — Über die eigentliche
s Typhuscontagium wissen wir eben so wenig, als über je-
es; eigenthümliche Eigenschaft desselben ist es aber, daß es
einen sichtbaren thierischen Stoff (Schleim oder Eiter) ge-
t, wie z. B. das Lustseuchen- und Pockengift, sondern daß
ger ist als diese beiden und mit der Ausdünstungsmaterie
sich mittheilt. Darum wirkt es auch nicht blos durch die
are Berührung des Kranken, sondern auch in einiger, ob-
ht sehr großen, Entfernung. Jedoch hängt es sich auch an
, die mit Typhuskranken in Berührung kommen; ganz vor-
räftig entwickelt und erhält es sich in schwarzer Wäsche,
nicht aufgehangen und gelüftet, sondern auf einen Haufen
wird. — Die Ansteckung selbst erfolgt aber endlich, wenn
ähnte Stoff (am wahrscheinlichsten vermittelst der Lungen
n) in einen Körper aufgenommen wird, der Empfäng-
für das Contagium und Disposition zur Krankheit besitzt.
ieſe Disposition bestehe, ist nicht bekannt, nur so viel wis-
, daß es mehrere Individuen gegeben hat, die trotz der man-
sten Gelegenheit zur Ansteckung, doch nie angesteckt wur-
irhöht wird die Disposition jedoch durch mancherlei Um-
z. B. Leidenschaften und Affecten, besonders durch Furcht,
, Ärger, durch erhöhte Reizbarkeit aus irgend einer
Ursache, sehr bedeutend; auch soll entweder die Em-
keit oder die Disposition durch manche Dinge, z. B. Sal-
Öl, Fontanelle, Kauen gewürzhafter Speichelfluß erre-
Mittel vermindert werden. — Sobald nun die Ansteckung ge-
gehen krankhafte Prozesse in dem angesteckten Körper vor;
sich diese jedoch nicht jederzeit durch Symptome sogleich zu
. Wenn auch Manche Gefühl von der Ansteckung haben, und
ch dann die Krankheit in dem Augenblicke der Ansteckung
mauf beginnt, so giebt es dagegen Andere, die von der An-
selbst gar nichts empfinden und sich auch einige Tage nach derſel-

Schwerhörigkeit zu, die catarrhalischen Zufälle gehen in
schwerden, die von Reizung des Magens und der Leber ab
in Schmerz und Spannung der Hypochondrien über. Gan
lich merkwürdig und constant ist aber die große Abspannung
heit und Gleichgültigkeit, die während der übrigen Zufälle
zung zugegen ist und den Typhus von andern Fieberarten
det. Den vierten Tag beobachtet man oft Nasenbluten m
vorübergehenden Erleichterung der Kopfzufälle, es tritt au
ser Zeit das Exanthem auf, das dem Typhus eigenthümlich
mit dem Friesel einige Ähnlichkeit hat, oder es bilden sich
tecken aus, und endlich ist auch eine leichte Ohrendrüsengesch
weilen schon bemerklich. — Unter den erwähnten Symptome
ders unter anhaltender Hitze, die sehr wenig und selten
verläuft die Krankheit bis gegen den siebenten Tag, alsd
nimmt sie eine ganz andere Gestalt an, indem sie das
nervöse Stadium entwickelt. Es geschieht dies gewöhnlich
daß der Kranke nach einer kurzen Remission in heftigeres F
fällt, die Hitze bedeutender wird. Die Betäubung in w
Kranke schon vorher lag, vermehrt sich bedeutend. Da
sich das Bewußtseyn so vollkommen, daß der Kranke
nichts aus dieser Zeit erinnern kann, wenn die Krankheit
den ist; dies giebt sich oft durch Delirien kund, die dann
lich murmelnd, selten heftig rasend sind, oft aber scheint
bei sich zu seyn, nicht recht gut, spricht vernünftig
auch dann nach überstandener Krankheit keine Erinnerung
Das Exanthem verschwindet mit Ausnahme der Petechen,
erst erscheinen. Periodische Verschlimmerungen und
zehnten Tag zu bemerken und dieser Zustand dauert bis
zehnten Tage der Krankheit mit mehr oder weniger Heftig

de Krankheit anzusehen, die edelsten Gebilde, Herz und
n ja, wie die Symptome zeigen, von ihm ergriffen, und
besonders bedroht. — In gelindern Fällen des Typhus
vielleicht meistens mit den diätetischen Maaßregeln allein
t kann auch nöthig, alles das zu entfernen, was irgend
a könnte. Allein wo einmal eine Störung eingetreten,
allen der Krankheit entstanden, oder wo irgend ein be-
r entzündliche oder nervöse Zustand gar zu überwiegend
, da muß die Kunst mit ihrer ganzen Kraft auftreten,
ganze Kraft auch mit der feinsten und umsichtigsten. Ge-
esunden werden, wenn die Kranken zweckmäßig behan-
delten. Niemand wird daher vernünftiger Weise von ir-
einzelnen Heilmittel oder von einer bestimmten Heilme-
er Krankheit Hülfe erwarten können. Hier aber in das
die Anwendung der einzelnen Heilmittel einzugehen, scheint
äßig; wir wollen daher blos von der Verhütung dieser
ch einiges erwähnen. — Diese aber ist ihrer Tendenz
doppelte, entweder nämlich soll sie den Typhus in sei-
ng überhaupt verhindern, oder sie soll nur einzelne In-
ußen. Die Schutzweise der erstern Art ist Sache des
der medicinischen Polizei, welche theils dahin zu arbei-
daß der Typhus gar nicht entstehe, oder wenn er irgend
a ist, nicht weiter sich ausbreiten könne. Das erste kann
i erreicht werden, daß die Ursachen der Krankheit, die
angegeben, vermieden werden; insbesondere muß verhütet
ß nicht zu viel Menschen in Spitälern, Gefängnissen,
angekäuft leben, und daß besonders hier immer gehörig
ey. Ist die Krankheit einmal entstanden, so wird ihre
theils durch Sonderung der Kranken von den Gesunden,
Zerstörung des Ansteckungsstoffes verhindert werden kön-
ter die Kranken so wenig als möglich in Berührung mit

urchräuchert werden. — Der einzelne Mensch wir
hersten vor Ansteckung schützen, wenn er die Ge
[illegible] vermeidet und keinen Ort besucht, wo das G
[illegible] indessen ist dies nicht allemal möglich. Aber
[illegible] besuchen muß, der vermeide nicht zu lange bei ihr
Berührung, [illegible] nicht nüchtern oder wenn er noch nic
[illegible] hat, oder wenn er sich in Gemüthsbewegung irgend ein
[illegible] Angst und [illegible] besucht, zu ihnen, [illegible]
fleißig, reinige sich durch [illegible] Waschen und [illegible]
[illegible] und der Nase, durch [illegible] [illegible]
[illegible] Geschwüre, Fontanelle u. s. w. sind [illegible]
[illegible] Ansteckung empfohlen worden. — Ist die [illegible]
n, so läßt sich die Krankheit durch Brechmittel und
[illegible]wendung der Kälte [illegible] noch unterdrücken. Jed
[illegible] dem Ausbruche des [illegible] ist dieser
[illegible]treten, dann ist die [illegible] mehr zu unterdr
[illegible]erläuft ihren [illegible], und andere [illegible]
[illegible]cht auf die Behandlung [illegible] die nur von einem vers
erfahrenen Arzte [illegible] werden kann.

Typographie [illegible] d. [illegible], die Buchdru
gentlich die Handlung oder [illegible], die Typen od
ordnen, zu setzen und [illegible]. Die Bedeutung dieses
gesetzten Wortes ist neu, so wie die Sache selbst.
druckerkunst.)

Typolithen, Spurenstein, sind diejenigen
gen, wo nur die äußere Form des [illegible]
ben ist. Dieser Letztere wurde nämlich in der Bildun
[illegible] von noch flüssigen, später verhärteten, mine
[illegible] aber durchdrungen, wie bei an
[illegible] über und hinte
[illegible]

Typus beides vereinigt. — Die Form, die Gestalt eines die wunderbare Gränze, Schranke, welche die Sphäre [illegible] abschneidet und doch auch zugleich dasselbe wieder [illegible] des Alls aufnimmt. Von einer Seite angesehen, ist [illegible] Product aller Lebens- und Charakteranlagen [illegible] mit dem [illegible] Begriff [illegible] und Werth des [illegible] verschiedenen [illegible] derselbe [illegible] doch in jeder [illegible]. Eben so muß [illegible] auch die Form [illegible] dieses Urelement, [illegible] Wurzel al[illegible] [illegible] werden, um [illegible] zu finden. Jedes Einzelwesen ist nach einem [illegible] Verstande begriffenen Typus gebildet; die[illegible] gleichsam die Idee, nach welcher jedes Einzelne geschaf[illegible] der Natur geschrieben sind. Durch ihn wird die [illegible] jedes Wesens nach allen ihren Theilen bestimmt. [illegible] zugleich ein Element eingeboren, durch welches sich [illegible], ja Einheit eines Wesens mit dem ihm zunächst ste[illegible], eine Sehnsucht gleichsam nach dem nächsten Höhe[illegible] Ähnlichkeit, vorbestimmtes Übereintreffen sich aus[illegible] so wird durch Vermittlung des Typischen das Höchste [illegible], das Oberste an das Unterste angeknüpft, zum [illegible], daß ein Geist das All durchwandele — der Classification. So sehen wir vor, ist jede einzelne Classe [illegible] Wesen nach einem besondern, diese Classe [illegible] Typus gebildet und [illegible]. Aber jeder [illegible] Classe spielt auch zugleich der Bildung und [illegible] höhern Ordnung [illegible] als Modell,

ı ihren herrlichen Blumenschöpfungen in der Jahreszeit
ns. Und wenn der Arzt in dem Verlaufe einer Kr
opus derselben, d. h. ihre eigenthümliche Form
olge ihrer Erscheinungen, erkannt hat, so sieht
eich unwillkührlich von dieser besondern Ordnung hinu
brigen Krankheitsformen. Sollte nun aber das Gesetz,
cheinlich für die Bildungen der Natur, neben einander
onstitutiv ist, nicht auch für die Entwickelung derselben
nach einander, gültig seyn? Ist es nicht offenbar eben
dig eine typische Bedeutung der Geschichte anzunehmen,
den Spielen des Kindes auch schon, der genauern Beob
Thaten und Schicksale des zukünftigen Mannes abspiegeln
Veranlassung der einst in der Theologie mit so viel Ver
bildeten, in der neuern Zeit aber als Aberwitz und Kind
rei verworfene Typik oder Typologie, d. h. der
von Personen, Ereignissen und Einrichtungen des A. T.,
vorbildende Beziehung auf Personen, Ereignisse und
gen in den neutestamentlichen Zeiten, dem großen Gegen
und neuen Welt entsprechend, haben sollen. Wir gra
viel Thorheit mit dem Aufsuchen der Vorbilder im A. T.
worden. Aber — wenn von Weissagungen auf den Heil
noch ferner die Rede seyn soll, ist es möglich, daß wir
Ansicht der alten Zeit überhaupt fallen lassen können
etwas lächerlicher, wenigstens unnatürlicher seyn, als e
fünf Stellen des A. T. für weissagend zu halten, die,
ex machina, in die prosaische, [illegible]
gangenen alten Zeit, aller Analogie entgegen, sich einz
[illegible] sollen? Keinen Unparteiischen wird der Einwand
[illegible] Typen geben solle, so müsse ihr
[illegible] seyn, sonderlich

g Tyrannen die neunzehn Feldherrn, welche unter der Regierung des römischen Kaisers Gallien (vom Jahr 259 nach Christi Geburt), der, gleichgültig gegen Ruhm und , nur für Vergnügen und Schwelgerei Sinn hatte, sich selbst empörten und zu unabhängigen Beherrschern der untergebenen Soldaten besetzten Provinzen, z. B. in Brie Gallien, Spanien, Rhätien, Illyrien, Asien, Afrika, selbst in erklärten. Es entstand dadurch eine dem römischen Reiche Untergang drohende Menge kleiner Staaten, die jedoch von ger war, indem die Usurpatoren theils von ihren eignen die sie erhoben hatten, gestürzt, theils von den auf den genden Kaisern Claudius und Aurelian besiegt wurden. ntesten jener Tyrannen waren Posthumus, Lälian, Lollian, torin I. und II., Marius, Tetricus I. und II., Regalian, u. A. m. Die von ihnen geschlagenen Münzen, die größ- sehr selten sind, nennt man vorzugsweise Tyrannen-

ol ist eine zu den deutschen Staaten des Kaiserthums gehörige gefürstete Grafschaft und eins der merkwürdig- r Deutschlands, sowohl wegen seiner natürlichen Beschaf- an könnte es die deutsche Schweiz nennen), als auch we- Bewohner, die sich vor allen übrigen Deutschen durch und Offenherzigkeit, durch unerschütterliche Treue gegen desfürsten und eine seltene Vaterlandsliebe auszeichnen. inzt (mit Einschlusse der vorarlbergischen Herrschaften, s. an Bayern, das Land ob der Ens, Illyrien, das lombar- tianische Königreich), Helvetien und den Bodensee. Nach ufange beträgt seine Größe 520 Quad atmeilen und seine ng 715,000 Einwohner, welche 22 Städte, 36 Marktflecken Dörfer bewohnen. Tyrol ist ein Gebirgsland, denn die nehmen ⅔ seines Areals ein, und man kann es als eine g der Schweiz ansehen. Man findet hier eben so hohe Ge- ewigem Schnee bedeckt, zwischen denselben die schrecklich- ründe mit donnernden Wasserfällen, Eisfelder, Gletscher, er genannt, und eben solche verwüstenden Schnee-, Stein- dlavinen, hier Lähnen genannt, wie in der Schweiz. Die tur ist in Tyrol eben so wild und eben so reizend, wie chweiz, und Tyrol würde in dieser Hinsicht eben so berühmt nn es eben so häufig bereis't und beschrieben worden wäre. er Gebirge, welche größtentheils das Land von Westen ge- n durchziehen, sind eine Fortsetzung der rhätischen Alpen n aus dem schweizerischen Canton Bündten mit dem Inn- das Land. Sie bestehen theils aus Granit, theils aus Ur- ie der Gotthardt in der Schweiz, so bildet in Tyrol der die größte, aber nicht die höchste Gebirgsmasse, indem er 5360 Fuß erhebt. Die höchsten Berge befinden sich theils le, theils an der westlichen Gränze des Landes. Der Or- r höchste Berg nicht nur Deutschlands, sondern auch einer n Europa's, indem er nur wenig dem Montblanc nach- ßt 14,416 Fuß, nach andern 14,016 und wurde 1804 zum von einem Menschen, nämlich einem Passeyer Jäger, Jo- ler, nach oft wiederholten verunglückten Versuchen erstiegen. Minuten konnte er sich mit seinen Begleitern dort erhal- meisten Berge in dieser Gegend sind mit ewigem Eise und

Schnee bedeckt. Dem Ortles faſt an Höhe gleich, aber n
lich unbekannt, ſind die Alpen und Gletſcher im Ötzthale.
gleich aus dem Ötzthale ungeheure Gebirge in die Wolke
ſo iſt doch das Thal ſelbſt über die Meeresfläche noch beträ
hobt. Je weiter man in das Thal kommt, je weniger
Spuren von Vegetation. Endlich ſcheint alles Leben a
und wenn man zu dem großen Ferner kommt, der nördlich
und ſüdlich die Etſch beherrſcht, ſo erblickt man nichts al
den Schnee und ewiges Eis. Überhaupt laufen die Ferner
ſprunge der Etſch quer durch das Land bis an das Zillert
nare in einem ununterbrochenen Zuſammenhange. Wo
Tirol verlaſſen und ſich nach Oſten in das jetzige Königreic
und in das vormalige Salzburgiſche hineinziehen, wo unt
als Gränzſtein zwiſchen Tirol, Salzburg und Kärnthen
Großglockner bis zu 12,7[illegible] Fuß erhebt, erſtarren ſie ander
und ſetzen als noriſche und carniſche Alpen den Zug der Ty
birge fort. Außer dieſen hohen Alpengebirgen, welche Tir
men, giebt es auch niedrigere und fruchtbarere Berge, wel
Thäler einſchließen, Mittelberge heißen und die Alpenkette
Dieſe großen Gebirgsmaſſen Tirols geben mehreren Flü
Urſprung; dahin gehören der Lech, (der in Vorarlberg en
die Etſch, Eiſack, Iſar, Sill, Drave, Sarca und Brem
Inn, welcher gleichfalls Tirol durchfließt, hat ſeinen Urſp
im Lande ſelbſt, ſondern in der Schweiz. Der Rhein be
die Gränzen des vorarlbergiſchen Kreiſes. Außer dieſen gr
kleinern Fluſſen giebt es in Tirol eine Menge Bäche, deren
Landmann zu Waſſerung ſeiner Wieſen mit Vortheil bedie
Aber eben dieſe Bäche, und beſonders die Wildbäche verur
fürchterliche Zerſtörungen. Unter den Seen ſind beſonders

[illegible] bis Petersburg. Das Gericht Botzen liefert [illegible], das Gericht Riva 30,000 Stück Citronen, welche [illegible] nördliche Tyrol, theils ins Ausland verführt werden. [illegible] in den südlichen Gegenden die edelsten Früchte, mit [illegible] ansehnlicher Handel ins Ausland geführt wird. Es [illegible] Paradiesäpfel, Granatäpfel, Feigen, Pignolen, [illegible]ranzen, Mandeln und Kastanien im Überfluß. Auch [illegible] Lande nicht an Waldungen. Außer der bedeutenden [illegible], welche nach schweizer Art getrieben wird, der Schaf-, Pferdezucht, beschäftigt die Seidenzucht viele tausend [illegible] Wildpret und an wildem Geflügel leidet Tyrol kei[illegible]; es giebt Gemsen, Murmelthiere, wenig Steinböcke. [illegible] aller Art ist das Land gesegnet, und man findet [illegible], Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Quecksilber, Salz, [illegible]peter, Galmey, der vorzüglich geschätzt wird, Vitriol, [illegible]baster, Steinkohlen, Oker, Farben, mineralische Bä[illegible]brunnen. Der Bergbau beschäftigt daher viele Men[illegible] den Fabrikanstalten stehen die Seidenfabriken oben an, [illegible] vielmehr die einzig vorzüglich wichtigen dieses Landes. [illegible] der Seidenspinnerei und Färberei ist Roveredo und [illegible]; hier findet man die meisten und größten Maschi[illegible] Zubereitung der Seide; die weitere Verarbeitung der[illegible] dann an verschiedenen Orten und zum Theil sogar [illegible], wohin die hier gewonnene Seide gebracht wird. Die [illegible] Fabrication ist die Metallwaarenerzeugung, indes[illegible] mehr, als die vorige beschränkt; dann folgt an Wichtig[illegible] die Lederbereitung und Lederfabrication, dann [illegible], vorzüglich im Pusterthale, im Vintschgau, im Etsch[illegible] giebt es Musselin- und Battistfabriken, eine Kattun[illegible] Tuchfabrik, Tabaksfabriken. Ferner verdient die Ver[illegible] Geschmeidewaaren in Stubay, der künstlichen Blu[illegible] und [illegible] in [illegible] und [illegible] an mehreren Orten, die [illegible]

die Vortheile eines bequemern Straßenzuges über die Al
Brenner, über welchen die Hauptstraße führt, der niedrig
ist) nebst den gut unterhaltenen Kunststraßen begünstigen
wenigstens vor allen westlichen Ländern, in dieser Hi
benutzt der Tyroler anscheinende Kleinigkeiten, um ih
gegenständen zu benutzen. So ist zum Beispiel die Zucht
del mit Kanarienvögeln, womit er fast ganz Europa v
ner der Handel mit Bildern und Kupferstichen, der beso
Pieve seinen Sitz hat, und von da sich die Bilderhändler
sten Hauptstädte von Europa ausgebreitet haben, nicht
Jährlich wandern 30 bis 40,000 Tyroler in andere Län
entweder als Bilder-, Draht- und Holzwarenhändler od
cherlei Handwerker sich ein kleines Vermögen zu erwe
das sie jährlich in ihre Heimath entweder zurückbringen
schicken. Der größere Theil der Tyroler ist deutscher
nur in der südlichen Spitze, in den sogenannten wälsch
leben Italiener, deren Zahl sich höchstens auf 150 bis 16
belaufen mag. Die herrschende Religion ist die catho
Tyroler ist fröhlich, aufgeweckten, munteren Sinnes. Ja
sichte ist Treue, Redlichkeit und Gerechtigkeit ausgedrückt.
und edelste Zug in dem Charakter des Tyrolers ist väte
terliche feste Anhänglichkeit an sein Vaterland und an s
ten. Der Charakter der südlichen ist verschieden von de
der nördlichen Einwohner. Der südliche Tyroler ist mun
niger abergläubisch fromm, weniger aufrichtig, als d
Jagdlust ist unter allen Ständen die allgemein herrsch
schaft. Schon als Knabe weiß der Tyroler mit dem G
gehen und mit bewundernswürdiger Genauigkeit das w
Ziel zu treffen. Tyrol hat 1816 die Bestätigung seiner

[illegible] des Löwen, Tyrol zu Lehen. Berthold war der erste ty-
[illegible]fürst, der seinen Sitz in Meran hatte, und sich einen
[illegible] Meran nannte. Schon im zwölften Jahrhunderte er-
[illegible]ächtige Grafen von Tyrol in der Geschichte, deren Stamm-
[illegible] alte Bergfeste Terioli war. Einer derselben, Heinrich ge-
[illegible]nterließ eine einzige Tochter, in der bekannten Margaretha
[illegible]che, welche ihren Vettern, den Herzogen von Österreich, 1359
[illegible]ungen in Tyrol verschrieb. So kam Tyrol an das Haus
[illegible], bei welchem es bis 1805 blieb, nachdem es erst 1803,
[illegible] gänzliche Vereinigung der Gebiete der Bischöfe von Trient
[illegible], ein ganz geschlossenes Gebiet geworden war. Durch
[illegible]burger Frieden 1805 wurde Tyrol nach diesem Umfange an
[illegible]lassen, welches aber davon einen kleinen District im Sü-
[illegible] Königreich Italien, und 1810 den ganzen südlichen Theil
[illegible] Centralkette der Alpen an dasselbe Königreich und den
[illegible] des Pusterthales an die neugeschaffene Provinz Illy-
[illegible] mußte. Beide letztern Theile wurden 1814 wieder von
[illegible] erobert, und der bayerische Antheil an Tyrol in eben die-
[illegible] von Bayern wieder an Österreich abgetreten, welches
[illegible] die salzburgischen Enclaven, nämlich das Ziller- und
[illegible] und Windisch Matray, damit vereinigt hat.

[illegible]rhenia, Tyrrhener, ein alter Name für Etrurien
[illegible] ältesten Bewohner, die aus Lydien eingewandert seyn
[illegible] als geübte Seefahrer und Handelsleute, auch wohl
[illegible]euter, erwähnt werden.

[illegible] (Tyrtäos), ein griechischer Dichter, blühte um die
[illegible]. Die Spartaner hatten schon zweimal in Schlach-
[illegible] gegen die Messenier, ihre Nachbarn, gefochten,
[illegible] kühnen und tapfern Aristomenes angeführt wurden.
[illegible] wendeten sie sich an das delphische Orakel, das ih-
[illegible] Fremden zum Vermittler eines ehrenvollen Friedens anzu-

Lieder wurden in der Folge in ſolchen Ehren gehalten, daß ſtimmten Zeiten geſungen werden mußten. Noch ſind drei elegiſchen Versmaaß unter Tyrtäos Namen vorhanden; u in der That des alten Sängers würdig und konnten wohl Spartaner zum Siege entflammen. Sie ſtellen das Bild ters trotziger Krieger, furchtloſer Greiſe, welche des fei lings ſpotten, und einer unbezwinglichen Begeiſterung f land zur Nachahmung auf, und gehören zu dem Schönſten aus dem Alterthume übrig geblieben iſt, wenn man auch nehmen müſſen, daß wir dieſe alten Kriegslieder nicht in der urſprünglichen Geſtalt beſäßen. Denn zu den älteſ ſten griechiſcher Poeſie würden ſie allerdings zu zählen ſey zweite meſſeniſche Krieg, wo Tyrtäos ſie ſang, um das vor Chr. Geb. fällt. Eine beſondere Ausgabe des griech tes mit einem ſehr ausführlichen Commentar und Abhand ſtzen wir von Klotz, Altenburg 1767. Eine neuere in Callinus; acc. Tyrtaei reliquiae, Altb. et Lips. 1816. ſche gereimte Verſe hat ſie ſchon früher Weiße und C gehängt der Überſetzung des Tibull von Reinhard, Zü überſetzt. Eine metriſche Verdeutſchung findet ſich auch d bei den Liedern für Deutſche im Jahr der Freiheit E. M. Arndt. Siehe auch Wielands attiſches Muſeu St. 2. S. 336.

Tyrus, eine der berühmteſten Städte des Altert war, nebſt ihrer ältern Schweſter Sidon, der wichtigſte u Handelsplatz des ehemaligen Phöniciens; jetzt iſt ſie, unte men Sur, ein unbedeutender Ort in der türkiſchen Provi im Paſchalik Akre. Tyrus, ſchon um das J. 1300 vo anſehnliche und blühende Stadt, ward durch Handlung

...anker — und nachdem die Belagerung bis in den siebenten ... gedauert hatte, fiel endlich Tyrus in die Hände des Sie... der es glimpflicher behandelte, als von ihm zu erwarten war. ...der Herrschaft der Römer wurde Tyrus, seines noch immer ...eiteten Handels wegen, sehr begünstigt. Später kam es, ...n Lande selbst, in die Gewalt der Saracenen, und galt in ...ten der Kreuzzüge für einen festen Platz, der von den Kreuz... gegen die Saracenen standhaft behauptet wurde. Unter der ...n Regierung ist der Ort ganz gesunken; er ist, nach des ...Tott Bericht, dem Oberhaupte der Mutualis, einer Völker... ...s Libanons, unterworfen. Zwar ist der Hafen von Tyrus ...mer der beste an der ganzen syrischen Küste, aber der Han... ...sich vorzüglich nach dem benachbarten Said (dem alten Si... ...gen, wohin Sur blos etwas Tabak, Getraide und gespon... ...de verführt.

...etzes (Johann und Isaak), zwei Brüder, die in der Mitte ...n Jahrhunderts nach Chr. zu Constantinopel lebten, von de... ...nach Commentare über griechische Schriften, vorzüglich über ...ophron, haben, und von Johannes auch Gedichte in griechi... ...sprache, deren eines die Geschichte des trojanischen Krieges bis ...fang der Ilias, ihren Inhalt selbst, und die Begebenheiten ...ktors Tode bis zur Heimkehr der Griechen erzählt; das an... ...ere eine Erklärung der Homerischen Mythen liefert. Beide ...ßer, nicht sowohl in poetischer Hinsicht, wo ihr Werth ...end ist, als deshalb, weil sie mehrere alte Bruchstücke, ...ten und Mythen aus ältern verloren gegangenen Quellen ...

U.

...r einundzwanzigste Buchstabe des deutschen Abc, und unter ...bstlautern der fünfte.

...el ist im Allgemeinen alles dasjenige, was ein denkendes ...fühlendes Wesen von seinem Zwecke entfernt. Der Zweck des ...n aber ist ein doppelter: ein physischer, der das Wohlseyn ...lichen Lebens, und ein moralischer, der die sittliche Vered... ...absichtigt; und diesem nach giebt es auch ein physisches und ...alisches Übel. Jenes entfernt ihn vom äußerlichen Wohlbe... ...z. B. Schmerz, Krankheit, Mangel, dieses von der Sitt...

...erbein, ein verhärteter Auswuchs an den Sehnen, auch wohl ...zartern Knochen der Hände und Füße, dergleichen durch ...b Druck erzeugt werden kann.

...ergangsgebirge sind diejenigen Gebirge, welche gleich... ...Übergang von den Ur- zu den Flötzgebirgen bilden, und ...ihe Gebirgsarten in sich fassen, welche Übergangsge... ...irten genannt werden. Die Übergangsgebirge entstanden ...als die Urgebirge, mithin nach der chaotischen Periode der ...der Erdrinde und als schon die Schöpfung der organischen ...begonnen hatte, jedoch früher als die Flötzgebirge. Sie ...n die reinere Bildung mit der gröberen, und sind weniger

chemiſch als die Ur-, aber auch weniger mechaniſch nieder
als die Flötzgebirge. In ihnen finden ſich zuerſt Verſt
und Abdrücke organiſcher Naturkörper, z. B. Conchylien,
Sumpfpflanzen, und zwar insbeſondere ſolche, deren Or
der jetzt lebenden Natur nicht mehr aufgefunden werden;
ſind nicht in ſo großer Menge vorhanden, als in den Flö
Die Übergangsgebirgsarten ſind gewöhnlich auf den Urgebir
unter den Flötzgebirgen gelagert, ſo wie es die Reihenfolg
ſtehung mit ſich bringt; in gleichem Verhältniſſe ſtehen daher
gangsgebirge rückſichtlich der Höhe zu den beiden anderen
formationen, ſo daß ſie niedriger als die Urgebirge, höhe
die meiſten Flötzgebirge ſind. — Sie ſind erzführend, enth
nur wenige Metallgeſchlechter. Zu den Übergangsgebirgsar
man folgende theils einfache, theils gemengte Mineralien
Grauwacke, eine mechaniſch gemengte, aus Bruchſtücken
ſpath, Quarz, Thon- und Kieſelſchiefer zuſammengeſetzte,
thoniges Bindemittel verbundene Gebirgsart, gewöhnlich
Farbe; 2. Übergangs-Thonſchiefer; 3. Übergan
felſchiefer; 4. Übergangs-Kalkſtein, der als M
arbeitet wird, und nicht ſelten ſchroffe Klippen, enge t
und Höhlen bildet, z. B. die Baumanns- und Bielsl
Harz und viele andere, in denen ſich der herabträufelnde
zu den mannichfaltigſten Figuren geſtaltet, welche die re
dungskraft dann zu abenteuerlichen Dingen umſchafft; 6.
gangsgyps; 7. den Übergangstrapp, wozu wieder
Blende, Grünſtein, Kugel- und Lederfels, ſo wie der por
und mandelſteinartige Trapp gezählt wird. — Man r
Übergangsgebirgsarten früher zu den Urgebirgen, jedoch
erhob ſie zu einer beſondern Claſſe, ſo wie ſie ſeitdem au
den übrigen Mineralien als eine beſondere Gebirgsform

Übersetzungskunst mußte natürlich geübt und ge-
, sobald ein Volk die Bildung eines andern erbte.
kam wir sie zuerst zur Zeit, wo die Griechen durch
Kunst sich zu bilden bemühten. Die Geschichte der Wissen-
mmt Manetho, einen ägyptischen Priester, als einen der
Übersetzer; er soll zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus
her seines Landes in die griechische Sprache übersetzt haben.
hen bemühten sich, die Schätze der morgenländischen Völ-
n eigen zu machen; daher denn Ptolemäus Philadelphus
fünf Bücher Mosis übersetzen ließ, und Philo Byblius die
des Sanchoniathon aus dem Phönicischen ins Griechische
Die Kritik brachte die Übersetzungskunst, wie jede andere,
. Schon Cicero, Plinius und Quintilian sprechen von
n guter Übersetzungen. D'Alembert, Batteux und Garve
nige scharfsinnige Bemerkungen über diese Kunst mit. So
Schrift: Essay on the principles of translation
n Tibel, Leipz. 1793) und Hezel in seiner Vorrede zur
des N. T. H. Stephanus und J. Billius gaben Regeln,
die griechischen Schriftsteller gut übersetzen könne. Diese
schränkten sich aber mehr auf Hinweisung auf den Weg,
n zu einem richtigen Verständnisse der Schriftsteller kom-
, als auf den darstellenden Ausdruck. (Siehe auch die
jese und Hermeneutik.) Unter den Deutschen haben
, Schlegel und Gries einer bessern Übersetzungsweise
erschafft. Das Bestreben, nebst dem Wortverstande auch
sinnliche Colorit eines Schriftstellers auszudrücken, hat der
und die Bildsamkeit der deutschen Sprache erleichtert.
neuern Sprachen kommt den alten, der griechischen und
im Charakter so nahe, als die deutsche, keine ist im
e Sylbenmaaße der Alten sich anzueignen: daher auch keine
setzungen der alten Dichter aufweisen kann. Homer von

aufs neue in einem noch härteren, der gesunden Vernunft
chenden Sinne gegen die Calviniſten anwendeten und die w
giſchen Theologen in dem 1559 von Johann Brenz aufgeſtz
benbekenntniſſe zu einem Hauptpunkte der lutheriſchen
in ihrer Landeskirche erhoben. Da indeſſen auch die Calvi
wahre, obwohl nur dem Glauben erkennbare Gegenwart,
Chriſti im Abendmahle zugeſtanden, brachten die lutheriſche
um ſich ja recht ſcharf von dieſen verhaßten Gegnern zu
den, die Hypotheſe von der wirklichen gegenſeitigen Mitth
Eigenſchaften beider Naturen in Chriſto (communicatio
tum) in ihren Lehrbegriff und ſuchten dadurch zu beweiſen
Leib Chriſti in, mit und unter dem Brote im Abendmal
halben, ohne Rückſicht auf den Glauben der Communican
wärtig ſeyn müſſe. Damit jedoch dieſer, vielen Mißver
ausgeſetzten, Vorſtellung, die ihren Vertheidigern den Na
quiſten oder Ubiquitiſten zuzog, die ſcheinbare Ähnl
der catholiſchen Transſubſtantiationslehre nicht mehr vo
wäre, erklärten die Verfaſſer der belgiſchen Concordie
(f. d. Art.) ausdrücklich, die Ubiquität des Leibes Chriſti
auf eine räumliche und irdiſche Weiſe Statt. Das Intereſ
ohnehin aus der heil. Schrift keineswegs unwiderſprechli
bare Ubiquitätslehre, über die ſich noch 1610 ein neuer S
ſchen den ihr eifrig ergebenen Tübingiſchen Theologen und
pfteren Gießenſchen erhob, haben die folgenden Jahrhun
unter den lutheriſchen geſchwächt, und die unbefangneren ev
Theologen beider Kirchen wurden im 18ten Jahrh. darüb
ſtanden, daß Chriſtus im heil. Abendmahle denen, die es
nießen, allerdings gegenwärtig, die Beſtimmung der Art
dieſer Gegenwart und der Vereinigung ſeines Leibes mit d

[illegible] für ein ähnliches Kunſtwerk, als unſere Uhren ſind,
[illegible]den. Denn die Worte in ſeiner Grabſchrift ſind zu un-
[illegible] daß man etwas gewiſſes daraus herleiten könnte. Auch
[illegible]en Gerbert von Auvergne, der nachmals unter dem Na-
[illegible]er der Zweite Pabſt war, und im Jahre 1003 ſtarb, hat
[illegible]findung der Uhren zugeſchrieben. Allein der glaubwürdige
[illegible]er von Merſeburg ſagt nichts weiter davon, als: Ger-
[illegible] Magdeburg für den Kaiſer Otto ein Horologium richtig
[illegible]ndem er durch eine Röhre den Stern, nach dem ſich die
[illegible]ten, beobachtet habe. Es kann unmöglich etwas anderes
[illegible]emerkt geweſen ſeyn, die Gerbert nach der Polhöhe
[illegible] zwölften Jahrhunderte fing man in Klöſtern an, Uhr-
[illegible]werken, welche die Stunden durch den Schall einer Glocke,
[illegible]h Räder in Bewegung geſetzt wurde, anzeigten. Denn
[illegible]von da an öfters den Ausdruck: die Uhr hat geſchla-
[illegible]gen des Weiſers an der Uhr ſchon erwähnt. Von einem
[illegible]Abt von Hirſchau, ſagt ſein Lebensbeſchreiber: Er habe
[illegible]ſtern erfunden nach dem Muſter der himmliſchen Sphären.
[illegible]ſe Angabe iſt, ſo möchte man doch deswegen glauben,
[illegible]von Hirſchau ſey der Erfinder der Uhren, weil man ſie
[illegible]r einen eigenen Menſchen angeſtellt, der dieſes ſein Kunſt-
[illegible]hnung erhalten und ſtellen mußte. Dieſer Abt von Hir-
[illegible] zu Ende des 11ten Jahrhunderts. Im 13ten Jahrhun-
[illegible]t die Nachricht von einem Kunſtwerke vor, welches Sul-
[illegible]n dem Kaiſer Friedrich II. verehrte. Dies wurde offen-
Gewichte und Räder in Bewegung geſetzt. Nicht allein
die Stunden an, ſondern auch den Lauf der Sonne, des
ab der Planeten im Thierkreiſe. Gewiß haben die Ara-
Kunſt nicht von den Mönchen der europäiſchen Klöſter ge-
bern vielleicht waren ſie die eigentlichen Erfinder, und die
[illegible]

Jahrhunderte berühmt durch die große Thurmuhr, die er auf
des Königs von Frankreich, Carls V., baute. Diese Uhr wa
1737 zu sehen. Die Taschenuhren müssen von weit späterer
dung seyn, ungeachtet man auch sie schon im vierzehnten Jahrh
hat finden wollen; wenigstens giebt es vor dem Anfange des
Jahrhunderts keine zuverlässigen Spuren davon. Die Pendel
den von dem Sohne des großen Galilei zuerst 1649 bei einer
Penuhr angebracht. Huygens scheint der Erfinder der Unruhe
Taschenuhren zu seyn. Diese Erfindung fällt ins Jahr 1676.
die Reibungen zu vermeiden, erfand ein Genfer, Facio, die
in Rubinen und Diamanten Löcher für die Stifte zu bohren
vergestalt die Taschenuhren noch sicherer gehen zu lassen. So en
die Erfindung der Zeitmesser oder Chronometer, worin die E
der es zu außerordentlicher Vollkommenheit gebracht haben.
sind sie schon früher die Erfinder der Repetiruhren gewesen.
gewisser Barlow machte im Jahre 1676 eine solche Uhr für
Carl II. Ein Engländer, Graham, war im Jahre 1715 de
finder der Compensiv-Pendel. Dies sind breite Pendel aus al
selnd verschiedenen Metallen dergestalt zusammengesetzt, daß Tem
turveränderungen auf die Länge des Pendels, von dessen L
änderlichkeit die Gleichheit der Zahl der Schwingungen in der
Zeit, und also die Gleichförmigkeit des Ganges der Uhr abhängi
keinen Einfluß ausüben können (s. Pendel). Diese Erfindung
von Harrison dadurch noch vervollkommnet, daß er seinen Pende
neun runden Stäben zusammensetzte, unter denen 5 stählerne
kupferne waren. Mit diesen Pendeln sind noch jetzt die astronom
Wanduhren versehen, und man kann sich ganz auf die Gleichmäß
ihrer Schwingungen verlassen. — Im Ganzen muß man be
Pendeluhren bemerken, daß der Pendel mit dem sogenannten

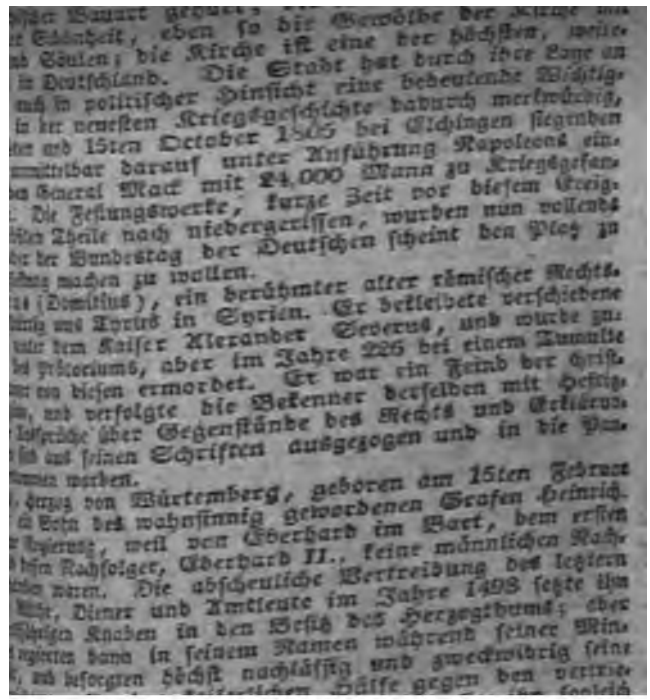
bis auf Peter den Großen der stete Zankapfel zwischen
nd Polen gewesen ist. Es war ein Theil von Kleinruß-
wegen seiner herrlichen Weiden, seiner Pferde und Och-
t. Der Name ist jetzt meistens verschwunden, und lebt
n dem Gouvernement der slobodischen Ukräne.

en (Uhlanen), eine Gattung leichter Reiterei, die eigent-
chen Ursprungs ist, dann aber in Polen eingeführt und
önigen zunächst zum besondern Dienste, z. B. Escortiren,
er auch im Kriege gebraucht wurde. Ihre Waffen sind
Pistolen, Säbel und vorzüglich die Lanze. Die oben an
befestigte farbige Fahne dient zum Unterschiede der Regi-
er Pulks. Diese Lanze ist die Hauptwaffe der Ulanen,
sie geschickt geführt wird, allerdings von großer Wirkung.
lge wurde diese Gattung Reiterei bei der österreichischen,
enjährigen Kriege auch bei der preußischen Armee einge-
den neuesten Zeiten hat man bei den meisten Armeen Ula-
ter errichtet.

a heißt bei den Türken die Classe der Rechtsgelehrten,
leich als Geistliche betrachtet werden, da das Recht oder
Gesetz der Türken eben sowohl, als ihre Religion von
herkommt, und in ihrem Religionsbuche, dem Coran,
ch auch alle spätern gesetzlichen Vorschriften gründen, ent-
Das Oberhaupt der Ulema ist der Mufti (s. d.
e oberste Stelle nach diesem nimmt der Cadileskier ein,
rei giebt, einen in Europa, einen in Asien und den drit-
pten. Sie haben Sitz und Stimme im Divan; alle Ca-
Unterrichter in dem ihnen untergebnen Theile des Reichs
r ihnen und werden von ihnen angestellt. Die Stelle des
r bahnt den Weg zur Würde eines Mufti; es kann keiner
erlangen, wenn er nicht vorher das Amt eines Cadiles-
hre und Beifall bekleidet hat. Die dritte Classe der Ule-
en die Mollahs, die, nach der Größe ihres Gehalts, vom
r zweiten Range sind, und die Oberrichter in einzelnen
vorstellen. Nach ihnen kommen die Cadi's oder Unter-
elche überall in erster Instanz Recht sprechen. (S. d. Art.
und Cadi.)

las (Ulphilas oder Wulfilas) war in dem Zeitraume von
80 Bischof der christlichen Gothen in Dacien und Mösien,
sogenannten Mösogothen, und stand bei ihnen in großem
urch welches er sie auch zur Annahme der Arianischen Lehre,
selbst beigetreten war, bewogen haben soll. Er war ein
eitalter gelehrter Mann, und wurde einigemale als Ge-
n den kaiserlichen Hof nach Constantinopel gesendet. Man
m gewöhnlich die Erfindung der gothischen Buchstaben zu;
lich aber wurde durch ihn die gothische Schrift nur mehr
und bekannter. Er übersetzte die Bibel in die gothische
Von, dieser merkwürdigen Übersetzung haben sich bedeutende
e erhalten. Der sogenannte silberne Codex enthält die vier
en, eine Handschrift zu Wolfenbüttel Bruchstücke des Brie-
e Römer, und nach einer Entdeckung des verdienstvollen
ht die Mailändische Bibliothek von Ulfilas die Paulinischen
die neueste und vollständigste Ausgabe von Ulfilas Bibelüber-
t Zahn besorgt. Sie enthält die vier Evangelisten und den
die Römer.

Ulloa (Don Antonio di), geboren zu Sevelion 1716, ...
ich dem Seedienste, und wurde, als der Sohn einer alte...
Familie, schon 1733 Capitain einer königlichen Fregatte. Ei...
darauf ging er mit der Commission, die zu der bekannten G...
sung zur Bestimmung der Gestalt der Erdkugel nach dem ...
Amerika abgeschickt war, nach Quito, und blieb daselbst bi...
Nach seiner Rückkehr durchreis'te er auf königlichen Befehl ...
vollkommnung seiner staatswirthschaftlichen Kenntnisse einen ...
Theil von Europa und kehrte mit reichen Erfahrungen zur...
er zum besten seines Vaterlands in Anwendung brachte. Die...
Canäle und Bassins von Ferrol und Carthagena wurden d...
vollendet, und die berühmten Quecksilberminen von Almo...
Guançavellica in Peru bekamen durch ihn neues Leben. ...
1755 zum zweitenmal nach Amerika, und wurde, als er zu...
1767 zum Generaldirector der spanischen Marine ernannt. ...
in einem hohen Alter den 5ten Julius 1795 auf seinem ...
unweit Cadix. Ulloa gehört zu den berühmtesten und verdiens...
Männern, die sein Vaterland im vorigen Jahrhunderte aufz...
hatte. Er war unermüdet mit der Verbesserung der Manu...
und der Ausbreitung der Künste und Wissenschaften in sei...
terlande beschäftigt. Von seinen gelehrten Kenntnissen un...
Beobachtungsgeiste zeugen folgende seiner Werke: Relacio...
rica del Viage a la America meridional, Madr. 174...
Englische und Französische übersetzt, und deutsch im IX. ...
allgemeinen Historie der Reisen). Noticias americanas ...
America meridional y la septentrional oriental, M...
(Deutsch von J. A. Dieze. Leipz. 1781. 2 Bde. 8.) — ...
nardo di Ulloa ist ein Verwandter des vorigen, un...
eines wichtigen Werkes über den Handel und das Fabri...
Don Luis de Ulloa y Pereira, ein beri...
... Jahrhunderts. Seine Son...
... geschätzt. ... Br. und 27° ...



Ulloa (Don Antonio di), geboren zu Sevelion 1716, ſich dem Seedienſte, und wurde, als der Sohn einer alte Familie, ſchon 1733 Capitain einer königlichen Fregatte. Ei darauf ging er mit der Commiſſion, die zu der bekannten G ſung zur Beſtimmung der Geſtalt der Erdkugel nach dem ſ Amerika abgeſchickt war, nach Quito, und blieb daſelbſt bi Nach ſeiner Rückkehr durchreiſ'te er auf königlichen Befehl z vollkommnung ſeiner ſtaatswirthſchaftlichen Kenntniſſe einen Theil von Europa und kehrte mit reichen Erfahrungen zurı er zum beſten ſeines Vaterlands in Anwendung brachte. Die Canäle und Baſſins von Ferrol und Carthagena wurden du vollendet, und die berühmten Queckſilberminen von Alma Guançavellica in Peru bekamen durch ihn neues Leben. E 1755 zum zweitenmal nach Amerika, und wurde, als er zur 1767 zum Generaldirector der ſpaniſchen Marine ernannt. G in einem hohen Alter den 5ten Julius 1795 auf ſeinem G unweit Cadir. Ulloa gehört zu den berühmteſten und verdienſt Männern, die ſein Vaterland im vorigen Jahrhunderte aufz hatte. Er war unermüdet mit der Verbeſſerung der Manuf und der Ausbreitung der Künſte und Wiſſenſchaften in ſeine terlande beſchäftigt. Von ſeinen gelehrten Kenntniſſen und Beobachtungsgeiſte zeugen folgende ſeiner Werke: Relacion rica del Viage a la America meridional, Madr. 1748. Engliſche und Franzöſiſche überſetzt, und deutſch im IX. Ba allgemeinen Hiſtorie der Reiſen). Noticias americanas so America meridional y la septentrional oriental, Madı (Deutſch von J. A. Dieze. Leipz. 1781. 2 Bde. 8.) — Don nardo di Ulloa iſt ein Verwandter des vorigen, und V eines wichtigen Werkes über den Handel und das Fabrikweſen

[redacted]

die, obgleich der Thurm nicht vollendet ist, zu den schön- t gothischer Bauart gehört; die Vorderseite des Thurms jadener Schönheit, eben so die Gewölbe der Kirche mit ern und Säulen; die Kirche ist eine der höchsten, weite- ltsten in Deutschland. Die Stadt hat durch ihre Lage an nau auch in politischer Hinsicht eine bedeutende Wichtig- urde in der neuesten Kriegsgeschichte dadurch merkwürdig, n 14ten und 15ten October 1805 bei Elchingen siegenden sie unmittelbar darauf unter Anführung Napoleons ein- d den General Mack mit 24.000 Mann zu Kriegsgefan- ten. Die Festungswerke, kurze Zeit vor diesem Ereig- größten Theile nach niedergerissen, wurden nun vollends aber der Bundestag der Deutschen scheint den Platz zu esfestung machen zu wollen.

inus (Domitius), ein berühmter alter römischer Rechts- gebürtig aus Tyrus in Syrien. Er bekleidete verschiedene unter dem Kaiser Alexander Severus, und wurde zu- t des Präfectoriums, aber im Jahre 226 bei einem Tumulte ianer von diesen ermordet. Er war ein Feind der christ- gion, und verfolgte die Bekenner derselben mit Heftig- e Aussprüche über Gegenstände des Rechts und Erklärun- n sind aus seinen Schriften ausgezogen und in die Pan- enommen worden.

), Herzog von Würtemberg, geboren am 15ten Februar ein Sohn des wahnsinnig gewordenen Grafen Heinrich. ur Regierung, weil von Eberhard im Bart, dem ersten d dessen Nachfolger, Eberhard II., keine männlichen Nach- janden waren. Die abscheuliche Vertreibung des letztern Räthe, Diener und Amtleute im Jahre 1498 setzte ihn rjährigen Knaben in den Besitz des Herzogthums; aber e regierten dann in seinem Namen während seiner Min- t, und besorgten höchst nachlässig und zweckwidrig seine ziehung. Um der kaiserlichen Hülfe gegen den vertrie-

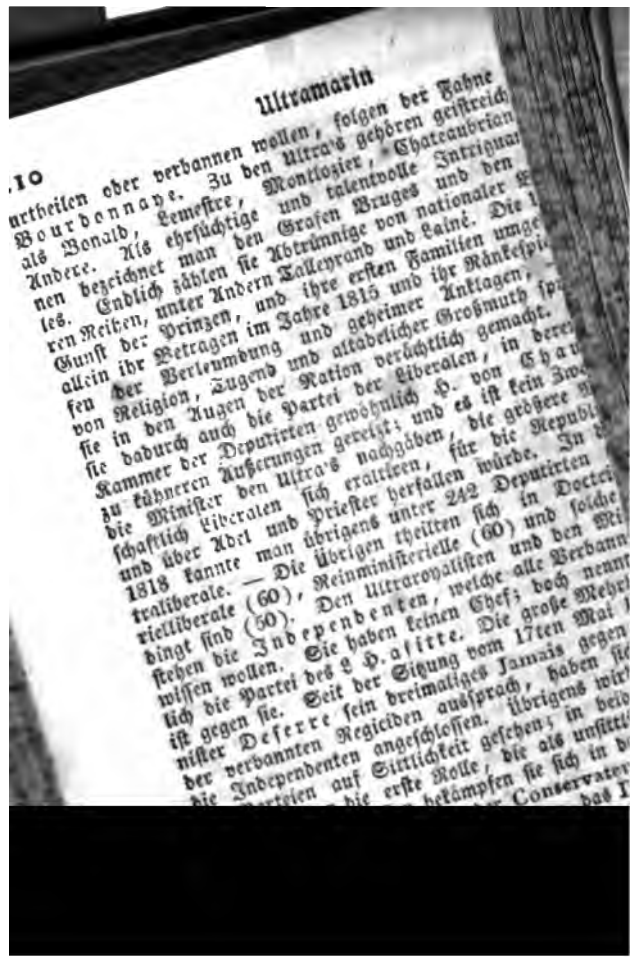
mes Feuer ungeheurer Handlungen fähig. Späterhin mach
seine widrigen Schicksale hart, was er ursprünglich nicht w
verfäuerten seinen Charakter durch Argwohn und Mißtrau
alle Welt. Die ersten Jahre seiner Selbstregierung zeich
aus durch seine Theilnahme am bayerisch-Landshutischen Suc
kriege, welcher Würtemberg bedeutend vergrößerte; durch de
zendsten Hof in Deutschland, welcher der Sammelplatz al
deutschen Adels war; durch seine prachtvolle Vermählung mit
von Bayern, obwohl er sie gegen seine Neigung geheirathet
ben scheint; durch die Gnade Kaisers Maximilian I., der de
termann seiner Schwester sichtlich begünstigte. Aber bald
Unglück auf Unglück. Gerade jener Krieg und andere Rit
jener glänzende Hof und seine verschwenderischen Feste hat
zum voraus beträchtlichen Schulden der Familie bis zu einer
Gulden erhöht; drückende Besteuerung, überhaupt schwere
den und unfruchtbare Jahre dazu machten die Unterthanen
thig und unzufrieden, und so erhob sich 1514 der gefährlic
stand des armen Konrad, den der Herzog kaum dadurch zu
vermochte, daß er den Würtembergern im Tübinger Vertrag
Art.) jene außerordentlichen Rechte und Freiheiten einräumte.
das Jahr darauf ermordete er eigenhändig seinen bisherige
ling, Hans von Hutten, den er im Verdacht von allzugroße
traulichkeit mit der Herzogin hatte. Da entging ihm diese; er
Ehre und guten Namen und die Gunst des Kaisers; der A
ganz Süddeutschland ward durch die Hutten gegen ihn au
und drohte ihm; die Herzoge von Bayern, die Brüder sei
mahlin, wurden seine erbittertsten Gegner: nur mit Mühe
er der Reichsacht. Kaum hatte er sich aus dieser Verlegenh
ausgewunden, als er in noch größeres Unglück unrettbar

ſen worden. Die große theologiſche Anſtalt in Tübin-
reiche Kirchengut der Würtemberger verdankten damals
Willen ihre erſten Anfänge. Doch auch jetzt ſollte Ul-
er dauernden Ruhe erfreuen. Sein neues Verhältniß zu
das den Verluſt des ſchönen und wohlgelegenen Herzog-
ſo leicht vergaß, und ihn öfters neckte und ununterbro-
rete, verurſachte ihm manche Unannehmlichkeit in den näch-
ahren, und verſetzte ihn gegen das Ende ſeines Lebens
in die peinlichſte Verlegenheit. Als evangeliſcher Fürſt
glied des Schmalkaldiſchen Bundes geworden. Er hatte
546 ein beträchtliches Contingent zum Heer der Verbün-
e Donau rücken laſſen, und Würtemberg war nach der
Wendung des Krieges für die Verbündeten eines der
r, das vom Heer des Kaiſers beſetzt wurde. Gegen Ver-
r beträchtlichen Summe und Einführung des Interim im
e war ſein Friede mit dem Kaiſer bald geſchloſſen; aber
König Ferdinand mit einer Felonieanklage gegen ihn,
lehnsmann, hervor, ließ den Prozeß in Form gegen ihn
ıd bald war vorauszuſehen, daß er diesmal das Herzog-
m Wege Rechtens an ihn verlieren durfte. Schon hatte
Herzog entſchloſſen, was ihm ſauer ankam, daſſelbe frei-
Chriſtoph abzutreten, der keinen Antheil am Kriege ge-
e, als am 6ten November 1550 Kummer und Verdruß
letzte Widerwärtigkeit ſeinem Leben ſchnell ein Ende

nennt man jetzt überhaupt Alle, die aus Vorurtheil und
in dem, was ſie wollen, weder Maaß noch Ziel halten,
el verlieren, indem ſie über daſſelbe hinausſtreben. Die
iſt aus dem Worte Ultrarevolutionärs entſtanden,
im Jahre 1793 diejenigen bezeichnete, die in ihrem re-
m Schwindel die Gränzen der angenommenen Revolu-

kämpfer, jene für die alte, dieſe für die neue Zeit; dadu
ſie eine wichtige Bedeutung in der Geſchichte der öffen
Meinung und des Zeitgeiſtes erhalten. Die neuere
Frankreichs insbeſondere läßt ſich ohne die genaue Kenntn
Parteien nicht verſtehen. — Die Ultraroyaliſten erklär
weil die freiſinnigen Vertheidiger der Volksrechte auf di
phie Voltaire's und Rouſſeau's ſich beriefen, gegen alle P
und nannten ſich die Unaufgeklärten. Lemeſtre und Bona
ben im Sinne dieſer erſten Ultra, und Chateaubriand war
vollſte Sachwalter der neuen Frömmelei. Buonaparte haßte
geklärten, welche er Ideologen nannte; aber eben ſo ſehr ha
Ultra als Finſterlinge und Bourboniſten. Schon nach der
ſtauration gab es Ultra, aber noch nicht als politiſche
nach einem Plane handelnd. Sie organiſirten ſich als Fa
während der hundert Tage. Denn in Gent ſchoben Jauc
Miniſter), Louis, Beugnot u. A. alle Schuld des 20ſten M
die Ultraroyaliſten; dagegen war der Graf von Bruges
Freund) die geheime Seele der Ultra's, welche ſich um de
von Artois ſtellten und den Republikanern, dann den Libera
haupt, alle Schuld des 20ſten März beimaßen. Damal
die Grafen Lally, Chateaubriand u. A., die ſich an de
Blacas (ſ. d. Art.) anſchloſſen, eine Art von Mit
Als aber Talleyrand, das Haupt der Partei Jaucourts,
und Louis, mit Ludwig XVIII. nach Paris zurückkeh
ſchob er die H. H. Blacas, Lally und Chateaubriand vom M
weg; daher traten dieſe (Lally nur für den Augenblick) auf
der Ultra's. Damit begann die eigentliche politiſche W
der Ultra's gegen das Miniſterium, welche noch jetzt fo
Um jene Männer gruppirten ſich die meiſten Royaliſten,

[illegible] in dem Conservateur auf. Unterdessen neig[illegible] und Lainé immer mehr zu den Ultra's, folglich Decazes [illegible]. Die Erhaltung des Wahlgesetzes wurde der Triumph [illegible]; dadurch kam Decazes (den 29. Dec. 1818) ganz em[illegible] Abbé Louis, ein Erbfeind der Ultra's, ward Minister. [illegible] Kriegsminister Gouvion St. Cyr ist ein Feind der ultraro[illegible] Garde. Dagegen war Talleyrand, als ein Feind der [illegible], aus dem Lager der Liberalen in das der Ultra's überge[illegible]. Er und Molé, der gestürzte, ehrsüchtige, talentvolle Mini[illegible] [illegible]eiteten die Taktik der Pairskammer im Jahre 1819, als sich [illegible] Aristokratismus gegen die Minister und die Charte ver[illegible], und zuerst die Abschaffung des Wahlgesetzes in Vorschlag [illegible]. Von außen spielte der Baron Vitrolles eine große Rolle [illegible] Cirkeln der Ultra's. Endlich siegten die Minister in der [illegible]kammer durch die Ernennung von sechzig neuen Pairs (5ten [illegible] 1819): — Zu den Ultra's gehörten (nach den Lettres Nor[illegible]) im Jul. 1819, von 262 Mitgliedern der Pairskammer [illegible] deren Spitze jene Zeitschrift den Kanzler d'Ambray setzt; un[illegible]: Marq. Barthelemy, Marschall Victor, Card. Beausset, [illegible] Chateaubriand, Graf von Clermont Tonnere, die Herzoge [illegible] und Fitzjames, Marq. Fontanes, Card. la Luzerne, Gen. [illegible] Lauriston, Marq. Pastoret, Herz. und Graf Polignac, Marsch. [illegible], Bar. Seguier, Präsident des Pariser Appellationshofes, [illegible]rand, Card. Talleyrand, Marsch. Macdonald, Marsch. [illegible] u. A. Außerdem zählt man 59 ministerielle Pairs, darunter [illegible] Beurnonville und Davoust, Gen. Maison, Ermini[illegible], der Herz. von Cadore (Champagny) u. A. Unter 79 [illegible] Pairs nennt man die Grafen Boissy d'Anglas, Chaptal, [illegible]pede, Lanjuinais, Volney, La Tour Maubourg, Mol[illegible] Marschälle-Lefebre, Moncey, Jourdon, Marmont, Mor[illegible]mann; die Herzoge von Brancas, von Broglie, von [illegible]



der Insel Äa, wo die Zauberin Circe herrſchte (ſ. d. A
welcher er ein Jahr blieb, und ſtieg ſelbſt in den Ork
Darauf kam er zur Inſel der Sirenen, dann zur S
Charybdis. Durch Zufall und durch den Zorn der Götte
nach und nach alle ſeine Schiffe und Gefährten verlieren. Als
einiger kam er ganz allein auf der Inſel Ogygien, wo e
Nymphe Kalypſo gut aufgenommen wurde, und mit ihr
Jahre ſehr vertraut lebte. Darauf ward er nach Scheria,
der Phäaken, verſchlagen. Durch den Beiſtand der Miner
Liebling er natürlich war, mußte ihn hier die ſchön
Nauſikaa finden, die ihn zu ihrem Vater Alcinous brach
aus kam er, von Minerven in einen Greis verwandelt, e
der in ſein Vaterland Ithaka zurückkehrte, wo er ſeine Gemahlin
die ihm beſtändig treu geblieben war (ſ. d. Art. Penelope
nen Sohn Telemach wiederfand. Diejenigen, welche währ
Abweſenheit ſich um die Hand der Penelope bewerben
Gut verzehrt hatten, tödtete er. Nach einer langen friedl
gierung wurde er in einem Gefechte von ſeinem eigenen,
Circe erzeugten Sohne, Telegonus, durch einen Pfeil töd
wundet. Alle jene Abenteuer des Ulyſſes und ſeine Reiſe
mer in der Odyſſee (von dem griechiſchen Namen des Ulyſ
ſeus) beſungen.

Umber, Umbererde, eine weiche thonichte Te
brauner Farbe, die zum Mahlen, Anſtreichen und Färben
wird. Sie ſoll ihren Namen von der ehemaligen Landſchaft
dem heutigen Herzogthum Spoleto im Kirchenſtaate, Umbri
wahrſcheinlicher aber iſt die Ableitung von Umbra, Schat
die Franzoſen nennen ſie terre d'ombre. Sie wird in ver
Nuancen, lichtbraun, dunkelbraun, auch grau und röthl

[illegible] Besitz veränderlich, niemals geistige; es sind
nahe Stoffe zu rechnen, aus welchen der Gewerbfleiß
ten Waaren bereitet, die Münzstücke, womit die Arbei-
, die Nahrungsmittel, welche denselben während der Au-
er Thätigkeit gereicht werden; denn von sämmtlichen Gü-
n dieser Art muß man den Besitz aufgeben, will man die
Daseyn rufen, zu deren Hervorbringung jene Vorräthe
nd. (S. Kapital.) K. M.

rapura, die große Hauptstadt des birmanischen Reichs
dien, auf einer Halbinsel des Irawaddy, die erst seit
des achtzehnten Jahrhunderts aus den Trümmern des
aufgebaut und dergestalt angewachsen ist, daß Core vor
ts 20 bis 25,000 Häuser und 175,000 Einwohner rech-
vorzüglichsten Merkwürdigkeiten sind der kaiserliche Pa-
für sich eine kleine Stadt ausmacht und jeden Fremden
durch die ungeheuere darin angebrachte Goldverschwen-
rascht, und der Kiombogie oder das kaiserliche Kloster,
falls alles von Golde starrt und die höchste Gottheit der
der Gaudma (der Buddha der Singalesen), verehrt wird.
dube gehören zu den ausgezeichnetsten Gegenständen der
n Architektur.

ß (Contour) nennt man in den zeichnenden Künsten
en Linien, wodurch man die Schranken — mithin die
h eines Körpers — andeutet. Daher man auch Bilder, wo
figur der Körper, ohne Erhabenheit oder Tiefe, ohne
d Lichter, und ohne belebende Farben angegeben ist, Con-
der Zeichnungen in Umrissen nennt. Solche Bil-
daher nur von Anordnung und richtiger Zeichnung zeugen;
er die Elemente der Mahlerei sind, so haben sie für den
r großen Werth. Man hat daher in unserer Zeit mit
fangen, Bedeutung auf solche Contouren zu legen, und

Umſchattig. Man verſinnliche ſich die Stellung der ner der kalten Zonen auf der Erdkugel, und wähle zur A chung einen Bewohner des Pols ſelbſt. Hat die Sonne nähernd, den Äquator (ſeinen Horizont) erreicht, ſo geht ſie zur Rückkehr zu demſelben, nicht mehr unter, ſondern lauft über dem Horizonte, ganz um ihn herum, ſo daß ſich ſein in Verlauf von 24 Stunden, immer durch alle Punkte dreht. Dies gilt, mit der von der kürzern Dauer der Ei abhängigen Einſchränkung, auch für die übrigen Bewohner ten Zonen; und ſie heißen deswegen **Umſchattige.**

Unbiegſamkeit, Steife, die der Biegſamkeit en ſetzte Eigenſchaft der Körper. Beide Begriffe ſind relativ Natur weder vollkommen ſteife, noch vollkommen biegſam kennt. Wenn die Mechanik daher von der Unbiegſamkeit de von der Biegſamkeit der Seile u. ſ. w. redet, ſo iſt das i tiſchen Sinne zu verſtehen.

Undurchdringlichkeit. Die Wahrnehmung, daß Raum, den ein Körper erfüllt, ein zweiter Körper nich gen kann, ohne jenen erſteren daraus zu verdrängen, führt Begriff der Undurchdringlichkeit, als einer Negation, der meinſte Bedeutung durch die Erfahrung mit hinreichender K heit gegeben iſt. Damit ſoll aber keine abſolute Raumerfü zeichnet werden; denn auch dieſer Begriff iſt nur relativ Erfahrung keinen vollkommen dichten oder undurchdringliche kennen lehrt. (S. **Durchdringlichkeit.**)

Undurchſichtigkeit, ſ. **Durchſichtigkeit.**

Uncialbuchſtaben, eigentlich Buchſtaben, die e breit ſind, wie man ſie bei Inſchriften, auf Monumenten zu machen pflegt, damit ſie auch in der Entfernung in

n seyn. In dieser Beziehung wollen wir den Gegenstand durch
Paar Beispiele außer allen Zweifel setzen. Man betrachte die

$$\tfrac{1}{2},\ \tfrac{2}{3},\ \tfrac{3}{4},\ \tfrac{4}{5},\ \tfrac{5}{6},\ \tfrac{6}{7}\ \text{u. s. f.}$$

Glied derselben kann unter der Form $\frac{x}{x+1}$ dargestellt werden,
s ist offenbar, daß man sie nach diesem Gesetze ins Unendliche
gen und den Werth der Glieder der Einheit somit immer näher
n kann. Wann wird er derselben aber wirklich gleich wer-
Darauf antwortet die Mathematik: „wenn der obige Ausdruck
sich in $\frac{x}{x} = 1$ verwandelt; welches erst der Fall werden
wenn x so groß geworden ist, daß die 1 dagegen verschwin-
und dies ist, wofern die Eins in diesem Beispiele als Repräsentant jeder endlichen Größe *) betrachtet wird, der Begriff,
ie Mathematik mit dem unendlich großen, welches sie un-
em Symbole ∞ darstellt, verbindet. Eben so wird die Reihe

$$\tfrac{1}{2} + \tfrac{1}{4} + \tfrac{1}{8} + \tfrac{1}{16} \ldots\ldots,$$

nendliche fortgesetzt, auf ein Glied führen müssen, dessen Nen-
unendlich groß, welches also selbst $= \frac{1}{\infty}$, d. h. unendlich
ist, und nach Analogie des vom unendlich großen oben gezeig-
auf eine solche unendlich kleine Größe hinwiederum
rschwindend gegen jede endliche Größe gedacht werden. Die-
Sätze nun bedient sich die Mathematik mit siegreichem Erfolge zur
mation von Reihen, die aus einer unendlichen Zahl von Glie-
bestehen. Bekanntlich ist die Summe einer fallenden geometri-
Reihe gleich der Differenz zwischen dem ersten Gliede und dem
rte des Exponenten in das letzte Glied, dividirt durch die
renz zwischen 1 und dem Exponenten. Ist das letzte Glied un-
ch klein, so verschwindet, nach dem Vorgetragenen, jenes Pro-
, und es wird die Summe also gleich dem Quotienten des ersten
des durch die Differenz zwischen der Einheit und dem Exponen-
Hiernach findet die Mathematik die Summe der obigen un-
lichen Reihe

$$\tfrac{1}{2} + \tfrac{1}{4} + \tfrac{1}{8} + \tfrac{1}{16} \ldots\ldots$$

$$\text{z. B.} = \frac{\frac{1}{2}}{1-\frac{1}{2}} = \frac{\frac{1}{2}}{\frac{1}{2}} = 1$$

Dr. N.

Ungarn, Magyar Orszag, das Land der Magyaren,
te in den ältern Zeiten der Geschichte einen Theil des weiten
moniens aus. Seine großen Ebenen wurden im Mittelalter nach
nach von verschiedenen Völkerhorden durchzogen, von welchen
die Avaren bleibende Wohnsitze stifteten. Carl der Große be-
r sie, und zwang ihnen das Christenthum auf, aber kaum hatte
Wurzel gefaßt, als eine zahlreiche Horde Kalmyken, die sich

*) Daß die 1 hier der Repräsentant jedweder noch so großen end-
lichen Größe sey, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn
man Nenner und Zähler der obigen Brüche jedwede beliebige
Zahl von Nullen anhängt: z. B. $\frac{1000}{2000}$, $\frac{2000}{3000}$ . . . .
$\frac{x}{x+1000}$ verwandelt, sich dann erst in $\frac{x}{x} = 1$, wenn, wie vor-
hin die 1, hier die 1000 dagegen verschwindet.

Magyaren nannten und am Fuße des Urals zu Hauſe gehörten Wohnſitze verließ und durch die Ukräne und Polen gegen die then zog, die ſie 889 überſtieg, und vereinigt mit andern Hor nerhalb eines Jahrzehends das ganze Land von den Karpath zur Save, und von der Morawa bis zur Gränze der Melbo herte. Ihre Anführer theilten unter ſich d. Land und Arp erſter Feldherr, nahm für ſich mehr als die Hälfte; jeder A theilte dann wieder mit ſeinem Volke, und die alten Ein theils Slaven, theils Avaren oder Altrömer, wurden Sklaven iſt der Anfang des Magyarenreichs in Ungarn Ein wilde wie die Magyaren, war aber durchaus nicht geſchaffen, ſich ruhige Exiſtenz zu gewöhnen; die beiden erſten Jahrhunderte Geſchichte füllen die Streifzüge, die ſie bald gegen Weſten, der Heinrich der Städteerbauer und Otto der Große ihren Anfällen Schranken ſetzten, bald gegen Oſten, wo ſie bis Thore von Conſtantinopel drangen, unternahmen. Erſt un pads Urenkel Geiſa hören dieſe Streifzüge auf und die M lernen allmählig in ihrem eroberten Lande einheimiſch ſeyn; ſelbſt nimmt 973 die Taufe und ruft auch aus dem Abendlan ſionare zu ſich, um das Chriſtenthum überall zu verbreiten den Miſſionarien zogen nun auch Deutſche herbei, die ſich übe breiteten und deutſche Cultur auf magyariſchen Boden verp Geiſa beſchützte die Fremdlinge, deren Werth er bald gehörig gen lernte; noch mehr aber ſein Sohn Stephan der Heilige, Jahre 1000 von Rom den Königstitel annahm, und den ki und politiſchen Einrichtungen ſeines neuen Reichs eine gan derte Geſtalt gab. Die deutſche Verfaſſung, wie ſie im Jahrhunderte beſtand, wurde dabei zum Grunde gelegt, da Land in 72 Comitate getheilt und in dem höchſten Beamte Comes, die Civil- und Militärgewalt vereinigt. Es entſ

[illegible] und Dalmatien, und zeichnete seine Regierung durch [illegible] aus; unter ihm rückten Cultur und Ver- [illegible] Landes um mehr als ein Paar Menschenalter vorwärts. [illegible] seinem Tode brachen über die Thronfolge neue Unruhen [illegible] unter Siegmund, der endlich König blieb, war das [illegible] glücklich, und verlor die meisten seiner Ausländer, selbst [illegible], die Zipser Städte und Dalmatien. Zu dieser Zeit bekam [illegible] Reich seinen gefährlichsten Feind, die Osmanen, die sich von [illegible] alle seine Händel mischten. Zwar widerstand ihnen unter [illegible] und Ladislav der tapfere Johann Huniad mit Glück, [illegible] der Retter seines Vaterlandes; zwar erhielt es in Jo- [illegible]hme Mathias 1458 einen Monarchen, wie es nach Ludwig [illegible]en keinen gekannt hatte, einen Mann von seltener Geistes- [illegible]ter dem das große Magyarenreich fast ganz zu seinem vo- [illegible]fang zurückkehrte, aber nach seinem Tode erhoben sich von [illegible] unglücklichen Erbfolgestreitigkeiten, und Ungarn verlor [illegible] Jahren alles, was ihm Mathias wieder gewonnen hatte. [illegible]thias Nachfolger, Wladislav von Böhmen, der 1490 den [illegible]flog, wurde Wien und alles, was Mathias in Österreich, [illegible] Krain erobert hatte, abgetreten; Schlesien, Mähren und [illegible] lösten sich allmählig ab, viele Städte in Dalmatien erga- [illegible]en Venetianern, der Woiwode von der Moldau suchte pol- [illegible]chutz. — Die Zügellosigkeit im Reiche, der Kampf des Kle- [illegible]dem Adel, der Magnaten mit den geringern Edelleuten nahm [illegible] Überhand, als ob kein König da sey. An der Spitze des [illegible]dels stand Johann Zapolya, an der Magnaten Stephan [illegible]ski; der Ehrgeiz beider Parteianführer stürzte das Reich in [illegible] Unglück, und gab den Osmanen Gelegenheit, dasselbe mit [illegible]greifen. Suleiman entriß Wladislavs unmündigem Nachfol- [illegible]. II. 1521 Sabacz, Belgrad und ganz Servien; der mündig [illegible] König, der ihnen späterhin entgegen ging, wurde 1516 mit

Theil des Reichs in eine osmanische Provinz, die Beglerb
Ofen, verwandelt hatten), und unter beständigen Reibungen
Aristokraten, die voller Eifersucht stets dem Monarchen gegenüber
und bei jeder Capitulation neue Vorrechte für sich, neue Ei
kungen der Krone ertrotzten. Erst unter Leopold I. wendete
Glück auf Österreichs Seite: es gelang Leopolden, nicht bl
Ungarn und Slavonien bis auf das Banat und Siebenbür
Frieden von Carlovicz 1699 wieder zu gewinnen, sondern au
alte Wahlreich 1682 in seinem Hause erblich zu machen. Die
zyschen Unruhen wurden unter Leopolds zweitem Nachfolger
durch den Szathmarer Frieden beendigt; die Nation erhielt in
den ihre Freiheit und den Acatholiken wurde die gesetzmäßig
gionsfreiheit bestätigt. Nun erst kehrte die Ruhe auf immer
Reich zurück; der Passarowitzer Frieden erwarb demselben das
ein großer Gewinn, wenn auch schon die übrigen Früchte dies
dens in dem schmachvollen Belgrader Frieden 1739 wieder aufg
werden mußten. Als Carl VI. starb, traten die Magyaren
thig für seine Erbtochter, Maria Theresia, unter die Waffen
retteten mit großen Aufopferungen die alte österreichische
chie, mit welcher Ungarn durch so mancherlei Bande verbunden
Unter Ungarn im weitern Sinne versteht man die sämmtlich
der, die die österreichische Staatspraxis zur ungarischen Kro
net, als: Ungarn, Kroatien und Slavonien, so viel davon z
vile gehört, nicht aber Siebenbürgen und Dalmatien, so
Militärbezirke, welche unter besondern Regierungen stehen;
im engern Sinne begreift blos das Königreich Ungarn. Dieses
liche Land wird durch die Karpathen im Norden von Gali
Osten von der Bukowina, Siebenbürgen und der Wallac
Süden durch die Donau und Drave von dem osmanischen Reich

[illegible] und Bauern, wovon die erstern zwar persönlich
ll gewisse Vorrechte genießen, auch in den königlichen
theil an der Reichsstandschaft nehmen, doch aber eini-
ge Vorrechte des Adels genießen. Die Bauern theilen
ll freie, wohin die Jazygen, Cumanen, deutschen Colo-
s gehören und in leibeigne, deren Zustand in neuern Zei-
rt ist, doch schmachten sie auch unter einer Menge ver-
d Herrndiensten und tragen die Staatslasten ganz allein,
n der ungarischen Reichstagssprache blos der Adel, die
ll königlichen Freistädte populus in diaeta, alles übrige
a contribuens plebs genannt wird. Wo die arbeitende
unter einem solchen Fluche seufzt, da kann der Ackerbau
ductirende Industrie auf keiner hohen Stufe stehen. Dies ist
ern der Fall, und trotz des gesegneten Bodens befinden
n und Viehzucht in dem elendesten Zustande, und nur wo
leiß den Boden düngt, da sieht es etwas besser aus. Eine
re des Landes ist der Wein, wovon man in Mitteljahren mehr
ll. Eimer keltert, und worunter sich die edelsten Gewächse
er kennt nicht den herrlichen Most, den die Hegyalla um
Tarczal erzeugt? nicht den vorzüglichen Menesch und an-
meine? Aber auch an Tabak und Flachs, so wie an Obste,
richten, an Honig, Wachs, Fischen, Galläpfeln und an-
ern des Thier- und Pflanzenreichs ist Ungarn außerord-
ch; doch wirft das Mineralreich das Meiste in die Schale
r. Man rechnet das jährliche Ausbringen an Metallen auf
t Gold, 83,220 Mark Silber, 38,000 Centner Kupfer,
t. Blei, 192,000 Centner Eisen, 130 Cnt. Quecksilber,
Antimonium, 5000 Cnt. Kobald, 500 Cnt. Gallmei, 90
pigment, 1250 Cnt. Berggrün, 1800 Cnt. Alaun, 15,000
um, 400,000 Cnt. Steinkohlen und 955,000 Cnt. Salz;
hat Ungarn die edelsten Opale und mancherlei edle Steine.

Handels seine Ausfuhr 29,150,000, die Einfuhr 20,149,000 Gul
doch verliert es in seinem Landhandel mit den osmanischen Sta
Die vornehmsten Handelsstädte sind Pest, Debreczyn und Preßburg
Ungarn ist eine erbliche Monarchie, die eigentlich einen mit dem ö
reichischen Kaiserreiche conföderirten Staat ausmacht. Der K
hat viele wichtige Rechte; ihm sind alle Majestätsrechte eigen
seine Gewalt erstreckt sich über alles, was zum Zweck des Staats
Mittel dient. Zu seinen Reservatrechten gehören: 1. das Patr
über alle kirchlichen Beneficien, 2. das Recht, den Adel und
Privilegien zu ertheilen, 3. die Besetzung aller Staatsämter, 4.
Recht, Krieg und Frieden zu bestimmen, 5. er ist die höchste Obrig
des Reichs und 6. alle erledigten Stammgüter fallen ihm zu. D
gen muß er die Aufrechthaltung der Reichsverfassung vor und
seiner Krönung, welche ihn zum apostolischen Könige inaugurirt,
schwören, muß ein Catholik seyn, und kann Gesetze, Auflagen
andere Verfügungen nur durch das Organ des von ihm beruf
Reichstags machen, woselbst die Stände eine vielsagende Stim
führen und sich nicht selten gegen die Eingriffe der Krone se
Die Reichsstände bestehen: 1. aus den Prälaten, wozu die sämm
chen catholischen und griechischen Erzbischöfe, Bischöfe, die mei
Äbte und Pröpste gehören; 2. aus den Magnaten oder den gr
Reichsbeamten und Obergespane, wovon einige ihre Würden erb
besitzen; 3. aus den niedern Edelleuten und 4. aus den königli
Freistädten, wovon jede jedoch nur eine Stimme hat. Der Rei
tag soll nach den Gesetzen alle drei Jahre, wenn es das Beste
Reichs erfordert, durch königliche Comitialbriefe ausgeschrieben
den; er theilt sich in zwei Kammern — die Magnatentafel, wozu
Prälaten, Magnaten, Grafen und Freiherrn, und die Ständet
wozu die Edelleute und Freistädte gehören. — Die Regierung
Gefälle verwaltet nach den Landesgesetzen die Königliche Statthalte

on Tokal und Tarczal, die auf einem Raume von fünf
eilen in der Hegyalla und, was werkwürdig iſt, unter
ſich zu der ſüßeſten Eſſenz verkochen; dann folgt der rothe
, den Kenner dem Tokaier gleich ſetzen, der Neuſtädter,
m Burgunder, der Schiraker, welcher dem Champagner
Ödenburger, Ruſter, Seckzarder, Erlauer u. a. Ungarn al-
r im Durchſchnitte auf 911,176 Joch Weinbergen 21,863,560
oven es nach Schwarter jährlich 14,257,812½ Eimer ſelbſt
und das übrige ausführt; Tokai gewinnt allein 180,000,
,000 und Ofen 100,000 Eimer. Die beſſern Ungarweine
n ſich in Eſſenz, Ausbruch, Maſchlaſch und gemeinen

er (Joh. Georg), geboren zu Goos unweit Pirna, den
t. 1715, lernte in einer unbedeutenden Officin die Buch-
und nebenbei, getrieben von ſeinem regen Geiſte, für ſich
Holzſchneiden. Im Jahr 1740 ging er nach Berlin, wo
ig arbeitete, die in den Buchdruckereien gewöhnlichen Ver-
zu verbeſſern, und in der Formſchneidekunſt ausgezeichnete
e machte. Um ſich in dieſer ſeiner Lieblingskunſt recht zu
mmen, widmete er ſich ihr 1757 ein ganzes Jahr und löſ'te
chwierigſten Aufgaben, ſo z. B. brachte er fünf Landſchaf-
ande, die wahre Kunſtwerke ſind. Ohne ſeine Verdienſte
aphiſche Schönheit hinreichend erkannt und belohnt zu ſehen,
eſchiedne Künſtler den 15ten Auguſt 1788. — Sein Sohn,
iedr. Gottlieb Unger, geb. 1750, trat rühmlich in
pfen ſeines Vaters, und ward einer der ausgezeichnetſten
ines Faches. Seine Bemühungen gingen dahin, die deut-
t durch mehr Abrundung und Annäherung an die lateiniſche
ern und ihr ſo viel Einfachheit zu geben, daß ſie zwiſchen
h-deutſchen und echtrömiſchen Curentſchrift gleichſam in der
de. So entſtand denn die ſogenannte Ungeriſche Schrift,
u gebrauchen bereits ſehr wieder nachgelaſſen hat. Noch
ren ſeine Verdienſte in der Holzſchneidekunſt, die er in
d zuerſt wieder hob. Eine verdiente Anerkennung war es
aß er 1810 zum Profeſſor an der Akademie der Künſte
, deren Mitglied er bereits war, ernannt wurde. Als
r zeigte er den rühmlichſten Eifer und große Thätigkeit
en Tod, der am 26ſten December 1804 erfolgte.

aube iſt die Weigerung, Wahrheiten anzuerkennen, die
urch zuverläſſige hiſtoriſche Zeugniſſe bekräftigt, oder in un-
n Bewußtſeyn der menſchlichen Vernunft gegründet, oder
Anſehen der geoffenbarten Religion verbürgt ſind. Im er-
befindet ſich der gemeine Unglaube, der, die wiſſenſchaft-
nittelte Geſchichte umwerfend, alles menſchliche Wiſſen ver-
gegen Thatſachen proteſtirend, Unſinn wird; im andern
ſophiſche oder vielmehr unphiloſophiſche, der Poſtulaten
nft, z. B. den Lehren vom Daſeyn Gottes und von der
Natur der Menſchenſeele, ihre urſprüngliche Gültigkeit ſtrei-
im letzten der religiöſe oder vielmehr irreligiöſe, der
wie der Naturalismus pflegt, der göttlichen Offenbarung
, oder einer gewiſſen Form und Weiſe derſelben, wie Mu-
mmedaner und Heiden (Ungläubige im kirchlichen Sinne)
chen Religion, oder einzelnen Religionslehren, wie die So-
er Trinitätslehre, die Glaubwürdigkeit abſpricht. Das

Verfahren des vorsätzlichen Unglaubens, „für die Wahrheit
verwirft, Überzeugungsgründe zu fodern, die sich nach der
Sache nicht geben lassen," ist eben so unbillig als ungere
dem er augenscheinliche, in die Sinne fallende Beweise für
liche Gegenstände, z. B. den Anblick geistiger Wesen, oder
Begriffsbestimmungen von unbegreiflichen Dingen, z. B.
Ewigkeit Gottes, verlangt, werden die Mißverständnisse,
er ausgeht, sogleich erkennbar. Wenn aber auch der relig
glaube, oder das Sträuben gegen die Annahme einzelner,
nicht gleich einleuchtender Wahrheiten nur unter die Incon
gehört, so ist der absolute, der alles, was geglaubt w
schlechthin verwirft, eine der größten Verirrungen des m
Verstandes, die nie ohne nachtheilige Folgen für die Sittlichk
Meistentheils hat der Unglaube seinen Grund in den Neigu
Herzens, die bei einer strengen, beschwerlichen Wahrheit i
nung nicht finden, und bezieht er sich auf die übersinnliche
die Religion uns aufschließt, so werden seine Ursachen im M
Bildung und Sinn für das Höhere zu suchen seyn. Mit al
Arten des Unglaubens ist jedoch die Bedenklichkeit des Ph
sich für ungeprüfte Behauptungen zu erklären, oder in S
Überzeugung Autoritäten anzuerkennen, nicht zu verwechseln
Schwergläubigkeit kann aus der reinsten Wahrheitsliebe en
Vergl. d. Art. Glaube, Indifferentismus, Skepsi

Uniformitätsacte hieß eine Verordnung des englis
laments vom Jahre 1662, zufolge welcher alle Geistlichen
24sten August dieses Jahres ihre Übereinstimmung mit der
der hohen bischöflichen Kirche erklären und nur unter der B
das Abendmahl verwalten sollten, wenn sie von englischen
geweiht wären. Zweitausend nonconformistische Prediger

[illegible] Jesuiten und den zahlreichen Freunden des verurtheilten, [illegible] desto begieriger gelesenen Buches, sondern auch von vielen [illegible] Catholiken angesehen. Das Parlament, der Cardinal Ro[illegible]it einem großen Theile des französischen Klerus, die Mehr[illegible]e Theologen in der Sorbonne, selbst die französische Damen[illegible]der die Constitution durch Verketzerung des Quesnelschen Sat[illegible]„daß eine genaue Kenntniß der Religion und heiligen Schrift [illegible]auen nicht vorzuenthalten sey," dies erste Recht aller Chri[illegible]sprach, und die herrschende Stimmung des Volks brachen in [illegible] Widerspruch oder geheimen Gegenwirkungen wider dieses je[illegible]: Machwerk aus, während die Jesuiten durch den König alle [illegible]der Macht und Überredung anwendeten, um es in Frankreich [illegible]eichsgesetz zu erheben und seine Einführung in allen Diöcesen [illegible]wingen. Konnte aber auch der große Haufe schwächerer Ge[illegible]· durch königliche Befehle, Bestechungen, Drohungen und Ver[illegible]gen einzelner Widersvenstigen von niederm Range umgestimmt [illegible], so war doch gegen das Parlament und den Cardinal auf [illegible]Wege nichts auszurichten. Jenes verstand sich nur unter Be[illegible]gen, die die Bulle fast ganz entkräfteten, zu ihrer Einzelch[illegible]n die Reichsgesetze; dieser wollte sie erst gar nicht, später nur [illegible]iner eigenen mildernden Auslegung annehmen und bekannt ma[illegible]ssen. Während des unter dem Namen der Constitutions[illegible]igkeiten bekannten heftigen Kampfes starb Ludwig XIV., [illegible]n Jesuiten einen vollständigen Sieg verschafft zu haben. Die [illegible]von Paris ertönten von Spottliedern auf die Constitution, deren [illegible]das leichtfertige Publicum einer natürlichen Tochter ihres Über[illegible]s, des päpstlichen Nuncius Bentivoglio, beilegte; die gegensei[illegible]bitterung sprach sich in Streitschriften aus, die den Parteigeist [illegible]mten; Frankreich theilte sich in Constitutionisten oder [illegible]stanten, die die Bulle annahmen, und Anticonstitutio[illegible]

binalshut buhlte und den Jeſuiten ſchmeichelte, bedrängten bi
ner der Bulle von neuem, die Prieſter unter den Appellante
den entſetzt, den appellirenden Laien die Sacramente verweiger
80jährigen Noailles gewann der Hof endlich 1728 eine unt
Unterſchrift der Bulle ab und zwong 1730 das Parlament, f
Vorbehalt anzunehmen, wodurch ſie feierlich zum Reichsgeſetz
wurde. Gleichwohl blieben die verfolgten Appellanten insgehe
mer noch thätig, den Geiſt des Widerſpruchs rege zu erhalte
um die grauſame Sacramentsverweigerung, wodurch der für d
ſtitution gewonnene Klerus ſie ängſtigte, abzuſtellen, wagte da
lament ſeit 1752 neue, kühnere Schritte. Der nun mit de
Erbitterung wieder ausgebrochene Conſtitutionsſtreit wurde
durch ein ſehr gemäßigtes Breve Benedicts XIV. beigelegt,
die meiſten Parteien zufrieden ſtellte und nur gegen offenkund
pellanten Strenge gebot. Dazu kam noch die Aufhebung des
der Jeſuiten, deren natürliche Folge ein allmähliger Verfall d
wichts der Conſtitution Unigenitus auch in Frankreich war.
dern catholiſchen Ländern hatte man ſie zwar angenommen, a
nig beachtet, da ſie doch eigentlich nur die Parteien in Frankre
ging. In der öſterreichiſchen Monarchie, wo einige Biſchöfe
ihren Diöceſen verbreitet hatten, wurde ſie 1781 durch ein Ed
ſephs II. nebſt der Bulle In coena Domini förmlich unte
Jetzt gehört ſie nur noch der Geſchichte an, da ſelbſt die Pä
nicht mehr für eine Glaubensregel ausgeben.

Union (kirchliche), oder Religionsvereinigung,
dem Zeitalter der Kirchentrennung ein Gegenſtand eifriger
und vielfältiger, bis auf die neueſten Zeiten ſtets fehlgeſchlagn
ſuche geweſen. Im Munde des Papſtes und ſeiner Hierarchie
deutete dieſes Wort nie etwas anders, als unbedingte Unter

r Confessionen an, die die beiderseitigen symbolischen
nder abwägen und über das Religionswesen Deutsch-
sollte, mußten aber schon wegen allzumilder Accom-
tholischen Unterscheidungslehren nach den Ansichten
geheim und erfolglos bleiben. Lauter regte sich der
Rojas de Spinola, der als Beichtvater der Ge-
rs Leopold I. aus Spanien nach Wien gekommen
75 bei zwanzig Jahr durch ironische Schriften und
ttschen evangelischen Höfe auf die Wiedervereinigung
mit der catholischen Kirche hinarbeitete. Die Rück-
ser, als dessen Abgesandter er sich ankündigte, ver-
ndliche Aufnahme, besonders zu Berlin und Hanno-
en nähere Besprechungen nur seine Zweideutigkeit
einer hinlänglichen Vollmacht vom Papste an den
in letzter Versuch, die verschiedenen Confessionen in
enbürgen zusammenzubringen, scheiterte an der Vor-
nten. Inzwischen trat der ihm weit überlegene Bi-
(s. d. Art.), der schon zur Bekehrung der französi-
eine nach Möglichkeit versüßte Auslegung des ca-
us geschrieben hatte, als Friedensvermittler seiner
andlungen mit dem evangelischen Abt zu Loccum
wahrscheinlich durch die Wünsche seines Herrn, des
er sehr ergebenen und von Frankreich aus bearbeite-
Ernst August von Hannover und der Gemahlin bes-
stimmt oder gar aus Einfalt weit mehr, als einem
hrologen geziemte, nachgab, und sie dadurch den
heimlichen Vorliebe für den Catholicismus zuzog.
idender hätte der warme Antheil wirken können,
ibniz mit freimüthiger Abweisung der Bossuetischen
er Sache nahm, wenn bei den Bedingungen Bos-
runde auf eine Vernichtung aller Eigenthümlichkeiten
us hinausgingen, irgend einiger Beifall von Seiten
zu hoffen gewesen wäre. Daher blieb dieser im
des 17ten Jahrhunderts mit großem Eifer und leb-
vechsel betriebene Vereinigungsentwurf ein Privat-
ß sich durch den beinahe gleichzeitigen Tod der dabei
typersonen zerschlug. Seitdem war wenig mehr von
en die Rede. Die von dem sorbonnischen Theologen
Erzbischofe Wake von Canterbury über eine Union
und englischen Kirche 1717 bis 1719 gewechselten
damals nicht einmal zur öffentlichen Kunde; die nicht
n Annäherungen des pseudonymen Febronius (s. d.
n) wurden in seiner eigenen Kirche noch mehr ge-
von den Evangelischen; auf den Privatantrag des
Turin della Lanze folgte 1772 mit Recht ein ab-
ten vom Abt Jerusalem, und die Einladung zur Rück-
oß der Kirche, die Lecoz, Erzbischof von Besan-
ich an die protestantischen Prediger zu Paris richtete,
nur ablehnend beantworten; denn jene reumüthige
Unterwerfung der Protestanten, worauf die catholi-
ge bestehen muß, als sie ihren hierarchischen Grund-
gen will, ist doch nur einzelnen Proselyten zuzumu-
, ernstlich gemeinte, auch selbst dem Kaiser Napoleon
e Unionsplan des französischen Rechtsgelehrten Beau-

Lort, der den Kirchenfrieden durch das Übergewicht de
gewalt ſtiften laſſen wollte, hatte endlich aus guten Grü
Kirchen wider ſich. Die Vernünftigen aller Parteien ſind
Überzeugung einverſtanden, daß hier weder durch Zwangsm
durch Religionsgeſpräche, noch durch Friedensverträge übe
ſtreitige Punkte, überhaupt durch keine halbe Maaßregel
ſprießliches auszurichten, ſondern nur neuer Streit zu ent
und wer das innere Weſen beider Kirchen kennt, wird mi
(ſ. deſſen Worte des Friedens an die catholiſche Kirche 18
der für eine vollſtändige, oder wenn dieſe nicht zu hoffen
der jede Art von Vereinigung ſtimmen. Denn da der C
cismus und Proteſtantismus (vergl. d. Art.) unge
Einigkeit in den Grundlehren des Chriſtenthums, doch
Rückſicht auf das Kirchenthum, worauf bei einer äußern V
offenbar das Meiſte ankommt, die ſchärfſten und unverſ
Gegenſätze bilden: ſo muß entweder eine von beiden Ki
und ohne Vorbehalt in die andere übergehen, oder der
Dinge bleiben, wie er gegenwärtig iſt, bis mit der Zeit
ſchreitende Cultur und die ſtille Annäherung im Geiſt Erfo
reitet, die jetzt nur die unverzeihlichſte Indiscretion laut
then, oder gar anzukündigen wagen könnte. Etwas ande
es ſich mit dem Wunſche einer Union der beiden prote
Hauptparteien. So ſtark die evangeliſchen Theologen des 1
hunderts ſich in die Meinung hineingeſtritten hatten, C
und Lutheranismus wären im Grunde und Weſen der Lehr
ander verſchieden und ganz unvereinbar; ſo klar iſt es doch,
Vereinigung eigentlich nur zwei Differenzpunkte im Weg
von Seiten der lutheriſchen Kirche die buchſtäbliche Erk
Einſetzungsworte des h. Abendmahls („das iſt mein Leib

er Kirche dabei zu viel vergeben zu müſſen, vereitelt. Der-
nd hinderte die Genehmigung der nach Anleitung einer Aus-
ſchrift des Tübingenſchen Theologen Klemm 1719 von den
iſchen Reichstagsgeſandten zu Regensburg in Überlegung ge-
n 15 Unionspunkte, und als dieſe Geſandten 1722 einen un-
rhung des Tübingiſchen Kanzlers Pfaff im Namen der evan-
Reichsſtände abgefaßten Vereinigungsentwurf zur Ratifica-
gen wollten, proteſtirten die Conſiſtorien zu Dresden und
it einem Nachdruck dagegen, der das ganze Unternehmen
g machte. Dennoch dachte der König von Preußen, Fried-
lhelm I., darauf, dieſe Idee wenigſtens in ſeinen Staaten
ührung zu bringen. Er wollte ſeiner Seits gern der calvi-
Prädeſtinationstheorie entſagen, wenn nur die Lutheriſchen
dem reformirten Cultus unvereinbaren Ceremonien aufgä-
d verordnete 1736 wirklich die Abſchaffung des Singens der
, der Chorhemden, Meßgewänder und Lichter beim Abend-
ozu auch die meiſten lutheriſchen Gemeinden in ſeinem Reiche
anden. Da aber 1740 Friedrich II. die vorige Freiheit wie-
elte, gingen einige derſelben gleich zu den alten Formen des
en Cultus zurück. Rechtlich konnte auch das kleine, meiſt
uiſten beſtehende Häuflein reformirter Unterthanen — 18 bis
— die Preußen damals hatte, nicht verlangen, daß die Mil-
utheriſcher Unterthanen ſich nach ihm bequemen ſollten, und
immer die fortſchreitende Aufklärung eine Übereinkunft in
emonien erleichterte, ja ſelbſt eine Annäherung der Anſichten
Unterſcheidungslehren beider Confeſſionen beförderte, blieben
bedeutenden Vortheile, welche die Lutheriſchen in Anſehung
chenguts voraus hatten, und mit den Reformirten zu theilen
nöthigt werden konnten, ſchwer zu beſiegende Hinderniſſe der
Im umgekehrten Falle befinden ſich dieſe beiden Confeſſionen
Rheinländern, beſonders in der ehemaligen Pfalz, wo die Re-

auszuzeichnen, trat die Geistlichkeit beider Bekenntn
thum Nassau und in den Gegenden der preußischen
Reformirte und Lutheraner bei einander wohnen, zu
chen Synoden zusammen, in denen sich der beste Al
kirchlicher Gemeinschaft ausgesprochen hat. Das Edi
von Nassau vom 11ten August 1817 verordnete zur
nassauischen Synodalbeschlüsse, daß beide Religionspa
Zeitpunkte des diesjährigen Reformationsfestes an nur
gelische Kirche ausmachen, und an bisher gemisch
kirchlichen Verhältnisse, gottesdienstlichen Übungen
vorläufig bis zur Abfassung einer eignen Kirchenord
pfälzischen Agende, mit einander gemein haben, erw
aber nicht gehindert werden sollten, das Abendmahl
die sonst gewohnte Weise zu empfangen. In Preußen
rien und Universitäten schon seit mehrern Jahren beid
gemein sind, erfolgte nach einer vom Minister des In
Junius erlassenen Erklärung, worin die Abschaffung de
selbst des nur der Geschichte angehörigen Ausdrucks „
und der allgemeine öffentliche Gebrauch des Namen
Kirche" angerathen war, unter dem 27sten Septemb
religiös, als liberal abgefaßte königliche Aufforderung
lichkeit, auf die Vereinigung beider Confessionen zu ei
lisch-christlichen Kirche hinzuwirken, welche ob
die bereitwilligste Aufnahme fand. Nach stiftungs
wobei die biblischen Einsetzungsworte unverändert an
wirkliches Brot gebrochen und ausgetheilt wurde, ha
Synoden verbundenen Geistlichen beider Confessionen
begangen, zu Berlin den 30sten Oct. in Gemeinschaf
und vieler andern Laien, zu Potsdam mit dem Kön

[illegible] der
[illegible] des heil. Ge[illegible]
[illegible] des Papst [illegible] das Fegefeuer [illegible]
nach den Satzungen der römischen [illegible] anerkennen;
n sie ihre innere Kirchenverfassung, die Namen der
rden, die Verstattung der Ehe, der Bärte und Mützen
ter, die alte Liturgie mit Beibehaltung der griechischen
Gottesdienste, die strengeren Fasten und die Austhei-
dmahls in beiden Gestalten noch mit der orthodoxen
rche gemein, weil die jesuitischen Missionare, welche
g im 17ten und 18ten Jahrh. allmählig bewerkstellig-
ch diese Nachgiebigkeit bei ihnen Eingang finden konn-
unirte Griechen sind in Italien, besonders zu Venedig
südlichen Neapel und Sicilien, in den östlichen Gränz-
terreichischen Monarchie, wie in Siebenbürgen, Ungarn,
avonien, Dalmatien u. s. w., wo Hunderttausende
risten theils durch Eroberungen, theils als Flüchtlinge,
sterreichischem Scepter Schutz vor dem türkischen Des-
en, einheimisch wurden, und im östlichen Polen, zu
inwohnern sie gehören. Im Ganzen wird die Anzahl
römischen Kirche verbundenen Griechen auf zwei Mil-
. Von ihnen unterscheiden sich die außer Italien eben-
n, nicht unirten oder disunirten Griechen in den ge-
en, welche den Patriarchen zu Constantinopel als ihr
haupt und die unirten als Abtrünnige betrachten. E.
is (Einklang), wird in der Musik das Verhältniß
on gleicher Größe (d. h. von gleicher Höhe oder Tiefe)
Stufe genannt. Der Einklang entsteht also aus einer
ahl von Schwingungen zweier vibrirender Körper in
n Zeitraum. Wenn mithin eine Saite in einer Se-
wingungen macht, und den Ton c giebt, (bekanntlich

klang die erſte und vollkommenſte Conſonanz. Die ältern Th
unterſchieden den Unisonum desolatum und den
sonum auctum. Unter erſterem verſtanden ſie einen
im ſtrengſten Sinn, d. h. einen einzelnen Ton, ohne
chung mit einem andern; unter dem leztern aber das, was
genwärtig ausſchließlich einen Einklang (nach obiger Definitio
und dieſem nach wäre wohl die ſchon von Walther in ſeinem
vorgeſchlagne Benennung: Gleichklang (aequisonus) die
Man hat viel darüber geſtritten, ob der Einklang unter di
valle zu rechnen ſey oder nicht. Die Entſcheidung dieſes
hängt indeß wohl vorzüglich von der Beſtimmung des Begr
Intervalls (ſ. d. Art.) ab. Die älteren, ſo wie ſelbſt
neuere Tonlehrer ſagen: „Ein Intervall ſey die E
nung oder der Raum von einer Note zur an
Nach dieſer Definition wäre denn allerdings der Einklang k
tervall, da zwiſchen zwei Tönen, die im Einklange ſtehe
Entfernung Statt findet. Allein dem zu Folge wäre
übermäßige Prime (die doch jeder Syſtematiker unbed
ter die Intervalle rechnet) ebenfalls kein Intervall, da bei
welche dieſelbe bilden, blos durch ihre innere Größe verſchi
und folglich, da ſie ebenfalls auf einer und derſelben Stu
auch zwiſchen ihnen keine Entfernung (die doch nach jen
tion das Merkmal eines Intervalls wäre) Statt findet. Ne
hingegen an: „Ein Intervall ſey das Verhältniß
Töne gegen einander in Hinſicht ihrer Höh
Tiefe, ſo iſt nicht allein wirklich die übermäßige Prime,
auch der Einklang unter die Intervalle zu zählen, da
Einklang ein ſolches Verhältniß begründet, nämlich das
gleicher Höhe oder Tiefe, ſo wie die übermäßige Pr

[illegible] Gemeinden [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] Antitrinitarier, deren freie Religionsübung hauptsächlich
[illegible] Schutz angesehener adelicher Familien, die ihnen angehör-
[illegible] bis die Mitte des 17ten Jahrh. gesichert ward. Ein Excess
[illegible]rrenden zu Rakau zog in Folge des Reichstags im Jahre
Aufhebung ihrer dortigen Schule und Kirche und harte Ver-
[illegible] von Seiten der Catholischen nach sich, die sie wegen ihres
[illegible]thens mit den Schweden in den damaligen Kriegen tref-
[illegible]n. Endlich wurde 1658 durch ein königliches Edict ihre
[illegible]übung in Polen gänzlich unterdrückt, und jedem dieser
[illegible]aner oder Socinianer, wie man sie nannte, geboten, ent-
[illegible]holisch zu werden oder binnen drei Jahren das Land zu räu-
[illegible]nche wählten das erste, doch die Meisten flüchteten sich mit
[illegible]n ihres Vermögens in westliche protestantische Länder. In
[illegible]gründeten sie zwei Colonien, wovon die eine zu Andreas-
[illegible] Amte Johannisburg noch mit einer eigenen Kirche und
[illegible]igionsübung besteht; in Deutschland verstattete man ihnen
[illegible] vorübergehenden Aufenthalt; in Holland verloren sich mehrere
[illegible] ähnlich gesinnten Remonstranten und Taufgesinnten. Nur
[illegible] Siebenbürgen geflüchteten fanden brüderliche Aufnahme;
[illegible] Grossfürstenthum ist das einzige Land in Europa, wo die
[illegible] eine durch Gesetze gesicherte freie Religionsübung bis jetzt
[illegible] unter die vom Staat recipirten Confessionen gehören, an
[illegible]rlichen Rechten und öffentlichen Ämtern Theil nehmen und
[illegible]n Deputirten zu den Landtagen schicken. Ihre Anzahl be-
[illegible]trägt auf 32,000 Seelen, fast durchaus Ungarn und Szekler,
[illegible]irchen unter einem Superintendenten und zwei Consistorien,
[illegible] Klausenburg, ihrem Hauptsitze und zu Thoarda gelehrte
[illegible]ulen. In Cultus und Kirchenverfassung stimmen sie mei-
[illegible]st mit den Protestanten überein. Ob sie gleich gemeiniglich
[illegible]n genannt werden, weicht doch ihr Lehrbegriff merklich vom
[illegible]

klang die erſte und vollkommenſte Conſonanz. Die ältern Th
unterſchieden den Unisonum desolatum und den
sonum auctum. Unter erſterem verſtanden ſie einen
im ſtrengſten Sinn, d. h. einen einzelnen Ton, ohne
chung mit einem andern; unter dem letztern aber das, was
genwärtig ausſchließlich einen Einklang (nach obiger Definitio
und dieſem nach wäre wohl die ſchon von Walther in ſeinem
vorgeſchlagne Benennung: Gleichklang (aequisonus) die
Man hat viel darüber geſtritten, ob der Einklang unter di
valle zu rechnen ſey oder nicht. Die Entſcheidung dieſes
hängt indeß wohl vorzüglich von der Beſtimmung des Begri
Intervallus (ſ. d. Art.) ab. Die älteren, ſo wie ſelbſt
neuere Tonlehrer ſagen: „Ein Intervall ſey die E
nung oder der Raum von einer Note zur an
Nach dieſer Definition wäre denn allerdings der Einklang k
tervall, da zwiſchen zwei Tönen, die im Einklange ſtehe
Entfernung Statt findet. Allein dem zu Folge wäre
übermäßige Prime (die doch jeder Syſtematiker unbed
ter die Intervalle rechnet) ebenfalls kein Intervall, da bei
welche dieſelbe bilden, blos durch ihre innere Größe verſchi
und folglich, da ſie ebenfalls auf einer und derſelben Stu
auch zwiſchen ihnen keine Entfernung (die doch nach jene
tion das Merkmal eines Intervalls wäre) Statt findet. Re
hingegen an: „Ein Intervall ſey das Verhältniß
Töne gegen einander in Hinſicht ihrer Höh
Tiefe, ſo iſt nicht allein wirklich die übermäßige Prime,
auch der Einklang unter die Intervalle zu zählen, da
Einklang ein ſolches Verhältniß begründet, nämlich das E
gleicher Höhe oder Tiefe, ſo wie die übermäßige Pr

[illegible] Lehrstellen [illegible] den Frieden [illegible]
[illegible], deren freie Religionsübung hauptsächlich
[illegible] angesehener adelicher Familien, die ihnen angehör-
[illegible] Mitte des 17ten Jahrh. gesichert ward. Ein Exceß
[illegible] zu Rakau zog in Folge des Reichstags im Jahre
[illegible]tung ihrer dortigen Schule und Kirche und harte Ver-
Seiten der Catholischen nach sich, die sie wegen ihres
[illegible]ns mit den Schweden in den damaligen Kriegen tref-
Endlich wurde 1658 durch ein königliches Edict ihre
[illegible] in Polen gänzlich unterdrückt, und jedem dieser
oder Socinianer, wie man sie nannte, geboten, ent-
[illegible] zu werden oder binnen drei Jahren das Land zu räu-
wählten das erste, doch die Meisten flüchteten sich mit
[illegible]res Vermögens in westliche protestantische Länder. In
[illegible]deten sie zwei Colonien, wovon die eine zu Andreas-
[illegible]te Johannisburg noch mit einer eigenen Kirche und
[illegible]übung besteht; in Deutschland verstattete man ihnen
[illegible]rgehenden Aufenthalt; in Holland verloren sich mehrere
[illegible]lich gesinnten Remonstranten und Taufgesinnten. Nur
[illegible]benbürgen geflüchteten fanden brüderliche Aufnahme;
[illegible]oßfürstenthum ist das einzige Land in Europa, wo die
durch Gesetze gesicherte freie Religionsübung bis jetzt
[illegible] die vom Staat recipirten Confessionen gehören, an
[illegible]en Rechten und öffentlichen Ämtern Theil nehmen und
[illegible]eputirten zu den Landtagen schicken. Ihre Anzahl be-
[illegible]auf 32,000 Seelen, fast durchaus Ungarn und Szekler,
[illegible] unter einem Superintendenten und zwei Consistorien,
[illegible]senburg, ihrem Hauptsitze und zu Thoarda gelehrte
. In Cultus und Kirchenverfassung stimmen sie mei-
[illegible]den Protestanten überein. Ob sie gleich gemeiniglich
[illegible]annt werden, weicht doch ihr Lehrbegriff merklich vom
[illegible]

ren und sein Erlösungswerk durch schriftwidriges Allegorisire
dem evangelischen Lehrbegriffe mehrfältig widersprechendes Li
und die Sacramente keineswegs als Gnadenmittel, sondern
heilige Gebräuche begehen. Ihre Moral kann dagegen nic
widrig genannt werden. Der Geist ihrer Glaubenslehre,
viel Unbegreifliches im historischen Christenthume stehen läß
am richtigsten als ein auf halbem Wege ge.liebener und dah
sequenter Rationalismus charakterisirt, den die theologischen
der neuen Protestanten immer noch sehr altgläubig finden
In ihrer wissenschaftlichen Bildung stehen sie weit hinter de
stanten zurück. Vergl. d. Art. Socinianer und Soci
mus.

Unität der evangelischen Brüder, s. Brüdergem

Universitäten (Gesammtschulen) sind hohe Schulen,
chen alle Haupt- und wichtigen Hülfswissenschaften gelehr
und die zugleich das Recht haben, in allen Hauptwissensch
höchsten Würden zu ertheilen. Sie unterscheiden sich dadurch
eigentlichen Akademien (s. d. Art.), die eine Vereinig
Gelehrten zu einem gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Zw
bei welchen aber keine Verbindung zwischen Lehrenden und L
keine Ertheilung von Graden oder Würden Statt findet,
gleich in Deutschland seit dem 16ten Jahrhunderte die Ben
Akademie und Universität als gleichbedeutend braucht. Die
täten unterscheiden sich ferner von den Lyceen, Gymnasien
cialschulen, wo nur eine oder einige der Hauptwissenschafte
und keine Grade ertheilt werden. Der lateinische Name U
sitas (das Ganze, die Gesammtheit) kam im Anfange
Jahrhunderts auf, und man bezeichnete damit zuerst die
zahl der Studirenden oder Schüler, in der Folge die an ei

[illegible], und die Vorzüge und Annehmlichkeiten der
[illegible] zogen auch aus fremden Ländern eine Menge junger
, die sich unterrichten wollten, und so entstand nach und
e Universität in Europa. Sie war von keinem Regenten
der mit Privilegien versehen worden; Lehrer und Schüler
, unabhängig und konnten den Ort ihres Aufenthalts nach
dern; sie selbst gaben sich eine Verfassung, die von der
stillschweigend genehmigt worden zu seyn scheint. Gegen
zten Jahrhunderts ertheilte ihnen König Philipp August
ig von allen königlichen Gerichten. Lehrer und Schüler
n sich selbst zu Corporationen, und anstatt daß vorhin jede
n besondern Vorsteher gehabt hatte, wählten sie (1206)
Zukunft einen gemeinschaftlichen Rector. Dadurch wurden
mum, ein Körper, den man universitas nannte. Die
ter anwachsende Menge der Lehrer und Schüler machte je-
ichte Verfügungen von Seiten der Obrigkeit zu Erhaltung
Ordnung nothwendig. Eine öffentliche Beleidigung, die
n Studirenden zu Paris zugefügt worden war, und für
die verlangte Genugthuung von Seiten des Hofes nicht
unten, erbitterte sie so, daß sie sich mit ihren Lehrern
lle von Paris wegbegaben. Dieser Verlust schien zu em-
n seyn; der Hof suchte den begangenen Fehler wieder gut
; durch Vermittlung des Papstes Gregor IX. wurde eine
g bewirkt, und die Rechte der Universität, die sie sich selbst
, und die man bisher stillschweigend zugestanden hatte,
bestätigt. Von dieser Zeit an wurde die Pari-
tät berühmter, als sie vorher gewesen war. Ungefähr zu
t als in Paris, vielleicht selbst noch früher, waren zu
) im Königreich Neapel und zu Montpellier die ersten
: Arzneikunde aufgetreten; die erste dieser beiden hohen
schola salernitana) erlangte nachher auch im Auslande.

und durch Privilegien befestigt. Zu eben der Zeit, als [illegible] Lernende sich zu Einem Körper constituirten, entstand auch [illegible] theilung der Mitglieder dieser hohen Schulen in Nationen [illegible] zelne Corporationen, solcher, die aus gewissen Ländern gebu[illegible] ren, ihre eigenthümlichen Vorsteher (procuratores), Casse[illegible] dere Einrichtungen hatten, kurz gelehrte Zunfte. Diese Ei[illegible] in Nationen macht einen wesentlichen Theil in der ursprüngli[illegible] fassung der ältesten Universitäten aus. Die Zeit ihrer E[illegible] läßt sich nirgends genau bestimmen, gewiß ist es aber, d[illegible] die erste hohe Schule ist, deren Eintheilung in Nationen a[illegible] sten in den Urkunden und Geschichtschreibern erwähnt wird. 1206 war die Eintheilung derselben in vier Nationen [illegible] det; diese waren: die französische (zu welcher auch Ita[illegible] Spanien gerechnet wurden), die picardische, die nor[illegible] sche und die englische; zu dieser letztern wurden die [illegible] und überhaupt alle Nordländer gerechnet, in der Folge wur[illegible] deutsche genannt. Diese, wahrscheinlich blos zufällige, [illegible] Nationen wurde nachher auch auf den deutschen Universitäten [illegible] nommen. Auf den italienischen Universitäten fand eine ähnli[illegible] theilung in Nationen Statt. Eben so dunkel als der ursprün[illegible] Einrichtung ist auch der Anfang von der Eintheilung der ak[illegible] schen Würden und von der Errichtung der Facul[illegible] Wahrscheinlich entstanden sie ebenfalls zuerst in Paris in der [illegible] Hälfte des 12ten Jahrhunderts. Die ersten eigentlichen Lehr[illegible] lard zu Paris, Irnerius zu Bologna, u. A. hatten von ni[illegible] einen Ruf oder einen Auftrag zu lehren erhalten. In de[illegible] mußte es jedoch dem Staate und den Mitgliedern der Universi[illegible] daran liegen, daß nur geschickte Lehrer auftraten. In dieser [illegible] wurden Prüfungen angestellt. Dem, der bei einer solchen [illegible]

bildeten die Facultät der Künste. Die Facultäten
ihrer Mitte Decane, welche mit den Procuratoren der
Universität repräsentirten. Zu den öffentlichen Anstalten,
ten und in den folgenden Jahrhunderten auf den Univer-
tet wurden, gehörten die Collegia, oder solche Ge-
uf ewige Zeiten blos in der Absicht gestiftet wurden, da-
ade, besonders unvermögende, in denselben unter Aufsicht
ohnen, und entweder freie Wohnung allein, oder auch
halt, wohl auch noch andre Unterstützung finden möchten.
und vorzüglichsten dieser Anstalten waren in Paris, aber
auf andern Universitäten, arteten sie in der Folge aus,
nicht mehr die Zufluchtsörter armer Studirender. Auf
n Universitäten wurde eine ähnliche Anstalt — die Bur-
geführt. Milde Geber errichteten Bursen, wo Studirende
inge Miethe Wohnung erhielten. Man nannte aber auch
ewisse von den Lehrern der Universität errichtete Pen-
n, wo die Studirenden für einen bestimmten Preis Woh-
und andere Bequemlichkeiten erhielten, sich aber auch ge-
hen unterwerfen mußten. Die, welche in solchen Bursen
nannte man Bursarien, woraus in spätern Zeiten die
Burschen entstanden. Die ersten Lehrer auf den älte-
sitäten wurden nicht vom Staate besoldet, sie lebten von
rien, die ihnen ihre Schüler bezahlten. Ein Lehrer, der
zahlreiche Schüler hatte, konnte damals leicht Reichthü-
n. In der Folge erhielten die Lehrer bisweilen Geschenke
rigkeiten, um sie dadurch mehr an den Ort ihres Aufent-
nden; später wurden ihnen fixe Besoldungen angewiesen.
e des 16ten Jahrhunderts wurden auf den meisten Uni-
ie Besoldungen der Lehrer, und die Zahl der besoldeten
t vermehrt, ihnen aber auch zur Pflicht gemacht, dafür
nd unentgeldliche Vorlesungen zu halten. Auf den prote-

nen einer Hauptwissenschaft oder eines Theils derselben
wurde, mußte länger dauern. Durch die vermittelst der Bu
kunst vervielfältigten Lehrbücher wurde das Dictiren und N
ben entbehrlich, der Cursus einer Wissenschaft konnte abgek
die Zeit auf Erlernung andrer Wissenschaften verwendet w
Was von der Entstehung der ältesten Universitäten in F
und Italien oben gesagt worden, gilt auch von den hoyen
Englands, Oxford und Cambridge. Die eigentliche Zeit il
stehung ist unbekannt, aber gewiß ist es, daß sie mit zu de
gehören, und schon im 12ten Jahrhunderte ihre Einrichtu
ganz nach der Pariser Universität, erhielten. Die vorhin
Zerrüttung der letztern (1229) war für die englischen Uni
vortheilhaft; mehrere berühmte Lehrer in Paris nahmen d
dung Heinrichs III. von England an, und gingen nach O
Die ersten Universitäten, die in Deutschland gestiftet
waren die zu Prag (1348) und zu Wien (1356); beide wu
dem Muster der Pariser hohen Schule eingerichtet, auf beid
die Eintheilung in vier Nationen angenommen. Dieser Um
zum Verfall der erstern, und zur Gründung einer neuen U
Anlaß. Kaiser Carl IV. hatte bei der Stiftung der Prage
stiat die Lehrer und Studirenden in die böhmische, polni
welcher hauptsächlich die deutschen Schlesier gehörten), baye
sächsische Nation abgetheilt; die Deutschen hatten daher d
Mehrzahl das Übergewicht über die Böhmen. Die letztern
den Übermuth der erstern nicht mehr dulden, und Kaiser W
sich durch das Ansehen der beiden berühmten Lehrer, Joh
und Hieronymus von Prag, bewegen, ihrem Antrage, aus
mischen Nation drei zu machen, und alle deutsche in eine zu
gen, gesetzliche Kraft zu geben (1409). Mehrere Tausende v
[redacted]

ten, sondern blos von den Kaisern bestätigt worden. Auch
gen erhielt (1734) kaiserliche Privilegien, und zwar nach
ster der Privilegien von Halle. Die seit einigen Jahren
änderte deutsche Staatsverfassung hat auch in dieser Rück-
Veränderung hervorgebracht, und die Regenten suchen nicht
stätigungen für Universitäten, die sie errichten. — Die
Periode des dreißigjährigen Krieges hatte auch auf die
Universitäten den nachtheiligsten Einfluß. Fleiß und gute
chienen von denselben ganz verschwunden zu seyn. Im An-
s 18ten Jahrhunderts hoben sich die deutschen Universitäten
vorzüglich die protestantischen, denen die catholischen bis in
ite Hälfte des 18ten Jahrhunderts weit nachstanden. —
nd, das uns in dieser Rücksicht am meisten interessiren muß,
ch dadurch einen Beweis von seiner höhern Cultur, daß,
seine hohen Schulen später als in andern Ländern entstan-
ausgebildet wurden, es doch eine weit größere Anzahl von
ten aufzuweisen hat, als irgend eins der andern wegen ih-
tigen Cultur berühmten Länder. Noch vor 25 Jahren zählte
ehr als 40 hohe Schulen in Deutschland. Das nachfolgende
gische Verzeichniß der vorzüglichsten derselben nach den Jah-
er Stiftung, mit Inbegriff der seit einigen Jahren aufgehob-
ürfte nicht ohne Interesse seyn. Prag (1348), Wien (1356),
erg (1387), Cöln (1388), Erfurt (1392, aufgehoben 1816),
(1409), Rostock (1419), Greifswalde (1456), Freiburg (1457),
(1472), Ingolstadt (1472, seit 1802 in Landshut), Tübingen
, Mainz (1477), Wittenberg (1502, aufgehoben und mit Halle
gt 1815), Frankfurt an der Oder (1506, aufgehoben und mit
u vereinigt 1810), Marburg (1527), Dillingen (1549), Jena
), Helmstädt (1576, aufgehoben 1803), Altdorf (1578, aufge-
1807), Würzburg (1582), Gießen (1607), Rinteln (1621),
burg (1621), Salzburg (1623, aufgehoben 1810), Bamberg
, aufgehoben 1804), Kiel (1665), Insbruck (1672, aufgeho-
810 und rest. 1814), Halle (1694), Breslau (1702), Göttin-
794), Erlangen (1743), Berlin (den 15ten October 1810),
(1818). Übrigens vergl. Ch. Meiners Gesch. der Entstehung
Entwickelung der hohen Schulen unseres Erdtheils, Göttingen
—3. 2 Bände, 8.

Universum, s. Weltgebäude.

Unmittelbarkeit, Reichsunmittelbarkeit, nach dem deutschen
Rechte der ehemaligen deutschen Reichsverfassung die unmittel-
Unterordnung der Stände unter Kaiser und Reich. S. d.
Landeshoheit, Mediatisirte Fürsten und Reich
ches).

Unmündigkeit, s. Minorennität und Vormund-
t.

Unschattige heißen die Bewohner der heißen Zone, weil ih-
e Sonne in den Scheitelpunkt tritt, wonächst, bei verticaler
ng, der Schatten vom Körper selbst verdeckt, und letzterer
t so fern, unschattig wird.

Unschuld (Stand der), wird in der christlichen Dogmatik der
genannt, in dem sich die ersten Menschen vor dem Sünden-
fanden. Unschuld ist in diesem Sinne die ursprüngliche Un-
nheit und Reinheit der menschlichen Natur, in der sie das
rtes noch unentstellt an sich trug und vollkommen war, was

sie nach Gottes Absicht seyn. Die Meinung einiger Theologen
den ersten Menschen in diesem Zustande große Kenntnisse, G
und Tugenden zu; nach der biblischen Erzählung läßt sich d
annehmen, was auch die Natur der Sache lehrt, daß die
ihres Verstandes von Irrthümern und ihres Herzens von s
Neigungen sie eben so tuchtig zur richtigen Erkenntniß des
als zur freudigen Ausübung des Guten machte. Nothwendig
sie dabei einer völligen Freiheit von allen Übeln des Leibes
Seele und einer Glückseligkeit, von der die Menschheit im
der Sünde keine bestimmte Vorstellung haben kann, weil di
Freuden der Unschuld auch eine völlig unverderbene Besch
des Gemüths voraussetzen. Was endlich die ihnen ebenfall
legte Unsterblichkeit des Körpers betrifft, so ist wenigstens so
wiß, daß sie den Tod nicht kannten und also auch nicht zu
hatten. Vergl. d. Art. Paradies.

Unschuldsproben, s. Ordalien.

Unsterblichkeit. Der Mensch hat nach dem Ausspr
Theologie und Naturbetrachtung gleichsam eine doppelte Art
sterblichkeit: nämlich erstens die mit allen Körpern gem
des Körpers, welche darin besteht, daß die gewonnenen Sto
Körpers unter andern Verhältnissen in der Natur fortwirken,
andere Körper übergehen (s. d. Art. Tod); dann aber die
den Geistern eigenthümliche der Seele. Diese wird vorz
Unsterblichkeit genannt und ist die Fortdauer unserer geistig
sönlichkeit mit Bewußtseyn und Wollen. Da schon unter d
Fortdauer die Lehre selbst berührt worden ist, so wollen
diesem Art. das Geschichtliche derselben entwickeln. Sie findet
den Religionen der gebildetsten Völker aller Zeit, vornehm
in dem Christenthum. Die Idee der Fortdauer wird von
schiedenen Völkern mannichfaltig modificirt. Am meisten ab

der Todtenreich mit dem Glauben an die Fortdauer in der Verbindung steht. Indem die Phantasie nun den Wechsel ände auch auf ein anderes Leben überträgt, und ein ununter- s Fortbilden der Natur in verschiedenen Formen, was auch altung des todten Körpers widerstrebte, oder ein Fortschrei- Geistes auf verschiedenen Stufen annimmt, entwickelt sich te von einer Metensomatose oder Metempsychose rt. Seelenwanderung). Ferner hängt mit dem Glau- eine Unterwelt wiederum der Glaube an Erscheinungen ster), Todtenbeschwörungen und Einwirkung der denen auf die Lebenden zusammen, die sich in spätern Zeiten bei klern entwickeln. Nach den Bedürfnissen und der Bildung ge- man sich den Zustand nach dem Tode, früher auf eine sinnli- ur und zwar so, daß das, was man hienieden für Vorzug und ft hielt, auch dort als solches sich geltend machen sollte, alles aber, s Schwäche und Unvollkommenheit verachtet wurde, auch jen- nen unvollkommenen Zustand bewirkte. Natürlich war es, daß rtdauer nach dem Tode mit dem Leben auf dieser Erde in Ver- g gebracht wurde, und so trat der Zustand nach dem Tode in ung auf das, was man für Bestimmung des Menschen hielt, m Begriffe der Vergeltung, welcher moralischen Ursprungs ist, dlung. Daraus entwickelten sich die Vorstellungen von Be- gen und Strafen nach dem Tode, und von besondern Arten für n (Hölle und Himmel), welche die Phantasie der Völker fältig ausschmückte. Erst unter Voraussetzung der Vorstellung nem vergeltenden Zustande, scheint sich die Lehre von ei- Auferstehung (oder Wiederbelebung der Grundstoffe) des lichen Körpers entwickelt zu haben. Mit ihr und mit der wanderung scheint die Lehre von einem dem Seelenschlafe ent- gesetzten Reinigungszustande (purgatorium) zusammenzuhän- so wie die Annahme eines Gerichts nach dem Tode in der Un- elt, wie das des Osiris, der drei Richter in der griechischen logie, oder ein Gericht am Ende der Welt oder einer Wieder- in die Oberwelt. So war die Unsterblichkeitslehre theils be- ter und roher, theils umfassender und geistiger. Spuren von lauben an die Fortdauer des Geistigen nach dem Tode liegen in der frühen religiösen Verehrung verstorbener Personen. Der Glaube an die Unsterblichkeit ist erst durch die christliche n herrschend geworden. Dieser christliche Glaube an die Un- keit zeichnet sich aus theils durch die Zuversicht und Gewiß- it welcher er sich ausspricht, — er ist gestützt auf die Auferste- ung, und durch sie verbürgt, — theils durch die Beziehung auf ligiöse und Sittliche im Menschen. Nur der edlere und we- re Theil des Menschen soll nach ihm leben. Wir wandern n aus diesem Vorbereitungsleben in ein anderes, wir lassen Schwelle desselben die Hülle, aber nehmen das tröstende oder Bewußtseyn unserer freien Handlungen mit hinüber zu Se- Strafe. T.

tergang der Gestirne, s. Aufgang und Astro-

terhaus, das Haus der Gemeinen (House of Com- der zweite Haupttheil und der wichtigste (in Hinsicht auf te, öffentliche Meinung und Steuerbewilligung) des Par- s der vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland,

(vgl. wegen des Oberhauſes d. Art. Großbritannie
und nach im 13ten Jahrhundert (1265 fgg.) entſtanden. S
erlangte es das Recht der Steuerbewilligung, oder der
Es beſteht gegenwärtig aus den 658 Deputirten des Vi
der vereinigten Königreiche; als: 80 Knights von 40 en
50 Citizens von 25 engl. Citys; 339 Burgeſſes von 17
roughs; 4 Repräſentatives von den Univerſitäten Oxford
bridge; 16 Barons von den 8 Cinque Ports; 12 Knights
Shires in Wales; 12 Burgeſſes von den 12 Boroughs
30 Knights von 30 ſchottiſchen Shires; 15 Burgeſſes von
ſchen Citys und Boroughs; und 100 Deputirte von Ir
Mitglieder des Unterhauſes werden theils von den Grund
welchem Ende das Reich in Shires oder Counties getheilt
von gewiſſen Citys oder Boroughs, wovon aber manche
in wenig Häuſern beſtehn. (dagegen Städte von 10 — 10
ſchen keinen einzigen Repräſentanten haben), theils von
Ports, theils von den beiden Univerſitäten geſtellt. Wäh
ler (Freemen, Freeholder), und die wahlfähigen Candida
Jahr alt ſeyn müſſen, ſ. d. Art. Großbritannien;
über den Sprecher des Unterhauſes. Die Mitglieder des
erhalten, mit Ausnahme der Schotten und Iren, keinen
Diäten, genießen aber bedeutende Vorrechte. Zu jedem ne
mente werden neue Wahlen der Deputirten vorgenommen;
nen die Abgegangenen wieder gewählt werden. Die Dep
nicht an die Vorſchriften ihrer Wahlherren gebunden u
daher oft keine. Das Unterhaus beſchäftigt ſich vorzüg
Subſidien, dann mit der Unterſuchung ſtreitiger Wahlen,
ſtoßung ſeiner eigenen Mitglieder und dem Vortrage öffe
ſchwerden über die Reichsverwaltung; es hat das Recht,

[illegible], der unter[illegible] des Rumpfes des menschlichen
[illegible] Anfang man von der Gegend der Herzgrube nach
[illegible] auf den kurzen Rippen hin bis an das Rückgrath be-
[illegible] unterscheidet äußerlich besonders folgende Gegenden an
Die Herzgrube, da, wo der Knochenansatz des Brustbeins
die Hypochondern, die auf beiden Seiten von den kurzen
[illegible]kt sind; die Nabelgegend, in der Mitte; die Lendenge-
[illegible] beiden Seiten unter den Hypochondern; die Hüftgegend,
[illegible]origen, mit den Hüftknochen; die Weichengegend, in der
[illegible]wo Schenkel und Unterleib zusammenkommen. Die Un-
[illegible]höhle ist oben weit, unten enger. Sie wird gebildet
[illegible]m Zwerchfell, welches sie von der Brusthöhle abscheidet,
dem Rückgrath, zu beiden Seiten von den kurzen Rippen
[illegible]heil von den Bauchmuskeln, vorn durch die nämlichen,
durch die Beckenknochen. Sie enthält die meisten Einge-
[illegible], die Verdauungsorgane, die Organe der Urinbereitung
[illegible]erung, und die innern Geschlechtsorgane. In der Ge-
[illegible]rzgrube liegt der mittlere Theil und das rechte Ende des
[illegible] dem größten Theile des Zwölffingerdarms, dem linken
Leber, dem kleinen Netze, und einem Theil der Bauch-
[illegible] (Pankreas). In dem rechten Hypochonder liegt der
[illegible] der Leber, und der rechte Theil des Quergrimmdarms.
[illegible]end des linken Hypochonders liegt der blinde Sack des
[illegible]e Milz, der schmälere Theil des Pankreas, der linke
Quergrimmdarms, mit den daselbst befindlichen Netzen.
[illegible]gegend liegen, von dem großen Netze bedeckt, die Win-
[illegible]nen Darms. In der rechten Lendengegend liegen die
[illegible] und der aufsteigende Grimm- (Dick-) Darm; in der
[illegible]gegend die linke Niere und der absteigende Dickdarm.
[illegible] Hüftgegend ist der Blinddarm, in der linken der ab-
[illegible]darm und ein Theil der Sförmigen Krümmung desselben.

im Herzen. Dieſem gemäß gehen die Verrichtungen der Unt
organe dahin, den irdiſchen Stoff von außen aufzunehmen
verarbeiten, die brauchbaren Theile zurückzubehalten und die u
baren fortzuſchaffen, aus dem Blute ſelbſt das Übermaaß
materiellen Stoffe durch deren Ab- und Ausſonderung zu e
und der Erhaltung des Geſchlechts zu dienen. Der Antheil
allgemeinen Blutmaſſe des Körpers wird den Organen des U
bes durch die große unmittelbar aus dem Herzen herabſ
Schlagader (Aorta descendens) zugeführt. Das Blut im Un
hat einen eigenthümlichen Umlauf, der von der Circulation in
Theilen des Körpers abweicht. Alle die Aderzweige, wel
Blut von dem ganzen Darmcanal wieder aufnehmen und zu
ren, vereinigen ſich in Einen Stamm, Pfortader genannt.
Nervenſyſtem des Unterleibes hat gleichfalls ſeinen eignen m
digen Charakter (ſ. d. Art. Nerven). Dieſe Eigenthü
in dem Blutumlauf und dem Nervenſyſtem des Unterleibes gie
den Krankheiten deſſelben einen beſondern Charakter. Zu de
terleibskrankheiten gehören zwar im Allgemeinen a
Krankheiten, welche den Umfang des Unterleibs oder die in de
deſſelben befindlichen Organe betreffen; allein gewöhnlich verſt
darunter beſonders gewiſſe langwierige Kränklichkeiten, welche
fehlerhaften Beſchaffenheit und Function eines der größern und
gern Organe des Unterleibes, oder in einer anhaltenden Unr
ſigkeit des Blutumlaufs, oder in einer dauernden Verſtimm
Nervenſyſtems des Unterleibes ihren Grund haben. Unter den
heiten der erſten Claſſe ſind die vorzüglichſten: die Verdau
ſchwerden (ſ. d. Art. Verdauung), welche theils in Ma
Eßluſt oder ungewöhnlicher und krankhafter Eßluſt, fehlerhaf
ſonderung des Magenſaftes, Säure und Schärfe im Magen,
[redacted]

enmittel (krampfstillende Mittel) den Exceß der Nerven
mehren, verlängern, den Zufluß des Blutes nach dem Unt
stärken, oft entzündlichen Zustand veranlassen.

Unterschlächtig, s. Mühlen und Oberschlä

Unterthanen. Der Gang der Geschichte bildete
und Knechte, ehe Glieder eines vernünftig gebildeten
Lauf der Zeiten hervortraten. Durch diesen Geschichts
auch das Wort und der Begriff Unterthan, als der Knecht
zelnen, gebildet, die Zeit aber hat eine Umwandlung d
wirkt, und kennt jetzt eigentlich nur einen Unterthan de
oder der Staatsgesetze. Nach dem stehenden Rechte
mittelbare Unterthanen des Regenten, und auch Untert
Unterthanen. Die fortgeschrittene Civilisation hat aber d
in dem Verhältnisse zwischen Herrn und Unterthanen aufg
das Gesetz dazwischen gesetzt, wornach die Verhältnisse n
einer bestimmten Leistung und einem gesetzlichen Gehorsam
Herrn bestehen. Daher Unterthanenpflichten, u.

Unterwalden, einer der kleinen Cantone Helv
Mittelpunkte des Landes, ein Hirtenland, das nur 13 Qu
groß ist und von 21,200 catholischen Einwohnern bewohnt
gränzt an die Cantone Uri, Schwyz, Luzern und Bern.
liegen in seinem Umfange mit ewigem Schnee bedeckte Be
welchen der 10,2[illegible] Fuß hohe und bei drei Stunden weit
schern bedeckte Titlis der merkwürdigste ist; westlich sche
Pilatusberg von dem zu Luzern gehörigen Thale Entlebu
walden besteht, außer den Bergen und dem Ufer des vie
tersees, vorzüglich aus zwei Thälern. Der Boden ist
[illegible] und enthält, außer dem eben genannten See, der
[illegible] weit gegen Nordosten bespült, m
[illegible] wird kein Ge

e, unter der Erde, die achte aber die Erde selbst, die sieben
Reinigung aber über der Erde sind. Es ergiebt sich also,
Begriff der Unterwelt mit der Seelenwanderung zusammen-
bei den Ägyptiern wird die Unterwelt zum Todten-
er Schattenreiche, in welchem Osiris, später Serapis
mit ihren Genien herrschen und Gericht halten, zu welchen
Seelen leitet und dessen Eingang Wölfe bewachen. Dies
auf mehrern Denkmälern abgebildet, z. B. auf einem
e im brittischen Museum, wo die Wagschale vor Osiris
t. (Man s. Zoega de obelisc. an mehrern Orten.) Der
abgeschiedenen Seelen oder überhaupt der Verstorbenen
Amenthes, d. h. der gebende und empfangende. Hier
Seelen, bis sie nach der Priesterlehre von der Seelenwan-
Osiris zurückkamen. Diese Vorstellung des Todtenreichs
ge von dem gebräuchlichen Todtengerichte ab, welches bei
ern vor dem Begräbniß eines Leichnams gehalten zu wer-
(s. d. Art.). Allein nach Anderen war dies späteren Ur-
Zur Ausbildung der Vorstellung des Todtenreichs aber
finstere Charakter der Ägyptier und ihre Religion, so
schaffenheit ihrer Begräbnisse mit. Letztere zur möglichsten
des Körpers, wozu das Mumisiren beitrug, eingerichtet,
hsam Wohnungen der Todten, Todtenkammern (Katakom-
einmassen angelegt, oder erhabene Paläste mit Mahlereien,
hieroglyphen, prächtig ausgeschmückt und gleichsam auf
er berechnet und werden in Ober- und Mittelägypten noch
nden (man sehe die Abbildungen bei Denon). In Unter-
rden die Todten auf Kähnen, und von Memphis aus über
köris in die Begräbnißkammern gebracht. Die Menge die-
nisse in gewissen Theilen des Landes vermittelte die Vor-
n einem solchen Todtenreiche, die sich besonders in Mittel-
gypten ausgebildet zu haben scheint. Vielleicht gründete
ägyptische Vorstellung von der Unterwelt, über welche
interessante Abhandlung von Hammer in dessen Fundgru-
ients findet, auch die Vorstellung der Hebräer von ihrem
he, Scheol genannt. Von den Griechen sagt Diodors von
. 92 und 96) ausdrückliches Zeugniß, daß Orpheus von
Begriffe von Hades, Elysium und Tartarus ent-
Unter Tartaros, Erebos, Hades, finden wir bei den
sprünglich nur überhaupt die Unterwelt, das heißt den dunklen
anden, der unter der Erdscheibe befindlich ist. Bald ist
ros, auf dem die Erde ruht, ein Sohn des Chaos, (des
dunkeln Raums, der unendlichen Leere überhaupt) und
Erebos, bald als Kerker der Titanen und der Verdamm-
ste Theil der Unterwelt; aber damit noch nicht Tod-
Eben so wird Erebos und Hades (letzterer ist wie
der Römer eigentlich Person) früher als unterirdischer
haupt gebraucht, späterhin ist er Aufenthaltsort der Ver-
demselben Schattenreich; nur daß der Aufenthalt der Se-
andern Vorstellungen auch an das Ende der Welt auf
n der Seligen (wie bei Hesiod) oder auf eine elysi-
(wie bei Homer Odyss. 4, 564) gesetzt wird. An einer
lle (Odyss. 10, 507) heißt es: Eine Tagereise weit von
läa, am westlichen Ende des Weltstroms Okeanos liegt
, des Sonnenlichts beraubte Land der Kimmerier. Hier

ist der Eingang zur Wohnung des Aides und an dem Felsen
terirdischen Eingangs der Pfuhl Acheron, in welchen sich der
Pyriphlegethon stürzt und der Cocytus, ein Arm de
In der Unterwelt sitzt Aides mit goldenem Scepter geschmück
Gestorbenen richtend; „hier ist die Asphodeloswiese,
Seelen zugleich, die Gebild' Ausruhender wohnen," und G
Böse ungekannt sind. Nur besondere Lieblinge der Götter
auf einer glücklichen Insel auf der Oberwelt. (Siehe den Aufsa
meres Unterwelt, im Morgenblatte, St. 92 und J. 1817.)
Vorstellung wurde mit der Vorstellung von der Erde weiter
bildet. Es wurde das Todtenreich nun in die Erde versetzt,
sonders wilde und grauenvolle Gegenden der Erde, wo sich
grund derselben zu eröffnen schien, wurden als Eingange zu d
betrachtet. Die gewöhnlichste Vorstellung wurde folgende:
war das Todtenreich, umflossen vom Styx, und der Eingang
selben war nur möglich durch den schlammigen Cocyt. Charo
der Fährmann, führt die beerdigten Todten, von Hermes d
terirdischen geleitet, hinüber. Am jenseitigen Ufer, wo Cb
Seelen aussetzt, liegt in einer Höhle der schreckliche Cer
Dann kommt man auf einen geräumigen Platz, wo der Rich
nos sitzt und entscheidet, welchen Weg die Seele wandeln soll
theilt sich der Weg zu des Aides Palast und zum Elysien
ches zur rechten Seite des Eingangs lag (s. Elysium) u
Tartaros zur linken, als Ort der Strafe für die Verd
(s. Tartaros), wo Rhadamanthos thront. In dieser
ist die ägyptische Grundlage klar, und selbst die ägyptischen Na
Charon, Cerberus, Cocytus, Acheron, weisen dar
In der Nähe von Memphis nämlich war nach Dieder der S
russia, der diese Dichtung von dem Höllenflusse und der Wohn

[illegible] Die [illegible] tät wurde 1477 von dem Reichsvor-
[illegible] Sture gestiftet, [illegible] in den nachmaligen unruhigen
[illegible] sehr in Verfall. [illegible] stav Adolph, der ihr eine
[illegible]tung gab, viele Freiheiten ertheilte, liegende Gründe
[illegible] Stipendien stiftete, ist als ihr zweiter Stifter anzusehen.
[illegible]önigin Christina vermehrte die Einkünfte der Universität.
[illegible]ehrern, welche die Universität gehabt hat, sind Linné und
die berühmtesten. Sie ist noch jetzt von 1200 Studi-
[illegible]cht. In dem von Gustav Adolph (1622) errichteten aka-
[illegible]ebäude ist die ansehnliche Universitätsbibliothek, bei wel-
1000 Manuscripte sich befinden, und wo auch die vom Kö-
III. hinterlassenen und, seiner Verordnung gemäß, erst
nach seinem Tode öffentlich bekannt zu machenden Hand-
[illegible]rwahrt werden. Die Universität besitzt auch ein Münzca-
[illegible]1,000 Stück Münzen, eine Sternwarte, eine Mineralien-
[illegible]liensammlung, und einen gut eingerichteten, von Linné
botanischen Garten, in welchem König Gustav III. zu
[illegible]ás ein prachtvolles Pantheon hat aufführen lassen, das
[illegible]ollendet worden ist. Es befindet sich in diesem Gebäude
[illegible]iche und große Naturaliencabinet. König Friedrich stiftete
[illegible]iesige Societät der Wissenschaften (societas literaria et
[illegible]n.)

[illegible]an (französ. Ouragan, engl. Hurricane, deutsch Orkan),
[illegible]isches, aus der Sprache der Antillenbewohner in Amerika
Wort, das den heftigsten und höchsten Grad eines, gemei-
Wirbel sich drehenden, mit Regengüssen, Donner und
[illegible] wohl mit Erdbeben begleiteten Sturmes anzeigt, der in
[illegible] nicht selten ist. Ein solcher Orkan reißt die stärksten
[illegible] den Wurzeln heraus, zertrümmert Wohnungen und ver-
[illegible]enigen Minuten die schönsten Pflanzungen. Diese Stürme
in der regnerischen Jahreszeit, vom Julius bis October,

ist der Eingang zur Wohnung des Aides und an dem Felsen
terirdischen Eingangs der Pfuhl Acheron, in welchen sich der
Pyriphlegethon stürzt und der Cocytus, ein Arm des
In der Unterwelt sitzt Aides mit goldenem Scepter geschmückt
Gestorbenen richtend; „hier ist die Asphodeloswiese,
Seelen zugleich, die Gebild' Ausruhender wohnen," und G
Böse ungekannt sind. Nur besondere Lieblinge der Götter
auf einer glücklichen Insel auf der Oberwelt. (Siehe den Aufsatz
meros Unterwelt, im Morgenblatte, St. 92 und J. 1817.)
Vorstellung wurde mit der Vorstellung von der Erde weiter
bildet. Es wurde das Todtenreich nun in die Erde versetzt,
sonders wilde und graunvolle Gegenden der Erde, wo sich
grund derselben zu eröffnen schien, wurden als Eingänge zu d
betrachtet. Die gewöhnlichste Vorstellung wurde folgende:
war das Todtenreich, umflossen vom Styx, und der Eingang
selben war nur möglich durch den schlammigen Cocyt. Charon
der Fährmann, führt die beerdigten Todten, von Hermes d
terirdischen geleitet, hinüber. Am jenseitigen Ufer, wo Cha
Seelen aussetzt, liegt in einer Höhle der schreckliche Cer
Dann kommt man auf einen geräumigen Platz, wo der Rich
nos sitzt und entscheidet, welchen Weg die Seele wandeln soll
theilt sich der Weg zu des Aides Palast und zum Elysion
ches zur rechten Seite des Eingangs lag (s. Elysium) u
Tartaros zur linken, als Ort der Strafe für die Verd
(s. Tartaros), wo Rhadamanthos thront. In dieser
ist die aegyptische Grundlage klar, und selbst die ägyptischen Na
Charon, Cerberus, Cocytus, Acheron, weisen dar
In der Nähe von Memphis nämlich war nach Dieder der S
russia, der diese Dichtung von dem Höllenflusse und der Wohn

[illegible] wurde 1477 von dem [illegible]
[illegible] gestiftet, kam aber in den nachmaligen unruhigen
[illegible] sehr in Verfall. König Gustav Adolph, der ihr eine
[illegible] gab, viele Freiheiten ertheilte, liegende Gründe
[illegible] Stipendien stiftete, ist als ihr zweiter Stifter anzusehen.
[illegible] Königin Christina vermehrte die Einkünfte der Universität.
[illegible] Lehrern, welche die Universität gehabt hat, sind Linné und
[illegible] die berühmtesten. Sie ist noch jetzt von 1200 Studi-
[illegible]. In dem von Gustav Adolph (1622) errichteten aka-
[illegible] Gebäude ist die ansehnliche Universitätsbibliothek, bei wel-
[illegible] 1000 Manuscripte sich befinden, und wo auch die vom Kö-
[illegible] III. hinterlassenen und, seiner Verordnung gemäß, erst
[illegible] nach seinem Tode öffentlich bekannt zu machenden Hand-
[illegible] verwahrt werden. Die Universität besitzt auch ein Münzca-
[illegible] 11,000 Stück Münzen, eine Sternwarte, eine Mineralien-
[illegible] Sammlung, und einen gut eingerichteten, von Linné
[illegible] botanischen Garten, in welchem König Gustav III. zu
[illegible] ein prachtvolles Pantheon hat aufführen lassen, das
[illegible] vollendet worden ist. Es befindet sich in diesem Gebäude
[illegible] und große Naturaliencabinet. König Friedrich stiftete
[illegible] Societät der Wissenschaften (societas literaria et
[illegible])

[illegible] (französ. Ouragan, engl. Hurricane, deutsch Orkan),
[illegible], aus der Sprache der Antillenbewohner in Amerika
[illegible] Wort, das den heftigsten und höchsten Grad eines, gemei-
[illegible] Wirbel sich drehenden, mit Regengüssen, Donner und
[illegible] wohl mit Erdbeben begleiteten Sturmes anzeigt, der in
[illegible] nicht selten ist. Ein solcher Orkan reißt die stärksten
[illegible] den Wurzeln heraus, zertrümmert Wohnungen und ver-
[illegible] einigen Minuten die schönsten Pflanzungen. Diese Stürme
[illegible] in der regnerischen Jahreszeit, vom Julius bis October,
[illegible]

Von demſelben breiten ſich auf beiden Seiten verſchiedene Zwei
unter welchen der Obtſchi Sirt der vorzüglichſte iſt. Das Ura
beſteht größtentheils aus Granit, Schiefer und Kalkſtein, a
ſandigen Schieferhügeln, in welchen Kupfererze und bei Jekat
burg Goldminen vorhanden ſind. Eiſenerz und Magnet gieb
Überfluß, ſo wie auch Bergcryſtalle, Agathe, Carniole, Am
Topaſe, Jaspiſſe, Chalcedonier und geſprenkelten Marmor
Perſchora. Kama und die Ural entſpringen auf dieſem Gebirg
kann das Uralgebirge in drei Theile theilen, nämlich in den
ſchen, den erzreichen und den wüſten, welcher ſich bis an das
erſtreckt, und größtentheils unbewohnt und noch unbekannt iſt.
Fluß Ural, ehemals Jaik, in ältern Zeiten Rhymnus, en
aus den uraliſchen Gebirgen, und fällt, nach einem Laufe vo
fähr 2000 Werſten oder 300 geographiſchen Meilen, während
er mehrere Flüſſe aufgenommen hat, in verſchiedenen Armen i
jew in das caſpiſche Meer. Er iſt zum Theil ſeicht, aber ſe
reich, beſonders wird in ihm der Stör, aus deſſen Rogen
viar bereitet wird, gefangen. Von der Steppe auf dem rech
des Urals bis an das caſpiſche Meer, die ungefähr 560 Wer
und 60 Werſte breit iſt, wohnen die uraliſchen Koſacken; d
Ufer des Urals bewohnen die Kirgiſen. Die uraliſchen, ſo
ſchen Koſacken, die ein Zweig der doniſchen Koſacken, von die
ſeit 1708 ganz abgeſondert ſind, hatten ſich ſchon im Anfa
15ten Jahrhunderts hier niedergelaſſen, und blieben ihren
ſitten am längſten getreu. Unter ihnen erſchien im J. 1772
kannte Abenteurer Pugatſchew, der ſich für den Kaiſer Pe
ausgab, aber ſeine Rolle nur kurze Zeit ſpielte (ſ. d. Art.).
achtet der Theilnahme, welche die uraliſchen Koſacken an Pug
Aufſtande gehabt hatten, wurde ihnen doch durch eine Ukaſe

nde, eine Himmelskugel oder eine Leier haltend, vorgeſtellt. ſtellt man ſie auch mit einem Sehrohr vor, mit welchem eſtirne beobachtet. Oft hat ſie auch einen Cirkel und eine ugel zum Kennzeichen. (S. d. Art. Muſen.) — Urania er Name der himmliſchen Venus, oder der reinen geiſtigen Gegenſatze der blos ſinnlichen. — Bei den alten griechiſchen heißt eine der Oceaniden oder Meernymphen auch Urania.

nium, ein von Klaproth entdecktes Metall, welches in dem limmer enthalten iſt. Es iſt dunkelgrau, weich, ſpröde und ig.

nus. Nach der Kosmotheogonie der Griechen ging aus s (dem unendlichen, leeren Raum) die Gäa (Erde) hervor. ugte aus ſich ſelbſt den Uranos (Himmel) und mit dem Titanen, von denen der jüngſte Kronos (die Zeit) hieß. entſtand, um die Bildung der Natur zu vollenden, entſtand Umarmungen der Titanen und Titaniden, und die Zeu- urch Uranos hatten aufgehört. Dies drückte die plaſtiſche des alten Gedichts ſo aus: die Zeit (Kronos) hat der Zeu- ſt des Uranos ein Ende gemacht, und ihn mit ihrer Sichel . Über den Planeten dieſes Namens ſ. d. Art Planeten.

aniſten, ſ. Franziscaner.

anität. Man verſteht hierunter gewöhnlich feine Le- t; eigentlich iſt es das feine Benehmen in Geſellſchaft Ande- urch man alles dasjenige zu vermeiden ſucht, wodurch der ge- eſchmack, oder das Schönheitsgefühl verletzt werden würde. ithin verſchieden von Höflichkeit und Artigkeit; das Gegentheil tität. — Der Urbane trägt zwar kein Bedenken, in der Un- g mit Anderen nicht ganz angenehme Gegenſtände zu berüh- ſein Urtheil unbefangen zu äußern, allein er wird dabei im- gewiſſe Achtung gegen die, welchen es gilt, ſo wie gegen eſenden überhaupt beobachten, und durch die Form ſeiner „u- as Kränkende derſelben zu benehmen, oder doch zu mildern Der Höfliche dagegen vermeidet, der Sitte des Hofes gemäß, jenige, was nicht angenehm iſt und nicht ſchmeichelt. Das mmt aus dem Lateiniſchen her, von urbs (die Stadt), und ſtand man ausſchließlich Rom darunter, als das Wort ſelbſt wurde; mithin heißt Urbanität wörtlich: das Benehmen, wie om Statt fand, insbeſondere zur Zeit der Republik. Der eines einzig Gebietenden und eines Hofes um ihn ließ it nicht aufkommen, ſondern die große Freiheit jedes Bür- r Urſache eines freien, offenen und furchtloſen Benehmens, n monarchiſchen Staaten nicht Statt finden kann, und da derum durch die ſittliche und äſthetiſche Bildung, ſo wie durch ng der gegenſeitigen Rechte gemildert wurde, ſo bildete ſich nach dasjenige Benehmen aus, welches Urbanität genannt wird.

chriſtenthum wollen einige philoſophiſche Bearbeiter der s- und Kirchengeſchichte im wahren (idealen) Sinne des zwar die reine Idee der Religion, die dem Stifter des Chri- s ſelbſt vorſchwebte und in ſeiner Lehre, Geſinnung und gsweiſe verwirklicht war, genannt wiſſen, gemeiniglich aber t man mit dieſem Worte die Eigenthümlichkeit der erſten gemeinen in der Lehre, Religionsübung, Geſellſchaftsverfaſ- itte und herrſchenden Gemüthsſtimmung, welche das Gepräge des der Apoſtel, die dieſe Gemeinen gegründet hatten, noch lt an ſich trug. Kindliche Einfalt, ſchlichter, zuverſichtlicher

Glaube an die Worte und Thaten Jeſu, fromme Begeiſterun
Sittlichkeit und feſtes Zuſammenhalten in brüderlicher Lie
die Grundzüge dieſer Individualität der erſten Chriſten.
nügte, treulich anzunehmen, was die heil. Schrift und der
frommer, mit der gelehrten Bildung und philoſophiſchen S
der Weiſen ihres Zeitalters meiſt unbekannter Lehrer ih
ohne den Mangel eines wiſſenſchaftlich begründeten Lehrbe
die wenige Beſtimmtheit ihres Glaubens in den wichtigen
z. B. von der Gottheit Chriſti, von der Dreieinigkeit, von
dalität der Rechtfertigung des Sünders vor Gott u. ſ. w
pfinden. Dafür war ihre zuverläſſige, wenn auch noch k
kritiſch geſichtete Erkenntniß des Hiſtoriſchen im Chriſtent
lebendiger und fruchtbarer. Ihr Herz entbrannte in Schau
ger Ehrfurcht und Freude bei der Verkündigung des Evan
wie ein immer gegenwärtiger, alles beſeelender und allen
ſeiner Gemeine innig vertrauter Freund ſtand der einſt g
und auferſtandene, nun verklärte Heiland vor den Blicken i
ſtes und mit tiefer Rührung hörten ſie die Jünger, die
geſehen, betraten ſie die Stätten, wo in einer noch nahen
genheit er ſelbſt umhergegangen war und auch für ſie gew
litten und geſiegt hatte. Nicht in Kirchen, deren die er
vor dem Anfange des dritten Jahrhunderts gebaut wurden,
ohne alle Beiwerke äußerer Pracht und Sinnenluſt, auch
eigentlichen Gottesdienſt, da der heidniſche und jüdiſche K
Cultus dem Urchriſtenthum fremd war, ſondern zur gemei
chen Erbauung hielten ſie ihre Verſammlungen in Privathäu
ter, da harte Verfolgungen über ſie kamen, auch in Hör
dern und unterirdiſchen Gemächern (Catacomben) meiſt ge
— aus Furcht entdeckt zu werden — unter dem Schutze d

[illegible] das Geschäft, in vorkommenden Fällen für die Gesprechen und ihre öffentlichen Angelegenheiten zu besorgen, [illegible]ber. Schon früher verordneten die Apostel das Amt der Helfer) zur Cassenverwaltung und Sorge für gute Ordnen Versammlungen, für Pflege der Kranken und Armen [illegible]econissen zu gleichen Diensten bei dem weiblichen Theile der Einen eigenen Priesterstand machten diese Gesellschaftsperaus, da die heidnische und jüdische Priesteridee erst spächristliche Kirche einschlich; daher fand auch noch keine eihierarchie Statt, denn die Gemeinen regierten sich unter Beser Vorsteher selbst. Jede Gemeine bestand für sich unabn den übrigen; nur durch das Band eines Glaubens und ebe, durch wechselseitige Mittheilungen und Begrüßungen, nde oder reisende Glieder gelegentlich überbrachten, durch einander in Fällen der Noth mit reichlichen Gaben zu unhingen die einzelnen Gesellschaften der Christen an verOrten mit einander zusammen. Demit vertrug sich durch die abweichenden Individualitäten und Ansichten Stifter und Lehrer veranlaßte Verschiedenheit in den dieser einzelnen Kirchen. Die Christen aus dem Judenlten noch viel auf Mosaische Gebräuche und jüdische Sitten, en wollte ihnen nicht erlauben, die Beschneidung, die Sab, die Vermeidung des Genusses erstickter Thiere und jene Reinigungen zu unterlassen, an die das Judenthum sie patte. Dagegen war den Christen aus dem Heidenthume rel Paulus, der die meisten gewonnen hatte, eben so wenig n den Gebräuchen des Mosaismus aufgenöthigt, als die g des Verkehrs mit den Heiden und der Theilnahme an ermahlen gestattet worden, und nur, um Zwietracht zu verte ihnen ein Beschluß der sogenannten ersten Kirchenversamm- die Apostel mit den Ältesten zu Jerusalem um das Jahr 50

art immer mehr frei machten. Ungeachtet dieſer Annäherun
aber noch keineswegs zwiſchen den einzelnen Gemeinen in
denen Gegenden zu einer völligen Übereinſtimmung, die er
Mitte des zweiten Jahrh. durch die Diöceſan- und Met
verfaſſung vorbereitet, und nach Ablauf mehrerer Jahrhund
die Macht eines kirchlichen Univerſalmonarchen, von der d
ſtenthum keine Ahnung hatte, erzwungen werden konnte.
nun das Urchriſtenthum von Glanz und Macht umgeben wa
ſtrahlte es doch die Volksreligionen ſeines Zeitalters durch
ſittliche Würde ſeiner Bekenner. Die Gemeinen hielten e
lige Pflicht, über die unbefleckte Reinheit der Sitten ihrer
wachen; Irrende wurden ermahnt, Frevler erſt vom Ab
dann von den Andachtsverſammlungen und aller Gemeinſch
ſchloſſen, und nur nach ſtrengen Proben der Buße wieder
men. Dieſes Befugniß des Bannes oder der Excommunica
die Gemeinen im Ganzen aus, ohne ihren Biſchofen und P
als Aufſehern über die Kirchenzucht mehr zu verſtatten, al
rathende Stimme. Denn noch war der Geiſt Jeſu Allen
ſeine wundervollen Gaben und Kräfte (vergl. d. Art. heilige
wirkten nicht blos in den Lehrern, ſondern in jedem Gliede
meine, das durch Glauben und geiſtige Anlage, wie durch e
fer dazu geſchickt war. Was man auch von den Wunderthä
den erſten Chriſten nachgerühmt werden; von den äußeren
Wirkungen, die ſie durch Gebet und Auflegen ihrer Hände
neſung der Kranken und zur Ausrüſtung der Schwachen m
Geiſteskräften hervorbrachten, urtheilen mag: bewundernswü
man immer die reine Gewiſſenhaftigkeit, die freudige Selbſ
nung finden, womit ſie ſich ganz der Sache Jeſu widmeten,
moraliſche Kraft, womit ſie die Rohheit und Verderbniß i
von ſich abhielten und ſo ihren Sitten das Muſter wahre

chen Kirche, auf welche der Begriff und die hier angege-
kmale des Urchriſtenthums eigentlich nur paſſen, hinaus;
ter ſpäter viel von ſeiner Lauterkeit und Fruchtbarkeit; und
en Jahrhunderte haben auf dieſe Periode, als auf ein
eitalter urſprünglicher Echtheit und Blüthe des Chriſten-
t mit Beſchämung über das Verderben der anwachſenden
ckgeblickt; die meiſten der Secten, die ſich der römiſchen
entgegenſetzten, gingen darauf aus, in ihren bedrängten
eine apoſtoliſche Einfalt der Lehre, Verfaſſung und Sitte
ſtellen. In einem hiſtoriſch erweislichen Zuſammenhange
le Idee dieſer Erneuerung des Urchriſtenthums von den
bis auf die evangeliſche Brüdergemeine (ſ. d. Art.) fort-
nd die Einrichtungen begründet, die noch jetzt als Nach-
erſten Liebe und Frömmigkeit bewundert werden. Doch
ner Geiſt der erſten Chriſten immer nur da erneuern, wo
hriſtenthum nicht, wie wir, die wir in der Kindheit ge-
von Chriſten erzogen, gar kein Verdienſt bei unſrer An-
n die Sache Jeſu haben, blos als eine Gabe des Glücks
Gewöhnung empfängt, ſondern eben wie die erſten Chri-
in ganz neues, ſonſt nie empfundenes und ſchwer zu be-
Heil aus eigner Bewegung ergreift und gegen eine Welt
rniſſe zu vertheidigen hat. E.

birge, ſ. Gebirge.

cht, ſ. Tortur.

einer der Cantone Helvetiens, von den Cantonen Schwyz,
Graubündten, Teſſin, Wallis, Bern und Unterwalden um-
claſſiſche Boden Helvetiens, die Heimath Wilhelm Tells
and, wo noch alles an die erſten Hochthaten der Eidge-
nnert. Er ſchloß 1308 mit Schwyz und Unterwalden den
en Bund, der 1315 in den ewigen verwandelt wurde, und
unter mancherlei Stürmen ſeine rein demokratiſche Ver-
behaupten gewußt. Sein Flächeninhalt, an 24 Quadrat-
ſteht nur aus Bergen und Thälern, ja man kann ihn ein
al mit vielen Nebenthälern nennen, welches am Vierwald-
eginnt und der Reuß nach, die alle Gewäſſer der Seiten-
nimmt, aufwärts, bis an die Höhe des Gotthardsübergan-
tunden lang ſich erſtreckt, rings umgeben von hohen mit
chnee bedeckten Gebirgen, unter welchen gegen Abend der
gen Morgen der Tödi, Kriſpalt, und gegen Mittag die
s 9944 Fuß hohen Gotthards ſich befinden. Von den
ern iſt das Schächenthal bei Altorf das größte. Der frucht-
bſtrich iſt die Ebene von Altorf bis Amſteg, Reußthal ge-
ie Einwohner, 14,000 an der Zahl, ſind ein armes gut-
hirtenvolk, von deutſchem Stamme, das ſich zur catholi-
ion bekennt. Es wird nur wenig Getraide gebaut, aber gu-
deiht, und die herrlichſten Nußbäume umgeben die tiefer ge-
rfer. Viehzucht iſt der Haupterwerbszweig der Urner, in-
Alpen im Sommer bei 10,000 Stück Rindvieh ernäh-
von ihnen bereitete Käſe wird ſehr geſchätzt. Überdies
ſtarke Gebrauch der Gotthardsſtraße viel Verdienſt. Dieſe
e aus Helvetien nach Italien wird jährlich von mehr als
enſchen beſucht und beträgt von Altorf bis Airolo vierzehn
Von Amſteg bis Airolo iſt ſie größtentheils mit Granit-
ſtaſtert. Die höchſte Gewalt ſteht bei der Landesgemeinde,

wozu jeder Bürger über 20 Jahren Zutritt hat, die
Gewalt übt der Landrath aus. Städte finden sich hier
Hauptflecken und Sitz der Regierung heißt Altorf. Zu
mee stellt dieser Canton 602 Mann; der Geldbetrag ist auf
zer Franken angesetzt.

Urin, die Flüssigkeit, welche in lebenden thierischen K
besondern Organen aus dem Blute abgesondert und aus d
entfernt wird, welches letztere bei verschiedenen Thiere
vollkommnern und dem Menschen) durch eigens dazu bestim
geschieht. Es sammelt sich daher die in den Nieren
bereitete Flüssigkeit in einem häutigen Sacke, die Urin
nannt, und wird aus diesem durch die Harnrohre ausgel
Urin besteht seinen Hauptbestandtheilen nach aus einer gro
Wasser, in welchem der eigenthümliche Harnstoff (Uree),
saurer Kalk, phosphorsaures Natron, phosphorsaures Am
etwas Extractivstoff sich aufgelöst befinden. Da alle di
Urin befindlichen Theile hauptsächlich den Stickstoff in v
Verhältnissen enthalten, so macht dies die Meinung wa
daß die Absonderung des Urins die Bestimmung habe, d
von dem Überflusse dieses Stoffes zu befreien. Krankhe
dern die Beschaffenheit des Urins auszeichnend, besonders di
nen Krankheiten des Blutsystems, die Fieber, indem di
der Natur auf diesem Wege die schädlichen Stoffe zuzie
fernt, die Gelbsucht, die eigenthümlichen Krankheiten der
zeuge, der Nieren und der Blase, daher zuweilen der A
blutigen Urins, die Harnruhr, (der Abgang einer unver
ßig großen Menge Urins) u. a. m.

Urkunde heißt ursprünglich jedes Zeugniß zur B
der Wahrhaftigkeit einer Sache oder Handlung; daher [illegible]

en der Alten hat Montfaucon in einem eigenen prächti-
rke zahlreiche Abbildungen geliefert.

phede soll, nach Adelung, Urfehde geschrieben werden,
den Worten Fehde, Krieg, thätliche Feindschaft, und ur,
ls un, zusammengesetzt seyn; Urfehde würde also so viel be-
als Unterlassung aller Fehde. Es ist ein altes, jetzt nur
den Rechten übliches Wort, und bedeutet ein eidliches Ver-
sich wegen einer erlittenen Beleidigung, besonders wegen
denen Verhaftes nicht rächen zu wollen. Urphede ist also
nes entlassenen und verwiesenen Verhafteten, das Land,
em er verwiesen worden, nicht wieder zu betreten, noch
an demselben und dessen Bewohnern sich zu rächen. In die-
e sagt man, daß einer die Urphede geschworen habe. Die
rt scheint noch aus den Zeiten des Faustrechts und der da-
üblichen Selbstrache herzurühren.

roduction, in der Staatswirthschaft, ist derjenige Zweig
bschaffung, welcher dem Urstoffe Güter entlockt und die-
ihrer ersten Gestalt dem Genusse darbietet, Urstoff aber
nge Natur, welche Genußmittel zu liefern fähig ist, also 1.
che, 2. das Wasser, 3. die freien Landthiere und 4. der
r Erde. Mit der ersten beschäftigt sich die Landwirth-
feldbau, Viehzucht, Gartenbau, Forstwirthschaft), mit
n die Fischerei, mit den dritten die Jagd und mit
n der Bergbau. Unter diesen verschiedenen Zweigen
uction steht die Landwirthschaft oben an, denn hier gat-
Kraft des Menschen unmittelbar mit dem Segen der Na-
verbindet sich sein Fleiß unmittelbar mit der Wirksamkeit
nte; daher wird auch häufig unter Urproduction im en-
e die Landwirthschaft allein verstanden. Dieser Gattung
ction gebührt schon darum der Vorzug vor allen übrigen,
ist, welche der industriellen Production erst den Stoff zur
g liefert und dem Handel die ergiebigste Quelle der Thä-
et. Nur da, wo Urproducte in gehöriger Menge hervor-
erden, können dauernde, gegen Unfälle gesicherte, von frem-
ction unabhängige Fabriken und Manufacturen entstehen
, und diese sind es wieder, welche die Urproduction durch
hten Absatz beleben, während sie die Nationalglieder, deren
au zu entbehren vermag, nützlich beschäftigen. Die Urpro-
daher die Basis, welche dem Kunstfleiße, wo nicht noth-
terliegt, und nicht überall unterliegen kann, doch am sicher-
rundlage dient und eben darum ganz vorzüglich vom Staate
u werden verdient. Dennoch sieht man gewöhnlich die
n den entgegengesetzten Weg einschlagen, Fabrikwesen er-
städtisches Gewerbe auf Kosten des Landbaus begünstigen,
Strömen für den Gewinn des Handels vergießen, und so
ür Ursache wähnend, diejenigen Glieder zuerst ergreifen,
die Kette des Nationalgewerbes am natürlichsten endet.
he Weise kann von oben herab die Erhöhung der Urpro-
ördert werden, nämlich: 1. durch Vermehrung des
Streng genommen kann zwar der Urstoff nicht vermehrt
enn der Erdball ist weder zu vergrößern noch zu vermin-
große Landstrecken werden der Production entzogen durch
Gewässer, durch nutzlose Pflanzen, welche den Boden be-
Befreiung der productiven Erdfläche von diesen Hinder-

niſſen, das Austrocknen der Seen und Moore, die Aus
Wäldern, die Vertheilung ſchlecht benutzter Gemeinheiten
daher mit Recht Gewinnung neuen Urſtoffs nennen. 2. E
beſſerung des Urſtoffs mittelſt Benutzung und Anw
in der Landwirthſchaft gemachten neuen Entdeckungen
rungen, mittelſt Entfeſſlung des Ackerbaus von den zahl
niederdrückenden, laſten, den Überbleibſeln eines rohen
3. Durch Erleichterung des Abſatzes der Urp
mittelſt Entfernung aller demſelben in Wege ſtehenden
In der Staatswirthſchaft werden die Mittel gelehrt, welch
ten der Verwaltungsbehörden anzuwenden ſind, um den
höchſtmöglichen Production zu bringen und alle dazu
werthſchaffende Kraft in Bewegung und Thätigkeit zu ſetzen
Fortſchritten jener Wiſſenſchaft und ihrer größern Verbrei
allen Ständen der burgerlichen Geſellſchaft, und namen
den öffentlichen Beamten, welche das Staatsruder lenken
her die Vervollkommnung und Erweiterung dieſes Haupt
Werthſchaffung in genauerſter und unmittelbarſter Verbindu
Staatswirthſchaft.) K.M.

Urſache, oft gleichbedeutend mit Grund, Quelle, i
here Urſache, welche macht, daß eine andere ihr gemäß e
ſo geſchieht, wie ſie geſchieht, z. B. Krankheit iſt Urſache
Die zweite Sache iſt Folge, Wirkung. Der Begriff der
ein Stammbegriff des reinen Verſtandes, ohne welchen wi
pothetiſch, ja auch nicht aſſertoriſch urtheilen kann, un
ein Verhältniß unter Dingen aus, keinesweges ein Erk
Weſens derſelben. Wenn wir unter der Urſache die Bedi
dem, was geſchieht, verſtehen, ſo muß alles, wovon die
lehrt, daß es geſchieht, eine Urſache haben. Leucipp ſoll
dem großen Satz: nichts ohne Urſache und Grund, aufge

auf ganz willkührlichen, sowohl unphilosophischen als un-
, Voraussetzungen beruht, so ist es auch ganz thöricht, zu
elches diese Ursprache gewesen. Ältere Theologen hielten
lische dafür, weil das alte Testament Gott in dieser
den läßt. Wie ungereimt dies Argument sey, bedarf kei-
es.

ffe, s. Elemente.

lnerinnen sind Nonnen der h. Ursula, die von der
u Brescia 1537 zuerst ohne Clausur als eine Schwester-
übung der christlichen Liebe gestiftet wurden und später zu
gationen anwuchsen, wovon die meisten seit 1612 feierliche
an und in Klöstern zusammenleben, einige in Italien jedoch
ten Stiftung mit dem einfachen Gelübde der Keuschheit
ieser Orden folgt der Regel des h. Augustinus, steht un-
schöfen und beschäftigt sich lediglich mit der Pflege der
d Armen und dem Unterrichte junger Mädchen, wozu er
sonderes Gelübde verpflichtet ist. Die Kleidung ist schwarz
n Gürtel, an dem ein Strick zum Geißeln herabhängt.
m 18ten Jahrh. über 350 Klöster und die Regierungen ha-
gen seiner Gemeinnützigkeit bis jetzt bestehen lassen. E.

il, im allgemeinen Sinne, ist die auf Wahrnehmung und
gegründete Erkenntniß von der Beschaffenheit einer Sache;
r auf solcher Erkenntniß beruhende Ausspruch über die-
wahres und falsches, je nachdem die Umstände richtig er-
unden und daraus gefolgert worden. In der Logik die
stande gegründete Bestimmung des Verhältnisses unserer
n, mithin Verbindung oder Trennung von Begriffen.
che (zergliedernde) Urtheile sind solche, in welchen, was
en Begriffe (Subjectbegriffe) liegt, nur ausgesprochen
thetische solche, in welchen man einen Begriff mit
n, der nicht als in ihm enthalten durch bloßes Nachden-
wird, verbindet. In juristischer Bedeutung der entschei-
ruch eines Richters über eine streitige Sache; daher ein
spruch, ein Urtheil fällen. Ein motivirtes Urtheil
solches, wobei die Gründe (Motive), wornach od. vor-
t worden ist, angeführt sind. — Geschmackur-
Ausspruch des ästhetischen Vermögens (des Geschmackes)
sthetischen Gegenstand. Da bei diesem Urtheil mehr das
nspruch genommen wird, so erklärt sich dadurch die Ver-
der Geschmackurtheile, die alles Entscheiden in Sachen
cks so schwierig machen.

ilskraft (judicium) ist die zweite Handlungsweise des
im weitern Sinne, oder des Denkvermögens (welches Be-
Verstand im engern Sinne — Urtheilen und Schließen
mlich die Fähigkeit des Geistes, das Verhältniß der Dinge
dung des Allgemeinen auf das Besondere, und Unterord-
esondern unter das Allgemeine zu bestimmen. Das Gesetz
s Allgemeine, der dem Richter vorgelegte Fall das Be-
n dem er entscheiden muß, ob er unter diesem Allgemei-
r sey oder nicht. Der Verstand ist zwar einer Belehrung
n fähig, Urtheilskraft aber, d. i. das Vermögen, das
in so fern es ein Fall der Regel ist, aufzufinden, und
gen richtig zu bedienen, kann nur durch eigene Übung
ket werden. Daher auch die Urtheilskraft das Specifische

des ſogenannten Mutterwitzes, deſſen Mangel keine Schule kann, deren Wachsthum Reife und derjenige Verſtand beif nicht vor den Jahren kommt. Ein groſſer Mangel der Urte iſt eigentlich das, was man Dummheit nennt, und einem Gebrechen iſt gar nicht abzuhelfen. — Beiſpiele haben den Nutzen, daß ſie die Urtheilskraft ſchärfen. Was aber die Ri und Präciſion der Verſtandeseinſicht betrift, ſo thun allerdin ſpiele derſelben einigen Abtrag, weil ſie nur ſelten die Be der Regel adäquat erfüllen. Dieſelben erweitern dieſelben auch Fähigkeit des Verſtandes, Regeln im Allgemeinen einzuſehen Urtheilskraft in Gedanken zeigt, iſt geſchehen. — Kant eigene „Kritik der Urtheile“ (Ate Aufl. Berlin 1793) geſ In dieſer unterſucht er, ob das Vermögen der Urtheilskraft, der Ordnung unſerer intellectuellen Erkenntnißvermögen zwiſc Verſtande und der Vernunft ein Mittelglied oder den Verba ſchen beiden ausmache, nicht etwa für ſich, wie nach der A ſchon zu vermuthen iſt, wenigſtens ſubjective Principien a habe, die nämlich aus dieſem Vermögen entſpringen und in nen Boden haben. Er unterſucht in dieſer Kritik ferner, Principien a priori conſtitutiv oder blos regulativ ſind, und Urtheilskraft nicht etwa mit einer andern Ordnung unſerer fungskräfte in Verbindung zu bringen ſey, nämlich dem Ge kraft und Unluſt die Regel a priori gebe. Die Kritik der U kraft beſchäftigt ſich nun mit dieſen Principien a priori, wel der Urtheilskraft entſpringen, und welche dem Gefühl der L Unluſt die Regel geben.

Urverſammlungen (assemblées primaires). Eine de und wichtigſten Verfügungen der erſten oder conſtituirenden N verſammlung beim Anfange der Revolution in Frankreich

es dürfte wohl nicht leicht möglich ſeyn, dieſe Einrichtung
aben. Nur beging die Nationalverſammlung darin
, daß ſie das Stimmrecht in den Urverſammlungen nicht
h von Grundſtücken einſchränkte, ſondern auf den gerin-
von drei Livres zu den Contributionen ausdehnte. Die
der Verſammlungen der Wahlmänner, oder der Wahl-
ollèges électéraux) iſt in der Folge anders organiſirt
e Präſidenten derſelben waren unter Napoleons Regie-
enszeit ernannt. Unter dem Könige ſind dieſe Präſiden-
Wahlen neuer Deputirten bisher jedesmal beſonders
den.

al.), eigentlich Gebrauch, Gewohnheit, wird in Wech-
gebraucht, und bedeutet die Nachſichtszeit, welche dem
den ein Wechſel gezogen worden, zur Zahlung deſſelben,
der Anſicht des Wechſels) geſtattet iſt. Dieſer Uſo oder
iſt nicht überall einerlei, auch bisweilen an einem und
rte, nach der Entfernung der Länder, aus welchen die
ben, verſchieden. So iſt z. B. in Amſterdam der Uſo
ſel aus Deutſchland und der Schweiz vierzehn Tage
aus Italien, Spanien und Portugal zwei Monate, aus
Ländern einen Monat nach Dato des Briefes. In Lon-
Friſten noch länger, und für die Wechſel aus Deutſch-
Uſo ein Monat. Außer dieſem ſind noch an beiden Or-
ge, in London drei, in Amſterdam ſechs, die nach dem
des Wechſels anfangen. In Leipzig iſt der Uſo durch-
zehn Tage nach der Acceptirung des Wechſels; Reſpect-
ner nicht Statt.

ictus, ſ. Nießbrauch.

ikor (von d. Lat. usurpare), wird derjenige genannt,
errechtliche Weiſe die Staatsgewalt, einen Thron oder
s Eigenthum an ſich reißt, mehr unter dem Scheine
Rechtsgrundes, als aus offener Raubſucht. Der Lauf
allet die erſte Uſurpation zu einem rechtlichen Verhält-
alle Machthaber haben entweder durch Entfernung ihrer
der durch allmählige Zueignung der Staatsgewalt ihre
mt. Die neueſte Zeit hat nach der Rückkehr der Bour-
en franzöſiſchen Thron das Princip der Legitimität der
harf entgegengeſetzt, und die Ausbildung dieſes Princips
ntliche Gegenſtand und Inhalt der jetzigen Staatsge-

, der Fruchthälter, dasjenige Organ im thieriſchen
eper, welches die Frucht enthält bis zur völligen Reife.
lecht u. ſ. w.)

, eine berühmte uralte phöniciſche Pflanzſtadt an der
ordafrika, unabhängig von Carthago, doch mit ihm
Eine beſondere Merkwürdigkeit erhielt ſie durch den
des jüngern Cato, der ſelbſt nach ihr benannt wird.
).

n (aus dem Griech.), Nirgendwo, ein Land, das nicht
rt. Der berühmte Thomas Morus ſchrieb einen
man Utopia, in welchem er das Ideal eines vollkomm-
eß aufſtellte, wie er aber freilich nirgends anzutreffen iſt.
Idee verfertigte gegen das Ende des ſiebzehnten Jahr-
kaiſerlich öſterreichiſche General Schrebelin eine moraliſch-

ſatiriſche Landkarte unter dem Namen: Tabula Utopiae obe
affenland. Utopien und Schlaraffenland ſind alſo gleichb
Namen eines blos idealiſchen Landes, deſſen Einwohner v
glücklich ſind.

Ut, Re, Mi, etc. Ut heißt in der Muſik die erſ
genannten Guidoniſchen Sylben, womit man noch gegen
Frankreich und Italien die Töne der diatoniſchen Tonleite
einer Stufenfolge von fünf ganzen und zwei großen halber
bezeichnet. — Guido d'Arezzo nämlich, ein Benedictinerm
nachmaliger Abt zu Avellana, aus Arezzo geburtig, im elf
hundert, machte ſich beſonders durch ſeine Unterrichtsmethod
ſange und andere bedeutende Verbeſſerungen der damalig
ſehr verdient. Er theilte den Umfang der damals üblich
ſtatt der griechiſchen Tetrachorde (eine Folge von vier zu
nen), in Hexachorde (eine Folge von ſechs Tönen), von
erſte von C, das zweite von F, das dritte von G ausgi
welche Hexachorde den ganzen Umfang (was die Griechen
gramme nannten) aller damals üblichen diatoniſchen Töne
Jedes ſeiner Hexachorde enthielt ſechs diatoniſche Töne, di
muthlich um ſeine Schüler im Geſange, in der Ausſprache
cale zu üben) mit den Anfangsſylben der halben Verſe eine
en Johannes den Täufer benannte, welche ſich alſo anfing:

Ut queant laxis *Re*sonare fibris
*Mi*ra geſtorum *Fa*muli tuorum
*Sol*ve polluti *La*bii reatum
Sancte Johannes.

Hierdurch nun entſtand die Benennung der ſechs diatoniſch

c d e f g a

durch die Sylben: ut, re, mi, fa, sol, la, welche m

	E	F	G	A	H	oder:	B	c	d	e	f	g	a	u. ſ. f.
	-	-	-	-	-		-	-	-	-	-	-	-	
	-	-	-	-	-		-	-	-	-	-	-	-	
	mi,	fa,	sol,	la,	-		-	-	-	-	-	-	-	
	-	-	-	-			-	-	-	-	-	-	-	
	-	-	-	-			-	-	-	-	-	-	-	
		ut,	re,	mi,	-		fa,	sol,	la,	-	-	-	-	
		-	-	-			-	-	-	-	-	-	-	
		-	-	-			-	-	-	-	-	-	-	
			ut,	re,	mi,		-	fa,	sol,	la,	-	-	-	
								-	-	-	-	-	-	
								-	-	-	-	-	-	
									ut,	re,	mi,	fa,	sol,	la, u. ſ. w.

ilt alſo der Ton c die Benennung: ut, sol, fa, der Ton
Sylben: re, la, sol, u. ſ. w. Daher benennen die Ita-
welche ſich noch gegenwärtig der Guidoniſchen Solmiſation
n, die ſechs Töne des Hexachords, die wir im Deutſchen blos
n Buchſtaben unſers Alphabets benennen, auf nachſtehende Art.
h:

e Benennung:	c	d	e
ſche "	c, sol, fa, ut,	d, la, sol, re,	e, la, mi,
e Benennung:	f	g	a
ſche "	f, fa, ut,	g, sol, re, ut,	a, la, mi, re.

eutſches H (den untern halben Ton von c) nennen ſie B mi,
er B (das durch b erniedrigte h) nennen ſie B fa. Die
erhöhten Töne bezeichnen ſie durch das Beiwort diesis,
s heißt c, sol, fa, ut, diesis. Dis heißt d, la, sol, re,
u. ſ. w. Die durch b erniedrigten Töne aber durch be-
z. B. des heißt d, la, sol, re, bemolle. Es heißt e, la,
molle u. ſ. w. Beim Singen brauchen überdies die Ita-
och ſtatt der Sylbe *Ut* die Sylbe *Do*. Alſo nicht *Ut*, re,
etc., ſondern *Do*, re, mi etc. — Auch die Franzoſen bedie-
noch der Guidoniſchen Sylben zur Benennung der Töne;
icht nach der Art der Italiener, ſondern bei ihnen bezeich-
Sylbe blos den Ton der natürlichen Tonleiter. Alſo das
c, das Re blos d u. ſ. w. Auch heißt bei ihnen das H nicht
ndern blos *si*, und unſer B nicht *Bfa*, ſondern si bémolle,
ſie die erniedrigten Töne durch *bémolle*, ſo wie die erhöhten
ièse, bezeichnen, z. B. des, es, as, ꝛc. re, bémolle, mi
, la bémolle, cis, dis, fis u. ſ. w. ut, dièse, re dièse,
etc. F. V.

erini, Schooßgeſchwiſter, Kinder einer und derſelben

aquiſten, ſ. Sub utraque und Calixtiner.

echt iſt der Name einer der achtzehn Provinzen des jetzigen
ds der Niederlande (ſonſt einer der ſieben vereinigten Pro-
und der Hauptſtadt derſelben. Die Provinz Utrecht, die
der Rangordnung, wird von den Provinzen Holland und
und von der Zuyder See umgeben, iſt 24 Quadratmeilen
t 108,000 Einwohner, und einen fruchtbaren, zum Theil

etwas bergigen Boden. Die Stadt Utrecht liegt in einer rehmen Gegend am alten Rhein, ist groß aber alterthümlich und hat in 8000 Häusern über 32,000 Einwohner. Sie hat v dene schöne Gebäude, viel Kirchen und Bethäuser verschieden ligionsverwandten, und angenehme Promenaden, unter welch an der Ostseite der Stadt angelegte, aus acht Alleen von Lin men bestehende, über 2000 Schritt lange Maillebahn die berü ist. Es giebt hier verschiedene Seiden-, Spiegel- und Gewe ken. Die hiesige Universität wurde 1631 von den Ständen der nigten Niederlande gestiftet und 1636 eingeweiht. Es gehö derselben ein anatomisches Theater, ein botanischer Garten, e sikalisches Cabinet, eine Sternwarte und ein Museum der Zu Utrecht wurde am 23sten Januar 1579 die sogenannte Un sieben vereinigten Provinzen (s. d. Art. Union), welche erste und vornehmste Grundgesetz derselben angesehen wurde, g sen. Auch wurden die Versammlungen der Generalstaaten hier gehalten, bis sie 1593 nach dem Haag verlegt wurden, nachher bis zu den neuern Zeiten blieben. Über den 1713 g schlossenen Frieden s. den folgenden Artikel.

Utrechter Friede (geschl. 1713), macht Epoche in schichte des europäischen Gleichgewichtssystems, weil er d. b Macht in der Reihe der Hauptstaaten voranstellte, und Frankreichs Politik zuerst in feste Schranken zurückwies. — D Carls II., Königs von Spanien (d. 1. Nov. 1700), des Habsburg in Spanien, veranlaßte einen Erbfolgekrieg, der g ropa unter die Waffen rief und bis ins J. 1710 mit abwech Glücke fortgeführt wurde. Es galt, die Kronen von Spanien, derlande, Neapel und Sicilien, Mailand und die großen sp Besitzungen jenseit des Weltmeers entweder mit dem m Österreich oder dem nicht minder furchtbaren Frankreich vere

ik herbeigeführte Ungnade des Herzogs Marlborough, oder,
e sagen, der durch ein Paar Handschuhe der Herzogin be-
stolz der Königin Anna förderten sehr das Friedensgeschäft.
lard, der als Kriegsgefangener in England sich befand,
m nach dem Sturze des Whigministeriums gestiegenen Be-
die ersten Eröffnungen; im Oct. 1711 war man bereits
hauptpunkte einig und machte sie als Präliminarien bekannt.
igin, durch Verträge zu gemeinsamem Unterhandeln ver-
benachrichtigte sogleich die Alliirten davon. Allein der Kai-
diese Artikel gar nicht angemessen und beharrte auf der
g des Krieges. England erklärte hierauf, daß es einen Se-
en schließen werde, wenn man nicht zu einem Congresse zu-
ten wollte. Also wurde Utrecht zum Versammlungsorte,
12te Januar 1712 zur Eröffnung des Congresses bestimmt.
zeichnetsten unter den hier versammelten Gesandten waren
chall d'Uxelles und der Abbé Polignac von Seiten Frank-
r Bischof von Bristol von Seiten Englands, der Graf von
f von Seiten des römischen Kaisers, u. s. f. — Frankreich
, die jetzt bestehende Regierung in England und ihre Suc-
zuerkennen, die Festungswerke von Dünkirchen zu schlei-
Inseln St. Christoph, Terreneuve u. s. w. und die Hud-
mit Vorbehalt des Stockfischfangs, an England abzutre-
Generalstaaten Ypern, Knocke u. s. w. zu überlassen
angemessenen Handelsvertrag mit denselben zu schließen,
es Douay, Bouchain u. s. w. begehrte; auf die italieni-
che der spanischen Monarchie zu verzichten, wogegen das
hsburg alle Ansprüche auf die spanische Erbfolge aufge-
s am Rheine sollen die Gränzen dieselben bleiben, wie sie
Kriege gewesen; die Churfürsten von Cöln und Bayern
alle ihre Rechte wieder eingesetzt werden, wie sie vor dem
wesen sind; dagegen wolle es Preußen in seiner königli-
de anerkennen; Frankreichs und Spaniens Kronen sollen
einem Haupte vereinigt werden u. s. f. — Kaiser
ich begehrten, daß Frankreich alles durch die Friedens-
t Münster, Nimwegen und Ryßwick ihm Zugefallene, so
t Spanien, Italien und in den Niederlanden eroberten Plätze
rausgeben, und daß das ganze spanische Erbe dem Habs-
Hause zufallen solle. — England foderte die Anerken-
protestantischen Succession, die Entfernung des englischen
ndenten aus Frankreich, Abtretung der Inseln St. Chri-
. w., die Errichtung eines Handelstractats, und eine bil-
hädigung für die Alliirten. Die ersten Conferenzen waren
ultate, und die französischen Gesandten fanden bald Veran-
ie zu unterbrechen, in der Absicht, England zu einem Se-
en zu bringen. In diesem Falle hoffte man dann gegen die
Alliirten entweder im Gang der Unterhandlungen oder durch
der Waffen gemäßigtere Foderungen zu erringen. Wirk-
n die Unterhandlungen mit England ins geheim mit Erfolg
; denn die Königin schloß einen Waffenstillstand, wodurch
nehmungen der Alliirten gehemmt wurden, ja der Kaiser
ganz aufgeben, und einen nachtheiligen Evacuationstractat
mußte. Am 19ten August wurden Frankreich und England
der die Hauptpunkte einig; die Generalstaaten, Portugal,

Preußen, Savoyen (das Sicilien erhielt) u. ſ. w. tra
Unterhandlungen bei, und ſo brachte Frankreich am 11ten
in Utrecht neun einzelne Friedensſchlüſſe zu Stande. E
langte dadurch von Frankreich alles Vorerwähnte, von Sp
raltar und Minorca nebſt dem Negerhandel fur das ſpani
indien, und legte insbeſondere den Grundſtein zu ſeiner
furchtbar erwachſenen Herrſchaft zur See. In dieſer Hinſ
an demſelben Tage unterzeichnete Handels- und Schiff
vertrag merkwürdig, deſſen Grundſätze Napoleon hund
ſpäter gegen England wieder geltend machen wollte. Der
verordnete nämlich: „Allen großbritanniſchen und franzö
terthanen ſoll freiſtehen, nach den Häfen zu ſchiffen, di
einen oder andern Theile im Krieg begriffen ſind, und
nur aus feindlichen Häfen in einen neutralen, ſondern auch
friedlichen Ort in einen feindlichen. Unter dieſer Freiheit
ſind auch die darauf befindlichen Menſchen begriffen, wen
Soldaten ſind. Und durch den 18ten Art.: „Dieſe Freihe
ſich auf alle auf dem Schiffe befindlichen Waaren, wenn
dem Feinde zugehoren ſollten, die Contrabanden ausge
ward die Handelsfreiheit der Neutralen anerkannt und
kerrechtliche Grundſatz: frei Schiff macht frei Gut. Vgl. di
Le traité d'Utrecht reclamé par la France etc. Leips.
land erfuhr ſchon bei dieſem Friedensſchluſſe, welchen Einf
die Mächte des Continents äußern könne; denn nur ſein Abf
Allianz zwang die übrigen zu gleichen Unterhandlungen.
ſen Abfall konnte es ſich günſtige Reſultate erkaufen,
furchtbare Dünkirchen verſchwand, es gewann die Hudſo
große Wichtigkeit in Weſtindien, Gibraltar und damit der
zum mittelländiſchen Meere. — Mit Kaiſer und Reich ward
gar kein Friede zu Stande gebracht, ſondern die Unterhand

und so entstand die kleine Sammlung lyrischer Ge-
le sein Freund Gleim 1749 zum Druck beförderte. Nach-
s durch diese Poesien sein Ruf als Dichter begrün-
ard sein Sieg des Liebesgottes, ein erzählendes
vier Gesängen, mit nicht geringem Beifalle aufgenommen.
ihm Streitigkeiten mit Bodmer und dessen Freunden zu,
ht vergessen sind. Im Jahre 1755 erschien seine Theo-
Werk, welches unter allen seinen Gedichten den meisten
Werth hat, und 1760 sein Lehrgedicht, die Kunst stets
zu seyn, welchem damals ein vorzüglicher Werth unter
nissen in diesem Fache zugestanden wurde; auch vermehrte
reits 1755 herausgekommenen Oden und Lieder mit
en und vierten Bande. Bisher hatte Uz ohne bedeutende
Geschäfte gelebt, und seine Zeit der Dichtkunst gewid-
. 1768 ward er zum Assessor des kaiserlichen Landgerichts
Nachdem er noch eine vollständige Sammlung sei-
chte, denen das fünfte und sechste Buch seiner Oden und
eilegt wurde, für den Druck vorbereitet hatte, und diese
Werke in einer splendiden Ausgabe herausgegeben worden
ante er fortan allen poetischen Arbeiten, und widmete sich
eschäften seines neuen Amtes. Späterhin verband er sich
Freunden Junkheim und Hirsch zu einer prosaischen
ung der gesammten Werke des Horaz, welche
en und in ihrer Art gelungen genannt werden kann. Noch
1781 auf Verlangen seines Fürsten mit Junkheim das neue
Gesangbuch aus, das durch seine Mitwirkung einen allgemein
Werth erhielt. Im J. 1771 ward der Wirkungskreis seines
ißert, indem man ihn zum Mitgliede des neu eingerichte-
rhofs einsetzte. Im J. 1790 ernannte ihn der Markgraf
räthlichen Director, und als die Anspachischen Länder dem
Preußen anheim fielen, wurde er zum wirklichen königlich
geheimen Justizrath und Landrichter zu Anspach ernannt,
Stunden vor seinem Tode, am 12ten May 1796, wurde
das beifällige Patent überbracht. Einige Wochen vorher
den Anfall vom Schlagflusse gehabt, an dessen Folgen er
70sten Jahre starb. Als lyrischer Dichter zeichnet sich Uz
Schönheit und Correctheit vortheilhaft aus und mehrere sei-
e werden stets ihren Werth behalten.

V.

fünf und zwanzigste Buchstabe des deutschen Abc, welcher
gleich lautet, ausgenommen in der Mitte der Wörter, wo
F ausgesprochen wird.

Impfen, Vaccine (vom lateinischen vacca, die Kuh), die, die Kuhpocken einimpfen, der bei den Franzosen ge-
bräuchliche, von den Deutschen jetzt seltener gebrauchte. (S. d.
Inoculation, Jenner und Kuhpocken.)

Vademecum (ein zuſammengeſetztes lateiniſches We
mit mir) iſt der Titel von Sammlungen luſtiger Einf
Schwänke, die zur Unterhaltung dienen ſollen, ein Taſchen
man mit ſich nimmt, um ſich zu unterhalten. Dies
wurde zuerſt einem aſcetiſchen Buche gegeben: Vademecum
Christianorum, Cöln 1709. Im J. 1764 erſchien zu A
Vademecum für luſtige Leute und nun folgten mehrere
Sammlungen für Dichter, Studenten, Schauſpieler, Se
Da die in dergleichen Sammlungen enthaltenen Geſchichten
ohne Witz und ſchon oft wiederholt worden ſind, ſo bezei
mit der Benennung **Vademecums-Geſchichte** eine
ohne innern Gehalt, oder die ſchon oft vorgekommen iſt.
Stelle der Vademecums traten in der Folge die Sammlu
witzigen Einfällen und Anekdoten, Anekdotenalmanache u. d
dieſe Claſſe gehören auch die Bücher, welche unter dem N
Ana (ſ. d. Art.) bekannt ſind.

Vacuum, ſ. **Leere**.

Vacuum (Leydner). Die Theorie der Leydner Flaſ
dem Art. **Flaſche** gegeben, welchen man zuvor vergleic
Iſt eine ſolche Flaſche dergeſtalt eingerichtet, daß man die
pumpen kann, um die Erſcheinungen des electriſchen Lichte
leeren Raume darzuſtellen, ſo erhält ſie den Namen de
Vacuum.

Vagabunden ſind im rechtlichen Sinne alle diejenige
das Domicil, welches ſie hatten, verließen und nun ohne e
herumſchweifen; dann ein Landſtreicher. (Vergl. **Gauner**

Valencia, eine der Provinzen Spaniens, welche z
Aragon gehörte und zwiſchen dem mittelländiſchen Meere,
Cuenca, Aragon und Catalonia belegen iſt; ein herrliches
881¼ Q. Meilen, das als das gefeierte Eden Spaniens

und Strumpfwebereien beſchäftigen 3618 Stühle und mehr
000 Menſchen; um die Stadt her ſtehen gegen funfzig Pa-
ſten. Außer dieſen giebt es noch viele andere Fabriken, welche
m lebhaften Land- und Seehandel der Stadt viele Nahrung
ſen. Zwar liegt ſie 2000 Schritte vom Meere, allein es dient
dem Flecken Grao, eine halbe Stunde von Valencia, befind-
hode ihr zum Hafen. Die Alameda, ein reizender Spazier-
en Orangen-, Granat- und Palmbäumen, führt dahin. Über-
ſind die Umgebungen von Valencia äußerſt reizend und frucht-
Maulbeer-, Citronen- und Orangenbäumen, deren Wohlge-
e ganze Atmoſphäre anfüllen. Man findet die vorzüglichſten
welche dreizehn bis vierzehn Pfund ſchwere Trauben tragen,
n aller Gattungen, Artiſchocken ꝛc.

lenciennes, eine franzöſiſche Stadt und ſtarke Feſtung an
elde, im Departement Norden. Sie hat eine ſtarke, von
erbaute Citadelle, die, wie die Stadt, mehrere hartnäckige
ngen ausgehalten hat, und zählt in 2500 Häuſern 16,918
ner, die nicht allein vortrefflichen Battiſt und Linon, wovon
gegen 50,000 Stück auswärts gehen, ſondern auch die be-
dentelles de Valenciennes in größter Vollkommenheit

lentinian. Dieſen Namen führen drei römiſche Kaiſer.
tinian I. kam 364 zur Regierung, und theilte dieſe mit
Bruder Valens, dem er das Morgenland überließ. Zwar
aber roh und unwiſſend, und den gröbſten Ausſchweifungen
vermochte er nicht, den Verfall des Reiches abzuwehren.
, nachdem er gegen die ſlaviſchen und teutoniſchen Völker
s gekämpft hatte, 375. — Valentinian II., des Vori-
n, regierte unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Juſtina,
de von einem fränkiſchen Feldherrn, Arbogeſtes, 392 erſchla-
Valentinian III. ſaß vom Jahr 425 — 455 auf dem

Charakter, ausgezeichnet. Als einer seiner Vorgänger, de
Decius, um den Verfall des römischen Reichs zu hemmen
Rom ehemals gewöhnlich gewesene Amt eines Censors wi
führte, wurde Valerian vom Senate einstimmig für diese S
wählt. Aber kein Censor konnte damals mehr die ganz ge
Sitten der Römer wieder herstellen. Valerian wurde, wie
dene seiner Vorgänger, von den Legionen zum Kaiser ernan
er schon sechzig Jahr alt war, als er diese Würde erhielt, r
sie, vielleicht im Gefühle seiner Schwäche, mit einem Ande
len, und wählte seinen Sohn Gallien zum Mitregenten.
Lage des römischen Reichs war damals so beschaffen, daß d
Periode ihrer vereinigten Regierung fast nichts als Verwirr
Innern des Reichs und von außen wiederholte Angriffe
Völker, der Deutschen, Gothen und Perser enthält. In d
Hälfte des dritten Jahrhunderts (225) war in Asien ein ne
sisches Reich von Artaxerxes gestiftet worden. Sein Nachfol
per suchte die Provinzen, welche die Römer früher von Per
gerissen hatten, wieder zu erobern, und es gelang ihm. De
Valerian ging selbst mit einer Armee ihm entgegen, ward
der Nähe von Edessa (260) geschlagen und selbst gefangen ge
Caper behandelte ihn, wenn anders die Erzählungen der S
schreiber nicht übertrieben sind, auf eine unwürdige Art.
gläubische Valerian war täglich dem Muthwillen des Volks au
wenn der persische König zu Pferde steigen wollte, trat er n
Füße auf Valerians Nacken, und als dieser vor Gram starb,
seine Haut ausstopfen, um sie als ein Denkmal seines Tri
aufzubewahren. Valerian hatte sich im Anfange seiner Regier
geneigt gegen die Christen bewiesen, ließ sich aber nachher v
sie heftig zu verfolgen.

e ha, diente unter Sextus Pompejus in Asien, und zog
ier in die Einsamkeit zurück, deren Frucht obiges Werk
n Styl ist ungleich und geziert. Unter den Ausgaben ist die
enius (Leyden, 1726, 4.) die vorzüglichste. Sie liegt den
n Kapp (Leipzig 1782, 8.) und Helfrecht (Hof 1799) zum
Wir besitzen mehrere deutsche Übersetzungen von diesem
ie neueste ist von einem Ungenannten. (Frankfurt a. M.
.)

etta, die bewunderte Hauptstadt der brittischen Insel
einst der Hauptsitz des Malteserordens und jetzt noch eine
aus fünf Theilen, Citta nuova, Citta Vittoriosa, Senglea,
und Cottonera, bestehende gutgebaute Stadt, die von der
mit ihren vielen Palästen und ihren prächtigen Kirchen
raus reizenden Anblick gewährt und in 3500 Häusern
inwohner zählt. Die Straßen sind breit und mit Lava ge-
die Kaien an den Häfen mit den schönsten Prachtgebäuden
Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich der vormalige
s Großmeisters, jetzt die Residenz des Gouverneurs, die
er sieben Zeugen, das Stadthaus, die Kathedralkirche und
Kirchen, das Zeughaus ꝛc. aus. Von wissenschaftlichen An-
d eine Bibliothek und eine Sternwarte zu bemerken. Sie
eben so geräumige als sichere Häfen, und ist seit der brit-
fitznahme ein Markt für die Berbarei geworden, auch zum
erklärt. Ihr Handel nimmt von Tage zu Tage zu, auch
n ihre fleißigen Bewohner mehrere Manufacturen. Be-
würdig sind ihre Festungswerke, die meistens in Felsen ein-
ind und den Platz unbezwinglich machen, wenn Eintracht
theidiger beseelt und es nicht an Nahrung und Munition
n ihren Mauern brach sich 1565 Suleimans Glück, und die
Vertheidigung der Ritter, die seine ganze Macht bedro-
ört gewiß unter die schönsten Thaten des sechzehnten Jahr-
1798 lieferte sie Verrath den Franzosen, 1800 Hunger
en in die Hände.

kenaer (Ludw. Kasp.) wurde den 7ten Jun. 1715 zu
a geboren, studirte zu Franecker alte Literatur, Philosophie
logie, wurde 1741 Professor der griechischen Sprache in
und in der Folge in Leyden, wo er den 14ten März 1785
r war einer der verdienstvollsten Philologen, der große Be-
it mit gründlicher Kenntniß seines Gegenstandes verband.
tete mehrere griechische Schriftsteller mit schätzbaren Com-
, namentlich den Theokrit, die Phönissen und den Hippolyt
pides, und wirkte gleich thätig durch mündlichen Unter-
Verbreitung des humanistischen Studiums.

la (Laurentius), ein berühmter Philolog des 15ten Jahr-
der um die Wiederherstellung der alten classischen Literatur
viel Verdienste hat, geboren zu Piacenza 1415. Er lehrte
n Wissenschaften und Rhetorik mit Ruhm und Beifall in
en Hauptstädten Italiens. Aber seine Streitsucht und Nei-
dere zu tadeln, erregten ihm Feinde, die ihm viel Böses
. Er verließ Rom und ging nach Neapel, wo der König
, ein großer Beschützer der Wissenschaften, ihn aufnahm,
leich schon funfzig Jahre alt, noch von ihm sich in der la-
Sprache unterrichten ließ. Die Händel, die er hier mit
sition wegen seiner zu freien Äußerungen über religiöse Ge-

genstände gehabt, und die beschimpfende Strafe, die er deswe
fahren haben soll, daß er nämlich öffentlich mit Ruthen
worden, wollen Einige für bloße Verläumdungen seiner Geg
ten. Er ging nach Rom zurück, war hier päpstlicher S
Canonicus an der Kirche zu St. Johannes im Lateran, un
als er 1465 starb, in dieser Kirche begraben, wo ihm ei
volles Denkmal errichtet wurde. Unter seinen Werken we
Elegantiae latini sermonis in sechs Büchern für das
lichste gehalten; die andern sind: eine Abhandlung über das
und Falsche; eine Geschichte Ferdinands, Königs von Ar
eine Abhandlung über die angebliche Schenkung Constantins d
ßen und Übersetzungen des Herodot, Thucydides und Homer.

Valladolid, eine zur Krone Castilien gehörige Pro
Königreichs Spanien, die auf 160½ Q.-Meile nur 187,3[illegible]
zählt, und trotz ihrer hohen Fruchtbarkeit zu den ödesten u
rungslosesten Provinzen des Reichs gehört. Die gleichnamige
stadt am Pisuerga hat 11,000 Häuser und etwa 20,000 Ein
ist aber ein todter gewerbloser Ort, der blos durch die das
sindliche Universität, die vornehmste in Spanien, einiges
gewinnt.

Valle (Pietro della), geboren in einer vornehmen Fa
Rom im J. 1586, gehört zu den besten Reisebeschreibern d
Jahrhunderts, wiewohl er weder von Leichtgläubigkeit, n
der Sucht, wunderbare Dinge zu erzählen, frei ist. Seine
lichen Anlagen waren durch eine sorgfältige Erziehung früh
kelt worden, und er besaß mannichfaltige Kenntnisse, als
unglücklichen Liebe und anderer Widerwärtigkeiten wegen Ro
ließ und nach Neapel reiste. Hier beschloß er, nach Pala
wallfahrten. Er ging über Rom nach Venedig, wo er sich 1[illegible]

[illegible] Gegens[illegible]
[illegible] gemacht, [illegible] te le Brun [illegible] eine [illegible]
[illegible]alena nach ihrem Bilde gemahlt.

[illegible] (Canonade bei): Diese Canonade hat das Eigen-
daß sie, obgleich als Endpunkt des Vordringens der Al-
Jahr 1792 wichtig, doch bei weitem interessanter durch
wird, die sie hätte haben können; denn es war sehr mög-
hier die nachherige Präponderanz Frankreichs im Keime
[illegible] dem Laufe der Revolution eine andere Richtung gege-
— ihn ganz zu hemmen, lag außer dem Bereich menschli-
. Weil also in dem Feuer bei Valmy die Kraft der jun-
[illegible]ik zu ihren künftigen Siegen gleichsam gehärtet ward,
[illegible]ir es für nöthig, diesem Ereigniß eine genauere Erörte-
[illegible]ihmen, als bei den Bedingungen des Raums ein Gefecht
[illegible]ürde, welches nicht mehr als etwa 800 Mann in den Or-
[illegible]essen Vorhallen, die Lazarethe, beförderte. Selbst auch die
[illegible] urtheilen über dieses Gefecht ganz verschieden, so daß
Entschluß des Herzogs von Braunschweig, den Angriff we-
[illegible] Witterung, Krankheit und Mangel verderbten Zustan-
[illegible]rmeen aufzugeben, unter seine edelsten Thaten rechnen;
[illegible]ndere, preußischer und französischer Seits, den Sieg bei
[illegible] Angriffe gegen die undisciplinirte französische Armee für
hielten. Unzweifelhaft soll es seyn, daß der König wi-
[illegible]erzogs Willen den Marsch gegen Valmy befohlen hatte.
[illegible]stand am 19. Sept. mit seinem fast auf 60,000 Mann an-
[illegible] Heere bei Menehould, die Argonnenpässe les grandes
[illegible] la Chalade besetzt haltend, das Corps von Kellermann
[illegible] vorschiebend; die Hauptarmee der Alliirten unter dem
Herzogs von Braunschweig lagerte bei Massige, die
, vom Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen comman-
[illegible]e eine Recognoscirung gegen Vienne le Chateau, die Er-

Überlegenheit der verbündeten Armee unbezweifelt unterlieg
Aber alles gestaltete sich anders; denn als am 19ten K
Bewegung von den Vorposten gemeldet ward, hielt man die
Rückzug der ganzen französischen Armee *), und der ritter
Friedrich Wilhelm, mehr den eignen Muth als die weise
nes Oberfeldherrn beachtend, und in der Fu cht, der Feind
entwischen, befahl selbst, daß die Armee sogleich (ungef
mittags 3 Uhr) aufbrechen, und gegen die große Straße
lons nach St. Menehould rücken solle. Die Avantgarde
demnach, ohne die Recognoscirung zu beenden, nach Homm
die Hauptarmee nach Somme Tourbe. — Eine gedrängte
bung des Terrains wird hier einzuschalten nöthig. Das
Dumouriez Hauptarmee befand sich eine Meile von St. M
das Dorf Breaur vor, Chaude Fontaine hinter dem
einer Anhöhe, die das vorliegende Terrain bestrich; es
rechts an die Aisne, links an die große Straße nach Chalo
dem linken Flügel liegt das Dorf Gizaucourt an einer An
ihm Moräste, die sich nach der Höhe von Valmy ziehen;
schenwerke dieser Stellung sind zu betrachten: die Höhe von
der Straße von Chalons, die von Valmy weiter rechts, und
d'Hyron nordöstlich von dieser. Zwischen diesen Anhöhen
Lager ist ein Thal, das selbst durch mehrere Vertiefungen
ist; von der Höhe von Valmy gegen Garenne Maisnieur z
einige Gründe und Hohlwege. — Kellermann hatte, am
der Stellung von Breaux angekommen, sie nicht für halt
tet, und war am Osten früh im Begriff, über die Auve zu
hen, als seine Vorposten von der preußischen Avantgarde gea
zurückgeworfen wurden. Der Übergang über diesen kleinen
nun nicht mehr möglich, und er eilte daher mit den nächste

die ersten
[illegible] jetzt kraftvoll [illegible]
[illegible] fast ohne [illegible]
[illegible] Kellermannsche [illegible] und auf die [illegible]
[illegible] welche (wie sich nach den bisherigen Ereignissen [illegible] ge-
[illegible] ließ) keines bedeutenden Widerstandes fähig, sehr
[illegible] vernichtet und gefangen worden wäre. In ihm hätte
[illegible] sein einziges Heer von Bedeutung, das Werkzeug der
[illegible] Operationen, den Kern für alle später gebildeten Armeen
[illegible] und wenn nach unserer vollkommenen Überzeugung der Her-
[illegible] Braunschweig auch nach diesem entschiedenen Siege wegen
[illegible] Schwäche nicht nach Paris marschiren konnte, so mußte
[illegible] doch auf die Lage der Dinge und die Stimmung der
[illegible] ungeheuren Einfluß haben, welcher gewiß Deutschland
[illegible] Erfahrungen der Folgezeit erspart hätte. Aber dieser für
[illegible] des Jahrhunderts höchstwichtige Moment verfloß unge-
[illegible] während man noch über die Ausführbarkeit eines allge-
[illegible] berathschlagte, hatte Kellermann die Ordnung wie-
[illegible], die Reserve-Artillerie in die Linie gezogen und be-
[illegible] stärkeres Feuer als vorher. Der Herzog von Braunschweig,
[illegible] Vorfalle die feindliche Stellung von la Lune aus be-
[illegible] entschied sich gegen den Angriff; das Feuer endete um 5
[illegible] und Kellermann zog sich in der Nacht nach der Haupt-
[illegible]. Die Alliirten besetzten darauf in den folgenden Ta-
[illegible] von Valmy und die Cote d'Hyron, aber an einen
[illegible] Feindes war nicht mehr zu denken; er hatte zum ersten-
[illegible] für unüberwindlich geachteten Preußen aufgehalten, und
[illegible] ward dadurch unendlich erhöht, während dessen der im
[illegible] Lager eingerissene Mangel und in dessen Gefolge an-
[illegible] Krankheiten wütheten, welches denn bald (30sten September)
[illegible] Rückzug veranlaßte, dessen Beschreibung außer dem
[illegible] Darstellung liegt. — Von den Franzosen waren an die-

überlegenheit der verbündeten Armee unbezweifelt unterli
Aber alles gestaltete sich anders; denn als am 19ten
Bewegung von den Vorposten gemeldet ward, hielt man di
Rückzug der ganzen französischen Armee *), und der ritte
Friedrich Wilhelm, mehr den eignen Muth als die weis
nes Oberfeldherrn beachtend, und in der Furcht, der Fein
entwischen, befahl selbst, daß die Armee sogleich (ung
mittags 3 Uhr) aufbrechen, und gegen die große Straß
lons nach St. Menehould rücken solle. Die Avantgarde
demnach, ohne die Recognoscirung zu beenden, nach Hon
die Hauptarmee nach Somme Tourbe. — Eine gedräng
bung des Terrains wird hier einzuschalten nöthig. Das
Dumouriez Hauptarmee befand sich eine Meile von St.
das Dorf Breaur vor, Chaude Fontaine hinter dem
einer Anhöhe, die das vorliegende Terrain bestrich; es
rechts an die Aisne, links an die große Straße nach Cha
dem linken Flügel liegt das Dorf Gizaucourt an einer A
ihm Moräste, die sich nach der Höhe von Valmy ziehen
schenwerke dieser Stellung sind zu betrachten: die Höhe von
der Straße von Chalons, die von Valmy weiter rechts, u
d'Hyron nordöstlich von dieser. Zwischen diesen Anhöhe
Lager ist ein Thal, das selbst durch mehrere Vertiefung
ist; von der Höhe von Valmy gegen Garenne Maisnieux
einige Gründe und Hohlwege. — Kellermann hatte, a
der Stellung von Breaur angekommen, sie nicht fur hal
tet, und war am Osten früh im Begriff, über die Auve
hen, als seine Vorposten von der preußischen Avantgarde g
zurückgeworfen wurden. Der Übergang über diesen kleine
nun nicht mehr möglich, und er eilte daher mit den näch
bei Valmy vor dem Feinde zu gewinn
wurden. Der Rest

[illegible] die ersten [illegible]
[illegible] jetzt kraftvoll [illegible]
[illegible] lmy fast ohne [illegible] genom-
[illegible] zerstreut und auf die Hauptarmee
[illegible] welche (wie sich nach den bisherigen Ereignissen fast ge-
[illegible] ließ) keines bedeutenden Widerstandes fähig, sehr
[illegible] vernichtet und gefangen worden wäre. In ihm hätte
[illegible] sein einziges Heer von Bedeutung, das Werkzeug der
[illegible] Operationen, den Kern für alle später gebildeten Armeen
[illegible] wenn nach unserer vollkommenen Überzeugung der Her-
[illegible] Braunschweig auch nach diesem entschiedenen Siege wegen
[illegible] Schwäche nicht nach Paris marschiren konnte, so mußte
[illegible] doch auf die Lage der Dinge und die Stimmung der
[illegible] ungeheuren Einfluß haben, welcher gewiß Deutschland
[illegible] Erfahrungen der Folgezeit erspart hätte. Aber dieser für
[illegible] des Jahrhunderts höchstwichtige Moment verfloß unge-
[illegible] während man noch über die Ausführbarkeit eines allge-
[illegible] berathschlagte, hatte Kellermann die Ordnung wie-
[illegible], die Reserve-Artillerie in die Linie gezogen und be-
[illegible] stärkeres Feuer als vorher. Der Herzog von Braunschweig,
[illegible] Vorfalle die feindliche Stellung von la Lune aus be-
[illegible] entschied sich gegen den Angriff; das Feuer endete um 5
[illegible] und Kellermann zog sich in der Nacht nach der Haupt-
[illegible]. Die Alliirten besetzten darauf in den folgenden Ta-
[illegible] von Valmy und die Cote d'Hyron, aber an einen
[illegible] Feindes war nicht mehr zu denken; er hatte zum ersten-
[illegible] für unüberwindlich geachteten Preußen aufgehalten, und
[illegible] ward dadurch unendlich erhöht, während dessen der im
[illegible] Lager eingerissene Mangel und in dessen Gefolge an-
[illegible] Krankheiten wütheten, welches denn bald (30sten September)
[illegible] Rückzug veranlaßte, dessen Beschreibung außer dem
[illegible] Darstellung liegt. — Von den Franzosen waren an die-

lige, 1038 einen Mönchsorden nach der Regel Benedi
welcher nach diesem Stammort der Orden von Valomb
und nach seiner ehemaligen Kleidung auch unter dem
grauen Mönche bekannt ist. Sein Zweck war anfang
samkeit und beschauliche Andacht, doch ging er bald aus d
lerleben in die Klosterverfassung über und unterhielt nur e
siedeleien in der Nähe seiner Klöster. Das Stammkloster
bert nach seiner Lage im dichten Tannenwalde am Hochgeb
brosa genannt hatte, wurde durch Schenkungen reich, da
außerordentliche Größe und Pracht seiner 1637 neuaufgefühi
erklären läßt. Gleichwohl hat dieser stets nur andächtige
erste, der Laienbrüder annahm, sich nur wenig verbreit
besondere Bedeutung erlangt. Bei seiner Vereinigung mi
vestrinern 1662 nahm er schwarze Kleidung an. Val
hielt sich mitten unter den Stürmen der Revolution un
war während der französischen Herrschaft ein Zufluchtsort
Merkwürdig ist es auch für die Kunstgeschichte, weil ei
Valombrosa, Pater Henrich Hugford, 1771 die unter
Scaglioula bekannte, und später in Florenz sehr verv
Stemmahlerei erfunden und während seines Aufenthaltes
zenden Einsiedelei il Paradisino bei Valombrosa aus
Noch jest blüht dieses Kloster und wird oft von Andächtig
fanden besucht, welche der herrlichen Aussicht vom Va
dem zehn Meilen weiten Florenz und dem Tuscischen Me
wollen. E

Valuta (franz. valeur), der Werth, ein urspr
lienisches Wort, das in den Wechselbriefen gewöhnlich i
anzuzeigen, woher die Schuld rühre, oder daß man für
len aufgegebene Summe den Werth erhalten habe,
verordnet worden sey. — Valuta empfangen heißt a

n glaubt es vielleicht zum Theil noch jetzt, daß die Leichname die wegen Verdachts der Zauberei oder anderer Vergehungen hernach gestorben wären, nicht verweſten, ſondern an ſich zögen, des Nachts aus ihren Gräbern gingen, Perſonen, mit ſie ehemals in Verbindung geſtanden, das Blut ausſaugten, ſo umbrächten. Wahrſcheinlich mochte ein Leichnam, den man verſehrt gefunden hatte, zu dieſer abergläubiſchen Erdichtung gegeben haben. — Im figürlichen Sinne nennt man bisweilen ihren ſolche Menſchen, die durch ungerechte und drückende n, oder auch durch wucherliche Unternehmungen, Geld von den ern eines Landes erpreſſen, und ihnen gleichſam ihren Schweiß Blut ausſaugen.

ndalen, eine von den Nationen, welche durch die berühmte anderung den Untergang des römiſchen Reichs beförderten. prünglicher Wohnſitz war höchſt wahrſcheinlich in dem Theile rddeutſchland, der ſich zwiſchen der Elbe und der Weichſel reckt; die ältern römiſchen Schriftſteller reden immer ſehr unbe- den ihnen. Seit dem dritten Jahrhunderte der chriſtlichen nung führten ſie, gemeinſchaftlich mit den Burgundern, Kriege e Römer am Rhein. Unter dem Kaiſer Aurelian (um das 2) ließen ſie ſich im weſtlichen Theile von Dacien oder Sie- n, und einem Theile des jetzigen Ungarns nieder. Als ſie aus begenden von den Gothen verdrängt wurden, erlaubte ihnen in der Große, ſich in Pannonien niederzulaſſen, wofür ſie flichten mußten, den Römern im Kriege Hülfe zu leiſten. Es großer Mißgriff, den die Kaiſer thaten, daß ſie, bei dem des römiſchen Kriegsweſens, Fremde unter ihre Legionen en und ſie ſelbſt zu den höchſten Würden erhoben. Die in- ſtäche der Römer wurde dadurch bei den ſogenannten barba- d. h. fremden Völkern immer bekannter, und dieſe dadurch emacht, wiederholte Angriffe auf das römiſche Reich zu wa- [illegible] unter den Vandalen Männer von Talenten gab, beweiſt

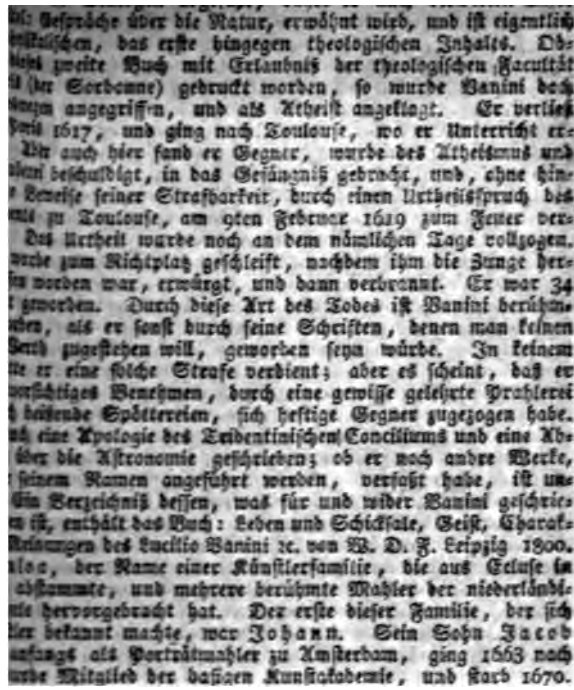
die Oberhand, mußten aber doch, von den Römern gedrä
Galicien weichen, und ſich nach Bactria — dem Küſtenſtriche
tigen Königreichs Granada — ziehen. Die Römer bekriegte
hier, erlitten aber (423) eine groſe Niederlage, und die
bekamen Muth zu neuen Unternehmungen, wozu ihnen bald
heit gegeben wurde. Ihr damaliger König war Genſerich (G
ein tapferer, kluger und unternehmender Fürſt, und einer
ten Männer ſeiner Zeit, der aber, weil er viel Verwüſtun
ſeine Kriege verurſachte, und von der rechtgläubigen Kirch
Arianiſchen Partei übergetreten war, bei den Geſchichtſchreib
ſchlimmen Ruf erhalten hat. Das nördliche Afrika war
Zeit noch den Römern unterworfen. Der Statthalter di
vinz, Bonifacius, der von dem Kaiſer Valentinian III. be
ſeyn glaubte, wollte ſich gegen den Kaiſer durch die Hulfe
dalen vertheidigen, und rufte dieſe, unter dem Verſprechen,
vinz mit ihnen zu theilen, nach Afrika. Genſerich ſchiffte ſi
nem ganzen Volke (427) in den Häfen von Andalusien ein, und
Afrika über. Bonifacius war inzwiſchen mit dem Kaiſer wi
geſöhnt worden, wollte daher ſein Verſprechen nicht erfül
ſuchte zuletzt durch Waffen die Vandalen zum Rückzuge zu
Aber Bonifacius wurde beſiegt; Genſerich eroberte nach
den ganzen Theil von Afrika, der zu dem abendländiſchen Ka
gehörte, und ſtiftete da ein mächtiges Reich, welches er
den Inſeln Sicilien, Sardinien, Corſica, Majorca und Min
mehrte. Seine Schiffe beherrſchten das mittelländiſche Meer
breiteten Schrecken an den Küſten Italiens. Die Kaiſerin
Wittwe Valentinians III., welche der Mörder dieſes ihres
und Uſurpator des kaiſerlichen Throns, Maximus, gezwung
ſich mit ihm zu vermählen, rufte aus Rache die Vandalen

[illegible] unter Je[illegible] [illegible] 1760 [illegible]
[illegible] in diesem und [illegible] darauf fol[illegible]
[illegible]ühnheit aus. [illegible] dem Frie[illegible] [illegible]rde
[illegible]general und Commandant der 16ten [illegible] [illegible]am
[illegible] Lager vor Boulogne, und ging [illegible] des
[illegible] Österreich (1805) nach Deutschland, [illegible] seinen [illegible]her
Ruhm wieder bewährte. Im Feldzuge 1806 und 1807
[illegible] der Eroberung Schlesiens beauftragt. Im Feldzuge
[illegible] Österreich standen die Würtemberger unter seinem Be-
er lieferte mit denselben bei Urfar, Linz gegenüber, den
[illegible] ein rühmliches Gefecht. Den Feldzug gegen Rußland
[illegible]egen eines Streites mit dem damaligen König von West-
[illegible] mit. 1813 aber wurde er an die Spitze eines Truppen-
[illegible] sich in den hanseatischen Departements bildete, gestellt,
[illegible]ben die Feindseligkeiten gegen die Russen eröffnen, als
[illegible]illstand eintrat. Nach Verlauf desselben drang er (nach
[illegible] von Dresden) Ende Augusts in Böhmen ein, wurde
[illegible]tm auf allen Seiten angegriffen und eingeschlossen, so daß
[illegible] des tapfersten Widerstandes ergeben mußte. Berüchtigt
[illegible] Betragens wegen wurde er als Kriegsgefangener mit
[illegible] behandelt, und nach Rußland abgeführt, von wo er erst
[illegible]kehrte. Nach der Rückkunft Napoleons 1815 wurde er
[illegible] von Frankreich ernannt, commandirte im Junius unter
[illegible] dritte Armeecorps, und zeichnete sich bei dem Angriff
[illegible] besonders aus. Seinen Rückzug machte er mit vieler
[illegible]it und in bester Ordnung, brachte fast sein ganzes Corps
[illegible] und ging mit demselben hinter die Loire. In die Ver-
[illegible] 24sten Julius mit begriffen, verließ er 1816 Frankreich,
[illegible]ch den Niederlanden und von da nach Amerika. Durch
[illegible] Tapferkeit sich auszeichnend, hat er anderer Seits durch
[illegible]ige Raubsucht und sein tyrannisches Betragen den Haß

aber in Paris wenig Glück gemacht haben mag. Er ü
Leſſings Laokoon, Meyers Anſichten von
Krates und Hipparch von Wieland, und mehr
1814 wurde er an Merciers Statt zum Mitglied d
inſtituts ernannt. Er iſt gegenwärtig einer der Hau
des trefflichen Journal des Savans.

Van Dyk, ſ. Dyk.

Vanille (epidendrum vanilla L.), von de
Worte Vaynilla, eine kleine Schote, iſt eine windenart
die in Südamerika in den Provinzen Mexiko, Peru, C
in einigen weſtindiſchen Inſeln auf Bergen wächſt, und w
ſtock Knoten hat, aus welchen hellgrüne, den Lorbeerblätt
Blätter hervorkommen. Sie treibt einen ſehr langen
ſich, wie der Weinſtock, mit Hülfe ſeiner kleinen Gabeln
ſchlingt, aber auch, wenn deren keine in der Nähe ſind,
fortläuft. Die Blüthe iſt weißlich gelb. Aus dieſer bild
die Frucht der Pflanze, eine ungefähr ſechs Zoll lange, ſch
und braune Samenkapſel, in Form einer Schote. Das
ſer Schote iſt mit einem röthlichen, gewürzhaften Mark
enthält eine ſchwarze dichte, balſamiſche Feuchtigkeit, i
eine Menge kleiner, ſchwarzer und glänzender Körner be
Ende des Septembers an bis zu Ende des Decembers
dieſe Schoten, trocknet ſie einige Wochen hindurch im Sc
ſtreicht ſie mit Öl, um die Inſecten abzuhalten, und
daß ſie nicht ganz vertrocknen und zerbrechen, und legt
ſtenweiſe in Packete, die mit dünnen Blei- oder Zinnp
den werden, damit die Schoten den Geruch nicht verliere
drei Sorten dieſer Schoten; die beſte derſelben, und d
in Handel kommt, wächſt auf den ganz hohen Gebirgen



...: Gespräche über die Natur, erwähnt wird, und ist eigentlich ...ikalischen, das erste hingegen theologischen Inhalts. Ob... dieses zweite Buch mit Erlaubniß der theologischen Facultät ...s (der Sorbonne) gedruckt worden, so wurde Vanini doch ...wegen angegriffen, und als Atheist angeklagt. Er verließ ...Paris 1617, und ging nach Toulouse, wo er Unterricht er... Aber auch hier fand er Gegner, wurde des Atheismus und ...lerei beschuldigt, in das Gefängniß gebracht, und, ohne hin... Beweise seiner Strafbarkeit, durch einen Urtheilsspruch des ...ts zu Toulouse, am 9ten Februar 1619 zum Feuer ver... Das Urtheil wurde noch an dem nämlichen Tage vollzogen. ...wurde zum Richtplatz geschleift, nachdem ihm die Zunge her...en worden war, erwürgt, und dann verbrannt. Er war 34 ...t geworden. Durch diese Art des Todes ist Vanini berühm...rden, als er sonst durch seine Schriften, denen man keinen ...Werth zugestehen will, geworden seyn würde. In keinem ...tte er eine solche Strafe verdient; aber es scheint, daß er ...vorsichtiges Benehmen, durch eine gewisse gelehrte Prahlerei ...h beißende Spöttereien, sich heftige Gegner zugezogen habe. ...ch eine Apologie des Tridentinischen Conciliums und eine Ab... über die Astronomie geschrieben; ob er noch andre Werke, ...seinem Namen angeführt werden, verfaßt habe, ist un... Ein Verzeichniß dessen, was für und wider Vanini geschrie...en ist, enthält das Buch: Leben und Schicksale, Geist, Charak... Meinungen des Lucilio Vanini ꝛc. von W. D. F. Leipzig 1800. ...loc, der Name einer Künstlerfamilie, die aus Ecluse in ...abstammte, und mehrere berühmte Mahler der niederländi...ie hervorgebracht hat. Der erste dieser Familie, der sich ...ler bekannt machte, war Johann. Sein Sohn Jacob ...anfangs als Porträtmahler zu Amsterdam, ging 1663 nach ...urde Mitglied der dasigen Kunstakademie, und starb 1670.

und Landſchaften, wurde 1735 Mitglied der Akademie de
Paris, und ſpäter Profeſſor bei derſelben. Seine Ge
meiſtens in Frankreich geblieben; einige derſelben ſind in
ſtochen worden. Johann Baptiſta hatte vier Söhne, die
Künſtler waren: Carl Andreas Philipp, lernte bei
ters Bruder, wurde nach Berlin als Hofmahler an Peter
rufen, mahlte da verſchiedne Deckenſtücke und Portraits, ur
nach Paris zurück; Ludwig Michael war Geſchichtſ
traitmahler, wurde 1745 erſter Mahler des Königs v
und ſtarb 1771; Claudius und Franz zeigten beide
lagen, gute Künſtler zu werden, ſtarben aber frühzeitig.

Van Mons, Mitglied der franzöſiſchen Akademie
ſchaften und Profeſſor an der Univerſität zu Löwen, einer
teſten Chemiker in Europa, iſt 1765 in Brüſſel geboren
hier Apotheker, als durch Lavoiſier der Chemie eine neu
geben wurde. Van Mons umfaßte das neue Syſtem mit
mus und wurde einer der thätigſten Verbreiter deſſelben
von Europa. Es giebt wenige Gelehrte, die durch ei
und unterbrochenen Briefwechſel mit den bedeutendſten Per
Länder ſo viel zum Austauſch der wechſelſeitigen Fortſch
Naturwiſſenſchaften beigetragen hätten, als Van Mons.
und ſchreibt er faſt alle europäiſche Sprachen mit Leichtig
mehreren Jahren beſchäftigt er ſich insbeſondere mit der
und hat darin die intereſſanteſten Entdeckungen gemacht.
reichen Schriften hier aufzuführen, fehlt es uns an Raum

Vanpraet (Joſeph), geb. 1757 zu Brügge, ein
ſervateren der großen Pariſer Bibliothek und einer der
Bibliographen unſerer Zeit. Er hat davon unter andern
Description des manuscrits de la bibliothèque du

[illegible], der [illegible] die ersten
[illegible]ungslichen Gestalt ist. (S. [illegible].)
[illegible]iation (ital. Variazione), heißt in der Musik überhaupt
[illegible]mannichfaltige Art veränderte Wiederholung eines (der
[illegible] kurzen, einfachen und leicht faßlichen) musi-
[illegible]Satzes. Eine solche Veränderung wird durch Zergliederung
[illegible]leinerung der Hauptnoten der Melodie, durch Einmischung
[illegible], harmonischer Neben- oder Wechselnoten, melodische Ver-
[illegible] der einfachen Noten, und andere dergleichen Hülfsmittel, zum
[illegible] durch veränderte Harmonie u. s. w., bewirkt. Das Haupt-
[illegible] hierbei ist, daß man bei allen diesen verschiedenen Modifica-
[illegible] Melodie eines solchen Satzes die Grundzüge derselben nie ganz
[illegible], und der Hauptgesang dadurch nicht ganz aus dem Gedacht-
[illegible] wird. Der Hauptsatz, welcher auf diese Art variirt
[illegible] das Thema, und es heißt daher die Regel: In einer je-
[illegible] muß man die Grundmelodie des Thema's bestimmt be-
[illegible] Ein Thema wird entweder so variirt, daß jede auf obige
[illegible]irte Wiederholung desselben einen für sich bestehenden, ohne
[illegible] auf die übrigen Veränderungen, in sich abgeschlossenen
[illegible] durchaus gleichem rhythmischen Umfange wie das Thema,
[illegible]er so, daß man dabei nicht so streng auf das Thema
[illegible] Hinsicht der zum Grunde liegenden Melodie als des Umfan-
[illegible]ht nimmt, die Veränderungen mehr oder weniger ausführt,
[illegible]rch eingeschaltete Zwischensätze so verbindet, daß sie zu-
[illegible] Ganzes bilden. Im erstern Fall nennt man den Satz (das The-
[illegible] variirt, und solche Veränderungen heißen dann Variationen (va-
[illegible] im eigentlichen Sinn. Dergleichen werden gewöhnlich für eine
[illegible]me entweder allein oder mit Begleitung anderer,
[illegible]der auch für mehrere Stimmen abwechselnd (concertirend)
[illegible] Man hat deren eine unzählige Menge für alle Instrumente
[illegible] Gesang. Im letztern Fall aber nennt man diese Verän-

ter allen vorzüglich Mozart in ſeinen Claviervariationen, Rode in ſeinen Variationen für die Violine erfüllt. Im G eignet ſich das Variiren mehr für die Inſtrumentalmuſik als fü Geſang, bei welchem der auszuſprechende Text meiſtens das k tige Variiren in dem Umfange, wie es den Inſtrumenten mögli verbietet. Daher ſind Geſangsvariationen, wie die herrliche Righini, größtentheils mehr für die Übung des Sänger ſtimmt, oder werden angewendet, um blos eine glänzende B ſität des Sängers zu zeigen, wie von der Catalani bekan

Variation (Abweichung) der Magnetnadel, ſ. Mag nadel.

Variation des Mondes. Unter den Ungleichheiten, die Berechnung der Bewegung des Mondes in ſeiner Bahn ſe außerordentlich erſchweren, rührt eine davon her, daß ſeine Gra gegen die Sonne in der einen Hälfte der Bahn ſeiner ſonstige ſchwindigkeit entgegenwirkt, in der andern Hälfte aber mit de conſpirirt. Sie äußert ihre Wirkungen vorzüglich in den Ach d. h. in den 45° von den Linien der Syzygien und Quadr entfernten Punkten. — Dieſe, erſt ſeit Tycho Brahe be Ungleichheit des Mondenlaufs führt den Namen Variation.

Variationscompaß. Es iſt bekannt, daß die Richtun Magnetnadel mehr und weniger von der Richtung der Mitta abweicht. Um die Größe dieſer Abweichung zu finden, ſetzt man Compaß ſo auf den Meridian, daß der erſte Theilſtrich in den fällt, und beobachtet den Winkel, den die Nadel damit Ein dazu vorgerichteter Compaß heißt ein Variations-, Abweic compaß, auch Declinatorium. Dr. N.

Variationsrechnung. Die Differentialrechnung (ſ. d. „Infinitesimalrechnung) handelt in einem eignen Abſchnitt

echischer Schriftsteller in Octavformat. Obgleich viele dieser
en bei den Gelehrten in geringem Ansehen stehen, so werden
von den Sammlern gesucht. Die Sammlung dieser Ausga-
rd von den Bibliographen bald mehr, bald weniger zahlreich
den, je nachdem sie mehr oder weniger neuere und außer Hol-
druckte Ausgaben dazu rechnen.

arro (Marcus Terentius), einer der gelehrtesten Männer
chtbarsten Schriftsteller des alten Roms, geb. im J. Roms 638
6 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Er diente in se-
agern Jahren im Krieg, bekleidete nachher die Würde eines
s und andre öffentliche Ämter, war ein vertrauter Freund des
, wurde in der Revolution, welche die römische Republik ver-
, vom Antonius ins Exil geschickt, kam aber unter Augustus
nach Rom zurück, und starb da 89 Jahre alt mit dem Ruhme
letzten Römers, wenigstens des gelehrtesten Kritikers seiner
Er hat sehr viel über Sprache, Geschichte und Philosophie
ben; die Anzahl seiner Schriften soll gegen 500 betragen ha-
ber es sind davon nur zwei bis auf unsre Zeiten erhalten wor-
in Werk über die Landwirthschaft (de re rustica) in drei Bü-
und die Fragmente von einem andern über die lateinische
e. Was in diesem letztern über die Abstammung (Etymologie)
brter enthalten ist, scheint oft zu gesucht zu seyn, und nicht
s Beifall zu verdienen. Jenes findet sich in den Ausgaben der
orum rei rusticae; von diesem erschien die beste Ausgabe zu
cht 1619, 8.

arus (Quintilius), ein Feldherr des römischen Kaisers Au-
der, ohne die merkwürdige Niederlage, die er in Deutsch-
litt, wohl nicht in der Geschichte erwähnt werden würde.
egerischen Unternehmungen, die Julius Cäsar gegen die Deut-
egonnen hatte, wurden unter Augustus fortgesetzt. Dieser
seine beiden Stiefsöhne, Drusus und Tiberius, nach einander

geheim eingeleitet; der Cheruſker Fürſt Hermann war derſelben. Er faßte den großen Gedanken, Deutſchland v miſchen Unterdrückern zu befreien. Dem unter den Verſchwo abgeredeten Plane gemäß, wurden in verſchiedenen Gegenden De Feindſeligkeiten begonnen. Um ſie zu dämpfen, verließ V Hermanns falſchen Rath, und wider Segeſts, des Sch ters von Hermann, Vorſtellungen, ſein verſchanztes Lo ſetzte ſich mit drei auserleſenen römiſchen Legionen in Ma er den Teutoburger Wald — in der Gegend der Stadt D der Grafſchaft Lippe — erreicht hatte, wurde er von den Deutſchen auf allen Seiten angegriffen. Varus befand ſi einer äußerſt gefährlichen Lage. Unbekannte, unwegſame undurchdringliche Waldungen, ungünſtiges Wetter, zahlr erbitterte Feinde machten hier die Kriegskunſt der disciplin ſieggewohnten Römer unnütz. Zweimal ſchlugen ſich die R der größten Anſtrengung durch, um ſich in einem Lager zu zen, aber ſie mußten endlich unterliegen, und wurden völlig gerichtet. Varus entleibte ſich ſelbſt, um die Schande ſei derlage nicht zu überleben.

Vaſall (Lehnsmann) iſt derjenige, der von ſeinem (Lehnsherrn) den Beſitz irgend eines Gutes (Lehn) unter d gung gewiſſer Verbindlichkeiten (Lehnsverband, und zu leiſtend erhalten hat. Wort und Sache ſtammen aus dem Mittel Die Benennungen Vassus und Vasallus werden in den jener Zeit als gleichbedeutend gebraucht. Die Lehnsverfaſ ſtand bekanntlich zuerſt bei den Longobarden in Italien; linger nahmen das longobardiſche Lehnsrecht zum Muſter, ten es weiter aus. Die von den überwundenen Völkern ab oder abgenommenen Stücke Landes wurden unter die Tapf

nen die Rede ist, und deren Fortschritte sehr gut nachgewie-
rden; wiewohl den Verfasser allerdings ein doppelter Tadel
einmal, daß er in die Lebensgeschichten der ältern Meister
Irrthümer, die jedoch durch den Mangel an bessern Nachrichten
schuldigen sind, aufgenommen, sodann, daß er die vaterländi-
und die nicht toscanischen Meister nicht mit gleicher Gerechtig-
würdigt, sondern diese gegen jene sichtlich in Schatten gestellt
Diesem weniger verzeihlichen Mangel abzuhelfen, haben spätere
ftsteller zu Neapel, Bologna, Venedig u. s. w. die Lebensge-
n der Künstler ihres Vaterlandes geliefert. Noch besitzen wir
Vasari eine Abhandlung über die Mahlerei und einiges Andre.
rb 1574.

Vasco da Gama, s. Gama.

Vase (Lat. vasa) bezeichnet eigentlich nur ein Gefäß; allein
verbinden damit gewöhnlich den Begriff eines schönen, kunstreich
eten. Daher in engerer Bedeutung gewisse bei den Alten ge-
che irdene Gefäße, welche verschiedene Bestimmungen hatten.
urden theils bei dem Gottesdienste gebraucht (vasa votiva),
anden sie in Grüften (vasa funeraria), theils dienten sie bei
lichen Angelegenheiten, z. B. zum Stimmensammeln ꝛc. (S. d.
rnen). Diejenigen Vasen, welche besonders neuerlich bei dem
aben der Alterthümer aufgefunden worden, sind von einer ganz
zlich feinen, röthlichen Erdmasse, mit den herrlichsten Zeichnun-
den schönsten Gruppen en hautrelief geziert. Man nannte sie
ch etruriſche, da doch erwiesen ist, daß sie altgriechi-
Ursprungs, und vielleicht vor mehr als 2000 Jahren in den
den Freistaaten von Unteritalien, das man von seinen griechi-
pflanzstädten auch Großgriechenland nannte, von kunstreichen
n nach griechischen Modellen verfertigt sind, und daher weit
r campaniſche oder nolaniſche Gefäße genannt werden.
erühmte W. Tiſchbein zu Neapel hat 1791 in einem präch-
Kupferwerke Zeichnungen von solchen Vasen gesammelt heraus-
n, nachdem ihm d'Hancarville schon vorangegangen war.
tia enthalten alle diese Zeichnungen die interessantesten Belehr-
über Mythologie, Religionsgebräuche ꝛc. des geistreichsten
des Alterthums; und Mahler, Zeichner u. s. w. finden hier
ichsten Schatz für neue Ideen und Compositionen, aus welchen
hen reichlich geschöpft worden. Winckelmann, Hamilton
ttiger haben sich um Sammlung und Erklärung solcher
mälde bleibende Verdienste erworben.

väterliche Gewalt (Inbegriff der Rechte, welche die bürger-
Gesetze dem Vater über seine Kinder beilegen), besteht namentlich
Rechte des Vaters, die Handlungen seiner Kinder, so lange
n noch nicht aus seiner Gewalt getreten, zu leiten, d. h. in so
nicht mit andern Gesetzen in Widerspruch gerathen, so wie in
Gebrauche des Vermögens derselben. Diese Rechte lassen sich
ermaßen näher bestimmen. Dem Vater steht das Recht der
ung, also auch der Correction zu; nicht aber die Bestrafung
Verbrechens; ferner das Recht, die Kinder zu Dienstleistungen
alten, und ein modificirtes Recht auf das Eigenthum der Kin-
d ihren Erwerb. — Das alte römische Recht erkannte dem
zu das Recht über Leben und Tod der Kinder, das Recht
ligen Verkaufes, d. h. wenn sie das erstemal freigege-
oren, sie wieder zu verkaufen, das Recht auf allen Er-
erselben. Nach diesem Rechte war die Lage der Kinder noch

ungleich ungünſtiger als die der Sklaven, und ſie waren das
thum des Vaters im ſtrengen Sinne. Dieſes ſtrenge
iſt in den neuern Rechten ſehr gemildert worden. — Die vät
walt wird erworben durch eine gültige Ehe — nicht durch
Beiſchlaf — durch Legitimation (ſ. d. Art.) und dur
tion. Sie erliſcht mit den Jahren allmählig und wird g
hoben a) durch den natürlichen bürgerlichen Tod des Vaters
Rechtsgründe, auf Mißbrauch der väterlichen Gewalt und
nachläſſigung der älterlichen Pflichten gegründet; wenn
Vater das Kind ausſetzt oder die Tochter proſtituiren will
Emancipation, d. h. durch Anſtellung einer beſondern Ha
in ſo fern von den Ältern dazu nichts mehr verlangt wird;
tern durch Verheirathung; durch rechtliche Entſcheidung
Klage über ſchlechte Behandlung ꝛc. Die väterliche Ge
der Natur der Dinge begründet und ein reinmenſchliches
Sie iſt am ſtärkſten im patriarchaliſchen Leben der Menſch
in den Uranfängen des Staates, und wird ſchwächer, je
die Staatsverhältniſſe entwickeln, weil dann der Staat
Vorſorge, wie mit ſeinen Anſprüchen und Rechten, an
des Vaters tritt. Eine glückliche Harmonie zwiſchen de
des Vaters und des Staates herzuſtellen, iſt für jeden
eine wohl zu berückſichtigende Aufgabe, indem durch zu
heit der Familienbande die vollkommene Entwickelung des
geſtört wird.

Vatican, der größte Palaſt des heutigen Roms, au
ticaniſchen Berge erbaut, von welchem er den Namen erh
Es iſt ein weitläuftiges, aber nicht regelmäßiges Gebäude
Höfe und 11,000 Zimmer enthält. Mehrere Päpſte habe
ſelben gebaut und erſt unter Sixtus V. († 1590) iſt er voll
den. Hier iſt die berühmte vaticaniſche Bibliothek. Der

[illegible] aus welchen Vauban ſeine [illegible]. Wenn [illegible] in der Folge gegen dieſe Be- [illegible] feſtgeſetzten [illegible] einige Einwendungen [illegible] Angabe des [illegible] zu groß, die der Be- [illegible] für zu gering hielt; ſo bleibt doch Vauban das Ver- [illegible] für die Staatswirthſchaft ſo wichtigen Unterſuchungen [illegible] zu haben.

[illegible]ſon, ein franzöſiſcher Mechaniker des vorigen Jahr- [illegible]hunderts aus Lyon, geſtorben 1733. Er hat ſich durch [illegible]n und ſinnreichen Automaten auch im Auslande berühmt [illegible]ſe Automaten ſind: a) eine Ente von Meſſing, die alle [illegible]einer lebendigen Ente macht, das vorgeſtreute Futter [illegible]nd es auf dem gewöhnlichen Wege wieder von ſich giebt; [illegible]galiſcher Schalmeipfeifer; c) der berühmte Flötenſpieler. [illegible] Automat ſtellt eine Figur in gewöhnlicher Mannshöhe, [illegible]deſtal ſtehend, vor, in welchem ein Triebwerk und Blaſe- [illegible]acht ſind, durch die der Wind ſo in die verſchiednen [illegible]aſchine geleitet wird, daß ſich die Lippen des Flöten- [illegible]ſeine Finger auf der Flöte ganz regelmäßig bewegen. [illegible]gte dieſes Automat ſchon 1738 in Paris, und erklärte [illegible]aus deſſelben in einer Abhandlung, die er unter dem [illegible]canisme du fluteur automate par Vaucanson, Pa- [illegible]ausgab. In der Folge kam es, nebſt den andern Ma- [illegible]die Hände eines Mechanikers Du Moulin, der es in [illegible]igte, und dann nach Petersburg brachte. Im J. 1781 [illegible] bekannte Hofrath und Profeſſor Beireis in Helmſtädt, [illegible]ß alle drei Automaten in dem Verzeichniſſe einer Samm- [illegible]eitrn aus allen Reichen der Natur zuſammengebracht [illegible]freis, Helmſtädt 1811 aufgeführt, und wurden, wie [illegible] Gegenſtände dieſer ſonderbaren Sammlung, öffentlich [illegible]gboten.

Vaud (Pays de), ſ. **Pays de Vaud.**

Vaudeville, eine Gattung franzöſiſcher leichter Liede
Art Volkslied, das aus mehrern Strophen (couplets) b
heitern, oft auch ſatiriſchen Inhalts iſt, und im leztern Fa
eine komiſche Begebenheit des Tages, eine lächerliche E
Thorheit des Zeitalters ſchildert. Ein Haupterforderniß de
ville iſt, daß es eine leichte, gefällige Melodie habe, und
Hauptwort oder der Hauptgedanke am Ende jeder Strophe
ſenden Veränderungen wiederholt werde. Die kleinen, leic
Strophen aus ſolchen Liedern durchwebten, Schauſpiele, die
ſeit 1791 zu Paris eröffneten, Théâtre du Vaudeville
werden, und Comédies-Vaudeville heißen, end gen n
Vaudeville; jede der ſpielenden Perſonen ingt eine Strophe
die auf den Charakter, den ſie im Stucke vorſtellte, B
Der Verſuch, dieſe Art Theaterſtucke in dem Liederſp
d.) auf die deutſche Bühne zu verpflanzen, iſt nicht gelung
die Etymologie des Worts ſind die Meinungen verſchiede
Wörterbuch der franzöſiſchen Akademie leitet es von Vau
einem Thale in der Normandie, her, wo dergleichen Gedic
gen worden ſeyn ſollen. Aber dieſe Herleitung iſt unſtreitig
gen; natürlicher ſcheint es, daß Vaudeville einerlei Urſpr
mit dem Worte vau-de route, ein jaher, abhängiger Weg,
noch in der Redensart fuir à vau-de-route, über Hals
fliehen, ſich gleichſam von der Anhöhe herabſtürzen, gebrä
Beide Ausdrücke ſcheinen von dem lateiniſchen Worte vadere
abzuſtammen, und dadurch zugleich ihren ſehr alten Urſprun
urkunden. Es würde daher auch vergebliche Mühe ſeyn, d
der des Vaudeville erforſchen zu wollen. Aus dieſer Etymol
aber auch die Bedeutung des Worts Vaudeville hervor, daß
lich ein Lied ſey, das häufig in der Stadt geſungen wird, u

llen und sie zweckmäßig zu instruiren, gehört mit zu der
leinen Kriegs, die einem Offizier der leichten Cavallerie
ist. Es ist rathsam, zwei Mann als Vedette aufzustel-
ner den andern gehörig unterstützen könne. Die Vedette
eschaffenheit der Umstände, bei Annäherung des Feindes
urückziehen und Nachricht geben, oder auch wohl dem
tück entgegengehen. Sie müssen fleißig visitirt und, um
t zu sehr zu ermüden, öfters abgelöst werden.

Don Frey Lope Felix de) Carpio, gewöhnlich Lope de
it, der berühmte Theaterdichter der Spanier, war zu Ma-
Sept. 1562 geboren. Von seiner zartesten Kindheit an
lebhafteste Neigung für die Dichtkunst; er machte Verse,
chreiben konnte, und war, wie er selbst versichert, kaum
lt, als er schon mehrere Stücke verfertigt hatte. Um
entlief er mit einem seiner Cameraden aus der Schule,
gierde, die Welt zu sehen. Aber bald fehlten ihnen
zu. Zu Astorga waren sie genöthigt, einige kleine Sil-
keiten zu verkaufen, und wendeten sich deshalb an ei-
ıd, welcher in der Vermuthung, daß dies gestohlne
könnten, die jungen Leute vor die Obrigkeit führte.
nach Madrid zurückbringen. Lope verlor seine Altern
nte nur durch Unterstützung des Bischofs Avila zu Al-
hilosophischen Cursus vollenden. Hierauf ging er nach
t. Lope fand hier an dem Herzog von Alba einen Be-
gefodert von diesem Mäcen, dessen Secretär er ward,
seine Arcadia, ein heroisches Pastorale in Prosa und
welcher Gattung Montemayor in seiner Diana das Bei-
hatte. Nach Lord Holland, seinem neusten Biographen,
in nichts anders, als eine Idylle in fünf sehr langen Ac-
die Schäfer mit ihren Dulcineen die Sprache des Ama-
d Untersuchungen über Theologie, Grammatik, Rhetorik,
Geometrie, Musik und Poesie anstellen. Auch kommen
hriften auf berühmte Männer vor, welche sich an dem
tatuen derselben in einem Saal befinden, in welchem
Handlung vorgeht. Schon dieses erste Werk des spa-
ters bewies eine mannichfaltige Gelehrsamkeit und sehr
Kenntnisse. Bizarre Gedanken und Wortspiele sind in
in andern Werken Lope's, sehr häufig, und überhaupt ist
en den Schriftstellern, welche ein gefährliches Beispiel
Witzes aufgestellt haben, dessen Geschmack sich beinahe
pa verbreitete. Marini führte ihn besonders in Italien
kannte es mit den lebhaftesten Ausdrücken von Vereh-
ß Lope sein Vorbild gewesen. — Nach der Bekanntma-
Arcadia verheirathete sich Lope, doch brachte dieses sei-
und seinen Lieblingsbeschäftigungen keinen Nachtheil,
int er die Dichtkunst bis zu dem unglücklichen Ereignisse,
othigte, Madrid zu verlassen, mit immer steigendem Ei-
zu haben. Ein Edelmann von bedeutendem Rang und
te sich nämlich auf Lope's Kosten lustig gemacht. Der
e sich an diesem Kritiker und gab ihn dem Gelächter der
t Preis. Sein Gegner foderte ihn zu einer andern Art
in welchem er die Oberhand leichter zu gewinnen hoffte,
literarischen Streite; aber Lope verwundete ihn gefähr-
ligt, die Flucht zu ergreifen, wählte der Dichter Valen-

cia zu ſeinem Zufluchtsort. Als er nachher nach Madrid
kehrt war, und ſeine Frau verloren hatte, wurde ihm der
halt daſelbſt unerträglich. Er ſchiffte ſich daher ein und
der merkwürdigen Armade Theil, deren Unſtern bekannt iſt.
rend dieſer Expedition verfertigte er la Hermosura d'Angel
gelikens Schonheit), ein Gedicht in 20 Geſängen, welches
ſchichte dieſer Prinzeſſin von da an weiter fortführt, wo Arioſ
laſſen hat. Er glaubte dadurch ſeinem Vaterlande eine Ehr
weiſen, auf deſſen Gebiete, wie er im Turpin gefunden ha
folgenden Abenteuer vorfallen. Außer der Gefahr, mit A
wetteifern, vermehrte ſich die Schwierigkeit des Erfolgs d
Herausgabe eines Gedichts des Luis Borhono de Soto ü
ſelben Gegenſtand unter dem Titel: Las Lagrimas de An
ein Werk, welches fur eines der beſten ſpaniſchen Gedichte gilt,
im Don Quirote rühmlich erwähnt wird. Nach ſeiner glückli
ruxkunft nach Madrid 1590 verheirathete er ſich wieder. Im
gewann er einen der poetiſchen Preiſe, welche bei Gelegen
Canoniſation des heil. Iſidors ausgeſetzt waren, durch ein d
fertigtes Lobgedicht. Dieſes gab er mit einer Menge and
dichte auf dieſen Gegenſtand, und die Preisbewerbung ſelb
dem Namen Tomé de Burguillos heraus. Um dieſe Zeit
tigte er auch eine große Anzahl Theaterſtücke. Sein lite
Ruhm wuchs unaufhörlich, und das häusliche Glück, welc
jetzt zu Theil ward, machte dieſe Zeit zu der glücklichſten
ſeines Lebens. Aber leider dauerte letzteres nur kurze Zeit
drei Perſonen, welche ſeine Familie ausmachten, verlor e
Sohn im achten Jahre, ſeine Gattin überlebte denſelben kn
es blieb unſerm Dichter nur ſeine noch ſehr kleine Tochte
Niedergeſchlagen durch dieſen Verluſt entſchloß er ſich, in de

Poeta insigne, a cuyo verso o prosa
Ninguno le avantaje ni aun li llega.

gezeichneter Dichter, den in Vers und Prosa keiner über-
ch erreicht). Cervantes starb bald darauf im Elend
n der nämlichen Stadt, in welcher sein Nebenbuhler im
nd Überflusse, und im Besitz der öffentlichen Bewunderung
Die ganz verschieden hat über beide Dichter die Nachwelt ge-
Seit zweihundert Jahren ist seitdem Cervantes Ruhm ge-
ährend Lope in seinem eignen Vaterlande vernachlässigt ist.
Zeit, da Cervantes starb, hatte der Enthusiasmus der Spa-
Lope die Gestalt abgöttischer Verehrung angenommen, und
war nicht besonnen genug, dieselbe zurückzuweisen. Die Be-
Lope's verdammten den Verfasser der Spongia, der ihn
urtheilt und ihm vorgeworfen hatte, daß er kein Latein ver-
l einen literarischen Ketzer, und er selbst beklagt sich in dem
n seinem Roman: El peregrino in su patria, daß man
lenten nicht die ihnen zustehende Hochachtung und Aufmun-
wiesen habe. — Die Anzahl seiner poetischen Erzeugnisse ist
ntlich. Selten verging ein Jahr, in welchem er nicht ir-
Gedicht drucken ließ, und kaum ein Monat, ja kaum eine
in welcher er nicht irgend ein Stück aufs Theater brachte.
ngedicht in Prosa und Versen, in welchem er die Geburt
iert, begründete seine Oberherrschaft in dieser Gattung;
Verse und Hymnen über heilige Gegenstände bewährten
fer für den neuen Beruf, dem er sich ergeben hatte. Phi-
, welcher das spanische Theater sehr begünstigte, fand
Thronbesteigung (1621) Lope im Besitz der Bühne. Lope
ls über Dichter, Schauspieler und Publicum eine Autori-
Gränzen aus. Sogleich wurde der Dichter von diesem Für-
neuen Ehrenbezeigungen und Wohlthaten überhäuft. In
: gab er los Triumphos de la Fe; las Fortunas de
Novellen in Prosa, Nachahmungen von denen des Cervan-
e, ein episches Gedicht, und Philomena, eine Allegorie,
i welcher er sich unter der Rolle der Nachtigall an einigen
zu rächen sucht, die er unter dem Namen der Drossel vor-
Sein Ruf stieg so sehr, daß er endlich dem Enthusias-
man ihm bezeigte, zu mißtrauen anfing. Daher machte er
h und ließ (1626) das Werk Soliloquios a Dios unter
en Namen R. P. Gabriel de Padecopeo (welcher Name
atisch den des Lope de Vega de Carpio enthält) in die Welt
welches ebenfalls großen Beifall erhielt. Er gab darauf
, welches das Unglück der Königin von Schottland, Ma-
rrt, zum Gegenstand hat, Corona tragica (die tragische
aus, und dedicirte es dem Papste Urban VIII., welcher
Tod dieser Königin in einigen Versen besungen hatte.
antwortete dem Dichter eigenhändig und beehrte ihn mit
ines Doctors der Theologie; auch sendete er ihm das Malte-
d ernannte ihm zum apostolischen Kammerfiscal: Ehrenbe-
die zugleich seinem Eifer für den strengen Catholicismus
n dessen willen ihm auch die Inquisition die seltene Ehre
nd ihn zu ihrem Familiar machte. Dies alles trug bei,
siasmus der Spanier für „das Wunder der Literatur"
lten. Das Volk, für welches er unbekümmert um die Kri-
— (denn er soll gesagt haben: das Volk müsse die Komö-

dien bezahlen; es ſey alſo auch billig, daß man es
Gefallen bediene) — lief ihm nach, wo er ſich auf der St
und ſtaunte das Naturwunder (monstruo de naturaleza)
Cervantes genannt hatte, an. Die Theaterdirectoren riſſen
Stücke, und bezahlten ihm ſo anſehnliche Honorare, daß
ein Vermögen von mehr als hundert tauſend Ducaten be
ſoll — was aber natürlich nicht bei ihm blieb, da er ſel
war und die Armen Madrids bei ihm ſtets offene Gaſſe
her er auch wenig hinterlaſſen haben ſoll. Das geiſtliche
in Madrid, in welches er ſich hatte aufnehmen laſſen, e
zu ſeinem Vorſteher (capellan mayor). Wollte man in de
chen Unterhaltung etwas in ſeiner Art Vollkommenes bez
nannte man es „Lopiſch.“ Bis ins Jahr 1635 fuhr Lo
brochen fort, Gedichte und Theaterſtücke herauszugeben.
da an beſchäftigte er ſich blos mit religioſen Gedanken,
ſtreng den klöſterlichen Übungen, und ſtarb den 26ſten A
den Jahres. Die Wirkung, welche ſein Tod hervorbrach
noch die Achtung, welche man ihm während ſeines Lebe
hatte. Der fürſtliche Glanz ſeines Begräbniſſes, welches
von Suſa, der vorzüglichſte ſeiner Gönner, den er auch
tor ſeines Teſtaments ernannt hatte, anordnete, die große
wie der Ton der Lobreden, welche bei dieſer Gelegenhei
wurden, der Wetteifer einheimiſcher und fremder Dichter,
zu beweinen und ſeinen Ruhm zu feiern, bieten ein einzi
in der Geſchichte der Literatur dar. Drei Tage lang d
glänzenden Exequien; und auf den ſpaniſchen Bühnen wu
rengedächtniß des ſpaniſchen Phönix mit großen Feierlichk
gen Von jeher hat man die ungeheure Anzahl ſeiner E
bewundert. Man behauptet, daß er 21 Millionen 30

[illegible] vom [illegible] er habe ſich über ſeinen [illegible] luſtig [illegible] gen wollen. Das Verdienſt der aus- [illegible] Stellen ſeiner [illegible] agödien ſetzt man beſonders in die [illegible] ſeiner Bilder, und nach dem Urtheil der ſpaniſchen die Reinheit der Sprache. Seine Kühnheit in der Be- ligiöſer Stoffe iſt nach dem Charakter der Nation und der ſpaniſchen Bühne zu beurtheilen. Übrigens haben diſche Theaterdichter den Lope nachgeahmt, und die er- Stücke und Züge ihm zu verdanken. Schlegel in ſeinen über dramatiſche Kunſt und Literatur ſagt lgendes: „Unſtreitig erſcheint dieſer bald zu ſehr ver- ld zu ſehr herabgeſetzte Vielſchreiber in ſeinen Thea- im vortheilhafteſten Lichte, da das Theater zur Able- drei Hauptfehler, des Mangels an Zuſammenhang, der keit und der unnütz ausgekramten Gelehrſamkeit, die war. In einigen ſeiner Stücke, beſonders den hiſtori- ch auf alte Romanzen und Sagen gründen, z. B. dem Wamba, den Jugendſtreichen des Bernardo del Carpio, von Toro u. ſ. w., herrſcht eine gewiſſe Rohheit der die aber gar nicht ohne Charakter iſt, und abſichtlich mſtände gewählt zu ſeyn ſcheint; in andern, welche Sit- nzigen Zeit ſchildern, z. B. der muntern Toledanerin, Häßlichen, zeigt ſich ſchon ein ſehr gebildeter geſelliger enthalten, neben wahrhaft intereſſanten Situationen, un- Späße, und vielleicht ſind nur wenige darunter, mit nicht, wenn ſie gehörig bearbeitet und erneuert würden, Tage auf der Bühne eine große Wirkung hervorbringen re Mängel ſind ungefähr die nämlichen: verſchwendete, ch gehaltene E[illegible] und vernachläſſigte Ausführung. hält es ihnen n[illegible]n Tiefe und an jenen feinen Bezie- che eigentlich di[illegible]ſterien der Kunſt ausmachen.“ Die

horen, ſtudirte auf dem Lyceum zu Laibach, und zeigte da
ſtech: de Talente. Nach beendigten philoſophiſchen Studien
als k. k. Navigations-Ingenieur angeſtellt, ging aber in
zur Artillerie uber. Nachdem er den erſten Band ſeiner
ſchen Vorleſungen geſchrieben hatte, wurde er zum Unte
und Lehrer der Mathematik im zweiten Feldartillerie-Regim
bert; bei Errichtung des Bombardier-Corps erhielt er
mann die damals creirte Stelle eines Profeſſors der Mathem
bei dieſer Anſtellung zum Major vor, und wurde endli
richtung des vierten Artillerie-Regiments zum Oberſtlieu
ſelben ernannt. Am 26ſten September 1802 verungluckte
Donau. Um die Verbreitung der mathematiſchen Wiſſenſc
Vega ſich viele Verdienſte erworben. Er war der erſte,
Analyſe in den Artillerieſchulen einfuhrte. Die vier Bände
thematiſchen Vorleſungen ſind, wenn gleich die Beweiſe n
mit der erfoderlichen Schärfe geführt werden, durch di
tigkeit der aufgenommenen Gegenſtände, und beſonders
verſtandliche Schreibart zu Lehrbuchern vollkommen geeigne
In- und Auslande mit Beifall aufgenommen worden, beſo
net ſich der vierte Band durch ſeine ſyſtematiſche Ordnung
größten Ruhm erwarb ſich Vega durch die Herausgabe ſe
rithmentafeln (zuerſt 1783), welche an Correctheit vor a
zeitigen ältern Tafeln den Vorzug verdienen. Fur
welche mit mathematiſchen Arbeiten verſchiedener Art beſch
iſt bisher noch kein Werk erſchienen, welches an Reichha
aufgenommenen Tafeln und Formeln gemeinnuziger
wurde 1814 zum drittenmale aufgelegt. Um fur gewohnli
nungen die kleinen Vlacqiſchen, Weiſſiſchen Tafeln entbehrl
chen, deren Fehler zu vielen Irrungen Anlaß gaben, wurd
ein logarithmiſch-trigonometriſches Handbuch 1793 her

[redacted] üppige Vegetation [redacted] Baum-, Garten- und Feldfr[redacted] verleihen, [redacted] vorzüglich schönes Gras hervorbringen. In einer sch[redacted] dung hingegen wird vegetiren von einem Menschen ge[redacted] er entweder aus Trägheit oder aus physischer Schwäche blos [redacted] Speise nährt, ohne mit dem Geiste thätig zu seyn, mithin [redacted] Pflanzenleben führt. — Vegetabilisch ist alles, [redacted] Pflanzen bereitet wird, z. B. vegetabilische Kost, [redacted] blos von Brot und Gemüsen lebt, ohne Fleischspeisen zu [redacted] Vegetabilische Säuern (Pflanzensäuren) s. Säu-

Vehikel (lat. vehiculum, ein Fahrzeug, womit man etwas [redacted]), ein jedes Mittel, eine Sache zu befördern und zu ihrer [redacted] Bestimmung zu bringen; ein Beförderungs-, Hülfsmittel. [redacted] Arzeneien ist es ein Mittel, mit welchem sie ein anderes, das [redacted] des Ekelhaften ꝛc. nicht leicht allein gegeben werden kann,

Vehmgerichte (von Fem, ein altsassisches Wort, d. i. Mahl, [redacted] waren im Mittelalter eine Criminalanstalt in Deutschland, [redacted] Stelle der damals ganz in Verfall gerathnen Justizpflege, [redacted] in peinlichen Sachen, ersetzen sollten. Sie hatten ihren [redacted] und Hauptsitz in Westphalen, und ihre Verhandlungen wur[redacted] dem größten Geheimnisse betrieben; daher nannte man sie [redacted] tische, auch heimliche Gerichte. Das Wort Vehm [redacted] wahrscheinlich von dem alten sächsischen Worte verfehmen [redacted] so viel als verbannen, verfluchen, bedeutet. Vehmge[redacted] also ein Tribunal, das den Verbrecher verbannen und für [redacted] erklären kann. Diese Gerichtsstühle leiteten selbst ihren Ur[redacted] n Carl dem Großen her; allein kein gleichzeitiger Schrift-

sarien (Missi regii) hielten, diese heimlichen, oder — sich selbst nannten — Freigerichte, getreten seyn. Bei allgemeinen Anarchie, die zu jenen Zeiten in Deutschland konnte es ihnen leicht werden, sich ein furchtbares Ansehen schaffen, und die Kaiser vergrösserten dasselbe in der Folge daß sie selbst diese Freigerichte bisweilen zu ihren Absichten um mächtige Große dadurch zu schrecken. In den Zeiten, walt alles und Recht nichts galt, konnten diese heimlichen allerdings bisweilen wohlthätige Wirkungen hervorbringen, ihrem Urtheilsspruche, der plötzlich erschien und vollzogen mußte selbst der kühnste Frevler zittern. Aber diese Gerich in der Folge aus, banden sich nicht mehr an Gesetze und Ve und das Geheimniß, in das sie sich hüllten, diente zuletzt Eigennutz und der Bosheit zum Deckmantel. Durch die gro ihrer Mitglieder, die überall verbreitet waren, wurde es ih lich, ihre Wirksamkeit über ganz Deutschland zu erstreck in irgend einer deutschen Provinz eine Foderung an eine hatte, der ihm vor seinem ordentlichen Richter nicht zu R wollte, wendete sich an ein westphälisches Gericht, und verf von demselben Ladungen und Urtheile. Am furchtbarsten heimlichen Gerichte im 14ten und 15ten Jahrhundert. Es kein Wunder, daß so viele Stimmen sich gegen sie erhoben im J. 1461 verschiedne Fürsten und Städte in Deutschlan auch die schweizerischen Eidgenossen beitraten, unter sich V richteten, um einen Jeden bei sich Recht finden zu lassen, u verbindern, daß Niemand solches bei dem heimlichen Ger Auch wurden von einzelnen Ständen des Reichs besondere Schutzbriefe gegen die Anmaßungen der westphälischen Ge langt. Die Kaiser selbst ließen es blos bei fruchtlosen Be wenden. Reformen in der Verfassung der heimlichen Geri

[illegible] anmaßten, waren: Ketzerei, Zau[illegible], Diebſta[illegible], [illegible] und Mord. Die Anklage geſchah [illegible] Freiſchöpfen, [illegible], ohne weitern Beweis zu führen, durch [illegible] Eides verſicherte, daß der, den er anklage, wirklich [illegible] begangen habe. Der Angeklagte wurde nun dreimal [illegible] peinliche Gericht citirt, indem man die Citation insgeheim [illegible] ihre ſeiner Wohnung oder in deren Nähe hefrete; der An[illegible] unbekannt. Wenn der Angeklagte auf die dritte Ladung [illegible], ſo wurde er in einer feierlichen Sitzung des Gerichts, [illegible] die heimliche Acht nannte, noch einmal vorgeladen, und [illegible] auch diesmal ausblieb, verfehmt, das hieß, den Freiſchö[illegible] reis gegeben. Der erſte Freiſchöpfe nun, der den Angeklagten [illegible] knüpfte ihn an einem Baume, nicht an einem Galgen, auf, zum [illegible], daß ein Freiſchöpfe es gethan habe. Wehrte ſich der Verur[illegible] ſo hatten die Freiſchöpfen das Recht, ihn niederzuſtoßen. Sie [illegible] um ihr Meſſer neben den Körper, ebenfalls um anzuzeigen, [illegible] kein Mord, ſondern die von einem Freiſchöpfen vollzogene [illegible] ſei. Wie viel unverantwortliche Juſtizmorde auf dieſe Art [illegible]e, Eigennutz oder Bosheit begangen worden ſeyn mögen, [illegible] leicht denken. Der Freiſchöpfe, der einem Verurtheilten ei[illegible] einen Wink zu ſeiner Rettung gab, wurde ſelbſt mit dem [illegible]ſtrafe. Wie leicht war es aber auch möglich, daß mancher [illegible]me durch einen Wink auf dieſe Art aus ſeiner Heimath ent[illegible]erben konnte, ohne wirklich angeklagt worden zu ſeyn. — [illegible]em Rechte kann man dieſe geheimen Gerichte die ab[illegible]ten Mißgeburten von Juſtizanſtalten nennen, die es bei einem [illegible] Volke jemals gegeben hat. Denn was kann entſetzlicher ge[illegible]eben, als Richter, die die Gründe ihrer Urtheile nie bekannt [illegible] nie von der Au[illegible] ihrer Gewalt Rechenſchaft geben wol[illegible]n die, ohne den Angeklagten zu hören, ihre Urtheile auf meu[illegible]erische Art vollziehen laſſen. Die Vehmgerichte ſind daher

und abwechselnd auf eine wunderliche Weise, die Kranke
der Stube herum, springen auf Tische und Bänke, und
derrswürdiger Schnellkraft an den Wänden hinauf. D
übermäßigen Anstrengungen erschöpft sich endlich die Mus
nachdem diese Bewegungen eine Viertel-, halbe oder zu
eine Stunde lang gedauert haben, tritt auf einige Zeit w
ein. Jeden Tag, in manchen Fällen zur bestimmten Stu
len auch mehrmals des Tages, kehren die Krämpfe zurü
Springen geht von neuem an. Die wesentliche Ursache di
heit ist höchst wahrscheinlich eine unregelmäßige und stur
wirkung des Nervenreizes auf die Muskeln der Gliedmaß
Bewegung dadurch der Willkühr entzogen wird. Meiste
Kranken in diesem Zustande ihrer sich nicht bewußt. Dies
reiz hat vermuthlich in den häufigsten Fällen seinen Sitz
terleibsnervensystem, setzt sich von da fort nach dem Rücke
verbreitet sich durch dieses auf die Muskeln, welche zur
des Körpers dienen und von dem Rückenmark mit Nerv
werden. (S. d. Art. Vertebralsystem.) Die ver
Ursachen sind nicht allemal zu ergründen. Oft sind Würm
auch wohl Entwickelung der Sexualorgane Ursache. Die
scheinung der Krankheit ist als eine Regung der Heilkraft
anzusehen, welche dadurch die Entfernung oder Ausgleichun
nern heftigen und normwidrigen Reizung zu Stande zu bri
Bei der Behandlung muß daher die Natur wohl geleitet
stützt, aber nicht durch heftige oder gewaltsame Mittel g
unterdrückt werden. Der Name dieser Krankheit soll d
standen seyn, daß in der Vorzeit Wallfahrten zu einer b
findlich gewesenen Capelle Sanct Veits Statt fanden,
Frauenzimmer kamen, welche an dieser Krankheit litten.

[illegible], hat sich durch einen merkwürdigen
[illegible]betrug bekannt gemacht. Als ein geborner Malteser
in dem arabischen Dialect, der noch jezt auf dieser Insel
wird, vertraut. Nachher scheint er die Küsten der Barba-
zu haben. Dort, gab er vor, habe er in einer Moschee
chrift gefunden und an sich gebracht, welche mehrere der
egangenen Bücher des Livius in arabischer Sprache ent-
chstdem besaß er nach seinem Vorgeben eine Handschrift
ichtigsten Urkunden aus der Zeit des Königs Roger, wie
Siegelring, aus dessen arabischer (kufischer) Inschrift her-
ollte, daß derselbe gleichfalls dem König Roger gehört
e Urkundensammlung war aus dem Grunde sehr wichtig,
sie die Privilegien des Adels auf Sicilien, die sich aus
ogers herschreiben, größtentheils vernichtet wurden. Vella
Könige von Neapel von seinen angeblichen Schätzen Nach-
and, besonders wegen jener Urkundensammlung, die gün-
nahme. Sowohl der Codex diplomaticus, als auch der
ten arabisch mit einer von Vella gefertigten italienischen
auf königliche Kosten im Druck erscheinen. So sonderbar
r, daß Vella seine Handschriften nie aus den Händen gab
it höchster Vorsicht und Schüchternheit solchen Personen,
abisch verstanden, vorzeigte; so konnte man doch keinen
hopfen, da die Proben des Originals und der Übersezung,
Gelehrten zur Prüfung vorgelegt wurden, ihren Beifall
Selbst Olaus Tychsen, dem zu gleichem Zwecke ein Bruch-
ivius zugesandt worden, konnte Vella's divinum inge-
t genug preisen. So erschien 1791 der erste Band des
plomaticus (in Quart) und einige Jahre später der erste
Livius in einem starken Folioband. Da trat unerwartet
te Joseph Hager, ein Mann, der selbst nicht ohne gelehrte
rie und des Arabischen wenig kundig ist, auf, und machte

und abwechſelnd auf eine wunderliche Weiſe, die Krank
der Stube herum, ſpringen auf Tiſche und Bänke, und
verſtärkter Schnellkraft an den Wänden hinauf.
übermäßigen Anſtrengungen erſchöpft ſich endlich die Mu
nachdem dieſe Bewegungen eine Viertel-, halb, oder z
eine Stunde lang gedauert haben, tritt auf einige Zeit
ein. Jeden Tag, in manchen Fällen zur beſtimmten Stu
len auch nachmals des Tages, kehren die Krämpfe zur
Springen geht von neuem an. Die weſentliche Urſache di
heit iſt höchſt wahrſcheinlich eine unregelmäßige und ſtu
wirkung des Nervenreizes auf die Muskeln der Gliedma
Bewegung dadurch der Willkühr entzogen wird. Meiſt
Kranken in dieſem Zuſtande ihrer ſich nicht bewußt. Die
reiz hat vermuthlich in den häufigſten Fällen ſeinen Sit
terleibsnervenſyſtem, ſetzt ſich von da fort nach dem Rück
verbreitet ſich durch dieſes auf die Muskeln, welche zu
des Körpers dienen und von dem Rückenmark mit Nerv
werden. (S. d. Art. Vertebralſyſtem.) Die ve
Urſachen ſind nicht allemal zu ergründen. Oft ſind Würm
auch wohl Entwickelung der Sexualorgane Urſache. Die
ſcheinung der Krankheit iſt als eine Regung der Heilkraft
anzuſehen, welche dadurch die Entfernung oder Ausgleichu
nern beſtigen und normwidrigen Reizung zu Stande zu bri
Bei der Behandlung muß daher die Natur wohl geleitet
ſtützt, aber nicht durch heftige oder gewaltſame Mittel
unterdrückt werden. Der Name dieſer Krankheit ſoll
ſtanden ſeyn, daß in der Vorzeit Wallfahrten zu einer
ſindlich geweſenen Capelle Sanct Veits Statt fanden,
Frauenzimmer kamen, welche an dieſer Krankheit litten.
dann ihre Krankheit aus, ſie tanzten als Raſende ſo lan

[redacted]

und Glätte, wodurch es dem Pergament (daher der Name) wird.

Veliten waren bei den Römern junge, leichtbewaffnete Sol- die im Treffen nicht in Reihe und Glied, sondern vor der girten, sich nöthigenfalls zwischen die Glieder des ersten (Hastati) zurückzogen, folglich blos scharmuzirten und in Art unsere heutigen Tirailleurs vorstellten. Das davon her- de lateinische Wort velitatio, das Scharmuziren, wird jetzt weilen im Französischen gebraucht, um ein leichtes Gefecht zu n. Bei den französischen Infanterie-Regimentern wurden r kaiserlicher Regierung auch Veliten eingeführt. In der bischen Armee nennt man die bei den Husarenregimentern als r befindlichen Ungarn ebenfalls Veliten.

Vella (Giuseppe), Abbate, hat sich durch einen merkwürdigen hen Betrug bekannt gemacht. Als ein geborner Malteser mit dem arabischen Dialect, der noch jetzt auf dieser Insel n wird, vertraut. Nachher scheint er die Küsten der Barba- st zu haben. Dort, gab er vor, habe er in einer Moschee bschrift gefunden und an sich gebracht, welche mehrere der gegangenen Bücher des Livius in arabischer Sprache ent- Nächstdem besaß er nach seinem Vorgeben eine Handschrift wichtigsten Urkunden aus der Zeit des Königs Roger, wie n Siegelring, aus dessen arabischer (kufischer) Inschrift her- sollte, daß derselbe gleichfalls dem König Roger gehört ene Urkundensammlung war aus dem Grunde sehr wichtig, ch sie die Privilegien des Adels auf Sicilien, die sich aus Rogers herschreiben, größtentheils vernichtet wurden. Vella Könige von Neapel von seinen angeblichen Schätzen Nach- fand, besonders wegen jener Urkundensammlung, die gün- ufnahme. Sowohl der Codex diplomaticus, als auch der ollten arabisch mit einer von Vella gefertigten italienischen ng auf königliche Kosten im Druck erscheinen. So sonderbar war, daß Vella seine Handschriften nie aus den Händen gab mit höchster Vorsicht und Schüchternheit solchen Personen, Arabisch verstanden, vorzeigte; so konnte man doch keinen schöpfen, da die Proben des Originals und der Übersezung, en Gelehrten zur Prüfung vorgelegt wurden, ihren Beifall Selbst Olaus Tychsen, dem zu gleichem Zwecke ein Bruch- Livius zugesandt worden, konnte Vella's divinum inge- icht genug preisen. So erschien 1791 der erste Band des diplomaticus (in Quart) und einige Jahre später der erste s Livius in einem starken Folioband. Da trat unerwartet nte Joseph Hager, ein Mann, der selbst nicht ohne gelehrte nerie und des Arabischen wenig kundig ist, auf, und machte h, daß in Vella's Livius gewisse Eigennamen ganz anders n wären, als sie die Araber schrieben; er behauptete ferner, hrift des Siegelrings stimme mit Vella's Übersetzung nicht ohne daß er sie jedoch zu übersetzen wagte. Aus diesen und ußern Umständen zog Hager den Schluß, daß ein Betrug nde liege. Er machte dies 1799 in einer kleinen Schrift t von einer literarischen Betrügerei ꝛc.) bekannt. Jetzt fiel rten Prüfern der Schleier von den Augen. Sie sahen, daß bische in beiden Werken nicht die gewöhnliche Schriftsprache, der verdorbene Dialect von Malta, daß der Livius eine dürf-

tige Compilation aus den vorhandenen Quellen und eben so b
dipl. ein neueres Machwerk sey. Tychsen entzifferte und
die Inschrift des Ringes, die einen Spruch des Coran enthiel
untersuchte jezt die Handschriften und der Betrug war un
Vella kam ins Gefängniß und starb wahrscheinlich darin, in
über der ganzen Sache ein gewisses Dunkel. Merkwürdig
Betrug an und für sich, aber noch merkwürdiger dadurch,
ein Unwissender entdeckte, während Sachkenner sich täuschen

Vellejus Paterculus, ein römischer Geschichtschr
dem Zeitalter des Augustus, lebte ungefähr 20 Jahre ver
Jahre nach der christlichen Zeitrechnung, und stammte aus
gesehenen Familie in Campanien. Er commandirte die Rei
der römischen Armee in Deutschland unter Tiberius, folgt
auch in seinen andern Feldzügen, und wurde zulezt Prätor
Er war ein eifriger Anhänger und Lobredner des Tiberius u
Günstlings Sejan. Man vermuthet daher auch, daß er in
zeß des leztern mit verwickelt worden und dabei umgekom
Von seinem Auszug der römischen Geschichte, der in guten
aber nicht ohne Parteilichkeit für die damals regierende Fa
schrieben ist, und viel Schmeicheleien für Tiberius und S
hält, sind noch zwei Bücher übrig, von denen jedoch de
fehlt. Die beste Ausgabe, die man von ihm hat, ist v
Ruhnken, Leyden, 1777.

Velthem (Johann), gebürtig aus Halle in Sachsen,
dete um das Jahr 1670 in Deutschland die erste Schauspie
schaft von Bedeutung und Einfluß auf die Kunst. Er hatte
zig studirt, und Studenten, also mindestens Halbgebildete
früheren Handwerks-Schauspieler, machten seinen theatralisch
ein aus. Er brachte Moliere auf die Bühne, und soll de
Nürnbergische Übersetzung (1694) besorgt haben. Er ha

suchten auch Österreich und Spanien, als dieses noch in Ita-
lächtig war, in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts sich
Besitz desselben zu setzen; die Absichten beider wurden von
reich vereitelt. Im J. 1620 kündigten die Veltliner den Gran-
rn den Gehorsam auf, ermordeten alle evangelischen Einwoh-
d errichteten eine eigene Regierung. Es entstand nun in die-
gend ein innerlicher Krieg, und erst im J. 1637 kamen die
ühner, vorzüglich durch Vermittlung Frankreichs, wieder zum
n Besitz des Veltlin, bei dem sie sich auch in der Folge be-
ten. Als die cisalpinische, nachmals italienische Republik ent-
mußte das Veltlin im J. 1797 an diese abgetreten werden;
rblieb auch dem nachher errichteten Königreiche Italien, und
einen Theil des Departements der Adda aus. Seit 1814 steht
ter österreichischer Herrschaft, und ist ein Theil der Provinz
io im lombardischen Gouvernement. Die vorzüglichsten Örter
— eigentliche Städte giebt es in diesem Ländchen nicht — sind
arktflecken Sondrio oder Sonders, in einer schönen Ge-
wo der Fluß Maler sich in die Adda ergießt, mit 3500 Ein-
rn, und Tirano an der Adda mit 3700 Einwohnern.

Vendée (ehemals Unter-Poitou), ein Departement des franzö-
Reichs, nach dem kleinen Flusse Vendée benannt, wird von
epartements der niedern Loire, der beiden Sèvres und der nie-
Charente umgeben, und stößt gegen Abend an das atlantische
. Auf 134 Quadratmeilen hat es gegen 270,000 Einwohner.
Hauptörter darin sind: Fontenay, Luçon und Sables d'Olonne.
Land ist größtentheils fruchtbar und durch fleißige Cultur gut
aut; es bringt viel Getraide hervor, und versorgt zum Theil
auptstadt des Reichs mit Schlachtvieh. Hier führten die Einge-
n in den ersten Jahren der Revolution gegen die Republikaner
on dem Lande, in welchem er entstanden war, sogenannten
déekrieg mit der leidenschaftlichsten Erbitterung. Dieser gräuel-
Bürgerkampf hätte der erst entstandnen französischen Republik
gefährlich werden können, wenn unter den Anführern der Ven-
mehr Übereinstimmung gewesen wäre. Mehrere Aufschlüsse über
m Theil noch nicht ganz aufgehellte Geschichte der Vendée sind
en, im J. 1816 erschienenen, obgleich nicht ganz unparteiischen
würdigkeiten der Marquise de la Roche-Jaquelin gegeben wor-
Der Schauplatz des Krieges umfaßte noch drei benachbarte De-
ments bis an die Loire bei Nantes und Angers; dieser ganze
rich, der im gemeinen Leben le Bocage heißt, ist durch seine
liche Beschaffenheit ganz zu dem kleinen Kriege geeignet. Es
wenig eigentliche Waldungen da, aber viele einzelne Baumgrup-
jedes Feld ist mit einer Hecke umgeben und das ganze Terrain
chnitten. Es mußte daher regulären Truppen schwer werden,
u operiren, und den einzelnen, gewöhnlich unvermutheten An-
der mit allen Wegen und Schlupfwinkeln bekannten Eingebor-
n widerstehen. In diesem, von der Hauptstadt weit entfern-
Lande herrschte beim Ausbruch der Revolution durchaus mehr
sität und Sittlichkeit, und in den niedern Ständen mehr An-
chkeit an den Adel, als in irgend einem andern Theile Frank-
, daher mußte auch hier die Zerstörung der Monarchie, beson-
ber des religiösen Cultus durch die herrschende Partei sehr miß-
Wegen Neuerungen in der Religion entstanden schon im J.
unter den Landleuten unruhige Bewegungen, die aber bald wie-

der unterdrückt wurden. Allein im folgenden Jahre wurde di
anbefohlene Aushebung der jungen Mannschaft zum Kriegsdie
eigentliche und nächste Veranlassung zum Ausbruche des Krieg
ben. Am 10ten März 1793 sollten zu St. Florent die junge
zum Kriegsdienste ausgehoben werden; sie setzten der Gewa
man gegen sie brauchte, Gewalt entgegen, und nöthigten die
chen Beamten zur Flucht. Ein von seinen Mitbürgern ge
Frachtfuhrmann, Carbelineau, stellte sich an die Spitze der
Leute, um sich der Rache der Republikaner zu entziehen. Mi
schlecht bewaffneten Haufen von etwa 100 Mann griff er ei
sten republikanischer Truppen von 80 Mann mit einer Canone
muthet an, überwältigte ihn und bemächtigte sich der Canone.
diesen ersten glücklichen Erfolg muthig gemacht, führte er
nämlichen Tage ein größeres Unternehmen glücklich aus. Sof
standen auf mehreren Punkten ähnliche Bewegungen, jede
Verabredung oder Verbindung unter sich; die stärksten in der
von Fontenay, oder in der eigentlichen Vendee. Ein Perü
cher, Gastin, war hier der erste Anführer, aber er fand bal
Tod. Nach ihm stellte sich Charette an die Spitze der Insu
der späterhin seine Stellung an der Meeresküste nahm, un
der Hauptanführer der Vendeer wurde. Ein Forster, Stoffl
dem Elsaß gebürtig, führte einen andern Haufen an. Die
nung der Insurgenten war anfangs sehr schlecht, die meisten
nur Stöcke, Sensen und Spieße; keinem fehlte jedoch das g
Herz auf der Brust und der Rosenkranz im Knopfloche. Al
Art zu fechten, indem sie, durch die Vortheile des ihnen be
Terrains begünstigt, die republikanischen Truppen unvermuthe
fielen und sich sogleich auf die Canonen stürzten, verschaffte
Waffen und größern Muth. Selbst die Anführer der Insu
hatten wenig Erfahrung in der Kriegskunst; aber sie waren

24sten Mai 1793 erfochten, verschaffte ihnen 40 Canonen, hre, Munition und eine nicht unbedeutende Kriegscasse. rection gewann seit dem mehr Festigkeit, man errichtete en Verwaltungsrath, der zu Chatillon die Landesverwal- sollte. Die Hoffnung der Vendéer, daß auch in andern rts ähnliche Insurrectionen entstehen sollten, blieb jedoch Bisher hatte der Nationalconvent zu Paris den Aufstand ndée entweder für zu unbedeutend gehalten, oder nicht ig gehabt, ihn beim ersten Ausbruche zu unterdrücken. en, welche er den Insurgenten entgegenstellte, bestanden is aus Nationalgarden oder in der Eil zusammengerafften etzt zeigte der Convent mehr Ernst, Linientruppen eilten endée; später wurde auch die Garnison der (zehnten Jul.) ntschen übergegangnen Festung Mainz dahin gesendet. Die n sollten von allen Seiten eingeschlossen und vernichtet wer- ehe noch alles bewerkstelligt werden konnte, errangen die ehrere wichtige Vortheile. Sie nahmen am 24sten Juni eg, eroberten dabei eine beträchtliche Artillerie, viele Ge- Munition, machten mehrere tausend Gefangene, die sie s mit kahlgeschornen Köpfen entließen, und waren nun im wichtigen Postens, der ihnen den freien Übergang über verschaffte. Bis dahin hatten die Vendéer ohne fremde gehandelt; erst jetzt wurden ihnen Anträge von Seiten emacht, aber eine thätige Unterstützung erfolgte noch nicht. ren die Truppen der Republikaner versammelt; vom 19ten September 1793 wurde an mehreren Orten gefochten; am ei Chollet. Die Vendéer waren überall Sieger, ob durch rkeit oder durch heimliches Einverständniß, ist jetzt noch ne Gefechte waren mörderisch, die Gefangenen wurden we- nt; und die republikanischen Truppen verübten die größten iten. Allein unter den Häuptern der Vendéer entstand Un- Charette sonderte sich mit seinem Haufen von den übrigen sahen die Vendéer sich von den Republikanern gedrängt, sich zu dem falschen Schritte verleiten, bei St. Florent r 1793) auf das rechte Ufer der Loire überzugehen, um der , im ehemaligen Bretagne Unterstützung zu finden. Ihre wurde nicht erfüllt. Unterdessen verwüsteten die Republi- Vendée, und die Insurgenten, welche in der Hoffnung, ld aus Unterstützung zu erhalten, sich der Küste bis Avran- rt hatten, mußten nach mehreren mörderischen Gefechten g über die Loire unternehmen. Wer nur von ihnen in die Republikaner fiel, ward ohne Schonung ermordet. Zwar ie Republikaner ihre Siege theuer genug, aber die Lage er war verzweiflungsvoll. Gegen Ende des Decembers i sie an die Loire zurück, aber der Übergang über diesen nicht mehr möglich; das Treffen bei Savenay (den 24sten , nach welchem sich die Armee der Vendéer völlig auflöste, n von beiden Seiten mit grenzenloser Wuth geführten ber noch schrecklicher war das Schicksal, das, nach jener , die Vendéer und ihre unglücklichen Familien erfuhren. n schaarenweise nach Nantes geschleppt, wo das Ungeheuer dem die strengen Befehle des Nationalconvents noch zu die gewöhnlichen Einrichtungen zu langsam schienen, sie haufen ersäufen ließ (noyades). Der Convent zu Paris

hielt jetzt Diesen Kampf für beendigt; aber im Frühjahr
melten sich unter la Roche-Jaquelin (der indeß bald in
blieb) und Stofflet neue Haufen von Insurgenten in der
Charette stand mit seinem Heere an der Küste. Zu gl
zeigten sich auf dem rechten Ufer der Loire, in den Depart
Nordküste und Morbihan, die unter dem Namen der Ch
d. Art.) bekannt gewordnen Insurgenten. Sie gaben
gleichen Zweck ihrer Bewaffnung, die Erhaltung der Reli
Königswürde und des Adels, vor, aber sie machten nicht
meinschaftliche Sache mit den Vendéern, und sind daher nic
nen zu verwechseln. Die Vorfälle dieses erneuerten Kamp
zwar nicht so entscheidend, als die vorhergehenden, aber
näckigkeit, mit welcher er von den Insurgenten geführt wurd
den Nationalconvent zu der Überzeugung, daß die Vendée
die Waffen besiegt werden könne. Daher erließ er nach S
re's Sturze, auf Carnot's Vorschlag, den 4ten December
nen Aufruf an die Insurgenten, in welchem diese als Ver
ruhigen Rückkehr in ihre Heimath aufgefodert, und ihnen V
und völlige Vergessenheit alles Geschehenen feierlich zugesic
den. Darauf vereinigten sich im Februar 1795 die Conven
ten und einige Insurgentenhäupter, namentlich Charette,
über folgende Punkte: daß eine allgemeine Amnestie Statt f
Vendéer die französische Republik anerkennen, dafür aber
Ausübung der Religion, Befreiung vom Kriegsdienste und
gung für erlittenen Verlust bewilligt erhalten sollten. Un
Bedingungen nahmen zwei Häupter der Insurgenten, Cha
Sapineau, den Frieden an. Später versöhnten sich auch e
Anführer, Stofflet, und die Chouans, mit den Republikan
Ruhe war aber nur von kurzer Dauer. Die Landung einig
französischer Emigrirten auf Quiberon (s. d. Art.) 28sten

erſtickten die Unruhen im Keime. Im J. 1805 kam die
rwerfung zu Stande. Indeß waren Einkerkerungen und
en royaliſtiſch Geſinnter in der Vendée nicht ungewöhnlich.
da entſtanden auch in den Jahren 1814 und 1815 Bewe-
Gunſten der Bourbons, ohne daß ſie jedoch etwas entſchie-
Natürlich werden jetzt die Vendéer von dem Hofe der
mit beſonderer Vorgunſt behandelt. (S. Poſſelts Annalen
J. 4. 7. und Beauchamp Hist. de la guerre de la
des Chouans. Par. 1806. 5 Vol.)
ome, ein berühmter Name in der franzöſiſchen Geſchichte.
ne waren natürliche Abkömmlinge Heinrichs IV. und der
rielle d'Eſtrées, die ihm zwei Söhne, Cäſar und Ale-
ome, gebar. Unter den Nachkommen derſelben hat ſich Louis
ndome als Feldherr unter Ludwig XIV. vorzüglich aus-
Er war 1654 geboren, machte frühzeitig die Feldzüge in
anden mit, erhielt dann das Commando einer franzöſiſchen
Spanien, und nahm 1697 Barcelona ein. Beim Ausbruche
en Erbfolgekriegs wurde ihm, nachdem der ſorgloſe Mar-
oi (1702) in Cremona gefangen worden war, das Com-
franzöſiſchen Armee in Italien übergeben. Hier lieferte
ara im Mantuaniſchen (den 15ten Auguſt 1702) dem Prin-
ein Treffen, das zwar nicht viel entſchied, doch konnte
wagen, im Frühjahr 1703 durch Tyrol in Deutſchland
, um ſich mit Bayern zu vereinigen. Er drang bis Trient
der weitere Verſuch wurde durch den tapfern Wider-
yroler vereitelt. Vendome entwaffnete hierauf die Trup-
erzogs von Savoyen, der ſich plötzlich wider Frankreich
e, nahm verſchiedene Feſtungen deſſelben ein, und bela-
t Turin. Aber er wurde von da abgerufen, um die Feh-
lleroi in den Niederlanden begangen, und wodurch er dem
Heere die Niederlage bei Ramilliers zugezogen hatte,
zu machen. Vendome mußte ſich anfangs begnügen, durch
ärſche die weitern Unternehmungen des Herzogs von Marl-
vereiteln. Im Jahr 1708 nahm er Gent, Brügge und
e in Flandern und Brabant ein. Aber nun wurde ihm
von Bourgogne im Commando vorgeſetzt, und die Unei-
ſchen beiden veranlaßte die Niederlage der Franzoſen bei
(den 11ten Jul. 1708), die nicht erfolgt ſeyn würde, wenn
beſſerer Rath befolgt worden wäre. Durch den Einfluß
non wurden die geſchickteſten und erfahrenſten Feldherrn,
das Unglück hatten, ihr zu mißfallen, nur im höchſten
herbeigerufen, um die begangnen Fehler zu verbeſſern,
bald wieder zurückgeſetzt, um ihren Günſtlingen Platz zu
n dieſem Falle befand ſich auch Vendome. Er wurde jetzt
der Armee abgerufen, und blieb zwei Jahre lang unthä-
ber in Spanien die Angelegenheiten Philipps V. ſich im-
verſchlimmerten, baten die Spanier Ludwig XIV. um
Seine Ankunft in Spanien belebte die Nation mit neuem
hatte bald eine Armee und Geld beiſammen, und benutzte
einen Eifer ſehr gut. Er führte Philipp V. nach Madrid
lug (den 9ten December 1710) den öſterreichiſchen General
eg bei Villaviciosa, und alle Eroberungen, welche die Al-
ieſem Feldzuge in Spanien gemacht hatten, gingen durch
ge Treffen wieder verloren. Nachdem Vendome das Glück

Philippe V. völlig wieder hergeſtellt hatte, ſtarb er 1712.
lippe Duc de Vendome, Großprior des Malteſer
Frankreich, Bruder des Vorigen, geboren 1655, zeichnete
fallß im Kriege aus, und machte, vom Jahre 1672 an, die
in den Niederlanden, am Rhein und in Spanien mit. Im
Succeſſionskriege erhielt er, nach der Schlacht bei Caſſa
ſeine Entlaſſung, und lebte dann einige Jahre in Rom.
(1710) durch die Schweiz nach Frankreich zurückkehren woll
er auf eine ſonderbare Veranlaſſung gefangen genommen.
Maßner, Rathsherr zu Chur, deſſen Unternehmungen in
ſchichte der Schweizer unter dem Namen der Maßneriſch
del bekannt ſind, hatte ſich laut für die öſterreichiſche Part
Sein zu Gent ſtudirender ſechzehnjähriger Sohn wurde des
einer Luſtreiſe von den Franzoſen verhaftet und nach Fran
führt. Da der Vater die Befreiung des Sohnes nicht erhal
lauerte er dem Großprior Vendome auf der Durchreiſe durc
ganſer Land auf, nahm ihn gefangen und führte ihn auf
ſches Gebiet nach Feldkirch. Erſt im folgenden Jahre entl
Großprior wieder der Haft, der eine ſchriftliche Verſich
ſtellte, ſich für des jungen Maßners Befreiung zu verwe
aber erſt 1714 auf Verwendung des öſterreichiſchen Hofe
Vendome ſtarb zu Paris 1724.

Venen, Blutadern, die häutigen Röhren in dem T
welche das Blut zu dem Herzen zurückführen. (S. d. Art.
Arterie und Blut.)

Venedig, Venezia. Bei dem Andrange der V
der Hunnen (unter Attila 452) und der Longobarden (568
römiſche Reich, welcher beſonders den obern Theil Ital
ſchon zu den Zeiten des alten Roms Venetien hieß, traf,

Michiele 1172 wurde die Verfassung dahin abgeändert, daß
ie willkührliche Macht des Dogen einschränkte, und die höchste
t einer zahlreichen Versammlung von Edeln (Nobili) übertrug,
rch feste Gesetze in Schranken gehalten werden sollten. In die-
ustande einer gemäßigten Demokratie bildete sich die Gesetzge-
aus, wie die Verwaltung. Die Sitten wurden besser, und die
t begannen aufzublühen. Die Handelsmacht der Republik aber
ihre größte Ausdehnung unter dem Doge Enrico Dandolo.
r berühmte Staatsmann und Feldherr eroberte nämlich an der
der venetianischen Flotte in dem 1202 von den Venetianern,
ofen u. A. unternommenen Kreuzzug Constantinopel und erwarb
enetianern den Besitz von Candia, und mehrern archipelagischen
enischen Inseln. Aber nach der Wiederherstellung des byzantini-
Kaiserthums 1261 zog sich der ostindische Handelsweg von Con-
nopel nach Alexandrien, und die Genueser, welche das lateinische
rtaum vorzüglich mit gestürzt hatten, verdrängten Venedig aus
Besitze des Handels im byzantinischen Reiche. Noch folgenreicher
die letzte entscheidende Staatsrevolution, welche im J. 1297 den
ristokratismus in Venedig einführte, indem das alte, bisher
ch neugewählte große Collegium von mitregierenden Großen sich
ne geschlossene Gesellschaft von Erbaristokraten (der im goldnen
e eingezeichneten Familien der Nobili) verwandelte. Hierauf brei-
die Republik ihre Besitzungen auf dem festen Lande immer wei-
us, besonders nachdem das rivalisirende Genua in dem Kampfe
die Oberherrschaft der Lombardei 1381 untergelegen hatte. Vi-
, Verona, Bassano, Feltre, Belluno und Padua mit ihren Ge-
t wurden seit 1402, Friaul seit 1421, Brescia, Bergamo und
a 1428, und die Inseln Zante und Zefalonia 1483 Bestand-
t des venetianischen Gebiets. Endlich trat auch die Gemahlin
ks, des letzten Königs von Cypern, Catharina Cornaro von
dig, dieses schöne Land 1486 an ihre Mutter, die Republik,
Die Macht Venedigs war auf das höchste gestiegen aber nun
n Umstände ein, die keine Klugheit abzuwenden vermochte. Die
ugiesen entdeckten den Seeweg nach Ostindien 1498, und Vene-
erlor den ostindischen Handel über Alexandrien ganz, die Osma-
waren Herren von Constantinopel geworden, und ihre Macht
te alles vor sich her zu Boden; sie entrissen den Venetianern
und nach, was sie im Archipel und auf Morea besessen hatten,
Albanien und Negroponte. Dagegen rettete sich die Staatskluge
blik durch Separatverträge aus der Gefahr, welche ihr die Li-
von Cambrai 1508 drohte, mit wenigem Verluste; doch hatte
r Krieg die Macht der Republik auf lange Zeit geschwächt. Al-
die Osmanen entrissen ihr Cypern im J. 1571; und nach einem
rigen verderblichen Kriege 1699 auch Candia; die letzten Festun-
auf dieser Insel aber erst im J. 1715. Der Besitz des 1699
er eroberten Morea mußte im Passarowitzer Frieden 1718 aufge-
n werden; doch vertheidigten sie glücklich Corfu und Dalmatien.
dieser Zeit an nahm die Republik an den Welthändeln keinen
en Antheil, und begnügte sich blos, ihre veraltete Constitution
bewahren und ihr Gebiet, das noch fast 3 Millionen Unterthanen
lte, zu behaupten. So gelang es ihr, durch Friedensschlüsse mit
Barbaresken (1763) ihrer Flagge Sicherheit zu verschaffen, und
n die römische Curie ihre Hoheitsrechte (1767 und 1769) fest zu
ten. Allein im französischen Revolutionskriege unterließ sie, ihr

Neutralitätssystem durch eine bewaffnete Macht zu sichern,
sie im J. 1797 ein Opfer der französischen Arglist w
Zwar erfolgte in der Terra ferma ein allgemeiner Aufstand
in dem Augenblicke, als der siegende Feldherr Buonaparte
mark eingedrungen war, und die Franzosen wurden in
genommen; aber leider schloß Österreich zu voreilig die Pr
zu Leoben ab, und die Existenz der Republik war verw
kalf nun nicht mehr, daß, um die Sieger zu beschwichtige
stokratische Verfassung in eine demokratische verwandelt wu
dig war einmal zum Opfer bestimmt. Durch den Frieden
Formio wurde das ganze Gebiet diesseit der Etsch mit Dal
Cattaro an Österreich, das jenseit der Etsch aber an das
Italien gegeben, welchem 1805 auch das österreichische
Dalmatien, jedoch ohne die Inseln der Levante, zufiel. Er
naparte's Fall (1814) macht Venedig mit seinem Gebiete
einen integrirenden Bestandtheil des österreichischen Königs
bardei - Venedig aus, in welchem das venetianische Ge
(448 Quadratmeilen 1,957,000 Menschen) den Theil des
Gebiets der Republik begreift, der zwischen den Gränz
lands, dem adriatischen Meere und den Flussen Po und M
Es wird in 8 Delegationen: Venedig, Padua, Vicenza
Polesina (Rovigo), Treviso, Belluno und Udine (Friaul)
Istrien aber nebst einigen Inseln des Quarnaro wurden z
stenlande des Gouvernements Triest, und Dalmatien mi
gehörigen Inseln zum Königreich Dalmatien geschlagen.
über die interessante Geschichte dieser auch in den Annale
nen Kunst so berühmten Republik sind: Tentori's Sa
historia di Venezia. Venedig 1785—1790. 12 Vol.
Baume's Hist. abregée de la Rep. de Vénise. P

sgenommen, verdient nicht einer dieſen Namen. Auf dem
ze, den eigentlich zwei Plätze in Form eines Winkels
der mit Arkaden umgeben iſt, ſteht die St. Markuskirche,
othiſches, im Innern reich ausgeſchmücktes Gebäude, wor-
ge Sage den Körper des Evangeliſten Marcus ruhen läßt.
en ſind die antiken Pferde, die einſt zu Conſtantinopel
ings zu Paris ſtanden, von neuem aufgeſtellt. Der vor-
zogliche Palaſt, worin jetzt das öſterreichiſche Gouverne-
Sitz hat, iſt ebenfalls von alter gothiſcher Bauart; in
eigt man noch die verrufenen Staatsgefängniſſe oder Blei-
er der ebenfalls berühmte Löwenrachen exiſtirt längſt nicht
igens iſt der Marcusplatz, den zwei hohe Säulen ſchmü-
Palais royal der Venetianer, zugleich die einzige Prome-
Sammelplatz der Fremden, der Abenteurer und Gaukler,
Mittelpunkt der Carnevalsluſtbarkeiten. Das Arſenal iſt
ine der größten Merkwürdigkeiten Venedigs; es bildet
ohen Mauern und Thürmen umgebene Inſel, die einen
n ½ Meilen hat; in demſelben findet man alles, was zu
ung einer Flotte gehört, ſehr gute Docken, reiche Maga-
und Segeltuchfabriken, Stückgießereien und Schmieden.
hier noch die reich vergoldete Galeere, Bucentaur ge-
che bei der Vermählung des Dogen mit dem adriatiſchen
acht wurde. Außer der Patriarchal- und 29 andern ca-
kirchen giebt es hier Kirchen der Unirten, Armenier und
n. Die Juden haben ſieben Synagogen. Unter den nützlichen
ſind merkwürdig das Conſervatorio di Pietà, worin mehr
t Mädchen in weiblichen Arbeiten und in der Muſik un-
alten. In dieſer Stiftung werden die künſtlichen Wachs-
t ganz Europa bewundert, verfertigt. Dann das Conſer-
er Muſik mit einem Penſionate für 24 Zöglinge, das von
che Künſtler zog; die kaiſerlich königliche Bibliothek, die
er ſchönen Künſte, die Schiffahrtsſchule, das Convictly-

Die Zahl der Häuſer wird auf 15,000 angegeben, aber
wer waren 1817 nicht mehr als 109,779. In früherer
enedig bevölkerter. Die vorzüglichſten Manufacturen be-
uch, Leinwand, Seide, in Gold- und Silberſtoffen, in
oldbraht und andern Goldarbeiten, Seife, Wachs, Che-
emiſchen Producten; in Kupfergeſchirr und Meſſingwaa-
, Darm- und Drahtſaiten. Auf ſechzehn Werften wird
Schiffbau getrieben. In Glas war Venedig vormals die
n Europa, aber das, was jetzt an Spiegeln und größern
n verfertigt wird, übertrifft Böhmen weit, und blos die
Brillen und Perlen genießen einer verdienten Achtung.
i iſt die Fabrikation der Inſelſtadt außerordentlich geſun-
ehr aber der Handel. Doch iſt Venedig immer noch als
ichtigſten Handelsplätze am adriatiſchen Meere zu betrach-
eine Commiſſions- und Wechſelgeſchäfte dehnen ſich über
n Theil von Europa aus. Im Jahre 1817 liefen von
ter öſterreichiſcher Flagge 1050 Schiffe aus, und unter
lagge liefen 2653 Schiffe ein, außerdem noch 315 fremde
en dieſen ſämmtlichen Handelsfahrzeugen wurden 524,000
dener Waaren eingebracht, an Werth 34,500,000 Lire. Der
cher und geräumig, aber die Einfuhr wird zu ſehr durch
der Canäle und den ſich immer verändernden Sand er-

ſchwert. Zu Venedig gehören und machen gewiſſermaßen Teil
ſtädte aus: die Inſeln Giudecca, S. Giorgio, Sta Hel
Erasmo, il Lido di Malamocco, Michele und Murano; ſie
meiſtens von Künſtlern, Fabrikanten und Handwerkern bewo
denſelben auch vorzügliches Gemüſe gezogen. Sonſt hatte V
wenig Feſtungswerke als Garniſon, und war blos durch ſe
feſte; jetzt ſind nach der Landſeite zu Feſtungswerke angelegt
ſtarke Garniſon vertheidigt den Platz, die aber, ſo viel w
Deutſche und Ungarn betrifft, hier eine ſehr unangenehme
genießt. Überhaupt iſt das geſellige Leben, das hier von jeh
und todt einherſchlich, jetzt ganz verödet und erhält nur wöh
rauſchenden Carnevals einige lichte Augenblicke. Die The
ſchon, aber die Kunſt iſt ſehr geſunken. — J. Ch. Maier ſc
ausführlichſte Werk über Venedig. Auch vergl. man Meschin
per la città di Venezia etc. Venedig 1815, 2 Thle. m.

Venerabile (lat.), das Hochwürdige, heißt bei
Katholiken die geweihte Hoſtie, welche in einem eignen Ge
Monſtranz — während des Gottesdienſtes oder auch
beſſen heiligen Zeiten, auf dem Altare zur öffentlichen Anbet
geſtellt, und in den Ländern, wo die catholiſche Religion h
iſt, bei feierlichen Prozeſſionen oder wenn ein Sterbender
munion empfangen ſoll, von einem Prieſter öffentlich herum
wird. Die übrige Zeit hindurch wird dieſe Hoſtie in dem a
Altare befindlichen Tabernakel (ſ. d. Art.) verwahrt, und
Lampe dabei ſtets brennend unterhalten.

Venerische Krankheit. Zu Ende des 15ten Jahrh
und im Anfange des ſechzehnten zeigte ſich faſt gleichzeitig in
eine vorher faſt ganz unbekannte Krankheit, die durch ihr
Verbreitung, durch die ſchrecklichen ſie bezeichnenden Zufäll

te nur eine ansteckende Krankheit mitbrachte, die den grö-
aufrieb, und sich auch denen mittheilte, welche mit ihr
atten, die aber in nichts anderm, als der unvollkommenen
: ihre Gesundheit, und den damals ungewöhnlich großen
ichkeiten einer Seereise zu suchen war, und in keinem Falle
che seyn möchte, indem diese fast im nämlichen Augenblicke,
er 1493. im südlichen Frankreich, in der Lombardei, wie
hen Deutschland war, und Columbus Flotte erst im April
: landete, so daß sie von da aus unmöglich so weit verbrei-
: einem bis zwei Monaten verführt seyn konnte. Andere such-
rsprung der Krankheit in der Vertreibung der Marranen
: Juden) aus Spanien, deren zu Ende des funfzehnten
rts zwischen den Jahren 1485 bis 1493 viele Hundert-
e verjagt, und in alle Länder Europa's zerstreut wurden.
send dieser Unglücklichen starben auf der Seereise nach Ita-
chenland ꝛc. an der Pest; andere Tausende litten am Aus-
sie brachten allerdings Krankheit und Elend mit, wo sie
nd verfolgt hinkamen. Aber daß gerade diese Krankheits-
ihnen begründet gewesen sey, kann um so weniger erwie-
, da Deutschland von dieser Einwanderung frei blieb, und sich
doch 1493 gleichzeitig in Halle, Braunschweig, Meklenburg ꝛc.
las nun vollends die Meinung anbetrifft, daß immer vene-
nkheitszufälle obgewaltet hätten, so läuft dies auf ein
hinaus, indem krankhafte Erscheinungen an den Zeugungs-
d die das Wesen der Lustseuche begründen, durchaus zweierlei
, besonders wenn man auf die schrecklichen Erscheinungen
nimmt, die sie damals zeigte, und es bleibt daher immer
heinlichsten, daß die venerische Krankheit das Product einer
epidemischen Constitution sey, die dem allgemein verbrei-
ꝛge diese neue Form gab, daher auch die alten Schrift-
venerische Krankheit viele Jahre lang mehr als eine fürch-
mt- und Knochenkrankheit, denn als ein Heer einzelner Zu-
r als eine Pest, denn als eine nur einzelne Menschen er-
Krankheit schildern. Die ganze Krankheitsconstitution war
pestartig, daß die Ärzte in allen Gestirnen den Grund da-
n. Es konnte sich daher allerdings um so eher nach und
s eine neue Krankheitsform bilden, da die politischen Ver-
ie Völker damals ungemein zusammenmischten, Spanier
osen und Deutsche Italien, und jene mit den Italienern
d durchzogen, und die dem Scharbock nahe verwandte Krank-
s Amerika zurückgekehrten Matrosen wohl auch ihren Beitrag
nnte. — So viel ist gewiß, daß die Krankheit, die als Lust-
s in Schrecken setzte, damals tausendmal fürchterlicher war,
Sie machte den Kranken zum Scheusal für seine Freunde,
e ihn fast nothwendig in Verzweiflung, da kein Arzt zu
ite, und seine Mittel fast so schrecklich, wie die Zufälle
eil die Ansteckung damals viel leichter Statt fand, als jetzt,
haltende Berührung der Haut an ihren dünnsten oder ver-
llen sie allein möglich macht, und die allgemein gewöhnlichen
ufer vollends das Ihrige dazu beitrugen, so ward damit keines-
zweideutige Begriff verbunden, den man jetzt von einem daran
hegt. Im Gegentheil blieb Hutten, der Jahre lang daran
endlich erst durch das Guajak und seine kräftige Natur
mer in allgemeiner Achtung, und kannte seine Schrift darüber

ohne Anstoß und Beleidigung einem der ersten geistlich
schen Fürsten widmen. Wie jede Krankheit allmählig in ih
mit der Zeit nachläßt, so hat auch diese sich um so mehr
da die Aerzte seit Paracelsus besonders im Quecksilber, und
diauer in den Säuern die kräftigsten Mittel dagegen fan
allgemeines Leiden des Körpers ist daher jetzt nur Folge gr
nachlässigung, nicht mehr in der Krankheit selbst notwendi
det. Fürchterlich bleibt sie jedoch immer, da sie 1. nicht
ganze Maschine mehr oder weniger zerrüttet, sondern au
Grund zu größerer Hartnäckigkeit und schwererer Heilung v
heiten anderer Art, besonders zu Gicht, Rheumatismus,
der Harnb.ase ꝛc. legt. *r.

Venezuela, eine Provinz und Stadt im spanischen
rika, oder die Provinz Caraccas, von dem Hauptorte dieses
Venezuela, die Stadt, ist, wie Venedig, auf Inseln und P
baut. Wegen dieser Lage gaben ihr die Spanier, die (14
da landeten, diesen Namen. Sie hat 10,000 Einwohner.
1528 verpfändete Carl V. diese Provinz an die Familie
Augsburg, welche fünfhundert deutsche Colonisten dahin sc
aber alle ihren Untergang da fanden. In dieser Provinz
9ten April 1810 zuerst die Insurrection gegen das Mutter
Aber erst im Jahre 1819 erklärte sich die Republik Ve
für unabhängig, und daß sie nie sich Spanien wieder u
würde. Die Constitution, welche der Oberdirecter Bolí
Art.) dem Congresse der Republik Venezuela, welcher im
aus den Abgeordneten von den Bezirken Caraccas, Barce
mana, Barinos, Guiana und Margarita bestand, vorgelegt
jedoch zu aristokratisch befunden, und erwartet noch ihre
Venezuela und Neugranada wurden im Sommer 1819 unter
gierung vereinigt. Val. d. Art. Caraccas und West

ch zur Erfindung derselben Veranlassung gegeben, welche man
em Engländer Hales (1741) verdankt. Dr. N.

Venus war bei den Römern die Göttin der Liebe; bei den
echen hieß sie Aphrodite. Die Fabeldichter erwähnen eigentlich einer
ern und einer jüngern Venus, aber die Begebenheiten beider wer-
n von ihnen auch oft einer und derselben zugeschrieben. Von eben
sen Begebenheiten und von den Orten, wo Venus als Göttin ver-
t wurde, hat man ihr verschiedene Beinamen beigelegt. Die äl-
e Venus war eine Tochter des Uranus; man nennt sie deswegen,
d weil sie die reinste, auf nichts Körperliches abzielende Liebe be-
hnen soll, Venus Urania, die himmlische, und unterscheidet sie
n der jüngern Venus, oder der irdischen Liebe, die eine Tochter
t Jupiter und der Diana gewesen seyn soll. Nach einer andern Fa-
l entstand sie aus dem Schaume des Meeres; man nannte sie des-
gen Anadyomene, stellt sie bisweilen mit einem meergrünen Schleier
r, und schreibt ihr eine große Macht über das Meer zu; auch rie-
n die Seeleute sie um glückliche Schiffahrt an. Ihr war der Myr-
nbaum geheiligt, weil sie sich hinter einem solchen verbarg, als sie
s dem Meere nackend am Gestade der Insel Cythera ausstieg. Auf
eser Insel des mittelländischen Meeres (jetzt Cerigo) wurde sie be-
nders verehrt, und hieß deswegen Cythere, so wie sie aus gleichen
rsachen die Beinamen Cypris, Gnidia, Paphia, Idalia u. s. w.
hielt. Sie wird als das höchste Ideal weiblicher Schönheit abgebil-
t, theils gar nicht, theils nur leicht bekleidet. Schwäne, Tauben,
ch wohl Sperlinge ziehen ihren Wagen. Ihr Sohn Amor oder
mpido ist gewöhnlich bei ihr, bisweilen sind auch die Grazien in
rem Gefolge. Mit ihrem eigentlichen Gemahle, Vulkan, hatte sie
eine Kinder, wohl aber gebar sie deren viele von andern Göttern,
ls vom Mars, Bacchus, Mercur u. A., mit denen sie vertrauter
mgang hatte. Die bekanntesten ihrer Kinder sind: Amor oder Eros
nd Anteros (Liebe und Gegenliebe), Hymen, Hermaphrodit, Aneas
Sie hatte auch Umgang mit Sterblichen, und liebte unter diesen vor-
züglich den schönen Adonis (s. d. Art.). Als die Göttin der Zwie-
tracht (Eris) einen Apfel mit der Überschrift: der Schönsten, in
en Versammlungssaal der Götter geworfen hatte, und Jupiter
en Streit der Göttinnen darüber nicht entscheiden wollte, sprach
Paris den Apfel der Venus, als der Schönsten, zu. Von den Ab
ildungen der Venus sind die berühmtesten: Venus Aphrodite, Ana
yomene und Venus im Bade, ganz nackt, mit der rechten Hand die
Brust, mit der linken die Scham deckend (die Mediceische); oder
uf einem von Tritonen und Nereiden gezogenen Muschelwagen ste-
hend und das Haar abtrocknend. Venus Urania erscheint mit Bogen
nd Pfeil, oder bekleidet mit einem Spieß, einer Erdkugel oder
iner Sonne; Venus Callipygos zeigt gewöhnlich nur den Rücken und
ie Hintertheile. — Über den Planeten Venus s. d. Art. Planeten.

Vera Cruz Nueva, Hafen und Handelsstadt in der Intendantschaft gl. N. (1491 Q. M. mit 156,000 E.) im Königreiche Neuspanien oder Mexiko, am mexikanischen Meerbusen. Cortez baute hier, wo er (21. April 1519) landete, eine Stadt und nannte sie Vera Cruz. Die unbequeme und unsichere Lage dieser Stadt machte es, daß man in der Folge in einer Entfernung von einigen Meilen an derselben Küste eine neue Stadt baute; jene heißt nun Alt-, diese Neu-Vera Cruz. Diese letztere, 72 Stunden von der Hauptstadt Mexiko entfernt, hat eine ungünstige Lage zwischen einer Sandebene und ungesunden Morästen. Sie hat 16,000 Einwohner, die gröf-

tentheils nur des Handels wegen hier bleiben, ist gut geb
aber blos hölzerne Häuser. Der Hafen ist klein, kann höchste
dreißig Schiffe aufnehmen und ist gegen die Winde nicht ge
schützt. Aber dieser Hafen ist der einzige im mexikanischen
fen, wohin die für Mexiko bestimmten europäischen Waaren
werden können. Von Zeit zu Zeit gehen Kauffahrteischiffe a
mit Ladungen von Wein, Öl, Tüchern, Leinwand, seidene
und dergl. nach Vera Cruz, wo diese Waaren ausgeschiff
die Messe nach Xalapa das zwölf Stunden davon entfe
gebracht werden. Die Zahlung für die europäischen Waare
außer dem baaren Gelde in Cochenille, Häuten, Campeche
nille und andern Producten Mexiko's, welches die spanische
als Rückfracht mitnehmen. Da die Insurrection des spanisc
rika seit 1810 sich auch in das Königreich Mexiko verbr
wurde dadurch die einzige Communication von Mexiko
ropa über Vera Cruz eine Zeit lang unterbrochen. Der
von Mexiko Apodaca hat sie jedoch wiederhergestellt, und
hat mit England sich dahin verglichen, daß englische Freg
Schätze Mexiko's aus Vera Cruz nach Spanien überfahren.

Vera's hydraulische Maschine, eine nach ihrem
einem französischen Postbeamten, (1780) benannte Maschine,
mittelst eines über Rollen laufenden, schnell bewegten Se
Ende, an dessen rauhe Oberfläche das Wasser sich leicht
große Wassermassen zu einer bedeutenden Höhe zu erheben.

Verbannung, jedes Entfernen oder Ausstoßen eines
aus einem Verbande, insbesondere aber das als Strafe e
dene Ausstoßen aus dem Vaterlande (Landesverweisung).
der Bestrafung ist so naturgemäß, daß sie schon in den erst
schenvereinen in Ausübung gebracht werden mußte; wirklich
sie auch bei allen alten Völkern. Die Strafe war um so a

igt werden könnte. So ist die Erhaltung unsers Lebens un- eine unserer ersten Verbindlichkeiten; doch ist die Verbindlich- es für die Rettung des Vaterlandes, der Wahrheit u. s. w. rn, überwiegend. (S. d. Art. Collision und Pflicht.) heilt die Verbindlichkeiten in äußere und innere, d. h. deren Erfüllung von jedem eben so gut erkannt werden kann, n dem, welchem sie obliegen, und in solche, die nur von kannt werden, der sie zu erfüllen hat. Die äußern sind die erbindlichkeiten oder Rechtspflichten. (S. d. Art.) Diese kön- ntweder schon im Naturrechte begründet, oder durch die n Gesetze auferlegt seyn. Die Verbindlichkeit, jemanden jene zu leisten, für die und um derentwillen er uns bezahlt, ist im Naturrechte begründet, nicht aber die durch positive Ge- ufgelegte Verbindlichkeit, das Accisbare am Thore anzuzeigen. esetzgebung theilt die Verbindlichkeiten nach den Folgen, die h sich ziehen, d. h. nach dem Zwang, der die Erfüllung derselben ühren kann, in verworfene, d. i. solche, auf deren Erfül- nicht geklagt werden kann, und in wirksame, d. i. sol- u deren Erfüllung die Gesetze durch Zwang nöthigen, wenn t wird. Eine nicht minder wichtige Eintheilung ist die in nliche Verbindlichkeiten (obligationes personales) dingliche (obligationes reales), d. h. in solche, zu denen rson als solche verpflichtet ist (z. B. Verbindlichkeiten, die inem Ehecontracte für die Personen entspringen, oder aus erhältnissen u. s. f.) und in solche, die jemanden wegen des s einer Sache obliegen, aus dem Grunde, weil einem An- an dieser Sache ein Recht zuständig ist, das gegen jeden Be- ieser Sache geltend gemacht werden kann, z. B. Verbindlichkei- die auf Kauf-, Miethscontracten und dergleichen beruhen.

Verbrechen und Quasiverbrechen. Verbrechen (delictum) weitern juriſt. Sinne jede willkührliche Übertretung der gesetzlichen ng, oder jede freie Handlung, welche den Grundbedingungen des vereins und den Mitteln der bürgerlichen Ordnung entgegen ist; ondere daher eine solche, welche eine absichtliche Rechtsverletzung t, die durch das Gesetz mit Strafe bedroht ist. In der ersten einen Bedeutung umfaßt der Begriff des Verbrechens auch das nnte Polizeiverbrechen oder besser Vergehen, unerlaubte ungen eines Unterthanen, durch welche nur mittelbar Veranstal- s zur Sicherheit der Rechte, oder zur Erreichung anderer ge- r Zwecke, verletzt werden. In der letztern setzt das Verbrechen iminalgesetz voraus, dem zuwider dasselbe unternommen daher auch Criminalverbrechen. Es bezieht sich also dem Polizeivergehen auf eine äußere Ordnung, welcher die entgegengesetzt ist, und unterscheidet sich dadurch von der unsitt- Handlung oder dem sogenannten moraliſchen Verbre- wenn gleich sonst das juriſtiſche Verbrechen auch ein morali- seyn kann, und größtentheils ist, z. B. der Todtschlag. Fer- nterscheidet sich das Criminalverbrechen von dem einfachen Ve- der Rechtsverletzung dadurch, daß es durch ein besonderes Ge- Staate mit Strafe belegt ist (Criminalgesetz); dahingegen Rechts- ungen auch außer dem Staate denkbar, ferner nicht alle Rechts- ungen absichtlich sind, und einige derselben, welche nicht die rechte und den Zweck der Gesellschaft, sondern nur unbedeu- Privatverhältnisse und die erst durch richterliche Untersuchung

zu entscheidenden Foderungen über Mein und Dein betreffen
vorausgehendes Strafgesetz nach dem Spruch des bürgerlichen
ters bestraft werden, daher man von Civilstrafe redet. Das
nannte Quasi-delictum. Quasiverbrechen, Scheinverbrechen,
Handlung, die nur in ihrem Äußern dem Verbrechen dadurch
lich ist, daß sie die gesetzwidrige Wirkung hat, aber verschied
durch, daß sie nicht aus Bosheit entsprungen, sondern durch F
sigkeit bewirkt ist, welche verantwortlich macht, z. B. wenn j
etwas aus seinem Fenster wirft und damit auf der Straße G
beschädigt (dejectio et offensio), oder die Schuld des W
in dessen Gasthause dem einkehrenden Fremden Sachen gestohlen
den. — Da ein Verbrechen eine freie Handlung ist, so kann
dann Statt finden, wenn es bei Verstand und mit Willkühr beg
worden ist. Wer einen solchen Zustand, in welchem ihm Willen u
wußtseyn mangelt, selbst herbeigeführt und in demselben verbroch
der wird, je nachdem er ihn vermeiden konnte oder ihn mit
herbeigeführt hat, milder oder strenger bestraft, und es tritt h
sicht des Subjects der Unterschied des culposen oder dolosen V
chens ein. (S. auch d. Art. Zurechnung.) Auch kann nur
nige, welcher der gesetzlichen Obergewalt im Staate unterwor
nicht diese selbst, ein Verbrechen begehen. Ferner findet ein V
chen nur Statt, wenn die äußere Handlung eine Verletzung wir
Rechte zum Gegenstande hat. Daher die Nothwehr, die auf dem
der Selbstvertheidigung beruht, kein Verbrechen ist, denn durch
Handlung begiebt sich der Angreifende seines Rechts. — Die
brechen werden eingetheilt, in Rücksicht des Gegenstands, in öff
liche und Privatverbrechen; jene werden gegen den S
(Existenz, Verfassung, Verwaltung, oder einzelne Hoheitsrechte
den), diese an den ursprünglichen oder erworbenen Rechten der P

rzeugung von Wärme und Licht (Feuer) mit den Kör-
ſtehende Veränderung. Wir wollen uns bei den Hypotheſen,
ie ältere Chemie (Stahl) zur Erklärung dieſes wunderbaren
rus aufgeſtellt hat, nicht verweilen, ſondern ſogleich zu der
nlich allgemein angenommenen antiphlogiſtiſchen Theo-
gehen. Nach ihr ſind brennbare Körper ſolche, welche, un-
ausſetzung eines gewiſſen Grades der Temperatur, zum
off eine nähere Verwandtſchaft beſitzen, als dieſer ſeinerſeits
rmeſtoffe, mit welchem er zum Sauerſtoffgas verbunden iſt;
Verbrennung erfolgt, indem die gedachten Körper letzteres
h ſeines Sauerſtoffs bemächtigend, zerſetzen, und den Wär-
deſſelben ſomit frei machen. Bekanntlich enthält die atmoſphä-
uft einen beträchtlichen Antheil Sauerſtoffgas, und die gege-
klärung befriedigt daher wenigſtens über die Frage, warum
er zu ſeiner Ernährung der friſchen Luft bedürfe. Geht man
f dieſem Wege weiter, und verbrennt Körper unter der Glocke,
as Reſultat eine Vereinigung des verbrannten Körpers mit
viel Sauerſtoff, als die angewendete Luft davon verloren
nter der Glocke verbrannter Schwefel z. B. findet ſich, nach
Verhältniſſe, in Schwefelſäure verwandelt. Man kann ferner
nſtät der Erſcheinungen, welche das Verbrennen begleiten,
inen unglaublichen Grad erhöhen, wenn man, ſtatt atmoſphä-
uft, reines Sauerſtoffgas anwendet: und die Grundidee
ebenen Theorie ſcheint alſo auf dieſe Art feſtgeſtellt zu ſeyn.
wingt andererſeits eine beſcheidene Naturforſchung das
niß ab, daß noch manche Zweifel übrig bleiben, wohin beſon-
Erzeugung des Lichtes beim Verbrennen gehört. Es iſt hier
nicht, uns darüber ausführlich zu verbreiten, um ſo weniger,
ehreſten der Vorausſetzungen (Natur des Wärme- und Licht-
er andern), die dieſer Hypotheſe der Verbrennung zum Grunde
bei dem heutigen Stande der Wiſſenſchaft, ſelbſt nur noch

ommen, verdient nicht einer dieſen Namen. Auf dem den eigentlich zwei Plätze in Form eines Winkels mit Arkaden umgeben iſt, ſteht die St. Markuskirche, ſches, im Innern reich ausgeſchmücktes Gebäude, wor- Sage den Körper des Evangeliſten Marcus ruhen läßt. ſind die antiken Pferde, die einſt zu Conſtantinopel zu Paris ſtanden, von neuem aufgeſtellt. Der vor- iche Palaſt, worin jetzt das öſterreichiſche Gouverne- iß hat, iſt ebenfalls von alter gothiſcher Bauart; in man noch die verrufenen Staatsgefängniſſe oder Blei- er ebenfalls berühmte Löwenrachen exiſtirt längſt nicht s iſt der Marcusplatz, den zwei hohe Säulen ſchmü- ls royal der Venetianer, zugleich die einzige Prome- mmelplatz der Fremden, der Abenteurer und Gaukler, telpunkt der Carnevalsluſtbarkeiten. Das Arſenal iſt der größten Merkwürdigkeiten Venedigs; es bildet **Mauern und Thürmen umgebene Inſel, die einen Meilen hat; in demſelben findet man alles, was einer Flotte gehört, ſehr gute Docken, reiche Maga- d Segeltuchfabriken, Stückgießereien und Schmieden. noch die reich vergoldete Galeere, Bucentaur ge- bei der Vermählung des Dogen mit dem adriatiſchen t wurde. Außer der Patriarchal- und 29 andern ca- en giebt es hier Kirchen der Unirten, Armenier und** Die Juden haben ſieben Synagogen. Unter den nützlichen merkwürdig das Conſervatorio di Pietà, worin mäd- Mädchen in weiblichen Arbeiten und in der Muſik un- t. In dieſer Stiftung werden die künſtlichen Wachs- nz Europa bewundert, verfertigt. Dann das Conſer- Muſik mit einem Penſionate für 24 Zöglinge, das von Künſtler zog; die kaiſerlich königliche Bibliothek, die chönen Künſte, die Schifffahrtsſchule, das Convictly- ie Zahl der Häuſer wird auf 15,000 angegeben, aber waren 1817 nicht mehr als 109,779. In früherer big bevölkerter. Die vorzüglichſten Manufacturen be- Leinwand, Seide, in Gold- und Silberſtoffen, in draht und andern Goldarbeiten, Seife, Wachs, The- ſchen Producten; in Kupfergeſchirr und Meſſingwaa- arm- und Drahtſaiten. Auf ſechzehn Werften wird iffbau getrieben. In Glas war Venedig vormals die uropa, aber das, was jetzt an Spiegeln und größern rfertigt wird, übertrifft Böhmen weit, und blos die illen und Perlen genießen einer verdienten Achtung. die Fabrikation der Inſelſtadt außerordentlich geſun- aber der Handel. Doch iſt Venedig immer noch als igſten Handelsplätze am adriatiſchen Meere zu betrach- Commiſſions- und Wechſelgeſchäfte dehnen ſich über heil von Europa aus. Im Jahre 1817 liefen von öſterreichiſcher Flagge 1050 Schiffe aus, und unter e liefen 2653 Schiffe ein, außerdem noch 315 fremde dieſen ſämmtlichen Handelsfahrzeugen wurden 524,000 r Waaren eingebracht, an Werth 34,500,000 Lire. Der und geräumig, aber die Einfuhr wird zu ſehr durch r Canäle und den ſich immer verändernden Sand er-

ſchwert. Zu Venedig gehören und machen gewiſſermaßen ſ
ſtädte aus: die Inſeln Giuderca, S. Giorgio, Sta He
Erasmo, il Lido di Malamocco, Michele und Murano; ſ
meiſtens von Künſtlern, Fabrikanten und Handwerkern bew
denſelben auch vorzügliches Gemüſe gezogen. Sonſt hatte V
wenig Feſtungswerke als Garniſon, und war blos durch
feſt; jetzt ſind nach der Landſeite zu Feſtungswerke angelegt
ſtarke Garniſon vertheidigt den Platz, die aber, ſo viel
Deutſche und Ungarn betrifft, hier eine ſehr unangenehm
genießt. Überhaupt iſt das geſellige Leben, das hier von je
und todt einherſchlich, jetzt ganz verdet und erhält nur wö
rauſchenden Carnevals einige lichte Augenblicke. Die Th
ſchon, aber die Kunſt iſt ſehr geſunken. — J. Ch. Maier
ausführlichſte Werk über Venedig. Auch vergl. man Moschi
per la città di Venezia etc. Venedig 1815; 2 Thle. m.

Venerabile (lat.), das **Hochwürdige**, heißt bei
Katholiken die geweihte Hoſtie, welche in einem eignen
Monſtranz — während des Gottesdienſtes oder an
gewiſſen heiligen Zeiten, auf dem Altare zur öffentlichen Anbe
geſtellt, und in den Ländern, wo die catholiſche Religion
iſt, bei feierlichen Prozeſſionen oder wenn ein Sterbender
munion empfangen ſoll, von einem Prieſter öffentlich herum
wird. Die übrige Zeit hindurch wird dieſe Hoſtie in dem
Altare befindlichen Tabernakel (ſ. d. Art.) verwahrt, und
Lampe dabei ſtets brennend unterhalten.

Venerische Krankheit. Zu Ende des 15ten Jah
und im Anfange des ſechzehnten zeigte ſich faſt gleichzeitig
eine vorher faſt ganz unbekannte Krankheit, die durch ih
Verbreitung, durch die ſchrecklichen ſie bezeichnenden Zufä

nur eine ansteckende Krankheit mitbrachte, die den grös-
afrieb, und sich auch denen mittheilte, welche mit ihr
en, die aber in nichts anderm, als der unvollkommenen
hre Gesundheit, und den damals ungewöhnlich großen
leiten einer Seereise zu suchen war, und in keinem Falle
seyn möchte, indem diese fast im nämlichen Augenblicke,
1493. im südlichen Frankreich, in der Lombardei, wie
Deutschland war, und Columbus Flotte erst im April
ndete, so daß sie von da aus unmöglich so weit verbrei-
inem bis zwei Monaten verführt seyn konnte. Andere such-
rung der Krankheit in der Vertreibung der Marranen
Juden) aus Spanien, deren zu Ende des funfzehnten
zwischen den Jahren 1485 bis 1493 viele Hundert-
erjagt, und in alle Länder Europa's zerstreut wurden.
dieser Unglücklichen starben auf der Seereise nach Ita-
nland ꝛc. an der Pest; andere Tausende litten am Aus-
brachten allerdings Krankheit und Elend mit, wo sie
verfolgt hinkamen. Aber daß gerade diese Krankheits-
en begründet gewesen sey, kann um so weniger erwie-
a Deutschland von dieser Einwanderung frei blieb, und sich
ch 1493 gleichzeitig in Halle, Braunschweig, Meklenburg ꝛc.
nun vollends die Meinung anbetrifft, daß immer vene-
eitszufälle obgewaltet hätten, so läuft dies auf ein
naus, indem krankhafte Erscheinungen an den Zeugungs-
ie das Wesen der Lustseuche begründen, durchaus zweierlei
esonders wenn man auf die schrecklichen Erscheinungen
mit, die sie damals zeigte, und es bleibt daher immer
lichsten, daß die venerische Krankheit das Product einer
idemischen Constitution sey, die dem allgemein verbrei-
: diese neue Form gab, daher auch die alten Schrift-
nerische Krankheit viele Jahre lang mehr als eine fürch-
s und Knochenkrankheit, denn als ein Heer einzelner Zu-
als eine Pest, denn als eine nur einzelne Menschen er-
nkheit schildern. Die ganze Krankheitsconstitution war
starrig, daß die Ärzte in allen Gestirnen den Grund da-

Es konnte sich daher allerdings um so eher nach und
eine neue Krankheitsform bilden, da die politischen Ver-
Völker damals ungemein zusammenmischten, Spanier
n und Deutsche Italien, und jene mit den Italienern
urchzogen, und die dem Scharbock nahe verwandte Krank-
Amerika zurückgekehrten Matrosen wohl auch ihren Beitrag
ꝛc. — So viel ist gewiß, daß die Krankheit, die als Lust-
n Schrecken setzte, damals tausendmal fürchterlicher war,
e machte den Kranken zum Scheusal für seine Freunde,
ihn fast nothwendig in Verzweiflung, da kein Arzt zu
, und seine Mittel fast so schrecklich, wie die Zufälle
die Ansteckung damals viel leichter Statt fand, als jetzt,
lende Berührung der Haut an ihren dünnsten oder ver-
n sie allein möglich macht, und die allgemein gewöhnlichen
r vollends das Ihrige dazu beitrugen, so ward damit keines-
deutige Begriff verbunden, den man jetzt von einem daran
t. Im Gegentheil blieb Hutten, der Jahre lang daran
lich erst durch das Guajak und seine kräftige Natur
r in allgemeiner Achtung, und konnte seine Schrift darüber

ohne Anstoß und Beleidigung einem der ersten geistlich
schen Fürsten widmen. Wie jede Krankheit allmählig in ih
mit der Zeit nachläßt, so hat auch diese sich um so mehr g
da die Aerzte seit Paracelsus besonders im Quecksilber, und s
bauer in den Säuern die kräftigsten Mittel dagegen fan
allgemeines Leiden des Körpers ist daher jetzt nur Folge gro
nachlässigung, nicht mehr in der Krankheit selbst nothwendig
det. Fürchterlich bleibt sie jedoch immer, da sie 1. nicht
ganze Maschine mehr oder weniger zerrüttet, sondern auc
Grund zu größerer Hartnäckigkeit und schwererer Heilung vo
heiten anderer Art, besonders zu Gicht, Rheumatismus,
der Harnblase ꝛc. legt. r.

Venezuela, eine Provinz und Stadt im spanischen
rika, oder die Provinz Caraccas, von dem Hauptorte dieses
Venezuela, die Stadt, ist, wie Venedig, auf Inseln und Pf
baut. Wegen dieser Lage gaben ihr die Spanier, die (149
da landeten, diesen Namen. Sie hat 10,000 Einwohner. S
1528 verpfändete Carl V. diese Provinz an die Familie F
Augsburg, welche fünfhundert deutsche Colonisten dahin sch
aber alle ihren Untergang da fanden. In dieser Provinz
9ten April 1810 zuerst die Insurrection gegen das Mutterl
Aber erst im Jahre 1819 erklärte sich die Republik Ve
für unabhängig, und daß sie nie sich Spanien wieder un
würde. Die Constitution, welche der Oberdirecter Boliv
Art.) dem Congresse der Republik Venezuela, welcher im
aus den Abgeordneten von den Bezirken Caraccas, Barcel
mana, Barinos, Guiana und Margarita bestand, vorgelegt ha
jedoch zu aristokratisch befunden, und erwartet noch ihre A

Venezuela und Neugranada wurden im Sommer 1819 unter

zur Erfindung derselben Veranlassung gegeben, welche man
m Engländer Hales (1741) verdankt. Dr. N.

Venus war bei den Römern die Göttin der Liebe; bei den
echen hieß sie Aphrodite. Die Fabeldichter erwähnen eigentlich einer
ern und einer jüngern Venus, aber die Begebenheiten beider wer-
von ihnen auch oft einer und derselben zugeschrieben. Von eben
en Begebenheiten und von den Orten, wo Venus als Göttin ver-
t wurde, hat man ihr verschiedene Beinamen beigelegt. Die ält-
Venus war eine Tochter des Uranus; man nennt sie deswegen,
weil sie die reinste, auf nichts Körperliches abzielende Liebe be-
hnen soll, Venus Urania, die himmlische, und unterscheidet sie
der jüngern Venus, oder der irdischen Liebe, die eine Tochter
Jupiter und der Diana gewesen seyn soll. Nach einer andern Fa-
entstand sie aus dem Schaume des Meeres; man nannte sie des-
gen Anadyomene, stellt sie bisweilen mit einem meergrünen Schleier
r, und schreibt ihr eine große Macht über das Meer zu; auch rie-
die Seeleute sie um glückliche Schiffahrt an. Ihr war der Myr-
baum geheiligt, weil sie sich hinter einem solchen verbarg, als sie
s dem Meere nackend am Gestade der Insel Cythera ausstieg. Auf
ser Insel des mittelländischen Meeres (jetzt Cerigo) wurde sie be-
ders verehrt, und hieß deswegen Cythere, so wie sie aus gleichen
sachen die Beinamen Cypris, Gnidia, Paphia, Idalia u. s. w.
hielt. Sie wird als das höchste Ideal weiblicher Schönheit abgebil-
t, theils gar nicht, theils nur leicht bekleidet. Schwäne, Tauben,
ch wohl Sperlinge ziehen ihren Wagen. Ihr Sohn Amor oder
upido ist gewöhnlich bei ihr, bisweilen sind auch die Grazien in
rem Gefolge. Mit ihrem eigentlichen Gemahle, Vulkan, hatte sie
ine Kinder, wohl aber gebar sie deren viele von andern Göttern,
s vom Mars, Bacchus, Mercur u. A., mit denen sie vertrauten
ngang hatte. Die bekanntesten ihrer Kinder sind: Amor oder Eros
d Anteros (Liebe und Gegenliebe), Hymen, Hermaphrodit, Äneas.
ie hatte auch Umgang mit Sterblichen, und liebte unter diesen vor-
glich den schönen Adonis (s. d. Art.). Als die Göttin der Zwie-
acht (Eris) einen Apfel mit der Überschrift: der Schönsten, in
n Versammlungssaal der Götter geworfen hatte, und Jupiter
n Streit der Göttinnen darüber nicht entscheiden wollte, sprach
aris den Apfel der Venus, als der Schönsten, zu. Von den Ab-
ildungen der Venus sind die berühmtesten: Venus Aphrodite, Ana-
yomene und Venus im Bade, ganz nackt, mit der rechten Hand die
rust, mit der linken die Scham deckend (die Mediceische); oder
f einem von Tritonen und Nereiden gezogenen Muschelwagen ste-
nd und das Haar abtrocknend. Venus Urania erscheint mit Bogen
d Pfeil, oder bekleidet mit einem Spieß, einer Erdkugel oder
er Senne; Venus Callipygos zeigt gewöhnlich nur den Rücken und
e Hintertheile. — Über den Planeten Venus s. d. Art. Planeten.

Vera Cruz Nueva, Hafen und Handelsstadt in der Inten-
ndschaft gl. N. (1491 Q. M. mit 156,000 E.) im Königreiche Neu
anien oder Mexiko, am mexikanischen Meerbusen. Cortez baute
er, wo er (21. April 1519) landete, eine Stadt und nannte sie
era Cruz. Die unbequeme und unsichere Lage dieser Stadt machte
ß man in der Folge in einer Entfernung von einigen Meilen an
rselben Küste eine neue Stadt baute; jene heißt nun Alt-, diese
eu-Vera Cruz. Diese letztere, 72 Stunden von der Hauptstad
exiko entfernt, hat eine ungünstige Lage zwischen einer Sandebene
d ungesunden Morästen. Sie hat 16,000 Einwohner, die gröss

theilweis nur des Handels wegen hier bleiben, iſt gut gebau
aber blos hölzerne Häuſer. Der Hafen iſt klein, kann höchſtens
dreißig Schiffe aufnehmen und iſt gegen die Winde nicht geh
ſchützt. Aber dieſer Hafen iſt der einzige im mexikaniſchen G
ſen, wohin die für Mexiko beſtimmten europäiſchen Waaren
werden können. Von Zeit zu Zeit gehen Kauffahrteiſchiffe au
mit Ladungen von Wein, Öl, Tüchern, Leinwand, ſeidenen
und dergl. nach Vera Cruz, wo dieſe Waaren ausgeſchifft
die Meſſe nach Xalapa das zwölf Stunden davon entfern
gebracht werden. Die Zahlung für die europäiſchen Waaren
außer dem baaren Gelde in Cochenille, Häuten, Campechehol
nille und andern Producten Mexiko's, welches die ſpaniſchen
als Rückfracht mitnehmen. Da die Inſurrection des ſpaniſch
rika ſeit 1810 ſich auch in das Königreich Mexiko verbreit
wurde dadurch die einzige Communication von Mexiko m
ropa über Vera Cruz eine Zeit lang unterbrochen. Der V
von Mexiko Apodaca hat ſie jedoch wiederhergeſtellt, und
hat mit England ſich dahin verglichen, daß engliſche Fregat
Schätze Mexiko's aus Vera Cruz nach Spanien überfahren.

Vera's hydrauliſche Maſchine, eine nach ihrem
einem franzöſiſchen Poſtbeamten, (1760) benannte Maſchine,
mittelſt eines über Rollen laufenden, ſchnell bewegten Seil
Ende, an deſſen rauhe Oberfläche das Waſſer ſich leicht
große Waſſermaſſen zu einer bedeutenden Höhe zu erheben.

Verbannung, jedes Entfernen oder Ausſtoßen eines
aus einem Verbande, insbeſondere aber das als Strafe
dene Ausſtoßen aus dem Vaterlande (Landesverweiſung). D
der Beſtrafung iſt ſo naturgemäß, daß ſie ſchon in den erſte
ſchenvereinen in Ausübung gebracht werden mußte; wirklich fi
ſie auch bei allen alten Völkern. Die Strafe war um ſo gr

[illegible] theil [illegible]
[illegible] ziehen, d. h. [illegible] ung [illegible]
[illegible] kann, in verworfene, [illegible] , auf deren [illegible]
[illegible] geklagt werden kann, und in wi[illegible]same, d. i. sol-
deren Erfüllung die Gesetze durch Zwang nöthigen, wenn
wird. Eine nicht minder wichtige Eintheilung ist die in
[illegible]liche Vebindlichkeiten (obligationes personales)
[illegible]dingliche (obligationes reales), d. h. in solche, zu denen
[illegible] als solche verpflichtet ist (z. B. Verbindlichkeiten, die
[illegible] Ehecontracte für die Personen entspringen, oder aus
[illegible]hältnissen u. s. f.) und in solche, die jemanden wegen des
einer Sache obliegen, aus dem Grunde, weil einem An-
[illegible] dieser Sache ein Recht zuständig ist, das gegen jeden Be-
[illegible] Sache geltend gemacht werden kann, z. B. Verbindlichkei-
[illegible] auf Kauf-, Miethscontracten und dergleichen beruhen.
[illegible]rbrechen und Quasiverbrechen. Verbrechen (delictum)
[illegible] jurist. Sinne jede willkührliche Übertretung der gesetzlichen
[illegible], oder jede freie Handlung, welche den Grundbedingungen des
[illegible] und den Mitteln der bürgerlichen Ordnung entgegen ist;
[illegible] daher eine solche, welche eine absichtliche Rechtsverletzung
[illegible] die durch das Gesetz mit Strafe bedroht ist. In der ersten
[illegible] Bedeutung umfaßt der Begriff des Verbrechens auch das
[illegible] Polizeiverbrechen oder besser Vergehen, unerlaubte
[illegible] eines Unterthanen, durch welche nur mittelbar Veranstal-
[illegible] Sicherheit der Rechte, oder zur Erreichung anderer ge-
[illegible], verletzt werden. In der letztern setzt das Verbrechen
[illegible]minalgesetz voraus, dem zuwider dasselbe unternommen
[illegible] daher auch Criminalverbrechen. Es bezieht sich also
[illegible] Polizeiverge[illegible] auf eine äußere Ordnung, welcher die
[illegible]gegengesetzt ist, und unterscheidet sich dadurch von der unsitt-

zu entſcheidenden Forderungen über Mein und Dein betreffen
vorausgehendes Strafgeſetz nach dem Spruch des bürgerlichen
ters beſtraft werden, daher man von Civilſtrafe redet. Da
nannte Quasi-delictum. Quaſiverbrechen, Scheinverbrechen,
Handlung, die nur in ihrem Äußern dem Verbrechen dadur
lich iſt, daß ſie die geſetzwidrige Wirkung hat, aber verſchie
durch, daß ſie nicht aus Bosheit entſprungen, ſondern durch F
ſigkeit bewirkt iſt, welche verantwortlich macht, z. B. wenn
etwas aus ſeinem Fenſter wirft und damit auf der Straße
beſchädigt (dejectio et offensio), oder die Schuld des
in deſſen Gaſthauſe dem einkehrenden Fremden Sachen geſtohle
den. — Da ein Verbrechen eine freie Handlung iſt, ſo kann
dann Statt finden, wenn es bei Verſtand und mit Willkühr be
worden iſt. Wer einen ſolchen Zuſtand, in welchem ihm Willen u
wußtſeyn mangelt, ſelbſt herbeigeführt und in demſelben verbroch
der wird, je nachdem er ihn vermeiden konnte oder ihn mit
herbeigeführt hat, milder oder ſtrenger beſtraft, und es tritt
ſicht des Subjects der Unterſchied des culpoſen oder dolaſen
chens ein. (S. auch d. Art. Zurechnung.) Auch kann nur
nige, welcher der geſetzlichen Obergewalt im Staate unterwor
nicht dieſe ſelbſt, ein Verbrechen begehen. Ferner findet ein
chen nur Statt, wenn die äußere Handlung eine Verletzung wi
Rechte zum Gegenſtande hat. Daher die Nothwehr, die auf dem
der Selbſtvertheidigung beruht, kein Verbrechen iſt, denn durch
Handlung begiebt ſich der Angreifende ſeines Rechts. — Di
brechen werden eingetheilt, in Rückſicht des Gegenſtands, in öf
liche und Privatverbrechen; jene werden gegen den
(Exiſtenz, Verfaſſung, Verwaltung, oder einzelne Hoheitsrechte
den), dieſe an den urſprünglichen oder erworbenen Rechten der

rzeugung von Wärme und Licht (Feuer) mit den Kör-
rgehende Veränderung. Wir wollen uns bei den Hypotheſen,
ie ältere Chemie (Stahl) zur Erklärung dieſes wunderbaren
ens aufgeſtellt hat, nicht verweilen, ſondern ſogleich zu der
nlich allgemein angenommenen antiphlogiſtiſchen Theo-
gehen. Nach ihr ſind brennbare Körper ſolche, welche, un-
ausſetzung eines gewiſſen Grades der Temperatur, zum
off eine nähere Verwandtſchaft beſitzen, als dieſer ſeinerſeits
ärmeſtoffe, mit welchem er zum Sauerſtoffgas verbunden iſt;
Verbrennung erfolgt, indem die gedachten Körper letzteres
h ſeines Sauerſtoffs bemächtigend, zerſetzen, und den Wär-
deſſelben ſomit frei machen. Bekanntlich enthält die atmoſphä-
uft einen beträchtlichen Antheil Sauerſtoffgas, und die gege-
klärung befriedigt daher wenigſtens über die Frage, warum
er zu ſeiner Ernährung der friſchen Luft bedürfe. Geht man
f dieſem Wege weiter, und verbrennt Körper unter der Glocke,
as Reſultat eine Vereinigung des verbrannten Körpers mit
viel Sauerſtoff, als die angewendete Luft davon verloren
nter der Glocke verbrannter Schwefel z. B. findet ſich, nach
Verhältniſſe, in Schwefelſäure verwandelt. Man kann ferner
enſität der Erſcheinungen, welche das Verbrennen begleiten,
einen unglaublichen Grad erhöhen, wenn man, ſtatt atmoſphä-
uft, reines Sauerſtoffgas anwendet: und die Grundidee
ebenen Theorie ſcheint alſo auf dieſe Art feſtgeſtellt zu ſeyn.
wingt andererſeits eine beſcheidene Naturforſchung das
niß ab, daß noch manche Zweifel übrig bleiben, wohin beſon-
Erzeugung des Lichtes beim Verbrennen gehört. Es iſt hier
nicht, uns darüber ausführlich zu verbreiten, um ſo weniger,
mehreſten der Vorausſetzungen (Natur des Wärme- und Licht-
er andern), die dieſer Hypotheſe der Verbrennung zum Grunde
bei dem heutigen Stande der Wiſſenſchaft, ſelbſt nur noch

zu entſcheidenden Foderungen über Mein und Dein betr
vorausgehendes Strafgeſetz nach dem Spruch des bürgerl
ters beſtraft werden, daher man von Civilſtrafe redet.
nannte Quasi-delictum, Quaſiverbrechen, Scheinverbrec
Handlung, die nur in ihrem Äußern dem Verbrechen ä
lich iſt, daß ſie die geſetzwidrige Wirkung hat, aber ver
durch, daß ſie nicht aus Bosheit entſprungen, ſondern dur
ſigkeit bewirkt iſt, welche verantwortlich macht, z. B. w
etwas aus ſeinem Fenſter wirft und damit auf der Stra
beſchädigt (dejectio et offensio), oder die Schuld de
in deſſen Gaſthauſe dem einkehrenden Fremden Sachen geſt
den. — Da ein Verbrechen eine freie Handlung iſt, ſo k
dann Statt finden, wenn es bei Verſtand und mit Willkühr
worden iſt. Wer einen ſolchen Zuſtand, in welchem ihm Wil
wußtſeyn mangelt, ſelbſt herbeigeführt und in demſelben ver
der wird, je nachdem er ihn vermeiden konnte oder ihn
herbeigeführt hat, milder oder ſtrenger beſtraft, und es tr
ſicht des Subjects der Unterſchied des culpoſen oder dolaſ
chens ein. (S. auch d. Art. Zurechnung.) Auch kann
nige, welcher der geſetzlichen Obergewalt im Staate unter
nicht dieſe ſelbſt, ein Verbrechen begehen. Ferner findet e
chen nur Statt, wenn die äußere Handlung eine Verletzung
Rechte zum Gegenſtande hat. Daher die Nothwehr, die auf
der Selbſtvertheidigung beruht, kein Verbrechen iſt, denn
Handlung begiebt ſich der Angreifende ſeines Rechts. —
brechen werden eingetheilt, in Rückſicht des Gegenſtandes, in
liche und Privatverbrechen; jene werden gegen d
(Exiſtenz, Verfaſſung, Verwaltung, oder einzelne Hoheitsr
den), dieſe an den urſprünglichen oder erworbenen Rechten

ugung von Wärme und Licht (Feuer) mit den Kör-
hende Veränderung. Wir wollen uns bei den Hypotheſen,
ältere Chemie (Stahl) zur Erklärung dieſes wunderbaren
s aufgeſtellt hat, nicht verweilen, ſondern ſogleich zu der
h allgemein angenommenen antiphlogiſtiſchen Theo-
ien. Nach ihr ſind brennbare Körper ſolche, welche, un-
ſetzung eines gewiſſen Grades der Temperatur, zum
eine nähere Verwandtſchaft beſitzen, als dieſer ſeinerſeits
eſtoffe, mit welchem er zum Sauerſtoffgas verbunden iſt;
nbrennung erfolgt, indem die gedachten Körper letzteres
ſeines Sauerſtoffs bemächtigend, zerſetzen, und den Wär-
elben ſomit frei machen. Bekanntlich enthält die atmoſphä-
einen beträchtlichen Antheil Sauerſtoffgas, und die gege-
rung befriedigt daher wenigſtens über die Frage, warum
zu ſeiner Ernährung der friſchen Luft bedürfe. Geht man
ieſem Wege weiter, und verbrennt Körper unter der Glocke,
Reſultat eine Vereinigung des verbrannten Körpers mit
iel Sauerſtoff, als die angewendete Luft davon verloren
r der Glocke verbrannter Schwefel z. B. findet ſich, nach
hältniſſe, in Schwefelſäure verwandelt. Man kann ferner
tät der Erſcheinungen, welche das Verbrennen begleiten,
n unglaublichen Grad erhöhen, wenn man, ſtatt atmoſphä-
, reines Sauerſtoffgas anwendet: und die Grundidee
ien Theorie ſcheint alſo auf dieſe Art feſtgeſtellt zu ſeyn.
igt andererſeits eine beſcheidene Naturforſchung das
ob, daß noch manche Zweifel übrig bleiben, wohin beſon-
jeugung des Lichtes beim Verbrennen gehört. Es iſt hier
ht, uns darüber ausführlich zu verbreiten, um ſo weniger,
reſten der Vorausſetzungen (Natur des Wärme- und Licht-
indern), die dieſer Hypotheſe der Verbrennung zum Grunde
dem heutigen Stande der Wiſſenſchaft, ſelbſt nur noch

von gleichzeitigen und spätern Denkern erfahren hat, und d
eben so viel sind, als dieser Denker selbst, ohne daß dad
Stoff zum Nachdenken über diesen bewundernswürdigen Pu
Natur erschöpft wäre. Dr. N.

Verbum heißt in der Sprachlehre der wichtige Rede
Redetheile), durch welchen ein Gegenstand (Subject)
gewissem Zustand in der Zeit gedacht wird — daher auch die
Benennung Zeitwort. — Es gehört daher zu den sogen. attrib
Redetheilen, oder denjenigen, welche dem durch das Nomen (s.
bezeichneten Subject sein Prädicat bestimmen. Nun kann n
einen Gegenstand in die Zeit überhaupt versetzen, oder in d
sondern Zustande der Thätigkeit oder Unthätigkeit des
oder Leidens denken. Auf dem erstern beruht das absolute od
ständige Zeitwort (verbum substantivum) seyn, welch
auch als Copula zur Verknüpfung des Subjects und Prädicat
ich bin krank) gebraucht und Hülfswort (verbum auxiliar
Die Zeitworte, welche einen besondern Zustand des Subj
dem Begriffe der Zeit angeben, bezeichnen entweder einen
der nur das Subject betrifft (z. B. ich stze, liege), oder e
chen, bei welchem zugleich ein Object genannt oder gedac
zu welchem sich das Subject thätig oder leidend verhält. Di
Art nennt man intransitiva (nicht auf andere Gegenstände
gehende) oder neutra, weil sie weder thun noch leiden,
ihnen gehört selbst das Verbum seyn; die letztern transitiv
übergehende). Die transitiven sind daher activa (Thätigkeit
nend), z. B. ich lese das Buch, wohin auch die reciprok
rückwirkende) — z. B. ich habe mich — bei welchen das
sich selbst zum Gegenstande macht, gehört; oder passiva (el
bezeichnend, z. B. ich werde geschlagen). Das activum und pa
sind sonach nur zwei verschiedene Formen des [illegible]

m Prädicat und kann auch die Stelle eines Substantivs
eben so ist das participium kein modus, sondern nur
Verbo gebildete Adjectiv. Ferner sind zu bemerken die Zeit-
mpora), d. h. diejenigen Formen des verbi, durch wel-
stand des Subjects in besondern Zeiten angezeigt wird.
im Allgemeinen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft;
infachen tempora praesens, perfectum oder praeteritum,
um sind; allein letztere werden in den meisten Sprachen
bestimmt und durch besondere Endungen oder durch Um-
mittelst der Hülfswörter ausgedrückt. Diese Zeitformen
oluta, wenn sie überhaupt und ohne besondere Bezie-
etwas anderes, tempora relativa, wenn sie in Be-
uf eine andere Zeit oder Handlung bestimmen (z. B. ich
gethan, als er kam), wohin also das imperfectum,
perfectum und futurum exactum gehören. — Nächst
zu betrachten die Personen, von welchen etwas ausge-
durch das verbum. Hier giebt es drei in der einfachen und
r Mehrzahl: ich, du, er, wir, ihr, sie, welche durch
nd Fürwörter angezeigt werden. Wird die Person nicht
so wird das Zeitwort unpersönlich (impersonale) genannt,
igt. Einige Sprachen bezeichnen auch das genus der Person
nnlich oder weiblich) mit besondern Formen. Alle die vorher
Formen nun zur Bezeichnung der Verhältnisse des verbi
heißt dasselbe conjugiren. Die Conjugation aber ist re-
lg (das verbum ist verbum regulare) oder unregel-
jenes, wenn dabei eine in der Sprache vorhandene über-
ide Regel angewendet wird, dieses, in so fern ein Wort von
abweicht.

dampfung. Jedermann hat, um zu einem Beispiele
flucht zu nehmen, beobachtet, daß Wasser, welches beim
icht, allmählig verflüchtigt wird und in dieser Gestalt ent-
erhält nun den Namen Wasserdampf. Die Wärme
welche die neuere Chemie als einen eignen Stoff betrachtet
hat mit dem Wasser eine Verbindung eingegangen zu seyn,
iesen neuen Aggregatzustand zu leihen. Gießt man Wasser
lühendes Eisen und betrachtet die schnelle Dampfbildung
gleichzeitigen Erkältung des Eisens, so fühlt man sich zu
tärung hingerissen. Ein gleiches wiederfährt den übrigen
lüssigen, und selbst vielen festen Körpern, wenn sie einer
hohen Temperatur ausgesetzt werden, und der Vorgang
t Verdampfung.

dauung ist der erste Act in dem Prozesse der Ernährung
chen Körpers, wodurch die aufgenommenen Nahrungsmit-
ft und die zur Ernährung tauglichen Stoffe von den dazu
n abgeschieden werden. Die dazu erfodertlichen Theile
ers sind sowohl die eigenthümlich dazu gehörigen Ver-
gane, als auch Hülfsorgane. Die ersten machen den gan-
canal aus, welcher in verschiedenen Abtheilungen aus dem
dem Duodenum, den dünnen und den dicken Därmen be-
r zweiten Classe gehören die Leber, das Pankreas und die
r erste Vorgang bei der Verdauung ist die Auflösung der
toffe. Wenn die Speisen, durch das Kauen gehörig vor-
n dem Magen angelangt sind, werden sie vermittelst der
des Magens mit der in demselben befindlichen Flüssigkeit,

dem sogenannten Magensaft, aufs innigste vermischt. (Vergl. d
Magen.) Durch diese Beimischung einer dem Leben angeh
Flüssigkeit wird die eigenthümliche Beschaffenheit des Nahrungs
sein körperlicher Zusammenhang, selbst seine chemische Eigen
wenn sie die Vitalkraft des Magens nicht übersteigt, bezw
Die Nahrungsstoffe werden demnach bis in ihre kleinsten Te
mechanisch getrennt, von dem Magensafte durchdrungen, mit ih
einigt und in eine gleichförmige, breiartige oder auch
Masse verwandelt. Dabei findet eine Art von Gährung
Statt, nämlich eine Trennung des Nahrungsstoffes in sei
chen Grundstoffe, und eine Vereinigung derselben zu and
ducten, welche theils durch die eigenthümliche Lebenskraft
gens und der von ihm abgesonderten Flüssigkeit, theils
Wärme desselben bewirkt wird. Dieser so veränderte
(Chymus) geht nun aus dem Magen durch den Pfort
zunächst folgenden Theil des Darmcanals, nämlich in d
gerdarm (Duodenum). Hier beginnt der zweite Verd
dauungsgeschäftes, die Absonderung der zur Erhaltung
mus nöthigen und brauchbaren Stoffe von den unnützen
scheidung beruht auf der animalisch-chemischen Wirk
der Stoffe und ist eine Art vitaler Gerinnung. In die
schen sich nämlich der speichelähnliche Saft aus der gro
drüse (succus pancreaticus) und die Galle aus der
lenblase mit dem Speisebrei, und diese beiden Flü
von starkwirkender Vitalität durchdrungen, beide ab
schiedener, im Innersten einander gerade entgegeng
heit und Tendenz, wirken so mächtig auf den Chym
den einsaugenden Haargefäßen analoge pankreatis
ihm entsprechende milchähnliche Flüssigkeit aus d
zieht, sich mit ihr zum sogenannten Milchsaft (
gen der bittere, der animalischen Natur
Gallenstoff die ihm ähnlichen gröbe
lle der Nahrungsstoffe an
mengungen anrei
in di

des Chymus nicht kräftig und
ndern mit untauglichen, zum Aus-
ht, dagegen der Abgang noch viele
angehörige Stoffe in sich hält, die
Stuhlgang fortgehen. Die Ursachen der fehlerhaften Ver-
gen theils in der fehlerhaften Wahl der Nahrungsmittel
.), theils in der unrichtigen Art des Genusses (in Rück-
eit, des Maaßes, der Art zu kauen), theils in Fehlern der
Verdauungsorgane und der Hülfsorgane. Mangel an Le-
des Magens (Schwäche der Nervenfunction), fehlerhafte Ab-
des Magensaftes, krankhafte Empfindlichkeit des Magens vom
Nerventhätigkeit des Magennervengeflechtes, oder aufgeschwol-
dern an demselben von fehlerhafter Blutcirculation bewirken
same, unvollkommene und schmerzhafte Verdauung im Magen;
ler in dem Fortgang des Darmcanals tragen mit bei zu einer
nen Scheidung des Milchsafts von dem Excrementalstoff.
r Zustand der Milz ist mitwirkende Ursache an der schlech-
ens zu sehr gesäuerten Beschaffenheit des Magensafts, wo-
selbe an auflösender Kraft verliert, und als fremdartiger
eigenen Gefühl der Magennerven widrig wirkt, und verur-
eine fehlerhafte Absonderung der Galle (vergl. d. Art.
Abnormität in der Function des Pankreas und der Leber
gliche Ursachen der unvollkommenen Scheidung des Milch-
dem Auswurfsstoffe. Ist die Absonderung der pankreati-
igkeit fehlerhaft, zu sparsam, der Drüsensaft selbst von
Beschaffenheit, zu dünne und unkräftig, so fehlt es an der
n Kraft für den Milchsaft; ist die Verrichtung der Leber
oder übereilt, oder in ihrer Qualität verändert, so wird
oder eine zu wässerige unkräftige, oder eine zu scharfe
reitet, daher die Excrementalstoffe nicht gehörig von ihr
werden, diese mit vielem Milchsafte vermischt bleiben, oder

Mäßigkeit und Ordnung im Genuſſe der Speiſen, zweckmäßig
wahl der Nahrungsmittel nach dem Alter, der Lebensart der
und nach der Verdaulichkeit der Nahrungsmittel ſelbſt. H

Verdeck (Oberlauf; franz. Pont), heißt der Boden
Schiffs; bisweilen wird es auch für den Raum zwiſchen zwei
oder das Stockwerk ſelbſt genommen. Die großen Schiffe hab
Böden oder Verdecke, und werden daher auch Dreidecke
nannt; die mittlern haben deren zwei, die kleinen Schiffe
Verdeck. Das erſte Verdeck iſt das unterſte, welches dem Wa
nächſten oder demſelben gleich iſt, gerade über dem Schiff
Auf demſelben ſteht, auf Kriegsſchiffen, ringsherum das gro
ſchütz; gegen das Hintertheil des Schiffs iſt die Pulverkamm
heilige Barbara. In den Böden werden Öffnungen (Lucken) g
um die Waaren und Sachen hin und her zu ſchaffen. Auf den
ſchiffen wird in dem obern Verdeck ein Gitterwerk gemacht,
andern Böden Luft zu geben, und damit der Rauch von dem
brannten Geſchütz verdampfen könne. Es giebt durchgehend
decke, welche über die ganze Länge des Schiffs reichen, und h
wenn nur ein Theil des Schiffs, von vorn oder hinten, bedeck

Verdichtung [wohl zu unterſcheiden von Verdickung (ſ.
Verringerung des Volumens der Körper, ohne Maſſenver
rung. Wird ſie auf mechaniſchem Wege durch den Dr
ſerer Kräfte bewirkt, ſo führt ſie den Namen der Compre
Verdichtung durch chemiſche Mittel, namentlich durch Kälte
die Verkürzung der Pendel beim Froſte, heißt allgemein Zuſa
ziehung, Contraction; insbeſondere aber Condenſa
wenn durch Entziehung des Wärmeſtoffs dampfförmige Flüſſ
auf den Zuſtand tropfbarer zurückgebracht werden.

Verdickung. Wenn Flüſſigkeiten aus zähern und fl
Beſtandtheilen gemiſcht ſind, und man letztere durch Abdampfu

[illegible] [illegible] fü [illegible] [illegible] g [illegible] Dieno [illegible] jedes 300 [illegible] zählt. [illegible] nach ihrem ansehnlichen Umfange [illegible] [illegible] welche die Steuerpflichtigen wie die Regiebe[illegible] [illegible] kennen müssen, wenn sie ohne Schaden und Verdruß [illegible] einander [illegible] kommen wollen. Diejenigen, welche in Deutschland mit der [illegible] indirecter Abgaben beauftragt sind, mögen diese sechs [illegible] wohl vorher durchstudiren, damit sie im voraus die Schwie[illegible] kennen lernen, die sich der Erhebung derselben entgegenstellt, [illegible] großen Apparat und dessen Kosten überschlagen, der zu die[illegible] [illegible] nothwendig ist. Die Generaldirection ist in Paris. [illegible] Spitze steht ein Generaldirector und fünf Administratoren. [illegible] Generaldirector arbeitet unmittelbar mit dem Minister. Er und [illegible] Administratoren bilden das Generalconseil der Regie, [illegible] alle streitige Gegenstände kommen, und in dem nach [illegible] entschieden wird. In jedem Departement ist ein [illegible] der vereinigten [illegible], unter dem die Inspectoren und Con[illegible] stehen, so wie die verschiedenen Commis und Préposés. Der [illegible] correspondirt unmittelbar mit dem Generaldirector in Paris, [illegible] diesem die Befehle und vertheilt sie an seine Untergebenen. [illegible] Tage schickt er seinen Cassenbestand zur Generalcasse [illegible]. Die Inspectoren in jedem Departement correspondiren [illegible] Director, machen alle drei Monate eine Rundreise bei allen [illegible], schließen ihre Rechnungen ab, und machen eine drei[illegible] [illegible] der Situation von Einnahme und Ausgabe, wovon [illegible] dem Empfänger bleibt, eins geradezu an die General[illegible] nach Paris gesendet wird, und eins an den Director [illegible]. [illegible] diese Weise ist dem vorgebeugt, daß sich in [illegible] keine [illegible] Eigenmacht bildet, daß die General[illegible] in Paris alles unmittelbar vom Inspecteur erfährt. Die Di-

sucht, wenn sie nicht über 3000 Franken gehen; die höhern ge
den Minister. Ein Sechstel von den Strafen bekommt der
Schatz; zwei Sechstel bekommen der Directeur und Inspecte
Sechstel die Employirten, welche die Sachen gemacht haben.
ployirten müssen wenigstens 21 Jahr alt seyn, und werden
Friedensrichter vereidet. Über jede Ergreifung halten sie e
tokoll ab. Gegen Caution müssen sie die Gegenstände wieder v
lassen. Ist der Thäter gegenwärtig, so wird ihm eine Abs
selben mitgetheilt, wo nicht, so wird diese öffentlich ang
Innerhalb dreier Tage wird das Protokoll vor dem Friedens
Gegenwart zweier, die dabei gewesen, vorgelesen und unt
Dieses Protokoll hat nun vollen Glauben, bis die Partei di
zion de faux dagegen macht. Auf Nullitäten können d
näle nicht erkennen, als nur in so fern das eben angeführ
soll ist unterlassen worden. Derjenige, der die Inscri
faux beim Tribunal macht, muß dieses innerhalb dreier Tage
zugleich die Zeugen und die Beweismittel nennen, mit dem
Beweis zu führen gedenkt. Das Tribunal kann die Regie
Klagen abweisen und auch zu einem Schadenersatz verurthe
kann dieser nicht über ein Procent auf den Monat vom
angriffenen Sachen gehen. Sind die Sachen verdorben, s
Regie sie bezahlen. Die Regie kann innerhalb der ersten
nach angezeigtem Urtheile Appell einlegen. Nach Verlauf
hat das Urtheil Rechtskraft und muß vollzogen werden.
im Allgemeinen der Rechtsgang bei der Regie; denn alle Ei
den es anerkannt, daß man bei den indirecten Abgaben d
heit des Eigenthums nur dadurch erhalten könne, daß
Beamten nöthigt, vor den gemeinen Gerichte
zu nehmen, sobald die Parteien solches bege

im Rhonedepartement neun Millionen eingetragen, während
ndsteuer nur 3½ Million eintrug. Für den Tabak, auf dem
hon schwere Abgaben lagen, wurde endlich eine besondere Re-
richtet, welche in diesem Jahre (1819) wieder sollte aufge-
erden, die aber, da sie große Summen einträgt (über vier-
ionen), nach heftigen Berathungen in der Kammer auf's
f sechs Jahre ist bestätigt worden. Eine der Hauptabgaben
f dem Salze, seit Buonaparte die Wegegelder abgeschafft,
kaiserlicher Milde zur Unterhaltung der Wege eine Abgabe
Salz gelegt, die das Zehnfache von dem beträgt,
ie Wegegelder früher eingebracht hatten. Un-
verschiedenen indirecten Abgaben ist diese unstreitig die schlech-
nn sie trifft jedermann, den Armen wie den Reichen, da jeder
im Durchschnitt jährlich achtzehn Pfund Salz gebraucht, er
) oder arm, indem das Salz für niemand ein Luxusartikel
mmt der Staat auf das Pfund Salz einen Vortheil von zwei
s wie Buonaparte nach dem Decret vom 27sten März 1806),
das Doppelte von seinem innern Werthe ist, so bezahlt
nsch ein Kopfgeld von 36 Sous, welches in Frankreich bei
völkerung von dreißig Mill. eine Summe von 54 Millionen
einbringt. Diese 54 Millionen hätte man auch erhalten,
an jeder Gemeine nach ihrer Bevölkerung ein solches Kopf-
rlegt, und dabei bestimmt, daß die 36 Sous, die von den
men nicht beizubringen wären, das nächste Jahr wieder aufs
die übrigen solle umgelegt werden. Man hätte dann keine
e, keine kostbare Hebung gehabt und beging keine größere Un-
tigkeit, als man bei der jetzigen Einrichtung auch begeht, bei
Reiche wenig und der Arme verhältnißmäßig viel bezahlt. Die-
zweckmäßige Abgabe auf Salz besteht auch im Preußischen,
hat blos das Verdienst, daß sie viel einbringt. Allein man
lese Einnahme bedeutend erhöhen, ohne daß man genöthigt wäre,
ßere Summe von Ungerechtigkeit zu begehen, als jetzt. Mit
bak hat es schon eine ganz andere Bewandtniß. Er ist kein
diges, kein unentbehrliches Lebensbedürfniß und drei Vier-
ganzen Bevölkerung gebrauchen keinen, — nämlich die Kin-
Frauen und auch viele Erwachsene nicht. — Dann bezahlt in
bgabe der Reiche auch mehr als der Arme, weil er bessere
raucht und diese höher besteuert sind, wohingegen das Salz
eins und dasselbe ist, denn das, was der Bettler gebraucht,
derselben Sorte, wie das, was in der königlichen Küche ge-
wird. Dasselbe, was vom Tabak gilt, gilt von den Abga-
f die Getränke, bei denen der Reiche, welcher von einer Flasche
einen Franken an den Staat bezahlt, auch stärker herangezo-
d, als der Arme, der für vier Sous Branntwein trinkt, und
einen Sous an den Staat bezahlt. Beide genießen ungefähr
Quantität spiritus vini; allein in ganz verschiedenen Ge-
, und dem einen kostet ein Rausch das Zwanzigfache von dem,
dem andern kostet. So viel im Allgemeinen über die verei-
Gefälle; (das andere findet sich in dem Artikel Steuern).
ollständige Darstellung dieses Steuersystems, so wie seine Ge-
, würde die Gränzen dieses Artikels übersteigen, und wir
diejenigen, deren Lage und Verhältnisse in der Gesellschaft es
bringen, eine genaue Kenntniß von den Steuersystemen ande-
der zu haben, auf die Quelle verweisen, die im Anfange des

Art. iſt genannt worden. Zum Schluſſe ſey uns noch ſol
merkung vergönnt. Wenn man franzöſiſche und deutſche R
verordnungen vergleichend mit einander durchgeht, ſo liegt i
der Sprache ein Jahrhundert zwiſchen beiden. In den fr
iſt alles klar, kurz, wohlgeordnet; in den deutſchen weitläu
worren, unbeſtimmt. Das, was die Franzoſen l'art de
nennen, das kennen die Deutſchen in ihrem Geſchäftsſtyle n
Urſache liegt nicht in einer größern Bildung der franz. Spr
viele glauben, ſondern in der Geſchäftseinrichtung. In Deutſ
von jeher die Dicaſterialeinrichtungen und Regierungscollegie
In dieſen giebt der Referent die Verordnung an und corrigi
einiges in ihr. Der Coreferent ſtreicht ebenfalls einiges durc
rigirt wieder anderes, eben ſo der Director. Der Copiſt o
lißt copirt nun endlich dieſen Entwurf und in der Reinſch
ſich alle Beinbrüche der Perioden wieder, an denen ſo v
ſchen gezimmert haben. Daher findet ſich in den Perioden
nichts Organiſches, und ſie leſen ſich ungefähr ſo, als n
Hutſitz laut. In Frankreich hingegen iſt nie eine Dicaſteri
weſen, und Regierungscollegien nach der Weiſe, wie ſie i
land ſind, gehören dort zu den gänzlich unbekannten Dinge
kennt nur die Directionen und Bureaueinrichtung. E
Einrichtung iſt nun gleich von vorn herein das Gute,
Mann, der der Chef iſt, alles macht, und daß dieſer blos
Sache arbeitet, und nicht, wie ein Rath in einem deutſchen
über ganz verſchiedene Dinge den Vortrag hat, wie z. B.
ſachen und Cataſter. In einem Bureau findet ſich daher i
gewiſſe Einheit, ſowohl in Perſonen als in Dingen. Au
wiſſe Eleganz haben die Franzoſen immer gehalten, beſo
eine klare und nette Darſtellung im Geſchäftsſtyle, und ſi
ſich dann das hiſtoriſch gebildet, was die Franzoſen [illegible]

[illegible] daher ern[illegible] ng [illegible]
in seinem geg[illegible] Zustand, w[illegible]
zu erkennen. — [illegible] hatte Colon den [illegible]
Entdeckung einer neuen Welt hingelenkt, [illegible]
dik unseres Erdtheils in die von jenem großen Manne
a mit eintrat. England sandte den Seefahrer Seba-
t (s. d. Art.) in das nördliche atlantische Meer, wo
ch: 1497 Newfoundland und den ganzen Landstrich von
ße bis zum Cap Florida entdeckte. Aber Gold und
[illegible] hier nicht den Unternehmungsgeist, wie in Westindien,
nd Mexiko; daher blieb Nordamerika länger als ein
undert seiner Wildniß überlassen, bis Muth und Frei-
ich daselbst ihr Vaterland suchten und fanden. Die er-
(an der Zahl 107), welche der berühmte Walter
Jahr 1585 nach einem Hafen unweit der Mündung
führte, kehrten aus Mangel bald nach Europa zurück.
Raleigh im folgenden Jahre förmlich von der großen
lantischen Gebiets Besitz, welches damals überhaupt
er nannte sie zu Ehren der Königin Elisabeth Vir-
die Ansiedler, welche er und White in den Jahren 1587
o wie die, welche Gosnold im J. 1602 dahin führte,
en Muth sich anzubauen. Das Land war ein ungeheu-
dinglicher Wald von vielen tausend Quadratmeilen, un-
d durch große Seen und Moräste, bald durch unabseh-
sen und Savannen, dünne bewohnt von einzelnen Hor-
welche unter sich fast in steten blutigen Fehden auf ein-
f das in diesen finstern Dickichten hausende Wild und
d machten. Es gab unter den Wilden Nordamerika's
Hirtenvolk! Daher tödteten Hunger und Seuchen die
r. Erst im April des J. 1607 zeigte sich, nach Ram-
stehungspunkt der ersten bleibenden Niederlassung an der

tentheils nur des Handels wegen hier bleiben, ist gut gebau
aber blos hölzerne Häuser. Der Hafen ist klein, kann höchstens
dreißig Schiffe aufnehmen und ist gegen die Winde nicht gehö
schützt. Aber dieser Hafen ist der einzige im mexikanischen M
fen, wohin die für Mexiko bestimmten europäischen Waaren g
werden können. Von Zeit zu Zeit gehen Kauffahrteischiffe aus
mit Ladungen von Wein, Öl, Tüchern, Leinwand, seidenen
und dergl. nach Vera Cruz, wo diese Waaren ausgeschifft u
die Messe nach Xalapa das zwölf Stunden davon entfern
gebracht werden. Die Zahlung für die europäischen Waaren
außer dem baaren Gelde in Cochenille, Häuten, Campechehol
nille und andern Producten Mexiko's, welches die spanischen
als Rückfracht mitnehmen. Da die Insurrection des spanische
rika seit 1810 sich auch in das Königreich Mexiko verbreite
wurde dadurch die einzige Communication von Mexiko na
ropa über Vera Cruz eine Zeit lang unterbrochen. Der Vi
von Mexiko Apodaca hat sie jedoch wiederhergestellt, und
hat mit England sich dahin verglichen, daß englische Fregat
Schätze Mexiko's aus Vera Cruz nach Spanien überfahren.

Vera's hydraulische Maschine, eine nach ihrem E
einem französischen Postbeamten, (1780) benannte Maschine,
mittelst eines über Rollen laufenden, schnell bewegten Seile
Ende, an dessen rauhe Oberfläche das Wasser sich leicht a
große Wassermassen zu einer bedeutenden Höhe zu erheben.

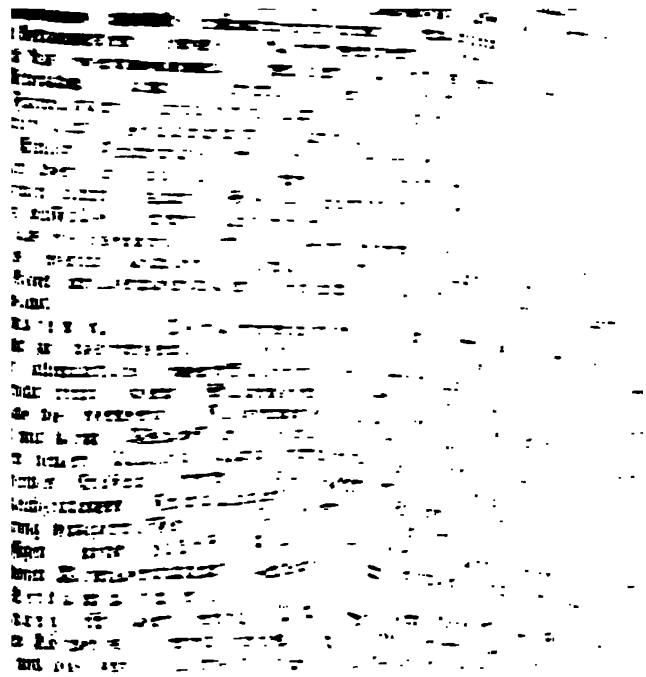
Verbannung, jedes Entfernen oder Ausstoßen eines M
aus einem Verbande, insbesondere aber das als Strafe an
dieses Ausstoßen aus dem Vaterlande (Landesverweisung). D
der Bestrafung ist so naturgemäß, daß sie schon in den erste
schenvereinen in Ausübung gebracht werden mußte; wirklich fin
sie auch bei allen alten Völkern. Die Strafe war um so em

werden könnte. So iſt die Erhaltung unſers Lebens un-
te unſerer erſten Verbindlichkeiten; doch iſt die Verbindlich-
für die Rettung des Vaterlandes, der Wahrheit u. ſ. w.
, überwiegend. (S. d. Art. Colliſion und Pflicht.)
t die Verbindlichkeiten in äußere und innere, d. h.
ren Erfüllung von jedem eben ſo gut erkannt werden kann,
dem, welchem ſie obliegen, und in ſolche, die nur von
mt werden, der ſie zu erfüllen hat. Die äußern ſind die
indlichkeiten oder Rechtspflichten. (S. d. Art.) Dieſe kön-
eder ſchon im Naturrechte begründet, oder durch die
Geſetze auferlegt ſeyn. Die Verbindlichkeit, jemanden jene
u leiſten, für die und um derentwillen er uns bezahlt, iſt
Naturrechte begründet, nicht aber die durch poſitive Ge-
legte Verbindlichkeit, das Accisbare am Thore anzuzeigen.
gebung theilt die Verbindlichkeiten nach den Folgen, die
ch ziehen, d. h. nach dem Zwang, der die Erfüllung derſelben
en kann, in verworfene, d. i. ſolche, auf deren Erfül-
t geklagt werden kann, und in wirkſame, d. i. ſol-
ieren Erfüllung die Geſetze durch Zwang nöthigen, wenn
ird. Eine nicht minder wichtige Eintheilung iſt die in
iche Verbindlichkeiten (obligationes personales)
ingliche (obligationes reales), d. h. in ſolche, zu denen
n als ſolche verpflichtet iſt (z. B. Verbindlichkeiten, die
n Ehecontracte für die Perſonen entſpringen, oder aus
ältniſſen u. ſ. f.) und in ſolche, die jemanden wegen des
iner Sache obliegen, aus dem Grunde, weil einem An-
dieſer Sache ein Recht zuſtändig iſt, das gegen jeden Be-
r Sache geltend gemacht werden kann, z. B. Verbindlichkei-
auf Kauf-, Miethscontracten und dergleichen beruhen.

brechen und Quaſiverbrechen. Verbrechen (delictum)
ltern juriſt. Sinne jede willkührliche Übertretung der geſetzlichen
oder jede freie Handlung, welche den Grundbedingungen des
eins und den Mitteln der bürgerlichen Ordnung entgegen iſt;
ere daher eine ſolche, welche eine abſichtliche Rechtsverletzung
die durch das Geſetz mit Strafe bedroht iſt. In der erſten
en Bedeutung umfaßt der Begriff des Verbrechens auch das
e Polizeiverbrechen oder beſſer Vergehen, unerlaubte
gen eines Unterthanen, durch welche nur mittelbar Veranſtal-
r Sicherheit der Rechte, oder zur Erreichung anderer ge-
wecke, verletzt werden. In der letztern ſetzt das Verbrechen
minalgeſetz voraus, dem zuwider daſſelbe unternommen
ther auch Criminalverbrechen. Es bezieht ſich alſo
e Polizeivergehen auf eine äußere Ordnung, welcher die
gegengeſetzt iſt, und unterſcheidet ſich dadurch von der unſitt-
andlung oder dem ſogenannten moraliſchen Verbre-
enn gleich ſonſt das juriſtiſche Verbrechen auch ein moraliſ-
i kann, und größtentheils iſt, z. B. der Todtſchlag. Ver-
rſcheidet ſich das Criminalverbrechen von dem einfachen Ver-
r Rechtsverletzung dadurch, daß es durch ein beſonderes Ge-
taate mit Strafe belegt iſt (Criminalgeſetz); dahingegen Rechts-
gen auch außer dem Staate denkbar, ferner nicht alle Rechts-
gen abſichtlich ſind, und einige derſelben, welche nicht die
hte und den Zweck der Geſellſchaft, ſondern nur unbedeu-
ſsverhältniſſe und die erſt durch richterliche Unterſuchung

von gleichzeitigen und ſpätern Denkern erfahren hat, eben ſo viel ſind, als dieſer Denker ſelbſt, ohne de Stoff zum Nachdenken über dieſen bewundernswürdig Natur erſchöpft wäre. De

Verbum heißt in der Sprachlehre der wichtige Redetheile), durch welchen ein Gegenſtand (Sub gewiſſem Zuſtand in der Zeit gedacht wird — daher at Benennung Zeitwort. — Es gehört daher zu den ſogen. at Redetheilen, oder denjenigen, welche dem durch das Nor bezeichneten Subject ſein Prädicat beſtimmen. Nun k einen Gegenſtand in die Zeit überhaupt verſetzen, oder ſondern Zuſtande der Thätigkeit oder Unthätigkeit oder Leidens denken. Auf dem erſtern beruht das abſol ſtändige Zeitwort (verbum substantivum) ſeyn, auch als Copula zur Verknüpfung des Subjects und Pr ich bin krank) gebraucht und Hülfswort (verbum au Die Zeitworte, welche einen beſondern Zuſtand des dem Begriffe der Zeit angeben, bezeichnen entweder der nur das Subject betrifft (z. B. ich ſtye, liege), chen, bei welchem zugleich ein Object genannt oder zu welchem ſich das Subject thätig oder leidend verhält Art nennt man intransitiva (nicht auf andere Gegenſ gehende) oder neutra, weil ſie weder thun noch le ihnen gehört ſelbſt das Verbum ſeyn; die leztern tra übergehende). Die transitiven ſind daher activa (Thä nend), z. B. ich leſe das Buch, wohin auch die reci rückwirkende) — z. B. ich bade mich — bei welchen ſich ſelbſt zum Gegenſtande macht, gehört; oder passiv bezeichnend, z. B. ich werde geſchlagen). Das activum



dem sogenannten Magensaft, aufs innigste vermischt. (Vergl
Magen.) Durch diese Beimischung einer dem Leben an
Flüssigkeit wird die eigenthümliche Beschaffenheit des Nahrun
sein körperlicher Zusammenhang, selbst seine chemische E
wenn sie die Vitalkraft des Magens nicht übersteigt, b
Die Nahrungsstoffe werden demnach bis in ihre kleinsten
mechanisch getrennt, von dem Magensafte durchdrungen, mit
einigt und in eine gleichförmige, breiartige oder auch
Masse verwandelt. Dabei findet eine Art von Gährung
Statt, nämlich eine Trennung des Nahrungsstoffes in so
chen Grundstoffe, und eine Vereinigung derselben zu and
ducten, welche theils durch die eigenthümliche Lebenskraft
gens und der von ihm abgesonderten Flüssigkeit, theils
Wärme desselben bewirkt wird. Dieser so veränderte
(Chymus) geht nun aus dem Magen durch den Pförtne
zunächst folgenden Theil des Darmcanals, nämlich in den
gerdarm (Duodenum). Hier beginnt der zweite Vergang
dauungsgeschäftes, die Abscheidung der zur Erhaltung des
mus nöthigen und brauchbaren Stoffe von den unnützen.
scheidung beruht auf der animalisch-chemischen Wahlverwa
der Stoffe und ist eine Art vitaler Gerinnung. In diesem D
schen sich nämlich der speichelähnliche Saft aus der großen Bau
dräse (succus pancreaticus) und die Galle aus der Leber
lenblase mit dem Speisebrei, und diese beiden Flüssigkeit
von starkwirkender Vitalität durchdrungen, beide aber von
schiedener, im Innersten einander gerade entgegengesetzter
heit und Tendenz, wirken so mächtig auf den Chymus, daß d
den einsaugenden Haargefäßen analoge pankreatische Speich
ihm entsprechende milchähnliche Flüssigkeit aus dem Chymu
zieht, sich mit ihr zum sogenannten Milchsaft (chylus), v

die Auflösung der Nahrungsstoffe im Magen geht unvoll-
Statten; sie werden daher nicht hinlänglich in ihre ein-
dstoffe aufgeschlossen, nicht einmal immer mechanisch fein
eilt, die eigentlichen ernährenden Grundstoffe werden also
von ihrer innigen Verbindung mit den gröbern Theilen
eigenthümliche chemische Natur der genossenen Nahrungs-
nicht gänzlich überwältigt, sondern sticht noch hervor, z. B.
tte Beschaffenheit; durch die Langsamkeit des Verdauungs-
winnt der todte Chemismus Zeit, von der Wärme des Ma-
ligt, seine Gesetze auszuüben, und nach diesem neue dem
schädliche Producte, z. B. aus dem Fett die ranzige
u erzeugen, luftförmige Stoffe zu entwickeln, welche den
rnatürlich ausdehnen und das Aufstoßen bewirken. Fer-
auch die Scheidung des Chymus nicht kräftig und rein,
st ist nicht so mild, sondern mit untauglichen, zum Aus-
mmten Stoffen vermischt, dagegen der Abgang noch viele
ile und dem Chylus angehörige Stoffe in sich hält, die
tuhlgang fortgehen. Die Ursachen der fehlerhaften Ver-
en theils in der fehlerhaften Wahl der Nahrungsmittel
), theils in der unrichtigen Art des Genusses (in Rück-
t, des Maaßes, der Art zu kauen), theils in Fehlern der
Verdauungsorgane und der Hülfsorgane. Mangel an Le-
des Magens (Schwäche der Nervenfunction), fehlerhafte Ab-
es Magensaftes, krankhafte Empfindlichkeit des Magens vom
erventhätigkeit des Magennervengeflechtes, oder aufgeschwol-
ern an demselben von fehlerhafter Blutcirculation bewirken
ame, unvollkommene und schmerzhafte Verdauung im Magen;
r in dem Fortgang des Darmcanals tragen mit bei zu einer
nen Scheidung des Milchsafts von dem Excrementalstoff.
: Zustand der Milz ist mitwirkende Ursache an der schlech-
s zu sehr gesäuerten Beschaffenheit des Magensafts, wo-
he an auflösender Kraft verliert, und als fremdartiger
eignen Gefühl der Magennerven widrig wirkt, und verur-
eine fehlerhafte Absonderung der Galle (vergl. d. Art.
Abnormität in der Function des Pankreas und der Leber
liche Ursachen der unvollkommenen Scheidung des Milch-
dem Auswurfsstoffe. Ist die Absonderung der pankreati-
igkeit fehlerhaft, zu sparsam, der Drüsensaft selbst von
eschaffenheit, zu dünne und unkräftig, so fehlt es an der
Kraft für den Milchsaft; ist die Verrichtung der Leber
oder übereilt, oder in ihrer Qualität verändert, so wird
eder eine zu wässerige unkräftige, oder eine zu scharfe
reitet, daher die Excrementalstoffe nicht gehörig von ihr
werden, diese mit vielem Milchsafte vermischt bleiben, oder
ch an Galle die Gedärme zu einer zu sehr beschleunigten
reizen, u. s. w. Die Heilung der Verdauungskrank-
ch durchaus zuerst mit Aufsuchung der Ursachen derselben,
ttelung desjenigen Organs, oder des Systems, von wel-
sprünglich ausgingen, beschäftigen. Einerlei Mittel kön-
glich gegen jede Art von Verdauungskrankheit heil-
Daher der Nachtheil von dem Gebrauch allgemeiner Mit-
rt, z. B. der sogenannten Visceralmittel. Die erste und
thige Bedingung, eine gesunde Verdauung zu erhalten, ist

Mäßigkeit und Ordnung im Genuſſe der Speiſen, zweckmäß
wahl der Nahrungsmittel nach dem Alter, der Lebensart der
und nach der Verdaulichkeit der Nahrungsmittel ſelbſt.

Verdeck (Oberlauf; franz. Pont), heißt der Bod
Schiffs; bisweilen wird es auch für den Raum zwiſchen zwei
oder das Stockwerk ſelbſt genommen. Die großen Schiffe h
Böden oder Verdecke, und werden daher auch Dreidec
nannt; die mittlern haben deren zwei, die kleinen Schiffe
Verdeck. Das erſte Verdeck iſt das unterſte, welches dem W
nächſten oder demſelben gleich iſt, gerade über dem Sch
Auf demſelben ſteht, auf Kriegsſchiffen, ringsherum das g
ſchüz; gegen das Hintertheil des Schiffs iſt die Pulverkam
heilige Barbara. In den Böden werden Öffnungen (Lucken)
um die Waaren und Sachen hin und her zu ſchaffen. Auf de
ſchiffen wird in dem obern Verdeck ein Gitterwerk gemacht,
andern Böden Luft zu geben, und damit der Rauch von de
brannten Geſchüz verdampfen könne. Es giebt durchgehe
decke, welche über die ganze Länge des Schiffs reichen, und
wenn nur ein Theil des Schiffs, von vorn oder hinten, bede

Verdichtung [wohl zu unterſcheiden von Verdickung (
Verringerung des Volumens der Körper, ohne Maſſenv
rung. Wird ſie auf mechaniſchem Wege durch den D
ſerer Kräfte bewirkt, ſo führt ſie den Namen der Compr
Verdichtung durch chemiſche Mittel, namentlich durch Käl
die Verkürzung der Pendel beim Froſte, heißt allgemein Zuſ
ziehung, Contraction; insbeſondere aber Conden
wenn durch Entziehung des Wärmeſtoffs dampfförmige Flü
auf den Zuſtand tropfbarer zurückgebracht werden.

Verdickung. Wenn Flüſſigkeiten aus zähern und
Beſtandtheilen gemiſcht ſind, und man leztere durch Abdamp

[redacted] anzuwenden wußte. Jetzt nun, da die Verord[redacted]
[redacted]llt ſind, nehmen ſie klein gedruckt ſechs Octavbände
[redacted] jeder 500 bis 600 Seiten zählt. Dieſe Verordnungen bil[redacted]
[redacted] nach ihrem anſehnlichen Umfange eine kleine Bib[redacted]
; welche die Steuerpflichtigen wie die Regiebeamten ken[redacted]
[redacted], wenn ſie ohne Schaden und Verdruß an einander
[redacted] wollen. Diejenigen, welche in Deutſchland mit der
[redacted] indirecter Abgaben beauftragt ſind, mögen dieſe ſechs
[redacted] vorher durchſtudiren, damit ſie im voraus die Schwie[redacted]
[redacted] lernen, die ſich der Erhebung derſelben entgegenſtellt,
[redacted] großen Apparat und deſſen Koſten überſchlagen, der zu die[redacted]
[redacted] nothwendig iſt. Die Generaldirection iſt in Paris.
[redacted] Spitze ſteht ein Generaldirector und fünf Adminiſtratoren.
[redacted]aldirector arbeitet unmittelbar mit dem Miniſter. Er und
[redacted] Adminiſtratoren bilden das Generalconſeil der Regie,
[redacted] alle ſtreitige Gegenſtände kommen, und in dem nach
[redacted]heit entſchieden wird. In jedem Departement iſt ein
[redacted] vereinigten [redacted], unter dem die Inſpectoren und Con[redacted]
[redacted], ſo wie die verſchiedenen Commis und Prépoſés. Der
[redacted] correſpondirt unmittelbar mit dem Generaldirector in Paris,
[redacted] dieſem die Befehle und vertheilt ſie an ſeine Untergebenen.
[redacted] Tage ſchickt er ſeinen Caſſenbeſtand zur Generalcaſſe
[redacted]. Die Inſpectoren in jedem Departement correſpondiren
[redacted], machen alle drei Monate eine Rundreiſe bei allen
[redacted] ſchließen ihre Rechnungen ab, und machen eine drei[redacted]
[redacted] der Situation von Einnahme und Ausgabe, wovon
[redacted] dem Empfänger bleibt, eins geradezu an die General[redacted]
[redacted] Paris geſendet wird, und eins an den Director
[redacted]. Auf dieſe Weiſe iſt dem vorgebeugt, daß ſich in
[redacted] gefährliche Eigenmacht bildet, daß die General[redacted]
[redacted] alles unmittelbar vom Inſpecteur erfährt. Die Di-

tect, wenn ſie nicht über 3000 Franken gehen; die höhern ge
den Miniſter. Ein Sechtel von den Strafen bekommt der
Schatz; zwei Sechtel bekommen der Directeur und Inſpecte
Sechtel die Employirten, welche die Sachen gemacht haben.
ployirten müſſen wenigſtens 21 Jahr alt ſeyn, und werden
Friedensrichter vereidet. Über jede Ergreifung halten ſie e
Fall ab. Gegen Caution müſſen ſie die Gegenſtände wieder v
laſſen. Iſt der Thäter gegenwärtig, ſo wird ihm eine Abſ
ſetzen mitgetheilt, wo nicht, ſo wird dieſe öffentlich ang
Innerhalb dreier Tage wird das Protokoll vor dem Friedens
Gegenwart zweier, die dabei geweſen, vorgeleſen und unt
Dieſes Protokoll hat nun vollen Glauben, bis die Partei di
zion de faux dagegen macht. Auf Nullitäten können d
nale nicht erkennen, als nur in ſo fern das eben angeführ
ſoll iſt unterlaſſen worden. Derjenige, der die Inscri
faux beim Tribunal macht, muß dieſes innerhalb dreier Tage
zugleich die Zeugen und die Beweismittel nennen, mit den
Beweis zu führen gedenkt. Das Tribunal kann die Regie
Klagen abweiſen und auch zu einem Schadenerſatz verurthei
kann dieſer nicht über ein Procent auf den Monat vom W
angriffenen Sachen gehen. Sind die Sachen verdorben, ſo
Regie ſie bezahlen. Die Regie kann innerhalb der erſten
nach angezeigtem Urtheile Appell einlegen. Nach Verlauf
hat das Urtheil Rechtskraft und muß vollzogen werden.
Im Allgemeinen der Rechtsgang bei der Regie; denn alle Ge
ben es anerkannt, daß man bei den indirecten Abgaben d
halt des Eigenthums nur dadurch erhalten könne, daß m
Beamten nöthigt, vor den gemeinen Gerichte
zu nehmen, ſobald die Parteien ſolches bege

Vereinigte Gefälle (droits réunis)

Gefälle im Rhonedepartement neun Millionen eingetragen, wä
die Grundsteuer nur 3½ Million eintrug. Für den Tabak, auf
früher schon schwere Abgaben lagen, wurde endlich eine besondere
sie eingerichtet, welche in diesem Jahre (1819) wieder sollte a
haben werden, die aber, da sie große Summen einträgt (über
½ Millionen), nach heftigen Berathungen in der Kammer a
neue auf sechs Jahre ist bestätigt worden. Eine der Hauptabga
liegt auf dem Salze, seit Buonaparte die Wegegelder abgescha
und aus kaiserlicher Milde zur Unterhaltung der Wege eine Abg
auf das Salz gelegt, die das Zehnfache von dem beträg
was die Wegegelder früher eingebracht hatten. U
ter den verschiedenen indirecten Abgaben ist diese unstreitig die schle
ste, denn sie trifft jedermann, den Armen wie den Reichen, da jed
Mensch im Durchschnitt jährlich achtzehn Pfund Salz gebraucht, e
ch reich oder arm, indem das Salz für niemand ein Luxusartike
t. Nimmt der Staat auf das Pfund Salz einen Vortheil von zwei
Sous (so wie Buonaparte nach dem Decret vom 27sten März 1806),
eiches das Doppelte von seinem innern Werthe ist, so bezahlt
er Mensch ein Kopfgeld von 36 Sous, welches in Frankreich bei
er Bevölkerung von dreißig Mill. eine Summe von 54 Millionen
ulen einbringt. Diese 54 Millionen hätte man auch erhalten,
n man jeder Gemeine nach ihrer Bevölkerung ein solches Kopf-
auferlegt, und dabei bestimmt, daß die 36 Sous, die von den
Armen nicht beizubringen wären, das nächste Jahr wieder aufs
auf die übrigen solle umgelegt werden. Man hätte dann keine
urde, keine kostbare Hebung gehabt und beging keine größere Un-
chtigkeit, als man bei der jetzigen Einrichtung auch begeht, bei
er Reiche wenig und der Arme verhältnißmäßig viel bezahlt. Die-
zweckmäßige Abgabe auf Salz besteht auch im Preußischen,
e hat blos das Verdienst, daß sie viel einbringt. Allein man
diese Einnahme bedeutend erhöhen, ohne daß man genöthigt wäre,
ßere Summe von Ungerechtigkeit zu begehen, als jetzt. Mit
abak hat es schon eine ganz andere Bewandtniß. Er ist kein
diges, kein unentbehrliches Lebensbedürfniß und drei Vier-
ganzen Bevölkerung gebrauchen keinen, — nämlich die Kin-
Frauen und auch viele Erwachsene nicht. — Dann bezahlt in
gabe der Reiche auch mehr als der Arme, weil er bessere
raucht und diese höher besteuert sind, wohingegen das Salz
ns und dasselbe ist, denn das, was der Bettler gebraucht,
erselben Sorte, wie das, was in der königlichen Küche ge-
ird. Dasselbe, was vom Tabak gilt, gilt von den Abga-
e Getränke, bei denen der Reiche, welcher von einer Flasche
n Franken an den Staat bezahlt, auch stärker herangezo-
als der Arme, der für vier Sous Branntwein trinkt, und
antität spiritus vini; allein in ganz verschiedenen Ge-
en Sous an den Staat bezahlt. Beide genießen ungefähr
dem einen kostet ein Rausch das Zwanzigfache von dem,
andern kostet. So viel im Allgemeinen über die verei-
lez; (das andere findet sich in dem Artikel Steuern).
ige Darstellung dieses Steuersystems, so wie seine Ge-
rde die Gränzen dieses Artikels übersteigen, und wir
igen, deren Lage und Verhältnisse in der Gesellschaft es
en, eine genaue Kenntniß von den Steuersystemen ande-
haben, auf die Lexika verweisen, die im Anfange des

Art. iſt genannt worden. Zum Schluſſe ſey uns noch fol
merkung vergönnt. Wenn man franzöſiſche und deutſche R
verordnungen vergleichend mit einander durchgeht, ſo liegt
der Sprache ein Jahrhundert zwiſchen beiden. In den fr
iſt alles klar, kurz, wohlgeordnet; in den deutſchen weitläu
worren, unbeſtimmt. Das, was die Franzoſen l'art de
nennen, das kennen die Deutſchen in ihrem Geſchäftsſtyle
Urſache liegt nicht in einer größern Bildung der franz. Sp
viele glauben, ſondern in der Geſchäftseinrichtung. In Deut
von jeher die Dicaſterialeinrichtungen und Regierungscollegie
In dieſen giebt der Referent die Verordnung an und corrigi
einiges in ihr. Der Correferent ſtreicht ebenfalls einiges dur
rigirt wieder anderes, eben ſo der Director. Der Copiſt
läßt copirt nun endlich dieſen Entwurf und in der Reinſch
ſich alle Beinbrüche der Perioden wieder, an denen ſo
ſchen gezimmert haben. Daher findet ſich in den Periode
nichts Organiſches, und ſie leſen ſich ungefähr ſo, als
Hutſitz laut. In Frankreich hingegen iſt nie eine Dicaſteri
weſen, und Regierungscollegien nach der Weiſe, wie ſie
land ſind, gehören dort zu den gänzlich unbekannten Ding
kennt nur die Directionen und Bureaueinrichtung.
Einrichtung iſt nun gleich von vorn herein das Gute,
Mann, der der Chef iſt, alles macht, und daß dieſer blo
Sache arbeitet, und nicht, wie ein Rath in einem deutſche
über ganz verſchiedene Dinge den Vortrag hat, wie z. B.
ſachen und Cataſter. In einem Bureau findet ſich daher
gewiſſe Einheit, ſowohl in Perſonen als in Dingen. A
wiſſe Eleganz haben die Franzoſen immer gehalten, beſ
eine klare und nette Darſtellung im Geſchäftsſtyle, und h

[illegible] ist daher e[illegible]r Betrachtung würdig, die Entstehung
[illegible] in seinem gegenwärtigen Zustand, wenigstens in den
[illegible], zu erkennen. — Kaum hatte Colon den Blick von Eu-
[illegible] Entdeckung einer neuen Welt hingelenkt, als auch schon
[illegible] Volk unseres Erdtheils in die von jenem großen Manne
[illegible] mit eintrat. England sandte den Seefahrer Seba-
[illegible] (s. d. Art.) in das nördliche atlantische Meer, wo
[illegible] Jahr 1497 Newfoundland und den ganzen Landstrich von
[illegible]straße bis zum Cap Florida entdeckte. Aber Gold und
[illegible]ten [illegible]er nicht den Unternehmungsgeist, wie in Westindien,
[illegible] und Mexiko; daher blieb Nordamerika länger als ein
[illegible]hundert seiner Wildniß überlassen, bis Muth und Frei-
[illegible]ndlich daselbst ihr Vaterland suchten und fanden. Die er-
[illegible]er (an der Zahl 107), welche der berühmte Walter
[illegible] Jahr 1585 nach einem Hafen unweit der Mündung
[illegible] führte, kehrten aus Mangel bald nach Europa zurück.
[illegible] Raleigh im folgenden Jahre förmlich von der großen
[illegible] atlantischen Gebiets Besitz, welches damals überhaupt
[illegible]; er nannte sie zu Ehren der Königin Elisabeth Vir-
[illegible] die Ansiedler, welche er und White in den Jahren 1587
[illegible] so wie [illegible]ie, welche Gosnold im J. 1602 dahin führte,
[illegible] den Muth sich anzubauen. Das Land war ein ungeheu-
[illegible]dringlicher Wald von vielen tausend Quadratmeilen, un-
[illegible] bald durch große Seen und Moräste, bald durch unabseh-
[illegible]iesen und Savannen, dünne bewohnt von einzelnen Hor-
[illegible], welche unter sich fast in steten blutigen Fehden auf ein-
[illegible] auf das in diesen finstern Dickichten hausende Wild und
[illegible]gd machten. Es gab unter den Wilden Nordamerika's
[illegible] Hirtenvolk! Daher tödteten Hunger und Seuchen die
[illegible]ler. Erst im April des J. 1607 zeigte sich, nach Ram-
[illegible] Entstehungspunkt der ersten bleibenden Niederlassung an der

freiheit einen Zufluchtsort finden könne, und 101 Puri
kenner eines einfacheren Christenthums) schifften sich im J.
Plymouth aus nach Amerika ein. Sie gründeten N
mouth, indem sie durch Geduld und durch den Glaub
Vorsehung jedes Hinderniß eines nackten und ungesund
überwanden. So entstanden nach und nach binnen 43 Jah
den Heldenmuth der Glaubensfreiheit, die Ansiedelungen d
ner, in New-Hampshire, Massachusets (Hauptort Salem
det von John Endicot 1628), Rhodeisland und Connecti
men New-England. Sie hatten nämlich von den Indie
europäische Waaren Ländereien eingetauscht, und ordneten
Verwaltung derselben unter dem Schutze von königlichen
briefen. Zu gleicher Zeit ließen sich auf ähnliche Wei
tholiken, um den Verfolgungen der englischen Kirche z
nach dem Plane des edlen Lord Baltimore, der 40,000 Pfd.
Colonie verwandte und jedem Christen die freie Ausübung
tus zugestand, an den Ufern des Potowmac nieder. S
1634 St. Maryland. Hierauf gründeten Quäker Neu-J
ches Land, so wie Neu-York, zuerst Schweden um 1643 u
der den Ureinwohnern abgekauft hatten; allein die Schwed
von den Holländern, und diese wieder von den Engländer
ligt. Sodann verlieh König Carl II. 1664 das Land seine
dem Herzog von York, wovon der Staat und die Hau
Namen erhielten. Die wichtigste Colonie aber wurde in
sicht Pennsylvanien. Der edle William Penn (s. d.
nämlich um das J. 1681 einen mit Waldung bedeckten Lan
gebaut, welcher ihm vom König als ein freies Lehn mit
deitsrechten zu eigen gegeben worden war. Das Land am
erkaufte Penn von den Indianern und den Platz, auf
Philadelphia erbaute, von einigen schwedischen Colonist

[illegible] von [illegible],
[illegible]hunderten [illegible] schicher [illegible] Me[illegible]
Den Besitz dieser großen u[illegible] ünglichen Acker[illegible]
Europäer durch friedlichen Tauschhandel; [illegible]
[illegible] durch die Erfahrung von selbstgegebenen oder nachgeahm-
[illegible]; der Wohlstand erblühte aus kraftvoller Anstrengung
[illegible]diger Thätigkeit bei einfachen Sitten und strenger Lebens-
[illegible]les aber gedieh nur da am glücklichsten, wo der Geist der
[illegible] der Grund aller geselligen Tugenden war, unter den
[illegible] Delaware, in Philadelphia. Darum verschwand in Nord-
[illegible]les, oder kam gar nicht zum Vorschein, was in Europa
[illegible] Zeitalter der Eroberung und dem Feudalwesen sich erhalten
[illegible] galten nicht Kastenvorrechte, sondern allein der persön-
[illegible]; dort gab es keine Frohnen, Zehnten, Monopolien und
[illegible]legien, keine erblichen Stellen und angeborenen Amtsan-
[illegible] sondern nur allgemeine Bürgerrechte. Doch da nichts, wo
[illegible]halten, vom Sturme der Leidenschaften unberührt bleibt,
[illegible] die ruhige Fortbildung der neuen Staaten von Zeit zu
[illegible] inneren Zwiespalt gestört, auch wurden sie in grausame
[illegible] den Indianern verwickelt. Allein beides erweckte den
[illegible]richtigte die Meinung und lenkte die Kraft zu Behaup-
[illegible], worauf die Wohlfahrt des Gemeinwesens beruhte. Der
[illegible]fangs nur mit Peltereien des Binnenlandes, nahm nach
[illegible] durch die Ausführung eigner Naturproducte (Holz, Lebens-
[illegible]sche, Reiß, Korn) beträchtlich zu, Geld kam in Umlauf,
[illegible] Staaten legten Druckereien und Schulen an. Das
[illegible] mündig, indem es sich selbst und den Mutterstaat sowohl
[illegible] Wilden als gegen die Franzosen in Canada (1740 — 1748
— 1763 *) kräftig vertheidigte, und seine Verwaltung in
[illegible] jeder Provinz nach bester Einsicht für sich selbst leitete,
[illegible] Boden, seine Bildung und die Natur seiner Gränzen am
[illegible]. Dadurch erwachte ein politisches Selbst-

tiſchen Parlamente willkührlich mit Steuern oder Taxen — ſ
billig auch dieſe Beiträge der Colonien zu den brittiſchen
an ſich waren — belegt wurden, ohne dazu — wie En
ger, mit denen ſie doch urſprünglich gleiche Rechte hat
durch ihre eignen Repräſentanten im Unterhauſe ihre Ein
geben zu haben *). Darum erhoben ſie ſich zur Freiheit
brannten die Amerikaner das ihnen 1765 von Englan
Stempelpapier, und das brittiſche Parlament hob auf
Charams Rath die Grenvilleſche Stempelacte im Mär
der auf. Daſſelbe geſchah unter North's (ſ. d. Art.)
im Februar 1770 in Anſehung der Auflagen auf Glas,
Mahlerfarben. Nur ward in Gemäßheit der Declaration
che die Oberherrſchaft und das Beſteurungsrecht des bri
laments behauptete, auf den Thee, den man in Engl
frei erklärte, in den amerikaniſchen Colonien eine Abg
Pfennigen für das Pfund gelegt, wodurch man den
der Amerikaner gänzlich zu Boden drückte. Dies erbitter
zu Boſton ſo ſehr, daß es die Gewaltthätigkeit ſich erlaubte
Dec.), 342 Kiſten Thee, welche der oſtindiſchen Compag
ins Meer zu werfen. Dies ward die Loſung zum Kriege.
tiſche Parlament faßte nämlich, ungeachtet Pitt und Burk
der Amerikaner, ſich ſelbſt zu beſteuern, vertheidigten und
ſame Maaßregel widerriethen (25. März und 20. Mai
rere harte Beſchlüſſe. Der Hafen von Boſton wurde g
die oſtindiſche Compagnie Genugthuung erhalten habe, i
und die Verfaſſung von Maſſachuſets wurden vernichte
Quebeckacte erweiterte das Gebiet von Canada auf Unko
Colonien und gab jener Provinz eine von der Krone gan
Regierung. Dagegen erhob ſich allgemeiner Widerſtand.

Amerika's. Endlich entschied der Tag von Saratoga, r brittische General Bourgoing mit 6000 Mann von rn unter General Gates umzingelt und gefangen ge- (den 16ten October 1777), den Rechtsstreit zwischen Regierung und dem Volke von Nordamerika. Zu spät nd den Frieden an. „Nie solle in Amerika eine eng- rhalten oder den Einwohnern ohne Einwilligung ihrer mmlungen eine Steuer aufgelegt werden; ihre Depu- Sitz und Stimme im englischen Parlamente haben." wollte nicht sein Vaterland zu einer Provinz von Eng- wodurch dasselbe in die Umtriebe der europäischen Cabi- wickelt worden wäre. Nun erst trat Frankreich öffent- ika's Seite; Franklin, Silas Deane und Arthur Lee den Handels-, Schutz- und Subsidien-Bund mit Lud- n 6ten Februar 1778. Vergennes hoffte nämlich, wenn wi würden, dem Handel und der Seemacht seines nbuhlers die empfindlichste Wunde beizubringen, und von u erben. Vermöge des Familienpacts trat auch Spa- 79) zu dem Bunde mit Amerika gegen England, und ander zur Sicherstellung ihres gewinnreichen Zwischen- merika, dem von Rußland aufgestellten System der be- tralität sich anzuschließen im Begriff waren, erklärte auch an die Republik den Krieg (den 20. Dec. 1780). te der Kampf auf allen Meeren und in beiden Indien. phirte überall, nur nicht auf dem Boden der Freiheit. Lafayette, Rochambeau, Lameth, Latour-Maubourg , von Washington begeistert, für Amerika. Bei York- r brittische General Cornwallis mit 6000 Mann von d Rochambeau (1781, den 18ten Oct.) gefangen. Diese te, nachdem die Präliminarien von den Congreßdepu- Adams, Benj. Franklin, John Jay und Henri Lau- Nov. 1782 unterzeichnet worden waren, den Frieden und Paris (den 3ten Sept. 1783) zur Folge. Die taaten von Nordamerika wurden als unabhangig (schon 1782) von England, folglich von ganz Europa an- blieb ihnen das große Western Territory. Im Westen ssippi, im Norden der St. Croix und im Süden der Gränze. Unterdessen hatte der politische Blick der Na- Staatsmänner wie Franklin (s. d. Art.) und Pa- y, erhellt, an Schärfe und Bestimmtheit gewonnen. die vereinigten Staaten den 17ten Sept. 1787 eine rativ-Verfassung, die den 4ten März 1789 in at, welche das Band zwischen ihnen enger knüpfte und es Congresses in der Mitte des großen Bundesstaats ternach sind (was die Patrioten und Völker Deutsch- en dem deutschen Bundestage so wenig als von dem Reiche erlangen konnten) alle Sachen, die alle Pro- mabhängig auch diese übrigens ihr Inneres selbst ord- alten — auf gleiche Weise angehen, und den einzelnen Rechtheil für das Ganze nicht überlassen werden kön- räsentanten des Ganzen, dem Congresse, allein vor- Handelsgesetze, Munze, Papiergeld, Zölle, Maaß, Entscheidung über Krieg und Frieden, Unterhandlungen, andern Völkern, die Bewaffnung der Staaten, An-

leihen, Posten, Errichtung von Tribunälen, Ausrüstung der
Versammlung der Milizen und die Abgaben, welche das a
Bedürfniß erfodert. Eben so folgerecht wurde festgesetzt,
Congreß Richter ernennt, die alle Streitigkeiten der Provi
ter sich, oder der Bewohner verschiedener Provinzen, in allen
litäts- und Handelssachen, und bei Verbrechen gegen die ve
Staaten entscheiden. Die Mitglieder des Congresses aber
als die Repräsentanten des ganzen Volks beauftragt mit d
gebenden Gewalt, — bei Abfassung ihrer Beschlüsse unumschr
an keine Vollmacht (oder Instructionseinholung) gebunden.
len sich in zwei Kammern, den Senat (eine Art Oberha
das Haus der Repräsentanten (Unterhaus). Di
werden alle zwei Jahre von den einzelnen Staaten neu
Jeder muß 25 Jahre alt, sieben Jahre lang ein Bürger
einigten Staaten und in dem Staate, der ihn wählt, wohnh
Die Zahl derselben, so wie der Betrag der (im J. 1818 aufge
directen Steuern, richtet sich nach der Volksmenge jedes
Diese wird alle zehn Jahre aus der Zahl aller Freien (mit A
der nicht steuerpflichtigen Indianer) und aus drei Fünfteln
gen Einwohner, in der vom Congreß bestimmten Art ausg
Auf jedes 30,000 Wähler, nach der Acte vom 14ten Ap
aber auf 33,000 Wähler, kommt ein Repräsentant. Die Wahl
Repräsentanten und der Senatoren, welche jeder Staat du
Legislatur bestimmt (doch kann auch der Congreß hierüber
verfügen), ist in jedem Staate dieselbe, wie die bei seinen
Repräsentanten in der Provinzialregierung; in den meisten
wird sie districtweise durch Stimmenmehrheit vollzogen.
Senat, in welchem der Vicepräsident den Vorsitz führt, wä
Staat nur zwei Senatoren auf sechs Jahre. Alle zwei Jah

o ſoll er ſie unterſchreiben; wo nicht, ſo ſoll er ſie mit ſei-
wenbungen dem Hauſe zurückſchicken, wo ſie ihren Urſprung
n hat, welches ſie nochmals in Erwägung zieht. Wird ſie
jedem Hauſe mit zwei Dritteln der Stimmen gebilligt, ſo
Geſetzeskraft. Wenn der Präſident eine ihm vorgelegte Bill
ehn Tagen nicht zurückſchickt, ſo erhält ſie Geſetzeskraft.
ngreß hat das Recht, Taxen, Abgaben, Acciſe und dergleichen
n. Jede Bill in dieſer Beziehung muß von dem Hauſe der
tanten ausgehen; jedoch kann der Senat Verbeſſerungen vor-
und alle Abgaben müſſen in den vereinigten Staaten gleich-
yn. Kein Staat kann ohne Einwilligung des Congreſſes Ab-
uf Ein- oder Ausfuhr legen. Übrigens darf der Congreß
Geſetz geben, wodurch eine Religion zur herrſchenden erklärt
freie Ausübung einer andern verboten, oder wodurch die
im Reden und die Preßfreiheit, oder das Recht des Volks
lich zu verſammeln, und der Regierung Petitionen wegen
g von Mißbräuchen zu überreichen, vermindert würde. (S.
ſtitutionen der europäiſchen Staaten ſeit den letzten 25
ſter Theil. Leipzig. 1818.) Der Präſident iſt Feldherr und
miral, er ſchließt Bündniſſe ab, die der Congreß beliebt
mt die Geſandten an, verwaltet die zu den öffentlichen Aus-
willigten Gelder, wovon er Rechnung ablegt, und übt in
Verbrechen ein Begnadigungsrecht aus. Sein Amt dauert
re. Ihm ſteht ein Staatsrath von Miniſtern zur Seite.
liche Art iſt in den einzelnen Staaten die ausübende Gewalt
ouverneur, die geſetzgebende den Repräſentanten des Volks
t. In einigen zerfallen dieſe in zwei Häuſer, in andern
Gouverneur mit ſeinem Rathe das Oberhaus; hier hat der
ur ein Veto, dort nicht; bald hängen Geldbills allein vom
ſe ab, bald kann ſie auch der Senat verändern, hier werden die
om Gouverneur, dort von den Repräſentanten gewählt. Meiſt
ie Repräſentanten in den Provinzen jährlich, in Connecticut
beisland halbjährlich, in Südcarolina und Teneſſee aber zwei-
- neu gewählt *). In allen Staaten der Union genießen
zer die größte Sicherheit ihrer Perſon und ihres Eigen-
es herrſcht Freiheit der Religion und der Preſſe; es giebt
terſchied unter den Bürgern, als den perſönliche Verdienſte
Amt begründen. Soldat iſt jeder im Falle der Noth vom 16.
oſte Jahr. Im Frieden wird kein Landheer gehalten; es ſind
mme für den Feld-, Artillerie- und Geniedienſt vorhanden.
ſer freien und glücklichen Verfaſſung ſind Handel, Wohlſtand,
ng, Anbau des Landes, Gewerbfleiß und geiſtige Cultur in
erika ſchnell geſtiegen und fortwährend im Wachsthum begriffen.
der Anſiedler nimmt zu, obgleich die Schwierigkeiten bei Grün-
er Niederlaſſungen immer größer werden. Daher vereinigen ſich
hrern Ländern von Europa, wo die Völker, was ſie wünſchen,
ngen können, ganze Geſellſchaften, die das Land in Norda-
wo ſie ſich ankaufen wollen, vorher erforſchen und alles da-
ihrer Aufnahme vorbereiten laſſen. Mit der vermehrten Be-
aber ſind neue Landſtriche und dadurch neue Staaten in
n entſtanden. So wurden 1790 Vermont, 1796 Kentucky

*) Conſtitutionen der einzelnen Staaten findet man in 4. Thl. von Ramſay's Geſchichte der amerikan. Revolut. S. 65—253.

und Tenessee, 1802 Ohio, 1810 Neuorleans, 1816 Mississipp
Indiana, 1818 Illinois und 1819 Alabama (Westgeorgien)
Bund aufgenommen, so daß im J. 1819 der Staat außer den
biete der Hauptstadt Washington und den bald zu Aufnahme
neten Gebieten von Michigan, Missuri und andern, denen
an der erfoderlichen Volkszahl fehlt, aus 22 unabhängigen,
den Congreß verbundenen Staaten bestand. — Während d
Freistaat so an äußerem Umfang wie an innerer Kraft wuch
sein Handel durch ein zweckmäßiges Zollsystem und vortheilha
delsverträge über die ganze Welt sich ausbreitete, hatte
greß — unter Washingtons zwölfjähriger Leitung —
auswärtigen Verhältnisse der Union geordnet, und ein
System in Nordamerika gegründet, das, beschämend fü
keine andre Basis hatte, als das Völkerrecht, und keinen a
als die Sicherheit und das Aufblühen des Vaterlandes.
ten der Verfassung zufolge alle Staatsverträge der verei
ten niemals einen geheimen Artikel. Der erste Handels
den 6ten Februar 1778 mit Frankreich, der zweite von
den 8ten Oct. 1782 im Haag mit den vereinigten Nie
dem Grundsatze: Frei Schiff, frei Gut, mit Ausnah
bande, und ein dritter mit Schweden den 3ten April
Einen vierten, den mit Preußen, unterzeichneten im
Sept. 1785 John Adams, Benj. Franklin und
Beide Theile haben darin gegenseitig das Recht
Handelsschiffen, die ihren Bürgern gehörten, auf,
Eigenthum derselben, selbst wenn die Schiffe sogen
(Kriegsbedürfnisse) für den Feind geladen haben
Folge der große Kampf zwischen Frankreich und
del der Neutralen bedrohte, erließ Washingto
gasten April 1793 eine Neutralitätserklärung,
Nordamerika's des Handels mit Cont
entstand ein lebhafter
den Freundschafts-
1794

[illegible] in dem geheimen [illegible]
[illegible] 1sten Octo[illegible] 1800 an Frankreich [illegible]
[illegible] erregte, als es 1802 bekannt wurde, in [illegible] eine
Bewegung. Ein großer Theil der Nation [illegible] ein en-
[illegible]niß mit Großbritannien, das sich eben zum Kriege gegen
[illegible] wieder zu rüsten schien. Weil nun Buonaparte zu seinem
[illegible]projecte gegen England Geld brauchte, so entschloß er sich,
[illegible] Cessionstractat, Paris den 30sten April 1803, Louisiana
[illegible]amme von 11 Millionen 250,000 Piaster (60 Mill. Franken)
[illegible]einigten Staaten abzutreten. Dieser Erwerb gab der Union
[illegible] Gränze, den Besitz der Mündungen und des Stromgebiets
[illegible]ssippi mit dem gewaltigen Missuri, und volle Handelsfrei-
[illegible] dem Ohio. Das Cabinet von Madrid erschrak; denn nun
[illegible] in Mexiko von einem mächtigen Nachbar bedroht, und
[illegible]da's von demselben eingeschlossen. Auch war die Ost- und
[illegible]ge von Louisiana noch nicht fest bestimmt, denn dort hatte
[illegible] 1763) Westflorida bis an den Fluß Perdido zu Louisiana
[illegible] und hier behaupteten die Amerikaner, daß Louisiana das
[illegible] und bis zum Rio del Norte, also Neumexiko, mit umfasse.
[illegible]n war der Krieg zwischen England und Frankreich aufs neue
[illegible]en, und Spanien 1804 in denselben mit gezogen worden. Die
[illegible]er aber trieben jetzt unter ihrer neutralen Flagge, hierzu durch
[illegible]ttischen Cabinetsbeschluß vom 11ten April 1801 berechtigt, den
[illegible]olonialhandel der Franzosen, Spanier und Holländer. Allein
[illegible] Mai 1805 hob die brittische Regierung, ohne Nordamerika
[illegible] Kenntniß zu setzen, jenen Beschluß auf, beschränkte den
[illegible]it den feindlichen Colonien allein auf die brittischen Freihäfen
[illegible]dien, und ließ die mit feindlichen Colonialwaaren befrachte-
[illegible]e der Amerikaner wegnehmen, auch wurden die amerikani-
[illegible]iffe von brittis[illegible]en Kriegsschiffen durchsucht, und alle darauf
[illegible]n englischen Matrosen, ob sie gleich das amerikanische Bür-
[illegible]

in der amerikanischen Marine Dienste genommen hatten, tigen, so foderte man laut in Amerika, daß an Englan erklärt würde. Der Präsident Jefferson ließ daher (de 1807) allen englischen Schiffen die Häfen der Union sperr mit nicht die Wurde der Republik durch die Vollziehung d decrets von Berlin, und des brittischen Geheimen-Rathsbes 7ten Januar 1807 Gefahr liefe, gab der Congreß den d. J. die berühmte Embargoacte, durch welche allen Ame Schifffahrt nach fremden Ländern untersagt wurde. D Beschluß lähmte den amerikanischen Handel, der bisher jä ren von mehr als 63½ Mill. Doll. und in J. 1807 über 1 Werth, darunter zwei Drittel Landeserzeugnisse, ausge gänzlich; allein er war nothwendig, weil der Krieg, es Frankreich oder Großbritannien (seit dem Geheimen-Ra der letztern Macht vom 11ten Nov. 1807, welcher allen H rika's mit Frankreich und den von französischen Heeren be dern aufhob) unvermeidlich schien, und der Ausbruch d Verlust aller ausgelaufenen amerikanischen Schiffe nach haben würde. Da nun jede Unterhandlung, um eine Au Decrete von Berlin und Mailand (vom 21sten Nov. 180 17ten Dec. 1807) in Paris, und die der brittischen Geheir beschlüsse vom 7ten Jan. und 11ten Nov. 1807 in Londo ken, an der Hartnäckigkeit der beiden Cabinetter scheitert schloß der Congreß durch die Nonintercourseacte vom 1809 (wiederholt und geschärft den 1sten Mai 1810) alle Gewässer der vereinigten Staaten der brittischen und d schen Flagge, so wie allen Waaren und Erzeugnissen brit französischen Ursprungs, auf die Zeit der Dauer jenes Blok zugleich hob er das Embargo theilweise auf, indem die

[illegible]-Rede vom 9ten März jeden Unterthan [illegible] für
der einen Matrosen, welcher ein Bürger der vereinigten
ty, pressen oder mit Gewalt wegnehmen würde, mit dem
d erlaubte jedem Schiffe unter amerikanischer Flagge Ge-
Gewalt zu vertreiben; auch sollte der Präsident an den
derjenigen Macht, die amerikanische Matrosen presse, Re-
üben. Endlich ward auf die Botschaft des Präsidenten an
eß vom 1sten Juni, welche eine lebhafte Schilderung alles
Jahren von Amerika durch England erlittenen Unrechts ent-
t einer Mehrheit von 79 Stimmen gegen 49, der Krieg
d erklärt (den 18ten Juni 1812). Ehe dieser Beschluß
ngland bekannt wurde, hatte bereits der Prinz Regent von
den 23sten Juni die Geheimenrathsbeschlüsse vom 7ten
und vom 26sten April 1809 in Ansehung Amerika's förm-
genommen. Der Grund zum Kriege war also nunmehr
allein die Erbitterung beider Theile ließ es zu keiner Aus-
[illegible]en. Großbritannien legte den 31sten Juli ein Embargo
merikanische Gut, doch erließ es in der Hoffnung, daß der
vom 23sten Juni eine Änderung in dem System des Con-
h hervorbringen könnte, nicht eher Caperbriefe gegen die
r vereinigten Staaten, als den 13ten Oct. Nun that zwar
mes Madison zweimal Friedensvorschläge; allein seine Forde-
lassung des Matrosen-Pressens auf amerikanischen Schif-
vom Lord Castlereagh zurückgewiesen, und der angebotene
[illegible]rund, um einen Vergleich abzuschließen, nicht angenommen.
erließ der amerikanische Gesandte Russel London den 1sten
) England suchte sein angebliches Recht, Matrosen auf
[illegible]scher Schiffe zu pressen, durch die Declaration vom
[illegible] zu beweisen. Außer altem Hasse und Handelseifer-
[illegible] ist am meisten gegen Amerika wegen
[illegible] Frankreich gezeigten Vorliebe erbittert.

tigten sich den 17ten Juli des Forts Michillimakinak, und
im August zum Rückzuge nach dem Fort Detroit genöthi
der englische General Brook mit 700 Engländern und 60
angriff. Hull mußte capituliren und das Fort mit 2500
33 Kanonen übergeben. In derselben Zeit ward auch Ge
worth, der gegen Untercanada auf dem Niagara vorbr
von dem englischen General Sheaffe zurückgeworfen un
Reste seiner Truppen von 900 Mann zu capituliren gezwu
so wenig richteten die amerikanischen Feldherren im J. 18
sie mit 42,000 Mann Canada angriffen; denn ihren Tr
es an Mannszucht und den Anführern an Talenten.
Winchester, welcher die Vorhuth führte, wurde vom Ober
bei Frenchtown den 22sten Jan. überfallen, und mußte
Mann ergeben. Doch bemächtigte sich den 26sten April
kanische General Dearborn der Hauptstadt von Obercan
wo sich beträchtliche Magazine befanden. Nun ward de
Ontario und Eriésee mit großer Hartnäckigkeit geführt. P
den 1sten Mai am Miami vom General Clay geschlagen,
born drang bis zum Fort Erié vor, allein die englische
dem Ontariesee, welche Sir James Yeo besetzigte, hiel
kanische unter dem Commodore Chauncey von weiteren
ab. Das Seetreffen am 28sten Sept. war nicht entsch
gegen hatte auf dem Eriésee der amerikanischen Comma
den 10ten Sept. die englische Flotille unter Capitän Barc
und die Engländer mußten alle ihre Häfen in Obercanad
Allein gegen Ende des Jahres sammelte Sir Georg Prevo
lische Truppen und vertrieb nach mehrern glücklichen Treff
rikaner aus Canada, hierauf bemächtigten sich die Engli
Dec. des Forts Niagara, welches ihnen den Eingang in d
ten Staaten öffnete. Unterdessen hatte der Handel Ju

ihnen die Amer[illegible] meiſtens aus Mi[illegible] beſtan-
um 400 Mann [illegible] Truppen zählten, die [illegible]cht und
Kanonen in Stich. Die Engländer hatten 64 [illegible] und
ndete. Noch denſelben Tag Abends um 8 Uhr drangen
in die prächtige Hauptſtadt ein. Sie hatten nichts Gili-
m, als ſie zu zerſtören. In wenig Stunden waren das
r Sitz des Senats und der Kammer der Repräſentanten,
s Präſidenten, die Schatzkammer, die Druckerei des Na-
lligencer, der Palaſt des Kriegsminiſteriums, das Zeug-
Werfte und die Brücke über dem Potowmac eine Beute
n. (Die Magazine, Werfte und Kriegsſchiffe hatten die
ſelbſt angezündet). Darauf zogen die Engländer in der
25ſten zum 26ſten wieder ab. Der Hauptzweck ihrer Un-
, der Raubbrand von Waſhington, war erreicht. Alles
[illegible], das ſie nicht mitnehmen konnten, wurde vernich-
ichte den Verluſt auf acht Millien. Pfd. Sterling. Den 29.
ch mit 206 erbeuteten Kanonen wieder ein. Unterdeſſen
in Gordon das Fort Warburton zerſtört; er ſegelte da-
Petersburg, das den 29ſten Aug. capitulirte. Auch hier
öffentliche Eigenthum von den Engländern, ſo viel die
te, zerſtört, und 21 Schiffe wurden als Siegesbeute ent-
t. Sollten Cochrane und Roß eine ähnliche Unternehmung
ichtige Stadt Baltimore ausführen. Die Flotte legte ſich
rten Sept. an der Mündung des Patapsco vor Anker und
1 landeten am 12ten Sept. vier Stunden von Baltimore.
n Gefecht mit den leichten Truppen der Amerikaner wurde
l getödtet. Oberſt Brook übernahm den Heerbefehl. An-
uden von Baltimore ſtieß er auf ein amerikaniſches Corps
[illegible] und zerſtreute es. Am 13ten ſtand er vor Balti-
Stadt war von Werken umgeben, welche 15,000 Mann
i. Schon ſollte der Angriff beginnen, als ein Eilbote

in der amerikanischen Marine Dienste genommen hatten, tigen, so foderte man laut in Amerika, daß an Englan erklärt würde. Der Präsident Jefferson ließ daher (de 1807) allen englischen Schiffen die Häfen der Union sperr mit nicht die Wurde der Republik durch die Vollziehung d decrets von Berlin, und des brittischen Geheimen-Rathsbe 7ten Januar 1807 Gefahr liefe, gab der Congreß den d. J. die berühmte Embargoacte, durch welche allen Ame Schifffahrt nach fremden Ländern untersagt wurde. D Beschluß lähmte den amerikanischen Handel, der bisher jä ren von mehr als 63½ Mill. Doll. und in J. 1807 uber 1 Werth, darunter zwei Drittel Landeserzeugnisse, ausge gänzlich; allein er war nothwendig, weil der Krieg, es f Frankreich oder Großbritannien (seit dem Geheimen-Ra der letztern Macht vom 11ten Nov. 1807, welcher allen H rika's mit Frankreich und den von französischen Heeren be dern aufhob) unvermeidlich schien, und der Ausbruch d Verlust aller ausgelaufenen amerikanischen Schiffe nach haben würde. Da nun jede Unterhandlung, um eine Au Decrete von Berlin und Mailand (vom 21sten Nov. 180 17ten Dec. 1807) in Paris, und die der brittischen Geheim beschlüsse vom 7ten Jan. und 11ten Nov. 1807 in Londo ken, an der Hartnäckigkeit der beiden Cabinetter scheiter schloß der Congreß durch die Nonintercourseacte vom 1809 (wiederholt und geschärft den 1sten Mai 1810) alle Gewässer der vereinigten Staaten der brittischen und d schen Flagge, so wie allen Waaren und Erzeugnissen brit französischen Ursprungs, auf die Zeit der Dauer jenes Blok zugleich hob er das Embargo theilweise auf, indem die

...-Acte vom 9ten März jeden Unter ... fr
... einen Matrosen, welcher ein Bürger der vereinig
...sey, pressen oder mit Gewalt wegnehmen würde, mit dem
...nd erlaubte jedem Schiffe unter amerikanischer Flagge Ge-
... Gewalt zu vertreiben; auch sollte der Präsident an den
... derjenigen Macht, die amerikanische Matrosen presse, Re-
... üben. Endlich ward auf die Botschaft des Präsidenten an
...reß vom 1sten Juni, welche eine lebhafte Schilderung alles
... Jahren von Amerika durch England erlittenen Unrechts ent-
...it einer Mehrheit von 79 Stimmen gegen 49, der Krieg
...nd erklärt (den 18ten Juni 1812). Ehe dieser Beschluß
...England bekannt wurde, hatte bereits der Prinz Regent von
... den 23sten Juni die Geheimenrathsbeschlüsse vom 7ten
...7 und vom 26sten April 1809 in Ansehung Amerika's förm-
...genommen. Der Grund zum Kriege war also nunmehr
... allein die Erbitterung beider Theile ließ es zu keiner Aus-
...nen. Großbritannien legte den 31sten Juli ein Embargo
... amerikanische Gut, doch erließ es in der Hoffnung, daß der
... vom 23sten Juni eine Änderung in dem System des Con-
...ch hervorbringen könnte, nicht eher Caperbriefe gegen die
...r vereinigten Staaten, als den 13ten Oct. Nun that zwar
...dent Madison zweimal Friedensvorschläge; allein seine Fode-
... Ansehung des Matrosen-Pressens auf amerikanischen Schif-
... vom Lord Castlereagh zurückgewiesen, und der angebotene
...stand, um einen Vergleich abzuschließen, nicht angenommen.
...erließ der amerikanische Gesandte Russel London den 1sten
...d England suchte sein angebliches Recht, Matrosen am
...rikanischer Schiffe zu pressen, durch die Declaration vom
... 1813 zu beweisen. Außer altem Hasse und Handelseifer-
... war das brittische Cabinet am meisten gegen Amerika wegen
...em Congresse gegen Frankreich gezeigten Vorliebe erbittert.

tigten ſich den 17ten Juli des Forts Michilimakinak, und
im Auguſt zum Rückzuge nach dem Fort Detroit genöthig
der engliſche General Brook mit 700 Engländern und 600
angriff. Hull mußte capituliren und das Fort mit 2500
33 Kanonen übergeben. In derſelben Zeit ward auch Gen
worth, der gegen Untercanada auf dem Niagara vorbrin
von dem engliſchen General Sheaffe zurückgeworfen und
Reſte ſeiner Truppen von 900 Mann zu capituliren gezwun
ſo wenig richteten die amerikaniſchen Feldherren im J. 181
ſie mit 42,000 Mann Canada angriffen; denn ihren Tru
es an Mannszucht und den Anführern an Talenten. D
Wincheſter, welcher die Vorhuth führte, wurde vom Oberſt
bei Frenchtown den 22ſten Jan. überfallen, und mußte ſi
Mann ergeben. Doch bemächtigte ſich den 26ſten April
kaniſche General Dearborn der Hauptſtadt von Obercanad
wo ſich beträchtliche Magazine befanden. Nun ward der
Ontario und Erieſee mit großer Hartnäckigkeit geführt. Per
den 1ſten Mai am Miami vom General Clay geſchlagen,
born drang bis zum Fort Erié vor, allein die engliſche F
dem Ontarioſee, welche Sir James Yeo befehligte, hielt
kaniſche unter dem Commodore Chauncey von weiteren F
ab. Das Gefecht am 28ſten Sept. war nicht entſchei
gegen hatte auf dem Erieſee der amerikaniſchen Commod
den 10ten Sept. die engliſche Flotille unter Capitän Barcl
und die Engländer mußten alle ihre Häfen in Obercanada
Allein gegen Ende des Jahres ſammelte Sir Georg Prevoſ
liſche Truppen und vertrieb nach mehrern glücklichen Treffe
rikaner aus Canada, hierauf bemächtigten ſich die Engländ
Dec. des Forts Niagara, welches ihnen den Eingang in d
ten Staaten öffnete. Unterdeſſen hatte der Handel Am

[illegible] die Am[illegible] [illegible]stens aus [illegible]
[illegible] 200 Man[illegible] [illegible] [illegible]en zählten, die [illegible] und
[illegible] Kanonen in [illegible] [illegible] [illegible]nder hatten 64 Tonne und
[illegible]. Noch denselben Tag Abends um 8 Uhr drangen
[illegible] in die prächtige Hauptstadt ein. Sie hatten nichts Eili-
[illegible]thun, als sie zu zerstören. In wenig Stunden waren das
[illegible] der Sitz des Senats und der Kammer der Repräsentanten,
[illegible] des Präsidenten, die Schatzkammer, die Druckerei des Na-
[illegible]telligencer, der Palast des Kriegsministeriums, das Zeug-
[illegible] Werfte und die Brücke über dem Potowmac eine Beute
[illegible]. (Die Magazine, Werfte und Kriegsschiffe hatten die
[illegible] selbst angezündet). Darauf zogen die Engländer in der
[illegible] 25sten zum 26sten wieder ab. Der Hauptzweck ihrer Un-
[illegible], der Raubbrand von Washington, war erreicht. Alles
[illegible], das sie nicht mitnehmen konnten, wurde vernich-
[illegible] schätzte den Verlust auf acht Million. Pfd. Sterling. Den 29.
[illegible] sich mit 206 erbeuteten Kanonen wieder ein. Unterdessen
[illegible] Gordon das Fort Warburton zerstört; er segelte da-
[illegible] Alexandrien, das den 29sten Aug. capitulirte. Auch hier
[illegible] öffentliche Eigenthum von den Engländern, so viel die
[illegible], zerstört, und 21 Schiffe wurden als Siegesbeute ent-
[illegible] wollten Cochrane und Roß eine ähnliche Unternehmung
[illegible] wichtige Stadt Baltimore ausführen. Die Flotte legte sich
[illegible] 11ten Sept. an der Mündung des Patapsco vor Anker und
[illegible] landeten am 12ten Sept. vier Stunden von Baltimore.
[illegible] Gefecht mit den leichten Truppen der Amerikaner wurde
[illegible] getödtet. Oberst Brock übernahm den Heerbefehl. An-
[illegible] von Baltimore stieß er auf ein amerikanisches Corps
[illegible] und zerstreute es. Am 13ten stand er vor Balti-
[illegible] Stadt war von Werken umgeben, welche 15,000 Mann
[illegible]. Schon sollte der Angriff beginnen, als ein Eilbote
[illegible]

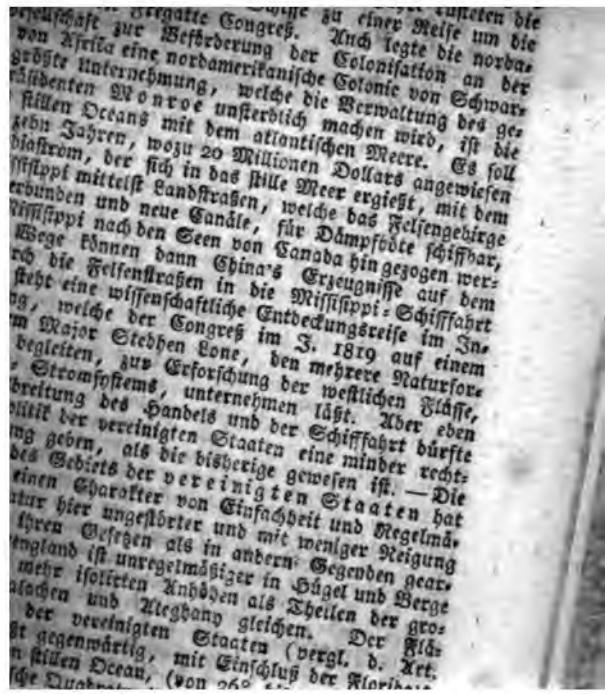
tigten sich den 17ten Juli des Forts Michilimakinak, und
im August zum Rückzuge nach dem Fort Detroit genöthigt
der englische General Brook mit 700 Engländern und 600
angriff. Hull mußte capituliren und das Fort mit 2500
33 Kanonen übergeben. In derselben Zeit ward auch Gen
worth, der gegen Untercanada auf dem Niagara vordrin
von dem englischen General Sheaffe zurückgeworfen und
Reste seiner Truppen von 900 Mann zu capituliren gezwun
so wenig richteten die amerikanischen Feldherren im J. 181
ste mit 42,000 Mann Canada angriffen; denn ihren Tru
es an Mannszucht und den Anführern an Talenten. D
Wincheſter, welcher die Vorhuth führte, wurde vom Oberst
bei Frenchtown den 22sten Jan. überfallen, und mußte sic
Mann ergeben. Doch bemächtigte sich den 26sten April
kanische General Dearborn der Hauptstadt von Obercanad
wo sich beträchtliche Magazine befanden. Nun ward der
Ontario und Eriesee mit großer Hartnäckigkeit geführt. Per
den 1sten Mai am Miami vom General Clay geschlagen,
born drang bis zum Fort Erié vor, allein die englische F
dem Ontariosee, welche Sir James Yeo befehligte, hielt
kanische unter dem Commodore Chauncey von weiteren F
ab. Das Seetreffen am 28sten Sept. war nicht entschei
gegen hatte auf dem Eriesee der amerikanischen Commod
den 10ten Sept. die englische Flotille unter Capitän Barcl
und die Engländer mußten alle ihre Häfen in Obercanada
Allein gegen Ende des Jahres sammelte Sir Georg Prevos
lische Truppen und vertrieb nach mehrern glücklichen Treffe
rikaner aus Canada, hierauf bemächtigten sich die Engländ
Dec. des Forts Niagara, welches ihnen den Eingang in di
ten Staaten öffnete. Unterdessen hatte der Handel Am

[illegible] die Amerik[illegible] welche meistens aus [illegible]izen bestan-
[illegible] 200 Mann [illegible]rer Truppen zählten, die Flucht und
[illegible]nonen in St[illegible] Die Engländer hatten 64 Todte und
[illegible]dete. Noch denselben Tag Abends um 8 Uhr drangen
[illegible] die prächtige Hauptstadt ein. Sie hatten nichts Eili-
[illegible]m, als sie zu zerstören. In wenig Stunden waren das
[illegible]r Sitz des Senats und der Kammer der Repräsentanten,
[illegible]es Präsidenten, die Schatzkammer, die Druckerei des Na-
[illegible]lligencer, der Palast des Kriegsministeriums, das Zeug-
[illegible]Werfte und die Brücke über dem Potowmac eine Beute
[illegible]n. (Die Magazine, Werfte und Kriegsschiffe hatten die
[illegible] selbst angezündet). Darauf zogen die Engländer in der
[illegible]5sten zum 26sten wieder ab. Der Hauptzweck ihrer Un-
[illegible], der Raubbrand von Washington, war erreicht. Alles
[illegible]thum, das sie nicht mitnehmen konnten, wurde vernich-
[illegible]hätzte den Verlust auf acht Million. Pfd. Sterling. Den 29.
[illegible] mit 206 erbeuteten Kanonen wieder ein. Unterdessen
[illegible] Gordon das Fort Warburton zerstört; er segelte da-
[illegible]lexandrien, das den 29sten Aug. capitulirte. Auch hier
[illegible]öffentliche Eigenthum von den Engländern, so viel die
[illegible]te, zerstört, und 21 Schiffe wurden als Siegesbeute ent-
[illegible]t wollten Cochrane und Roß eine ähnliche Unternehmung
[illegible]ichtige Stadt Baltimore ausführen. Die Flotte legte sich
[illegible]ten Sept. an der Mündung des Patapsco vor Anker und
[illegible] landeten am 12ten Sept. vier Stunden von Baltimore.
[illegible] Gefecht mit den leichten Truppen der Amerikaner wurde
[illegible] getödtet. Oberst Brook übernahm den Heerbefehl. An-
[illegible]nden von Baltimore stieß er auf ein amerikanisches Corps
[illegible] und zerstreute es. Am 13ten stand er vor Balti-
[illegible]Stadt war von Werken umgeben, welche 15,000 Mann
[illegible]. Schon sollte der Angriff beginnen, als ein Eilbote

und im Namen des Königs von England davon Be
Darauf drang Sir Georg Prevoſt, Generalgouverneur
am 1ſten Sept. mit 15,000 Mann in den Staat von
Allein er mußte das ſchon eroberte Plattsburg am Cha
der aufgeben, weil die brittiſche Flotille unter dem C
nie am 11ten Sept. von der amerikaniſchen unter den
M'Donough zerſtört worden war. Eben ſo wenig ge
griff des Generals Drummond auf das Fort Erié; doc
ſpäterhin (den 5ten Nov.) die Amerikaner ſelbſt, nach
ſchleift hatten. Am rühmlichſten bewährte ſich die A
Amerikaner in der Vertheidigung von Neuorleans.
dieſer Stadt hatte die Flotte des Adm. Alex. Cochra
Dec. ein Heer gelandet, welches Sir Edward Packenh
Am 8ten Jan. 1815 kam es zu einem blutigen Treffen.
fiel, und zwei Generale, die nach einander den Oberbe
men, wurden verwundet; nur mit Mühe konnte der Ge
die Ordnung wiederherſtellen, und die Engländer mußten
Verluſte von 2000 Mann einſchiffen. Der amerikaniſche G
ſon hatte Neuorleans gerettet. Dagegen gelang es
Cochrane und dem General Lambert, ſich des Forts Mo
ſlorida (den 11. Febr.) zu bemächtigen. Unterdeſſen wa
Friede zwiſchen beiden kriegführenden Mächten unterzei
Denn ſchon im Anfange des J. 1813 hatte Rußland
telung angeboten, und der Congreß, ſowohl um über
als um über einen Handelsvertrag mit Rußland zu
Commiſſarien nach Gothenburg geſchickt. Nun lehnte zwar
nien ſeiner Seits die Vermittelung Rußlands ab, erklärte
reit, mit Amerika unmittelbar zu verhandeln. Alſo verſamm
lich (den 6ten Aug. 1814) die engliſchen Friedensbevollmä

Croix bis zum Irokesen- oder Cataraguyfluſſe unter dem
, und über die nähere Beſtimmung der im Pariſer Frieden
n durch den Ontario-, Erié-, Huronen- und Oberſee ge-
ränzlinie, ſo wie zuletzt über die von der Waſſerverbin-
Huronen- und Oberſees bis zu dem nordöſtlichſten Punkte
es zu ziehende Demarcationslinie und über die Abtheilung
entſcheiden; im Fall aber die Commiſſarien (wie ſchon frü-
) ſich nicht vereinigen könnten, ſollte ein beiden Mächten
r Staat oder Souverain Schiedsrichter ſeyn. Dieſe Gränzbe-
ſind endlich im Oct. 1818 feſtgeſetzt worden. — Vor dieſem
on hatten ſich die Parteien der Demokraten (am zahlreich-
ſüdlichſten und innern Staaten, urſprünglich Anhänger
uſyſtems) und Föderaliſten (vorherrſchend in den nördlichen
d Anhänger des Handelsſyſtems) durch die Vorliebe jener
eich, dieſer für England, ſchärfer als je geſchieden. Man
r von einer Trennung der nördlichen und der ſüdlichen
Jener Krieg aber, in welchem ſich die junge amerikaniſche
ruhmvoll auszeichnete, beſonders der Raubzug gegen Wa-
d die von den Engländern aufgereizte Grauſamkeit der In-
Bundesgenoſſen, hatten beide zu größerer Eintracht als
inſicht ihres gemeinſchaftlichen Vaterlandes verbunden *).
t ſich die Hauptkraft der Union auf die Bildung einer Ma-
et, ſo wie die Thätigkeit der Bürger — eine Folge der
— auf die Errichtung von Manufacturen und Fabriken.
nd ward (den 3ten Juli 1815) ein neuer Handelsvertrag
ahre abgeſchloſſen, auf den Grundſatz der Reciprocität in
r Freiheit des Handels und der Zölle, nach welchem die
freien Handel in allen brittiſch-oſtindiſchen Häfen haben,
n Küſtenhandel treiben dürfen, und ihre oſtindiſchen La-
einem amerikaniſchen Hafen ausladen müſſen. Überhaupt
i bisherige practiſche Seerecht der Amerikaner ſtreng an
citat. Daher verordnete ihre den 1ſten März 1817 gege-
igationscacte, daß das Verbot, „keine Waaren von
ndiſchen Häfen in Amerika einzuführen, als in Schiffen der
Staaten, oder ſolchen, die den Bürgern des Landes ge-
die Waaren erzeugt werden" — die Schiffe einer frem-
, welche kein gleiches Navigationsgeſetz habe, nicht ver-
eine andere Acte von demſelben Tage beſtimmte, daß alle brit-
ſſe, die aus Häfen kommen, wo amerikaniſche Schiffe nicht
erden (Weſtindien), auch in keinem amerikaniſchen Hafen
ſſen werden. Natürlich ſind die Engländer über beide
nwillig. Sie ſelbſt aber haben ſich den mächtigen Re-
ſchaffen! — Übrigens wiſſen die vereinigten Staaten ihre
eine unabhängige Weltmacht nicht allein gegen Europa,
gegen die Barbaresken zu behaupten. Algier zitterte
rikaniſchen Eecadre des Commodore Deccatur im J. 1816
ſchnete den vorgeſchriebenen Frieden. Die vieljährigen
n mit Spanien wurden, nachdem General Jackſon bereits
eilig, um die Seminole-Indianer zu züchtigen, das mehr-
la in Oſtflorida beſetzt hatte, im Dec. 1818 durch einen

*) Doch die amerikaniſchen Truppen hatten bei ihrem Einfalle in
viele Ausſchweifungen begangen, Dörfer verbrannt und die öf-
e Gebäude in York, der Hauptſtadt von Obercanada, zerſtört,



500 Millionen betragen. Das Land selbst, welches verstä
dige, fleißige und freie Menschen seit 200 Jahren einer zurücksch
denden Natur abgekämpft haben, ist noch jetzt im Innern mit gro
Waldungen bedeckt, und enthält Sümpfe von einigen hundert en
schen Meilen im Umfang, die sich zur Regenzeit in große Seen
wandeln. Überhaupt kommt die Oberfläche aller Gewässer inne
der vereinigten Staaten der Hälfte von ganz Deutschland gleich.
fünf größten Seen umfassen die Nordgränze. Der Superior
Umfang 1525, der Huron 1100, der Michigan 945, der Eri
und der Ontario 430 Meilen. Dazu kommt das Mississippi
gebiet, welches eine schiffbare Uferstrecke von 100,000 englischen
begreift. Der Missuri ist 3000 englische Meilen weit schiffb
den Hauptflüssen, die er aufnimmt, ist die Yellow 1200, de
1200, der Cheyenne 1000, und der Platte mit seinen Armen
Meilen weit schiffbar. Der Illinois und seine Arme sind
Ohio mit den seinigen 5000 engl. Meil. schiffbar. Dieser al
fert ein Land von 198,000 engl. Quadratm. In ihn ergieß
der Westseite der Askansas (2000 Meil.) und der rothe Flu
Meil. schiffbar). Der Lauf des Mississippi beträgt 2500 engl
Wassermenge bringt eine Ausdünstung hervor, welche
unermeßlicher Feuchtigkeit schwängert; daher die gewaltig
und der starke Thau, daher die geringere Wärme di
Philadelphia liegt fast 20° südlicher als Petersburg
und dennoch läßt sich die Wärme am Delaware mit d
vergleichen. Virginien, unter gleichen Parallelen m
Sicilien, erhält nur erst im Mai grüne Wälder; Fr
viel nördlicher, einen Monat früher. Das Clima
erzeugt daher noch jetzt jene furchtbaren Amphibien,
sten Ansiedler kämpfen mußten, colossale Wassersch
Eidechsen, ellenlange Frösche, viele Pfunde schw
Ochsen (Rana maxima Americana), rie
meßliche Schaaren großer Landk
ungeheuren Fläche von m
den Quadrup

merikanischen Golf bis zu den Quellen des Mississippi, 400
Meilen nordwärts erstreckt, auf einem Flächenraume von n
1,500,000 englischen Quadratmeilen ein Dampfboot-Schifffah
biet von 50,000 englischen Meilen einschließt, und 2000
Meilen Seegewässer, 1000 englische Meilen Sandfläche und
englische Meilen Stromuferlänge begreift. Hier ist Platz und
barer Boden für mehr als 200 Millionen Menschen, wenn n
die mittlere Bevölkerung von Europa annimmt. Nach des
ten amerikanischen Geologen Maclure Meinung ist die ganze
im Westen des Mississippi bis beinahe an den Fuß der steinige
eine Fläche, die 1500 englische Meilen von Osten nach Wes
1200 engl. M. von Norden nach Süden im Durchmesser hat, un
ganz aus Gebirgsarten secundärer Formation (Kalkstein und S
in fast horizontalen Lagern) besteht, einst der Grund eines
Binnenmeeres gewesen, dessen Gewässer nach und nach in der
sippi, Hudson und Lorenzstrom abgeflossen sind. — Der An
Landes der vereinigten Staaten ist ein Triumph des beha
und verständigen Fleißes unter dem Schilde der Freiheit u
Ordnung. Indeß waren im Jahr 1810 von 1180 Millione
erst 40,950,000 cultivirt. Schon ist die Pferde-, Rin
Schweine- und Schafzucht so gut, wie irgend in Europa.
führt bereits veredelte Wolle aus. Es giebt große Heerden
Ochsen, eine Menge Wild, Pelzthiere und Geflügelz die
welche die ersten Ansiedler aus Europa nach Amerika brachten,
sich nun wild durch alle Länder verbreitet, und die Indiane
ben, daß wo Bienen sich zeigen, die weißen Leute bald nachk
die Fischereien (selbst Wallfische und Robben; auch Land- un
schildkröten) liefern Ausfuhrartikel. Noch wichtiger ist der G
Reiß-, Mais- und Kartoffelbau. Flachs, Hanf, Obst, G

nicht allein die Staatssprache, sondern auch die der
Nation. Die Zahl der Sklaven in den vereinigten
ug im J. 1798 nahe an 400,000 Köpfe und ist seitdem
0,000 gestiegen; ein Siebentel der Bevölkerung besteht
aven. Die meisten werden in den südlichen Provinzen,
Virginien, des Plantagenbaues wegen gehalten. Zwar
vereinigten Staaten den Sklavenhandel bereits durch das
15ten Jul. 1787 abgeschafft, und durch die Acte vom J.
ie Einfuhr von Negersklaven vom J. 1808 an verboten;
inzelnen Staaten haben in ihrem Innern die Sklaverei
aufgehoben. New-Hampshire, Massachusets, Vermont
ind gänzlich ohne Sklaven. In Pennsylvanien und Neu-
et man jetzt an der Abschaffung, die meisten neuen inlän-
aten haben die Sklaverei in ihren Territorien ganz auf-
ndre versagen allen Negern, sowohl freien als unfreien,
assung. Nur wenige, wie der Staat von Neu-Orleans,
e Sklaverei an. Übrigens kam die Erklärung des Ge-
Missuri zu einem unabhängigen Staate im Congreß 1819
cht zu Stande, weil der von der Repräsentantenkammer
hmigte Verfassungsentwurf die Sklaverei der Neger sanc-
elche Clausel der Senat zweimal verwarf. — Die freien
r Wilden (Irokesen, Creeks, Cherokesen, Chikasans,
r u. A. m., höchstens zusammen 150,000 Köpfe) sind
s in das Innere zurückgewichen. Einige haben sich an
nd Viehzucht gewöhnt. Sie leben, selbst mitten unter
ten Amerikanern, im Besitz einer ihnen durch Verträge
Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, deren Antastung
sterlich zu rächen wissen. Unter vielen Stämmen sind die
n einer gaelischen (Walliser, Welch) Colonie, welche Ma-
von Wales, um das J. 1170 dahin geführt haben soll,
h die gaelische Sprache reden, die merkwürdigsten. Sie
Innern am Missisippi. — Der Fabrikfleiß und der
n den vereinigten Staaten wetteifern mit dem Fortschritte
us. Im J. 1815 war der Werth aller in den vereinig-
n verfertigten Manufacturwaaren (Wolle, Leder, Seife,
ute, Eisen, Holz, Baumwolle u. s. w.) bis auf 151
Dollars gestiegen. Man bedient sich aller in Europa er-
aschinen; die Erfindung des Dampfboots ist amerikani-
ungs. Der Schiffbau übertrifft den englischen. Haupt-
Gewerbfleißes sind Philadelphia, Patterson, Wilmington,
. a. m. Die erste Handelsstadt ist Neu-York; dann fol-
, Philadelphia, Baltimore, Charlestown, Portsmouth,
Pittsburg ist der Stapelort zwischen den östlichen und
Staaten. Hier, am Ohio, werden große Schiffe gebaut,
ndesproducten bis Neu-Orleans fahren. Im Hafen von
am Ohio treffen Dampfschiffe aus Neu-Orleans, Neu-
Philadelphia zusammen. Nordamerikanische Seefahrer be-
alle Meere. Vor 20 Jahren gab es in Amerika noch kei-
chen Handel, und jetzt betragen die Ladungen der Schiffe
Handel 12,000 Tonnen. Denn ungeachtet der Congreß
ndtschaft nach China geschickt hat, genießen dennoch da-
Nordamerikaner eine große Handelsfreiheit, während die
n der chinesischen Politik, ungeachtet der Besuche, Ge-
n und Geschenke dieser eingebildeten Insulaner, wie man

ſie in China nennt, keineswegs begünſtigt werden. Der Ha
del iſt in keinem andern Lande von der Natur ſo begünſt
hier. In Illinois vereinigen ſich die ſchiffbaren Ströme
ganz Nordamerika. Aus dem Oſten führt ihm der Ohio,
Weſten der Miſſuri, aus dem Norden der Miſſiſippi ſeine
zu, um ſie vereinigt nach dem Süden in den Meerbuſen vo
auszugießen. Schon denkt man an die wahrſcheinlich nicht
Verbindung des Ohio mit dem Eriéſee, und an die des Mi
dem Colorado, der ſich in den Meerbuſen von Californien,
dem Multnomah, der ſich in den Columbia und durch dieſe
ſtillen Ocean ergießt. Hierdurch eröffnet ſich ein ununter
Waſſerweg aus dem atlantiſchen Ocean in den ſtillen durch d
feſte Land von Nordamerika und zugleich aus dem Norde
die ſüdlichen Provinzen deſſelben. Hier kann Neu-Orleans
die vereinigten Staaten das werden, was einſt Alexand
Ägypten war; der Hauptpunkt ihres Handels und ihres Rei
Denn ſchon iſt es der Stapelplatz des Überfluſſes der Lä
Ohio, Miſſuri und Miſſiſippi; und auf letzterem Strome ſ
bereits von Zeit zu Zeit ſchwimmende Kaufläden in Schiffen
Uferbewohner hinaufſegeln. Überhaupt iſt die längſte Stre
inländiſchen Schifffahrt in der ganzen Welt wohl diejenige,
zwiſchen Neu-York und Neu-Orleans Statt findet, indem a
Strecke von faſt 4000 engliſchen Meilen nur ein Landtransp
27 engliſchen Meilen übrig bleibt. Den Handel überhaupt b
das Zollſyſtem, welches die Ausfuhr ganz frei giebt, und w
geführte Artikel wieder exportirt werden, Rückzölle bewilligt,
die Banken, deren es 1819 in den vereinigten Staaten 373
gab, mit einem Bankkapitale von mehr als 100 Millionen
Landſtraßen, Canäle (z. B. der Middleſex-Canal für Boſt

uptstadt Boston, 32,000 Einwohner. Salem. Cambridge.
-Island, 74 Quadratmeilen, 99,000 Einwohner,
Providence. Newport. 4. Connecticut, an der
eses Flusses, 217 Quadratmeilen, 350,000 Einwohner,
artford. New-Haven. 5. Neu-York erstreckt sich bis
- und Eriesee, 2092 Quadratmeilen, 1,487,000 Ein-
uptstadt Neu-York, an der Mündung des Hudson, über
wohner. Die 44 Quadratmeilen große Insel Long-Is-
y. Saratoga. Mehrere Forts am Champlainsee. 6.
ey zwischen den Flüssen Hudson und Delaware; 387
en, 346,000 Einwohner, Hauptstadt Trenton. 7. Penn-
(s. d. Art.), 2139 Quadratmeilen, 987,000 Einwohner,
Philadelphia (s. d. Art.). Germantown. Dunkerstown.
Carlisle. Pittsburg am Ohio. 8. Delaware (s. d.
Quadratmeilen, 108,400 Einwohner, Hauptstadt Wil-
9. Maryland an der Chesapeakbay, 651 Quadratmei-
0 Einwohner, Hauptstadt Annapolis. Baltimore (s. d.
ast. 10. Virginien, 3263 Quadratmeilen, 1,348,000
baut jährlich über 800,000 Centner Tabak, Hauptstadt
n Jamesflusse. Williamsburg. Mount-Vernon am Po-
ashingtons Landsitz. Norfolk. Der Anbau dieses schönen
durch die Landwirthschaftsgesellschaft von Virginien sehr
1. Nord-Carolina, 2232 Quadratmeilen, 701,300
Hauptstadt Raleigh. 12. Süd-Carolina, 1120
en, 565,000 Einwohner, Hauptstadt Columbia. Char-
aufort. 13. Georgien, die südlichste Provinz, durch
rysluß von Florida geschieden, mit den westlichen In-
n, in welchen das gebildetste und mächtigste Urvolk in
, die Creeks, über 80,000 Köpfe stark, in Städten
wohnen, und Feld- und Gartenbau, besonders Vieh-
. Georgien hat auf 2883 Quadratmeilen 409,000 Ein-
uptstadt Augusta. Savannah am Flusse dieses Namens.
strict Columbia, 4 Quadratmeilen, 37,900 Einwoh-
größtentheils in Maryland; ein kleiner Theil in Virgi-
iem Staate einverleibt, sondern steht unter den Gesetzen
ses; Haupt- und Bundesstadt Washington (s. d.
ndria am Potowmac. — B. Die neuen Provinzen: 14.
gränzt an Canada, 476 Quadratmeilen, 296,500 Ein-
uptstadt Windsor am Connecticut. Bennington. Rut-
Kentucky, 2825 Quadratmeilen, 684,000 Einwohner,
exington, mit 6000 Einwohnern, am Kentucky. Louis-
s. 16. Teneffee, am Flusse gleiches Namens, 1953
m. Hier, wo 1775 die ersten Ansiedler eintrafen, bil-
die Bevölkerung 750,000 Weiße, 160,000 Neger und
sirte Indianer. Hauptstadt Nashville am Cumberlande-
Ohio (s. d. Art.), 1824 Quadratmeilen. Dieser Lande-
1789 von England an die vereinigten Staaten abgetre-
rch den Abtretungsvertrag mit den Urbewohnern von
der Anbau völlig gesichert. Drake in seinem Pict. of
schätzt die Bevölkerung im J. 1815 auf 312,000 Ein-
stieg im J. 1817 auf 395,000 Köpfe. In den 42 Graf-
Staats waren im J. 1811 schon 42 Städte. Der Plan
der Stadt Cincinnati am Ohio, im District Miami,
ntworfen. Sie hatte 1817 über 8000 blos weiße Ein-

sie in China nennt, keineswegs begünstigt werden. Der
del ist in keinem andern Lande von der Natur so begü
hier. In Illinois vereinigen sich die schiffbaren Strön
ganz Nordamerika. Aus dem Osten führt ihm der Ohio
Westen der Missuri, aus dem Norden der Mississippi sein
zu, um sie vereinigt nach dem Süden in den Meerbusen
auszugießen. Schon denkt man an die wahrscheinlich nich
Verbindung des Ohio mit dem Eriesee, und an die des
dem Colorado, der sich in den Meerbusen von Californien
dem Multnomah, der sich in den Columbia und durch di
stillen Ocean ergießt. Hierdurch eröffnet sich ein ununt
Wasserweg aus dem atlantischen Ocean in den stillen durch
feste Land von Nordamerika und zugleich aus dem Nor
die südlichen Provinzen desselben. Hier kann Neu-Orlean
die vereinigten Staaten das werden, was einst Alexa
Ägypten war; der Hauptpunkt ihres Handels und ihres S
Denn schon ist es der Stapelplatz des Überflusses der
Ohio, Missuri und Mississippi; und auf letzterem Strom
bereits von Zeit zu Zeit schwimmende Kaufläden in Schif
Uferbewohner hinaufsegeln. Überhaupt ist die längste S
inländischen Schifffahrt in der ganzen Welt wohl diejenig
zwischen Neu-York und Neu-Orleans Statt findet, indem
Strecke von fast 4000 englischen Meilen nur ein Landtran
27 englischen Meilen übrig bleibt. Den Handel überhaupt
das Zollsystem, welches die Ausfuhr ganz frei giebt, und
geführte Artikel wieder exportirt werden, Rückzölle bewilli
die Banken, deren es 1819 in den vereinigten Staaten 37
gab, mit einem Bankkapitale von mehr als 100 Millionen
Landstraßen, Canäle (z. B. der Middlesex-Canal für W
Carondelet-Canal für Neu-Orleans, der Neu-York-Can

…rg am Ohio. 8. Delaware (ſ. d.
…Quadratmeilen, 108,400 Einwohner, Hauptſtadt Wil-
9. Maryland an der Cheſapeakbay, 651 Quadratmei-
000 Einwohner, Hauptſtadt Annapolis. Baltimore (ſ. d.
…feſt. 10. Virginien, 3263 Quadratmeilen, 1,348,000
r, baut jährlich über 800,000 Centner Tabak, Hauptſtadt
am Jamesfluſſe. Williamsburg. Mount-Vernon am Po-
Waſhingtons Landſitz. Norfolk. Der Anbau dieſes ſchönen
…d durch die Landwirthſchaftsgeſellſchaft von Virginien ſehr
11. Nord-Carolina, 2232 Quadratmeilen, 701,300
…, Hauptſtadt Raleigh. 12. Süd-Carolina, 1120
…eilen, 565,000 Einwohner, Hauptſtadt Columbia. Char-
Beaufort. 13. Georgien, die ſüdlichſte Provinz, durch
Maryfluß von Florida geſchieden, mit den weſtlichen In-
…en, in welchen das gebildetſte und mächtigſte Urvolk in
…a, die Creeks, über 80,000 Köpfe ſtark, in Städten
…n wohnen, und Feld- und Gartenbau, beſonders Vieh-
…t. Georgien hat auf 2883 Quadratmeilen 409,000 Ein-
Hauptſtadt Auguſta. Savannah am Fluſſe dieſes Namens.
…ſtrict Columbia, 4 Quadratmeilen, 37,900 Einwoh-
größtentheils in Maryland; ein kleiner Theil in Virgi-
…nem Staate einverleibt, ſondern ſteht unter den Geſetzen
…ſſes; Haupt- und Bundesſtadt Waſhington (ſ. d.
…ndria am Potowmac. — B. Die neuen Provinzen: 14.
…t, gränzt an Canada, 476 Quadratmeilen, 296,500 Ein-
Hauptſtadt Windſor am Connecticut. Bennington. Rut-
Kentucky, 2325 Quadratmeilen, 684,000 Einwohner,
Lexington, mit 6000 Einwohnern, am Kentucky. Louis-
…ſo. 16. Teneſſee, am Fluſſe gleiches Namens, 1953
…ten. Hier, wo 1775 die erſten Anſiedler eintrafen, bil-
die Bevölkerung 750,000 Weiße, 160,000 Neger und

wohner. Die Gesetze am Ohio verbieten die Sklaverei u
Ansiedelungen freier Neger. Hauptstadt Mariette. 18. N
leans oder Louisiana (ein Theil der Provinz Louisia
dem Theile von Westflorida bis an den Perdido, 2697 Qu
len, 109,000 Einwohner, Hauptstadt Neu-Orleans am
15 Meilen von der Mündung, hatte 1803, als Louisiana v
reich an die vereinigten Staaten (unter Jefferson) verkauf
9000 Einwohner, und im J. 1819 über 38,000 Einwoh
Mississippi (ein Theil des alten Louisiana), 4185 Quadr
104,550 Einwohner, Hauptstadt Natchez am Mississippi. U
civilisirten Ureinwohnern sind die Chactaws zu bemerken,
Städten und Dörfern wohnen. 20. Indiana, am westli
des Ohio, im Westen des Wabaschflusses, gränzt nördlich
Mischiganse, zählte im J. 1817 auf 1800 Quadratmeilen
Einwohner, Hauptstadt Vincennes. 21. Illinois an den
Mississippi, Illinois und Wabasch, südlich vom Ohio; 2500
meilen, 39,000 Einwohner, Hauptstadt Kaskassia. In Ill
finden sich die neue Colonie der Harmoniten und die Ansiede
Morris Birkbeck. 22. Alabahama, Allabama (West
nördlich von Westflorida; 4434 Quadratmeilen, über 60,
wohner. Hier hat der Congreß im J. 1817 an französische
derer 92,000 Acres Land (zu 2 Dollars ohne Zinsen, nach
ren zahlbar) verkauft, welche aber Theile davon wieder
Ansiedler veräußert haben. Schon vor 200 Jahren ward
Mobilefluſſe die Stadt Mobile angelegt. Sie hat jetzt 800
ner. Im J. 1818 gründeten nicht weit von Mobile, am
theeflusse die französischen Anhänger Buonaparte's, welche
amerika leben, eine neue Stadt Aigleville, wohin sich
Ansiedler von der französischen Kriegercolonie Champ d'A
den Provinz Texas (zwischen den Flüssen Sabine und Rio

[illegible]
[illegible] ganz We[illegible]
und Jamaika. [illegible] hat nur [illegible]
[illegible] es kann 50[illegible] ernähren. [illegible]
[illegible], Zucker, Baumwolle und Indigo, geb[illegible]
– Die Verfassung des nordamerikanischen Bundesstaats
[illegible] oben angegeben. An der Spitze der allgemeinen Ver-
[illegible] steht der Präsident (gegenwärtig Monroe), der einen
[illegible] 25,000 Dollars hat. Ihn unterstützen vier Minister,
[illegible] in seinem Wirkungskreise unabhängig, aber der Nation
[illegible]lich sind. Der Vicepräsident (jetzt Tompkins) hat jährlich
[illegible]ars; der Staats- und Finanzsecretär eben so viel; der
[illegible]nd der Marineminister jeder 4500; die bevollmächtigten
[illegible] haben 9000; ein Mitglied des Congresses hat täglich 6
[illegible] Jeder einzelne Staat regiert sich selbst, und hat sein eig-
[illegible]buch. — Die richterliche Gewalt ist von der gesetzgebenden
[illegible]henden getrennt. Der höchste Appellationshof für alle Pro-
[illegible] der Supreme Court, der jährlich zu Washington eine
[illegible]. Überdies giebt es nach dem Vorbilde von England
[illegible]nde Gerichte, eins für die nördlichen, eins für die mitt-
[illegible] eins für die südlichen Staaten. In jedem District ist ein
[illegible]f, und die Circuit Courts (besondre Richter in jedem
[illegible]) sind wieder hergestellt. Alle Staatsbürger sind sich
[illegible] giebt keinen Adel, keine Privilegien und keine Orden.
[illegible]natusorden ist seit dem Freiheitskriege nicht weiter ver-
[illegible]den. Das staatsrechtliche Verhältniß der Ansiedler in neuen
[illegible]at eine dreifache Periode. Die erste Colonialregierung ist
[illegible]nden des Congresses; der Präsident ernennt einen Gouver-
[illegible]cretär und drei Richter. Der zweite Abschnitt in der Ver-
[illegible]tt ein, sobald die neue Ansiedelung 5000 volljährige freie
[illegible] Bewohner zählt, dann wird dem von dem Präsidenten zu
[illegible]

brittischen Institute der Habeas-Corpusacte und der Ge
gerichte, so wie der sorgfältige Schutz des Eigenthums, au
vereinigten Staaten das Wesen der bürgerlichen Gesetzgeb
Die Justizpflege ist in mehrern Provinzen vortrefflich;
verdienen die Strafgesetze und die Einrichtung der Gefängn
sie in Pennsylvanien, zuerst durch Penn (st. 1718), dann
Rush u. A. Vorschläge, in Penns Geiste, seit 1786 bis
und nach gemildert oder verbessert worden sind, nachgeahmt
den. Die Todesstrafe ist abgeschafft, ausgenommen bei qu
Mord. Die Gefängnisse sind zugleich Besserungsanstalt
zweckmäßig in Absicht auf Reinlichkeit, Wohnung, Diät,
Religionsunterricht, Arbeit und Aufsicht. Körperliche Züch
ohne Ausnahme verboten. Der einsame Kerker (16 Zellen)
ladelphia hat schon manchem verstockten Bösewicht zur Arbei
nung und zum Gehorsam Lust gemacht. Überhaupt gleichen
häuser eher Manufacturen als Strafanstalten. Die Friedi
(Justices of peace) in den vereinigten Staaten sind vom
wählte Ehrenbeamte, ohne Staatsgehalt, und wie in Eng
Hauptstützen der innern Verwaltung. Sie sind nämlich ni
wie in Frankreich, Richter der untersten Instanz, sondern
die Erhalter des innern Friedens, d. h. der Sicherheit all
der Personen und des Eigenthums; sie leisten Widerstand ge
Druck der Gewalt; zugleich sind sie Rechtssprecher in All
die Wohlfahrt der Bürger gefährdet, also auch Polizeibeam
die Aufseher über milde Anstalten, deren es eine große Za
daher man keine Bettler in den vereinigten Staaten antrif
muß die Friedensrichter ꝛc. überhaupt als das Palladium
gerfreiheit ansehen. Gleichwohl ist bei der vielfachen Ver
der Geld- und Handelsgeschäfte der Stand der Advocaten
deutend. Nach Tocqueville sind in der Repräsentantenkammer

d States Bank) beruhen. (Vergl. Briſted America and sources etc. S. 67—98.) Die ſtehende Armee betrug im nur 10,420 Mann; und dennoch ſchlug man vor, ſie bis Hälfte zu vermindern. Dagegen beläuft ſich die enrollirte ndeſtens auf 800,000 Mann, darunter eine Menge geübter ir das im amerikaniſchen Freiheitskriege ſo glücklich erprobte tſyſtem. Die muſterhaft eingerichtete Marine beſtand im aus 3 Linienſchiffen, 10 Fregatten, 15 Kriegsſloops u. ſ. rhaupt aus 34 Kriegsſchiffen für den Ocean mit 953 Kano- d überdies aus 32 Schiffen für die Seen mit 265 Kanonen. 1819 beſtand die Seemacht aus 7 Linienſchiffen, jedes von nen, aus 15 Fregatten und mehreren Corvetten. Schon die at die vereinigten Staaten beſtimmt, die erſte und die ein- macht Amerika's zu werden. Denn Mexiko hat blos zwei te Häfen, und entbehrt aller Hülfsmittel, um eine gute zu bilden. Für die Bildung der Seeoffiziere ſind in allen er Flotte Lehranſtalten, und für die Landoffiziere hat der vor kurzem eine Militärſchule zu Weſtpoint gegründet. ſieht man in Nordamerika kein Militär paradiren, einquar- d caſerniren. Die Offiziere ſind Bürger, Gelehrte, Künſt- ſleute, Handwerker. Man erkennt ſie nur im wirklichen überall iſt der Staatsdienſt auf das Nothwendige zweckmä- ränkt, damit für das Nützliche die Geldmittel nie fehlen. ſt unmöglich, Europens Völkern zu verhehlen, wie gut wohlfeil die Amerikaner regiert werden; wie wenig Auf- bezahlen und wie ſie den Lohn ihrer Arbeit ganz zum Un- ihrer Familien verwenden können, ohne den größten Theil erhalte verſchwenderiſcher, ſtolzer Müßiggänger hergeben zu

— Der Charakter der nordamerikaniſchen Nation hat dem Triebe nach Unabhängigkeit und reichlichem Erwerb t. Die Grundlage deſſelben iſt vernunftmäßige Selbſtſtän- ſein Weſen iſt engliſch in Sprache, Sitte, Geſetz, Gewohn- oral, Religion und Literatur. Im Allgemeinen halten die er Einwohner in den vereinigten Staaten das Mittel zwi- rohen Gemeinheit der niedern und der künſtlichen Abge- lt der höheren Claſſen in Europa. Am einfachſten ſind die den weſtlichen Staaten, wo daher auch die Gerichtshöfe gſten zu thun haben. Der größte Theil der Anſiedler war Urſprungs und beſtand aus rechtlichen und gebildeten Fa- vorzüglich in Neu-England. Deutſche und Holländer haben glich in Pennſylvanien, Neu-York und Newjerſey ni.der- franzöſiſche Proteſtanten wohnen in Neu-Rochelle, in ſtand und in Charlestown; Irländer faſt in allen Staaten, ich in Pennſylvanien und Maryland; Schotten in New- re, New-York, New-Jerſey, Pennſylvanien und Nord-Ca- Schweden in New-Jerſey, Pennſylvanien und Maryland; e in dem Staate Indiana. Die weſtlichen neuen Staaten urch den Überfluß aller Länder bevölkert. (Vergl. d. Art. nderung.) Eben daher iſt der Charakter des Volks mehr ls national; noch hängen ihnen die Eigenthümlichkeiten der an, von denen ſie ihren Urſprung haben. Dies fällt ſehr er Strenge der neuengländiſchen Sitten, einer Folge des imus; in dem geldſüchtigen und dem Handel ergebenen Geiſt -York, einem Erbſtück von ihren holländiſchen Vorfahren;

in dem freigebigen und freundlichen Geist, welcher die
und die Institute von Philadelphia charakterisirt, worin
thige Stifter der Colonie und sein System fortlebt.
schmelzen sich die Sitten und Gewohnheiten der verschi
wohner immer mehr zu jenem allgemeinen Charakter, d
englischen nähert. Auch verbindet sie dieselbe Regierung,
litische und Handelsfreiheit. Da die Jagd frei ist, und
kaner die Jagd liebt, so bildet sich jeder zum Schützen.
liche Unterthänigkeit wird nicht gefunden. Eltern haben k
recht über ihre Kinder; Lehrer nicht über die Schüler; M
über die Gesellen u. s. w. Alle sind gleich. Daher sink
Erziehung und Unterricht in der Regel ohne alle Disciplin
ordination. Der Handelsgeist beherrscht alle Classen. Se
Geistliche überlassen sich Handelsspeculationen. Ein
Treiben nach Gewinn macht, daß viele einen Stand mit
vertauschen. Oft wird aus einem Ökonomen nach und n
vocat, ein Kaufmann, ein Prediger, ein Soldat. Am
die Sucht auf, aus den östlichen in die westlichen Staaten
dern. Als Nationalfehler bezeichnen neuere Reisende die
Trunk und eine gewisse ruhmredige Eitelkeit, bei wirklich
an einer allgemeineren geistigen Bildung und an Origina
weibliche Geschlecht ist jedoch im Allgemeinen gebildeter un
reicher als das männliche. Übrigens zeigt in keinem St
ten Welt, England ausgenommen, das öffentliche Volk
solchen Gemeingeist, als das in Nordamerika; denn nir
wohl der Bürger mehr, daß er ein Vaterland habe, als
her aber auch die Verschiedenheit der Meinungen in
herrschenden politischen Systems. Es giebt drei politisch
1. die Tories, welche, wie in England, die Gewalt u
rechte der Legislatur auf Unkosten der Macht und der

m ihre Colonie am Wabaschfluſſe aufgeblüht iſt. Melisch un
irkbeck ſprechen von ihnen mit Bewunderung. Die Shakers, Zi
ter, haben im Staate von Ohio, nicht weit von Cincinnati, ei
lonie Shakertown gegründet. Dieſe Secte, welche Gemeinſchaf
r Güter und Eheloſigkeit eingeführt hatte, ſcheint aber wieder z
löſchen. Übrigens giebt es keine vom Staate angeordnete Sonn
gefeier; wohl aber Kirchen, Capellen und Betſäle, Sonntagsſchu
l, Miſſionsanſtalten und ſeit 1816 Bibelgeſellſchaften. — Nord
merikaniſche Literatur. Wie die Sprache, ſo iſt auch da
terrichtsweſen nebſt dem Schriftenthume in den vereinigten Staa
n engliſch. Im Allgemeinen iſt der Sinn für die geiſtige Thätig
t erſt ſeit kurzem erwacht; daher ſind Schulen, Literatur un
unſt noch im Beginnen; doch haben talentvolle Köpfe und wiſſen
aftliche Vereine ſchon manches treffliche Werk hervorgebracht. Di
legenheit, ſich auf eine andre minder mühſame Art auszuzeichne
d zu bereichern, die Drangſale der eigentlichen Coloniſten, de
evolutionskrieg, der ungeordnete Zuſtand der Dinge nach Beendi
ng deſſelben: alles dies wirkte zuſammen dahin, den Geiſt de
olks mehr auf Gewinnſucht, auf Kriegsunternehmungen, auf poli
ſche Thätigkeit zu richten, als auf die ſtillen Freuden der Litera
r. Die von Buffon geäußerte (und von Walſh im 1. B. ſ. Ame
can Review mit Gründen beſtrittene) Meinung, als liege es in
merikaniſchen Erd- und Himmelsſtriche, wenn von Geſchlecht z
eſchlecht bei Menſchen und Thieren die phyſiſchen und intellectuel
e Kräfte abnähmen, haben die Amerikaner durch Thatſachen wider
gt, die eben ſo ſehr Einſicht, Scharfſinn, Unternehmungsgeiſt un
sdauer in den Beſchäftigungen des Friedens, als die höchſte Ge
ndtheit, Unerſchrockenheit und Heldenmüthigkeit im Land- un
eekriege beweiſen. Nach Briſted übertrifft die große Maſſe de
merikaniſchen Volks die aller andern Ländern an Schlauheit, Ver
nd und an practiſcher Behendigkeit, ſich in neue Verhältniſſe un
erſuche mit Glück einzulaſſen. Es beſitzt Männer von Genie i
hr als einem Fache, wie Rittenhouſe, Franklin und Weſt. End
h kann Amerika ſich rühmen, daß das erſte Schiff, welches de
ampf vorwärts trieb, an dem Buſen des Hudſonfluſſes vom Sta
t lief *). Daß aber die Nordamerikaner den civiliſirteſten europäi
en Nationen noch in den Verfeinerungen der Kunſt, in der Aus
dung der Wiſſenſchaften, und in dem Schimmer der Gelehrſamkei
chſtehen, liegt in dem geſellſchaftlichen Zuſtande des Landes. Ein
rhältnißmäßig ſparſame Bevölkerung, über eine unermeßliche Erd
liche zerſtreut, ſtellt dem Entſtehen und Umlaufe literariſcher Pro
ucte wichtige Hinderniſſe entgegen. Die nordamerikaniſchen Wälde
nnen noch keinen akademiſchen Schatten geben, wie der Hain be
then. Der Amerikaner muß noch mit der einen Hand zum Schwert
eifen, indem er mit der andern den Pflug führt. Die Kindhei
iner National-Unabhängigkeit und die eigenthümliche Einrichtun
iner geſelligen Verhältniſſe hat dem Wohlhabenden noch nicht de

*) Auch im Brückenbaue haben die Nordamerikaner viel geleiſtet. Di
kürzlich erbaute hölzerne Carthago-Brücke über den Geneſſee bei Ne
York gilt für ein Meiſterwerk. Sie hat nur einen Schwibbogen, b
712 Fuß lang und 30 Fuß breit. Die hölzerne Montezuma-Brück
zwiſchen dem Dorfe Montezuma und der Stadt Weng über den Flu
Seneca und die Marſchländer in der Grafſchaft Onondago iſt drei Meile
lang und ſoll die längſte Brücke in der Welt ſeyn.

Beſitz von Originalwerken zum Bedürfniß gemacht. Überh
es an literariſchem Wetteifer unter den Schriftſtellern, a
nungen und an der Aufmunterung durch den Beifall eines gr
gebildeten Publicums. Nach Briſted ſind die drei aufge
Städte der Union New-York, Philadelphia und Boſton
liebt vorzüglich Novellen, beſonders engliſche Schauſpiele
cen; weniger moraliſche und Geſchichtswerke; metaphyſiſche
loſophiſche Werke werden gar nicht in die Hand genomm
Nordamerikaner haben keinen Grotius; aber ſie wiſſen denn
natürlich, vernünftig, gerecht und frei iſt. Sie haben kei
rien der Staatsökonomie aufgeſtellt, aber ſie ſind gute Wirt
deß drückt freilich der beſtändige Zufluß von engliſcher Liter
Geiſt der einheimiſchen nieder, weil er eine Sucht nach frem
ſcheinungen erzeugt. Auch treten die meiſten in zu früher
in das practiſche Leben ein. Dann iſt der allgemeine Ha
Talent in Zeitungsaufſätzen und politiſchen Pamphlets zu er
für das ſchriftſtelleriſche Talent verderblich; endlich ſchadet d
das übertriebene Haſchen nach Neuigkeiten, welches ſelbſt
übertrifft, das dort Demoſthenes ſeinen Landsleuten vorwirft
die Sucht nach Abwechſelung, welche den ganzen geſellſch
Verein bewegt. Man zieht aus einem Ort und aus einem T
einer Wohnung und Provinz in die andere, oft nur, um
ſeln. — Für den Volksunterricht iſt das Meiſte bis jetzt gett
den. Faſt alle Staaten haben Diſtrictsſchulen; daher kann f
Amerikaner leſen, ſchreiben und rechnen. Die höheren Schu
noch ſehr unvollkommen und ganz nach dem Muſter der e
eingerichtet. Es fehlt an geſchickten Lehrern und an wohl vo
ten Schülern. Gleichwohl wird viel auf das Schulweſen ve
z. B. Connecticut hat einen Schulfond von 1,200,000
Virginien einen Fond von 1 Million Dollars. Man zählt a

nter Gallaudets Leitung von einem Taubſtummen, dem
rt, eingerichtet. Übrigens fehlt es, da der Erwerb durch
Induſtrie und Handel das gewinnreichſte und allgemeinſte
ngsmittel iſt, noch ſehr an dem Sinne für literariſche
Doch giebt es in allen großen Städten öffentliche Biblio-
ie von Philadelphia enthält 100,000 Bände. Eben ſo
t es an gelehrten Geſellſchaften in Boſton, Neu-York,
a, Charlestown (Carolina) und an andern Orten. In
entſtand 1809 eine Historical Society, welche die Na-
, die Kirchen- und Staatsgeſchichte von Amerika zum
e ihrer Arbeiten gewählt und bereits 2 Bände hiſtoriſcher
rausgegeben hat. Von der älteſten Geſellſchaft zur Be-
der vaterländiſchen Geſchichte, von der Massachusetts
Society, ſind 16 Bände hiſtoriſcher Schriften erſchienen.
ch erſt (1817) bildete ſich in Neu-Orleans eine Société
Denn unter allen Berufswiſſenſchaften wird die Heil-
vorzüglichem Eifer bearbeitet. — Die amerikaniſche Lite-
bibliographiſch ihren Anfang genommen im J. 1640, in
ahre das erſte Buch in Amerika gedruckt wurde. Das
ngsblatt erſchien daſelbſt im April 1703. (Vergl. Tho-
ry of Printing in America. Philadelph. 1815.) —
er werden geſchätzt: Barlow (ſ. d. Art.), der Verfaſſer
biade; der Lyriker Sargeant in Boſton; Wood-
Brown, der Verfaſſer von Wieland und Arthur Mer-
D. Dwight. Der letztere (Präſident des Yale-College)
s er noch Geiſtlicher zu Greenfield war, ein epiſches Ge-
Conquest of Canaan, und ein andres: Greenfield's
indeß verrathen die kleineren Gedichte der amerikaniſchen
uerer Zeit mehr Geſchmack, als jene größeren Gedichte;
ſie mehr einen originellen poetiſchen Geiſt. Alſtons
the Seasons, Pierpoints Airs of Palestina und
of Vanmond, nennen Briſted und Cogswell die ſchön-
te, die jenſeit des atlantiſchen Meeres erſchienen ſind.
amerika überhaupt entbehrt eines romantiſchen Jugendle-
r dichtungs- und ſagenreichen Vorzeit, des Anblicks einer
Natur und vor allen jener ſorgenfreien Ruhe, welche der
Muſendienſt verlangt. Daher iſt im Leben ſo wenig
Poeſie. Man vernachläſſigt die Einbildungskraft, denn
r ihre Freuden keine Zeit. Dagegen vereinigen ſich alle
Geiſtes, um das Nützliche zu erringen. Der Sinn iſt
ſch, nur auf Berufsarbeit gerichtet, und auf Gewinn. —
ge Schriftſteller, die dem Volksgeiſte mehr entſprechen,
nt: Trumbull, Verfaſſer des komiſchen Heldenge-
c Fingal; Waſhington Irving, Verfaſſer des Sal-
nd des Knickerbocker, und Wirt, der erſte Advocat Vir-
Verfaſſer des Old Bachelor und des British Spy. —
ier werden vorzüglich geſchätzt: Fiſcher Ames, den man

Congreß und für die Regierung der einzelnen Staaten
Gleichwohl giebt es in den vereinigten Staaten keinen Cu
Vorlesungen, weder über ihre eigene Constitution, noch
Völkerrecht, weder über politische Oekonomie, noch Statistik
suchen. Aus diesem Mangel einer zweckmäßigen politisch
hung entspringt aber nicht allein jene starkere Unwissenhei
nöthigen Kenntnissen, welche selten der spätere Fleiß des
si.. erwerben kann, sondern auch die einseitige und beschri
sicht dieser Vorsorgthätigkeit. Indeß hat sich der Congreß,
ter dieser Mängel in dem Zustande der wissenschaftlichen Bil
Allgemeinen ausgezeichnet durch die Weisheit seiner politisch
regeln und durch eine bedeutende Zahl großer Redner. Die
ner sind von Jugend an vorzüglich ein im Reden geubt
Schon in den Colleges wird die Kunst zu sprechen getrieben
mer erneuerten Wahlen für die öffentlichen Ämter begünst
Talent, zum Volke klar, kräftig und eindringend zu rede
thun dabei Talent und Übung mehr, als Studium und Kun
rikanische Beredsamkeit ist keine brittische, nicht so edel,
gelehrt; aber sie ist kühn, hinreißend, voll Feuer und Flam
auffallender Fehler ist Mangel an gutem Geschmack, eine
Vernachlässigung des classischen Studiums. Es giebt dag
ausgezeichnete politische Schriftsteller. Was der Amerika
auch hierin zu leisten vermag, sieht man aus dem Werke:
deralist; eine Sammlung Aufsätze von Hamilton,
Madison, zur Vertheidigung der Bundes-Constitution,
beste Commentar über ihre Grundsätze; vorzüglich zeichne
von Hamilton, den Briefed zu den ersten Staatsmännern
rika's zählt, durch Klarheit und Bündigkeit aus. — Gele
risten giebt es in Nordamerika nicht, in dem Sinne, wi

den Titel eines indianiſchen Apoſtels erworben hat. Phi-
alte claſſiſche Literatur, die Grundlage der edleren wiſ-
en Bildung, werden, ſo wie die damit verbundenen Zweige,
chäologie u. ſ. w., zu wenig geſchätzt, da jeder nur für
ſich practiſch auszubilden ſtrebt. — In der Philoſophie
ranklin noch immer der Einzige, welcher Entdeckungen
, die wichtig für das ganze menſchliche Geſchlecht ſind.
er als claſſiſcher Schriftſteller oben an. Von ſeinen
ſein Enkel, Temple Franklin, eine 4te Ausgabe in 3
ondon 1818, veranſtaltet. Nach Franklins Muſter haben
en Aufſätzen (Essays) und in der populären Darſtellung
Dennie und Wirt ausgezeichnet. — Zu den beſten
erken in Hinſicht auf Stoff und Form gehören die Reiſen
ikaners durch Italien im J. 1816 flg. (Rambles in
imore 1818). Das größte Nationalwerk der vereinigten
des Oberrichters Marſhalls Leben Waſhingtons.
hon genannten Will. Wirt (zu Richmond in Virginien)
the Life and Charakter of Patrik Henry (zugleich
einer Geſchichte von Virginien) ſind eine Zierde der ame-
Literatur. — Als vaterländiſche Hiſtoriker ſind be-
wid Ramſay (ſ. d. Art.), Verfaſſer der Geſchichte der
hen Revolution u. ſ. w., Holmes, Verfaſſer der Anna-
ſchichte von Amerika, Jefferſon, Belknap und meh-
. — Als Statiſtiker: Pitkin und Sybert, die
iſchen Werke aus archivaliſchen Quellen geſchöpft haben;
deſſen America and her ressources reich an vergleichen-
beurtheilenden Bemerkungen iſt, und Warden, deſſen
Account of the United States. 3 Voll. Edinb. 1819.
werk über die vereinigten Staaten werden dürfte, wenn
ſer in einer zweiten Auflage an Ort und Stelle alle ihm
ekannt gebliebenen Veränderungen noch einträgt. — Als

New-England Flora, Hofacks Flora of North-Ame
Muhlenbergs Flora Lancastriensis (von Collins he
ben) werden bald im Druck erscheinen. Auch die Academy
tural Sciences at Philadelphia hat interessante Aufsätze i
logie, Botanik und Geologie drucken lassen. Als Entomolog
mân Thom. Say (Mitglied der im J. 1812 gestifteten
der Naturwissenschaften in Philadelphia), den Verfasser der
can Entomology, mit illuminirten Kupfern, Philadelpl
— Wilsons amerikanische Ornithologie ist ein Prachtw
Mineralogen werden Cooper in Philadelphia und C
land, Professor bei der Universität Cambridge, geschätz
clure hat eine lehrreiche Abhandlung über die Geologie v
amerika geschrieben und eine Karte dazu entworfen. C
lands Geology of Maine ist unter der Presse. En
spricht auch die Missuri-Expedition eine reiche naturhistori
beute. — In der Mechanik besitzen die Nordamerikaner a
nere Männer. Rittenhous war ein mechanisches Geni
Erfinder des Dampfboots (s. d. Art.) Fulton (s. d. A
jetzt ein Denkmal errichtet. In der practischen Anwendung
senschaften ist Rumford berühmt. In der Astronomi
D. Bowditsh (Verfasser trefflicher Abhandlungen in 4
der Memoirs of the American Academy at Boston)
men, selbst in England, erworben. — Die eigentliche G
keit, welche Literatur und Kritik umfaßt, wird in Amerik
gefunden; doch fehlt es auch nicht an Männern, die sich
Seite auszeichnen. Als der erste, jetzt lebende Gelehrte N
kas wird Walsh genannt, der berühmte Verfasser der V
den Charakter und den Geist der französischen Regierung,
England vier Auflagen erlebt haben. Die neuesten Fortsc

en beſitzt, 8 Tageblätter zuſammen in mehr als 8000 Exem-
9 Wochenblätter in mehr als 7000 Exemplaren und 4 andre
in beinahe 4000 Exemplaren, überhaupt in Pennſylvanien
verſchiedene politiſche Zeitungen; eben ſo in Boſton und an
Orten. Kommen doch ſelbſt in Cincinnati 3 Zeitblätter her-
ach Cegzwell ſteigt jetzt die Zahl aller Zeitungen in den
en Staaten auf mehr als 500. — Da der Nachdruck in
als den Wiſſenſchaften hinderlich und als ein Raub des edel-
enthums, durch zwei Acten des Congreſſes verboten iſt, ſo
nichts das Aufblühen der einheimiſchen Literatur ſo ſehr, als
ringen der engliſchen Bücher, obwohl dieſe gewöhnlich in Phila-
bald nachgedruckt werden, wie die Werke des Lord Byron, der
ewarth und der Lady Morgan; ſelbſt das Edinburgh- und
ly Review werden in Nordamerika nachgedruckt. — In der
Kunſt haben die Amerikaner noch keine Schule gebildet;
gen ſie einige gute Hiſtorienmahler, z. B. Weſt, Stuart,
, Auſton, Copely, Vanderlyn und Leslp. Letzterer iſt einer
Präſidenten Weſt beſten Schülern. Es giebt eine Pennsyl-
und eine American Society of the fine Arts. Bei letzte-
n Gemählde-Ausſtellungen Statt. Trumbull mahlt jetzt die
hilder für das Capitol zu Waſhington. In der Baukunſt
marmorne City-Hall von Neu-York als ein Meiſterwerk
andern öffentlichen Gebäuden in Boſton, Philadelphia und
ten genannt. Bildhauerkunſt und Muſik können in einem
cht aufkommen, wo der Sinn für ideale Formen nicht ge-
rd, und die Empfindung in dem Drange der Arbeit erſtickt.
nähern Kenntniß der vereinigten Staaten, welche für die
s Europa Wandernden jetzt ſo wichtig iſt, haben mehrere
intereſſante Beiträge geliefert. Außer den oben genannten
chen Geographen und Statiſtikern, die außer den zum Theil
inſeitigen oder veralteten Werken von Volney, Liancourt,
low, von Zimmermann und Andern ſind J. Melliſh's,
Birkbeck's, Fearons, Palmers und des H. von
nwärther Reiſeberichte, ſo verſchiedene Anſichten ſie auch
il enthalten, mit Nutzen zu vergleichen. Melliſh hat beſon-
zwiſchen den Seen Erié, Huron und Superior, den Ko-
untains, dem Golf von Mexiko und den Alleghanys liegende
County genau beſchrieben. Gegen Birkbeck, der ſeine
ſſung in Illinois am Ohio zu lobpreiſend beſchrieben hat, ha-
Fearon und zum Theil auch Palmer und Fürſtenwärther
r von Gagern nach Amerika geſchickt hatte) in ihren Schil-
von Nordamerika in Hinſicht auf europäiſche Anſiedler mehr
nd als einladend ausgeſprochen. Fearon, der 1817 von 39
Familien abgeſchickt wurde, um eine Provinz der vereinig-
ten zu bereiſen, welche ſich zu einer vortheilhaften Nieder-
ür ſie eigene, machte eine Reiſe von 5000 engliſchen Meilen
öſtlichen und weſtlichen Provinzen; und ſein Bericht ent-
ſtens nur Thatſachen. Vorzüglich ſchildert er das in den öſt-
rovinzen übliche grauſame Betragen gegen die ſogenannten
Sklaven, oder Redemptioners, die ihre Überfahrt durch
verdienen müſſen, und ſelbſt von Schwarzen gekauft wer-
deß hat der Congreß kürzlich durch ein Geſetz, das die Be-
der armen Ankömmlinge feſtſetzt, dieſem Unweſen Einhalt
Alle Reiſende ſtimmen jedoch darin überein, daß in Nord-

New-England Flora, Hosacks Flora of North-
Muhlenbergs Flora Lancastriensis (von Collin
ben) werden bald im Druck erscheinen. Auch die Acc
tural Sciences at Philadelphia hat interessante Aufs
logie, Botanik und Geologie drucken lassen. Als Ento
mas Thom. Say (Mitglied der im J. 1812 gestift
der Naturwissenschaften in Philadelphia), den Verfass
can Entomology, mit illuminirten Kupfern, Phil
— Wilsons amerikanische Ornithologie ist ein Pr
Mineralogen werden Cooper in Philadelphia
Lund, Professor bei der Universität Cambridge, ge
clure hat eine lehrreiche Abhandlung über die Geolo
amerika geschrieben und eine Karte dazu entworfen
lands Geology of Maine ist unter der Presse.
spricht auch die Missuri-Expedition eine reiche natur
beute. — In der Mechanik besitzen die Nordamerika
nete Männer. Rittenhous war ein mechanisches
Erfinder des Dampfboots (s. d. Art.) Fulton (s.
jetzt ein Denkmal errichtet. In der practischen Anwen
senschaften ist Rumford berühmt. In der Astron
D. Bowditsh (Verfasser trefflicher Abhandlungen
der Memoirs of the American Academy at Bost
men, selbst in England, erworben. — Die eigentli
keit, welche Literatur und Kritik umfaßt, wird in A
gefunden; doch fehlt es auch nicht an Männern, die
Seite auszeichnen. Als der erste, jetzt lebende Geleh
ka's wird Walsh genannt, der berühmte Verfasser
den Charakter und den Geist der französischen Regieru
England vier Auflagen erlebt haben. Die neuesten
amerikanischen Literatur lernt man, nachdem das

Kunſt haben die Amerikaner noch keine Schule gebildet; n ſie einige gute Hiſtorienmahler, z. B. Weſt, Stuart, Allſton, Copely, Vanderlyn und Leslp. Letzterer iſt einer räſidenten Weſt beſten Schülern. Es giebt eine Pennsyl- d eine American Society of the fine Arts. Bei letzte- Gemählde-Ausſtellungen Statt. Trumbull mahlt jetzt die ber für das Capitol zu Waſhington. In der Baukunſt marmorne City-Hall von Neu-York als ein Meiſterwerk mdern öffentlichen Gebäuden in Boſton, Philadelphia und genannt. Bildhauerkunſt und Muſik können in einem t aufkommen, wo der Sinn für ideale Formen nicht ge- , und die Empfindung in dem Drange der Arbeit erſtickt. hern Kenntniß der vereinigten Staaten, welche für die Europa Wandernden jetzt ſo wichtig iſt, haben mehrere tereſſante Beiträge geliefert. Außer den oben genannten n Geographen und Statiſtikern, die außer den zum Theil eitigen oder veralteten Werken von Volney, Liancourt, , von Zimmermann und Andern ſind J. Melliſh's, irkbeck's, Fearons, Palmers und des H. von ärther Reiſeberichte, ſo verſchiedene Anſichten ſie auch enthalten, mit Nutzen zu vergleichen. Melliſh hat beſon- piſchen den Seen Erié, Huron und Superior, den Ro- tains, dem Golf von Meriko und den Alleghanys liegende County genau beſchrieben. Gegen Birkbeck, der ſeine g in Illinois am Ohio zu lobpreiſend beſchrieben hat, ha- raron und zum Theil auch Palmer und Fürſtenwärther von Gagern nach Amerika geſchickt hatte) in ihren Schil- n Nordamerika in Hinſicht auf europäiſche Anſiedler mehr als einladend ausgeſprochen. Fearon, der 1817 von 89 Familien abgeſchickt wurde, um eine Provinz der vereinig- n zu bereiſen, welche ſich zu einer vortheilhaften Nieder-

amerika ein Volk und ein Staat aufblühen, die in kurze
ſiſche und politiſche Kraft betrifft, mit Europa um den V
ten werden. [illegible] das ſolze Britannien nicht früher du
ſo fällt es einſt durch Nordamerika. Möge dann von
ſtaate der neuen Welt das Schutzwort des Verſes geſagt
nen, den man auf Franklins Denkmünze las:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis!

Verfangenſchaftsrecht, Verfangsrecht iſt
Gegenden von Oberdeutſchland dasjenige Recht, welches
erſter Ehe auf die von ihren Ältern nachgelaſſenen unbeu
ter zuſteht (welche ihnen verfangen geweſen), doch ſ
übrig gebliebenen Gatten die Nutznießung davon bleibt.
nen auch Einige die ſonſt ſogenannten Fideicommiſſe obe
ter — **verfangene Güter.**

Verfaſſung, ſ. **Staatsverfaſſung.**

Verfinſterungen, ſ. **Finſterniſſe.**

Verfolgungen der Chriſten waren eine nat
kung der Beſorgniſſe, die der freie, allem bisher gültigen
widerſtrebende Geiſt der chriſtlichen Lehre und Religionsü
den und Heiden erregen mußte. So lange der jüdiſch
ſtand, konnten die darin gebildeten Chriſtengemeinen a
Duldung um ſo weniger rechnen, da ſchon der Stifter ih
wegen ſeines Widerſpruchs gegen die von der herrſchen
ſchen Partei eifrig vertheidigten jüdiſchen Kirchenſatzun
Empörer hingerichtet worden, und ſeinen Anhängern
ſicht des hohen Rathes zu Jeruſalem nicht zu verzeihen
ihn für den echten Meſſias hielten. Weil es dieſer Geb
der nöthigen Gewalt fehlte, ihre Anſichten durchzuſetz
Chriſten ſich jeder öffentlichen Störung der Ruhe enthie
in Paläſtina zu ſeiner allgemeinen von der römiſchen

ſich zog, weil die römiſchen Proconſuln, z. B. Plinius d. j.
rn, die Weigerung der Chriſten, dem Bilde des Kaiſers
atiſche Verehrung zu bezeigen, ſtrafbar und überhaupt den
eiſten Nationalgewohnheiten abweichenden, ſelbſtſtändigen
dieſer Leute verdächtig fanden. Empörende, meiſt durch
lecterdaß erzeugte und ausgeſtreute Beſchuldigungen nähr-
ngünſtige Stimmung der Heiden gegen die Chriſten. Da
bei ihren Verſammlungen Menſchenfleiſch genoſſen (Mißver-
Abendmahlfeier) und ſchändliche Laſter ausgeübt haben
ur den Untergang der alten Volksreligionen, ſondern auch
z des römiſchen Kaiſerthrons und die Stiftung einer neuen
beabſichtigen. Indeß läßt ſich aus ihren Eigenheiten
ung ſolcher ungegründeten Gerüchte leicht erklären. Ihr
r aus gerechter Furcht mit Geheimniß umgebenes Treiben
, der ſeparatiſtiſche Geiſt ihrer Geſellſchaftsverfaſſung, ihre
n, oft nächtlichen Zuſammenkünfte und Andachtsübungen
rdings dem Mißtrauen Stoff, und die bei vielen unter ih-
chiliaſtiſcher Schwärmerei geſteigerte Erwartung einer na-
kunft Chriſti, von der eins ihrer heiligen Bücher, die Of-
Johannis (Apokalypſe) in ſeltſamen, bedenklichen Ausdrü-
, ihr heftiges Eifern gegen heidniſche Sitten und Gebräu-
r offener Kampf gegen den Götzendienſt, dem ſie mit jedem
uſende abtrünnig machten, mußte wohl eben ſo ſehr die
einträchtigten heidniſchen Prieſter, als die in das Inter-
Staatsreligion verwickelten Obrigkeiten wider alles, was
ieß, einnehmen. Doch waren die Chriſten, als Menſchen,
urchaus den niedern Volksclaſſen angehörten und wegen der
ltigkeit der unter ihnen aufkommenden neuen, meiſt gnoſti-
ten immer noch mehr Gegenſtände der Verachtung, als der
nd nächſt dem unverkennbaren höheren Schutze, der über
tete, iſt es hauptſächlich dieſem Umſtande zuzuſchreiben,
chtet mancher äußern Veranlaſſung zu neuen Angriffen und
Streitſchriften heidniſcher Philoſophen (z. B. des Celſus um
n das Chriſtenthum, über funfzig Jahre einer ungeſtörten
zur ſogenannten vierten Verfolgung hingingen. In Klein-
n ſie um 160 einen vorübergehenden Sturm von der Wuth
iſchen Pöbels auszuſtehen, mit dem die Hinrichtung des
Apologeten Juſtinus (Martyr) und des Biſchofs von
Polycarpus zuſammenhing, und 177 verhängte Marcus
s über die neuen Gemeinen in Gallien zu Vienne und Lyon
gen, unter denen viele Chriſten Märtyrer ihres Glau-
den (4te Verf.). Was auch dieſen philoſophiſchen Kaiſer
haben mag, ſolche Strenge gegen ſie anzuwenden; ſie we-
den Provinzen nicht aufkommen zu laſſen, wo bisher al-
Staatsreligion ergeben geweſen war, mußte den römiſchen
ſchon aus politiſchen Gründen räthlich erſcheinen. Da nun ge-
nde des 2. Jahrh. hin ein ſchon früher unter ihnen geſchäftiger
ionsgeiſt augenſcheinlich darauf ausging, die ſonſt von ein-
bhängigen Gemeinen zum kirchlichen Ganzen zu verbinden, wie
Lehrerſtand, beim Aufkommen ſeiner klerikaliſchen Auszeich-
nd hierarchiſchen Vorzüge durch ſein Streben nach einer im-
r um ſich greifenden Disciplinargewalt mancherlei Colliſio-
den bürgerlichen Behörden verurſachte, ja die mächtig an-
Menge der Chriſten im Verſpotten des ohnehin ſinkenden

heidniſchen Cultus immer dreiſter wurde, konnten neue wi
früchte der Volkswuth, die die Beſchimpfung der alten G
192 durch ſchreckliche Blutbäder rächte, ſie eben ſo wenig
als das Edict des Kaiſers Septimius Severus, da
Bekehrung zur jüdiſchen und chriſtlichen Religion verbot und
ſere Drangſale für die Chriſtenheit nach ſich zog. Keine
dichtet ſind die ſchauderhaften Erzählungen von den Marter
damals von den römiſchen Obrigkeiten angewendet wurden,
ſten jedes Alters und Geſchlechts zur Abſchwörung ihres Gl
nöthigen. Viele wichen der Gewalt, um in ruhigeren
Chriſtenthume zurückzukehren, doch nicht wenige bewieſen
Standhaftigkeit, die den Tod der Untreue gegen Jeſum v
ihnen mit der Märtyrerkrone die Bewunderung, ja die fro
ehrung der chriſtlichen Nachwelt erwarb. (Vergl. d. Art.
rer und Heilige.) Nach dieſer fünften Verfolgung g
Chriſten ſeit 211 unter Caracalla, Macrin und Heliogabal
Duldung und Ruhe, unter Alexander Severus ſogar Bo
Beunruhigungen, deren vom Kaiſer Maximin 235 erm
ſchränkung den Namen der ſechsten Verfolgung erhielt; ob
dieſem Kaiſer eigentlich nur chriſtliche Gelehrte und Geiſtlich
wurden, was aber manche Gemeinen leiden mußten, ob
Befehl geſchah. Denn oft ſchritt der Privathaß zu Miſſh
der Chriſten und wiegelte den Pöbel wider ſie auf, der ſie
brien noch im letzten Regierungsjahre des ihnen ſehr gewogene
Philippus Arabs überfiel. Sein Nachfolger Decius begann
ſeine Regierung gleich mit einer im ganzen Reiche anbefohlne
gung der Chriſten (der ſiebenten), deren Allgemeinheit,
Dauer und ſchonungsloſe Grauſamkeit ſeine Abſicht, ſie völl
rotten, deutlich an den Tag legte und viele zum Abfall v

[illegible] Mittel [illegible] kriege geführt und die Ge-
[illegible] hat. Inquisition [illegible], als fanatische catholische Für-
das achtzehnte Jahrhundert hinein anders denkenden Chri-
chen und Untergang bereitet haben. Wie aber das heilig-
die Verbreitung des Christenthums durch Edicte und Hin-
nicht hemmen konnte, mußte auch das päpstliche auf dem
Schlachtfeier seiner Intoleranz den Protestantismus em-
fern, der ihm jetzt sicherer und kräftiger als jemals ge-
t. Denn gerade Verfolgungen sind es, die der heldenmü-
ignation, deren Grösse und Herrlichkeit das lebendige Ideal
athums und den Geist seiner Lehre darstellt, deren Cha-
seinen wahren Bekennern mitgetheilt und der modernen Zeit
je aufgedrückt hat, neue Kraft geben, die Welt zu über-

E.

ennes (Charles Gravier Graf), französischer Minister
ig XVI., war der Sohn eines Parlamentspräsidenten zu
nd 1719 geboren. Er betrat frühzeitig die diplomatische
bildete sich unter Chavigny, französischem Gesandten in
ch ward nach einander seit 1750 Gesandter an den Höfen zu
1754, hierauf 1760 fgg. in Constantinopel, unter merkwür-
ältnissen, die Flassan B. VI, S. 234 fgg. erzählt, dann zu
im Jahre 1771 fgg., wo er den König bei der Revolu-
. Aug. 1771, s. Flassan VII, 61 fgg.) mit seinem Rathe bei
Ludwig XVI. die Regierung antrat, und das ganze Mini-
änderte, rufte er den Grafen Vergennes von Strasburg
ab übergab ihm das Departement der auswärtigen Angele-
welches er auch bis zu seinem Tode (13. Febr. 1787) ver-
. Vergennes hatte, ohne ein eminenter Kopf zu sein, viel
nd dabei viel Erfahrung, Kaltblütigkeit und Arbeitsamkeit.
des französischen Hofes, welche während Vergennes Mi-
in öffentlichen Angelegenheiten mit andern Mächten erfu-

(den 26. Jan. 1778) einen förmlichen Tractat, un
dem engliſchen Hofe eine, den Ausdrücken nach freun
zeige. Aber dieſer Schritt entſchied den Krieg zwiſch
ten, in welchem Frankreich gleich anfangs eine Menge
Kauffahrer und alle ſeine Beſitzungen in Oſtindien ve
zwar 1783 zu Verſailles mit England einen ehrenvolle
der große Aufwand, den dieſer Krieg verurſacht hatte,
aufs neue die franzöſiſchen Finanzen, und die Schu
wuchſen ſo hoch an, daß bald nachher kein Hülfs
zu finden war. Vergennes beſaß nicht die Gunſt der
er widerſetzte ſich, obwohl ſehr behutſam, den Entwu
ders, des Kaiſers Joſeph II. Choiſeul war ſein Nebe
gens trug Vergennes durch die Unentſchloſſenheit und B
ner ſtets zögernden Diplomatik wohl dazu mit bei, d
des franzöſiſchen Cabinets im Auslande abnahm un
die Achtung der Nation verlor. Den wirklichen Aust
lutien erlebte Vergennes nicht, er ſah die Schritte de
dieſelbe in der Folge herbeiführten, nicht gebilligt habe
tiſches Glaubensbekenntniß hat er in einem Schrei
gen franzöſiſchen Geſandten in Wien, Breteuil, abgele
ſagt er, „alle Mächte einſehen wollten, wie elend im Gr
tiſchen Kunſtgriffe und Wendungen ſind, ſo würde die
ſer regiert werden, und die Plage der Miniſter wür
viel Leiden würden dann auch der Menſchheit erſpart

Vergeſellſchaftung der Ideen, ſ. Aſſo
Ideen.

Vergiftung, die Anwendung eines Giftes a
den menſchlichen, oder überhaupt auf einen thieriſchen
iſt entweder innerlich, durch Aufnahme des Gifts
ſelbſt, oder äußerlich, durch Berührung der zarten

pod nullis, wenn ſie durch falſche Urkunden zu Stande
er durch Irrthum in Anſehung der Sache oder der Zuſtän-
s Rechtes. Ferner jeder Vergleich, durch den eine Ehe
t werden ſoll, jeder Vergleich in Criminalſachen, und der
über Vermächtniſſe zwiſchen dem Erben und dem Legatar,
vor Eröffnung des Teſtaments geſchloſſen worden iſt.

golden. Die Kunſt des Vergoldens muß eine der älteſten
n die Ägypter verſtanden ſie und in den Moſaiſchen Schrif-
t das Überziehen mit Golde häufig vor. Indeſſen verſtand
ſcheinlich die Kunſt nicht, in ſo dünnen Häuten oder Blе-
Gold aufzutragen, als es jetzt geſchieht; denn noch zu Pli-
en machte man die dünnſten Goldblättchen aus einer Unze,
reitauſend Quadratzoll ausgedehnt wurde. Buonarotti be-
daß das Gold zu Plinius Zeiten zweiundzwanzigmal dicker
en wurde, als jetzt. Und Boyle fand, daß ein Gran
funfzig Quadratzoll ausgedehnt werden könne. Da nun dies
eder durch Feuchtigkeit, noch von der Luft angegriffen wird,
ie dünnen Überzüge, die man von Gold macht, außeror-
auerhaft, und man findet unter andern in Herculanum Ver-
, die ſo glänzen, als wenn ſie erſt kürzlich aus den Händen des
hervorgegangen wären. Wie die älteſten Künſtler das Gold
Blättchen zum Vergolden geſchlagen, wiſſen wir nicht; aber
nd den Aufſatz eines deutſchen Mönche, Theophilus, aus
ten Jahrhundert, worin ſchon gelehrt wird, daß das Gold
Pergament geſchlagen, und, damit es nicht anklebe, das Per-
mit gebranntem und fein zerriebenem Ocher überzogen, und
einem wilden Schweinszahn geglättet werden müſſe. Die
Goldſchläger fanden in der Folge, daß das Pergament zu
zu feſt zu dieſem Gebrauche ſey. Sie wählten alſo die ſehr
häute ungebornter Kälber, und darauf die innerſte Darmhaut
. Die Zubereitung dieſer Häute wird als ein Geheimniß

her in eine ſtarke Auflöſung von ſchwefelſaurem Kupfer; dab
zieht ſich das Eiſen mit Kupfer, und darauf heftet das
Aber noch beſſer geräth die Stahlvergoldung, wenn man
auflöſung in Königswaſſer in ungefähr zweimal ſo viel Sch
ſchüttet. Nach öfterm Umſchütteln entreißt der Äther das
Säuern; jener verdampft ſehr leicht, und läßt das Gold auf
zurück. — Die zweite Art der Vergoldung beſteht darin,
im Feuer vergoldet. Dazu muß man den ſogenannten E
oder äußerſt dünne Blättchen Gold haben. Dieſe trägt man
auf Metalle, als auf Holz, entweder vermittelſt eines K
eines feſten und trockenen Öls. Der Kitt wird aus Pergamen
oder aus Abgängen von Handſchuhen gemacht, und mit de
eines feinen Kalks vermiſcht. Man trägt dieſen Kitt auf,
Oberfläche des zu vergoldenden Gegenſtandes vollkommen
Das Gold ſelbſt wird dann als Goldſchaum vermittelſt ein
Kitts, zu dem Bolus, Talg und Seife genommen wird, au
und dann mit dem Schwanz eines Stachelbeerchens gepeitſ
alles eben werde. Darauf fährt man mit einem Agat- od
Hundszahn darüber hin, und nun erſt kann man es ins Fe
gen. Statt des Kitts kann man ſich auch des Öls bedienen
man aus Leinſamen nimmt, und es auf Waſſer gegoſſen
mer an der Luft ſtehen läßt, damit es ganz dick werde.
wird nun mit gelbem Ocher vermiſcht; vermittelſt dieſes Ö
der Gold-Schaum äußerſt feſt an dem Gegenſtande, und kann
ins Feuer gebracht werden. — Die dritte Art der Vergoldu
Japan in Gebrauch. Statt des Goldſchaums nimmt man Go
oder den Staub von Gold, trägt aber vorher einen Kitt a
und Gummi auf. Dieſe Art der Vergoldung kann man
Glas anwenden, wenn man nämlich den Goldſtaub mit W

bei anfangendem Übergang in den Krebs, a[illegible]
von Zeit zu Zeit Stiche erregt. Man muß den Skirrhus
en in den gutartigen und bösartigen. Der erste ist noch eine
iche verhärtete Geschwulst von ausgetretener Lymphe oder
er von der durch gelinde Entzündung entstandenen Aus-
gerinnbarer Lymphe, oder von Verdickung der Wände der
d kleinen Höhlen der Drüse; der andere ist eine schon in
ſation ausgeartete Geschwulst, in welcher die ausgetretene
e Gefäße, Adern und absondernden Canäle in eins ver-
und die Organisation verloren gegangen ist. Man
e bösartigen Skirrhen zuweilen von bedeutender Größe,
e Ohrspeicheldrüse über drei Pfund schwer, eine skir-
uſt dreißig Pfund, dabei hart, höckericht, eine fest
oder braune Substanz mit einer weißen festen Membran
Auch in talg- und speckartige Masse fand man die krank-
ſe verwandelt. Der gutartige Skirrhus kann in bösartig-
in das Krebsgeschwür übergehen, wenn die Ursachen fort-
der der Skirrhus gereizt wird. Jedes wahre Krebsge-
allemal erst ein bösartiger Skirrhus, dieser ist in den
llen im Anfange ein gutartiger gewesen. Jeder Skirrhus
chten Beachtung werth, da er so oft Veranlassung zu dem
en Krebsgeschwür giebt. Wir halten es daher nicht für
ſig, auch hier etwas über dessen Eigenthümlichkeit, Ent-
lung und Verhütung zu sagen. Es deutet schon auf etwas
in, daß der wahre Skirrhus nur in den zusammengehäuf-
n entsteht, daß er nie ein gutartiges heilendes, sondern je-
n zerstörendes um sich fressendes Geschwür giebt. Jene
hen die eigenthümliche Verrichtung, daß sie in ihren Höh-
lien oder kleinen Säckchen gewisse Flüssigkeiten absondern,
in größern Kanälen sammeln, und von da zu ihrem be-
Zwecke ausgeführt werden. Dergleichen sind z. B. die

her in eine ſtarke Auflöſung von ſchwefelſaurem Kupfer; dad
zieht ſich das Eiſen mit Kupfer, und darauf haftet das
Aber noch beſſer geräth die Stahlvergoldung, wenn man e
auflöſung in Königswaſſer in ungefähr zweimal ſo viel Sch
ſchüttet. Nach öfterm Umſchütteln entreißt der Äther das
Säuern; jener verdampft ſehr leicht, und läßt das Gold auf
zurück. — Die zweite Art der Vergoldung beſteht darin,
im Feuer vergoldet. Dazu muß man den ſogenannten Se
oder äußerſt dünne Blättchen Gold haben. Dieſe trägt man n
auf Metalle, als auf Holz, entweder vermittelſt eines Ki
eines feſten und trockenen Öls. Der Kitt wird aus Pergamen
oder aus Abgängen von Handſchuhen gemacht, und mit de
eines feinen Kalks vermiſcht. Man trägt dieſen Kitt auf,
Oberfläche des zu vergoldenden Gegenſtandes vollkommen
Das Gold ſelbſt wird dann als Goldſchaum vermittelſt eine
Kitts, zu dem Bolus, Talg und Seife genommen wird, auf
und dann mit dem Schwanz eines Eichhörnchens gepeitſch
alles eben werde. Darauf fährt man mit einem Achat od
Hundszahn darüber hin, und nun erſt kann man es ins Fe
gen. Statt des Kitts kann man ſich auch des Öls bedienen
man aus Leinſamen nimmt, und es auf Waſſer gegoſſen
mer an der Luft ſtehen läßt, damit es ganz dick werde.
wird nun mit gelbem Ocher vermiſcht; vermittelſt dieſes Öl
der Goldſchaum äußerſt feſt an dem Gegenſtande, und kann
ins Feuer gebracht werden. — Die dritte Art der Vergoldu
Japan in Gebrauch. Statt des Goldſchaums nimmt man Go
oder den Staub von Gold, trägt aber vorher einen Kitt au
und Gummi auf. Dieſe Art der Vergoldung kann man
Glas anwenden, wenn man nämlich den Goldſtaub mit We

[illegible] in [illegible] Krebs, a. [illegible]
[illegible] zu [illegible] erregt. Man muß den Skirrhus
[illegible] in den gutartigen und bösartigen. Der erste ist noch eine
[illegible] verhärtete Geschwulst von ausgetretener Lymphe oder
oder von der durch gelinde Entzündung entstandenen Aus-
[illegible] gerinnbarer Lymphe, oder von Verdickung der Wände der
und kleinen Höhlen der Drüse; der andere ist eine schon in
[illegible] ausgeartete Geschwulst, in welcher die ausgetretene
die Gefäße, Adern und absondernden Canäle in eins ver-
[illegible], und die Organisation verloren gegangen ist. Man
[illegible] bösartigen Skirrhen zuweilen von bedeutender Größe,
die Ohrspeicheldrüse über drei Pfund schwer, eine skir-
[illegible] dreißig Pfund, dabei hart, höckericht, eine fest
[illegible] oder braune Substanz mit einer weißen festen Membran
[illegible] Auch in talg- und speckartige Masse fand man die krank-
[illegible] verwandelt. Der gutartige Skirrhus kann in bösarti-
[illegible] in das Krebsgeschwür übergehen, wenn die Ursachen fort-
oder der Skirrhus gereizt wird. Jedes wahre Krebsge-
[illegible] allemal erst ein bösartiger Skirrhus, dieser ist in den
[illegible] im Anfange ein gutartiger gewesen. Jeder Skirrhus
größten Beachtung werth, da er so oft Veranlassung zu dem
[illegible] Krebsgeschwür giebt. Wir halten es daher nicht für
[illegible], auch hier etwas über dessen Eigenthümlichkeit, Ent-
[illegible] und Verhütung zu sagen. Es deutet schon auf etwas
hin, daß der wahre Skirrhus nur in den zusammengehäuf-
[illegible] entsteht, daß er nie ein gutartiges heilendes, sondern je-
ein zerstörendes um sich fressendes Geschwür giebt. Jene
haben die eigenthümliche Verrichtung, daß sie in ihren Höh-
[illegible] oder kleinen Säckchen gewisse Flüssigkeiten absondern,
[illegible] in größern Kanälen sammeln, und von da zu ihrem be-
[illegible] Zwecke ausgeführt werden. Dergleichen sind z. B. die

ihren Producten mitzutheilen vermögen. Die Herrschaft
syſtems in der Reproduction muß demnach auf einen
in ihnen gesteigert seyn, und sich als bildende Kraft offenb
so muß aber auch ein hoher Grad von Empfindlichkeit
auch von Verletzbarkeit dieser Theile Statt finden, indem
Gewalt feindlich auf sie einwirken, ihre regelmäßige Fun
und eine abnorme Gegenwirkung erregen muß. Wenn nu
tion dieser Drüsen eine große Energie der bildenden Kraft
und durch feindliche Einwirkung die Idee des Lebens
wird, so muß nothwendig die normale Bildung der beleb
keiten aufhören, und eine abnorme in Rücksicht des
fremde und zerstörende dagegen eintreten. Die plastisc
in zu hohem Grade in diesen Organen vorhanden,
durch störende Einwirkungen könnte unterdrückt werden,
ihre Thätigkeit fortdauert, aber auf ein abnormes Prod
ist, woraus die Bildung von übermäßiger Masse, die
die Verhärtung und Desorganisation dieser Theile er
Verhärtung kann auch in andern Theilen entstehen, und
jeder Entzündung, welche nicht zeitig genug zertheilt wi
Ausschwitzung der Masse sich gebildet hat. Allein diese
ist blos Folge der Ansammlung von ausgeschwitzter M
Organ, dessen plastische Kraft erst durch den Zustand
dung auf einen Grad erhöht wurde, den es im norma
gar nicht besitzt, und welcher auch von seiner abnormen
herabgesunken ist, ehe er seine Plastik bis zur Eiterbi
führen konnte. Bei einer solchen Verhärtung ist also
Kraft in gänzliche Ruhe versunken. Eine solche Verh
auch nach Entzündung in den absondernden Drüsen
den, und bildet zuerst den gutartigen Skirrhus. Hier
auch die durch Entzündung abnorm erhöht gewesene alle

ie Mittel, welche einen ſo ſtarken Reiz auf die Drüſenver-
üben, daß dadurch die ſchlafende plaſtiſche Kraft geweckt,
Productionstrieb erregt wird. Dies befördert jederzeit den
des gutartigen Skirrhus in die Bösartigkeit, macht den-
nerzhaft, größer, härter, höckericht, und verurſacht einen
übergang in den Krebs. So ſehr man alſo zwar eilen
n Skirrhus durch zweckmäßige Mittel zu begegnen, ſo bald
Entſtehung bemerkt, ſo ſehr muß man ſich vor jenen Mit-
vor denen, welche ſie anpreiſen, hüten. Jeder Skirrhus
en mildeſten, ſanfteſten Mitteln behandelt, und beſonders
tung, vor neuen Verletzungen durch Druck und Stoß in
men werden. H.

au oder Verhack iſt eine Verſchanzung mit gefällten
welche der Länge nach mit und über einander gelegt, und
ſten in einander geflochten werden. Verhaue werden ge-
ngelegt, wo man den Durchgang eines Feindes durch einen
indern will. Größtentheils ſind die Verhaue verſteckt,
Verborgenen angelegt, und können es auch um ſo leichter
das Materiale von der Art iſt, daß man es von den Um-
nur ſchwer unterſcheidet, theils weil ſie ihrer Natur nach
ſich an Örtern befinden, wo ihre Entdeckung ſchwer iſt.
auch der Verhaue, als die natürlichſte Befeſtigungskunſt, iſt
doch nennt ſie Cornelius Nepos eine neue Kunſt, wo er
erhauen ſpricht, womit ſich Miltiades auf dem Marathon-
hlachtfelde vor der perſiſchen Reiterei ſchützte.

ährung (praescriptio, usucapio). Die Verjährung iſt
inen die Veränderung, welche ſich mit wahren oder vermeint-
ten, wegen vernachläſſigter oder ermächtigter Ausübung
nach Verlauf einer gewiſſen Zeit ereignet. Bei wirklichen
eſteht dieſe Veränderung nämlich in dem Erlöſchen, bei
hen in dem Entſtehen des Rechts nach Ablauf der Verjäh-

Soll dieſe Veränderung eintreten, ſo muß während
rungszeit bei jenen die Unterlaſſung, bei dieſen die Aus-
iſſer Handlungen vorgefallen ſeyn. Die Verjährungszeit
, wie die Verjährung ſelbſt, durch poſitive Geſetze be-
her die ſogenannte Immemorialverjährung (praescriptio
ialis) nicht als wirkliche Verjährung anzuſehen iſt, indem
n Recht, ſondern nur eine Vermuthung für den rechtmäßigen
rzeugt. Nach der Verſchiedenheit der Wirkungen iſt nun
ährung erlöſchende (praescriptio extinctiva), wo-
Recht blos aufhört, oder erwerbende (pr adquisitiva s. usu-
ſetzung), wodurch das Recht, das Einer durch Verjährung
uf den Andern übergeht. Da ein Recht, ſo lange deſſen
möglich iſt, an ſich nur durch Willkühr des Berechtig-
[illegible] durch dieſe Nichtausübung aufhören, und das Un-

Gütern die Verjährungszeit verkürzt, indem ſchon ein S
Wochen, und drei Tage hinreichen, bei unbeweglichen Güter
längert und auf den Zeitraum von 31 Jahren, ſechs Woch
Tagen beſtimmt. Im erſtern Falle wird die Verjährung
praescriptio ordinaria behandelt; die letztere aber wird a
dinaria angeſehen, wenn ſie die Stelle der acquiſitiven
von zehn oder zwanzig Jahren vertritt. Die Verjährung
hindert, 1. wenn Urſachen eintreten, warum eine Verj
nicht anfangen, oder wenn ſie bereits angefangen iſt, n
ſetzt werden kann, ſo lange dieſelben fortdauern. Dies i
Fall, wenn der Gegner des Verjährenden ſich außer Sta
ſeine Anſprüche zu reclamiren, ſo z. B. in der Unmündig
daher vom Laufe der Verjährung abgerechnet wird. Solche
aber, welche verurſachen, daß die bereits angefangene
nicht mehr fortgeſetzt werden kann, werden unter dem Na
patio s. interruptio praescriptionis begriffen; ſie i
(naturalis), wenn der, welcher präſcribiren will, zu
Beſitz verliert; eine bürgerliche (civilis), welche unbeſchad
ſtzes Statt findet, wie wenn ein Geſetz oder der An
Obrigkeit die Sache für unverjährbar erklärt. Nach neu
iſt bald die Einreichung der Klage, bald die Citation,
hier die bloße Ausfertigung derſelben, dort die wirklich
tion der Citation nothwendig. Nach ſächſiſchem Rechte h
die geſetzmäßige Pfändung die Verjährung. Endlich kann
bereits vollendete Verjährung rückgängig gemacht werde
restitutio in integrum; dieſes findet aber blos bei de
chen Statt. — Was die erwerbende Verjährung insbeſondere
geht entweder daſſelbe Recht unverändert auf den Verjähr
(pr. translativa), z. B. bei der Verjährung des Eigenthums

e die Sache oder ein Recht geſetzmäßig erworben. Hierzu wird
, daß der Gegenſtand derſelben auch des Beſitzes überhaupt
y (res communes waren zu keiner Zeit Gegenſtände der
orialverjährung); daß niemand vorhanden ſey, welcher ſich
fangs des gegenwärtigen Beſitzſtandes oder deſſen erinnern
was der Gegner für ſich anführt. Die Gegenſtände dieſer
orialverjährung ſind gegenwärtig Privilegien, ſelbſt ge-
bietende Geſetze gewiſſer Art (nämlich ſolche, die nicht das
ne Beſte, ſondern das Intereſſe einzelner Perſonen oder Corpo-
zum Gegenſtande haben); ferner die niedern Regalien,
gdgerechtigkeit in gewiſſen Ländern), wenn ſie von dem Lan-
rn ſelbſt auf den Unterthanen übergehen ſollen. Der Be-
unvordenklichen Beſitzes geſchieht durch Urkunden und Zeu-
ein ungewöhnliches Alter erreicht haben (gewöhnlich 54 Jahr)
ſagen müſſen, daß ſie und ihre Vorfahren den Beſitzſtand
ders gekannt haben. Soll ein Gegenbeweis Statt finden,
er einen Anfang des Beſitzſtandes, oder eine Unterbrechung
nachweiſen. Die beſten Schriften über die Verjährung über-
d außer den ältern lateiniſchen (von Rave und Aiccius) von Thi-
ber Beſitz und Verjährung, Jena, 1802) und Dabelow (über
ung, Halle, 1805 8.) T.

rjüngter Maaßſtab. In jedem Reißzeuge pflegt ſich ein
von Meſſing zu befinden, welches durch zehn oder zwölf
ollen bei letzterer Vorausſetzung ſtehen bleiben — Trans-
in eben ſo viel gleiche Theile getheilt iſt. Dies Inſtrument
verjüngter Maaßſtab, und wir ſetzen voraus, daß es die
n die hier folgende Erklärung ſeiner Einrichtung zu verſte-
Hand nehmen. — Die ganze Länge iſt zuvörderſt durch
kel auf ſelbige in eine gewiſſe Anzahl gleicher Theile,
uthen vorſtellen; und die erſte dieſer Ruthen wieder in zwölf
heile getheilt, die alſo Fuße bedeuten. Aus dem obern Winkel-
ht eine gerade Linie nach dem erſten dieſer letztern Theil-
hneidet die 12 Transverſalen und bildet mit der entſprechenden
Linie als und dem erſten Fuße ein rechtwinkelichtes Dreieck. In
reiecke verhält ſich, nach einem ſehr bekannten Satze aus
ientargeometrie, die ganze, durch die zwölf Transverſalen
ſo viel gleiche Theile getheilte Kante zu ihrem oberſten Ab-
zwölften Theile), wie die Baſis (der ganze Fuß) zum er-
nsverſalſtückchen, welches alſo den zwölften Theil dieſes Re-
ten des Fußes, d. h. einen Zoll, darſtellt. Eben ſo hat, wie
den erſten Blick ſieht, das zweite Transverſalſtückchen den
Werth von zwei Zoll u. ſ. w. Man kann alſo mittelſt dieſes
de Anzahl von Ruthen, Fußen und Zollen in verjüng-
aße aufs Papier tragen. — Hätte man die ganze Länge
ls in zehn Theile getheilt, ſtatt zwölf zehn Unterabtheilun-
Transverſalen angebracht, ſo würde man, wie nun gleich
gen fällt, den ſogenannten tauſendtheiligen Maaßſtab erhal-
. — Für den Erfinder dieſes ſo einfachen und doch ſo ſinn-
d bequemen Werkzeugs hat man lange Tycho de Brahe
wir müſſen die Ehre aber einem Deutſchen vindiciren,
Hommel, Profeſſor der Mathematik zu Leipzig, von dem
ieſe Theilung ums Jahr 1553 erlernt hat. (Vergl. Meyers
Geometrie, dritte Aufl. I. 248.) D. N.

kalken, ſ. Calciniren.

Verklärung, s. Transfiguration.

Verkohlung, s. Kohle.

Verlag, Verlagsrecht, Verleger. In einer
die Vervielfältigung von Geisteswerken durch äußere
Verrichtungen noch mit großen Schwierigkeiten und b
Zeitaufwande, deshalb aber auch mit großen Kosten verbu
konnte diese Vervielfältigung und der Vertreib der dadu
nen Exemplare nicht wohl ein Gegenstand kaufmännischer
tion werden, weil das darauf zu verwendende Kapital
erwartende Absatz in keinem Gewinn versprechenden
gestanden haben würden. Erst als durch Erfindung der Bu
die Möglichkeit gegeben war, Geisteswerke auf eine so
vervielfältigen, daß die Menge der in kurzer Zeit und
hältnißmäßig geringern Kosten zu verfertigenden
einen Preis zuließen, der die Hoffnung eines s
schnellen Absatzes derselben verbürgte, erst da konnte d
mit Schriften und andern durch die Presse vervielfältigt
producren, wie Kupferstiche, Holzschnitte, Landkarten u
Gegenstand der Speculation des Kaufmanns oder desj
den, der jene Werke selbst erzeugt hatte. Der Ver
Geisteswerkes ist nämlich nichts anders, als die Er
des Eigenthumsrechtes an demselben, in dem
daß der Erwerber davon auf seine Kosten
stimmte oder beliebige Anzahl von Exempl
fertigen lassen, und dieselben zu seinem V
ausschließlich verkaufen darf. Der Verlag e
also nicht blos auf Bücher, sondern auf auch Kupferst
karten, Holzschnitte u. dergl. Es ist nie bestritten w
der Erzeuger eines Geisteswerkes der vollständigste E
desselben sey, solglich darüber ganz nach seiner Willkü

[illegible] dasselb[illegible], [illegible]der anfangs der Vertrag geschlossen
[illegible] dem Autor wir[illegible]n doch das Recht nicht abstreiten,
[illegible] willkührlich verändern zu können? Das nicht! Allein
[illegible]ger darf doch auch die durch den Vertrag mit dem Ver-
[illegible]mäßig erlangte Hoffnung, von dem auf diesen Verlag
[illegible] Kapitale den möglichsten Gewinn zu ziehen, auf keine
[illegible]ssen werden. Dieser Gefahr würde er stets aber ausge-
[illegible], wenn man dem Verfasser das Recht, neue Ausgaben sei-
[illegible]rks nach Belieben zum Verkauf auszubieten, uneinge-
[illegible] zugestehen wollte. Will er Verbesserungen oder Verän-
[illegible] seines Werkes dem Publicum mittheilen, so muß er die-
[illegible] einen besondern Wege thun, oder ein neues Werk
[illegible]enselben Gegenstand ausarbeiten, welches ihm
[illegible] wehren kann; da es ja auch jedem Andern freisteht, den
[illegible] Gegenstand in Schriften oder andern Darstellungen zu
[illegible]. Für ein neues Werk aber kann nur ein solches ge-
[illegible]erden, welches in Stoff und Form solche Veränderungen
[illegible] hat, daß es eine von dem erstern wesentlich verschiedne
[illegible]kraft bekommt, oder etwas ganz Anders, wenn auch nicht
[illegible], doch dem Grade nach leistet, als das erste Werk. Daß
[illegible]lagsrecht auf die Erben des Verlegers übergehe in dem
[illegible] wie er es selbst ausgeübt oder auszuüben befugt war, lei-
[illegible] keinen Zweifel; denn der Verleger hat ja einen Theil sei-
[illegible]rn Eigenthums, durch Vervielfältigung der Exemplare des
[illegible]uf seine Kosten, in diese Exemplare umgewandelt, und
[illegible]in neues Eigenthum geschaffen. Eine besondere Rücksicht
[illegible] Person des Verlegers kann in der Regel nicht angenom-
[illegible]den. Ganz andre Verhältnisse treten bei einem Commis-
[illegible] ein, d. h. einem Manne (Buchhändler oder nicht), der den
[illegible] der auf fremde Kosten vervielfältigten Exemplare eines
[illegible] im Namen des Verlegers oder Autors als Selbstverlegers

der höhern Zwecke der Menschheit durch Beförderung geistiger T
tigkeit und Mittheilung von Erzeugnissen derselben vielfach n
ficiren könne, ja müsse, weil die Streitigkeiten darüber dem B
des Ganzen höchst nachtheilig werden können. Die Frage, w
Rechte den Erben eines Autors an den Erzeugnissen seiner
stigen Thätigkeit zukommen, dünkt uns gleichfalls leicht entsch
werden zu können. Nicht mehr und nicht weniger, als der A
selbst hatte, aber auch alle, die er hatte. So das Recht auf
Ausgaben, in so fern die ersten vergriffen sind. Aber wie la
So lange die Erbfolge überhaupt dauert. Demnach würde
Werke eines Gelehrten oder Künstlers nie Gemeingut de
kes oder der Menschheit? Nein, als Handelsgegenstand nic
bis sie als eine herrnlose Sache (res nullius, oder derelicta)
betrachten sind. Allein läugnen läßt sich wohl nicht, daß es
spießlich ist für die Verbreitung von Geistesbildung, wenn
Staat eine Zeit bestimmt, nach deren Verfluß die Schriften
Werke von verstorbenen Gelehrten und Künstlern, die er Ge
stand der Handelsthätigkeit geworden, auch wenn rechtmäßige
ben der Verfasser da sind, für Gemeingut der Nation in dm Ma
erklärt werden, daß Jeder nach Belieben sich mit Veranstal
neuer Ausgaben derselben befassen darf. Dies ist z. B. in Frankreich
Fall, wo der erwähnte Zeitpunkt, wenn wir nicht irren, auf
Jahre nach dem Tode des Autors bestimmt ist. Wir haben
Obigen bei Bestimmung des Begriffes vom Verlagsrecht ein M
mal in denselben aufgenommen, welches als wesentlich zu demse
gehörend noch immer von Vielen bestritten wird, nämlich das
ausschließlichen Verkaufs der vervielfältigte Exempl
Man glaubt nämlich dagegen Folgendes einwenden zu kön
wer ein Exemplar von einem Buche oder Kupferstiche u. d
rechtmäßig erworben hat, kann damit als mit seinem Eigenth

ge dem Publicum an, muß ihm alſo auch das Recht des ausſchlie
ſchen Verkaufs zugeſtehen, weil ſonſt ſein ganzes Unternehmen, a
darauf berechnet, vereitelt und ihm die Ausſicht auf einen Gewin
entzogen werden würde, die ihm auf rechtmäßige Art eröffnet wo
den. Wollte man einwenden, alle dieſe Vorausſetzungen ſeyen e
künſtelt und nur ſcheinbar verbindend: ſo läßt ſich entgegnen, da
kein verſtändiger Menſch dem Erzeuger eines Geiſteswerkes das Eige
thum an demſelben und die möglich größte Nutzung abſprechen wird
weil es ſonſt gar kein Eigenthum daran geben könnte. Vervie
fältigt er es und verkauft er die Exemplare davon, ſo thut er e
um von dieſer Vervielfältigung den Vortheil für ſich zu ziehe
der ihm zukommt. Kaufe ich von ihm Exemplare, ſo erkenne i
ihn. Recht zum Verkauf an, ſonſt könnte ich ſie ihm ja mit G
walt wegnehmen, alſo darf ich nicht ein gleiches Verkaufs- od
Vervielfältigungsrecht mir anmaßen, weil ich ſonſt mit mir ſelb
in Widerſpruche ſeyn würde. Ich würde dem Eigenthümer od
Verleger eines Geiſteswerkes ſein Eigenthumsrecht und die alleini
Benutzung deſſelben zugeſtehen, und doch dieſe durch die That ſelb
hindern oder unmöglich machen. Daher iſt denn auch wohl d
Nachdruck bei weitem von den meiſten Geſetzgebungen gebilde
Völker an ſich für etwas Unerlaubtes angeſehen und ausdrücklic
wenn gleich unter gewiſſen Modificationen, verboten worden. De
gleichen Modificationen aber kann die Staatsgewalt allerdin
eintreten laſſen, weil ihr das Befugniß zugeſtanden werden mu
zu beſtimmen, wie weit der Einzelne zum Beſten des Ganzen ſi
in der Ausübung ſeiner natürlichen Rechte beſchränken ſoll. I
Deutſchland beſteht noch kein allgemeines Geſetz über den Na
druck, doch iſt zu erwarten, daß ein ſolches durch die ho
Bundesverſammlung zu Stande kommen werde*). Übrigens iſt au

*) Mit Recht muß man ſich wundern, daß dieſer Gegenſtand in Deutſ
land ſo viel Schwierigkeiten findet, da er auf ſo einfachen Grun
ſätzen beruht, daß es in Frankreich im J. 1793 nur eines ganz kurz
Vortrags bedurfte, um ihn gehörig ins Licht zu ſetzen. Damals ſa
Lacretel folgendes darüber: „Das Eigenthum, welches am wenigſt
beſtritten werden kann, deſſen Anwachs weder die republikaniſche Glei
heit verletzen, noch der Freiheit Beſorgniß erregen kann, iſt ohne Wid
rede das Eigenthum an den Produkten des Geiſtes; und wohl m
man erſtaunen, daß es nöthig geweſen, dieſes Eigenthumsrecht e
anzuerkennen, ſeine freie Ausübung durch ein poſitives Geſetz zu ſiche
daß es einer ſo großen Revolution, wie die unſrige, bedurft hat, u
uns über dieſen Punkt zu den einfachen Elementen der gemeinſten G
rechtigkeit zurückzubringen. — Hat das Genie in der Stille ein W
hervorgebracht, das die Gränzen des menſchlichen Wiſſens erweite
ſo bemächtigen ſich deſſelben ſogleich literariſche Räuber, und d
Verfaſſer gelangt nur unter Elend und Noth zur Unſterblichkeit. S
Nachkommenſchaft des großen Corneliſe erloſch in Dürftigkeit! — D
Druck kann aus dem Werke eines Schriftſtellers um ſo weniger
öffentliches Eigenthum in dem Sinne jener Räuber machen, als es
mittelſt deſſelben dem Verfaſſer möglich wird, von ſeinem Werke Nu
zu ziehen, und er folglich dieſen ſchon in dem Augenblick wieder v
lieren würde, wo er Anſtalt träfe, ihn ſich zu verſchaffen. Wie
ſelig wäre es, wenn der Mann von Genie, der ſeinen Schlaf opfe
um ſeine Mitbürger zu unterrichten, ſich nichts als einen unfruchtba

aus den oben angeführten Gründen der Nachdruck fremder im Auslande verlegter Werke eigentlich unerlaubt und wi lich, wenn er auch minder schädlich wäre, denn die Vernu oder diejenigen, welche sich unmittelbar aus der Anwend türlicher Rechtsprincipien auf Lebensverhältnisse, welche a bildeten Staaten gemein sind, ergeben, müssen auch von d gern dieser Staaten gegen einander geachtet werden. De der Wiedervergeltung ist nur eine erlaubte Vertheidigungs gel, anzuwenden, um einen dauerhaft rechtlichen Zustand herbeizuführen. — Ist der Nachdruck an sich widerrecht kann von dem Nutzen seiner Zulassung für den Staat vern Weise nicht die Rede seyn, denn das Widerrechtliche ode laubte ist nie nützlich, höchstens scheinbar auf einige Zei

Verlöbniß, s. **Sponsalien**.

Verlorene Posten nennt man im Kriege diejenigen wachen, die auf den äußersten Punkten des Lagers oder wachtes gegen den Feind aufgestellt sind.

Vermächtniß, s. **Legat**.

Vermessen Man bezeichnet hierdurch die vollständ metrische Ausmessung einer Gegend, und unterscheidet sie ner bloßen Messung dadurch, daß diese die eigentliche Ma mung einer Linie oder Fläche zum Gegenstande hat, jen die detaillirte Bestimmung aller örtlichen Verhältnisse in i geschriebenen Umfange erheischt, und eigentlich mit dem, u unter einer Aufnahme versteht, übereinkommt. Die Ve gen können über ganze Länder sich erstrecken, oder auch zelne Güter, Besitzungen und Gehöfte zum Gegenstande Bei Vermessungen ganzer Länder muß jedesmal der Zu berücksichtigt werden, den solche zum Gegenstand haben,

lt. — Der Nutzen der Vermeſſungen und die daraus her-
en Karten ſind für eine jede Staatsverwaltung, beſonders
Cameral- und Steuerſach, von ſehr großem Nutzen, indem
e Hülfe man erſt im Stande iſt, die örtlichen Verhältniſſe
ndes zu beurtheilen, und darnach die nöthigen Beſtimmun-
Einrichtungen zu treffen. (S. Landesvermeſſung und
ometrie). P. S.

mögen (Nationalökonomie) iſt die Maſſe vorhandener
dieſe Maſſe im Beſitze einzelner Staatsbürger heißt Pri-
mögen, die Gütermaſſe aller Bürger im Staate bildet
ks- oder Nationalvermögen (ſ. d. Art.), und dieſe
termaſſe, in deren Beſitz ſich die National- oder Volks-
elt befindet, heißt Staatsvermögen. — Wie die
ppelter Art ſind, geiſtig und ſinnlich, ſo giebt es
doppelte Art von Vermögen, nämlich geiſtiges und
es Vermögen. Zu dem geiſtigen Vermögen gehören
te, Fähigkeiten und Kenntniſſe, wodurch der Menſch in
nd geſetzt wird, theils ſelbſt Güter hervorzubringen, theils
Natur geſchaffene Dinge aufzuſuchen und wegzunehmen,
ihnen diejenige Veränderung vorzunehmen, wodurch ſie
en erhoben werden. Das ſinnliche Vermögen umfaßt
er, welche irgend einen ſinnlichen Stoff enthalten, alſo
smittel, Werkzeuge, Gebäude u. ſ. w. Wie groß auch
er Werth der geiſtigen Güter ſeyn mag, ſo iſt derſelbe
ts nur ein Gebrauchswerth, nie ein Tauſchwerth,
kann blos bei ſinnlichen Gütern Statt finden, daher
ch das geiſtige Vermögen zwar einen hohen Ge-
swerth, jedoch nie einen Tauſchwerth beſitzen, wohl
ſinnliche. KM.

rnageln, eine Kanone, heißt in das Zündloch derſelben
Nagel, welcher vorn einen Haken und auf der Seite ei-
derhaken hat, ſchlagen. Dadurch wird das Geſchütz un-
r. Man nimmt zum Vernageln der Kanonen dann ſeine
, wenn ſie unrettbar in die Hände der Feinde fallen ſoll-
dieſem, wenn auch Trophäen, doch wenigſtens unbrauch-
hinterlaſſen.

rneinend, ſ. Negativ.

rnet (Joſeph), ein berühmter Mahler, wurde 1712 zu
geboren, kam als Jüngling nach Paris, und erlangte
Ruhm, in Seeſtücken alle Mahler ſeiner Zeit zu über-
Er mahlte alle franzöſiſchen Seehäfen, eine Suite von
en, die unübertrefflich ſind. Niemand wußte ſo treu und
e Ruhe der See und die Stürme, die leichten Bewegun-
Lichtreflexe auf den ruhigen Wellen auszudrücken, als
Seine Anlagen hatte er durch unabläſſiges Studium der
ervollkommnet und ſich in ſeiner Jugend deswegen oft den
Gefahren ausgeſetzt. Während ſeines Aufenthalts in
chte er alle intereſſanten Situationen auf, ſtudirte alle
tungen und Helldunkel, welche die Dünſte und die zufälli-
llungen der Wolken jede Stunde des Tages und der Nacht
ingen. Seine Bilder wurden zu hohen Preiſen bezahlt,
gen bei den jährlichen Kunſtausſtellungen im Louvre vor
dern die Bewunderung auf ſich. Vernet ſtarb zu Paris
1 December 1789. Der Kupferſtiche nach ſeinen Werken

giebt es unzählige. Sein Sohn Charles Vernet ist al
und Bataillenmahler berühmt; nicht minder als Zeichne
Caricaturen. Er wurde 1815 zum Mitglied des Institu
Auch der Sohn von Charles, Horace, hat sich bereit
gezeichnet.

Vernunft, das höhere Erkenntnißvermögen, d
gen, sich seiner Persönlichkeit, als solcher, und zugleich
heit bewußt zu seyn, ist der große Markstein, der
Menschheit scheidet, die schöne Beglaubigung unserer
Herkunft. Die Principien der kritischen Philosophie sc
Gebrauch der Vernunft blos auf mögliche Erfahrung
diese Principien könnten selbst transscendent werden, und
ken unsrer Vernunft für Schranken der Möglichkeit der
ausgeben, wenn nicht eine sorgfältige Kritik die Grä
Vernunft auch in Ansehung ihres empirischen Gebrauch
So mochte der Scepticismus anfangs blos zu Gunsten
rungsgebrauches der Vernunft alles für nichtig und gru
ren, was diesen Erfahrungsgebrauch übersteigt. Als ma
lich inne ward, daß doch die nämlichen Grundsätze a pr
man sich bei der Erfahrung bediente, noch weiter führ
fing man an, selbst die Erfahrungsgrundsätze zu bezwei
konnte nämlich nicht bestimmen, wie weit und warum m
und nicht weiter der Vernunft zu trauen sey; dieser Vern
kann nur durch förmliche und aus Grundsätzen gezoge
stimmung unsers Vernunftgebrauchs abgeholfen werde
rung thut der Vernunft niemals völlig Genüge; sie
in Beantwortung der Fragen immer weiter zurück, u
in Ansehung des völligen Aufschlusses derselben unbefri
kann sich in allen cosmologischen Fragen, von der We
Weltgröße, von der Freiheit oder Naturnothwendigkeit

anzigſten Jahre anberaumt werden. — Kant hat die Benennun
eoretiſche und practiſche Vernunft eingeführt, meint abe
mit nicht, daß es eine doppelte Vernunft gebe, ſondern nur
ß ein und dieſelbe Vernunft das Vermögen ſey, eine Erkenntni
f zweierlei ſpecifiſch verſchiedene Art auf einen Gegenſtand zu be
hen; einen zweifachen Gebrauch der Vernunft; den theoretiſchen
ch den ich a priori erkenne, daß etwas ſey, und den practiſchen
ch den ich a priori erkenne, daß etwas geſchehen ſoll. — Ge
nde Vernunft iſt die Vernunft in dem Zuſtande, als ſie jeden
ht verbildeten Menſchen beiwohnt, nämlich in dem Zuſtande
s weder körperliche noch geiſtige Krankheit darauf verderblich ein
wirkt hat. Geſtörte Vernunft heißt Aberwitz.

Verona, eine alte, große und weitläuftige Stadt in Ober
alien, ehemals den Venetianern, jetzt zum lombardiſch venetia
ſchen Königreiche gehörig, und der Hauptort einer Provinz glei
es Namens. Sie liegt an der Etſch, welche die Stadt in den ſüd
ſten und nördlichen Theil trennt, die durch vier Brücken mit ein
ander verbunden ſind, in einer ſehr fruchtbaren und angenehme
ung, die beſonders, wenn man aus den tyroler Gebirgen in die
ſe kommt, einen reizenden Anblick gewährt. Verona iſt mi
Mauern und Wällen umgeben, und wurde ſonſt auch durch di
ſt Caſtelle S. Felice, S. Pietro und Caſtello vecchio be
ützt, die aber jetzt ihre militäriſche Wichtigkeit völlig verlore
ben. Die Stadt hat faſt zwei Meilen im Umfange, verſchieden
roße freie Plätze, darunter die Piazza de' Signori mit dem Rath
uſe und den Statuen ausgezeichneter Bürger von Verona, 9000 Häu
r, theils ſehr anſehnlich, theils von alter Bauart, größtentheil
nge, krumme Straßen und 60,000 Einwohner. Groß iſt die An
hl der Kirchen, denn man zählt hier 14 Pfarr-, und 79 ander
irchen und eine Kathedralkirche. Viele von dieſen Kirchen ſin
it ſchönen Gemälden geſchmückt. Es giebt hier viele Seiden-
Wollen- und Lederfabriken. Der Handel, der von hier aus zwiſche
Italien, Deutſchland und der Schweiz getrieben wird, iſt nicht meh
lebhaft als ehemals, aber doch immer noch beträchtlich. E
ndet hier ſehr viel Überreſte römiſcher Alterthümer, beſonders eine
roßen Reichthum an alten Bildhauerwerken; die berühmte Maffei
he Sammlung enthält einen Schatz von Alterthümern, als Inſchrif
n, Statuen, Gefäßen und Basreliefs. Sehenswürdig iſt das hie
ge alte römiſche Amphitheater, das mehr als 22,000 Menſche
ſſen konnte. Es iſt unter allen aus dem Alterthume uns übri
rhaltenen Denkmälern dieſer Art am beſten erhalten, es wird abe
ch alle Jahre auf Koſten der Stadt ein Theil deſſelben neu her
rſtellt. Dieſes Gebäude ſteht am Platze Bra und der ſchönen Stra
e, ſoll von Domitian erbaut worden ſeyn, iſt von Marmor un
on ovaler Form, und hat 464 Fuß in der Länge und 367 in de
reite. Außen hat es zwei Stockwerke Arkaden von einer ſchöne
ichnung und Form und zwar 72 Arkaden in jedem Stockwerk,
as Innere des Amphitheaters beſteht aus 46 Reihen Sitzen, welch
em rothen Marmor ausgehauen ſind, im Ring herumlaufen un
2 Ausgänge auf den untern und eben ſo viel auf den obern Arka
en haben. Verona iſt die Mutter und Pflegerin berühmter Gelehr
n und Künſtler, die Vaterſtadt des Catull, Cornelius Nepos, de
tern Plinius, des Vitruvius, Scaliger, Scipio Maffei u. A. Di
milie der Scaliger beherrſchte die Stadt im 13ten und 14te
ahrhunderte, ſie wurde ihnen aber von den Venetianern entriſſen.

Verpuffen (chemiſch) nennt man das mit ein Knalle verbundene Entzünden der Salpeterſäuern, we glühendheißen brennbaren Subſtanzen in Berührung ge den. Dieſe merkwürdige Erſcheinung wurde nach Ste aus dem Brennſtoffe erklärt; das antiphlogiſtiſche Syſt erklärt ſie dadurch, daß ſich aus dem Salpeter durch d Lebensluft entwickelt, und dieſe das lebhafte Verbrenner den berührenden Körpers verurſacht. Durch dieſe Zer der Stickſtoff in dem Salpeter frei und geht als St Der heftige Knall entſteht durch die ungemein ſtarke Entwickelung des Wärmeſtoffs, der die Luft plötzlich ausd

Vers, Versmaaß, Verskunſt. Zuvörder die Vieldeutigkeit des Worts Vers eine Vorbemerkun teiniſchen Wort vertere, drehen, wenden, keh ſprungen, iſt Vers überhaupt eine in ſich beſchloſſene beſtimmbarer Gränzen gezogene, ſich gleichmäßig wiede nie; daher Zeile, Furche, Reihe. Im techniſchen Poeſie wird Vers die Geſtalt für den innern Sinn ge che der Laut durch geſetzliche Bewegung und Maaß ge eine Reihe, ein Ganzes metriſch gegliederter Rhyth ſind Rhythmen deſſen Entwickelung in Bild und Gege Art. Strophe und Rhythmus); Metrum oder Maß und Begränzung. Er iſt mithin das höchſte Gebil ſprache und elementariſch bereits in den Vocalen angek modernen, d. i. accentuirenden, Bild und Gegenbild Länge und Kürze, ſondern Accent und Accentloſigkeit unterſcheidenden Sprachen iſt der Reim, als Gleichlaut in Sylben, geſteigerte Alliteration und Aſſonanz, ein des und intenſives Moment des Verſes. Auch das Ge bundner Verſe beſtt wiederum Vers, wie man von

[illegible] und [illegible]
[illegible], auf. [illegible] und Kurz, [illegible]
[illegible] und Wie kurz [illegible], dies aber gerade, [illegible]
[illegible] Verhältniß, auch Verschiedenheit der Bewegung
[illegible] entstanden hieraus allerlei Willkührlichkeiten, Verkennungen
[illegible] Verwirrungen, welche zu Gesetzen erhoben wurden, wo-
[illegible] Wahrnehmung des Rhythmus nur mehr verdeckt und er-
[illegible] wurde. Mißt man dagegen, wie es das Ohr und die
[illegible] behauptende folgebeständige Wissenschaft fodert, mu-
[illegible] und tactmäßig, so sucht man die regelmäßig wiederkeh-
[illegible] metrische Periode auf, scheidet sie von ihrem Auftact und
[illegible] so die Melodie des Verses, wo sich denn der prosodische
[illegible] Gehalt von selbst zum rhythmischen und metrischen steigert.
[illegible] nun das Wahre in mancherlei Verrückungen und Ent-
[illegible] dennoch mindestens als eine Ahndung leise berührt und
[illegible] so erging es auch hier. Es galt freilich nur als Herkom-
[illegible] Überlieferung, daß Verse entweder nach Füßen oder nach
[illegible] (Dipodien) gemessen werden müssen — die tripodische,
[illegible] Neunachtel angedeutete, kannten sie nicht —; aber sie
[illegible] daktylische, kretische, choriambische, ionische, päoni-
[illegible] antispastische Verse nach Füßen, so daß jeder ein Me-
[illegible]; nach Dipodien dagegen anapästische, trochäische und
[illegible] Verse, wo ein Doppelfuß ein Metrum machte. Je nach-
[illegible] die metrische Periode in einem Vers ein oder mehrmal
[illegible] ist, heißt er Vers Monometer, Dimeter, Tri-
[illegible] Tetrameter, Pentameter, Hexameter (ein-,
[illegible] Vers ꝛc.) u. s. w. Da mancher Tact nur intentio-
[illegible] zufällen, nicht aber jederzeit real ausgefüllt ist, so gründet
[illegible] auf die Eintheilung in katalektische, oder unvollzählige,
[illegible] katalektische, oder vollzählige Verse. Schloß der Vers
[illegible] Mitte der Periode, so hieß er brachykatalektisch oder
[illegible]

Stellen, und in manchen offenbart ſich gerade ein rec
anmuthiger Tanz. — Eine conſequente Tacttheorie
Versgattungen, wie ſich ſchon aus dem hier und in d
hierher gehörigen Artikeln Geſagten ergibt, auf eine
Urform zurück, wovon es mancherlei Variationen giebt,
ter einer Menge Namen in den Lehrbüchern vorkommen
aber hier unmöglich eine Aufzählung aller einzelnen Ga
Arten gefodert werden, welches Geſchäft einer Metrik
eine ſolche iſt noch die zuletzt erſchienene Verskunſt de
aus der Natur des Rhythmus entwickelt, in Vergleich
griechiſch-römiſchen, zum Schulgebrauch, wie auch
der der Dichtkunſt und Muſik, von J. H. Fr. Mein
linb. u. Lpz. 1817, II. 8. Aus dem oben Geſagten
von ſelbſt, daß die Erforderniſſe eines guten Verſes ſin
heit hinſichtlich der Proſodie und der rhythmiſchen und
Meſſung, ſo wie des Reims; Cäſur oder Gränze der
Figur auf der metriſchen Reihe, Endung des logiſchen
Wortrhythmus, wodurch die Wortrhythmen ſchicklich
werden (ſ. d. Art. Cäſur); große mehrſylbige Wort
die Wörter nach ihrer proſodiſchen Quantität heißen,
ihrem metriſchen Verhältniß betrachtet Wortrhythm
Wohlklang, d. i. Mannichfaltigkeit und Wechſel der La
rer Sylbenaustönung, mit Vermeidung der Rauhheit u
tus, d. h. des unmittelbaren Zuſammenſtoßes zweier
Doppellauter (z. B. redete alſo, Europa allein)
Commiſſur des Worts. — Schauſpielern und Vorleſern
heutige Form der Geſelligkeit ſie fodert, iſt Kenntniß
kunſt um ſo unerläßlicher, je tiefer ein vorgeleſener Ve
anſpricht, und Ton wie Farbengebung des Gedichts
und je mehr Nachhülfe die meiſten Verſe der gehobe

[illegible] aor, belegen in e
[illegible] unfru [illegible] ohne des Departement [illegible]
[illegible] Meilen von Paris. Hier stand bis in die [illegible]
[illegible]hunderts nur ein unbedeutendes Jagdschloß, das zu
[illegible] den Monarchen besucht wurde, in einem eben so un-
[illegible] Orte. Ludwig XIV. beschloß, aus dieser einer Wüste
[illegible] Ebene einen seines prächtigen Zeitalters und seiner Größe
[illegible] Wohnplatz für Könige zu schaffen, und legte von 1661
[illegible] mit einem ungeheuern Aufwande eines der prächtigsten
[illegible] an, um das sich bald eine der schönsten Städte Frank-
[illegible] geraden Straßen und schönen Gebäuden versehen, reihete,
[illegible]menge auf 100,000 Köpfe anwuchs. Versailles war die
[illegible] der drei Bourbonen, Ludwig XIV., XV. und XVI., und
[illegible] Centralbehörden bis 1789, — in welchem Jahre Lud-
[illegible] I. am 6ten October Versailles zu verlassen, und zu Pa-
[illegible] weiteres Schicksal zu erwarten gezwungen wurde. Da
[illegible] Könige natürlich der ganze Hof und die ganze Regierung
[illegible] verließ, so verödete derselbe eben so schnell als er angewach-
[illegible] Doch that Napoleon sehr viel, um ihm wieder aufzuhelfen,
[illegible] das Schloß, das zu verfallen anfing, wieder herstellen.
[illegible] ist jetzt die Hauptstadt des Departements, worin es liegt,
[illegible] eines Bischofs, einiger gelehrten Gesellschaften, einer Mah-
[illegible]sik-, Artillerie- und Genieschule, und zählt jetzt in 2000
[illegible] 35,000 Einwohner, die mancherlei Arten von Kunstfleiß,
[illegible] aber große Gewehr- und Uhrenfabriken unterhalten. Das
[illegible] eine Façade von 1800 Fuß Länge und enthält noch im-
[illegible] viele Sehenswürdigkeiten, besonders die Capelle, die Prin-
[illegible] die prächtige große Gallerie mit kostbaren Schildereien,
[illegible]saal, den Salon de Guerre und den Schauspielsaal.
[illegible] ist ganz in französischem Geschmacke, aber reich an
[illegible]nnen, Grotten, Statuen von Bronze, Alabaster und
[illegible] und einer ausgesuchten Orangerie. Im Umfange des Parks

Verſchollen wird diejenige Perſon genannt, wel
langer Zeit in der Fremde befindet, und von der m
ſetzen kann, daß ſie nicht mehr am Leben ſey. Die
Verſchollenerklärung erfolgt, wenn von dem Leben u
halte einer Perſon nach mehrern, durch die öffentliche
verbreiteten gerichtlichen Vorladungen nichts bekannt
die Perſon bereits zu einem hohen Alter gelangt ſeyn
Altersbeſtimmungen ſind verſchieden nach den verſchiede
gebungen.

Verſchwörung. So groß die Fortſchritte der
des Criminalrechts in neuern Zeiten geweſen ſind, ſo herrſ
bei den ausgezeichnetſten Bearbeitern deſſelben (Beccaria,
Feuerbach, Stübel, Fichte, v. Grolmann, 2
u. A.) keine völlige Übereinſtimmung in Hinſicht der genaun
nung der zum Theile verwandten Begriffe: Hochverrat
lion, Landesverrätherei und Verſchwörung.
mit Fichte (Grundlage des Naturr. Th. 2. S. 110.)
verrath als diejenige Handlung bezeichnen, durch welche
die ihm vom Staate verliehene Macht zur Vernichtung
des Staates überhaupt, oder der ihm nach den Grundverträ
gerlichen Vereins zukommenden Verfaſſung vorſätzlich anwen
Heben wir mit Tittmann (Grundlin. der Strafrechtswiſſ
138) unter Rebellion (bellum civile) eine gewaltſame
gerlichen Krieg bewirkte) Vernichtung des Daſeyns des
ſeiner rechtlichen Verfaſſung; und nennen mit Filangie
der Geſetzgeb. Th. 4. S. 415) Landesverrätherei
Gunſten eines feindlichen Staates unternommene, Handlun
die Vernichtung des Daſeyns des vaterländiſchen Staates
rechtlichen Verfaſſung bewirkt werden ſoll. Bei dieſer Un

te vom Jahre 1814! Wie ganz anders war der Plan bei
ung gegen den König Joſeph Emanuel (8. Sept. 1758)
, als (3. Nov. 1771) gegen den König Stanislaus Au-
ſten und gegen Peter III. von Rußland (9. Jul. 1762).
folgte die Thronreſignation Guſtavs IV. von Schweden
ns III. (1807) und der plötzliche Tod Pauls I. (24. März
uß daher bei den einzelnen Verſchwörungen genau unter-
n, ob ſie gegen die Exiſtenz des Staates ſelbſt zu Gun-
andes, oder gegen die regierende Familie, oder gegen
Regenten ausſchließend, oder gegen die beſtehende Ver-
et, ob ſie blos die Wirkungen der Unzufriedenheit im In-
ſie unter den Einflüſſen und der Leitung des Auslandes
acht worden ſind.

ungszeichen heißen in der Muſik diejenigen Zei-
ch die Erhöhung oder Erniedrigung eines Haupttones
nplan angedeutet wird. Solcher Verſetzungszeichen ſind
lich 1. das Kreuz ♯, welches einen Hauptton um ei-
halben Ton (das Verhältniß zweier verſchiednen
ſelben Stufe) erhöht; 2. das Be (b), welches einen
viel erniedrigt; 3. das einfache Kreuz ×, welches
rch ♯ erhöhten Ton nochmals um einen kleinen hal-
öht; und 4. das Doppelte (bb oder b), welches
urch b erniedrigten Ton nochmals um eben ſo viel
Soll ein erhöhter oder erniedrigter Ton wieder in
röße zurückgeführt werden, ſo wird dies durch das
szeichen, Bequadrat, oder auch ſchlechthin
, ♮, angezeigt. Das Quadrat alſo hebt die Erhöhung
rigung eines Tones auf. Ein einfach erhöhter
das ♮ um einen kleinen halben Ton erniedrigt,
ptton, ♯c (cis) einfache Erhöhung; ♮c (c) Aufhebung
. Ein einfach erniedrigter Ton wird um eben ſo viel
cat erhöht, z. B. d (Hauptton), bd (des) Erniedri-
) Aufhebung des des. — Ferner, ſoll ein doppelt
er doppelt erniedrigter Ton nur um die Hälfte
r erhöht (d. h. alſo zu einem einfach erhöhten
ten Tone) werden, ſo wird vor die Note das erfoder-
e Verſetzungszeichen und das Quadrat zugleich geſetzt.
n doppelt erhöhter oder erniedrigter Ton wieder
ne natürliche Größe zurücktreten, ſo wird das
pelt vor die Note geſetzt. Z. B.

. . . ♮♯c (cis) . . . . ×c (cisis.)
Ton.) (Einfache Erhöhung.) (Doppelte Erhöhung.)
c (cis) . . . . ♮♮c (c natürliche)
r Erhöh. zur Hälfte.) (Ganze Aufhebung)
:
. . bd (des) . . . . bbd (desdes)
.) (Einf. Erniedrigung.) (Dopp. Erniedrigung.)

♭♭d (des) . . . . . ♮♭d (d natürl.)
(Halbe Reſtitution.) (Ganze Reſtitution.)

Die Verſetzungszeichen, nämlich das ♯ und b, heißen

liche, wenn ſie die in einer Tonleiter (oder Tonart) n
erhöhten oder erniedrigten Töne bezeichnen. In dieſem Fa
ſie jedesmal zu Anfang eines Tonſtücks, oder eines Satze
den Schlüſſel und das Tactzeichen, auch gewöhnlich zu
einer jeden Notenzeile, und zwar auf diejenige Stufe, a
der durch ſie erhöhte oder erniedrigte Ton gehört, geſetzt,
ſen dann: die Vorzeichnung (franz. clef) einer Tonlei
zeichnen die Verſetzungszeichen aber nur ſolche erhöhte od
rigte Töne, die nicht in diejenige Tonart, in welcher
wird, gehören, ſondern nur zufällig durch den Lauf der M
erſcheinen, ſo werden die Zeichen (des ♯ oder b) jede
mittelbar vor die durch ſie zu erhöhende oder zu erniedrige
geſetzt, und heißen dann zufällige Verſetzungszeic
Ddur z. B. iſt das ♯ auf den Stufen von c und f w
Verſetzungszeichen, weil es die in die Tonleiter von Ddu
lich gehörigen Töne cis und fis bezeichnet. Wird hingege
das in die Tonleiter von Ddur gehörige g (ohne Veränd
Tonart) durch ein ♯ erhöht, alſo zu gis, ſo iſt das ♯
zufälliges Verſetzungszeichen, weil es hier nur einen
zeichnet, der nicht in der Tonleiter vor Ddur begründet
wohl die Erhöhungs- und Erniedrigungszeichen, als da
bungszeichen, werden übrigens auch bei Bezeichnung der T
Ziffern im ſogenannten Generalbaß angewandt, und ſo

ußtſeyn der Gedanke, „er ſey erzürnt, er verwerfe
rtreter ſeiner Geſetze und Gegenſtände ſeiner Strafge-
ſich ihnen zudrängen, und ſie mit kindlicher Furcht
keit erfüllen. Den Jammer dieſes Zuſtandes, den je-
mal zur Beſinnung gekommene Sünder kennt, zu ſtil-
der Sohn Gottes in die Welt. Sein vorwurfsfreies,
en zeigte den Menſchen, wie ſie ſeyn müſſen, um das
Gottes zu erlangen, und den Kreuzestod, in den er
g und als Sühnopfer für die Sünden der Welt hin-
ſeine an ſolche Sühnopfer gewöhnten Zeitgenoſſen
er habe ihre Schuld auf ſich genommen, und denen,
hfolgen, den Zugang des kindlichen Vertrauens zu
geöffnet. Aber auch ohne dieſe zunächſt hiſtoriſche
at der Tod Jeſu für die Menſchen aller Zeiten nach
n Lehre den Werth einer göttlichen Bürgſchaft, daß
ten Strafen ihnen erlaſſen, und alle die Sünden ver-
ſollen, die ſie nach empfangner Erkenntniß dieſes Heils
illig wieder begehen. So ſind die Menſchen durch
it Gott verſöhnt, die Hand zum Frieden iſt ihnen in
ion vom Himmel dargeboten, ſie dürfen ſie nur im
reifen, und ſich daran zu neuem kindlichen Gehorſam
aufrichten, um in Chriſto ihren Verſöhner zu erken-
hre Wiederaufnahme in das Reich der Gnade Gottes
nd ihnen Gewißheit von der Vergebung ihrer Sünden
t. Alle chriſtliche Confeſſionen ſtimmen im Glauben
rſöhnung der ſündigen Menſchen mit Gott und in dem
n Grundſatze überein, daß nur diejenigen, die Chri-
nung und Wandel ähnlich werden, in der Zuverſicht
h ſeinen Tod bewirkte Verſöhnung Beruhigung wegen
enſchlichen Rechtsbegriffen ſonſt unausbleiblichen, ewi-
ihrer Fehltritte finden können. Dieſe Verſöhnungs-
gleich für die Gläubigen unter den Chriſten das Wort
, welches die neuere Identitäts-Philoſophie ſich in ihrer
Abfalls der Welt von Gott aufgegeben hat. E.

nd, gleichbedeutend mit Vernunft, alſo in ſeinem
fange, heißt das Vermögen der nicht ſinnlichen Erkennt-
ntz insbeſondere aber bezeichnet er das Denkvermögen
) im engern Sinne, mithin das Vermögen zu begreifen,
ſchließen, oder kurz das Vermögen durch Begriffe
Er unterſcheidet ſich in dieſer Hinſicht als ein Vermö-
n unſrer Erkenntniß, von der Vernunft und der Sinn-
welche wir einer unmittelbaren Erkenntniß fähig ſind.
r Menſchenverſtand iſt das Vermögen der Erkenntniß
brauchs der Regel in concreto. Er iſt alſo von dem
Verſtand unterſchieden, welcher ein Vermögen der Er-
des Gebrauchs der Regel in abstracto iſt. So wird
Verſtand die Regel, daß alles, was geſchieht, vermit-
rſache beſtimmt ſey, kaum verſtehen, und niemals ſo
nen einſehen; er fodert ein Beiſpiel. Der gemeine
t alſo weiter keinen Gebrauch, als in ſo fern er ſeine
er Erfahrung beſtätigt ſehen kann; der ſpeculative hin-
dieſe Regel a priori, und unabhängig von der Er-
. Dies liegt ganz außer dem Geſichtskreiſe des gemei-
ndes, folglich auch die Metaphyſik. — Der Streit
m geſunden Menſchenverſtande und der philoſophi-

renden Vernunft ist daher an sich naturgemäß, und
dem Scheine des Sieges um so selbstgefälliger hervor,
sich in dem Gebiete der Speculation verliert. Bei
rungen wendet sich dann ein großer Theil der und
obachter zum Entgegengesetzten, und bewahrt sich vo
mern einer Art, um in andre Irrthümer zu gerathen.
daher oft von einer Philosophie des gesunden Mens
ohne aber über die Sache reifer nachgedacht zu habe
manche andere, über die im Leben gewortwechselt wir
Verstand, wie wir ihn oben definirten, betrachtet wird
einer Philosophie des Verstandes nicht die Rede sey
gesunde Menschenverstand ist noch nicht der ausgebi
welcher als Organ der Philosophie zur Aufsuchung
lung der höchsten Wahrheiten nothwendig ist; und
stand überhaupt, sondern die Vernunft ist Quelle diese

Verstärkungsflasche, s. **Flasche** (Leydener)

Versteigerung, Auction, s. **Subhastation**

Versteinerungen (Petrefacten) sind abgestorb
Körper, die eine so ungestörte Lage erhalten haben.
zu verwesen und in Erde zu zerfallen, ihre Bildu
haben, mit fremden Erdtheilen durchdrungen, und d
der Zeit verhärtet und steinartig geworden sind. Es
rungen von verschiedenen Arten der Säugthiere, Vög
Fische und Insecten. Aus dem Pflanzenreiche findet
von ganzen Gewächsen oder ihren Theilen, meistens
in den sogenannten Pflanzenschiefern, und versteinert
Petrefacten finden sich an einem Orte häufiger als an
aber es wird wenig Gegenden auf der Oberfläche d
die gar keine enthielten. Man hat Petrefacten auf s
gen — versteinerte Ammonshörner auf einem Berg

r Verſuche bedarf es der phyſikaliſchen Inſtrumente, deren
tiſche Zuſammenſtellung den Namen eines phyſikaliſchen Ca-
führt. Von den Erfoderniſſen eines ſolchen handelt ausführ-
gand de la Fond: Description et usage d'un cabinet de
ue expérimentale. An quatrième de la république.
t, mit vielen (und genauen) Kupfer Der Verf. iſt in der
noch ein Anhänger des phlogiſtiſchen Syſtems; daher dieſer
ſtiger Arbeit mit der erfoderlichen Rückſicht geleſen werden
Dr. N.

ertagen, von Tag und tagen. In altdeutſcher Gerichts-
iſt Tag gleichbedeutend mit Gericht, und tagen mit Gericht
Dieſe Bedeutung des Tagens iſt noch übrig in Tagfahrt,
m Gerichte angeſetzter Termin, Landtag, Zuſammenkunft
ände des Landes, und Tagſatzung, die Verſammlung der
ntanten der verſchiedenen Cantone in der Schweiz. Verta-
beſondre heißt, die Sitzungen einer ſolchen Verſammlung
ller für beendigt erklären. Faſt in allen repräſentativen
ationen haben die Regenten ſich das Recht vorbehalten, die
n der Repräſentanten nach Willkühr, wenigſtens für einige
n zu vertagen.

ertebralſyſtem iſt von dem geſammten Nervenſyſtem
e Partie, welche zunächſt von dem Rückenmarke ausgeht,
mit ihm ſich vereinigt. Es beſteht alſo aus dem Rücken-
ſelbſt, und aus allen den Nerven, welche von demſelben
n. Das Rückenmark beſteht aus ähnlicher Maſſe, wie das
(vergl. den Art. Rückenmark). Die von ihm ausgehenden
ſind theils und zunächſt für die äußere Haut, für die
des untern Theils des Geſichts, für die des Halſes, des
, der obern und der untern Gliedmaßen, theils zur Verbin-
it dem Nervenſyſtem des Unterleibes und mit zur Bildung
ſen ſympathiſchen Nerven beſtimmt. Alle dieſe Nervenfäden
on dem Rückenmarke ab, und aus dem Canal der Wirbel-
urch die an der Seite derſelben je zwiſchen zwei Wirbelkno-
bildenden Löcher heraus, und ſind deren auf jeder Seite 30.
jeder dieſer Nerven aus dem Canal der Wirbelſäule durch
zunächſt entſprechende Loch auf der Seite deſſelben heraus-
iſt, theilt er ſich in einen vordern und einen hintern Aſt.
dere verbindet ſich mit dem in der Bruſt und in dem Unter-
f jeder Seite herablaufenden großen ſogenannten ſympa-
Nerven, hilft deſſen Knoten bilden, und ſteht dadurch
einiger Verbindung mit dem Nervenſyſtem des Unterlei-
hintere Aſt geht mit ſeinen Verzweigungen in die zunächſt
en oben genannten Muskel- und Hautpartien. Von dem
zu dem Rückenmark, von dieſem zu den Nerven des Mus-
s und der Haut findet demnach ein ununterbrochner Zu-
ang Statt; von dem Rückenmark zu den Nervengeflechten
ſelbes iſt aber der Zuſammenhang durch die Nervenknoten
pathiſchen Nerven unterbrochen. Die Betrachtung über die
des Vertebralſyſtems giebt die Erklärung über deſſen orga-
terielle Darſtellung. Wie in der Region der Reproduction
ervenſyſtem in ſcheinbarer Regelloſigkeit von ſehr vielen zer-
Centralpunkten ausgeht, und in ſeiner Thätigkeit ſeine
t allenthalben ausübt; wie in der Region der Senſibilität
einem Centralpunkt ausgeht, und in dieſen Punkt ſich
daher die Nervenmaſſe in Kugelform ſich bildet: ſo ver-

breitet ſich das die Irritabilität beherrſchende Nervenſyſt
wegung nach außen und nach innen vermittelnd, in die
lend und regelmäßig in die Regien derſelben. Die will
wegung wird von dem Gehirn, dem Organ des Selbſt
in ununterbrochenem Zuſammenhange ſelbſt regiert; denn
erhalten alle Muskeln der freiwilligen Bewegung ihre
dem Rückenmarke. Die innere Bewegung der zur
gehörigen Organe, des Herzens, der Adern, der Gedä
ſind der willkührlichen Einwirkung des Gehirns entzo
Nervenknoten des Unterleibsnervenſyſtems. In dieſen
z. B. im Schlafe, in welchem die Macht und Thä
letztern Syſtems erhöht wird, kann es auch vorkomm
Nervenknoten ſelbſt die Fortleitung nicht aufhalten,
den Nervengeflechten des Unterleibes rückwärts durch d
des ſympathiſchen Nerven nach dem Rückenmarke und
Nerven der willkührlichen Muskeln eine fortlaufende
Einwirkung möglich gemacht und unterhalten wird,
die vorher blos der Willkühr untergeordnete Muskelb
unwillkührlich durch ungewöhnliche Einwirkung von de
Unterleibes her erregt wird. Der Schlafende kann dah
Bewegungen vornehmen, ohne daß der Antrieb dazu von
im Bewußtſeyn und mit Willen geſchieht, und ohne da
nach dem Schlafe ſich deſſen erinnert. (S. d. Art. Tra
ſo kann im Wachen ſelbſt eine unwillkührliche Muskelbe
krankhafte heftige Einwirkung auf das Bewegungsſyſtem
terleibsnervengeflechten Statt finden, z. B. im St. Veits
cher Art von Epilepſie, von Wurmreiz entſtanden, od
Krämpfen und Zuckungen.

Vertheidigungsſchrift, ſ. Defenſion.

Vertheilung, in den phyſiſchen Wiſſenſchaften

nde, auf der jeder Diameter ſenkrecht iſt, nothwendig
t ſeyn müſſe.
calkreis nennt man den durch Zenith und Nadir des
gehenden und alſo auf deſſen Horizonte ſenkrechten
eis der Himmelskugel, in deſſen Bogen man die Höhe
Complement den Zenithabſtand der Geſtirne angiebt.
deutlich, wenn man ſich den aſtronomiſchen Quadranten
rankt), welcher als ein Vertikalviertelkreis betrachtet
, verſinnlicht.
t d'Auboeuf (René Aubert de), wurde den 25ſten
1655 in dem Schloſſe Bennetot in der Normandie ge-
trat wider den Willen ſeiner Ältern in den Capuci-
Da ſeine Geſundheit bei der Strenge dieſer Ordensre-
t, trat er 1677 in den Orden der Prämonſtratenſer,
allmählig Secretär des Generals, Pfarrer und endlich
s Stiftes. Der Einſamkeit des Kloſterlebens über-
g er 1701 nach Paris, und wurde Weltgeiſtlicher, und
Mitglied der Akademie. Seine Talente gewannen ihm
e Gönner. Er wurde Secretär der Herzogin von Or-
ndlich 1715 vom Großmeiſter von Malta zum Hiſtorio-
s Dudens ernannt. Später erhielt er die Commende von
Bertot brachte die letzten Jahre ſeines Lebens unter den
n körperlichen Leiden hin, unter denen er 1735 ſtarb.
tſchreiber hat er ſich großen Ruhm erworben, und man
ihn als den Curtius der Franzoſen. Sein Styl iſt aus-
und ſeine Art zu erzählen leicht und gewandt. Er iſt
theile, und bei der Lectüre ſeiner Werke erräth man
her Nation oder welchem Zeitalter er angehört habe.
rionen ſind treffend, gründlich und beſtimmt, und immer
llem Einfalt vorgetragen. Man macht ihm den Vorwurf,
der Wahl der Materien nicht umſichtig und ſtreng ge-
, und daß er ſeine Erzählungen oft auf Koſten der
usgeſchmückt habe; er hatte es in ſeiner Gewalt, die
unſten ſeiner Helden zu gewinnen, aber es fehlt ihm
s Forſchungsgeiſte und tiefer Menſchenkenntniß. — Seine
n Werke ſind: L'Histoire des Révolutions de Por-
ſch, Regensburg 1783); L'Histoire des Révolutions

äge und Quaſiverträge. Vertrag (pactum,
iſt eine gegenſeitige Willenserklärung zwiſchen zwei
Perſonen, wodurch Rechte und Verbindlichkeiten entſtehen.
uſtand nämlich iſt unter den Menſchen nur dadurch möglich,
über diejenigen Gegenſtände, welche Zwang und Mittheis
, vernünftig vereinigen. Dieſe Vereinigung (consensus)

Punctation). Wenn nun jene Willenserklärungen gegebene Weiſe erfolgt ſind, ſo iſt der Vertrag abg der übereinſtimmende Wille der Partheien (Paciscenten, genannt) gilt als das Geſetz ihrer künftigen Handlu Erfüllung. Dies hat die Wirkung, daß derjenige, wel einer Hinſicht etwas verſprochen hat, die Erfüllung des zu bewirken verbunden, der aber, welcher das Verſpre men hat, auf die Erfüllung dieſes Verſprechens ſeli ſpätern Willen des Verſprechenden dringen kann, — Willensmeinung keine Wirkung hätte, und eine Urbe Rechte unmöglich wäre. Der innere Grund der Verbi Vertrags (causa obligans) iſt daher dieſe Willensbere Willenserklärung aber iſt ausdrücklich oder ſtillſchwe nach wird der Vertrag ſelbſt ausdrücklich (expressum ſtillſchweigend (tacitum) genannt. Die poſitiven Re auch die Einwilligung präſumiren, und nehmen Quasi-contractus, Quaſivertrag, d. h. ein dem Vert nach denſelben rechtlichen Grundſätzen analog zu beurt ſchäft, an. Das römiſche Recht machte einen Unterſ pacta und contractus, indem es nur gewiſſen geſetzl Verträgen die Wirkung der Klagbarkeit beilegte; dieſe tractus genannt. Nach heutigem Recht entſtehen aus al klagbare Foderungen, und wenn nicht die Natur d beſtimmte Geſetze etwas anders erfodern, ſo iſt ſchon l willigung zur Begründung eines Vertrags hinreichend (c obligans), ſo wie es heutzutage keinen Unterſchied unt bonae fidei und stricti juris giebt. — Daraus nun, überhaupt Rechte hervorbringen, folgt nicht, daß j rechtsgültig iſt. Es ſind alſo die weſentlichen Erfo gültigen Vertrags zu betrachten, ohne welche nur ein S

an ſie auf die im Vertrage feſtgeſetzte Weiſe in Erfüllung
Die poſitiven Rechte ſetzen manche außerweſentliche Beſtim-
eſt, von denen die Gültigkeit eines Vertrags abhängig ge-
d. Dies geſchieht, wie z. B. bei gewiſſen Formalitäten, die
echt beſtimmt, zur Sicherung der Verträge, und um
Zeichen ihres Daſeyns zu haben, auf welche ſich die Klag-
er Foderungen aus Verträgen ſtützen kann. — Was die
eines gültigen Vertrags anlangt, ſo iſt dieſe ein Recht,
me Handlung des Verſprechenden (beſtehe ſie nun im Thun
rlaſſen), welche im Vertrage feſtgeſetzt iſt, zu fodern, mit-
ßt ein perſönliches Recht; durch die wirkliche Leiſtung
ls der Vertrag eine äußere Sache betrifft, entſteht ein ding-
t. Dieſes iſt einleuchtend bei dem ſogenannten Verbalcon-
tum verbo initum, s. contractus verbalis), bei wel-
Übergabe einer Sache als künftig verſprochen wird, aber
dem Realcontract (pactum re initum), wo die Über-
Sache, über welche contrahirt wird, ſogleich erfolgt, iſt die
deſſelben zunächſt eine Foderung an die Perſon des Über-
, nämlich die negative, das Übergebene nicht willkührlich
dern. Über die Zeit der Übergabe, bis zu welcher der
mur allen Schaden trägt, ſo wie über die Friſt der Annahme
prechens, entſcheidet in unbeſtimmten Fällen der Staat ge-
ch der Zweckmäßigkeit. Aus der Natur des Vertrags folgt,
Paciſcent den Vertrag willkührlich aufheben oder irgend
genſtand der Übereinkunft einſeitig verändern darf, und daß
tenten, welcher die Erfüllung des Verſprechens verhindert,
oder unmöglich macht, der Erſatz des geſtifteten Schadens obliege.
trag hört auf mit vertragsmäßiger Erfüllung des Verſpre-
r wenn ſie ohne Schuld des Verſprechenden unmöglich wird,
bedungenen Widerruf, oder durch Diſſolutivverträge, d. h.
odurch die Paciſcenten das unter ihnen beſtehende Ver-
ittniß aufgehoben, Eintritt eines Umſtandes, der die Wir-
r aufhebenden Bedingung hat, Tod eines Contrahenten,
: Rechte nicht forterben, oder endlich Vereinigung der im
feſtgeſetzten Rechte und Verbindlichkeiten in Einer Perſon.
räge ſind ſo mannichfaltig, daß man ſie auf verſchiedene
theilen kann, ohne eine vollſtändige Claſſification derſelben
ten. So ſind z. B. die Verträge in Hinſicht ihres Gegen-
liche, welche ein Geben, oder eine andere Handlung betref-
einfache oder zuſammengeſetzte, und dieſe copula-
alternativ; in Hinſicht des Verſprechens der Paciſcenten
oder doppelſeitige, — vergeltliche (wenn die Leiſtungen
ſeitig bedingen) und unvergeltliche, Privat-, Staats- und
räge; dem Zwecke nach Conſtitutivverträge, durch
rechtliches Verhältniß vertragsmäßig eingegangen wird, und

werden. Es ist dieses ein auffallendes, noch nicht genügsa
achtetes, nach weniger erklärtes Phänomen. Die festesten G
arten, z. B. Granit, Porphyr ꝛc., werden dadurch in Gri
Sand mechanisch zertheilt, Horn und Feuersteine mittelst ch
Einwirkung, ungeachtet sie größtentheils aus Kieselerde beste
einer weißen thonartigen Kruste überzogen. Die in der feucht
mosphäre vorhandenen Urstoffe sind dabei allerdings wirksa
nach welchen Gesetzen es überhaupt geschieht, und wie sie
ein, wenigstens bis jetzt, als einfach angenommener Bestandthe
jene Einwirkung in einen anderen, wesentlich verschiedenen,
dert werden kann, z. B. Kiesel in Thon, ist ein noch nicht
tes Räthsel, dessen Erklärung jedoch vielleicht bald von d
Riesenschritten zur immer höheren Vervollkommnung eilenden
zu erwarten steht, zumal da dieselbe schon jetzt die Ursachen
Erscheinungen genügend nachweis't, deren Existenz vor zwanzi
ren selbst noch nicht geahnet wurde.

Verzierungskunst, in engerer Bedeutung, die Kunst
Wohnung, Saal oder Zimmer, gefällig und anmuthig auszu
cken. Sie ist das Resultat eines ästhetisch gebildeten Gesch
mag aber wohl auch jedem für das Wohlgefällige empfänglichen
bewohnen, da sie nicht ein Schaffen, sondern nur ein Anordn
zweckmäßiges Vertheilen des Vorhandenen erheischt. Symme
Maaß und Farbe, Einfachheit und Prunklosigkeit muß sich dab
züglich aussprechen. Verzierungskunst scheint ihrem Wesen nach
dem Weibe, als dem Manne zuzusagen; wie bei jenem auch de
schicklicher Anordnung von Jugend auf durch Streben nach ges
voller Bekleidung mehr gebildet und entwickelt wird. Als
untergeordnete Kunst ist die Verzierungskunst bisher wenig bea
ausgebildet worden, höchstens haben Modejournale hin und

[illegible], und durch die Eroberung Jerusalems beru-
[illegible] für einen Theil der Regierungsgeschäfte an.
[illegible] des Reichs waren nun die Unruhen beigelegt, und
[illegible] Janus, der mehrere Jahre hindurch offen gestanden
[illegible] wieder geschlossen. Vespasian schränkte die Ausgelassen-
[illegible] ein, und stellte die vorige Kriegszucht wieder her.
[illegible] der übrigen Stände suchte er mit Ernst zu verbes-
[illegible] Wissenschaften und Künste beförderte er mit Freigebigkeit,
[illegible] unter den Gelehrten besonders Quintilian, Plinius
[illegible], und den jüdischen Geschichtschreiber Josephus. Er baute
[illegible] der Stadt Rom, der in den vorhergehenden Bürgerkriegen
[illegible], wieder auf, und stellte das Capitol, das unter sei-
[illegible] Vitellius abgebrannt war, neu und mit größerer
[illegible] baute er ein neues, großes Amphitheater, dessen
[illegible] Überreste unter dem Namen des Coliseo berühmt
[illegible] diesen rühmlichen Handlungen war er doch nicht ver-
[illegible], und man beschuldigt ihn eines übertriebenen Geizes, der
[illegible], mehrere Abgaben dem Volke aufzulegen, und daß er
[illegible] gehabt, seiner Maitresse zu viel Gewalt einzuräumen.
[illegible] einer zehnjährigen, ruhigen und glücklichen Regierung,
[illegible] und war der zweite römische Kaiser, der eines natür-
[illegible] starb.

[illegible]per (Lat.), eigentlich die Nachmittagszeit, daher Vesper-
[illegible] Nachmittagsessen. Gewöhnlich aber bezeichnet Vesper den
[illegible]gottesdienst; daher Vesperglocke, womit zur Vesper, ge-
[illegible] drei Uhr, geläutet wird, und Vesperpredigt, die Nach-
[illegible]. Vesperbild heißt die Darstellung des Leichnams Christi
[illegible] seiner Mutter. Sicilianische Vesper (s. d. Art.).

[illegible]cci, s. Amerigo Vespucci.

[illegible] eine Tochter des Saturnus und der Rhea, die Schut-

Pompilius eingeführten Prieſterinnen der Veſta. Es w
ſechs. Sie wurden ſehr jung dieſem Dienſte gewidmet,
nicht über zehn, aber auch nicht unter ſechs Jahre ſeyn
eingeweiht wurden. Sie mußten 30 Jahre im Tempel
ſelbſt das von Numa angeordnete immerwährende Feuer
und Gebete und Opfer für das Wohl des Staats verri
mußten bei ihrer Aufnahme das Gelübde der Keuſchheit ab
Veſtalin, die es verletzte, wurde lebendig begraben. D
ten aber auch die Veſtalinnen große Vorrechte; ſie ſtande
ter väterlicher Gewalt; wenn ſie ausgingen, trat ein
ihnen her; ihre Perſonen waren unverletzlich; einen zum
urtheilten Miſſethäter, dem ſie von ungefähr begegneten
ſie in Freiheit ſetzen; nach ihrem Tode wurden ſie innerhalb
begraben. Ihre Kleidung war ein weißer Rock, und ein Pe
Nach 30 Jahren konnten ſie den Tempel verlaſſen und he

Veſuv, ein Vulkan in der ſicilianiſchen Provinz Ro
Meile von der Hauptſtadt entfernt, den man ſchon in d
Zeiten als feuerſpeienden Berg gekannt hat. Er ſteigt
denform aus der Ebene hervor, und wird durch weite
den Bergen Somma und Ottojano getrennt, die jedoch vo
bruch von 1794, worin auch die Spitze des Bergs ſelbſt
hat, gänzlich ausgefüllt ſind. Seine Höhe beträgt nur
Auf ſeinem Gipfel breitet ſich eine kleine Ebene aus, in d
man den beſtändig rauchenden Schlund erblickt; ſeine S
ſind zwar nackend, und nur an einigen Stellen ſteht n
und Obſtgärten, zum Theil zwiſchen brennender Lava, ab
iſt trotz aller Exploſionen des Bergs, die oft Viertelmeilen
voſtröme über ihn ausgießen, doch ſtark bewohnt und
hier, und zwar hier allein wächſt der köſtliche Lacryma
unter den Ausbrüchen des Bergs ſind die von 79, 203, 4

[illegible] von England jetzt das
[illegible]häusern [illegible] rlaments genehmigten [illegible] jenes
[illegible] verweigern [illegible] ht, von dem jedoch die englischen
[illegible] Gebrauch gemacht haben. Im Anfange der französi-
schen, wurde von der (1789) noch zu Versailles berath-
Nationalversammlung die Macht bestimmt, welche der Kö-
alle, die Decrete der Nationalversammlung, wenn sie ihm
, zu verwerfen. Man nannte diese Gewalt, die man
ch, ein Veto suspensivum. Sie sollte nämlich
n, daß des Königs Verweigerung seiner Zustimmung nur
über die Beschlüsse einer Nationalversammlung und wäh-
genden gelten, aber in der dritten seine Kraft verlieren
, dieselbe auf dem ersten Beschlusse bestände. Das Gehäs-
m Veto schien dadurch sehr gemindert zu seyn, weil seine
ht bleibend war. Aber der erste Versuch, den der Kö-
Folge machte, dieses Veto suspensivum auszuüben,
ihn Verderben. Der Pariser Pöbel gab noch überdies
Königin die Spottnamen: Herr und Madame Veto.
rbecher, eine artige Spielerei, welche in den physika-
setzen vorgezeigt zu werden pflegt: ein Becher, in dessen
Becher (s. d. Art.) versteckt und dergestalt angebracht ist,
her, mit Weine oder einer andern Flüssigkeit bis zu ei-
r Höhe angefüllt, ausläuft, eh' er zu Munde gebracht
.

r (Wessier) ist bei den Türken ein Ehrentitel, den alle
drei Roßschweifen, d. h. die vornehmsten Bassen, haben.
n giebt es zu Constantinopel noch sechs Veziere, welche
re von der Bank, d. h. des Staatsraths, nennt, weil
Diwan haben. Es werden dazu rechtskundige Männer,
n andre wichtige Ämter bekleidet haben, gewählt. Doch
eine entscheidende Stimme in diesem Staatsrathe, sondern

Siegel ist er bevollmächtigt, im Namen des Großsultan
schränkt zu befehlen.

Viaticum (lat. von via, Weg, Reise), Geld od
vorrath, den man auf der Reise bei sich hat, oder Jem
Reise mitgiebt; daher ein Reisegeld, Zehrpfennig; auch w
ein schonender Ausdruck für Almosen gebraucht. — Bei d
liken wird die Communion so genannt, die einem Sterb
gleichsam auf die Reise in die Ewigkeit — gereicht wird.

Vibration, so viel wie Schwingung. S. d. A

Vibrationssystem. Es ist in dem Art. Licht
worden, daß die Naturforscher über die Natur desselben n
sind. Newton betrachtet dasselbe als einen wirklichen Au
dem leuchtenden Körper. Diesem Newtonschen Emanatio
Emissionssystem steht das Eulersche Vibrationssyste
über, welchem zu Folge die Erscheinungen des Lichts von
brationen einer durch den ganzen Weltraum verbreiteten fe
sigen und elastischen Materie, des Äthers, abhängig sind.
gleiche über den Werth beider Hypothesen den angeführte

Vicarius, Stellvertreter, Verweser. Dieser T
verschiednen Personen beigelegt. Bei der ehemaligen Verfa
deutschen Reichs gab es Reichsvicarien, über welche
Reich (deutsches) nachzusehen ist. — Geistlichen Personen
Benennung Vicarius in sehr verschiednen Beziehungen beige
Papst nennt sich den Vicarium, d. i. Statthalter, Christ
den. Vicarius Apostolicus ist in Ländern, wo
lische Religion nicht herrschend ist, ein vornehmer Geistli
Kirche, der vom Papste besondre Vollmacht erhalten hat,
sen geringern Fällen ohne vorherige Anfrage zu entscheiden.
sein Wirkungskreis beschränkt, und er muß sich, wenn er
gleich Bischof ist, verschiedner Handlungen, die nur einem

[illegible] auch zwei [illegible]
[illegible] am Ein[illegible]unge des Campo Marzo, eines [illegible]
[illegible] der a[illegible]ere vor dem Thore del Monte, [illegible]
[illegible] zu einer aus 195 marmornen Stufen bestehen[illegible]
[illegible] zu dem auf einem Berge erbauten berühmten Servi[illegible]
[illegible]donna di Monte Berico fuhrt, wo sich eine der entzü[illegible]
[illegible]ten eröffnet. Ein Theil der Einwohner dieser Stadt
[illegible] Seidenbereitung und Verarbeitung, indem diese Provinz
[illegible]. Es befinden sich hier fünf Seidenspinnereien
[illegible]zeugfabriken; ferner sind hier drei Lederfabriken,
[illegible], eine Fabrik, wo Feuerspritzen und hydraulische
[illegible]fertigt werden, auch zwei Gold- und Silbergeschmeide[illegible]
[illegible] dem Thore des Castells liegt der schöne Garten
[illegible] dem nahen Dorfe Cavazale der von Palladio erbaute
[illegible] und eine Viertelmeile von der Stadt die Villa Ro[illegible]
[illegible]haupt enthalten die Umgebungen schöne Paläste und
[illegible]von einige dem Palladio zugeschrieben werden. Bis
[illegible]797 gehörte Vicenza zur Republik Venedig, in
[illegible] es nebst dem größten Theile des Gebietes dieser Re[illegible]
[illegible]reich abgetreten wurde. Durch den Preßburger Frie[illegible]
[illegible] Vicenza zum Königreiche Italien, zu welchem es bis
[illegible] Frieden 1814 gehörte, wo es wieder an Österreich

[illegible]ovanni Battista), einer der originellsten und scharfsin[illegible]
[illegible], war 1660 zu Neapel als der Sohn eines Buchhänd[illegible]
[illegible] Als Kind that er einst einen gefährlichen Fall, zer[illegible]
[illegible]rechte Seite der Hirnschale, und genas erst nach drei[illegible]
[illegible] Leiden. Der Arzt, der ihn behandelte, weissagte
[illegible] er schwachen Geistes bleiben würde. Glücklicher Weise
[illegible] dieser Krankheit nichts, als eine schwermüthige, zum
[illegible]danken geneigte Gemüthsstimmung. Den Elementar-

Siegel ist er bevollmächtigt, im Namen des Großfürs
schränkt zu befehlen.

Viaticum (lat. von via, Weg, Reise), Geld ab
vorrath, den man auf der Reise bei sich hat, oder Jem
Reise mitgiebt; daher ein Reisegeld, Zehrpfennig; auch m
ein schonender Ausdruck für Almosen gebraucht. — Bei d
liken wird die Communion so genannt, die einem Ster
gleichsam auf die Reise in die Ewigkeit — gereicht wird.

Vibration, so viel wie Schwingung. S. d. A

Vibrationssystem. Es ist in dem Art. Licht
worden, daß die Naturforscher über die Natur desselben u
sind. Newton betrachtet dasselbe als einen wirklichen Au
dem leuchtenden Körper. Diesem Newtonschen Emanatio
Emissionssystem steht das Eulersche Vibrationssyste
über, welchem zu Folge die Erscheinungen des Lichts von
brationen einer durch den ganzen Weltraum verbreiteten fe
sigen und elastischen Materie, des Äthers, abhängig sind.
gleiche über den Werth beider Hypothesen den angeführte

Vicarius, Stellvertreter, Verweser. Dieser A
verschiednen Personen beigelegt. Bei der ehemaligen Vers
deutschen Reichs gab es Reichsvicarien, über welche
Reich (deutsches) nachzusehen ist. — Geistlichen Personen
Benennung Vicarius in sehr verschiednen Beziehungen beige
Papst nennt sich den Vicarium, d. i. Statthalter, Chris
den. Vicarius Apostolicus ist in Ländern, wo
tische Religion nicht herrschend ist, ein vornehmer Geistli
Kirche, der vom Papste besondre Vollmacht erhalten hat,
sen geringern Fällen ohne vorherige Anfrage zu entscheiden.
sein Wirkungskreis beschränkt, und er muß sich, wenn er
gleich Bischof ist, verschiedner Handlungen, die nur einem

[illegible] Ein [illegible] des [illegible] o Marzo, eines [illegible]
[illegible] der a[illegible]e vor [illegible] Thore del Monte, [illegible]
[illegible] zu einer aus 195 marmornen Stufen bestehe[illegible]
[illegible] dem auf einem Berge erbauten berühmten Servi-
[illegible] di Monte Berico führt, wo sich eine der entzü-
[illegible] eröffnet. Ein Theil der Einwohner dieser Stadt
[illegible]bereitung und Verarbeitung, indem diese Provinz
[illegible]. Es befinden sich hier fünf Seidenspinnereien
[illegible]zeugfabriken; ferner sind hier drei Lederfabriken,
[illegible], eine Fabrik, wo Feuerspritzen und hydraulische
[illegible]tigt werden, auch zwei Gold- und Silbergeschmeide-
[illegible] dem Thore des Castells liegt der schöne Garten
[illegible] dem nahen Dorfe Cavazale der von Palladio erbaute
[illegible] und eine Viertelmeile von der Stadt die Villa Ro-
[illegible]haupt enthalten die Umgebungen schöne Paläste und
[illegible] einige dem Palladio zugeschrieben werden. Bis
[illegible]97 gehörte Vicenza zur Republik Venedig, in
[illegible] es nebst dem größten Theile des Gebietes dieser Re-
[illegible]reich abgetreten wurde. Durch den Preßburger Frie-
[illegible] Vicenza zum Königreiche Italien, zu welchem es bis
[illegible] Frieden 1814 gehörte, wo es wieder an Österreich

[illegible] Battista), einer der originellsten und scharfsin-
[illegible], war 1660 zu Neapel als der Sohn eines Buchhänd-
[illegible] Als Kind that er einst einen gefährlichen Fall, zer-
[illegible]rechte Seite der Hirnschale, und genas erst nach drei-
[illegible] Leiden. Der Arzt, der ihn behandelte, weissagte
[illegible] er schwachen Geistes bleiben würde. Glücklicher Weise
[illegible] dieser Krankheit nichts, als eine schwermüthige, zum
[illegible]danken geneigte Gemüthsstimmung. Den Elementar-

gehabt, zu allgemeinen Rechtsgrundsätzen ausgedehnt haben
wahr, daß die römische Jurisprudenz eine Kunst der Bi
gelehrt durch unzählige kleine Vorschriften der natürlichen
keit, die von Rechtsgelehrten im Gebiet der Gesetze erfors
aber er nahm auch wahr, daß die Gründe davon bei den
losophen zu suchen seyen, deren Werke er mit unermüdli
durcharbeitete. Überhaupt aber gewann er dadurch die A
Zweige des menschlichen Wissens als verbunden durch ein
disches Band, als Theile eines organischen Ganzen zu
welche er in einigen Reden und Poesien entwickelte. Ab
ausgesetzten Arbeiten waren seiner Gesundheit und seine
nachtheilig; er mußte es daher als ein Glück ansehen, d
schof von Ischia, Rocco, der seinen Werth kennen gelernt
die Lehrerstelle bei seinen Neffen antrug. Er verleb
neun Jahre in einer herrlichen ländlichen Einsamkeit, in d
einer Familie, die ihn zu den Ihrigen zählte. Unermü
was er las und dachte. Vier Schriftsteller aber zogen ih
andern an: Plato, Tacitus, Baco und Grotius. Der
ihm den Menschen, wie er seyn sollte, der zweite, wie
dem dritten fand er mannichfache Keime zu neuen Entdeck
dem vierten überzeugte er sich, daß den gesellschaftlichen Z
Idee der Rechtlichkeit unentbehrlich sey. Mit geistigen S
reichert, kehrte Vico nach Neapel zurück, wo er sich ve
Er bewarb sich um die Stelle eines Geheimschreibers und
den Lehrstuhl der Rechtsgelehrsamkeit. Man gab ihm zu
chen Fristung seines mühvollen Lebens den der Rhetorik,
mehr als 100 Scudi jährlich eintrug. Nicht zufrieden, d
lichen Unterricht, den er mit musterhafter Sorgfalt dem F
mögen seiner Zuhörer anpaßte, zu nützen, legte er die

gne, Vigogne (spanisch Vicuña, Camelus Pacos L.),
ameel, ein vierfüßiges Thier mit gespaltnen Klauen, wel-
Ähnlichkeit mit dem Kameel, noch mehr aber mit der Ka-
Clacma, Lama) hat, jedoch weit kleiner, und wie dieses
s dem südlichen Amerika, und zwar der Provinz Peru,
ich ist. Diese Thiere werden in den dortigen Gebirgen
as) angetroffen, und halten sich am häufigsten auf den
t Schnee und Eis bedeckten Bergen auf. Sie sind sehr
werden aber leicht gefangen, indem man sie in Vertie-
ibt, die mit Jagdtüchern umstellt sind, über welche zu
e nicht wagen; sie bleiben dann in Haufen stehen, und
hne Widerstand fangen. Man schätzt die Vicuñas wegen
rannen, dichten und äußerst feinen Haare oder Wolle,
feinste und seidenartigste unter allen bekannten Wollenar-
Bisweilen ist die Farbe dieser Wolle blaßroth, mitunter
ht. Die Vicognewolle wird aus Amerika nach Spanien
ie Wiederausfuhr derselben aus Spanien ist zwar scharf
geschieht aber doch durch Schleichhandel. Es giebt drei
Arten dieser Wolle in Rücksicht ihrer Güte, nach welcher
ern, Hüten, oder Tapeten verarbeitet wird. Die Ame-
arbeiteten sie schon zu Zeugen, als die Europäer zu ih-
. Außer der Wolle kommt von diesen Thieren auch der
Man hat es versucht, die Vicuñas nach Europa zu ver-
e sind aber nicht fortgekommen, wahrscheinlich weil man
zu heiße Clima von Andalusien brachte, da sie vielmehr
enden gewohnt sind.

r (Sextus Aurelius), ein lateinischer Schriftsteller, wie
, aus Afrika gebürtig, der im 4ten Jahrhundert nach
. lebte, ein Günstling des Kaisers Julian war, und unter
die Statthalterwürde zu Rom bekleidete. Er schrieb eine
e vom Ursprunge des römischen Volks, von Janus bis
tin, von der aber nur der Anfang noch vorhanden ist.
mit unter seinem Namen noch ein anderes Buch: Von
n Männern. Die beste Ausgabe ist von Arnzen
, 4.).

r (Perrin), Herzog von Belluno, franz. Marschall
n Frankreich, ist 1766 in Lothringen geboren. Er trat
er Artillerie in Dienste und fand bei dem Ausbruch
nskrieges Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Bei der Bela-
Toulon (im J. 1793) wurde er zum Maréchal de
nt. Von diesem Zeitpunkt an wohnte er allen Feldzü-
stieg von Grad zu Grad. Auf dem Schlachtfelde von
wurde er zum Marschall ernannt. Nach dem Tilsiter
de er zum General-Gouverneur von Preußen ernannt
5 Monat lang auf diesem Posten. Hierauf erhielt er
Commando in Spanien, und blokirte 2 Jahr lang
n da zu dem russischen Feldzug abgerufen, trat er an
es 9ten Corps. In dem Feldzug von 1813 und 1814
tor sich besonders am 26. August bei Dresden, am 16.
chau, dann bei Hanau, Brienne und in den heißen
ebruars gegen Blücher und den Kronprinzen von Wür-
mlichst aus. Nach der Restauration wurde er einer der
änger Ludwigs XVIII. Bei der Invasion Napoleons
s folgte er dem König nach Lille und kehrte mit ihm

begünſtigte ihn nicht weniger, und ernannte ihn, al
tragne Gedicht (Christias) vollendet hatte, ſ
von Alba im Herzogthum Montferrat. Vida bekl
35 Jahre hindurch mit Ruhm, und ſtarb 1566 in
96 Jahren. Vida gehört unter die Italiener, die
hunderte die lateiniſche Poeſie zuerſt, und mit Glü
ſtellen ſuchten. Seine Verſe ſind harmoniſch, und
iſt ihm nicht abzuſprechen. Doch iſt auch keineswe
daß er die Nachahmung des Virgil faſt zu weit getr
andrer Fehler, den man ihm mit Recht vorwirft,
in der zu weit getriebenen Ehrfurcht für die alten D
für Virgil, ſeinen Grund gehabt haben mag, iſt der,
chriſtlichen Gedichte zu viel heidniſche Mythologie e
Poeſien ſind theils geiſtlichen, theils andern Inhalts.
gehören: Hymni de rebus divinis, und Christi
zu den zweiten: de arte poetica libri tres; Bo
duo; Scacchia ludus; Bucolica und Carmina
Außerdem ſind von Vida lateiniſche proſaiſche Sc
politiſchen Inhalts, Reden und Briefe vorhanden,
das Verdienſt einer guten Latinität haben. Seine D
Klog neu herausgegeben hat, enthält blos die Regel

Vidimirung, die gerichtliche Beſtätigung,
einer Urkunde mit dem Original gleichlautet. Der
von dem lateiniſchen Worte vidimus (wir haben
mit dem auch wohl eine unter gerichtlicher Autori
ſchrift irgend einer Urkunde ſelbſt bezeichnet zu werd

Viehzucht, ſ. **Landwirthſchaft, Rind
Schafzucht.**

Vieleck, ſ. **Polygon.**

Vielweiberei, ſ. **Polygamie und Ehe.**

Vien (Joſeph Marie), Director der franzöſ

[illegible] in den Canton [illegible] et, und [illegible]
[illegible] diesen vier [illegible] ländern [illegible] jedoch [illegible]
[illegible] Berührung, heißt er bald der Luzerner, bald der
[illegible] der Stanzer und Alpnacher See. Er hat eine sehr un-
[illegible] Gestalt, und gleicht eher mehreren zusammenhängenden
[illegible] als einem einzigen. Seine Länge beträgt neun, seine
[illegible] Ausnahme des den nördlichen Theil durchkreuzenden
[illegible] über eine Stunde, und seine größte Tiefe bis 900
[illegible] soll oft unergründlich seyn. Sein Wasser ist hell und
[illegible]. Unter den Zuflüssen desselben ist die Reuß am be-
[illegible], die bei Altorf sich mit diesem See vereinigt, und in
[illegible] Luzern denselben wieder verläßt. Eine einzige Insel,
(altes Gestade) genannt, liegt in dem See. Die Umge-
[illegible] zu den anziehendsten Helvetiens, tragen aber alle
[illegible] des Alpencharakters. In der Gegend von Luzern,
[illegible] mit ihren vielen Thürmen wie aus den Fluthen her-
[illegible] die Ufer niedrig mit hübschen Landhäusern und Dör-
[illegible] von Obstbäumen besetzt. Dann folgen Thäler mit
[illegible] Berghöhen sich lehnenden Flecken, wie Stanz und
[illegible] und Küßnacht, und zuletzt schaurige einsame Stellen,
[illegible] senkrecht in den See hinabgehen, wie gegen Altorf und
Die Schifffahrt ist auf diesem See überhaupt nicht gefähr-
[illegible] den zahlreichen Fischen desselben werden sehr geschätzt die
[illegible], Welse, Ballen und Röteln. An und um denselben
[illegible] Schauplatz der Thaten Wilhelm Tells.

[illegible] (aus dem Lat. von vigil, wachend, wachsam),
[illegible]. Bei den Römern war, wenn sie im Felde standen,
[illegible], von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, in vier
[illegible] Nachtwachen abgetheilt, deren jede aus drei Stun-
[illegible], die aber bekanntlich nicht in gleichem Zeitmaaße, wie
[illegible] nach Beschaffenheit der Jahreszeit länger oder

am Abend vor dem Tage aller Seelen (Allerheili
Pſalmen in der Kirche zu ſingen oder zu beten; ein
auch bisweilen am Tage vor einem zu haltenden feie
oder Seelenamte Statt findet.

Vignetten heißen die kleinen Kupferſtiche, l
rung der Bücher auf das Titelblatt, zu Anfang ode
der Capitel, oder am Ende des Buchs eingedruckt
ſind nur Verzierung, und ſtellen daher nicht imm
dar, die auf das Buch ſelbſt Beziehung haben. S
züglich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts g
ſind ſie ſeltner, höchſtens noch auf dem Titelblatte a
Prachtausgaben findet man ſie noch öfter benutzt.

Villa hieß bei den Römern ein Landhaus, V
rei. Zu einer ſolchen Villa gehörten dreierlei Gebäu
hana, das eigentliche Landhaus, wo der Herr der V
wenn er ſich dort aufhalten wollte; villa rustica,
oder Verwalter wohnte, und die Ställe für das Vie
fructuaria, die Gebäude, wo die Vorräthe aufbe
Der Luxus, der in Anſehung dieſer Villen bei den
letzten Zeiten der Republik und unter den erſten K
war außerordentlich; die herrſchaftlichen Wohngebäu
prächtigſten Paläſte, und es wurden ſo viel andere
angelegt, daß dieſe Beſitzungen nicht mehr das Anſeh
tern, ſondern ſelbſt von Städten hatten. Die Nachk
mer, die heutigen Italiener, haben Namen und Sa
In allen Gegenden Italiens, beſonders aber in d
Städte, giebt es Villen, wo die ſtädtiſchen Beſitze
während der ſchönen Jahreszeit aufhalten (villegg
dem Wohnhauſe des Herrn iſt das Haus, wo der Pa
Acker und Weinberg beſorgt, mit ſeiner Familie w
ſolche zerſtreut liegende Villen und Bauernhäuſer ma

alterthümliche A[illegible], die aus der Kunstlosigkeit
selbst hervorgeht. [illegible]'s Sohn, Filippo, Flo-
rger, Rechtsgelehrter und Richter, war viele Jahre
Gemeinde von Perugia, zog sich aber aus Liebe zu den
von allen öffentlichen Geschäften zurück, und schrieb in
rache ein Werk: De origine civitatis florentinae
vibus. Der erste Theil ist voller Fabeln, und nie
; den zweiten aber hat Mazzuchelli im Jahre 1747
lls alten italienischen Übersetzung herausgegeben, die
n Eleganz und Reinheit des Ausdrucks übertrifft, ihm
igkeit wohl nachsteht. Dies Werk ist das erste Lei-
rländischen Literärgeschichte, da die Männer, deren Le-
chreibt, meist durch ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnet
; oft mit wenigen Zügen seine Personen trefflich zu
Styl ist lebhaft und kräftig, zuweilen jedoch zu

(Louis Hector, erst Marquis, dann Duc de), Pair
von Frankreich, stammte aus einer angesehenen aber
bei Hofe in Ungnade gefallenen adelichen Familie zu
rde 1653 geboren. Er machte frühzeitig die Feldzüge
aden mit, und zeichnete sich bei der Belagerung von Ma-
s, wo er als Subalternoffizier der Cavallerie zugleich mit
ment Grenadiere einen kühnen Angriff auf eine
te, und deswegen von Ludwig XIV. selbst, unter
s geschah, getadelt wurde, aber freilich auf eine Art,
re gereichte. Auch ließ er sich dadurch nicht von andern
stücken abhalten. Im Jahre 1680 wurde er zum Maré-
, ernannt. Ludwig XIV. schickte ihn (1700) als Ge-
kaiserlichen Hof nach Wien, um die Unterhandlungen
anischen Erbfolge zu betreiben, rufte ihn aber 1701
Beim Ausbruche des spanischen Erbfolgekriegs war

griff die Linien des Prinzen von Baden bei Stolhofen zwar ohn
bewirkte aber doch (den 12. Mai) die lange beabsichtigte V
mit dem Churfürsten von Bayern. Beide griffen vereint
Sept.) bei Hochstädt den österreichischen General Grafen
und schlugen ihn. Der glückliche Fortgang der französisch
in Deutschland wurde bald nachher gehemmt, als der
aber unbiegsame Villars auf Verlangen des Churfürsten v
abgerufen, und zur Bezwingung der unter dem Namen
fards bekannten Reformirten in den Cevennen gebraucht w
lars suchte eben sowohl durch gütliche Unterhandlungen,
die Waffen die Ruhe in dieser Provinz wieder herzustel
manchen Unfällen, welche die Franzosen in Deutschland er
ten, wurde (1705) das Commando dem Marschall Vill
übertragen, der durch seine Thätigkeit die Unternehmunge
überlegenen Prinzen von Baden hinderte, und diesen selbs
Rhein zurückdrängte. Im Jahr 1707 überwältigte er die
Stolhofen, welche die Deutschen besetzt hatten, und fode
in Schwaben starke Contributionen ein. Bei den durch
gen Kriege und andere Ursachen sehr erschöpften Finan
reichs waren jetzt die französischen Armeen schwächer als d
lirten; Villars wurde dadurch von größern Unternehmun
gehalten. Als aber (1709) die Alliirten Mons belage
kam es zu dem berühmten Treffen bei Malplaquet (den 1
Villars Anordnung dabei war vortrefflich, und die franzö
daten fochten mit außerordentlichem Muthe. Als er aber
erhaltenen Wunde aus dem Treffen gebracht werden mußte
Armee sich mit Ordnung zurück. Die Alliirten hatt
Mann verloren, die Franzosen nur 8000, auch verlo
Stücke weder Gefangene noch Geschütz. Im Jahre 1
es dem Marschall Villars, nachdem er (den 22. Jun.) ein

[illegible] kam 1807 nach Frankreich zurück [illegible] widelte sich in [illegible]. Nach der zweiten Restauration wurde er vom Herzog Decazes zum Maire von Toulouse ernannt und bald darauf zum Mitbürgern in die Kammer der Deputirten von 1815, die [illegible] durch Ultraroyalismus auffallend auszeichnete und an [illegible] die königliche Ordonnanz vom 5ten September 1816 auf[illegible] wurde, gewählt. Villèle wurde von seinem Departement auch [illegible] Kammer von 1817 gewählt, die liberalere oder mehr der [illegible] gemäße Grundsätze annahm; er befand sich daher hier [illegible] Minorität, während er in der Kammer 1815 in der Majorität [illegible] an der Spitze derselben gewesen war. 1818, bei der Bildung des Ministeriums Richelieu, war er in Vorschlag, an die [illegible] des neuen Ministeriums gestellt zu werden, allein die entgegengesetzte Partei behielt die Oberhand und das Ministerium wurde aus [illegible] und Decazes gebildet. Villèle ist ein Mann von ausgezeichneten Talenten und dem rechtlichsten Charakter.

Villers (Carl Franz Dom. von), der Vermittler zweier Völker, der Deutschen und Franzosen, auf literarischem Wege, ein geistreichsten Franzosen und einer unserer merkwürdigsten Männer, war den 4ten November 1764 zu Belchen in Deutschland geboren, studirte bei den Benedictinern in Metz und in [illegible] Artillerieschule, und trat 1782 als Lieutenant in das Regiment von Toul in Straßburg. Seine seltene Neigung zu wissenschaftlichen Studien war es, die ihn damals schon zu Umgang des von Mesmer gelehrten thierischen Magnetismus und den jungen Offizier veranlaßte, sich mit dem Griechischen [illegible] zu beschäftigen. Bei dem Ausbruch der Revolutions[illegible] 1793 floh er, vom Haß der Jacobiner bedroht, nach Deutschland nahm bei der Armee der Prinzen Dienste. Nach dem unglücklichen Ausgang des ersten Feldzugs kehrte er in seine Vaterstadt [illegible]

den vorzüglichſten franzöſiſchen Gelehrten trugen eben
deutſchen Literatur in Frankreich Beachtung zu verſ
damals erſchienenen Schriften. Unter dieſen machte
ſehen, als das vom franzöſiſchen Nationalinſtitu
„über den Einfluß der Reformation Luthers auf d
der verſchiedenen europäiſchen Staaten und die For
klärung.“ — Als bei der Erſtürmung der Stadt
Gräuel eines entmenſchten Schlachthaufens ſich über die
ergeſſen, half und rettete er, wo es noch Rettung ga
gedruckter berühmter Brief über die Eroberung dieſe
den Haß des franzöſiſchen Heeres zu, und als die
mit Frankreich vereinigt wurden, wurde Villers ver
aus dem Bezirke des Generalgouvernements verwie
Zeit hatte er den Ruf zu einem philoſophiſchen Lehr
verſität Göttingen erhalten, den er jetzt annahm.
achtet und geliebt, entfaltete er zur Zeit der weſtphä
das edelſte Herz und die vielthätigſte Wirkſamkeit.
nover wieder unter die alte Regierung zurückkehrte,
Ruheſtand geſetzt und ihm angedeutet, nach Frankr
ren. Seine Freunde, unter denen er ſehr einfluß
wirkten zwar eine Abänderung dieſer Maßregel, all
über den Sieg einer gegen ihn geſpielten Intrigue, d
ben, die in der letzten Zeit ſein Herz berührt hatten
züglich das Unglück der ihm ſeit Jahren ſo e
Familie Rodde in Lübeck, machten tiefen Eindruck
gruben ſeine Geſundheit, und ſo endigte er ſein thä
ches Leben den 26ſten Februar 1815. — Villers geh
müthlichen Menſchen, die überall gern helfen, ohne
Mißtrauen, liebenswürdig im Umgange, ſcharfſichtig
ſeinen Schriften, gerecht gegen jedes Verdienſt, wa

Regierung nach Venedig, um dort die Handschriften der St. Bibliothek zu untersuchen. Hier benutzte er vorzüglich den des gelehrten Morelli, welchem Umgange auch die von Vil- ausgegebenen Anecdota graeca e regia parisiensi et e ve- Marci bibl. deprompta ihr Entstehen verdanken. In der rus-Bibliothek fand er einen höchst wichtigen Codex, der Iliade mit einer Menge Scholien enthielt, den er heraus- dessen Werth vorzüglich Wolf anerkannt hat. Nach seiner aus Italien besuchte er Deutschland und benutzte während enthalts vorzüglich die Bibliothek zu Weimar. Im Jahre er mit dem französischen Gesandten bei der ottomanischen m Kunstfreunde Grafen Choiseul, nach Constantinopel, be- Jahre lang die Inseln des Archipelagus und das feste Land enland, und vervollkommnete sich vorzüglich in der Kenntniß iechischen, das er mit großer Fertigkeit sprach. Die Reise ihm den Entschluß, eine große, vollständige Beschreibung enland auszuarbeiten. Er ging mit Eifer an die Ausfüh- rpirte die griechischen Schriftsteller, selbst die Kirchenväter zantiner, allein die damals eingetretenen politischen Ver- nderten ihn, diese Arbeit fortzusetzen. Er verließ beim der Revolution Paris, ging nach Orleans, und lebte dort, ihme sich gelegt hatten. Nach seiner Rückkehr wurde er des Nationalinstituts und Professor; allein er genoß diese ng nicht lange, denn er starb den 26sten April 1805. — ereits erwähnten Werken verdanken wir ihm eine vortreffliche r Longi Pastoralia de Daphnide et Chloe, und viele Abhandlungen in den Mém. de l'Acad. des Inscr. und tschriften.

lia (aus dem Lat.), Weinfeste, welche die Römer zu gten. Die Sage gab ihnen einen historischen Ursprung. die Etrusker nach einem siegreichen Kriege von den besieg- n als Friedensbedingung die Auslieferung alles Weines Die Lateiner, über diese Zumuthung empört, vertrauten ihr einmal den Waffen, gelobten aber dem Jupiter im Falle ihren Wein. Sie siegten, und — um das Gelübde brachten sie ihm aus jedem Fasse den ersten Becher. Die hielt diese Sitte bei, und feierte dies Fest alljährlich am l, an welchem Tage man die Weinfässer öffnete. Ein einfest wurde auch noch am 21sten August gefeiert, um s Gnade für die nahe Weinlese zu erflehen. Nach diesem auch erst der vorjährige Wein zum Verkaufe ausgeboten wer- der künftige bereits durch die Feierlichkeit geweiht und chutz vertraut war. Bei diesem zweiten Weinfeste eröff- nen Dialis die Weinlese durch die Herabnahme der er- .

(Leonardo da), einer der vorzüglichsten Mahler Ita- Haupt der florentinischen Mahlerschule, war in dem Fle- bei Florenz im Jahre 1444 oder 45 geboren. Er war he Sohn eines Notars, Ser Pietro. Schon in früher ftigten ihn die verschiedensten Studien: Mahlerei, Sculp- , Anatomie, Architektur, Geometrie, Mechanik, Poesie Seinen Lehrer, den Mahler und Bildhauer Andrea del übertraf er bald, und da sein Ruf immer mehr und mehr ete, berief ihn 1482 der Herzog von Mailand Lodovico

Maria Sforza in ſeine Dienſte. Leonardo ſtiftete hier ein
akademie, die ihren wohlthätigen Einfluß über die Lomb
ſtreckte, und ohne den unglücklichen Sturz des Hauſes Sforza
theilhafter gewirkt haben würde. Unter den Gemälden,
Befehl des Herzogs fertigte, war das berühmteſte das
mahl in dem Refectorium der Dominicaner von S. M
Grazie, über welches mehrere unerwieſene Anekdoten (z.
Leonardo in dem Judaskopfe den Prior des Kloſters porträ
er den Chriſtuskopf, weil er die Göttlichkeit deſſelben für
bar erkannt, unvollendet gelaſſen u. ſ. w.) vorhanden ſind.
dieſes herrliche Freskogemälde durch die Schuld unverſtän
unwiſſender Leute zu Grunde gegangen, doch hat es ſich
tern zum Theil trefflichen alten Copien erhalten, aus w
die Schönheit der Compoſition, der Gruppirung und Dar
nen können. Meiſterhaft und bewundernswürdig ſind von d
ler die verſchiedenen Charaktere der Apoſtel bezeichnet, in de
die göttliche Chriſtusgeſtalt ſich wie eine Sonne unter den
hervorhebt. Wir beſitzen von dieſem Werke einen koſtbaren
ſtich von Rafael Morghen. Außer der Malerei verbrei
nardo's Thätigkeit ſich über mancherlei Unternehmungen ver
tlichem Umfange. Er leitete das Waſſer der Adda bis nach
zog den ſchiffbaren Canal von Mortſana nach den Thälern
venna und der Valtellinie durch eine Strecke von zweihund
ten u. ſ. w. Im Jahre 1499 kehrte er nach Florenz zurü
den Auftrag erhielt, eine von den Wänden in dem großen
Rathsverſammlung zu verzieren. Bei dieſer Gelegenheit ſ
mit Michel Angelo wetteifernd einen Carton, der zu ſei
gezeichnetſten Arbeiten gehörte. Er verherrlichte einen
Florentiner unter ihrem Anführer Niccolo Piccinio un
bewundert wegen einer Gruppe Reiter,

n, und hauptſächlich von den Hintergründen abgehandelt.
die natürlichen Körper meiſtens von krummen Linien be-
, die eine gewiſſe Weichheit haben, es eine Hauptſache iſt,
: ſich ſanft verlieren zu laſſen; daß dies nur vermittelſt
ch zu bewerkſtelligen iſt, auf welchem ein Gegenſtand er-
ß der innere Umriß des umgebenden Grundes und der äu-
i des Gegenſtandes einerlei ſind, ja daß der letzte über-
durch Hulfe der von ihm verſchiedenen Umgebungen ſeiner
ſichtbar wird; daß ferner nicht nur die Erſcheinung der
ndern auch der Farben, von den Umgebungen abhängig iſt,
rben ſich gegenſeitig beſtimmen, heben und ſchwächen; daß,
nſtände von gleicher Farbe vor einander erſcheinen ſollen,
denen Grade der Helligkeit derſelben ſie von einander ſon-
atfernen muſſen, indem die zwiſchen dem Auge und dem
e befindliche Luftmaſſe, je groſſer ſie iſt, deſto mehr die
ert und dämpft: alle dieſe Lehren hat da Vinci vollkom-
iden, und auf das Beſte entwickelt. Außer dem genann-
t und einem Fragment d'un traité sur les mouve-
corps humain iſt nichts gedruckt; aber die Ambroſiani-
hek in Mailand beſitzt ſechzehn Bände Handſchriften; ſie-
Bände ſollen an den König Philipp von Spanien gekom-
Bis jetzt ſind dieſe Schätze nicht einmal dem Inhalt nach
ant. Von den ſchönen Handzeichnungen und Studien Leo-
enn er hatte immer ein Büchlein bei ſich, worin er
Geſtalten und Phyſiognomien, die ihm vorkamen, oder
en Ausdruck verſchiedener Gemüthsbewegungen, welchen
achten Gelegenheit fand, fleißig aufzeichnete, gab Cayluſ
lung heraus: Recueil de têtes de caractere et de
, 1730, wovon auch ein deutſcher Nachdruck vorhanden iſt.
ren noch: Desseins de Léonard de Vinci, gravés par
li. Milano, 1784 und Osservazioni sopra i disegni

helbt. Erst nach manchem schweren Kampfe wurden sie von
mern besiegt, und von Tiberius größtentheils außer Landes g

Vindication, die Zurückfoderung seines Eigenthums
die Vindicationsklage, mittelst welcher jemand wegen seines
Sache ihm zustehenden Eigenthums auf Restitution derselb
den, der sie ihm vorenthält, klagt.

Vindicta, Rache, Bestrafung, oder auch die Klage w
gefügten Schadens oder Unrechts. — Vindicta hieß bei den
auch der Stab, mit dem sie Sklaven berührten, die sie f
Daher in den Pandecten das Capitel vindicta do manum

Vineis (Petrus de), oder Pietro delle Vigne, ein b
Rechtsgelehrter und Staatsmann des dreizehnten Jahrhunder
aus Capua gebürtig und von geringer Herkunft, studirte d
Wohlthäter unterstützt, auf der hohen Schule zu Bologna
Rechtslehrer damals die berühmtesten in Europa waren.
dem Kaiser Friedrich II., der Gelehrsamkeit und Gelehrte
zufällig bekannt, und gefiel demselben so wohl, daß er sog
Anstellung am Hofe erhielt, und sehr schnell nach einander
tarius, Rath und Kanzler des Kaisers wurde. In dieser Stell
er sich ganz das Vertrauen seines Herrn und nahm an allen
genheiten desselben Theil. Er vertheidigte ihn besonders mün
schriftlich gegen den immer mehr [illegible] übermuth
übertriebenen Anmaßungen der Päpste Gregor IX. und Inn
Die Schmähschriften des ersteren gegen den Kaiser wide
mit Gründlichkeit und Witz, und trug dadurch viel bei, daß
Gregor IX. wider Friedrich II. ausgesprochene Bannfluch
tere Wirkung blieb. Als Innocenz IV. den Kaiser (1245)
Concilium zu Lyon citirte, vertheidigte de Vineis als Gesa
Kaisers seinen abwesenden Herrn mit aller Kraft. Ungeac

[illegible]es und beliebtes Instrument. Durch Nachahmung
entsprang das Gambenregister in der Orgel. 2. Viola
Viole d'amour, Liebesgeige, ein [illegible],
beliebtes, angenehmes Geigeninstrument. Im Anfange
ole d'amour mit 12 bis 14 Saiten [illegible]
davon waren Darmsaiten ([illegible]
[illegible]nnen waren), diese ruhten, wie bei der gewöhnlichen
dem Stege (der aber höher und breiter war, [illegible]
wurden mit dem Bogen gestrichen. Die übrigen waren
die man unter dem Saitenhalter (das Brettchen, [illegible]
[illegible]rumenten die Saiten befestigt werden, an kleine Stifte
[illegible]ese liefen durch in den Steg gebohrte Löcher, unter das
eine dazu gemachte Höhlung, [illegible]
(der Theil, wo die Saiten um die Wirbel gehen) [illegible]
[illegible]en, und dort, wie die Darmsaiten, [illegible]
Diese Drahtsaiten wurden mit den Darmsaiten in der
em Einklang gestimmt und nicht mitgegriffen, sondern
[illegible]rch ihr Mitklingen zur Verstärkung des Tones. [illegible]
wurden diese Drahtsaiten abgeschafft, und man bediente
s auf dem Stege ruhenden Bezuges von [illegible]
entweder in die Töne: G, c, g, c, e, g, e,
öne G, c, e, a, d, g, c gestimmt wurden. [illegible]
em Orchester, und Walther in seinem Lexicon führen
von Viole d'amour an, welche nur mit vier Draht-
er Darmsaite bezogen war, die entweder in den Accord
g, oder in c, es, g, c, g gestimmt wurden. —
tig als Orchesterinstrument noch allgemein gebräuchliche
Viola ist 3. die Viola di Braccia, Violetta, [illegible]
[illegible]e gewöhnlich falsch gesagt und geschrieben [illegible]
[illegible] Taille, deutsch [illegible]

ſponnen, und die Stimmung aller vier eine Quinte tie

bei der Violine. Die Stimmung der Bratſche iſt nämlich
folglich dieſelbe, wie beim Violoncell, nur eine Octave h
Bratſche iſt zur Ausfüllung der Harmonie unter den
menten, was der Alt oder Tenor unter den Singſtimm
folglich bei jeder vollſtändigen Orcheſtermuſik von beſonder
und Nothwendigkeit; weshalb es ſehr unrecht und zwe
daß dies Inſtrument in der Regel ſo ſehr vernachläſſigt,
meiſten Orcheſtern gewöhnlich am ſchwächſten und ſchlechteſten

Violino (franz. Violon *), deutſch Discantg
am gewöhnlichſten blos Geige oder Violine genannt)
kommenſte und angenehmſte, ſo wie das herrſchendſte
Geigenſtrumenten. Geigeninſtrumente im Allgemeinen
alle ſolche muſikaliſche Inſtrumente, welche mit Darmſa
ſind, und durch das Anſtreichen der Saiten mit einem
gend gemacht werden, indem die verſchiedene Höhe und Ti
durch das verſchiedene Aufſetzen der Finger auf die Sa
wird. Der eigentliche Urſprung der Geige überhaupt iſt
gar nicht beſtimmt bekannt, doch ſcheint ſie eine nach und
kommnete Modification eines alten ähnlichen Inſtrumen
wovon man Abbildungen in den Lehrbüchern der Geſchic
ſik und insbeſondere der alten Muſik findet. Einige ſet
findung in die Zeiten der Kreuzzüge. Wahrſcheinlich wu
in Italien vervollkommnet. Dieſes Land (man erinnere
moneſer Geigen), ſo wie das angränzende Tyrol liefer
jezt die vorzüglichſten Inſtrumente. Dort ſind die
Guarneri, Stradivari; hier die von Jak. Stainer, Kl
züglich berühmt. Die gegenwärtig übliche Violine iſt
tung des allgemeinen Geſchlechts der Geigeninſtrumente,

[illegible] unten, wo es [illegible] ist, etwas dicker, [illegible] dünner ist. An d[illegible] obern dünnern Ende befindet sich ein [illegible] Klötzchen Holz, [illegible]ches der Wirbelkasten, Lauf [illegible]el heißt, und sich oben entweder mit einem schneckenför[illegible]nde (die Schnecke genannt) oder mit einem andern [illegible]n Zierrath endet. In dem Wirbelkasten sind auf jeder [illegible] runde Löcher einander schräg gegenüber, in welchen die [illegible]. Dies sind vier conische runde Hölzchen am dickern [illegible] außerhalb des Laufes bleibt, mit einem flachen Griff [illegible] sie zu fassen, wodurch die Saiten aufgespannt werden. [illegible] liegt das Griffbrett. Dies ist ein vom obern Theile [illegible] nach unten ungefähr bis gegen die Hälfte des Corpus [illegible]fendes ein wenig gewölbtes Brettchen von Ebenholz, [illegible] die Saiten nach dem Wirbel zu hinlaufen. Am obern [illegible]de desselben befindet sich der Sattel, ein kleines Leist[illegible]lz oder Elfenbein, mit vier nicht zu tiefen Einschnitten, [illegible] Saiten zu liegen kommen, damit sie nicht vom Griff[illegible]iten. Am untersten Ende der Decke, in der Mitte der [illegible]de dem Halse gegenüber ist ein Knopf von Holz oder [illegible]gebracht. An diesem Knopfe wird mit einer starken [illegible] Draht der Saitenhalter oder Saitenfessel [illegible]ies ist ein unten schmales und oben breiteres (fast wie [illegible]tt, aber kürzer gestaltetes) etwas gewölbtes Brettchen, [illegible]n Ebenholz, in dessen oberes Ende vier Löcher gebohrt [illegible]se Löcher werden vermittelst eines Knotens die Saiten [illegible]che von da über das Griffbrett nach dem Wandel hinlau[illegible] durch die Wirbel gezogen, und dann durch das Drehen [illegible] oder abgespannt werden. Auf die Decke gerade [illegible]den F Löcher wird der Steg, auf welchem die Saiten [illegible]t. Dies ist ein auf zwei Füßchen ruhendes Stückchen [illegible] besten Ahornholz), auf [illegible]chem die Saiten [illegible]

von denen die tiefſte und ſtärkſte mit Silberdraht i

iſt. Dieſe vier Saiten werden in die Töne g, d,

ſtimmt. Die dünnſte davon, nämlich das e, heißt auch
die Quinte, franzöſiſch Chanterelle. Je weiter man mi
ſetzen der Finger nach dem Stege zu rückt, deſto höher
dadurch erzeugten Töne. Die Noten für die Violine we
aus in den G Schlüſſel (der deshalb auch vorzugswe
ſchlüſſel genannt wird) geſetzt. Der Umfang der Töne

geht von g bis a. Doch iſt man erſt in unſern Tagen
ſer ſchwindelnden Höhe hinaufgeſtiegen. Früher ging ma

bis g oder a, und im 16. Jahrhunderte kaum bis c. A
line können alle in obigem Umfange begriffene Töne, j
kleinſten enharmoniſchen Verhältniſſe, dies durch das Aufſe
ger, hervorgebracht werden, daher dies Inſtrument ſowo
als durch ſeinen ſchönen eindringenden Ton unter di
menſten und angenehmſten aller muſikaliſchen Inſtrume
len iſt. Das Werkzeug, wodurch die Saiten der Violi
gemacht werden iſt der Bogen. Dieſer beſteht in e
über eine Elle langen runden Stäbchen von Schlangenholz
nambuck (wenigſtens ſind dieſes die beſten Holzarten dazu
von unten nach oben in abnehmender Stärke zuläuft
ſich mit einem ausgeſchweiften Klötzchen endigt, welches
heißt. In dem untern und ſtärkern Ende des Bogens
Schraube, wodurch der Froſch angezogen oder nachgel
Dieſer Froſch iſt ein ausgeſchweiftes Klötzchen von Ba

[illegible] die ganz hohen Töne in Concerten, Solo's und [illegible] oder Violinschlüssel gebraucht. In diesem letztern Falle [illegible] Noten allemal eine Octave höher geschrieben werden, weil das Violoncell an sich eine Octave [illegible] die Violine, und folglich, wo z. B. das $\overline{\overline{e}}$ vorgeschrieben [illegible] Klange nach erst das $\overline{c}$ angiebt. Das Violoncell ist [illegible] eine vervollkommnete Umgestaltung der vorher üblichen [illegible] (s. d. Art. Viola). Der Erfinder desselben war [illegible] ein Geistlicher von Tarascon, im Anfange des achtzehnten [illegible]. Anfangs bezog man es mit fünf Saiten, nämlich $\overline{\overline{d}}$, $\overline{\overline{a}}$, $\overline{d}$, a, d. Ums Jahr 1726 aber schaffte man die fünfte [illegible] als überflüssig ab, und behielt nur den noch gegenwärtig von vier Saiten in C, G, d, a, bei. Die berühmtesten Violoncellspieler sind gegenwärtig Bernhard Romberg [illegible], Kraft (in Stuttgart), Merk (in Wien), Dotzauer [illegible], welche auch für dieses Instrument geschrieben haben. Anweisung zum Violoncellspiel ist von Alexander [illegible] und von Baillot, Levasseur, Catel und Baudiots [illegible] und Lehre vom begleitenden Baß für das Conservatorium bearbeitet. Französisch und deutsch. (Lpz. bei Härtel.)]

[illegible]ffi, Graf, Marschall von Frankreich, aus einer alten berühmten [illegible] herstammend, trat früh in Kriegsdienste, machte [illegible] den amerikanischen Krieg mit und zeichnete sich in [illegible] das rühmlichste aus. Zu Anfang der Revolution [illegible] man rechnete ihn zu den eifrigsten Widersachern der [illegible] Bei dem Condéischen Armeecorps erhielt er 1792 den [illegible] die Avantgarde. 1795 errichtete er ein Regiment für [illegible]. trat dann wieder zu dem Condéischen Corps zurück und

ches Aufsehen erregte. Durch die Revolution [illegible]
mus Jahr 1790 nach London, wo er denselben Beifall [illegible]
Soloviolinist im Salomonischen großen Concert, und [illegible]
Director des Opernorchesters angestellt wurde. Im [illegible]
wurde er (Niemand weiß warum) plötzlich aus [illegible]
und ging nach Hamburg, wo er sich noch 1800 befand, [illegible]
Landsitze eines Freundes aufhielt. In der Folge kehrte [illegible]
land zurück. Als der würdigste Schüler Pugnani's, [illegible]
gediegne Schule rein fortgepflanzt und selbst mit der [illegible]
tend vervollkommnet. Virtuosen, wie Rode, Alday [illegible]
Barre, Cartier, Vacher, Pipis u. A. m., die ma[illegible]
unter die größten Violinspieler rechnet, und die durch ihn [illegible]
den, sind Beweise hiervon. Sein Ton soll stark und [illegible]
Spiel mit Reinheit, Präcision und ungemeiner Fert[illegible]
zendste Einfachheit verbinden. Er soll übrigens ein [illegible]
würdiger Mann, von vieler Lebhaftigkeit seyn, da[illegible]
Selbstgefühl besitzen. Da seine Compositionen, unter [illegible]
Violinconcerte und Duetten sich den Violinspielern [illegible]
macht haben, so häufig an allen Orten nachgestochen, [illegible]
Instrumente arrangirt worden sind, so ist eine genaue [illegible]
ner Werke sehr schwer. Nach einer ungefähren Übers[illegible]
er 27 Violin-Concerte, zwei Concertant-Sympho[illegible]
Violinen; 36 Violinduetten, und mehrere Violin-[illegible]
Trio's; 12 Solo's für die Violine mit Begleitung de[illegible]
eine Sammlung Thema's mit Variationen herausgege[illegible]
Gesang sind zwei in Paris gestochne italienische Arien [illegible]
begleitung bekannt. Auch sind unter seinem Namen [illegible]
viersachen gedruckt worden, die aber vermuthlich nich[illegible]
von ihm selbst fürs Clavier gesetzt, sondern wahrsch[illegible]
Andern dafür arrangirte Violin-Compositionen von ihm [illegible]

nn die beſondere Gunſt des Mecänas. Auf ihre Verwen-
de ihm die Rückgabe ſeines Guts verſprochen. Als er es
in Beſitz nehmen wollte, widerſetzte ſich der neue Eigenthü-
bedrohte ſein Leben. Erſt nach einer zweiten Reiſe nach
wiederholten Anſuchungen gelangte er zum Wiederbeſitz.
um dieſe Zeit noch mehrere Eklogen, deren zehnte und
in ſein 33ſtes oder 34ſtes Lebensjahr ſetzt. Der Anfang
rgica, die er auf Mecänas Antrieb unternahm, ſoll nach
matikern in ſein 34ſtes Jahr fallen. Er arbeitete ſieben
an, meiſtens zu Neapel. Dieſe Angaben ſind unſicher.
ß, daß die Äneide ſein letztes Werk war. Er ſtand jetzt
Gunſt bei Auguſtus, mit dem er einen vertrauten Brief-
hrte. Nachdem er den Entwurf ſeines großen Epos vollen-
begab er ſich nach Griechenland, um es dort in Muße
n und auszufeilen. Als aber Auguſt auf ſeiner Reiſe aus
nt in Athen mit ihm zuſammengetroffen war, beſchloß
ieſem zurückzukehren. Schon in Megara befiel ihn eine
die während der Reiſe immer mehr zunahm und zu
n, oder nach Andern zu Tarent, nach wenigen Tagen ſein
igte. Er ſtarb im 52ſten Lebensjahre, im J. 19 nach
Der Leichnam ward, ſeinem Verlangen gemäß, nach Nea-
pt und dort an der Straße von Puteoli beerdigt. Nach
r Zeugniſſen hatte der Dichter auf ſeinem Sterbebette ver-
ß man die Äneide, die er als ein mangelhaftes und un-
Werk betrachtete, den Flammen übergeben ſollte. Indeß
ſeinem beſtimmten Willen zuwider, von ſeinen Freunden
. Wir erkennen aus dieſer Verordnung die Beſcheiden-
der Virgil ſich ſelbſt beurtheilte. Dabei war er mild und
einen Sitten, ohne Anmaßung im Umgang, und treu in
ſchaft. Als Dichter gebührt ihm in ſeinem Zeitalter, das
ausgezeichneten Talenten war, der erſte Platz. Wenn er
ihe der Erfindung in nicht großem Umfange beſaß und die
Originalität und Genialität ihm nicht zugeſtanden werden
in den Eklogen iſt Theokrit, in den Georgicis Heſiod,
r Äneide Homer ſichtbar ſein Muſter und Vorbild; ſo iſt
wundernswürdig in der Kunſt des Ausdrucks, der ihm in
fungen, von den ſanfteſten und einfachſten Empfindungen
welt bis zu den erhabenſten und prachtvollſten Darſtellun-
poie, zu Gebote ſteht, in der Schönheit des Verkbaus, worin er,
die ländlichen Gedichte berührt, unerreicht geblieben, und in
ckvollen und kunſtreichen Gebrauch, den er von dem gan-
en Apparat zu machen weiß. Dieſe Eigenſchaften haben
ihm die zahlreichſten und enthuſiaſtiſchſten Bewunderer er-
ihn unzähligen Dichtern zum Vorbilde gemacht. Von
en des Virgil iſt wegen ihrer Vollſtändigkeit die Burman-
t. 1746. 4 B. 4.), wegen des erklärenden Commentars
en Apparats die Heyneſche (Leipzig, 1801, 6 B. 8.) die
Eine treffliche deutſche Überſetzung haben wir von J-
er auch zu den ländlichen Gedichten einen unvergleichlichen
geliefert hat. — Übrigens haben die Gedichte Virgils,
dichte Homers und ſelbſt die Bibel, das Schickſal gehabt,
om Aberglauben prophetiſche Kraft zugeſchrieben worden.
te aus dem erſten Verſe, den man beim zufälligen Auf-
Geſicht bekam, die Zukunft vorher ſagen zu können

(sortes Virgilianae). Im Mittelalter bildeten sich
von einem Zauberer Virgil.

Virginia, s. Appius Claudius.

Virginien, einer der 22 vereinigten Staaten
welcher zu denjenigen gehört, die zuerst sich gegen d
erhoben und der Sache von Boston beitraten, und dess
(Ebeling) 2968 Quadratmeilen beträgt, ist jetzt nach
bevölkertste unter allen diesen Staaten. Das Land war
16ten Jahrhunderts entdeckt; Sir Walter Raleigh sa
Flotille unter Amadas und Barlow an jene Küste, we
Juli auf der Insel Wocokom landete, das Land in B
es nach der jungfräulichen Königin Elisabeth Vir
(S. den Art. Vereinigte Staaten.) König J
es 1606 in Nord- und Südvirginia, und 1607 wurde
bende Niederlassung unter Gouverneur Whigfield zu
gründet. Es zogen nun nach und nach Colonisten
europäischen Ländern herbei; 1673 ließen sich auch Hu
der und schon 1671 hat man 38,000 Weiße und 2000
zählt. Etwa 100 Jahre später 1761 war die Zahl
auf 170,000 angewachsen, aber erst seit der Unabhängi
datirt sich der schnellere Zuwachs der Volksmenge.
Kentucky von Virginia getrennt, und doch fand man
lung vor 1790 schon 747,610, 1810 974,672 und 18
sieb) 1,347,796 Einwohner. Er wird von Pennsylvan
dem Ozean, Nordcarolina, Tenneſſee, Kentucky und
und von mehrern schiffbaren Strömen, worunter d
Ohio, Rappahanok, York und St. James, bewäss
Seeküste steigt das Land stufenweise bis zu seiner
dem Alleghanygebirge, wozu auch die blauen Berge u
Mountains gehören. Dieses Alleghanygebirge theilt

[illegible] Beherrscher Lusitaniens anerkannten und [illegible] mit ihm schlossen. Allein nicht lange nachher [illegible] den Frieden, und ihr Feldherr, Servilius Cäpie, [illegible] Gegner durch Verrätherei hinterlistig aus dem [illegible]. So fiel Viriathes, nach einem sechsjährigen Kam[illegible], im J. d. St. 612; ein Mann, der unter andern [illegible] der gefährlichste Feind der römischen Herrschaft ge[illegible].

[illegible] (einzelne) und Curiat- (Gesammt-) Stimmen. [illegible] waren die Stände des vormaligen heil. römischen Reichs [illegible] in drei Collegia getheilt: das churfürstliche, das [illegible] das Städte-Collegium. In jedem hatte jeder Stand [illegible]; doch gab es in dem Fürsten-Collegium sechs Bänke [illegible]rationen mit bloßen Gesammtstimmen. Es waren näm[illegible]mittelbaren Reichsprälaten, in zwei Bänke, [illegible] und die schwäbische, getheilt, mit zwei Gesammt[illegible] vocis curiatis), und die unmittelbaren Reichs[illegible] denen auch in der Regel die neuen Fürsten, d. i. die [illegible]entstandenen fürstl. Häuser gehörten), in vier Bänke, die [illegible], schwäbische, fränkische und westphälische getheilt, [illegible] Gesammtstimmen, in das Fürsten-Collegium aufgenommen [illegible] ähnlicher Unterschied zwischen einzelnen (vota viri[illegible] Gesammtstimmen (vota communia) findet jetzt bei dem [illegible]ge Statt. Denn nach A. 4 der B. A. führen in der [illegible]ersammlung, wo absolute Stimmenmehrheit gilt, 11 Sou[illegible] eine, und 28 Souveraine, mit Einschluß der freien [illegible] nur 6 Gesammtstimmen. Virilstimmen haben [illegible]erreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Wür[illegible], Churhessen, Großherzogth. Hessen (zugleich für [illegible]), Holstein mit Lauenburg, und Luxemburg; dage[illegible] die großherzogl. und 4 herz. sächs. Häuser zusammen

che Gegenſtände ankommt. Im Plenum ſind nämlich
Stimmen unter die 39 Mitglieder ſo vertheilt, da
Preußen, Sachſen, Bayern, Hannover und Würtemb
Stimmen, daß Baden, Churheſſen, Großh. Heſſen,
Lauenburg) und Luxemburg, jedes 3 Stimmen daß B
Schwerin und Naſſau, jedes 2 Stimmen, alle übri
Weimar, Gotha, Coburg, Meinungen, Hildburgha
Strelitz, Oldenburg, Anh. Deſſau, Anh. Bernburg,
Schwarzb. Sondershauſen, Schwarz. Rudolſtadt, Hohen
Lichtenſtein, Hohenz. Sigmaringen, Waldeck, Reuß ältere
jüngere L., Schaumburg-Lippe, Lippe, Heſſen-Homburg
Juni 1817), Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamb
Stimme führen. Jetzt wird noch unterhandelt, ob den
vormaligen Reichsſtänden einige Curiat-Stimmen im
ſtanden werden ſollen.

Virtuelle Geſchwindigkeiten. Unter de
virtuelle Kraft verſteht man eine zwar vorhand
Augenblick aber nicht in Wirkſamkeit tretende Kraft, i
einer ſolchen letzteren. Man denke ſich hiernächſt ein
Punkten, die in einem unverſchiebbaren Zuſammenhange
was eben ſoviel ſagt, durch unbiegſame Linien verbund
jeden Punkt wirke eine Kraft in beliebiger Richtung,
ganze Syſtem ein Beſtreben nach Bewegung erhalten,
combinirte dynamiſche des Syſtems heißt, und als das
ner einzelnen Kräfte und der Richtungen, in denen ſie
erſcheint. Das Product jeder dieſer einzelnen Kräfte
ment ihrer Richtung heißt ihr Moment; und man
bloßem Nachdenken, daß, für den Fall des Gleichgewich
zen Syſtems, die verſchiedenen Kräfte, nach der dopp
gabe ihrer Intenſität und Richtung, einander aufhe

longobardischen Königen, diesen von einem angebli-
r, den Königen von Italien die Krone aufzusetzen.
ten Jahrhundert erwähnt die Geschichte nicht unrühm-
sconti, dann aber verschwinden sie wieder, als Fried-
a Mailand zerstörte, und die Visconti nebst einigen
n Familien der Gegenpartei der Torrianer weichen
erste, der den Grund zur Macht seines Hauses legte,
isconti, Erzbischof von Mailand (gest. 1258), der
besiegte und die Herrschergewalt seinem Neffen Mat-
1322) hinterließ. Dieser hatte anfänglich viel von den
tszustehen, mußte sogar zwei Jahre hindurch in der
eben, erlangte aber, als Kaiser Heinrich VII. nach
durch geschicktes Benehmen den Titel eines kaiserlichen
den er bald mit dem eines Herrn von Mailand ver-
ließ das Erbe seinem erstgebornen Sohne Galeazzo,
n mächtigen Feinden und seinen eignen Brüdern ge-
Ludwig den Bayer 1327 im Schlosse zu Monza einge-
und bald darauf in Brescia starb. Ihm folgte sein
der seine Herrschaft weit umher ausdehnte, und eben
Felde, als liebenswürdig im Frieden in seinem 37sten
der Hoffnung seines Volks entrissen wurde. Weil er
hatte, folgte ihm sein Oheim Luchino (ein Sohn
er die großen Besitzthümer noch vermehrte, und zuerst
milie sich als Beschützer der Wissenschaften und Künste
hätzte den Petrarca, mit dem er in Briefwechsel stand,
te selbst nicht, den Musen zu opfern, wie ein Sonett
ches Crescimbeni von ihm aufbewahrt hat. Nach
1349 folgte ihm sein Bruder Giovanni B. (gest.
schof von Mailand, der noch Genua unter seine Herr-
und noch eifriger sich für die Wissenschaften interessirte.
sechs Gelehrte zu Anfertigung eines Commentars über
beschützte die Universität Bologna und hielt den Pe-
hen Ehren, den er bei seiner Ankunft in Mailand an
hnetste empfing und nicht wieder von sich lassen wollte,
ihn sogar in wichtigen Angelegenheiten als Gesandten
. Auf Giovanni folgten gemeinschaftlich seine drei
tteo II., Bernabò und Galeazzo II. Matteo
ach einem Jahre, die beiden andern Brüder, obwohl
im Kriege, machten sich ihren Unterthanen sehr bald
unkeit und andere Laster verhaßt. Galeazzo indessen
als Mäcen hohe Verdienste, er ließ es sich nicht minder
um angelegen seyn, Petrarca bei sich zu behalten und
verschiedenen Gesandtschaften zu bedienen, auch spricht
s mit Achtung und Dankbarkeit von ihm und soll ihn
ben, die Universität Pavia zu stiften. Ihm folgte
ohn Gian Galeazzo, der seinen Oheim Bernabò in
zu Trezzo steckte, und allein die Regierung des mächti-
übernahm. In ihm erreichte die Familie Visconti den
Größe und des Glanzes. Er verschaffte ihr 1395 vom
el die Herzogswürde und mehr Besitzthümer als irgend
Vorgänger. Seiner Herrschaft wurden sogar Pisa,
gia, Padua, und Bologna unterthan, und nicht unent-
die Absicht merken, den Königstitel von Italien dazuzuer-
ihr Tod durch Gift (1402) seine ehrgeizigen Plane ver-

eitelte. Mit erhabenem Sinne beförderte er Wissensch
Künste, indem er die berühmtesten Männer an seinen Hof
Universität Piacenza wiederherstellte und Pavia mit ihr
und eine große Bibliothek stiftete. Auch große Werke
kunst wurden unter seiner Regierung ausgeführt. Meh
die berühmte Brücke über den Tessin bei Pavia und mehre
zu Mailand erbaute Paläste hat die Erbauung des herrl
länder Domes (1386 — 1397) sein Andenken verherrlich
Galluzzo hinterließ drei Söhne, zwei rechtmäßige, Gia
und Filippo Maria, und einen natürlichen, Gabri
welche das weitläuftige Reich vertheilt wurde. Uneinigkeit,
nenheit und andere Fehler der Jugend dieser Fürsten m
seine Macht; es stürzte zusammen und wurde nun auf k
Gränzen beschränkt. In den meisten lombardischen Städt
sich einzelne mächtige Bürger zu Gebietern auf; und die be
Staaten ergriffen die günstige Gelegenheit, auf Kosten des
schen Besitzes ihr Eigenthum zu vergrößern, oder ein ehema
nes wieder an sich zu bringen. So nahmen die Florent
und die Venezianer nach und nach Padua, Vicenza, Veron
cia und andere Städte weg. Giammaria machte sich du
samkeiten verhaßt und wurde das Opfer einer Verschwörun
Sein Bruder Filippo Maria regierte nun allein und sah
rend der 35 Jahre, die er noch lebte, bald auf dem G
Glücks, bald im Abgrund des Elends. So oft er einige
loren gegangenen Städte wieder eroberte, eben so oft bü
auch wieder ein; besonders wurden seine letzten Lebensja
die Feindseligkeiten der Venezianer verbittert, die oft bis
Mauern von Mailand rückten und alles Land ringsum v
Er starb 1447 ohne männliche Erben; eine natürliche Tocht

tinzeln. — Als die berühmteſten Antiken nach Paris
rden, folgte Viſconti dieſen ihm ſo theuern Kunſtſchätzen.
das Muſeum der Antiken, und ſchrieb den Catalog deſſel-
r bei jeder Antike kurze, aber unterrichtende, ſinn- und
le Bemerkungen hinzufügte. Die neueſte Ausgabe dieſes
rſchien 1815 unter dem Titel: „Notice des statues,
bas-reliefs de la galerie des Antiques du Musée
" Im J. 1817 ſchrieb er die „Description des An-
Musée Royal." Noch ausführlicher beſchrieb er die
lung, die unter dem Namen „Musée françois" be-
— Viſconti wurde Mitglied des Inſtituts. In vielen
gelehrten Werken findet man belehrende Notizen von
. Jedermann befragte ihn gern, und der Werth jedes
ſchien erhöht, wenn der forſchende ſinnige Viſconti
. Nichts war noch verworrener, als die Iconogra-
: Bildniſſe großer Männer des Alterthums ſind uns
die Archäologen waren in ihrer Erklärung unſicher.
faßte den großen Plan einer griechiſchen und römiſchen
ie. Die erſte wurde von ihm vollendet: Iconographie
Paris 1811, 2 Th., in Fol., und von der römiſchen kam
zweite Theil, der die berühmten Männer enthält, 1818
bleiben nur die Kaiſer noch zu beſchreiben, was durch
Medaillen ſehr erleichtert iſt. Herr Mongez wird die-
Theil vollenden. Auch Ausländer ſuchten Viſconti's
Lord Elgin vertraute ihm die Beſchreibung der
en, die er vor 25 Jahren aus Griechenland brachte,
engliſche Parlament lud ihn nach London ein, als es Lord
lung kaufte; Viſconti machte einen trefflichen Catalog
berühmten Alterthümer. Eine ſchwere Krankheit raffte
thätigen, beſcheidnen, ſanften und liebenswürdigen Ge-
14ten Februar 1818 hinweg. Wenige Alterthumsforſcher

der geradezu oder in symbolischer Bedeutung
werden, da hingegen die Phantasmen von körperli
haften Einwirkungen entstehen, welche die Einbildung
Seele erregen) und lebhafte Vorstellungen in Bildern erz
Phantasmen sind immer Täuschungen, die Visionen hing
Wahrheit enthalten. So liegen z. B. den Gesichten der
und Heiligen der alten Zeit theils Begebenheiten der Zu
Lehren und Warnungen zum Grunde. So stellt sich nach
digen Erzählungen bei manchen Menschen, bei denen das
des Fernsehens freier geworden ist, das Vorhersehen e
falls unter dem Gesicht eines Leichenzugs dar. So trieb
den Peter Lotichius, in einer Elegie die Gräuel der Bel
Eroberung Magdeburgs hundert Jahre vorher zu beschreib
Swedenborg in einer Vision den Brand in London gesel
kann man auch die Aussagen der in den höchsten Grad d
schen Zustandes versetzten Somniloquen rechnen, welch
bungen von fernen und unbekannten Gegenden und Be
von entfernten Personen, die sie nicht kennen, von de
Aufenthalte der Seligen, von der Erscheinung eines
dergl. m. liefern.

Visir, am Ritterhelm das Gitterwerk, welches
deckt, ohne das Sehen ganz zu hindern. — In der
stereikunst, und überhaupt an gewissen Arten von Gesch
Bogengewehren und Meßinstrumenten) diejenige Vorricht
Mittelpunkt der Zielende mit dem Korn und dem Ziel
telst des Auges in Eine gerade Linie zu bringen sucht, u
zu treffen. Es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt,
richte das Schießrohr selbst mit der Axe (Mittellinie)
lung in gerader Linie auf den Zielpunkt. Jeder Schu
sogenannte Kernschuß, ist eine Parabel (s. den bes. Art.)

[illegible] kraft, blos [illegible] kraft [illegible] kraft) [illegible]
[illegible]derte die Reibung der Kugel mit der Luft, und ihre
[illegible]s an ihrer mathematischen Richtung, so müßte sie in
[illegible]rückfallen. A. Mnr.

[illegible]ab. Man bedient sich zur Ausmessung des Inhalts,
[illegible]r Weinfässer, gewöhnlich eines unter dem obigen Na-
[illegible]en Instruments. Die Anwendung des Visirstabes ist
[illegible]f die Ausmessung des Cylinders beschränkt. Obwohl
[illegible]er keine genau-cylindrische Gestalt haben, so hilft man
[illegible]rch die in der Praxis zulässige Annahme, daß ein Faß
[illegible]zwischen zwei ihm an Höhe gleichen Cylindern halte,
[illegible]er den Bodendurchmesser, der größere aber die Spund-
[illegible]rchmesser hat. Also braucht hier nur noch von Visirung der
[illegible] die Rede zu seyn. Dies vorausgesetzt, trage man den Durch-
[illegible] Cylinders, der, bei einer beliebigen Höhe, z. B. eine
[illegible] auf die beiden Schenkel eines rechten Winkels und vollende
[illegible]klige Dreieck, so ist dessen Hypothenuse (deren Quadrat
[illegible] doppelten Quadrate jeder der beiden gleichen Catheten)
[illegible]esser eines Cylinders, der bei gleicher Höhe 2 Kannen
[illegible] Cylinder verhalten sich bekanntlich wie die Producte
[illegible]hen in die Grundflächen, also, bei gleichen Höhen,
[illegible]ndflächen, d. h. wie die Quadrate der Durchmesser.
[illegible]in Cylinder bei gleicher Höhe den doppelten Inhalt
[illegible] haben, so muß das Quadrat seines Durchmessers dem
[illegible]uadrate vom Durchmesser des kleineren Cylinders gleich
[illegible]es durch obige Construction erreicht ist. Eben so erhält
[illegible] nunmehr durch bloßes Nachdenken klar wird, den Durch-
[illegible] Cylinders von 3 Kannen u. s. w. Mißt man also mit
[illegible] diesen Grundsätzen eingerichteten Maaße, dem Visirstabe,
[illegible]rchmesser und die Spundtiefe des Fasses, und multipli-
[illegible]t die halbe Summe mit dessen Höhe, bestimmt nach der

der geradezu oder in ſymboliſcher Bedeutung d
werden, da hingegen die Phantasmen von körperlichen
haften Einwirkungen entſtehen, welche die Einbildungskr
Seele erregen, und lebhafte Vorſtellungen in Bildern erzeug
Phantasmen ſind immer Täuſchungen, die Viſionen hingege
Wahrheit enthalten. So liegen z. B. den Geſichten der P
und Heiligen der alten Zeit theils Begebenheiten der Zukun
Lehren und Warnungen zum Grunde. So ſtellt ſich nach a
digen Erzählungen bei manchen Menſchen, bei denen das V
des Fernſehens freier geworden iſt, das Vorherſehen einer
falls unter dem Geſicht eines Leichenzugs dar. So trieb ein
den Peter Lotichius, in einer Elegie die Gräuel der Belager
Eroberung Magdeburgs hundert Jahre vorher zu beſchreiben
Swedenborg in einer Viſion den Brand in London geſehen.
kann man auch die Ausſagen der in den höchſten Grad des
ſchen Zuſtandes verſetzten Somniloquen rechnen, welche
bungen von fernen und unbekannten Gegenden und Begeb
von entfernten Perſonen, die ſie nicht kennen, von dem
Aufenthalte der Seligen, von der Erſcheinung eines Ge
dergl. m. liefern.

Viſir, am Ritterhelm das Gitterwerk, welches das
deckt, ohne das Sehen ganz zu hindern. — In der Bü
ſtereikunſt, und überhaupt an gewiſſen Arten von Geſchoß
Bogengewehren und Meßinſtrumenten) diejenige Vorrichtung
Mittelpunkt der Zielende mit dem Korn und dem Zielpun
telſt des Auges in Eine gerade Linie zu bringen ſucht, um
zu treffen. Es iſt ein Vorurtheil, wenn man glaubt, da
richte das Schießrohr ſelbſt mit der Axe (Mittellinie) ſein
lung in gerader Linie auf den Zielpunkt. Jeder Schuß,

[illegible]
ohne Schußkraf[illegible]
nn. Anderte d[illegible] der [illegible]
n nichts an i[illegible] ng, so [illegible] sie in
ehr zurückfallen. [illegible] Mnr.

isirstab. Man bedient sich zur Ausmessung des Inhalts,
ers der Weinfässer, gewöhnlich eines unter dem obigen Na-
ekannten Instruments. Die Anwendung des Visirstabes ist
ich auf die Ausmessung des Cylinders beschränkt. Obwohl
e Fässer keine genau-cylindrische Gestalt haben, so hilft man
ch durch die in der Praxis zulässige Annahme, daß ein Faß
Mittel zwischen zwei ihm an Höhe gleichen Cylindern halte,
kleinerer den Bodendurchmesser, der größere aber die Spund-
m Durchmesser hat. Also braucht hier nur noch von Visirung der
nder die Rede zu seyn. Dies vorausgesetzt, trage man den Durch-
eines Cylinders, der, bei einer beliebigen Höhe, z. B. eine
hält, auf die beiden Schenkel eines rechten Winkels und vollende
chtwinklige Dreieck, so ist dessen Hypothenuse (deren Quadrat
dem doppelten Quadrate jeder der beiden gleichen Catheten)
urchmesser eines Cylinders, der bei gleicher Höhe 2 Kannen
Denn Cylinder verhalten sich bekanntlich wie die Producte
n Höhen in die Grundflächen, also, bei gleichen Höhen,
e Grundflächen, d. h. wie die Quadrate der Durchmesser.
also ein Cylinder bei gleicher Höhe den doppelten Inhalt
andern haben, so muß das Quadrat seines Durchmessers dem
ten Quadrate vom Durchmesser des kleineren Cylinders gleich
welches durch obige Construction erreicht ist. Eben so erhält
wie nunmehr durch bloßes Nachdenken klar wird, den Durch-
des Cylinders von 3 Kannen u. s. w. Mißt man also mit
nach diesen G[illegible]tzen eingerichteten Maaße, dem Visirstabe,
Bodendurchmesser und die Spundtiefe des Fasses, und multipli-
[illegible]

des Physikus, in dessen Ermangelung des gerichtlichen Wund über den äußerlichen Zustand eines gefundenen menschlichen Le an die Polizeibehörde. Der Berichterstatter muß anatomische niß des menschlichen Körpers haben, alle Theile desselben und mit den angenommenen Kunstbenennungen anzugeben, d wöhnliche und Normale von dem Ungewöhnlichen und Abnor unterscheiden wissen, den Körper auf das genaueste von au sichtigen, dessen Geschlecht, muthmaßliches Alter, Beschaf Aussehen und Zustand, die etwa vorgefundenen Verletzungen, den, Quetschungen u. dergl. genau, deutlich und in einem Style beschreiben. (Vergl. Obduction.)

Vitellius (Aulus), einer der verworfensten Fürsten, dem Throne der Cäsaren zu Rom gesessen haben. In der Ge rei erzogen, und durch die zügellosen Sitten an dem Hofe de schweifenden Regenten Caligula, Claudius und Nero noch me dorben, hatte er durch niedrige Schmeicheleien sich den Weg renstellen gebahnt. Nero hatte ihm den Oberbefehl über ein mische Legionen in Niederdeutschland übertragen. Zu der Ze die Prätorianer zu Rom den Otho an Galba's Stelle zum ausrüsten, wußte er durch Geschenke und Versprechungen seine nen dahin zu gewinnen, daß sie auch ihn zu dieser Würde ern Es entstand nun ein bürgerlicher Krieg zwischen beiden Ge fern. Nachdem die Legionen des Vitellius in drei Schlacht einander von den Truppen des Otho geschlagen worden waren ten sie in der vierten über ihre Gegner, und der freiwillig des Otho machte den Vitellius zum alleinigen Besitzer des st Throns. Vitellius zog als Sieger in Rom ein. Seine Re zeichnete sich gleich anfangs durch Gewaltthätigkeiten und Au fungen aller Art aus, die auch nicht durch eine einzige s Sieger heilsame Handlung versüßet wurden. Die öffentlichen

ſpernoen mit Waſſer. Dieſes zerſetzt ſich, und bildet aus
oefel Schwefelſäure, aus dem Eiſen Eiſenkalk, beide verbin-
zum Vitriol, der durch Auslaugen mittelſt Waſſers, Reini-
ch Abſetzen, Einſieden und Cryſtalliſation dargeſtellt wird.
: Vitriol oder Galizenſtein, cypriſcher oder Kupfervitriol,
es Kupferoxyd ur. Schwefelſäure, hat ſaphirblaue Cryſtal-
nt bisweilen natürlich in Cryſtallen oder aufgelöſ't n Gä-
rn (zu Neuſohl in Ungarn) vor. Sonſt bereitet man ihn
Kupferkieſen, wie den Eiſenvitriol aus den Eiſenkieſen, oder
entirt Kupfer, auch Meſſing, mit Schwefel, und löſet die
Bleche im Waſſer ab, das ſich dadurch mit Vitriol ſättigt.
ſtt, Rothenburg, Marſeille, Winterthur, Hof, Goslar
hauptſächlich fabricirt. Weißer oder Zinkvitriol, weißer
in, Erzalaun iſt ſchwefelſaures Zink, und kommt im Han-
ſtrübnlichen Klumpen vor. Zu Goslar wird er aus den
durch Verwittern, Auslaugen und Cryſtalliſation erhalten;
llen ſchmelzt man, und läßt ſie wieder erſtarren. Da die
Eiſen, Blei, Silber, Kupfer enthalten, ſo iſt dieſes Salz
Ein in Salzburg gewonnener Vitriol oder ſogenannter
Adler iſt ein Gemiſch aus Eiſen-, Kupfer- und Zinkvitriol.
nter aus Steyermark beſteht dagegen aus Kupfer- und
l. Zur Schwarzfärberei werden beide Sorten dem reinen
ie vorgezogen; kalte Indigküpe aber und blauer engliſcher
dem reinen, nicht verwitterten Eiſenvitriol. Fs.

Vitrolles (Baron), der ſich bei der Reſtauration der Bour-
Jahr 1814 beſonders thätig bewies, und ſich ſeitdem als
eifrigſten Ultra-Royaliſten zeigte, iſt 1774 zu Aix in der
gebören. Er emigrirte zu Anfang der Revolution, nahm
iſchen Corps Dienſte, kehrte aber nach dem Sturz des
ms nach Frankreich zurück, wo er ſich bis 1813 blos mit
irthſchaft beſchäftigte. Er begriff dieſen wichtigen Zeit-
es möglich war, Buonaparte ganz zu vernichten und viel-
t man ihm die ganze neue Weltgeſtaltung. Man unter-
it Buonaparte zu Chatillon und ſtand auf dem Punkte, mit
ſchließen, als er in mehreren Gefechten ſtets die Ober-
ten hatte und es nothwendig ſchien, die Armeen über den
ſichzuführen. Vitrolles begab ſich in dieſem wichtigen Augen-
erſon nach Chatillon, in der Abſicht, die Unterhandlungen
halten, zu verwirren und zu keinem Reſultate kommen zu
gelang ihm dies durch noch nicht genug bekannte Maaßregeln
Art. Er wußte ſich zugleich bei dem zu Chatillon verſam-
lomatiſchen Corps den größten Einfluß zu verſchaffen. Nach
ung des Congreſſes zu Chatillon eilte Vitrolles in das
ptquartier nach Troyes und trug zu dem wichtigen Be-

verschafften. 1815 wurde er in die Kammer der Deputirten
wo er mit der (ultraroyalistischen) Majorität stimmte.
Auflösung dieser Kammer durch die königl. Ordonnanz v.
1816 wurde er nicht wieder gewählt und blieb seitdem o
liche Anstellung.

Vitruvius (Marcus Vitruvius Pollio), ein berü
mischer Architekt, geboren zu Verona, der zu den Zeite
und Tibers lebte, und von dem Erstern zu Aufführung vo
den gebraucht wurde. Von seinen Lebensumständen weiß n
Bestimmtes. Er ist uns vorzüglich durch sein Werk über
kunst in zehn Büchern bekannt geworden — die einzige Sc
ser Art, welche aus dem Alterthume zu uns gekommen ist.
man seine Schreibart als geschmacklos tadelt, so wird das
wegen seines Inhalts sehr geschätzt. Die besten Ausgaben
Laet (Amst. 1649, Fol.), von Rode (Berl. 1800 — 1,
und 1 Bd. Fol.) und von Schneider (Leipzig 4 Bd. 8.). E
deutsche Übersetzung davon hat der Cabinetsrath August von
Dessau (Leipzig 1796) herausgegeben.

Vittoria (Schlacht bei) den 21. Juni 1813.
Mitte des Februars 1813 kamen die Nachrichten von
Unglücke auf Rußlands eisigen Steppen nach Spanien zu
zösischen Feldherrn mit der Weisung, alles, was nur an
entbehrt werden könnte, nach Deutschland abzusenden. 30,0
der besten Kerntruppen gingen in Eilmärschen dahin ab,
Abgang nöthigte auch zugleich die Franzosen, die schon im
Jahre unter Marmont die furchtbarste Niederlage erlitte
sich immer mehr zurückzuziehn, und mit Aufgebung von Ma
Burgos hinter den Ebro zurückzugehn. Wellington folgte
dem Fuße nach, und ging bereits den 15ten Juni über d

ge Josephs den Engländern in die Hände fielen. Auf
ſtelde lagen 15,000 Todte und Verwundete; 3000 Mann
urden gefangen. Die Engländer nahmen 151 Kanonen,
onswagen und die Kriegskaſſe. An Geſchüz retteten die
ur Eine Kanone, die ſie noch in Pampeluna zurückließen.
der Engländer war unermeßlich. Da jedoch am Tage
hlacht der franz. General Clauzel mit zwei Diviſionen
i Vittoria eintraf, und ſehr geſchickt auf Saragoſſa ſich
o war die Verfolgung minder mörderiſch, und die Trüm-
nzöſiſchen Armee konnten ſich an dem Fuße der Pyrenäen
o ſie Soult wieder zu ordnen und Wellington damit
ſtrebte, ſo weit dies bei ſolchen Umſtänden möglich war.
he Feldherr konnte aber ſchon darum nicht ſeinen Sieg
gen, weil der franz. Marſchall Suchet, nach der verun-
ernehmung des engl. Generals Murray auf Tarragona,
naia, und der franz. General Maurice Matthieu ſich in
noch behauptete. Die Kriegsberichte über die Schlacht
welche die Befreiung der Halbinſel von der franz. Herr-
ied, findet man in der Schrift: Arthur, Herzog
lington. Nach engl. Quellen. Leipzig 1817. S.
*r.

ni (Vincenzo), ein berühmter italieniſcher Mathematiker,
Florenz 1622. Von ſeinem 16ten Jahre an legte er ſich
ößten Fleiße auf die Geometrie, und machte darin ſolche
daß der große Galilei ſich bewogen fand, ihn in ſeinen
terricht und gewiſſermaßen als Sohn anzunehmen. Nach
de widmete er ſich unabläſſig dem Studium der Geome-
achte den Plan, die ganz verloren gegangenen fünf Bü-
en griechiſchen Mathematikers Ariſtäus über die Kegel-
d das bis dahin ebenfalls für verloren gehaltne 4te Buch
natikers Apollonius aus Perga (der ungefähr 220 Jahre
Geburt lebte), gleichen Inhalts zu erſetzen. Als nach
das ganze Werk des Apollonius in einer Bibliothek zu
eckt wurde, zeigte ſich bei der Vergleichung, mit welchem
Viviani die Meinung des griechiſchen Mathematikers
nd ſie ſelbſt noch beſſer ausgeführt hatte. Im J. 1666
ani erſter Mathematiker des Großherzogs Ferdinand II.
An dem Hofe dieſes liberalen Beförderers der Wiſſen-
Künſte gab es viele große Mathematiker und Phyſiker,
der Großherzog vertraut umging; Viviani gehörte unter
erſelben. Wie ſein Vorgänger Torricelli war er Mit-
on Ferdinand II. errichteten Academia del Cimento.
rde zu verſchiedenen Verrichtungen, unter andern bei der
g des Valdichiana (eines Thales, welches der Fluß
überſchwemmte) gebraucht, worüber ſein Bericht vom J.
vorhanden iſt. Sein Name wurde auch im Auslande
kannt. Ludwig XIV. ernannte ihn 1699 zum Mitglied
le der Wiſſenſchaften zu Paris, und gab ihm eine Pen-
nal ſtarb 1703 in einem Alter von 82 Jahren, und hin-
Ruhm eines großen, beſcheidenen und humanen Gelehrten.
beiden Werken über die Kegelſchnitte des Ariſtäus und
ius hat er noch ein Werk: Enodatio problematum
Geometris propositorum etc. hinterlaſſen.

nengeſetzte Kette, in deren Mitte das goldne
um den Hals getragen wurde, das eigent-
. Carl V. machte, wie ſchon erwähnt wor-
ß dieſe Kette nur an feſtlichen Tagen, ge-
kleineres Ordenszeichen am rothſeidnen Bande
Die Ordenskette iſt jetzt ausſchließend die
iſters des Ordens. Die Ritter, welchen der
halten blos das Ordenszeichen, das ſie an
ühr zwei Zoll breiten, um den Hals gehen-
uſt tragen. Dieſes Ordenszeichen beſteht aus
nannten Feuereiſen oben, gleich unter dem
as Band geht; in der Mitte befinden ſich
herausgehende Flammen oder Strahlen,
goldne Vließ. Das Ordenszeichen, wel-
theilt, unterſcheidet ſich durch die auf dem
befindliche Inſchrift: Pretium laborum
arunter befindliche Figur eines Ritters, der
Am kaiſerlich öſterreichiſchen Hofe iſt der
es der vorzüglichſte, und er geht allen übri-
ſchen Hauſes vor.

ſtark befeſtigte Stadt auf der Südſeite der
zu der Provinz Zeeland des Königreichs der
er Mündung der Weſterſcheide, und ſteht
Middelburg in Verbindung. Sie hat eine
enannt, und 4600 Einwohner. Es iſt hier
ſt und des Seedepartements von der Schel-
der Stadt zeichnet ſich das Stadthaus auf
ach deſſen Modelle das Stadthaus zu Ant-
ſt. Die größte Merkwürdigkeit iſt der vor-
, welcher 80 Kriegsſchiffe faſſen kann. Er
ſeite der Stadt durch zwei große mit Pfahl-
eingefaßte Canäle in das Meer hinaus; wel-
h der Stadt, parallel mit den Wällen bis
he ihn von der Schiffsdocke trennt. In der
die ſogenannte trockene Docke angebracht, wo
viele Mühe beſchlagen und kalfatert werden
der Geburtsort des großen niederländiſchen
s Michael de Ruyter (ſ. d. Art.). Im J.
änder dieſe Stadt, eroberten ſie, und zer-
hafens und der Feſtungswerke.

r Geſangsmuſik, iſt die Gattung von Muſik,
che Stimme ausgeübt wird. Sie wird ent-
oder zugleich in Verbindung mit muſikali-
eführt, und der Inſtrumentalmuſik,
che Inſtrumente angewendet werden, entge-
et man mit dieſer Benennung diejenigen
n, welche für Geſang (d. h. zum Vortrage
e) entweder mit oder ohne Begleitung
(componirt) werden. Hieher gehören:
antine und dergl., worin die Empfin-
einzelnen Perſon, nur von einer
leitung von Inſtrumenten) ausge-
, deſſen Vortrag mehr auf einer
nem abgemeſſenen muſikaliſchen

die bewunderungswürdigste Farbenpracht verschwendet
dem Schweife unſers Pfaues, um nicht den Paradies
zu erwähnen, prangen helle Sterne mit allen Farben
gens ſchimmernd, und an ſeinem Halſe ſchillernd wechſe
glanz. — Was die Sinne der Vögel betrifft, ſo
das Geſicht und das Gehör ungemein ſcharf und fein;
z. B. erblickt in der weiteſten Entfernung die kleine Le
Singvögel lernen ganze Melodien ohne Fehler nac
Geiern, Raben u. ſ. w. zeigt ſich auch ein weitſpür
minder fein ſcheint aber der Geſchmack zu ſeyn; das
gen iſt ſo zart, daß der leiſeſte Hauch einen Vogel aus
wecken kann. — Die Seelenfähigkeiten der Vögel ſ
rungswürdig, und ſie kommen hierin den Säugthiere
gleich; ja übertreffen ſie zum Theil. Das Gedächtniß
bewunderungswürdig, denn Papageien, Staare u. ſ
mehrere Worte, die ſie lernen, und viele Singvögel ge
Die Stärke ihres Gedächtniſſes ſcheint auch der Umſt
ſen, daß Zugvögel nach halbjahrelanger Entfernung,
ſen von mehr als tauſend Meilen, ihren heimiſchen A
Schwalbe den Balken, der Fink den Baum, die G
verborgenen Strauch, wiederfinden, wo ſie im vorige
ſtört ihre Kinder erzogen, oder wo ſie geboren wurd
Klugheit, Liſt und Gefehrigkeit auch geweckt und ge
könne, beweiſt der Unterſchied zwiſchen Vögeln, die i
Gegenden wohnen, und die Nachſtellungen zu fürchten
denen, die den Menſchen nahe, von Gefahren umgebe
der Feldſperling iſt weniger ſchlau, als der Hausſpe
Menſchen feindliche Geſinnungen täglich wahrzunehm
hats in unbewohnten Gegenden ſetzen ſich Vögel dem
Flintenlauf, wenn er gegen ſie anlegt, während bei

den Gattung eine verständliche Sprache sind, sondern auch oft von andern Gattungen verstanden werden. Wenn unter den Sängern eines Waldes einer einen Raubvogel gewahr wird, so verstummt auf seine warnende Stimme der ganze Wald. — Die Vögelgattungen sind über die ganze Erde verbreitet; manche einzelne sogar von den Polarkreisen bis zu den Tropenländern; ihr Wohnort richtet sich nach ihren Bedürfnissen und ihren Eigenthümlichkeiten; Felsen und Klüfte, Baum und Staude, Erde und Wasser dienen den verschiedenen Gattungen zum Aufenthalt. Während Spechte und Papageien fast immer auf den Bäumen leben, sieht man Rebhühner, Wachteln u. s. w. nur auf der Erde; Störche, Reiher, u. dergl. bevölkern die Sümpfe, Schwäne und Wasserhühner Flüsse und Teiche. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen bei dieser Classe von Thieren ist das Wandern derselben, d. h. das temporäre Verändern des Aufenthaltsortes. Man nennt diejenigen, welche wandern, Zugvögel, zum Unterschiede von denen, die ihren Aufenthaltsort nie verändern, und darum Standvögel genannt werden. Die meisten kommen im Frühjahre zu uns, brüten, und ziehen im Herbste sich nach wärmern Ländern zurück; andere kommen aus kältern Ländern in unsere Gegend, um hier zu überwintern. Viele Zugvögel, zumal diejenigen, welche zeitig abgehen und spät kommen, unternehmen weite Reisen, z. B. die Schwalben, welche bis nach Senegal wandern; andere dagegen, die uns spät verlassen, und früh zurückkehren, gehen nur einige hundert Meilen weit, und bleiben ohne Zweifel im südlichen Europa. Vögel, die in unserm Clima Zugvögel sind, sind es im südlichen Frankreich, Italien und Spanien nicht, dagegen sind im höhern Norden, in Schweden und Norwegen, viele Vögel Zugvögel, die bei uns das ganze Jahr über sich aufhalten. Kommen diese Fremdlinge aus dem Norden zu uns, so bleiben sie selten bei uns, sondern ziehen, da sie einmal das Vaterland verlassen, und auf der Reise sind, gewöhnlich noch weiter südlich; wie z. B. die Dohlen. Diese kommen im Herbste schaarenweise an, streifen mit den unsrigen eine Zeit lang herum, und gehen wieder weiter, wenn es zuwintert. Man bemerkt, daß sie die unsrigen zum Mitziehen anlocken; doch die natürliche Liebe zur Heimath scheint diese zurückzuhalten. Dies Wandern der Vögel von Norden nach Süden, und umgekehrt, findet auf der südlichen Halbkugel Statt, wie auf der nördlichen, in Amerika wie auf dem alten Continente. Die Gründe dieses Wanderns aber, so wie die nähern Umstände der Wanderungen selbst sind den Ornithologen noch ein Räthsel; daher wissen wir von wenigen unsrer Zugvögel, wo sie überwintern, und ob sie die Reise unterbrochen, d. h. so fortsetzen, daß sie unterwegs nur die nöthige Ruhe und Nahrung genießen, oder ob sie lange verweilen und Streif- und Querzüge machen; ferner wie sie dort leben, einzeln oder in Gesellschaft, ob sie singen u. s. w. Dürfen wir indeß nach Analogie folgern, so mögen die von uns nach Süden gezogenen Vögel sich dort wohl eben so benehmen, wie die Ankömmlinge aus Norden bei uns, die sich als Gäste im Winter hier aufhalten. Sie leben unstät, streifen aus einer Gegend in die andere, schlafen und ruhen da, wo es ihnen am besten dünkt, gesellen sich zu den einheimischen Vögeln, wie z. B. der Bergfink, der Schneeammer u. dgl., besuchen mit ihnen als willkommne oder lästige Gäste selbst dringlich die Bauerhöfe, Landstraßen u. s. f., und nehmen mit Freuden Abschied, wenn eine geheime Ahnung ihnen sagt, daß die

Jahreszeit in ihrer Heimath wieder milder werde. A
treten die Zugvögel des Nachts, zumal gern bei Monden
Wanderung an. Sie locken sich dazu mit eignen Töne
muntern sich so auf der Reise. Viele Gattungen, z. B. L
den, versammeln sich mehrere Tage vor ihrer Abreise a
men Orten, und ziehen dann in großer Gesellschaft fort
Rückkehr ist es vielleicht eben so. Zur Zeit der Wander
auch die eingesperrten Zugvögel diesen Trieb; sie sind un
tern, zumal des Nachts, im Käfig herum, und zeigen d
auch sie, obgleich im warmen Zimmer und im Überfluß
ihren Brüdern fortziehen möchten. Einige Naturforscher
muthen, daß in der Luft eine die Vögel leitende Ursach
sey; Kirwan meint, es sey ein Strom brennbaren Ga
durch die Fäulniß der thierischen und vegetabilischen Körper,
Vulcane innerhalb der heißen Zone sich entwickle, und
zuströme. Eine ziemlich gekünstelte und unwahrscheinli
these!! — In der Ökonomie dieses Thiergeschlechts v
Nesterbau und das Brüten noch besondere Aufmerksa
zeigt sich ein Theil der Vögel bewunderungswürdig kunst
ßert sich der Begattungstrieb, haben sich Männchen und
zusammengefunden, so beginnt gewöhnlich der Bau des N
Materialien, so wie die Bauart sind nach den Bedür
Umständen unendlich verschieden; sie verbergen sie sorgfa
gefahrdrohenden Augen der Raubthiere und Menschen, b
mer, je gefährlicher die Umgebungen sind. Die Materia
mit bewunderungswürdiger Wahl zusammengeschleppt und
in einander gefügt. Bei den meisten Gattungen ist da
der Baumeister, während das Männchen ihm die Materiali
Ist der Bau vollendet, so legt das Weibchen seine Eie
Wasservögel legen nur eins; die Raubvögel zwei; die

großen, gebogenen, ſcharfen Klauen; 2. Leichtſchnäbel, es), mit kurzen Beinen, meiſt großen, dicken, aber hohn; 3. Spechtartige (Pici), mit kurzen Beinen, mitngen und ſchmalen Schnäbeln, und theils wurm-, theils er Zunge; 4. Krähenartige (Coraces), mit kurzen Beimäßig langem und ziemlich ſtarkem, oben erhabenem 5. Sperlingsartige (Passeres), mit kurzen Beinen, und weniger kegelförmigem, zugeſpitztem Schnabel von verſchiee und Dicke; 6. Hühnerartige (Gallinae), mit kurzen en etwas erhabenem Schnabel, der an der Wurzel mit igen Haut bewachſen iſt; 7. Straußartige (Struthiones), großen, zum Fluge nicht geſchickten, Landvögel. II. Waſ- 8. Sumpfvögel (Grallae), mit langen Beinen, lanwalzenförmigem Schnabel, und meiſt langem Halſe; 9. gel (Anseres), mit Ruderfüßen, ſtumpfem, mit Haut t, am Rande meiſt gezähneltem Schnabel, der ſich an der Oberkiefers mit einem Häkchen endigt. — Unter den Werk Deutſchland für Ornithologie erſchienen ſind, erwähnen s verdienſtvolle Werk: J. Wolf und J. F. Frauendungen und Beſchreibungen der in Franken brütenden Vögerg, ſeit 1799, Fol. und 4., und: Deutſche Ornithologie, en von Borkhauſen, Lichtammer und Becker, ſeit 1800, Fol.

lfrei nennt man den Verbrecher, über den das Todesgeſprochen, aber nicht vollzogen iſt, weil er ſich nicht in der Gerechtigkeit befindet; die Vollziehung alſo jedem, ſt, freigegeben iſt. Das Vogelfreierklären iſt eine urn der deutſchen Rechtsverfaſſung begriffene Inſtitution. S. ichsacht.

neſter (indianiſche), ſ. Neſter.

ſen (franzöſiſch les Vosges, deutſch der Wasgau oder niſche Gebirge), ſind gewiſſermaßen eine Fortſetzung des s, das Frankreich und die Schweiz trennt. Sie fangen nd von Belfort, im ehemaligen Sundgau, an, trennen Lothringen, und wenden ſich in die deutſchen Rheinprovin. ſich nordöſtlich, unter dem Namen Hundsrück, an dem Rhein oſel endigen, und nordweſtlich unter dem Namen Ardenn Großherzogthum Luxemburg ziehen. Bei Elſaß-Zabern hat dieſes Gebirge die geringſte Breite, und es iſt da ſte und kürzeſte Übergang aus Lothringen nach Elſaß. Die pfel dieſes Gebirges ſind der Bölch im Oberelſaß, welcher über der Meeresfläche erhaben iſt, und der Odilienberg. en erheben ſich mehr ſanft als ſteil und ſind an der Oſtite häufig mit Weinbergen verſehen. Sie ſind reich an Geflügel, beſonders aber an Silber, Kupfer, Eiſen, Blei, Steinkohlen, Holz und ſchönen Viehweiden. Man treibt Viehzucht, und bereitet gute Käſe, welche unter dem Nadünſterkäſe verkauft werden. Die Ill, Lauter, Moſel, Saar und die Saone entſpringen auf dieſem Gebirge. Departement des Vosges, das davon ſeinen Namen hat, Hauptort Epinal iſt, liegt das Städtchen Plombieres Luxeuil, welches wegen ſeiner warmen heilſamen n von altern Zeiten her berühmt iſt.

Vogler (Georg Joseph), ein in der Geschich
sehr merkwürdiger Mann, war geboren zu Würzbur
Er war einer der speculativsten und scharfsinnigsten
mit den ausgebreitetsten Kenntnissen aller Art ausge
ßer Clavier- und noch größerer Orgelspieler, ein
gründlicher Componist und ein rastloser Forscher im G
kunst, aber nicht frei von Eigensinn, Pedantismus
Bizarrerien. Sein Genie entwickelte sich früh, und
Universitätsjahren (er studirte in seiner Vaterstadt Phi
Bamberg das öffentliche und canonische Recht) zeichnete
sehr fertigen Clavier- und besonders Orgelspieler a
auch schon damals durch mehrere wohlgelungene Ver
ruf zum Componisten. Da nachher der Wunsch, in sei
eine Anstellung zu finden, nicht erfüllt wurde, ging
heim, wo ihn der damalige Churfürst Carl Theodor gu
ihn ums Jahr 1773 nach Bologna schickte, um dasel
rühmten P. Martini den Contrapunkt zu studiren.
Martini's System mit seinen Grundsätzen nicht vereinbar
er diese Schule und ging nach Padua zu dem P. Va
Studien des Contrapunkts bei diesem zu vollenden, u
selbst nebenbei auch Theologie. Ums Jahr 1775 od
nach Mannheim zurück, erhielt daselbst die Direction
stiftete seine bekannte Tonschule, worin er öffentlic
über Musik hielt. Vom Jahr 1780 an war er gr
Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland, Dän
den, England, Spanien, ja (wie Gerber berichtet)
hinein, und auf die armenischen Inseln. Überall fand
spieler Beifall und Auszeichnung, nur erregten die m
Mahlereien, zu denen er sich im Streben nach d
stischen verirrte, und die ihm bei Einigen den unverd

schen Reichs Voigte (Advocati) hießen. Advocati waren gewisse, vom Kaiser ernannte Reichsbeamte, welche in den gen die Angelegenheiten und Rechte des Reichs, oder auch Bisthümer und Klöster wahrzunehmen hatten. In der le genschaft waren sie Schirmvoigte, in der erstern finden sie cati provinciales in Schwaben, im Elsaß und im Voigtlan die unmittelbaren Städte erhielten bisweilen vom Kaiser ein (Advocatum), oder einen Schultheiß (Scultetum), biswe Beamte zugleich. Im letztern Falle hatte der Voigt in Sa Leib und Leben betrafen, der Schultheiß blos in bürgerliche genheiten zu erkennen. — Die Voigte im Voigtlande, von d die Rede ist, stammten von einem niedersächsischen Grafen von Osterrode ab, welcher um die Jahre von 950 bis 979 das Voigtland erwarb. Seine Nachkommen nahmen sämm Namen Heinrich an, und nannten sich des heiligen römische Voigte und Herren, mit dem Zusatze ihrer Besitzunge Voigt und Herr von Plauen, von Weyda u. s. w. Hein der Reiche, der von 1086 bis 1156 lebte, besaß das ganze und stiftete durch seine vier Söhne vier Linien seines Ha denen nur eine, die plauische, fortdauerte, sich aber wied in zwei Linien, die ältere und jüngere, theilte. Die jün ist das noch jetzt blühende Haus der Fürsten und Grafen Re Besitzungen einen Theil des Voigtlandes in weiterm Sinne (s. d. Art. Reuß). Aus der ältern Linie, welche 1572 starb, wurde Heinrich der Ältere, Voigt zu Plauen und des Kaisers Siegmund, von diesem (1426) mit der fürstliche und dem damals erledigten Burggrafthum Meißen belehnt, d Linie auch die burggräfliche genannt wurde. Doch kam das thum Meißen, nebst den dazu gehörenden Besitzungen, an d grafen von Meißen durch Kauf, welchen die Letztern mit Hei

Sachſen, hat einen Flächeninhalt von 32½ Quadrat-
r Bevölkerung von 95,000 Einwohnern. Er enthält
tn, Pauſa und Voigtsberg, und ſteht unter einem
und einem Amtshauptmann. In Hinſicht auf die Be-
lebens theilt man dieſen Kreis in das Wald- und Landre-
ſtern gehört das bergige und waldige Land an beiden Sei-
n der Nähe des erzgebirgiſchen Kreiſes. In dem Landre-
m die Gegenden um Plauen und Adorf gehören, bil-
iſter das Hauptthal. In dem erſtern iſt die Vieh-
als der Getraidebau, in dem letztern kommt das Sé-
In den Waldrevieren machen die großen Waldungen
Reichthum aus. Obſtbau iſt in dieſem ganzen Kreiſe
aber der Flachsbau beträchtlich. Von Mineralien
reis vorzüglich Kupfer, Eiſen und Alaun, Kalk und
Baumwollen-, Wollen- und Leinenmanufacturen ma-
eſchäftigung der induſtriöſen Einwohner aus; Perſo-
e ſpinnen das zu dieſen Manufacturen nöthige Ma-
ltumſtände haben aber dieſen Manufacturen vielen
acht. Die vorzüglichſte unter den funfzehn Städten
t Plauen, mit 560 Häuſern und 6000 Einwohnern,
züglichen Mouſſelin- und Baumwollen-Manufactur.
Eine beſondere Merkwürdigkeit des voigtländiſchen
Perlenfiſcherei, die, ein landesherrliches Regal, ſeit
adirt iſt, und durch vereidete Perlenſucher oder Fi-
ke Schmerler) betrieben wird. In dem Fluſſe Elſter
hellager beim Urſprunge des Fluſſes, unweit des
m Amte Voigtsberg an, und geht fünf Meilen weit
Auch in verſchiedenen Bächen finden ſich Muſcheln, und
gen derſelben Perlenbänke angelegt. Dieſe Fiſcherei
r ergiebig geweſen, und man hat Perlen geliefert,
iſchen an Schönheit nicht, oder doch nur wenig nach-
ſtände haben jedoch in neuern Zeiten die Anzahl wirk-
en vermindert.

(Claude-Henri de Fuſée de), Mitglied der franzö-
, wurde 1708 im Schloſſe Voiſenon bei Melun gebo-
1775 ebendaſelbſt mit dem Titel eines bevollmäch-
des Biſchofs von Speier. Voiſenon war in ſeiner
eiſtlichen Stand getreten, und Großvicarius des Biſchofs
eworden, gab aber die geiſtlichen Würden bald auf,
icht dafür geeignet hielt. Als ein Mann von vielen
t und guter Familie hatte er Zutritt zu den beſten-
Er beſaß viel natürlichen Witz, ja ſelbſt Talent, aber

den, aber jetzt vergessen sind. Der Herzog von Choiseul
einen Jahrgehalt von 6000 Livr. aussetzen, damit er sich
Geschichte von Frankreich beschäftigen sollte; allein seine Fr
historiques, die Frucht seiner Studien, sind nur eine C
von Einfällen und Calembourgs. Außerdem hat man von
große Anzahl Poésies fugitives.

Volk — Volksstamm. Das Wort Volk bed
sprünglich eine durch Abstammung, Sprache, Sitte, grö
auch durch gemeinschaftlichen Aufenthalt verbundene Menge
die auch mit einem, aus der lateinischen Sprache entleh
drucke, eine Nation genannt wird (s. d. Art.). Die Grund
Volks muß irgend eine Familie gewesen seyn, die sich nach
vermehrte und immer weiter verbreitete. Bei dieser Ve
und Verbreitung bildeten einzelne Familienzweige, ohne sie
vom Ganzen zu trennen, wieder kleinere Theilganze. Die
Volksstämme. So erwuchs aus der Familie Abrahams
bräische Volk, welches nach den zwölf Söhnen Jacobs wieder
Stämme zerfiel, die sich aber späterhin dergestalt vermisch
kein einzelner Hebräer mehr weiß, von welchem er abstamm
unser deutsches Volk bestand ursprünglich aus mehreren
den Allemannen, Sueven, Franken, Sassen u. s. w., die
ebenfalls im Laufe der Zeiten sowohl unter einander als m
Völkern, besonders den Slaven, so vermischt haben, daß
kein Deutscher seine Abkunft von irgend einem jener Stäm
weisen kann. Übrigens wird das Wort Volk nicht immer
ersten Bedeutung genommen. Oft bedeutet es jede durch
gierung oder in einen Staat vereinigte Menschenmenge, oft
den Fürsten und das Volk einander entgegen, in welche
man unter letzterm alle Unterthanen (subditi) begreift, oft
man darunter auch nur die niederen Stände oder Klassen

ſten und Verträge (daher jus consuetudinarium
m). Es kann aber ſeiner Natur nach nie durchaus
ſeyn. Das allgemeine europäiſche Völkerrecht
die unter den mehrſten und größten europäiſchen Staa-
ſondere Verträge oder Herkommen eingeführten Grund-
Türken ſind das einzige Volk in Europa, welches bisher
ine Völkerrecht in vielen Punkten nicht beobachtet hat. —
d Römer kannten ein allgemeines Völkerrecht. Man denke
ſalrecht der Letztern. Nach dem Verfalle des römiſchen
, in den barbariſchen Zeiten des Mittelalters, wurde es
en. Im ſechzehnten Jahrhunderte fing man wieder an,
cht als Wiſſenſchaft zu behandeln. Hugo Grotius erwarb
ein bekanntes Werk de jure belli et pacis den Namen
des Natur- und Völkerrechts. Nach ihm haben ſich Sa-
dorf und Chriſtian Wolf vorzüglich damit beſchäftigt. In
Zeiten haben Burlamaqui, Glafey, Vattel, J. J. Mo-
ſall, Günther und Martens (Einleitung in das poſi-
recht ꝛc. Göttingen 1796 und Précis du droit des gens
e l'Europe etc. 2. Ed. Göttinge 1801) ſich um die
des allgemeinen und poſitiven europäiſchen Völkerrechts
nacht. Siehe des Baron von Ompteda Literatur des
owohl natürlichen als poſitiven Völkerrechts. 2 Thle. Re-
785; der dritte Theil oder neue Literatur ſeit 1784
v. Kamptz. Berlin. — Die neueſten Bearbeitungen des
Völkerrechts ſind von Schmalz (das europäiſche Völkerrecht
n. Berlin 1817) und von Schmelzing. (Leipz. 1819.)

rwanderung. Unter dieſer in der Geſchichte ange-
obgleich nicht ganz ſchicklichen Benennung verſteht man
von Begebenheiten, da verſchiedne Völker, welche von
n Barbaren genannt wurden, größtentheils Deutſche,
ſchen Provinzen eindrangen, und ſich dieſelben unterwar-
Begebenheiten ſind in der Weltgeſchichte durch ihre
wichtig geworden, weil durch ſie eine neue, zum Theil
nernde politiſche Verfaſſung in Europa veranlaßt worden
en eroberten römiſchen Provinzen bildeten ſich neue Staa-
enen verſchiedne noch jetzt blühen, und mit ihnen entſtan-
e Sprachen, die wir die lebenden nennen. Dieſe ſon-
ihrer Art einzige Bewegung der Völker, die mit Recht
lution genannt werden kann, fing von dem Eismeere
te ſich bis zu dem atlantiſchen Ocean, und verbreitete
gen ſelbſt bis in das nördliche Afrika. Sie dauerte vom
tel des vierten Jahrhunderts an (375), da die Hunnen
einbrachen, bis über die Hälfte des ſechsten Jahrhunderts
us, als die Longobarden Italien eroberten; faſt zwei
te alſo vergingen, bis die Völker in den von ihnen
Provinzen ruhig verblieben. Die Urſachen dieſer Bewe-
Völker waren ſehr verſchieden: überhäufte Bevölkerung,
z andrer Völkerſchwärme, der lockende Reiz der ſchönen
ten römiſchen Provinzen, bewogen die barbariſchen Völ-
älder und Wüſteneien ihrer Väter zu verlaſſen, und ſich
chtbaren, beſſer cultivirten römiſchen Provinzen, deren
mit dem Schwerte errangen, anzuſiedeln. Früher ſchon
einige Völkerſchaften theilweiſe ihre Wohnſitze verändert.
einzelnen Begebenheiten gehören nicht zu der eigentlichen

r und Elbe wohnten, und unter diesem Namen im
e den Römern bekannt wurden. Sie fingen zu die-
fälle in Gallien zu versuchen, aber ohne Erfolg.
e des römischen Reiches gingen sie im J. 430, un-
g ihres Oberhauptes Clodion, aufs neue über den
sten sich eines großen Theiles des belgischen Gal-
terten ihre Eroberungen bis Amiens. Ihr König
dwig vollendete die Vernichtung der römischen
lien. Ein einziges glückliches Treffen, das er dem
rn Syagrius (486) bei Soissons lieferte, entschied
Landes. Der Sieger Clodowig unterwarf sich
von den Römern besessene Gallien, besiegte andre
dann niedergelassen hatten, und mit ihm fängt das
und mächtig gewordene fränkische Reich (Westfran-
en, Franken und Frankreich). — Diese große,
zen Umrisse geschilderte Revolution gab Europa,
utschland, eine ganz veränderte Gestalt. Mit den
Deutschlands war nun der größte Theil von Eu-
n. Die in Deutschland gebliebenen Völker nahmen
ige ein. So gingen die Sachsen, die vorher im
gewohnt hatten, über die Elbe, und besetzten den
von den nach Gallien gezogenen Franken verlas-
s nun nach ihnen Sachsen genannt wurde. Sie
in drei Hauptzweige: die Ostphalen, Westpha-
er oder Engern. Nebst den Sachsen waren
Thüringer, Schwaben und Bayern, die
tschlands (s. d. Art.). In den von seinen alten
jenen nördlichen Gegenden Deutschlands rückten zu
Jahrhunderts slavische Völker ein, die alle sar-
gs waren. Sie breiteten sich auf der einen Seite
nd Saale, auf der andern längs der Donau aus.
ie bekanntesten die Czechen in Böhmen, die Sor-
n Elbe und Saale in Meißen und Obersachsen, die
Brandenburg, Pommern und Meklenburg (s. d.
In den von den fremden Völkern eroberten römi-
ntstanden nach und nach neue Gesetze und Regie-
ne Sitten und Sprachen. Die Eroberer ließen
den Besiegten noch die römischen Gesetze, vermisch-
hren vaterländischen Gewohnheiten und führten be-
ärische Demokratie ein, die sie in ihrem ehemaligen
hatten. Als Leute, die sich blos mit den Waffen
achteten sie Künste und Wissenschaften, die, nach-
der Ankunft der fremden Völker in Verfall gera-
gänzlich sanken. Mit diesem Zeitpunkte fängt sich
ie barische Zeitalter an. Nur unter den Geist-
h spärliche Kenntnisse übrig, die aber doch in der
en, das große Ansehn der Geistlichen zu befördern.
mäler alter Kunst wurden größtentheils vernichtet.
chung der neuen Ankömmlinge mit den alten Ein-
derten Länder entstanden in der Folge neue Na-
verschiedenen Eigenschaften des Geistes und Kör-
rmischung hatte auch einen großen Einfluß auf die
h die aus den Sprachen der Sieger in die bisher
che Sprache verpflanzten fremden Wörter und Aus-

drücke entstanden allmählig die neuern Sprachen, die ita
französische, spanische u. s. w. Die lateinische Sprache hö
auf, lebende Sprache zu seyn. Zwar wurde sie beim Gotte
in allen Kanzleien und bei allen öffentlichen Verhandlungen
den Chronikenschreibern gebraucht, aber so verunstaltet, d
Zug ihrer ehemaligen Schönheit mehr darin zu erkennen wa
neuentstandenen Sprachen wurden blos im gemeinen Leben
den gebraucht, und daher ist es erklärbar, daß die dermalig
Ausbildung derselben erst in spätern Zeiten erfolgte. Ei
minder zu berücksichtigende Folge dieser großen Revolution w
die fremden Völker, die bei ihren Einbrüchen in die römisch
vinzen noch meistens Heiden waren, nach und nach das C
thum annahmen. Aber auch bald lernten sie, besonders di
schen Könige, sich der Religion bedienen, um ihre herr
gen Anschläge damit zu bedecken und sie zu rechtfertigen.

Volksschulen, s. **Schulen** und **Landschulen**.

Volksthum — **volksthümlich** — sind zwei neu
Ausdrücke, womit man die Eigenthümlichkeit eines Volkes
hung seiner Art zu denken, zu fühlen und zu handeln be
Wie nämlich jeder einzelne Mensch in dieser dreifachen Hi
was mehr oder weniger Eigenthümliches an sich hat, so au
einzelne Volk. Das **Volksthum** ist also eigentlich nich
als das Menschenthum, modificirt durch das, was einer b
stammung, Sprache, Sitte und gemeinschaftlichen Wohn
bundnen Menschenmenge eigenthümlich ist. Sonst nannte m
Nationalität. Was nun einem Volke oder einer M
Hinsicht auf jene Eigenthümlichkeit angemessen ist, entsp
zusagt, heißt eben daher **volksthümlich**, oder **nationa**
Ausländische oder Fremde als solches ist nie eigenthümlich,
es möglich ist, daß ein Volk sich nach und nach an jenes

höchſten Gewalt wahrzunehmen. Sie vertreten alſo gleich-
Stelle des Volkes oder repräſentiren es vor dem Regenten
n daher auch Stellvertreter oder Repräſentan-
Volkes; und eine Staatsverfaſſung, in welcher es derglei-
, heißt eben deßwegen eine ſtellvertretende oder re-
ative. Dieſe findet aber nicht blos in Monarchien,
tlich beſchränkt ſind, ſondern auch in Republiken Statt,
den nordamerikaniſchen Freiſtaaten. Die Nothwen-
der Volksvertreter erhellt nicht blos daraus, daß nach
ſſe der Erfahrung die Rechte des Volkes oft von Seiten
n Gewalt verletzt werden, wenn dieſe gar keinen geſetz-
ranken unterliegt, ſondern vom Regenten nach bloßer Will-
rägt wird; denn die Erfahrung lehrt auch, daß es unbe-
herrſcher gegeben, welche die Rechte des Volkes achteten.
geht jene Nothwendigkeit daraus hervor, daß es unter der
nes Volkes — beſonders eines gebildeten und eben durch
ung mündig gewordenen — iſt, ſich unbedingt einem Herr-
nterwerfen und es blos auf den Zufall ankommen zu laſ-
eine Rechte geachtet werden oder nicht. Auch kann kein
ter Regent wünſchen, unbedingt zu herrſchen, weil er beim
llen irren und durch die Rathſchläge ſeiner Miniſter, die in
gern deſpotiſche Maaßregeln anwenden, verleitet werden
Rechten des Volkes zu nahe zu treten. Es muß ihm
daran gelegen ſeyn, auch die Stimme des Volkes durch
treter zu vernehmen. Volksvertreter bedarf daher jeder
r ſich bereits über die niedern Stufen der Civiliſation er-
; denn ſie machen einen nothwendigen Beſtandtheil einer
tmäßigen Verfaſſung aus, und nur eine ſolche kann
detes Volk für gut anerkennen. Sollen aber Volksver-
Beſtimmung erfüllen, ſo müſſen ihnen folgende beſondre
kommen: 1. Das Recht der Theilnahme an der Geſetzge-
Denn ein Geſetz ſoll Ausdruck des allgemeinen Willens ſeyn;
rakter aber kann es nur an ſich tragen, wenn es von dem
und den Volksvertretern gemeinſchaftlich genehmigt iſt.
Regent allein die Initiative habe, d. h. den Entwurf
g zum Geſetze mache, iſt nicht rathſam, weil dadurch
ahme der Volksvertreter an der Geſetzgebung zu ſehr be-
ird. Es muß beiden Theilen frei ſtehen, auf Abſchaf-
Abänderung eines alten und Aufſtellung eines neuen Ge-
tragen. 2. Das Recht der Steuerbewilligung.
Steuern, ſie mögen directe oder indirecte, ordentliche
rdentliche ſeyn, gehen doch zuletzt aus dem Geſammtver-
s Volkes hervor, und dürfen alſo nicht willkührlich von
ung ausgeſchrieben werden. Die Regierung iſt daher auch
, den Volksvertretern über ſämmtliche Einnahmen und
des Staates Rechnung abzulegen, damit das wirkliche
rfniß von ihnen richtig beurtheilt werden könne. 3. Das
ie dem Regenten untergeordnete Staatsbe-
Verantwortung zu ziehen. Denn da der Regent
Perſon heilig und unverletzlich, mithin auch unverantwort-
o müſſen ſtatt ſeiner die von ihm angeſtellten Beamten,
Einſchluß ſeiner geheimen Räthe und Miniſter, verant-
en. Da aber die Volksvertreter in dieſem Falle als Par-
en, ſo haben ſie nur das Recht der Anklage und müſſen

das Urtheil einem dazu berufenen und sowohl vom
von den Volksvertretern unabhängigen Gerichtshofe übert
Recht, ihre Verhandlungen mit der Regierung,
selbst öffentlich geschehen, wenigstens durch den
fentlich bekannt zu machen. Dies fodert selbst
Denn da sie im Namen des Volks mit der Regierung v
müssen sie auch den übrigen Bürgern, deren Stelle sie
ihren Committenten Rechenschaft von ihrem Verhalten
eben diese Committenten müssen ihrer Seits befugt seyn
über die Verhandlungen der Volksvertreter öffentlich du
auszusprechen, damit diese von dem Wunsch und Wille
mittenten gehörig unterrichtet werden und auch das au
sammlungsorte strahlende Licht in diese Orte eindringen
ist Preßfreiheit ein wesentliches Element einer
den Verfassung. 5. Das Recht, Bittschriften
Bürgern oder Gemeinen anzunehmen, darüber zu berat
sie mit ihren Vorstellungen begleitet dem Regente
gen. Denn sie würden ohne dieses Recht ihre Pflic
deren Stelle sie vertreten, nicht im ganzen Umfange er
6. Das Recht, während ihrer Versammlung v
lich vor Haft befreit zu seyn. Denn die Reg
sich leicht eines ihr mißfälligen Volksvertreters entledig
derselben durch eine gerichtliche Anklage seiner persön
berauben dürfte. Nur bey einem offenbaren Verbrechen
vertreters und mit Genehmigung der ganzen Versamml
dauung desselben Statt finden. Dann muß aber auch
sogleich durch einen andern Stellvertreter ersetzt werden
sammlung von Volksvertretern soll also nicht blos eine b
sondern auch eine entscheidende Stimme haben
kann sie ein bloßer Staatsrath, und die beiden ersten

, ob nach Ständen, d. h. nach gewissen Hauptclassen
ürger repräsentirt wird oder nicht. In Staaten nämlich,
dständische Verfassung eingeführt war oder noch
ie Volksvertreter gewöhnlich aus drei Ständen, der
keit, dem Adel und dem Bürgerstande, der daher
weg der dritte Stand (le tiers état) heißt, hervor,
in manchen Staaten (z. B. in Schweden) noch ein vier-
Bauernstand, hinzukommt. Auch darf in der That,
änden repräsentirt werden soll, dieser Stand nicht über-
den, da er sonst gar keine Vertreter hat, ungeachtet er
treichste und gewichtigste Stand im Staate ist. Denn die
Vertreter pflegen immer mehr das Interesse ihres Stan-
as des gesammten Volks zu berücksichtigen. Daher hat
epräsentationsform, wo die Volksvertreter aus dem ge-
olke, ohne Rücksicht auf besondere Stände, hervorgehn,
hre Vorzüge. — Ob die Volksvertreter in zwei Kam-
in einer sich versammeln und berathschlagen sollen, ist
die sich nicht so geradezu entscheiden läßt. Ein großer Staat
hohen und reichen Adel wird wohlthun, wenn er diesem
ere Kammer anweist und die erwählten Volksvertreter oder
chen Deputirten für sich berathschlagen läßt, wie es jetzt
und Frankreich der Fall ist. Wo aber jene Bedingung
t findet, scheint es besser, Alles in einer Kammer zu ver-
damit die Gemeinschaftlichkeit der Berathung durch den
eitseitiger Ansichten die Volksvertreter lebendiger anrege,
meinnützlichern Resultaten führe. S. Krugs Schrift:
äsentativsystem oder Ursprung und Geist der stellver-
erfassungen, Lpz. 1816, 8. und einen Aufsatz von Hegewisch
er Blättern, B. 5. H. 1. Nro. V. unter dem Titel: Zur
rtretung ist es nicht genug, Landstände zu haben.
machtsvertrag, Bevollmächtigungsvertrag
i, contractus mandati), ist ein Vertrag, vermöge des-
s die erlaubten Geschäfte eines Andern unentgeldlich (au-
ein Honorar ausdrücklich versprochen worden), oder in
uf Vergütung, wenn der das Geschäft übernehmende ein
Mäkler u. s. w. ist (selbst, wenn das Honorar nicht aus-
gesichert worden), in dessen Namen zu besorgen sich ver-
acht. Derjenige, welcher das Geschäft übernimmt, heißt
ar (Bevollmächtigter); der, welcher es überträgt, Man-
vollmächtiger). Vermöge dieses Vertrags kann nun der
tiger von dem Bevollmächtigten die sorgfältige Verrich-
Geschäfts und Entschädigung für den aus Vernachlässigung,
e aber aus Überschreitung der Vollmacht entstehenden Nach-
n; sowie dagegen der Bevollmächtigte für die mit gehöri-
ung des Geschäfts nothwendig verbundenen Kosten Ersatz
kann. Geschäfte, welche letzterer im Namen seines Bevoll-
ersterm verrichtet, machen diesen verbindlich und berech-
eine Instructionen, welche der Bevollmächtiger dem Be-
ten giebt, machen nur diesen, nicht dritte Personen, mit
ser handelt, verbindlich. Der Vollmachtsvertrag hört auf,
Widerruf des Mandanten, durch die Aufkündigung von
Mandatars, oder durch die Einwilligung beider Contrahen-
Betrug des Mandanten wie des Mandatars zieht Infamie
Da die Einwilligung der Grund eines Vertrags ist, so

macht die Geschäftsführung ohne Auftrag (negotiorum g
jenigen, dessen Geschäft auf diese Weise geführt wird, n
lich. Da aber das positive Recht in vielen Fällen aus
Billigkeit und Klugheit verordnet, daß dem, der durc
verlangte, aber nach höchst wahrscheinlicher Vermuthun
Interessenten selbst gewünschte und ehrlicher Weise übern
rung eines fremden Geschäfts den Vortheil eines ande
Mühe und Aufwand vergolten werden sollen, so hat m
Beziehung auch die Geschäftsführung einen Quasi-contrac

Vollmond, s. Mondphasen.

Volney (Graf von), Pair von Frankreich,
durch seine Reisen in Syrien und Ägypten und die Besch
ser Länder bekannt, ist 1755 in Bretagne geboren. Er
eine große Neigung, fremde Länder zu sehen, und sein
zuerst auf Syrien. Fast ein Jahr lang verweilte er in e
nitenkloster auf Libanon, um gründlich Arabisch zu studir
mals in Europa selbst noch sehr schwierig war. Dann
den Jahren 1781 bis 83 seine Reise. 1789 wurde er in
tuirende Versammlung gewählt, wo er die Grundsätze der
eifrig vertheidigen half. 1791 gab er sein berühmtes We
fast alle europäische Sprachen übersetzt worden, les
Méditations sur les Révolutions des Empires betan
endigung der constituirenden Versammlung ging Volney
dè Borgo nach Corsica, um dort einige große landwi
Ideen auszuführen. Er lernte hier die Familie Buonap
der er seit diesem Zeitpunkte sehr ergeben blieb. Nach
kehr nach Frankreich wurde er während des Schreckenssy
sperrt und erst nach dem 9ten Thermidor erhielt er se
wieder. 1795 machte er seine Reise nach Amerika, wo
sinnigsten wohl aufgenommen wurde. Er kehrte 1798 na
rück, nahm an der Revolution vom 18ten Brumaire Anth

es verloren hatten, wurden endlich, wie die andern Völ-
is, von den Römern beſiegt und verſchwanden aus der Ge-

a (franz. Volte), ein alter nicht mehr üblicher Tanz,
er Gaillarde, im Dreivierteltact, welcher aus Italien nach
verpflanzt wurde, und in welchem die Mannsperſon das
mer mehrmals im Kreiſe herumdrehte.

aire (François Marie Arouet de). Wenn irgend ein
wieſen hat, daß dem Geiſte die Herrſchaft der Welt ge-
nd daß ohne Geiſtesbildung aller irdiſche Glanz nur ein
el für Kinder bleibt, ſo iſt es dieſer ausgezeichnete Mann,
ternahm, unter einem Volke und zu einer Zeit, wo man
nd Künſtler nur für edlere Domeſtiken der Großen hielt,
n Rang nicht nur neben dieſen zu ſichern, ſondern ſie als
herer Art von ihnen geachtet und verehrt zu machen. Die
dieſes Strebens ging auf die ganze civiliſirte Welt über,
at wohl ein Dichter, ein Philoſoph, ein Geſchichtſchreiber
en Publicums ſich zu erfreuen gehabt als Voltaire, nie
ch durch bloße Geiſteskraft ſeiner Nation ein ſolches Ueber-
uch in politiſcher Hinſicht erworben, als Voltaire. Dar-
hier eine ausführliche Schilderung ſeiner Perſönlichkeit.
war geboren zu Chatenay bei Paris den 20ſten Febr. 1694,
er wegen ungewöhnlicher Schwächlichkeit erſt den 22. Nov.
erden. Sein Vater, François Arouet, Notar des Chate-
zuletzt Schatzmeiſter der Rechnungskammer, beſaß ein nicht
liches Vermögen, wodurch er in den Stand geſetzt wurde,
e eine ganz vorzügliche Erziehung zu geben. Seine erſte
rhielt Voltaire in dem Jeſuitercollegium Ludwigs XIV. un-
ater Porée und Le Jay, und ſchon hier zeigte er Talente,
den größten Hoffnungen berechtigten. Seine Liebe zur Dicht-
achte früh, und ſchon in ſeinem dritten Lebensjahre ver-
, Lafontainiſche Fabeln auswendig herzuſagen, und ſpäterhin
ein Gedicht von Rouſſeau, la Moisade, auswendig, das
berühmten Ninon de l'Enclos recitirte, welche ein ſolches Ge-
dem talentvollen Knaben fand, daß ſie ihm ein Legat von
0 Livres zu Anſchaffung einer kleinen Bibliothek hinterließ.
Sitte der Zeit mußte er den Familiennamen dem älteſten
s Hauſes überlaſſen, und nun nahm er den an, der durch
el Glanz erhalten hat. Sein Vater wünſchte in ihm einen
hrten und Advocaten zu ſehen, daher er auch dieſes Stu-
innen mußte, allein ſeine Liebe zur freien Geiſtesthätigkeit
hn nicht weit darin bringen. Er machte immerfort Verſe,
te dieſe Neigung in der Geſellſchaft geiſtreicher und witziger
unter denen ſich Chaulieu, der Marquis de la Fare, der
von Villars, der Großprior von Vendome, der Fürſt von
d Andere befanden. Hier lernte er zuerſt den Ton der fei-
lt kennen, der ihm auch als Schriftſteller eigen blieb und
r ſich vorzüglich ſein Publicum und ſeinen Einfluß verſchaffte.
r ſah dies ungern und bat daher den Marquis von Chateau-
nz, Geſandten in Holland, den jungen Voltaire als Pagen mit-
. Dies geſchah; allein Voltaire verliebte ſich in die Tochter der
t Noyer, einer Geflüchteten in Holland, und wurde deßhalb wie-
ſeiner Familie zurückgeſchickt, wo er aber eben deswegen ſich nicht
genommen ſah, und nur dadurch wieder in Gunſt kommen

konnte, daß er das Geschäft eines Advocaten übernahm
so abgeneigt war. Hiervon erlöſ'te ihn endlich ein Freu
ters, Herr von Caumartin, indem er ihm einen ſtillen
ſeinem Landgute anbot, wo Voltaire mit dem ältern
kannt wurde, der, ein großer Bewunderer Heinrichs IV.
ihn mit ſeiner Begeiſterung für dieſe großen Männer e
gleich aber auch, da er den Hof Ludwigs XIV. genau
taireen ein lebhaftes Bild davon entwarf. Dies ward
ſung zu der Henriade und dem Siècle de Louis XIV.
den jungen Schriftſteller vortheilhaft empfahlen. Seine
Spottgedichten zog ihm bald darauf, weil man ihn beſc
gegen die Regierung geſchrieben zu haben, einen ande
Verhaft in der Baſtille (1716) zu, den er jedoch dazu
Gedicht über die Ligue und den Plan der Henriade
und ſein Trauerſpiel Ödipus zu verbeſſern, das er ü
auf die Bühne brachte, wo es in einem Jahre 45 M
wurde. Selbſt der Regent, der Herzog von Orleans, n
darüber, daß er dem Dichter erlaubte, von dem Ort
nach ſeiner Befreiung (der Verf. jenes Spottgedichts b
lich freiwillig angegeben) verwieſen worden war, nach
zukehren. Sein Vater ſelbſt wurde von einer Vorſtellung
ſpiels dergeſtalt ergriffen, daß er den Sohn mit Thränen
umarmte, und ihm von nun an freien Willen ließ.
liebte ſich zum zweitenmale ernſtlich in die Marſchallin
wodurch er einige Zeit der Dichtkunſt entzogen wurde,
von dieſer Leidenſchaft, ſchrieb er ein Trauerſpiel Artem
jedoch nicht gefiel. Erſt als es unter dem Namen
einige Jahre ſpäter wieder auf die Bühne kam, fand es
wurde oft vorgeſtellt. Im Jahre 1722 begleitete er
Rupelmonde nach Brüſſel, wo er auch Rouſſeau's

[redacted]

so daß man sagt: Pope's Mutter sey bisweilen durch ihn von Sohnes Tische vertrieben worden *). Als er die Erlaubniß er- hatte, nach Frankreich zurückzukehren (1728), legte er seinen n in eine Lotterie, wodurch er, so wie durch andere glückliche Spe- onen (er handelte unter dem Namen Du Moulin, und befrachtete nach Afrika), ein großes Vermögen erwarb, das sich stets hrte, so daß er endlich, nachdem er seines Vaters und Bruders aft erhalten hatte, fast 130,000 Livres jährlicher Renten besaß, er jedoch einen sehr löblichen Gebrauch machte, indem sonders aufkeimende literarische Talente unterstützte. Er selbst das glückliche Loos gehabt, niemals um seinen Unterhalt arbei- dürfen. Im J. 1730 brachte Voltaire die Tragödie Brutus e Bühne, ein Stück, welches, ungeachtet mancher Vorzüge, doch allgemein gefiel. Jetzt wurde sogar sein Talent zum dramati- Dichter so bezweifelt, daß Fontenelle und la Motte ihm riethen, mehr in diesem Gebiete der Dichtkunst zu arbeiten. Seine Antwort ie Zaire, ein Trauerspiel, das einen so tiefen und allgemei- Eindruck hervorbrachte, daß es zu allen Zeiten ein Lieblingsstück er französischen Bühne geblieben ist. — In Voltaire's Geist n Streben nach Opposition. Wo er die mindeste Blöße bemerkte, er mit allen Waffen, die ihm zu Gebote standen, als Gegner und traf den verwundbaren Fleck. So widersetzte er sich den ungen der kirchlichen Autorität durch seine lettres philosophi- und zwar dergestalt, daß das Parlament von Paris das Buch Feuer verdammte. Er selbst sollte verhaftet werden, und brachte einige Jahre in Verborgenheit zu Cirey bei Vassi in der Cham- zu, wo er von der Besitzerin, der Marquise du Chatelet, mit dschaft überhäuft, seine Elemens de la philosophie de New- schrieb, wodurch er die großen Ansichten des unsterblichen Brit- nen Landsleuten begreiflich zu machen suchte. Er wollte, wie ausdrückte, den Briareus in Miniatur als Zwerg darstellen. en gelang ihm diese Art wissenschaftlicher Bestrebungen lange so, wie die im Felde der Dichtkunst und schönen Literatur. Des- ehrte er bald zur ersten zurück und schrieb im Jahre 1736 seine e und 1741 seinen Mahomet. Die Ausfälle in dem letztern n Fanatismus machten, daß er der Geistlichkeit mißfiel und das Stück auf den Rath des Ministers Fleury selbst zurücknahm; es nachher eine der besten franz. Arbeiten dieser Art und auf der geblieben. Seine Merope (im J. 1743) war das erste wirk- Drama voll Pathos, ohne Liebe. Hier wurde auch zum ersten- ie Sitte des Hervorrufens des Verfassers von einem beifällig mmenen Stücke bemerkt. Schon vor diesem Zeitraume hatte ltaire mit dem Hofe durch einen politischen Dienst versöhnt. te nämlich seit einiger Zeit mit dem damaligen Kronprinzen, gem König von Preußen, Friedrich dem Großen, der eine Vorliebe für die französische Literatur hegte, in Briefwechsel n. Als Friedrich im Jahre 1740 den Thron bestieg, hielt Frankreich seine Allianz für wünschenswerth. Voltaire wurde

ein Stachelwitz entzweite ihn mit mehreren Männern, die er hoch- hte; u. a. mit dem Odendichter, J. B. Rousseau, der seine Kri- benutzte. Einst recitirte ihm dieser seine Ode à la postérité. iese Ode wird schwerlich an ihre Adresse gelangen" spöttelte Vol- und Rousseau wurde für immer sein Feind.

drücke entstanden allmählig die neuern Sprachen, die italie
französische, spanische u. s. w. Die lateinische Sprache hört
auf, lebende Sprache zu seyn. Zwar wurde sie beim Gottes
in allen Kanzleien und bei allen öffentlichen Verhandlungen u
den Chronikenschreibern gebraucht, aber so verunstaltet, da
Zug ihrer ehemaligen Schönheit mehr darin zu erkennen war.
neuentstandenen Sprachen wurden blos im gemeinen Leben ge
den gebraucht, und daher ist es erklärbar, daß die dermalige
Ausbildung derselben erst in spätern Zeiten erfolgte. Eine
minder zu berücksichtigende Folge dieser großen Revolution war
die fremden Völker, die bei ihren Einbrüchen in die römische
vinzen noch meistens Heiden waren, nach und nach das C
thum annahmen. Aber auch bald lernten sie, besonders die
schen Könige, sich der Religion bedienen, um ihre herrsch
gen Anschläge damit zu bedecken und sie zu rechtfertigen.

Volksschulen, s. **Schulen und Landschulen.**

Volksthum — **volksthümlich** — sind zwei neu g
Ausdrücke, womit man die Eigenthümlichkeit eines Volkes i
hung seiner Art zu denken, zu fühlen und zu handeln be
Wie nämlich jeder einzelne Mensch in dieser dreifachen Hin
was mehr oder weniger Eigenthümliches an sich hat, so au
einzelne Volk. Das **Volksthum** ist also eigentlich nichts
als das Menschenthum, modificirt durch das, was einer be
stammung, Sprache, Sitte und gemeinschaftlichen Wohnpl
bundnen Menschenmenge eigenthümlich ist. Sonst nannte m
Nationalität. Was nun einem Volke oder einer Na
Hinsicht auf jene Eigenthümlichkeit angemessen ist, entspric
zusagt, heißt eben daher **volksthümlich**, oder **nationa**
Ausländische oder Fremde als solches ist nie eigenthümlich.
es möglich ist, daß ein Volk sich nach und nach an jenes

öchsten Gewalt wahrzunehmen. Sie vertreten also gleich-
stelle des Volkes oder repräsentiren es vor dem Regenten
t daher auch Stellvertreter oder Repräsentan-
Volkes; und eine Staatsverfassung, in welcher es derglei-
, heißt eben deßwegen eine stellvertretende oder re-
ative. Diese findet aber nicht blos in Monarchien,
tzlich beschränkt sind, sondern auch in Republiken Statt,
den nordamerikanischen Freistaaten. Die Nothwen-
der Volksvertreter erhellt nicht blos daraus, daß nach
isse der Erfahrung die Rechte des Volkes oft von Seiten
n Gewalt verletzt werden, wenn diese gar keinen gesetz-
anken unterliegt, sondern vom Regenten nach bloßer Will-
üht wird; denn die Erfahrung lehrt auch, daß es unbe-
herrscher gegeben, welche die Rechte des Volkes achteten.
geht jene Nothwendigkeit daraus hervor, daß es unter der
es Volkes — besonders eines gebildeten und eben durch
ng mündig gewordenen — ist, sich unbedingt einem Herr-
terwerfen und es blos auf den Zufall ankommen zu las-
eine Rechte geachtet werden oder nicht. Auch kann kein
ter Regent wünschen, unbedingt zu herrschen, weil er beim
len irren und durch die Rathschläge seiner Minister, die in
gern despotische Maaßregeln anwenden, verleitet werden
Rechten des Volkes zu nahe zu treten. Es muß ihm
daran gelegen seyn, auch die Stimme des Volkes durch
treter zu vernehmen. Volksvertreter bedarf daher jeder
r sich bereits über die niedern Stufen der Civilisation er-
denn sie machen einen nothwendigen Bestandtheil einer
tmäßigen Verfassung aus, und nur eine solche kann
betes Volk für gut anerkennen. Sollen aber Volksver-
Bestimmung erfüllen, so müssen ihnen folgende besondre
ommen: 1. Das Recht der Theilnahme an der Gesetzge-
enn ein Gesetz soll Ausdruck des allgemeinen Willens seyn;
rakter aber kann es nur an sich tragen, wenn es von dem
und den Volksvertretern gemeinschaftlich genehmigt ist.
Regent allein die Initiative habe, d. h. den Entwurf
g zum Gesetze mache, ist nicht rathsam, weil dadurch
hme der Volksvertreter an der Gesetzgebung zu sehr be-
ird. Es muß beiden Theilen frei stehen, auf Abschaf-
Abänderung eines alten und Aufstellung eines neuen Ge-
tragen. 2. Das Recht der Steuerbewilligung.
Steuern, sie mögen directe oder indirecte, ordentliche
ordentliche seyn, gehen doch zuletzt aus dem Gesammtver-
Volkes hervor, und dürfen also nicht willkührlich von
ung ausgeschrieben werden. Die Regierung ist daher auch
, den Volksvertretern über sämmtliche Einnahmen und
des Staates Rechnung abzulegen, damit das wirkliche
rfniß von ihnen richtig beurtheilt werden könne. 3. Das
le dem Regenten untergeordnete Staatsbe-
Verantwortung zu ziehen. Denn da der Regent
Person heilig und unverletzlich, mithin auch unverantwort-
müssen statt seiner die von ihm angestellten Beamten,
Einschluß seiner geheimen Räthe und Minister, verant-
en. Da aber die Volksvertreter in diesem Falle als Par-
en, so haben sie nur das Recht der Anklage und müssen

das Urtheil einem dazu berufenen und sowohl vom Regenten von den Volksvertretern unabhängigen Gerichtshofe überlassen. 4. Recht, ihre Verhandlungen mit der Regierung, wenn sie selbst öffentlich geschehen, wenigstens durch den Druck öffentlich bekannt zu machen. Dies fodert selbst ihre P Denn da sie im Namen des Volks mit der Regierung verhandel müssen sie auch den übrigen Bürgern, deren Stelle sie vertrete ihren Committenten Rechenschaft von ihrem Verhalten geben. eben diese Committenten müssen ihrer Seits befugt seyn, ihr über die Verhandlungen der Volksvertreter öffentlich durch den auszusprechen, damit diese von dem Wunsch und Willen ihrer mittenten gehörig unterrichtet werden und auch das außer den sammlungsorte strahlende Licht in diese Orte eindringen könne. ist Preßfreiheit ein wesentliches Element einer stellver den Verfassung. 5. Das Recht, Bittschriften von ei Bürgern oder Gemeinen anzunehmen, darüber zu berathschlage sie mit ihren Vorstellungen begleitet dem Regenten vorz gen. Denn sie würden ohne dieses Recht ihre Pflicht gegen deren Stelle sie vertreten, nur im ganzen Umfange erfüllen 6. Das Recht, während ihrer Versammlung von ge Lister Haft befreit zu seyn. Denn die Regierung sich leicht eines ihr mißfälligen Volksvertreters entledigen, w verstehen durch eine gerichtliche Anklage seiner persönlichen beraubten dürfte. Nur bei einem offenbaren Verbrechen eines vertreters und mit Genehmigung der ganzen Versammlung kan haftung desselben Statt finden. Dann muß aber auch dessen sogleich durch einen andern Stellvertreter ersetzt werden. Ein sammlung von Volksvertretern soll also nicht blos eine berathe sondern auch eine entscheidende Stimme haben. Denn wäre sie ein bloßer Staatsrath, und die beiden ersten so mehr

, ob nach Ständen, d. h. nach gewissen Hauptclassen
ürger repräsentirt wird oder nicht. In Staaten nämlich,
ständische Verfassung eingeführt war oder noch
ie Volksvertreter gewöhnlich aus drei Ständen, der
kelt, dem Adel und dem Bürgerstande, der daher
weg der dritte Stand (le tiers état) heißt, hervor,
in manchen Staaten (z. B. in Schweden) noch ein vier-
Bauernstand, hinzukommt. Auch darf in der That,
ländern repräsentirt werden soll, dieser Stand nicht über-
den, da er sonst gar keine Vertreter hat, ungeachtet er
hrreichste und gewichtigste Stand im Staate ist. Denn die
Vertreter pflegen immer mehr das Interesse ihres Stan-
as des gesammten Volks zu berücksichtigen. Daher hat
Repräsentationsform, wo die Volksvertreter aus dem ge-
olke, ohne Rücksicht auf besondere Stände, hervorgehn,
ihre Vorzüge. — Ob die Volksvertreter in zwei Kam-
r in einer sich versammeln und berathschlagen sollen, ist
die sich nicht so geradezu entscheiden läßt. Ein großer Staat
hohen und reichen Adel wird wohlthun, wenn er diesem
ere Kammer anweist und die erwählten Volksvertreter oder
ichen Deputirten für sich berathschlagen läßt, wie es jetzt
und Frankreich der Fall ist. Wo aber jene Bedingung
t findet, scheint es besser, Alles in einer Kammer zu ver-
damit die Gemeinschaftlichkeit der Berathung durch den
vielseitigen Ansichten die Volksvertreter lebendiger anrege,
meinnützlichern Resultaten führe. S. Krugs Schrift:
räsentativsystem oder Ursprung und Geist der stellver-
Verfassungen, Lpz. 1816, 8. und einen Aufsatz von Hegewisch
ler Blättern, B. 3. H. 1. Nro. V. unter dem Titel: Zur
rtretung ist es nicht genug, Landstände zu haben.

Vollmachtsvertrag, Bevollmächtigungsvertrag (m., contractus mandati), ist ein Vertrag, vermöge des-
s dieser Geschäfte eines Andern unentgeldlich (au-
ein Honorar ausdrücklich versprochen worden), oder in
auf Vergütung, wenn der das Geschäft übernehmende ein
Mäkler u. s. w. ist (selbst, wenn das Honorar nicht aus-
gesichert worden), in dessen Namen zu besorgen sich ver-
acht. Derjenige, welcher das Geschäft übernimmt, heißt
ar (Bevollmächtigter); der, welcher es überträgt, Man-
vollmächtiger). Vermöge dieses Vertrags kann nun der
htiger von dem Bevollmächtigten die sorgfältige Verrich-
Geschäfts und Entschädigung für den aus Vernachlässigung,
re aber aus Überschreitung der Vollmacht entstehenden Nach-
; sowie dagegen der Bevollmächtigte für die mit gehörig-
gung des Geschäfts nothwendig verbundenen Kosten Ersatz
kann. Geschäfte, welche letzterer im Namen seines Bevoll-
erstern verrichtet, machen diesen verbindlich und berech-
seine Instructionen, welche der Bevollmächtiger dem Be-
gten giebt, machen nur diesen, nicht dritte Personen, mit
lcher handelt, verbindlich. Der Vollmachtsvertrag hört auf,
Widerruf des Mandanten, durch die Aufkündigung von
s Mandatars, oder durch die Einwilligung beider Contrahen-
Betrug des Mandanten wie des Mandatars zieht Infamie
Da die Einwilligung der Grund eines Vertrags ist, so

macht die Geschäftsführung ohne Auftrag (negotiorum
jenigen, dessen Geschäft auf diese Weise geführt wird,
lich. Da aber das positive Recht in vielen Fällen au
Billigkeit und Klugheit verordnet, daß dem, der d
verlangte, aber nach höchst wahrscheinlicher Vermuth
Interessenten selbst gewünschte und ehrlicher Weise über
rung eines fremden Geschäfts den Vortheil eines an
Mühe und Aufwand vergolten werden sollen, so hat
Beziehung auch die Geschäftsführung einen Quasi-contr

Vollmond, s. Mondphasen.

Volney (Graf von), Pair von Frankreich,
durch seine Reisen in Syrien und Ägypten und die Be
ser Länder bekannt, ist 1755 in Bretagne geboren. S
eine große Neigung, fremde Länder zu sehen, und s
zuerst auf Syrien. Fast ein Jahr lang verweilte er in
nitenkloster auf Libanon, um gründlich Arabisch zu stu
mals in Europa selbst noch sehr schwierig war. Dann
den Jahren 1781 bis 83 seine Reise. 1789 wurde er
tuirende Versammlung gewählt, wo er die Grundsätze
eifrig vertheidigen half. 1791 gab er sein berühmtes
fast alle europäische Sprachen übersetzt worden, le
Méditations sur les Révolutions des Empires her
endigung der constitutionellen Versammlung ging Voll
di Borgo nach Corsica, um dort einige große land
Ideen auszuführen. Er lernte hier die Familie Buon
der er seit diesem Zeitpunkte sehr ergeben blieb. Na
kehr nach Frankreich wurde er während des Schreckens
sperrt und erst nach dem 9ten Thermidor erhielt er
wieder. 1795 machte er seine Reise nach Amerika, w
shington wohl aufgenommen wurde. Er kehrte 1798
rück, nahm an der Revolution vom 18ten Brumaire

ſt verloren hatten, wurden endlich, wie die andern Völ-
s, von den Römern beſiegt und verſchwanden aus der Ge-

a (franz. Volte), ein alter nicht mehr üblicher Tanz,
er Gaillarde, im Dreiviertelтact, welcher aus Italien nach
verpflanzt wurde, und in welchem die Mannsperſon das
ner mehrmals im Kreiſe herumdrehte.

aire (François Marie Arouet de). Wenn irgend ein
vieſen hat, daß dem Geiſte die Herrſchaft der Welt ge-
d daß ohne Geiſtesbildung aller irdiſche Glanz nur ein
l für Kinder bleibt, ſo iſt es dieſer ausgezeichnete Mann,
ernahm, unter einem Volke und zu einer Zeit, wo man
nd Künſtler nur für edlere Domeſtiken der Großen hielt,
n Rang nicht nur neben dieſen zu ſichern, ſondern ſie als
erer Art von ihnen geachtet und verehrt zu machen. Die
ieſes Strebens ging auf die ganze civiliſirte Welt über,
at wohl ein Dichter, ein Philoſoph, ein Geſchichtſchreiber
en Publicums ſich zu erfreuen gehabt als Voltaire, nie
h durch bloße Geiſteskraft ſeiner Nation ein ſolches Ueber-
uch in politiſcher Hinſicht erworben, als Voltaire. Dar-
hier eine ausführliche Schilderung ſeiner Perſönlichkeit.
ar geboren zu Chatenay bei Paris den 20ſten Febr. 1694,
r wegen ungewöhnlicher Schwächlichkeit erſt den 22. Nov.
rden. Sein Vater, François Arouet, Notar des Chate-
uletzt Schatzmeiſter der Rechnungskammer, beſaß ein nicht
liches Vermögen, wodurch er in den Stand geſetzt wurde,
e eine ganz vorzügliche Erziehung zu geben. Seine erſte
chielt Voltaire in dem Jeſuitercollegium Ludwigs XIV. un-
ater Porée und Le Jay, und ſchon hier zeigte er Talente,
den größten Hoffnungen berechtigten. Seine Liebe zur Dicht-
achte früh, und ſchon in ſeinem dritten Lebensjahre ver-
Lafontainiſche Fabeln auswendig herzuſagen, und ſpäterhin
ein Gedicht von Rouſſeau, la Moisade, auswendig, das
berühmten Ninon de l'Enclos veritisse, welche ein ſolches Er-
dem talentvollen Knaben fand, daß ſie ihm ein Legat von
0 Livres zu Anſchaffung einer kleinen Bibliothek hinterließ.
Sitte der Zeit mußte er den Familiennamen dem älteſten
l Hauſes überlaſſen, und nun nahm er den an, der durch
l Glanz erhalten hat. Sein Vater wünſchte in ihm einen
orten und Advocaten zu ſehen, daher er auch dieſes Stu-
nnen mußte, allein ſeine Liebe zur freien Geiſtesthätigkeit
m nicht weit darin bringen. Er machte immerfort Verſe,
te dieſe Neigung in der Geſellſchaft geiſtreicher und witziger
unter denen ſich Chaulieu, der Marquis de la Fare, der
von Villars, der Großprior von Vendome, der Fürſt von
Andere befanden. Hier lernte er zuerſt den Ton der fei-
t kennen, der ihm auch als Schriftſteller eigen blieb und
r ſich vorzüglich ſein Publicum und ſeinen Einfluß verſchaffte.
r ſah dies ungern und bat daher den Marquis von Chateau-
z, Geſandten in Holland, den jungen Voltaire als Pagen mit-
Dies geſchah; allein Voltaire verliebte ſich in die Tochter der
Noyer, einer Geflüchteten in Holland, und wurde deßhalb wie-
ner Familie zurückgeſchickt, wo er aber eben deswegen ſich nicht
genommen ſah, und nur dadurch wieder in Gunſt kommen

konnte, daß er das Geschäft eines Advocaten übernahm, [illegible]
so abgeneigt war. Hiervon erlös'te ihn endlich ein Freund
ters, Herr von Caumartin, indem er ihm einen stillen Au
seinem Landgute anbot, wo Voltaire mit dem ältern Ca
kannt wurde, der, ein großer Bewunderer Heinrichs IV. u
ihn mit seiner Begeisterung für diese großen Männer ent
gleich aber auch, da er den Hof Ludwigs XIV. genau k
taireen ein lebhaftes Bild davon entwarf. Dies ward di
fung zu der Henriade und dem Siècle de Louis XIV.,
den jungen Schriftsteller vortheilhaft empfahlen. Seine
Spottgedichten zog ihm bald darauf, weil man ihn beschu
gegen die Regierung geschrieben zu haben, einen anderth
Verhaft in der Bastille (1716) zu, den er jedoch dazu b
Gedicht über die Ligue und den Plan der Henriade zu
und sein Trauerspiel Ödipus zu verbessern, das er im
auf die Bühne brachte, wo es in einem Jahre 45 Ma
wurde. Selbst der Regent, der Herzog von Orleans, wa
darüber, daß er dem Dichter erlaubte, von dem Orte,
nach seiner Befreiung (der Verf. jenes Spottgedichts hatt
lich freiwillig angegeben) verwiesen worden war, nach Pa
zukehren. Sein Vater selbst wurde von einer Vorstellung di
spiels dergestalt ergriffen, daß er den Sohn mit Thränen in
umarmte, und ihm von nun an freien Willen ließ. W
liebte sich zum zweitenmale ernstlich in die Marschallin v
wodurch er einige Zeit der Dichtkunst entzogen wurde, a
von dieser Leidenschaft, schrieb er ein Trauerspiel Artemi
jedoch nicht gefiel. Erst als es unter dem Namen M
einige Jahre später wieder auf die Bühne kam, fand es
wurde oft vorgestellt. Im Jahre 1722 begleitete er die
Rupelmonde nach Brüssel, wo er auch Rousseau's B

so daß man sagt: Pope's Mutter sey bisweilen durch ihn von
Sohnes Tische vertrieben worden *). Als er die Erlaubniß er-
n hatte, nach Frankreich zurückzukehren (1728), legte er seinen
inn in eine Lotterie, wodurch er, so wie durch andere glückliche Spe-
tionen (er handelte unter dem Namen Du Moulin, und befrachtete
ffe nach Afrika), ein großes Vermögen erwarb, das sich stets
ehrte, so daß er endlich, nachdem er seines Vaters und Bruders
schaft erhalten hatte, fast 130,000 Livres jährlicher Renten besaß;
on er jedoch einen sehr löblichen Gebrauch machte, indem
besonders aufkeimende literarische Talente unterstützte. Er selbst
e das glückliche Loos gehabt, niemals um seinen Unterhalt arbei-
zu dürfen. Im J. 1730 brachte Voltaire die Tragödie Brutus
die Bühne, ein Stück, welches, ungeachtet mancher Vorzüge, doch
t allgemein gefiel. Jetzt wurde sogar sein Talent zum dramati-
n Dichter so bezweifelt, daß Fontenelle und la Motte ihm riethen,
t mehr in diesem Gebiete der Dichtkunst zu arbeiten. Seine Antwort
r die Zaire, ein Trauerspiel, das einen so tiefen und allgemei-
Eindruck hervorbrachte, daß es zu allen Zeiten ein Lieblingsstück
der französischen Bühne geblieben ist. — In Voltaire's Geist
ein Streben nach Opposition. Wo er die mindeste Blöße bemerkte,
t er mit allen Waffen, die ihm zu Gebote standen, als Gegner
, und traf den verwundbaren Fleck. So widersetzte er sich den
maßungen der kirchlichen Autorität durch seine lettres philosophi-
s und zwar dergestalt, daß das Parlament von Paris das Buch
Feuer verdammte. Er selbst sollte verhaftet werden, und brachte
r einige Jahre in Verborgenheit zu Cirey bei Vassi in der Cham-
ne zu, wo er von der Besitzerin, der Marquise du Chatelet, mit
undschaft überhäuft, seine Elémens de la philosophie de New-
schrieb, wodurch er die großen Ansichten des unsterblichen Brit-
seinen Landsleuten begreiflich zu machen suchte. Er wollte, wie
sich ausdrückte, den Briareus in Miniatur als Zwerg darstellen.
essen gelang ihm diese Art wissenschaftlicher Bestrebungen lange
t so, wie die im Felde der Dichtkunst und schönen Literatur. Des-
kehrte er bald zur ersten zurück und schrieb im Jahre 1736 seine
ire und 1741 seinen Mahomet. Die Ausfälle in dem letztern
den Fanatismus machten, daß er der Geistlichkeit mißfiel und
r das Stück auf den Rath des Ministers Fleury selbst zurücknahm;
ist es nachher eine der besten franz. Arbeiten dieser Art und auf der
e geblieben. Seine Merope (im J. 1743) war das erste wirk-
Drama voll Pathos, ohne Liebe. Hier wurde auch zum ersten-
die Sitte des Hervorrufens des Verfassers von einem beifällig
nommenen Stücke bemerkt. Schon vor diesem Zeitraume hatte
Voltaire mit dem Hofe durch einen politischen Dienst versöhnt.
atte nämlich seit einiger Zeit mit dem damaligen Kronprinzen,
rigem König von Preußen, Friedrich dem Großen, der eine
Vorliebe für die französische Literatur hegte, in Briefwechsel
den. Als Friedrich im Jahre 1740 den Thron bestieg, hielt
n Frankreich seine Allianz fü wünschenswerth. Voltaire wurde

Sein Stachelwitz entzweite ihn [illegible] en Männern, die er hoch-
hätzte; u. a. mit dem Odendic[illegible] Rousseau, der seine Kri-
[illegible] seine Ode à la postérité.
Diese Ode wir[illegible] gelangen" spöttelte Vol-
und Rousse[illegible]

nach Berlin geſandt und es gelang ihm, den Grund der
Weigerung zu entdecken. Die Allianz erfolgte, als Frau
gegen Öſterreich erklärt hatte. Jetzt wünſchte Voltaire d
nung ſeiner Dienſte einige Zeichen der Gunſt des Hofes, wo
Aufnahme in die Akademie, der ſeine zahlreichen Feinde ſo
geſtrebten, erleichtert werden könnte. Man trug ihm dah
den Feſtlichkeiten bei der Vermählung des Dauphins ein Ge
ſtück zu fertigen. Er dichtete die Prinzeſſin von N
Das Stück gefiel, wenn auch nicht dem Publicum, doch d
und ſein Lohn war die Stelle eines Gentilhome ordinair
ſchichtſchreibers von Frankreich. Als ſolcher entwarf er aud
ſchichte des damals noch dauernden Krieges von 1741. E
J. 1746) gelang es ihm, eine Stelle in der Akademie zu
Indeſſen verfolgte man ihn unausgeſetzt mit Spottſchriften
ſo daß er ſich zurückzog und mit Madame du Chatelet a
des Königs Stanislaus nach Lüneville ſich begab. In dieſe
die Entſtehung der Semiramis und des Oreſt, auch ein
Rome sauvée, welches die Verſchwörung des Catilina
Nach dem im Jahre 1749 erfolgten Tode dieſer gelehrten
vollen Frau, kehrte er nach Paris zurück, wo er zu der Bl
berühmten Schauſpielers Lekain viel beitrug. Vergeblich
bisher der große Friedrich zu ſich nach Potsdam eingeladen.
ihm aber erzählte, Friedrich habe Arnaud die aufgehende un
untergehende Sonne genannt, ſo reizte dies ſeine Eigenliel
daß er aus dem Bette ſprang und rief: „Friedrich mag üb
rungsſachen urtheilen, nicht aber über mich! Ja, ich wil
ihm zeigen, daß ich noch nicht untergehe.“ Voltaire kam
1750 in Potsdam an, Friedrich behandelte ihn mit der grö
zeichnung; in einem Augenblicke des aufwallenden Freundſch

Seiten Voltaire's befürchtete. Auch mußte dieſer ſeinen
ſchlüſſel, ſeinen Orden und ſeine Penſionsverſicherung
livres) zurückgeben. Nun war der Bruch zwiſchen Fried
ltaire entſchieden. Voltaire wünſchte jetzt die Erlaubniß
in Paris wohnen zu können; allein ſeine Pucelle d'Or-
Wundergabe des unſauberſten Witzes) hatte ſo viel Wi
gen den Verf. erregt, daß dies ihm abgeſchlagen wurde.
daher einige Jahre zu Colmar, wo er den Orphelin
e ſchrieb, und kaufte dann ein Landhaus in der Nähe
Damals ſandte ihm Rouſſeau ſeine bekannte, von er
Dijon gekrönte, Abhandlung. Voltaire antwortete un
chmeicheleien: „Wenn ich Ihre Abhandlung durchleſe, ſo
die Luſt an, auf allen Vieren zu kriechen.“ Dieſer Scherz
Verfaſſer des Emil zu Voltaire's unverſöhnlichem Feinde.
n der Folge Voltaire bei ſich eine Freiſtätte anbot,
Rouſſeau: „Mein Herr, ich kann Sie nicht ausſtehen, weil
republik durch Ihre Komödien verderben.“ „Mein Freund,
tes, ſagte hierauf Voltaire, iſt kränker, als ich glaubte.“
miſchte ſich Voltaire in die damals in Genf herrſchenden
Streitigkeiten, und da er dadurch mit vielen angeſehenen
wiſt gerieth, hielt er es für gut, dieſen Aufenthalt zu
te kaufte daher das Landgut Ferney im Pays de Gex,
eſellſchaft ſeiner Nichte, Madame Denis, den Reſt ſeines
holzer Unabhängigkeit verlebte. Er zog Manufacturiſten
ren in ſein Gebiet, verſchaffte ihnen durch ſeinen großen
nende Vortheile und herrſchte wie ein kleiner Fürſt unter
thanen. Hier baute er ſtatt der alten eine neue prächtige
der Inſchrift: Deo erexit Voltaire. Ein entſchiedener
Tyrannei und Unterdruckung, gewährte er manchem Ver
rg und Hülfe, unter andern der unglücklichen Familie des
, der als ein Opfer des Fanatismus gefallen war. Da
er ſeine meiſterhafte Abhandlung über die Toleranz.
nkelin des großen Corneille fand bei ihm eine anſtändige
In den zahlreichen Schriften, welche er in dieſem, von
ſche der Welt geſchiedenen, Aufenthalte verfertigte, be
freier Geiſt mit den Waffen des geiſtvollſten Spottes
nſten Beredſamkeit alles, was ſeinen Ideen von Freiheit
ändigkeit, ſowohl in weltlichen als religiöſen Dingen, wi
Der Geiſtlichkeit war er wegen des Glaubenszwanges, den
Schutz genommen hatte, beſonders abhold. Nur kränkte
Religion ſelbſt, indem er ihre Diener angreifen wollte,
n ihn nicht immer die edelſten Bewegungsgründe. Unter
eb er den Candide, einen philoſophiſchen Roman, der
von Seiten des Styls als der geiſtreich behandelten Ideen
Meiſterwerke dieſer Art ſtellen darf. Im Jahre 1757 er
rſte Ausgabe ſeiner Werke, unter ſeinen eigenen
nſtaltet. Sie verſöhnten ihn mit Friedrich dem Großen.
ch erneuerte ſeinen Briefwechſel mit Voltaire und ſandte
eigene Statue aus Porzellan mit der Unterſchrift: Viro
! „Sire,“ antwortete Voltaire: „Sie haben mir ein Gut in
te geſchenkt.“ Die Kaiſerin Catharina von Rußland ſandte ihm
prächtige Geſchenke von den artigſten Briefen begleitet. Er
für eine von ihr ſelbſt verfertigte elfenbeinerne Doſe und
ſtructionen, die ſie ihm überſchickt hatte, durch ein von ihm
ttes Armband. Im J. 1769 ward eine Medaille auf ihn ge-

Man hat die Umstände dieses Besuchs verschieden erzählt; indessen gewiß, daß Voltaire, ohne die Sacramente em- haben, den 30sten Mai 1778 im 85sten Jahre seines Al- Der Erzbischof von Paris soll dem Todten durchaus ein Begräbniß verweigert haben, und sein Leichnam daher ins Beerdigung nach Scellieres, einer Bernhardinerabtei gen und Troyes, gebracht worden seyn. Vermöge eines Nationalversammlung im J. 1791 wurden seine Überreste theon (der alten Genoveventirche) zu Paris nebst denen großen Männer des Vaterlandes beigesetzt. — Voltaire hatte Lastern schon etwas Ausgezeichnetes. Man sagt, er habe Gesichte etwas von dem Adler und der Meerkatze gehabt, noch mit ihm kühnen Aufstreben des erstern etwas von der t der letztern vereinigt haben soll. Bei den trefflichsten Ansichten und Grundsätzen waren seine Handlungen nicht löblichsten und viele gute flossen wenigstens nicht aus den ellen. Er behielt in seinem Charakter stets etwas Schwan- ... seines Hasses gegen Vorurtheile huldigte er doch selten auf eine ihm wenig Ehre bringende Weise. So ... aus Eitelkeit den Großen und suchte deshalb oft ihre Er war zu selbstsüchtig, um Liebe einzuflößen, besonders ... Geiz. Daher läßt sich's auch erklären, daß er al- ... ungeachtet keinen Freund gewann. Er war ein gro- ... kein großer Mensch, daher auch seinen Schriften der ... nur eine große Seele zu verleihen vermag. ... oft großmüthig. Ein gewisser Desfontaines, Wohlthaten erwiesen hatte, gab die Henriade nach einem Manuscripte, ohne ein Recht dazu zu haben, heraus, wurde unglücklich, bereute was er gethan, und Voltaire ... sein Wohlthäter. Einem durch ein ungerechtes Ur- ... gerichteten Bauer, der seine Hülfe suchte, gab er ... hieß ihn in Ferney sich anbauen. In Gesellschaft ... genehm, höflich und ein vollkommner Hofmann. Seine ... so groß, daß er oft ganze Nächte arbeitete. ... seinem Leben Voltaire's, sagt von ihm als Schrift- ... hat vielleicht das, was man justesse de l'esprit ... des Blicks), in einem höhern Grade besessen, als ... haupten diese mitten in seinem poetischen Enthu- ... in der höchsten Lustigkeit; überall leitet sie ... seine Ansichten; sie ist eine ...

, ob nach Ständen, d. h. nach gewiſſen Hauptclaſſen
ürger repräſentirt wird oder nicht. In Staaten nämlich,
ſtändiſche Verfaſſung eingeführt war oder noch
ie Volksvertreter gewöhnlich aus drei Ständen, der
elt, dem Adel und dem Bürgerſtande, der daher
weg der dritte Stand (le tiers etat) heißt, hervor,
n manchen Staaten (z. B. in Schweden) noch ein vier-
Bauernſtand, hinzukommt. Auch darf in der That,
änden repräſentirt werden ſoll, dieſer Stand nicht über-
den, da er ſonſt gar keine Vertreter hat, ungeachtet er
trächtſte und gewichtigſte Stand im Staate iſt. Denn die
Vertreter pflegen immer mehr das Intereſſe ihres Stan-
es des geſammten Volks zu berückſichtigen. Daher hat
epräſentationsform, wo die Volksvertreter aus dem ge-
olke, ohne Rückſicht auf beſondere Stände, hervorgehn,
hre Vorzüge. — Ob die Volksvertreter in zwei Kam-
in einer ſich verſammeln und berathſchlagen ſollen, iſt
die ſich nicht ſo geradezu entſcheiden läßt. Ein großer Staat
hohen und reichen Adel wird wohlthun, wenn er dieſem
re Kammer anweiſt und die erwählten Volksvertreter oder
chen Deputirten für ſich berathſchlagen läßt, wie es jetzt
und Frankreich der Fall iſt. Wo aber jene Bedingung
findet, ſcheint es beſſer, Alles in einer Kammer zu ver-
damit die Gemeinſchaftlichkeit der Berathung durch den
ſeitigen Anſichten die Volksvertreter lebendiger anrege,
heilſamlichern Reſultaten führe. S. Krugs Schrift:
äſentativſyſtem oder Urſprung und Geiſt der ſtellver-
erfaſſungen, Lpz. 1816, 8. und einen Aufſatz von Hegewiſch
er Blättern, B. 5. H. 1. Nro. V. unter dem Titel: Zur
rtretung iſt es nicht genug, Landſtände zu haben.

Machtsvertrag, Bevollmächtigungsvertrag
ü, contractus mandati), iſt ein Vertrag, vermöge deſ-
s dieerlaubten Geſchäfte eines Andern unentgeldlich (au-
ein Honorar ausdrücklich verſprochen worden), oder in
uf Vergütung, wenn der das Geſchäft übernehmende ein
Künſtler u. ſ. w. iſt (ſelbſt, wenn das Honorar nicht aus-
geſichert worden), in deſſen Namen zu beſorgen ſich ver-
ichtet. Derjenige, welcher das Geſchäft übernimmt, heißt
ar (Bevollmächtigter); der, welcher es überträgt, Man-
vollmächtiger). Vermöge dieſes Vertrags kann nun der
tiger von dem Bevollmächtigten die ſorgfältige Verrich-
Geſchäfts und Entſchädigung für den aus Vernachläſſigung,
e aber aus Überſchreitung der Vollmacht entſtehenden Nach-
; ſowie dagegen der Bevollmächtigte für die mit gehöri-
ung des Geſchäfts nothwendig verbundenen Koſten Erſatz
kann. Geſchäfte, welche letzterer im Namen ſeines Bevoll-
erſterm verrichtet, machen dieſen verbindlich und berech-
eine Inſtructionen, welche der Bevollmächtiger dem Be-
ten giebt, machen nur dieſen, nicht dritte Perſonen, mit
ſer handelt, verbindlich. Der Vollmachtsvertrag hört auf,
Widerruf des Mandanten, durch die Aufkündigung von
Mandatars, oder durch die Einwilligung beider Contrahen-
Betrug des Mandanten wie des Mandatars zieht Infamie
Da die Einwilligung der Grund eines Vertrags iſt, (o

macht die Geschäftsführung ohne Auftrag (negotiorum g
jen gen, dessen Geschäft auf diese Weise geführt wird, n
lich. Da aber das positive Recht in vielen Fällen aus
Billigkeit und Klugheit verordnet, daß dem, der dur
verlangte, aber nach höchst wahrscheinlicher Vermuthun
Interessenten selbst gewünschte und ehrlicher Weise überno
rung eines fremden Geschäfts den Vortheil eines ander
Mühe und Aufwand vergolten werden sollen, so hat m
Beziehung auch die Geschäftsführung einen Quasi-contract

Vollmond, s. Mondphasen.

Vollney (Graf von), Pair von Frankreich,
durch seine Reisen in Syrien und Ägypten und die Besch
ser Länder bekannt, ist 1755 in Bretagne geboren. Er
eine große Neigung, fremde Länder zu sehen, und sein
zuerst auf Syrien. Fast ein Jahr lang verweilte er in e
nitenkloster auf Libanon, um gründlich Arabisch zu studir
mals in Europa selbst noch sehr schwierig war. Dann m
den Jahren 1781 bis 83 seine Reise. 1789 wurde er in
tuirende Versammlung gewählt, wo er die Grundsätze der
eifrig vertheidigen half. 1791 gab er sein berühmtes W
fast alle europäische Sprachen übersetzt worden, les
Méditations sur les Révolutions des Empires beraus
endigung der constitutionellen Versammlung ging Vollne
di Borgo nach Corsica, um dort einige große landwi
Ideen auszuführen. Er lernte hier die Familie Buonap
der er seit diesem Zeitpunkte sehr ergeben blieb. Nach
kehr nach Frankreich wurde er während des Schreckensso
sperrt und erst nach dem 9ten Thermidor erhielt er se
wieder. 1795 machte er seine Reise nach Amerika, wo
shington wohl aufgenommen wurde. Er kehrte 1798 na
rück, nahm an der Revolution vom 18ten Brumaire Anth

des verloren hatten, wurden endlich, wie die andern Völ-
ns, von den Römern beſiegt und verſchwanden aus der Ge-

ta (franz. Volte), ein alter nicht mehr üblicher Tanz,
der Gaillarde, im Dreivierteltact, welcher aus Italien nach
verpflanzt wurde, und in welchem die Mannsperſon das
mer mehrmals im Kreiſe herumdrehte.

taire (François Marie Arouet de). Wenn jegend ein
wieſen hat, daß dem Geiſte die Herrſchaft der Welt ge-
nd daß ohne Geiſtesbildung aller irdiſche Glanz nur ein
iel für Kinder bleibt, ſo iſt es dieſer ausgezeichnete Mann,
ternahm, unter einem Volke und zu einer Zeit, wo man
und Künſtler nur für edlere Domeſtiken der Großen hielt,
en Rang nicht nur neben dieſen zu ſichern, ſondern ſie als
herer Art von ihnen geachtet und verehrt zu machen. Die
dieſes Strebens ging auf die ganze civiliſirte Welt über,
hat wohl ein Dichter, ein Philoſoph, ein Geſchichtſchreiber
hen Publicums ſich zu erfreuen gehabt als Voltaire, nie
ſich durch bloße Geiſteskraft ſeiner Nation ein ſolches Ueber-
auch in politiſcher Hinſicht erworben, als Voltaire. Dar-
hier eine ausführliche Schilderung ſeiner Perſönlichkeit.
war geboren zu Chatenay bei Paris den 20ſten Febr. 1694,
der wegen ungewöhnlicher Schwächlichkeit erſt den 22. Nov.
werden. Sein Vater, François Arouet, Notar des Chate-
zuletzt Schatzmeiſter der Rechnungskammer, beſaß ein nicht
ächtliches Vermögen, wodurch er in den Stand geſetzt wurde,
ihm eine ganz vorzügliche Erziehung zu geben. Seine erſte
erhielt Voltaire in dem Jeſuitercollegium Ludwigs XIV. un-
Pater Porée und Le Jay, und ſchon hier zeigte er Talente,
den größten Hoffnungen berechtigten. Seine Liebe zur Dicht-
machte früh, und ſchon in ſeinem dritten Lebensjahre ver-
r, Lafontainiſche Fabeln auswendig herzuſagen, und ſpäterhin
r ein Gedicht von Rouſſeau, la Moisade, auswendig, das
er berühmten Ninon de l'Enclos veritirte, welche ein ſolches Ge-
n dem talentvollen Knaben fand, daß ſie ihm ein Legat von
end Livres zu Anſchaffung einer kleinen Bibliothek hinterließ.
r Sitte der Zeit mußte er den Familiennamen dem älteſten
es Hauſes überlaſſen, und nun nahm er den an, der durch
ihn Glanz erhalten hat. Sein Vater wünſchte in ihm einen
lehrten und Advocaten zu ſehen, daher er auch dieſes Stu-
ginnen mußte, allein ſeine Liebe zur freien Geiſtesthätigkeit
ihn nicht weit darin bringen. Er machte immerfort Verſe,
rte dieſe Neigung in der Geſellſchaft geiſtreicher und witziger
, unter denen ſich Chaulieu, der Marquis de la Fare, der
l von Villars, der Großprior von Vendome, der Fürſt von
d Andere befanden. Hier lernte er zuerſt den Ton der fei-
elt kennen, der ihm auch als Schriftſteller eigen blieb und
er ſich vorzüglich ſein Publicum und ſeinen Einfluß verſchaffte.
er ſah dies ungern und bat daher den Marquis von Chateau-
nz, Geſandten in Holland, den jungen Voltaire als Pagen mit-
. Dies geſchah; allein Voltaire verliebte ſich in die Tochter der
n Noyer, einer Geflüchteten in Holland, und wurde deßhalb wie-
einer Familie zurückgeſchickt, wo er aber eben deswegen ſich nicht
genommen ſah, und nur dadurch wieder in Gunſt kommen

konnte, daß er das Geschäft eines Advocaten übernahm
so abgeneigt war. Hiervon erlöste ihn endlich ein Fre
ters, Herr von Caumartin, indem er ihm einen stillen
seinem Landgute anbot, wo Voltaire mit dem ältern
kannt wurde, der, ein großer Bewunderer Heinrichs IV
ihn mit seiner Begeisterung für diese großen Männer
gleich aber auch, da er den Hof Ludwigs XIV. genau
taire ein lebhaftes Bild davon entwarf. Dies war
sung zu der Henriade und dem Siècle de Louis XIV
den jungen Schriftsteller vortheilhaft empfahlen. Sein
Spottgedichten zog ihm bald darauf, weil man ihn be
gegen die Regierung geschrieben zu haben, einen and
Verhaft in der Bastille (1716) zu, den er jedoch dazu
Gedicht über die Ligue und den Plan der Henriade
und sein Trauerspiel Ödipus zu verbessern, das er
auf die Bühne brachte, wo es in einem Jahre 45
wurde. Selbst der Regent, der Herzog von Orleans,
darüber, daß er dem Dichter erlaubte, von dem Or
nach seiner Befreiung (der Verf. jenes Spottgedichts
lich freiwillig angegeben) verwiesen worden war, nach
zukehren. Sein Vater selbst wurde von einer Vorstellung
spiels dergestalt ergriffen, daß er den Sohn mit Thränen
umarmte, und ihm von nun an freien Willen ließ.
übte sich zum zweitenmale ernstlich in die Maeschallin
wodurch er einige Zeit der Dichtkunst entzogen wurde
von dieser Leidenschaft, schrieb er ein Trauerspiel Arte
jedoch nicht gefiel. Erst als es unter dem Namen
einige Jahre später wieder auf die Bühne kam, fand
wurde oft vorgestellt. Im Jahre 1722 begleitete er
Rupelmonde nach Brüssel, wo er auch Rousseau's

daß man sagt: Pope's Mutter sey bisweilen durch ihn von
nes Tische vertrieben worden *). Als er die Erlaubniß er-
te, nach Frankreich zurückzukehren (1728), legte er seinen
eine Lotterie, wodurch er, so wie durch andere glückliche Spe-
(er handelte unter dem Namen Du Moulin, und betrachtete
ch Afrika), ein großes Vermögen erwarb, das sich stets
, so daß er endlich, nachdem er seines Vaters und Bruders
erhalten hatte, fast 130,000 Livres jährlicher Renten besaß,
r jedoch einen sehr löblichen Gebrauch machte, indem
ers aufkeimende literarische Talente unterstützte. Er selbst
glückliche Loos gehabt, niemals um seinen Unterhalt arbei-
ten. Im J. 1730 brachte Voltaire die Tragödie Brutus
ühne, ein Stück, welches, ungeachtet mancher Vorzüge, doch
mein gefiel. Jetzt wurde sogar sein Talent zum dramati-
ter so bezweifelt, daß Fontenelle und la Motte ihm riethen,
r in diesem Gebiete der Dichtkunst zu arbeiten. Seine Antwort
Zaire, ein Trauerspiel, das einen so tiefen und allgemei-
ruck hervorbrachte, daß es zu allen Zeiten ein Lieblingsstück
französischen Bühne geblieben ist. — In Voltaire's Geist
treten nach Opposition. Wo er die mindeste Blöße bemerkte,
mit allen Waffen, die ihm zu Gebote standen, als Gegner
traf den verwundbaren Fleck. So widersetzte er sich den
gen der kirchlichen Autorität durch seine lettres philosophi-
zwar dergestalt, daß das Parlament von Paris das Buch
r verdammte. Er selbst sollte verhaftet werden, und brachte
ige Jahre in Verborgenheit zu Cirey bei Vassi in der Cham-
, wo er von der Besitzerin, der Marquise du Chatelet, mit
ast überhäuft, seine Elémens de la philosophie de New-
, wodurch er die großen Ansichten des unsterblichen Brit-
Landsleuten begreiflich zu machen suchte. Er wollte, wie
drückte, den Briareus in Miniatur als Zwerg darstellen.
gelang ihm diese Art wissenschaftlicher Bestrebungen lange
wie die im Felde der Dichtkunst und schönen Literatur. Des-
e er bald zur ersten zurück und schrieb im Jahre 1736 seine
und 1741 seinen Mahomet. Die Ausfälle in dem letztern
fanatismus machten, daß er der Geistlichkeit missfiel, und
Stück auf den Rath des Ministers Fleury selbst zurücknahm;
nachher eine der besten franz. Arbeiten dieser Art und auf der
lichen. Seine Merope (im J. 1743) war das erste wirk-
ma voll Pathos, ohne Liebe. Hier wurde auch zum ersten-
Sitte des Hervorrufens des Verfassers von einem beifällig
enen Stücke bemerkt. Schon vor diesem Zeitraume hatte
re mit dem Hofe durch einen politischen Dienst versöhnt,
nämlich seit einiger Zeit mit dem damaligen Kronprinzen,
n König von Preußen, Friedrich dem Großen, der eine
liebe für die französische Literatur hegte, in Briefwechsel
Als Friedrich im Jahre 1740 den Thron bestieg, hielt
ankreich seine Allianz für wünschenswerth. Voltaire wurde

Stachelwitz entzweite ihn mit mehreren Männern, die er hoch-
, u. a. mit dem Odendichter J. B. Rousseau, der seine Kri-
übte. Einst recitirte ihm dieser seine Ode a la postérité.
Ode wird schwerlich an ihre Adresse gelangen" spöttelte Vol-
nd Rousseau wurde für immer sein Feind.

prägt, zu der man den Vers aus der Henriade nahm: Il
nations le bandeau de l'erreur. Auch errichteten ihm f
Gelehrte und Friedrich eine Bildsäule mit der Inschrift:
érigée à Voltaire par les hommes des lettres ses co
res; und Ludwig XV. sagte, er verdient sie. Auch ging f
rer von Bedeutung Ferney vorüber, ohne dem merkwürdige
seine Achtung zu bezeugen. Nur Joseph II. sah ihn nicht. G
war Voltaire nichts weniger als glücklich. Zu sehr an die in
rende Bewunderung der Welt gewöhnt, wurde er bald sei
Aufenthaltes überdrüßig und begab sich in seinem schon we
rückten Alter (im Febr. 1778) noch einmal auf den Scha
Kampfes aller, auch der kleinlichsten, Leidenschaften, nä
Hier fand er eben so viele Bewunderer, die ihn vergötter
erbitterte Feinde. Voltaire wußte dies, daher antwortete er
bedienten, die seinen Wagen an den Barrieren anhielten,
Frage, ob er nicht Contrebande bei sich habe: „Nein, l
meine Person!" — Die Frage des Königs, bei seiner
ob das Decret des Parlaments gegen Voltaire'n noch seine K
machte ihn besorgt: indessen geschah aus diesem Grunde nich
gegen ihn. Die französische Akademie sandte drei ihrer Mit
seiner Bewillkommung ab, da sonst eines gesandt zu werde
die Schauspieler warteten ihm in corpore auf. „Wir kä
men, sagten sie, Sie zu bitten, daß Sie uns mit ihrem Ob
len!" — „Ich lebe nur für Sie und durch Sie," war f
wort; ein Beweis, daß er seine dramatische Wirksamkeit fü
deutendste hielt, und in der That waren auch dramatische
die letzten Beschäftigungen seiner Feder. So schrieb er sei
cred im 66. Jahre seine Lebens. Der Besuche waren so v
er sich fast dadurch erdrückt fühlte. „Ich werde erstickt,"
„aber mit Rosen!" Auch Franklin, der amerikanische Gesa

den. Man hat die Umstände dieses Besuchs verschieden erzählt; ist indessen gewiß, daß Voltaire, ohne die Sacramente empfangen zu haben, den 30sten Mai 1778 im 85sten Jahre seines Alters. Der Erzbischof von Paris soll dem Todten durchaus ein ches Begräbniß verweigert haben, und sein Leichnam daher ins zur Beerdigung nach Scellieres, einer Bernhardinerabtei Rogent und Troyes, gebracht worden seyn. Vermöge eines der Nationalversammlung im J. 1791 wurden seine Überreste Pantheon (der alten Genovevenkirche) zu Paris neust denen großen Männer des Vaterlandes beigesetzt. — Voltaire hatte m Äußeren schon etwas Ausgezeichnetes. Man sagt, er habe im Gesichte etwas von dem Affen und der Meerkatze gehabt, er auch mit dem kühnen Aufstreben des ersteren etwas von der igkeit der letztern vereinigt haben soll. Bei den trefflichsten chen Ansichten und Grundsätzen waren seine Handlungen nicht die löblichsten und viele gute flossen wenigstens nicht aus den Quellen. Er behielt in seinem Charakter stets etwas Schwan- und trotz seines Hasses gegen Vorurtheile huldigte er doch nicht selten auf eine ihm wenig Ehre bringende Weise. So eitle er aus Eitelkeit den Großen und suchte deshalb oft ihre haft. Er war zu selbstsüchtig, um Liebe einzuflößen, besonders hte ihn der Geiz. Daher läßt sich's auch erklären, daß er alrunderer ungeachtet keinen Freund gewann. Er war ein gro- ist, aber kein großer Mensch, daher auch seinen Schriften der mangelt, den nur eine große Seele zu ertheilen vermag. ns handelte er oft großmüthig. Ein gewisser Desfontaines, viele Wohlthaten erwiesen hatte, gab die Heraude nach einem vielen Manuscripte, ohne ein Recht dazu zu haben, heraus, seines Werks unglücklich, bereute was er gethan, und Voltaire aufs neue sein Wohlthäter. Einem durch ein ungerechtes Urn Grunde gerichteten Bauer, der seine Hülfe suchte, gab er ires und hieß ihn in Ferney sich anbauen. In Gesellschaft ltaire angenehm, höflich und ein vollkommner Hofmann. Seine igkeit war so groß, daß er oft ganze Nächte arbeitete. ourcet, in seinem Leben Voltaire's, sagt von ihm als Schrift- „Niemand hat vielleicht das, was man justesse de l'esprit Richtigkeit des Blicks), in einem höhern Grade besessen, als e. Er behauptete diese mitten in seinem poetischen Enthu- t, so wie in der höchsten Lustigkeit; überall leitet sie seinen ck und lenkt seine Ansichten; sie ist eins der vornehmsten Ur- es unbeschreiblichen Reizes, den seine Werke für alle Menschen sonders Geister haben. Alle hat vielleicht Jemand mehr Ideen mal umfaßt, und mit mehr Schnelligkeit alles durchdrungen, ine lange Analyse oder tiefes Nachdenken erfodert. Sein Ad- setzte mehr als einmal auch diejenigen in Erstaunen, welche Hülfsmitteln tiefere Ideen und umfassendere oder bestimmtere n verdankten. Oft sah man ihn in Gesellschaft in einem Au- unter mehreren Ideen wählen, sie sogleich ordnen, und sie lichste und glänzendste darstellen. Daher der Vorzug seiner en, daß sie stets einfach und klar, doch nie fad werden, und der gemeine, wie der denkende Leser fast mit gleichem Ver- benutzt. Liest man sie mit Nachdenken, so findet man in sel- erken eine Menge Grundsätze einer tiefen Philosophie, welche chtigen Leser entschlüpfen, weil sie keine Anstrengung erfodern,

um verſtanden zu werden. — Unter ſeinen zahlreichen We
wohl ſeine dramatiſchen auf der erſten Stufe. Unter
Landsleuten hat er am glücklichſten mit Racine und Cornei
Palme gerungen. Auch ſind ſeine Trauerſpiele noch jetzt
ſtücke der Franzoſen. Im Luſtſpiele war er trotz allem
glücklich. Außer dieſen dürfte die Henriade einer verzügl
zeichnung werth ſeyn. Unter ſeinen hiſtoriſchen Arbeiten fi
cle de Louis XIV. et XV., ſo wie die Histoire d
XII., letzteres jedoch mehr in Hinſicht des Styls und d
lung, beachtenswerth. Die Essais sur l'histoire unive
reich an politiſchen Blicken, und haben daher Robertſons
theil für ſich gewonnen. Die philoſophiſchen Romane, Abh
kleinern Poeſien, Erzählungen, Dialogen u. ſ. w. zeigen
umfaſſenden Geiſt und gewandten feinen Darſteller; üb
Voltaire in der Gattung der pièces fugitives einzig
Haller, ſein großer Zeitgenoſſe, erkennt Voltaire's e
Vorrang vor Rouſſeau in Allem an, wo Witz und Einbi
die Sprache des Herzens überglänzen; im Luſtſpiele ſetzt
lieren nach. Als Proſaiker iſt er unerreichbar, ſo ſchön
zend iſt ſein Ausdruck, ſo reich ſein Witz. Als dramatiſc
hat er das fühlſte Colorit, das die franzöſiſche Bühne ke
Tragödien ſtehn im Ganzen den Racineſchen nach, übe
aber in Schilderungen des Herzens und der Leidenſchaften.
ben ſeine Kunſtwerke mehr philoſophiſchen Gehalt als die
und Corneille. Unter allen franzöſiſchen Schriftſtellern
leicht derjenige, der die Eigenthümlichkeiten ſeiner Natio
endetſten in ſeinen Werken ſpiegelt, daher er auch
Lieblingsautor für die Weltleute bleiben wird. Die geiſt
quiſe du Chatelet war ſeine innige Freundin, daher ſind
inédites de M. la Marq. du Châtelet et supplément à

olti (ital. wende um), wird in Musikstücken unten ans Ende Seite gesetzt, als Zeichen, daß man das Blatt umwenden soll. nlich wird das Wort: subito (schnell) beigefügt, und beide r werden wohl auch durch: v. s. (volti subito, wende schnell bgekürzt.

oltigiren, die Kunst, nach gewissen Regeln geschickt und weit ringen; die Anweisung dazu bezieht sich gewöhnlich auf das gen auf und über das Pferd und von dem Pferde. — Davon en die Voltigeurs den Namen, eine Abtheilung der französi- Infanterie, welche zuerst bestimmt war, hinter der Cavallerie ten, um mit derselben schnell nach bedrohten Punkten eilen zu (die Sache selbst ist viel älter, denn wir finden schon in der chte der Kriege voriger Jahrhunderte einige solche Experimente). specielle Gebrauch hat sich in der Folge mit so manchem andern n, und die Voltigeurs, deren zuletzt jedes französische Infan- ment vier Compagnien hatte, wurden in neuern Zeiten nur ls leichte Infanterie zum Tirailliren ꝛc. gebraucht.

olumen. Um sich von dem Volumen, d. h. dem räumlichen Inhalte Körpers, einen richtigen Begriff zu machen, denke man ihn sich ganz rd eine Flüssigkeit eingetaucht, die ihn nicht verändert und nicht in ndringt, sondern ihn blos bedeckt. — Wird er hiernächst aus Flüssigkeit herausgenommen, so muß zur nämlichen Raumer- g neue Flüssigkeit hinzugegossen werden; das Quantum derse- selbst offenbar den räumlichen Inhalt, das Volumen, des Körpers nd gewährt zugleich ein einfaches Mittel zur stereometrischen mung desselben, wenn die unregelmäßige Gestalt des Körpers dieser Berechnung Hindernisse entgegensetzen sollte. Die Erfah- lehrt, daß gleiche Volumina verschiedener Körper nicht einerlei ht haben. Eine Bleikugel z. B. wiegt mehr als eine gleich hölzerne. Diese Verschiedenheit führt auf den Begriff der Masse , Art.), welche also, wie häufig es auch im gewöhnlichen Le- n geschehen pflegt, mit dem Volumen eines Körpers nicht chselt werden darf. Gleichermaßen beruht hierauf der Un- ed zwischen dem absoluten und specifischen Gewichte der er.

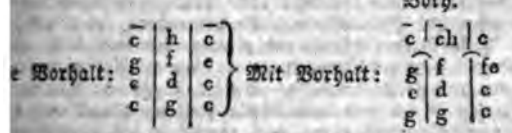
D. N.

Vondel (Joost van der), einer der berühmtesten holländischen er, dessen poetische Werke bei den Holländern noch in großer ng stehen. Er wurde 1537 zu Cöln geboren, kam in seiner eit mit seinen Altern, die Anabaptisten waren, nach Holland, zu den Arminianern über, und starb endlich 1659 im Schooße emischen Kirche. Die Natur hatte ihn nicht nur mit reichen ten begünstigt, sondern sie ward und blieb auch seine einzige rin; man kann ihn als den Shakspeare der Holländer betrach- Vondel überließ sein bürgerliches Gewerbe seiner Frau und wid- sich ganz der Poesie; erst in seinem 30sten Jahre lernte er die ische und französische Sprache, las die Werke der Alten und der oten und suchte den Mangel einer gelehrten Erziehung zu er- . Seine Werke zeigen oft von Genie und einer hohen und Phantasie, dabei aber wird man von der oft incorrecten che höchst unangenehm gestört. Seine Poesien füllen neun Quart- , und sind theils metrische Übersetzungen der Psalmen, des s und Ovids, theils Satiren und Tragödien, unter denen Pa- s, ein allegorisches Stück (eigentlich Barneveldts Tod), die

Eroberung Amsterdams durch Graf Florens V. von Holland Gysbrecht von Amstel für die vorzüglichsten gehalten werden.

Vorarlberg, von Tyrol, von der schweizerischen Eidgen schaft, vom Bodensee und dem Königreiche Bayern umgeben, den siebenten Kreis Tyrols, ist aber auch zugleich ein für sich hendes Ländchen mit einer besondern Verfassung. Es besteht au Herrschaften Bregenz, Feldkirch, Pludenz und Hohen und enthält nach Lichtenstern 74½ Quadratmeilen, drei Städte, Marktflecken, 412 Dörfer und 76,000 Einwohner. Die vorarl schen Herrschaften haben ihren Namen von dem Arlberge oder A berge, einem Theile der norischen Alpenkette, welcher sie von scheidet. Sie wurden sonst zu Vorderösterreich gerechnet, 178 zu Tyrol geschlagen. Durch den Preßburger Frieden kamen sie wie ganz Tyrol, an Bayern, und erst 1814 kehrten sie unter reichs Herrschaft zurück. Der Boden dieser Herrschaften ist ge und wird außer dem Rheine, der blos auf einer Strech 4½ Meilen die westliche Gränze berührt, von kleinen Flüssen sert. Der Lech und die Iller nehmen auf den hiesigen Ge ihren Ursprung. Sie haben viele Waldungen und gute Viehw daher auch die Viehzucht den Hauptnahrungszweig ausmacht. D traidebau verschafft nicht das für die Consumtion hinreichende Ge dagegen hat man viele Kartoffeln, auch Obst und Wein. Baumwo Kattun-, Musselin- und Battistweberei ist sehr verbreitet. die Verfertigung von allerlei Holzwaaren, der Handel damit Schiff- und Häuserbau, Schifffahrt und Eisenhütten beschä einen großen Theil der Bewohner. Auch wandern viele Vorarl als Maurer und Tagelöhner nach der Schweiz aus, und kehren im Spätherbste mit dem ersparten Lohne zu ihren Familie einige Monate zurück. Bregenz ist die Hauptstadt dieser Lande, eine kleine, aber durch Industrie, Schifffahrt und Handel

Oberſtimme liegen, während das g, das e und das untere
nach f, d und g fortſchreiten, und nimmt erſt in der an-
älfte des Tactes das h, ſo iſt das liegen bleibende c, wodurch
Oberſtimme der Eintritt des erwarteten h verzögert wird, ſo
daraus entſtehende ſogenannte Quartquintſeptimenaccord, wor-
er der weſentlich diſſonirenden Septime f auch die Quarte c
diſſonirt, ein Vorhalt oder eine Retardation. Eben ſo kann
letzten Accorde ein ſolcher Vorhalt angebracht werden, wenn
er zweiten Stimme e von dem vorhergehenden Septimenaccord
erſte Hälfte des letztern Dreiklanges übergezogen und dadurch
ntritt der eigentlich dahin gehörigen Terz e verzögert wird.



durch dieſes Verfahren entſtehenden Diſſonanzen werden zu-
ge oder ſtellvertretende genannt, weil ſie nicht weſent-
im Accord gehören, ſondern nur an der Stelle der durch ſie
rten dahin gehörigen Conſonanzen (Wohlklänge) ſtehen. Ur.

orhut, ſ. Avantgarde.

orkaufsrecht, ſ. Retractrecht.

ormundſchaft (Tutela) iſt die mit obrigkeitlicher Beſtä-
jemanden übertragene Aufſicht über das Vermögen und die
hen Handlungen einer Perſon, die geſetzlich unmündig iſt (ſ. d.
Derjenige, der mit dieſer Aufſicht beauftragt iſt, heißt Vor-
(Tutor). Sie gründet ſich auf die humane Vorſorge,
r Staat für das Wohl jedes Mitgliedes des Staates führen
ſſen glaubt; darum vertraut er die Aufſicht über Perſonen, die
ht ſelbſt zu leiten fähig ſind, andern, die er dazu für fähig
Vormundſchaften zu führen ſind fähig alle, die ſich ſelbſt ver-
können (sui juris ſind), insbeſondere wird aber darauf ge-
daß der Vormund ein rechtſchaffener, einſichtsvoller und Ei-
m beſitzender Mann ſey. Vormundſchaften zu übernehmen, ſind
z diejenigen, welche ihre eigentliche Wohnung außer Landes
die Gläubiger oder Schuldner der Unmündigen ſind, die, von
ein Concurs zu beſorgen iſt, Stiefväter in Beziehung auf ihre
inder u. ſ. w. Auch können viele die Vormundſchaften ableh-
ſe z. B. Perſonen, die in Staatsgeſchäften außer Landes ſind, die
n in der Staatsverwaltung bekleiden, die über ſechzig Jahre
) u. ſ. f. Die Pflichten des Vormundes ſind a) Caution zu leiſten;
Inventarium über das Vermögen ſeines Mündels anzufertigen;
des Mündels körperliche und geiſtige Erziehung und Bildung zu
; d) das Vermögen deſſelben mit der ſtrengſten Sorgfalt zu
ten und zu vermehren (er bleibt für ſich und ſeine Erben dem
l für jeden Schaden oder Nachtheil verantwortlich); e) bei ge-
hen Handlungen ihn zu vertreten. Es liegt außer dem Plane
Werkes, die Art und Weiſe, wie jede dieſer Verpflichtungen
werden müſſe, weitläufiger aus einander zu ſetzen. Die Auf-
ber die Vormünder ſteht den Civilgerichten, oder in einigen
n den zu dieſem Endzwecke errichteten Vormundſchoftsgerichten

zu; der Vormund iſt gehalten, vor denſelben über ſeine V
alljährlich Rechenſchaft abzulegen, ſo wie er zur Zeit, w
Vormundſchaft niederlegt, nach römiſchem Rechte eine Haup
vorlegen muß. . Bei Verhandlungen eines Vormundes m
Mündel muß dem letztern von Obrigkeitswegen zu dieſe
ein Mitvormund (curator dativus) geſtellt werden. Iſt de
von dem Vormunde während der Vormundſchaft beeinträ
den, ſo ſteht ihm nach erlangter Volljährigkeit die actio tu
rectae zu, und zwar nicht blos gegen den Vormund, ſon
gegen dritte Perſonen. Die Vormünder ſind entweder m
Kindern geſetzt, ſelbſt ſolchen, die noch nicht das Licht der
blickt haben (de ventre in poss. mitt.), oder dem weibl
ſchlechte (eheliche Vormundſchaft), oder wahn- und blödſinn
ſenen, Kranken und Gebrechlichen, Verſchwendern, oder en
weſenden. Jede Vormundſchaft endigt entweder mit dem
Vormundes oder dem des Bevormundeten, oder mit Ablauf de
ten Umſtände und Zeitverhältniſſe. Vergl. J. Fr. v. Mey
krönte Preisſchrift von dem Unterſchiede zwiſchen Tutel und
Unmündigen und Minderjährigen, nach römiſchem und deutſch
Frankfurt a. M. 1803, und Fr. Laſſaulx ſyſtematiſche D
ſtellung der neueſten franzöſiſchen Geſetzgebung über Vormun
Curatelen und gerichtliche Verwaltungen, Coblenz 1806.

Vorpoſten ſind ſtärkere oder ſchwächere Truppenabth
die in angemeſſener Entfernung von einem Heere aufgeſtell
um daſſelbe vor einem Überfalle des Feindes zu ſichern, u
Bewegungen zu beobachten. Es iſt nicht überflüſſig zu bem
beſonders bei abgeſendeten vorgeſchobenen Heeresabtheilu
nicht allein in der Richtung gegen den Feind, ſondern au
Flanken und im Rücken Vorpoſten gehalten werden müſſen.

: Ortsverrückung von 50¼″ wider die Ordnung der Zei-
en hätte: nur die Breite des Fixsterns ist unverändert ge-
Dieselbe Erscheinung ist allen Fixsternen gemein, ohne daß
ihrer gegenseitigen Lage etwas verändert würde. Wie
mit in der Voraussetzung der Bewegung der Erde um die
gehen? Die Rotationsaxe der Erdkugel ist bekanntlich
n Winkel von 66½° gegen die Ebene ihrer Bahn um die
neigt und erhält sich in dieser Lage während ihres Um-
dieselbe fast parallel. Davon ist es abhängig, daß
der Sonne erst den südlichen und dann den nördlichen
; inzwischen aber zu der Zeit, die wir deswegen die Früh-
gleiche nennen, den Äquator zukehrt. Bliebe sich die
nicht, wie wir oben bemerkt haben, nur beinahe, sondern
allel, so müßten sich diese verschiedenen Lagen der Erdkugel
Sonne immer an den nämlichen Stellen der Bahn ereig-
daß sie nun an verschiedenen Stellen und zwar an sol-
en, die in der Richtung der Bewegung der Erde
n angegebene Größe von 50¼″ näher gelegen sind. Hat
rde z. B. in diesem Jahre an einer gewissen Stelle den
Sonne im Äquator gehabt, wonach die Lage des Frühlings-
punkts bestimmt worden ist, so ereignet sich das nämliche
n Jahre an einer, dem Orte nach, um 50¼″ nähern (der Rich-
ewegung um so viel gleichsam entgegengerückten) Stelle,
nen abhängige Lage des Frühlingsnachtgleichenpunkts wird
nan nun leicht übersieht, um eben soviel und im nämlichen
rgerückt; daher der Name des Vorgangs. Gerade Aufstei-
eichung und Länge, die sich respective auf diesen Punkt
age des Äquators beziehen, müssen also dabei nothwendig
ert werden, und nur die von der Stellung des Fixsterns
Ebene der Erdbahn, darin keine Veränderung vor-
t, abhängige Breite bleibt dieselbe. — Da diese Vorrü-
Nachtgleichen angegebenermaßen 50¼″ aufs Jahr beträgt,
zur Zurücklegung der ganzen 360° der Erdbahn 25,788
ert, eine Periode, die man das große oder Platonische Jahr
n die Sache schon den alten griechischen Astronomen, wenn
mit der nämlichen Genauigkeit, bekannt war. — Die Er-
: physischen Ursache dieser langsamen Veränderung im Pa-
der Erdaxe ist eine der schwierigsten Aufgaben der phy-
nomie und deren vollkommen befriedigende Darstellung, an
) selbst Newton vergeblich versucht hat, erst den neuesten
einem d'Alembert, Euler, Simpson, de la Place, gelun-
kann darüber nur im Allgemeinsten angeführt werden,
eplattete Gestalt der Erde (s. Abplattung), und die
ngige ringförmige Massenanhäufung in den Äquatorialge-
raus Anomalien in den Anziehungen des Mondes und
resultiren, die Ursache dieser Erscheinung sind, welche
schende und vollkommene Bestätigung der Newtonschen At-
rie abgegeben hat. Hätte die Erde bei gleicher Massen-
eine genaue Kugelgestalt, so würde sie von einer, durch
er Sonne Mittelpunkt gelegten, auf der Bahn senkrechten
in zwei gleiche und gleichliegende Hälften getheilt
d also, da die Anziehung auf jede dieser Hälften gleichmäßig
eine vielfältige Stellungsveränderung erleiden können. Bei
n Lage der Sachen theilt jene Ebene dagegen, mit Ausnahm

der Solſtitialpunkte, den ſphäroidiſchen Erdkörper ſtets
gegen dieſelbe ungleich liegende Hälften. Alſo fällt di
hung, ſowohl der Sonne als des Mondes, von dem das
gilt, auf dieſe beiden Hälften auch ungleichmäßig aus, und es
in die Augen, daß eine Veränderung in der Stellung der
Folge daron ſeyn muß. D. N.

Vorſehung (Providentia) heißt die mit dem Plane de
ſchöpfung übereinſtimmende Regierung des Weltganzen, wel
Vorherſehen aller möglichen Erfolge und Veränderungen
Vorſicht, die im Verhüten und Abwehren des Gemeinſa
eben ſo folgerecht, als im Ordnen und Lenken zuſammenh
Umſtände und menſchlicher Privatabſichten zum Zwecke des
wirkſam iſt, vorausſetzt. Wiſſenſchaftlich definirt iſt daher di
ſehung derjenige Act des göttlichen Willens, wodurch die F
der Welt nach Maaßgabe ihrer Beſtimmung bewirkt, und
ſerung der in ihr thätigen Kräfte zum Ziele der allgemeinen W
geleitet wird. Ihr Einfluß wird in Rückſicht auf die Gegenſtän
Wirkſamkeit als alles umfaſſende Weltregierung, abgeſehen von
tiven Begriffen des Großen und Kleinen generell, als Obhut
Einzelne und Kleine ſpeciell, in Rückſicht auf ihre Mittel,
nach den uns bekannten und begreiflichen Geſetzen der Weltordnu
natürlich, ordentlich und mittelbar, wenn ſie un
abzuweichen ſcheint, übernatürlich, außerordentlich,
telbar, auch wunderbar genannt: Eintheilungen, die n
höhern Standpunkte, als der unſrige iſt, zuſammenfallen müſſ
Gott gleichzeitig das All im Einzelnen, wie im All das
ſieht und hält, und eine Ahnung des Weltorganismus, der
Räthſel des Zuſammenhanges ſeiner geiſtigen und ſittlichen
mit den körperlichen aufſchlöſſe, auch das Wunderbare natü

eck des Präludiums iſt, theils die Gemüther der Gemeinde
ur Andacht erfoderliche Stimmung zu verſetzen, theils der
e die Tonart des Chorals einzuprägen und ſie mit der Me-
ſelben bekannt zu machen. Hieraus folgen die Erfoderniſſe
ten und zweckmäßigen Vorſpiels von ſelbſt. Es muß vor
nen dem Ort und Gegenſtande angemeſſenen Charakter im
nen haben, und folglich von allem frei ſeyn, was der Würde
ſiöſen Muſik widerſtreitet. Alles Tändelnde, alle ſchwül-
nworrene Harmonien, verkünſtelte geſuchte Modulationen, ga-
rzierungen u. ſ. w., müſſen daraus verbannt ſeyn; insbe-
aber muß beim Vorſpiel Rückſicht auf den Charakter und
des darauf folgenden Geſanges genommen werden, damit
ch das Vorſpiel eine andre Empfindung ausgedrückt und er-
d, als diejenige, die im folgenden Geſange ausgedrückt wer-

Der Hauptton des Chorals muß feſtgehalten und durch
eit ausſchweifende Ausweichungen, grelle gehäufte Diſſonan-
r dergleichen verdunkelt werden. Durch Einwebung der Me-
s Chorals ſelbſt wird dieſe der Gemeinde feſter eingeprägt,
n dann von dieſer nachher um ſo leichter vorgetragen wer-
her auch dies unter die Erforderniſſe eines guten Vorſpiels
Gute einſichtsvolle Organiſten wiſſen ihre Gemeinde immer
nwebung der Choralmelodien in ihr Vorſpiel vorzubereiten,
ſchlechte verſäumen dies, entweder aus Mangel an Einſicht
riegung, oder aus Mangel an harmoniſcher und contrapunk-
Kenntniß (die freilich hierzu durchaus nöthig iſt), oder an
cher Fertigkeit. — Noch hat man unter der Benennung
n viele Clavier- und Orgelſtücke von Bach, Händel, Mo-
A., die zum Theil ohne beſondre Beziehung auf kirchlichen
) ſind, zum Theil dazu angewendet werden können. So
ſich z. B. in J. S. Bachs wohltemperirtem Clavier vor je-
e ein ſolches Präludium als Vorbereitung zur Fuge ſelbſt. —
er muſikaliſchen Bedeutung verſteht man unter Vorſpiel
h eine Art kleiner dramatiſcher Stücke (mit oder ohne Ge-
n Verſen oder in Proſa), welche als Vorbereitung zu der
folgenden theatraliſchen Darſtellung, wie das Vorſpiel zu
Tell, oder zuweilen auch blos (wie die Prologe) in Bezie-
f irgend eine wichtige Begebenheit verfertigt und dargeſtellt

Ur.

rſtellung, Vorſtellungsvermögen. Der Begriff der
ng wird verſchieden beſtimmt. Wir ſehen dieſelbe an als
rung der Seele, wodurch dieſelbe ein Object (ein von dem
eſondertes Etwas) ins Bewußtſeyn faßt. Das weſentliche
l der Vorſtellung iſt nach Fries Beziehung auf Gegenſtand
ſtenz überhaupt. Die Beziehung der Vorſtellung aber auf
ſtimmten durch ſinnliche oder überſinnliche Anſchauung gegebenen
nd iſt die Erkenntniß, woraus ſich ergiebt, daß der
des Vorſtellungsvermögens, als der Fähigkeit dieſer
rungen, ein allgemeinerer Begriff als der des Erkenntnißver-
iſt, ſo nämlich, daß jede Erkenntniß auf Vorſtellungen be-
der nicht jede Vorſtellung Erkenntniß iſt. Beim Vorſtellen
erſcheidet man den vorſtellenden Geiſt (Subject), ein vorge-
Object und die Vorſtellung als Beziehung des Subjects auf
ect. Dieſe Beziehung iſt ſelbſt eine Modification des Be-
s und ohne Bewußtſeyn keine Vorſtellung möglich. Wenn

man daher von dunkeln Vorſtellungen im Gegenſatz b
redet, ſo gründet ſich dieſer Unterſchied auf die verſchieden
des Bewußtſeyns. Oft ſind wir uns nämlich der Gege
Augenblicke bewußt, aber wir ſind uns nicht immer bew
wir vorſtellen (z. B. im Schlafe) und was wir früher
(d. h. deſſen, was wir uns früher bewußt waren), ſo z. B.
Traum. Gleichwohl erkennen wir ſpäter aus den Folgen
etwas vorgeſtellt haben. Ferner das augenblickliche Vorſte
iſt klarer oder dunkler, je nachdem man mehr oder w
einem vorgeſtellten Gegenſtand unterſcheiden, und ihn bal
andern abſondern kann, welches letztere von der Ableitung
merkſamkeit auf andere Gegenſtände und dem Andrang andr
ſanter Vorſtellungen größtentheils herrührt. Früher hat m
alle Veränderungen der Seele, deren man ſich nicht u
bewußt wird, deren Vorhandenſeyn aber man aus ihren un
Folgen ſchließt, mithin auch Gefühle und Begehrun
unzweckmäßig dunkle Vorſtellungen genannt. Von den
Vorſtellungen hat beſonders geſchrieben J. E. Schwa
Alle Vorſtellungen aber ſind a) ſinnliche Vorſte
(Anſchauungen im eigentlichen Sinne, und die auf ihnen b
Bilder), welche ſich auf das Beſondere, Sinnliche beziehen;
griffe oder allgemeine Vorſtellungen, durch welche die Be
der Dinge vorgeſtellt werden; und c) Ideen, Vorſtellungen e
die Erfahrung hinausgehenden Vollkommenheit; — man the
auch das Vorſtellungsvermögen in Sinnlichkeit, Verſtand
nunft oder ſinnliches, verſtändiges und vernunftiges Vorſtel
mögen. Vergl. Abel über die Quellen der Vorſtellungen,
1786, 8. und Reinholds Verſuch einer neuen Theorie
ſtellungsvermögens, Jena 1790, 8.

wo er bei seinen Versuchen, die aufgegebenen Schul-
ers Sprache zu schreiben, den Vorwurf Klopstockischer
n mußte, lernte er zuerst Klopstocks Messias kennen,
Tod Abels und dessen Idyllen. Eine Aufführung von
Jesu gab Veranlassung, daß jene Gesellschaft sich
äterhin auch Hageborns, Hallers und Uzens Werke
selbst versuchte schon Oden und Lieder, auch Idyllen
n. Im J. 1768, da sein Vater immer mehr in Ar-
, verschaffte ihm sein guter Ruf die Stelle eines Haus-
einem Gutsbesitzer unweit Penzlin. Im Herbste 1769
ese Stelle an, um sich so viel zu ersparen, daß er nach
nd als Lehrer am Waisenhause sich forthelfen könnte.
ß täglich 5 bis 6 Lehrstunden gegeben, erheiterte er sich
tgesetzte Studium der alten Sprachen, durch Musik und
ziergänge im nahen Walde, wo er Stellen aus dem
Ramler und der Hermannsschlacht laut declamirte, ei-
Versuche machte und sogar einige hundert Verse aus
egenie übersetzte, wozu ihn Zacharia's Übersetzungen
Stellen bei seinem Milton anregten. Bald darauf wurde
mit Brückner, einem wackern Landprediger, welcher auch
nicht unbekannt ist, dem Jünglinge wohlthätig; dieser
m mit theilnehmender Liebe, die sich sogar prophetisch
größern poetischen Arbeiten. Dazu kam, daß jene
on Mitschülern ihn in seiner Burg mit Büchern und
rsorgte, unter andern mit dem Göttingischen Musenal-
1770, welcher seine Bekanntschaft mit Boje vermittelte.
mlich an Käſtner, den vermeintlichen Herausgeber des
chs, einige Gedichte geschickt, die ihm einen freundlichen
ſtner, und die Theilnahme von Boje erwarben, welcher
ien Umständen erkundigte. Da sich die Aussichten nach
hatten und Voß in seiner pädagogischen Lage sich nicht
te, so nahm er zu Ostern 1772 Boje's Einladung nach
, der ihm von Hannover aus einen zweijährigen Frei-
te und überdies zu einträglichen Lehrstunden und freien
fnung machte. In Göttingen trat er jener Verbindung
nge bei, an deren Spitze Boje und Bürger als ältere
en, und welche sich in dieser Periode um die deutsche
oder weniger ausgezeichnete Verdienste erwarben. Das
ölty vor seinen Gedichten, besonders in der neuesten
Voß 1804 allein besorgt hat, giebt über diesen Dichter-
higen Aufschlüsse. Außer den Erwähnten müssen hier
en Grafen zu Stolberg, Miller (der Verf. des Sieg-
ar, Leisewitz und Hahn genannt werden. Um sich zum
bilden, hörte Voß zuerst Logik und Geschichte, die
die Psalmen; bald aber entsagte er der Theologie und
ganz dem Geiste des griechischen und römischen Alter-
rat nun in das philologische Seminar unter Heyne,
Interpretiren den Hesiodischen Schild und zum Disputi-
eits Stellen aus dem Pindar wählte, an welchem er
mit einigen Übersetzungen versucht hatte. Außerdem
ne's Vorlesungen über die letzten Gesänge der Ilias und
collegia, namentlich über den Pindar. Leider entspann
er unselige Zwist, zu welchem ursprünglich die oft un-
sgesprochenen Urtheile über das eigenthümliche Leben

und Weben jenes Dichterkreises mehr noch beigetragen
ſcheinen, als literariſche Mißverſtändniſſe. Voß beſuchte
Hölty das philologiſche Seminar immer ſeltener, endlich
bis er im Frühling 1774, als er eben eine Reiſe zu K
nach Flensburg unternommen hatte, mit Hölty aus der
Seminars geſtrichen wurde. Bei ſeiner Rückkunft fing er
wells Schrift über den Homer zu verdeutſchen, und zo
Frühling 1775 nach Wandsbeck, um die Redaction des
Göttingiſchen Muſenalmanachs in ländlicher Muße zu beſor
lebte er mit Claudius und mehrern edeln Freunden in Ha
Altona ſehr glücklich, und es ſahen, als ob er die zweite
in Hamburg erhalten würde, wozu ihm Heyne ein günſt
niß gegeben hatte, als die Götziſche Partei ſiegte. Noch
heirathete er 1777 Boje's jüngſte Schweſter. Endlich z
Sommer 1778 auf Empfehlung von Büſch Rector zu Ot
im Lande Hadeln. Hier kündigte er eine Überſetzung d
mit Anmerkungen an, und da die Unternehmung nicht ge
ſtützung fand, gab er, um ihr Eingang zu verſchaffen,
Aufſatz über Ortygia in das deutſche Muſeum (an wel
überhaupt ſehr lebhaften Antheil genommen hat) und zug
andern über den Ocean der Alten, den Keim ſeiner
Weltkunde, in das Göttingiſche Magazin von Forſter und
Der Letzte trat nun in einigen bittern, perſönlich angreif
ſätzen über verſchiedene Punkte der griechiſchen Ausſprache
lich über be und bä) und mit Äußerungen gegen Voß auf
lich nicht geeignet waren, ein gutes Verſtändniß zwiſchen
Voß wieder herzuſtellen. Im J. 1781 war die deutſch
ohne Commentar erſchienen und trug den ungetheilten
Kenner davon. Anhaltender Marſchfieber wegen verließ

...gen für den dritten Band und die geographischen Papiere ... im Pulte; doch ist Vieles aus den letztern in das Werk von ... über alte Geographie übergegangen. Unterdessen war Voß für ...tsche Muse nicht unthätig geblieben. Der hamburgische Mu... ...nach ging unter seiner Redaction und vorzüglichen Mitwir... ...fort; auch hatte er durch die Luise, die ein Jahr später 1795 ...besserter Gestalt erschien, die deutsche Poesie wahrhaft berei... Dazu kam in demselben Jahre der 2te Band seiner Gedichte. ...m er Virgils vierte Ekloge mit einem Commentar, als Probe ...nzen, und einem polemischen Anhange gegen Heyne herausge... ..., folgten nach einer schweren Krankheit im J. 1797 Virgils ...n, lateinisch und deutsch mit umständlichem Commentar. Dann ... die Auswahl Ovidischer Verwandlungen; hierauf 1799 der ... Virgil verdeutscht, doch ohne Commentar. Im Jahr 1800 ...nen die zwei letzten Bände von Virgils ländlichen Gedichten, ...ie Georgica, lateinisch und deutsch, weit ausführlicher erklärt ...wor, ohne daß Heyne angegriffen wurde, welcher mildere Ton ...bei den Eklogen beobachtet worden war. Zu einer neuen Auf... ...der Luise kamen 1801 ein Band kleinerer Idyllen, und 1802 ...Bände lyrischer Gedichte; angehängt war die Zeitmessung der ...hen Sprache, in welcher Voß zuerst den tactmäßigen Vortrag ...erse durch Musikzeichen zu bestimmen suchte, die keineswegs ..., sondern blos Dauer bezeichneten. Dieses vortreffliche Werk ...Metrik kam auch einzeln heraus. In demselben Jahre 1802 ...n der deutsche Homer verbessert, dabei die Homerische Weltta... ...nd ein Grundriß des Homerischen Palastes. Im Herbst 1802 ...Voß seiner wankenden Gesundheit wegen mit einem Gnadenge... ...nach Jena. Hier entstand nach mehreren Aufforderungen von ... und Griesbach, bei welchem Voß wohnte, jene vielbesprochene ...ion der Heynischen Ilias, die in der allgemeinen Literatur... ...g von 1803 durch 15 Nummern des Mathesis sich ausbrei... Wolf hatte seine Theilnahme daran für die Kritik des Textes ...rochen, und so übernahm Voß, nachdem er zuerst nur einige ...erkungen niedergeschrieben, die Anordnung der ganzen Recension, ...lcher die Einleitung und Alles, was Wörterklärung und Sach... ...nisse, namentlich Erdkunde und Mythologie, betrifft, mit sehr ...en Ausnahmen von Voß ist. Es ist nicht zu läugnen, daß bei ...ehrreichen Gründlichkeit des Inhalts der Ton oft bis zur Bitter... ...strenge war, aber man darf auch nicht vergessen, daß Heyne, ...em Voß in seinem Virgil allem gelehrten Streite gegen ihn ...gt hatte, in unziemlichen Recensionen und Vorreden, so wie durch ...iedne Äußerungen in den für England und Deutschland erschie... ...n Ausgaben des Virgils, und in seinen Observationen zur Ilias ...s Empfindlichkeit von neuem gereizt hatte. Für die neue Jenai... ...allgemeine Literaturzeitung schrieb Voß einige gelehrte Pro... ...me. Recensionen lieferte er von Klopstocks grammatischen Ge... ...hen und Adelungs Wörterbuche, vom bayerischen Schulplan, von ...eiders und Hermanns Orpheus, von Bürgers Sonetten. Alle ... Recensionen, um im Allgemeinen etwas darüber zu sagen, sind ...terarischer Hinsicht merkwürdig. In allen bemerkt man den ...thum der Kenntnisse und des Gehalts, sie zeugen zugleich vom ...reifer des redlichen Verfassers, die Wahrheit und Gründlichkeit ...lem Wissen zu befördern; doch ist die Form oft zu streng. Im ... 1804 erhielt Voß einen ehrenvollen Ruf nach Würzburg zur

Stiftung eines philologischen Seminars, welchen er fe
Schulplans wegen, worüber er kräftig gesprochen hatte,
In demselben Jahre erschien die nach Urschriften verbe
vermehrte Ausgabe von Hölty's Gedichten mit erweiterter
welche sich umständlich über jene Göttingischen Jugendv
verbreitet. Im Sommer 1805 ging Voß nach Hei
wohin ihn der vorige Großherzog von Baden zur
für die erneuete Universität, ohne bestimmtes Amt, berun
Hier erschien 1806 der verdeutschte Horaz, auch Hesiod
pheus der Argonaut, 1807 eine verbesserte Ausgabe der
des deutschen Homers, 1808 die Übersetzung des Theok
und Moschus, 1809 die Kritik über Kamler und Götz, 18
und Lygdamus deutsch mit Erklärungen, und 1811 der
Text nach Handschriften berichtigt. Nur in den Vorreden
Werken war er mit Gründen tadelnd gegen seinen Vorgäng
aufgetreten. Im J. 1812 erschien die letzte und vollendete
der Luise, und 1814 eine vierte stark verbesserte Au
deutschen Homers. Dies sind die Werke, die wir Voß's
Fleiße und seinem zu immer höherer Vollendung strebende
verdanken; wir haben dabei einige Aufsätze und eine kle
schrift gegen Körte in Halberstadt, den Großneffen Gleim
gangen. Noch verwahrt Voß Manches in seinem Pulte, z.
altgriechische Geographie, Übersetzungen des Aristophanes,
und Properz, die zum Theil der Herausgabe nahe sind.
noch müssen wir des colossalen Unternehmens gedenken, n
Söhnen, Heinrich und Abraham Voß, den ganzen
zu übersetzen. Es ist dieses um so mehr zu bewundern, da
treffliche Vorgänger zu übertreffen hat; doch die Übersetzu
eine Aufgabe ins Unendliche, und Voß selbst hat ja bei jede
Erscheinung des deutschen Homers sich selbst übertroffen.

in manchen Recenſionen vollkommene Gerechtigkeit wieder-
aſſen. Deſto mehr iſt es zu beklagen, daß der für die
Freundſchaft empfängliche Voß, welcher auch im häuslichen
als Vater und Gatte, den ſchönſten Lohn ſeiner idylliſchen
ungen gefunden hat, in manche bittere Streitigkeit verwickelt
iſt, oder ſich ſelbſt verwickelt hat. Das Hauptſächlichſte
ß's Verhältniſſe zu Heyne iſt bereits berührt und auf die
zu Hölty's Gedichten in der Ausg. von 1804 verwieſen
mit welcher man aber auch Heerens Äußerungen in Heyne's
rgleichen muß. — Die Recenſion des Orpheus zog ihm eine
chte Antwort von Hermann zu; doch beide haben ſich wieder
freundlich genähert. — Vielleicht auch nimmt die Fehde
lf, die eigentlich von Heinrich Voß, dem Sohne, über
unkt der Metrik ausging, und ſich jetzt zum Homer hinzu-
ſcheint, einen erwünſchten Ausgang. — Weniger öffentlich
s Mißverſtändniß mit Kreuzer geworden, welcher die griechi-
ythen philoſophirend und ſymboliſirend aus dem Oriente ab-
da hingegen Voß ſchon in der Ankündigung der Odyſſee (im
Muſ. 1779) die myſtiſchen Deutungen der Mythologie ver-
nd Homers Fabeln rein mit den allmähligen Veränderungen
utern verſprach. — Der Übergang des Grafen F. L. Stol-
r römiſch-katholiſchen Kirche ſchlug ſeinem Herzen wohl die
Bunde; dieſer Schritt ſeines alten Freundes bewegte ihn ſo
aß er in der neuen Ausgabe des deutſchen Homers die Zueig-
n ihn wegließ. Erſt jüngſt hat ſich Voß in einem gedieges
ſſatz (im 3ten Stück von Paulus Sophronizon) darüber aus-
ien: ein Wort zu ſeiner Zeit. Als Philolog hat Voß eine ver-
Bekanntſchaft mit den Alten und einen weiten Umfang gelehrter
- und Sachkenntniſſe bewährt, als deutſcher Sprachforſcher
etriker hat er unſterbliche Verdienſte um unſere Sprache. Es
nun noch einige Worte über Voß den Dichter und Überſetzer
er Dichterwerke hinzugeſetzt werden. In der letzten Hinſicht
et Voß unſtreitig den erſten Rang, und es iſt erfreulich, zu
n, mit welchem beharrlichen Ernſte, mit welcher gewiſſenhaf-
renge, mit welcher metriſchen Kunſt, die den andern Natio-
nz fremd iſt, er das Höchſte in dieſer Gattung erſtrebt hat.
hat zwar hin und wieder die Kühnheit mancher Sprachfügun-
s Empörung gegen den Genius der deutſchen Sprache rügen
, allein es iſt ſchon ſehr richtig bemerkt worden, daß, wenn
m Zweck will, man auch die Mittel wählen müſſe, daß man
gefochtene Wendungen, Stellungen und Conſtructionen ſchon
t beſten Dichtern aus der erſten Hälfte des 17ten Jahrhun-
nde, und daß dieſe mit unerſchütterlicher Conſequenz durchge-
Methode nicht allein bei den Leſern Eingang gefunden, ſondern
i ſpätern Überſetzern wirklich zum feſtſtehenden Typus gewor-
Dazu kommt die techniſche Vollkommenheit des Versbaues,
cher ihm, wenn man zugleich auf Reinheit der antiken Form
t nimmt, vielleicht nur Apel zur Seite ſtehen möchte. Im
n Homer hat Voß in Beziehung auf Geiſt und Form jene
ſchaft bewieſen, wiewohl eine gewiſſe Überbietung des einfa-
rundtons und eine Liebe zu tönenden Prachtwörtern oft ſicht-
d. Noch gelungener iſt die Überſetzung der Virgiliſchen Ekl-
d des Lehrgedichtes vom Landbau, in welchem er vielleicht
chſte erreicht hat. Am wenigſten gefällt die Überſetzung der

Horazischen Oden, besonders die der Sapphischen. Als Dic
Voß mit seinen Freunden von Klopstock aus, und seine er
vorbringungen fallen in die sogenannte Sturm- und Dra
von deren Einflüssen auch Voß nicht frei geblieben ist. Er
weniger sentimental, als naiv, allein durch individuelle
und gediegene Natur ringt er, vorzüglich in seinen Idyl
besten griechischen Mustern nach. Auch besitzen wir von ih
ergreifende Ode, manches liebliche Lied, besonders aus se
gendzeit. Das berühmteste seiner Gedichte in der idyllis
tung ist die Luise, in welcher er mit dem glücklichsten Er
Geist und Styl der Theokritischen Idylle auf deutsche Hö
übergetragen hat. Voß ist überhaupt seiner Natur nach
antiker Dichter; das zeigt schon die Bekämpfung der Roma
die Verschmähung mancher südlichen Formen in der Rece
Bürgerschen Sonette. bb.

Voſſius, oder eigentlich Vos, ist der Name einer
lich niederländischen Familie, aus welcher im 17ten Jah
zwei Gelehrte sich berühmt machten. — Gerhard Johann V
geboren 1577, war der Sohn eines Landpredigers in der
Heidelberg. Er studirte sehr eifrig die schönen Wissenschaf
schichte und Antiquitäten, und galt für einen Polyhistor.
er eine Zeit lang der Schule zu Dordrecht als Rector vor
wurde er als Professor der Beredsamkeit nach Leyden, un
(1643) als Professor der Geschichte nach Amsterdam beru
war ein sehr fleißiger Gelehrter, und schrieb viel im hi
und philologischen Fache. Seine sämmtlichen Werke sind zu
dam in neun Foliobänden herausgekommen. Seine beide
über die griechischen und lateinischen Geschichtschreiber entha
brauchbare Bemerkungen. Er starb 1649. Von seinen fü
[redacted]

Vulcan, bei den Griechen **Hephäſtos**. Nach Heſiod war
n Sohn der Juno, die ihn aus ſich ſelbſt gebar, nach Homer e
ohn des Jupiter und der Juno. Seine Gemahlin war Venus.
ar der Gott und das Symbol des Feuers, dann auch der Künſt
ſonders derer, die mit Hülfe des Feuers arbeiten. Juno, die ſi
ner wegen ſeiner Häßlichkeit ſchämte, ſtürzte ihn aus dem Olymp
e Meergöttinnen Thetis und Eurynome aber nahmen ihn in ihr
otte auf und er verweilte bei ihnen neun Jahre. Als er sein
rſtoßenen Mutter helfen wollte, ſchleuderte Jupiter ihn auf d
nſel Lemnos. Er war lahm und erſcheint bei Homer zuweilen a
ſtigmacher unter den Göttern. Als Werkmeiſter aller künſtliche
rbeiten im Feuer hatte er ſeine Werkſtatt nach Homer im Olym
ach Andern auf Lemnos, unter dem Ätna, auf Lipara oder Hier
ie Alten nennen eine Menge von ihm verfertigter Kunſtwerk
ahin gehörte auch das künſtliche Netz, mit welchem er ſeine Gemal
a, die Venus, als er ſie in den Armen des Mars überraſcht
ammt dieſem umfing. — Sein Dienſt war weit verbreitet. I
then, wie in Rom, wurden ihm eigene Feſte gefeiert. Abgebild
ird er gewöhnlich mit dickem Barte, unordentlichem Haare, hal
ekleidet, eine runde ſpitze Mütze auf dem Haupte, und in de
echten den Hammer, in der Linken die Zange.

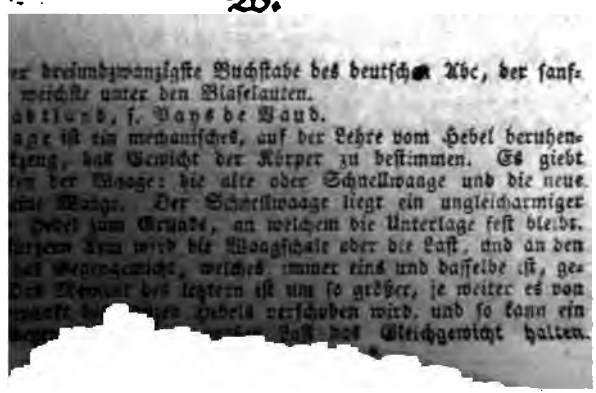
Vulcane nennt man, nach dem aus der Mythologie bekannte
ott des Feuers, ſolche Berge, die von Zeit zu Zeit Rauch, Dampf
uer, Aſche und Steine aus den Öffnungen ihrer Gipfel werfen
us denen auch bisweilen ein Feuerſtrom fließt, der einem geſchmolz
em Metall ähnlich ſieht. Der Schlund des Berges, aus welcher
ie Ausbrüche kommen, wird von der gewöhnlichen Form deſſelbe
it einem urſprünglich griechiſchen Worte, das ein großes Trinkgefä
der Pokal bedeutet, Crater genannt. Was dieſe Berge hervorbrin
n, heißen **vulcaniſche** Producte. Der Bimsſtein und die bims
ſteinartige Puzzolana (ſ. d. Art.) werden dazu gerechnet. Vorzüg
ich aber gehören dahin die vulcaniſchen Verglasungen, welche mi
er **Lava** (dem Feuerſtrom, der aus den Vulcanen fließt, aus ſol
en Bergen kommen. Von dieſer letztern Gattung, die man unte
em allgemeinen Namen Lava begreift, giebt es zweierlei Arten, di
chlackige und die ſchaumartige Lava. Die erſtere ſtrömt aus den
ulcane heraus, die ſchaumartige wird herausgeworfen, indem ſi
ch, wie man vermuthet, bei ſtärkerer Gährung der elaſtiſche
ämpfe bildet. Bis jetzt hat nur der Ätna dieſe letztre Art ausge
erfen. Die Lava iſt, in Rückſicht ihrer Beſtandtheile und de
arbe, von verſchiedner Art. Einige Arten derſelben können geſchlif
n, und zu verſchiedenen Geräthen, z. B. Tabatieren, gebrauch
erden. Der gemeinen Lava bedient man ſich zum Pflaſtern de
traßen, zu Mauern und zu anderm ähnlichen Behuf. Die Urſache
elche die Ausbrüche der Vulcane befördert, liegt nach der größte
ahrſcheinlichkeit wohl in der Entzündung der ſchwefelichten Dämpf
nter der Erde, die ſich einen Ausweg nach oben mit Gewalt z
rſchaffen ſuchen. Alle bei den Ausbrüchen der Vulcane beobachtete
rſcheinungen beſtätigten dieſe Vermuthung. Wenn dieſe unterirdi
en Feuer keinen Ausweg finden, ſo entſtehen Erdbeben. Erdbebe
d vulcaniſche Ausbrüche ſtehen bekanntlich in genauer Verbindun
it einander. So lange z. B. der Veſuv durch mäßige Ausbrüch
h ſeines brennbaren Inhalts entledigt, halten ſich die Bewohne
n Neapel vor einem Erdbeben geſichert, ſo wie ſie daſſelbe dage

gen bei einer langen Ruhe des Vulcans fürchten. Es
Allgemeinen bemerkt zu werden, daß die Vulcane, aus
heftigsten Ausbrüche geschehen, sich meistens auf Inseln
nicht weit vom Meere befinden. Seit nicht langer Zeit
tet worden, daß es ehemals mehrere Vulcane gegeben ha
längst ausgebrannt sind, und die nicht ohne Wahrschei
die Vermuthung führen, daß in frühern Zeiten bereits
unterirdisches Feuer veranlaßte Catastrophe unserer Erd
habt habe. In Deutschland hat man in der nicht gar g
fernung von Göttingen bis an den Rhein gegen funfzig
gebrannten Vulcane bemerkt. In Auvergne in Frankreic
Feuerberge, die vor wenigstens 2000 Jahren ausgebrann
eine, oft zusammenhängende, Linie von 60 französischen
machen. Auch in Italien hat man deren im Vincentini
andern Gegenden gefunden. Die berühmtesten Vulcane in
sind: der Vesuv bei Neapel, der Ätna auf Sicilien, der
auf der Insel gleiches Namens unweit der neapolitani
der Hecla und Krabla auf Island; in Asien giebt
Kamtschatka, in Japan, auf der moluckischen Insel
auf Java; in Afrika auf der Insel Fuego. Die zu den
nischen Inseln gehörenden canarischen und azorischen In
die Insel Madera, werden für ursprüngliche Vulcan
Auf einer der ersten, Teneriffa, ist der bekannte Pico (s.
fa). In Südamerika ist besonders der Cotopaxi (s.
lich. Die Ausbrüche der Vulcane geschehen nicht immer
Heftigkeit. Unter den zahlreichen Ausbrüchen des Vesuvs
deren Andenken die Geschichte aufbewahrt hat, sind mehre
großen Theil der Umgegend äußerst verderblich gewesen.
ben, wie weit entfernt Steine und Asche aus beiden
getrieben worden, gränzen fast an das Unglaubliche. D

nte, anderthalb Toisen über das Meer erhaben war, und
rall mit einer bimssteinartigen Masse überzogene Oberfläche

lgata ist der Name einer lateinischen Übersetzung des alten
its, welche in der römisch catholischen Kirche eben so viel
hat, als der Originaltext, und aus welcher die Beweisstellen
Lehren der Kirche angeführt werden. In den ältern Zeiten
lischen Kirche hatte man eine lateinische Übersetzung des
staments, die nach der bekannten griechischen Übersetzung der
ten 70 Dolmetscher (Septuaginta) gemacht worden war.
ige Hieronymus fand, daß diese Übersetzung den Sinn des
s nicht überall genau ausdrückte, und machte daher eine
inische Übersetzung nach dem hebräischen Grundtexte. Diese
rsetzung wurde nur zum Theil von der Kirche angenommen.
Folge wurden beide Uebersetzungen, die alte und neue, mit
vermischt, und diese Übersetzung nannte man die Vulgata,
zum allgemeinen und gewöhnlichen Gebrauche dienen sollte.
Psalmen wurden in der alten Übersetzung beibehalten, weil
langer Zeit gewohnt war, sie nach dieser in den öffentlichen
ungen zu singen. Diese Vulgata nun, deren Latinität
er die beste ist, wurde von den protestantischen Kirchenre-
en aus dem Grunde verworfen, weil sie den Sinn des Ori-
ht immer gehörig ausdrückte und verschiedene Unrichtigkei-
leit. Auf den Concilio zu Trient wurde daher in der Sit-
1 27sten Mai 1546 festgesetzt, daß den Gelehrten erlaubt
te, den Grundtext des alten Testaments zu studiren, daß
Vulgata, wenn sie gleich nicht durchaus mit dem Original
imme, doch in der Rücksicht, daß die vorhergehenden Conci-
ir authentisch erklärt, auch künftig als die einzige authenti-
setzung gelten sollte: alle Beweisstellen sollten nur nach die-
setzung angeführt werden.

W.



er dreiundzwanzigste Buchstabe des deutschen Abc, der sanf-
weichste unter den Blaselauten.

abtland, s. Pays de Vaud.

age ist ein mechanisches, auf der Lehre vom Hebel beruhen-
tzeug, das Gewicht der Körper zu bestimmen. Es giebt
en der Waage: die alte oder Schnellwaage und die neue
eine Waage. Der Schnellwaage liegt ein ungleicharmiger
Hebel zum Grunde, an welchem die Unterlage fest bleibt.
kürzern Arm wird die Waagschale oder die Last, und an den
das Gegengewicht, welches immer eins und dasselbe ist, ge-
Das Moment des letztern ist um so größer, je weiter es von
[illegible] Hebels verschoben wird, und so kann ein
[illegible] Last das Gleichgewicht halten.

Waage [illegible]gewicht befindet, ist auf dem [illegible]
zwar gerade über dem Schwerpunkt, an welchem er
Spitze, die sogenannte Zunge, im rechten Winkel angel
nun die Zunge senkrecht inne, so ist dies ein Zeichen,
gebalken sich in horizontaler Lage, d. h. im Gleichge
Eine Waage ist desto empfindlicher, je kleiner die He
gungspunktes über dem Schwerpunkt ist, vorausgesetzt,
gebalken sich frei und ohne Reibung um seinen Umdreh
wegen kann. Die hydrostatische Waage ist
Waage, nur von größerer Feinheit und Empfindlichk
Körper, zur Bestimmung ihres specifischen Gewichts
Materien zu wägen. S. Aräometer.

Waal, der linke Arm des Rheins. Er trennt
kenschanz von dem Hauptstrome, und vereinigt sich s
mit der Maas, mit der vereint er dann unter dem
dem deutschen Meere zuströmt. (S. Rhein.)

Waarenversicherung ist ein Vertrag, dur
Privatmann (der Assecurant, Assureur) sich gegen einen
Assecuraten) verpflichtet, ihn wegen der Verluste und
die gewisse von Letzterm zur See verschickte Waaren
Reise durch Sturm, Schiffbruch, Stranden, Seewurf,
derung, Caperei, Beschlag, Veränderung der Reise
erleiden könnten, schadlos zu halten, wofür er sich ein
cent, das nach dem Grade der muthmaßlichen Gefahr
ringer ist, von dem Werth der versicherten Waaren
(S. Assecuranz.)

Wachs ist ein brennbares o[illegible] roduct,
aus Pflanzen schwitzt (der reifartige [illegible] der Pf
ten), oder aus ihnen gewonnen [illegible]

eicht, nochmals geſchmolzen, gebändert und gebleicht, und
s Handelswaare in Formen gegoſſen oder zu Kerzen ver-
Fs.

höfiguren und Wachsbildnereien überhaupt waren ſchon
Griechen und Römern gekannt und geliebt. Das biegſame,
Künſtlerphantaſie ſo willig ſchmiegende Wachs wurde im
n Alterthum auf die mannichfaltigſte Weiſe benutzt; man
ch nicht blos des Wachſes zu Abdrücken bei den Siegeln,
ren Wachsſtifte bei der enkauſtiſchen Mahlerei, und des
ſſes für Marmorwände und Statuen, ſondern es gab auch
e Claſſe von Künſtlern, die mit den Bildhauern und Bild-
rch die niedlichſten Wachsbildnereien nach größern Modellen
wetteiferten, und bei den Griechen unter der allgemeinen
g Puppenbildner bekannt waren, die Römer nannten ſie
. Wer gedenkt hierbei nicht des wächſernen Amors aus
i Gedichten? Hieraus läßt ſich auch die bekannte und ſo oft
te Gruppe der Amorverkäuferin erklären. Bei dem Schach-
ben die Steine oft aus zierlichen Wachsbildchen. Bilder
ben, in Wachs beſſirt, verzierten häufig die Schlafzim-
briechen. Doch verſtändig und ſinnig wurde die Wachsbild-
ſt nur zu kleinen und niedlichen Gegenſtänden angewendet.
n gebrauchte man ſie zu künſtlichen Zweigen, Früchten,
nd Kränzen. Die Veranlaſſung hierzu lag in dem Adonis-
e Verehrung des Adonis ſtammte aus Syrien und Phöni-
war ein Sinnbild der ſterbenden und wiederbelebten Natur,
feſt wurde zu Ende des Winters gerade zu der Zeit gefeiert,
harrte Erde der wiederkehrenden Sonne erſte milde Strah-
zgt, und in allen ihren Lebenskeimen den leiſen Pulsſchlag
rerwachens fühlt. An dieſem Feſte gehört eine alte heilige
n Adonis, dieſer frühgepflückten Blume, in jedem Hauſe
en Garten von Blumentöpfen und Fruchtkörbchen aufzuput-
dieſer Jahreszeit war es ſelbſt dort faſt unmöglich, dieſe
ntur zu finden, und Kränze, Füllhörner, Obſtſchalen und
ke von Wachs erſetzten dieſen Mangel. Bei den Zauber-
des Alterthums wurden gleichfalls Wachsfiguren gebraucht,
Horus erzählt in ſeinem Traumbuch, daß Wachskränze den
en Krankheit und Tod bedeuten. Der berüchtigte Heliogab
e ſeinen Tiſchgenoſſen tantaliſche Schaugerichte von Wachs
he alle die Leckereien täuſchend nachbildeten, die er ſelbſt
So wurden Wachsbilder immer nur zu Täuſchungen oder
lichen Kleinigkeiten gebraucht. Wenn man ſie zu Nach-
anatomiſcher Präparate braucht, oder pomologiſche Cabi-
s formt, ſo ſind ſie ſehr paſſend angewendet; auch zu pla-
tudien und Übungen, ſo wie zu kleinen halberhobenen
ſt das Wachs ſehr geeignet, und letztere laſſen ſich ſchön
arin ausführen, aber lebensgroße Wachsfiguren, wie man
ganze Sammlungen zeigt, deren Portraitähnlichkeiten man
ten ganz aus dem eigentlichen Gebiet ſchöner Kunſt. Ihre
Ähnlichkeit erregt wohl unſer Staunen, aber wohlthuend,
erfreuend, wie ein echtes Kunſtwerk, werden ſie nie auf
n, denn ſie erſcheinen uns ſtets wie Truggebilde. Das
, welches ſie lügen, läßt uns ihren wahren Tod, ihre
, auf eine ſchauerliche Weiſe empfinden. Das echte Kunſt-
ein äußerliches Leben, weil es zu unſerm Sinn und We-

ferer Seele spricht, ohne unsere Sinne betrügen zu
Wachsfigur scheint sich an das Körperliche und Sterbli
wenden, unwillig wendet sich da unser Geist von d
Gaukelbild weg, welches, wenn es mit der Beweglichke
che eines Automates vereint wäre, uns bis zum Wa
könnte. Die Gränzlinie ist zart, wie weit sich das
Natur nähern darf, sobald sie überschritten wird, kann
derwillen und Mißbehagen erregen. In Florenz bi
alle Theile des menschlichen Körpers in gefärbtem
Behuf des Studiums der Anatomie. Es sind einige
im Schlosse mit diesen Wachspräparaten angefüllt,
sieht man da in Wachs mit täuschender Wahrheit nac
ersten Gedanken, Wachsfiguren zu verfertigen, hatte
Nones, der im Spital zu Genua angestellt, und e
war, eine Verstorbene durch Balsamirung aufzubewahr
die Fäulniß nicht ganz verhindern konnte, so gerieth e
fall, den Körper so natürlich als möglich in Wachs
sen. Er theilte diesen Einfall dem Abt Cajetano G
einem Sicilianer, mit, der zwar nichts von der Ana
aber sehr gut in Wachs bossirte, und dieser machte
Nones Aufsicht, zuerst den Kopf dieses Frauenzimmer
Wachs so täuschend nach, daß alle, die ihn sahen, ih
geschnittnen Kopf hielten. Zumbo hatte indessen die
lich noch einmal für sich nachgemacht, und ging damit
wo er es für seine Erfindung ausgab. Er starb zu
Nones nahm einen andern Wachsbossirer, Namens
aus Frankreich, zu sich, der den erwähnten Leichnam
nen Theilen sehr schön in Wachs bossirte. Im Jah
la Courege dergleichen Figuren in Hamburg seh
wurden welche in London zum öffentlichen Verkauf a

n Theile der Gegenstand dieser Präparate. Der Prosector
in Wittenberg suchte nach genauen Zeichnungen auch die
gen der Gefäße und der Nerven künstlich so darzustellen,
diente sich dieser Präparate bei seinen Vorlesungen. In
gab sich Pinson mit dieser Kunst ab, und später zeichnete
glich Laumonier zu Rouen darin aus. Das Bossir-
d aus vier Theilen Wachs, drei Theilen weißem Terpentin
s Baumöl oder Schmalz zusammengeschmolzen und dann
tlich gefärbt. Das Grobe der Figur wird mit den Händen
die feinere Ausbildung aber geschieht mit Griffeln von Holz
bein, und mit dem Ebauchoir; dies ist ein Stück Holz
5 Zoll Länge, woran das eine Ende einer kleinen Messer-
andere aber einem Kratzeisen ähnlich ist. Dies ist beson-
den Wachsarbeiten nöthig, die in Formen gegossen wer-
sie zu verputzen. Wenn solche Figuren weiß bleiben sollen,
man unter das Wachs ein wenig Bleiweiß. Die Formen
figuren müssen von Gyps seyn und aus vielen Stücken be-
werden inwendig mit Öl bestrichen und mit einem ledernen
st zusammengebunden. Das Wachs wird durch eine an
gemachte Öffnung in die Form gegossen und diese wird
kaltes Wasser geworfen, damit das Wachs sich leichter ab-
s Wachs, woraus die Bildhauer ihre Modelle machen, ist
m Wachs, Schusterpech und Talg zusammengesetzt. Die
ereiten sich dies gewöhnlich selbst; sie nehmen z. B. 16
achs, 2 Theile Burgunder Pech und einen Theil Schmalz;
10 Th. Wachs den 11ten Th. Therebinth, eben so viel
ch und eben so viel Schmalz; dies wird bei langsamem
hmolzen, wohlgerührt und durchgeseiht, damit die Masse
ohne Luft sey. Sehr passend ist das Wachs zu Abdrücken
ein geschnittenen Figuren. Man bereitet es folgendermaßen
einer Unze Jungfernwachs, welches man in einem kupfernen
gsam schmelzen läßt, thut man ein Quentchen fein gestoße-
iszucker, eine halbe Unze noch einmal ausgebrannten Ca-
d 2 bis 3 Tropfen Terebinth. Man rührt dies mit einer
Spatel um, und macht, wenn es ein wenig erkühlt ist,
eiben oder Kästchen daraus. Will man einen Abdruck neh-
wärmt man dies Wachs ein wenig und drückt den ein wenig
ten Stein dann darauf. Dieser Compositionen bedienen sich
testen Steinschneider. Wl.

smahlerei, s. Enkaustik.

e, Wacht, ein militärischer Ausdruck, mit welchem man
einen oder mehrere Soldaten bezeichnet, die ausgestellt wer-
die Sicherheit eines Postens, eines Corps oder einer Armee
ten. Ihre Benennung ist nach der Absicht, die sie erfüllen
rschieden, daher giebt es Schildwachen, Hauptwachen, Feld-
. Auf den deutschen Schiffen heißt Wacht eine Zeit von
nden, binnen welcher ein Theil des Schiffsvolks Wache hält
itet, während die andern ruhen. Tag und Nacht sind in
he Wachten abgetheilt, die nach Verschiedenheit der Tags-
verschiedne Namen haben.

ateln sind kleine 3pfündige Handgranaten, welche aus 60-
pfündigen, auch Steinpöllern geworfen werden und ihre Be-
von dem Zischen, das sie beim Zerspringen verursachen,
haben. In einen 60pfündigen Pöller werden deren 40, und

in einen 100pfündigen 60 Stück geladen. Die Richtung i
Sie dienen hauptsächlich, um vor Anfang eines Sturms
aus dem verdeckten Wege zu treiben, oder auch die a
Feuerposten zu verjagen. Der französische Artillerieoffizie
ist ihr Erfinder. Im. J. 1758 kam ihr Gebrauch nach
Berühmt sind sie dadurch geworden, daß Laudon durch ih
im letzten Türkenkriege 1789 Belgrad bezwang.

Wächter (G. Ph. Leonhard) oder nach seinem
Schriftstellernamen Veit Weber, geb. in Hamburg in
Sein Vater, ein geschätzter Religionslehrer, war Predi
großen Michaeliskirche daselbst. Den ersten Unterricht v
diesem trefflichen Vater und dem Johanneum. Hier zeigte
einen feurigen Knaben, welcher sich schwer in die Fesseln
zwanges fügte; aber durch seine biedere Gutmüthigkeit
Laune gewann er bald die Liebe aller Mitschüler. Nach de
seines Vaters sollte er Theologie studiren; er besuchte al
versität Göttingen, wo er sich außer dem theologischen S
sonders mit altdeutscher Kunst und Literatur beschäft
kehrte hierauf in seine Vaterstadt zurück, lebte daselbst als
ohne daß es ihm gelang, ein geistliches Amt zu erhalten,
vielleicht aus der zu offnen Geradheit seines Charakters er
In diese Zeit fallen die ersten Bände seiner Sagen der
Der erste Theil derselben erschien 1787, die sechs übrigen
bis 1798. Wächter betrat darin nicht ohne Erfolg die
Göthe mit seinem Götz eröffnet hatte, und man kann sagen
Ritterromane, welche von jetzt an Deutschland übersc
größtentheils von seinen Sagen der Vorzeit ausge
Er hatte sich mit dem Geiste der Vorzeit bekannt gemacht,
durch diese Dichtungen ein echtes deutsches Gemüth bind
man kann ihm das für diese Zeit bedeutende Lob einer gew

und man findet bei den gehäuften Gräueln einen durchgän-
tangel an künstlerischer Tendenz. Bei seiner Zurückkunft aus
de war er Mitarbeiter an dem Erziehungsinstitute des Pro-
Voigt, welches er nach dem Rufe, den Voigt 1814 nach
ielt, bis jetzt allein mit großem Ruhme fortsetzt. Im Be-
kriege 1813 befand er sich unter den Vertheidigern Hamburgs
auch da viele Proben seiner Aufopferung und seines Muthes.
von ihm das Schauspiel Wilhelm Tell zu erwähnen,
vor dem Schillerischen Tell im Jahre 1804 erschien. Die
re in diesem Schauspiele sind ziemlich gut gehalten, auch fin-
schweizerische Natur und Örtlichkeit darin, und man sieht,
llerdings diesen schönen Stoff mit Liebe behandelt, wenn auch
chdrungen hat. Außer den genannten Werken hat Wächter
ßern Schriften geschrieben; wohl aber sind viele kleine Auf-
Gedichte von ihm in mehrern Zeitschriften zerstreut. bb.

chtschiff, ein Schiff, das vor oder neben einer Flotte, die
er liegt, in der See kreuzt, auf alles Acht hat, was vor-
d Signale macht, wenn fremde Schiffe sich in der Ferne se-
n. Auch solche Schiffe, welche am Eingange eines Canals
der Durchfahrt einer Meerenge, z. B. im Sunde bei Hel-
stationirt sind, um Acht zu geben, daß die durchfahrenden
den gewöhnlichen Zoll entrichten, heißen Wachtschiffe.

chtthürme sind Thürme auf den Seeküsten, um Seeräu-
andere Feinde, die sich dem Lande nähern wollen, zu entde-
f den Küsten von Spanien und Italien giebt es deren, die
er Anfälle der Barbaresken angelegt worden. Man braucht
wöhnlich, wenigstens in Italien, zur Bewachung der Küsten
eiter, die, so wie die Strandreiter auf den deutschen Küsten,
n müssen, was vorgeht.

cke heißt ein starkes und hohes Zugnetz, womit Teiche und
en ausgefischt werden. Desgleichen eine gewisse Art Feld-
pelche aus Quarz, Sand und Glimmer bestehen.

ckenroder (Wilh. Heinrich), geboren zu Berlin im Jahre
ohn des Geheimenraths und Bürgermeisters Wackenroder da-
Dieser mit Hardenberg-Novalis verwandte Genius mußte
rüh, als Jener, von der Erde scheiden, und hinterließ uns nur
aber viel versprechende Proben seines liebenswürdigen Gei-
elche jedoch nicht ohne Einfluß auf andere Geister geblieben
s Knabe schon zeigte Wackenroder die herrlichsten Talente,
) eine sorgfältige Erziehung entwickelt wurden. Früh ge-
einen gleichgesinnten Freund in Ludwig Tieck (s. d. Art.),
jem er einen Theil der Schuljahre in Berlin und das Uni-
eben in Halle verlebte. Er hatte sich eigentlich der Juris-
gewidmet, und nach vollendeten akademischen Studien ward
eferendar bei dem Kammergerichte in Berlin angestellt. Im
97 erschienen von ihm die Herzensergießungen eines
ebenden Klosterbruders, an welchen auch Tieck einen
eil hat. Von letzterm sind die Vorrede, Sehnsucht
alien, Brief eines jungen deutschen Mahlers
Bildnisse der Mahler. Diese literarische Erscheinung
Deutschland, besonders aber in Rom von den daselbst leben-
chen Künstlern, mit großem Beifalle aufgenommen, und brachte
s Wurzel fassende Vorliebe für die ältern Meister und ihre
r Entwickelung um vieles näher. Der in dieser Schrift

in einen loopfündigen 60 Stück geladen. Die Richtung ist
Sie dienen hauptsächlich, um vor Anfang eines Sturms
aus dem verdeckten Wege zu treiben, oder auch die a
Feuerposten zu verjagen. Der französische Artillerieoffizier
ist ihr Erfinder. Im. J. 1758 kam ihr Gebrauch nach
Berühmt sind sie dadurch geworden, daß Laudon durch ihr
im letzten Türkenkriege 1789 Belgrad bezwang.

Wächter (G. Ph. Leonhard) oder nach seinem
Schriftstellernamen Veit Weber geb. in Hamburg im
Sein Vater, ein geschätzter Religionslehrer, war Predi
großen Michaeliskirche daselbst. Den ersten Unterricht e
diesem trefflichen Vater und dem Johanneum. Hier zeigte
einen feurigen Knaben, welcher sich schwer in die Fesseln d
zwanges fügte; aber durch seine biedere Gutmüthigkeit u
Laune gewann er bald die Liebe aller Mitschüler. Nach den
seines Vaters sollte er Theologie studiren; er besuchte al
versität Göttingen, wo er sich außer dem theologischen St
sonders mit altdeutscher Kunst und Literatur beschäfti
kehrte hierauf in seine Vaterstadt zurück, lebte daselbst als
ohne daß es ihm gelang, ein geistliches Amt zu erhalten, w
vielleicht aus der zu offnen Geradheit seines Charakters erk
In diese Zeit fallen die ersten Bände seiner Sagen der
Der erste Theil derselben erschien 1787, die sechs übrigen
bis 1798. Wächter betrat darin nicht ohne Erfolg die
Göthe mit seinem Götz eröffnet hatte, und man kann sagen
Ritterromane, welche von jetzt an Deutschland übersch
größtentheils von seinen Sagen der Vorzeit ausgeg
Er hatte sich mit dem Geiste der Vorzeit bekannt gemacht,
durch diese Dichtungen ein echtes deutsches Gemüth hind

d man findet bei den gehäuften Gräueln einen durchgän-
gel an künstlerischer Tendenz. Bei seiner Zurückkunft aus
war er Mitarbeiter an dem Erziehungsinstitute des Pro-
oigt, welches er nach dem Rufe, den Voigt 1814 nach
lt, bis jetzt allein mit großem Ruhme fortsetzt. Im Be-
ege 1813 befand er sich unter den Vertheidigern Hamburgs
uch da viele Proben seiner Aufopferung und seines Muthes.
on ihm das Schauspiel Wilhelm Tell zu erwähnen,
r dem Schillerischen Tell im Jahre 1804 erschien. Die
in diesem Schauspiele sind ziemlich gut gehalten, auch sin-
chweizerische Natur und Örtlichkeit darin, und man sieht,
rdings diesen schönen Stoff mit Liebe behandelt, wenn auch
drungen hat. Außer den genannten Werken hat Wächter
ern Schriften geschrieben; wohl aber sind viele kleine Auf-
sedichte von ihm in mehrern Zeitschriften zerstreut. bb.

tschiff, ein Schiff, das vor oder neben einer Flotte, die
liegt, in der See kreuzt, auf alles Acht hat, was vor-
Signale macht, wenn fremde Schiffe sich in der Ferne se-
Auch solche Schiffe, welche am Eingange eines Canals
r Durchfahrt einer Meerenge, z. B. im Sunde bei Hel-
tionirt sind, um Acht zu geben, daß die durchfahrenden
i gewöhnlichen Zoll entrichten, heißen Wachtschiffe.

tthürme sind Thürme auf den Seeküsten, um Seeräu-
ndere Feinde, die sich dem Lande nähern wollen, zu entde-
den Küsten von Spanien und Italien giebt es deren, die
Anfälle der Barbaresken angelegt worden. Man braucht
hnlich, wenigstens in Italien, zur Bewachung der Küsten
er, die, so wie die Strandreiter auf den deutschen Küsten,
müssen, was vorgeht.

e heißt ein starkes und hohes Zugnetz, womit Teiche und
i ausgefischt werden. Desgleichen eine gewisse Art Feld-
che aus Quarz, Sand und Glimmer bestehen.

enroder (Wilh. Heinrich), geboren zu Berlin im Jahre
n des Geheimenraths und Bürgermeisters Wackenroder da-
efer mit Hardenberg-Novalis verwandte Genius mußte
h, als Jener, von der Erde scheiden, und hinterließ uns nur
ber viel versprechende Proben seines liebenswürdigen Gei-
he jedoch nicht ohne Einfluß auf andere Geister geblieben
Knabe schon zeigte Wackenroder die herrlichsten Talente,
eine sorgfältige Erziehung entwickelt wurden. Früh ge-
inen gleichgesinnten Freund in Ludwig Tieck (s. d. Art.),
n er einen Theil der Schuljahre in Berlin und das Uni-
en in Halle verlebte. Er hatte sich eigentlich der Juris-
widmet, und nach vollendeten akademischen Studien ward
rendar bei dem Kammergerichte in Berlin angestellt. Im
erschienen von ihm die Herzensergießungen eines
enden Klosterbruders, an welchen auch Tieck eini-
hat. Von letzterm sind die Vorrede, Sehnsucht
lien, Brief eines jungen deutschen Mahlers
ildnisse der Mahler. Diese literarische Erscheinung
eutschland, besonders aber in Rom von den daselbst leben-
n Künstlern, mit großem Beifalle aufgenommen, und brachte
Wurzel fassende Vorliebe für die ältern Meister und ihre
Entwickelung um vieles näher. Der in dieser Schrift

herrschende Geist strebte in seinen künstlerischen Ansichten der
dernden Kritik entgegen, und drang mit lebendiger Beredsamkeit
dächtige Begeisterung und religiöse Gefühle. Dabei empfahl
fasser mit eindringlicher Wärme das Studium der meist verm
ten Künstlergeschichte und vorzüglich die Lesung des Vasar
der Erscheinung jenes Buchs hatten sich beide Freunde vorg
die Geschichte eines Künstlers zu schreiben. So entstande
Sternbalds Wanderungen, herausgegeben von
1798. In einem gewissen Sinne, besonders in Beziehun
Plan und den ersten Theil dieses Werks, gehört unserm
der nach Tiecks Zeugnisse ein Theil des Ganzen, ob ihn
Krankheit hinderte, die Stellen wirklich auszuarbeiten,
nommen hatte. Die Krankheit endete 1798 mit einem
Unbestimmte Sehnsucht und die Gluth seiner in der Ku
den Phantasie hatte ihn vor der Zeit verzehrt. So
leuchtender Stern unter, ohne noch culminirt zu habe
sen wir mit Liebe und Rührung seiner gedenken, wenn
Göthe und seinen Kunstfreunden (s. Göthe's Ku
thum in den Rhein- und Mainggegenden, 2. Heft) dar
daß jene Lehre, wie sie sich in den genannten W
auf die wahre Kunst nachtheilig wirken muß, daß d
testen Kunstregeln vernachlässigt werden, und sich so
gründliche Studien zur Meisterschaft zu gelangen,
kühlt. Den Nachlaß von W. gab Tieck 1799
über die Kunst heraus, in welchen der erste und f
lich die Schilderung, wie die alten deutschen
ben, und die Peterskirche, von Wackenrod
sämmtlichen Aufsätze von Wackenroder sind vor ku
Ausgabe der Herzensergießungen erschien
zweiten Hefte seines poetischen Journals
ken in rührenden Sonetten gefeiert.
Seitdem zuerst ein Mensch be
Aste anfiel, und dieser
fortwährend

daß beim Geſchuß auf die verſchiedenen Art
Rückſicht genommen worden iſt.

W a g e n. Ein Gerüſt auf zwei bi
ſchaffen von Laſten beſtimmt, kann ein
Der Gebrauch der Wagen iſt ſehr alt.
der Schleife entſtanden, die man auf Wal
Fortbewegen erleichtert fand. Man ſchn
den, die man zum Umdrehen einrichtete
feſtigte: ſo erfand man die Räder. 9
das Land, wo man zuerſt die Wagen
ſchreiben die Erfindung des Wagens dem
Stücken Holz zuſammenlegte, eins der
Quere. Die Griechen hielten Erichthonius
Athen, für den Erfinder deſſelben, und er
er lahm war, deſſelben bedient. Die zweir
die erſten geweſen ſeyn; doch gedenkt ſch
rädrigen, deren Erfindung man den Phr
genſtand des Luxus wollten die Wagen lange
Sänfte und das Reiten als bequemer und a
wurde von den Wagen frühzeitig Gebrauch
ſchon der Rüſtwagen des Pharao. Bei der
Streitwagen eingeführt haben. Sie waren
ſehr verderbliche Waffen. Die Pferde wa
deckt, vorn an der Deichſel befanden ſich S
der Wagen und unterwärts gingen Sichel
wagen fuhr man in die Reihen der Feinde
ſich zweirädriger Wagen (die Räder war
hinten offen) bei Wettrennen und im Kr
ſtanden und von denen aus ſie ihre Wurf
bedienten ſich ſchon frühzeitig der Wa
ſein wird die Arcera erwähnt. Na
Wagen beſtimmten, gaben ſie denſel
als Carpentum, ein zweirädrig
dung, deren ſich beſonders die
ten puniſchen Kriege wurde
ten, bald aber wieder frei
mit vier Rädern, deſſen

des Gefechts, ſo wie den von den Sachſen verſuch
Wagram, nicht im Detail darlegen, er führte auch
dung herbei, die von dem folgenden Tage zu erwar
6ten früh war die Aufſtellung der franzöſ. Armee f
äußerſte linke Flügel gegen Gerasdorf verlänger
Maſſena; das Centrum bei Raſchdorf, die Garden u
ſche Armee; dann rechts Marmont und Oudinot;
dem äußerſten rechten Flügel bis über Glinzendo
wird zu 150,000 Mann mit 584 Geſchützen angegeben.
disposition der öſterreichiſchen Armee, welche ungefähr
mit 410 Geſchützen zählte, war: das ſechste Corps (
ches ſich rechts an die Donau ſtutzte, war nach
(Collowrath marſchirte über Leopoldau gegen Breit
eine Brigade mit einer Batterie bei Stammersdorf)
nadiercorps (d'Aspré) zum Angriff des linken Flü
das Reservecorps unter Fürſt Lichtenſtein rückte lin
ſchen Süßenbrunn und Aderklaa vor; das erſte Corps
rückte gegen Aderklaa und hielt anfänglich die Höh
gram beſetzt, das zweite, Fürſt Hohenzollern, ſollte
aufs äußerſte halten und bei günſtigen Erfolgen mit
gleicher Höhe vorgehen, das vierte Corps (Fürſt R
der Abſendung des Erzherzogs Johann (welcher dur
Befehle von Preßburg herbeigerufen ward) den r
Flügel angreifen, das fünfte Corps (Fürſt Reuß)
den Spitz, die ſchwarze Lache und die übrigen Punkte
Donau zu halten, es ſtand mit der Hauptmacht
Die Tendenz dieſer Anordnungen war, den Feind,
chiren man nicht wie bei Aspern hatte verhindern kon

Corps zwiſchen Süßenbrunn und Aderklaa auf, ſchlug
Maſſena's auf dieſes Dorf ab, wobei ihm vierhundert
d vier Fahnen in die Hände fielen, und rücktedann gegen
gleiche Höhe mit Collowrath. Bellegarde war während
chen Wagram und Adlerklaa vorgegangen und hielt ſich
erg griff Glinzendorf und Großhofen an, ward aber von
nen Feinde zurückgeworfen und zog ſich bis Markgra-
t zurück, wo er das Gefecht durch eine Kanonade unter-
feindliche Colonne begann hier die Umgehung durch den
Lotbersdorf. Napoleon hatte durch den mißlungenen
Aderklaa doch ſo viel bewirkt, daß das Centrum (1ſtes
ps) nicht gleichmäßig mit dem rechten Flügel vorrückte,
ſchädliche Ausdehnung der ſo im eingehenden Winkel
ſterreichiſchen Schlachtordnung entſtand; er wußte ſie
alten und dam t weitere Offenſivbewegungen zu hem-
ſchritt der Feind, der indeß die Umgehung des linken
rkt hatte, von Oberſiebenbrunn und Glinzendorf aus zum
griffe deſſelben, und ſuchte beſonders die Stellung bei
Neuſiedel zu forciren *); Fürſt Roſenberg behauptete
mit großem Verluſt. Während nun gleichzeitig der öſter-
te Flügel mehrere ſtarke Angriffe abgewieſen hatte, machte
nen Verſuch, die Schlacht durch Zerſtreuung des Centrums
n. Maſſena griff, von Macdonald, Nanſouty und den Gar-
e unterſtützt, mit hundert Kanonen Aderklaa an, auf halbe
begannen dieſe ihr Feuer, Macdonald warf ſich auf den
ie Grenadiere und das dritte Corps zuſammenſtießen. Ge-
durchzubrechen, ſo war das öſterreichiſche Heer in zwei
ieden unrettbar verloren, aber eine von Fürſt Lichten-
dnete geſchickte Rückbewegung des rechten Flügels der
ſo wie die ungemeine Tapferkeit der Truppen ließ die-
ſcheitern; alle wiederholten Angriffe der feindlichen Ca-
Infanterie, in ſtarken Maſſen kraftvoll ausgeführt, blie-
Erfolg. (Ungefähr zwölf Uhr Mittags.) Wenn in die-
en Erzherzog Johann, wie er ſollte, auf dem linken Flü-
, ſo hätten entſchieden günſtige Reſultate erlangt wer-
dies geſchah aber nicht und die franzöſiſchen Truppen,
längs des Rußbaches geſtanden, zogen ſich, Fürſt Ro-
flügelnd, ſo weit rechts, daß dadurch die Front des Für-
llern degagirt wurde, er ſendete darauf unaufgefodert
ſtützung, welche zur Verlängerung des gegen die überflü-
deten Hakens benutzt ward. Beim dritten Angriff be-
endlich der Feind der Höhe von Markgrafen-Neuſiedel,
berg zog ſich nach einigen vergeblichen Verſuchen, ſie
ehmen, in der Richtung von Wolkersdorf zurück. Fürſt
folgte dieſer Bewegung und ſtellte ſich bei Enzesfeld
traße nach Mähren deckend, der rechte Flügel mußte
errungenen Vortheile aufgeben und zog ſich in großer
rück, zuerſt Bellegarde über Gerasdorf bis vor Hagen-
t Lichtenſtein bis zwiſchen Säuring und Stammersdorf,

d durch einen alten Thurm markirt, die längs des Rußba-
enden Höhen fallen hier ab; ſie war als Schlüſſel der ganzen
zu betrachten, ſo wie denn auch ihr Beſitz die Schlacht ent-

Napoleon durch das Recognoscieren beim Recognoscieren
schicklichkeit eingeleitet, durch die Niederlage des lü
gels entschieden ward. Beide Armeen haben darin mit
keit gefochten; der Verlust der Österreicher mochte
und Blessirte betragen, darunter mehrere Generale;
7000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen, 1
bert; der Verlust der Franzosen ist nicht geringer zu
sie rühmten sich mehrerer gewonnenen Trophäen und G
denen sich aber viele Verwundete befanden.

Wahabi, Wahabiten oder Wachabiten n
rere arabische Völkerstämme, welche sich zu dem reli
bekennen, den Sheik Muhamed, Abdel W
in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts lehrte
Stifter der Koransreligion, durch Klugheit, Tapfer
zu verbreiten wußte. Sheik Muhamed, zu dem
Stamme der Tamini gehörig (geboren 1729 in d
die nahe an der Wüste im Districte Al Ared liegt), ha
sora, Bagdad und Damascus eine große Gelehrsamkei
lehrte zuerst in Ajen, und bald gewann er die Bewo
strichs Al Ared. Auf göttliche Eingebung sich berufe
übereinstimmend mit dem Koran, dessen Glaubensver
theilweise annahm, das Daseyn eines einzigen Gottes
der Welt, des Belohners des Guten, des Rächers de
er verwarf alle im Koran enthaltenen Traditionen, be
dem Propheten Mohammed, dem Idol der Moslem
einen von Gott geliebten Menschen nannte, dessen An
ein, mit der wahren Verehrung der Gottheit im schred
spruche stehendes, Verbrechen bezeichnete; auch verbot
und den Reichthum, welchen man in den Moscheen

affees und Tabacks, wie den Nichtgebrauch aller seide-
ſtücke ſchreibt ihnen ihr Geſetz vor), unermüdet, tap-
am waren, da Glauben oder Sterben ihr Loſungswort
reitete ſich ihr Reich mit unglaublicher Schnelligkeit un-
ſtreifenden arabiſchen Stämmen, von welchen ſie nach
unterjocht, ſich einverleibt und zugleich mit dem Haß
en Islam der Mohammedaner und mit der Luſt zur Er-
Roſcheenreichthums erfüllt hatten. Sehuds Sohn und
bd-Elaziz konnte ſchon ein Heer von 120,000 ſtreitfä-
rittenen Männern ins Feld ſtellen. Mit Kameelen und
verſehen, mit Schwert und Spieß wohl bewaffnet, wa-
bis, den Beduinen (ſ. d. Art.) ähnlich, auch
eutende Artillerie, die ſie ſich erſt erobern mußten,
nde. Die Natur des Landes, Lebensweiſe und Glau-
en Charakter gebildet, der nach den bergigen Gegenden
andes noch wilder und kühner iſt, als der der erſten
hammeds. Vorzüglich die Zerrüttung, welche die hohe
n Theilen ihrer Herrſchaft, alſo auch in den arabiſchen
ſchutzländern, dulden mußte, begünſtigten die Unterneh-
Wahabi's, welche ſchon von ihrem Sitze zwiſchen dem
rbuſen und dem rothen Meere aus, mehrere Theile der
kei berührt hatten, ehe man gegen ihre Verheerun-
hrungen die geringſten Maaßregeln nahm. Erſt 1801
ſcha vom Bagdad Befehle, mit den dem Mohammeda-
ebenen Volksſtämmen gegen die Wahabi's zu marſchi-
ber den gegen ſie geſchickten Feldherrn durch große Ge-
lückzuge bewogen, und dann die Stadt Iman-Huſſein
rſtörten und nach Erbeutung vieler Schätze in ihre Wü-
en. Bei dieſer Unternehmung hatten die Wahabi's auch
es von den Perſern hochverehrten Ali beraubt. Der
arch Fath Ali drohte ihnen vergebens mit ſeiner Rache,
innere Kriege davon abgehalten. Nun lüſtete den küh-
nach den weit größern Schätzen, welche ihnen die hei-
lecca verhieß. Dort hatte der jüngere Bruder Ghalab
bd-Al-Mein das Scherifat geraubt; um dieſes zu rä-
Abd-Elaziz ſeinen Sohn Sehud mit 100,000 Mann
vo er den Ghaleb in die Flucht ſchlug, an der Erobe-
dt ſelbſt aber verhindert wurde durch die Ankunft der
pane unter Führung des Paſcha von Damask. Dieſer
d einen Vergleich, nach welchem er drei Tage in Mecca
aber in den Bruderſtreit über das Scherifat nicht mi-
Nach dem Abzuge der Karavane nahmen die Wahabi's
tadt ohne Widerſtand ein, ermordeten viele Sheiks und
treuverharrende Mohammedaner, ſetzten den Abd-Al-
ein als Scherif, zerſtörten alle heiligen Denkmale und
ießliche Schätze von dannen. Nur wenige hundert Mann
s Beſatzung zurück, und verſuchte vergeblich die Erobe-
hidda und Medina. Er ward hier überall in die Flucht
d zog ſich daher nach Drehyeh, wo indeß im J. 1803
n einem Perſer ermordet worden war, zurück. Sehud
rſt der Wahabi's; ihr Oberprieſter war Sheik-Muham-
Sohn, Huſſein der Blinde. Die erlittenen Unglücks-
bald wieder verſchmerzt, die Wahabi's erſchienen (1806)
je, plünderten die zum heiligen Grabe wallfahrtende

[illegible] durch das [illegible]

schicklichkeit eingeleitet, durch die Niederlage des l
gels entschieden ward. Beide Armeen haben darin m
keit gefochten; der Verlust der Österreicher mocht
und Bleſſirte betragen, darunter mehrere Generale;
7000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen,
bert; der Verlust der Franzoſen iſt nicht geringer z
ſie rühmten ſich mehrerer gewonnenen Trophäen und
denen ſich aber viele Verwundete befanden.

Wahabi, Wahabiten oder Wachabiten
rere arabiſche Völkerſtämme, welche ſich zu dem rei
bekennen, den Sheik Muhamed, Abd-el W
in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts lehrte
Stifter der Koransreligion, durch Klugheit, Tapf
zu verbreiten wußte. Sheik Muhamed, zu den
ſtamme der Tamini gehörig (geboren 1729 in
die nahe an der Wüſte im Diſtricte Al Ared liegt), h
ſora, Bagdad und Damascus eine große Gelehrſamk
lehrte zuerſt in Ajen, und bald gewann er die Ben
ſtrichs Al Ared. Auf göttliche Eingebung ſich beru
übereinſtimmend mit dem Koran, deſſen Glaubensvo
theilweiſe annahm, das Daſeyn eines einzigen Gotte
der Welt, des Belohners des Guten, des Rächers
er verwarf alle im Koran enthaltenen Traditionen, b
dem Propheten Mohammed, dem Idol der Mosle
einen von Gott geliebten Menſchen nannte, deſſen A
ein, mit der wahren Verehrung der Gottheit im ſchre
ſpruche ſtehendes, Verbrechen bezeichnete; auch verbo
und den Reichthum, welchen man in den Moſcheen
daher antrifft. — Wer ſich dieſer neuen Lehre wid
Feuer und Schwert vernichtet werden. Um dieſes
wann jener Reformator Arabiens für dieſelbe zuerſt

ung des Caffees und Tabacks, wie den Nichtgebrauch aller seide-
Kleidungsstücke schreibt ihnen ihr Gesetz vor), unermüdet, tap-
und grausam waren, da Glauben oder Sterben ihr Losungswort
, so verbreitete sich ihr Reich mit unglaublicher Schnelligkeit un-
den umherstreifenden arabischen Stämmen, von welchen sie nach
r Zeit 26 unterjocht, sich einverleibt und zugleich mit dem Haß
n den reinen Islam der Mohammedaner und mit der Lust zur Er-
ung des Moscheenreichthums erfüllt hatten. Sehuds Sohn und
folger Abd-Elaziz konnte schon ein Heer von 120,000 streitfä-
n wohl berittenen Männern ins Feld stellen. Mit Kameelen und
den wohl versehen, mit Schwert und Spieß wohl bewaffnet, wa-
die Wahabis, den Beduinen (s. d. Art.) ähnlich, auch
eine bedeutende Artillerie, die sie sich erst erobern mußten,
liche Feinde. Die Natur des Landes, Lebensweise und Glau-
haben ihren Charakter gebildet, der nach den bergigen Gegenden
Stammlandes noch wilder und kühner ist, als der der ersten
änger Mohammeds. Vorzüglich die Zerrüttung, welche die hohe
te in allen Theilen ihrer Herrschaft, also auch in den arabischen
mmten Schutzländern, dulden mußte, begünstigten die Unterneh-
gen der Wahabi's, welche schon von ihrem Sitze zwischen dem
schen Meerbusen und dem rothen Meere aus, mehrere Theile der
tischen Türkei berührt hatten, ehe man gegen ihre Verheerun-
und Bekehrungen die geringsten Maaßregeln nahm. Erst 1801
ll der Bascha vom Bagdad Befehle, mit den dem Mohammeda-
treugebliebenen Volksstämmen gegen die Wahabi's zu marschi-
, welche aber den gegen sie geschickten Feldherrn durch große Ge-
ke zum Rückzuge bewogen, und dann die Stadt Iman-Hussein
rlen, zerstörten und nach Erbeutung vieler Schätze in ihre Wü-
zurückflohen. Bei dieser Unternehmung hatten die Wahabi's auch
Moschee des von den Persern hochverehrten Ali beraubt. Der
sche Monarch Fath Ali drohte ihnen vergebens mit seiner Rache,
ward durch innere Kriege davon abgehalten. Nun lüstete den küh-
Wahabi's nach den weit größern Schätzen, welche ihnen die hei-
Stadt Mecca verhieß. Dort hatte der jüngere Bruder Ghalab
ältern Abd-Al-Mein das Scherifat geraubt; um dieses zu rä-
, sandte Abd-Elaziz seinen Sohn Sehud mit 100,000 Mann
Mecca, wo er den Ghaleb in die Flucht schlug, an der Erobe-
der Stadt selbst aber verhindert wurde durch die Ankunft der
en Karavane unter Führung des Pascha von Damask. Dieser
mit Sehud einen Vergleich, nach welchem er drei Tage in Mecca
eilen, sich aber in den Bruderstreit über das Scherifat nicht mi-
durfte. Nach dem Abzuge der Karavane nahmen die Wahabi's
heilige Stadt ohne Widerstand ein, ermordeten viele Sheiks und
Islam treuverharrende Mohammedaner, setzten den Abd-Al-
n wieder ein als Scherif, zerstörten alle heiligen Denkmale und
ten unermeßliche Schätze von dannen. Nur wenige hundert Mann
Sehud als Besatzung zurück, und versuchte vergeblich die Erobe-
von Dschidda und Medina. Er ward hier überall in die Flucht
eben, und zog sich daher nach Drehyeh, wo indeß im J. 1803
Vater von einem Perser ermordet worden war, zurück. Sehud
d nun Fürst der Wahabi's; ihr Oberpriester war Sheik-Muham-
ältester Sohn, Hussein der Blinde. Die erlittenen Unglücks-
wurden bald wieder verschmerzt, die Wahabi's erschienen (1806)
reicher als je, plünderten die zum heiligen Grabe wallfahrtende

ward denn auch durch mehrere See- und Küstengefe
sonders durch die Zerstörung des Hauptsammelplatz
ma (Kherim), wo 3200 Einwohner getödtet, 1300
men wurden, erfüllt; wogegen sich die Bewohner von
ferner nahen Schutz angedeihen lassen, und den
chen Perlenschwellen berühmten Inseln des pers
Bahrein und Zebora ausbedungen. Im Jahre 1
Pferde den Mohamed Ali, Pascha von Cairo,
mask und Akre auf, gegen den Pascha von Bagdad
scha und gegen die mit ihm verbundenen Wahabi
Pascha von Akre vollführte diesen Befehl mit so vie
Tapferkeit und eroberte Bagdad dessen seiner Schä
scha Jussuff nun zu dem wider ihn beorderten
seinem Vater, floh und dort gute Aufnahme fand.
Wahabi's in der Zwietracht und Eifersucht der Pas
und der Khans des persischen Reichs die sicherste
Gelingen ihrer Streifzüge, die vorzüglich durch die
Mecca sehr ergiebig wurden. Bald vereinigten
Blutbade, welches Mohamed Ali unter den B
cken zu Cairo anrichtete, mit den nach Oberägypte
resten derselben. Nun betrieb Mohamed Ali
Thätigkeit die Rüstungen zur Vernichtung der Wah
Jambs und Nayala (1811); als die Frucht dreier
schickte er drei Säcke voll Wahabitenohren nach C
doch wurden späterhin keine Fortschritte gemacht; J
der jetzt mit seinem Vater, Mohamed Ali, für
ward sogar zum Rückzuge gezwungen. [illegible] starb b
Pest.) Allein die von ihren Bundesg[illegible], dem S
verrathenen und von mehreren arabi[illegible]

Macht der Pforte (oder vielmehr des großen Mohammed
n Ägypten) in dem bisher seit Alexander von Macedonie
ch keinem Eroberer unterjochten Arabien dauerhaft befesti
eiter als jemals ausgebreitet habe.

Wahlanziehung, s. Verwandtschaft (chemische).

Wahlcapitulation, s. Capitulation.

Wahlreich. Unter dieser Benennung versteht man ein
dessen Oberherrschaft dem Regenten nur für seine Person, nic
zugleich für seine Abkömmlinge, von der Nation oder deren
vertretern übertragen wurde. Solche Wahlreiche waren
neuern Zeiten das deutsche Reich und das Königreich Polen.
auch, besonders in Deutschland, dem verstorbenen Regenten se
oder naher Verwandter auf dem Throne folgte, so geschah dies
mer durch die freie Wahl der Stände. Den Wahlreichen
Erbreiche entgegengesetzt, in denen eine bestimmte Erbf
regierenden Familie eingeführt ist. Über die Vorzüge und N
beider Formen ist viel gestritten worden. Die Völker, bei d
Gewohnheit, ihren jedesmaligen Regenten zu wählen, ei
ward, hielten eifersüchtig über dieses Vorrecht, weil sie g
ihre Rechte und Freiheiten auf diese Art am besten behaupten
nen. Die schädlichen Uneinigkeiten, welche das ehemalige P
jeder neuen Königswahl beunruhigten, haben wohl den einla
sten Beweis gegeben, daß eine bestimmte Erbfolge vorzuziehe
Auch in Erbreichen kann der Fall eintreten, daß nach Abga
regierenden Geschlechts die höchste Gewalt auf das Volk zurü
das sich dann einen Regenten nach Willkühr wählen kann.
dieser Art haben in neuern Zeiten in England und Schweden
gefunden. Zwischen einem Wahl- und Erbreiche ist noch der wichtig
terschied, daß in dem letztern der Thron durch den Tod des F
erledigt betrachtet wird, sondern die Regierung
Nachfolger über. In den Wahlr
Monarchen als

es Heer (ſ. d. Art. Kazbach), und wurde deswegen und
ner übrigen Heldenthaten von Friedrich Wilhelm III. zum
on Wahlſtadt erhoben.

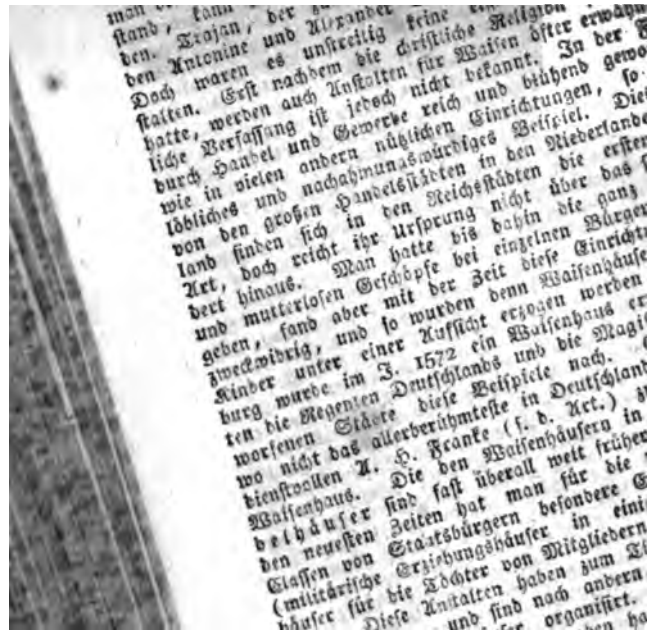
)lverwandtſchaft, ſ. Verwandtſchaft (chemiſche).

hnſinn, im Allgemeinen chroniſches Irreſeyn, oder
r Verluſt der Freiheit des Bewußtſeyns. Nach Andern wird
ſinn als Species angenommen, und iſt alsdann Verluſt der
des Bewußtſeyns in der Thätigkeit des Geiſtes und zwar
ation der Phantaſie. Wir nehmen indeſſen hier den Aus-
Wahnſinns als Genus (was bei Andern Seelenſtörung oder
eit überhaupt iſt). Der Wahnſinn erſtreckt ſich entweder
Thätigkeiten der Seele, allgemeiner Wahnſinn, oder nur
einzelne Thätigkeit oder ein Vermögen derſelben, und iſt
ieller Wahnſinn; ferner dauert er entweder in gleicher Stärke
r ſetzt ab und kehrt zu gewiſſen Zeiten wieder; im erſten
t er continuirender, im andern intermittirender, periodiſcher
. Man kann eine weſentliche Unterſcheidung der Arten des
t nur dadurch feſthalten, daß man auf die Thätigkeit der
ckſicht nimmt, in welcher urſprünglich oder hauptſäch-
reiheit des Bewußtſeyns verloren gegangen iſt. Demnach
Wahnſinn entweder vom Erkenntnißvermögen aus, ſtellt
Geiſteskrankheit mit falſchen Vorſtellungen, Begriffen, Ur-
ar, und kann mit dem Namen Wahnwitz oder Ver-
t bezeichnet werden; oder er entſteht im Empfindungs-
hlsvermögen der Seele, offenbart ſich als Gemüthskrank-
erhält den Namen Narrheit oder Melancholie.
rtikel.) Geht von beiden Arten des Wahnſinns auch
haſter und zugleich heftiger Wille in verkehrte und ge-
Handlungen über, ſo heißt es Tollheit, Manie, Raſerei.
Verhältniß betrifft, in welchem ſich Vernunft und Ver-
dem Wahnſinn befinden, ſo iſt dies bei beiden nicht auf
iſe geſtört. Jedesmal leidet die Vernunft, ſobald die Frei-
Bewußtſeyns verloren iſt, weil jene zunächſt mit dem Be-
n Verbindung ſteht. Daher fehlt bei dem Wahnſinn allemal
ebrauch der Vernunft, das Bewußtſeyn der Zweckmäßigkeit
mgen, und der Urtheilskraft. Dagegen der Verſtand in Be-
nige Objecte zwar irre ſeyn, in allen andern aber ſeine Thä-
hindert fortſetzen kann, ſo daß ein Wahnſinniger wohl in
cken noch Verſtand zeigen kann, obgleich er ohne Vernunft
den Gemüthskranken bemächtigt ſich zugleich meiſtens ir-
falſche Vorſtellung des Gemüths ſo ſehr, daß dieſes da-
eingenommen wird, und kein anderer Gegenſtand mehr
uf daſſelbe macht, als der mit jener in Verbindung ſteht.
e Vorſtellung nennt man die fixe Idee des Kranken. Sie
die übermäßige Thätigkeit der Phantaſie ſo lebhaft, daß ſie
aft und das Bewußtſeyn in Betreff dieſer Vorſtellung ver-
ſt ſie mit dem Charakter der Exaltation verbunden, und
Gemüth auf äußere Gegenſtände, ſo wird es die mit Narr-
nete Art des Wahnſinns; hat ſie den Charakter von De-
Niedergeſchlagenheit und Traurigkeit, und verſenkt das Ge-
h, ſo wird es Melancholie. Die nächſte und weſentliche
Wahnſinns beſteht in einer krankhaften Veränderung des-
gans im Gehirn, welches der Thätigkeit des Bewußtſeyns
iſt, durch welche organiſche Veränderung die Störung je-

anhaltend gemacht wird. Diese krankhafte V[illegible]erände
organ kann in einer abnormen Reizung, oder [illegible] in einer
nischen Umänderung bestehen, kann sowohl ör[illegible]lich, in
lbst, seinen Grund haben, z. B. in einem mec[illegible]nischen
häufung lymphatischer Flüssigkeit nach einer H[illegible]rnkrank
einer consensuellen abnormen Einwirkung von d[illegible]m Ner
s Unterleibes aus nach diesem Organe hin, z. B. von
n und regelwidrigen Erregung dieser Nerven, d[illegible]rch m
ge, narkotische Gifte, anhaltenden oder oft wie[illegible]erholten
itudser Getränke u. s. f. Die krankhafte Veränd[illegible]rung in
kann aber auch von der Thätigkeit der Seele selbst
ßt werden, durch einseitige Cultur des Geistes, übermäß
zu anhaltende Anstrengung der Kräfte desselben, z. B. durch
Begünstigung der Phantasie, übermäßige Anstrengung des
isses, oder zu heftige Bewegungen des Gemüthes, Leiden
heftige Affecte. Durch solche Veranlassungen wird um so eher
nn erzeugt werden können, je mehr das Subject organische
ychische Anlage dazu hat, und diese verschiedenen Anlagen be
n dann auch meistens die Art des Wahnsinnes selbst. Die
he Anlage besteht in einer besondern Beschaffenheit des Hirn
und der Verbindung desselben mit dem Nervensystem des Un
s, vermöge deren es leicht einer heftigen Reizung, Umwand
einer organischen Structur und Masse, und einer Störung
ormer Einwirkung vom Nervensystem des Unterleibes (vi
ch zu leichte Überströmung des Nervenäthers aus demselbe
rtelst der zuleitenden Nerven, oder aus Mangel an isolirend
nknoten) ausgesetzt ist. Was die psychische Anlage betrifft,
iese im Allgemeinen durch die Herrschaft der Leidenschaft und
[illegible]ündet, auch sind besonders gewisse Stimmungen und
[illegible] rechnen, von denen Zerstreuungs- und
[illegible]ktheit und Wahnwitz, und
[illegible] Narrheit oder Melo
[illegible] Ursa

ht, gleichwohl den Gegenſtänden widerſprechen. Die Übereinſtimmung einer Erkenntniß mit den Geſetzen der Logik iſt daher nur negatives Kennzeichen der Wahrheit. Um zu erfahren, ob ein Erkenntniß auch poſitive Wahrheit enthalte, muß man ihn ſeinem Inhalte nach unterſuchen. Ein allgemeines Criterium derſelben kann es nach der Natur der Sache nicht geben. Die objective Wahrheit erfodert, daß ein Gegenſtand gegeben ſey. Iſt dies ein ſinnlicher Gegenſtand, heißt ſie empiriſche Wahrheit. Dieſe iſt die einzige gewiſſe Wahrheit für uns, und ſie wird durch die transſcendentale, d. h. durch die Übereinſtimmung mit den Erfahrungsgrundſätzen möglich gemacht. — Wahrheit iſt entweder Wahrheit der Begriffe, oder Urtheile, oder Dinge. Ein Begriff iſt wahr, wenn ſeine Merkmale unter ſich und mit den Vorſtellungen übereinſtimmen, auf die er bezogen wird; ein Urtheil, wenn es den Geſetzen des Denkens gemäß gefällt wird, folglich wenn die Vorſtellungen nicht blos ſubjectiv, ſondern auch objectiv verknüpft ſind. Ein Schluß endlich iſt wahr, wenn er dem Geſetz zu ſchließen übereinſtimmt. Sie iſt ferner entweder theoretiſch oder practiſch, je nachdem ſie entweder die bloße Verbindung der Begriffe oder überdies noch einen Beſtimmungsgrund zu einer Handlung enthält. — Wahrheit, aus unzureichendem Grunde erkannt, heißt Wahrſcheinlichkeit.

Wahrſagen, Wahrſager, Wahrſagerkünſte. Die Menſchen ſo natürliche, mit dem Triebe nach Glückſeligkeit innige Neigung, die Zukunft zu erforſchen, hat zu allen Zeiten bei allen Völkern, bei den cultivirteſten, ſo wie bei den rohen, Wahrſager und Wahrſagerkünſte hervorgebracht. Die heiligen ſchriftlichen Urkunden, die wir beſitzen, die heiligen Bücher der Perſer, reden davon, und erzählen, daß der erſte König dieſer Nation, Saul, die Wahrſager und Zeichendeuter aus dem Lande vertrieben habe. Und eben dieſer König war ſchwach genug, vor einer entſcheidenden Schlacht, die ihm Thron und Leben koſtete, die bekannte Wahrſagerin zu Endor zu befragen. Die Römer und Griechen hatten ihre Orakel (ſ. d. Art.); das berühmteſte derſelben bei den letztern war das zu Delphi. Bei den Römern war Wahrſager- und Zeichendeuterkunſt in ein Syſtem gebracht, und machte einen Theil ihrer Religion aus, deren ſich die Häupter des Staats oder die Anführer der politiſchen Parteien nach ihren jedesmaligen Abſichten ſchlau bedienten. Die Prieſter, welche die Wahrſagerei kunſtmäßig trieben, beobachteten den Flug der Vögel (Augures, Auspices), oder unterſuchten die Eingeweide der geſchlachteten Opferthiere (Haruspices), und fanden darin gewöhnlich die Vorbedeutungen, die ihrer Partei wünſchte. Den Kennern der alten Literatur iſt das Werk des Cicero de Divinatione (über Wahrſagungen und Ahndungen) bekannt. Unſere deutſchen Altvordern bedienten ſich, wie Tacitus erzählt, um die Zukunft zu erforſchen, gewiſſer Reitheiligter weißen Pferde, die, wie bei den Römern die Rennpferde, für Vertraute der Götter gehalten wurden, und aus deren Wiehern und Schnauben man den glücklichen oder unglücklichen Ausgang eines Unternehmens zu errathen ſuchte. Vorzüglich ſollen die Deutſchen einigen Weibern eine beſondere Seherkraft beigelegt, und befolgten die Rathſchläge, die ſie gaben; bekannt ſind die Veleda und die Alrunen (ſ. d. Art.). Als bei der zunehmenden Ausbreitung der chriſtlichen Religion die heidniſchen Orakel ihre



ahrzeichen, ſo viel wie Merkmal. So haben Städte ge-
Wahrzeichen, welche in einem Thurm, Gebäude, Platz, elten
al u. dgl. beſtehen, welche die reiſenden Handwerker beſonders
Agen Zeiten wahrzunehmen pflegten, um ſich durch Angabe des
eichens ausweiſen zu können, daß ſie an dem Orte geweſen.
Zaibel, Webel bedeutet ſo viel als Gerichtsdiener; daher
ebel, der erſte Unteroffizier bei einer Fußcompagnie.
Zaid, eine bekannte Pflanze, die zum Färben gebraucht
und eine gute dauerhafte blaue Farbe giebt. Dieſe Pflanze
rt einen von Natur guten, und gut bearbeiteten Boden,
edeiht daher nicht überall. Die rübenförmige Wurzel der
ie geht ziemlich tief in die Erde, und treibt fünf bis ſechs
te, die den eigentlichen Färbeſtoff liefern, aber erſt im zwei-
ahre zu brauchen ſind. Wenn die Blätter anfangen gelblich
rden, ſo werden ſie abgenommen, getrocknet, auf der Waid-
klar gemahlen und zu einem Teige gemacht, aus dem man
e oder Kugeln verfertigt, welche die Färber verbrauchen.
vorzüglichſte Waid wird im ſüdlichen Frankreich, im ehemali-
anguedoc, gebaut; in Deutſchland baut man ihn vorzüglich
hüringen, bei Erfurt und Langenſalza, in der Oberlauſitz und
Brandenburgiſchen. Auch in der Schweiz, in Portugal und
ien und in Schweden iſt die Cultur deſſelben bekannt. Ehe-
wurde in Frankreich und in Thüringen der Waidbau ſehr
betrieben, und der Handel mit dieſem Producte war bedeu-
und einträglich, weil man noch keinen andern Färbeſtoff zum
färben kannte. Allein der von den Holländern in der erſten
e des ſiebzehnten Jahrhunderts aus Oſtindien eingeführte In-
that dem Waid Abbruch. Noch mehr aber hat der Waid von
Anſehn verloren, nachdem, ſeit etwas mehr als hundert
n, der Bau des Indigo in Weſtindien und Südamerika ſtär-
betrieben, und dieſes ausländiſche Product häufiger in Eu-
eingeführt worden iſt. Der Indigo wird mit Recht vorge-
, weil er allerdings eine ſchönere Farbe giebt; der Waid
dagegen eine dauerhaftere Farbe. Die Färber können den
bei ihren Arbeiten nicht ganz entbehren. Obgleich alſo der
bau wegen der vorerwähnten Urſachen ſehr vermindert wor-
t, ſo wird er doch noch immer betrieben, und die während des
eendigten Krieges gehemmte Zufuhr des Indigo hat den meh-
Gebrauch des Waids nothwendig gemacht.
Waidalotten hieß eine Prieſterclaſſe der heidniſchen Preu-
Ihr Geſchäft beſtand darin, dem Volke die Ausſprüche der
r bekannt zu machen, es zu unterrichten und zu ſegnen. Da-
uch ihr Name Waidalotten, nämlich von Waidin, Wiſſenſchaft
Lehre. Ihr Anſehen war geringer als das der Sigonoten.
Waiſen, ſ. Huſſiten.
Waiſenhäuſer, der urſprünglichen Abſicht nach eine der
thätigſten Anſtalten für die Menſchheit, um arme, verlaſſene
hülfloſe Geſchöpfe dem Verderben zu entreißen, und ſie zu
chen Mitgliedern der Geſellſchaft zu bilden. Der Staat hat
höhſte Verpflichtung, für die Erziehung der Waiſen zu ſorgen;
enkinder ſind vorzüglich Kinder des Staats, weil ſie ſeines
ges und ſeiner Vorſorge mehr bedürfen, als die Kinder der
lebenden Bürger. Außer dem Mitleiden, das ihr hülfloſer Zu-
in Anſpruch nimmt, erfodert es ſelbſt der Vortheil des Staats,

sich ihre gute und zweckmäßige Erziehung angelegen sey
sen, um nützliche Bürger, gute Hausmütter und sorgsam
herinnen des kommenden Geschlechts aus ihnen zu bilde
Geschichte der Entstehung der Waisenhäuser ist dunkel.
gen alten Völkern waren öffentliche Erziehungsanstalten
in welche wahrscheinlich auch Waisen aufgenommen wurde
man bei den Römern unter Pueris und Puellis alimentar
stand, kann nicht wohl mit unsern Waisenhäusern verglic
den. Trajan, der zum Besten der Waisen sehr viel that,
den Antonine und Alexander Severus machten Stiftungen
Doch waren es unstreitig keine eigentlichen Waisenerzie
stalten. Erst nachdem die christliche Religion sich mehr
hatte, werden auch Anstalten für Waisen öfter erwähnt, ih
liche Verfassung ist jedoch nicht bekannt. In der Folge
durch Handel und Gewerbe reich und blühend geworden
wie in vielen andern nützlichen Einrichtungen, so auch h
löbliches und nachahmungswürdiges Beispiel. Dies gilt
von den großen Handelsstädten in den Niederlanden. In
land finden sich in den Reichsstädten die ersten Institu
Art, doch reicht ihr Ursprung nicht über das sechzehnte
dert hinaus. Man hatte bis dahin die ganz verlassenen
und mutterlosen Geschöpfe bei einzelnen Bürgern in die
geben, fand aber mit der Zeit diese Einrichtung nachth
zweckwidrig, und so wurden denn Waisenhäuser errichtet,
Kinder unter einer Aufsicht erzogen werden konnten.
burg wurde im J. 1572 ein Waisenhaus errichtet. Spä
ten die Regenten Deutschlands und die Magistrate der ihn
worfenen Städte diese Beispiele nach. Eins der berü
wo nicht das allerberühmteste in Deutschland, ist das von
dienstvollen A. H. Francke (s. d. Art.) zu Halle 1698

aus den Untersuchungen über jene Preisfrage hervorgehen, vereinstimmend ungünstig für die Waisenhäuser ausgefallen. sehr ins Einzelne gehende Berechnungen ist dargethan wor- daß es für den Staat oder die Anstalten selbst weit vortheil- sey, die Kinder in auswärtige Verpflegung zu geben. Die nden Kosten für Unterhaltung der oft großen und weit- t Gebäude, der Aufseher oder Lehrer, die Zuschüsse, die en nothwendig werden, wenn die Einnahme zur Deckung der e nicht hinreicht, fallen dann weg. Aber noch größer und en Folgen wichtiger ist ganz unläugbar der Vortheil, der r Waisen selbst aus ihrer Vertheilung an Pflegeältern ent- muß. Zwar können in einer allgemeinen Waisenanstalt die vielleicht mehr Kenntnisse für den Verstand sammeln, hre physische Gesundheit und selbst ihre Moralität — für letztere in den Waisenhäusern, ungeachtet der bisweilen zu n Religionsübungen, nicht immer ganz zweckmäßig gesorgt und bei einer zu großen Anzahl Kinder gesorgt werden — werden unstreitig besser gedeihen. Anstatt der in den häusern gewöhnlichen einförmigen Beschäftigungen werden nder in Privathäusern mehr mit den Geschäften des bürger- Lebens bekannt, und frühzeitig daran gewöhnt. Nur müs- llerdings die Pflegeältern der Waisen gehörig ausgewählt, mer unter einer genauen Aufsicht, die nicht so schwierig ist, scheinen möchte, gehalten werden. Die Pfleglinge müssen irectoren der Anstalt von Zeit zu Zeit vorgestellt, über sie re Aufführung müssen genaue Register mit Sorgfalt geführt . Einige Waisenanstalten werden besonders deswegen ge- daß sie die von ihnen entlassenen Waisen auch später terstützen. So unterstützt z. B. das Waisenhaus zu Frank- n Main Knaben, wenn sie studiren oder als Handwerker wollen, Mädchen, wenn sie, bei fortdauernder guter Auffüh- as zwanzigste Jahr erreicht haben und Gelegenheit finden, sich heirathen. Alle diese und andere löbliche Einrichtungen kon- ch bei der Vertheilung der Waisen außer den Häusern fort- t. Die Mehrheit der Stimmen hat sich in den neuern für die partielle Erziehung der Waisenkinder erklärt, und t an mehrern Orten die Waisenhäuser abgeschafft, und da- die Waisenvertheilung eingeführt. Der Erfolg davon ist deutende Ersparniß der Ausgaben und eine sehr vermin- Mortalität unter den Kindern gewesen. Es ist keineswegs reiten, und die Erfahrung beweis't es, daß einsichtsvolle nschenfreundliche Directoren solcher Anstalten vielen Gebrechen n abhelfen, und das Wohl der ihrer Oberaufsicht anvertrau- gend wesentlich befördern können. Aber es ist schon ein miß- imstand, daß das Wohl oder Wehe einer zahlreichen Jugend n Einsichten und dem guten Willen eines einzelnen, viel- mit andern Geschäften belasteten Mannes abhängen müssen. Waisenhäuser noch ferner beibehalten werden, so ist für sische Pflege der Zöglinge mehr Sorge zu tragen, als bisher lich geschehen, vorzüglich aber ist darauf zu sehen, daß hl der Kinder nicht zu hoch anwachse. Unter einer großen von Kindern ist die Gefahr der physischen und moralischen ing, auch bei dem besten Willen, nicht immer zu vermeiden. ßer und tadelnswürdiger Fehler, der sich bei vielen Wai-

senhäusern findet, ist der, daß man Waisen, preßhafte
Züchtlinge in einer und derselben Anstalt vereinigt. Zu
waren ehemals in dem 1730 errichteten Armen- und W
von beiden Classen über dreihundert Personen in einem Ge
einigt. Man erkannte das Nachtheilige dieses Beisammen
Kinder mit alten und kranken Personen, und sonderte sie (1
ohne großen Kostenaufwand von einander, jedoch nur in
der Wohnzimmer; außer diesen waren sie immer noch bei
Auch diesem Übelstande half die Weisheit der Regierung
(1811) die längst als nachtheilig erkannte Verbindung der
Waisen- und Zuchthäuser im Hauptwerke auf, und ver
Classe an einen besondern Ort. (S. hierüber Rulf:
Waisenhäuser anzulegen? Göttingen 1783. Riecke: Soll
senhäuser beibehalten? Stuttgart 1806. Pflaum: Über E
der Waisenhäuser. Stuttgart 1815.)

Walchern, die vornehmste der zeeländischen Inseln
den Mündungen der Schelde und dem deutschen Meere.
durch das Wasser Sloe von Zuidbeveland getrennt, und i
Theile, Uitwateringen, getheilt, die nach den vier Himm
den benannt werden und gegen die Überströmung und H
lung durch Dämme und kostbare Seedeiche verwahrt werden
doch schützen auch auf einer Seite Dünen und Sandhü
die eindringenden Fluthen. Die Insel ist eben, durchaus
fetten Dammerde bedeckt, und liefert den schönsten Waizen
ders aber herrliche Färberröthe und die besten Kartoffeln
Sie gehört jetzt zum Bezirk Middelburg der Provinz Zeel
Hauptstadt ist Middelburg mit 13,200 Einwohnern; auch h
guten, aber ungesunden Hafen Vliessingen.

Wald (böhmischer und bayerischer). Vom
gebirge aus, das die Quellen des Mains, der Nab

auf a, z. B. Kihna ſtatt Kinder; ſo gehen auch
icht auf en, ſondern auf a aus, wie z. B. bringa
r Volksmährchen und Volkslieder findet man hier in
uben noch viele; und des Sommers ſchallen ſie aus dem
hirtenknaben von allen Bergen nieder. An geiſtigen An-
t es den Wäldlern nicht, das haben Schmiedel,
r der erſten Reiſe um den Laplataſtrom, Gſchrag,
l, der Bevölkerer der Sierra Morena, der Mar-
ler, Oſterwald, Lippert, Stattler u. ſ. w.

urg, ein aus den ehemals reichsunmittelbaren Beſit-
Grafen von Waldburg im J. 1803 gebildetes Fürſten-
das in Schwaben zwiſchen der Donau und Iller liegt,
heinbundsacte unter bayeriſche und würtembergiſche Ho-
uf 13⅓ Q. Meilen 26,500 Einwohner hat, und gegen
ller Einkünfte giebt. Es beſteht aus der Grafſchaft Zeil
rſchaft Warzach, beide im Algau, den Grafſchaften Wolf-
erg und Trauchburg, den Herrſchaften Waldburg (mit
nd Stammſchloſſe Waldburg), Kißlegg, Waldſee, Scheer,
l. a. mehr. Das Stammſchloß Waldburg ſoll Gerhard,
hann im vierten Jahrhundert nach Chr. (?) gebaut ha-
ſeiner Nachkommen, Babo, Graf von Thann und Win-
r um 680 lebte, wird für den Stammvater der Häuſer
Waldburg gehalten. Die Herren von Waldburg bezaßen
zogen von Schwaben und bei den Kaiſern aus dieſem
Truchſeß-Amt (Dapifer). In der Folge erlaubte
f. im J. 1525, ſich des heiligen römiſchen Reichs Erb-
nennen, und im J. 1528 ertheilte ihnen der Churfurſt
z, als Erztruchſeß, die Anwartſchaft auf dieſe von einer
ie bekleidete Würde, welche die Herren von Waldburg im J.
) auszuüben anfingen und ſeit der Zeit auch den Namen
Geſchlechtsnamen führten. Johann, Herr von Wald-
403 ſtarb, iſt der Stifter des Hauſes Truchſeß von Wald-
r Söhne, Jacob und Georg, ſtifteten zwei Linien. Die
Jacob verzweigte ſich durch deſſen Enkel, Wilhelm
). Die Wilhelm'ſche Linie, welche Scheer und Trauch-
erloſch 1772. Friedrich trat in die Dienſte des Groß-
deutſchen Ordens, und ließ ſich in Preußen nieder, wo
unter dem Namen Truchſeß von Waldburg noch blüht,
den unmittelbaren Beſitzungen des Hauſes in Schwaben
gehabt zu haben; denn die Beſitzungen des erloſchenen
ilhelm ſind an die jüngere von Georg geſtiftete Li-
Die jüngere Linie war mit dem Erbtruchſeßamte be-
es der jedesmalige Senior verwaltete. Sie theilte ſich
Linien. Jacobs, der im fünften Grade von Georg ab-
rer Sohn, Heinrich, ſtiftete die Linie Wolfegg,
die Äſte Wolfegg-Wolfegg und Wolfegg-Waldſee
deren jener 1798 erloſch, und dieſer deſſen Beſitzungen
ds jüngerer Sohn, Frobenius, ſtiftete die Linie Zeil,
ael, Paris Jacob und Sebaſtian Wunibald, die beiden
n Zeil-Zeil, auch Trauchburg genannt, und Wur-
Jahre 1628 wurden alle Zweige der von Georg geſtif-
den Reichsgrafenſtand, und im Jahre 1803 wurden die
r einzelnen Äſte in den Reichsfürſtenſtand, jedoch

(ehemals zum oberrheinischen Kreise gehörig) grän
und Hessen-an Churhessen, gegen Westen und Norde
preußische Provinz Westphalen. Es zählte auf 20 Q
Einwohner und mit Pyrmont (1¼ Q. Meilen 500
51,877 Einwohner, in 13 Städten, 2 Flecken, 10
43 Weilern und Schlössern. Der Boden ist größte
und mit Waldungen bedeckt, doch wird mehr Getr
der Bedarf erfodert; die Viehzucht ist ansehnlich. D
Producte sind Eisen, Blei und Kupfer, Goldsand fi
Oker; auch giebt es Marmor- und Alabasterbrüche.
sind größtentheils, so wie das fürstliche Haus selbst,
ligion; doch leben auch Catholiken, Reformirte, Ju
unter ihnen. Sie sind arbeitsam, aber nicht sehr wo
Ackerbau und Viehzucht und den Arbeiten in den Be
werken, beschäftigen sie sich mit Verfertigung grober
herre wollenen Zeuge, und mit Garnspinnen. Die
Zeit eingeführten Landstände bestehen nach der zu Ar
April 1816, mittelst eines mit den versammelten Stän
nen Hausvertrags, bestimmten Verfassung 1. aus den
tagsfähiger Rittergüter; 2. aus den Abgeordneten der
und 3. aus zehn Vertretern des Bauernstandes. Di
berechtigt, sämmtliche Steuern zu reguliren und zu
Landescasse zu verwalten, Gesetz- und andere Vorsch
und bei der Gesetzgebung durch Berathung und Einwil
ten, über Mißbräuche Beschwerde zu führen, und
daß untadelhafte Rechtspflege ausgeübt werde. De
Ausschuß versammelt sich jährlich zu Arolsen. Die fü
Einkünfte des Fürsten sollen über 400,000 Gulden be
50,000 Gulden von dem Ertrag der Bäder zu Pyr
Ganz abgesondert von dem Fürstenthume Waldeck ist
dem gehörende Grafschaft Pyrmont (s. d. Art.). Die e

deck war ſeit 1438 ein Lehn des Geſammthauſes Heſſen.
igkeiten über dieſe Lehnshoheit wurden 1635 durch einen
ecendirt, der im weſtphäliſchen Frieden (1648) beſtätigt
n Jahre 1803 erhielt der Fürſt eine Virilſtimme bei dem
, und durch den Beitritt zum rheiniſchen Bunde (d. 18ten
) die völlige Souverainetät. Der jetzt regierende Fürſt
r ſeinem verſtorbenen Bruder am 2ten September 1812 in
ung folgte, trat von dem rheiniſchen Bunde wieder ab. Bei
ſtage zu Frankfurt hat der Fürſt mit den Häuſern Hohen-
ppe, Reuß und Lichtenſtein eine Geſammtſtimme, die 16te,
tern Bundesverſammlung aber, oder im Pleno, eine Stimme.
aligen Kreiscontingente ſtellte Waldeck zwei Compagnien;
ngent zum rheiniſchen Bunde betrug vierhundert Mann.
tär des Fürſten beſtand ehemals aus 1800 Mann. Allein
e Verhältniß mit Holland wegen Subſidientruppen hat auf-
um deutſchen Bundesheere ſtellt er 915 Mann. Die Haupt-
fürſtenthums iſt Corbach, mit 400 Häuſern 1600 Einw.
guten Gymnaſio. Zu Arolſen, einer kleinen gut und re-
gebauten Stadt, iſt die Reſidenz des Fürſten. Das Reſidenz-
ein anſehnliches Gebäude, in welchem ſich auch ſämmtliche
gia befinden. Die gräfliche Nebenlinie beſitzt im Waldeck-
Güter Bergheim, Meibe und Königshagen. Ihr Wohnſitz
gheim.

denſer. Dieſe als Vorläuferin der Reformation und
n des Proteſtantismus im Mittelalter berühmte chriſt-
e verdankt dem Petrus Waldus (Waldo, Vaud), ei-
en Bürger zu Lyon, Entſtehung und Namen, obwohl
er Schriftſteller die Benennung „Waldenſer" lieber von
Vallée, ableiten und Thalbewohner, Waadtländer (Vau-
ois wollen. Um 1170 kam Waldus beim Leſen der Bibel und
tellen aus den Kirchenvätern, die er ſich in die Landes-
verſetzen ließ, auf den Entſchluß, die Lebensart der Apo-
erſten Chriſten nachzuahmen, vertheilte den Erlös ſeiner Gü-
die Armen und ſammelte ſich durch ſeine Predigten zahl-
ängere; meiſt aus der Claſſe der Handwerker, welche nach
ihrer Entſtehung Leoniſten oder Arme von Lyon,
ter freiwilligen Armuth, wegen ihrer hölzernen Schuhe
balen (Sabots) Sabatati oder Inſabatati, wegen
uth Humiliaten genannt und oft mit den Katharern,
rn, Albingenſern und andern Ketzern, deren Schickſale ſie
verwechſelt wurden. Verachtung des ausgearteten Klerus
erſetzlichkeit gegen die römiſche Hierarchie hatten die Wal-
t andern Secten des Mittelalters gemein; aber indem ſie
Abſicht ihres Stifters, nur die Sitten zu verbeſſern und
t Gottes in der Landesſprache für jedermann frei zu
hinausgehend, die Bibel allein zur Regel ihres Glau-
hten und, was in ihr und dem apoſtoliſchen Alterthum
ründet ſey, verwarfen, legten ſie es auf eine Reform der
riſtlichen Kirche an, ſagten ſich von den Lehren, Gebräu-
Satzungen der römiſchen Kirche gänzlich los und bildeten
eſonderte Religionsgeſellſchaft, die der Papismus wegen
das ſie nicht glaubte, mit dem Fluch der Ketzerei belegte.
af ſie ſchon 1184 auf dem Concilium zu Verona, doch eine
e Verfolgung erfuhren ſie erſt, nachdem ſie ſich im ſüd-

lichen Frankreich ausgebreitet und unter Begünstigung
fen von Toulouse und Foix befestigt hatten, in dem
gegen die Albingenser (s. d. Art.). Viele Waldenser
mats (1209 — 1230) nach Aragon, Savoyen und Pieme
nien litt sie nicht, in Languedoc wußten sie sich bis 13
Provence unter harten Bedrückungen bis 1545, wo das
zu Aix sie auf die grausamste Weise vertilgen ließ, l
in der Dauphiné zu erhalten, und erst im Cevennenkrie
die letzten Waldenser aus Frankreich vertrieben. In der
14ten Jahrhunderts waren einzelne Haufen dieser Secte
brien und Apulien, wo sie bald unterdrückt wurden, andere
men gekommen und hießen hier Grubenheimer, weil
Höhlen und Gruben zu verbergen pflegten. Diese verloren
unter die Hussiten und die böhmischen Brüder leiten
die rechtmäßige apostolische Ordination ihrer Bischöfe e
gen fanden sie eine bleibende Heimath in den von der R
stigten Thälern des westlichen Piemonts und gründeten
besondere Kirche, die mit allen auswärtigen Waldenser
den, bis jetzt der Hauptsitz ihrer Secte geblieben ist.
ruht lediglich auf dem Evangelium selbst, das sie nebst ei
techismen in ihrem alten, aus französischen und italienische
elementen gemischten Patois besitzen. In dieser romanis
sprache wurde auch ihr höchst einfacher Gottesdienst bis 1
ten. Da in diesem Jahre ihre alten Barben (Barbes
Lehrer) ausgestorben waren, erhielten sie Prediger aus
und seitdem wird bei ihnen Französisch gepredigt. Diese
den jedoch keinen besondern Priesterstand und ergänzen si
Akademien der Reformirten. Ihre Gebräuche beschränke
Taufe und Abendmahl, von dem sie Calvins Vorstellung
Die Verfassung ihrer meist mit Weinbau und Viehzucht b

Mächte endlich eine neue, obschon beschränktere Bestätigung
heiten durch den am 18ten August 1655 zu Pignerol ge-
Vergleich. Neue Gewaltthätigkeiten veranlaßten 1664
npf und Vergleich. Die 1685 durch französischen Einfluß
Verfolgung nöthigte Tausende zur Auswanderung in pro-
Länder. Sie verbanden sich in London mit den französi-
rmirten, in den Niederlanden mit den Wallonen, in Ber-
e französischen Gemeinde, die zum Theil aus waldensischen
n entstand; bei 2000 gingen in die Schweiz. Von diesen
nzelne Haufen mit gewaffneter Hand 1689 wieder in Pie-
nd behaupteten sich mit den Zurückgebliebenen unter vie-
ckungen, denen endlich auf preußische Fürsprache, durch
erungen des Turiner Hofes 1725 Gränzen gesetzt wurden.
genießen sie in ihren alten Thälern von Lucerne, Pernsa
Martin im westlichen Piemont Religionsfreiheit und bürger-
te und zählen daselbst gegen 18,000 Seelen. Einige Hun-
r Flüchtlinge siedelten sich nach langen, durch den Reli-
der tübingischen Theologen sehr erschwerten, Unterhandlungen
Würtembergischen an, wo ihre Nachkommen jetzt in zehn
1600 Köpfe stark sind. Den Reformirten stehen sie durch ihr
hen Cultus und durch ihre Kirchenverfassung am näch-
in der Geistesbildung hinter den übrigen Protestanten zu-

E.

dgötter, s. Faunen und Satyrn.
dhorn, s. Horn.
d menschen. Viel wurde früher von Waldmenschen gefa-
durch die Ausbildung der Naturgeschichte und durch die kri-
tung der vorhandenen Berichte der Reisenden, wie nicht
rch die in den neuesten Zeiten insbesondere betriebene ver-
Anatomie das Resultat gefunden wurde: daß kein zwischen
und dem Menschen in der Mitte stehendes Wesen existire,
wischen beiden eine nicht nur in geistiger, sondern auch kör-
hinsicht bedeutende Kluft sey. Es giebt zwar wilde Völker,
h tief auf der Stufe der Cultur stehen, und diese mögen
Zeiten vielleicht für nicht viel mehr als Thiere angesehen
ganz allein öfter wurden die ungeschwänzten, zuweilen auf-
den Affenarten, der Schimpanese und der Orangu-
ir eine Menschenart gehalten. Selbst Linné machte irriger
en homo troglodytes daraus, und noch jetzt werden oft
nten Affenarten Waldmenschen genannt, nur mit dem
de, daß bei dem Schimpanese nach seinem Vaterlande (das
übafrika) der afrikanische, bei dem Orangutang, aus
rsache, der ostindische beigefügt wird. Die Naturbe-
n erzählen viel von ihrer Geschicklichkeit und von ihrer Le-
auf welche der Kürze wegen hier verwiesen werden

dnymphen, s. Nymphen.
es, s. Wallis.
halla, Walhalla, ist, nach der nordischen Mythologie, Himmel oder der geräumige Wohnort für die im Kampf Feind gefallenen Helden; aber nur für diese, und nicht für welche eines natürlichen Todes sterben. Dieser Ort wird Dichtern als sehr lieblich, mit Gold prächtig ausgeziert, . Die Helden, die ihn bewohnen, heißen Einherien (En-

herian); sie werden hier in Gegenwart Odins mi
und Meth bewirthet, und von den Walkyren,
Die tägliche Beschäftigung dieser Helden ist, in d
von Walhalla mit einander zu kämpfen, und sich gegenseiti
ten; sie werden dann wieder lebendig, und trinken des
Walhalla mit einander. Auch die Streitrosse der Helden
bei ihnen. Die Männer, welche nicht in der Schlacht, so
Alter oder an Krankheit sterben, kommen nach der Erzä
Dichter in traurige Gegenden, wo Hel (Hela) eine feindse
tin, herrscht.

Walken heißt das Auswaschen des gewebten Tuches,
es von seinen während des Webens erhaltenen Unreinigkeit
wird; mit dieser Reinigung wird zugleich sein Zusammen
i. seine größere Dichtigkeit bezweckt. Man walkt das gew
auf Walkmühlen, indem man es einweicht, um die Schlich
lösen, dann mit Seife oder seifenartigen Dingen (Urin,
koth, Walkererde), und einer gehörigen Menge immer
Aufschlagewassers in einem Troge (Kumpen oder Walkstoc
Stampfen oder Hämmer durcharbeiten läßt.

Walkererde ist eine Thonerde, die statt der Seife z
ken der Tücher gebraucht wird. Sie hat gewöhnlich eine
liche und weißgraue Farbe, die ins Grünliche fällt, fühlt
sanft und glatt an, glänzt mit dem Nagel gerieben, und sch
Seife im Wasser umgerührt. Sie hat die Eigenschaft, da
Fett in sich saugt: daher ihre Verwendung zum Walken.
det an vielen Orten in Deutschland Walkererde, die beste a
man zu Hampshire in England. Die Zeit der Erfindung d
lichen Walkerkunst ist nicht bekannt; doch das Reinigen d
durch Treten u. s. w. verstanden schon die ältesten Grie
uns Homer berichtet.

nison und Aufbewahrung der Vorräthe oder zur Ver-
stimmt sind, im letztern Falle Defensiv-Casematten ge-
zur Verhinderung jedes Etablissements im bedeckten
f der Contrescarpe unter die Facen der Bollwerke ge-
Der Umriß des Walles hängt von der Länge der Li-
en zu befestigenden Raum einschließen, und bildet we-
gen gegenseitigen Bestreichung aus- und eingehende Win-
nvertheidigung, die in ältern Zeiten durch Thürme be-
wird jetzt durch die Bastionen erlangt (s. d. Art.).
Walles, der zwei solche Werke verbindet, heißt die
telwall), die von den Flecken der Bollwerke bestrichen
en Länge daher von der Lage und Höhe jener abhängt;
Bollwerke bilden mit der Courtine den Umriß der
e werden durch die Flanken mit einander verbunden.

Anton), oder mit seinem wahren Namen Ch. L. Hey-
ntlich im Jahre 1761 geb. zu Burgstädt im Schönbur-
in Vater Prediger war. Von seiner frühern Erziehung
nnt, außer daß er entweder die Dom- oder die Stadt-
mburg besucht und dann in Leipzig Jurisprudenz, be-
Staatsrecht, Politik und Geschichte mit ihren Hülfs-
studirt und sich dabei mit dem Studium der neuern
häftigt hat. Mit physischer und geistiger Kraftanstren-
er mehrere Jahre, und schon hier, als er keine Vorle-
hörte, betrat er oft Wochen lang nicht die Straße. Im
rat er daselbst zuerst als Dichter auf; es erschienen
legslieder mit Melodien, zu welchen ihm ohne Zwei-
ische Grenadier (Gleim) den Anstoß gegeben hatte. Ih-
im Anfange der achtziger Jahre zwei Lustspiele. Sie
auch im komischen Theater der Franzosen
hen, herausgegeben von J. G. Dyk (Leipzig 1777—86,
nämlich die beiden Billets, nach Florian, und
tion, oder die Hochzeit nach dem Tode, nach Collé.
lt in diese, wie schon Andere bemerkt haben, ziemlich
ige Zeit die Hauptperiode seines schriftstellerischen
rzüglich gefielen die beiden Billets in ihrer classi-
itung durch ihre wirklich originale Laune und durch die
trefflich wiedergegebenen Charaktere so sehr, daß sie
nicht von der Bühne verschwunden sind und daß sie so-
Lustspieldichtern Veranlassung zu Fortsetzungen gegeben
welchen wir nur den Bürgergeneral von Göthe nen-
elbst lieferte später 1791 in demselben Geiste eine höchst
rtsetzung der beiden Billets im Stammbaume; eine
tzung, die Walls Unzufriedenheit mit dem Göthischen
ile veranlaßt hatte, ist durch einen unglücklichen Zufall
ngen. Im Jahre 1781 erschien von ihm, nach einem
riginale, Miß Sara Salisbury, eine engländische
und 1781 — 82 gab er ohne seinen Namen eine Über-
besten Werke der Maria Riccoboni aus dem
ier Bänden heraus. Die dramatischen Kleinig-
liche 1785 heraus kamen, bilden einen Theil der anmu-
ellungen, welche später den Beifall des deutschen Publi-
dem ausländischen, aber anspruchlosen Titel Bagatel-
en. Sie erschienen in zwei Bändchen, Leipzig 1786 und
Verfasser hatte mehrere Formen der Darstellung ge-
llen aber zeigte sich eine glückliche, wenn auch mehr durch

Kunst nachgezauberte Leichtigkeit. Dabei hatte der Styl
strengsten Correctheit einen Grad von Politur und feinem
schmelz, wie man ihn damals etwa nur bei dem Dichter de
mine fand. Auch die Erfindung war, einigen Mutzwillen
net, größtentheils fein und geistreich; in dieser Hinsicht verd
tonie eine besonders rühmliche Erwähnung. Im Jahre
er uns einen Band Erzählungen nach Marmontel, we
falls günstig aufgenommen wurden. Unterdessen hatte Wa
verlassen und lebte als Privatsecretär bei dem Kanzler Ho
Halle; von da ging er nach Berlin, wo er ziemlich lange
hat. Dieser Aufenthalt fällt etwa in die Jahre 1788, 89,
in die Wöllnerische Periode. Von seiner öffentlichen oder li
Thätigkeit daselbst ist wenig laut geworden; doch ist zu
daß er wenigstens für Andere Memoriale, Auszüge aus
Schriften, Gutachten und andere Aufsätze dieser Art verfe
in welchen man schwerlich den Verfasser der Bagatellen
möchte. Auch wurde ihm von der preußischen Regierung
volle Stelle angeboten, die er aus Liebe zur freien literarisc
ausschlug. Seit 1788, wo der zweite Theil der Bagatelle
finden wir bis zum Jahre 1799, außer der genannten Fort
beiden Billets, keine weitere Spur seiner Autorschaft. Er
lin verlassen und lebte in stiller verborgener Zurückgezogenh
Rochlitz in Sachsen bei dem damaligen Amtmann Drobisch
freund oder als Hauslehrer, dann in Geringswalde, eine
Städtchen in der Nähe von Rochlitz, bei dem Finanz
Wendt. Von hier aus folgte er im Jahre 1798 der
Einladung des Buchhändlers Richter in Altenburg, welcher
der Bedingung, für seinen Verlag einige Schriften auszuar
sich aufnahm. Hier leuchtete die fast erstorbene Geistesf

bei Altenburg, auf Kosten der herzoglichen Kammer.
daß sich in der Freiheit und Schönheit der Natur seine
Kraft stärken würde; allein mehrere Umstände, die hier
wiegen werden, vereinigten sich, um ihn in jener Arbeits-
istigen Ohnmacht gefesselt zu halten. Kaum verließ er
, um sich einmal in freier Luft zu bewegen, oder das
m Hofe zu füttern. In diesem Zustande kam A. Wall
9 nach Gößnitz, einem Städtchen bei Altenburg, wo er bei
nde in ziemlich blühender Gesundheit, doch ohne literari-
eit 14 Wochen lang lebte. Von da kam er nach Alten-
imma zu einer Frau von Burghardi als Hauslehrer, und
s Verhältniß löste, nach Zedtwitz bei Hof zum Kammer-
Klotho, dessen jüngste Kinder er bis zum Tode des einen
. Er hätte hier in mehrern Hinsichten eine angenehme
können; allein er verließ auch diese Stelle bald und pri-
enwärtig in Hirschberg, einem Städtchen bei Hof im
ohne daß man von seinem jetzigen Leben und Weben
ueres angeben kann. Wenn wir einen Blick auf die frü-
hn dieses von den gebildeten Deutschen so sehr begünstig-
lellers werfen, so muß man freilich bedauern, daß
m großen Erzählertalente und von seinen Kenntnissen
ulichern Gebrauch gemacht hat. Ein getroffenes, wie-
s verschönertes Bildniß von ihm findet sich vor der

achei, eine osmanische Schutzprovinz, die die Osmanen
n. Sie machte zu den Zeiten der Römer einen Theil von
, erhielt im 12ten und 13ten Jahrhundert ihre von By-
zigen Fürsten, die nach dem Verfalle des byzantinischen
sich an Ungarn, bald an Polen schlossen, je nachdem
Reiche einen glänzenden Zeitraum hatte, und wurde end-
en Osmanen zinsbar. Doch ließen diese der Provinz, da
völlig unterworfen hatte, ihre eignen Despoten und Ver-
den Einwohnern die ungehinderte Ausübung ihrer Reli-
nahmen sie für sich die drei Plätze Ibrail, Dschiurdschiu
al, welche sie zur Beschützung der Donau noch jetzt besetzt
Die Wallachei liegt zwischen der Donau, der Moldau und
en, ein großes fruchtbares Land von 1107 □ Meilen, das
ak, Lein, Pferde, Schaafe und Salz im Überflusse hat,
reichsten und gesegnetsten Ländern des Erdbodens gehören
nn eine industriösere Nation es bewohnte und eine bessere
vorhanden wäre. Zweige der Karpathen durchziehen in
igen Richtungen das Land, und bilden fruchtbare Thäler,
igen Bächen bewässert; auch fehlt es nicht an lachenden
uf den Bergen erheben sich ansehnliche Laub- und Nadel-
Der fette Boden erzeugt Getraide im Überflusse, unge-
Kultur nur mäßig ist. Das Obst, der Tabak ist vortreff-
er Wein giebt dem ungarischen nichts nach. In den gras-
enen und auf den kräuterreichen Höhen weiden zahllose
und veranlassen einen beträchtlichen Handel mit Vieh aller
n so wenig fehlt es an Wildpret und an Fischen, als
Störe, Karpfen, Hechte, Forellen. Auch die Schätze des
chs sind wahrscheinlich bedeutend, aber niemand forscht
. Die Einwohner, höchstens 500,000 Köpfe, sind der grö-
ßr nach entweder Walachen oder Zigeuner; jene, die ur-

sprünglichen Bewohner, ein Gemisch der verschiedenartigst
nen: Dazier, Bulgaren, Slaven, Gothen und Römer, die
Römer nennen und ein römisches Patois reden, machen eine
benen Volkshaufen aus, der sich durch eine angeborne Wildh
ßen Hang zur Trägheit, Wollust, Unempfindlichkeit au
diese, die in großer Zahl vorhanden sind, sehen sich hier wie
Ländern, wo sie eingewandert sind, gleich. Die Religion
die griechische. Die Verfassung ist völlig despotisch. Der F
Hospodar wird von der Pforte ernannt, die ihn jährlich be
Firman bestätigt und nach Gutdünken absetzen kann; er wi
aus einer der großen griechischen Familien, die in Conf
wohnen, genommen, und zahlt an die Pforte einen bestimm
lichen Tribut von 500,000 Löwenthalern, außer den jährli
schenken, die er für Bestätigung seines Firmans geben muß
steht es ihm dann frei, das Land so methodisch auszupläu
möglich, und meistens ist auch nur darauf sein ganzes A
gerichtet. Die Hauptstadt der Wallachei, welche in di
obere und westliche eingetheilt wird, heißt Bucharest. —
Fürst Caradja entzog sich im Oct. 1818 der von ihm viell
Grund befürchteten Absetzung durch die Flucht, und beg
seiner Familie und seinen Schätzen durch Ungarn nach Genf un
Die Pforte ernannte im Januar 1819 an seine Stelle de
Alexander Suzzo zum Hospodar der Wallachei.

Wallenstein (Albrecht, Graf von), Herzog von
Generalissimus der österreichischen Armee im dreißigjährige
— ein Mann, dessen Name ein gemischtes Gefühl von
und Abscheu erregt; denn Wallenstein that zwar Großes
wöhnliches, kannte aber keinen andern Zweck als die Be
seines Ehrgeizes, wozu er sich aller, auch der verderblichst

in Böhmen) wurde den 14ten Sept. 1583 zu Prag geboren. ammte aus einer angeſehenen böhmiſchen Familie ab, die der pro- tiſchen Religion zugethan war. An dem Unterrichte, der ihm iterlichen Hauſe und auf der damals berühmten proteſtantiſchen le zu Goldberg in Schleſien ertheilt wurde, fand Albrecht keinen mack; ſein unruhiger aufbrauſender Geiſt widerſtrebte der , und bei allen muthwilligen Streichen war er ſtets der An- r ſeiner Mitſchüler, über die er eine gewiſſe Oberherrſchaft aus- Eben ſo betrug er ſich auf der Univerſität Altorf, die er 1594 en hatte; verübte Exceſſe brachten ihn hier in das akademiſche gniß. Albrecht kam hierauf als Page in die Dienſte des Mark- n Carl von Burgau, eines Prinzen der öſterreichiſch-tyroliſchen nlinie, der zu Inſpruck reſidirte. Hier trat Wallenſtein zur liſchen Kirche über, und erhielt von ſeinem Herrn Unterſtützung, Reiſe durch Deutſchland, England, Frankreich und Italien zu n. Auf dieſer Reiſe war das Studium des Heer- und Finanz- s, und die Beobachtung der verſchiedenen Staatsmänner und erren ſein einziges Augenmerk. Dann ſtudirte er eine Zeit lang der damals berühmten Univerſität Padua Mathematik und k; vorzüglich aber Aſtrologie. Sein Lehrer in derſel- Argoli, ſcheint ihn durch Vorherſagung eines glänzenden s, beſonders für dieſe Wiſſenſchaft gewonnen und zu ſeinen ſpä- Entwürfen angeregt zu haben. Im J. 1606 machte Wallenſtein er kaiſerlichen Armee einen Feldzug gegen die Türken in Ungarn bewies viel perſönliche Bravour, und wurde Hauptmann. Ein er Friede (11ten Nov. 1606) endigte dieſen Feldzug, und Wal- n ging ohne Anſtellung nach Böhmen zurück. Hier heirathete e ſehr reiche, aber ſchon bejahrte Wittwe, die ihm nach einer , kinderloſen Ehe ein großes Vermögen hinterließ. Dieſe Erb- ſetzte ihn in den Stand, an dem Hofe des Kaiſers Matthias ien eine glänzende Rolle zu ſpielen. In einem unbedeutenden urzen Kriege, der im J. 1617 zwiſchen dem Erzherzog Ferdi- von Steyermark und der Republik Venedig im Friaul ausbrach, er auf eigne Koſten 200 Reiter, und führte ſie dem Erzher- nachmaligem Kaiſer Ferdinand II., zu, bei dem er ſich dadurch ße Gunſt ſetzte. Er zeichnete ſich durch Tapferkeit und Klug- ei dem Entſatze von Grabisca aus, und erwarb ſich die An- chkeit der Offiziere und Soldaten durch außerordentliche Frei- eit, und durch die Sorgfalt, die er für die Befriedigung ihrer fniſſe bewies. Nach geendigtem Kriege ernannte ihn Ferdinand Oberſten der Miliz in Mähren zu Ollmüz. Damals heirathete zweiter Ehe Iſabelle, die Tochter des Grafen Harrach, eines lings Ferdinands, und ward von Ferdinand in den Grafenſtand n. — Bei dem Ausbruche der Unruhen in Böhmen 1619 er- Wallenſtein die öſterreichiſche Partei gegen die proteſtantiſchen en. Von dieſen gedrängt, mußte er Ollmüz verlaſſen, rettete die anſehnliche Landescaſſe nach Wien. Er hatte davon 12,000 r behalten; mit dieſem und ſeinem eignen Gelde warb er 1000 Küraſſiere an, die er dem öſterreichiſchen General Boucquoi Böhmen zuführte. Hier zeichnete er ſich als Oberſter in verſchiede- befechten und in der Schlacht auf dem weißen Berge vor Prag Nov. 1620) aus. Damals entſpann ſich auch zwiſchen ihm illy die ſpäterhin ſo folgenreiche Abneigung. Wallenſtein hatte ch die von Tilly gewählte Schlachtordnung getadelt. Nach Siege ging er mit der öſterreichiſchen Armee unter Boucquoi

sprünglichen Bewohner, ein Gemisch der verschiedenartigst
nen: Dazier, Bulgaren, Slaven, Gothen und Römer, die
Römer nennen und ein römisches Patois reden, machen ein
benen Volkshaufen aus, der sich durch eine angeborne Wild
ßen Hang zur Trägheit, Wollust, Unempfindlichkeit a
diese, die in großer Zahl vorhanden sind, sehen sich hier w
Ländern, wo sie eingewandert sind, gleich. Die Religion
die griechische. Die Verfassung ist völlig despotisch. Der
Hospodar wird von der Pforte ernannt, die ihn jährlich d
Firman bestätigt und nach Gutdünken absetzen kann; er w
aus einer der großen griechischen Familien, die in Con
wohnen, genommen, und zahlt an die Pforte einen bestim
lichen Tribut von 500,000 Löwenthalern, außer den jähr
schenken, die er für Bestätigung seines Firmans geben mu
steht es ihm dann frei, das Land so methodisch auszupl
möglich, und meistens ist auch nur darauf sein ganzes
gerichtet. Die Hauptstadt der Wallachei, welche in d
obere und westliche eingetheilt wird, heißt Bucharest. —
Fürst Caradja entzog sich im Oct. 1818 der von ihm vie
Grund befürchteten Absetzung durch die Flucht, und beg
seiner Familie und seinen Schätzen durch Ungarn nach Genf u
Die Pforte ernannte im Januar 1819 an seine Stelle d
Alexander Suzzo zum Hospodar der Wallachei.

Wallenstein (Albrecht, Graf von), Herzog von
Generalissimus der österreichischen Armee im dreißigjährig
— ein Mann, dessen Name ein gemischtes Gefühl ve
und Abscheu erregt; denn Wallenstein that zwar Großes
wöhnliches, kannte aber keinen andern Zweck als die B
seines Ehrgeizes, wozu er sich aller, auch der verderblich

in Böhmen) wurde den 14ten Sept. 1583 zu Prag geboren. ammte aus einer angesehenen böhmischen Familie ab, die der pro- tischen Religion zugethan war. An dem Unterrichte, der ihm lterlichen Hause und auf der damals berühmten protestantischen e zu Goldberg in Schlesien ertheilt wurde, fand Albrecht keinen mack; sein unruhiger aufbrausender Geist widerstrebte der , und bei allen muthwilligen Streichen war er stets der An- r seiner Mitschüler, über die er eine gewisse Oberherrschaft aus- Eben so betrug er sich auf der Universität Altorf, die er 1594 n hatte; verübte Excesse brachten ihn hier in das akademische gniß. Albrecht kam hierauf als Page in die Dienste des Mark- n Carl von Burgau, eines Prinzen der österreichisch-tyrolischen nlinie, der zu Inspruck residirte. Hier trat Wallenstein zur lischen Kirche über, und erhielt von seinem Herrn Unterstützung, Reise durch Deutschland, England, Frankreich und Italien zu n. Auf dieser Reise war das Studium des Heer- und Finanz- s, und die Beobachtung der verschiedenen Staatsmänner und erren sein einziges Augenmerk. Dann studirte er eine Zeit lang der damals berühmten Universität Padua Mathematik und k; vorzüglich aber Astrologie. Sein Lehrer in derse- Argoli, scheint ihn durch Vorhersagung eines glänzenden s, besonders für diese Wissenschaft gewonnen und zu seinen spä- Entwürfen angeregt zu haben. Im J. 1606 machte Wallenstein r kaiserlichen Armee einen Feldzug gegen die Türken in Ungarn bewies viel persönliche Bravour, und wurde Hauptmann. Ein er Friede (11ten Nov. 1606) endigte diesen Feldzug, und Wal- n ging ohne Anstellung nach Böhmen zurück. Hier heirathete e sehr reiche, aber schon bejahrte Wittwe, die ihm nach einer , kinderlosen Ehe ein großes Vermögen hinterließ. Diese Erb- setzte ihn in den Stand, an dem Hofe des Kaisers Matthias ien eine glänzende Rolle zu spielen. In einem unbedeutenden rzen Kriege, der im J. 1617 zwischen dem Erzherzog Ferdi- von Steyermark und der Republik Venedig im Friaul ausbrach, er auf eigne Kosten 200 Reiter, und führte sie dem Erzher- nachmaligem Kaiser Ferdinand II., zu, bei dem er sich dadurch ße Gunst setzte. Er zeichnete sich durch Tapferkeit und Klug- ei dem Entsatze von Gradisca aus, und erwarb sich die An- chkeit der Offiziere und Soldaten durch außerordentliche Frei- eit, und durch die Sorgfalt, die er für die Befriedigung ihrer fnisse bewies. Nach geendigtem Kriege ernannte ihn Ferdinand Obersten der Miliz in Mähren zu Ollmüz. Damals heirathete zweiter Ehe Isabelle, die Tochter des Grafen Harrach, eines lings Ferdinands, und ward von Ferdinand in den Grafenstand n. — Bei dem Ausbruche der Unruhen in Böhmen 1619 er- Wallenstein die österreichische Partei gegen die protestantischen en. Von diesen gedrängt, mußte er Ollmüz verlassen, rettete die ansehnliche Landescasse nach Wien. Er hatte davon 12,000 r behalten; mit diesem und seinem eignen Gelde warb er 1000 Kurassiere an, die er dem österreichischen General Boucquoi Böhmen zuführte. Hier zeichnete er sich als Oberster in verschiede- efechten und in der Schlacht auf dem weißen Berge vor Prag Nov. 1620) aus. Damals entspann sich auch zwischen ihm illy die späterhin so folgenreiche Abneigung. Wallenstein hatte h die von Tilly gewählte Schlachtordnung getadelt. Nach Siege ging er mit der österreichischen Armee unter Boucquoi

nach Mähren, dessen feste Plätze sich den Siegern
Wallenstein wurde jetzt Militärgouverneur in Mähren
seine von den protestantischen Böhmen eingezogenen Güter
zum Generalmajor ernannt, und nachdem Boucquoi gebl
mandirte er gegen den Fürsten von Siebenbürgen,
mit Glück. Der Kaiser belehnte ihn (1622) mit
Friedland in Böhmen, und machte ihn im folgenden J
sten von Friedland; deswegen nannte man ihn in der
lich blos den Friedländer. — Als jetzt der
nördliche Deutschland ergriff, wo der König von D
an die Spitze des niedersächsischen Kreises gegen die
befand sich der Kaiser in großer Verlegenheit, weil e
und Truppen fehlte. Wallenstein erbot sich, auf ei
ohne den geringsten Beitrag von Seiten des Kaiser
von 50,000 Mann aufzustellen, mit der Bedingung,
fehlshaber derselben zu seyn, und die in den eroberte
getriebenen Brandschatzungen für sich behalten zu dü
in jenen Zeiten nicht ganz ungewöhnlich, daß ein Ge
pencorps auf eigne Kosten warb, und sich dann i
Freundes Land für seinen Aufwand entschädigte. Ab
stein ein so zahlreiches Herr aufstellen wollte, mußte
teuerlicher und unausführbarer Plan erscheinen. De
jedoch kein andres Mittel übrig, und er nahm Wal
auf jede Bedingung an; auch erhob er bald nachher b
Friedland zum Herzog. Wallensteins Name und b
wirkung vieler ihm ergebenen Offiziere machten, de
Heer von 25,000 Mann unter seinen Fahnen bei Eg
Unverzüglich zog er mit demselben (1625) nach Fra
Land sie eine Zeit lang unterhalten mußte, dann d
und den oberrheinischen Kreis nach Niedersachsen. Hi

ein aus Mangel an Schiffen in die dänischen Inseln nicht
en konnte, so nahm er seine Winterquartiere längs der Küste
ee, besetzte Pommern, und dehnte seine Truppenlinie bis Berlin
ur das feste Stralsund weigerte sich, österreichische Besatzung
men. Der Kaiser erklärte die beiden Herzoge von Meklen-
eil sie die dänische Partei ergriffen hatten, in die Acht, und
mit ihren Ländern und mit dem heimgefallenen Fürsten-
Sagan (1628) Wallenstein, den er auch zum Admiral der
ernannte. Es schien dabei die Absicht zu seyn, den Kaiser
errn der Küste der Ostsee zu machen, und den Handel der
panien entzweiten Holländer in diesem Meere zu Grunde zu
Allein die Hanseestädte schlugen Wallensteins Ansinnen, ihm
zu liefern, ab, und dieser hatte nicht Kraft genug, den aben-
chen Plan auszuführen. Auch mißlang ihm der Angriff auf
n Dänemark und Schweden unterstützte Stralsund, das er
Monate hindurch (vom Mai bis Juli 1628 belagerte; er verlor
in verschiedenen Stürmen mehr als 12,000 Mann. Eben so
n seine Truppen vor Glückstadt und vor Magdeburg abziehn.
als unternahm er (im Sept.) den Angriff auf Stralsund.
Stadt müsse sein werden, und wäre sie mit Ketten an den
uel befestigt!" Aber umsonst. Er mußte zum zweiten Male
elagerung aufgeben. Darauf eroberte er Rostock und schlug die
n bei Wolgast. Seine weitern Fortschritte hemmte der von ihm
, weil er den ruhigen Besitz von Meklenburg dadurch zu erlan-
ubte, beförderte Friede zwischen dem Kaiser und Dänemark
beck (1629). Da aber Wallenstein von dem Lübecker Congresse
wedischen Gesandten schimpflich weggewiesen, und zugleich sei-
Vertrauten Arnheim mit 12,000 Mann dem König Sigismund
Polen zu Hülfe gegen Gustav Adolph geschickt hatte, so gab er
h Ursache zu einem neuen Kriege, zu dem mit Schweden. Doch
eitaussehenden Entwürfe des Kaisers, so wie das übermüthige
gen Wallensteins und die ungeheuern Erpressungen, die er und
Truppen selbst in neutralen Ländern verübten (er hatte binnen
ren 600 Millionen Thaler an Brandschatzungen im nördlichen
hland erhoben), bewogen die deutschen Fürsten, auf dem Reichs-
u Regensburg (1630) dem Kaiser das Versprechen abzuzwingen,
Armee bis auf 50,000 Mann herabzusetzen, und Wallenstein das
ando derselben abzunehmen. Es geschah wohl mehr aus der
, die Wahl seines Sohnes zum römischen Könige zu befördern,
aus Theilnahme an den Leiden der Völker, daß Ferdinand II.
dem Entschlusse bewegen ließ, einen Feldherrn, der Österreich
t und auf den Gipfel der Macht gebracht hatte, auf eine
nde Art zurückzusetzen. Vorzüglich trugen der von Wallensteins
beleidigte Churfürst von Bayern und Richelieus Vertrauter, der
Joseph, dazu bei. Wallenstein, der mit dem Heerbefehl zu-
das Herzogthum Meklenburg aufgeben mußte, schien diese Zu-
sung gleichgültig zu ertragen, und lebte von der Zeit an in
als Privatmann, aber mit einem königlichen Aufwande. Ihn
en eigene Garden. Ihn bedienten 60 Pagen und 20 Kammer-
. Er reiste auf seine Güter mit einem Gefolge von 200 Wa-
nd Battista Seni, sein Astrolog, verkündigte ihm aus den Gestir-
ine neue glänzendere Laufbahn. Da nöthigte Gustav Adolphs
sglück in Deutschland, dem Tilly hatte weichen müssen, und
ein andrer General entgegenzustellen war, den Kaiser zu dem

demüthigenden Schritt, dem abgesetzten Wallenstein das C
der Armee wieder anzutragen. Nach einigem Zaudern nahm
stein diesen Antrag an, aber unter Bedingungen, die das A
Kaisers sehr herabsetzten. Wallenstein erhielt eine unumsc
vom Kaiser fast unabhängige Gewalt nicht nur über die Armee,
auch in den Reichsländern nach Willkühr zu handeln, Güter
fisciren, zu strafen und zu belohnen. Für Meklenburg hat
Entschädigung und überdies als Belohnung ein kaiserliches
ausbedungen. In unglaublich kurzer Zeit versammelte W
eine Armee von 40,000 Mann bei Znaim. Er vertrieb z
Böhmen die Sachsen, die Prag und andere Städte einge
hatten; darauf vereinigte er sich mit den Truppen des Ch
von Bayern und zog nach Franken gegen Nürnberg. Aber s
Gustav zum Schus herbeigeeilt, und Wallenstein, obgleich de
zur Hälfte überlegen, vermied es doch zu schlagen. Beid
verschanzten sich, und Gustav wartete die ihm zueilenden Ve
gen ab. Wallenstein unternahm keinen Angriff und es fielen
bedeutende Gefechte vor. Da er nicht zu einer Schlacht zu
war, so versuchte Gustav Adolph, das österreichische Lager (
gust 1632) zu erstürmen, aber der Sturm wurde wiederho
schlagen. Die schwedische Armee wendete sich nun nach Nordf
und machte da neue Eroberungen, Wallenstein aber ging plö
das unbesetzte Sachsen los, um den Churfürsten von dem B
mit Schweden abzuziehen. Gustav Adolph folgte ihm dah
und es kam (6. November) zu der berühmten Schlacht be
Wallenstein, selbst verwundet, mußte mit großem Verlust ve
schen (auch Pappenheim war gefallen) und seiner ganzen A
das Schlachtfeld verlassen, das die Schweden, obgleich ihr gr
nig geblieben war, unter dem Herzog Bernhard von Weimar

benburg, selbst bis Berlin machte. Allein den gefangenen Gra- Matth. Thurn, den Anstifter des ersten Aufstandes der Böhmen, er frei und reich beschenkt mit geheimen Aufträgen zum schwedi- Kanzler, worüber man in Wien sehr aufgebracht war. Der Herzog kümmerte sich nicht um die Gunst eines Hofs, den er als undankbar nt hatte und den er verachtete. Indeß bewirkten seine Operatio- nichts Entscheidendes. Noch weniger Erfolg hatte der Marsch, Wallenstein auf Verlangen des Kaisers durch Böhmen in die rpfalz machte, um des Herzogs Bernhard von Weimar weitere chritte in Bayern aufzuhalten. Ohne sich in ein Gefecht ein- sen, zog Wallenstein bei der Annäherung des Herzogs sich nach nen zurück und nahm da seine Winterquartiere. Diese Maaßre- die ganz wider den Willen des Kaisers war, der seine Erblän- möglichst schonen wollte, vermehrte den Verdacht gegen Wallen- d Feinde am kaiserlichen Hofe, besonders die spani- Partei, schilderten ihn als einen Verräther. Man legte dem ser den Plan einer von Wallenstein gemachten Verschwörung vor, n Zweck seyn sollte, sich durch Hülfe der ihm ergebenen Trup- nen unabhängigen Herrn von Böhmen zu machen, und sich in sem Besitz durch den Beistand der Schweden und einiger protestan- hen deutschen Fürsten zu behaupten. Als nun Wallenstein zu Pilsen am Jan. 1634 einem versammelten Kriegsrathe alle seine Beschwer- gegen den Kaiser vorgelegt und die Generale zum Theil für seine che gewonnen hatte, erkannte man in Wien, wo von Octavio Piccolomini alles angezeigt worden war, das Dringende der Gefahr. dinand II. erließ daher (d. 13. Februar 1634) ein Mandat, in chem er Wallenstein des Commando's der Armee entsetzte, und ihn Verräther und Rebellen nebst Illo und Terzky ächtete. Es wur- zugleich Generale, auf deren Treue man sich verlassen konnte, be- rt, um sich Wallensteins todt oder lebendig zu bemächtigen. Wal- tein begab sich daher nach Eger, um, wie man diesen Schritt ürzte, der Gränze und den schwedischen Truppen näher zu seyn. Es n freilich ihm nichts übrig zu bleiben, als sich eines festen Platzes, Eger, zu versichern, und sich mit den Feinden zu vereinigen. re diese Vereinigung wirklich geschehen, so würden die Folgen n für den Kaiser nicht zu berechnen gewesen seyn. Wallensteins werbung machte allen seinen, wirklichen oder vermutheten, Planen plötzliches Ende und Deutschland ward dadurch wahrscheinlich von r großen Catastrophe gerettet. Einige Offiziere der Garnison Eger, der Oberste Leßlie, ein kathol. Irländer, dem Wallenstein vertraut hatte, der Festungscommandant Buttler, und Oberst- nant Gordon, beide protestantische Schottländer, verschworen da jeder Verzug Gefahr zu bringen schien, zu Wallensteins Un- ung. Am 25sten Februar 1634 wurden bei einem in dieser Ab- von den Verschwornen veranstalteten Gastmahle die vertraute- Freunde Wallensteins, Illo, Wilh. Kinsky, Terzky und dessen tant, der Rittmeister Neumann, von Buttlers Dragonern, unter hrung des Majors Geraldin, plötzlich überfallen und getödtet. uf übertrugen sie dem Irländer Deveroux und sechs Hellebardie- die Vollstreckung des Blutbefehls an Wallenstein, der, in seinem afzimmer überfallen, schweigend mit ausgebreiteten Armen der ebarde tödtlichen Stoß in die feste Brust empfing und ohne einen todt niedersank. Er war noch nicht 52 Jahr alt. Kein Arm b sich, um seinen Tod zu rächen. Er wurde ohne Gepränge in

der von ihm geſtifteten Carthauſe zu Gitſchin beigeſetzt. weinte allein eine trauernde Witwe; wahre Freunde hatte ſtets verſchloßne, herriſche Mann nicht. Die beträchtliche die man bei Wallenſtein fand, wurde eine Beute der Ver und ihrer Gehülfen. Man hätte ſich ſeiner ſämmtlichen P mächtigt, aber es iſt davon nichts zur öffentlichen Kunde das ſeine Verrätherei bewieſen hätte. Seine anſehnlichen wurden vom Kaiſer eingezogen, und zum Theil denjenige die ſeinen Untergang hatten befördern helfen. — Die Hau zu Wallenſteins Anklage iſt der Bericht ſeines Unterhändler an den Kaiſer 1635, den Herr von Murr im latein. Origi Halle 1806, bekannt gemacht hat. Nach dieſem Bericht hatt ſtein ſchon ſeit 1630 (vor und nach der Schlacht bei Leip Guſtav Adolph geheime Unterhandlungen angeknüpft. A nicht Seeſina ein Intereſſe, Wallenſtein als ſchuldig da Die Apologie und Verantwortungsſchrift der Mörder Wa am 10ten Tage nach der That in Eger gedruckt, iſt wieder im Morgenblatt 1816. Nr. 175 — 178. — Wallenſtein großem ſtarken Körperbau. Seine kleinen ſchwarzen Au ein Feuer, das nicht Alle ertragen konnten. Seine Miene ernſt, kalt und zurückſtoßend. Er beſaß eine außerordentl leicht zu ermüdende Thätigkeit. An ſeiner immer reichbeſet war er ſelbſt ſehr mäßig, ſo wie er allen Lockungen der Sin ſtand, und nichts ſuchte als Befriedigung ſeiner Ehrſucht un begier. Doch verſchwendete er viel in prächtigen Gebäu einem zahlreichen glänzenden Hofſtaate. Seine eigne Kle gewöhnlich nicht ohne bizarre Zuſammenſetzung. Er beſaß heit, Menſchenkenntniß und Argliſt, beſonders die Kunſt, erforſchen und dabei ſeine eignen Abſichten zu verbergen. welche von ihm abhingen, war er hart, und nicht ſelten gra

cht so sehr nachgestellt und er also älter wurde, noch
n seyn; man fand ihn 200 Fuß lang, während man
länger als 70 bis 80 Fuß findet. Die Höhle seines
groß und weit, daß sie ein Boot mit acht Mann
Seine äußere Gestalt ist zu bekannt, als daß wir für
könnten, hier bei derselben zu verweilen. Seine
ublich; er vermag mit einem Schlage seines Schwan-
l todt zu schlagen. Sein Gewicht beträgt gewöhnlich
. Man hat den Wallfisch lange zu den Fischen ge-
er ist ein Säugthier. Das Weibchen gebiert ein le-
es und säugt es groß. Über die Lebensweise der
man sehr wenig; es ist äußerst schwierig, darüber
ben, da sie nicht in der Nähe beobachtet werden kön-
ie Wallfische ein hohes Alter erreichen können,
lich. Büffon meint, sie könnten wohl 1000 Jahre
Man fängt den Wallfisch nur des Thrans und der
. Der Wallfischfang beschäftigt viele Menschen, es
h mehrere hundert Schiffe auf den Wallfischfang aus.
azu große und starke Schiffe, weil kleinere der Ge-
s nicht würden widerstehen können. Sobald man
rblickt, schickt man ihm einige Schaluppen entgegen,
ahe und behutsam an ihn rudern; sind sie ihm auf
, so wirft der Harpunier seine Harpune — eine 5
, spitzige, mit scharfen Widerhaken versehene Lanze —
den Leib. Ist er getroffen, so senkt er sich auf den
sich aber bald wieder auf die Oberfläche, um Luft zu
telst des an der Harpune befestigten Seiles ziehen
n Wallfisch, wenn er vom Blutverlust unter vielen
orben ist, an das Schiff, steigen auf den wie eine
legenden Körper des Thieres, um den Speck und die
szuhauen. Die Arbeiter haben, um auf der Haut des
so sichrer zu stehen, einschneidende Eisen unter den
as Fleisch mit dem ganzen Gerippe läßt man liegen;
Heute unzählige Seethiere und Vögel. Ein großer
an Speck und Baarten einem dreimastigen Schiffe
nd wird gegen 5000 Rthlr. an Werth geschätzt. Jetzt
hfang wenig einträglich mehr, da die Zahl der Thiere
auch des Fischbeins sehr vermindert ist. Das Fischbein
Baarten gewonnen, die man aus dem Oberkiefer aus-
mt'schadalen und andere nördliche Völker gebrauchen
nicht nur Speck und Baarten, sondern auch das Fleisch,
Gedärme, die Knochen u. s. w. Vergleiche über den
Tramplers Beschreibung des grönländischen Wall-
eipzig 1771.

, Wales, ist ein besonderer Theil des eigentlichen
r dem Titel eines Fürstenthums, gränzt gegen Westen
n das irländische Meer, und hat auf 314 Quadrat-
) Einwohnern. Es wird in Süd- und Nord-Wales
) enthält sechs Landschaften (shires,. Das Land ist
cht, daher nicht sehr fruchtbar, und mehr zur Vieh-
Ackerbau geeignet, doch bringt es den für die Ein-
en Getraidebedarf hervor. Die Einwohner sind im
men, arm; eine ihrer vorzüglichsten Beschäftigungen
doch wird auch in einigen Städten ein nicht unbeträ-

ſchaft Landleute ſind ſchon vor geraumer Zeit Frei
worden, in denen Schulmeiſter, die von einem Or
wandern, die erſten Anfangsgründe lehren. Wales b
Zeit ſeine Freiheit gegen die Engländer, ob es ihr
jährlichen Tribut zahlen mußte. Als aber der letzte
(Leolin) im Kriege gegen König Eduard I. (1282) um
unterwarf ſich dieſer das Land, und gab es ſeinem So
folgte Eduard II. zu Lehn. Heinrich VIII. vereinigt
England. Seit Eduards Zeiten führt der älteſte So
von England den Titel eines Prinzen von Wales
erſt durch einen offenen Brief des Königs ernannt w
einige Jahre alt geworden iſt; denn bei ſeiner Geburt
Titel eines Herzogs von Cornwall. In Wales ſind
liſche Geſetze und Gerichtsverfaſſung eingeführt. Je
werden vier Advocaten aus England nach Wales g
richterliche Gewalt haben, und mit den Sheriffs j
ihre Gerichte (Assizes) in den Hauptſtädten halten.
gen Fürſtenthume werden vierundzwanzig Deputirte
ment abgeſendet. — Prinz-Wales-Inſel hei
aber ſehr fruchtbare Inſel am Eingange der Straß
in Oſtindien. Die Engländer haben da eine Co
welche einen bedeutenden Handel mit Goldſtaub, Zinn
treibt. Die Bevölkerung der Inſel wird auf 18,000
geben. Die Hauptſtadt der Inſel iſt George Tow
Auſtralien hat man einer der neu entdeckten Inſel
Prinz-Wales-Inſel gegeben.

Wallis, (Georg Friedrich Auguſt Prinz von
prinz von Hannover, geb. den 12. Auguſt 1762, war
ſary mit eingeſchränkter Gewalt zum Regenten

ment, außer 60,000 Pf. zur ersten Einrichtung, ein jährliches
mmen von 50,000 Pf., die Hälfte der Summe, welche in frü-
Zeiten bewilligt worden war. Hierauf nahm der Prinz (den
Nov. 1783) zum erstenmale Sitz im Parlamente. Damals sah
Fox, Sheridan und Burke; noch vertrauter ging er um mit
Meire, Lord Hugh Seymour und dem Contreadmiral Payne.
m er den Umgang mit Mstrß. Robinson abgebrochen, trat er
noch engeres Verhältniß mit einer schönen Wittwe, Mstrß.
bert, die zu einer angesehenen catholischen irländischen Fami-
örte. Darüber entstand eine große Kälte zwischen seinem Va-
ihm. Man sagte, er habe sich mit der Dame heimlich ver-
, was ohne Einwilligung des Königs oder des Parlaments
ig war. Überdies verliert ein Prinz, der sich mit einer Ca-
n vermählt, sein Recht auf den Thron. Es ward daher durch
ngschrift verbreitet, Fitzherbert habe ihre Religion verän-
nd die Trauung sey nach dem Ritus der englischen Kirche
n worden. Drei Jahr nach seiner Volljährigkeit hat der
den König, 2,300,000 Pfd. Schulden für ihn zu bezahlen;
l der König verweigerte, so verkaufte der Prinz einen Theil
Sachen, und trat von seinem Einkommen 40,000 Pfd. jähr-
seine Gläubiger ab. Endlich bewilligte ihm das Parlament eine
e von 160,000 Pfd. und eine jährliche Zulage von 10,000 Pfd.
nachher, als bei der Krankheit des Königs im J. 1788 die
von einer Regentschaft war, schlug Pitt die Einschränkung
mit verbundenen Gewalt vor; Fox widersetzte sich vergeblich
sten des Prinzen. (S. Pitt und Fox.) Doch stimmte das ir-
e Parlament in dem Sinne von Fox für die volle Ge-
es Regenten. Bis jetzt hatte der Prinz jede Vermählung
ar. Endlich entschloß er sich dazu und vermählte sich wi-
ie Neigung, aus Staatsgründen, weil sein Vater es
e und seine Schulden zu bezahlen versprach, den 8ten April
t der Prinzessin Carolina von Braunschweig. (S. d.
rt.) In der Folge, als Buonaparte im J. 1805 England mit
mbung bedrohte, verlangt der Prinz, welcher nur Oberster
ragonerregiments war, während seine Brüder Generale wa-
d der Herzog von York sogar Oberbefehlshaber, einen höhern
l der Armee; allein die Minister und der König, an den er sich
mit sehr dringenden Vorstellungen unmittelbar wandte, schlugen
r Gesuch ab. Als Regent leistete er den Eid den 6. Febr.
Da er das Ministerium nicht im Sinne seiner bisherigen
besetzte, so kam es zu Erklärungen, welche die öffentlichen
mittheilten. Noch unangenehmer mußten ihm viele Äuße-
der Volksmeinung seyn, als die Untersuchung des Betra-
ner Gemahlin im Parlamente zur Sprache kam. (S. d. folg.
den Krieg mit Frankreich hat er glorreich geendigt. Sein
r Castlereagh verlor aber die Popularität. Im J. 1814 er-
hn der Kaiser von Österreich, auf seinen Wunsch, zum Feldmar-
l österreichischen Heeres. Auch machten ihm der Kaiser Alexan-
r König von Preußen und mehrere Prinzen des österreichischen
preußischen Hauses in demselben Jahre einen Besuch. Zur
ligen Wiederherstellung der Bourbons, für die er stets eine
neigung bewiesen hat, trug er viel bei. Darauf stiftete
ten August 1815 den hannöverschen Civil- und Militär-
n- und im J. 1813 den englischen St. Patrikorden. Zu

seiner Tochter Charlotte mit dem Prinzen von S. C
Art.) bekannt. Da der Wohlstand der Nation na
durch die plötzliche Unterbrechung einer ungeheuern
der einen und einer großen Fabrikthätigkeit auf de
sehr erschüttert wurde, und die Lasten fortdauernd
ten, welches sich im Parlamente ungleich und zum
repräsentirt, sondern von der Aristokratie des Reich
niger herrschenden Familien unterdrückt glaubte, s
Mißvergnügen. Ein meuterischer Anfall auf das Le
ten, als er den 28sten Januar 1817, um das Parl
nen, nach Westminster fuhr, hatte jedoch keine weite
wurde der Aufstand in Spafield durch die kräftigen
Minister unterdrückt. Die Ruhe schien wieder her
und der Prinzregent beschickte im Oct. 1818 den C
chen, wo er die bekannte Declaration vom 19ten
zeichnete und hierauf nebst Frankreich den vom Con
Antrag, die Barbaresken (welche er durch Lord Ex
1816 bereits zum Nachgeben gezwungen hatte) zu ei
lichen Friedensverhältnisse mit Europa aufzufodern
bemüht war. Mit Spanien in freundschaftlichen Ve
bot er seinen Unterthanen, in die Dienste der amerik
genten zu treten; auch scheint sein Ministerium de
Floridas an Nordamerika von Seiten Spaniens Sc
den Weg zu legen. Übrigens wird die von demsel
allgemeine Aufhebung des Sklavenhandels immer n
hung gebracht. Allein im Innern nahmen bei d
Handels die Gährungen zu; vorzüglich seit der Ma
chester den 16ten August 1819 gegen eine an sich

lgen Verſammlungen, in denen kein ausgezeichneter Mann
pitze ſtand, entgegenzuwirken. Gleichwohl wurde von
r eine ſtarke Adreſſe dem Prinzregenten übergeben, in
Bürger u. K. erklärten, daß ſie es weder fürchteten noch
ürden, daß ihr Monarch auf Soldaten ſeine Macht gründe
Soldaten mehr als durch Vertrauen ſein Volk regiere.
men, welche häufig nach Nordamerika auswandern, zu
hat das Parlament im J. 1819 eine Colonie von Britten
ap der guten Hoffnung angelegt. Der Regent ſelbſt
am Pobagra, hält ſich oft den Sommer über in Brigh-
liebt die Spazierfahrten auf dem Meere, und iſt jetzt
nachdem er den Stuarts (ſ. d. Art.) in Rom ein Denk-
gen laſſen, einen neuen Reſidenzpalaſt mit einem Auf-
7 Millionen Pfund zu bauen. K.

ls (Caroline Amalie Eliſabeth, Prinzeſſin von), Gemah-
einzregenten von England, zweite Tochter des in der
i Auerſtädt tödtlich verwundeten Herzogs Carl Wilhelm
von Braunſchweig und der Prinzeſſin Auguſte von Eng-
gs III. Schweſter, ward geboren den 17ten Mai 1768.
lin des Prinzen von Wallis (den 8ten April 1795) er-
m Parlamente ein Einkommen von 50,000 Pfd. Einige
ch der Geburt der Prinzeſſin Charlotte, ihrer Tochter
796), führten Zwiſtigkeiten ſehr zarter Art eine Tren-
ihrem Gemahl herbei. Der Prinz ſchrieb nämlich an
hlin den 30ſten April, daß, da ihre Neigungen nicht
mten, ſie den nähern Umgang mit einander vermeiden
elbſt dann, wenn ein Unfall ſeine Tochter beträfe. Die
antwortete ihm den 6ten Mai, daß ſie den Bedingun-
ſelbſt, nicht ſie, mache, ſich unterwerfe; daß ſie aber,
icht ſcheine, als ob ſie die Trennung gewollt, ſeine Er-
d ihre Antwort dem Könige vorlegen müſſe, weßhalb
ſchrift ihres Briefes an den König ihm mittheile. In
erung lebten ſie zehn Jahre, als 1806 Gerüchte, welche
nzeſſin beleidigend waren, den König veranlaßten ge-
vom Prinzen von Wallis mitgetheilte Bemerkungen über
ſche Verbindung der Prinzeſſin mit dem Kapitain Manby
dmiral Sir Sidney Smith — man ſprach ſogar von
en, der ihr Sohn ſey — unterſuchen zu laſſen. Dieſe
investigation," wie man ſie nannte, ward dem Lord
ord Grenville, Lord Erskine, Grafen Spencer und Lord
ab aufgetragen. Sie hörten eine Menge Zeugen darun-
en Herzog von Kent, ab, und ihr Ausſpruch war, die
ſey weder ſchwanger geweſen, noch niedergekommen; der
y Auguſtin aber, den ſie erziehe, ſey das Kind einer ar-
von Deptford; doch glaubten die Commiſſarien dem Kö-
ken zu müſſen, daß das Betragen der Prinzeſſin nicht
ſchadtſamerweiſe genannt werden könne. Herr Perceval,
Spitze der Oppoſition ſtand, ſchrieb zur Vertheidigung
ſie eine Schrift über das ganze Verfahren; als er aber in
erum kam, wurden ſowohl die Unterſuchungsſchriften als
ſelbſt unterdrückt. Um jedoch die Unſchuld der Prinzeſſin
er, machte ihr der König zu Blackheath einen förmlichen
ſuch; ſie auch ſonſt öffentlich aus. Daſſelbe thaten die
re Schwäger. Sie erſchien bei Hofe und in der Oper,

die ſie von ihrer Tochter empfange, immer ſeitner
Entfernung, welche man für die Ehre der Mutter
ten könne. Der Prinz ſchickte den Brief zweimal u
Das drittemal nahm er ihn an; und zum Erſtaune
nen nur wenige dieſen offenen Angriff gut hießen,
bald darauf öffentlich bekannt gemacht. Man nann
ham, den Rathgeber der Prinzeſſin, als den Verfaſſer
die Oppoſition (die Herren Whitbread, Burdet u
der Prinzeſſin im Parlamente führen, als der Prin
der Prüfung des Geheimenraths übergab. Dieſer
thig, daß die der Prinzeſſin gemachten Beſchuldigu
riſch wären; allein die vom Regenten getroffenen Ma
den Umgang zwiſchen Mutter und Tochter einſchränk
wendig und müßten auch ferner beſtehen. Nun ver
zeſſin in einem Briefe, den ſie an den Sprecher
ſchrieb, öffentlich gerichtet zu werden; indeß ging
ſtürmiſchen Wortkämpfen die deßhalb gemachten A
glieder der Oppoſition nicht durch. Auffallend wa
John Douglas und ſeine Gemahlin ſich gegen das U
lich erboten, ihre Ausſagen, die ſie 1806, die Schwa
Niederkunft der Prinzeſſin um den 1ſten Nov. 1802 be
königl. Commiſſarien gethan, jetzt vor einem Gerich
wiederholen. Während zwanzig andere Ausſagen und
Entſcheidungen die Prinzeſſin ganz frei geſprochen
las wird allgemein für einen der bravſten Generale
Armee gehalten, und ſeine Gemahlin ſteht ebenfall
tung.) Als die fremden Monarchen England beſu
Prinzeſſin von der Königin zu keinem Hofzirkel gez
ſer Zeit (Auguſt 1814) hat ſie, wahrſcheinlich mit
Regenten, England verlaſſen, und mehrere Reiſen
und andern Ländern gemacht. Sie begab ſich nac
ſie jedoch weder bei Hofe erſchien, noch von einem

ſtriſtine von Schweden ihre letzten Lebensjahre zugebracht
ſehen zu wollen. Hierauf machte ſie Reiſen nach Mailand
. Das Gerücht, ſie wolle über Paris nach London zurück-
n entweder in Perſon vor dem Parlament ſich gegen neue
ungen, auf die, wie es hieß, eine gänzliche Scheidung be-
erden ſollte, zu vertheidigen, oder um noch nicht bezahlte
ie ihr ihr bei Quatre Bras gebliebener Bruder, der Herzog
aſchweig, ſchuldig geblieben war, zu recognosciren, erregte
viel Aufſehen. Deßhalb ſagt man, habe der engliſche Mi-
ning in Mailand mit ihr mehrere Unterredungen gehabt,
ct. 1819 hieß es, daß ſie von Lyon wieder nach Rom zu-
werde. Sie hat übrigens ihre in Italien gemachten
bezahlt. Gegenwärtig genießt ſie ein Einkommen von
ſd. Die Prinzeſſin von Wallis hat jedoch in öffentlichen
erklärt, daß ſie niemals von der brittiſchen Regierung ir-
Vermehrung ihrer Einkünfte begehrt, ſondern daß ſie viel-
ihr vor fünf Jahren von der Nation im Parlamente
d. votirt wurden, nur 35,000 Pfd. jährlich angenommen
leich ward erklärt, daß ihre Rückkehr keinen andern Zweck
ihre zum zweitenmale angegriffene Ehre in Perſon zu
n. Viele Perſonen in ihrem Gefolge tragen den Orden
n Grabes und den von ihr geſtifteten Carolinenorden.
tliche Blätter im Jahr 1817 von gefährlichen Nachſtellun-
ihre Perſon, die man in Genua und Como verſucht, er-
n, ſcheint nicht begründet zu ſeyn. Die Prinzeſſin ſelbſt
in Deutſchland ein Journal d'un voyageur anglais aus-
s einen Bericht von ihren Reiſen und mehrern Begeben-
s Lebens enthält. Die in Paris 1812, angeblich aus dem
übersetzten, Mémoires de la princesse de Galles ſind
das die Polizei verbreiten ließ, das jedoch einige unzwei-
hatſachen anführte. Außer dem von ihr adoptirten Augu-
ie Prinzeſſin noch einen Bauernſohn in ihren Schutz ge-
der ſtets in ihrer Begleitung iſt.

lis (Charlotte Auguſte, Prinzeſſin von), die Tochter, wurde
Januar 1796 in Carltonhouſe geboren. Da der Prinz
s, ihr Vater, lange unverheirathet geblieben, und ſchon
e in Rückſicht der Erbfolge entſtanden waren, ſo erwar-
tation mit Ängſtlichkeit ihre Geburt. Ihre erſten Jahre
e Prinzeſſin unter den Augen der Mutter zu, die mit be-
ſorge und Sorgfalt über ſie wachte; ſpäterhin kam ſie un-
ſicht der Lady Clifford, und der Biſchof von Creſter
uftragt, ihren Unterricht zu leiten. Ihre Studien waren
ſicht auf ihre große Beſtimmung, einſt die Königin eines
Volkes zu werden, geordnet, und ſie mußte ſich vom
s zum Abend mit denſelben beſchäftigen. Man verſichert,
it den vorzüglichſten Schriftſtellern der Alten bekannt,
r Geſchichte und Statiſtik der europäiſchen Staaten, ins-
mit der Verfaſſung und den Einrichtungen ihres Vater-
traut geweſen ſey. Sie ſprach mit Leichtigkeit franzöſiſch,
olieniſch und ſpaniſch, ſang und ſpielte die Harfe, das
ob die Guitarre vortrefflich, und zeichnete Landſchaften
Natur mit Geſchmack. Ihre Schreibart war gefällig, und
den beſſern Styl der engliſchen Poeſie lebenswahrlich.

ɔäre unter jedem Verhältniſſe eine Zierd
en, und war es beſonders auf der glänze
ınd. Kaum der Kindheit entwachſen, befa
ımſtänden, die Feſtigkeit und volle Char
dem unſeligen Mißverſtändniſſe zwiſchen d
er, und ihrer Mutter neigte ſie ſich auf di
Kind bei gleicher Verehrung für beide Alte
muß, auf die Seite ihrer Mutter. Wir h
ſe ſchon in der Biographie ihrer Mutter erwäh
it, wo ſie vermählt werden ſollte. Das engl
ıt Sehnſucht dieſen Zeitpunkt. Der junge
len wurde zu ihrem Gemahl beſtimmt und
eſe Vermählung, weil der Prinz in Engla
en Sitten und Intereſſen des Volkes bekannt
Vollendung ſeiner Studien auf der Univerſität
liſchen Armee in Spanien gedient und ſich a
mancherlei Umſtände, vor allen das Widerſtr
ſelbſt, vereitelten dieſe Verbindung. Inzwiſ
Alter gelangt, wo ſie öffentlich erſcheinen kon
an ihrem 19ten Geburtstag 1815 bei Hofe eing
ıeht ein lebhaftes aber edles Gemüth, Selbſtſtä
der Geſinnungen; ſie äußerte oft, daß die Kö
Vorbild einer Königin von England ſeyn müſſ
ſogar bemerken, daß ſie mit Eliſabeth einige
habe. — Im Jahr 1814 war der Prinz Leop
im Gefolge der alliirten Souveraine nach
Seine Bildung und ſein zartſinniges Benehme
auf das Herz der Prinzeſſin, und es wurde ihr
werben. Die Vermählung, hier die Folge
Thronen ſo ſelten der Fall iſt, wurd
ein edler, liebensw

t valles, wegen der vielen Thäler, die darin ſind), einer antone der helvetiſchen Eidgenoſſenſchaft, gränzt an die Waadt, Bern, Uri und Teſſin, und an die königlich ſar- Staaten und hat auf 96 Quadratm. 63,600 Einwohner. ab, das ehemals ſtärker bevölkert war, wird in Ober- und t getheilt, beſteht aus ſechzehn kleinen Thälern und einem uptthale, das ſich von Morgen gegen Abend durch das Land nd in der Mitte, vom Anfange bis zu Ende, von der rchſtrömt wird. Die ſüdlichen Seitenthäler ſind beträcht- die nördlichen. Dieſe Thäler werden durch die zwei höch- gketten der Schweiz gebildet, welche von den Felspitzen idi und Dent de Morcle gegen Süden und Norden aus nd am Ende von Wallis am Gotthard wieder zuſam- Die ſüdliche Reihe, welche Wallis von Italien trennt, Gipfel, z. B. den 14,040 Fuß hohen Roſa, das Weiß- rhorn, es erhebt ſich in ſeiner Nähe der aber nicht höher Montblanc und über den Bernhardsberg und Simplon ei ſtark befahrne Straßen nach Italien. In der nörd- ge, welche Wallis von Bern trennt, liegen die berühm- fel des berniſchen Oberlandes, als das 13,234 Fuß hohe rn, die 12,872 Fuß hohe Jungfrau, das 12,560 Schreckhorn, der 9104 Fuß hohe Grimſel und Gemmi mit rem Päſſen und am Gotthard die 13,171 Fuß hohe Furca. Producte ſind daher ſehr verſchieden. Die Berge ſind mit Schnee und Eis bedeckt, und es herrſcht da die größte ie Thäler ſind dagegen warm und fruchtbar, haben gute , und bringen Getraide, edle Obſtſorten und Weine von r Güte hervor; doch iſt die Viehzucht die Hauptbeſchäf- r Einwohner. Auch nähren ſie ſich von der ſtarken Durch- nders über den Simplon. Es giebt hier gute minera- erz und im Innern des Gebirges Minen von Eiſen, lei, Silber, Gold und treffliche Steinkohlen, auf welche t gebaut wird; hingegen benutzt man den ſehr ſchönen den weichen an der Luft ſtets härter werdenden Topf- Gypſ ꝛc. Die Einwohner ſind alle der katholiſchen Re- ligion, und ſprechen, nach Verſchiedenheit der Abſtammung deutſch (die Oberwalliſer), oder franzöſiſch (die Unterwal- ſch in höchſt verderbenen Mundarten. Allen wirft man heit und Trägheit vor. Eine unter ihnen ſehr gewöhn- theit ſind die Kröpfe, deren Entſtehung man der ſchlech- ſamkeit des Waſſers zuſchreibt. Die urſprünglichen Ein- wohner von den Römern unter Auguſtus bezwungen. Im kam das ganze Land an das deutſche Reich. Kaiſer Con- verließ Unterwallis an Savoyen. Oberwallis machte ſich ſige von dem deutſchen Reiche unabhängig, eroberte 1475 is, und trat mit dem Canton Bern in einen Bund, der 29 mit der ganzen Eidgenoſſenſchaft auf ewig geſchloſſen Das walliſer Land wurde nun zu den ſogenannten zuge- n Orten (confoederati, Alliés) der Schweiz gerechnet, t eine theils ariſtokratiſche, theils demokratiſche Verfaſ- s im J. 1802 neue Unruhen in der Schweiz ausbrachen, ſich Wallis, unter franzöſiſchem Einfluſſe, ganz von der enſchaft ab, bildete eine für ſich beſtehende Republik und e demokratiſche Verfaſſung an. Frankreich übte eine gu-

ner [illegible] vom 9ten Juli 1815 [illegible]
ein [illegible] nton mit der Schweiz [illegible] und in
sen [illegible] aufgenommen. Der ganze [illegible] ist in dre
ten abgetheilt, deren jeder aus einigen Gemeinden b
Zehnte und jede Gemeinde hat einen besondern, au
Mitgliedern bestehenden Rath. Die höchste gesetzge
hat der Landrath, zu welchem jeder Zehnte und de
Deputirte schickt, die vollziehende Gewalt steht bei den
und dem obersten Gerichte. In geistlicher Hinsicht bi
ton ein eigenes Bisthum; der vom Landrathe gewähl
seinen Sitz in Sion (Sitten), der Hauptstadt des g
Der Canton stellt als Truppencontingent 1280 Man
zu den allgemeinen Staatsbedürfnissen des Bundes
zer Franken.

Wallonen nennt man im engern Sinne die
zwischen der Schelde und der Lys gelegnen Landstri
Theil des ehemaligen französischen Flanderns und die
zösischen Departements des Norden und des Canals (
gehören. Im weitern Sinne aber versteht man darun
Bewohner des ehemaligen Hennegau, Namur, Luxem
und zum Theil des ehemaligen Hochstiftes Lüttich, w
nannte wallonische oder altfranzösische Sprache r
Einigen für den Überrest der alten gallischen Sp
wird. In den ältern geographischen Werken, welc
Eintheilung jener Länder noch nicht haben, wird e
oder wallonisches Flandern und ein wallonis
aufgeführt. Die [illegible] kommt entweder von [illegible]
als Wasser [illegible] — [illegible] diese Völker in Rüc
lands nach [illegible] — [illegible] von dem
Worte Wah[illegible] [illegible] jeden Ausländer, im
aber einen It[illegible] — [illegible] und statt Ita
[illegible] — Die [illegible]

, und zu einem halb durchsichtigen Talg sich verhärtet. durch eine besondere Behandlung alle Unreinigkeiten geschie- rden sind, wird der gereinigte Wallrath in Stücken geschnit- an der Luft völlig getrocknet. Der gute Wallrath ist glän- eiß, fett und süßlich von Geschmack; der gelbliche und thra- ugt nichts. Man versendet ihn gewöhnlich in Gläsern, um üten, daß er nicht ranzig werde. Er wird als Medicin in- und äußerlich, auch zur Schminke gebraucht. In Nordame- rden Lichter daraus verfertigt, mit denen ein nicht unbe- er Handel getrieben wird. — Man hat auch eine weiße Ma- die man auf dem Meere schwimmend gefunden zu haben be- , und für den verschütteten Saamen der Wallfische (daher der che Name sperma ceti) gehalten hat, Wallrath genannt.

almoden (Ludwig Graf von), zuletzt kaiserl. österr. Ge- eutenant und Oberbefehlshaber der kaiserl. Truppen im Kö- e Neapel, ist geboren zu Wien am 9ten Februar 1769, wo ater, Hans Ludwig Graf von Walmoden, als königl. groß- tischer Gesandter angestellt war. Er trat früh in das hanno- Leibgarderegiment, im J. 1790 aber in königl. preußische rdienste. Er verließ sie, als Preußen in Folge des basler s die Waffen gegen Frankreich niederlegte, trat in österrei- und machte hier vom Jahr 1796 alle Feldzüge mit, worin als trefflichen Parteigänger auszeichnete. Er wurde ebenfalls lomatischen Aufträgen gebraucht, und unterhandelte und den Subsidienvertrag zwischen England und Österreich, als im J. 1809 von neuem gegen Frankreich die Waffen ergriff. ondon zurückgekehrt, wohnte er der Schlacht bei Wagram en und 6ten Juli) bei, und erkämpfte sich an diesen merk- en Tagen den Theresienorden. Nach dem Wiener Frieden r, nachdem er sich bereits bis zur Stelle eines Feldmarschall- ants aufgeschwungen hatte, Divisionair in Böhmen, wo er Prag, fern von politischen Berührungen, lebte. Im Febr. rat Walmoden mit gleichem Charakter in russische Kriegs- , wo er zum Chef der deutschen Legion bestimmt war, die nicht organisirt wurde. Er zeichnete sich in diesem Feldzuge Napoleon und seine Verbündeten sowohl im eignen Obercom- als unter dem Kronprinzen von Schweden aus. Sein Sieg Görde, die Vernichtung der französischen Division Pecheux, ge und kühne Behauptung von Meklenburg gegen Davousts cht, der Feldzug in Schleswig, Holstein und Jütland ma- m viel Ehre. Nach dem zweiten Pariser Frieden verließ den die russischen Kriegsdienste und kehrte nach Österreich

Im Anfange des Mais 1817 erhielt er an die Stelle des Nugent, der in neapolitanische Dienste trat, die Stelle des fehlshabers der im Königreich Neapel zurückgebliebenen öster- en Truppen. Ein scharfer durchdringender Verstand, ein be- r Überblick alles dessen, was zu Ausführung eines Unter- s erfoderlich ist, ruhige Entschlossenheit und Festigkeit des ters sind, verbunden mit einem edlen Gemüth und großen die Hauptzüge seines Wesens.

alpole (Robert), Graf von Orford, Herzog von Newcastle ir von Großbritannien, einer der berühmtesten englischen r des vorigen Jahrhunderts, geboren 1674, starb 1745. Er zu Eaton und Cambridge, ward nach dem Tode seines

Vaters Besitzer eines ansehnlichen Vermögens und, [illegible] alt, von einem kleinen Flecken zum Deputirten [illegible] wählt. Hier zeichnete er sich bald durch seine Beredsa Thätigkeit vortheilhaft aus. Er gehörte zu der Partei, die die unter der Regierung Wilhelms III. und der Königin A Hofe ergeben war, und blieb sein ganzes Leben hindurch dies sätzen getreu. Im J. 1708 erhielt er den wichtigen Po Kriegssecretärs. Als aber zwei Jahre nachher die Torie Hand am Hofe erhielten, und Marlborough gestürzt wurd auch Walpole seine Stelle, wurde von seinen Gegnern a und selbst ins Gefängniß gebracht. Im J. 1713 wurde zum Parlamentsglied gewählt, und zeigte sich als einen Vertheidiger der protestantischen Erbfolge in England. Al (1714) den brittischen Thron bestieg, gewannen die Whig die Oberhand bei Hofe; Walpole wurde zum Zahlmeister pen ernannt, und erlangte bald ein großes Ansehn. Im wurde er Kanzler der Schatzkammer (was eben so viel a ster Minister), und behauptete sich, ungeachtet der heftigen seiner Gegner, zwanzig Jahre hindurch in diesem Posten, aus der Geschichte bekannt, welchen großen Antheil Englan an allen wichtigen Welthändeln nahm. König Georg Minister scheuten jedoch den Krieg, und suchten ihm durch Unterhandlungen und mächtige Allianzen auszuweichen. Mittel, die sie in dieser Hinsicht anwendeten — starke an auswärtige Mächte und öftere Ausrüstungen großer F waren Ursache, oder wurden wenigstens als Vorwand, daß die Nationalschuld, die bei Georgs I. Regierungsa Millionen Pfund Sterlinge betrug, während seiner friedli gierung nicht vermindert wurde. Walpole wendete aber nen Theil des Schatzes zu Bestechungen an, um sich im Pa

Stelle nieder. Er wurde vom Könige zum Pair von Groß-
tien, unter dem Namen eines Grafen von Orford und Her-
on Newcastle, erhoben, und erhielt eine jährliche Pension von
Pfund Sterlinge. Seine Nachfolger im Ministerio befolgten
en Maaßregeln, die sie vorher bestritten hatten, aber es fehlte
Walpole's Geist. Eine Untersuchung, welche die Gegner des
lenen Ministers über seine Administration, besonders über die
hm in den letztern zehn Jahren für den geheimen Dienst aus-
nen acht Millionen Pfund Sterling, verlangten, blieb ohne
, und Walpole's Andenken ist in England noch immer in
. Memoiren über Walpole's Leben und Staatsverwaltung,
elegen begleitet, hat William Coxe 1798 in drei Bänden
gegeben.

Walpole (Horatio Lord), als witziger Schriftsteller und [We-
r der englischen Literatur auch in Deutschland bekannt, der
Sohn des berühmten Robert Walpole, war 1718 geboren
ard 1797. Seine Mutter leitete seine erste Jugendbildung,
rachte ihm eine Abneigung gegen das Hofleben bei. Er stu-
dann auf der Schule zu Eaton, wo er mit dem bekannten
r Gray ein Freundschaftsbündniß schloß, mit dem er nachher
einen Theil von Italien durchreiste. Vom Jahre 1741 an
er viermal nach einander zum Deputirten im Unterhause ge-
, und zeigte bei allen Verhandlungen einen festen, unbeflech-
Charakter. Aber vom Jahre 1761 an gab er alle Theil-
an politischen Geschäften auf, zog sich auf sein durch ihn
nt gewordnes Landhaus unweit London zurück, und widmete
r ganz seinen literarischen Lieblingsbeschäftigungen. Auf die-
ndhause legte er eine eigene Buchdruckerei an, welche schöne
den lieferte, deren Exemplare von ihm verschenkt wurden.
einen eignen Schriften sind folgende die merkwürdigsten: Ver-
ß aller englischen Könige und Großen, welche Schriftsteller
n sind, nebst der Angabe ihrer Schriften — ein munter und
geschriebenes Werk, das viele literarische Notizen enthält;
Aufsätze (fugitive pieces); Anekdoten über die Malerei in
nd — dieses Werk wurde mehrmals wieder aufgelegt und auch
dere Sprachen übersetzt; die Burg von Otranto, eine gothi-
eschichte (1765) — ein grausenvoller Roman, und das Urbild
nachher so häufig erschienenen Geister- und Gespensterromane.
eben so gräßliches Trauerspiel: die geheimnißvolle Mutter
mysterious mother) erschien 1783. Noch ist von ihm eine
eibung der auf dem Landsitze seiner Familie in Norfolk befind-
, später an die Kaiserin Catharina von Rußland verkauften
hilde und Kunstwerke, unter dem Titel: Aedes Walpolianae,
in raisonnirendes Verzeichniß aller Kunstwerke seines bereits
erwähnten, in mehr als einer Rücksicht interessanten Landhau-
s London. Seine sämmtlichen, von ihm selbst zum Druck ge-
ten Werke wurden nach seinem Tode in fünf großen Quart-
n mit 164 Kupferstichen prächtig gedruckt. Einen Auszug
, was darin auch für das Ausland Interesse haben kann, hat
l. Schlegel unter dem Titel: Historische, literarische und un-
tende Schriften von Horatio Walpole, 1800 geliefert. Wal-
besaß viel Witz, das Talent der Unterhaltung und einen rei-
Schatz von Anekdoten über die europäischen Höfe und die be-
testen Männer seines Zeitalters. Vorzüglich hatte er alles,

was zu seiner Zeit in England vorgefallen war, sammlet, und zu diesem Behufe alles, was seit Georgs I. antritte in England gedruckt worden war, selbst bis ten Pamphlets, mühsam gesammelt. Als Sonderling, gröſten Theil seines Lebens hindurch gewesen war, zei auch in seinem sehr weitläuftigen Testamente, in welchem bers für die unveränderte Forthauer seines Landhaus hatte.

Walpurga, Walburga, die Heilige, gewöhnlich gis, war in England geboren, eine Schwester des heil. des ersten Bischofs zu Eichstädt, und Schwestertochter Bonifaz, des bekannten Apostels der Deutschen. Sie gin Oheim und Bruder, nach Deutschland, in der Absicht, die Religion auszubreiten, und wurde, ungefähr in der Hälfte Jahrhunderts, Äbtissin des neuerrichteten Klosters zu im Fränkischen. Sie muß ein gelehrtes Frauenzimmer seyn, denn man hielt sie für die Verfasserin einer latein schreibung der Reisen des heil. Willibald. Nach ihrem To ober 778) wurde sie ihrer groſen Verdienste wegen unter gen versetzt, als Wunderthäterin verehrt, und es wurd Ehren an verschiedenen Orten Capellen erbaut. Ein Öl ter ihrem Namen im catholischen Deutschland bekannt ist, sehr wirksam gegen Krankheiten der Hausthiere angesch Zufall, daß in den deutschen Calendern der Name bald allein, bald mit den Namen der Apostel Philipp zugleich, auf den 1sten Mai gesetzt worden, hat Ge nung der durch die vorgegebene Hexenfahrt berüchtigt nen Nacht vor dem 1sten Mai Veranlassung gegeben, o heil. Walpurga selbst, so viel bekannt, mit den Hexen schaffen hatte. Der 1ste Mai ist für die Landleute ein

. Unter ſeinen Nachfolgern, den Ottonen, wurden die Züge
tſchen Könige nach Italien häufiger. Die Adelichen und
welche die Züge mitmachten, nahmen Knechte mit, die ſich
n Lande Kunſtfertigkeiten, welche man in Deutſchland noch
annte, zu eigen machen ſollten. Dies ſcheint zuerſt die Idee
r Nothwendigkeit erweckt zu haben, daß Künſtler und Hand-
fremde Länder beſuchen müßten, um ſich in ihren Kunſtfer-
n zu vervollkommnen. Als nun Innungen (Zünfte) aufka-
as heißt, als die zu ihrer Zeit zweckmäßige Einrichtung ge-
wurde, daß diejenigen, welche in einer Stadt und deren
nd einerlei Gewerbe trieben, in eine Geſellſchaft vereinigt
, die unter ſich gewiſſe, von der Obrigkeit beſtätigte, Geſetze
gsartikel) errichtete, da wurde auch das Wandern der
erksgeſellen als ein Hauptpunkt feſtgeſetzt, in der Abſicht,
e jungen Leute die in andern Ländern eingeführten guten
ungen und Handgriffe, nebſt andern nützlichen Kenntniſſen,
n ſollten; man machte es ſelbſt zur nothwendigen Bedingung,
er, der in eine ſolche Zunft aufgenommen zu werden ver-
erfüllt haben mußte. Die gute Abſicht bei dieſer Einrich-
ſt durchaus nicht zu verkennen. Aber ſo wie die Zunftver-
ſelbſt — über deren drückende, monopoliſtiſche Einrichtung
or einiger Zeit ſich beſchwerte, und nun wieder über die Auf-
derſelben hier und da klagt — ja, ſo wie faſt jede bürger-
Einrichtung überhaupt, hat auch das Wandern der Hand-
ſeine gute und ſchlimme Seite. Die unläugbaren Vortheile
anderns ſind, daß die Geſellen mehr Kenntniſſe in ihrem Ge-
und mehr Bildung im Allgemeinen erlangen, als es in ihrer
th, bei dem gewöhnlich ſehr dürftigen Unterrichte des Mei-
möglich ſeyn würde, und dann, daß wenn an einem Orte
ſellen zu viel werden, mehrere von ihnen an einem andern
hr Unterkommen finden, und mancher dadurch ſein beſtändi-
tabliſſement erhalten hat. Wenige Ausnahmen abgerechnet, iſt
terricht, den die Handwerkslehrlinge von ihren Meiſtern er-
, keineswegs geeignet, ſie bis zu einem gewiſſen Grade der
mmenheit in ihrem Gewerbe zu bringen. Nicht ſelten ſucht der
r, aus Eiferſucht, gewiſſe Handgriffe ſelbſt den Geſellen zu ver-
. Der junge Handwerker kann alſo nur dadurch, daß er bei
n Meiſtern und an verſchiedenen Orten arbeitet, ſich einen
t Grad von Vollkommenheit in ſeinem Gewerbe verſchaf-
Aber auch vielleicht angenommen, daß ein Meiſter ſeinem Lehr-
alles das beibrächte, was er ſelbſt in ſeinem Geſchäfte weiß,
irde der Lehrling doch nur eine einſeitige, mangelhafte
ng erhalten, ſeinen Lehrherrn für den Kunſtverſtändigſten hal-
d ſich in der Folge nie über das Mittelmäßige in ſeinem Ge-
erheben. Durch das Reiſen lernt er mehrere Handgriffe
ugleich die zu ſeinem Gewerbe erforderlichen Materialien nach
Urſprunge und ihrer verſchiedenen Behandlung kennen. Dies
doch keineswegs von allen Handwerkern ohne Unterſchied, und
anche derſelben ſcheint das Wandern in der angegebenen Rück-
wirklich überflüſſig. Die Lehrlinge mancher Handwerke könn-
wenn die Einrichtung nicht gemacht würde, zu Hauſe eben das
, was ſie in der Fremde lernen ſollen. Aber für einen gro-
theil der Handwerker trägt das Beſuchen fremder Werkſtätte
ie Beobachtung andrer Sitten und Gebräuche, vorausgeſetzt, daß

es den jungen Leuten nicht an Kopf und ernstlichem Wil
zur Ausbildung gewiß sehr vieles bei. Indeß sind auch
verbundenen mannichfaltigen Nachtheile nicht zu verkenne
entstehen aber meistens aus der Individualität der We
selbst, und könnten größtentheils durch Verfügungen der
durch größere Sorgfalt der Meister und Lehrherren, so wie d
der jungen Leute selbst, verhütet werden. So wenig m
dem die Universität verlassenden Jünglinge tadeln wird, d
zu seiner Anstellung in einem Amte ein Unterkommen, se
im Auslande, sucht, um während dieser Zeit seine Ken
erweitern, und sich die zu seinem künftigen Berufe erf
Fertigkeiten und Erfahrungen zu erwerben; eben so wenig
eine gleiche Absicht bei dem jungen Handwerker tadeln, un
schlechten Erfolgs willen, der sich bei vielen zeigt, die Se
haupt verwerfen. Viele junge Handwerker gehen zu frühze
gehörige Vorkenntniß und Vorbereitung, oft wohl ohne se
zu wissen, wohin sie eigentlich gehen sollen, auf die Wan
Diese müssen dann freilich ihre Erfahrungen theuer genug
Andere finden auf der Reise kein Unterkommen, entweder
zu ungeschickt sind, oder weil sie nicht Lust haben, sich an
Lebensart zu gewöhnen; sie wandern daher immer weiter,
cher wandert sein ganzes Leben hindurch. Die unan
Folge davon ist Sittenverderbniß, Rohheit, Arbeitsscheu
entstehendem Mangel, Versuchung zu Betrügereien und
len. Ein anderer sichtbarer Nachtheil ist der, daß die w
Handwerker dem Publicum bisweilen sehr zur Last fallen.
alle Handwerke gehören unter die Zahl der geschen
d. h. derjenigen, bei welchen die wandernden Gesellen n
festgesetzten Geschenke zum Reisegelde versehen werden
auch diese Gabe ist oft so gering, daß der von einem Ort

pern 1808 und in Sachsen 1810 Wanderbücher eingeführt
n, welche unter obrigkeitlicher Autorität ausgefertigt wer-
S. auch: Preisschrift vom Wandern der Handwerksgesellen.
erg, 1809.)

Wanken der Erdaxe, Nutation. In dem Art. Vor-
n der Nachtgleichen sind die Gründe entwickelt, aus
die Axe der Erdkugel, wegen der sphäroidischen Gestalt der
n und der daher rührenden Anomalien, in den Anziehungen
Sonne und des Mondes eine jährliche Stellungsveränderung
eläufig 50″ erleidet. Von diesen 50″ kommen 36″ auf die
ktion des Mondes. Er kann aber diese Wirkung, wegen
ter, unterdeß eintretenden Stellungsveränderungen, nicht auf
gleichmäßige Weise hervorbringen, vielmehr resultiren aus
Veränderungen nicht nur Ungleichheiten in dem Maaße der
ckung der Nachtgleichen, sondern auch ein gewisses Wanken
tio) der Erdaxe und also der Ebene des Äquators, in de-
olge sich die Gestirne demselben bald zu nähern und bald da-
n entfernen scheinen, welche geringe Verschiedenheiten in der
natien auch die Veranlassung zur Entdeckung dieser periodi-
änderung gegeben haben, die wir Bradley (s. d. Art.) ver-
n. Im Allgemeinen leuchtet von selbst ein, daß eine Verschieden-
in der Stellung des Mondes gegen den sphäroidischen Erdkörper,
ders aber in der Lage seiner Knoten, die einer eigenen schnel-
ewegung unterworfen sind (s. Mond), und seiner Neigung
den Äquator, die sich um 10° verändern kann, nothwendig Ver-
ungen in der Lage der Ebene des letzteren gegen die Ebene
kliptik hervorbringen und also die Schiefe der Ekliptik,
den Winkel zwischen den genannten beiden Ebenen mit alte-
muß. Von der Lage des Äquators gegen die Ekliptik und
gemeinschaftlichen Durchschnittslinie ist aber, wie im ange-
en Art. ebenfalls gezeigt worden, anderer Seits auch die Lage der
octialpunkte (welche man sich gewöhnen muß, als etwas nur
bildetes zu betrachten) und mit ihnen Rectascension, Declina-
und Länge (nur die Breite bleibt dabei ungeändert) abhängig;
enn also, wie dies angegebenermaßen wirklich der Fall ist,
n Stellungen des Mondes periodische Verschiedenheiten ein-
n, so müssen davon periodische Verschiedenheiten in
us andern Gründen hervorgehenden säculären Veränderun-
er Schiefe der Ekliptik und der Lage der Äquinoctialpuncte
olge seyn. Auf diese periodische Veränderung jener beiden
ularungleichheiten beschränkt sich aber das Phänomen der
tion. — Der Analysis eines d'Alembert (Recherches sur la
ssion des équinoxes et sur la nutation. Paris, 1749. 4.),
lace (Mechanik des Himmels, in der deutschen Übersetzung, II.
4 u. ff.) ist es gelungen, alle diese verwickelten Erscheinun-
mit dem entschiedensten Erfolge auf das Gesetz der Gravita-
zurückzuführen, und die dafür berechneten, und in den astrono-
n Tafeln angesetzten Correctionen finden sich mit den Beobach-
n in der vollkommensten Übereinstimmung. D. N.

Wanken des Mondes, Libration. Fortgesetzte Beobach-
lehrt, daß der Mond der Erde immer eine und dieselbe Seite
rt. (S. Mond.) Zugleich bemerkt man aber, daß sich diese
Erde zugewendete Halbkugel periodisch etwas verrücke, indem
len Rändern nahe stehenden Flecke bald verschwinden,

bald wieder erſcheinen, die dem Mittelpunkte nä
genen, aber gegen die Ränder zu rücken ſcheinen, alles jedo
änderung ihrer reſpectiven Lage. Dieſer Vorgang n
Wanken (Libratio) des Mondes genannt. Die einfache
von iſt der Umſtand, daß die während eines Umlaufs u
erfolgende Umwälzung des Mondes um ſeine Axe mit gle
ger, der Umlauf um die Erde aber mit ungleichförm
ſchwindigkeit geſchieht. Hat alſo der Mond ſeinen Vier
vollendet, ſo hat er indeß nicht auch gerade eine Viertel-Um
macht. Außer dieſem Wanken, wodurch offenbar die
Mondflecke verändert wird, und welches deßhalb das W
der Länge heißt, beobachtet man auch ein Wanken
Breite. Die Rotationsaxe des Mondes ſteht nämlich n
ſeiner Bahn nicht ſenkrecht. So wie daher, au
Grunde, die Erde der Sonne bald den Nord- und bald
zuwendet, ſo muß hinwiederum der Mond der Erde
einen und bald ſeinen andern Pol zukehren, und alſo zug
wechſelndes Erheben und Senken der Flecken gegen di
Bahn, und ſomit zugleich Veränderungen in der Lage geg
der Ekliptik, d. h. in der Breite, bewirken. — Hierz
ein tägliches Schwanken, welches daher rührt, da
nicht aus dem Mittelpunkte der Erde, ſondern von ih
fläche aus beobachtet wird, woraus eine neue Verſchiede
Erſcheinung des Umriſſes der Mondſcheibe entſpringen m
Biots Astronomie. II. 404 ff.) D

Wappen ſind Zeichen von Ländern, Städten, Co
Familien und einzelnen Perſonen, die mit gewiſſen, au
oder dem Gebiete der Kunſt hergenommenen, oder auch n
erſonnenen Bildern, und mit Farben und Metallen vorge

enkönig (Wappenherold; franz. Roi d'armes), ein
er die Wappenkunde verstehen muß, um die Richtigkeit der
prüfen, oder auch neue Wappen nach den Regeln der He-
twerfen. Die Wappenkönige wurden ehemals besonders
rnieren gebraucht, deren Einrichtung sie nach den üblichen
r Gewohnheiten anordneten. Vorzüglich hatten sie dabei
, die Wappen der Ritter, die sich zum Turnier einfanden,
en. Die Wappenherolde an den alten Höfen trugen bei
Gelegenheiten eine besondere Kleidung, auf welcher das
res Fürsten gestickt war (Wappenröcke).

enkunde, s. Heraldik.

, s. Nordische Mythologie.

burton (William), als scharfsinniger theologischer
r und durch seine Verbindung mit Pope gleich berühmt,
gsten Dec. 1698 zu Newark an der Trente geboren, und
sich anfangs, nach dem Beispiele seines Vaters, mit der
Nach einiger Zeit entschloß er sich, den geistlichen Stand
, und wurde 1728 Rector der Schule zu Burnt-Brough-
hen in der Literatur machte er zuerst durch seine Abhand-
: die Verbindung des Staats mit der Kirche," in der er
Werk „über die göttliche Sendung des Moses" ankündigte.
Werke, das 1736 erschien, suchte er mit dem größten
von Kunst und Wissenschaft zu zeigen, daß von den alten
n der Glaube an Gott und die Lehre von einem künftigen
szustande zur Erhaltung der bürgerlichen Anstalten für
nentbehrlich gehalten worden; nur Moses habe eine Aus-
nacht, keine Erwartungen eines göttlichen Gerichts nach
angeregt, sondern den Gehorsam seiner Nation gegen die
Vollmacht ihr überlieferten Gesetze blos durch zeitliche Be-
und Strafen kräftig genug zu erwirken gewußt. Es ent-
as zwischen ihm und seinen Feinden ein wissenschaftlicher
e mit großer Heftigkeit geführt wurde. In der Folge
er die Vertheidigung von Pope's Versuch über den
wodurch die enge und dauernde Freundschaft zwischen ihm
Dichter begründet wurde. Dieser machte ihn auch nach
e zum Erben der Hälfte seiner Bibliothek und zum Erben
und Ansprüche auf das Eigenthum seiner Schriften. Im
vertheidigte daher auch Warburton den Charakter seines
mit großem Eifer gegen Bolingbroke, und veranstaltete
darauf eine vollständige Ausgabe von Pope's Werken. —
seines großen literarischen Rufes gelangte er doch spät
n höhern Würden in der Kirche; erst von 1754 an war
Glück günstiger. Er wurde in kurzer Zeit Capellan des
enoufers von Durham, und Bischof von Gloucester. Der
der den Tod seines einzigen Sohnes machte tiefen Ein-
hn; er überlebte ihn nicht lange, sondern starb den 7ten
. Warburton ist unstreitig einer der größten Gelehrten
er verband, was so selten vereinigt ist, einen bewun-
gen Umfang von Kenntnissen und eine höchst lebendige
als Theolog und Kritiker machte er länger als funfzig
n großes Aufsehen. Seine Werke, unter denen wir
schon erwähnten seine Abhandlung über den Ursprung der
r und seine Predigten noch anführen müssen, sind 1789
nacthänden gesammelt erschienen. Außerdem hat er auch

die Herausgabe vieler fremden Werke besorgt und sie mit sei
merkungen bereichert.

Wardein (auch Guardein), ein verpflichteter Beamte,
Gehalt der Erze und der Münzen zu untersuchen hat.
Bergwesen heißt er Bergwardein, bei der Münze Mü
dein. (S. letztern.) Der Name kommt von einem alten,
im Niedersächsischen üblichen Worte, Warden, Wardir
das so viel bedeutet, als den Werth bestimmen, den G
mischter Metalle untersuchen, probiren, würdigen. Die S
Wardein ist daher richtiger als die sonst gewöhnliche Gu
bei welcher man das Wort aus dem Italienischen, von g
Acht geben, herleitete.

Warendorf, eine preußische Stadt in dem westphäli
gierungsbezirke Münster an der Ems, mit 570 Häusern und
Einwohnern, bekannt durch ihre starke Leinweberei und H
del; aber nicht alles Leinen, das unter dem Namen wa
Leinwand von hier aus in den Handel kommt, jährlich
16,000 Stück oder 960,000 Ellen, wird in der Stadt gefer
dern ist ein Fabrikat der umliegenden Gegend, wo es mei
den Landleuten im Winter, wann die Hände von der Feldarb
gefertigt wird. Berühmt sind auch die hiesigen sogenannte
seidenfabriken und die Bleichen.

Warmbrunn, auch Warmbad genannt, ein Badeort
sischen Gebirge, eine Stunde von Hirschberg. Der Fleck
enthält etwas über 300 Häuser, ist fast durchgängig gu
und nährt sich von dem Verkehr durchs Bad, dem Ackerbau
rei, Handwerken, vorzüglich Glas- und Steinschleifen, w
der stete Aufenthalt der Grafen Schafgotsch, als Herren d
kommt. Seinen Ursprung verdankt es den warmen Quel
diese sollen schon im Anfange des 10ten Jahrhunderts entde

. f. w. Jetzt sind zum Aufenthalt der Fremden
nrichtungen getroffen worden. Spaziergänge und
üge macht man von hier nach Hirschberg, Hermsdorf
, dem Zackenfall u. f. w.

Eine gewisse Unbestimmtheit im Ausdruck zeigt sich
sagt, Wärme verursache die Empfindung, die wir
die Ausdehnung der Körper, und dann wieder:
Körpern durch Hinzufügung eines gewissen Stoffes
inderung ihrer Theilchen hervorgebracht. In dem
t man die Wärme als Ursach, im letztern als Wir-
haben neuere Naturforscher diese Unbestimmtheit da-
gesucht, daß sie die Ursach Wärmestoff nannten, ja
se Ursach sogar als wirklich Materielles angesehen.
eses anzunehmen ist, wird sich am Ende dieses Auf-
Wir wollen nämlich, nach Anleitung der neuesten
der Naturlehre, zuerst die Eigenschaften, dann die
ier die Quellen, und endlich die Natur der Wärme
Von den Eigenschaften der Wärme. Wir
yt die Natur der Wärme bestimmen, bis wir ihre
s einander gesetzt haben. Diese sind aber von dreier-
mechanische, die von den Gesetzen der Anziehung
hangen; chemische, die sich auf die Mischung der
, und endlich specifische, welche sich nicht unter
en lassen. a) Mechanische Eigenschaften. Diese
Strahlen, in der Reflexion und in der Berührung,
enbar die Wärme dem Lichte nähert, da wir gerade
m am Lichte bemerken. Daß die Wärme strahlt, daß
örmig durch die Luft verbreitet, ohne unterbrochen
ohne der Luft empfindbare Wärme mitzutheilen, ist
des berühmten Scheele. Ein durchsichtiger Spiegel
r Lichtstrahlen sammelt, bringt keine Vermehrung der
unpunkte hervor, bis hinreichende Wärme verschluckt
ann wird er ein Wärme strahlender Körper. Hier-
ch andere Beobachtungen, ward besonders entschieden,
Licht völlig verschieden sind; eine Wahrheit, die, so
emeinen Leben anerkannt wird, dennoch durch neuere
von Herschel und Andern vollkommen erwiesen ist.
aturforscher bemerkte nämlich, daß die verschiedenen
he das gläserne Prisma das Licht trennt, eine sehr
igkeit haben, Wärme zu erzeugen. Die rothe Farbe
am wenigsten gebrochen ist, erregt die stärkste Wär-
ndert sich bis zur violetten, worin das Licht am mei-
ist und die geringste Wärme hervorbringt. Ja
ß ganz außerhalb des Farbenbildes, außer den Grän-
Farbe, da wo gar kein Lichtstrahl hindringt, die
erzeugt wird. Wir sehen also, daß die Sonne Hitze
auch ohne Licht. Englefield fand, daß wenn die
das Thermometer auf 56°, die grünen auf 58°, die
bringen, die rothen Strahlen es bis auf 72° treiben,
es außer den Gränzen des Farbenbildes hängt, es bis
Auch Graf Rumford hat diese strahlende Eigenschaft
ch treffliche Versuche bestätigt. Und Leslie bestimmte
sung auch noch die Art, wie die Wärme bei ihrem

Leslie's Versuchen erwiesen, daß sie sich [illegible] reflectirt und in ihrem Fortgange eben so aufgehalten [illegible] Licht und die Wärme. Doch muß man darum nicht [illegible] die Kälte etwas Reelles ist oder daß es ein kaltes [illegible] giebt; denn sie ist nichts anders, als die Entziehung [illegible] welche natürlich denselben Gesetzen gehorchen muß, [illegible] lung dieser Kraft. Die Reflexion der Wärme ist [illegible] Strahlen derselben angegeben, sie steht mit dem Win[illegible] gekehrten Verhältniß, so daß die Oberflächen, welche [illegible] verschlucken, die meiste Wärme reflectiren. Die Brech[illegible] ist durch Herschels Versuche vollständig erwiesen. [illegible] durch das Prisma wird sie, gleich dem Lichte, [illegible] Bahn abgeleitet, und zwar in einem stärkern Grade; [illegible] wir oben sahen, die Wärmestrahlen viel weiter aus[illegible] den Gränzen viel stärker sind, als die Lichtstrahlen. [illegible] ligkeit betrifft, womit sich die Wärmestrahlen bewe[illegible] diese ungemein groß zu seyn. Vielleicht läßt sie sich m[illegible] digkeit des Lichts vergleichen. Doch wissen wir nich[illegible] über, als daß sie sich ohne Zeitverlust auf einem be[illegible] ausbreiten. b) Chemische Eigenschaften. [illegible] außerordentlich thätig bei jeder Veränderung der Mis[illegible] eine besondere Verwandtschaft zum Sauerstoff, die sie [illegible] theilt: sie erzeugt sich am positiven Pol der Galvanis[illegible] dem sich Sauerstoff entwickelt. Überall, wo sie sich [illegible] mindert sie den Zusammenhang der Theile, begünsti[illegible] gen und den Übergang der festen in flüssige Theile [illegible] halten in Dämpfe. c) Specifische Eigenschaf[illegible] zeigen wir die Neigung der Wärme, sich gleichmäß[illegible]

und Kiefernholz am ſchlechteſten, Apfelbaum- und Eben-
u. beſten leiten. Die verſchiedenen leitenden Kräfte der
bringen ſehr verſchiedene Gefühle der Temperatur hervor,
urch das Thermometer denſelben Stand hat. Jedermann
daß Metalle ſich am kälteſten anfühlen, nächſt ihnen
; Wolle aber und Pelzwerk erzeugen keine Veränderung des
s. Offenbar hängt dies davon ab, daß jene Gegenſtände nach
verſchiedenen leitenden Kräften dem menſchlichen Körper mehr
eniger Wärme entziehen. Dies iſt der Grund davon, warum
s in Wolle und Pelzwerk hüllen, um die Wärme zu behalten.
Wärme dringt weniger durch feſte Körper, wird weniger durch
itet, wenn ſie locker, ſchwammig und poröſe ſind. Dies kann
ch auf Flüſſigkeiten anwenden. Je ſtärker dieſe zuſammenhän-
eſto leichter leiten ſie die Wärme. Die Luft leitet, nach Rum-
Beobachtungen, keineswegs an ſich die Wärme, ſondern blos
die Strömungen, die ſie erleidet. Die neuſten Verſuche von
ier haben noch folgende merkwürdige Eigenſchaften der Wär-
ehre: wenn ſie längs einer Glasplatte fortgeht, ſo dehnt
en Theil des Glaſes aus, wo ſie nicht fühlbar iſt, und zieht
andern Theil zuſammen, wo ſie ſich fühlbar zeigt. Einige
ſelbſt in der Wärme eine entgegengeſetzte Polarität anneh-
wollen, wobei ſie ſich auf Kants Bemerkung ſtützen, daß
r, die bei uns ſehr ſtreng ſind, in den Polargegenden ſich
durch beſondere Milde auszeichnen. 2. Wirkungen der
me. Die erſte Wirkung der Wärme iſt Vermehrung des Ge-
von Wärme in dem thieriſchen Körper. Dies iſt aber eine
nung, welche man nicht obenhin betrachten kann, ſondern
s zu gründlichen Unterſuchungen nöthigt. Wir wiſſen, daß
äußere Hitze weit ſtärker empfinden, wenn es dabei ſchwül
h. wenn die Luft feucht und negativ electriſch iſt. Die
der Luft kann an heitern Tagen viel größer ſeyn, ohne daß
ſo ſehr auffällt. Wir wiſſen ferner, daß bei heiterm Froſt-
, wenn wir uns nur bewegen, die Kälte wenig auf uns
kann; jemehr es aber naßkalt iſt, obwohl bei höherem
der Temperatur, deſto unangenehmer fällt uns die Kälte
Man ſieht alſo, daß das Gefühl der Temperatur mit den
n des Thermometers keineswegs in gleichem Verhältniß ſteht.
kommt, daß offenbare Täuſchungen bei dieſem Gefühle um ſo
vorkommen, jemehr es durch die Nerven erregt wird, welche
deutlichen Empfindungen, ſondern nur dunkle Gefühle her-
ngen. Daher wird unzähligemale eine innere Urſach der ver-
n oder verminderten Wärme mit der äußern verwechſelt.
man nicht, daß das Gefühl von Kälte gewöhnlich Krämpfe
ndere Unterdrückungen des Gefühls begleitet, und daß wir
werden, wenn die Thätigkeit unſerer Verrichtungen ange-
t wird? Oft glaubt man in jenem Falle, die Luft ſey wirk-
ältre, in dieſem, ſie ſey wirklich heißer, als ſie iſt. Daher
müſſen wir auf eine innere Quelle der thieriſchen Wärme kom-
welche, unabhängig von der Temperatur der Luft, den hö-
Thierclaſſen eigen iſt, und nur unter gewiſſen Umſtänden in
ndern erregt werden kann. Spüren wir dem Unterſchied
warm- und kaltblütigen Thiere noch, ſo iſt zuvörderſt ein
ſicher Unterſchied in ihren feſten Theilen. Die warmblüti-
haben wahre Muskeln, voll rothen Faſerſtoffs mit Zellhäuten
; jene Muskeln ſind um ſo derber, je größer die eigen-

Kiefernholz am ſchlechteſten, Apfelbaum- und Eben-
ſten leiten. Die verſchiedenen leitenden Kräfte der
gen ſehr verſchiedene Gefühle der Temperatur hervor,
das Thermometer denſelben Stand hat. Jedermann
Metalle ſich am kälteſten anfühlen, nächſt ihnen
lle aber und Pelzwerk erzeugen keine Veränderung des
ffenbar hängt dies davon ab, daß jene Gegenſtände nach
denen leitenden Kräften dem menſchlichen Körper mehr
Wärme entziehen. Dies iſt der Grund davon, warum
olle und Pelzwerk hüllen, um die Wärme zu behalten.
dringt weniger durch feſte Körper, wird weniger durch
wenn ſie locker, ſchwammig und poröſe ſind. Dies kann
Flüſſigkeiten anwenden. Je ſtärker dieſe zuſammenhän-
chter leiten ſie die Wärme. Die Luft leitet, nach Rum-
htungen, keineswegs an ſich die Wärme, ſondern blos
römungen, die ſie erleidet. Die neuſten Verſuche von
ien noch folgende merkwürdige Eigenſchaften der Wär-
wenn ſie längs einer Glasplatte fortgeht, ſo dehnt
eil des Glaſes aus, wo ſie nicht fühlbar iſt, und zieht
Theil zuſammen, wo ſie ſich fühlbar zeigt. Einige
in der Wärme eine entgegengeſetzte Polarität annehm-
, wobei ſie ſich auf Kants Bemerkung ſtützen, daß
bei uns ſehr ſtreng ſind, in den Polargegenden ſich
beſondere Milde auszeichnen. 2. Wirkungen der
Die erſte Wirkung der Wärme iſt Vermehrung des Ge-
Wärme in dem thieriſchen Körper. Dies iſt aber eine
welche man nicht obenhin betrachten kann, ſondern
gründlichen Unterſuchungen nöthigt. Wir wiſſen, daß
re Hitze weit ſtärker empfinden, wenn es dabei ſchwül
enn die Luft feucht und negativ electriſch iſt. Die
ſt kann an heitern Tagen viel größer ſeyn, ohne daß
hr auffällt. Wir wiſſen ferner, daß bei heiterm Froſt-
n wir uns nur bewegen, die Kälte wenig auf uns
z jemehr es aber naßkalt iſt, obwohl bei höherem
Temperatur, deſto unangenehmer fällt uns die Kälte
ſieht alſo, daß das Gefühl der Temperatur mit den
Thermometers keineswegs in gleichem Verhältniß ſteht.
, daß offenbare Täuſchungen bei dieſem Gefühle um ſo
mmen, jemehr es durch die Nerven erregt wird, welche
hen Empfindungen, ſondern nur dunkle Gefühle her-
Daher wird unzähligemale eine innere Urſach der ver-
r verminderten Wärme mit der äußern verwechſelt.
icht, daß das Gefühl von Kälte gewöhnlich Krämpfe
Unterdrückungen des Gefühls begleitet, und daß wir
n, wenn die Thätigkeit unſerer Verrichtungen ange-
? Oft glaubt man in jenem Falle, die Luft ſey wirk-
in dieſem, ſie ſey wirklich heißer, als ſie iſt. Daher
wir auf eine innere Quelle der thieriſchen Wärme kom-
, unabhängig von der Temperatur der Luft den hö-
laſſen eigen iſt, und nur unter gewiſſen Umſtänden in
erregt werden kann. Spüren wir dem Unterſchied
und kaltblütigen Thiere nach, ſo iſt zuvörderſt ein
nterſchied in ihren feſten Theilen. Die warmblüti-
ahre Muskeln, voll rothen Faſerſtoffs mit Zellhäuten
jene Muskeln ſind um ſo derber, je größer die eigen-

Durchgang durch die Körper verſchluckt wird. Wenn nä
ſtrahlende Wärme aufgefangen wird, ſo wird ſie leichter
per durchgelaſſen, die dem erhitzten näher ſtehen, als die
fernt ſind. Es kommt auch beim Verſchlucken der Wärm
die Natur und auf die Oberfläche des auffangenden Kö
Metalliſche Körper, wenn vorzüglich ihre Oberfläche ſtark
binden und verſchlucken die Wärme am meiſten: dagege
letztere am meiſten dadurch zerſtreut, daß man die Ober
Firniß überzieht. So werden bei der Heizung mit Dämp
metallene Röhren am ſchicklichſten ſeyn, wenn ſich gar kei
verbreiten, ſondern nur fortgeleitet werden ſoll. Soll abe
mer durch dergleichen Röhren erwärmt werden, ſo wird di
ſten geſchehen, wenn die Röhren entweder nicht von
überfirnißt ſind. Sogar von der Kälte iſt es nach Am
Leslie's Verſuchen erwieſen, daß ſie ſich gradlinig verbreit
reflectirt und in ihrem Fortgange eben ſo aufgehalten wird
Licht und die Wärme. Doch muß man daraus nicht ſch
die Kälte etwas Reelles iſt oder daß es ein kaltmachend
giebt; denn ſie iſt nichts anders, als die Entziehung de
welche natürlich denſelben Geſetzen gehorchen muß, als di
lung dieſer Kraft. Die Reflexion der Wärme iſt ſchon
Strahlen derſelben angegeben, ſie ſteht mit dem Verſchluck
gekehrten Verhältniß, ſo daß die Oberflächen, welche am
verſchlucken, die meiſte Wärme reflectiren. Die Brechung d
iſt durch Herſchels Verſuche vollſtändig erwieſen. Beim
durch das Prisma wird ſie, gleich dem Lichte, von ihr
Bahn abgeleitet, und zwar in einem ſtärkeren Grade, d
wir oben ſahen, die Wärmeſtrahlen viel weiter ausbreiten
den Gränzen viel ſtärker ſind, als die Lichtſtrahlen. Was
ligkeit betrifft, womit ſich die Wärmeſtrahlen bewegen,

Kiefernholz am schlechtesten, Apfelbaum- und Eben-
ten leiten. Die verschiedenen leitenden Kräfte der
en sehr verschiedene Gefühle der Temperatur hervor,
s Thermometer denselben Stand hat. Jedermann
Metalle sich am kältesten anfühlen, nächst ihnen
e aber und Pelzwerk erzeugen keine Veränderung des
enbar hängt dies davon ab, daß jene Gegenstände nach
enen leitenden Kräften dem menschlichen Körper mehr
Wärme entziehen. Dies ist der Grund davon, warum
olle und Pelzwerk hüllen, um die Wärme zu behalten.
eingt weniger durch feste Körper, wird weniger durch
enn sie locker, schwammig und poröse sind. Dies kann
Flüssigkeiten anwenden. Je stärker diese zusammenhän-
ter leiten sie die Wärme. Die Luft leitet, nach Rum-
tungen, keineswegs an sich die Wärme, sondern blos
ömungen, die sie erleidet. Die neusten Versuche von
n noch folgende merkwürdige Eigenschaften der Wär-
wenn sie längs einer Glasplatte fortgeht, so dehnt
l des Glases aus, wo sie nicht fühlbar ist, und zieht
Theil zusammen, wo sie sich fühlbar zeigt. Einige
n der Wärme eine entgegengesetzte Polarität anneh-
wobei sie sich auf Kants Bemerkung stützen, daß
bei uns sehr streng sind, in den Polargegenden sich
besondere Milde auszeichnen. 2. Wirkungen der
ie erste Wirkung der Wärme ist Vermehrung des Ge-
ärme in dem thierischen Körper. Dies ist aber eine
welche man nicht obenhin betrachten kann, sondern
ründlichen Untersuchungen nöthigt. Wir wissen, daß
Hitze weit stärker empfinden, wenn es dabei schwül
nn die Luft feucht und negativ electrisch ist. Die
kann an heitern Tagen viel größer seyn, ohne daß
r auffällt. Wir wissen ferner, daß bei heiterm Frost-
wir uns nur bewegen, die Kälte wenig auf uns
jemehr es aber naßkalt ist, obwohl bei höherem
emperatur, desto unangenehmer fällt uns die Kälte
ieht also, daß das Gefühl der Temperatur mit den
Thermometers keineswegs in gleichem Verhältniß steht.
daß offenbare Täuschungen bei diesem Gefühle um so
mmen, jemehr es durch die Nerven erregt wird, welche
m Empfindungen, sondern nur dunkle Gefühle her-
Daher wird unzähligemale eine innere Ursach der ver-
verminderten Wärme mit der äußern verwechselt.
cht, daß das Gefühl von Kälte gewöhnlich Krämpfe
nterdrückungen des Gefühls begleitet, und daß wir
, wenn die Thätigkeit unserer Verrichtungen ange-
Oft glaubt man in jenem Falle, die Luft sey wirk-
n diesem, sie sey wirklich heißer, als sie ist. Daher
ir auf eine innere Quelle der thierischen Wärme kom-
unabhängig von der Temperatur der Luft den hö-
ssen eigen ist, und nur unter gewissen Umständen in
erregt werden kann. Spüren wir dem Unterschied
nd kaltblütigen Thiere nach, so ist zuvörderst ein
terschied in ihren festen Theilen. Die warmblüti-
ihre Muskeln, voll rothen Faserstoffs mit Zellhäuten
ne Muskeln sind um so derber, je größer die eigen-

[illegible] geschehen, wenn die Körper [illegible]
überzeugt sind. Sogar von der Kälte [illegible]
Leslie's Versuchen erwiesen, daß sie sich gradlinig be
reflectirt und in ihrem Fortgange eben so aufgehalten
Licht und die Wärme. Doch muß man daraus nic
die Kälte etwas Reelles ist oder daß es ein kaltma
giebt; denn sie ist nichts anders, als die Entziehu
welche natürlich denselben Gesetzen gehorchen muß,
lung dieser Kraft. Die Reflexion der Wärme is
Strahlen derselben angegeben, sie steht mit dem Ver
gekehrten Verhältniß, so daß die Oberflächen, wel
verschlucken, die meiste Wärme reflectiren. Die Brec
ist durch Herschels Versuche vollständig erwiesen.
durch das Prisma wird sie, gleich dem Lichte, a
Bahn abgeleitet, und zwar in einem stärkern Grad
wir oben sahen, die Wärmestrahlen viel weiter aus
den Gränzen viel stärker sind, als die Lichtstrahlen.
ligkeit betrifft, womit sich die Wärmestrahlen bew
diese ungemein groß zu seyn. Vielleicht läßt sie sich m
digkeit des Lichts vergleichen. Doch wissen wir nich
über, als daß sie sich ohne Zeitverlust auf einem bel
ausbreiten. b) Chemische Eigenschaften. D
außerordentlich thätig bei jeder Veränderung der Mis
eine besondere Verwandtschaft zum Sauerstoff, die sie
theilt: sie erzeugt sich am positiven Pol der Galvanis
dem sich Sauerstoff entwickelt. Überall, wo sie sich
mindert sie den Zusammenhang der Theile, begünsti
gen und den Übergang der festen in flüssige Theile
leiten in Dämpfe. c) Specifische Eigenschaf
suchten wir die Neigung der Wärme, sich gleichmäß
und alle Körper zu durchdringen. Sie strömt nämlic

und Kiefernholz am ſchlechteſten, Apfelbaum- und Eben-
n beſten leiten. Die verſchiedenen leitenden Kräfte der
bringen ſehr verſchiedene Gefühle der Temperatur hervor,
uch das Thermometer denſelben Stand hat. Jedermann
daß Metalle ſich am kälteſten anfühlen, nächſt ihnen
Wolle aber und Pelzwerk erzeugen keine Veränderung des
. Offenbar hängt dies davon ab, daß jene Gegenſtände nach
erſchiedenen leitenden Kräften dem menſchlichen Körper mehr
eniger Wärme entziehen. Dies iſt der Grund davon, warum
in Wolle und Pelzwerk hüllen, um die Wärme zu behalten.
ärme dringt weniger durch feſte Körper, wird weniger durch
tet, wenn ſie locker, ſchwammig und poröſe ſind. Dies kann
ch auf Flüſſigkeiten anwenden. Je ſtärker dieſe zuſammenhän-
ſto leichter leiten ſie die Wärme. Die Luft leitet, nach Rum-
Beobachtungen, keineswegs an ſich die Wärme, ſondern blos
ie Strömungen, die ſie erleidet. Die neuſten Verſuche von
er haben noch folgende merkwürdige Eigenſchaften der Wär-
hrt: wenn ſie längs einer Glasplatte fortgeht, ſo dehnt
n Theil des Glaſes aus, wo ſie nicht fühlbar iſt, und zieht
ndern Theil zuſammen, wo ſie ſich fühlbar zeigt. Einige
ſelbſt in der Wärme eine entgegengeſetzte Polarität annehmen, wobei ſie ſich auf Kants Bemerkung ſtützen, daß
, die bei uns ſehr ſtreng ſind, in den Polargegenden ſich
durch beſondere Milde auszeichnen. 2. Wirkungen der
e. Die erſte Wirkung der Wärme iſt Vermehrung des Ge-
on Wärme in dem thieriſchen Körper. Dies iſt aber eine
tung, welche man nicht obenhin betrachten kann, ſondern
zu gründlichen Unterſuchungen nöthigt. Wir wiſſen, daß
äußere Hitze weit ſtärker empfinden, wenn es dabei ſchwül
h. wenn die Luft feucht und negativ electriſch iſt. Die
er Luft kann an heitern Tagen viel größer ſeyn, ohne daß
ſo ſehr auffällt. Wir wiſſen ferner, daß bei heiterm Froſt-
wenn wir uns nur bewegen, die Kälte wenig auf uns
kann; jemehr es aber naßkalt iſt, obwohl bei höherem
der Temperatur, deſto unangenehmer fällt uns die Kälte
Man ſieht alſo, daß das Gefühl der Temperatur mit den
des Thermometers keineswegs in gleichem Verhältniß ſteht.
emmt, daß offenbare Täuſchungen bei dieſem Gefühle um ſo
vorkommen, jemehr es durch die Nerven erregt wird, welche
eutlichen Empfindungen, ſondern nur dunkle Gefühle her-
gen. Daher wird unzähligemale eine innere Urſach der ver-
oder verminderten Wärme mit der äußern verwechſelt.
an nicht, daß das Gefühl von Kälte gewöhnlich Krämpfe
dere Unterdrückungen des Gefühls begleitet, und daß wir
werden, wenn die Thätigkeit unſerer Verrichtungen ange-
wird? Oft glaubt man in jenem Falle, die Luft ſey wirk-
ter, in dieſem, ſie ſey wirklich heißer, als ſie iſt. Daher
ſſen wir auf eine innere Quelle der thieriſchen Wärme kom-
elche, unabhängig von der Temperatur der Luft den hö-
hierklaſſen eigen iſt, und nur unter gewiſſen Umſtänden in
dern erregt werden kann. Spüren wir dem Unterſchied
rm- und kaltblütigen Thiere noch, ſo iſt zuvörderſt ein
er Unterſchied in ihren feſten Theilen. Die warmblüti-
den wahre Muskeln, voll rothen Faſerſtoffs mit Zellhäuten
en: jene Muskeln ſind um ſo derber, je größer die eigen-

thümliche Wärme der Thiere ist; die Sing- und Ra
die festesten Muskeln, und ihre eigenthümliche Wä
noch die Wärme des menschlichen Körpers. Daſſelbe
Knochen, welche um so fester sind, je wärmer das T
hen wir dagegen kaltblütige Thiere an, so finden
Muskeln nur gallertartiges Fleisch, oder ein Gewe
die sich weder durch Farbe, noch Derbheit wesentli
webe unterscheiden. Das Fleisch der Fische, selbst de
Esdexen, beweis't dies. Diese Thiere haben auch kein
chen. Gräthen und Knorpel von weicherem Gewebe
Stelle. Auch das Kind im Mutterleibe hat so lang
Wärme, als es noch keine wahren Muskeln und
Wie hängt dieser Unterschied mit der eignen Wär
Ganz einfach durch das Naturgesetz, daß fühlbare W
wird, wenn flüssige Theile fest werden, und um so
je größer der Unterschied ihres früheren flüssigen und
festen Zustandes ist. Denn die Wärme, die sie i
Zustande aufgelöst enthielt, muß jetzt davon gehen
mehr zur Auflösung angewandt wird. Darum er
Löschen des Kalkes eine so bedeutende Hitze. Außer
der eigenthümlichen Wärme giebt es aber noch eine
wichtige. Diese ist der Einfluß des Nervensystems.
wirken als Erreger und Leiter der thierischen Electri
dieser ist die Wärme beständig verbunden. Je größ
eines Thieres, je zahlreicher seine Nerven sind, des
es. Der Mensch und die Singvögel haben das größ
erzeugen auch die stärkste Wärme. Die Fische haben
Gehirn, daß es im Verhältniß zu ihrem oft großen
in Betracht kommt, und bei den Insecten sind stat

r Theile herzurühren. Auf dieſer ausdehnenden Kraft
ruhen die Thermometer, welche von dem berühmten
funden, von Hook und Drebbel verbeſſert wurden.
ſchiedenen Thermometern iſt im Norden von Europa,
England, das Fahrenheitſche am meiſten im Gebrauch,
punkt 32° und der Siedepunkt 212° iſt. In Frank-
man vor der Revolution allgemein das Reaumurſche,
erpunkt 0 und der Siedepunkt 80° iſt. Seit der Re-
et man häufig die Scale von 100° an, wo alſo der
0° iſt. Dieſe iſt von dem Schweden Celſius erfun-
ärkerer Hitze gebraucht man die ſogenannten Pyrome-
t.). Von der ausdehnenden Kraft der Wärme hängt
b, den ſie auf die Veränderung des Zuſammenhangs
flüſſigen Theile hat. Jene löſ't ſie zu Flüſſigkeiten
igkeiten verwandelt ſie in Dämpfe, und zerſetzt ihre
Bei dieſen Vorgängen wird aber die Wärme nicht
bar, ſondern ſie wird eben zur Bildung der Flüſſig-
mpfe verwandt. Daher erzeugt ſich Kälte durch Ver-
her entſteht bedeutende Kälte, wenn Salze aufgelöſ't
ekehrt erzeugt ſich Wärme, wenn Dämpfe in Flüſ-
dieſe in feſte Geſtalt übergehen. 3. Quellen der
aß ſich Wärme durch Verdichtung erzeugt, haben wir
, und wir können noch hinzuſetzen, daß ſelbſt die Ver-
Luft in der Luftpumpe nicht ohne Erzeugung von
findet. Vielleicht wirkt das Schlagen auf einen Kör-
Eiſen mit einem Hammer, auf dieſe Art. Aber das
reitig eine Urſache der Wärmeerzeugung, die keines-
ner erſten Quelle abzuleiten iſt. Indeſſen hat Rum-
heinung gebraucht, um die Immaterialität der Wär-
en. Daß die Sonne eine Hauptquelle der Wärme
ermann; aber wie ſie dieſelbe erzeugt, darüber kann
muthungen wagen. Daß die Sonne kein ungeheures
, welches immerfort brennt, ſcheint ſo ziemlich erwie-
ja, wenn wir manchen Erfahrungen trauen, ſo wird
ärme eigentlich nur in unſerm Luftkreiſe erzeugt.
Sonnenlicht ſind das Verbrennen der Körper, ferner
ung der Electricität und des Galvanismus, die vor-
uellen der Wärme. 4. Von der Natur der
aß die Wärme kein grober Stoff iſt, folgt aus ihren
Sie gehorcht nicht den Geſetzen der Schwere, ſon-
lt nach allen Seiten. Sie ſtrebt dem Zuſammen-
, und löſ't alle Körper auf. Sie verbreitet ſich faſt
ſt. Sie vermehrt ſich durch das Reiben harter Kör-
ſchſt eigne Weiſe. Sie durchdringt endlich den ſoge-
Raum der Luftpumpe, gleich dem Licht und der
Muß man nicht daraus ſchließen, daß die Wärme zu
Stoffen, zu den Urkräften der Natur gehöre?
effer (Calorimètre). Die Einrichtung dieſes ſinn-
, deſſen Erfindung wir Lavoiſier und la Place
auf dem allgemeinen Grundſatze, daß, ſo
auf Änderung des Aggregatzuſtandes
wird, ſich keine fühlbare (dem Thermome-
Wenn man alſo Eis, welches genau

: Temperatur des Gefrierpunktes hat *), auch der größte
ıssetzt, so wird man doch so lange nur eiskaltes Wa
alten, als noch Eis zum Schmelzen vorhanden ist; erst na
vird das Wasser sich zu erwärmen anfangen. Also aller,
n eine hinreichende Menge Eis von der angegebenen Temp
gehüllten, Körper entzogener Wärmestoff wird auf Bildung
ten Wassers verwendet, dessen Menge daher offenbar der
nen Menge Wärmestoffs proportional ist. Nun haben die
denen Körper auch eine verschiedene Capacität für den Wä
d. h. sie werden weder durch Aufnahme gleicher Mengen
auf einen gleich hohen Temperaturgrad erhoben; noch dur
ziehung gleicher Mengen desselben bis zu einem gleichen Gr
kältet: und diese Verschiedenheit ihrer eigenthümlichen (spe
Wärme mißt man, nach Maaßgabe des Vorangeführten,
verschiedenen Eismengen ab, die sie, beim Herabsinken vo
gleich hohen auf einen gleich niedern Grad der Temp
respective zu schmelzen im Stande waren. Die dazu vorg
Maschine aber, bei welcher noch Einrichtungen getroffen
das zum Experimente selbst bestimmte Eis durch eine zu
lage vor fremdartigen Temperatureinflüssen zu schützen,
wenn sich gleich noch einige Bedenklichkeiten gegen die vol
Zuverlässigkeit der dadurch erhaltenen Resultate aufdring
mer noch paßlich genug, Wärmemesser. D.

Wärmesammler. Jedermann hat die außerord
Hitze beobachtet, die sich im Sonnenschein, hinter den
z. B. eines Mistbeetes, erzeugt, und die zum Theile von
chung der Wärmestrahlen im Glase, zum Theile aber au
rührt, daß letzteres ein schlechter Leiter ist, und folg
Wärme in denjenigen Räumen, welche es umschließt, w
Durch diese Erfahrung geleitet, hat man das So
mehrfachen Glaswänden umge
Grade der

nd prachtvolle Kirchen aller tolerirten Religionen, ſechs Hoſpi-
der auch neben dem größten Glanze die bitterſte Armuth.
einigt Warſchau alles, was Polen Großes und Schönes hat:
der Verſammlungsort des Reichstags, der Sitz des Vice-
nd der höchſten Centralbehörden des Königreichs, hier iſt
6 eine Univerſität errichtet, hier beſtehen Akademien der
haften, des Ackerbaues, der Phyſik, und eine Menge
htsanſtalten und Kunſtſchulen, hier concentrirt ſich ein
der polniſchen Induſtrie und der ganze polniſche Binnen-
durch die ſchiffbare Weichſel, durch 5 Banken und durch die
ſſen begünſtigt. Man zählt gegen 7000 Handwerker aller
der 50 größere Handelshäuſer und 5 Buchhandlungen. Zu
rigen Merkwürdigkeiten gehören die vor dem cracauiſchen
befindliche metallene und vergoldete Statue des Königs
und auf einer marmornen 25 Fuß hohen Säule, und
ie Zaluskiſche Bibliothek. Die Beſatzung beſteht aus 10,000
Die Stadt iſt nicht eigentlich feſt, doch mit Linien umge-
e Schiffbrücke verbindet ſie mit Praga, einer Vorſtadt, die
uſer und 3082 Einwohner zählt, und in dem polniſchen Un-
gkeitskriege von 1794 durch die Belagerung und Erſtürmung
ws bekannt geworden iſt. (S. d. eignen Art.)

artburg, ein altes, ehemals feſtes Bergſchloß, in einer
Gegend, eine halbe Stunde von Eiſenach, dem Großher-
Sachſen-Weimar und Eiſenach gehörig. Es ward im An-
s 12. Jahrhunderts erbaut. Als die Reſidenz der thü-
chen Landgrafen, war es berühmt wegen der glänzen-
n- und Ritterſpiele, welche daſelbſt durch die Wettgeſänge
en deutſchen Minneſinger gefeiert wurden; vorzüglich
t des Landgrafen Hermann I. im Anfange des 13. Jahr-
(S. Thons Beſchr. d. Wartburg) bis um die Mitte des
rhunderts zur Zeit Heinrichs des Erlauchten. Be-
ließ Churfürſt Friedrich der Weiſe von Sachſen den
Reichstage in Worms geächteten Dr. Luther auf dieſe
Sicherheit bringen, wo er als Ritter Jörge verborgen,
Mai 1521 bis zum 6. März 1522, an der Überſetzung der
bibel arbeitete. Noch zeigt man das Zimmer, welches er bewohnt
jetzt dient die Wartburg zu einem Staatsgefängniß. Die
ings um die Wartburg haben einen Umfang von 8 — 10
. Unter ihnen erhebt ſich, der Wartburg gegenüber, und
r etwa ½ Stunde entfernt, an der nordweſtlichen Seite des
m kleinen Waldſtrome gebildeten Thales, in welchem Eiſe-
t, der Wartenberg. Weniger ſteil aufſteigend als der
elcher auf ſeinem Gipfel die Wartburg trägt, bildet er eine
ſene hohe Fläche, auf welcher ſich eine reiche Ausſicht beſon-
die heſſiſchen Gebirge bis zum Meißner, auf den thüringer
nd in die fruchtreichen Gegenden von Mühlhauſen und Lan-
eröffnet, daher er auch zu den Octoberfeuern des Jahres-
r Schlacht bei Leipzig benutzt worden iſt. S. d. f. A.

rtburgsfeſt der Jünglinge von Deutſchlands
antiſchen Hochſchulen, am 18. October 1817. Jene
von der hinab der Blick in einer herrlichen Natur und die
ngskraft in den romantiſchen Zeiten des deutſchen Mittelal-
verlieren; jene ehrwürdige Burg, welche die Erinnerung
n das lebendige Wort der Kraft, welches hier die glor-

reichste Begebenheit der neuern Menschengeschichte aus d
der Wahrheit und des Glaubens hervorrief: ein solcher
vor allen in Deutschland gewählt werden, um das Fest
mit welchem eine edle Schaar deutscher Jünglinge de
Sieg der Freiheit über die Macht der Unterdrückung
Erhebung für Wahrheit und Recht, für Muth und Eint
wollte; den Sieg der Geister im Reiche der freien Überz
drei Jahrhunderten durch Luther errungen; den Sieg de
dem Gesammtleben des freien Bürgerthums, durch die E
Muthes, des Rechtssinnes und der Vaterlandsliebe der
Völker auf den Feldern von Leipzig errungen. Diese
edelsten Begeisterung, das ein deutscher Fürst, der Gro
Sachsen-Weimar, ganz in seinem reinen Sinn sich da
nehmigte, hat durch den Eindruck, den es auf den Pa
macht hat, und durch die Folgen, die es schon gehab
haben wird, eine solche Merkwürdigkeit erhalten, daß es
gestellt werden muß. Ohne andeuten zu wollen, wie de
Fest geknüpfte Gegenkampf der Aristokratie in Volksfa
tiefer in das Leben eingreifen und die feindseligen Klüfte
gespaltenen Bürgerthum immer mehr von einander reißen
hier blos die Bemerkung, daß die Erscheinungen, welch
zur Folge gehabt hat, ein helles Licht auf die dunkeln
renen Massen werfen, aus welchen sich gegenwärtig di
Meinung und der Gemeingeist in Deutschland loszuring
Es ist dadurch offenbar geworden, mit welchem Stumpfsin
wohn, mit welcher Furcht und Schwäche Einzelne übe
abgesprochen und die Theilnehmer als höchst strafba
verurtheilt haben. Wäre Zuversicht, und daher edles Sel
in dem Herzen dieser mündigen und reifen Catonen, s
das Hochgefühl einer feurigen Jugend, des kecke

Octoberfeuern nöthige Holz unentgeldlich geliefert, und
ung der Wartburg eine Summe bewilligt. Als nun der
ſtes nahte, da zogen von allen Seiten her die Schaaren
den Jünglinge, 500 an der Zahl, mit Geſang in Eiſenach
erſprach jeder ſchriftlich, ſich aller Händel zu enthalten,
rch die Stimmenmehrheit ernannten Ausſchuſſe (30 Stu-
jeder der 10 proteſtantiſchen Univerſitäten 3), der das
, in Beziehung darauf Folge zu leiſten. Es hatten ſich
eingezeichnet und zu den Koſten des Feſtes beigetragen,
Univerſitäten, darunter über 200 von Jena, 70 — 80
en, 30 von Berlin, die übrigen von Erlangen, Gießen,
Kiel, Leipzig, Marburg, Roſtock, Tübingen und 2 von
chen Univerſität Würzburg. Außerdem erſchienen einige
einige von Genf, und mehrere ehemalige akademiſche Bür-
ler Theilnahme; keiner aber von Greifswalde, Königs-
reslau. Die Mehrzahl der Verſammelten hatte an dem
riege thätig Theil genommen; und überhaupt befanden
Jünglinge, die durch die Zeit zu Männern gereift wa-
wurden ſämmtlich von Eiſenachs braven Bürgern gaſtfrei
n. Am 18. Oct. früh um 6 Uhr verkündigte das Ge-
Glocken den Anbruch des Feſtes. Ein zweites Geläute
iche Studenten auf den Markt, worauf unter Muſik und
e aller Glocken der Zug, von der Fahne der Jenaer ge-
die Wartburg begann. Dem Ordner des Ganzen, Na-
ndler, waren vier andre Studenten zur Beihülfe zuge-
dem altdeutſchen Minneſänger- oder Ritterſaale der Wart-
n 1000 Menſchen faſſen kann, und von Eiſenachs Bewoh-
ſichenlaubgewinden ſinnvoll verziert war, hatten ſich be-
zu eingeladenen öffentlichen Behörden, die Geiſtlichkeit der
d vier Profeſſoren aus Jena, G. Hofr. Schweitzer,
n, Hofr. Fries und Hofr. Kieſer, und außer dieſen
emde verſammelt. Hier ward die Feier des Tages nach
n Gebete mit dem Geſange: Eine feſte Burg iſt unſer
ſnet. Darauf hielt der erwählte Redner, Riemann,
Jena, Ritter des eiſernen Kreuzes, das er am Tage der
i Belle-Alliance erworben, eine Rede, in welcher er im
er gelobte, „zu ſtreben nach jeder menſchlichen und vater-
Tugend.“ Er ſchloß mit einem Gebete. Nach dem Ge-
n danket alle Gott, hielt Hofr. Fries, von einigen ſeiner
zu aufgefodert, eine kurze Anrede; und die ganze Feier
mit dem: Der Herr ſegne uns! — Jetzt vertheilte man
m Burghofe; man ſang Lieder, die zu dieſem Zwecke ge-
en; man beſprach ſich über die Art, wie alle Spaltungen
niſchen Vereins in Landsmannſchaften aufzuheben ſeyen,
bereits gethan), um ſämmtliche Hochſchulen zu Einer
haft nach beſtimmten Geſetzen zu vereinigen. Auch Carl
ill bei dieſer Gelegenheit eine Rede und war durch ruhige
ng ſeiner Anſichten und durch ernſte Ermunterung ſehr
e von den Redlichen der ſtudirenden Jugend wirklich be-
n Zweck dieſes Bundes: eine edlere Bildung des deutſchen
rnſtes, zu befördern. Noch ſprach Hofr. Oken im
Rede, welche ſpäterhin im Druck (ſ. Iſis, St. 195) er-
. Darauf wurde im Ritterſaale geſpeiſ't. An dieſem
liche Mahle belebten Mittagsmahle nahmen an 600 Per-

ſonen Theil, darunter auch, außer den eingeladenen Profeſſ
rere Einwohner und Fremde. Die Beamten des Feſtes
Trinkſprüche aus: der deutſchen Freiheit, dem Andenken Lu
Schirmherrn des Tages, dem Großherzog von Sachſen-We
Siegern bei Leipzig und allen deutſchen Hochſchulen.
Mahle begab ſich der Zug in die Kirche, um mit dem
Landſturm gemeinſchaftlich den Feſtgottesdienſt zu feiern,
Gen. Super. Rebe hielt. Alle Jünglinge waren zu tie
Bedeutung des Tages ergriffen, als daß eine Unordnung
des Gotteshauſes hätte ſtören können. Aus der Kirche
Landſturm und die Studirenden auf den Markt, wo ein
Gen. Sup. Rebe, unter voller Muſik, abgeſungen und
ein Lebehoch ausgebracht wurde. Damit ſchloß die Wa
feier, ohne daß auch nur ein Augenblick derſelben durch i
Übereilung entweiht worden wäre. — Hierauf unterhielten
rere Jünglinge von Jena und Berlin mit Turnſpielen bis z
wo nach 7 Uhr der Fackelzug nach dem Wartenbe
vor. Art.) unternommen wurde, um daſelbſt in Verbindung
Landſturm das Siegesfeuer der Octoberſchlacht anzuzünd
Studenten ſchloſſen einen Kreis um die flammende Berg
wurden Lieder geſungen, und ein Jenaer, Namens Rödig
eine Rede, die, wie alle öffentliche Reden und Geſänge d
das Gefühl der Begeiſterung, ohne Leichtſinn oder Unbeſ
ausſprach. Darauf ſammelte man Spenden für die Ar
Feier des Tages war jetzt geendigt. Die meiſten kehrten z
Profeſſoren Kieſer und Oken waren gar nicht a
Berge, ſondern in der Stadt bei Freunden geweſen; Sc
war bereits nach Jena abgereiſt, und Fries hatte de
nebſt der Mehrzahl der Studenten, gleich nach Rödige
verlaſſen. Die Zurückgebliebenen zerſtreuten ſich an die

Jenes Verbrennen der Bücher hat vorzüglich den Feinden die Waffen in die Hände gegeben. Allein der Unbefangene ſem „Studenten-Pereat!“ ſo wenig ein inquiſitoriſches gsurtheil, als ein criminelles Vergehen gegen die Perſon er finden, ſondern nur ein keckes Urtheil der Meinung, ige lebhaft aufgeregte Jünglinge erlaubten. Die Hand- allerdings etwas Öffentliches, lag aber durchaus nicht in des Ganzen; allein eben darum, weil ſie mit der Ord- eſtes nicht zuſammenhing, war ſie polizeiwidrig. Nun ein jeder für ſich ſo viel Bücher verbrennen, als er will; widerlegt weder, noch verdammt es. Aber daß es an e und öffentlich geſchah, war höchſt muthwillig, und, mo- pommen, auch anmaßend und unbeſcheiden, was die Jugend überhaupt nie, am wenigſten in wiſſenſchaftlichen yn ſoll. Selbſt wenn die Jünglinge wirklich im Sinne der Meinung, wie Viele behaupten wollen. — denn hätten die gekränkten Schriftſteller ein bloßes Studentenurtheil ſo tommen? — den undeutſchen Geiſt jener Schriften durch ennen derſelben gerügt hätten, ſo würde dennoch die it, mit der es geſchah, tadelnswerth, und das ganze Ver- eziemend ſeyn. Dies wirft aber keinen Schatten auf das deſſen Bedeutung edel, und deſſen Ausführung würdig feierten einſt die Griechen, mit Einem Gefühl als Volk, Tage ihres Vaterlandes: und unſere Jünglinge ſollten größeren Tage unſerer Zeit nicht feſtlich begehen dürfen? er dieſen Entſchluß faßten, daß ſie das Feſt zweckmäßig daß ſie in ihrer Geſammtheit die Feier des Tages durch dnung des Sinnenrauſches entweihten, daß ſie vielmehr zu r Aufhebung der Spaltungen und Händel erregenden ſchaften ſich gegenſeitig ermunterten: dies muß ihnen zum chen. Wer in dem Hochgefühle der Jugend, darum weil Jünglinge ein muthwilliges, ſymboliſches Urtheil, das lei- ich allein verwehrt werden kann, in ſolcher Öffentlichkeit a wagten, Staatsverrätherei oder Jacobinismus argwoh- der begeht ſelbſt einen Verrath an der menſchlichen Natur, weiſ't ſeine gänzliche Unfähigkeit, über ſolche Dinge ein fällen. — Wenn übrigens der von Vielen damals beſpro- urf, dem Unfuge der Landsmannſchaften und Orden, ſo wie eſen der Duelle, ein Ende zu machen, und die Jüng- allen proteſtantiſchen Univerſitäten zu Einem Streben nach und wiſſenſchaftlicher Ausbildung mittelſt einer allgemeinen ung (in Jena Burſchenſchaft genannt), nach wenigen und Geſetzen zu verbinden, durch ein weiſes Mitwirken von oben gekommen wäre, ſo würde das Wartburgsfeſt durch den eiſt der Studirenden (der ſich nur mittelſt der ſogenannten en Freiheit ausbilden kann) etwas erreicht haben, was bis- akademiſchen oder Staatsgeſetzgebung zu bewirken möglich ar. In jener Abſicht verſammelten ſich die noch anweſen- tirenden d. 19. früh auf der Wartburg, wo man eine Rede es vertheilte; auch ſprachen mehrere für die Aufhebung dsmannſchaften und für jene allgemeine Vereinigung, vor- arové von der Hochſchule zu Heidelberg, deſſen Rede in rommanns Beſchreibung des Burſchenfeſtes auf der Wart- na, 1818) abgedruckt iſt. Dies machte ſolchen Eindruck

daß alle Gegenwärtigen ihre besondern Zwistigkeiten aufg
die eifrigsten Anhänger der Landsmannschaften zur Versö
allgemeinen Verbrüderung die Hand boten. Der Vorsch
allgemeine Theilnahme an dem Mahle des Herrn die Ver
besiegeln, wurde von dem größten Theile der Studenten no
selben Tage in der Kirche zu Eisenach ausgeführt, worau
senach verließen. Die falschen Nachrichten, welche mehrere
Blätter über das ganze Fest verbreiteten, und die von
Kamptz, K. Pr. Geh. Ob. Reg. Rath in Berlin, d. 9.
an die Regierung in Weimar eingereichte „Denuncia
Wartburgsversammlung," welche das Verbrennen
ten, vorzüglich des von Kamptzischen Codex der Gensd'ar
einen strafbaren Frevel darstellte, veranlaßten gerichtliche U
gen. Noch mehr reizte eine Erklärung des Hofr. Fries
fitions-Blatt v. 24. Oct., welche, jene falschen Gerüchte w
der Verbrennung der übrigen Schriften billigend gedachte,
Maßmannische (höchst einseitig nach schiefen Ansichten
Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg
diesem Jahr, 64 S. 8.) und Okens Isis, Bl. 195, „de
tenfrieden auf der Wartburg," den Zorn der beleidigten
ler. Das letztere Blatt wurde, wegen der Sinnbilder
Namen der verbrannten Gegenstände, durch die Polizei u
und der Verfasser selbst in Untersuchung gezogen, die
bald darauf wieder frei gegeben. Gegen Hofr. Fries
auf die Denunciation des H. v. Kamptz von der Regierun
mar eine Criminaluntersuchung eröffnet, insbesondere w
dachts, daß er an dem Verbrennen bestehender sachsen-w
und anderer Gesetze deutscher Fürsten (die im Kamtzischen
Gensd'armerie abgedruckt sind) Theil genommen. Da sich a
daß der Verdacht einer Theilnahme desselben an einer

ung der Landsmannschaften und des unsinnigen
welches aller geistigen, christlichen und bürgerlichen Bil-
spricht, zur Folge gehabt hätte, so würde sie in der Ge-
ruhmvolles Denkmal des Geistes seyn, der Deutschlands
vor allen die von Jena, am 18. und 19. Oct. 1817, auf
Wartburg durch das Andenken an Luther und an die Hei-
schen Sache im letzten Kampfe, zu den edelsten Entschlüs-
e. Vergl. Dr. D. G. Kiesers mit allen nöthigen
sehene Schrift: Das Wartburgsfest am 18. Oct. 1817,
146 S. 8. — Allein die Gegner, welche in der jugend-
sterung nur revolutionäre Schwärmerei und in der allge-
schenschaft nur eine Verschwörung zur Republikanisirung
sahen (z. B. S. Ascher: die Wartburgsfeier, mit
Deutschlands religiöse und politische Stimmung, Berlin
Kieser über Saul Ascher, a. a. O. S. 50. und die
ugschrift: „Selbstvertheidigung des Hofraths
mit kleinen Bemerkungen v. e. s. großen Verehrer, im
s 1818 auf dem Turnplatz geschrieben — eine Fälschung,
selbst entlarvt), so wie die geheimen Umtriebe einer Par-
Furcht und Argwohn verbreitet, um die der Feudalaristo-
heiligen liberalen Ideen zu unterdrücken, haben die Re-
ugehalten, den Eifer der studirenden Jugend in das
zu leiten, so daß einzelne Jünglinge, durch Beschuldigun-
dere Vorfälle erhitzt, die Besonnenheit verloren, hier Roh-
Anmaßung zeigten, und Unordnungen begingen, welche
n (vergl. d. A. Stourdza) zu einer allgemeinen An-
tlicher Hochschulen und ihrer Lehrer den Vorwand liehen.
ein schwärmerischer, von seiner Zeit überhaupt zur fixen

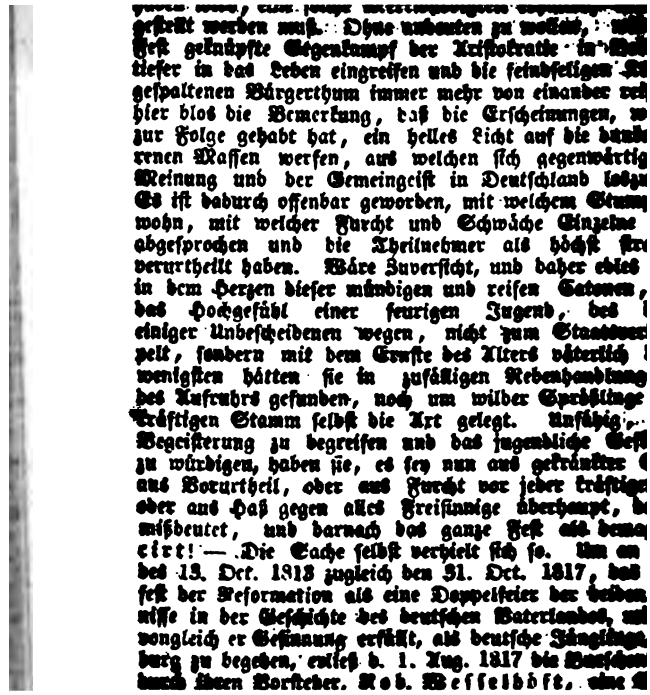
Märtyrerthums hingetriebener Jüngling (s. d. A.
h durch ein Verbrechen dem Tode für das Vaterland wei-
sen glaubte, so klagte man den Geist aller Hochschulen
was der unselige Wahnsinn der Individualität jenes Un-
verübt hatte. Also ward das Wartburgsfest und jede
rsammlung nicht wieder gestattet. Der Bundestag stellte
e Hochschulen unter besondere polizeiliche Aufsicht, und die
e an der Burschenschaft wurde als verbrecherisch untersagt.
l. Turnen, Studenten und Universitäten.) K.
tburg, Krieg auf. Unter diesem Namen ist uns eine
n dramatischen Dichtungen der deutschen Sprache noch
ms Jahr 1207 hatten sich auf der Wartburg bei Eise-
Landgraf Hermanns und seiner Gemahlin Sophie Schutz
nstigung sechs der berühmtesten altdeutschen Sänger zu-
funden. Herr Heinrich der Schreiber, Herr Walther
logelweide, Herr Wolfram von Eschenbach, Herr Bitte-
r Heinrich von Ofterdingen und Herr Reimer von Zwe-
wetzen. Von ihnen sind auch sonst noch Dichtungen auf
men, von denen die Manessische Sammlung der Minne-
r meiste enthält. Ursache des scherzhaften Kampfes mag
gewesen seyn. Heinrich von Ofterdingen scheint in sei-
igen mehr dem wirklich altdeutschen Sagen- und Helden-
igt zu seyn, während Wolfram von Eschenbach sich fast
die, von andern Völkern, besonders von Franzosen und
n, zu uns gekommenen Kreise von Arthur und der Ta-
rhalten hat. Dieser Gegensatz der beiden Sagenkreise

der Theile herzurühren. Auf dieſer ausdehnenden Kraft
e beruhen die Thermometer, welche von dem berühmten
erfunden, von Hook und Drebbel verbeſſert wurden.
verſchiedenen Thermometern iſt im Norden von Europa,
in England, das Fahrenheitſche am meiſten im Gebrauch,
rierpunkt 32° und der Siedepunkt 212° iſt. In Frank-
hte man vor der Revolution allgemein das Reaumurſche,
efrierpunkt 0 und der Siedepunkt 80° iſt. Seit der Re-
endet man häufig die Scale von 100° an, wo alſo der
: 100° iſt. Dieſe iſt von dem Schweden Celſius erfun-
ſtärkerer Hitze gebraucht man die ſogenannten Pyrome-
Art.). Von der ausdehnenden Kraft der Wärme hängt
ß ab, den ſie auf die Veränderung des Zuſammenhangs
nd flüſſigen Theile hat. Jene löſ't ſie zu Flüſſigkeiten
lüſſigkeiten verwandelt ſie in Dämpfe, und zerſetzt ihre
ile. Bei dieſen Vorgängen wird aber die Wärme nicht
fühlbar, ſondern ſie wird eben zur Bildung der Flüſſig-
Dämpfe verwandt. Daher erzeugt ſich Kälte durch Ver-
daher entſteht bedeutende Kälte, wenn Salze aufgelöſ't
Umgekehrt erzeugt ſich Wärme, wenn Dämpfe in Flüſ-
nd dieſe in feſte Geſtalt übergehen. 3. Quellen der
Daß ſich Wärme durch Verdichtung erzeugt, haben wir
han, und wir können noch hinzuſetzen, daß ſelbſt die Ver-
er Luft in der Luftpumpe nicht ohne Erzeugung von
tatt findet. Vielleicht wirkt das Schlagen auf einen Kör-
uf Eiſen mit einem Hammer, auf dieſe Art. Aber das
unſtreitig eine Urſache der Wärmeerzeugung, die keines-
jener erſten Quelle abzuleiten iſt. Indeſſen hat Rum-
Erſcheinung gebraucht, um die Immaterialität der Wär-
preiſen. Daß die Sonne eine Hauptquelle der Wärme
jedermann; aber wie ſie dieſelbe erzeugt, darüber kann
Vermuthungen wagen. Daß die Sonne kein ungeheures
iſt, welches immerfort brennt, ſcheint ſo ziemlich erwie-
; ja, wenn wir manchen Erfahrungen trauen, ſo wird
nwärme eigentlich nur in unſerm Luftkreiſe erzeugt.
Sonnenlicht ſind das Verbrennen der Körper, ferner
kelung der Electricität und des Galvanismus, die vor-
Quellen der Wärme. 4. Von der Natur der
Daß die Wärme kein grober Stoff iſt, folgt aus ihrem
en. Sie gehorcht nicht den Geſetzen der Schwere, ſon-
rohlt nach allen Seiten. Sie ſtrebt dem Zuſammen-
gen, und löſ't alle Körper auf. **Sie verbreitet ſich faſt**
erluſt. Sie vermehrt ſich durch **das Reiben harter Kör-**
ie höchſt eigne Weiſe. Sie durchdringt endlich den ſoge-
eren Raum der Luftpumpe, gleich dem Licht und der
t. Muß man nicht daraus ſchließen, **daß die Wärme zu**
baren Stoffen, zu den Urkräften der Natur gehöre?
meſſer (Calorimètre). **Die Einrichtung dieſes ſinn-**
rkzeuges, deſſen Erfindung wir Lavoiſier und la Place
nd, beruht auf dem allgemeinen Grundſatze, daß, ſo
Wärmeſtoff auf Änderung **des Aggregatzuſtandes**
r verwendet wird, ſich keine **fühlbare (dem Thermome-**
liche) Wärme zeigt. Wenn man alſo Eis; welches genau

nd prachtvolle Kirchen aller tolerirten Religionen, sechs Hospi-
aber auch neben dem größten Glanze die bitterste Armuth.
reinigt Warschau alles, was Polen Großes und Schönes hat:
der Versammlungsort des Reichstags, der Sitz des Vice-
nd der höchsten Centralbehörden des Königreichs, hier ist
6 eine Universität errichtet, hier bestehen Akademien der
haften, des Ackerbaues, der Physik, und eine Menge
htsanstalten und Kunstschulen, hier concentrirt sich ein
er polnischen Industrie und der ganze polnische Binnen-
durch die schiffbare Weichsel, durch 5 Banken und durch die
ffen begünstigt. Man zählt gegen 7000 Handwerker aller
der 50 größere Handelshäuser und 5 Buchhandlungen. Zu
izen Merkwürdigkeiten gehören die vor dem cracauischen
befindliche metallene und vergoldete Statue des Königs
nd auf einer marmornen 25 Fuß hohen Säule, und
e Zaluskische Bibliothek. Die Besatzung besteht aus 10,000
Die Stadt ist nicht eigentlich fest, doch mit Linien umge-
e Schiffbrücke verbindet sie mit Praga, einer Vorstadt, die
ser und 3082 Einwohner zählt, und in dem polnischen Un-
kaiskriege von 1794 durch die Belagerung und Erstürmung
ws bekannt geworden ist. (S. d. eignen Art.)

rtburg, ein altes, ehemals festes Bergschloß, in einer
Gegend, eine halbe Stunde von Eisenach, dem Großher-
Sachsen-Weimar und Eisenach gehörig. Es ward im An-
12. Jahrhunderts erbaut. Als die Residenz der thü-
chen Landgrafen, war es berühmt wegen der glänzen-
n- und Ritterspiele, welche daselbst durch die Wettgesänge
n deutschen Minnesinger gefeiert wurden; vorzüglich
des Landgrafen Hermann I. im Anfange des 13. Jahr-
(S. Thons Beschr. d. Wartburg) bis um die Mitte des
rhunderts zur Zeit Heinrichs des Erlauchten. Be-
ließ Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen den
Reichstage in Worms geächteten Dr. Luther auf diese
Sicherheit bringen, wo er als Ritter Jörge verborgen,
Mai 1521 bis zum 6. März 1522, an der Übersetzung der
breitete. Noch zeigt man das Zimmer, welches er bewohnt
tzt dient die Wartburg zu einem Staatsgefängniß. Die
ngs um die Wartburg haben einen Umfang von 8 — 10
. Unter ihnen erhebt sich, der Wartburg gegenüber, und
r etwa ¼ Stunde entfernt, an der nordwestlichen Seite des
m kleinen Waldstrome gebildeten Thales, in welchem Eise-
t, der Wartenberg. Weniger steil aufsteigend als der
elcher auf seinem Gipfel die Wartburg trägt, bildet er eine
sene hohe Fläche, auf welcher sich eine reiche Aussicht beson-
die hessischen Gebirge bis zum Meißner, auf den thüringer
nd in die fruchtreichen Gegenden von Mühlhausen und Lan-
eröffnet, daher er auch zu den Octoberfeuern des Jahres-
r Schlacht bei Leipzig benutzt worden ist. S. d. f. A.

rtburgsfest der Jünglinge von Deutschlands
antischen Hochschulen, am 18. October 1817. Jene
von der hinab der Blick in einer herrlichen Natur und die
ngskraft in den romantischen Zeiten des deutschen Mittelal-
verlieren; jene ehrwürdige Burg, welche die Erinnerung
n das lebendige Wort der Kraft, welches hier die glor-



n Octoberfeuern nöthige Holz unentgeldlich geliefert, und
ichtung der Wartburg eine Summe bewilligt. Als nun der
Festes nahte, da zogen von allen Seiten her die Schaaren
enden Jünglinge, 500 an der Zahl, mit Gesang in Eisenach
r versprach jeder schriftlich, sich aller Händel zu enthalten,
durch die Stimmenmehrheit ernannten Ausschusse (30 Stu-
n jeder der 10 protestantischen Universitäten 3), der das
ete, in Beziehung darauf Folge zu leisten. Es hatten sich
eingezeichnet und zu den Kosten des Festes beigetragen,
12 Universitäten, darunter über 200 von Jena, 70 — 80
ingen, 30 von Berlin, die übrigen von Erlangen, Gießen,
g, Kiel, Leipzig, Marburg, Rostock, Tübingen und 2 von
lischen Universität Würzburg. Außerdem erschienen einige
, einige von Genf, und mehrere ehemalige akademische Bür-
freier Theilnahme; keiner aber von Greifswalde, Königs-
Breslau. Die Mehrzahl der Versammelten hatte an dem
gskriege thätig Theil genommen; und überhaupt befanden
ter Jünglinge, die durch die Zeit zu Männern gereift wa-
ie wurden sämmtlich von Eisenachs braven Bürgern gastfrei
men. Am 18. Oct. früh um 6 Uhr verkündigte das Ge-
er Glocken den Anbruch des Festes. Ein zweites Geläute
ntliche Studenten auf den Markt, worauf unter Musik und
äute aller Glocken der Zug, von der Fahne der Jenaer ge-
f die Wartburg begann. Dem Ordner des Ganzen, Na-
chindler, waren vier andre Studenten zur Beihülfe zuge-
n dem altdeutschen Minnesänger- oder Rittersaale der Wart-
r an 1000 Menschen fassen kann, und von Eisenachs Bewoh-
Eichenlaubgewinden sinnvoll verziert war, hatten sich be-
dazu eingeladenen öffentlichen Behörden, die Geistlichkeit der
und vier Professoren aus Jena, G. Hofr. Schweitzer,
ken, Hofr. Fries und Hofr. Kieser, und außer diesen
Fremde versammelt. Hier ward die Feier des Tages nach
llen Gebete mit dem Gesange: Eine feste Burg ist unser
öffnet. Darauf hielt der erwählte Redner, Riemann,
in Jena, Ritter des eisernen Kreuzes, das er am Tage der
bei Belle-Alliance erworben, eine Rede, in welcher er im
Aller gelobte, „zu streben nach jeder menschlichen und vater-
n Tugend." Er schloß mit einem Gebete. Nach dem Ge-
Nun danket alle Gott, hielt Hofr. Fries, von einigen seiner
dazu aufgefodert, eine kurze Anrede; und die ganze Feier
sich mit dem: Der Herr segne uns! — Jetzt vertheilte man
dem Burghofe; man sang Lieder, die zu diesem Zwecke ge-
waren; man besprach sich über die Art, wie alle Spaltungen
demischen Vereins in Landsmannschaften aufzuheben seyen,
ma bereits gethan), um sämmtliche Hochschulen zu Einer
nschaft nach bestimmten Gesetzen zu vereinigen. Auch Carl
hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede und war durch ruhige
elung seiner Ansichten und durch ernste Ermunterung sehr
den von den Redlichen der studirenden Jugend wirklich be-
ten Zweck dieses Bundes: eine edlere Bildung des deutschen
itätenwesens, zu befördern. Noch sprach Hofr. Oken im
der Rede, welche späterhin im Druck (s. Isis, St. 195) er-
ist. Darauf wurde im Rittersaale gespeis't. An diesem
röhliche Gesänge belebten Mittagsmahle nahmen an 600 Per-

ſonen Theil, darunter auch, außer den eingeladenen Profeſ
rere Einwohner und Fremde. Die Beamten des Feſte
Trinkſprüche aus: der deutſchen Freiheit, dem Andenken Bu
Schirmherrn des Tages, dem Großherzog von Sachſen-W
Siegern bei Leipzig und allen deutſchen Hochſchulen.
Mahle begab ſich der Zug in die Kirche, um mit dem
Landſturm gemeinſchaftlich den Feſtgottesdienſt zu feiern
Gen. Super. Nebe hielt. Alle Jünglinge waren zu ti
Bedeutung des Tages ergriffen, als daß eine Unordnung
des Gotteshauſes hätte ſtören können. Aus der Kirche
Landſturm und die Studirenden auf den Markt, wo ei
Gen. Sup. Nebe, unter voller Muſik, abgeſungen und
ein Lebehoch ausgebracht wurde. Damit ſchloß die Wa
feier, ohne daß auch nur ein Augenblick derſelben durch
Übereilung entweiht worden wäre. — Hierauf unterhielte
rere Jünglinge von Jena und Berlin mit Turnſpielen bis z
wo nach 7 Uhr der Fackelzug nach dem Wartenbe
vor. Art.) unternommen wurde, um daſelbſt in Verbindun
Landſturm das Siegesfeuer der Octoberſchlacht anzuzün
Studenten ſchloſſen einen Kreis um die flammende Berg
wurden Lieder geſungen, und ein Jenaer, Namens Rödi
eine Rede, die, wie alle öffentliche Reden und Geſänge
das Gefühl der Begeiſterung, ohne Leichtſinn oder Unbe
ausſprach. Darauf ſammelte man Spenden für die Ar
Feier des Tages war jetzt geendigt. Die meiſten kehrten z
Profeſſoren Rieſer und Oken waren gar nicht
Berge, ſondern in der Stadt bei Freunden geweſen; S
war bereits nach Jena abgereiſ't, und Fries hatte d
nebſt der Mehrzahl der Studenten, gleich nach Rödige
verlaſſen. Die Zurückgebliebenen zerſtreuten ſich an di

Jenes Verbrennen der Bücher hat vorzüglich den Feinden die Waffen in die Hände gegeben. Allein der Unbefangene esem „Studenten-Pereat!“ so wenig ein inquisitorisches gsurtheil, als ein criminelles Vergehen gegen die Person er finden, sondern nur ein keckes Urtheil der Meinung, ige lebhaft aufgeregte Jünglinge erlaubten. Die Hand- allerdings etwas Öffentliches, lag aber durchaus nicht in des Ganzen; allein eben darum, weil sie mit der Ord- estes nicht zusammenhing, war sie polizeiwidrig. Nun ein jeder für sich so viel Bücher verbrennen, als er will; l widerlegt weder, noch verdammt es. Aber daß es an e und öffentlich geschah, war höchst muthwillig, und, mo- nommen, auch anmaßend und unbescheiden, was die Jugend überhaupt nie, am wenigsten in wissenschaftlichen yn soll. Selbst wenn die Jünglinge wirklich im Sinne der Meinung, wie Viele behaupten wollen, — denn hätten die gekränkten Schriftsteller ein bloßes Studentenurtheil so nommen? — den undeutschen Geist jener Schriften durch ennen derselben gerügt hätten, so würde dennoch die eit, mit der es geschah, tadelnswerth, und das ganze Ver- eziemend seyn. Dies wirft aber keinen Schatten auf das dessen Bedeutung edel, und dessen Ausführung würdig feierten einst die Griechen, mit Einem Gefühl als Volk, Tage ihres Vaterlandes: und unsere Jünglinge sollten größeren Tage unserer Zeit nicht festlich begehen dürfen? ner diesen Entschluß faßten, daß sie das Fest zweckmäßig daß sie in ihrer Gesammtheit die Feier des Tages durch dnung des Sinnenrausches entweihten, daß sie vielmehr zu r Aufhebung der Spaltungen und Händel erregenden schaften sich gegenseitig ermunterten: dies muß ihnen zum chen. Wer in dem Hochgefühle der Jugend, darum weil Jünglinge ein muthwilliges, symbolisches Urtheil, das lei- ich allein verwehrt werden kann, in solcher Öffentlichkeit n wagten, Staatsverrätherei oder Jacobinismus argwoh- der begeht selbst einen Verrath an der menschlichen Natur, weist seine gänzliche Unfähigkeit, über solche Dinge ein fällen. — Wenn übrigens der von Vielen damals besspro- surf, dem Unfuge der Landsmannschaften und Orden, so wie esen der Duelle, ein Ende zu machen, und die Jüng- allen protestantischen Universitäten zu Einem Streben nach und wissenschaftlicher Ausbildung mittelst einer allgemeinen ung (in Jena Burschenschaft genannt), nach wenigen und Gesetzen zu verbinden, durch ein weises Mitwirken von oben s gekommen wäre, so würde das Wartburgsfest durch den eist der Studirenden (der sich nur mittelst der sogenannten hen Freiheit ausbilden kann) etwas erreicht haben, was bis- t akademischen oder Staatsgesetzgebung zu bewirken möglich war. In jener Absicht versammelten sich die noch anwesen- tranden d. 19. früh auf der Wartburg, wo man eine Rede es vertheilte; auch sprachen mehrere für die Aufhebung dsmannschaften und für jene allgemeine Vereinigung, vor- arové von der Hochschule zu Heidelberg, dessen Rede in rommanns Beschreibung des Burschenfestes auf der Wart- na, 1818) abgedruckt ist. Dies machte solchen Eindruck

daß alle Gegenwärtigen ihre besondern Zwistigkeiten aufg
die eifrigsten Anhänger der Landsmannschaften zur Versö
allgemeinen Verbrüderung die Hand boten. Der Vorsch
allgemeine Theilnahme an dem Mahle des Herrn die Vers
besiegeln, wurde von dem größten Theile der Studenten no
selben Tage in der Kirche zu Eisenach ausgeführt, worau
senach verließen. Die falschen Nachrichten, welche mehrere
Blätter über das ganze Fest verbreiteten, und die von
Kamptz, K. Pr. Geh. Ob. Reg. Rath in Berlin, d. 9.
an die Regierung in Weimar eingereichte „Denuncia
Wartburgsversammlung," welche das Verbrennen
ten, vorzüglich des von Kamptzischen Codex der Gensd'ar
einen strafbaren Frevel darstellte, veranlaßten gerichtliche U
gen. Noch mehr reizte eine Erklärung des Hofr. Fries
sitions-Blatt v. 24. Oct., welche, jene falschen Gerüchte wi
der Verbrennung der übrigen Schriften billigend gedachte,
Maßmannische (höchst einseitig nach schiefen Ansichten
Beschreibung des großen Burschenfestes auf der Wartburg
diesem Jahr, 64 S. 8.) und Okens Isis, Bl. 195, „de
tenfrieden auf der Wartburg," den Zorn der beleidigten
ler. Das letztere Blatt wurde, wegen der Sinnbilder
Namen der verbrannten Gegenstände, durch die Polizei u
und der Verfasser selbst in Untersuchung gezogen, die
bald darauf wieder frei gegeben. Gegen Hofr. Fries
auf die Denunciation des H. v. Kamptz von der Regierun
mar eine Criminaluntersuchung eröffnet, insbesondere w
dachts, daß er an dem Verbrennen bestehender sachsen-w
und anderer Gesetze deutscher Fürsten (die im Kamptzschen
Gensd'armerie abgedruckt sind) Theil genommen. Da sich a
daß der Verdacht einer Theilnahme desselben an einer

ung der Landsmannschaften und des unsinnigen
eiches aller geistigen, christlichen und bürgerlichen Bil-
richt, zur Folge gehabt hätte, so würde sie in der Ge-
ahmvolles Denkmal des Geistes seyn, der Deutschlands
or allen die von Jena, am 18. und 19. Oct. 1817, auf
artburg durch das Andenken an Luther und an die Hei-
chen Sache im letzten Kampfe, zu den edelsten Entschlüs-
. Vergl. Dr. D. G. Kiesers mit allen nöthigen
ehene Schrift: Das Wartburgsfest am 18. Oct. 1817,
146 S. 8. — Allein die Gegner, welche in der jugend-
kerung nur revolutionäre Schwärmerei und in der allge-
chenschaft nur eine Verschwörung zur Republikanisirung
sahen (z. B. S. Ascher: die Wartburgsfeier, mit
Deutschlands religiöse und politische Stimmung, Berlin
Kieser über Saul Ascher, a. a. O. S. 50. und die
gschrift: „Selbstvertheidigung des Hofraths
mit kleinen Bemerkungen v. e. s. großen Verehrer, im
1818 auf dem Turnplatz geschrieben — eine Fälschung,
lbst entlarvt), so wie die geheimen Umtriebe einer Par-
urcht und Argwohn verbreitet, um die der Feudalaristo-
eiligen liberalen Ideen zu unterdrücken, haben die Re-
gehalten, den Eifer der studirenden Jugend in das
zu leiten, so daß einzelne Jünglinge, durch Beschuldigun-
ere Vorfälle erhitzt, die Besonnenheit verloren, hier Roh-
Anmaßung zeigten, und Unordnungen begingen, welche
(vergl. d. A. Stourdza) zu einer allgemeinen An-
licher Hochschulen und ihrer Lehrer den Vorwand liehen.
ein schwärmerischer, von seiner Zeit überhaupt zur fixen
Märtyrerthums hingetriebener Jüngling (s. d. A.
durch ein Verbrechen dem Tode für das Vaterland wei-
en glaubte, so klagte man den Geist aller Hochschulen
was der unselige Wahnsinn der Individualität jenes Un-
verübt hatte. Also ward das Wartburgsfest und jede
sammlung nicht wieder gestattet. Der Bundestag stellte
Hochschulen unter besondere polizeiliche Aufsicht, und die
an der Burschenschaft wurde als verbrecherisch untersagt.
. Turnen, Studenten und Universitäten.) K.
burg, Krieg auf. Unter diesem Namen ist uns eine
dramatischen Dichtungen der deutschen Sprache noch
s Jahr 1207 hatten sich auf der Wartburg bei Eise-
Landgraf Hermanns und seiner Gemahlin Sophie Schutz
stigung sechs der berühmtesten altdeutschen Sänger zu-
nden. Herr Heinrich der Schreiber, Herr Walther
gelweide, Herr Wolfram von Eschenbach, Herr Bitte-
Heinrich von Ofterdingen und Herr Reimer von Zwe-
zetzen. Von ihnen sind auch sonst noch Dichtungen auf
uns, von denen die Manessische Sammlung der Minne-
meiste enthält. Ursache des scherzhaften Kampfes mag
ewesen seyn. Heinrich von Ofterdingen scheint in sei-
en mehr dem wirklich altdeutschen Sagen- und Helden-
t zu seyn, während Wolfram von Eschenbach sich fast
, von andern Völkern, besonders von Franzosen und
, zu uns gekommenen Kreise von Arthur und der Ta-
halten hat. Dieser Gegensatz der beiden Sagenkreise

gab zuerst Veranlassung zum Krieg, welchen Heinrich
dingen mit dem Preis Leopolds VII., Erzherzogs vo
eröffnet, während seine Gegner, vor allen Eschenbach
von Frankreich als Muster aller Ritterschaft erheben u
seinem Streben nach Kräften zusetzen, also, daß er zule
gräfin flieht und um ihren Schutz vor seinen Feinden
wird Mittlerin und Alle kommen dahin überein, daß
nach Siebenbürgen ziehen und den hochberühmten Dich
herer Klingsohr als Richter und Entscheider herbeholen
erscheint und es entsteht zwischen ihm und Eschenba
theologischer Disputation, wobei Klingsohr seinen G
seine Gelehrsamkeit niederzuhalten umsonst bemüht ist
und Erde, Engel und Hölle, ja der Teufel selbst wird
und höhnt zuletzt in Person den Wolfram, welcher sich
nichts irre führen läßt und alle Sophistereien Kling
recht christlich-geistliche Überzeugung zerbricht. Zorni
Teufel und nur durch des Landgrafen Dazwischenkunft
letzt ein Vertrag zu Stande. Klingsohr zieht beschen
nen. — Die ganze Dichtung ist noch nicht vollständig
gedruckt; nur ein Theil davon in der Manessischen Sa
das übrige ergänzt nach der Jenaer Handschrift in T
cellaneen. Es wäre verdienstlich, dieselbe einmal ganz
den und die vielen Schwierigkeiten, welche besonders i
logischen Theile vorkommen, aufzuklären. Dabei
notwendig auch die alten Melodien von den Dichtern
che sich in der Jenaischen Handschrift befinden, mit abg
den, die einen nicht unwichtigen Beitrag zur Gesch
deutschen Musik gäben. — Höchstmerkwürdig ist, daß de
— ein altdeutsches Gedicht aus dem Kreise der Tafel
ausgegeben von Görres 1813 — mit dem letzteren

ner in der Kriegsgeſchichte Epoche machen wird. — Der
franzöſiſchen Armee blieb dieſer Marſch ganz verborgen,
of am 2ten October das vierte franzöſiſche Corps und ein
es ſiebenten unter General Bertrand bei Wartenburg ein,
ſen Übergangspunkt zu decken, der als ſolcher bereits durch
ments der Nordarmee gefährdet worden war. Jenes Corps
die wenigen auf das linke Elbufer übergegangenen Trup-
Nordarmee und beſetzte die Dörfer Globig, Bloddin, War-
— letzteres mit ſeinem Groß — ſo wie das daran liegende
nittene buſchige Terrain; die Front war, nur auf wenigen
batterien gedeckten Dämmen zugänglich, von einem tiefen
r Elbe geſchützt. Die Preußen ſchlugen zwei Schiffbrücken.
ng zuerſt über; ihm folgten Langeron und Sacken. Das
des Generallieutenants von York — der von dieſem rühm-
Tage den Ehrennahmen Graf York von Wartenburg führt
nn den Angriff auf die faſt unüberwindlich ſcheinende Stel-
s Feindes am Morgen des 3ten. Zuerſt ſuchte eine Bri-
der Front von Wartenburg Terrain zu gewinnen, eine
unter dem Prinzen Carl von Mecklenburg ſtrebte Bloddin zu
und ſo den Feind rechts zu umgehen. Während jene vor
Wartenburg ein blutiges aber unentſchiedenes Gefecht be-
roberte dieſe nicht ohne Verluſt Bloddin, ſchwenkte, rechts
ng nach Globig. Jetzt rückten die drei übrigen Brigaden
ps — die des Gen. Maj. v. Horn an der Spitze — ge-
f die feindliche Stellung an, der Zugang nach Wartenburg
r auf einem ſchmalen Damme möglich, die Truppen ließen
r Feuern verleiten und verloren dabei unverhältnißmäßig,
ß der Zweck des Gefechts erreicht worden wäre. Da ſetzte
Gen. Maj. von Horn an die Spitze des zweiten Bataillons
de Infanterie-Regiment, und führte es mit dem Ausrufe:
dßott, wer noch einen Schuß thut! vorwärts, und in einem
ward das Dorf mit dem Bajonnet genommen; die Umge-
eſſelben durch Abtheilungen links und rechts machte den
lſtändig; der abziehende Feind ſtieß auf die während deß im-
ſter in ſeiner rechten Flanke und Rücken angerückte Brigade
nzen Carl, und gerieth dadurch vollends in Unordnung. Nach-
um 2 Uhr hatte die preußiſche Tapferkeit den Sieg entſchie-
s Corps des Generallieut. von York, ungefähr 24,000 Mann
atte 70 Offiziere, 2000 M. todt und verwundet, der Feind
M. ſtark mit 60 Kanonen) verlor einige Tauſend Todte und
dete, 1000 Gefangene, 18 Kanonen, 80 Munitionswagen. —
neral Bertrand würde unbezweifelt die natürlichen Verthei-
mittel beſſer benutzt und unter ſo günſtigen Verhältniſſen
rgang vielleicht ganz unthunlich gemacht haben, wenn ihm
lieben wäre, ſich von den örtlichen Verhältniſſen ſeiner Poſi-
n zu unterrichten; er zog ſich gegen Wittenberg zurück.
ptigſte Reſultat dieſes Treffens war die Feſtſetzung der ſchle-
rmee auf dem linken Elbufer, was ihre Vereinigung mit der
ee entſchied. Jenem braven Bataillon dankte der heldenmü-
erführer auf eine Art, welche den Geiſt der Armee zu ſchön
t, als daß wir ſie mit Stillſchweigen übergehen könnten. Als
das Corps nach der Schlacht vor dem General von York
, grüßte er alle Bataillons-Commandeurs, doch als jenes
und ſeine Frage, ob dieſes das zweite Bataillon vom Leibre-

häufig, vorzüglich an den Händen, und Vorschla
werden [illegible] anders geheilt, als durch Zerstörung
sey es durch Ausschneiden, Brennen oder durch Ätzmitt
sticht jedoch die Wurzel von selbst ab, und die Warze

Wasa, eine mittelmäßige See- und Handelsstad
Gouvernement Finnland, mit breiten graden Straßen,
Schlosse Carlsholm, dem schönen Gustavsplatze, einem
hat gegen 2500 Einwohner, welche Schiffahrt un
Theer, Pech und Roggen treiben. Die Schiffe müssen
Hafen Smultrondren anlegen, da der alte ganz unbra
schwedische König Carl IX. legte sie 1606 an, und
dem Namen der königlichen Familie. Seit 1809 ist
übrigen Finnland, an Rußland abgetreten worden. —
alter Rittersitz in der schwedischen Provinz Upland,
Stockholm, das Stammhaus des Geschlechts, aus
Gustav I. (s. d. Art.) geboren war.

Wasa (Gustav), s. Gustav I.

Wasa-Orden, s. Schweden.

Waser (Johann Heinrich), ehemals Pfarrer zu
Dorfe im schweizerischen Canton Zürich, hat wegen s
sondere Umstände herbeigeführten unglücklichen Endes
erlangt. Waser wurde zu Zürich, wo sein Vater Bäc
ren, hatte gute natürliche Anlagen, und widmete sich
Stande, beschäftigte sich aber aus Neigung mit Phys
matik. Er erhielt sehr bald die Predigerstelle zu Kre
derselben wieder entsetzt, weil er bei Untersuchung be
nungen mit den Voigten des Dorfs in Zwist gerieth,
sen bei dem Rathe zu Zürich, obwohl ohne hinreic
verklagt wurde. Diese Bestrafung erregte in ihm ein
chen Haß gegen die Regierung des Cantons. Waser
[illegible] zu Zürich nach dem Vermögen seiner

. Man beschuldigte ihn dieser Absichten, besonders bei der
it, als zwischen Frankreich und der Schweiz die Allianz er-
rde, und dann, als er, bei einem über dem Züricher See
en Cantonen Zürich und Schweiz entstandenen Prozesse, in-
n Schriften die Partei des letztern gegen seinen vaterlän-
nton nahm. Ein Vorfall, der sich damals in Zürich ereig-
nach der Abendmahlsfeier mehrere Personen erkrankten, wel-
einer Vergiftung des dabei gebrauchten Weines zuschrieb,
n ebenfalls Schuld gegeben; diese Beschuldigung konnte
erwiesen werden. Ein sehr wichtiges Document, das ihm
schreiber zu Zürich aus dem Stadtarchive zu einem gewis-
e anvertraut hatte, suchte er zu unterschlagen. Deßwegen
er in auswärtigen Zeitschriften geheime Nachrichten über
sung der Schweiz bekannt gemacht hatte, wurde er gefäng-
ogen. Er suchte sich zwar durch eine gefährliche Flucht zu
er der Versuch mißlang. Nach langem Prozeß räumte er
Entwendung wichtiger Bücher und Handschriften von der
othek, und militärischer Pläne und Zeichnungen ein. Er
er der Landesverrätherei schuldig erklärt und durch
geringe Stimmenmehrheit zum Tode verurtheilt, den er
7ten Mai 1780 auf dem Schaffot mit Fassung erlitt. Von
historisch-diplomatisches Jahrzeitbuch zur Prüfung der Ur-
., Zürich 1779 — ein brauchbares und geschätztes Werk;
e gelungene Übersetzung von Lucians Schriften aus dem
n, Zürich 1769 — 73, vier Theile, 8.

gau, ein Waldgebirge im nordöstlichen Frankreich. Es
e Fortsetzung des Jura aus, von dem es sich auf der
s Cantons Bern trennt, dann in mehrern Ketten zwischen
und Lothringen hinaufläuft und auf den Gränzen Deutsch-
der Niederlande in mehrern niedrigen Vorbergen, wozu
nen und der Hundsrücken gehören, ausläuft. Seine höchste
r Bölch oder Ballon, ist nur 4320 Fuß hoch, dennoch ist es
und kalt. Auf demselben nehmen mehrere große Flüsse
prung. Auch giebt es einem Departement des nordöstli-
kreichs den Namen.

shington (George), Nordamerika's erster Bürger, Feld-
oberster Beamter, im Sinne des Alterthums einer der größ-
er seiner Zeit, wurde am 23. Febr. 1733 in der Graf-
fax in Virginien geboren, wo sein Vater ein reicher
par, und wo, ungefähr 60 Jahre früher, sein Großva-
aus England der damaligen Unruhen wegen ausgewandert
niedergelassen hatte. Der junge Washington erhielt den
terricht im väterlichen Hause, dann auf der Schule zu Wil-
, der ehemaligen Hauptstadt Virginiens. Bei sehr glücklichen
nachte er gute Fortschritte, und studirte besonders Mathematik.
digten Studien lebte er, wie die meisten Gutsbesitzer in
, auf seiner Pflanzung, und trat wie andere Staatsbürger
Miliz. Als im J. 1752 zwischen den Engländern und
in Nordamerika wegen der Befestigungen, welche die letz-
Ohio anlegten, Feindseligkeiten ausbrachen, die mittelbar
njährigen Krieg in Deutschland zur Folge hatten, wurde
on von dem englischen Gouverneur in Virginien an den
en Befehlshaber als Unterhändler abgesendet. Er kam zu-
e den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben, hatte sich

terlande in wirkliche Unruhen ausbrachen (s. d. Art. Staaten), bewaffnete Washington, zum Theil auf ei Miliz von Virginien, übte sie in den Waffen, und ste Spitze. Nachdem bei Lexington (d. 19. April 1775) in diesem Kriege vergessen worden war, beschloß am zu Philadelphia versammelte Congreß die Errichtung von sämmtlichen Provinzen zu besoldenden Heeres, ur wurde einmuthig zum obersten Befehlshaber desselben e leicht hat ein General unter mißlichern Umständen einer neu geschaffenen Armee angetreten. Es fehlte b beinahe an allen Kriegsbedurfnissen, und die Truppen, Freiwilligen bestanden, konnten einer strengen Disciplworfen werden. Washingtons seitdem bekannt gewo Briefe an den Congreß schildern am besten seine dam gelang ihm jedoch, die Schwierigkeiten nach und nac und mehr durch Vorsicht, durch die er sich während d fes des Kriegs wirklich groß bewiesen hat, und dur Anwendung des Tirailleursystems, als durch gewagte U die ihm entgegengestellten geübtern Truppen zu bekäm fange des J. 1776 nöthigte Washington den englische we, Boston zu verlassen, aber die folgenden Kriegsbe ses Jahres fielen größtentheils unglücklich für die A Der meisterhafte Rückzug Washingtons von Long-Isl Vorsicht, einem Haupttreffen auszuweichen, verhinderte fälle. Durch einige gelungene Unternehmungen, den Übe sischen Corps bei Trenton und eines englischen bei P Washington den Amerikanern neuen Muth und macht ländern furchtbar. Die ausgedehnte Vollmacht, wel nun von dem Congreß erhielt, setzte ihn in den Stan zu können. Die Gefangennehmung eines englischen Cor gonne (d. 17. Octbr. 1777) bei Saratoga, und der

er Achtung seiner Mitbürger begleitet, auf seinen Landsitz
-Vernon in Virginien zurück. Hier verlebte er einige Jahre
iger Zurückgezogenheit. Als aber die bedenkliche Lage der Ver-
n Staaten eine allgemeine Regierungsgewalt nothwendig mach-
urde im September 1787 ein Convent zu Philadelphia ver-
t und Washington einmüthig zum Präsidenten desselben beru-
Die Versammlung entwarf die noch jetzt bestehende, zweckmä-
onstitution der Vereinigten Staaten. In Gemäßheit dieser
ution wurde 1789 ein neuer Congreß zusammenberufen, und
gton zum Präsidenten desselben auf die festgesetzten vier Jah-
d nach Verfluß derselben zum zweitenmale wieder gewählt.
waltete den Staat mit Weisheit, Tugend und Würde. Ihm
ite stand der geistvolle, beredte, aufgeklärte Hamilton,
gtons Freund und einer der größten Staatsmänner Nord-
rs. Es ist Thatsache, sagt Bristed, daß die Vereinigten Staa-
der achtjährigen Periode der Verwaltung Washingtons, aus
sten National-Zerrüttung, aus Mangel und Bedrängniß, sich
e hohe Stufe der Macht, des Ansehns, des innern Wohlstan-
des Ruhms erhoben. Der öffentliche, vorher gänzlich ver-
, Credit lebte wieder auf; das Vertrauen kehrte in die fast
rten Privatverbindungen zurück; der gelähmte Handel wurde
d umspannte die alte und die neue Welt; die Nationalschuld,
schon durchgestrichen zu seyn schien, erhielt eine sichere Bürg-
und jeder Gläubiger volle Sicherheit; das Staatseinkommen
mit dem Wohlstande und dem Fleiße des Volks, ohne auf
zu lasten; der Rechtsgang fand die freie und sichere Bahn des
; der Charakter des Volks entfaltete sich zu einem edlen Bür-
ne, und Europa sah mit Erstaunen diese wundervolle Schöp-
das Werk der von Washington gegründeten und in das Leben
rten Verfassung. Jedoch bemerkt Bristed, daß Hamiltons
ationsplan der Unionsregierung noch mehr Kraft und Einfluß
: haben würde, als der von dem vorsichtigen Washington ent-
: mildere Unionsvertrag. Ungeachtet dieser Verdienste, die
gtons Namen in der Geschichte der Menschheit unsterblich
, mußten unverdiente Beschuldigungen, die der Parteigeist in
ten Jahren gegen ihn erhob, bittre Gefühle in ihm erregen.
sein Amt als Präsident (1797) geendigt war, zog er sich wie-
sein Landgut zurück, wohin er das Bewußtseyn redlich erfüll-
chten, und den Beifall aller Guten mit sich nahm. Er starb
14ten December 1799 in einem Alter von 67 Jahren. Sein
rde in den Vereinigten Staaten mit aller Feierlichkeit, und
n Auslande betrauert. Die Bundesstadt, die seinen Namen
wird sein Andenken erhalten. In seinem Testamente gab er
nen Sklaven die Freiheit, und legirte beträchtliche Fonds zu
g einer hohen Schule zu Columbia und einer Freischule für
nder. Noch hat ihm seine Nation kein Denkmal errichtet,
s Grab des großen Mannes in seinem Garten zu Mount-
am Ufer des Potowmak, bezeichnet kein Stein noch Inschrift.
enkmal ist in der Geschichte. Washington hatte eine edle
das Herz eines Weisen, den Geist eines Staatsmannes und
th eines freien Bürgers. Ausdauernde Kraft bei rings
sich anhäufenden und mehrmals zu einer furchtbaren Größe
nden Schwierigkeiten, unerschütterliche Treue gegen das Va-
auch bei empfindlichen Kränkungen, eine bei dem lebhaftesten

terlande in wirkliche Unruhen ausbrachen (s. d. Art
Staaten), bewaffnete Washington, zum Theil auf
Miliz von Virginien, übte sie in den Waffen, und
Spitze. Nachdem bei Lexington (d. 19. April 1775
in diesem Kriege vergossen worden war, beschloß an
zu Philadelphia versammelte Congreß die Errichtung
von sämmtlichen Provinzen zu besoldenden Heeres,
wurde einmuthig zum obersten Befehlshaber desselben
leicht hat ein General unter mißlichern Umständen
einer neu geschaffenen Armee angetreten. Es fehlte
beinahe an allen Kriegsbedürfnissen, und die Truppen,
Freiwilligen bestanden, konnten einer strengen Dis
worfen werden. Washingtons seitdem bekannt gen
Briefe an den Congreß schildern am besten seine dam
gelang ihm jedoch, die Schwierigkeiten nach und n
und mehr durch Vorsicht, durch die er sich während
fes des Kriegs wirklich groß bewiesen hat, und du
Anwendung des Tirailleursystems, als durch gewagte
die ihm entgegengestellten geübtern Truppen zu bek
fange des J. 1776 nöthigte Washington den englisc
we, Boston zu verlassen, aber die folgenden Kriegsb
ses Jahres fielen größtentheils unglücklich für die
Der meisterhafte Rückzug Washingtons von Long-I
Vorsicht, einem Haupttreffen auszuweichen, verhinde
fälle. Durch einige gelungene Unternehmungen, den ü
sischen Corps bei Trenton und eines englischen bei
Washington den Amerikanern neuen Muth und mac
ländern furchtbar. Die ausgedehnte Vollmacht, we
nun von dem Congreß erhielt, setzte ihn in den Sta
zu können. Die Gefangennehmung eines englischen Ge
sonne (d. 17. Octbr. 1777) bei Saratoga, und der

chtung seiner Mitbürger begleitet, auf seinen Landsitz
rnon in Virginien zurück. Hier verlebte er einige Jahre
Zurückgezogenheit. Als aber die bedenkliche Lage der Ver-
taaten eine allgemeine Regierungsgewalt nothwendig mach-
e im September 1787 ein Convent zu Philadelphia ver-
nd Washington einmüthig zum Präsidenten desselben beru-
Versammlung entwarf die noch jetzt bestehende, zweckmä-
itution der Vereinigten Staaten. In Gemäßheit dieser
n wurde 1789 ein neuer Congreß zusammenberufen, und
n zum Präsidenten desselben auf die festgesetzten vier Jah-
nach Verfluß derselben zum zweitenmale wieder gewählt.
tete den Staat mit Weisheit, Tugend und Würde. Ihm
stand der geistvolle, beredte, aufgeklärte Hamilton,
ns Freund und einer der größten Staatsmänner Nord-
Es ist Thatsache, sagt Bristed, daß die Vereinigten Staa-
achtjährigen Periode der Verwaltung Washingtons, aus
National-Zerrüttung, aus Mangel und Bedrängniß, sich
he Stufe der Macht, des Ansehns, des innern Wohlstan-
s Ruhms erhoben. Der öffentliche, vorher gänzlich ver-
Credit lebte wieder auf; das Vertrauen kehrte in die fast
Privatverbindungen zurück; der gelähmte Handel wurde
mspannte die alte und die neue Welt; die Nationalschuld,
n durchgestrichen zu seyn schien, erhielt eine sichere Bürg-
jeder Gläubiger volle Sicherheit; das Staatseinkommen
dem Wohlstande und dem Fleiße des Volks, ohne auf
asten; der Rechtsgang fand die freie und sichere Bahn des
er Charakter des Volks entfaltete sich zu einem edlen Bür-
und Europa sah mit Erstaunen diese wundervolle Schöp-
Werk der von Washington gegründeten und in das Leben
n Verfassung. Jedoch bemerkt Bristed, daß Hamiltons
nsplan der Unionsregierung noch mehr Kraft und Einfluß
ben würde, als der von dem vorsichtigen Washington ent-
ildere Unionsvertrag. Ungeachtet dieser Verdienste, die
s Namen in der Geschichte der Menschheit unsterblich
ußten unverdiente Beschuldigungen, die der Parteigeist in
Jahren gegen ihn erhob, bittre Gefühle in ihm erregen.
n Amt als Präsident (1797) geendigt war, zog er sich wie-
n Landgut zurück, wohin er das Bewußtseyn redlich erfüll-
n, und den Beifall aller Guten mit sich nahm. Er starb
ten December 1799 in einem Alter von 67 Jahren. Sein
in den Vereinigten Staaten mit aller Feierlichkeit, und
ustande betrauert. Die Bundesstadt, die seinen Namen
d sein Andenken erhalten. In seinem Testamente gab er
Sklaven die Freiheit, und legirte beträchtliche Fonds zu
iner hohen Schule zu Columbia und einer Freischule für
r. Noch hat ihm seine Nation kein Denkmal errichtet,
Grab des großen Mannes in seinem Garten zu Mount-
n Ufer des Potowmak, bezeichnet kein Stein noch Inschrift.
mal ist in der Geschichte. Washington hatte eine edle
s Herz eines Weisen, den Geist eines Staatsmannes und
eines freien Bürgers. Ausdauernde Kraft bei rings
anhäufenden und mehrmals zu einer furchtbaren Größe
n Schwierigkeiten, unerschütterliche Treue gegen das Va-
) bei empfindlichen Kränkungen, eine bei dem lebhaftesten

Ehrgefühl auch den politischen Verhältnissen gebührende A
Bescheidenheit, Festigkeit bei entscheidender Einsicht, ohn
gensinnige Hartnäckigkeit, und die schöne Verbindung v
Strenge mit vernünftiger Milde: diese Eigenschaften bezeichn
rakter dieses eben so liebreichen als kraftvollen, dieses ebe
als guten Mannes. Marshall und Bancroft haben
beschrieben.

Washington, die berühmte Haupt- und Bund
nordamerikanischen Freistaats, liegt unter 301° 2′ 3″
und 38° 53′ nördl. Breite auf einer von 2 Armen des
gebildeten Landzunge des Districts Columbia, und zwar a
ryländischen Seite des Stroms, etwa 26 Meilen von d
dung. 1790, als man das Bedürfniß einer gemeinschaftlic
stadt für den vereinigten Staat fühlte, entschlossen sich d
Maryland und Virginia, zu diesem Behufe einen fast
punkte der damaligen Conföderation belegenen Platz, der
engl. oder 4½ geogr. □ Meilen enthält, an den Ufern
mak anzuweisen. Dieser wurde angenommen; er erhielt
Columbia, und in seiner Mitte machte man den Anfan
Stadt, die man nach dem Manne benannte, der so viel für
der amerikanischen Freiheit gethan hatte. Man befolgte
regelmäßigen Plan, und Washington durfte, wenn es ein
der seyn wird, eine der schönsten Städte des Erdbodens w
Umgebungen sind vortrefflich; die Querstraßen sämmtlich
die Hauptstraßen 130 bis 160 Fuß breit, alle schnurgera
die öffentlichen Plätze groß und majestätisch, die Häuser
Ebenmaaße im neuesten Geschmacke, die öffentlichen Gebäud
auf einem Hügel stehende Capitol, der Palast des Präsid
öffentliche Gefängniß, die Kasernen prachtvoll, aber noch
Werden, und noch keine einzige Straße ganz angebaut; d

gen wieder hergeſtellt. Neunzig marmorne Capitäler ſind
en Koſten aus Italien eingeführt worden, um die Säulen
teils zu zieren.

ſſanah iſt eine, erſt ſeit drei Jahren (1816) durch einen
Kaufmann Sidi Hamet aufgefundene große Stadt, die im
von Afrika ungefähr 60 bis 70 Meilen ſüdöſtlich von Tom-
eigentlich Timbuctoo genannt) liegt. Ihr Umfang beträgt
wei deutſche Meilen. Auf der Südſeite von Waſſanah, wel-
chen zwei hohen Bergen hingebaut iſt, fließt der große
adi, den die Einwohner Zalibib nennen, vorüber. Die
uern ſind ſtärker und höher als die zu Tombuctoo, und be-
s großen auf einander gelegten Steinen ohne alle Bindungs-
ozu etwa ſonſt Thon oder Mörtel dienen. Die Form dieſer
t viereckig und ſie hat auf jeder Seite ein großes Thor. Der
um innerhalb der Mauer iſt mit niedern Hütten, ebenfalls
nen ohne Mörtel, bebaut. Das Dach dieſer Hütten iſt
rſtäben gefertigt, über welche breite Palm- oder andere
Baumblätter gelegt werden. Zwiſchen dieſen niedern Hütten be-
enge Durchgänge. Das königliche große und hohe Wohn-
ebenfalls eine viereckige Geſtalt wie die Stadt ſelbſt, iſt
Steinen, die mit einer kalkähnlichen, jedoch nicht ſo harten
taſſe zuſammengefügt ſind, erbaut. Die Stadt zählt unge-
elt ſo viel Einwohner als Tombuctoo, wenigſtens beſteht
hl aus mehr als 200,000 Seelen. Die Vornehmen von
tragen Hemden von weißem oder blauem Zeuge, weite,
nkleider und zum Theil noch einen langen Kaftan, mit ei-
rbigen Gürtel. Die unverheiratheten Perſonen weiblichen
s, welche faſt alle ſehr wohlbeleibt ſind, kleiden ſich in weiße
, mit Gürteln von allen Farben um den Leib befeſtigte
, und ſchmücken ſich die Nacken, Ohren, Naſen, Arme und
t einer Menge kleiner goldener Verzierungen, Knöpfe und
ulen. Der König führt den Titel Oleboo, das heißt,
ultan. Er kleidet ſich in ein weißes Hemde, und trägt
ngefarbige Beinkleider, wie ein europäiſcher Matroſe.
n rothen Kaftan mit Ärmeln von blauem Tuche, der durch
vielfarbigen ſeidenen Tüchern verfertigten Gürtel befeſtigt
r trägt auch Arm und Fußbänder von feiner bunter Seide
haar in kleinen Locken. Der Gürtel reicht ihm von der
s zu den Hüften und iſt mit den ſchönfarbigen Enden um
e und Füße geſchlungen. Auf dem Haupte trägt er einen
t, feingefärbten, mit Federn gezierten Rohrhut, Sandalen
ßen mit goldnen Ketten angebunden, eine große goldene
die Schultern hängend, auf der Bruſt einen Büſchel blen-
teine und Muſcheln, und an der Seite einen goldnen Dolch
olchen Scheide. Er reitet auf einem Iſſement (ſchwarzen
n), ein Thier, welches dreimal höher als das größte Kameel
r Charakter dieſer ſchwarzen Einwohner von Waſſanah iſt
utmüthig und ehrlich, wenigſtens ohne Hang zur Dieberei.
nsmittel beſtehen aus Gerſte, Reiß, Milch und Fleiſch. Got-
che Gebräuche ſcheinen ihnen gänzlich unbekannt zu ſeyn.
Tode ihrer Freunde ſpringen ſie herum, werfen ſich nie-
ſchen ihre Angeſichter, als wären ſie unſinnig, und beim
begehen ſie ein Feſt, wobei ſie die ganze Nacht nach einer
gen, die in Singen, taktmäßigem Schlagen auf Felle, wel-ch

über ausgehöhlte Hölzer gespannt ſind, und im Schütteln Muſcheln und Steine in Beuteln, oder auch Cocosſchaalen Sie ſind Heiden und haben vom Leſen und Schreiben Kenntniß, wohl aber einige von der Schiffahrt, die ſie auf ßen Flüſſe mit großen Booten, welches ausgehöhlte Baumſta und 15 bis 20 Neger faſſen können, betreiben. Sie tau Sklaven, Elephantenzähne, Edelſteine, Gold und Schaalthi andere, auch europäiſche Waaren ein. Das Land rund um wird mit dem Spaten angebaut und trägt außer Gerſte a und verſchiedene andere Früchte. An der Flußſeite wächſt Re ſen, Kühe und Eſel ſieht man daſelbſt häufig, aber weder Pferde, Maulthiere noch Ziegen; beſto mehr aber giebt e bei Waſſanah ſchönfarbiges Geflügel. Eier und Fiſche in Auch Krokodille werden hier gefunden. Ein Mehreres u Stadt enthält James Riley's Reiſe, die 1817 in London er

Waſſer, die bekannte in ungeheurer Menge über boden verbreitete tropfbare Flüſſigkeit, welche in reinem durchſichtig wie Cryſtall, unentzündlich, ohne Geſchmack und Farbe iſt und bei der Berührung die Finger näßt. G aber iſt nur das deſtillirte Waſſer und nächſtdem da und Schneewaſſer. In den Meeren, Flüſſen, Seen, Tei Brunnen hingegen iſt es mit allerhand thieriſchen, vegeta und mineraliſchen Subſtanzen gemiſcht und hat daher ver Geſchmack, Geruch und Farbe. Wir reden hier von de Waſſer. Daß das Waſſer kein Element, wie man früher ſondern ein zuſammengeſetzter Körper ſey, hat zuerſt Lav dargethan. Er ließ nämlich eine Glasröhre in einer e neigten Lage durch einen Ofen gehen, worin ſie glühend leitete durch ſie von oben her in Dämpfe einer beſtimmten Waſſers, welches in einer gläſernen Retorte in beſtändi

punkt, so geht es in den festen Zustand, d. h. in Eis über. (
d. Art. Dampf und Eis.) Aber nicht bloß im Eise, auch
verschiedenen Verbindungen mit andern Substanzen nimmt es
festen Zustand an, z. B. beim Anschießen von Crystallen. A
ist es in vielen festen Körpern als wesentlicher Bestandtheil e
halten. Die Elasticität des Wassers, welche man schon darc
vermuthete, daß es den Schall fortpflanzt, ist durch neuere V
suche, es zusammenzupressen, erwiesen worden, wiewohl sie
sehr gering ist. Das Gewicht des See-, Fluß- und Brunnenw
ser ist nach den fremden Theilen, womit es gemischt ist, s
verschieden. Aber das Gewicht des reinen Wassers ist immer d
selbe und wird deßhalb als Maaßstab bei Bestimmungen des spe
fischen Gewichts anderer Körper angenommen. Es wird dabei
Einheit gesetzt. Den Gesetzen der Schwere ist das Wasser als fl
ssiger Körper eben sowohl unterworfen, als jeder feste Körpe
doch mit dem Unterschiede, daß auch in seinen kleinsten Theil
nicht die mindeste Reibung vorgeht. Da das Wasser schwer u
flüssig zugleich ist, so läuft es bei der geringsten Neigung
Fläche, auf der es sich befindet, ab und senkt sich so tief als m
lich. Seine Oberfläche ist im Zustande der Ruhe durchaus wa
recht. Auf alle Körper, welche das Wasser berührt, übt es ein
Druck aus. Taucht man einen Körper hinein, der specifisch leich
ist, als eine Wassermasse von gleichem Umfang, so wird er schwi
men, weil der Druck dieses Körpers geringer ist, als der Geg
druck des unter ihm befindlichen Wassers; im entgegengesetzten F
wird er untersinken. (S. den Art. Schwimmen.) Jeder Kö
per aber, er sey leichter oder schwerer als das Wasser, verliert
Wasser an seinem Gewicht, und zwar so viel als die Wassermasse wieg
welche er aus der Stelle verdrängt. Je schwerer das Wasser selbst d
ist mehr es mit fremden Theilen von größerer specifischer Schwer
vermischt ist, desto mehr verliert auch ein hineingetauchter Körp
an seinem Gewicht; desto größere Lasten kann aber auch aus dem
selben Grunde dergleichen Wasser tragen. Das salzige Seewass
trägt mehr Last, als das nicht salzige Flußwasser. Ein Ei, d
in gewöhnlichem Wasser untersinkt, schwimmt darin, wenn ma
Salz hineinschüttet. Die Eigenschaft, andere Körper aufzulösen
hat das Wasser in hohem Grade; in vielen Fällen verliert es d
durch nicht das mindeste an seiner Durchsichtigkeit. Im gemeine
Sprachgebrauch unterscheidet man hartes und weiches Wasser,
nachdem es mehr oder weniger mit mineralischen Stoffen gemisch
ist. Durch Destillation läßt sich das Wasser von seinen fremde
Beimischungen befreien. Eine natürliche, wiewohl nicht ganz vollkomm
Destillation ist die immerwährende Verdünstung alles der freie
Luft ausgesetzten Wassers. Organische Substanzen gerathen in
Wasser schneller als ohne dasselbe in Fäulniß und machen es übel
stinkend und für die Gesundheit nachtheilig; zuletzt aber sonder
es sich als ein erdiger Schlamm ab und sinken zu Boden, worau
das Wasser wieder rein, klar und genießbar wird. — Wasser
ist Perlen und Edelsteinen, der reine Glanz, in dem sie leuchten

Wasserblei, Molybdänmetall, ein stahlgraues, ziemli
mildes, weiches Metall, welches eine erst in neuern Zeiten ent
dete eigenthümliche Säure, die Molybdänsäure, enthält. I
frühern Zeiten wurde es mit dem Graphit, oder Reißble
verwechselt, welches letztere ihm in Hinsicht der Farbe und de
Glanzes ꝛc. gleicht, obwohl es zu den brennbaren Fossilien gehö

... Waſſerfall wird gebildet, ... unter bedeutenden Höhe über einen Bet... raſſen oder ſtufenweiſe Abſätze gehauen worden, ſchönſten dieſer Art ſind zu Marly unweit Verſailles, ſchloſſe Loo in Geldern, und zu Caſſel.

Waſſergalle. Wenn von einem Regenbogen ſichtbar iſt, ſo nennt man dies eine Waſſergalle.

Waſſerhammer, eine bis 12 Zoll lange ſtarke Halbkugel auslaufende, gläſernen Röhre, w geleert und dagegen zum Theil mit Waſſer erfü da es keinen Widerſtand von Seiten der erſtern erfähr ren der Röhre, mit einem heftigen Schlage in die ...

Waſſerhoſe, ein furchtbares Meteor auf dem ches, jedoch mit abweichenden Nebenumſtänden, dar ſich eine Waſſerſäule aus einer Wolke mit großem der Meeresfläche herabſenkt, wobei ſich das ihr e Meereswaſſer gleichfalls zu einem Kegel erhebt, der des obern einerlei Richtung hat und ſich mit bindet, oder faſt umgekehrt ein Waſſerkegel aus de eine Wolke aufſteigt und ſich mit dieſer verbindet. einigung rückt die Säule, die bisher ſtillſtand, for nach einiger Zeit, wobei die ganze Waſſermaſſe ... chem Krachen ins Meer ſtürzt und das Meer in ſe ſetzt, daß die Schiffe, welche ſich unter ihr oder in befinden, ſelten zu retten ſind. Thevenot ſah einer Waſſerhoſe das Meereswaſſer zuerſt gleichſam ... ungefähr einen Fuß hoch über die Fläche erheben, ausſah und gleichſam einen dicken ſchwarzen Rauch Dabei hörte man ein dumpfes Geräuſch; bald ſch etwas mehr als fingerdicke Röhre, gleichſam wie v den Wolken in die Höhe zu ſteigen, welche bald ve

ıd, nachdem das vom Meere zu ihr hinaufgehobne
eſenkt und von dem aus der Wolke herabhängenden
nt hatte. Thevenot bemerkt zugleich, daß ſolche
ſich zuweilen in die Segel der Schiffe verwickeln und
tande ſind, kleine Fahrzeuge emporzuziehen. For-
n einer zwiſchen den Inſeln von Neuſeeland beobach-
oſe folgende Nachricht: Nach einer ſtürmiſchen Nacht
Morgen beinahe eine gänzliche Windſtille; es ſtiegen
n am Himmel auf und in einiger Entfernung vom
es zu regnen. Bald darauf entſtand auf der Mee-
weißlicher Fleck, aus welchem gleichſam ein Faden
äule heraufſtieg, die ſich mit einer andern, die aus
erabkam, vereinigte. Bald nachher entſtanden auf
ch drei andere Säulen. Die nächſte war ungefähr
chen Meile vom Schiffe entfernt; ſie ſchien unten an
einen Durchmeſſer von 70 bis 80 Klaftern zu haben;
as Meer heftig, und es ſtiegen Dünſte wie Staubre-
öhe. Oben nach den Wolken hin war der Durchmeſ-
le gleichfalls ſtärker als in der Mitte, woſelbſt er
is drei Fuß zu betragen ſchien. Das Waſſer wurde
e in einer Schneckenlinie hinaufgetrieben, ſoft ſchien
nur einen hohlen Cylinder zu bilden und innerhalb
nen leeren Raum zu laſſen. Dadurch, daß die Wolken
dem Meere liegenden Theile der Säulen nicht immer
Geſchwindigkeit fortrückten, erhielten dieſe eine ſchiefe
d krümmten ſich ſogar bisweilen; auch ging die eine
die andere. Je mehr ſie ſich dem Schiffe näherten,
ewegte ſich das Meer und brach in kleinen kurzen Wel-
verſpürte man ein leichtes Lüftchen von ſehr unbeſtän-
ng. Die Dauer der Säulen war verſchieden. Man
in Getöſe, wie das Rauſchen von einem Waſſerfall im
wahr; auch fielen Hagelkörner auf das Verdeck des
regnete mehrmals und blitzte, ohne daß man einen
rt hätte. Bisweilen werden dergleichen Waſſerhoſen
wo ſie entſtanden, über das nahe liegende Land ge-
ſie oft nach Art der Wirbelwinde große Verwüſtungen
die wichtigſten Erfahrungen über die Waſſerhoſen laſſen
dem zuſammenſtellen: 1. Man nimmt ſie nicht einzeln
n 3, 4, 6 in kleinen Abſtänden, oder gleich nach einan-
er geräth dabei ein beträchtlicher Theil Waſſer in ko-
gung; 3. es findet dabei ein merkliches Geräuſch Statt,
m Waſſer zu ſeyn ſcheint; 4. es bildet ſich ein Nebel,
ein Dunſt, der aufſteigt; 5. er macht ein eignes von
genau zu unterſcheidendes Geräuſch; 6. es befindet ſich
Wolke über der Waſſerhoſe, die man nicht immer im
erkt; 7. die Wolke iſt nicht immer mit der Waſſerhoſe
ondern ſteigt erſt oft herab, dem ſie hebenden Nebel ent-
dem ſie ſich vereinigt; 8. die Waſſerſäule ſchreitet ſtoß-
weiſe vor; 9. die Wolke folgt jederzeit, vereingt oder
rtſchreitenden Säule, unter welcher das Waſſer bewegt
niemals mit gleichem Schritte, ſondern meiſtens lang-
die Waſſerſäule wurde niemals gleich dick wahgenom-
n ihr Durchmeſſer war in der Mitte am kleinſten, an
che des Waſſers, und nach den Wolken am größten;

12. ohne Ausnahme ward es kalt nach und bei einer Waſſer
13. gemeiniglich zeigen ſich Waſſerhoſen nur bei warmer
terung; 14. es blitzt gewöhnlich dabei, oder mindeſtens zei
Waſſerſäule elektriſches Licht; 15. es regnet immer dazwiſchen
Regen iſt ſüß, es fällt ſtets, wo ſie nahe kommt, Hagel; 1
entſtand immer da, wo die Winde von der Lage der Landſ
faſt genöthigt werden, Luftwirbel zu machen; 17. ihre Wirk
ſobald ſie aufs Land kommen ſind ganz den Wirkungen der W
gleich; 18. ſie ſind mitten auf dem feſten Lande nie, ſelten
an den Küſtenländern, und diejenigen, die das Land trafen
men faſt ohne Ausnahme von der See; 19. häufig fällt
ihr Ende eine Menge Waſſer herunter. — Über die Natur
Entſtehungsart dieſer merkwürdigen Erſcheinungen gieb
mehrere Hypotheſen, von denen jedoch keine vollko
genügt.

Waſſerkopf (Hydrocephalus), beſonders diejenige Ar
innern Kopf- oder vielmehr Hirnwaſſerſucht, welche das Kind
Geburt an hat, und die Entwickelung der geiſtigen Fähigke
deſſelben verhindert.

Waſſerleitung, ſ. Aquäduct.

Waſſerprobe, ſ. Ordalien.

Waſſerſcheu (Hydrophobie), nennt man 1. im Allgem
den Zufall (das Symptom) bei einem Kranken, da er nic
Stande iſt, eine Flüſſigkeit in den Mund zu nehmen und hi
ter zu ſchlucken. Dieſer Zufall hat ſeinen Grund in einer kra
haften Zuſammenziehung der Schlundmuskeln, und findet in
reren, beſonders in Nervenkrankheiten, die mit Krämpfen ver
den ſind, Statt. Am heftigſten, anhaltendſten und von
furchtbarſten Umſtänden begleitet, ſtellt er ſich 2. in einer eig
Krankheit ein, die man deßhalb auch mit dieſem Namen bezeic

Letzteres Symptom vermehrt ſich endlich ſo ſehr, daß der
nke nicht mehr im Stande iſt, Waſſer oder irgend eine andere
ſigkeit zu ſich zu nehmen, ja ſchon der bloße Anblick derſelben
ſogar einer andern Sache, welche eine glänzende Oberfläche
kann, wenn die Krankheit ihre Höhe erreicht hat, den Anfall
heftigen Convulſionen und zuſammenſchnürenden Krämpfen
Halſes erwecken. Harte Speiſen kann er jedoch noch verſchlu-
. Dabei verändert ſich die Stimme des Kranken, er ſpricht
ig und in einem heiſern Tone, ſo daß ſeine Sprach- mit dem
en eines Hundes zuweilen eine Ähnlichkeit hat. Aus dem
nde ſondert ſich eine Menge Speichel ab, und es zeigt ſich in
periodiſchen Wuthanfällen des Kranken eine beſondere Nei-
g zu beißen, und nach allem, was er erlangen kann, zu
appen. Der Speichel eines ſolchen Kranken, wenn er in die
wunde kommt, kann wieder anſtecken und dieſelbe Krankheit
orbringen. Endlich erſchöpfen ſich die Naturkräfte in dem ent-
chen Kampfe und der Tod erfolgt gewöhnlich am ſechsten
ſiebenten Tage, zuweilen auch noch eher, manchmal ruhig und
Schwäche, zuweilen noch unter Convulſionen. Über das We-
der Krankheit ſelbſt haben von jeher verſchiedene Meinungen
rrſcht. Die Furcht vor derſelben hat in ältern Zeiten beinahe
nähere Unterſuchung und genauere Behandlung verhindert.
neuern Anſichten und Verſuchen zufolge iſt höchſt wahrſchein-
das Weſen dieſer Krankheit in einer durchgreifenden ſpecifi-
Entzündung, welche den ganzen Organismus, vorzüglich
das Nervengeflecht der Oberbauchgegend und den Stimm-
en ergreift, gegründet. Dieſe Entzündung muß deßhalb eine
ſpecifiſche ſeyn, weil ſie von einem ſpecifiſchen animaliſchen Gifte,
eingebrachten Wuthgifte, verurſacht wird, und ſie ergreift die
maliſch-organiſche Sphäre der Reproduction ſo gewaltſam, daß
dieſe zu der Producirung eines gleichen Giftes zwingt, und
er ſelbſt die Thätigkeit der Nervenſphäre, als der Beherrſcherin
Reproduction, auf das heftigſte verrückt. Hieraus ſind alle
der Krankheit vorkommenden Erſcheinungen, die Fieberbewe-
g, die periodiſchen Anfälle von Angſt und Wuth, die Convul-
en, die Krämpfe im Halſe, die Veränderung der Sprache,
lich die Erzeugung des im Speichel befindlichen Wuthgiftes,
uleiten. Daß durch dieſe Krankheit die Erhaltung des Kör-
s in der Quelle angegriffen, die Maſſe verändert wird, iſt
n daraus erſichtlich, weil das Blut dieſer Kranken, wenn es
der Vene gelaſſen wird, ganz verändert iſt, und ſtatt die ge-
mlich dunkelrothe Farbe zu haben, eine gelblichgraue Farbe
und aufgelöſ't, zerſetzt, ganz wäſſerig, dünn und flüſſig er-
int. Die Heilung dieſer fürchterlichen Krankheit iſt zwar ſchon
mancherlei Mitteln verſucht worden, allein es hat noch keins
unter allen Umſtänden bewährt gezeigt. Ein wichtiger Gegen-
d der Cur iſt zuvörderſt die Verhütung des Ausbruchs der
nlheit. Ohne der mancherlei Mittel, welche der Aberglaube
r die Gewinnſucht empfiehlt, einer Erwähnung zu würdigen,
nern wir blos an die Belladonna, von Münch empfohlen, wel-
auch als eins der kräftigſten Nervenmittel immer verdient, daß
er auf ſie Rückſicht genommen werde, obgleich ihr bis jetzt nur
n entſchiedene Hülfe zugeſchrieben werden kann. Auch andere
venmittel ſind von Ärzten empfohlen worden. Eine andere

neuerer Zeit den ersten [illegible] nach der
ausgebrochenen und zum höchsten Grad gesteigerte
durch Anwendung der reichlichsten Aderlässe mitgeth
med. Annalen, Jul. 1816.) Noch entscheidender f
großer Aderlässe ist eine Beobachtung von einem Hr
zu Calcutta, ferner eine im Londoner med. Journ
mitgetheilte Beobachtung eines Hrn. Wynne. Auch
besonders D. Gödе und D. Vogelsang, haben Vers
Methode angestellt, die im Ganzen sehr günstig au
Sie haben jedoch neben den Aderlässen noch andere
lich Quecksilber als antiphlogistisches Mittel für da
System, und Opium als Nervenmittel, in Anwen
Da die bei dem starken Aderlass erfolgende Ohnmacht
eine Bedingung der heilsamen Wirkung desselben seyn
erwähnten Ärzte, welchen Osann und Hufeland b
beitreten, behaupten, indem die Ohnmacht als ein
der Krankheit zu betrachten seyn soll, als ein Zustan
nach so bedeutender Schwächung des Blutsystems das
sich eigenmächtig wieder zu heben vermag; so haben
mehrere Ärzte angerathen, die Öffnung bei dem Aderl
lich groß zu machen, damit durch den schnellern Abflu
die Ohnmacht schneller herbeigeführt werde, andern T
den Vorschlag gethan, Ohnmacht ohne Aderlass
D. Rosse macht in dieser Rücksicht aufmerksam auf d
versuchte Zusammendrücken der beiden Kopfschlagade
er in einem Falle Schlaf, in einem andern deutliche
Ohnmacht beobachtet habe. Auch kann in dieser R
von Rossi beobachteter Fall wichtig seyn, wo ein vo
Hunde gebissener und an Wasserscheu leid[illegible]er Mann
der Einwirkung einer Voltaischen Säule von 20
ausgesetzt werden, sofort von seinem Übel befreit

ſe Operation wurde nun geendigt und ſollte den folgenden Ta
iederholt werden, allein der Kranke, der ſich vollkommen wol
fand, wollte ſich ihr nicht unterwerfen. Als aber einige Tag
achher leichte Schmerzen, die er empfand, die Beſorgniß ein
uen Anfalls der Waſſerſcheu in ihm erregten, fand er ſich vo
ſt wieder ein, um ſich der Anwendung des Galvanismus z
nterwerfen, deſſen Wirkung nun vollſtändig war. Auch mit de
agnetismus hat man mittelſt des Baquets Verſuche zur Heilung di
r Krankheit und Verhütung derſelben, doch bis jetzt ohne entſcheide
n Erfolg, angeſtellt. S. Jahrbuch des Mesmerismus von Wolfart.

Waſſerſtoffgas, ſ. Gas. H.

Waſſerſtraßen. Nichts befördert den Verkehr mehr unt
en Menſchen als die Waſſerſtraßen. Den vielen Waſſerſtraße
e Griechenland wegen ſeiner Inſellage hatte, verdankt es eine
roßen Theil ſeiner frühen Cultur. Daſſelbe gilt von Europ
as unter allen Ländern die meiſten Küſten und die höchſte Cultu
at. Lag es geſchloſſen wie Afrika, ſo wurde es dieſer Cultur n
heilhaftig. Die natürlichen Waſſerſtraßen hat man noch dur
ünſtliche zu vermehren geſucht. Dieſes ſind die Canäle, der
olland ſo viele hat und auf deren Bau Frankreich und Englan
große Summen verwendet. In nördlichen Ländern haben d
anäle das unangenehme, daß ſie einen Theil des Jahres nic
hrbar ſind, wo ſie das Eis bedeckt. In dieſen Ländern iſt dan
ber Schlittenbahn, und dieſe verbindet dann die Menſchen. D
ohlfeilſte Waſſerſtraße iſt aber das Weltmeer, auf dem ei
Schiff bei günſtigem Winde in einem Tage durch drei Breitengra
egelt und alſo 45 Meilen zurücklegt. Auch ſind keine Fracht
n der Welt ſo wohlfeil als die Seefrachten. Von Archangel b
mſterdam koſtet eine Laſt Korn nicht mehr an Fracht, als va
mſterdam bis Düſſeldorf, ſtromaufwärts. Man rechnet, daß 5
Meilen Seefracht 25 Meilen Stromfracht (zu Berg oder gegen d
Strom) und 6 Meilen Landfracht Paris ſtehen. Welchen Einflu
dieſes auf den Handel und beſonders auf den Kornhandel hat,
eicht zu erachten.

Waſſerſchraube (Archimediſche) oder Waſſerſchnecke, ei
nach ihrem Erfinder benannte hydrauliſche Maſchine. Sie die
zur Erhebung des Waſſers, und iſt zu dieſem Zwecke ſehr ſinnrei
eingerichtet. Um eine gegen den Horizont ſchiefliegende Spind
windet ſich, nach Art eines Schraubenganges, eine Röhre, welche ob
nd unte eine Öffnung hat. Die untere tritt ins Waſſer, wi
aſſen erfüllt, und daſſelbe, beim Umdrehen der Spindel, allmä
ig durch alle Schraubengänge geführt, bis es oben ausläuft.
In der Theorie dieſer Maſchine haben ſich die berühmteſten Ge
meter ohne befriedigenden Erfolg verſucht. Ihre practiſche A
wendung iſt äußerſt mannichfaltig.

Waſſerſucht iſt derjenige krankhafte Zuſtand des thieriſch
nd menſchlichen Körpers, welcher in einer regelwidrigen Anhä
ung wäſſerichter oder lymphatiſcher Flüſſigkeit ſowohl in ein
en den Höhlen des Körpers, als auch unter der äußern Haut b
ehe. Es giebt daher verſchiedene Arten von Waſſerſucht. S
ie lymphatiſche Flüſſigkeit innerhalb der Hohle des Schädel
wiſchen den Schädelknochen und der Hirnhaut, oder zwiſchen di
er und dem Gehirn, oder in den innern Höhlen des Gehirns,
eißt es Hirnwaſſerſucht, auch innerer Waſſerkopf. Iſt die Waſſeranhä
ung zwiſchen dem Bruſtfell und den Lungen in der Bruſthöhle,

lächert sind; ferner durch beständige Schläfrigkeit, S
Liegen, Stupidität, sehr weite für den L chtreiz u
Pupillen, wozu endlich noch Lähmung der untern G
Convulsionen, Erbrechen u. s. w. kommt, unter wel
der Tod erfolgt. Zu der Hirnwasserſucht können
Rückenmarkswasserſucht rechnen, die bei Kindern als Ru
ſcheint, und oft mit dem innern Waſſerkopfe verbunden
ſer Krankheit pflegt an den Lendenwirbelbeinen ein Sc
wodurch eine Öffnung entſteht, durch welche eine weic
ſich hervordrängt. Mange Fälle von Lähmung bei Erw
ren wahrſcheinlich auch von Waſſeranſammlung in den H
in der Rückenmarkshöhle her. Bruſtwaſſerſucht iſt im
zu erkennen, weil die Zeichen davon trüglich ſind, und v
dern leichten Kränklichkeiten entſtehen können. Ängſtlic
chondriſche Menſchen bilden ſich daher ein, Bruſtwaſſerſu
wenn ſie einmal einen Schmerz in der Bruſt, Beklem
klopfen u. dgl. m. verſpuren, was alles von vorübergeh
entſtehen konnte. Der Arzt hingegen kann nicht ſorg
ſeyn, auch bei den kleinſten Äußerungen dieſer Krankheit
derſelben nachzuforſchen, um ſie in der Entſtehung zu
heilen zu können. Die Bauchwaſſerſucht verräth ſich
Geſchwulſt des Unterleibes, welche beim Stehen ſich nach
Liegen auf die Seite ſenkt, auf welcher der Kranke liegt.
ſchwulſt iſt elaſtiſch, und giebt beim Anſchlagen eine
Bewegung zu erkennen. Dabei iſt noch Kurzathmen be
Schwäche, Abzehrung, Durſt, Abgang eines ſparſamen, f
zu bemerken, und endlich geſellt ſich noch auszehrendes
Der das Waſſer einſchließende Sack in der Sackwaſſerſ
von dem Bauchfell allein, zuweilen auch von einer eig
im Unterleibe gebildet. Die übrigen Geſundheitsumſtänd
abgang, Appetit, Durſt, u. ſ. w. ſind bei dieſer Waſſer

e Vitalität vollends schnell auftreibt, wodurch meistens der
zu kommt. — Die Entstehung der Wassersucht erklärt
uf folgende Weise. Die meisten innern Höhlen des Kör-
mit einer dünnen aber festen Haut (membrana serosa)
welche mit einer unzählbaren Menge der feinsten Äderchen
ße) versehen ist. Diese hauchen beständig einen wässerigen
, welcher die Wände der Höhle glatt und schlüpfrig erhal-
ie Reibung derselben an einander und mit den in ihnen ent-
heilen (z. B. den Lungen) vermindern soll. — So öffnen
in das Zellgewebe der Haut und unter derselben un-
liche aushauchende Adern. Diese ausgehauchte dunst- und
e Flüssigkeit wird aber in gesundem Zustande von den ein-
Äderchen wieder aufgenommen und in die Blutmasse zu-
t. In dem krankhaften Zustande, welcher die Wassersucht
, wird von den absondernden Haargefäßen anstatt des Dun-
ropfbare Flüssigkeit abgesetzt, und diese sammelt sich bei
er oder ganz gelähmter Thätigkeit der einsaugenden Äder-
, daß sie allmählig die Höhle anfüllt und immer mehr aus-
er krankhafte Zustand, welcher die Verrichtung der aushau-
efäße so verändert, kann Folge von Entzündung, oder Läh-
selben oder zu wässerige Beschaffenheit des Blutes seyn.
der entzündliche Zustand eines jeden absondernden Organs
erung desselben vermehren und verändern kann, so auch der der
embranen, welche daher viel häufigere und dichtere Stoffe
n. Bleibt die Thätigkeit der einsaugenden Haargefäße un-
t, oder wird sie durch eigene erregende Mittel verstärkt, so kann
fung lange Zeit verhindert, oder wenn sie schon Statt gefunden
abgesonderte Flüssigkeit wieder fortgeschafft werden. Indem
h den entzündlichen Zustand das aushauchende Gefäßsystem
Thätigkeit erregt wird, wird der Gegensatz desselben, das
e System, um so mehr herabgesetzt und dessen Thätigkeit
t. Es kann aber auch durch allgemeine Schwächung des
ns, oder durch besondere des arteriellen Adernsystems, von
as absondernde Haargefäßsystem gleichsam als die Gränze
ist, eine Art von Lähmung Statt finden, wodurch es außer
etzt wird, dem Andrange der Flüssigkeit zu widerstehen, und
Blutwasser unzersetzt durchläßt. Der unmäßige Genuß star-
r Getränke giebt daher meistens Veranlassung zur Wasser-
ts weil durch die öftere Überreizung des arteriellen Blut-
e Erschöpfung der Lebenskraft der aushauchenden Haarge-
t, und doch noch immer vermehrte Blutbewegung und Andrang
unterhalten wird, theils auch weil die Beschaffenheit des Blu-
h verschlechtert und es von dünnflüssigerer Consistenz ge-
d. Auf heftige Entzündungen der Membrane der innern
s Körpers, z. B. Hirnentzündung, Brustentzündung u. s. w.,
r oft auch Ergießung von lymphatischer Flüssigkeit. Nicht
auch ein reichlicher Blutverlust Ursache, zuweilen aber auch
te der Wassersucht, indem er eines Theils die Schwächung
ystems verursacht, oder von ihr herkommt, andern Theils
von der schlechten und wässerigen Beschaffenheit des Blutes
wird. So kann auch plötzliche und anhaltende Erkältung
sucht, besonders der Haut, den Grund legen, indem die zurückge-
günstigt sich nach innen wendet, in die Zellchen des Ge-
Haut, und unter der Haut, und zwischen den Muskeln an-
Manche Krankheiten hinterlassen vorzüglich eine Neigung

zu Waſſeranhäufungen, z. B. das Wechſelfieber, das Scharl
die Hirnentzündung der Kinder. Am meiſten iſt in dieſer
von den beiden letztern zu fürchten, weil die nach ihnen e
Waſſerſucht immer ſchwer zu heben iſt und leicht tödtlich wi
manchen andern Krankheiten geſellt ſich noch Waſſerſucht
letzte Symptom, als Vorläufer des Todes. Ältere Perſone
im Genuſſe hitziger Getränke ausſchweifen, entgehen ſelten de
oder Bruſtwaſſerſucht, wenn nicht eine andere Krankheit ſi
Zeit wegraffe. Das am ſchnellſten hülfreiche Mittel gegen
ſerſucht iſt ohne Zweifel das Abzapfen des Waſſers mitt
Öffnung in der Geſchwulſt. Nur Schade, daß dieſe Hülfe
nur palliativ iſt und oft wieder neue Gefahren, nämlich En
und Brand, hervorruft. Die abgelaſſene Flüſſigkeit wird
in etwas längerer Zeit, dann aber in immer kürzern Zwiſch
wieder erſetzt, ſo daß die Operation immer wieder von neu
wird. Indeſſen iſt es als Linderungsmittel, ſelbſt als Be
der Wirkſamkeit der Arzneimittel nicht zu verwerfen, und
das Leben des Kranken lange dadurch gefriſtet werden. Bei d
waſſerſucht kann man durch kleine Einſchnitte oder Stiche in
ſchwulſt der Füße die wäſſerige Flüſſigkeit ableiten, ſo daß
von dem ganzen Körper heruntergeſenkt und allmählig zu d
Haut gemachten Öffnungen herausſickert. Allein dies muß
genug geſchehen, außerdem iſt jederzeit zu befürchten, daß
Wunden eine Entzündung ausgeht, welche große und ſchwer
Geſchwüre verurſacht und endlich den Brand herbeiführt.

Waſſeruhr, ſ. Uhr.

Waſſervögel, ſ. Vögel.

Waſſerwage iſt ein Inſtrument, mittelſt deſſen
Horizontallinie von einem Orte zu einem andern abſehen ode
gern kann, um zu erfahren, wie viel dieſer tiefer als jener li

h dreimaliges Bekreuzen und Eintauchen eines Kreuzes geweih
b. Dieſer taucht dann eine Quaſte in das geheiligte Waſſer un
re'cht oder beſprengt damit in Kreuzesform die Umſtehenden. Ge
und Geſänge, die den Glauben an wundervolle Wirkungen dieſe
ſſers ausſprechen, begleiten die Ceremonie, nach deren Beendi
g, wer nur kann, ſich Flaſchen und Schüſſeln damit füllt, um e
Arznei wider leibliche und geiſtige Schäden zu brauchen. Auc
ber werden zur Stärkung in dies Loch getaucht. In Rußlan
ort die Waſſerweihe zu den höchſten und glänzendſten Feſten; di
ſerliche Familie mit ihrem Hofſtaat nimmt in der Reſidenz andäch
Theil daran und das paradirende Militär begleitet die Weih
Salven. E.

Waſſerziehen. Man ſagt, die Sonne ziehe Waſſer, wen
Sonnenſtrahlen nur durch Wolkenritzen dringen, und ſo nur ge
ſe Luftſtriche erleuchten, indeß die angränzenden dunkel bleiben
halb die erſteren als helle Striemen auf dunkelm Grunde erſchei
. Da die Erleuchtung derſelben ſich nur auf die in denſelbe
ſchimmenden Dünſte beziehen kann, welche der Luft ihre ſonſtig
rchſichtigkeit rauben, ſo hat man Grund, auf dieſe Erſcheinung
gen zu erwarten; daher der Name. D. N.

Watelet (Claude Henry), war einer von den Reichen, die di
chthümer zu einem weiſen Lebensgenuſſe zu verwenden wiſſen
boren zu Paris 1718, ward er früh ſchon mit Kunſt und Wiſſen
ſt durch eine glückliche Erziehung bekannt, und durfte ſich forg
dieſer ſeiner Neigung hingeben, da das Glück ihn mit ſeinen Gü
n reichlich bedacht hatte. Seine Reiſen vollendeten die Bildung
es Geſchmacks. Er liebte die Gartenkunſt über alles; die herrli
n Anlagen von Moulin-Joli am Ufer der Seine waren von ſei
n Geſchmacke redende Beweiſe. Er beſang dieſe von ihm geliebte
geübte Kunſt auch in einem Gedichte, das aber nichts Ausge
hnetes hat, als daß es den zarten Sinn des Verfaſſers verräth.
war Künſtler und Gelehrter, ſagt Marmontel, ohne jene glänzen
Talente, welche den Neid rege machen, ſondern nur mit jene
elichen Anlagen, die Achtung gewinnen und theilnehmende Freund
gnügen. Verbindet man damit eine beſondere Annehmlichkeit de
kten, eine ſtrenge Rechtſchaffenheit und jene Artigkeit, welche di
nde Eigenliebe ſtets mit ſich in die erfreulichſten Verhältniſſe zu
en weiß, ſo hat man ein treues Bild von Watelets Charakter.
den letzten Jahren ſeines Lebens mußte er eine Genügſamkeit zei
, die ſein Leben ſo wenig vorbereitet hatte; er verlor ſein ganze
mögen. Watelet ſtarb den 13. Jan. 1786. Als Gelehrter ha
ſich das größte Verdienſt durch ſein nachgelaſſenes Werk: Diction
ire de peinture, de sculpture et de gravure, Paris 1792,
erben.

Waterländer, ſ. Taufgeſinnte.

Waterloo, ein anſehnliches gut gebautes belgiſches Kirchdorf,
der Straße von Charleroi nach Brüſſel, zwei deutſche Meilen vo
ſrer Stadt entfernt, am Eingange des Waldes von Soigne. Ein
ne Stunde von da fiel den 18ten Junius 1815 die ewig denkwür
Schlacht vor, welche Wellington nach ſeinem Hauptquartier
aterloo, Blücher nach dem Drehpunkte des Kampfes Belle
liance, die Franzoſen aber nach dem Hauptzweck ihres An
s Mont St. Jean nannten. Wellington war nach dem unent

schieden gebliebenen Treffen bei Quatre Bras und in Folge
Preußen nachtheilig ausgefallenen Schlacht bei Ligny
bis an den Wald von Soigne zurückgegangen, und hatte
Junius auf der Höhe, die sich von dem Städtchen Braine
Ohain zieht, eine sehr vortheilhafte Stellung bezogen.
auf die Zusicherung des Fürsten Blücher, ihn mit seiner ga
zu unterstützen, hier ein Treffen anzunehmen. Das Corps
zen von Oranien, welches den rechten Flügel bildete, leh
die Straße, die von Nivelles kommt und sich bei Mont-St.
der Charleroier Chaussee vereinigt; es hatte den Pachtl
mont und das dortige Wäldchen stark besetzt. Das
stand 1000 Schritt vorwärts Mont St. Jean und hielt die
ter vor an der Charleroier Straße liegende Meierei la Ha
fest. Der linke Flügel dehnte sich, einen stark mit Hec
Hohlweg vor der Front habend, von dieser Straße bis an
reien la Haye und Lovette aus, und hatte Truppen in de
Papelotte geworfen. Das Corps des Lords Hill bildete d
des rechten Flügels, und stand 1000 Schritt hinter der
bei Merbes Braine. Alle Reiterei war dicht hinter de
als drittes Treffen aufmarschirt. Napoleon war dem engli
auf dem Fuße gefolgt und hatte einen Kanonenschuß von
schen Lager auf der Höhe von Belle-Alliance ein Beiwach
Sein Heer bestand aus 3 Infanterie-, aus 2 Cavall
und aus sämmtlichen Garden. Es mochte wohl 100,00
zählen *). Dagegen betrug die englisch-niederländische
der Prinz Friedrich der Niederlande mit 19,000 M. bei P
geblieben war, blos 58,000 M. Die Schlacht begann den 18
Mittags 12 Uhr mit einem Angriff des zweiten französischen
Hougomont. Das dortige Wäldchen wurde von den Fr

Aufgebracht über den bisherigen geringen Erfolg seiner An-
ngen warf nun Buonaparte seine Kürassiere auf die englische
wischen beiden Chausseen. Sie sprengten zwischen den Quar-
lder Treffen durch, wurden aber von der englisch-niederlän-
Reiterei angegriffen und geworfen. Während dieses Gefechts
mehrere französische Batterien nur einige hundert Schritt vor
glischen Front auf, und richteten große Verwüstung an. — —
r 5 Uhr und der oft wiederholte Angriff der Übermacht hatte
lische Linie schon bedeutend geschwächt, der Sieg begann sich
Seite der Franzosen zu neigen. Da zeigte sich plötzlich der
b des preußischen vierten Corps, unter dem Befehl des Generals
w, vorwärts des Waldes von Frichemont, gerade in der rech-
nke und dem Rücken des Feindes. Der Donner von 16 Ge-
verkündete seine Ankunft und machte bei den vorrückenden
sen großen Eindruck. Das Corps war schon am Morgen von
(s. d. Art.) aufgebrochen, und hatte, durch die persönliche Ge-
t des Fürsten Blücher angefeuert, alle Hindernisse, die sich ihm
Weg stellten, überwunden. Das sechste französische Corps, bis-
Reserve des rechten Flügels aufgestellt, rückte ihm sogleich
n, und es entspann sich nun zwischen Marancart und Planche-
blutiges Gefecht, in welchem die Brigade des Obersten Hiller
en Augenblick bis Planchenoit vordrang und dort einige Kano-
d den Kirchhof nahm. Es war 6 Uhr, als dies geschah. Na-
hatte indessen, als er den Angriff der Preußen bemerkte, seine
tsamkeit auf die brittische Linie nicht vermindert, sondern so-
nen Angriff mit sämmtlichen Streitkräften auf dieselbe be-
n. Wohl sah er ein, daß nicht seitwärts, sondern vor ihm des
s Entscheidung lag. Das zweite französische Corps, die ganze
i und sämmtliche Garde setzten sich daher in Bewegung. Ru-
partete Wellington die Ankunft der Massen, brach dann mit
Bataillons in Linie hinter der Höhe vor, und richtete ein so mör-
s Feuer auf die dicht gedrängten Colonnen, daß sie vom Vor-
abstehen und zu feuern beginnen mußten. Mit dem Centrum
war auch der rechte Flügel den Franzosen vorgegangen, hatte
her unbedeutende Tirailleurgefecht in einen ernsten Angriff um-
elt und die Nassauer aus Papelotte verdrängt, die Preußen
n Frichemont angegriffen. Diese Bewegung hob die bisher
gefundene Verbindung der Preußen mit dem englischen linken
für einen Augenblick auf, und machte die Lage der Schlacht
sem Punkte etwas bedenklich. Da erschienen plötzlich die ersten
en des ersten preußischen Corps unter dem General Ziethen
tschieden die Schlacht *). Ihre Ankunft war bisher durch eine

Die Preußen entschieden den Sieg bei Waterloo. Denn 1.
re der Herz. von Wellington in seiner 58,000 M starken Armee
r 30,000 M. reguläre Truppen. 2. Schon von 2 Uhr an hat sich
Gefolge des Herz. von Wellington ängstlich nach der preußischen
mee umgesehen. 3. Um 6 Uhr sind über 20,000 M. vom britti-
en Heere außer dem Gefecht gewesen. 4. Der Feldmarschall Blü-
r fand es dringend, mit zwei Brigaden, so wie sie kaum angekom-
n waren, anzugreifen, und die Ankunft der übrigen nicht abzuwar-

nöthige Änderung des Marsches und durch den weiten defileer
Weg verzögert worden. Ohne Säumniß stürzten diese Trupp
den Feind, nahmen die Pachthöfe Papelotte und Smouhen, tre
das sechste französische Corps vom übrigen Heer und verbreiteten
24 gerade im Rücken der Franzosen aufgefahrne Geschütze Tod
Verwüstung unter denselben. Die Franzosen flohen. In dem
Augenblick war aber auch die englische Reiterei auf das bei la
aufgestellte Fußvolk eingestürzt, und hatte es nach einem unglaublic
fern Widerstande geworfen und zerstreut. Die Flucht dieser
pen traf aber gerade bei Belle-Alliance mit dem Rückzug de
dem ersten preußischen Corps verfolgten Franzosen zusammen
die Niederlage der letztern wurde hierdurch vollendet. Alles
nun in ungeregelter wilder Flucht der Chaussee zu. Engländer
Preußen folgten im Sturmschritt und unter fortwährendem F
Beide Heere kamen sich so nahe, daß die preußischen Kugeln sch
den englischen Linien einschlugen. Die Unordnung der Fra
überstieg alles bis jetzt Gesehene. Aller Gehorsam und alle Ord
hatten aufgehört, im bunten Gemisch bildete Infanterie und Rei
Generale und Trainknechte, Soldaten und Offiziere ein verwi
unauflösliches Chaos; jeder dachte nur auf eigne Rettung.
Geschütz und alles Gepäck blieb stehen. Die Verwirrung stieg
bis zum Unglaublichen, als Planchenoit, ein unweit eines Engp
der Chaussee gelegnes Dorf, durch die vereinten Anstrengunge
tapfern Hillerschen Brigade und eines Theiles des jetzt auch b
geeilten zweiten Armeecorps genommen wurde. Bei Belle-Al
trafen die fliehenden Feldherrn durch ein günstiges Spiel des Z
zusammen. Fürst Blücher erbot sich sogleich zur raschen Verfol
und ließ dieselbe unter des Generals Grafen Gneisenau perso
Führung durch alle disponible Truppen ausführen. Der Feind
wo sich Preußen trafen. An Genappe, das durch einige Kan

iere und 3242 Gemeine todt, und 5 Generale, 803 Offiziere
9 M. verwundet verloren. Der Verluſt des preußiſchen
trug 207 Offiziere und 6984 Mann *). P-r.

tten nennt man die ſeichten Stellen in der Nordſee, längs
von Nordholland, Gröningen, Friesland und Niederſachſen,
r Mündung der Elbe. Es finden ſich da häufige Sandbänke
ihe des feſten Landes, und man kann nur mit einer gewiſſen
zeuge, **Smacken**, die vorn und hinten breit ſind, und
r als ſechs Fuß tief im Waſſer gehen, dieſe Küſten beſchiffen.
t daher ſolche Fahrzeuge **Wattenfahrer**. In Kriegs-
d dieſe Art Schifffahrt ſehr benutzt, weil man dabei, we-
eichten Waſſer, vor allen Angriffen der Kriegsfahrzeuge
t.

re, ein kleines in Belgien an dem Flüßchen Dyle gelege-
chen, zählt ungefähr 3000 Einwohner und iſt in den letzten
rch das am 18ten Juni 1815 zwiſchen den Franzoſen und
ier vorgefallene Treffen bekannt geworden. Fürſt Blücher
nämlich am 17ten Juni nach der verlornen Schlacht von
d. Art. **Ligny**) mit ſeinem erſten, zweiten und dritten
s in einer vortheilhaften Poſition auf den ſteilen Höhen
Wavre aufgeſtellt, theils um dort das vierte von Büttich
Armeecorps zu erwarten, theils um die Vereinigung mit
ington, der ſich auch ſeiner Seits in eine günſtige Stellung
St. Jean gezogen hatte, leichter vollziehen zu können.
bherren verabredeten, daß Wellington ſeine Stellung ſo
möglich vertheidigen, Blücher aber ihm mit dem ganzen
Heere zu Hülfe eilen ſolle. Dieſem Verſprechen zu-
der Held den 18ten das vierte Corps aus ſeinem Bei-
eit Wavre aufbrechen, es in dem zufällig in Brand gera-
ädtchen Wavre die Dyle paſſiren und auf St. Lambert
; ihm folgte das zweite Corps. Das erſte brach gegen
f, um gegen Ohain vorzurücken, das dritte ſollte gegen
St. Lambert dirigirt werden, und die Reſerve bilden. Alles
dritten Corps war nun ſchon im Marſch, als plötzlich der
Grouchy mit dem dritten und vierten franzöſiſchen Armee-
zwei Reiterdiviſionen erſchien, und das Städtchen Wavre
General Thielemann wendete ſich ſogleich gegen ihn, und

---

*) **Gourgaud** in ſ. Schrift: **Campagne de 1815** (mit
oten eines deutſchen Offiziers. Berlin 1819), oder vielmehr
on ſelbſt, bürdet den Verluſt der Schlacht den vom Marſchall
gangenen Fehlern auf. Allein der Expräfect **Gamot** hat durch
druck der Originalbefehle, nach welchen Ney nicht anders han-
nnte, den mit Unrecht beſchuldigten Marſchall gerechtfertigt.
Marchand hat Gourgauds Bericht widerlegt. General **Bre-**
l ſ. **Précis hist. milit. et critiq. des batailles de Fleurus et**
loo en Juin 1815 (Paris 1817) ſetzt die Niederlage bei Water-
tzlich auf Rechnung der Fehler, welche die Führer von zwei der
n Corps, nämlich Graf **Erlon**, der die Reſerve am 16. com-
le, und Grouchy, der mit 35,000 M. bei Wavre ſtand, am 17.
. Juni begingen. Dadurch hat auch Breton **Rogniats** Be-
gen über die Schlacht bei Waterloo (ſ. Rogniat **Considera-**
ur l'art de la guerre) widerlegt. K.

den rückwärts [illegible]
Feinde nicht [illegible], daß [illegible]
zogen sich zur [illegible] emann [illegible]
dem Feinde, [illegible] jedoch nur die Spitze seines Nachtr[illegible]
Der Verlust jedes Theiles mochte gegen 4000 M. betrag[illegible]

Weben heißt, durch kreuzendes Flechten von Fäde[illegible]
bereiten; es geschieht auf dem Weberstuhle, der eine [illegible]
alten Ägyptier ist, jetzt aber durch neue Verbesserung g[illegible]
rungen erlitten hat. So unterscheidet man, nach der Au[illegible]
bestimmt ist, den Stuhl der Tuchmacher, Leinweber, [illegible]
Seidenwirker, Posamentirer u. s. w. Der einfache St[illegible]
macher besteht aus vier senkrecht aufgerichteten Pfosten[illegible]
Querpfosten Haltung bekommen. Vorn, ungefähr in [illegible]
hat er eine drehbare Walze, den Brustbaum, der neb[illegible]
Unterbaume das Zeug aufnimmt. Dem Brustbaum ge[illegible]
ten, nur etwas höher, befindet sich der ähnlich runde [illegible]
bewegliche Kettbaum, auf den die Kettfäden gewickelt, [illegible]
bis nach vorn zum Brustbaum ausgespannt sind. Di[illegible]
welche man auch Kette, Zattel, Werfte, Scherung, Sc[illegible]
zug nennt, bilden die Längenfäden des Gewebes. Si[illegible]
auf einmal mittelst des Kettbaumes auf den Stuhl ge[illegible]
geschoren; die Querfäden, auch Einschuß oder Einschlag [illegible]

*) Thielemann hatte dieses zweitägige Gefecht bei W[illegible]
Brigaden, oder 15,000 Mann, gegen den ungleich stärk[illegible]
ter Grouchy, Vandamme, Gerard und Pajol), der 58 [illegible]
und 14 Batter. zählte, mit eben so viel Tapferkeit a[illegible]
geleitet. Wäre das zweite von Blücher d. 19. abgesc[illegible]
Corps, unter Pirch, im Rücken des Feindes angeko[illegible]
Grouchy ganz abgeschnitten. Allein es kam nicht, un[illegible]

rden einzeln durch jene hindurch geflochten. Damit dies leicht
ehe, iſt eine Vorrichtung (Geſchirr, Kämme oder Schäfte) ang
acht, wodurch die eine Hälfte der Kettfäden in die Höhe gehob
rd, während die andere herabgezogen iſt. Durch die Öffnung d
n einander gezogenen Kettfäden dicht hinter dem Bruſtbaum wi
kleines Käſtchen (der Schütze), der inwendig auf der Wackelſpu
n aufgerollten Faden hat, welcher ſich durch eine Seitenöffnung d
hützen abwickelt, durchgeworfen. Der Kämme ſind beim einfach
webe zwei, jeder beſteht aus zwei Stäben, wovon einer über der Kett
r andere ſich darunter befindet und die beide durch ſo viele Fäden z
nmengebunden ſind, als die halbe Kette Fäden hat. Dieſe G
irrfäden haben in ihrer Mitte Röhre, durch dieſe ſind die Kettf
n gezogen, ſo daß der erſte Faden an den erſten Schaft, der zwei
den zweiten, der dritte wieder an den erſten ꝛc. kommt, und d
rch wird es möglich, mittelſt Fußtritten, Schnüren und Rolle
eine Hälfte (Obergeleſe) der Kette über die andere Hälfte (Unte
leſe) hervorzuheben und zwiſchen die entfernten Geleſe den Einſchu
rchzuflechten. Doch damit dieſer ſich feſt und dicht zwiſchen de
leſen einzwänge, ſchlägt ihn der Weber nach dem Durchſchieße
h mit der Lade feſt; dieſe Lade beſteht ebenfalls aus zwei handho
n einander ſtehenden Stäben oder Deckeln, die beide durch ſo vi
etſtifte von Draht, als die Kette Fäden hat, zuſammengehalte
rden und deren oberer Deckel über der Kette, der untere unter ih
, ſo daß jeder Kettfaden durch einen Zwiſchenraum der Lade hi
chgezogen iſt. Sie hängt übrigens an den ſenkrechten vorder
ſten ſchwebend und befindet ſich etwas hinter dem Bruſtbaum
im Weben bindet der Weber den Einſchußfaden an der rechte
ke der Kette an, entfernt die Lade von dem Bruſtbaume, heb
ch den Fußtritt das Obergeleſe und ſenkt das Untergeleſe, wir
ch die entſtandene Öffnung der Geleſe den Schützen, ſchlägt de
nſchuß mit den Stiften der Lade feſt zwiſchen die Kette und fährt fort
hdem er das Untergeleſe herauf und das Obergeleſe herunter getre
und dadurch eine Kreuzung der Kette hinter dem Einſchußfade
virkt hat, dieſelbe Operation von Links nach Rechts zu wiederho
. Einfache wollne Zeuge, wie Etamin, Damis, Perkan, werde
f dem Raſchmacherſtuhle gewirkt, der die Kette nicht, wie jene
rizontal, ſondern perpendiculär trägt, indem der Kettbaum obe
f dem Geſtell ſteht. Eine ähnliche Einrichtung hat der Stuh
Tapetenwirker (Hautelisse), nur iſt er viel zuſammengeſetzter
köperte Zeuge werden mit vier Schäften gewebt. Auf den erſte
amt der erſte, auf den zweiten der zweite Faden und Kette u. ſ. f
zum vierten; der fünfte aber wird wieder auf den erſten Schaf
ogen; beim Weben tritt der Weber den erſten und zweiten Schaft
n den zweiten und dritten, dann den dritten und vierten, dann
der den vierten und erſten zugleich, daß jeder Einſchuß über zwe
tten zugleich geht. Bei geblümter Arbeit ſind eigene Vorrichtun
rch mehrere Schäfte, durch einen Kegel mit Gegengewichten, ode
en Harniſch) angebracht, um diejenigen Kettfäden einzeln zu er
en, welche die Blumen geben ſollen. Sammetartige Zeuge haben
ei Ketten, wovon die eine halb ſo viele Fäden hat als die Grund
e, und Pohlkette heißt, auch auf einen eignen Baum gewickelt iſt
re Fäden werden über Ruthen hinweggewebt und ſogleich, nach dem
ıklemmen durch den Einſchuß, aufgeſchnitten, wodurch eben da
iegelartige dieſer Zeuge entſteht. Weit zuſammengeſetzter iſt de

Gesange von Holzbauer, und später im Generalbas
schickten Schüler Voglers erhielt, die erste musikalis
daß Vogler ihn nach seiner Zurückkunft aus Italie
Knaben des weitern Unterrichts in der Composition
seine Versuche freundlich aufmunterte. Doch wur
18ten Jahre auf die Universität Heidelberg geschickt.
sich hier seine Neigung für die Tonkunst völlig. Ab
glück erhielt Vogler, der ihn zu sich nach München
weiter auszubilden versprochen hatte, einen Ruf nach
der 22jährige Jüngling sah sich seinem eignen Fleiße
J. 1787 übernahm er die Musikdirectorstelle bei der
Großmannischen Theaterorchester zu Hannover, wel
aus jungen Böhmen bestand, und welches er drei Je
sem Nutzen für sein Studium der dramatischen Mus
auf reis'te er durch einen Theil von Holland, Deutsc
und Schweden, beschäftigte sich bei einem zehn Mo
enthalte in Stockholm, unter Voglers unmittelbar
Bearbeitung des Contrapunktes, wobei vorzüglich
bild war, aus dessen damals in Stockholm unter
lich ausgeführten Opern er große Nahrung für seinen Ge
schrieb er einige Kirchenstücke unter seines Meisters
begleitete er seinen Lehrer auf einer Reise bis nach
wo er nach einem gegebnen Concerte 1792 nach W
wurde er zuerst als Mitdirector des Orchesters bei
angestellt, reis'te im Sommer 1793 durch einen T
land mit dem Auftrage, einige Sänger und Sänger
zu engagiren, und wurde in Wien mit der theatra
Glucks großen Werken noch mehr vertraut gemach
erhielt er wegen abgelehnten Rufes nach Rheinsb
Gehalt. Er blieb von dieser Zeit an in Berlin
und unternahm von da aus mehrere kleine Reisen,

(Musik zu Göthe's Epimenides) bestehen, erkennt man die-
allerdings auch, aber dabei auch Streben nach poetischer
ik, die jedoch zuweilen in die Breite geht (wie in der
zu Wilhelm Tell), Kenntniß großer Orchestereffecte, Klar-
ischen Ausdruck und Häufung gefälliger Melodie, bei weni-
alität und Mannichfaltigkeit der Gedanken. Sein Duo-
malle (1802), seine Oper Deodata (1810), und seine
rmann und Thusnelde, beide mit Texten von Kotze-
e das kleine Singspiel die Wette (1807), sind außer Ver-
hr bekannt. Mehr sind es seine herausgegebenen melodiösen
ervollen Gesänge mit Begleitung des Pianoforte (die meisten
ielen gehörig), und seine kraftvolle melodramatische Compo-
Schillerschen Ballade Fridolin oder der Gang nach
hammer. Auch soll er ein sehr fertiger und gründlicher
ler seyn.

er (Carl Maria von), gegenwärtig königl. sächs. Capell-
Musikdirector der deutschen Oper in Dresden, ist 1786
im Holsteinischen geboren, und genoß der sorgfältigsten
mit besonderer Vorliebe für die schönen Künste. Mahlerei
theilten sich hauptsächlich in seine Jugendmuße. Nicht
versuchte er sich in mehrern Zweigen der erstern. Aber
t verdrängte, ihm selbst unbewußt, allmählig ihre Schwester
Eigenthümliche Neigung bewog seinen Vater, zuweilen
nthaltsort zu wechseln, womit der Nachtheil für den Sohn
war, auch seine Lehrer öfter zu wechseln. Den besten
kräftigen, deutlichen und charaktervollen Spielart auf dem
gte er bei dem braven, strengen und eifrigen Heuschkel in
ufen (1796). Je mehr Webers Vater die allmählige
ng eines großen Talents in seinem Sohne wahrnahm, desto
sorgte er für dessen weitere Ausbildung mit Aufopferung.
chte er ihn auch einige Zeit zu Michael Haydn nach Salz-
och stand dieser ernste Mann dem Kinde noch zu fern,
r wenig und mit großer Anstrengung von ihm lernte.
e 1798 ließ Webers Vater zu dessen Aufmunterung
etten von ihm drucken, sein erstes gedrucktes Werk, wel-
der musikalischen Zeitung freundlich angezeigt wurde. Zu
Jahres 1798 kam Weber nach München und erhielt im
ti dem Singmeister Valesi, in der Composition bei dem
forganisten Kalcher Unterricht. Dem sorgfältigen, klaren
weise fortschreitenden Unterrichte des Letztern verdankt
ntheils die Beherrschung und den gewandten Gebrauch
nittel, vorzüglich in Bezug auf den reinen vierstimmigen
Weber arbeitete mit unermüdetem Fleiße seine Studien
nals fing sich auch seine Vorliebe zum Dramatischen an be-
zusprechen; er schrieb unter den Augen seines Lehrers eine
Macht der Liebe und des Weins; daneben aber
Risse, und mehrere andere Musikstücke, die später alle ein
Flammen wurden. Bald darauf ergriff den regen, jugend-
die Idee, dem damals von Sennefelder erfundenen
den Rang abzugewinnen; er glaubte endlich dieselbe Er-
ch gemacht zu haben, und zwar mit einer noch zweckmäßi-
hine versehen. Um die Sache ins Große zu treiben, zog
einem Vater nach Freiberg in Sachsen, wo alles Material
Nen zur Hand schien. Die Weitläuftigkeit und das Me-

chanische, Geistödtende des Geschäftes aber ließen ihn gar
wieder abstehen, und mit verdoppelter Lust die Compositio
E schrieb als vierzehnjähriger Knabe die vom Mütter
berg gedichtete Oper: das Waldmädchen, welche im
1800 auch gegeben wurde, und sich mit großem Beifall
Prag, Petersburg, und überhaupt weiter verbreitete, als
ler spätterhin lieb war, der es als ein höchst unreifes, n
nicht ganz erfindungsleeres Product ansah. Ein Artikel
lischen Zeitung weckte in dem jungen Componisten die Idee
neue Weise zu schreiben, und die älteren vergessenen Instru
der in Anwendung zu bringen. Dem gemäß setzte er, als
in Familienangelegenheiten nach Salzburg gereist war, die
fer Schmoll und seine Nachbarn (1801), die, wi
in Augsburg ohne sonderlichen Erfolg aufgeführt wurde.
ture dazu hat der Componist spätterhin umgearbeitet fü
Im J. 1802 machte er mit seinem Vater eine musikalische
Leipzig, Hamburg und Holstein, wo er mit dem größten
retische Werke über Musik sammelte und studirte, aber d
nichfaltige Zweifel bewogen, die Harmonie in ihrem Grund
schen, sich sein eignes musikalisches Gebäude aufbaute,
er die herrlichen Regeln der alten Meister durch eignes
begründet aufnahm und benutzte. — Bald darauf drängte
der Tonwelt Wiens, und zum erstenmale trat er allei
Welt. Hier lernte er unter mehreren großen Männern
vergeßlichen Vater Haydn, und den originellen Abt Vog
der mit Liebe dem ernstgemeinten Streben des Jünglings
kam, und ihm mit der reinsten Hingebung den Schatz seine
aufschloß. Auf dieses Meisters Rath gab Weber dam
ohne schwere Entsagung, das Ausarbeiten größerer Musi

Opern gegeben, und ſeine Concerte beſucht. Auch
fflichen Abt Vogler, wie er ſich zweien, mit herrlichen
beſchenkten, Jüngern der Kunſt, Meyerbeer und
r, hingab. Im Verein mit dieſen genoß er, ſelbſt ge-
r Prüfung fähiger, nochmals deſſen tiefe Erfahrungen
ne Oper Abu-Haſſan (Darmſtadt 1810). Er ſah
vor ſeinem Hingehen noch einmal in Wien voll freund-
ls an ſeinem Streben. Von 1813 bis 1816 leitete er die
Oper in Prag; die er ganz neu organiſirte, und hier
r auch die große Cantate: Kampf und Sieg
g, Berlin bei Schleſinger). Nur ſeiner Kunſt lebend,
Direction nieder, als ſein Zweck für dort erreicht
zog er abermals frei in die Welt. Viele und ſchöne
kamen ihm bald von allen Seiten entgegen. Der Ruf
einer deutſchen Oper in Dresden konnte ihn
ie feſthalten, und dieſem Geſchäft widmet er gegenwär-
ge Thätigkeit mit allgemeiner Anerkennung. Dieſe ver-
rdings ein Mann, der ſo große und glänzende Eigen-
Talente in einer Perſon verbindet, nämlich das eines
d gründlichen Tonſetzers, eines großen ausüben-
lers, eines eben ſo feurigen, als beſonnenen und ein-
Muſikdirectors, und eines in dem äſthetiſchen
iſchen Theile ſeiner Kunſt überall einheimiſchen Theo-
Die große Anzahl ſeiner, zum Theil im Stich erſchiene-
itionen enthält eine Menge von Inſtrumentalſtü-
rs für concertirende Inſtrumente und ſehr geübte Spie-
(Concerte, Concertino's, Potpourri's und Harmonie-
noforte, Clarinette, Fagott, Horn, Violoncell, Sona-
nen, Polonoiſen und Tänze, ein Clarinettquintett und
ponien), mehrere oben genannte Opern, von denen Sil-
Abu-Haſſan die bedeutendſten ſind (noch arbeitet
t an einer von Fr. Kind gedichteten Oper: die Jä-
:), ferner die ebenfalls genannten Cantaten, unter de-
ate: Kampf und Sieg, durch Größe, Fülle, Ideen,
inzende Bearbeitung imponirt, und eine 1817 zur Ver-
der königlich ſächſ. Prinzeſſin gearbeitete ital. Cantate,
e Concertarien, vierſtimmige Geſangsſtücke und Lieder
(beſonders die mit ſo großem Beifall aufgenommene Lie-
Leier und Schwert, worin man überall den poeti-
eclamatoriſchen Tonſetzer erkennt), endlich ſein großes
Kirche, die gediegene, zum Namenstage des Königs von
ponirte Meſſe nebſt Offertorium, welcher ſeitdem noch
gefolgt iſt. Vieles Intereſſe verſpricht ein bald zu voll-
rk, in welchem dieſer geniale Mann ſeine Anſichten
gen unter dem Titel: Künſtlerleben, ausſprechen

(Gottfried), ein verdienter jetzt lebender Theoretiker
und practiſcher Tonſetzer. Er iſt geb. zu Mannheim
ſich durch guten Unterricht, ſo wie durch Anhören
uſiker in Wien, München, Caſſel, Göttingen und
m ausübenden Muſiker und erreichte auf der Flöte und
ſoncell einen bedeutenden Grad von Virtuoſität, wid-
er ſpäterhin faſt vorzugsweiſe der äſthetiſchen und
Theorie der Muſik, wovon er nicht nur in mehrern

sſteller die Zahlung durch eine fremde Person leisten
richt. Sie heißen auch eigentliche Wechsel, des-
ie größten Handelsgeschäfte nur mit diesen Wechseln
n, daher auch Kaufmannswechsel (cambia mer-
ch nasse Wechsel (cambia trajectitia), weil sie oft
gehen. Bei diesen Wechseln werden vier Personen,
orkommen, obgleich nicht immer vier verschiedene
unterschieden. 1. Der Trassant, der den Wechsel
verkauft und das empfangene Geld an einem andern
uszahlen läßt. 2. Der Remittent, d. i. der,
echsel kauft, das Geld zahlt, um das Geld an einem
ieder ausgezahlt zu erhalten. 3. Der Präsentant,
cher die Schuld zu heben angewiesen ist, und dessen
darin besteht, den empfangenen Wechsel dem, der ihn
zur Acceptation zu präsentiren. Die Präsentation
Acceptanten oder Trassaten gerichtete Frage, ob er den
ren will. Die Zeit dieser Präsentation hängt nicht
n des Inhabers ab, sondern ist an gewisse Vorschrif-
, welche sich nach den Worten richten, die im
heben. 4. Der Trassat, d. i. der, auf welchen der
t ist; da derselbe durch die Unterschrift seines Namens
ng bereit erklärt, so heißt er auch Acceptant.
ation ist eine unter den Wechselbrief gesetzte Erklä-
h sich der Trassat zur Zahlung nach Wechselrecht ver-
. Hierzu bedarf es blos des Wortes: „acceptirt"
nen des Trassaten. Mündlich und außer dem Wechsel
ptation nur dann erfolgen, wenn es besondere Wech-
rlauben, z. B. mit Zeugen. Sie muß aber erfolgen,
er Wechsel präsentirt ist. Die Zahlung nach erfolgter
chtet sich nach der Zeitbestimmung im Wechsel, wo-
Indessen trifft es sich oft, daß Jemand an eben dem
n hat, wo er bezahlen soll, in diesem Fall braucht er
kaufen, sondern wird Remittent und Tras-
. — Der Remittent wird durch den, von seinem Namen
ständlichen Zusatz: an die Ordre, berechtigt, sein
Andere abzutreten. Dies thut er durch die Indos-
d. Art.), welche in der Bemerkung auf der Rückseite
Für mich an die Ordre des ꝛc. besteht. Auf
ann der Wechsel von Hand zu Hand abgetreten wer-
giriren genannt wird (s. Giro); aber jeder In-
nnt dabei auch die Verpflichtung des Trassanten, für
erth des Wechsels zu stehen. Wer also im Auslande
, kann einen Wechsel kaufen, und diesen, auf seinen
oisirt, ihm an Zahlungsstatt schicken; wer im Auslande
kann einen Wechsel ziehen und an seinem Wohnort ver-
icht auf unbestimmte Zeit für den Werth seines Wechsels
tigkeit zu stehen, wird darin gewöhnlich die Zeit der Zah-
z solche Wechsel heißen Datowechsel. Ein solcher
uß vierzehn Tage vor der Verfallzeit präsentirt werden.
für solche Datowechsel von einem Orte auf den an-
isse Zeit gewöhnlich geworden, und solche auf die
eit gestellte heißen Usowechsel. Diese Zahlungszeit
h Wechselordnung und Wechselgebrauch (z. B. in Leip-
nzehn Tage). Oft giebt es mehrere Uso von einem

Orte auf den andern, ſo daß man auf die längere
übliche Friſt ſtellt. In dieſem Falle muß der Wechſ
werden, ehe die Poſt wieder an den Ort abgeht, woher
men iſt. Wird aber keine Zeit beſtimmt, ſo muß der W
unbeſtimmt und ſo lange haften, bis der Wechſel dem
Geſicht gebracht iſt; ſolche nennt man Sichtwechſel
a vista. In dieſem Falle muß der Wechſel binnen
nach der Ankunft präſentirt und in 24 Stunden nach
bezahlt werden. Doch kann oder muß der Inhaber
ten Tratte auch nach der Verfallzeit gewiſſe Tage
ehe er nach Wechſelrecht verfährt (Discretions- oder
je nachdem dieſe Tage, deren Zahl nach den meiſten Wechſ
elf iſt, zum Beſten des Inhabers oder des Wechſelſchuld
ſetzt ſind. Sie fallen aber weg bei Wechſeln, wel
Meſſe zahlbar ſind. Die wirkliche Zahlung des Wechſels
Regel baar, und ſie kann nur mit Einwilligung des We
durch Aſſignation oder Delegation, welche hier Scon
erfolgen. Zuweilen wird der Wechſel prolongirt
Verbindlichkeit zu zahlen auf längere Zeit hinausgeſch
wird im Wechſel ſelbſt angezeigt, z. B. durch die W
longirt bis ꝛc." In dieſem Falle geht der Schaden au
des Inhabers, z. B. wenn der Traſſat unterdeſſen bank
Auch wird durch Prolongation die Verjährung unterbr
Verjährungstermin für Wechſel iſt gewöhnlich kürzer a
der der gemeinen Verjährung. Was die Form
anlangt, ſo wird bei allen Wechſeln 1. das Datum der
und die Summe, welche der Gegenſtand der Wechſelver
iſt, darüber geſetzt. Weicht die Angabe dieſer Summe von d
ſel ſelbſt ausgeſchriebenen Zahl ab, ſo gilt die letztere An
ge Gerichtshöfe laſſen aber bei einer ſolchen Abweichung

tirenden Theile zu fodern; das andere Exemplar, , auf welche bemerkt ist, bei wem die Prima sich befinde, wird dann auf den indossirt, dem rden soll, ist so zum Giriren bestimmt und mag r Verfallzeit ankommen. Der Verwahrer der ac- muß diese dem Inhaber der Secunda ausliefern ahlt dann der Acceptant, weil eigentlich die Prima ie Secunda den rechten Indossatarius beurkunden Trassat nicht acceptirt oder nicht zahlt, so muß der chsels dessen Weigerung dawider gerichtlich oder beglaubigen lassen; welche Weigerung so wie die Urkunde selbst Wechselprotest genannt wird; indem Rückwechsel (Ricambio) die Wech- m Schaden und fodert den Betrag vom Indossanten in; aber er ist auch schuldig, Jedem, der den prote- m bezahlen will, diesen zu überlassen. — Wenn vor der Verfallzeit kauft, so heißt dieser Kauf ig werden dann für die Zeit, welche der Wechsel t, Zinsen abgezogen, in der Regel jedoch sehr bil- der Käufer im Wechsel selbst Sicherheit für die eich das Mittel hat, sich in jedem Augenblicke be- wie aber auf der einen Seite die Sicherheit oder welche für den Wechsel stehen, so kann auch auf elfältigkeit des Ansuchens um Disconto diesen Ab- nder steigen machen. Valuta heißt alles dasje- ussteller des Wechsels für die Ausstellung erhält annimmt. In der Regel wird ein Wechsel aus- ünzsorte, welche an dem Orte der Zahlung gilt, von Münze, worauf derselbe gewöhnlich gestellt hnlich der Preis bestimmt wird, welchen dafür der en soll, heißt die fixe Valuta. So ist z. B. uf London und von Leipzig auf London die fixe Sterl., von Königsberg auf Hamburg die fixe urger Bancothaler, aber von Leipzig auf Ham- ancothaler. Die Münze, in welcher die Bezah- sel gewöhnlich gerechnet wird, heißt die bewegliche Das Verhältniß der fixen und beweglichen Va- welches zu einer Zeit an einem Orte allgemein echselcurs. Z. B. der Curs von Leipzig 140. 6. heißt: das Hundert Bancothaler in ixe Valuta, in Wechselbriefen gegeben, wird mit ächs. als beweglicher Valuta bezahlt. Wenn in luta genau so viel Werth an edlem Metall ge- r Werth des edeln Metalls der fixen beträgt, so pari. Z. B. wenn das englische pf. Sterling iß Silber enthält und der Curs von Königsberg 19 Gulden und 7 Gr. preuß., d. i. 6 Thl. ist der Curs im Pari; denn so viel betragen preußischen Courant; muß aber zu dieser Zeit ther in der beweglichen Valuta gegeben werden, lt, so ist der Curs gestiegen, und wenn gefallen. Auf das Steigen oder Fallen des die Nachfrage nach Wechseln und das Angebot der lichen Einfluß; werden nämlich an einem Poß-

weilen geschieht es, daß Handelsleute, um [illegible] Münze zu verschaffen, Wechsel ziehen, von denen wohl wissen, daß sie nicht acceptirt, sondern mit Pr rückkommen werden. Diesen Betrug nennt man T reiz ein ähnlicher Betrug wird nicht selten mittelst ben, bei welchen die Namen sowohl des Traſſanten, tenten erdichtet sind, dergleichen Wechsel heißen sel. — Nicht leicht hat irgend eine Erfindung wohl Nationalreichthum überhaupt und auf den Verkehr besondere gewirkt, als die Wechselanstalt. Vermittel wird der Credit gleichsam mobilisirt und an die St also an die Stelle des Unterpfandes gesetzt, was di Besitzer für die wirkliche Realisirung der damit empfang auf sämmtliche in den Tauschverkehr kommende Güte die Handelsverhältnisse zwischen den einzelnen Lände vervielfältigt hatten, mußten es die Kaufleute bal finden, ihre gegenseitigen Schulden auszuwechseln, der Metallmünze zu berichtigen. Diese Bequeml Wechselbriefen ihren Ursprung; schon Tyrus, Ga Korinth, Syrakus, Alexandrien scheinen sie gekannt soll die ersten bestimmten Spuren des Wechselgeschäft zwölften Jahrhunderts in einigen Provinzen von Fr ders auf der sogenannten Champagner Messe, finden dung des Geschäfts gehört jedoch, wie auch die ita drücke besagen, Italien an. Vergl. Martens hi ckelung des wahren Ursprungs des Wechselrechts. W mit einander im Verkehr stehenden Nationen die mit gehöriger Lebhaftigkeit betrieben, so bedarf es Fehr keiner größern Münzmasse, als gerade erfoderl Differenz der gegenseitigen Schulden auszugleichen. Curs in der Nähe des Pari, sey es über oder u

im Nationalverkehre unzählige Handelsgeſchäfte blos mit Wechſelbriefe abgemacht, ſo treten auch in dieſem Verkehre derungen einzelner Privatleute an Andere häufig an die r Münze. KM.

hſelrecht iſt der Inbegriff der die Wechſel (ſ. d. Art.) en Rechte. Das Wechſelrecht iſt, ſo wie andere Theile s, ein geſchriebenes und ein nichtgeſchriebenes. ündet ſich auf ausdrückliche Verordnungen der geſetzgeben- t, welche Wechſelordnungen genannt werden. Die- elordnungen giebt es ſehr viele, die nicht ſelten von einan- chen. Faſt für jedes Land und für jede bedeutende Han- iſt eine beſondere Wechſelordnung vorhanden. So ein allgemeines preußiſches Wechſelrecht, eine verbeſſerte dnung für die bayerſchen Länder (1802), eine braunſchwei- ſche, ruſſiſche ꝛc. Wechſelordnung; ferner Wechſelord- er Städte Augsburg, Breslau, Hamburg, Leipzig (die Wechſelordnung, welche ſehr berühmt iſt, hat Püttmann geben.), Nürnberg ꝛc. Das nichtgeſchriebene Wechſel- gen gründet ſich auf gewiſſe, rechtsbeſtändiger Weiſe ein- Gewohnheiten, die man aus den Parere's (Gutachten) leute kennen lernt. Von dieſen letztern ſind jedoch die an Orten unter den Kaufleuten eingeführten Usancen (von ienniſchen Worte usanza, Gebrauch, Gewohnheit), wenn die Eigenſchaft einer geſetzmäßigen Gewohnheit haben, un- n. Die wichtigſten Wechſelgeſetze und Gutachten findet man s corpus juris cambialis, von Uhle fortgeſetzt. Es geht r Erklärung von ſelbſt hervor, daß es kein allgemeines Wechſelrecht geben könne. Die Länder Deutſchlands haben, r Lage und beſondern Verfaſſung, ein ſo verſchiedenes In- aß einerlei Verfügungen auf ſie keineswegs paſſen würden. chſelprozeß iſt daher auch in verſchiedenen Ländern oft n. So kann z. B. bei erhobener Wechſelklage gegen den Wechſelſchuldner nicht überall mit Arretirung ſeiner Per- hren, ſondern es muß erſt aus ſeinem Vermögen die Be- g des Gläubigers geſucht werden. — Wechſelrecht nennt dasjenige Recht, welches Wechſelbriefe vor andern Schuld- ungen voraus haben. Die Strenge des Wechſelrechts be- in, daß wenn der Schuldner nicht zahlt, ſogleich die Per- lben angegriffen werden kann, ohne auf ſeine Güter Rück- nehmen. Man hat über den politiſchen Grund dieſer viele Hypotheſen aufgeſtellt, ſo z. B. Büſch in ſeiner Hand- iothek 1 Bd.; Martens unterſcheidet den urſprünglichen n Grund, den er in der Natur der Meſſen findet, wo die uerſt vorkommen, von dem Grund der Beibehaltung dieſer der in der Schnelligkeit und Sicherheit liegt, dadurch zur ung einer Foderung zu gelangen. Sich nach Wech- t verbindlich machen, heißt daher, ſich bei Nichterfüllung gegangenen Verbindlichkeiten derjenigen Strenge unterwer- che das Wechſelrecht für den Wechſelſchuldner feſtgeſetzt hat. ht ungewöhnlich, bei Pacht-, Mieth- oder andern Contracten trägen ſich die Zahlung nach Wechſelrecht verſchreiben zu der abgeſchloſſene Contract wird zwar dadurch kein eigent- Wechſel, wohl aber entſteht daraus die Wirkung, daß man n ſäumigen Zahler nach Wechſelrecht verfahren kann. Un-

geachtet, ein Wechſelgläubiger viele Vorzüge vor andern G
hat, ſo findet doch bei einem entſtehenden Concurs für
ſelforderung keine Priorität Statt, und die Wechſelgläubig
in den meiſten Ländern den gemeinen Gläubigern gleichg
kann in der Regel jeder einen Wechſel ausſtellen, der
ſeine Perſon und ſein Vermögen disponiren kann. Gewiſſ
nen iſt dieſes jedoch aus ſpeciellen Gründen verboten: 1. G
nach dem canoniſchen Rechte; 2. Soldaten, weil Wechſelv
keiten ihren Amtspflichten in den Weg treten könnten; 3
jährigen Perſonen. Hier und da giebt es eine beſondere Wech
digkeit, die ſpäter als die allgemeine Mündigkeit eintritt;
nen, die noch unter väterlicher Gewalt ſtehen, in dem F
dadurch ein Darlehn verſichert werden ſoll; 5. in de
Ländern auch Weiber und Bauern. — Zu einer gründlichen
des Wechſelrechts gehört beſonders auch die Kenntniß der
nen Münzen, ihres Verhältniſſes gegen einander, und
nannten Wechſelcurius, ſo wie der vorzüglichſten Banken
ſelplätze. Außer den ältern Schriften über das Wechſelrec
man in Beſekens Thesaurus juris cambialis findet, werd
ſem Fache vorzüglich geſchätzt: Stegels vorſichtige
ſelgläubiger, und deſſen Einleitung zum Wechſelre
brauchbares Handbuch iſt: Grundſätze des Wechſelrechts
mann, herausgegeben von Martens, Leipzig 1805.

Wechſelwinkel. Wenn zwei Parallelen durch eine d
geſchnitten werden, ſo heißen die auf entgegengeſetzten S
ſchneidenden, an der einen und der andern Parallele liegen
ren Winkel Wechſelwinkel.

Weckherlin (Georg Rudolph), einer der beſten ältern
Dichter, ein Zeitgenoſſe von Opitz, geboren 1584 zu Stut
erhielt eine ſorgfältige Erziehung, ſtudirte von 1601 an zu

n Oden und Gesänge, Stuttgart, 1618, heraus. Eine
Sammlung: Geistliche und weltliche Gedichte, ließ
dam 1641 und eine zweite, viel vermehrte Ausgabe
lbst drucken. Unter den geistlichen Gedichten sind auch
e Übersetzungen von dreißig Psalmen. Die weltlichen
zum Theil ernsthaften Sonetten auf verschiedene be-
ner damaliger Zeit, Buhlereien oder Liebgedichten,
Idyllen u. dergl. Sein Klaggedicht auf Gustav Adolphs
siedentlich einzeln abgedruckt worden. Weckherlins
r unter den Deutschen fast ganz vergessen, als es
i seiner Sammlung auserlesener Stücke der besten
ter ꝛc. 3r Band, Braunschweig 1778, rühmlichst wie-
Seitdem sind verschiedene seiner vorzüglichsten Ge-
ere Sammlungen aufgenommen worden.

rlin (Wilhelm Ludwig), ein nicht unberühmter deut-
st, der Sohn eines Landpredigers zu Bothnang im
chen, geb. 1739. Er besuchte das Gymnasium zu
dann die Universität Tübingen, wo er die Rechts-
birte. Dann ging er als Hofmeister nach Straßburg,
ach Paris. Hier beschäftigte er sich mit der französi-
r, besonders mit Voltaire's und Linguets Schriften,
h den persiflirenden Ton derselben an, wie seine spä-
bewiesen. Er ging darauf nach Wien, wo er sich
lerei und Unterricht in Sprachen beschäftigte, sich
nen Hang zur Satire Feinde, und zuletzt durch das
thwillige Buch: Denkwürdigkeiten von Wien
ihrigen Arrest und Verweisung aus dem Lande zuzog.
rzen Aufenthalte zu Regensburg ging er nach Augs-
n ihn als einen geistvollen Mann und guten Gesell-
r. Aber seine satirische Laune, die sich in einem Pas-
ar Ursache, daß er sich auch von hier schnell entfernen
ächte sich dafür durch das damals viel gelesene Buch:
bioſus Reise durch Deutschland (1778). Er wendete
ch Nördlingen, wo er eine politische Zeitung unter
Kleisen schrieb. Auch von hier verwiesen, lebte er
zu Baldringen, einem fürstlich Wallersteinischen Dorfe
ingen. Hier begann er ein periodisches Werk: Chro-
2 Bände 1779 — 83), in welchen man Witz, Laune,
thigkeit und eine vertraute Bekanntschaft mit der franz.
t. Er setzte dieses Journal unter den neuen Titeln:
Ungeheuer (12 Bände, 1784 — 87), Hyper-
Briefe (7 Bändchen, 1788—89) und Paragra-
dchen, 1791 — 92) fort; allein der Beifall der Leser
, da Weckherlin sich erschöpft hatte. Eine Schmäh-
1785 auf die Reichsstadt Nördlingen drucken ließ, zog
rst zu Hochhaus, einem Wallersteinischen Schlosse,
hte hier vier Jahre, wurde gut behandelt, und setzte
terischen Arbeiten fort. Als Anspach 1792 unter
selt kam, ging er dahin, und erhielt die Erlaubniß,
Zeitung zu schreiben. Ein verdrießlicher Vorfall, der
i unerwiesenen Verdacht eines Einverständnisses mit
verursacht wurde, zog ihm eine Krankheit zu, an
92 starb. Weckherlin besaß mannichfaltige Kenntnisse
hende Darstellungsgabe. Aber diese Vorzüge wurden

[illegible] das We
man in [illegible] Cambrais finde
sem Fache vorzüglich geschätzt: Siegels vorsi
selgläubiger, und dessen Einleitung zum W
brauchbares Handbuch ist: Grundsätze des Wechsel
mann, herausgegeben von Martens, Leipzig 1805.

Wechselwinkel. Wenn zwei Parallelen durch
geschnitten werden, so heißen die auf entgegengese
schneidenden, an der einen und der andern Parallel
ren Winkel Wechselwinkel.

Weckherlin (Georg Rudolph), einer der beste
Dichter, ein Zeitgenosse von Opitz, geboren 1584 z
erhielt eine sorgfältige Erziehung, studirte von 160
die Rechte, und machte dann verschiedene Reise
land, Frankreich und England, wobei er sich ei
kenntschaft mit der ausländischen Literatur erwarb
dung seines Geistes einen vortheilhaften Einfluß h
1610 Secretär des Herzogs Johann Friedrich zu
scheint auch das Amt eines Hofpoeten gehabt zu
aus den, zu jener Zeit von ihm herausgegebenen,
verschiedener Hoffeste vermuthen läßt. Als im Jah
don eine deutsche Kanzlei für die Verhandlungen
Höfen errichtet wurde, erhielt Weckherlin eine
wurde von Jacob I. und Carl I. zu verschiedenen
Ausland gebraucht und starb 1651 zu London. Se
gen von einem durch die besten Dichterwerke onde
bildeten Geist. Obgleich er nicht den großen Einflu
deutsche Poesie hatte, wie Opitz, so hat [illegible] Beispi
besserung derselben unstreitig beigetra[illegible] Weck
deutscher Dichter sich eine neue Bahn [illegible]brechen.

ein Oden und Gesänge, Stuttgart, 1618, heraus. Eine
e Sammlung: Geistliche und weltliche Gedichte, ließ
erdam 1641 und eine zweite, viel vermehrte Ausgabe
selbst drucken. Unter den geistlichen Gedichten sind auch
ene Übersetzungen von dreißig Psalmen. Die weltlichen
s zum Theil ernsthaften Sonetten auf verschiedene be-
innre damaliger Zeit, Buhlereien oder Liebgedichten,
, Idyllen u. dergl. Sein Klaggedicht auf Gustav Adolphs
schiedentlich einzeln abgedruckt worden. Weckherlins
war unter den Deutschen fast ganz vergessen, als es
in seiner Sammlung auserlesener Stücke der besten
ichter ꝛc. 3r Band, Braunschweig 1778, rühmlichst wie-
e. Seitdem sind verschiedene seiner vorzüglichsten Ge-
hrere Sammlungen aufgenommen worden.

erlin (Wilhelm Ludwig), ein nicht unberühmter deut-
list, der Sohn eines Landpredigers zu Bothnang im
lischen, geb. 1739. Er besuchte das Gymnasium zu
nd dann die Universität Tübingen, wo er die Rechts-
studirte. Dann ging er als Hofmeister nach Straßburg,
nach Paris. Hier beschäftigte er sich mit der französi-
tur, besonders mit Voltaire's und Linguets Schriften,
sich den persiflirenden Ton derselben an, wie seine spä-
en bewiesen. Er ging darauf nach Wien, wo er sich
kellerei und Unterricht in Sprachen beschäftigte, sich
seinen Hang zur Satire Feinde, und zuletzt durch das
nuthwillige Buch: Denkwürdigkeiten von Wien
hjährigen Arrest und Verweisung aus dem Lande zuzog.
kurzen Aufenthalte zu Regensburg ging er nach Augs-
nan ihn als einen geistvollen Mann und guten Gesell-
zte. Aber seine satirische Laune, die sich in einem Pas-
war Ursache, daß er sich auch von hier schnell entfernen
rächte sich dafür durch das damals viel gelesene Buch:
kabiosus Reise durch Deutschland (1778). Er wendete
nach Nördlingen, wo er eine politische Zeitung unter
Felleisen schrieb. Auch von hier verwiesen, lebte er
zu Baldringen, einem fürstlich Wallersteinischen Dorfe
dlingen. Hier begann er ein periodisches Werk: Chro-
12 Bände 1779 — 83), in welchen man Witz, Laune,
nüthigkeit und eine vertraute Bekanntschaft mit der franz.
det. Er setzte dieses Journal unter den neuen Titeln:
e Ungeheuer (12 Bände, 1784 — 87), Hyper-
Briefe (7 Bändchen, 1788—90) und Paragra-
ändchen, 1791 — 92) fort; allein der Beifall der Leser
ab, da Weckherlin sich erschöpft hatte. Eine Schmäh-
er 1788 auf die Reichsstadt Nördlingen drucken ließ, zog
rrest zu Hochhaus, einem Wallersteinischen Schlosse,
lebte hier vier Jahre, wurde gut behandelt, und setzte
stellerischen Arbeiten fort. Als Anspach 1792 unter
oheit kam, ging er dahin, und erhielt die Erlaubniß,
e Zeitung zu schreiben. Ein verdrießlicher Vorfall, der
den unerwiesenen Verdacht eines Einverständnisses mit
n verursacht wurde, zog ihm eine Krankheit zu, an
1792 starb. Weckherlin besaß mannichfaltige Kenntnisse
ziehende Darstellungsgabe. Aber diese Vorzüge wurden

durch die Fehler ſeines Charakters, deſſen Hauptzu
heit war, verdunkelt.

Weda iſt der Name des Kriegsgottes der alten
bildeten ihn ab, angethan mit einem kurzen römiſch
mit Flügeln auf dem Rücken, einem Helme und
einem Schilde vor der Bruſt.

Wedgewood, Wedgwood, eine nach ihrem
ſes Namens benannte Gattung von engliſchem Steing
gut), die ſich durch Härte, Feſtigkeit, Feinheit
auszeichnet. Joſiah Wedgewood, urſprüngli
Töpfer aus der Grafſchaft Strafford, geboren 1731,
letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts zuerſt ein bl
gut von großer Dauerhaftigkeit und treflichem Gl
folgten nach und nach noch nachſtehende Sorten: 1. d
Steingut (fine ware Biscuit oder Queen's ware), d
wie dem Wechſel der Hitze und Kälte widerſteht und
und verziert wird; 2. das weiße Wedgewoodporzella
na) von gleichen Eigenſchaften; 3. das Jaspisporze
weiß und durchſcheinend, dabei ſehr ſchön und zart u
ſondern Vorzuge, daß es eine Farbe durch und d
4. Baſalt, eine mit faſt allen Eigenſchaften des Bo
Maſſe von ſchöner Schwärze, welche die höchſte Po
am Stahl Feuer giebt, allen Säuren widerſteht und
blerſtein der Metalle dienen kann; 5. Terra cotta, w
nit, Porphyr u. ſ. w. nachahmt; 6. Bamboo, ein r
ſtreiftes Biscuitporzellan, und 7. Biscuitporzellan,
liche Maſſe von außerordentlicher Härte und Undu
übrigens wie das Bamboo von den Eigenſchaften des
große Fabrikanlage Wedgewoods iſt unweit Newca
einen eigenen Flecken aus, welcher Etruria heiß

en Radnagels den Boden wieder berührt, und die Anzahl läufe bestimmt also den zurückgelegten Weg. Auf diesem legenden Gedanken beruht die Einrichtung des Wege- oder ers. Man denke sich z. B. in der Büchse des Rades ein auf welchem einige Zeiger die Anzahl jener Umläufe ie Einrichtung kann eine sehr verschiedene seyn. — Die ssung der Poststraßen im Preußischen beauftragten Con- ebienten sich eines solchen Wegemessers in der sehr be- stalt einer Schubkarre, die sie vor sich herschieben lassen

rgeld (Sühn- oder Mannsgeld) ist eine Geldstrafe, die der einen andern, zwar ohne Vorsatz, jedoch nicht ohne ruf einiger Nachlässigkeit, getödtet hat, an die Anver- es Getödteten, gleichsam als einen Ersatz des Schadens, rch diesen Tod erlitten, zahlen muß. Nach den sächsischen trägt es für eine getödtete Mannsperson 20 Thlr., für nsperson 10 Thlr., wenn es auch gleich nur Kinder sind. nung kommt wahrscheinlich von dem alten Worte Wehre, herz; Wehrgeld ist demnach der Preis, nach welchem r bürgerlichen Gesellschaft geschätzt ward, und welchen der selben an die Verwandten des Getödteten bezahlen mußte. Vorfahren, den alten Deutschen, war nach Tacitus Be- eine Art von Wehrgeld eingeführt. Da das Geld bei ih- selten oder ganz ungewöhnlich war, so wurde der Tod- einer bestimmten Anzahl Rinder und Schafe gebüßt, welche rwandten des Ermordeten gegeben werden mußten. — In ie der Adel ehemals das Vorrecht, einen Todschlag mit kaufen. Aber dieses Vorrecht wurde auf dem Reichstage hoben.

, s. Frauen und Geschlecht.

hbild heißt: 1. das zu einer Stadt gehörige Gebiet, bis- h die Stadt selbst mit ihrem Gebiete, gewöhnlich aber die außerhalb der Ringmauern, weil man in ältern Zeiten in h die Gränzen eines Stadtgebietes durch geweihte Bil- kruzifixe zu bezeichnen pflegte. Man hat diese Benennung dem lateinischen Worte vicus, wodurch man bisweilen in h eine Stadt bezeichnete, und dem Bilde oder Siegel der nleiten wollen. 2. Das Stadtrecht, der Inbegriff der e oder Gesetze, die Jurisdiction der Stadt. Alles, was eines Stadtgebietes oder Weichbildes Streitiges oder tiges vorfiel, sollte nach den Rechten und Gesetzen jeder schieden werden.

hsel (poln. Viala, latein. Vistula), ein großer, hundert ngar, schon bei Cracau schiffbarer Strom, der im Fürsten- hen, am südlichen Abhange der Carpathen, entspringt, in se gegen Osten den Freistaat Cracau und Galizien umfließt, n Nordwesten das Königreich Polen durchströmt, aus dem- Kostheley in die preußische Provinz Westpreußen tritt, und h zu seiner Mündung dem preußischen Staate angehört. Un- hern bei Montau theilt sie sich in zwei ansehnliche Arme. r fließt der östliche, der Nogat, der durch den Kraffuhlcanal Elbingfluße verbunden ist, ¾ Meile hinter Elbing ins frische ; westliche aber, die Weichsel, fließt bei der Stadt Dirschau h theilt sich bei Fürstenwerder, 2 Meilen vor Danzig, wieder

in zwei Arme, wovon der linke nordwärts von Danzig be
münde in die Ostsee fällt, der rechte aber endlich getheilt
Haff fließt. Die Weichsel liefert viele und gute Fische;
Vortheil aber, den sie Polen gewährt, ist die bequeme A
Landesproducte, an Getraide, Holz ꝛc., die auf einer gro
von Schiffen und Flößen jährlich nach Danzig gebracht
weiter ausgeführt werden. Durch den Bromberger Can
mit der Oder in Verbindung. Die Weichsel nimmt viele F
mehrere schiffbare auf, als den Dunajez, die Wysloka, den
Wieprz, Pilica, den Bug mit der Narew, die Bzura, d
und die Brahe.

Weichselzopf, eine Krankheit der Haare, die zunäch
einheimisch ist, und dort bereits seit den Einfällen der
dreizehnten Jahrhunderte existirt. Die Ärzte sind über
und die eigentlichen Verhältnisse dieser Krankheit keines
und die meisten sehen darin nur eine Art von Krisis e
Krankheit, die mit der venerischen die meiste Ähnlichkei
scheint. Andere leiten die ganze Krankheit von der unter
Ständen Polens herrschenden Unsauberkeit, von der Gew
heißen Kopfbedeckung, von der Meinung daselbst her, daß
heit der Haare den Ausgang einer andern Krankheit be
daher durch Wärme, Verhüllung befördert, unterhalten, d
den sorgfältig vermieden werden müsse. Die neuesten Erfa
Larrey darüber in Polen während des Feldzugs 1806—
scheinen darüber folgendes festsetzen zu lassen. Der We
eine eigene krankhafte Verwirrung der Haare, mit Schm
Kopfhaut, stinkender Ausdünstung und Anhäufung von
zieser, Jauche verbunden, die sich meistentheils bei venerisch
phulösen Personen in den niedern Ständen Polens vo

d, und man nicht entscheiden kann, was Ursache oder Fol-
ist. *r.

Weide nennt man eine Gegend, wohin man das Vieh treibt,
mit es dort seine Nahrung finde. Man nimmt dazu grasige unge-
te Felder, Gebirge, Wälder und Auen. Nahe Triften zieht man
entferntern vor. Entweder gehört die Weide dem Gute allein,
sie ist mit andern gemeinschaftlich.

Weigelianer war der Name einer Secte schwärmerischer My-
er des siebzehnten Jahrhunderts, die sich vorzüglich in Obersach-
ausbreiteten. Der Stifter der Secte war Valentin Weigel,
rrer zu Tschopau im sächsischen Erzgebirge, geboren 1533 zu Gro-
hain in Sachsen, gestorben 1588. Weigel war, so viel man von
weiß, ein frommer unbescholtener Mann und beliebter Prediger.
hatte die Schriften des Theophrastus Paracelsus gelesen, und
dte darin viel geheimnißvolle Weisheit gefunden zu haben, die er
seine Erbauungsbücher übertrug. Seine Schriften wurden erst
ge nach seinem Tode (1611 — 1621) von dem Cantor Weichert zu
opau, zu Halle und Magdeburg herausgegeben, und erregten un-
den Theologen viel Aufsehen, vielleicht mehr, als der Gegenstand
ente. Nur von einigen seiner Schriften mögen hier die Titel
n: Kirchen- und Hauspostill über die Evangelien; Principal-
Haupttractat von der Gelassenheit; das Büchlein vom Gebet;
güldene Christ, das ist, Anleitung, alle Dinge ohne Irrthum zu
nnen, vielen Hochgelehrten unbekannt, und doch allen Menschen
wissen nothwendig. Er spricht in diesen Schriften viel vom ange-
nen innern Lichte, von der Salbung im Menschen, durch welche
unterrichtet werden müsse, weil sonst alles andere Lehren und
terrichten umsonst sey. Daher nennt er auch die Theologie, die auf
versitäten vorgetragen wird, eine falsche; die wahre bestehe in der
nntniß seiner selbst, nämlich, woraus, durch wen und wozu der
nsch geschaffen und geordnet sey. Er behauptete, daß alle Creatu-
Ausflüsse des göttlichen Wesens wären. In Ansehung der Lehre von
Dreieinigkeit und von Christo hatte er von dem eigentlichen Lehr-
ff ganz abweichende Meinungen; den Werth des äußerlichen Got-
enstes setzte er sehr herab, und schilderte die Geistlichen der prote-
tischen Kirche mit schwarzen Farben. Verschiedene seiner Schriften
den auf landesherrlichen Befehl 1624 zu Chemnitz öffentlich verbrannt,
sie waren bereits in verschiedenen Provinzen verbreitet, und hatten ihm
Menge Anhänger erworben, die unter verschiedenen Namen auf-
n, und zu langen, bisweilen ärgerlichen Streitigkeiten Anlaß ga-
Zu seinen Anhängern gehörte auch Jacob Böhme, aber mit Un-
wurde Johann Arndt unter dieselben gerechnet.

Weigl (Joseph), ein berühmter Operntonsetzer. Er ist 1765 zu
n geboren und machte seine ersten Studien unter Albrechtsbergers
unter Salieri's (seines gegenwärtigen Collegen) Leitung, besuchte
Italien und schrieb daselbst mehrere Opern, welche mit außeror-
lichem Beifall aufgenommen wurden. Hierauf ging er nach Wien
, wo er auch den größten Theil seines Lebens geblieben und als
Capellmeister und Musikdirector bei der kaiserlichen Oper an-
llt ist. Hier hat er auch den größten Theil seiner Opern ge-
den, welche auf inländischen und ausländischen Bühnen verbreitet
den sind. Sein musikalischer Charakter eignet sich mehr für
Heitere, Einschmeichelnde, als für das Große und Glänzende,
seine in spätrer Zeit geschriebene Oper Hadrian hat dies be-

stätigt. Man kann in den Werken dieses Meisters zwei unterscheiden. Die früheren nämlich zeichneten sich durch g natürlichen Reiz und fröhlichen Glanz der Melodien aus; Erfolg in Italien vorzüglich bewirkte. Hierher gehören fü cipessa d'Amalfi, sein Amor marinaro (der Liebe), die schöne Musik der Uniform, das Singspiel gend Peters des Großen, nebst mehreren reizenden siken. Eine neue Manier, deren Charakter eine reiche, ei chelnde Sentimentalität ist, findet man in de Schweizerfamilie, und in den Opern: des Wal (1808 geschrieben) und der Bergsturz von Gaibac welche eine besondere Art der Rührungsoper auf schen Bühne einheimisch machten und den Componisten zu linge des deutschen Operapublicums erhoben. Der geistreich Weber nannte diese Manier eine weichliche, flüssige u ußreiche Sammetmahlerei, womit Lob und T ausgesprochen sind. Übrigens gesteht auch dieser geniale Kun eine ungemeine Fülle schmeichelnd eindringender musikali und jene Reinheit und Gediegenheit der musikalischen Ge welche durch Mozarts und Haydns Werke in der Wiener vorzüglich herrschend geworden sind. „Hervorstechend," s (Abendzeit. 1817, Nr. 134), „ist bei Weigl die Reizung z Taktarten, die Stimmführung der Violine in den höhe und das Streben, jedes Musikstück möglichst melodisch ab geben, und mehr dadurch, als durch die höchste Ri Wahrheit des Declamatorischen, die scenische Foderung Vielleicht entwickelte sich dies aus den vielen Balletmusike schreiben veranlaßt wurde. Dem Geist der ernsten Gattung scheint sich sein Talent nicht gern zu schmiegen un

chten oder das Fest der Geburt Christi wurde in den nderten der christlichen Kirche nicht gefeiert, da die e überhaupt lieber den Tag des Todes merkwürdiger den Tag ihrer Geburt auszeichnete. Daher wer die ächtnißtage des Märtyrers Stephanus und der zu orderten unschuldigen Kinder schon im Gange, nlich im Gegensatze gegen die von der Geburt Christi enden Manichäer, ein Kirchenfest zum Andenken dieser n vierten Jahrhundert aufkam, und im fünften Jahr- immer auf den 25sten December gelegt wurde, obschon , an welchem Christus geboren worden, zuverlässige hlten. Aus dem Evangelium Lucä wußte man, daß zur Nachtzeit geschehen sey, und veranstaltete daher Got- der hierdurch geweihten Nacht vom 24sten zum 25sten her der Name Weihnachten entstand. Man knüpfte e des Märtyrers Stephanus und des Evangelisten Jo- ihnachten an und machte es so zu einem dreitägigen ho- s bildet in den heiligen Zeiten des Kirchenjahres einen hnitt, den Weihnachtscyclus, zu dem die Tage vom onntage bis zum Feste der Erscheinung Christi (6. Ja- . Die Sitte, dies Fest durch gegenseitige Freudenge- eichnen, ist allerdings heidnischen Ursprungs und von n, welche bei den um diese Zeit des Jahres gefeierten Sa- Tagen des Sonnenfestes üblich waren, abzuleiten, aber durch he Deutung längst geheiligt. In der Feier des Weih- immen alle christliche Kirchen überein, nur wurde sie in antischen Ländern (Preußen, Braunschweig und Sachsen-Al- den andern hohen Festen auf zwei Tage eingeschränkt. E.

uch, ein wohlriechendes Harz, welches von verschiede- chen Arten des Wachholders herkommt, und besonders zu beim catholischen Gottesdienste angewendet wird.

asser wird das in den am Eingange und an schick- im Schiff catholischer Kirchen befestigten Weihkesseln nthaltene geweihete Wasser genannt, mit dem die Ein- zu bespreugen pflegen. Religiöse Reinigungen vor dem ädienstlicher Handlungen waren und sind bei Juden und uchlich, denn zum Gebet erfordert die fromme Mei- itte reine Hände. Als Nachbild des ehernen Meeres Tempel wurde seit dem vierten Jahrhundert auch am er christlichen Kirche ein Wasserbecken angebracht, worin acht Eintretenden sich die Hände wuschen, doch erst ten Jahrhundert pflegte man das Wasser dazu besonders nd Weihwasser zu nennen und dem Gebrauche desse- , ja wundervolle Kräfte beizumessen, ein Glaube, von noch jetzt zu Rom übliche Besprengung der Haus- Weihwasser an einem bestimmten Festtage herschreibt. he Kirche hat den, von den Protestanten nicht bei- ebrauch des Weihwassers mit der catholischen ge-

E.

rd (Melchior Adam), russisch kaiserlicher Etatsrath, anischer geheimer Rath, Director des Medicinalwesens n 1742 zu Römershag im Fuldaischen geboren. In sei- oder siebenten Jahre wurde durch Verwahrlosung der ne bleibenden Kränklichkeit und Verunstaltung seines Kör-

pers gelegt. Dieser unglückliche Vorfall hinderte Weikarden am
nen, und es gingen beinahe zwei Jahre ungenützt verloren. In
melburg genoß er den Schulunterricht, und hier war es auch, w
den ersten Antrieb zum Studium der Medicin bekam. Er fand
lich in dem Hause, wo er wohnte, ein Manuscript in lateini
Sprache über Materia medica, nebst mehrerern Apothekerbüc
wodurch er bewogen wurde, Materia medica zu studiren und K
ter einzusammeln. Im Jahre 1758 kam er nach Würzburg auf
Universität, machte den philosophischen Cursus und ging dann zu
eigentlichen medicinischen Studien über. Im Jahre 1764 ließ er
examiniren und die Licenz ertheilen, späterhin aber erst zu Fulda
Doctor promoviren. Nach geendigten Studien war Weikard in
legenheit über sein Unterkommen. Er bewarb sich um das Phy
zu Heidenfeld am Main im Würzburgischen, wo er sich einige
aufhielt, bekam aber dieses nicht, sondern einige Zeit hernach
Physikat der Stadt und des Amtes Brückenau, und wurde beso
für den Curort bei Brückenau bestimmt, der aber damals noch
unbedeutend war. Im Jahre 1770 bekam er unvermuthet das D
als zweiter Leibarzt vom Fürsten zu Fulda und wurde beordert,
dahin abzugehen. Nach der Abreise des ersten Leibarztes, der zug
Professor war, wurde ihm zugleich eine Professorstelle; auch
er von mehreren gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede ernannt. S
erste Laufbahn in Fulda war voll Sorgen und Kummer, was viel
Vermehrung seiner Kränklichkeit beitrug und besonders eine kran
erhöhte Empfindlichkeit seines Nervensystems begründete, die ihn
ganz wieder verließ. In dieser Lage schrieb er den philosophischen
ein Buch, welches ihm in der Folge viel Unannehmlichkeiten zuzog.
wurde bei 50 Thlrn. Strafe verboten, dessen ungeachtet aber einig
neu aufgelegt. Im J. 1784 trat er, einem Ruf nach Petersbur

überſetzte. Ferner ſchrieb er vier Hefte eines Magazins
niſchen Arzneikunſt, ſein practiſches Handbuch, den neuen
ſchen Arzt in drei Bänden, und noch einige Kleinigkeiten.
er verſchiedene Anträge bekam, ein Amt anzunehmen, zog er
ruhiges Leben in Heilbronn vor. In der Folge begegnete
auch dort manches, was ihm das Leben verbitterte und
undheit zerrüttete, beſonders Unglück in ſeiner Familie.
ng des Jahres 1801 bekam er einen Anfall von beinahe all-
Sicht. Er reiſ'te deshalb in das Bad nach Badenbaden, wel-
zwar einige Linderung, jedoch nicht auf die Dauer ver-
— Weikard war der erſte, welcher die Grundſätze der Brow-
hre in die deutſche Literatur verpflanzte. Die dadurch er-
treitigkeiten trafen auch ihn vorzüglich, und da er nicht ſel-
die hitzigen Ausfälle der Gegner gereizt wurde, ſo war
theidigung eben ſo derb als bitter. Er ſtarb im Jahre 1803
nau.

ler nennt man gewöhnlich eine Anzahl Bauernhäuſer, die
es Gericht haben, und noch kein Dorf ausmachen. In ei-
genden Süddeutſchlands nennt man ein großes Dorf einen
, ein kleines aber einen Weiler.

imar, ein deutſches Großherzogthum in Oberſachſen, wel-
aus den Provinzen Weimar, wozu auch der Neuſtädter Kreis
nd Eiſenach beſteht, und auf 67 Q. Meilen 201,000 Ein-
n 33 Städten, 19½ Marktflecken und 679 Dörfern und Wei-
t, und etwa 1½ Mill. Gulden Einkünfte abwirft. — Der
mehr bergig als eben und in manchen Gegenden auch ſteinig,
Ganzen fruchtbar. Ein Theil des thüringer Waldes und des
rges durchziehn dies Großherzogthum. Die Producte beſte-
en gewöhnlichen Hausthieren, Wildpret aller Art, Fiſchen,
, Gartengewächſen, Obſt, Flachs, Hanf, Rübſaamen, etwas
den Ufern der Saale, vortrefflich bewirthſchafteten Waldungen,
Kupfer, Eiſen, Kobalt, Braunkohlen, Quader-, Sand- und
einen, Marmor, Alabaſter, Gyps, Kalk, Salz, und eini-
ralwaſſern. Die Induſtrie beſchränkt ſich vorzüglich auf
und Strumpffabriken, Leinwand und guten Färbereien. Seit
eine landſtändiſche Verfaſſung eingeführt. Die Landſtände be-
s Deputirten der Rittergutsbeſitzer, der Bürger und Bauern. —
erende großherzogliche Haus ſtammt von der Erneſtiniſchen
ſächſiſchen Hauſes ab, und bildet die ältere Linie der Her-
Sachſen (ſ. d. Art.). Es hat die großherzogliche Würde
angenommen. Seine Beſitzungen machen als Großherzog-
nen deutſchen Bundesſtaat aus, deſſen Beherrſcher mit den
Herzogen des Erneſtiniſchen Hauſes auf der Bundesverſamm-
zwölfte Stelle, im Plenum aber eine eigene Stimme hat. Zu
desarmee ſtellt er nach der neuen Matrikel 2010 Mann.

imar, das Fürſtenthum oder die Provinz, beſtand urſprüng-
einigen um die Stadt her belegenen Ämtern, bis 1690 nach
n der Herzoge von Sachſen-Jena die Jenaiſche Landesport-
it vereinigt wurde. Dadurch erhielt das Land ſeine Rundung,
t ſeinen jetzigen Umfang, indem erſt im Jahre 1815 das neu-
e Tautenburg mit Zwätzen, Lehesten, Liebſtedt und den übri-
ſiſchen Enclaven, die Grafſchaft Blankenhain mit Nieder-
ld und die Erfurter Ämter Azmannsdorf und Tonndorf mit
Bippach u. ſ. w., ſo wie das Amt Ilmenau und der Neu-

ſtädter Kreis einverleibt wurden. Mit dieſen Zubehörungen un
gegenwärtig ein Areal von 46 Q. Meilen, welches jedoch kein
menhängendes Ganzes bildet. Die Einwohner, an 130,000, ſ
ſtens, bis auf einzelne Catholiken, Reformirte und Juden
riſcher Confeſſion. Das Land iſt zwar bis auf das in dem
ſchem Walde belegene Ilmenau nicht gebirgig, aber ganz mit
bedeckt, die wenige eigentliche Ebenen öffnen; der Boden
ſtrenge und nur mäßig fruchtbar; die Natur iſt nur in einig
lern, wie im Saalthale bei Jena und im Oberilmthale, ſch
reizende Anſichten ſind ſelten. Der beträchtlichſte Hügel nach d
ringer Waldgebirg iſt der ſeit 1808 durch Napoleons Jagd
Ettersberg; auch der Berg, an dem die Schnecke von Jena
führt, iſt hiſtoriſch merkwürdig. Die beiden wichtigſten Flüſſe
Saale und die Ilm. Ackerbau iſt der vornehmſte Nahrungszw
Bewohner; das Land iſt gut angebaut, die Viehzucht, beſonders
ſtens veredelten Schäfereien, anſehnlich, und die Waldungen
ßer Reichthum des Landes, das blos natürliche Erzeugniſſe
fuhr bringt, da der Kunſtfleiß faſt gar nichts bedeutet, u
die vormals anſehnlichen Wollen- und Strumpfwebereien in
Zeiten verloren haben; doch ſind dieſe im Neuſtädtiſchen noch an
im Flore, und auch das kleine Ilmenau zeichnet ſich durch
Hütten und andere Gewerbe aus. Übrigens hat die Prov
eigenen Dicaſterien, die Finanz- und Polizeioberbehörden aber
nach gemeinſchaftlich, wie denn auch nur eine Landſchaft
landſchaftliches Collegium für beide Provinzen beſteht. Pol
die Provinz unter ein Criminal-, drei Stadtgerichte und acht
ſtizämter vertheilt.

Weimar, die Hauptſtadt des Großherzogthums Sachſen
und beſonders der Provinz Weimar, an der Ilm belegen, ei
unanſehnlicher, jetzt offener Ort ohne einladende Umgebung

elkartenfabrik und einigen Stühlen in Wolle wenig, die
: leben meiſtens von den Ausflüſſen des Hofs und der Di-
Eine halbe Stunde von der Stadt liegt auf einem Hügel,
e ſchöne Allee führt, das Luſtſchloß Belvedere mit einem
ſen reizenden Parke, und etwas näher das Dorf Tieffurth
Anlagen.

n, der Name von zwölf rankenden Gewächſen, deren hol-
enget an benachbarten Gegenſtänden ſich emporranken. Es
s Pflanzengeſchlecht in die erſte Ordnung der fünften Claſſe.
ränken uns hier nur auf den gemeinen Weinſtock, welcher
n bei uns wächſt. Er wird gewöhnlich der edle Weinſtock
Die Frucht iſt durch die Cultur nach und nach in eine große
n Spielarten verändert worden, die theils aus Saamen er-
eils durch Clima, Boden und Behandlung verurſacht wor-
Das eigentliche Vaterland und die urſprüngliche Sorte des
eiß man nicht mehr mit Gewißheit anzugeben, doch ſcheint
ßigte Aſien die Heimath zu ſeyn. Von dort kam nach und
Weinſtock nach Griechenland, Italien, Frankreich und dem
kuropa. Seine Cultur verliert ſich in das höchſte Alterthum.
rtig iſt er in allen Welttheilen verbreitet. Er gedeiht am
den gemäßigten Ländern, innerhalb des 35ſten und 50ſten
rades. Südeuropa mit Einſchluß von Süddeutſchland liefert
nge köſtlicher Weines ſo auch die Canaren und das Cap. —
eigentlichen europäiſchen Weinländern, als Griechenland, Ita-
alien, einigen Theilen der Schweiz, Frankreich, Spanien,
, und in Deutſchland im Öſterreichiſchen, in Franken, Schwa-
Oberrhein, beſchäftigt der Weinbau im Großen wenigſtens eben
Menſchen als der Ackerbau. Die Sommerſeite der Anhö-
Berge ſchickt ſich vortrefflich zur Cultur dieſes Gewächſes.
oden und Clima hängt ungemein viel von der Pflege des
s und der Behandlung des Moſtes ab. Man findet darin
erſchiedenen Weinländern manche Abweichung. Wir verwei-
em deutſchen Weinbau, welcher für uns das nächſte Intereſſe
an wählt zur Anlegung eines Weinbergs die Sommerſeite
rges oder Hügels. Auch können ſchickliche Gbnen dazu dienen.
rer, mehr ſandiger als lehmiger Boden iſt am wünſchens-
n. Die jungen Weinſtöcke gewinnt man am gewöhnlichſten
ſenker oder Fechſer, wozu man im Frühjahre an alten Stö-
ährige, geſunde, gehörig reife und lange Reben, die keine Ne-
e haben, auswählt. Dieſe werden heruntergezogen, neben
m Stocke einen halben Fuß tief ſo eingelegt, daß die Spitze
ge Zoll hervorragt, und im Herbſte, nachdem der Schößling
rieben und ſich bewurzelt hat, vom Stocke getrennt, worauf
Senker verſchneidet, in Sand eingeſchlagen im Keller aufbe-
nd im Frühjahre pflanzt. Will man die jungen Reben aus
ziehen, ſo muß man zuvörderſt für guten Saamen ſorgen.
n zu gewinnen, leitet man einige mit ſchönen Trauben ver-
leben in ein geheiztes Zimmer, wo man die Beeren ſo lange
ßt, bis ſie ganz einſchrumpfen. Die an der Luft getrockneten
körner werden in ein mit Erde gefülltes Gefäß einen halben
geſäet. Von einem Kern zum andern läßt man fünf Zoll
raum. Die jungen Pflanzen werden von Zeit zu Zeit in grö-
ßäße verſetzt, bis nach zwei oder drei Jahren der Stamm ſich
: Wurzel ledergelb färbt. Dies zeigt an, daß ſie zum Ver-

ſetzen gut ſind. Man ſetzt die Weinſtöcke, nachdem der Boden gehö
dazu vorbereitet worden, in regelmäßigen Reihen und in Zwiſchen
men von vier Fuß. Im dritten Jahre zeigt ſich bereits einiger
trag. Ein Weinberg erfodert viel Arbeit und ſorgfältige Abwartu
Das erſte Geſchäft nach der Weinleſe iſt das Ausziehen der Pfä
woran die Fruchtreben gebunden ſind, welches mit Behutſamkeit
ſchehen muß. Darauf folgt das Bedecken der Reben mit vier bis
Zoll Erde, um ſie vor dem Froſt zu ſchützen. Indeß geſchieht
Bedecken ſelbſt in Deutſchland nicht allenthalben, da die Weinſtöcke
gewöhnlichen Winterkälte auch ohnedies widerſtehen und ungede
Weinberge beſſern und ſtärkern Moſt liefern. Im Frühlinge wer
die Reben zunächſt vorgezogen. Dieſer Arbeit folgt das Düngen,
ches entweder blos um die Stöcke oder durchaus geſchieht, je nach
man in den Zwiſchenräumen Gemüſe erbauen will oder nicht. Gewöhn
wird jährlich ein Drittel des Weinbergs gedüngt. In dieſer Zeit
ſchieht auch das Abſenken oder Fechſermachen. Das nächſte Geſch
iſt das Schneiden oder Verſchneiden. Es muß geſchehen, wenn k
ſtarken Fröſte mehr zu erwarten ſind, aber auch der Saft noch nich
ſtark in Bewegung iſt, und erfodert eine genaue Kenntniß des W
ſtocks, um die tragbaren und geſunden Reben von den unnützen
ſchadhaften zu unterſcheiden. Dem Stocke werden nur vier, höchſt
fünf gute, ſtarke Reben gelaſſen. Nach dem Verſchneiden werden
Pfähle geſteckt und die Reben daran gebunden. Hierauf wird
Weinberg geräumt, d. h. die Erde um den Stock bis auf die W
zel gelockert und auf der abhängigen Seite ein kleiner Damm au
worfen, damit die Feuchtigkeit nicht zu ſchnell abfließt. Zeigen
ſchädliche Inſecten, wohin beſonders die Maikäfer, Weinrebenrü
käfer und die Larve deſſelben, ferner verſchiedene Raupen gehö
ſo muß man deren Vertilgung möglichſt zu bewirken ſuchen. Zu
fange des Julius folgt das Hacken. Dann werden die neugetrie

rn nach den Weinbutten getragen und darin ausgeleert vor aber zerstößt der Träger mit dem Möster die Trau- , bis keine Beere mehr an dem Kamme sitzt. Dieses Zer- das Möſten. Was den Tag über gelesen worden, wird noch am Abend gekeltert; über zwei Tage darf man nicht n. Sorgfältiges Absondern der reifern und bessern Trau- weniger reifen und guten ist dabei von großem Nutzen, enmasse so rein wie möglich ausgepreßt worden, so gießt Trestern warmes Wasser und preßt sie nochmals, wo- inen Haustrank erhält, der gegohren oft gar nicht übel Der ausgepreßte Saft heißt bis zur nächsten Lese wird er Virnich, Birnewein, genannt. Auf dem Fasse er- Wein fortdauernd eine sorfältige Behandlung. Außer dem efahr, daß er auf eine oder die andere Weise verdirbt, ankheiten, welchen der Most und Wein auf den Fässern , gehört das Zähwerden, welches darin besteht, daß der igt wird, sich in Fäden zieht, und an Farbe, Geruch und rliert; das Kahnigtwerden, wobei ein dünner Schimmel ine erscheint; das Abfallen, wobei zwar die Farbe bleibt, higkeit, Geruch und Geschmack aber verloren gehen; endlich wobei sich Geschmack und Geruch sehr verschlechtern. Alle diese en sich, und zwar um so leichter, je schneller im Entstehen man ieder heben. — Man unterscheidet den Wein in gar viele Ar- ten, deren Verschiedenheit von der Verschiedenheit des Ge- r Trauben, der Farbe der Beeren, dem Geruch und Ge- Saftes, der Zubereitung und Behandlung, des Alters der Beschaffenheit des Bodens u. s. w. herrührt. Dicke solche, welche wenig Phlegma, aber desto mehr Weingeist, salzige Theile bei sich führen; feine Weine haben viel enig Schwefel, etwas von flüchtigen Theilen und eine ge- e Schärfe. Nach der Farbe ist der Wein entweder weiß Nach dem Geschmacke sind einige süß und lieblich, rlich, streng, herb, noch andere zwischen süß und herb lt man für die vorzüglichsten. In Ansehung des Geruchs) schätzt man einen angenehmen, den Erdbeeren ähnlichen ch dem Alter sind die Weine entweder jung oder alt und er mittlere. Doch ist der Sprachgebrauch dabei verschieden. chs inländischem Handel hält man den Wein für neu, der Monate alt ist, und den für alt, der über ein Jahr abge- Französische Weine, die über zwei Jahr alt sind, verlieren . Doch machen einige Sorten Bordeaux-, Orleannois-, und Roussillonweine davon eine Ausnahme. Die deut- werden besser, gesünder und vollkommner, je älter sie dlich unterschreibet und benennt man auch die Weine nach , Provinzen, Districten, Städten oder Gebirgen, wo sie en. Wir wollen sie hier in der Kürze anführen. Un- pälschen Weinen sind die Ungarweine vom ersten Range. unkelrothe, bleichrothe, goldgelbe, bleichgelbe, wasser- liche u. s. w.; von Geschmacke süße, bitterliche, säuer- . Manche kommen den Rheinweinen, andere dem Cham- . w. nahe. Viele Sorten haben medicinische Kräfte und nken zu empfehlen. Vorzüglich berühmt sind der Tokayer, h von St. Georgen, Badatschon, Schikloch u. s. w., die ne von Neßmil, Szabadhegy, Eisenburg, Rust, Schag,

Szanto, Etsch, Totschay, die rothen von Ofen, Schiklosch,
Gyuit, Fünfkirchen, Sexard, Hidegut, Erlau, Mengas
Die siebenbürger Weine sind den ungarischen Mittelsorten ä
Moldau und Wallachei liefern sehr edle und schmackhafte S
in die angränzenden Länder verführt werden. Die steyer
Weine sind eine Mittelgattung deutscher Weine. Die vor
fallen im Marburger und Liller Kreise u. s. w. Die G
Görz und Grudiska liefern den Refosco, Piccolit, Rebulla
din, gute Sorten von rother und weißer Farbe. In Gr
Dalmatien gewinnt man besonders gute rothe Weine. Öster
sonders Niederösterreich, liefert Wein in großer Menge und
von solcher Güte, daß er den guten ausländischen Weinen an
gesetzt werden kann, obgleich der Handel damit ins Ausland
trächtlich ist. In Tyrol, dessen Weinbau sehr beträchtlich
die besten Sorten an den Ufern der Etsch. Der Traminer
zimin, ein lieblicher Wein von rother Farbe, gilt für
züglichsten. Noch stärker ist der Brixener. Ferner sind be
Leitacher, Altpfeiffer, Kichelberger, Zscheigner, Coccia d'
halten sich aber alle nicht leicht über einige Jahre und mü
gewartet werden. Mähren baut weiße und rothe Weine,
theils von gleicher Güte mit den österreichischen. Böh
seinen meisten Weinbau an den Ufern der Muldau u
nämlich im Prager, Satzer, Leutmeritzer, Bunzlauer,
Chaurzimer, Berauer, Königgrätzer und einigen andern Kre
die ersten Sorten hält man den rothen Melnicker, den Außig
Die Schweiz erzeugt gute Sorten rother und weißer Wei
denen die von La Vaux und La Cote die berühmtesten sind.
Grafschaft Neuburg fällt beim Dorfe Cortaillod ein vortrefflic
den die Ausländer dem besten Champagner und Burgunder
ziehn. Die Williser Weine sind ebenfalls vorzüglich, besonder

alabrien liefert einen trefflichen rothen Muscateller; ferner
reco von gelber Farbe und verschiedene andere Sorten. Si-
gt theils feurige, theils süße und angenehme Weine. Unter
er Faro, unter diesen der Syrakuser der berühmteste. Die
Weine gleichen mehr den spanischen als den französischen.
besten rechnet man die, welche um Algheri, Cagliari und
de Logudori fallen. Auch das Venetianische, Genuesische
nische haben starken Weinbau; doch wollen wir dabei
eilen. Die Weine Spaniens sind im Allgemeinen stark, dick,
feurig, und werden stark ausgeführt. Neucastilien liefert
ennaß, einen burgunderähnlichen Tischwein, den leichten ro-
arrel und den angenehmen weißen Ribadavia; Granada
ten Malaga, von dem es eine rothe und eine weiße Sorte
illa den köstlichen Xereswein, von dem es zwei Sorten giebt,
weiß und süß ist und Pajarete oder Pararete heißt, die
terlich und magenstärkend ist und Vin seco genannt wird;
Tinto de Rota (Tintowein), einen dicken rothen Wein u.
alencia den bekannten süßen Alicantwein, den Benicarlo;
den weißen Malvasia, den süßen und rothen Garnacha und
e Sorten; endlich Navarra den berühmten Peralta, einen
ßen Wein, bekannt unter dem Namen spanischer Sect. Auch
Aragonien und Majorca liefern viele und trefflichen Wein.
ht Spanien auch aus seinen außereuropäischen Besitzungen
Weinsorten. Die canarischen Inseln liefern starke, lieb-
süße Sectweine, die in großer Menge verfahren werden.
portugiesischen Weinen ist der vorzüglichste der Portwein
.). Aber auch an den Ufern des Tejo, in Alentejo und
ta wächst ein guter weißer Wein; Faro liefert guten wei-
und Setubal Muscateller. Die azorischen Inseln ver-
Menge ihrer Weine. Über den Maderawein sehe man
Madera nach. In den türkischen Staaten haben außer
u und Wallachei (s. oben) auch Bulgarien und Dobroge,
nd Syrien beträchtlichen Weinbau. Unter den griechischen
d wegen ihrer Weine Scio oder Chio und Cypern am be-
(s. Chio und Cyprische Weine). Endlich nennen
die Crimm, welche treffliche weiße Weine, meist von leichter
rt. Von den außereuropäischen Weinen, so weit sie nicht schon
angeführt worden, kommt eigentlich nur ein einziger auf un-
te, nämlich der Capwein (s. d. Art. Cap), unter dessen
en Sorten der rothe Constantiawein und der sogenannte
die vorzüglichsten sind.

nbrenner (Friedrich), großherzogl. badischer Baudirector
ruhe. Dieser Mann, der sich in der letztern Zeit, beson-
die Ausführung mehrerer Theaterbaue, bekannt gemacht
geboren zu Carlsruhe 1766, wo sein Vater ein Zim-
var, der die Absicht hatte, den Sohn unter seiner Leitung
mst zu bilden. Starb der Vater auch, ehe er diesen
tsführen konnte, so hatte er doch dem Sohne eine heiße
einem Fache eingeflößt, so daß dieser von dem funfzehnten
sich aus eignem Antriebe einige Zeit dem Gewerbe seines
dmete. Sein nach höherer Wissenschaft strebender Geist
hierin nicht volle Befriedigung, daher studirte er in seinen
neben der Baukunst — worin er zugleich früh Andere un-
— auch Physik und Mathematik. Im 21sten Jahre ging

er, um die Aufſicht über verſchiedene Baue zu übernehmen, Schweiz, wo er faſt drei Jahre verweilte. Dann ſtudirte er Baukademie zu Wien, von wo aus er Ungarn beſuchte. 1791 begab er ſich nach Italien, wo er beſonders Rom Aufenthalte (faſt 6 Jahre lang) wählte. Hier zogen ihn reſte der alten Baukunſt unwiderſtehlich an, und er ſuchte heimniſſe der alten Kunſt zu ergründen. Mehrere ſeiner beweiſen dies deutlich, z. B. die Reſtaurationen des Bades pias, des Theaters des Curius, der Landhäuſer des jüngern und mehrerer andern von den alten Schriftſtellern beſchrieb bäude. Auch gab er in Rom Unterricht in der Baukunſt, ferte mehrere architektoniſche Compoſitionen und Zeichnung Sommer des Jahres 1798 kehrte er nach Carlsruhe zurück ward er noch im nämlichen Jahre Bauinſpector, und im Baudirector. Er widmete ſich von nun an, außer dem Betr practiſchen Theils ſeiner Kunſt, auch dem fortwährenden Le theoretiſchen Theils, und wirkte vorzüglich nützlich als Dir ner Unterrichtsanſtalt für angehende Architekten, in welcher Jünglinge aus dem In- und Auslande befinden. Er führte öffentliche und Privatgebäude an verſchiedenen Orten auf, mehrere Reiſen, und lieferte Entwürfe zu öffentlichen De für merkwürdige Menſchen und Begebenheiten, in der le unter andern zu einem für die große Völkerſchlacht bei Lei einen andern für die bei Waterloo, beides Beweiſe, wie Geiſt mit den Ideen erfüllt war, welche die Überreſte de Alterthums in ihm angeregt hatten. Das erſte dieſer beide mente iſt ein wirklich coloſſales Werk, und von origineller Der großartige Styl iſt ihm ſtets eigen geblieben. Eine v Aufmerkſamkeit wendete er auf die Theorie des Theaterbau hatte die alten Theater geſehen und überzeugte ſich, daß

namentlich durch Bleikalke. Bei Abwesenheit von Metall bleibt unverändert; zeigt sich dagegen ein schwarzbrauner Nieder- ist Blei; ein dunkelbrauner, so ist Kupfer; ein pomeranzen- so ist Spießglanz; ein gelber, so ist Arsenik vorhanden. Ei- durch die Hahnemannische Weinprobe nicht zu entdecken ist, Galläpfeltinctur entdeckt, indem eisenhaltiger Wein dadurch arze Farbe erhält. Alaun, der mehr den rothen als wei- en beigemischt wird, ist vorhanden, wenn hineingetröpfelte sung oder kaustische Ammoniumflüssigkeit einen graubläulichen ag erzeugt. Beigemischter Weingeist verräth sich durch ; auch verflüchtigt er sich schon bei einem Wärmegrad von 5° Fahrenheit, was bei dem einem natürlichen Weine ei- chen Weingeiste erst beim 212ten Grad geschieht.

nsberg, eine würtembergische Stadt im Neckarkreise mit w., bekannt wegen der Sage, die Bürger in seiner Ballade: r von Weinsberg, so schön besungen hat. Zwar führt die , die jetzt auf einem Berge in ihren Trümmern liegt, noch Namen der Weibertreue, indeß ist die ganze Sache wohl mehr als ein Mährchen.

nstein ist die aus jungen Weinen sich ausscheidende feste, r graue Masse, welche sich an den Wänden der Fässer an- aus zusammenhängenden Krystallen besteht. Durch wie- Auflösen in siedendem Wasser, Durchseihen und Abdunsten von den färbenden und anderen nicht wesentlichen Stoffen und giebt krystallisirt den gereinigten Weinstein, oder die krystalle. Die feinern Krystalle, die sich bei der Abdün- der Oberfläche ansetzen, werden unter andern in medicini- sicht unter dem Namen Weinsteinrahm, Cremor tar- . d. Art.) gebraucht. Der gereinigte Weinstein besteht aus eigenthümlichen Weinsteinsäure und aus Kali, und wird iedenen andern mineralischen Stoffen verbunden, worüber ie nähere Auskunft giebt. —

shaupt (Adam), wurde zu Ingolstadt 1748 geboren, stu- lbst und erhielt, nachdem er 1768 Doctor der Rechte gewor- die Stelle eines juristischen Repetenten. Im Jahr 1772 m eine außerordentliche Professur der Rechte gegeben und elt er die ordentliche Professur des Natur- und canonischen zugleich beehrte ihn der Churfürst von Bayern mit dem es bayerischen Hofraths. Da er der erste Rechtsgelehrte die Lehrerstelle des canonischen Rechts erhielt, welche vor- Ordensgeistlichen bekleidet wurde, so war es natürlich, daß lichen ihn anfeindeten, zumal da Weishaupt, ein Zögling der nach ihrer Aufhebung der bitterste Feind derselben gewor- — Er trat als ein aufgeklärter Mann mit mehreren gu- n in Verbindung und suchte sie für seinen sogenannten Cos- mus empfänglich zu machen; dabei ging er aber so offen und s zu Werke, daß man ihm deßhalb öffentlich nichts anha- ; desto mehr beeiferte sich die Hierarchie und namentlich nten, die Jesuiten, ihn im Geheimen als einen Aufklärer ren. Als Rechtsgelehrter erlangte er vielen Ruhm, seine en wurden von Studenten aus allen Facultäten besucht. f begierig diese Gelegenheit, seine neue Lehre seinen Zuhö- nnt zu machen, und so ward sein Hörsaal die Pflanzschule opolitismus, wofür er selbst einen Orden, den er den Illu-

minatenorden nannte, stiftete, von dem er hoffte, daß
Welt regieren sollte. Um so mehr beeiferten sich die
zu schaden. So sah sich Weishaupt als ein Opfer
finsterung unter der Regierung Carl Theodors, Churf
Bayern (welcher 1799 den 16ten Febr. starb) bewogen,
stelle im Februar 1785 niederzulegen und nach Gotha zu
er mit dem Titel eines sächs. gothaischen Legationsraths
als Privatmann lebte und sich durch Herausgabe mehrerer
schen Schriften auszeichnete. Die wichtigsten Schriften von
1. Vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten
1r Bd.; 2. System der Illuminaten; 3. Schilderung der
ten; 4. Pythagoras, oder Betrachtung über die geheime
kunst; 5. Materialien zur Beförderung der Welt- und
kunde, eine Zeitschrift in zwei Heften, 1r u. 2r Heft
den Art. Illuminatenorden.

Weißpfennig (Albus), eine Münze, die in Nied
meißnische Pfennige, am Rhein, in Franken u. s. w. ab
zer hält.

Weissagungen sind bestimmte und deutliche Vorh
gungen zukünftiger Begebenheiten, welche im Voraus v
Menschen durch Schlüsse erkannt oder durch absichtliche A
veranstaltet werden konnten und sich doch wirklich so zutr
der Erfolg mit der Vorherverkündigung in allen wesentlich
genau übereinstimmte. Es leuchtet ein, daß dieser Be
Weissagung die räthselhafte, doppelsinnige Sprache der al
eben sowohl, als die auf tiefere Erkenntniß, Forschung u
gegründete und daher keineswegs übernatürliche Divinatio
Weisen ausschließt und nicht nur bei erdichteten Vorhersag
factum, wie die Prophezeiungen sind, welche Homer der
und Virgil dem Äneas in den Mund legt, sondern auch d

die in dem Religionswesen der alten Völker geheimniß-
chische Anstalten waren und, wenn auch meist zufällig
ch mit unverkennbarer Absichtlichkeit geleitet und zu po-
en gebraucht wurden (vergl. d. Art. Orakel). Unter
trieben Orakel in diesem Sinne, wie das der Todten-
u Endor, ihr Wesen im Dunkeln und ohne öffentliche
welche nur den, unter dem Namen der Propheten
ekannten, gottbegeisterten Lehrern und Sehern zu Theil
e nicht nur die Zeiten der Herrschaft des Christenthums
Merkmalen, sondern auch specielle Umstände des Lebens
cksale Jesu vermöge göttlicher Offenbarungen geweis-
wird wegen der unverkennbaren Übereinstimmung der im
te erzählten Thatsachen mit ihren Prophezeiungen, und
ausdrücklich auf diese bezogen hat, von den Christen
wenigen Weissagungen Jesu selbst hat der Erfolg be-
die Vorzüge, mit denen der heilige Geist die ersten
ristenthums ausstatten sollte, gehörte auch die Gabe der
von den Proben derselben ist jedoch sehr wenig Zuver-
t und nie waren die Christen völlig einverstanden, in
e und welcher Beziehung der prophetische Inhalt der
ohannis aufzufassen sey. Das Christenthum berechtigt,
e seiner Stiftung vorüber ist, keinen mehr, Aufschlüsse
nft durch göttliche Eingebung zu erwarten oder vorzu-
e Lehren verweisen in Rücksicht zukünftiger Begeben-
gem Vertrauen auf die allwaltende Regierung Gottes.
nicht nur das auch später oft versuchte Weissagen, son-
alte Wahrsagerkunst, die sich durch Anslegen an-
edeutungen und Deuten willkührlich gewählter Zeichen
treignisse, welche mit ihnen nach der Erfahrung in kei-
n Zusammenhange stehen, geltend machte, den öffentli-
leren. Das Prophezeien ist daher unter den Christen
chen und bürgerlichen Anerkennung ermangelndes Ge-
Schwärmern, Gauklern und Zigeunern zur heimlichen
der Wundersüchtigen und Leichtgläubigen auf eigne
wird. Mit diesem verbotenen, in großen Städten
ande noch jetzt belohnenden Gewerbe, dessen ganzes Ge-
auf Menschenkenntniß und schlauer Benutzung indivi-
chen, theils auf frecher Betrügerei und Mystification
eder das gewissen Individuen eigne, noch nicht genü-
Ahnungsvermögen (s. d. Art. Ahnung), noch das
rhersehen der Desorganisirten (s. d. Art. Magne-
h die Sehergabe der Weisen verwechselt werden, welche
n und Gegenwärtigen die Keime des Zukünftigen er-
rch Schlüsse nach der Analogie die bevorstehende Ge-
fentlichen Angelegenheiten, wie das künftige Schicksal
mit ziemlicher Sicherheit vorherzusagen wissen. An
n unsern Zeiten oft gehörten, bisweilen eingetroffenen
mit Bescheidenheit vorgetragen werden, stets bedingten,
m nicht eigentlichen Weissagungen ist übrigens nichts
rbares, und nur der Mangel an Nachdenken und Auf-
f den Zusammenhang der menschlichen Angelegenheiten
en Haufen staunen, wo ein geschärfter Blick weiter
er Blinden. E.

stian Felix), Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, ein

Name, der, so weit die deutsche Sprache reicht, noch lange tung genannt werden wird. Gleich schätzbar als Schrift als Mensch, gehört Weiße unter die verdienstvollsten Mä Zeitalters, auf welches er durch seine rege Wirksamkeit al und vorzüglich als Lehrer der Jugend, einen bedeutende hatte. Weiße wurde am 8ten Februar 1726 zu Annaberg schen Erzgebirge geboren. Sein Vater war Rector d Stadtschule, wurde aber gleich nach des Sohnes Geburt al des Gymnasiums zu Altenburg angestellt, wo er frühzeitig f diesem Gymnasio erhielt Weiße seinen ersten Unterricht, 1745 nach Leipzig, wo er sich vorzüglich der Philologie wi sich zu einem Schulamte vorzubereiten. Er fand hier noch sammlung guter Köpfe, welche unsre schöne Literatur so r hoben haben, Klopstock, Cramer, die Schlegel und Andere. E. Lessing knüpfte er eine vertraute Freundschaft. Beide meinschaftlich an, für das deutsche Theater zu arbeiten. ster, nun freilich vergeßner, Versuch war die Mat Ephesus. Weiße übersetzte auch jetzt verschiedne französ terstücke. Im J. 1750 wurde er Hofmeister eines jun Geyersberg, mit welchem er mehrere Jahre in Leipzig ver die Hörsäle verschiedner Lehrer besuchte. Er wurde wäh Zeit mit Gellert und Rabener bekannt, arbeitete fleißig für d und gab 1758 seine scherzhaften Lieder heraus, die fall fanden; mehrere derselben wurden, in Musik gesetzt, Er ging 1759 mit seinem Zögling nach Paris, wo er Bekanntschaften machte. Als er 1760 nach Leipzig zurückka eine Zeit lang ohne Anstellung, und beschäftigte sich mit A das Theater. Die meisten seiner dramatischen Werke sind Periode. Auch gab er die Bibliothek der schönen Wissens freien Künste, und 1761 seine Amazonenlieder heraus

keit, die des nützlichen Wirkens erworben. Sein pädagogischer S
wurde dadurch sehr verbreitet, und man wendete sich, so wie vor
an seinen vertrauten Freund Gellert, von allen Orten her an i
um durch seine Empfehlung Erzieher der Jugend zu erhalten. A
das Verdienst hat Weiße, auf diese Art zur Bildung der Jugend
getragen, und das Glück manches jungen Mannes befördert
haben. Diese Verbindungen veranlaßten eine ausgebreitete Corresp
denz, die nur ein Mann von seiner Thätigkeit unterhalten kon
Diese Thätigkeit wurde erst gegen das Ende seines Lebens du
Kränklichkeit gehemmt. Er starb am 16. Dec. 1804. Leipzigs E
wohner ehrten sein Andenken durch ein feierliches Leichenbegängn
Weiße war ein heitrer, edler, wohlwollender Mann, der in jeder Ri
sicht die Achtung, die ihm von allen Seiten zu Theil wurde, verdie
Er hat sich selbst mit vieler Aufrichtigkeit geschildert in der: Selbstl
graphie, herausgegeben von C. F. Weiße und S. G. Frisch, Leipzig, 18

Weisthümer, in unserer Schriftsprache jetzt wenig mehr
braucht, bedeutete sonst die Entscheidungen eines Richters. So a
in Gericht selbst, weil darin das Recht gleichsam gewiesen wi
dein und wieder bezeichneten einige Schriftsteller auch das gesam
Wissen mit diesem Worte.

Weißenthurn (Johanne Franul von), k. k. Hofschauspiele
n Wien, eine der besten deutschen dramatischen Schriftstellerinn
Ihr Vater, Benjamin Grünberg, war der Sohn eines meklenbu
chen Predigers, trat in bayrische Militärdienste und ward später
izier. Als das Corps, bei dem er diente, nach dem Kriege aufgel
ward, ging er zum Theater, wo er ein entschiedenes Talent zu
amals üblichen Extemporiren entwickelte. Er befand sich mit
kurzischen Schauspieler-Gesellschaft in Coblenz, als ihm seine F
nsere Johanna gebar. Grünberg starb und hinterließ seine Wi
n einem Alter von 26 Jahren mit 5 Kindern in Dürftigkeit. D
erband sich nachher abermals mit einem talentvollen Manne, der,
Geschicklichkeit der Kinder benutzend, auf den Gedanken gerieth,
Kindertheater zu errichten, und mit sehr günstigem Erfolge die
eutendsten Städte von Elsaß, Bayern und Schwaben bereis
Hier gab Johanna die ersten Beweise glücklicher Darstellungsg
Ihre Mutter, eine Bürgerstochter aus Mainz, erzog die Kinder
lich und unterrichtete sie in allen weiblichen Arbeiten; das war
auch alles, was sie bei diesem unsteten Leben für ihre Ausbildung t
konnte: Musik, Sprachkenntniß und alles andere mußte dem Br
erwerb weichen. Die Kinder, vom natürlichen Bildungstriebe a
spornt, suchten sich unter einander nothdürftig selbst zu unterrich
Das Nachmahlen der Buchstaben brachte nach und nach eine Sch
hervor, und das Abschreiben der Rollen lehrte sie unvermerkt die
geln der Rechtschreibung und Wortfügung kennen. Diese Lebensw
hatte jedoch für unsere Johanna von Jugend auf etwas Drücken
sie segnete daher ihr Geschick, als die Mutter, da ihre Schwes
herangewachsen waren, und sie die jüngste Tochter für den Augen
leicht entbehren konnte, ihr erlaubte, einem Rufe nach Münche
folgen, wo sie in ihrem 15ten Jahre bei dem Hoftheater angef
ward. Dort erhielt sie von ihrem Stiefbruder die Einladung zu
nach Baden bei Wien zu kommen, der sie im Juni des Jahres
folgte. In den wenigen Rollen, welche sie daselbst spielte, gelan
hr, so viele Aufmerksamkeit zu erregen, daß Brokmann, als dan
ter Director des Hoftheaters, von dem Kaiser Joseph den Auf
rhielt, sie für das Wiener Hoftheater zu engagiren. Sie ben

die Muſeſtunden, welche ihr das erſte Jahr ihrer Anſtellung be
k. k. Hoftheater gewährte, mit lobenswerthem Eifer zu ihrer A
dung, und holte bei ihren glücklichen Anlagen in kurzer Zeit nah
ihr früher zu erwerben verſagt war. Im folgenden Jahre ve
ſie ſich mit Herrn Franul von Weißenthurn, der, einer Flam
Patrizierfamilie entſproſſen, Caſſier des von Arnſteinſchen Hand
hauſes in Wien war, und lebte glücklich in den angenehmſten f
chen Verhältniſſen. Bis dahin hatte ſie ſich noch nicht als D
ſtellerin verſucht; durch eine Wette ward der ſchlummernde G
geweckt. Nach einem Plan, den man ihr vorlegte, ſchrieb ſie in
gen das Schauſpiel: Die Druſen. Zwei Freunde, welche die Wet
eingegangen waren und ſich verpflichtet hatten, in derſelben Zeit
falls ein Schauſpiel zu vollenden, hatten es kaum zur Hälfte ge
Sie fand Geſchmack an dieſer Beſchäftigung, verſuchte zur Übu
nige Überſetzungen, erfand endlich ſelbſt Plane und wird jetzt u
beliebteſten dramatiſchen Schriftſtellern in eine Reihe geſtellt.
Schauſpiele, deren Zahl ſich bis jetzt auf 32 beläuft, werde
allen deutſchen Bühnen gern geſehen.

Weißes Meer, ein Buſen des Eismeers, welcher ſich
das ruſſiſche Gouvernement Archangel hineinzieht und bei der
gen Salzigkeit ſeines Waſſers jährlich gefriert.

Weitſichtigkeit. So wie bei der Kurzſichtigkeit
Art.) die Gegenſtände dem Auge ziemlich nahe gebracht werde
ſen, um geſehen und erkannt zu werden, weil die Hornhaut der
zu convex iſt und die Strahlen zu früh gebrochen werden, w
Gegenſtand entfernt iſt, mithin kein Bild daraus entſteht: ſo
der Weitſichtigkeit der entgegengeſetzte Fehler da. We
leidet, ſieht nur entfernte Gegenſtände deutlich und muß die
um ſie zu erkennen, entfernen. Gewöhnlich iſt das Auge hier
Hornhaut oder der Kryſtallinſe zu wenig gewölbt, was man

Anhängern derselben, den Gibellinen, widersetzte. — Die
der Welfen besaß, in zwei Linien getheilt, im 11ten Jahr-
ansehnliche Güter im südlichen Deutschland. Azzo, aus
use Este in Italien, Herr von Mailand, Genua und andern
der Lombardei († 1097), erhielt einen Theil dieser Güter
eine Heirath mit der welfischen Erbtochter Cunegonde.
Sohn Welf (Guelph) I. († 1101) wurde Herzog in Bayern
te die Güter der andern Welfischen Linie. Welfs erster Sohn,
der Schwarze, Herzog in Bayern, erhielt durch seine Ge-
Wulfhilde, Erbtochter des Herzogs Magnus in Sachsen, die
n in Sachsen eigenthümlich gehörenden Billungschen Güter.
) der Großmüthige, Heinrichs des Schwarzen Sohn, Herzog
rn, war einer der reichsten und mächtigsten deutschen Fürsten,
ielt von seinem Schwiegervater, dem Kaiser Lothar, (1137)
s Herzogthum Sachsen. Nach Lothars Tode wollte Heinrich
t den Ständen erwählten Konrad III. aus dem Hause Ho-
nufen (s. d. Art.) die Krone streitig machen; aber Heinrich
n die Acht erklärt, und der größte Theil seiner Güter ihm
i. Nach seinem Tode (1139) erhielt sein Sohn, Heinrich der
. d. Art.), nur das Herzogthum Sachsen und seine Erbgüter
m Lande; die Bayerschen Erblehen erhielt sein Oheim Welf.
ischen diesem und des Kaisers Konrad Bruder, Friedrich,
der Krieg ausbrach, wurden in der Schlacht bei Weinsberg
nen Welf und Waiblingen die Losung, wodurch sich beide
n von einander unterschieden. — Waiblingen, im jetzigen König-
Würtemberg, war ein Erbgut der Familie Hohenstaufen. Die
r änderten nachher, um sich die Aussprache zu erleichtern, den
Waiblinger in Gibellinen. — Der Streit, den anfangs nur
en Familien mit einander geführt hatten, verbreitete sich in
ge weiter, blieb nicht mehr Familiensache, sondern wurde der
loff zu den hartnäckigsten Kämpfen gegen einander erbitterter
ier Parteien. Die Päpste, welche die Oberherrschaft über die
zu erringen suchten, und die seit dem Anfange des 12ten Jahr-
s nach Freiheit und Selbstständigkeit emporstrebenden Städte
s bildeten die Partei der Welfen (Guelphen); alle die, welche
der Partei des Kaisers hielten, hießen Gibellinen. Dieser
geist entzweite nicht nur die Provinzen und Städte Italiens,
auch einzelne Familien. Fast dreihundert Jahre hindurch
der Kampf der Parteien mit der größten Heftigkeit und Er-
g fortgesetzt, und das unglückliche Italien litt dabei außeror-
. Es entstanden neue Parteien unter andern Namen, wie
ie Weißen und Schwarzen (Bianchi e Neri) in Florenz.
schichte stellt in keinem Zeitalter ein ähnliches Beispiel von
gen Ausbrüchen der Parteiwuth dar. (S. d. Art. Italien.)

ellen, s. Meer.

ellesley (Richard Colley, Marquis von), Pair, einer
ßten jetzt lebenden britt. Staatsmänner, und Wellingtons Bru-
ammt aus einer alten irländischen Familie. Er ist geb. den
ni 1760, und der älteste Sohn des Lord Garret Colley Gra-
Mornington. Schon auf der Schule zu Eton bildete er sich
n von den Schülern unter sich errichteten Redner-Club zum
hen Redner. Er hatte kaum seine Studien zu Oxford vollen-
er (d. 22. Mai 1784), der Erbe des Titels und des Ver-
seines Vaters, hierauf Mitglied des Geheimen-Raths

von Irland und als Repräsentant von Windsor [illegible]
wurde. Bald erwarb er sich die Gnade des Monarchen u
Zutritt in dem Privatcirkel der königl. Familie. Denn er
als Redner in der irländischen Pairskammer, hierauf im
Unterhause, ganz an das Ministerium von Pitt angeschl
stark gegen die französische Revolution ausgesprochen. Der
nannte ihn zum Lord der Schatzkammer und im J. 1797 z
ral-Gouverneur in Ostindien. Als die Franzosen bald nachh
sche von Ägypten, einen Angriffsbund gegen das brittisch
mit Tippo Saib geschlossen hatten, ließ Lord Wellesley d
Babel-Mandel sperren, damit die Verbindung zwischen Ägy
dem Sultan von Mysore abgeschnitten wurde; auch sandte
ein Hülfscorps nach Ägypten gegen die Franzosen. Durch
von Seringapatnam, das General Harris 1799 mit Sturm
wobei der Sultan das Leben verlor, unterwarf Lord Welle
Mysore der brittischen Gewalt. Das Parlament dankte ihm dafü
und der König ernannte ihn zum Marquis von Irland, und
sein Wappen das Emblem der Fahne von Mysore. In de
folgenden Kriege der Compagnie mit den Maratten eroberte
nen drei Monaten das Land zwischen dem Ganges und J
und zwang den Scindiah und den Rajah von Berar zum
wofür ihm 1804 abermals der Dank des Parlaments zu Th
Im J. 1805 verlangte Lord Wellesley seine Abberufung;
Lord Cornwallis im Juli an seine Stelle, der aber schon
nate nachher starb. Lord Wellesley hat nach amtlichen An
Schuld der britt. ostind. Compagnie um 12 Mill. Pf. St.
5 Mill. für Kriegskosten) vermehrt. Calcutta dankt ihm
dung seines für die Bildung brittischer Beamten in Indien
Collegiums und anderer nützlichen Anstalten. Vergebens
indische Verwaltung von der Opposition im Parlamente a

konnte. Der bekannte Vorschlag des Marquis in der Pairs- (d. 1. Juli 1812), die Strafgesetze, welche auf die Katho- rückten, zu untersuchen, ward nur durch die Mehrheit von stimme verworfen. Im November d. J. und bei mehrern heiten tadelte er nicht ohne Grund die Art, wie die Minister leg in Spanien führten. Im Febr. 1817, bemühte er sich zu daß in allen Ländern Unzufriedene den Umsturz der Regierung en, um aber ein besonderes Gesetz dagegen zu erlassen, müsse diesen seyn, daß die bereits vorhandenen Gesetze nicht hinreich- Daher sprach er mit Nachdruck gegen die Suspension der Ha- biorpusacte. Wie gegründet sein Vorwurf war, daß die Mini- rsäumt hätten, mit dem Frieden zugleich vortheilhafte Handels- e abzuschließen, beweist die gegenwärtige Lage Englands. aufgeklärte, tiefblickende und liberalgesinnte Staatsmann war 94 mit einer Französin Rolland vermählt, die 1816 kinderlos Er hat einige Briefe über die ostindischen Angelegenheiten in Druck gegeben. Wichtige Aufschlüsse über die indische Ge- und über den Maraittenkrieg enthalten seine Bemerkun- über den Frieden der brittischen Regierung mit Karattenhäuptern. 1804. 4.

Wellesley-Pole (William), Bruder des Vorigen, Parla- glied, Gouverneur der Queens-County in Irland, und Mi- im Departement der Münze, geb. d. 20. Mai 1763, führt den nen Pole von seinem Vetter Sir William Pole, der ihm 1778 nzes Vermögen hinterließ. Im J. 1811 erließ er als Staats- r in Irland ein Umschreiben an die oberen Behörden, worin er die Verhaftung der zu dem gesetzwidrig in Dublin errichteten. aß der Katholiken erwählten Abgeordneten der Grafschaften anbe- Diese Maaßregel fand in England großen Tadel. Lord Moira sie dem Ober- und Pefonby dem Unterhause an, und drangen terfuchung. Herr Pole kam daher aus Irland zurück, nahm Sitz im Unterhause wieder ein, rechtfertigte sich, und Pefonby's) ging nicht durch. Merkwürdig war seine Erklärung im Par- e im Nov. 1814, wo er den Grundsätzen des Herrn Withbread ehung der zu Gibraltar verhafteten und an die spanische Regie- usgelieferten Spanier (von der Partei der Liberales) beipflich- ab hinzusetzte, daß sein Bruder, der brittische Gesandte in Mad- le mögliche Vorstellungen bei der spanischen Regierung versucht daß sie ihr gegenwärtiges System aufgeben möchte, welches kei- n dem Blute der Wellesley je billigen konnte.

Wellesley (Sir Henry), jüngster Bruder des Vorigen, Gehei- ath und Großkreuz des Bathordens, geb. d. 20. Juni 1773, rte 1797 Lord Malmesbury nach Lille, hierauf den Marquis ley als Secretär nach Indien, der ihn 1801 zum Statthalter ab ernannte. Im J. 1805 kam er nach England zurück, und Lord, dann Secretär der Schatzkammer; er legte aber diese Stelle und ging als Gesandter nach Spanien. Man glaubt, daß die n erklärte Weigerung des brittischen Ministeriums, die spani- egierung mit einer beträchtlichen Subsidie zu unterstützen, das t. 1814 vom Könige von Spanien erlassene Verbot der Baum- Einfuhr zur Folge gehabt habe. Seitdem schien der russische r am Hofe zu Madrid mehr Einfluß zu gewinnen, bis im J. er brittische aufs neue sich geltend machte, indem England die Summen aus Mexiko auf brittischen Schiffen für spanische

Rechnung holen ließ, und die Abtretung der Florida's an die Ve
nigten Staaten zu hintertreiben suchte. König Ferdinand VII. h
übrigens schon im J. 1814 dem Minister Wellesley alle Vorre
eines Familien-Botschafters ertheilt, die der Gesandte annahm,
eine seinem Monarchen und der brittischen Nation bezeugte Achtung; al
er lehnte die ihm persönlich angebotenen Gnadensbezeigungen
Bald darauf suchte er um die Entlassung von diesem Ministerpo
nach, weil er die in der neuern Zeit von der spanischen Regier
genommenen Maaßregeln nicht billigte und vergebens sie zu ver
dern sich bemüht hatte. — Ein fünfter Bruder der Welles
Gerhard Valerian W., geb. 1771, ist königl. Caplan, Canon
von St. Paul und Rector zu Chelsea. Der berühmteste vom
schlecht der Wellesley ist

Wellington (Arthur Wellesley, Herzog von), der
Feldherr der Britten in der neuern Zeit, und groß d
glorreiche Siege in Indien und Europa, der gefeierte Held
Waterloo, — war den 1. Mai 1769 zu Dungancastle in Irland
boren, in Eton erzogen, darauf in der Kriegsschule zu Anger
Frankreich unterrichtet, und trat am Schluß des J. 1787 als F
drich seine militärische Laufbahn an. In der Folge wohnte er
Obristlieutenant 1794 dem Feldzuge in den Niederlanden bei
commandirte eine Brigade bei dem Rückzuge des Herzogs von Y
Im J. 1797 ging er mit seinem Regimente nach Indien, wo
Bruder, der Marquis Wellesley, Generalgouverneur war.
gab er glänzende Beweise von seinen militärischen Talenten in
Kampfe gegen Tippo Saib, den Beherrscher von Mysore. Er
wesentlich bei zur Erstürmung von Seringapatnam, d. 4. Mai 1
und leitete als Gouverneur dieses Platzes die neue Einrichtung
aufgelöst'ten Staats. Darauf bekämpfte er siegreich als Gen
major die Marratten, rettete die Residenz des Peishwah, schlug

und zuletzt bei Toulouse. Nach jenem Siege bei Vimeira
ihm Sir Henry Dalrymple den Oberbefehl. Dieser schloß (30.
die von Sir Arthur unterhandelte Convention zu Cintra mit
wegen der Räumung Portugals ab, und Sir Arthur mußte
e vor dem brittischen Parlamente vertheidigen. Hierauf über-
er d. 22. April 1809 den Heerbefehl in der Halbinsel aufs
und trat an die Spitze der portugiesischen Truppen. Unter sei-
thaten als Feldherr sind zu bemerken, der kühne Übergang
den Duero d. 11. Mai, durch welchen er Oporto einnahm
en Marschall Soult zum nachtheiligsten Rückzuge zwang; hier-
e Schlacht bei Talavera (28 Juli 1810), welche jedoch bei
bgerung der spanischen Feldherren, ihn zu unterstützen, und bei
ngeübtheit der spanischen Truppen keinen Erfolg hatte, so daß
rittische Oberfeldherr sich über die Brücke von Arzobispo in die
Stellung an der Coa zurückziehen mußte; dann die standhafte
eidigung Portugals gegen den mit Übermacht vordringenden
sena in der blutigen Schlacht bei Busaco (27. — 28. Sept.
und die Vertheidigung Lissabons in den Linien von
es Vedras (14. Octbr. 1810 bis zum 5. März 1811). Auf
Rückzuge versuchte Sir Arthur das erstemal ein Mittel, über
moralische und militärische Zulässigkeit gleich sehr gestritten
. Er verwandelte jeden Schritt Landes, den er räumte, in
Wüste. Bei Todesstrafe mußten die Einwohner die Häuser ver-
, die Geräthe vernichten, die Lebensmittel mitnehmen. Coimbra,
0,000 Menschen bevölkert, war eine Einöde, als Massena vor-
. Erst einige Meilen von Lissabon machte der brittisch Feld-
halt, und stellte sich hinter einer verschanzten Linie auf, fest ent-
en, Massena durch Hunger zu besiegen, während im brittisch-
gieſischen Heerlager durch die Zufuhr von der See her und auf
Tajo Überfluß herrschte. Vergebens kämpfte Massena mit dem
zel; das brittische Heer war unangreifbar in seiner ehernen
ung. So mußte jener endlich, nachdem er gegen 5 Wochen allem
Trotz geboten hatte, den Rückzug antreten. Mit Nachdruck
gte ihn Sir Arthur, nunmehr Marquis des Torres Vedras,
rt vor Schritt, belagerte Almeida, behauptete seine Stellung in
Treffen bei Fuentes de Onoro d. 5. Mai. 1811, und Massena
te von mehr als 80,000 M. kaum 40,000 über die Gränze nach
ien zurück. Soult und Mortier, die hier mit neuen Heerhaufen
assena stießen, hielten den brittischen Feldherrn auf. Als aber
leon die besten Truppen aus Spanien nach Rußland abrief, traf
Arthur sogleich Anstalten, um über die Gränze vorzudringen.
einer lebhaften Belagerung nahm er (d. 19. Febr. 1812) Ciu-
Rodrigo mit Sturm, was ihm die Ehre eines spanischen
nden und Herzogs von Ciudad Rodrigo bei den Cortes erwarb.
Prinz-Regent erhob ihn (d. 22. Febr. d. J.) zum Grafen von
lington (zum Lord Viscount Wellington von Talavera war
on im August 1810 ernannt worden). Hierauf folgte die Ein-
e von Badajoz (7. April), dann der große Sieg bei Sala-
ca (22. Juli) am Tormesflusse, wo der Oberbefehlshaber der
osen Marmont schwer verwundet wurde. Die Folge davon war
innahme von Madrid (d. 13. August). Nun rückte Wellington
Burgos vor, das der tapfere Dubreton vertheidigte; allein der
n mißlang, die Franzosen sammelten neue Streitkräfte, Bur-
urde entsetzt, und Wellington trat (20. Octbr.) den Rückzug

an, jeden Fehler des Feindes benutzend, seiner Seits nie eine B
gebend. Am Ende des Jahres stand er wieder an der portugesi
Gränze, während der kleine Krieg in Spanien zum Verderben
Franzosen fortdauerte. — Schon hatte Wellington mehrmals
weise des Danks und der Achtung von seiner Nation empfangen;
wies ihm das Parlament für den Sieg bei Salamanca zum An
von Landgütern eine Summe von 100,000 Pf. an; der Regent
ihm den Hosenbandorden und ernannte ihn zum Obersten seiner Ga
— Das J. 1813 sollte die französische Herrschaft überall zertr
mern. Die besten Feldherren und ihre Truppen wurden nach Deu
land geschickt, um das Unglück in Rußland gut zu machen. G
Spanien wurde, jenseits des Ebro, freiwillig geräumt. Wellin
nahm das verlassene Land sogleich in Besitz und rückte vorsichtig
bis er das französische Heer, unter Josephs Oberbefehl und u
Jourdan, bei Vittoria ereilte, und den 21sten Juni gän
schlug. Der Feind verlor sein Geschütz (151 Kanonen, 451 Wa
und Joseph seinen Schatz), und entfloh über die Pyrenäen.
Prinz-Regent ernannte jetzt den Lord Wellington zum Feldmarsc
und die Cortes schenkten ihm die Herrschaft Sotto di Roma.
festen Plätze, Pampluna und St. Sebastian, hielten den Sieger
seits noch auf. Unterdessen übernahm der kriegserfahrne Soult
Oberbefehl über die muthlosen Reste des französischen Heeres. Sc
bildete er ein neues und drang in die Pyrenäen vor, um jene be
Festungen zu entsetzen; allein Wellington schlug ihn vom 24.
bis zum 1. August aus den Gebirgen zurück, und behauptete sie
seiner Stellung. Darauf nahm er St. Sebastian mit St
(d. 8. Sept.), ging d. 7. Octbr. über den Gränzfluß, die Bida
und während er auf Frankreichs Boden, am Fuße der Pyrenäen,
Position der Nive und Nivelle überwältigte und zu einem neuen Feld
sich rüstete, fiel auch Pampluna. Mit dem Anfange des J. 1814 rück

de eines Herzogs von Wellington ertheilt, und das
nt bestimmte ihm, außer den frühern Geschenken von 200,000
ne Summe von 300,000 Pf. zum Ankauf von Landgütern.
ging er als Botschafter nach Paris (d. 24. Aug.).
d nachher (1. Febr. 1815) trat er als erster Bevollmächtig-
lands bei dem Congresse zu Wien an Lord Castlereaghs
Hier unterzeichnete er die Achtserklärung der in Wien ver-
n Mächte gegen Buonaparte, und den Bundesvertrag vom
z zwischen Österreich, Rußland, Preußen und England. Dar-
er nach Brüssel (d. 6. April), wo er den Oberbefehl über
ischen, hannöverischen, holländischen und braunschweigischen
übernahm. Als Buonaparte den 15. Juni die Preußen an-
fand sich Wellington in Brüssel. Sofort brach er am 16ten
Heere nach Quatre Bras auf, wo bereits die Schlacht
fang genommen hatte. Tapfer widerstanden hier die Britten,
r, Hannoveraner und Braunschweiger den wiederholten An-
Ney's und Kellermanns, doch konnte Wellington den Preußen
lücher, welche an demselben Tage bei Ligny mit Napoleons
acht kämpften, nicht zu Hülfe kommen. Blücher hatte dies
t, und im Vertrauen auf Wellingtons Versprechen, sich mit
16ten in der Ebene von Fleurus zu vereinigen, die Schlacht
men. Er mußte sich zurückziehn. Nun warf sich Napoleon
llingtons Heer. Dieses behauptete sich mit ruhmvoller An-
g d. 18. Juni auf den Höhen von Waterloo gegen die
ht des Feindes, bis Blücher heraneilte und den Sieg entschied
rt. Waterloo). Napoleons Heer ward vernichtet, und un-
am drangen Blücher und Wellington gegen Paris vor, wo sie
uli mit Capitulation eingezogen. Hierauf führte Wellington
uli Ludwig XVIII. in seine Hauptstadt wieder ein. Nun
r Theil an den Unterhandlungen. Doch für die Zurückerstat-
s Kunstraubes, welche zuerst Preußen, dann auch Österreich, in
ng ihres Eigenthums verlangt und durchgesetzt hatten, ver-
er sich erst spät und blos für den römischen Stuhl, der deß-
anova nach Paris geschickt und Wellingtons Beistand sich er-
atte. Im April 1816 übernahm er den Oberbefehl über die
tionsarmee, welche Frankreichs Ruhe sichern sollte. Dadurch
er einen bedeutenden Einfluß auf die Leitung der allgemeinen
zenheiten Frankreichs, wobei er stets die gemäßigten Grund-
r Constitutionellen gegen die Ultraroyalisten unterstützte. Doch
er sich der von Fanatikern im Gard-Departement grausam
ten Protestanten nicht so kräftig an, als man hätte erwarten

Desto thätiger war er in der Leitung der Befestigungsar-
an der niederländischen Gränze, und bei dem Ausgleichungsge-
wischen den europäischen Mächten und Frankreich. Er untersuchte
nd minderte die Privatforderungen, welche endlich im J. 1818
e kleine Summe herabgesetzt wurden. Auch entschied vorzüglich
Stimme die Verminderung der Occupationsarmee im J. 1817,
den Beschluß, sie nach drei Jahren, zu Ende des J. 1818,
us Frankreich herauszuziehen. Diese thätige Verwendung für
eich erwarb ihm zwar das Vertrauen der franzöſ. Minister und
s XVIII., so wie die von ihm streng behauptete Mannszucht
Truppen von der französischen Nation mit Dank anerkannt
; allein der Stolz des besiegten Volks konnte es ihm nicht
n, daß er, der Überwinder, in ihrem Lande als Befehlshaber

auftrat. Besonders haßte ihn der französische Kriegsm
der angebliche Mordanschlag gegen ihn den 12. Febr. 1
ris, worüber die Untersuchung im Mai 1819 mit der Fr
der Angeklagten endigte, nichts als ein Ränkespiel, in w
Kinnaird sich selbst verwickelt hatte. — Der Herzog vo
ton hat unter allen jetzt lebenden Feldherren die glänz
lohnungen erhalten, wenn man Bernadotte (Carl XIV.,
Schweden) ausnimmt. Der Prinz Regent ernannte ihn
Fürsten von Waterloo. Auch die übrigen Monar
pa's überhäuften ihn mit Titeln, Orden und Geschenken.
er zugleich Feldmarschall der englischen, portugiesi
nischen, niederländischen, österreichischen, russischen und
Armeen, und ist, kaum 50 Jahr alt, die Bewunderung
Er hat zugleich den Ruhm, eben so menschlich als ger
delt zu haben. Die Mannszucht seines Heeres hat die a
dern übertroffen, die Verpflegung seiner Truppen war
geleitet und die Einrichtung der Feldspitäler reinlicher
mäßiger, daher auch der Gesundheitszustand seiner Trup
als der aller andern. Als Staatsmann und Feldherrn acht
Volk. Aber wie groß auch seine Feldherrngröße ist, so wird
durch die ihm eigne Bescheidenheit und Mäßigung übertr
sich in allen seinen Berichten ausspricht. In seinem Wa
er das Sinnwort: Virtutis Fortuna Comes. — Im
war er auf dem Congresse zu Aachen zugegen, und wur
Prinz von Geblüte durch eine Ehrenwache ausgezeichnet.
nig von Portugal schenkte ihm ein prächtiges Tafelgeschir
ber von mehr als einer Million Thlr. an Werth; andere
zuletzt der König von Sachsen, eins von Porzellan. We
ein Mann von etwas mehr als mittlerer Größe, stark geb
besonnen und klug. Auch als Diplomatiker hat er sich

Ungarn geleisteten Dienste (959) vom Kaiser zum Ritter ge-
en wurde. Sein Sohn Octavian ließ sich in Augsburg nie-
und von ihm stammte das dasige Patriciergeschlecht ab. Seine
ommen bekleideten immer angesehene Stellen im Rathe dieser
. — Bartholomäus Welser war geheimer Rath Carls V.
ebte in solchem Wohlstand, daß er, nebst den Fuggern, dem
zwölf Tonnen Goldes vorschießen konnte. Mit Genehmi-
des Kaisers rüstete er (1528) drei Schiffe in Spanien aus,
unter dem Befehle Ambros Dalfingers, eines Ulmers, nach
ka gingen und die Provinz Venezuela, die der Kaiser Welsern
fand überließ, in Besitz nahmen. Vierhundert achtzig Deutsche
mit dieser Expedition nach Venezuela, um sich dort anzusie-
Aber ihre Habsucht und die wilde Grausamkeit, mit welcher
ch der Versicherung der Geschichtschreiber, fast eine Million der
ornen Indier auf verschiedene Art hinrichteten, führte für sie
die Catastrophe herbei, daß sie alle nach und nach ermordet wur-
Die Welser blieben dennoch 26 Jahre hindurch in dem Besitz
Venezuela, aber nach dem Tode Carls V. wurde ihnen diese
z von den Spaniern wieder entrissen. In eben diesem Zeit-
schickten die Welser, in Verbindung mit Kaufleuten in
erg, ein Schiff nach Ostindien, um neue Handelsplätze zu suchen.
Tagebuch dieser Entdeckungsreise ist noch vorhanden. — Des
ähnten Bartholomäus Welsers Nichte, Tochter seines Bru-
ranz, war die berühmte Philippine Welserin. Sie
von ihrer klugen Mutter eine vortreffliche Erziehung erhalten,
ar von außerordentlicher Schönheit. Ferdinand, Sohn des
ligen Kaisers Ferdinand I., sah sie (1547) bei Gelegenheit
Reichstags zu Augsburg, und verliebte sich in sie. Stand-
idersetzte sie sich allen Anträgen des feurigen erst 19jährigen
zogs, und weigerte sich, irgend eine andere Verbindung, als
die Ehe, mit ihm einzugehen. Diese wurde denn auch (1550)
ns geheim, ohne Vorwissen des Vaters und des Oheims, Carls
schlossen. Der Vater wurde, sobald er die Nachricht davon
, äußerst erzürnt, und der Sohn durfte lange Zeit hindurch
or ihm erscheinen. Auch im Auslande machte diese Mißhei-
roßes Aufsehen. Das liebende Paar genoß indeß das größte
he Glück, und Philippine bezauberte durch ihren Verstand und
erzensgüte alle, die sie näher kennen lernten. Erst nach ei-
itraume von acht Jahren ließ sich der Vater endlich verlöh-
Philippine selbst überreichte ihm, verkleidet, eine Bittschrift,
Benehmen dabei, so wie ihre Schönheit, entwaffneten den
en Ferdinand. Er verzieh dem Sohne und erklärte dessen Kinder
tlm, doch wurden sie nur Markgrafen von Burgau, nicht Erz-
von Österreich, genannt. Diese glückliche Ehe dauerte 30 Jahre.
ine starb zu Inspruck 1580. Der Erzherzog ehrte das Andenken
emahlin unter andern durch eine Münze mit ihrem Bildnisse und
schrift: Divae Philippinae. Von ihren beiden Söhnen wurde
ste, Andreas, Cardinal, der zweite, Carl, zeichnete sich in Spa-
d Ungarn im Kriege aus, und starb 1618, ohne Erben zu
ssen. Im Schloss zu Schönbrunn wird noch das Porträt
nen Philippine gezeigt. — In der Folge wurden Zweige
milie Welser nach Ulm, Regensburg und Nürnberg verpflanzt;
diesen Orten zeichneten sie sich durch Wohlthätigkeitsan-
aus. — Marx (Marcus) Welser, Stadtpfleger zu Augs-

burg, geboren 1558, galt für einen Polyhistor zu seiner
war ein Schüler von Anton Muret, ein großer Freund
berer der Gelehrten, und stand mit Galilei in Verbin
Zahl seiner Schriften ist beträchtlich. Er hat sich um di
überhaupt und die seiner Vaterstadt insbesondre verdien
auch machte er zuerst (1591) die sogenannte Peutinger
(s. d. Art. Peutinger) bekannt.

Welt ist überhaupt der Inbegriff alles Erschaffen
absolute Totalität des Inbegriffs existirender Dinge,
griff aller Erscheinungen. Der Inbegriff aller körperl
heißt die materielle Welt, die Körperwelt. In dieser
nimmt der Physiker das Wort und theilt die Welt in
Erde. In den Worten Welttheil, Weltkreis, Weltgesch
umsegler, alte und neue Welt u. s. w. bedeutet Welt
unsre Erde oder das sie bewohnende Menschengeschlecht,
Bedeutungen das Wort Welt im gemeinen Leben häufi
wird.

Weltachse, s. Weltaxe.

Weltalter. Die Idee der Weltalter finden wi
bei den Griechen ausgesprochen; sie verglichen das Leben
heit mit dem des Einzelnen, und somit mochte die
leicht, wie die Kindheit, als die schönste, heiterste erschei
nennt fünf Weltalter, das goldene (Saturnische), unter
rung des Kronos; das silberne, üppig und gottlos;
kriegerisch, wild und gewaltsam; das heroische, ein Auf
Bessern; das eiserne, wo Gerechtigkeit, heilige Sitte
von der Erde entwichen, die Zeit, in der der Dichter
den glaubte. Ovid hielt in seinen Metamorphosen die
art des Hesiod fest, läßt aber das heroische Zeitalter
schränkt die Zeit bis zur Deukalionischen Fluth. Dies

eltauge, ein halbdurchsichtiger Edelstein, der zu den gehört, mit denen er verschiedne Eigenschaften gemein hat; üen ihn einige Mineralogen, z. B. Wallerius, unter die echnen. Er hat sechs bis sieben Ringe oder Strikel. Man Ringe als Planeten, den mittelsten aber als die Sonne , und dem Steine deßwegen wahrscheinlich jenen, sonst nicht erklärenden Namen gegeben. Er wird auch der **veränderliche Stein** genannt, weil er außer dem Wasser undurchsichtig in das Wasser gelegt aber durchsichtig wird — daher er auch m zusammengesetzten griechischen Worte **Hydrophan** heißt seine Farbe ändert. Er findet sich nicht sehr häufig, und ch Beschaffenheit der Umstände bisweilen theuer bezahlt.

ltaxe nennt man eine gerade Linie, die man sich zwischen em äußersten stillstehenden Punkten oder Polen, dem Nordpol durch das ganze Weltgebäude denkt, und um welche ch zu bewegen scheint. In so fern man sich nun diese Linie tten durch die Erde von einem Erdpol zum andern durchdenkt, wird sie die **Erdaxe** genannt.

eltbürger (griech. **Kosmopolit**) ist eigentlich jeder sobald er geboren worden, als ein freier Einwohner oder der Welt, d. h. des Erdbodens, betrachtet. Aber die Verunter denen er geboren wird, machen ihn zum Bürger sondern Staats. Jeder Staat, jedes Volk hat sein eigenes Interesse, und die Begierde, dieses ausschließlich zu bewird dem allgemeinen Wohl nachtheilig. Wer nicht blos ndern Vortheil seines Volks, sondern den allgemeinen aller n beachtet und zu befördern sucht, verdient den Namen eines oliten. Mit Recht hat man von den Geschichtschreibern verdaß sie sich als Kosmopoliten betrachten und vergessen sollsie irgend einem Volke angehören. Ihre Erzählungen würm ohne Parteilichkeit seyn.

eltgebäude, **Weltall**, **Universum** ist der Inbegriff lektörper, d. h. aller Fixsterne, Planeten, Nebenplaneten meten, in ihrer Verbindung und Ordnung als ein Ganzes et, daher **Weltsystem**. Wir wissen von dem Weltgewenig durch die Anschauung, da unser Blick für die Unerkeit desselben viel zu kurz und beschränkt ist; aber Ahnung rmuthung, denen wir auf dem Wege der Analogie folgen, geauch Aufschlüsse über das, was unsere Sinne nicht erreiDurch wirkliche Anschauung lernten wir zuerst unsern Erdann die mit demselben um die Sonne kreisenden Planeten unser Sonnensystem näher kennen. Von diesem, welches eienn auch noch so geringen Theil des Weltgebäudes ausmacht, wir, weil die Übereinstimmung des Theils mit dem Ganzen uthen ist, auf dieses. In unserm Sonnensystem erblicken Sonne als den festen Mittelpunkt, um welchen sich die Erde ere Planeten nebst ihren Monden regelmäßig bewegen. Unsere t der Wohnort organisirter, empfindender und denkender We- Beobachtungen lehren uns unwidersprechlich, daß die übrigen n unseres Sonnensystems der Erde ähnlich sind; wir dürfen chließen, daß auch sie der Wohnplatz organisirter, empfindender denkender Wesen sind. Weitere Beobachtungen machen es einlich, daß die Fixsterne unsrer Sonne ähnliche Weltkörper nn sie glänzen in eignem Lichte und verändern ihren Stand-

ort gegen einander nicht. Dies angenommen, ist zu vermu
auch jedem von ihnen seine Planeten, die wiederum uns
gleichen und in vorgeschriebenen Bahnen um ihn kreisen,
worden, daß es mithin eben so unzählige Sonnensysteme
sterne giebt. Da, wie ebenfalls Beobachtungen lehren,
schiedenen Weltkörper unsers Sonnensystems in gewissen g
gen Beziehungen zu einander stehen, so ist dasselbe auch
unzähligen Sonnensystemen zu vermuthen. Und wie w
lem, wohin unser Auge und unsere Wahrnehmung reicht,
wirkung, Ordnung und Nothwendigkeit antreffen, so d
dasselbe auch im Weltgebäude vermuthen, und es daher al
stem, als ein harmonisches, zusammengehöriges Ganzes b
Neuere Beobachtungen müssen diese Vermuthung noch v
Sie lehren uns, daß die früher für unbeweglich gehaltenen
auch eine, jedoch erst nach Jahrhunderten bemerkbare Bew
ben. Dies führt auf den Schluß, daß das gesammte Heer
sterne sammt allen Planeten sich wieder um einen gemeins
Punct, um eine Centralsonne, für welche einige Astronome
rius ansehen, bewege. Hiernach wäre des ganze Fixstern
Großen eben das, was ein einzelnes Sonnensystem im
Wir vermögen nicht, diesen ungeheuern Gedanken zu fasse
die millionenfachen Umkreisungen aller Himmelskörper im
lichen Raume zu denken. Hier ist ewige Bewegung und
gestörte Ordnung hervorgebracht durch die allgemeine Sch
sich wie eine Kette um das Weltall schlingt und es zu ein
zen verbindet. Alles erscheint genau gegen einander
gen, aber die Wage ruht in der Hand des Unerforschlich
Allmacht ewiges Gleichgewicht zu erhalten weiß. (Vergleich
system.)

Weltgegenden. Der Seemann theilt den Horiz

: beſſer das Realgeld, als das Idealgeld paſſe; denn, chon äußerſt ſchwer, daß die Glieder einer einzelnen Nation Größe eines idealen Maaßſtabes ſich vereinigen, welche e Schwierigkeiten würde es koſten, einen bloßen Begriff als Vermögensmeſſer aufzufinden, über deſſen Größe und Bedeu- nmtliche in Verkehr begriffene Nationen mit einander mmten. Zu den ſinnlichen Stoffen, deren verglichener Tauſch- inen großen und ſprungweiſe erfolgenden Abwechslungen un- iſt, gehören vorzugsweiſe die Metalle, insbeſondere die her paſſen dieſe auch mehr als alle andere Güter zum Real- namentlich zum Weltrealgeld, und eben darum iſt es nicht dern, daß ſie von den Verkehr treibenden Völkern dazu wirk- erhoben worden. Neben der erwähnten Eigenſchaft, ihren en Werth eine Zeit hindurch unverändert und gleichförmig en, beſitzen die edeln Metalle noch eine andere, welche ſie züglich zum Weltgeld geſchickt macht; ſie ſind nämlich faſt dliche theilbar und alle ihre Theile behalten gleiche Natur Ganzen, ſo daß ſich der Werth der einzelnen Theile blos Verhältniß ihrer Menge unterſcheidet; hierdurch werden ſie ie größten wie die kleinſten Vermögenstheile nicht nur zu n, ſondern auch zu meſſen. (S. Geld.) K. M.

tgeſchichte, ſ. Geſchichte.

thandel. Je kürzer im Fortlauf dieſes Werks die allge- handels-Verhältniſſe behandelt worden ſind, deſto mehr wird ſtändige allgemeine Überſicht des Welthandels hier an ihrer n.

I. Europa: A. Brittiſches Reich.

Handel des brittiſchen Reichs läßt ſich eintheilen in nern, äußern und Colonialhandel. Er iſt ſo ausgedehnt, he jedes Land des Erdbodens von ihm erreicht wird.

England insbeſondere beſtehen die Exporten in ſeinen Baumwollen-, Linnen-, Steingut-, Glas- und Stahlwaa- den Colonial- und den oſtindiſchen Producten. In die Länder äiſchen Nordens, nämlich Dänemark, Rußland, Schweden, nd Preußen, werden ausgeführt Baumwollen-, Wollen-, nd Glaswaaren, Steingut, Blei, Zinn, Steinkohlen, oſtindi- Colonial-Waaren, Spezereien, Färbeſtoffe, Salz, raffinirter Dagegen erhält Großbritannien aus dieſen Ländern Korn, anf, Eiſen, Pech, Theer, Talg, Bauholz, Leinwand, Perl- ſche, Tauwerk, Schweinsborſten. Nach Deutſchland, Hol- nkreich, Italien, Spanien und Portugal werden ausgeführt len- und Wollenfabrikate, Stahlwaaren, getrocknete und ne Fiſche, Steingut und Glaswaaren, Colonial- und oſtin- aren, und alle Arten der feinern Manufactur-Erzeugniſſe.

utſchland werden in England eingeführt Korn, Flachs, nwand, Zwirn, Lumpen, Häute, Bauholz und Wein; von Flachs, Hanf, Förberröthe, Wachholderbranntwein, Käſe, umpen, Schmereien; von Frankreich Wein, Branntwein, Cambrik, Schleiertuch, Seide, Quincailleric- und Modewaa- te; von Italien, Spanien und Portugal Seide, Wolle, Schwefel, Salz, Öl, Früchte, Weine, Branntwein, Kork. der Türkei führt England Baumwollen- und Wollen- Stahlwaaren, Colonial- und oſtindiſche Waaren, Blei, Zinn,

Eisen, Schlaguhren, Taschenuhren aus, und erhält
Seide, Früchte, feine Öle, Spezereien, Färbestoffe, Te

Die Exporten nach Irland sind Baumwollen,
Seiden-Zeuge, ost- und westindische Producte, Steing
ren und Salz, wofür man Leinwand, Häute, Mundvor
erhält.

Die Exporten nach Nordamerika sind Wollen-
lenfabrikate, Leinwand, Stahl-, Glas- und andere
Importen von daher: feines Mehl, Baumwolle, Reiß,
Perl- und Potasche, Mundvorräthe, Masthäume, Schi
dgl. Die Haupt-Importen aus Südamerika sind
Häute, Felle, Talg, Cochenille, Färbehölzer, Indigo,
Spezereien, Gummi u. dgl., und die Exporten aus Er
sind die obengenannten. Diese sind es auch nach Westi
gegen man erhält: Rum, Caffee, Tabak, Zucker, Ing
Pfeffer, Indigo, Farbewaaren, Droguereien, Baumwol
Campecheholz u. dgl.

Nach Ostindien, China und Persien werd
Wollenwaaren, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, ausländisch
Bullion, Stahl- und eine Menge Manufacturwaaren, we
hält Mousseline, Kattune, Seidenzeuge, Nankings, Th
Arrak, Zucker, Caffee, Reiß, Salpeter, Indigo, Opium
Gummi, Quecksilber, Edelsteine, Perlen u. dgl. Nac
Neusüdwallis führt man aus die gewöhnlichen
nufactur- und Colonialwaaren, und erhält dagegen
felle, Wolle und dgl.

Aus Schottland haben England und Irland
porten: Korn, Vieh, Wollen- und Baumwollenwaare
Granit, Segeltuch, Eisenfabrikate, wogegen Schottlan
Irlands und allerhand geringen Luxusbedarf aus Engla

[redacted]

in Weſtindien: Jamaika, Barbadoes, Antigua, S
Vincent, St. Chriſtoph, Nevis, Monſerrat, d
Jungfrauen-Inſeln, Grenada, Tabago, Dom
nica, Trinidad, die Bahama-Inſeln, die Bermu
das-Inſeln.

Die wichtigſten Handelsſtädte Englands ſind außer Londo
verpool und Briſtol; die wichtigſten Fabrik- und Manu
ktur-Plätze ſind Mancheſter, Birmingham, Leeds, No
ngham, Halifax, Rochdale u. ſ. w.

In Schottland ſind die vornehmſten Handelsſtädte Glasgo
reenock, Leith und Aberdeen. Der auswärtige Handel v
Glasgow und Greenock erſtreckt ſich nach Weſtindien, den Ve
nigten Staaten, den brittiſchen amerikaniſchen Colonien, Braſilie
ab dem ganzen Feſtlande von Europa. Der auswärtige Handel v
Leith und Aberdeen iſt beträchtlich, und erſtreckt ſich nach Weſtindie
merika, dem mittelländiſchen Meer, und dem baltiſchen Meer. D
ottiſchen Fiſchereien bieten einen ſehr beträchtlichen Handelsartikel da

Irlands größte Handelsſtädte ſind Dublin, Cork, Wex
rd, Waterford und Belfaſt.

Im J. 1719 betrug der Official-Werth (d. h. der Werth, de
m Behuf der Regulative der Zollbeamten ſchon vor hundert Jahre
h einem gewiſſen Maaßſtabe fixirt worden, der aber ſehr weit u
dem jetzigen wahren Werthe iſt, ſo daß der Unterſchied ungefäh
pro Cent beträgt) der Importen und der Exporten Englands:

	5,367,499 Pf St.	und	6,884,716 Pf. St.	
Jahr 1759:	8,922,976 —	—	13,947,788	—
J. 1769:	11,908,560 —	—	13,488,236	—
J. 1789:	16,408,040 —	—	17,989,395	—

Folgendes ſind die Summen des Officialwerthes der engliſche
porten einiger Jahre aus den letzten Decennien:

	Brittiſche Producte und Fabrikate.	Ausländ. und Colonialwaaren.	Das Ganze.
J. 1792:	18,356,851 Pf. St.	6,129,998 Pf. St.	24,466,849 Pf. St.
J. 1796:	19,102,220 : :	8,923,848 : :	28,026,068 : :
J. 1799:	24,084,213 : :	9,556,144 : :	33,640,357 : :
J. 1802:	26,993,129 : :	14,418,837 : :	41,411,966 : :
J. 1809:	35,104,132 : :	15,182,768 : :	50,286,900 : :
J. 1812:	31,244,723 : :	11,998,449 : :	43,243,172 : :
J. 1814:	36,092,167 : :	20,499,347 : :	56,591,514 : :

In den letzten fünf Jahren waren die Importen und Exporte
roßbritanniens, mit Einſchluß des Handels mit Irland, folgende:

Jahr.	Officialwerth der Importen.	Officialwerth der Exporten. Brittiſche Producte und Fabrikate.	Officialwerth der Exporten. Ausländiſche und Colonialwaaren.	Officialwerth der Exporten. Das Ganze der Exporten.	Wirklicher und erklärter Werth der ausgeführten brittiſchen Producte und Fabrikate.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
15	36,559,788	36,120,733	20,503,496	56,624,229	47,859,338
16	35,919,650	44,048,701	16,929,608	60,978,309	53,209,809
17	30,105,565	36,697,610	14,545,964	51,243,574	42,955,256
18	33,971,025	41,059,576	11,584,616	53,125,132	43,614,136
19	40,157,634	48,908,760	12,287,274	61,191,034	

B. Deutschland.

Wegen der zahlreichen und ansehnlichen Flüsse, welche Deu
land hat, ist der Handel dieses Landes sehr beträchtlich. Die
artikel, welche es ausführt, sind: Leinwand, Leinengarn, rohe
Lumpen, Quecksilber, Korn, Bauholz, Flachs, Hanf, Wachs. S
Salz, Weine und eine große Menge von Metallen. Seine Importe
Wollen-, Baumwollen- und seidene Waaren, Stahlwaaren,
gegerbtes und zubereitetes Leder, Thee, Kakao, Farbehölzer,
ntalwaaren, ostindische Producte.

Deutschlands vornehmste Häfen sind: Hamburg, L
Wismar, Rostock, Bremen. Seine vornehmsten binne
schen Handelsstädte sind: Wien, Magdeburg, Leipzig, F
furt am Main, Frankfurt an der Oder, Augs
Berlin, Breslau, Cöln, Nürnberg.

Hamburg ist Deutschlands größte Handelsstadt, und der
durch welche der ausgedehnte Handel zwischen Großbritannie
den deutschen Staaten hauptsächlich seinen Weg nimmt. Kei
zige Stadt im ganzen europäischen Norden hat eine Lage, welt
inländischen sowohl als ausländischen Handel mehr begünstigt
Hamburgs Lage. Die Elbe verschafft ihm den Handel n
ganzen Welt, und sein innerer Handel verbreitet seine Äste i
Richtung. Mittelst der in die Elbe einströmenden Flüsse
Hamburg die mannichfaltigen und werthvollen Erzeugnisse Ober
Niedersachsens, Österreichs und Böhmens zu. Durch die Hav
Spree und die Oder dehnen sich seine Handels-Operationen
Brandenburg, Schlesien, Mähren, Polen aus.

Die Handelsgeschäfte, die Hamburg macht, bestehen zum
in den Consignationen der ausländischen Kaufleute, und in
sehr weiten Umfange in Kauf und Verkauf inländischer und a
discher Waaren. Seine Wechselgeschäfte sind sehr bedeutend.

nd; der Colonialproducte und Manufactur- und Fabrikwaaren a
ngland und Holland, und der literarischen Erzeugn
s ganz, Europa.

Wien, welches die Niederlage des binnenländischen Handels v
nz Österreich ist, hat einen ziemlich ausgedehnten Verkehr m
ngland, den Niederlanden, und Frankreich, desgleichen einen se
deutenden mit Italien, Ungarn, Polen und der Türkey.

Mittelst der Donau-Schifffahrt bezieht Deutschland gro
uantitäten roher Baumwolle aus der Türkey.

Augsburg ist durch seine Agenten und Bankiers das Medi
es Handelsverkehrs zwischen Deutschland und dem Ausland
sonders Italien. Die Wiener Wechselgeschäfte werden gewöhnl
Tratten auf Augsburg gemacht. Es hat auch beträchtlichen Vorth
em Transito der nach Italien gehenden, oder aus Italien komme
n Güter.

Frankfurt am Main ist ein Ort von großer Handelsth
gkeit, und diese vermehren noch die beiden großen Messen, welche
rühjahre und Herbste hier gehalten werden, zu welchen ebenfal
e Kaufleute aus den meisten der großen Handelsstädte Europa's h
strömen. Es hat dabei durch den Reichthum seiner alten u
euen Banquershäuser einen äußerst bedeutenden Wechselhandel.

Frankfurt an der Oder verdankt gleichfalls seinen drei M
n nicht geringe Vortheile. Magdeburg hat einen bedeutend
andel mit Korn, Leinwand, Baumwollenzeugen, Tüchern, Lede
Salz und Kupfer, welche Artikel es nach Hamburg und auf d
Messen in Leipzig und Braunschweig bringt. Außerdem genießt Magd
urg durch sein Stapelrecht große Vortheile und hat einen sehr b
utenden Zwischenhandel mit Colonialwaaren, Weinen, Getraide u. s.
n Braunschweig werden bedeutende Geschäfte gemacht, sowo
seinen natürlichen und künstlichen Producten, als in seinen ausl
schen Waaren. Seine zwei großen jährlichen Messen behaupten d
ächsten Rang nach den Leipziger und Frankfurter Messen, und w
n stark von ausländischen Kaufleuten besucht. Große Quantität
hen Zwirns werden hier von den holländischen Kaufleuten geho
d das starke Bier, welches den Namen Mumme hat, wird
ehrere Länder der Welt ausgeführt.

Preußen insbesondere führt folgende Artikel aus: Waiz
oggen, Gerste, Bauholz von allen Arten, Hanf, Leinsaam
chweinsborsten, Flachs, schlesische Leinwand, Asche, Wachs, Ta
alz, und große Quantitätten Wollen.

Die vornehmsten Handelsstädte Preußens sind Danzig, e
r größten Kornmagazine von ganz Europa, Memel, Stetti
önigsberg, Elbingen.

Waizen wird ausgeführt von Danzig, Elbingen, Stettin, K
gsberg, Anklam und Berlin; Bau- und Stabholz von Danz
emel und Stettin; Hanf, Flachs und Leinsaamen von Memel u
önigsberg; Asche von Danzig; Talg, Wachs und Schweinsborst
n Memel und Königsberg. Tilsit hat starken Handel in Ko
einsaamen, Hanf und Flachs. Die Exporten Braunsberas s
Rollengarn, Korn und Flachs. Colberg führt sehr viel Korn u
ndere Produkte Polens aus. Der Haupthandel von Stralsu
esteht ebenfalls in Korn-Ausfuhr. Frankfurt an der Od
at einen sehr beträchtlichen Handel, und er wird nicht wenig bef
er durch die schen oben erwähnten Messen. Allein von allen
mständen des preußischen Handels behauptet die schlesische Lei

burg, geboren 1558, galt für einen Polyhistor zu seinen
war ein Schüler von Anton Muret, ein großer Freund
derer der Gelehrten, und stand mit Galilei in Verbin
Zahl seiner Schriften ist beträchtlich. Er hat sich um di
überhaupt und die seiner Vaterstadt insbesondre verdien
auch machte er zuerst (1591) die sogenannte Peutinge
(s. d. Art. Peutinger) bekannt.

Welt ist überhaupt der Inbegriff alles Erschaffen
absolute Totalität des Inbegriffs existirender Dinge,
griff aller Erscheinungen. Der Inbegriff aller körperl
heißt die materielle Welt, die Körperwelt. In dieser
nimmt der Physiker das Wort und theilt die Welt in
Erde. In den Worten Welttheil, Weltkreis, Weltgesch
umsegler, alte und neue Welt u. s. w. bedeutet Welt
unsre Erde oder das sie bewohnende Menschengeschlecht,
Bedeutungen das Wort Welt im gemeinen Leben häuf
wird.

Weltachse, s. Weltaxe.

Weltalter. Die Idee der Weltalter finden wi
bei den Griechen ausgesprochen; sie verglichen das Leben
heit mit dem des Einzelnen, und somit mochte die
leicht, wie die Kindheit, als die schönste, heiterste erschei
nennt fünf Weltalter, das goldene (Saturnische), unter
rung des Kronos; das silberne, üppig und gottlos;
kriegerisch, wild und gewaltsam; das heroische, ein Auf
Bessern; das eiserne, wo Gerechtigkeit, heilige Sitte
von der Erde entwichen, die Zeit, in der der Dichter
ben glaubte. Ovid hielt in seinen Metamorphosen die
art des Hesiod fest, läßt aber das heroische Zeitalter
schränkt die Zeit bis zur Deukalionischen Fluth. Dies

ltauge, ein halbdurchſichtiger Edelſtein, der zu den
ehört, mit denen er verſchiedne Eigenſchaften gemein hat;
en ihn einige Mineralogen, z. B. Wallerius, unter die
hnen. Er hat ſechs bis ſieben Ringe oder Zirkel. Man
Ringe als Planeten, den mittelſten aber als die Sonne
und dem Steine deßwegen wahrſcheinlich jenen, ſonſt nicht
erklärenden Namen gegeben. Er wird auch der verän-
Stein genannt, weil er außer dem Waſſer undurchſich-
das Waſſer gelegt aber durchſichtig wird — daher er auch
zuſammengeſetzten griechiſchen Worte Hydrophan heißt
ine Farbe ändert. Er findet ſich nicht ſehr häufig, und
Beſchaffenheit der Umſtände bisweilen theuer bezahlt.

taxe nennt man eine gerade Linie, die man ſich zwiſchen
n äußerſten ſtillſtehenden Punkten oder Polen, dem Nord-
pol durch das ganze Weltgebäude denkt, und um welche
zu bewegen ſcheint. In ſo fern man ſich nun dieſe Linie
en durch die Erde von einem Erdpol zum andern durch-
nkt, wird ſie die Erdaxe genannt.

ltbürger (griech. Kosmopolit) iſt eigentlich jeder
obald er geboren worden, als ein freier Einwohner oder
er Welt, d. h. des Erdbodens, betrachtet. Aber die Ver-
unter denen er geboren wird, machen ihn zum Bürger
ndern Staats. Jeder Staat, jedes Volk hat ſein eigen-
s Intereſſe, und die Begierde, dieſes ausſchließlich zu be-
wird dem allgemeinen Wohl nachtheilig. Wer nicht blos
dern Vortheil ſeines Volks, ſondern den allgemeinen aller
beachtet und zu befördern ſucht, verdient den Namen eines
liten. Mit Recht hat man von den Geſchichtſchreibern ver-
aß ſie ſich als Kosmopoliten betrachten und vergeſſen ſoll-
ſie irgend einem Volke angehören. Ihre Erzählungen wür-
ohne Parteilichkeit ſeyn.

ltgebäude, Weltall, Univerſum iſt der Inbegriff
ltkörper, d. h. aller Fixſterne, Planeten, Nebenplaneten
eten, in ihrer Verbindung und Ordnung als ein Ganzes
, daher Weltſyſtem. Wir wiſſen von dem Weltge-
nig durch die Anſchauung, da unſer Blick für die Unер-
lt deſſelben viel zu kurz und beſchränkt iſt; aber Ahnung
nuthung, denen wir auf dem Wege der Analogie folgen, ge-
auch Aufſchlüſſe über das, was unſere Sinne nicht erreі-
durch wirkliche Anſchauung lernten wir zuerſt unſern Erd-
nn die mit demſelben um die Sonne kreiſenden Planeten
nſer Sonnenſyſtem näher kennen. Von dieſem, welches ei-
n auch noch ſo geringen Theil des Weltgebäudes ausmacht,
wir, weil die Übereinſtimmung des Theils mit dem Ganzen
then iſt, auf dieſes. In unſerm Sonnenſyſtem erblicken
Sonne als den feſten Mittelpunkt, um welchen ſich die Erde
e Planeten nebſt ihren Monden regelmäßig bewegen. Unſere
der Wohnort organiſirter, empfindender und denkender We-
obachtungen lehren uns unwiderſprechlich, daß die übrigen
unſeres Sonnenſyſtems der Erde ähnlich ſind; wir dürfen
ließen, daß auch ſie der Wohnplatz organiſirter, empfinden-
denkender Weſen ſind. Weitere Beobachtungen machen es
nlich, daß die Fixſterne unſrer Sonne ähnliche Weltkörper
s ſie glänzen in eignem Lichte und verändern ihren Stand-

ort gegen einander nicht. Dies angenommen, ist zu vermut
auch jedem von ihnen seine Planeten, die wiederum uns
gleichen und in vorgeschriebenen Bahnen um ihn kreisen, z
worden, daß es mithin eben so unzählige Sonnensysteme
sterne giebt. Da, wie ebenfalls Beobachtungen lehren,
schiedenen Weltkörper unsers Sonnensystems in gewissen g
gen Beziehungen zu einander stehen, so ist dasselbe auch
unzähligen Sonnensystemen zu vermuthen. Und wie wi
lem, wohin unser Auge und unsere Wahrnehmung reicht,
wirkung, Ordnung und Nothwendigkeit antreffen, so dü
dasselbe auch im Weltgebäude vermuthen, und es daher als
stem, als ein harmonisches, zusammengehöriges Ganzes b
Neuere Beobachtungen müssen diese Vermuthung noch v
Sie lehren uns, daß die früher für unbeweglich gehaltenen
auch eine, jedoch erst nach Jahrhunderten bemerkbare Bewe
ben. Dies führt auf den Schluß, daß das gesammte Heer
sterne sammt allen Planeten sich wieder um einen gemeinsc
Punct, um eine Centralsonne, für welche einige Astronome
rius ansehen, bewege. Hiernach wäre des ganze Fixstern
Großen eben das, was ein einzelnes Sonnensystem im
Wir vermögen nicht, diesen ungeheuern Gedanken zu fassen
die millionenfachen Umkreisungen aller Himmelskörper im
lichen Raume zu denken. Hier ist ewige Bewegung und e
gestörte Ordnung hervorgebracht durch die allgemeine Sch
sich wie eine Kette um das Weltall schlingt und es zu ein
zen verbindet. Alles erscheint genau gegen einander
gen, aber die Wage ruht in der Hand des Unerforschlich
Allmacht ewiges Gleichgewicht zu erhalten weiß. (Vergleich
system.)

Weltgegenden. Der Seemann theilt den Horiz

beſſer das Realgeld, als das Idealgeld paſſe; denn,
hon äußerſt ſchwer, daß die Glieder einer einzelnen Nation
Größe eines idealen Maaßſtabes ſich vereinigen, welche
Schwierigkeiten würde es koſten, einen bloßen Begriff als
Vermögensmeſſer aufzufinden, über deſſen Größe und Bedeu-
nmtliche in Verkehr begriffene Nationen mit einander
mmten. Zu den ſämtlichen Stoffen, deren verglichener Tauſch-
nen großen und ſprungweiſe erfolgenden Abwechslungen un-
iſt, gehören vorzugsweiſe die Metalle, insbeſondere die
her paſſen dieſe auch mehr als alle andere Güter zum Real-
namentlich zum Weltrealgeld, und eben darum iſt es nicht
dern, daß ſie von den Verkehr treibenden Völkern dazu wirk-
rhoben worden. Neben der erwähnten Eigenſchaft, ihren
en Werth eine Zeit hindurch unverändert und gleichförmig
n, beſitzen die edeln Metalle noch eine andere, welche ſie
üglich zum Weltgeld geſchickt macht; ſie ſind nämlich faſt
liche theilbar und alle ihre Theile behalten gleiche Natur
Ganzen, ſo daß ſich der Werth der einzelnen Theile blos
Verhältniß ihrer Menge unterſcheidet; hierdurch werden ſie
ie größten wie die kleinſten Vermögenstheile nicht nur zu
, ſondern auch zu meſſen. (S. Geld.) K. M.

tgeſchichte, ſ. Geſchichte.

thandel. Je kürzer im Fortlauf dieſes Werks die allge-
andels-Verhältniſſe behandelt worden ſind, deſto mehr wird
ändige allgemeine Überſicht des Welthandels hier an ihrer
n.

I. Europa: A. Brittiſches Reich.

Handel des brittiſchen Reichs läßt ſich eintheilen in
nern, äußern und Colonialhandel. Er iſt ſo ausgedehnt,
he jedes Land des Erdbodens von ihm erreicht wird.

England insbeſondere beſtehen die Exporten in ſeinen
Baumwollen-, Linnen-, Steingut-, Glas- und Stahlwaa-
den Colonial- und den oſtindiſchen Producten. In die Länder
äiſchen Nordens, nämlich Dänemark, Rußland, Schweden,
nd Preußen, werden ausgeführt Baumwollen-, Wollen-,
nd Glaswaaren, Steingut, Blei, Zinn, Steinkohlen, oſtindi-
Colonial-Waaren, Spezereien, Färbeſtoffe, Salz, raffinirter
Dagegen erhält Großbritannien aus dieſen Ländern Korn,
anf, Eiſen, Pech, Theer, Talg, Bauholz, Leinwand, Perl-
iſche, Tauwerk, Schweinsborſten. Nach Deutſchland, Hol-
nkreich, Italien, Spanien und Portugal werden ausgeführt
len- und Wollenfabrikate, Stahlwaaren, getrocknete und
ne Fiſche, Steingut und Glaswaaren, Colonial- und oſtin-
aren, und alle Arten der feinern Manufactur-Erzeugniſſe.
utſchland werden in England eingeführt Korn, Flachs,
nwand, Zwirn, Lumpen, Häute, Bauholz und Wein; von
Flachs, Hanf, Färberröthe, Wachholderbranntwein, Käſe,
umpen, Schmereien; von Frankreich Wein, Branntwein,
Cambrik, Schleiertuch, Seide, Quincaillerie- und Modewaa-
te; von Italien, Spanien und Portugal Seide, Wolle,
Schwefel, Salz, Öl, Früchte, Weine, Branntwein, Kork.
der Türkei führt England Baumwollen- und Wollen-
Stahlwaaren, Colonial- und oſtindiſche Waaren, Blei, Zinn,

Eiſen, Schlaguhren, Taſchenuhren aus, und erhält dafür Seide, Früchte, feine Öle, Spezereien, Färbeſtoffe, Terpiche

Die Exporten nach Irland ſind Baumwollen, Wolle Seiden-Zeuge, oſt- und weſtindiſche Producte, Steingut, G ren und Salz, wofür man Leinwand, Häute, Mundvorräthe erhält.

Die Exporten nach Nordamerika ſind Wollen- und B lenfabrikate, Leinwand, Stahl-, Glas- und andere Waar Importen von daher: feines Mehl, Baumwolle, Reiß, Thee Perl- und Potaſche, Mundvorräthe, Maſtbäume, Schiffsbau dgl. Die Haupt-Importen aus Südamerika ſind Bau Häute, Felle, Talg, Cochenille, Färbehölzer, Indigo, Zucker Spezereien, Gummi u. dgl., und die Exporten aus England ſind die obengenannten. Dieſe ſind es auch nach Weſtindi gegen man erhält: Rum, Caffee, Tabak, Zucker, Ingwer, Pfeffer, Indigo, Farbewaaren, Drogucreien, Baumwolle, M Campecheholz u. dgl.

Nach Oſtindien, China und Perſien werden a Wollenwaaren, Eiſen, Kupfer, Blei, Zinn, ausländiſches Si Bullion, Stahl- und eine Menge Manufacturwaaren, wogegen hält Mouſſeline, Nattune, Seidenzeuge, Nankings, Thee, Sp Arrac, Zucker, Caffee, Reis, Salpeter, Indigo, Opium, Dro Gummi, Quecksilber, Edelſteine, Perlen u. dgl. Nach der Neuſüdwallis führt man aus die gewöhnlichen engliſch nufactur- und Colonialwaaren, und erhält dagegen Thran, felle Wolle und dgl.

Aus Schottland haben England und Irland folge porten: Korn, Vieh, Wollen- und Baumwollenwaaren, Granit, Segeltuch, Eiſenfabrikate, wogegen Schottland das Irlands und allerhand geringen Luxusbedarf aus England er

n Weſtindien: Jamaika, Barbadoes, Antigua, S
Vincent, St. Chriſtoph, Nevis, Monſerrat, b
Jungfrauen-Inſeln, Grenada, Tabago, Domi
nica, Trinidad, die Bahama-Inſeln, die Bermu
das-Inſeln.

Die wichtigſten Handelsſtädte Englands ſind außer Londo
verpool und Briſtol; die wichtigſten Fabrik- und Manu
ktur-Plätze ſind Mancheſter, Birmingham, Leeds, No
ngham, Halifax, Rochdale u. ſ. w.

In Schottland ſind die vornehmſten Handelsſtädte Glasgo
reenock, Leith und Aberdeen. Der auswärtige Handel v
Glasgow und Greenock erſtreckt ſich nach Weſtindien, den Ver
igten Staaten, den brittiſchen amerikaniſchen Colonien, Braſilie
d dem ganzen Feſtlande von Europa. Der auswärtige Handel v
ith und Aberdeen iſt beträchtlich, und erſtreckt ſich nach Weſtindie
nerika, dem mittelländiſchen Meer, und dem baltiſchen Meer. D
ottiſchen Fiſchereien bieten einen ſehr beträchtlichen Handelsartikel da

Irlands größte Handelsſtädte ſind Dublin, Cork, Wex
rd, Waterford und Belfaſt.

Im J. 1719 betrug der Official-Werth (d. h. der Werth, de
m Behuf der Regulative der Zollbeamten ſchon vor hundert Jahre
ch einem gewiſſen Maaßſtabe fixirt worden, der aber ſehr weit un
t dem jetzigen wahren Werthe iſt, ſo daß der Unterſchied ungefäh
pro Cent beträgt) der Importen und der Exporten Englands:

	5,367,499	Pf St. und	6,884,716	Pf. St.
Jahr 1759:	8,922,976	— —	13,947,788	—
J. 1769:	11,908,560	— —	13,488,236	—
J. 1789:	16,408,040	— —	17,989,395	—

Folgendes ſind die Summen des Officialwerthes der engliſche
porten einiger Jahre aus den letzten Decennien:

	Brittiſche Producte und Fabrikate.	Ausländ. und Colonialwaaren.	Das Ganze.
J. 1792:	18,386,851 Pf. St.	6,129,998 Pf. St.	24,466,849 Pf. St.
J. 1796:	19,102,220 " "	8,923,848 " "	28,026,068 " "
J. 1799:	24,084,213 " "	9,556,144 " "	33,640,357 " "
J. 1802:	26,993,129 " "	14,418,837 " "	41,411,966 " "
J. 1809:	35,104,132 " "	15,182,768 " "	50,286,900 " "
J. 1812:	31,244,723 " "	11,998,449 " "	43,243,172 " "
J. 1814:	36,092,167 " "	20,499,347 " "	56,591,514 " "

In den letzten fünf Jahren waren die Importen und Exporte
eßbritanniens, mit Einſchluß des Handels mit Irland, folgende:

Jahr.	Officialwerth der Importen.	Officialwerth der Exporten.			Wirklicher und erklärter Werth der angeführten brittiſchen Producte und Fabrikate.
		Brittiſche Producte und Fabrikate.	Ausländiſche und Colonialwaaren.	Das Ganze der Exporten.	
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
1815	36,559,788	36,120,733	20,503,496	56,624,229	47,859,838
1816	35,919,650	44,048,701	16,929,608	60,978,309	53,209,809
1817	30,105,565	36,697,610	14,545,964	51,243,574	42,955,256
1818	33,971,025	41,059,576	11,534,616	53,125,132	43,614,136
1819	40,157,634	48,903,760	12,287,274	61,191,034	

B. Deutschland.

Wegen der zahlreichen und ansehnlichen Flüsse, welche Deut
land hat, ist der Handel dieses Landes sehr beträchtlich. Die H
artikel, welche es ausführt, sind: Leinwand, Leinengarn, rohe W
kumpen, Quecksilber, Korn, Bauholz, Flachs, Hanf, Wachs, Sch
Salz, Weine und eine große Menge von Metallen. Seine Importen
Wollen- Baumwollen- und seidene Waaren, Stahlwaaren, u
gegerbtes und zubereitetes Leder, Thee, Kakao, Farbehölzer,
nialwaaren, ostindische Producte.

Deutschlands vornehmste Häfen sind: Hamburg, Lü
Wismar, Rostock, Bremen. Seine vornehmsten binnenl
schen Handelsstädte sind: Wien, Magdeburg, Leipzig, Fr
furt am Main, Frankfurt an der Oder, Augsb
Berlin, Breslau, Cöln, Nürnberg.

Hamburg ist Deutschlands größte Handelsstadt, und der E
durch welche der ausgedehnte Handel zwischen Großbritannien
den deutschen Staaten hauptsächlich seinen Weg nimmt. Keine
zige Stadt im ganzen europäischen Norden hat eine Lage, welch
inländischen sowohl als ausländischen Handel mehr begünstigte.
Hamburgs Lage. Die Elbe verschafft ihm den Handel m
ganzen Welt, und sein innerer Handel verbreitet seine Äste in
Richtung. Mittelst der in die Elbe einströmenden Flüsse
Hamburg die mannichfaltigen und werthvollen Erzeugnisse Ober-
Niedersachsens, Österreichs und Böhmens zu. Durch die Havel
Spree und die Oder dehnen sich seine Handels-Operationen
Brandenburg, Schlesien, Mähren, Polen aus.

Die Handelsgeschäfte, die Hamburg macht, bestehen zum
in den Consignationen der ausländischen Kaufleute, und in
sehr weiten Umfange in Kauf und Verkauf inländischer und au
discher Waaren. Seine Wechselgeschäfte sind sehr bedeutend.

nd; der Colonialproducte und Manufactur- und Fabrikwaaren a
ngland und Holland, und der literarischen Erzeugni
s ganz, Europa.

Wien, welches die Niederlage des binnenländischen Handels v
nz Österreich ist, hat einen ziemlich ausgedehnten Verkehr m
ngland, den Niederlanden, und Frankreich, desgleichen einen se
deutenden mit Italien, Ungarn, Polen und der Türkey.

Mittelst der Donau-Schifffahrt bezieht Deutschland gro
uantitäten roher Baumwolle aus der Türkey.

Augsburg ist durch seine Agenten und Bankiers das Mediu
s Handelsverkehrs zwischen Deutschland und dem Ausland
sonders Italien. Die Wiener Wechselgeschäfte werden gewöhnl
Tratten auf Augsburg gemacht. Es hat auch beträchtlichen Vorth
m Transito der nach Italien gehenden, oder aus Italien komme
n Güter.

Frankfurt am Main ist ein Ort von großer Handelsth
gkeit, und diese vermehren noch die beiden großen Messen, welche
rühjahre und Herbste hier gehalten werden, zu welchen ebenfal
e Kaufleute aus den meisten der großen Handelsstädte Europa's h
strömen. Es hat dabei durch den Reichthum seiner alten u
uen Banquershäuser einen äußerst bedeutenden Wechselhandel.

Frankfurt an der Oder verdankt gleichfalls seinen drei M
n nicht geringe Vortheile. Magdeburg hat einen bedeutend
andel mit Korn, Leinwand, Baumwollenzeugen, Tüchern, Lede
Salz und Kupfer, welche Artikel es nach Hamburg und auf d
Messen in Leipzig und Braunschweig bringt. Außerdem genießt Magd
urg durch sein Stapelrecht große Vortheile und hat einen sehr b
eutenden Zwischenhandel mit Colonialwaaren, Weinen, Getraide u. s.
In Braunschweig werden bedeutende Geschäfte gemacht, sowo
t seinen natürlichen und künstlichen Producten, als in seinen auslä
ischen Waaren. Seine zwei großen jährlichen Messen behaupten d
ächsten Rang nach den Leipziger und Frankfurter Messen, und w
en stark von ausländischen Kaufleuten besucht. Große Quantität
shen Zwirns werden hier von den holländischen Kaufleuten geho
nd das starke Bier, welches den Namen Mumme hat, wird
ehrere Länder der Welt ausgeführt.

Preußen insbesondere führt folgende Artikel aus: Waiz
Roggen, Gerste, Bauholz von allen Arten, Hanf, Leinsaam
Schweinsborsten, Flachs, schlesische Leinwand, Asche, Wachs, Ta
Talz, und große Quantitätten Wollen.

Die vornehmsten Handelsstädte Preußens sind Danzig, e
er größten Kornmagazine von ganz Europa, Memel, Stetti
Königsberg, Elbingen.

Waizen wird ausgeführt von Danzig, Elbingen, Stettin, K
gsberg, Anklam und Berlin; Bau- und Stabholz von Danz
Memel und Stettin; Hanf, Flachs und Leinsaamen von Memel u
önigsberg; Asche von Danzig; Talg, Wachs und Schweinsborst
m Memel und Königsberg. Tilsit hat starken Handel in Ko
einsaamen, Hanf und Flachs. Die Exporten Braunsberas s
Zollengarn, Korn und Flachs. Colberg führt sehr viel Korn u
dere Produkte Polens aus. Der Haupthandel von Stralsu
steht ebenfalls in Korn-Ausfuhr. Frankfurt an der Od
t einen sehr beträchtlichen Handel, und er wird nicht wenig bef
rt durch die schon oben erwähnten Messen. Allein von allen d
nständen des preußischen Handels behauptet die schlesische Lei

wand den Vorrang, und durch die Verfertigung derſe
rühmt die ſchleſiſchen Städte Hirſchberg, Landshut
deberg, Friedland, Waldenburg, Schweidnit
ſten geſucht wird dieſe Leinwand von den hamburgiſchen
holländiſchen und italieniſchen Kaufleuten.

Die Importen, welche in Preußen vorzüglichen Abſat
Colonialwaaren, Farbehölzer, Baumwollenwaaren, Se
Ayres-Häute, Indigo, Spezereien, Stahlwaaren u. ſ

Hannover zeichnet ſich durch merkantiliſche Geſch
nicht aus. Die Exporten beſtehen in Pferden, Hornvieh,
Leinwand, Leder, Salz, Hafer, Gerſte, Bauholz, Plank
eiſenhaltigen Kupfer des Harzgebirges. Die Leinwande ſ
Tafeltücher und osnabrückſcher Damaſt, ſtehen aber
preußiſchen und den frieslandiſchen ſehr weit nach. D
der einheimiſchen Conſumtion wird nach Nordamerika un
ſchen Colonien ausgeführt, durch das Medium der Hanſeſt

Eingeführt werden hauptſächlich die engliſchen Ma
ren, beſonders die engliſchen Tücher und Kattune, Col
die preußiſche und frieslandiſche Leinwand, die feinen
Tücher, Seidenzeuge, Juvelierarbeiten, und die ſchlecht
ſchen Weine, ferner geringe Luxusartikel aller Art, welch
verſche Kaufmann von den Meſſen zu Braunſchweig,
Frankfurt am Main mitbringt. Die vorzüglichſten Hand
Embden, Hannover, Münden.

In Böhmen iſt der Handel bei weitem größtent
Händen der das Land zahlreich bewohnenden Juden.
hauptſächlich in Exporten und zwar von Leinwand, Woll
denzeug, Farbehölzern, Leder und Glas. Das Glas zeichn
ſeine Politur und andere Vorzüge vor dem aller übrig
aus, daß die Ausfuhr ſehr beträchtlich iſt. Es wird
daß die jährlich nach Spanien, Rußland, der Levante

mmende Artikel und empfängt Salz, Wein, Früchte, Baumöl,
twein, Seide u. ſ. w. Sein Handel mit England beſteht
darin, daß es Bauholz u. dgl. für die engliſchen Fabrikate
Nach Island führt es aus: Roggenmehl, Roggen, Gerſte,
twein und andere geiſtige Getränke nebſt den gewöhnlichen
ntionsartikeln, wofür es friſche, getrocknete und eingeſalzene
Thran, Talg, Eiderdunen, Wolle und wollene Strümpfe er-
Grönland verſorgt es mit Mehl, geiſtigen Getränken u. dgl.
pfängt dafür Fiſch- und Robbenthran, Robbenfelle, Eider-
und Pelzwerk.
ie vornehmſten däniſchen Handelsſtädte ſind Copenhagen
elſingör in Seeland, Aalborg in Jütland, Flensburg
önningen in Schleswig, Altona und Kiel in Holſtein.
arks weſtindiſche Colonien ſind: St. Croix, St. Tho-
und St. John. Auf der Küſte Coromandel beſitzt es
tquebarz an der Guinea-Küſte Chriſtianborg und
andere kleine Plätze. Auch hat es einige kleine Factoreien auf
ikobariſchen Inſeln. In Europa beſitzt es Island.
ie vornehmſten Handelsgeſellſchaften in Dänemark ſind: die
he oder oſtindiſche Compagnie, die isländiſche Compagnie, die
ſſecuranz-Compagnie, die afrikaniſche oder däniſch-weſtindi-
mpagnie, und die allgemeine Handelsgeſellſchaft.

D. Frankreich.

rankreichs Handel iſt, obgleich die Revolution ihn bedeutend
ndert hat, immer noch von großem Umfange, und erreicht jedes
er Erde. Ausgeführt werden vornehmlich Weine, Brannt-
Öle, Korn, Mehl, Liköre, Seidenwaaren, Wollenwaaren,
waaren aller Art, Uhren, Porzellane, Kryſtalle, Teppiche, Bronze,
nd, Spitzen, Cambrik, Tapeten, Hanf, Flachs, Früchte, Kapern,
Juvelierarbeiten, Papier u. ſ. w., und Frankreich nimmt die Pro-
jedoch faſt keine Manufactur- und Fabrikwaaren aller Nationen.
ie vornehmſten Häfen ſind: Bordeaux, Marſeille,
es, Havre de Grace, St. Malo, l'Orient und Dün-
en. Marſeille's Handel geht hauptſächlich in die Levante
ach Weſtindien, der von Bordeaux nach Aſien, Weſtindien
m europäiſchen Norden. Calais und Dünkirchen haben
ſehr vortheilhaften Schleichhandel mit England. Havre de
e iſt der Seehafen für Paris, und hat ſehr ausgedehnten in-
n Handel und Wechſelgeſchäfte mit dem Auslande. Amiens
große Quantitäten von Sammt aus. Abbeville, Elbeuf, Lou-
n. Sedan haben ihren Haupthandel in Tüchern; Cambrai, Va-
iennes und Alençon den ihrigen in Cambriks und feinen
n. Cette, welches der Hafen für Montpellier iſt, hat
ausgedehnten Handel in ſpaniſchen und Colonialwaaren. Ba-
e's Haupthandel iſt der mit Spanien. Der ſehr beträchtliche
l Lyons hat hauptſächlich die Seidenwaaren zum Gegenſtande,
hr beförderlich ſind ihm vier jährliche Meſſen und Lyons Lage
Mittelpunkte der nach der Schweiz, Spanien, Italien und
chland führenden Straßen. Für Straßburg iſt ein ſehr wich-
Handelsartikel ſein vortrefflicher Terpentin. Lille hat direc-
handel nicht blos mit allen Handelsſtaaten Europa's, ſondern
mit Frankreichs und Spaniens Colonien und mit der Levante.
e gehören zu den bedeutendſten Handelsſtädten Rheims,

Tropes, Grenoble, Nismes, Angouleme, Cognac, B
tes, Rouen, Rochelle, Caen. Grenoble verſorgt Frank
Italien, Spanien und ſelbſt Großbritannien mit feinen Handſchuh

Die franzöſiſchen Colonien ſind Martinique, Guadelou
St. Lucia und Marie galante in Weſtindien; Cayenn
Südamerika; Pondichery, Chandernagor, und noch e
andere Beſitzungen in Oſtindien; ferner einige Factoreien auf der L
küſte von Afrika und zu beiden Seiten des grünen Vorgebirges.

E. Italien.

Obgleich Italien am mittelländiſchen und am adri
ſchen Meere die vortrefflichſten Häfen beſitzt, und überhaupt
dem Handel ungemein günſtige geographiſche Lage hat, ſo iſt der
ſein Handel, ſowohl der einheimiſche, als der auswärtige, ſeh
ſchränkt. Der Grund davon iſt lediglich in den unpolitiſchen
ſchränkungen ſchweren Steuern und Abgaben zu ſuchen, welchen in di
höchſt fruchtbaren, aber nur allzuſchlecht regierten Lande die Han
ſtädte unterworfen ſind.

Die vornehmſten Ausfuhrartikel Italiens ſind: Korn, Oliv
Wein, Branntwein, Seide, Baumwolle, Wolle, Hanf, Fl
Sammt, Damaſt, Barilla, Schwefel, Argol, Galläpfel, Färberr
Gerberſumach, Walonia und andere Färbeſtoffe, Sennesblätter,
krizienſaft und Wurzeln, Wachholderbeeren und andere Droguer
Sardellen, Mandeln, Feigen, Nüſſe, Oliven, Korinthen, Roſinen
andere Früchte, Lumpen, Baſt- und Strohhüte, Ziegen- und B
häute, Marmor.

Die vornehmſten Handelsſtädte ſind Florenz, Genua,
verno, Neapel, Venedig, Ancona und Trieſt.

Livorno, der Hauptcanal des italieniſchen Handels
der Levante und den Barbareſken-Staaten, und der Hafen, wo

ſein Handel immer noch von Bedeutung, insbeſondere ſein Hand
der Levante, da überhaupt der europäiſche Handel dahin vo
mlich in Venedigs Händen iſt. Die venezianiſchen Sammete, D
te und Spiegel, ferner verarbeitete Seide in ſehr großer Quant
, ſind von Venedigs auswärtigem Handel der beträchtlichſte B
ıdtheil.

Die Exporten von Neapel beſtehen in Olivenöl, Wolle, Seid
inſtein, Weinen, roher und verarbeiteter Seide, Früchten, Schw
und Stabholz.

Der Handel Trieſts, eines öſterreichiſchen Hafens im Litt
e, beſteht vorzüglich in Ausführung der Producte Deutſchlands un
Colonialwaaren, welche von hier in die Levante und die Küſte
der des ſchwarzen Meeres gehn. Trieſt kann als das Depot fü
Producte der Levante angeſehen werden, und iſt ein ſehr lebha
Markt für die Einfuhr der großbritanniſchen Artikel und d
obukts der Neufoundlands-Fiſchereien. Fiume iſt ein zu Öſte
ch gehörender kleiner Hafen in der Nähe von Trieſt.

F. Die Inſeln des mittelländiſchen Meeres.

Die Ausfuhrartikel Siciliens, eines Landes, welches die N
t in verſchwenderiſcher Freigebigkeit mit der Fülle aller ihrer G
n überſchüttet hat, deren Segen aber eine höchſt elende, bigot
b ſchwache Regierung ſeiner Bewohner faſt nutzlos macht, beſteh
Seide, Getraide, Barilla, Schwefel, Olivenöl, Wein, ſpaniſchen Fli
t, Gerberſumach, Manna, Korallen, Lumpen, Mandeln, Feige
ſinen, Nüſſen, Sardellen, Bernſtein, Ziegen-, Bock- und Schaa
len, Granatäpfeln, Orangen, Limonien u. ſ. w., und aus Anan
s ausgezeichneter Größe und ſehr vorzüglichem Geſchmacke. D
ehmſte Hafen iſt Meſſina.

Die Exporten Sardiniens ſind hauptſächlich Getraide vo
gemeiner Güte, Thunfiſche, Häute, Barilla, Salz. Cagliari i
bedeutendſte Handelsſtadt.

Corſica führt aus Seide, Olivenöl und ſchwarze, weiße un
he Korallen. Die Seide geht vorzüglich nach Genua und Lyo
die Korallen werden nach Marſeille verkauft, wo ſie ihre Zub
tung und Politur erhalten, um nach Afrika, als ein von de
uren und Negern geſuchter Artikel, geſchafft zu werden. Die co
niſchen Häfen ſind Ajaccio, Baſtia und Porto Vecchio.

Malta, welches, ſo wie Gibraltar, Entrepot der britt
n und Colonialwaaren iſt, die im mittelländiſchen Meere abgeſe
ben, führt Baumwolle, Orangen und Früchte aus.

Die ioniſchen Inſeln, nämlich Cefalonien, Zant
rfu, Santa Maura u. ſ. w., führen aus Wein, Branntwei
venöl, Roſinen, Korinthen, Citronen, Melonen, Granatäpfel, H
, Baumwolle und Salz. Die Roſinen und Korinthen übertreffe
ſt die von Morea an Güte. Der Wein iſt Muskateller.

Der Handel der Inſel Cypern iſt unbeträchtlich. Sie führ
umwolle, Wolle, Seide, Wein, Salz, Terpentin, türkiſches Lede
ſ. w. aus. Ihre bedeutendſten Handelsſtädte ſind Larnica un
odus.

Die Exporten der Inſel Candia, welche durch ihre Lage gan
Stapelplatz des europäiſchen, aſiatiſchen, und afrikaniſchen Han

dels geeignet ist, bestehen in Öl, Seife, Wachs, Wein, Rosinen, Mandeln, Laudanum, Johannisbrot u. s. w.

G. Die Niederlande und Holland.

Die Ausfuhr der belgischen Niederlande besteh Hafer und anderem Getraide, Leinsaamen, Flachs, Butt dgl. Ihre vornehmsten Handelsstädte sind Antwerpe Ostende. Antwerpen, einst für den Handel des eur dens der Stapelplatz, hat während der Zeit der Blokad nur einen höchst unbedeutenden Handel gehabt, und erst eröffnung der Schifffahrt auf diesem Flusse, welche b Ausgange des letzten Continentalkrieges war, erlangte seine merkantilische Bedeutsamkeit wieder, welche scheinlichkeit nach, wegen seiner vortrefflichen central nes vortheilhaften Locals überhaupt, und weil es ist, durch welchen der meiste Handel der Holl dereinst selbst die Bedeutsamkeit von Amsterdam un übertreffen muß. Die Exporten Antwerpens bes sächlich in Waizen, Bohnen, Kleesamen, Leinwa Teppichen, Tapeten und allerhand Manufacturwaaren v Mecheln, Gent und Brügge. Die Ausfuhrartik sind Waizen, feine Leinwand, Flachs, Hanf, Bohnen u. Ostende Waizen, Kleesaamen, Flachs, Talg, Häute wand von Gent und Brügge.

Die Haupt-Exporten Hollands sind Butter, Käs Tücher, Droguereien und Farbewaaren, Fische, Waizen Kleesaamen, Wachholderbranntwein, Färberröthe, Papie größten Handelsstädte in Holland sind Amsterdam, und Gröningen. Amsterdam war vor dem Verfall schen Handels eine der größten Handelsstädte Europens ode

[redacted]

wen ſich zu erkennen gab, dieſer Geſchäftszweig bei weitem nic
hr ſo bedeutend geweſen iſt, indem ein großer Theil ſeiner Wed
geſchäfte nach London und Hamburg überging. Indeß iſt An
rdams Handel immer noch ſehr bedeutend.

H. Polen.

Polens Exporten beſtehen in Korn, Hanf, Flachs, Bauhol
inſaamen, Talg und Salz. Sein Handel iſt nicht ſehr beträch
h und faſt ganz in den Händen der Juden, die in dieſem Lande ſe
lreich ſind. Warſchau und Cracau ſind die beiden größten Ha
lsſtädte. Das erſtere hat zwei Meſſen jährlich. Cracau hat ei
m Handel ſehr günſtige Lage, die Hauptquelle ſeiner Geſchäfte ab
d die berühmten in ſeiner Nähe liegenden Salzbergwerke v
ſeliczka. Auf den Meſſen zu Leipzig und Frankfurt
O. verſieht ſich Polen mit Manufaktur- und Fabrikwaaren u
len Luxus Artikeln, wogegen es Hafenfelle und andere Produk
hin bringt.

I. Portugal

Die portugieſiſchen Ausfuhrartikel ſind hauptſächlich folgend
einr, nämlich weißer und rother Oporto-, Liſſabonner u
alcavella- Wein, Salz, Orangen, Limonien, Früchte, Kork, Se
, Wolle, Baumöl u. ſ. w. Nach England gehen Oporto-, Liſſabo
r, Calcavella-, Madeira- und Canarien-Wein, Salz, Orange
monien, Kork u. ſ. w., wogegen die Portugieſen brittiſche Man
cturwaaren, Colonialwaaren, Mundvorräthe, Korn, Mehl, Kupfe
lei, Steinkohlen u. dgl. erhalten. Die Ausfuhrartikel nach dem e
päiſchen Norden ſind Weine, Salz, Früchte u. ſ. w., wogegen m
anf, Flachs, Korn, Eiſen, Bauholz, Theer, Pech, Stockfiſch, u
ſſiſche und deutſche Leinwand erhält.

Das portugieſiſche Salz iſt von vorzüglicher Güte zum Einſ
n des Fleiſches, aber das Baumöl kommt dem ſpaniſchen und de
anzöſiſchen nicht gleich. Eben ſo werden die Wolle, die Orang
nd die Limonien Portugals von den ſpaniſchen übertroffen.

Als Handelsſtädte ſtehen Liſſabon, Oporto und Setub
benan. Portugals auswärtige Beſitzungen ſind: Braſilien
Südamerika, die Städte Goa und Diu in Oſtindien, die Facto
Macao in China, die azoriſchen Inſeln und Madeira
tlantiſchen Meere; die Inſel St. Thomas in der Nähe der We
üſte von Afrika, und Moſambique, Melinda und andere N
erlaſſungen an der Oſtküſte von Afrika.

K. Rußland.

Rußland führt hauptſächlich folgende Artikel aus: Eiſ
anf, Flachs, alle Arten von Seilerarbeit, Talg, Häute, Tanne
nd Eichſtämme, Planken, Bretter, Latten, Balken, Bogſpriets, Ma
hmme, Pech und Theer, Getraide von allen Arten, insbeſond
Saizen, Leinwand, Segeltuch von verſchiedenen Arten, Wachs,
g, Schweinsborſten, Unſchlitt, Seife, Hauſenblaſe, Caviar, Leb
ſchthran, Hanfſaamen, Leinſaamen, Tabak.

Die vornehmſten Handelsſtädte ſind: Tobolsk, Irkuzk u
emek in Sibirien; Aſtrakan, Orenburg und Kaſan im aſ
ſchen Rußland; Moskau und Nowogrod im Innern Rußland
rchangel am weißen Meer; Liebau in Kurland; Taganro
czakoff, Kaffa oder Feodoſia, Odeſſa, Cherſon, S
ſtipol und Azoff am ſchwarzen und azoffſchen Meere; Rig

lich in die französischen, spanischen und italienischen
wogegen man hauptsächlich Salz nimmt. Die Expo
burg sind Fische, Eisen, Stahl und Planken.

Die den Handel befördernden Institutionen
Bank, die ostindische Compagnie, die westindische
Handelsgesellschaft, die Gewerbsgesellschaft.

Aus Norwegen werden ausgeführt Fische, Ei
nenstämme, Tannenbretter, Mastbäume, Alaun, Bi
Robbenthran, Pech, Häute, wollene Strümpfe, Eisen
Die vornehmsten Handelsstädte sind Christia
Drontheim und Christiansand.

M. Schweiz.

Die Schweiz hat einen nicht unbedeutenden a
bel. Ihre Exporten bestehen hauptsächlich in seiner L
waaren, Sammet, nachgeahmten ostindischen Stoffe
seinen gedruckten Kattunen, Schlaguhren, Taschenu
Weinen, Käse, Honig, u. s. w. Die Einfuhr-Artik
lich-Colonial- und ostindische Waaren, welche aus
Salz, Getraide, Wolle und Tücher, die aus Deutschl
den; rohe Baumwolle, Seide u. s. w., die aus
Manufacturwaaren verschiedener Art aus Englan
Branntweine aus Frankreich.

Die vornehmsten Handelsstädte der Schweiz sind
Zürich, Genf und Neufchatel.

N. Spanien.

Wären die Spanier mehr vom Geiste der
so würden sie hinsichtlich des Handels sich neben jede an
Erde stellen, wo nicht sie übertreffen könnten. Unter
Ferdinands und der Isabelle und Carls V. war
Nation eine der industriösesten in Europa. Ihre

ahrhunderts im größten Verfalle waren, und die Nation ihren se
ichtigen auswärtigen Handel verlor.

Die Producte Spaniens sind Wolle, Seide, Salz, Eisen, Ku
er, Steinkohlen, Quecksilber, Barilla, Reiß, Salpeter, Zucke
Mandeln, Oliven, Orangen, Limonien, Feigen, Weine, Brann
ein und Früchte.

In Segovia und Leon wird jährlich ungefähr eine Milli
rrobas feine Wolle gesammelt, und davon werden ungefähr achthu
ert tausend Arrobas an die Franzosen, Holländer und Engländ
erkauft. Spaniens herrliche Weine, die gebrannten Wasser, d
rüchte, die Barilla u. s. w. werden sehr einträgliche Artikel f
es Land. Aus dem Hafen von Barcelona werden vorzügli
leidenzeuge, Mitteltücher und Baumwollenzeuge, ferner Welr
ranntwein, Mandeln, Nüsse und andere Erzeugnisse ausgeführt, w
er in demselben Hafen Lyoner Seidenzeuge, Strumpfwaaren v
iemes, verschiedene Arten von Stoffen und Baumwollenzeuge
utsche Leinwand und getrockneter Stockfisch aus England, die Sum
en ungefähr drei Millionen Piaster betragend, ankommen. Der Au
thrhandel Valencia's besteht hauptsächlich in Seide, Barilla, Sod
roher Wolle, getrockneten Früchten, Weinen und Branntwei
elchen letztern vorzüglich die Holländer abholen und nach der Norma
ie und Bretagne schaffen. Die Engländer verkaufen an die Sp
ier vorzüglich Tücher; die Franzosen Leinwand, Wollenzeu
Stahlwaaren, Spezereien und dergl. Aus dem Hafen von Al
ante führen die Spanier hauptsächlich getrocknete Früchte, Seil
Wolle, Barilla, Weine, castilianische Seife, Oliven, Saffran, e
rt von Cochenille, welche grana genannt wird, und Salz aus, v
elchem letztern die Engländer und Schweden jährlich über 800,0
onnen abholen, deren jede dreihundert Pfund enthält. Auch in d
äfen von Cartagena und Malaga ist sehr große Handels
häftigkeit. Aus dem letztern werden vorzüglich Weine, getrockn
rüchte, Mandeln, Gerberſumach, Sardellen, Olivenöl u. s. w. a
eführt. Cadiz ist gleichsam das Emporium der alten und ne
elt, so äußerst wichtig ist sein Handel. Im Jahre 1792 betrug
eine Exporten nach den beiden Indien die Summe von 276,000,0
ealen, und seine Importen über 700,000,000 Realen. Die Resid
Madrid ist zugleich eine bedeutende Handelsstadt, und kann als d
ntrepot der inländischen und ausländischen Producte und des Ge
erkehrs betrachtet werden. Sevilla hat einen beträchtlichen Han
Öl und Orangen, die im Hafen von Cadiz ausgeführt werd
ibraltar ist, so wie die Insel Malta, das Emporium
ngländer für ihren Handel im mittelländischen Meere.

Fast der ganze Handel an den spanischen Küsten ist in den H
en der Franzosen, Holländer und Engländer.

Die spanischen Colonien siehe unter Südamerika und Ph
ippinen.

O. Türkei.

Die Türken sind noch weit davon entfernt, ein Handelsvolk
ym, obgleich ihr Verkehr mit den Hauptnationen Europa's, bes
ers mit Österreich, mit Frankreich, Italien, Großbritannien
olland, durch die in der Türkei lebenden Armenier, Griechen
uden, welche den Handel dieses Landes fast ganz in ihren Hän
aben, keineswegs unbedeutend ist. Die vornehmsten Handelsstä

ſind Conſtantinopel und Smyrna. Das letztere iſt d
Markt des levantiſchen Handels, und Conſtantinopel iſt vorz
Handel mit Rußland beſchäftigt. Es verbreitet die ruſſiſc
ducte in den Häfen des mittelländiſchen Meeres.

Die Exporten von Conſtantinopel, einer Stadt, die un
weiſen und thätigen Regierung ſo leicht der wahre Stapel
Welt werden könnte, ſind ſo unbedeutend, daß die großen
quantitäten, welche für die Türkei eingeführt werden, faſt
Gold und Diamanten bezahlt werden müſſen. In ihrem Ha
die Engländer, Franzoſen, Italiener, Holländer und andere
die Producte Polens, das Salz, den Honig, das Wachs, de
die Butter der Ukraine, die Häute, den Talg, den Hanf,
geltuch, das Pelzwerk und die Metalle Rußlands und Sibir
bringen dafür die Producte ihrer Länder. Dieſe Geſchäft
gemacht, ohne daß die Türken im Geringſten einen Anth
haben.

P. Ungarn.

Ungarn hat eine geographiſche Lage, die den Ha
wenig begünſtigt. Dennoch iſt ſein auswärtiger Handel k
verächtlich. Die Exporten ſind Wein, Tabak, Galläpfel, C
Alaun, Potaſche, Hornvieh, Wolle, Eiſen, Kupfer, Weiz
gen und Gerſte. Die Importen können nur durch den Can
reichs und der Türkei geſchehen, da die Regierung jeden and
welcher für ſie gewählt werden könnte, verboten hat.

II. Aſien.

Aſiens Handel iſt hauptſächlich innerer, aber er wird

B. Arabischer Meerbusen und rothes Meer.

Aus Masnah, der Hauptstadt Abyssiniens, wer
usgeführt Gold, Zibeth, Elephantenzähne, Rhinoceroshörner, R
honig, Wachs, Sklaven; und für diese Waaren und Menschen holt n
auptsächlich in Mocha und Jedda Baumwolle, Gewürznelken, Zim
Pfeffer, Moschus, Ingwer, Cardemomen, Kampfer, Kupfer, Bl
Eisen, Zinn, Stahl, Kurkumei, Zinnober, Tabak, Schießpulv
Sandelholz, Reiß, Messerschmidswaaren, Waffen und eine Me
nderer Artikel europäischer Fabrikate.

Die Ausfuhr von Suez und Cossier besteht hauptsächl
n Korn.

C. Persien.

Wie glücklich auch Persiens geographische Lage für den H
el ist, so treibt es ihn dennoch nur mit sehr geringer Emsigkeit u
enig Unternehmungsgeiste. Seine Exporten bestehen hauptsächl
n Pferden, Seide, Perlen, Brokaten, Tapeten, Baumwollenzeug
Shawls, Rosenwasser, Wein von Schiras, Datteln, ka
manischer Wolle, Gummi, Droguereien von verschiedener Art u. s.

Die vornehmsten Handelsstädte Persiens sind Bagdad, Ba
erah, Bushire u. a.

Bagdad, einst der Centralpunkt eines glänzenden und aus
ehnten Handels, kann immer noch als der große Stapelplatz d
Morgenlandes betrachtet werden, obgleich es jetzt bei weitem ni
ehr das ist, was es war. Von Bassorah werden die Erzeu
isse Arabiens, Indiens, Persiens und der asiatischen Inseln n
Bagdad geschafft, wo sie einen sehr guten Markt finden, und v
o sie in die übrigen Städte des türkischen Reichs verbreitet werde
Europa versorgt es, mittelst der arabischen Karavanen, mit Waar
glicher Art und auch mit den amerikanischen Erzeugnissen. Dageg
t es nichts zu geben, als Datteln, Tabak und eine sehr mäßi
Quantität wollner Stoffe, indem sein ganzer Export-Handel in d
oßen Verbreitung und dem Umsatze der Producte anderer Länd
steht.

Die Exporten von Aden sind Caffee, Elephantenzähne, Go
nd verschiedene Arten von Gummi, wogegen es vorzüglich die osti
schen und chinesischen Producte einführt. Muscat, welches d
Schlüssel von Arabien und Persien ist, hat einen sehr starken Hand
it dem brittischen Indien, Sumatra, der malaiischen Halbinsel, de
then Meere und der Ostküste von Afrika.

Bassorah ist durch seine vortheilhafte Lage eine Handelssta
on bedeutender Wichtigkeit, und kann als der Stapelort des i
ersischen Meerbusen Statt findenden lebhaften ostindischen, persisch
nd arabischen Handels betrachtet werden. Sein Handel mit Osti
en ist sehr bedeutend, da es der Canal ist, durch welchen das o
anische Reich mit den Spezereien des Morgenlandes und mit den M
facturwaaren der brittischen Besitzungen in Ostindien versorgt wir

D. Asiatische Türkei.

Der vornehmste Hafen der Levante ist Smyrna, ein sehr b
utendes Entrepot der Kaufmannsgüter des Morgenlandes und Aben
ndes. Die Ausfuhrartikel der Levante sind: Caffee, Baumwol
olle, Seide, Färberröthe, Kameel- und Ziegenhaare, Häute, R

ſtaen, Feigen, Perlen, Schmirgel, Wetzſteine, Galläpfel, Rhabarber und andere Droguereien. Angora ſchickt noch G durch Karavanen beträchtliche Quantitäten von Angoraziegen Shawls und aus demſelben Materiale verfertigte Stoffe, Angorahaar wird in der Levante ſelbſt und in Europa zu verarbeitet, vorzüglich in England, Frankreich und Hollan Kamelotmanufacturen zum Theil Agenten in Angora ſelbſt ten, und durch dieſe ihre Käufe machen. Damask iſt der punkt des Handels in Syrien und macht ſehr groſſe Geſch die Karavanen, welche vom Norden Aſiens nach Mecca Bagdad nach Cairo gehen. Aleppo hat ſehr viel H kehr mit Conſtantinopel, Baſſorah, Bagdad, Damask und oder Alexandrette, nach welchen Orten alljährlich Karavan Aleppo gehen. Seine Exporten ſind ſeine eigenen Seiden- u wollenwaaren, die Shawls und Mouſſeline Oſtindiens, die aus Kurdiſtan, Kupfer, Droguereien und Piſtazien. Alera hat auch ziemlich bedeutenden Handel. Erzerum iſt der der Seiden- und Baumwollenwaaren, gedruckten Leinwand reien, des Rhabarbers, der Färberröthe und des oſtindiſchen

E. Das brittiſche Oſtindien und die laiſche Halbinſel.

In dem langen Zeitraume von viertauſend Jahren ſi den Handel wichtigen Producte Indiens dieſelben geblie alle jene von den Alten erwähnten Artikel und Schätze In es immer noch, welche die Nationen der übrigen Welttheile len, nämlich Reiß, Indigo, Farbewaaren, Koſchenille, Baumwolle, Seide, Apothekerwaaren, Zimmet, Caſſia, und dergl. Der oſtindiſche Handel iſt hauptſächlich in de der Engländer unter der Leitung der oſtindiſchen Com

791 hatte die Compagnie für 3,471,521 Pfund Sterling Waaren
ür 3,588,264 Pfund Sterling ungemünztes Metall eingeführt, in
Jahren von 1792 bis 1809 für 16,502,338 Pf. St. Waaren und
1,466,945 Pf. St. ungemünztes Metall. Die Exporten aber, wel
ie Compagnie nach England machte, betrugen in den Jahren 17
is 1810 mit Einſchluß der Abgaben, Fracht u. ſ. w. 41,203,422
Sterl. und ſie wurden verkauft für 57,896,274 Pf., ſo daß die Co
agnie daran einen Bruttogewinn von 16,692,852 Pf. hatte.

Aus dem brittiſchen Indien führte die Compagnie in den Jah
802 bis 1806 in China ein für 65,736,731 Sikka Rupien Waar
nd für 241,471 Sikka Rupien ungemünztes Metall, und ihre
orten aus China in's brittiſche Indien betrugen 26,651,894 Si
Rupien an Waaren und 26,995,008 Sikka Rupien ungemünztes S
er. Was von andern engliſchen Kaufleuten in China eingeführt wi
eträgt wahrſcheinlich eine halbe Million Pfund Sterling jährli
Die Importen der übrigen Nationen Europa's nach China beſteh
auptſächlich in ungemünztem Gold, wofür Thee genommen wi
Da dieſer Thee aber an ſie durch das Medium Englands und d
ereinigten Staaten kommt, ſo iſt der Verkehr derſelben mit Chi
ur unbedeutend.

Mit Siam, Cambodia, Cochinchina, den aſiatiſch
Inſeln und Japan hat China einen ſehr lebhaften Verkehr,
er neuern Zeit auch mit Rußland, und zwar ſowohl zu Lande
Waſſer.

Die Holländer, Engländer, Dänen, Schweden, Spanier und Am
ikaner haben zu Canton Factoreien, und die Portugieſen zu M
a eine Niederlaſſung.

G. Siam und Tonquin.

Aus Siam und Tonquin werden ausgeführt Zi
lfenbeinzähne, Diamanten und andere Edelſteine, Goldſtaub, Ku
r, Salz, Betel, Pfeffer, Wachs, Seide, Bauholz und lacki
Waaren, und der Handel dieſer beiden Länder iſt hauptſächlich in d
änden der Chineſer und Portugieſen.

H. Cochinchina.

Der cochinchineſiſche Handel iſt größtentheils in den H
en der Chineſer. Die Ausfuhrartikel ſind Zucker, Seide, Gold,
ennüſſe, Schwarzholz, Japanholz, Büffelhorner, getrocknete Fiſ
ſchhäute und Kandyzucker, welcher letztere für den beſten gehal
ird, den es giebt.

I. Japan.

Seit Vertreibung der Portugieſen aus Japan iſt der Han
ieſes Reichs faſt blos innerer. Die einzigen Ausländer, mit welch
ie Japaner noch einigen Verkehr haben, ſind die Chineſer und
holländer, und auch dieſe ſind auf den Hafen von Nangaſaki
ſchränkt.

Die Chineſer verſorgen die Japaner mit Reiß, Porzell
ucker, Ginſeng, Elfenbein, Seidenſtoffen, Nanking, Blei, Zi
arten, Alaun und dergl., und holen dafür Kupfer, Kampfer, L
ckirte Waaren, Perlen, Meerkohl und eine metalliſche Compoſiti
Pawas genannt, welche aus Kupfer und einer kleinen Quanti
Gold beſteht. Die Holländer holen hauptſächlich Kupfer, Kamp

[illegible] Säbel und Dolche sind unvergle[illegible], und [illegible]
zig von den Damascenerlöbeln über[illegible]. A[illegible]
Stahls und aller anderen Metalle sind sie sehr ge[illegible]
des Lackirens und Firnissens kommt ihnen keine ein[illegible]
bodens gleich, und ihre feinern Porzellane übert[illegible]
bei weitem. Die gröbern nehmen sie selbst aus

Zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts h[illegible]
ebenfalls mit Japan zu handeln begonnen, allei[illegible]
Missionäre und später auch die Holländer [illegible]
leumdungen die Regierung gegen sie einzunehm[illegible]
ward der Versuch einer Erneuerung jenes Ha[illegible]
die Holländer vereitelt, welche die Japaner darau[illegible]
ten, daß der König von England (Carl II.) di[illegible]
tugal zur Gemahlin habe. Die Portugiesen war[illegible]
dem Lande vertrieben, und der Haß der Japa[illegible]
ihrer Jesuiten unversöhnlich. Wegen der großen [illegible]
Handel mit Japan England gewähren zu müssen s[illegible]
dritten Versuch 1699, und instruirte die Factore[illegible]
Japan, wenn es nur irgend möglich sey, dur[illegible]
China wieder in Verbindung zu treten. Indeß [illegible]
befriedigte die Erwartungen bei weitem nicht, un[illegible]
weiteren Versuche verzichtet worden. Blos im [illegible]
Java Großbritannien unterworfen ward, hatte [illegible]
pagnie wieder einen kleinen Verkehr mit Jap[illegible]
298,150 span. Thaler Waaren hinschickte und da[illegible]
welche sie für 342,126 spanische Thaler verkauf[illegible]
unter Krusenstern nach Japan gegangene russische [illegible]
ihrem Bestreben nicht minder unglücklich, als [illegible]
wesen waren.

K. Die asiatischen Inseln Amboina, [illegible]

Banca ist wegen seiner Zinnbergwerke berühmt und die Aus- dieses Zinns nach China ist sehr bedeutend, da die Chineser es seiner Hämmerbarkeit dem englischen vorziehen. Ungefähr vier Pfd. Zinn werden alljährlich aus diesen Bergwerken gewonnen. Die Bandainseln erzeugen Muscatnüsse und Macis.

Die Stapelartikel des Exports von Batavia, dem Emporium, lle Waaren der holländisch ostindischen Compagnie niedergelegt n, sind Pfeffer, Reiß, Caffee, Zucker, Baumwolle und Indigo. und eine Viertel Million Pfund Pfeffer, die theils auf der Insel wachsen, theils von Sumatra, Bantam, Borneo und den übri- nseln hierher gebracht werden, werden jährlich in den Niederla- r Hauptstadt aufgespeichert, und sie ist das Pfeffermagazin für anzen Erdkreis. Auch sind sowohl Caffee als Zucker in den letz- Jahren, jedes in der Quantität von zehn Millionen Pfund und er, erbauet worden.

Borneo hat außer dem Pfeffer Gold in Staub und in Barren, , Sago, Kampfer, welcher letztere von Borneo in vorzüglicherer kommt, als von irgend einer andern Insel. Außer den Eng- n haben die Chineser hier einen lebhaften Handel.

Ceylons Ausfuhrartikel sind Zimmet, Pfeffer, Caffee, Tabak, , Kokosnüsse, Droguereien, Bauholz, Perlen, Edelsteine, Ko- u. s. w.

Von den Philippinen sind die vornehmsten Manilla, Ma- anao und Mindano. Aus ihnen werden ausgeführt: In- Zucker, Seide, Goldstaub, Quassia, Pfeffer, Schildkrötenschaale, , Edelsteine, Silber als Waare, Sago und Tabak. Der Han- r Philippinen mit China und Südamerika ist beträchtlich. Ma- producirt Zucker, Tabak, Indigo. Von allen asiatischen Ta- ist der von Manilla der beste.

Die Prinzwalesinsel ist wegen ihrer centralen Lage zwi- Indien, China und den östlichen Inseln nicht ohne einen bedeu- Handel, und ihre Ausfuhrartikel sind hauptsächlich Benzoe, r, Betelnüsse, Spezereien, Metall, ostindischer Zink, Kosche- Adlerholz, Japanholz, Elephantenzähne, Zucker, Silber als r.

An den Häfen von Sumatra, nämlich Achin, Sinkell, annuly, Natal, Padang, Mocomoco, Benkulen, mbang und Pedir, wird ein beträchtlicher Handel getrieben. ornehmsten Exporten sind Goldstaub, Betel, Benzoe, Pfeffer, fer, Japanholz, Schwefel, spanisches Rohr, Wachs, Gummilack, reien, Zinn u. s. w.

III. Afrika.

eines von den Continenten der alten Welt hat eine dem Han- günstige Lage, wie Afrika. Allein der Mangel an schiffba- üssen und die unermeßlichen Sandwüsten, durch welche Afrika's bare Regionen von einander gesondert werden, bilden ein un- eigliches Hinderniß einer solchen Ausdehnung des Handels, wie großen Fruchtbarkeit dieses Welttheils entspräche.

ußer dem innern Handel hat der afrikanische Handel seine Quel- e in folgenden Ländern: in Ägypten, in den Barbares- aaten, an der Westküste, im Innern von Guinea, in ähe der Flüsse Gambia, Niger und Senegal, am Vor-

gebirge der guten Hoffnung, in den Niederlassungen der P
gieſen an der Oſtküſte, und an den Küſten des rothen Meer

Der innere Handel iſt Karavanenhandel. Die afrikaniſchen
ravanen beſtehen aus fünfhundert bis zweitauſend Kameelen.
drei Hauptländer, von wo ſie ausgehen, ſind Marocco, Fez
Ägypten. Die Hauptartikel des afrikaniſchen innern Handels
Salz, Gold und Sklaven. Die Producte dieſes Erdtheils ſind
mannichfaltig. Zu den vornehmſten gehören: Gold, Elephanten
Hippopotamuszähne, Rhinoceroshörner, Weihrauch, Gummi und
guereien, Schildkrötenſchaale, Palmwein, Orangen von vorzügl
Güte und dergl. Die Engländer holen an den Küſten Gold
Elephantenzähne, Kauris oder Schlangenköpfe, Muſcheln, P
Wachs, Hirſe und Palmenöl. Die Portugieſen holen von der O
Bernſtein, Ambra, Columbowurzel, Kauris, Elephantenzähne,
popotamuszähne, Schildkrötenſchaale, Elephantenhaar, Gold und
noceroshörner.

Die vornehmſten Handelsplätze auf der Oſtküſte ſind Ma
Soffala, Qualimane, Mozambique, Querimba, L
loa, Mombaza, Melinda, Brava, Mogadora, Be
ra, Zeila und Adel. Qualimane, Mozambique und M
ſind portugieſiſche Niederlaſſungen; Adel, Zeila, Berbera und
ſind ſehr wichtige Handelsorte, aus denen man vorzüglich Gold
Elfenbein und Weihrauch holt, wofür die arabiſchen und oſtind
Producte hingebracht werden.

Zwiſchen den brittiſchen Niederlaſſungen in Oſtindien und M
bique iſt der Handel beträchtlich und die Engländer holen Gl
ten- und Hippopotamuszähne, Schildkrötenſchaalen, Droguereien,
ris, Gold u. ſ. w.

A. Die Barbareskenſtaaten.

Tunis ist der ansehnlichste Handelsstaat in der Barbarei. vornehmsten Häfen sind Biserta, Susa und Soliman.

Tripoli hat wenig Handel, und seine Exporten bestehen sächlich in Saffran, Asche, Sennesblättern und Färberröthe. der Handel von Marocco und Salee ist nur unbedeutend. dez oder Santa Cruz ist der südlichste Hafen von Marocc war einst der Mittelpunkt eines sehr bedeutenden Verkehrs. ist ein solcher Mittelpunkt jezt noch zwischen den Häfen Mar dem mittelländischen Meere und Inneren von Afrika.

B. Vorgebirge der guten Hoffnung.

Mit dem Vorgebirge der guten Hoffnung ist der del für Großbritannien äußerst vortheilhaft. Im Jahre 1809 die Importe englischer Waaren über 530,000 Pfd. Sterl., d sich die Expo ten der Colonie insbesondere Capwein nicht auf Pfund beliefen.

C. Ägypten.

Ägypten, welches wegen seiner ungemein glücklichen im Mittelpunkte von drei Welttheilen, von der Natur ganz da schaffen scheint, auch der Mittelpunkt des Handels dieser drei theile zu seyn, hat seinen hohen Rang unter den Handelsvölkern es ehedem hatte, ganz verloren, seitdem es aufgehört hat, der für den Handel nach Indien zu seyn. Indeß hat es immer noch sehr bedeutenden inländischen Handel und der bis in das Inne Afrika reicht. Dahin gehen aus Ägypten jährlich drei Karavan Eine geht nach Sennaar und sammelt die Producte dieses und Abyssiniens. Eine andere geht nach Darfur, und die dri Fez zu ihrem Ziele, wohin die Producte von Bornou u len längs des Nils liegenden Ländern gebracht werden. Versch Karavanen sind damit beschäftigt, für ägyptische Producte die dischen und arabischen zu holen. Die beträchtlichste von allen ist die, welche aus den vereinigten Karavanen Abyssi und des westlichen Afrika's besteht und alljährlich nach M geht.

Die Exporten Ägyptens sind Mocca-Kaffee, Reiß, Korn, rhen, Weihrauch, Opium, Datteln, Perlmutter, Elfenbein schiedene Arten von Gummi und Droguereien, Häute, Wachs u. und diese gehen meist nach Constantinopel, den Barbareskens Großbritannien, Venedig und Marseille. Die größten Handel sind Cairo und Alexandrien. Cairo hat die zwei Häfen sette und Damiette.

D. Die afrikanischen Inseln.

1. Die Azoren.

D oren erzeugen als Ausfuhrartikel Wein und F Weinexporten belaufen sich auf ungefähr 20,000 n Engländern und Amerikanern hauptsächlich na schaft. Die azorische Insel St. Michae d die vereinigten Staaten jährlich 60,0 Orangen. Die Orangen der Insel Pi Auch liefert sie ein sehr schönes gleichkommt.

2. Die Canarien.

Die Hauptproducte der Canarien ſind Orſeille im ro
ſtande, Roſenholz, Branntwein und Canarienwein. Der letzte
hauptſächlich nach Weſtindien und England, in welchem letztern
er ſtets für Madeirawein verkauft wird, von dem er auch n
ſobald er ein Alter von zwei oder drei Jahren hat, kaum zu
ſcheiden iſt.

3. Die capverdiſchen Inſeln.

Der Handel der capverdiſchen Inſeln iſt höchſt unbed
Ihre Exporten ſind Orſeille im rohen Zuſtande und grobe Baum
zeuge für die Afrikaner.

4. Madeira.

Das Hauptproduct der Inſel Madeira iſt ſein köſtliche
welcher in fünf Arten, je nach dem Markte, für welchen man
ſtimmt, eingetheilt wird. Die vorzüglichſte Art heißt Lo
particular. Der für den Londoner Markt beſtimmt
ihm zunächſt. Wieder von geringerer Güte iſt der für den
ſchen Markt beſtimmte. Der nach Amerika gehende
vierten Rang, und mit dem Namen Cargo bezeichnet man d
fünften Range.

Die Engländer und Amerikaner haben mit dieſer Inſel ein
beträchtlichen Handel. Die Engländer holen von ihrem Wei
lich mehr als ſiebentauſend Pipen, die Amerikaner der ver
Staaten ungefähr dreitauſend Pipen.

5. Bourbon.

Die Producte der Inſel Bourbon ſind Caffee, Gewür

u rings umfassenden fruchtbaren Ländern eröffnet. Die westin-
en Inseln stehen an Zahl, Größe und Werth blos denen des
dischen Archipelagus nach, und wenn dereinst größerer
des Nordens von Amerika die Strenge des Clima's in denſel-
edeutend vermindert haben wird (was aller Wahrscheinlich-
ach geschehen muß), so werden ohne Zweifel die Hudsons-
nd die sehr zahlreichen Einfahrten in dieselbe für den Han-
rkehr in diesem Erdtheile eben so beförderlich werden, als es
altische Meer dem Handel der europäischen Länder ist. Aber
eichthum an schiffbaren Flüssen anlangend, so hat durch ihn
l der Norden als der Süden Amerika's einen unendlich großen
g vor allen übrigen Erdtheilen. Die lange Kette von großen
und die Menge schiffbarer Flüsse in Nordamerika sind bereits
chauplatz eines sehr lebhaften Verkehrs. Die Binnenländer Süd-
a's, das mit Ausnahme der sehr schmalen Landzunge, durch die
Südamerika zusammenhängt, rundum vom Meere umgeben ist,
n durch Flüsse, welche durch das Einströmen einer großen Menge
r Flüsse bis zu einer riesenmäßigen Größe anwachsen, sehr zu-
ch gemacht. Diese Flüsse durchschneiden in einer so mannich-
n Richtung das Land, daß vom la Plataſtrome an bis
Meerbusen von Darien eine binnenländische Schifffahrt zu Stande
ht werden kann, fast ohne daß dabei im mindesten hülfreiche Hand
ndustrie und Kunst erfodert wird. Indeß bleibt der Kunst im-
och, wenn Amerika's Handelsverkehr allen den Umfang bekom-
ſoll, den man wünschen muß, ein sehr großes und belohnendes
übrig, nämlich eine Durchgrabung des eben erwähnten schma-
sthmus von Darien, wodurch, wenn der Canal Breite und
genug bekäme, um auch den größern Schiffen die Durchfahrt zu
ten, eine Gemeinschaft des stillen Oceans mit dem atlanti-
Meere bewirkt würde, deren Vortheile gar nicht zu berechnen
Die vereinigten Staaten, denen der daraus für sie entſprin-
Vortheil sehr klar einleuchtete, erboten sich nach Briſſots
herung schon vor längerer Zeit dazu, jene Durchgrabung auf
eigenen Kosten zu veranstalten, wenn der Hof zu Madrid
Einwilligung dazu geben wollte. Hr. v. Humboldt bezeichnet
Stellen als die zu Ausführung eines solchen Entwurfs passend-
Im dritten Bande von Pinkertons Geographie lieſt man
alls über denſelben Gegenstand zwei Aufsätze eines sehr unterrich-
spanischen Reisenden. Die Ausführbarkeit ist bereits vor dem
hause des brittischen Parlaments durch die Deduction des Herrn
an Edwards, und durch die vor einer auserwählten Comité
hene Zeugenabhörung bewiesen wurden. Die Natur selbst scheint
and zur Ausführung eines solchen Plans haben bieten zu wol-
denn gerade hier unterbricht sich die lange Kette der Anden, und
herabströmen des Regenwassers von den Bergen würde dem Ca-
ebenfalls sehr nützlich seyn. Die ganze Ebene, durch welche sich
die Andenkette zieht, ist blos thoniger Boden und zwei Flüsse,
rade diesseits und jenseits der Richtung derſelben folgen, wür-
die ausgeworfene Erde leicht mit ihrem Strome wegführen.

1. Nordamerika.

a) Die vereinigten Staaten.

Die Geschwindigkeit der Vorschritte, welche die vereinigten
aaten im Handel und in der Schifffahrt gemacht haben, ist wahrhaft

beispiellos. Kaum ist dieses Volk auf dem Ocean erschienen, bald giebt es keine Küste des Erdbodens mehr, mit welcher seine Seefahrer schon vertraut geworden. Während man sie mit bewundernswürdig leichten Schiffen an den sämmtlichen atlantischen Küsten bis zum Cap Horn hinab, von wo sie dann sich in weite Südsee wagen, das Meer bedecken sieht, dringen sie auf Seite selbst bis hinauf zum Eise des Nordpols, und bis in die Einfahrten der Hudsonsbay und der Davisstraße. Die fernsten und stürmischsten Meere, das weiße, das baltische, das Meer, der persische Meerbusen, die ostindischen und chinesischen sind von ihren Flaggen bedeckt. Selbst die kaum noch bekannt denen Küsten der ganzen südlichen Hemisphäre, und sowohl die küsten von Amerika als die Ostküsten von Asien werden von ihnen Gleichsam mit der Geschwindigkeit des Vogelfluges sieht man sie hersegeln von einer Extremität des Erdkreises bis zur andern.

Die Producte, welche dieses blühende Land ausführt, sind sächlich: Mehl, indianisches Korn, Reiß, Flachs oder Leinsa Baumwolle, Tabak, Potasche und Perlasche, Schiffbauholz, holz, Mundvorräthe für die Schiffe, Holz, Pelzwerk, Mortenw Bienenwachs, animalische Producte und Fische.

Die vornehmsten Handesstädte der vereinigten Staaten sind: York, Boston, Baltimore, Philadelphia, Charl town, Savannah, Pittsburgh und Neu-Orleans. Pi burgh ist das Entrepot des Handels der östlichen und westlichen Sta Neu-Orleans, welches, wenn erst die westlichen Staaten gehörigen Organismus haben, wahrscheinlich das große Emporium amerikanischen Handels werden wird, hat einen sehr bedeute Handel mit Havannah und Mexico in Zucker, Indigo, Tabak, Ba wolle, Reiß, Pelzwerk, Hornvieh u. s. w. Charlestown hat lebh Handel mit Europa und Westindien. Neu-York versorgt da

2. Südamerika.

r Handel Südamerika's hat sehr mannichfaltige Gegen- doch gehören die hauptsächlichsten unter die Categorie der mi- en und der vegetabilischen Erzeugnisse der Erde.

e mineralischen Schätze Südamerika's sind unermeßlich. Gold ber waren im sechzehnten Jahrhunderte in solcher Menge vor- , daß das Registerschiff, welches alljährlich mit ihnen nach a abging, fünf und zwanzig Jahre lang jedes Jahr allein von reizehn Millionen Stücke von Achten (pieces of eight) nach a gebracht haben soll, ungerechnet das übrige, was in Bar- ging. Diese kostbaren Metalle werden in ganz Peru, Chili n obern Theilen von Tukuman gefunden, vorzüglich in den Llerena; doch außer dem Gold und Silber fehlt es auch in ser unermeßlichen Gebirgskette nicht an Kupfer, Blei, Eisen latina.

e Bergwerke Südamerika's sind sehr zahlreich; die reichsten ähnlichsten jedoch sind die der Provinz las Charcas, in- des Gebiets des Vicekönigreichs Buenos-Ayres. Der Gold- sind dort dreißig, der Silberbergwerke sieben und zwanzig, der bergwerke sieben, ein Zinnbergwerk und sieben Bleibergwerke.

ie ergiebigsten dieser Bergwerke sind die zu Potosi, die un- m Orte liegen, wo der Platafluß entspringt. Acosta , daß während der vierzig Jahre, wo diese Gruben bearbeitet das Product derselben sich auf die ungeheuere Summe von Millionen Stücken von Achten belief, in welcher Berechnung ohne Zweifel viel Übertreibung ist. Indeß geht aus den öf- abgelegten Rechnungen hervor, daß von Zeit der Entdeckung a's an bis zum Jahre 1638 das dem Könige zukommende l des aus den Minen von Potosi gewonnenen und registrir- ilbers sich auf 395,619,000 Dollars belief, so daß mithin, da r Entdeckung Amerika's erst 39 Jahre verflossen waren, auf je- hr 41 255,043 kommen, mit Ausschluß der beträchtlichen Quan- , welche ohne allen Zweifel heimlich und ohne Abgabenzahlung m Lande geschafft worden sind, und derer, welche zu Verferti- silberner Gefäße, Geräthschaften, und Denkmäler für die und Kirchen verwendet worden sind, welche sich auf eine un- e Summe belaufen müssen, da alle der Religion geweihten An- im Lande, und insbesondere in der Stadt Potosi, an geräth einen sehr großen Reichthum haben. Allein das Product Bergwerke ist seitdem sey nun die Ursache davon die Erschö- der Minen selbst oder die fehlerhafte Leitung des Bergbaues, ein ch viel geringeres gewesen.

ie übrigen Ausfuhrartikel von Südamerika sind indeß, wie sehr on den Spaniern und Portugiesen ihr Hauptaugenmerk auf die nung des Golds und Silbers und der übrigen kostbaren Metalle r wird, immer auch sehr bedeutend und gewinnbringend. Die ersten sind folgende: Kochenille, Indigo, Kokosnüsse, peruvia- Fieberrinde, Häute, Ochsenhörner, Talg, Wachs, Baumwolle, Flachs, Hanf, Tabak, Zucker, Caffee, Ingwer, Piment, Sassaparille, Ipekakuanha, Guajak, Drachenblut und ver- arzneiliche Gummi, Färbehölzer, Ebenholz, Maha- eine Menge verschiedener Arten von Balsamen

Die vornehmſten Handelsſtädte des ſpaniſchen Amerika's ſind B
nos-Ayres, Mexico, Lima, Guatimala, Cartage
Vera-Cruz, Caraccas, Potoſi und Acapulco. Bu
Ayres war im Beſitz des Tranſitohandels der ſämmtlichen ſpani
Beſitzungen in Amerika und vor dem Ausbruche der Revolutio
Emporium für den Handel des Mutterlandes und ſeiner Colo
Die Hauptquelle des Gewinns für Caraccas ſind die Kakao
zungen, welche es in ſeinen Umgebungen hat, und welche beinahe
Drittel der Kakaobohnenquantität hergeben, die in Europa ver
wird. Die Häute und Felle, welche ebenfalls ausgeführt werden
ben den Vorzug vor denen von Buenos-Ayres, und das reichh
Kupfererz, welches in den Bergwerken von Aroa gefunden wird
in Cadiz unter dem Namen des Caraccaskupfers bekann
iſt noch weit vorzüglicher, als ſelbſt das ſchwediſche oder das
Coquimbo in Chili. Guatimala iſt ſehr berühmt wegen
Indigos, der hinſichtlich der Härte, des Glanzes und des Ger
große Vorzüge hat, wovon die Urſache die ſeyn ſoll, daß die Sp
ihn unter Wetterdächern trocknen, und nicht in Säcken, die im
nenſchein aufgehängt werden. Acapulco oder los Reyes,
Hafenſtadt Neuſpaniens, hat einen beträchtlichen Handel mit den
lippinen und den Küſten von Quito und Peru. Nach der philip
ſchen Inſel Manilla wird alljährlich eine Gallione geſandt, die
Silber, Kochenille, Kakao, Baumöl, ſpaniſcher Wolle und Sp
chen aus Europa befrachtet iſt, wogegen ſie von dort Mouſſeline
druckte Leinwand, Seidenzeuge, chineſiſche Waaren, Spezereien,
würze, Edelſteine und Juwelen mitnimmt.

Der innere Handel der ſpaniſchen Colonien in Amerika, vorn
lich zwiſchen Buenos-Ayres und Peru und Chili, iſt ſehr
trächtlich. Der mit den Indianerſtämmen beſteht hauptſächlich
Tauſchhandel, da man ihnen Äxte, Meſſer, Scheeren, Säbel, Halsſch

3. Westindien.

ernehmsten jener Inseln, welche das eigentliche Westin-
nachen, sind Cuba, St. Domingo oder Hayti, Ja-
rbados, Dominica, St. Christoph oder St.
uraçao und Guadaloupe. Sie haben alle ziemlich
roducte, nämlich Zucker, Caffee, Wachs, Ingwer und
würze, Mastix, Aloe, Vanille, Quassia, Manioc, Mais,
bak, Indigo, Baumwolle, Zuckersyrup, Mahagony, lan-
hwatzen Pfeffer, lignum vitae, Kampescholz, Gelbholz,
Schildkrötenschaalen, Rum, Piment u. s. w. Ehe St.
o oder Hayti zu einem unabhängigen Negerreiche erhoben
t es die Niederlage der Waaren von Havannah, Vera
uatimala, Cartagena und Venezuela; seitdem
maica das Magazin aller aus dem Meerbusen von Mexiko
Waaren geworden. Trinidad ist der Centralpunkt des
dels mit Cumana, Barcelona, Margarita und

---

tkugel, s. Globus.

tmeer (Ocean.) Es giebt eigentlich nur ein Weltmeer,
überall zusammenhängendes Ganzes, das fast drei Vier-
ver Erdoberfläche bedeckt und alles feste Land von einem
andern einschließt. Alle Gewässer, die man mit dem Na-
belegt, sind Theile desselben, doch theilt man ihn, seiner
dehnung wegen, in fünf große Partien. 1. Der nördliche
Polarocean, dessen Mitte der Nordpol bildet und der die
Küsten von Europa, Asien und Amerika zur physischen
t; es hängt zwischen Norwegen und Grönland mit dem at-
und durch die Beringsstraße mit dem Australocean zu-
Es ist nur in sehr günstigen Sommern zu beschiffen, in-
lis gewöhnlich erst im September zerschmilzt. Die Winde
den sind veränderlich, die Ostwinde jedoch die herrschenden.
hmsten bekannten Inselgruppen desselben sind Spitzbergen
Zembla. 2. Das westliche oder amerikanische Weltmeer,
den Westküsten Europa's und Afrika's, westlich von den
Amerika's, nördlich von dem nördlichen und südlich von
hen Eismeere begränzt. Unterhalb der Südspitze Afrika's
lt dem indischen und durch Mangelhaens Meerenge und die
Cap Horn mit dem Australocean zusammen. Es hat
ißen Zone Ostwinde, und außer derselben veränderliche
rd durch den Äquator in zwei Theile getheilt, nämlich in
ische Weltmeer, den nördlichen Theil von dem nördlichen
bis zum Äquator, östlich von Europa und Nordafrika und
n Nordamerika begränzt; und in das äthiopische Meer, den
heil, von dem Äquator bis zum südlichen Eismeere, östlich von
und westlich von Südamerika begränzt. 3. Der indische Ocean,
an die Küsten Asiens, im Osten an das Australland, im
den südlichen Polarocean und in Westen an Afrika gränzend.
herrschen nicht nur in verschiedenen Gegenden desselben,
ch zu verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Winde, wor-
regelmäßig abwechselnden Monsons die bekanntesten sind.
ese Winde, als die Beschaffenheit des Meeres selbst, wel-

hat. Der einzige Wort hat sich hineingewagt, aber
eises, der Eisfelder, Stürme, Nebel und Kälte d
fahrbar gefunden.

Weltmünze, Münze, bestimmt zur
der in den Weltverkehr gebrachten G
nußmittel. Während zur Privatmünze
münze nicht alle drei Gattungen von allgemeinen W
mitteln, die Idealmünze, die Realmünze
realmünze gebraucht werden können, sind als W
die beiden erstern Arten anwendbar. Der Grund
im Weltverkehre alle Münzen nicht sowohl als W
gern Sinne des Worts, sondern vielmehr
scheinen; im Privat- und Nationalverkehre hin
Charakter der Münze als ein allgemeines Tausch-
chungsmittel, welcher vorherrscht, bei diesen Gattun
steht der Charakter der Münze als Waare ge
Hintergrunde. Die vortrefflichen Eigenschaften,
edeln Metalle ganz vorzüglich den einzelnen Nat
empfehlen, müssen zugleich als die Ursache betrachte
dieselben von den handeltreibenden Völkern zum si
die Weltmünze sind auserkohren worden, und eben
gegenwärtig die Metallmünze unter allen
gen der Münze die vorzüglichste Rolle. (S. M
münze.)

Weltpol, s. Pol.

Weltsystem, die Lehre von dem Verhältn
unserer Erde in Rücksicht der übrigen Weltkörper.
drei von einander abweichende Meinungen gegeben.
griechische Astronom, Mathematiker und Geograph
Art.) glaubte, die Erde läge im Mittelpunkte de
bäudes unbeweglich still, und um sie bewegten sich
körper in festen cirkelrunden Kreisen. Tycho de Br

himmel sich ge... lären lassen. Doch wurde
angefochten, weil man es, nach einer zu buchstäb-
Stelle der Bibel, dem Ansehen derselben zuwider
em System bewegt sich, fast mitten in dem Welt-
onne um ihre eigne Axe, und um sie bewegen sich
n Kreisen die Planeten, zu denen auch unsere
le sich in jeden 24 Stunden einmal um ihre Axe
urch Tag und Nacht erhält. Die Trabanten oder
urns und Jupiters, und der Trabant unsrer Erde,
gen sich mit ihren Planeten zugleich um die Sonne.
diesen Weltkörpern, in einer ungeheuern Entfer-
sind am Firmamente die Fixsterne, die ihren Stand
icht verändern. Nach neuern Beobachtungen aber
Körper sich in gewissen Bahnen unter einander be-
Art. Weltgebäude.)
:gler. Die Reihe der kühnen Männer, welche auf
, von dem Compaß und ihrem Muthe geleitet, das
)sten nach Westen durchschifften, und in dieser Rich-
der in ihr Vaterland zurückkehrten, eröffnete der
gellan (von 1519 — 1521). Diesem Beispiel
, durch die Magellanstraße oder um das Cap Horn
dsee, sind Spanier (Fuca, Mendaina, Quiros u. A.
na), Franzosen (Bougainville, La Peyrouse, s. d.
Holländer (Baarents, Heemskerk, Hertoge, Tas-
), Engländer, Russen (Deschnew bis Krusenstern und
ue) und zuletzt auch Nordamerikaner gefolgt. Die
wichtigsten Seereisen und Weltumseglungen haben
mmen. Funfzig Jahre nach Cabot drang Hugo
(1553) auf seiner nördlichen Sendung bis nach Neu-
e seitdem angestellten Versuche, mittelst einer nord-
rdwestlichen Durchfahrt in den großen oder in den
gelangen, und dann südwärts die alte und die neue
n, sind bis jetzt nicht gelungen. (S. Nordpol-
Doch hatten die durch Chancellor, Bourrough,
ir, Pet, Jackman, Gilbert, Davis und Weymouth
elf Reisen nach Nordosten und Nordwesten Län-
und gewinnreiche Fischereien zur Folge. In dersel-
te Franz Drake die Erde. Cavendish, Chidley
gelten dem großen Vorgänger im Süden nach, frei-
llig gleichem Glücke. Unter den mehr als 25 küh-
welche im 17ten Jahrhundert große Seereisen un-
neten sich Hudson, Button, Baffin, Bylot, Narbo-
aber Dampier, Halley und Wood Rogers durch
durch die Wichtigkeit ihrer Entdeckungen aus. Wood
weitesten zum Südpole vor, nämlich bis 62° 53';
n Irländer Alexander Selkerk (den bekannten Crusoe)
g Jahre nach Roger umschiffte der berühmte Lord
- 44) die ganze Erde. Mit ihm hub die Entdeckung
Südmeers, also von ganz Polynesien, von neuem an;
für die Erdkunde und für Englands Marine. Dar-
rteret und Wallis (1767) ihre Entdeckungsreise.
sonst seit 1... neueste Epoche der Weltumseg-
achte Van... die Geographen und Seefahrer

mit der Nordwestküste von Amerika genau bekannt.
die Art. Kotzebue (N. N. v.), Krusenstern u

Weltweisheit, s. Philosophie.

Wendekreis (Tropicus). — Wendekreise heiße
Äquator nord- und südwärts um 23½° abstehenden
deren nördlicher der Wendekreis des Krebses, der sü
Wendekreis des Steinbocks heißt und welche die Gr
lichen Sonnenlaufs bilden. (Vergl. d. Art. Astr

Wendeltreppe ist im eigentlichen Sinne eine
sich wendende Treppe; doch wird auch, wegen der ä
eine einschalige Conchylie damit bezeichnet. Es gi
ten derselben, von denen die vorzüglichste die echte W
ist, mit von einander abstehenden, frei um eine Sp
Windungen. Sie findet sich auf der Küste Koroma
dien, ist gegen zwei Zoll lang, und wurde zuweil
Thalern und mehr bezahlt.

Wenden hies anfangs ein einzelner Zweig der
schen Völkerschaft (s. d. Art. Slaven), der, wie
vischen Stämme, gegen die Mitte des 6ten Jahrhunde
land eindrang und sich auf der östlichen Seite der
in der Mark Brandenburg, niederließ. In der Fo
Deutschen mehrere dieser slavischen Stämme (Sorb
Milzjener, Dalminzer) mit dem allgemeinen Nam
Diese Benennung hat sich noch in dem Fürstenthume
Meklenburgischen — wo die Obotriten ein Reich e
welchem das heutige Großherzogthum Meklenburg e
so wie in Steiermark und Kärnthen erhalten. Vor
er den Sorben in den beiden Lausitzen geblieben.
benwenden, ein nicht ganz rohes Volk, breiteten
ten Hälfte des 6ten Jahrhunderts vom Meißner Lan
Saale aus, cultivirten das Land, und legten Dörf

winz nennen sich selbst Szerbie — die Kleidung, Sprache
i ihrer Vorfahren, obgleich mit einiger Verschiedenheit
e und Kleidung in beiden Provinzen, beibehalten. Selbst
i Meißen finden sich unter den Landleuten noch Gebräuche,
i ehemaligen wendischen Bewohnern dieser Gegenden übrig
ind. — Die heutigen Wenden in der Lausitz bewohnen den
von Löbau bis an die Mark Brandenburg. Sie sind ein
l, treues Volk, aber durch den Druck, unter dem sie seit
jochung zum Theil gehalten worden, mißtrauisch und zu-
gemacht, und werden daher oft mit Unrecht für heimtückisch
Viele Fehler haben sie mit andern Landbewohnern gemein.
räftiger Menschenschlag; ihre Weiber werden in den benach-
provinzen vorzugsweise zu Ammen gebraucht; aus ihrem
i werden gute Soldaten gebildet. Es fehlt ihnen kei-
in Geistesfähigkeiten, und der Unterricht, den sie in den
halten, bleibt nicht ohne Nutzen für sie. Ihre Sprache,
dern Tochtern der slavischen Sprache, der böhmischen,
und russischen, so viel Aehnlichkeit hat, daß sie sich mit
lonen gegenseitig verständigen können, ist mundrisch und
Versuche, die man gemacht hat, erhabne Gedichte (Klop-
stocks) in die wendische Sprache zu übertragen, haben be-
ah diese einer hohen Ausbildung nicht unfähig ist.

Werder (Werd, Waerder, Wörth), heißt eigentlich eine Insel im Flusse; dann aber auch eine Gegend, die aus einem Sumpfe und Morasse urbar und bewohnbar gemacht worden. Einer letzten Bedeutung sind besonders die in Westpreußen großen Werder, der Danziger, Marienburger und Elbinger. Es sind Landstriche zwischen Flüssen und stehenden, die keine Berge haben, aber sehr fruchtbar an Getraide und Gras sind. Der Danziger Werder hat einen Flächeninhalt von 430 Hufen, und enthält 23 Dörfer. Bekannt sind auch die Werder bei Hamburg gelegenen, und zum Gebiet dieser Stadt gehörenden und Marschländer, Billwerder, Ochsenwerder und andere.

Werft, Schiffswerft, der Platz in einer Seestadt oder einem Hafen, wo Schiffe gebaut oder ausgebessert und, wenn sie fertig sind, vom Stapel (s. d. Art.), d. h. von der Grundlage, worauf der Boden des Schiffs während des Baues liegt, in das Wasser gelassen werden. Zur Erbauung großer Kriegsschiffe vom Range, die nicht so leicht vom Stapel in das Wasser gelassen werden können, werden in dazu geeigneten Häfen Docken angelegt. (S. Docke.)

Werner (Abraham Gottlob), königl. sächs. Bergrath, Ritter des königl. sächs. Civilverdienstordens u. s. w., verdient als ein großer wissenschaftlicher Genius, und als der Begründer einer ganz Europa bis nach Amerika hin verbreiteten mineralogognostischen Schule, im Andenken seiner Zeitgenossen und Nachwelt fortzuleben. Er ward am 25. Sept. 1750 geboren von seinem Vater, der Aufseher eines Eisenhammers in Schönfeld war, zu einem ähnlichen Geschäftskreise bestimmt. In der Schule zu Bunzlau erhielt er seine erste wissenschaftliche Bildung. Einige Jahre nachher kam er auf die Bergakademie zu Freiberg, von hier auf die Universität zu Leipzig, wo er vorzüglich das Studium naturhistorischer Wissenschaften angezogen wurde. Er beschäftigte ihn die Lehre von den äußern Kennzeichen

ver Foſſilien (wobei ihn eine beſondere Schärfe de
ſchauung unterſtützte), und er gab daſelbſt im J. 1
ſonden äußerlichen Kennzeichen der Fo
von Mille Picardet, 1790) heraus, welche noch jet
lage ſeiner ganzen Oryktognoſie angeſehen wird.
hielt er einen Ruf nach Freiberg, um die Aufſicht
Naturaliencabinet zu führen und Vorleſungen zu
fand ſein im Beobachten und Claſſificiren früh geſc
willkommenſten Stoff, und hier bildete er das Syſ
ſpäter auch die ihm ganz eigenthümliche Geognoſie
allen Theilen der Bergbaukunde in die innigſte
nach und nach alle Widerſprüche beſiegte und ihre
Schöpfer einer neuen Mineralogie erhob.
der Natur ſelbſt zum Erfinder im Fache der Naturk
rufen, denn die Schärfe ſeines Blickes in der ſinn
mung wurde durch die lebendigſte Einbildungskraft
fendſte Beleſenheit im Fache der Länder- und Vö
ſtützt. Ihm ganz eigenthümlich bleibt wohl in der
Claſſification in Gattungen und Arten und die m
reiche Benennung der Mineralien bis zum neueſte
herab. Werner ward für die Erkennungslehre ei
was Winckelmann der Kunſt geweſen. Beſonders
ſeine Theorie der Erzeugung auf dem
im Gegenſatze der ſogenannten Vulcaniſten, oder
Erdbildung durch Feuer huldigen. Er hatte mit
gen und harten Kampf deßhalb zu beſtehen. Jet
terrichteter mehr die Baſalt- und andere Flötztrapp
canischen Urſprungs halten. Unerſchüttert ſteht Wer
ältern und jüngern Gebirgsbildung durch Fluthen,
birge der Übergangszeit ein genügendes Mittelglie

Karte liefern wird, wie es vielleicht keine giebt, ging
nd ist stets von ihm geleitet worden. In England
sind nach Wernerschen Ideen treffliche mineralogi-
einer Grafschaften verfertigt worden. Sein an Voll-
wissenschaftlicher Ordnung einziges, aus mehr als
laren bestehendes Mineraliencabinet ist vermittelst ei-
deren Ertrag selbst an das Institut zurückfällt, ein
Freiberger Bergakademie geworden. Werner hatte
land aus 50,000 Thaler geboten erhalten, allein er
Vaterlande für 40,000 Thaler. Werner hatte auf
Reisen, u. a. nach Paris 1802, wo er Dolomieu
fand, bedeutende Bekanntschaften gemacht, und war
r mehrerer deutschen Akademien, sondern auch des
frankreich Mitglied. Sein Schüler, der Professor
s Museums zu Edinburg, Rob. Jameson, er-
den Stifter des mineralogischen Studiums auf den
In an, wo jetzt eine seinen Namen tragende minera-
afte (Wernerian society) blüht. Dennoch blieb stets
nd Anspruchslosigkeit der schönste Schmuck des großen
dadurch auch als Mensch liebenswürdig wurde. Im
ssenschaft überhaupt blieb ihm nichts fremd. So
ange Reihe sinnreicher Tabellen über die Stamm-
Wurzelwörter in den vorzüglichsten Ursprachen aus-
Gespräch über Strategie überraschte er oft den
durch seinen Blick in der Terrainkunde. Für die
atte er sich eine kostbare Münzsammlung und die
e über die Alterthumskunde angeschafft. Die Heil-
r durch Lectüre und Gespräch. Unter seinen Schü-
ieralogie zählt das In- und das Ausland die verdien-

Da Werner mit inniger Liebe an seinem Vater-
n väterlichem Regenten hing, so hatte er mehrere
vortheilhafte Rufe ins Ausland abgelehnt, und be-
seinem mäßigen Einkommen um so leichter, da er
t war. Er starb zu Dresden am 30sten Juni 1817
einer Freunde und seiner einzigen Schwester. Dem
en zu Ehren, wurde sein Leichnam unter einem fei-
uge nach Freiberg abgeführt. Der Staat übernahm
und es wurde dazu von dem königl. sächs. geheim
ginm selbst eine namhafte Summe bewilligt. Die
esellschaft in Dresden hat ihm an der Freiburger
unde von Dresden, ein aus Granitblöcken und Ba-
irtes Denkmal errichtet. — Sein letztes Mine-
rlesleben in Freiberg 1817 herausgegeben.

Friedrich Ludwig Zacharias). Wenn auch das äu-
s Mannes wenig darbietet, was die Aufmerksamkeit
en auf ihn zu lenken vermöchte, so war doch sein
rend, daß er eine Stelle unter den Ausgezeichneten sei-
it. Er stand zuerst als Kammersecretär zu Warschau
rlin in königl. preußischen Staatsdiensten, verließ
riwillig, um sich ganz dem Berufe als Schriftsteller
widmen, wozu ihn die Natur mit ungemeinen Fä-
higkeiten begabte. Schon in dem ersten Erzeugnisse, wel-
er seinen Namen erscheinen ließ, obwohl es demsel-
nachte, dem ersten Theile der Söhne des

ersetzen. Indessen regte sein besserer [illegible] immer
die glänzenden Fittiche. War das Kreuz a
Trauerspiel (erster Theil die Brautnacht) a
eignet, dies zu beweisen, so erkannte man es d
Martin Luther, oder die Weihe der Kraf
welches, wenn es auch besonders wegen des ihm b
stischen, mehr Seltsamen und Wunderlichen als
Ergreifenden, nicht mit ungetheiltem Beifalle auf
dennoch wahrhaft poetisches Leben und wenigste
Vorzüge offenbart, welche wir oben als Eigenth
bemerklich gemacht haben. Es ist wenigstens zum
Beifall auf mehrern deutschen Bühnen dargestellt
hin ließ er den Attila, König der Hunn
sche Tragödie, und dann die Wanda, Königi
ten, ein Drama derselben Gattung mit Gesang
aber durch beide, daß die Phantasie ein zu großes
die andern Seelenkräfte, welche zur Erzeugung e
werkes mitwirken müssen, gewonnen habe, als da
rein Vollendetes von ihm erwarten durfte. Eine
ment seines Dichterlebens bezeichnet die Tragödie
zwanzigste Februar, an Umfang zwar gering
Act), aber reich an echt poetischem Leben, an
menschliche Herz, ausgezeichnet durch Sprache und
wohl ein Nachtstück in der eigentlichsten Bedeutu
gend durch einen geringen Aufwand wohl berech
unerreicht durch die Nachahmungen, welche später
vordrängten (worunter nur eine, der neun und z
von A. Müllner der Anführung werth ist). Die zu
merei immer mehr sich hinneigende [illegible] von
Gemüthe bezeichnete die durch [illegible] Darstell
Empfindung wohl vorzügl [illegible] kunig
letzte Werk seines [illegible]

ühsamkeit entwickeln soll, die Aufmerksamkeit auf sich ge-
immer eine ansehnliche Menge von Zuhörern um sich zu
n gewußt. Er ist in früherer Zeit verheirathet gewesen;
jedoch nicht, ob diese Ehe durch den Tod oder die Ehe-
nnt worden ist.

rfgerode, s. **Stolberg.**

st (eigentlich Werste), ein russisches Meilenmaaß. 1045
chen einem Grad des Äquators aus, mithin gehen bei-
n Werste auf eine geographische oder gemeine deutsche
und zwanzig Werste betragen so viel als drei deutsche

rth (in der Nationalökonomie) bezeichnet den Grad der
Eigenes Dings als Mittel für menschliche Zwecke, und da
Dinge, welche zugleich Güter sind, Werth haben können,
häufig die Ausdrücke: **Güter** und **Werthe** als gleich-
gebraucht. Der Mensch kann den Werth eines Guts be-
mehrfacher Beziehung, einmal unabhängig von anderen
nd dann in Hinsicht auf solche Güter; im ersten Fall un-
ihr die Tauglichkeit als Mittel für menschliche Zwecke
, in letzterm vergleicht er die Tauglichkeit des einen Guts
uglichkeit eines andern; jener ist der **positive**, dieser
tive Werth. Höchst wichtig ist außerdem der Unter-
schen **Gebrauchswerth** und **Tauschwerth**. Im
eine hat jede Sache **Gebrauchswerth**, an welcher
ftige Geist in irgend einer Beziehung Tauglichkeit zur
ng irgend eines menschlichen Zwecks wahrnimmt, im en-
re oder besteht der **Gebrauchswerth** in der Tauglich-
Guts als Mittel für einen oder mehrere bestimmte eigne
oder bestimmten Individuums, das jenes Gut entweder be-
zu essen strebt. Der **Tauschwerth** eines Guts be-
e Tauglichkeit desselben, sich für dieses Gut auf dem Wege
hes irgend ein anderes Gut zu verschaffen, gleichviel,
r Ort sey ein Gut von Gebrauchswerth für den Begehrer
allein nur von Tauschwerth. Blos sinnliche Güter können
th haben, nie geistige, wie groß auch immerhin ihr Ge-
rth sey mag. Mit dem **vergleichenden Tauschwerthe**
reis (s. d. Art.) große Ähnlichkeit, beide sind aber nicht
nfelbe. Jener bestimmt blos das Verhältniß des Tausch-
thers zum Tausche geeigneter Güter unter einander ver-
r Vergleichung mit dem Tauschwerthe eines andern Guts;
r in Grad ihrer **Fähigkeit** zum Tausche im Verhält-
der Tauschwerthe des zum Gradmesser angenommenen an-
n, es kommt dabei lediglich auf die **Möglichkeit**
he an. Im Wesen des **Preises** hingegen liegt die
cht blos **möglichen**, sondern wirklichen Umtausches
n welche man bereits nach ihrem Tauschwerthe oder nach
rt überhaupt verglichen hat. KM.

l eine preußische Stadt und starke Festung im jülich-
pen Regierungsbezirke Cleve am Einflusse der gleichfalls
Stadt aufwärts schiffbar gemachten Lippe in den Rhein,
n Strom eine fliegende Brücke führt, die jenseits durch
enkopf und das Fort Blücher vertheidigt wird. Sie
rke Citadelle (auch ist jetzt die hädericher Insel zwischen
nd dem Brückenkopfe befestigt), ein Gymnasium, ein

Lande, das hannöversche Fürstenthum Calenberg,
Grafschaft Schauenburg, die preußische Provinz We
növerschen Provinzen Hoya, Verden und Bremen,
thum Oldenburg, und ergießt sich zehn Meilen un
Stadt Bremen in die Nordsee, nachdem sie vorh
Diemel, Emmer, die detmoldische Werra, die All
und Leine), die Hunte, Wümme und die Geest a
Von Münden an wird die Schifffahrt auf großen,
gen betrieben, und ist sehr bedeutend, nur sind d
für die Schifffahrt lästig. Der bedeutendste daru
bei Elsfleth im Herzogthum Oldenburg, am Ein
die Weser. Dieser Zoll wurde 1623 dem Herzoge
ren Dämme, durch welche der beste Theil des La
schwemmungen geschützt werden muß, vom Kaiser
ligt; die Stadt Bremen hat jedoch dieser Verfü
sprochen. Durch den Reichsdeputationshauptschl
wurde der Zoll zwar aufgehoben, aber seit einigen
dem Herzoge wieder gefodert worden, und Brem
neuerlich bei dem Bundestage zu Frankfurt Vorst
Man rechnete ehemals den jährlichen Ertrag dieses
100,000 Thaler. — Man hat unlängst (1817) d
macht, die Weser mit der Elbe zu vereinigen. Di
derselben liegenden Städte sind: Münden, Hamel
den, Nienburg und Bremen.

Wesley (John), berühmt als erster Stifte
(geb. 1702, gest. 1791), war der Sohn eines Geis
in der englischen Grafschaft Lincolnshire. Aufrich
hatte ihn schon während seiner akademischen Jah
den Gedanken gebracht, sich dem Missionsgesc
als der Umgang mit den Herrnhuthern, die er i
lernte und in Herrnhuth selbst besuchte, ihm die
[illegible]

partei, dem bedeutender Anwachs durch seine vielfährige
it als Vorsteher, Prediger und Schriftsteller ungemein be-
urde. Er besuchte jährlich alle Gemeinden seiner Secte in
brittischen Reichen und predigte oft täglich drei und viermal.
chriften, poetischen, philologischen, philosophischen, hi-
: und theologischen Inhalts (über 100 Bände). sind meist
ungen älterer und neuerer Werke aus den Gesichtspunkten
artei. Seine Predigten und kleineren ascetischen und hi-
Aufsätze erschienen unter dem Titel: Wesley's Werke in 32
1772 — 74 zu Bristol. Der Charakter dieses merkwürdi-
nnes war sanft und fest, ohne Eigennutz, doch nicht frei von
icht, seine äußere Darstellung, bei schmächtigem mittlern Kör-
angenehm und ehrwürdig. (Vergl. d. Art. Methodisten.)

E.

ssemberg (Ignaz Heinrich von), Freiherr von Amprin-
neralvicar des Bisthums Constanz, erhielt durch das neuste
n des römischen Hofes gegen ihn und sein eignes würdi-
ragen dabei eine noch ausgebreitetere Celebrität, als sein
aracter, seine amtlichen Verdienste und literarischen Lei-
ihm schon vorher auch unter den Nichtcatholiken in Deutsch-
schaft hatten. Sein Vater war österreichischer Gesandter
dem sein Bruder ist der ihm gleichgenannte, verdienstvolle
königl. Staatsminister von Wessemberg in Wien. Dem
del und Ansehn seiner Familie verdankte er schon als Jüng-
mehrere Stellen in deutschen Hochstiftern, seinen ernsten Stu-
der Freundschaft Carls von Dalberg Klarheit und Unbefan-
n seinen religiösen Ansichten, seinem eignen Herzen die lebendige
gkeit, die ihn zur Verwaltung geistlicher Ämter vor Andern
machte. Er war zum Domdechant zu Constanz heran-
s Dalberg ihn 1802 zum Generalvicar dieses Bisthums er-
n diesem bedeutenden Wirkungskreise arbeitete er mit Kraft
sicht auf die Verbreitung eines reinen thätigen Christen-
in. Den Aberglauben durch richtige Erkenntniß zu verdrän-
ihre Erbauung an die Stelle des geistlosen Ceremoniendien-
d christliche Sittlichkeit in das Leben der Gläubigen zu
war sein Zweck. Daher sorgte er unablässig für eine bes-
dung der Geistlichen seines Sprengels, munterte sie zu wis-
lichen Studien, literarischen Arbeiten, Conferenzen und nütz-
Mittheilungen aus ihrer Amtserfahrung auf, wozu das seit
n ihm in monatlichen Heften bei Herder in Freiburg heraus-
und mit den vorzüglichsten Aufsätzen derselben ausgestattete
für die Pastoralconferenzen in den Landcapi-
es Bisthums Constanz ein wirksames Hülfsmittel
Er suchte dabei der deutschen Sprache in der kirchlichen
den ihr unter Deutschen gebührenden Einfluß zu verschaf-
utschen Kirchengesang einzuführen, die Seelsorge fruchtbarer
en und durch gemilderte Fastenmandate das Volk zu über-
daß es christlicher sey, Laster und Sünden zu meiden, als
d Butter. Auch verfuhr er bei Ertheilung von Dispensa-
die die römische Curie sonst in ihren eignen Geschäftskreis
pflegt, nur nach den Instructionen seines Bischofs (Dal-
d der durch die Umstände gebotenen Billigkeit. Im Einver-
mit der Regierung des Cantons Lucern, welcher bis 1815 un-
Bisthum Constanz gehörte, ging er schon 1806 an die Ausfüh-

der Foſſilien (wobei ihn eine beſondere Schärfe de
ſchauung unterſtützte), und er gab daſelbſt im J. 1
ſondern äußerlichen Kennzeichen der Fo
von Mille Picardet, 1790) heraus, welche noch je
loge ſeiner ganzen Oryktognoſie angeſehen wird.
hielt er einen Ruf nach Freiberg, um die Aufſicht
Naturaliencabinet zu führen und Vorleſungen zu
fand ſein im Beobachten und Claſſificiren früh gef
willkommenſten Stoff, und hier bildete er das Sy
ſpäter auch die ihm ganz eigenthümliche Geognoſie
allen Theilen der Bergbaukunde in die innigſte
nach und nach alle Widerſprüche beſiegte und ihr
Schöpfer einer neuen Mineralogie erhob.
der Natur ſelbſt zum Erfinder im Fache der Natur
rufen, denn die Schärfe ſeines Blickes in der fin
mung wurde durch die lebendigſte Einbildungskraf
fendſte Beleſenheit im Fache der Länder- und Bö
ſtützt. Ihm ganz eigenthümlich bleibt wohl in der
Claſſification in Gattungen und Arten und die m
reiche Benennung der Mineralien bis zum neueſt
herab. Werner ward für die Erkennungslehre e
was Winckelmann der Kunſt geweſen. Beſonders
ſeine Theorie der Erzeugung auf dem
im Gegenſatze der ſogenannten Vulcaniſten, oder
Erdbildung durch Feuer huldigen. Er hatte mit
gen und harten Kampf deßhalb zu beſtehen. Je
terrichteter mehr die Baſalt- und andere Flötztrap
caniſchen Urſprungs halten. Unerſchüttert ſteht W
[redacted] und jüngern Gebirgsbildung durch Fluthen
[redacted] eit ein genügendes Mittelg
[redacted] in Vorleſung

arte liefern wird, wie es vielleicht keine giebt, ging
d iſt ſtets von ihm geleitet worden. In England
ſind nach Wernerſchen Ideen treffliche mineralogi-
iner Grafſchaften verfertigt worden. Sein an Voll-
wiſſenſchaftlicher Ordnung einziges, aus mehr als
ren beſtehendes Mineraliencabinet iſt vermittelſt ei-
deren Ertrag ſelbſt an das Inſtitut zurückfällt, ein
Freiberger Bergakademie geworden. Werner hatte
nd aus 50,000 Thaler gebeten erhalten, allein er
Vaterlande für 40,000 Thaler. Werner hatte auf
Reiſen, u. a. nach Paris 1802, wo er Dolomieu
ſand, bedeutende Bekanntſchaften gemacht, und war
r mehrerer deutſchen Akademien, ſondern auch des
ankreich Mitglied. Sein Schüler, der Profeſſor
Muſeums zu Edinburg, Rob. Jameſon, er-
den Stifter des mineralogiſchen Studiums auf den
n an, wo jetzt eine ſeinen Namen tragende minera-
ſte (Wernerian society) blüht. Dennoch blieb ſtets
d Anſpruchsloſigkeit der ſchönſte Schmuck des großen
adurch auch als Menſch liebenswürdig wurde. Im
ſellſchaft überhaupt blieb ihm nichts fremd. So
ige Reihe ſinnreicher Tabellen über die Sinnver-
Wurzelwörter in den vorzüglichſten Urſprachen aus-
Geſpräch über Strategie überraſchte er oft den
durch ſeinen Blick in der Terrainkunde. Für die
tte er ſich eine koſtbare Münzſammlung und die
über die Alterthumskunde angeſchafft. Die Heil-
durch Lectüre und Geſpräch. Unter ſeinen Schü-
ralogie zählt das In- und das Ausland die verdien-
Da Werner mit inniger Liebe an ſeinem Vater-
väterlichem Regenten hing, ſo hatte er mehrere
ortheilhafte Rufe ins Ausland abgelehnt, und be-
einem mäßigen Einkommen um ſo leichter, da er
war. Er ſtarb zu Dresden am 30ſten Juni 1817
iner Freunde und ſeiner einzigen Schweſter. Dem
n zu Ehren, wurde ſein Leichnam unter einem fei-
ge nach Freiberg abgeführt. Der Staat übernahm
und es wurde dazu von dem königl. ſächſ. geheim
ium ſelbſt eine namhafte Summe bewilligt. Die
eſellſchaft in Dresden hat ihm an der Freiburger
nde von Dresden, ein aus Granitblöcken und Ba-
rtes Denkmal errichtet. — Sein letztes Mine-
ſesleben in Freiberg 1817 herausgegeben.

(Friedrich Ludwig Zacharias). Wenn auch das äu-
Mannes wenig darbietet, was die Aufmerkſamkeit
n auf ihn zu lenken vermöchte, ſo war doch ſein
nd, daß er eine Stelle unter den Ausgezeichneten ſei-
. Er ſtand zuerſt als Kammerſecretär zu Warſchau
rlin in königl. preußiſchen Staatsdienſten, verließ
reiwillig, um ſich ganz dem Berufe als Schriftſteller
idmen, wozu ihn die Natur mit ungemeinen Fä-
ſtet hatte. Schon in dem erſten Erzeugniſſe, wel-
e ſeinen Namen erſcheinen ließ, obwohl es demſel-
uchte, dem erſten Theile der Söhne des

ersetzen. Indessen regte sein besserer Genius im
die glänzenden Fittiche. War das Kreuz
Trauerspiel (erster Theil die Brautnacht)
eignet, dies zu beweisen, so erkannte man es
Martin Luther, oder die Weihe der Kr
welches, wenn es auch besonders wegen des ihm
stischen, mehr Seltsamen und Wunderlichen al
Ergreifenden, nicht mit ungetheiltem Beifalle a
dennoch wahrhaft poetisches Leben und wenig
Vorzüge offenbart, welche wir oben als Eigen
bemerklich gemacht haben. Es ist wenigstens zu
Beifall auf mehrern deutschen Bühnen dargestell
hin ließ er den Attila, König der Hun
sche Tragödie, und dann die Wanda, Köni
gen, ein Drama derselben Gattung mit Geso
aber durch beide, daß die Phantasie ein zu gros
die andern Seelenkräfte, welche zur Erzeugung
werkes mitwirken müssen, gewonnen habe, als
rein Vollendetes von ihm erwarten durfte. Er
ment seines Dichterlebens bezeichnet die Tragö
zwanzigste Februar, an Umfang zwar ger
Akte, aber reich an echt poetischem Leben, a
menschliche Herz, ausgezeichnet durch Sprache
wohl ein Nachtstück in der eigentlichsten Bedeu
gend durch einen geringen Aufwand wohl ber
unerreicht durch die Nachahmungen, welche spä
vorbringen (worunter nur eine, der neun un
von A. Müllner, der Anführung werth ist). Die
merei kommt mehr sich hinneigende Tendenz vor
Gemüthe bezeichnete die durch dichterische Darst
Empfindung wohl vorzügliche Tragödie Kun

edsamkeit entwickeln soll, die Aufmerksamkeit auf sich ge-
immer eine ansehnliche Menge von Zuhörern um sich zu
t gewußt. Er ist in früherer Zeit verheirathet gewesen;
jedoch nicht, ob diese Ehe durch den Tod oder die Schei-
nnt worden ist.

igerode, s. Stolberg.

t (eigentlich Wersta), ein russisches Meilenmaaß. 104⅔
aben einen Grad des Äquators aus, mithin gehen bei-
n Werste auf eine geographische oder gemeine deutsche
und zwanzig Werste betragen so viel als drei deutsche

h (in der Nationalökonomie) bezeichnet den Grad der
teines Dings als Mittel für menschliche Zwecke, und da
Dinge, welche zugleich Güter sind, Werth haben können,
häufig die Ausdrücke: Güter und Werthe als gleich-
gebraucht. Der Mensch kann den Werth eines Guts be-
n weifacher Beziehung, einmal unabhängig von andern
d dann in Hinsicht auf solche Güter; im ersten Fall ur-
be die Tauglichkeit als Mittel für menschliche Zwecke
, in letztern vergleicht er die Tauglichkeit des einen Guts
auglichkeit eines andern; jener ist der positive, dieser
licene Werth. Höchst wichtig ist außerdem der Unter-
scha Gebrauchswerth und Tauschwerth. Im
inn hat jede Sache Gebrauchswerth, an welcher
liche Geist in irgend einer Beziehung Tauglichkeit zur
ng irgend eines menschlichen Zwecks wahrnimmt, im en-
e oder besteht der Gebrauchswerth in der Tauglich-
Gus als Mittel für einen oder mehrere bestimmte eigne
es bstimmten Individuums, das jenes Gut entweder be-
zu esitzen strebt. Der Tauschwerth eines Guts be-
r Tuglichkeit desselben, sich für dieses Gut auf dem Wege
hes irgend ein anderes Gut zu verschaffen, gleichviel,
e Gut sey ein Gut von Gebrauchswerth für den Begehrer
allsnur von Tauschwerth. Blos sinnliche Güter können
th besitzen, nie geistige, wie groß auch immerhin ihr Ge-
rth syn mag. Mit dem verglichnen Tauschwerthe
reis (s. d. Art.) große Ähnlichkeit, beide sind aber nicht
dasselbe. Jener bestimmt blos das Verhältniß des Tausch-
hrer zum Tausche geeigneter Güter unter einander ver-
r Vergleichung mit dem Tauschwerthe eines andern Guts;
r in Grad ihrer Fähigkeit zum Tausche im Verhält-
der Tauschwerthe des zum Gradmesser angenommenen an-
a, es kommt dabei lediglich auf die Möglichkeit
he an. Im Wesen des Preises hingegen liegt die
cht blos möglichen, sondern wirklichen Umtausches
n welche man bereits nach ihrem Tauschwerthe oder nach
te überhaupt verglichen hat. KM.

l eine preußische Stadt und starke Festung im jülich-
hen Regierungsbezirke Cleve am Einflusse der gleichfalls
pstadt aufwärts schiffbar gemachten Lippe in den Rhein,
n Strom eine fliegende Brücke führt, die jenseits durch
kenkopf und das Fort Blücher vertheidigt wird. Sie
rke Citadelle (auch ist jetzt die bäderischer Insel zwischen
und dem Brückenkopfe befestigt), ein Gymnasium, ein

Seminar, ein Schauſpielhaus, vier Pfarrkirchen, 1500 Häuſer (mit der Beſatzung) 11,700 Einwohner, die einige nicht ſeh deutende Fabriken, viele Branntweinbrennereien, einigen Hande Schifffahrt unterhalten. Alle vierzehn Tage fährt aus den hie Hafen ein Beurtſchiff nach den Niederlanden.

Weſen. Wir verſtehen unter Weſen entweder die Dinge ſ oder den Inbegriff der innern und nothwendigen (daher weſ chen) Eigenſchaften eines Dinges, oder endlich auch das Grund- Realweſen der Dinge.

Weſer, einer der größten Flüſſe Deutſchlands. Sie entſprin hildburghauſiſchen Amte Eisfeld im heldriether Wald, heißt fangs die Werra, und hat in einigen Gegenden angenehme mit ſchönen Wieſen. Bei Wanfried im Heſſiſchen wird ſie ſchi vereinigt ſich bei hannöveriſch Minden mit der Fulda, und nun den Namen die Weſer. Sie geht alsdann durch das h verſche Fürſtenthum Göttingen, die herzoglich braunſchweig Lande, das hannöverſche Fürſtenthum Calenberg, die kurhe Grafſchaft Schauenburg, die preußiſche Provinz Weſtphaln, die növerſchen Provinzen Hoya, Verden und Bremen, und das He thum Oldenburg, und ergießt ſich zehn Meilen unterhalb der ſ Stadt Bremen in die Nordſee, nachdem ſie vorher beonders Diemel, Emmer, die detmoldiſche Werra, die Aller (mit der und Leine), die Hunte, Wümme und die Geeſt aufgenommen Von Münden an wird die Schifffahrt auf großen, flachen Fah gen betrieben, und iſt ſehr bedeutend, nur ſind die 2 Weſe für die Schifffahrt läſtig. Der bedeutendſte darunter iſt der bei Elsfleth im Herzogthum Oldenburg, am Einfluß der Hun die Weſer. Dieſer Zoll wurde 1623 dem Herzoge wegen der k ren Dämme, durch welche der beſte Theil des Landes gegen ſchwemmungen geſchützt werden muß, vom Kaiſer und Reich b ſtatt; die Stadt Bremen hat jedoch dieſen Verfügungen nicht

partei, deren bedeutender Anwachs durch seine vieljährige
eit als Vorsteher, Prediger und Schriftsteller ungemein be-
wurde. Er besuchte jährlich alle Gemeinden seiner Secte im
brittischen Reichen und predigte oft täglich drei und viermal.
Schriften, poetischen, philologischen, philosophischen, hi-
n und theologischen Inhalts (über 100 Bände), sind meist
tungen älterer und neuerer Werke aus den Gesichtspunkten
Partei. Seine Predigten und kleineren ascetischen und hi-
n Aufsätze erschienen unter dem Titel: Wesley's Werke in 33
1772 — 74 zu Bristol. Der Charakter dieses merkwürdi-
annes war sanft und fest, ohne Eigennutz, doch nicht frei von
ucht, seine äußere Darstellung, bei schmächtigem mittlern Kör-
, angenehm und ehrwürdig. (Vergl. d. Art. Metho-
.)
E.

elssemberg (Ignaz Heinrich von), Freiherr von Amprin-
eneralvicar des Bisthums Constanz, erhielt durch das neuste
ten des römischen Hofes gegen ihn und sein eignes würdi-
tragen dabei eine noch ausgebreitetere Celebrität, als sein
harakter, seine amtlichen Verdienste und literarischen Ver-
ihm schon vorher auch unter den Nichtcatholiken in Deutsch-
erschafft hatten. Sein Vater war österreichischer Gesandter
sden, sein Bruder ist der ihm gleichgekannte, verdienstvolle
königl. Staatsminister von Wessemberg in Wien. Dem
del und Ansehn seiner Familie verdankte er schon als Jüng-
omherrnstellen in deutschen Hochstiftern, seinen ernsten Stu-
d der Freundschaft Carls von Dalberg Klarheit und Unbefan-
in seinen religiösen Ansichten, seinem eignen Herzen die lebendige
igkeit, die ihn zur Verwaltung geistlicher Ämter vor Andern
machte. Er war zum Dombechant zu Constanz berange-
ls Dalberg ihn 1802 zum Generalvicar dieses Bisthums er-
n diesem bedeutenden Wirkungskreise arbeitete er mit Kraft
insicht auf die Verbreitung eines reinen thätigen Christen-
hin. Den Aberglauben durch richtige Erkenntniß zu verdrän-
ahre Erbauung an die Stelle des geistlosen Ceremoniendien-
d christliche Sittlichkeit in das Leben der Gläubigen zu
, war sein Zweck. Daher sorgte er unablässig für eine bes-
ldung der Geistlichen seines Sprengels, munterte sie zu wis-
tlichen Studien, literarischen Arbeiten, Conferenzen und nütz-
Mittheilungen aus ihrer Amtserfahrung auf, wozu das seit
n ihm in monatlichen Heften bei Herder in Freiburg heraus-
e und mit den vorzüglichsten Aufsätzen derselben ausgestattete
e für die Pastoralconferenzen in den Landcapi-
des Bisthums Constanz ein wirksames Hülfsmittel
Er suchte dabei der deutschen Sprache in der kirchlichen
e den ihr unter Deutschen gebührenden Einfluß zu verschaf-
eutschen Kirchengesang einzuführen, die Seelsorge fruchtbarer
jen und durch gemilderte Fastenmandate das Volk zu über-
daß es christlicher sey, Laster und Sünden zu meiden, als
ab Butter. Auch verfuhr er bei Ertheilung von Dispensa-
die die römische Curie sonst in ihren eignen Geschäftskreis
n pflegt, nur nach den Instructionen seines Bischofs (Dal-
ab der durch die Umstände gebotenen Billigkeit. Im Einver-
i mit der Regierung des Cantons Lucern, welcher die 1815 un-
Bisthum Constanz gehörte, ging er schon 1806 an die Ausfüh-

[illegible] verſche [illegible] zoglich Lande, [illegible] lenberg Grafſchaft Schauenburg, [illegible] Hoya, Verden und Bremen, thum Oldenburg, und ergießt ſich zehn Meilen u Stadt Bremen in die Nordſee, nachdem ſie vor Diemel, Emmer, die detmoldiſche Werra, die Al und Leine), die Hunte, Wümme und die Geeſt Von Münden an wird die Schifffahrt auf großen gen betrieben, und iſt ſehr bedeutend, nur ſind für die Schifffahrt läſtig. Der bedeutendſte dar bei Elsfleth im Herzogthum Oldenburg, am Ein die Weſer. Dieſer Zoll wurde 1623 dem Herzoge ren Dämme, durch welche der beſte Theil des L ſchwemmungen geſchützt werden muß, vom Kaiſer iſgt; die Stadt Bremen hat jedoch dieſer Verfü ſprochen. Durch den Reichsdeputationshauptſch wurde der Zoll zwar aufgehoben, aber ſeit einigen dem Herzoge wieder gefodert worden, und Bre neuerlich bei dem Bundestage zu Frankfurt Vor Man rechnete ehemals den jährlichen Ertrag dieſe 100,000 Thaler. — Man hat unlängſt (1817) macht, die Weſer mit der Elbe zu vereinigen. D derſelben liegenden Städte ſind: Münden, Hamel den, Nienburg und Bremen.

Wesley (John), berühmt als erſter Stift (geb. 1702, geſt. 1791), war der Sohn eines Ge in der engliſchen Grafſchaft Lincolnſhire. Anfri

[illegible] deren bedeutender Anwachs durch seine vieljährige [illegible] Vorsteher, Prediger und Schriftsteller ungemein be[illegible]. Er besuchte jährlich alle Gemeinden seiner Secte in [illegible]schen Reichen und predigte oft täglich drei und viermal. [illegible]ten, poetischen, philologischen, philosophischen, hi[illegible] theologischen Inhalts (über 100 Bände). sind meist [illegible] älterer und neuerer Werke aus den Gesichtspunkten [illegible] Seine Predigten und kleineren ascetischen und hi[illegible]ige erschienen unter dem Titel: Wesley's Werke in 33 [illegible] — 74 zu Bristol. Der Charakter dieses merkwürdi[illegible] war sanft und fest, ohne Eigennutz, doch nicht frei von [illegible] seine äußere Darstellung, bei schmächtigem mittlern Kör[illegible]nehm und ehrwürdig. (Vergl. d. Art. Metho-

E.

[illegible]berg (Ignaz Heinrich von), Freiherr von Amprin[illegible]icar des Bisthums Constanz, erhielt durch das neuste [illegible] römischen Hofes gegen ihn und sein eignes würdi[illegible] dabei eine noch ausgebreitetere Celebrität, als sein [illegible]r, seine amtlichen Verdienste und literarischen Lei[illegible]chen vorher auch unter den Nichtcatholiken in Deutsch[illegible] hatten. Sein Vater war österreichischer Gesandter [illegible] Bruder ist der ihm gleichgesinnte, verdienstvolle [illegible] Staatsminister von Wessemberg in Wien. Dem [illegible] Ansehn seiner Familie verdankte er schon als Jüng[illegible]stellen in deutschen Hochstiftern, seinen ernsten Stu[illegible] Freundschaft Carls von Dalberg Klarheit und Unbefan[illegible]en religiösen Ansichten, seinem eignen Herzen die lebendige [illegible] die ihn zur Verwaltung geistlicher Ämter vor Andern [illegible]te. Er war zum Dombechant zu Constanz herange[illegible]lberg ihn 1802 zum Generalvicar dieses Bisthums er[illegible]em bedeutenden Wirkungskreise arbeitete er mit Kraft [illegible] auf die Verbreitung eines reinen thätigen Christen[illegible] Den Aberglauben durch richtige Erkenntniß zu verdrän[illegible] Erbauung an die Stelle des geistlosen Ceremoniendien[illegible]istliche Sittlichkeit in das Leben der Gläubigen zu [illegible] sein Zweck. Daher sorgte er unablässig für eine bes[illegible] der Geistlichen seines Sprengels, munterte sie zu wis[illegible] Studien, literarischen Arbeiten, Conferenzen und nütz[illegible]ilungen aus ihrer Amtserfahrung auf, wozu das seit [illegible] in monatlichen Heften bei Herder in Freiburg heraus[illegible] mit den vorzüglichsten Aufsätzen derselben ausgestattete [illegible] die Pastoralconferenzen in den Landcapi[illegible] Bisthums Constanz ein wirksames Hülfsmittel [illegible] suchte dabei der deutschen Sprache in der kirchlichen [illegible] ihr unter Deutschen gebührenden Einfluß zu verschaf[illegible]n Kirchengesang einzuführen, die Seelsorge fruchtbarer [illegible] durch gemilderte Fastenmandate das Volk zu über[illegible]s christlicher sey, Laster und Sünden zu meiden, als [illegible]tter. Auch verfuhr er bei Ertheilung von Dispensa[illegible]ie römische Curie sonst in ihren eignen Geschäftskreis [illegible]gt, nur nach den Instructionen seines Bischofs (Dal[illegible] durch die Umstände gebotenen Billigkeit. Im Einver[illegible]er Regierung des Cantons Lucern, welcher bis 1815 un[illegible]m Constanz gehörte, ging er schon 1806 an die Ausfüh-

rung des zweckmäßigen Plans der Säcularisation einiger Klöst
Gründung eines Priesterhauses und Seminars für junge Gei
und einer Centralarmenanstalt, und konnte bei der damaligen Sch
des römischen Einflusses es um so eher wagen, den deutschen
der Diöcese Constanz standhaft gegen die Eingriffe der päpst
Nunciatur zu Lucern zu schützen, je ungesetzlicher diese Anm
gen waren. So bewies er allerdings, daß er mehr Hirt seine
meine als Knecht der römischen Curie seyn wolle. Diese unw
ferliche Behörde hatte ihn daher schon längst unter den Verd
gen bezeichnet, als Dalberg ihn 1814 mit Zustimmung des
herzogs von Baden zum Coadjutor oder Nachfolger in seinem
thum Constanz ernannte. Unter den gehässigsten Beschuldigu
verweigerte die römische Curie ihm die Bestätigung, und da
Dalbergs Tode die Capitularen von Constanz ihn zum Bisth
verweser erwählten, befahl ihnen der Papst sogleich durch ein
von 15ten März 1817, ein Subject zu wählen, daß in besserm
stünde. Ungenannte Römlinge und Freunde der Finsterniß hatte
römischen Curie diesen Vorwand an die Hand gegeben, dem
Stimme aller verständigen Catholiken in Deutschland und insbe
heit das Zeugniß der Constanzer-Geistlichkeit laut widersp
Sie that durch diesen Schritt mehr als ihr zukam, weil ein
tularvicar die canonische Bestätigung des Papstes nicht bedarf
diese einem Coadjutor auf unerwiesene Beschuldigungen hin
verweigert werden kann. Überdies bestimmen die Concordate
deutschen Fürsten mit dem Papste, daß jeder bei Letzterm Angekl
sich vor delegirten Richtern seiner Nation in Deutschland verth
gen darf. Auch dies wurde dem edeln Wessemberg verweigert
die unbedingte Niederlegung seines Amtes von ihm gefodert.
reiste daher noch in demselben Jahre nach Rom, um sich persö
zu rechtfertigen. Die schöne Frucht dieser Reise war ein Band

[illegible] stören und beschränken zu lassen. Zugleich
[illegible] der Großherzog von Baden diese Sache für eine allgemeine
[illegible]angelegenheit deutscher Nation, und brachte die unter seiner
[illegible] 1818 zu Carlsruhe mit officiellen Actenstücken herausge-
[illegible] Denkschrift über das neuste Verfahren der rö-
[illegible] Curie gegen den Bisthumsverweser von Wes-
[illegible]berg ꝛc. an den Bundestag zu Frankfurt. Noch ist diese Sache
[illegible]schieden, da die Gesandten der deutschen Fürsten in Rom bis
[illegible]keine Aussicht haben, dort den Zweck ihrer Sendung, die Ab-
[illegible]ung eines der deutschen Kirche wohlthätigen und zeitgemäßen
[illegible]ordats mit dem Papste durch Unterhandlungen zu erreichen.
[illegible]mberg hat inzwischen zur Freude aller Guten seine amtliche
[illegible]samkeit fortgesetzt und zeichnet sich in der gegenwärtigen Ver-
[illegible]lung der Stände des Großherzogthums Baden unter den Mit-
[illegible]ern der ersten Kammer durch Thätigkeit und großherzige Den-
[illegible]sart aus. Man besitzt von ihm auch eine treffliche Geschichte
[illegible] Volksschulwesens in Deutschland (die Elementarbildung
[illegible] Volks ꝛc. Zürich, 1814), bis jetzt das vorzüglichste Buch über
[illegible] Gegenstand. E.

West (Benjamin), der berühmteste unter den jetzt lebenden
[illegible]schen Mahlern, von Geburt ein Nordamerikaner und der reli-
[illegible]n Secte der Quäker zugethan. Er kam in seiner Jugend nach
[illegible]on, wo er große Unterstützung fand, und ging dann nach Ita-
[illegible] um dort die Werke großer Meister zu studiren. Als er von
[illegible]urückgekehrt war, gelangte er durch eine große Anzahl von
[illegible]ählden (z. B. Orest, Pylades, Angelika und Medor), deren
[illegible]ere durch Kupferstiche bekannt geworden sind, einen großen
[illegible]m. Der Stoff seiner Gemählde, so wie deren Ausführung, ist
[illegible]er edel und ernst. An den frühern tadelte man Kälte und
[illegible]gel an mannichfaltigem Ausdruck; die spätern, von denen viele
[illegible] großem Glück Scenen aus der brittischen Geschichte behandeln,
[illegible]eren Darstellung er von dem König aufgefodert wurde, z. B.
[illegible]urch den Kupferstich bekannte Gemählde den Tod des Generals
[illegible]fe vor Quebeck vorstellend, die Vorstellung der Schlachten von
[illegible]ogue und an dem Boyne (1780 gemahlt), sind voll Handlung und
[illegible]rheit; aber das Colorit wird getadelt. Auch hat er viele bib-
[illegible]e Gegenstände mit besonderer Liebe behandelt. Mehrere die-
[illegible] Gemählde sind in der königl. Capelle zu Windsor, in der Ca-
[illegible] zu Greenwich und in St. Stephans Walbrook. Seine Ge-
[illegible]lde werden in England sehr geschätzt, und sein Umgang von den
[illegible]ßen gesucht. Der König gab ihm einen Jahrgehalt von 1000 Pfd.
[illegible]rling, und bezahlte ihm die Verzierung des Schlosses zu Wind-
[illegible] besonders, dessen Audienzzimmer er mit sechs Gemählden, welche
[illegible] auf die Geschichte Eduards III. beziehen, ausschmückte. Er war
[illegible] eine Zeit lang Präsident der königl. Akademie, aber die Op-
[illegible]tion brachte ihn durch fortdauernde Krittelei seiner Gemählde da-
[illegible] daß er sich 1805 von dieser Anstalt ganz zurückzog, seine Stelle
[illegible]erlegte, und seit 1806 Privatausstellungen seiner Gemählde veran-
[illegible]rte, welche ihm viel Ehre und Geld einbrachten. In diesem
[illegible]e vollendete er auch Nelsons Tod. Zu seinen neuerem Ge-
[illegible]lden gehört: Christus, der den Gichtbrüchtigen heilt (an das
[illegible]tische Institut für 5000 Pfd. verkauft) und sein schauerlich großes
[illegible]: der Tod auf dem fahlen Pferde (nach der Offenba-
[illegible] Johannis), welches die Menge zu sehen hinzuströmte, und wo-

auf man ihm 10,000 Pfd. geboten hatte. Ausführliches über
sen Künstler findet man in Fiorillo's Geschichte der zeichnenden K
5r Band.

Westerhemde (von Vestis oder von Weiß) heißt da
wöhnlich mit Kreuzen durchnähte weiße Hemdchen, in dem die
der zur Taufe getragen werden, und daher auch die Kinder
selbst in einigen oberdeutschen Gegenden Wester. E.

Westerreich oder Westreich (Austrasien), ehemaliges
nigreich, dessen Hauptstadt Metz war. Es begriff alles Land
schen der Scheide, Maas und dem Rhein, d. h. Brabant, Lüt
Luxemburg, Lothringen, Eiffel, Trier u. s. w.

Westerwald ist ein Gebirge in dem preußischen Regierung
zirke Coblenz und dem Herzogthum Nassau, welches sich von der S
Montabaur an, zwischen den weiter hin befindlichen Quellen
Dill, Sieg und Lahn bis an die vormals zum Großherzogthum
sen gehörige Grafschaft Witgenstein erstreckt, und mit dem Sie
gebirge, dem Rothhaargebirge und dem sogenannten sauerländischen
birge in Verbindung steht. Das Urgebirge desselben besteht
Basalt und Lava, und das Flötzgebirge aus Kalkstein, Grau
und Thonschiefer. Die höchste Gegend des Westerwaldes ist
Neuburg und Salzkirch im Dillenburgischen, wo sich der Salz
ger Kopf 2600 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Einer der höch
Felsen ist der Borstein, von welchem man eine weite Aussicht
in die Wetterau und den Vogelsberg hat. Man zieht auf
Westerwalde viel Flachs, treibt starke Viehzucht und versieht
nahen Gegenden mit Flachs, Heu und Butter. Außerdem lie
dieses Gebirge Eisen, Kupfer, treffliche Bausteine, guten Wal
und Pfeifenthon, und besonders eine unglaubliche Menge von Bra
und Holzkohlen, deren Menge so groß ist, daß hier in der G
Baum an Baum zu liegen scheint.

nd die Inseln unter dem Winde (Leeward-Isles, Isles
le Vent), zu denen jener Wind wegen ihrer Lage später ge-
Alle diese Inseln, mit Ausnahme der Bermuden und Cai-
, liegen in der heißen Zone; allein die Seewinde kühlen die
Vom April bis zum November herrscht die ungesunde, nasse
zeit oder der antillische Winter; in den übrigen Monaten
Luft heiter. Doch auch der Mai hat trocknes Wetter; dann
ich die ganze Herrlichkeit des tropischen Sommers. Die Sa-
(Wiesen) schmückt ein sammtartiges Grün. Unbeschreiblich
ind alsdann die Nächte. Der Mond leuchtet weit stärker, als
s; die Venus strahlt wie ein zweiter Mond und große Schoo-
nerfliegen erhellen die Wälder. Im August wird die Hitze
d; hierauf entladet sich die electrische Luft in furchtbaren Ge-
n und der Dunstkreis in Monat langen Strömen. Erdbeben
rkane verändern die Gestalt des Bodens. Außerordentlich ist
eugende Kraft dieser Länder. Doch waren vor Columbus hier
acht Arten vierfüßiger Thiere einheimisch, worunter das Mo-
wein und der Raton; die eigentlichen Hausthiere wurden
uropa eingeführt. Dagegen belebt in der reichsten Abwechs-
das schönste Gefieder die Waldungen, von dem großen Arras
dem Sperlingspapagei! Die Mittelstufe zwischen dem
und dem Schmetterling nehmen die von vielfarbigem Golde
den Colibri's ein. Der prächtige Flamingo bewohnt
stade; Fregatten und Albatrosse und andere Tropikvögel kreu-
er dem Meere. Schöngespiegelte Enten durchplätschern die
ser. In den Wäldern spielen bunte Schlangen (meist un-
h) und schönfarbige Eidechsen. Nur der Algiator schreckt zu-
den Wanderer. In unerschöpflicher Fülle prangt das Pflan-
h; und der mit dem Clima selbst wuchernde Europäer hat
ie Producte des Orients mit denen des Occidents zu vereini-
wußt. Aber nicht blos Pflanzen und Thiere hat sein Specu-
geist aus der alten Welt nach Westindien hinübergeführt,
Menschen. Indem er den Europäer mit dem Neger, und diesen
m Amerikaner vermischte, pfropfte er Stämme auf Stämme,
ildete dadurch neue Menschenracen. — Nach den Besitzern
heiden wir: 1. das spanische Westindien. Zu ihm gehört:
größte aller Antillen, Cuba (2309 Quadratmeilen, 486,000
hner, darunter 212,000 Neger). Columbus entdeckte sie 1492.
egt einer der ersten Stapelplätze für beide Welten und der
punkt des spanisch-amerikanischen Handels, die Havanna
Art.), der Sitz des spanischen Generalkapitains (unter wel-
ßer Cuba bisher auch Florida stand). (S. d. Art Cuba
avanna.) — b) Porto-Rico mit der Hauptstadt gle-
amens, in der Größe die vierte Antille und die östlichste (132
tmeilen, 136,000 Einwohner, darunter 17,500 Sklaven).
ht nebst den spanischen Jungferninseln unter einem
lkapitain. Der Anbau ist ganz vernachlässigt. Der Haupt-
um der Colonisten besteht in Caffee und Hornvieh. Auch
cker, Baumwolle, Reiß, Mais, Tabak, Ingwer, Kaffee, Ma-
cos, Platanen, Gold, Silber, Blei und Salz unter mehrern
Erzeugnissen zu bemerken. Hier gab es ehemals ganze Wälder
nkanillen- oder Manzinellbaums, dessen Saft eins der
n Gifte, das Holz aber zu den feinsten Tischlerarbeiten
ar ist, und von Würmern nie angefressen wird. Um den

Schleichhandel zu verhindern, gab die spanische Regierung fr
1815 den Handel nach Porto-Rico auf 15 Jahre frei. — c)
den 60 Jungfern- oder virginischen Inseln gehören den Spa
aa) die Passage- und Schlangeninsel, zusammen 6½ I
drotmeilen mit 3000 Einwohnern. Auf der unbewohnten Bi
oder Krabbeninsel dürfen die Spanier (wie die Engländer
Dänen) Holz fällen, jagen und fischen, aber keine Pflanzungen
legen. bb) La Marguarita, 16½ Quadratmeilen mit 16
Einwohnern und den kleinen Inseln in der Nähe, Blanquilla,
tuga u. a. Marguarita ist ungesund, aber sehr fruchtbar.
unter Philipp II. so ergiebigen Perlenbänke, von welchen die I
den Namen hat, sind jetzt erschöpft. Gegenwärtig ist diese Ins
den Händen der Insurgenten. — d) Der spanische Antheil an
Domingo, welchen der Pariser Friede von 1814 an Spanien
rückgab, dieses aber unter den dermaligen Verhältnissen
nicht wieder hat in Besitz nehmen können. Seine Größe be
821 Quadratmeilen mit der Hauptstadt St. Domingo. II.
ehemalige französische Hayti, 524 Quadratmeilen, welches
aus einem Königreich und einer Republik besteht. (S. Hay
Hayti steht mit England und Amerika in Handelsverbindun
III. Das brittische Westindien begreift: a) Jamaika (
Art.), 269 QM. mit 35,000 europäischen Weißen und Kreolen
319,000 Negern. Der Sitz des Gouverneurs ist in der Hauptst
Kingston mit 5000 Weißen, 1200 Eingebornen und 11,000
gern. Unter dem Gouvernement stehen noch die caimanin
oder Crocodil-Inseln, im Golf von Mexico, welche
Nordamerika gehören, und reich an Schildkröten sind. Dahin geh
auch: b) die Bermudas- (Sommer- oder Teufels-) Inseln,
an der Zahl, meist felsig und unbewohnt, zusammen 108 Quad
meilen mit 4800 weißen Einwohnern und 4790 Negern. Ihr

gen ihres Schleichhandels wichtig. Unter den übrigen klei-
ntillen besitzen sie: e) Antigua (4½ Quadratm. mit 50,000
hnern, darunter 30,500 Neger, wovon 5500 durch die Herrn-
bekehrt sind) in Rücksicht ihres Reichthums an Zucker (jähr-
5,000 Centn.), Indigo, Tabak, Ingwer, Holzarten, Früchten,
und andern Producten, eine der wichtigsten Besitzungen; mit
uptstadt St. Johns-Town, dem Sitz des Gouverneurs
sein unter dem Winde. Zu seinem Gouvernement gehören noch
Insel St. Christoph oder St. Kitts (3 Quadratmeil.
Einwohner, darunter 26,000 Neger). Die Ausfuhr aus die-
chen Insel an Zucker, Rum und Baumwolle beträgt gegen
0 Pfd. Sterling. bb) Newis, ein ansteigendes Bergland,
eine Quadratmeile groß, mit 1000 Weißen und 8000 Negern,
züglich Zucker bauen. cc) Montserrat (zwei Quadratm.,
Weiße und 10,000 Neger) erzeugt Zucker (sechs Mill. Pfd.),
wolle und Indigo. dd) Anguilla, Snake-Island oder
geninsel, mit einem Salzsee (sechs Quadratm. mit 2100 Ein-
n, wovon 500 Sklaven sind), steht nebst der Insel Barbuda
einem Vicestatthalter. Man erbaut Zucker, Tabak, Caffee,
wolle u. s. w. — f) Dominica, 13½ Quadratm., in der
itte hohe Gebirge sich erheben; sie ist reich angebaut und der
nes Gouverneurs und hat 4400 weiße und farbige Einw., 21,000
n und 30 Caraibenfamilien, Überreste der Ureinwohner. Zwei-
t Pflanzungen liefern vorzüglich Zucker und Caffee. Durch
chtbaren Orcan am 21. Oct. 1817 wurde sie beinahe ganz
. Hauptstadt Rousseau. g) Die ebenfalls sehr fruchtbare In-
t. Lucie, 10½ Quadratm., mit einem Vulcan. h) St.
nt, 6½ Quadratm., hat ebenfalls einen vulcanischen, übri-
hr fruchtbaren Boden. Die Hauptstadt Kingston ist der
s Gouverneurs der im Winde liegenden englischen kleinen
. i) Barbados, 10½ Quadratm. mit 15,000 Weißen,
reien Farbigen und 59,000 Negern, Sitz eines Statthal-
viele Pflanzungen auf derselben wurden im Negeraufstande
1816) vernichtet. k) Grenada und die Grenadillen,
er Sitz des Gouverneurs, hat 8½ Quadratm. mit 800 Wei-
00 Farbigen und 32,600 Negern. Die Einwohner sind catho-
d sprechen französisch. Die Insel wurde 1762 an England
ten. Diese, deren es gegen 30 giebt, sind zum Theil nicht an-
l) Tabago, die südlichste der caraibischen Inseln, 6½ Qua-
, ist ebenfalls, wie die übrigen Zuckerinseln, reich an allen
schen Erzeugnissen. m) Trinidad zwischen Tabago und
inokomündung, vom festen Lande durch den Meerbusen von
getrennt; eine orkanfreie Seestation. Hier bildete sich zuerst,
98, unter Lord Melville's Begünstigung, der Feuerheerd der
amerikanischen Insurrection. Die Insel ist 78½ Quadratm.
mit 40,000 Einwohnern, darunter 21,000 Sklaven und 1500
r. Die Luft ist ungesund; der Boden zum Theil vulca-
n Erdpechsee), aber sehr fruchtbar. Hauptort St. Joseph
a. — IV. Das französische Westindien. a) Gua-
pe, nach dem Verluste von St. Domingo die wichtigste fran-
Antille, 30½ Quadratm. und 243,000 Einwohner, worunter
Neger. Gegenwärtig soll sie nur 90,000 Einwohner zählen.
hrischen Brüder haben hier eine Mission. Auch hier ist ein
Hauptort Basseterre. Zu diesem Gouvernement gehören

noch die Inſel Deſirade, eine Quadratm., Marie Gala
vier Quadratm. und les Saintes, drei kleine Inſeln, ſechs
dratm. b) Martinique, 17 Quadratm., mit 10,000 We
9000 Mulatten und 77,000 Negern. Seit 1815 ſind hier vier
fen den Fremden eröffnet. Hauptort St. Pierre. — V.
Dänen gehören folgende virginiſche Inſeln: a) St. Thom
b) St. Croix, wo Chriſtianſtadt der Siz des Gouverneu
und c) St. Jean, nebſt einem Antheil an der Krabbeninſel,
ſammen 8½ Quadratm., mit 43,000 Einw. darunter 37,000
ven. Seit dem 17. Nov. 1815 ſind die Freihäfen St. Thomas
St. Jean allen Europäern geöffnet. — VI. Den Schweden
die an ſich unfruchtbare, 2¼ Quadratm. große Inſel St. Bar
lemi, mit 6000 Einwohnern, die ebenfalls alle weſtindiſchen
ducte erzeugt. Hauptort Guſtavia. — VII. Den Niederl
dern gehören die kleinen Antillen: a) St. Euſtach (eine
dratm., beſteht faſt nur aus verloſchenen Vulcanen), wichtig
des Schleichhandels; hat nebſt der eben ſo großen Felſeninſel S
24,000 Einwohner, Siz des Gouverneurs. b) Curaſſao,
falls nur ein Felſen im Meere von 8½ Quadratm., an ſich unf
bar, aber trefflich angebaut, mit 14,000 Einwohnern, darunter
Neger. Hauptort Wilhelmsſtadt, Siz des Gouverneurs. Frei
St. Barbara. Einige kleinere Inſeln, Aruba, Aves und
naire; c) St. Martin, fünf Quadratm., 6100 Einw., d
ter 5000 Neger. — Die Ureinwohner ſämmtlicher Antillen
rothbraune Caraiben, welche in geringer Zahl noch auf den
ſeln St. Vincent, Dominica, Tabago und Martinique angetr
werden; die ſchwarzen Caraiben ſind aus einer Miſchung mit
gern entſtanden. Die Zahl aller Einwohner betrug 1791 1,46
darunter 1,200,000 Neger, die jährlich durch 100,000 neu einge
aus Afrika ergänzt wurden. In den Wildniſſen der Gebirge

Gefahr iſt von einem Aufſtande der Neger zu fürchten; man
her Regimenter von Schwarzen errichtet, ſie aber nach
a (Gibraltar, Malta u. ſ. w.) verſetzt. Das Loos der Neger-
en aber iſt durchaus geſetzlich gemildert. Die Kreolen,
ihres Muthes wegen die entſchloſſenſten zum Widerſtande ſind,
ſo wie die Mulatten und freien Neger zu allen Verwal-
ellen gelaſſen; auch iſt überall dem Gouverneur ein Regie-
ath aus den Eingebornen beigeſetzt. Endlich befolgt man ge-
e Grundſätze in Anſehung der Freiheit des Handels, und läßt
lonien ihre Abhängigkeit vom Mutterlande ſo wenig als mög-
blen. Am weiteſten iſt dagegen die ſpaniſche Regierung in
Colonial-Verwaltungspolitik zurückgeblieben. Es konnte da-
cht fehlen, daß die ſpaniſchen Amerikaner das Joch unerträg-
nden und es abzuſchütteln verſuchten. Dieſer Hang zur
Abhängigkeit hat ſich nun zwar auf den ſpaniſchen Antillen
nicht ſo mächtig geäußert, wie auf dem feſten Lande des ſpa-
n Amerika; allein er iſt von St. Domingo und Trinidad
gangen, und hat in dem durch den Handel mit Weſtindien
erten Küſtenverkehr ſeinen Nährſtoff gefunden. Es iſt da-
ehr als wahrſcheinlich, daß, wenn Spanien jene Politik nicht
t, es im Laufe des 19. Jahrhunderts nicht blos das feſte
ſondern auch ſeine Antillen verlieren wird. Schon hat Hayti
eiſpiel gegeben. Hier und in Cuba nahm die ſpaniſche Unterjo-
Amerika's — ein Syſtem von Grauſamkeit und Raubſucht —
Anfang; hier wird die Befreiung des ſpaniſchen Amerika, die
rinoco und La Plata ſiegreich begonnen, wenn ſie Peru und
o ſeinen transatlantiſchen Tyrannen entriſſen hat, ihren glor-
Lauf vollenden. (Vergl. die Art. Amerika und Süda-
kaniſche Revolution.) K.

Weſtminſter, ſ. London.

Weſtphalen wurde im Mittelalter alles Land genannt, das
iſchen Weſer, Rhein und Ems erſtreckt, dagegen das Land
n Elbe und Weſer den Namen Oſtphalen führte. Letzterer
ging im Laufe der Zeit unter; erſterer erhielt ſich und ging
Folge theils auf den weſtphäliſchen Kreis, theils auf das Sauer-
er das Herzogthum Engern über. 1. Das Herzogthum Weſt-
. Es machte in der Vorzeit einen Theil des großen Herzog-
Sachſen aus und hieß damals noch Sauerland; ein Name,
noch jetzt im Munde des gemeinen Mannes erhält. Als
er mächtige Welfe, Heinrich der Löwe, in die Acht erklärt
riß das Erzſtift Cöln dieſes Land an ſich und erhielt es vom
unter dem Namen Weſtphalen zur Lehn, worauf dieſer Name
Land überging. Cöln behielt es bis zur Auflöſung des
es 1802, worauf dieſes Land durch den Deputationsreceß in
tſchädigungsſchale des Hauſes Heſſen-Darmſtadt geworfen,
815 von demſelben an Preußen abgetreten wurde, welches es
ner Provinz Weſtphalen und zwar mit dem Regierungsbe-
rensberg verband. Bei ſeiner Abtretung 1815 enthielt es 72
tm. mit 134,715 Einwohnern in 18 Ämtern, 25 Städten
9 Marktflecken und Dörfern. 2. Der weſtphäliſche Kreis ent-
icht blos das Land zwiſchen Weſer, Rhein und Ems, ſon-
uch mehrere große Ländermaſſen jenſeits des Rheins, aber
s eigentliche Herzogthum Weſtphalen, welches als Zubehör
ln zum churrheiniſchen Kreiſe gerechnet wurde. Seiner am

gestel ihm daher, aus einem Theile dieser [illegible]
nes Reichs zu bilden, und so entstand das Königreich
welches mit den sämmtlichen braunschweig-wolfenbüt
churhessischen Ländern, mit Ausnahme von Hanau un
gen, mit den preußischen Provinzen Magdeburg die
Halberstadt mit Hohnstein, Hildesheim mit Goslar, M
linburg, Eichsfeld mit Treffurt, Mühlhausen un
Stolberg-Wernigerode, Paderborn, Minden und Ra
hannöverischen Provinzen Göttingen, Grubenhagen
und Elbingerode, und Osnabrück, dem nassau-orat
thume Korvey und der Grafschaft Rittberg ausg
Sein Flächeninhalt betrug 692$\frac{1}{10}$ Quadratmeilen,
1,946,343 Individuen. Der 15. Nov. 1807 war d
tag des jungen Staats. Napoleon gab ihm in seine
ronymus, einem 24jährigen Jüngling, seinen ersten
eine Constitution, die, zwar ganz der französischen
alle alte Formen über den Haufen werfend, doch das
terthanen hätte begründen können, wenn man sich
stützt hätte. Hieronymus erschien am 7ten Dec.
denz Cassel, und trat die Regierung des Reichs,
als König, sondern, wie man nur zu bald kennen le
französischer Präfect an. Die Lage des neuen Königre
weniger als glänzend; alle Provinzen, woraus es
wurde, waren durch das methodische Plünderungssyst
sen mehr oder weniger ausgesogen und manche ganz
kam, daß der Kaiser sich zur Belohnung seiner Mit
aller Domainen reservirt, daß er die Haltung einer
12,500 Mann in Magdeburg ausbedungen hatte, die
allein beköstigen, sondern auch besolden und kleiden
außerdem noch gewisse Redevancen an Frankreich bez
ten. Es konnte daher nicht fehlen, daß sogleich

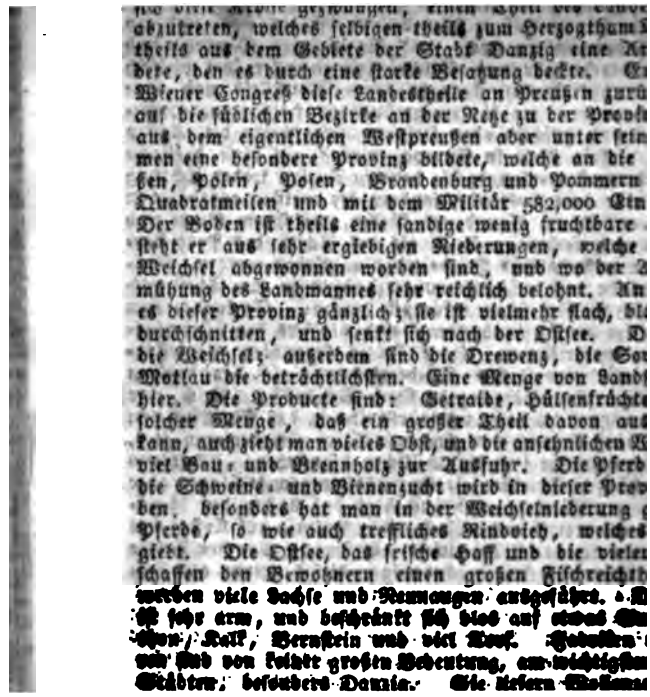
iemliche Einrichtung treffen, und in kurzer Zeit eine Armee
6,000 Mann aufſtellen zu können. Die neuen Formen, die in
Provinzen eingeführt wurden, der neue Rechtsgang, den die
ſtlichen Geſetzbücher bewirkten, und überhaupt alle die Neuerungen,
n mit der neuen Regierung bekam, waren zwar nicht geeignet,
Credit bei dem Volke zu gründen, doch gewöhnte man ſich
aran, und fand ſein Schickſal ſelbſt erträglicher, als das der
arländer. Die Abgaben waren zwar drückend, aber doch nicht
)winglich, und gleicher vertheilt, als je zuvor; die neue Ver-
ſicherte der größern Volksmaſſe Vortheile und Gerechtſame
ſie bald kennen und würdigen lernte. So verſchwanden
nd nach die Vorurtheile, und die Regierung gewann Feſtig-
nd Sicherheit. Der prachtvolle Hof und die unſinnige Ver-
dung des Königs ſchadeten im Ganzen nichts, da der König
beſtimmte Civilliſte und außerdem noch als franzöſiſcher Prinz
Millionen Franken zu verzehren hatte; es konnte daher der Na-
reich ſeyn, wie er damit wirthſchaftete, und es mußte ihr ſogar
yn, daß er ſolche im Lande ließ und das Geld in Umlauf
. Übrigens konnte er, durch die Conſtitution gebunden, we-
öſes wirken, und der Wille, ſo viel Gutes zu thun, als in
Kräften ſtand, war nicht zu verkennen. Die erſten Zeiten
Regierung gingen auch ziemlich glücklich hin. Aber im Jahre
mſtanden, durch den öſterreichiſchen Krieg mit Frankreich ver-
, innere Unruhen; auf der öſtlichen Seite des Reichs brachen
Schills Anführung feindliche Streifcorps in die Provinzen an
be, im Süden entſtand bei Marburg ein Bauernaufſtand,
ſelbſt die Reſidenz wurde nur durch ein ungefähr vor einer
ausſehenden Verſchwörung gerettet. Dies gab Gelegenheit zu
harten Maaßregeln und zur weitern Ausbildung der hohen
, die nun als ein Schreckgeſpenſt zwiſchen den Herrſcher und das
rat. Der König ſah ſich, auf die Vorſtellungen Frankreichs
ngen, ſein Militär unverhältnißmäßig zu vermehren, und es bis
Stärke von mehr als 30,000 Mann zu bringen. Dies machte
nſcription äußerſt läſtig und vermehrte die Ausgaben, wofür
ig der Finanzminiſter, als die zum zweiten und zum letzten-
berufenen Reichsſtände Rath wußten. Man griff zwar zu ei-
verzweiflungsvollen Mitteln, zur Verſchleuderung einiger Do-
n, wobei vielleicht zu leichtſinnig zu Werke gegangen wurde,
ihm zur Herabſetzung der Staatsſchuld ſeine Zuflucht; aber
ies half nur der augenblicklichen Noth ab, und das Übel wurde
ds größer. Doch ſchien das Königreich für dieſe ſeine Anſtren-
dadurch einen Erſatz zu erhalten, daß im Jahre 1810 das
Hannöveriſche damit vereinigt wurde. Kaum hatte man indeß
Beſitz ergriffen, als eine andere Verfügung des Kaiſers den
Theil deſſelben wieder nahm, und ſelbſt von den alten Provin-
naabrück, Minden und einen Theil von Ravensberg trennte und
m großen Kaiſerreiche vereinigte. Es half nichts, daß der
dieſe Maaßregel zu Paris perſönlich zu hintertreiben verſuchte;
ſich vielmehr genöthigt, nun auch die harten Colonialgeſetze
er ganzen Strenge im Umfange ſeines Landes in Ausübung
ngen, worunter man jedoch im Ganzen in Weſtphalen weniger
ls im übrigen Deutſchland, da überall mit großer Schonung
rke gegangen wurde, und die Douanen dem Handel wenige

Hindernisse in den Weg legten. 1812 stellte sich der König a
Spitze seiner Armee, und führte sie nach Polen, er selbst
zwar früher dieselbe verlassen und in sein Land zurückkehren,
das schöne, mehr als 24,000 Mann starke Heer fand mit dem
zösischen seinen Untergang jenseits des Niemen, und nur un
kende Trümmer kehrten in ihr Vaterland zurück. Schnell
hierauf ein neues Heer organisirt, und 12,000 Westphalen begl
den Kaiser 1813 von neuem nach Sachsen, aber gleich nach de
sten Unfällen, die den Kaiser in Schlesien trafen, gingen zwe
vallerieregimenter davon zu den Preußen über. Schon vo
Schlacht von Leipzig vertrieb Czernitscheff den König aus
Residenz, und löste zwei Infanterie- und zwei Cavallierereg
ter vor den Thoren von Cassel auf, nahm auch selbst, doch nu
drei Tage, Cassel in Besitz. Nach seinem Abzuge kam zwa
König in Begleitung eines französischen Truppencorps dahin z
aber nur, um daselbst die Nachricht von der Völkerschlacht bei
zig zu vernehmen, und dann seine Residenz und sein Land au
mer zu verlassen, nachdem er vorher noch alles, was sich
Schlössern befand und selbst einen Theil der Schätze des Mu
wegführen lassen. Zwei Tage nach seinem Abzuge trafen die
sen zu Cassel wieder ein, und in wenigen Tagen war das
Königreich aufgelöst und allenthalben die alten Regierungen
eingesetzt. Das am 15ten Nov. 1807 gegründete Königreich
am 20sten October 1813 nicht mehr. 4. Die Provinz Westph
Sie ward im J. 1815 geschaffen und besteht aus den Provinzen
Preußen in dem ehemaligen westphälischen Kreise besitzt, mit
nahme der Herzogthümer Cleve und Berg und den Abteien
und Werden. Sie gränzt an die Niederlande, Hannover, Br
schweig, beide Lippe, Churhessen, Waldeck, Großherzogthum H
Nassau, Niederrhein und Jülich-Cleve-Berg. Der östliche

Weſtphäliſcher Friede wird der im J. 1648 in Mü
nd Osnabrück (die im weſtphäliſchen Kreiſe lagen) geſchlo
Friede genannt, durch welchen der dreißigjährige Krieg geend
ie Ruhe für Deutſchland wieder hergeſtellt, und ein neues po
ches Syſtem in Europa begründet wurde. Er war daher die
is aller neueren Friedensſchlüſſe bis zur franzöſiſchen Revolut
nd ward insbeſondre in Deutſchland als das vornehmſte Grun
ge der deutſchen Staatsverfaſſung angeſehen. — Dieſer Friede,
Werk des Grafen Trautmannsdorf (ſ. d. Art.), kam erſt n
iebenjährigen Vorbereitungen zu Stande. Deutſchland war erſch
nd Öſterreich in ſeinen Erblanden bedroht, daher zeigte der K
er Ferdinand III. friedliche Geſinnungen, aber auch die gehe
bſicht, mit Frankreich und Schweden für ſich allein, ohne Beitr
es deutſchen Reichs, Frieden zu ſchließen. Es wurden ſchon
nde des J. 1641 zu Hamburg Präliminarien feſtgeſetzt, wel
eſonders den Ort und die Art der Friedensconferenzen betraf
Die wirklichen Friedensverhandlungen fingen aber nicht eher als
J. 1644 an, und wurden zu Osnabrück zwiſchen den kaiſerlich
eichsſtändiſchen und ſchwediſchen Geſandten, zu Münſter zwiſchen d
Kaiſer, Frankreich und andern fremden Mächten, jedoch immer
ewiſſer Verbindung unter einander, betrieben. Frankreichs Bev
ächtigte in Münſter waren der Duc de Longueville, d'Avaux u
Servien. Mazarin und Lyonne gaben ihnen ihre Verhaltungs
in. Schwediſcher Seits unterhandelten Oxenſtierna und Salvi
elche auch den Tractat zu Osnabrück unterzeichneten. Die kaiſ
chen Bevollmächtigten waren der Graf Joh. Ludw. von Naſſ
r Graf von Kamberg und die Rechtsgelehrten Volmar und Cran
ch in den letzten 18 Monaten war die Seele des ganzen We
r Graf Max. von Trautmannsdorf. Unter den ſpaniſchen B
Umächtigten wurden Saavedra und Brun für die geſchickteſten
lten. Die Generalſtaaten ſchickten acht Bevollmächtigte; die E
mſſen den wackern Bürgermeiſter von Baſel, Joh. Rud. Wetſte
nter den proteſtantiſchen Geſandten zeichneten ſich der braunſchw
Schl, Jac. Lampadius, und der würtembergiſche, Joh. Conr. Var
hler, aus. Venedigs Geſandter Contareno, und der päpſtliche, F
Chigi (nachher Papſt Alexander VII.) traten als Vermitt
rf. Adam Adami, der Geſandte des Fürſtbiſchofs von Corvey, w
r Geſchichtſchreiber des Congreſſes. Während der Verhandlung
urde der Krieg fortgeſetzt. Der ſchwediſche General Torſtenſo
ang 1645 in die kaiſerlichen Erbländer ein, und erfocht am 24ſt
Brünn einen wichtigen Sieg bei Jankowiz. Der letzte krieger
e Auftritt fand da Statt, wo der Krieg angefangen hatte
Prag. Königsmark eroberte (den 15. Juli 1648) einen Th
ſer Stadt, die ſogenannte kleine Seite. Dies gab den lang
wierigen Unterhandlungen den Ausſchlag, und der Friede ward a
Oct. 1648 zu Münſter völlig abgeſchloſſen. Durch ihn wur
Staats- und Religionsverfaſſung Deutſchlands auf einen feſt
geſetzt; die Landeshoheit der Reichsſtände wurde anerkann
erhielten das Recht der Bündniſſe unter ſich und mit fremd
Staaten, nur nicht gegen Kaiſer und Reich; auch ſollten ohne ih
willigung die bisher vom Kaiſer ſo häufig verhängten Achtse
rungen nicht mehr Statt finden. Das Churhaus Pfalz erhi
Pfalz am Rhein zurück, und die achte Churwürde wurde f
elche errichtet, welche jedoch im Fall die baieriſche Linie ausſtür

(was 1777 geschah), wieder erlöschen sollte, indem Pfalz
die baierische Churwürde zurückträt. Die seit dem Religi
(1555) zum Vortheil der Protestanten gemachten Verände
hielten nun festen Bestand, mit der Bestimmung, daß al
bleiben sollte, wie es mit dem Anfange des (sogenannten
Jahres 1624 gewesen war. Der erste Januar d. J. war
maltag für den Besitzstand der säculariſirten Güter; da
galt für den Besitzstand der Religionsübung und der an
zurückzugebenden mittelbaren geistlichen Güter. Nur für
galt diese Bestimmung nicht; für die Pfalz, Baden und W
galt das Jahr 1618 als Normaljahr. Den Reformirte
gleiche Rechte wie den augsburgischen Confessionsverwand
ligt. Mehrere geistliche Stifter wurden säculariſir
seinen Ständen als Entschädigung überlassen. Der Kai
in diese Maaßregel, um keines von seinen Erbländern v
dürfen. An Frankreich wurde Elsaß abgetreten; S
erhielt Vorpommern, Bremen, Verden, Wismar und
von fünf Millionen Thalern für seine Truppen. Bran
erhielt die säculariſirten Bisthümer Halberstadt, Mind
und die Expectative auf Magdeburg. Meklenburg
säculariſirten Bisthümer Schwerin und Ratzeburg; Hann
wechselnd mit einem catholischen Bischof, das Bisthum
und einige Klöster; Hessen-Cassel die Abtei Hi
600,000 Thlr. Die vereinigten Niederländer wurden v
als eine freie Nation, und die Schweizer als völlig unab
deutschen Reiche anerkannt. Frankreich und Schweden e
für Gewährleister dieses Friedens. Die feierliche Protest
Innocenz X. gegen diesen Frieden, besonders in R
den Verlust des päpstlichen Stuhls durch die Säcula
Stifter, machte kein Hinderniß; aber die gänzliche Anti

utschen Handel mit Italien und den mit den Nordsee,
Sperrung der Schelde, sehr erschwerte, so mußte im
naltverkehr des Reichs die Befestigung der 300fach tan-
Vielherrschaft und die Verwickelung so vielseitiger
Hoheitsrechte noch weit mehr den Gang der Verwal-
en, sie mit Formen überladen, und die Volksstämme
einander reißen. Dagegen wurde Deutschland, seit
as von Frankreich bei der Friedensverhandlung durch-
der Bündnisse geltend machten, Baiern, Brandenburg
eutsche Regentenhäuser aber eine Stellung in dem eu-
itischen System annahmen, und fremde Mächte, wie
das innere Reichsregiment mit eintraten, nunmehr
d und der Schauplatz fast aller europäischen Staats-
dem westphälischen Frieden entstand ganz eigentlich die
tsregierung der deutschen Höfe, und die damit verbun-
ige Diplomatik. Nun bildete sich ein Hof- und ein
ach dem andern aus, und die in ihrer Gewerb- und
it durch Zölle und Beschränkungen aller Art vielfach
deutsche Nation strengte ihren Kunstfleiß und ihre
dazu an, um für einige hundert Hofhaltungen, Ge-
ps und größere oder kleinere Kriegsheere die Kosten
n. Kein Volk in Europa erträgt jetzt diese dreifache
t dem allen erlangte die deutsche Nation weder Achtung
st vor dem Auslande, sondern die meisten europäischen
n auf ihrem Grund und Boden, mit ihrem Blute und
n ausgefochten. Auch als der Schutz des Protestan-
der westphälische Friede nicht angesehen werden. Viel-
erselbe in den Friedensunterhandlungen zum Theil wie-
die Waffen schon erkämpft hatten. Er konnte nun
er im Reiche ausbreiten, und die aus den österreichi-
den vertriebenen, ihrer Güter beraubten Protestan-
nicht einmal die Wiedereinsetzung in den vorigen
weise Entschädigung. Nach Schmidt (Gesch. der
., 188) ist es nicht unwahrscheinlich, daß Christine von
ch eine Summe von 600,000 Thlrn sich bewegen ließ,
erungen für jene Unglücklichen abzustehen. Allerdings
phälische Friede viele Entschädigungsmittel auf, aber
n der Fürsten, und auch dies auf Kosten der schwä-
at im Reiche das aristokratische Princip auf Kosten des
echt eigentlich entwickelt. Unstreitig war der Friede
Österreich sehr nachtheilig; dieses wurde aus dem
eichs auf seine Erbstaaten zurückgedrängt, während
Schweden in jenem Platz faßten. Allein bei diesem
die fremden Mächte erlangten, verlor am meisten das
ischen Nation. Darf man aber deßhalb die deutschen
anklagen, die den Frieden mit abschlossen? Auf
Sie konnten jetzt nicht umschaffen, was frühere Jahr-
züglich die Umgriffe der Feudalmacht und der Hierar-
en Reichshaushalt verdorben hatten. Der westphäli-
r das endliche Resultat von tausend unglücklichen Be-
die ungeschehen oder folgenlos zu machen in keines
alt stand. Endlich darf dieser Friede nicht als das
r Staatskunst angesehen werden; er war das Werk
— französisch-schwedisch-österreichischer — Staats-



punkt, s. Abendpunkt.
lein, der Name einer in der Geschichte der Buchdruckerei
chhandels berühmt gewordenen Familie. — Johann Hein-
in, geb. 1649 zu Basel, ließ sich in Amsterdam nieder und
rt ein Geschäft als Buchdrucker und Buchhändler, dem er
igkeit und Sachkenntniß einen großen Umfang zu geben
das nach seinem 1726 erfolgten Tode von seinen zwei Söh-
gt wurde. Eine Menge der schätzbarsten Ausgaben alter
allen Formaten, die sich durch Gehalt, Correctheit und äußere
uszeichnen, ging aus seinen und seiner Söhne Pressen hervor.
er, der verschiedene Zustand der Atmosphäre rücksichtlich
ne, Trockenheit, Feuchtigkeit ꝛc. Er wird vom herrschen-
bestimmt. Westwind begünstigt in Deutschland Wolken-
Landregen, Südwind bringt Wärme mit Gewitter, Ost-
trockenes, helles Wetter, Nordwestwind Strichregen mit
en Sonnenblicken, Nordwind aber Regen. Jeder dieser
kt, durch seinen resp. Luftdruck ausgezeichnet, auf das
welches deßhalb vorzugsweise Wetterglas benannt ist. Am
läßt sich die jedesmalige Feuchtigkeit der Luft erkennen,
meter ihre Wärme. Die Ursachen dieser sichtbaren Verän-
n jenen drei Instrumenten (wozu man noch das Electro-
tmosphärische Electricität rechnen kann) machen das aus,
ewöhnlich Wetter nennt.
erableiter, s. Blitzableiter.
erau ist der Name eines ebenen, zum Theil von Bergen
sehr fruchtbaren Landstrichs, der größtentheils in dem
ßherzogthume Hessen (Hessen-Darmstadt) liegt, von dem
sse Wetter, der bei Laubach entspringt, und bei Assen-
Nidda fällt, den Namen hat, und sich in seiner größten
Stunden weit von Höchst am Main bis Nidda, und in sei-
Breite von Oberroßbach bis Büdingen acht Stunden weit
Sie enthält funfzehn Quadratmeilen, und erntet jährlich
htel Getraide, das Hauptproduct derselben, wovon sie einen
il an die benachbarten Gegenden ablassen kann. Auch wird
Obstbau getrieben. Auf dem sonstigen Reichstage waren
rafen und Herren in vier Collegien getheilt, wovon eins das
che hieß. Es gehörten dazu die Fürsten und Grafen zu
nburg, Stolberg u. s. w.
erharfe, s. Äolsharfe.
erleuchten. Mit diesem Ausdrucke wird die bekannte
erscheinung bezeichnet, welche man vorzüglich in der wär-
szeit des Abends oder bei Nacht, nicht blos am bewölkten,
h öfters bei ganz klarem Himmel plötzlich als einen hellen,
wieder verschwindenden Schein erblickt. Gewöhnlich pflegt
iesem Phänomen zu sagen, das Wetter kühle sich.
t dem St. Elmsfeuer oder den Wetterlichtern einerlei Ur-
h. es brechen aus einer mit Electricität überladenen Luft
chen Wolken die electrischen Funken hervor. Da aber an
Stellen oder in so beschaffenen Wolken die electrische Ma-
wahrscheinlich nicht in so großer und dichter Menge vor-
wie zu einem Blitz erfodert wird, so wird das Wetter-
h niemals von einem Donner begleitet. Das Berührtwerden
Electricität überladenen Lufttheils oder einer solchen Wol-
n den im Luftkreise befindlichen unelectrischen Dünsten oder

[illegible]
[illegible] Lichtscheine [illegible]
auf die aber kein Knall oder Donner gehört wird. [illegible]
Nächten werden aufmerksame Beobachter dennoch ein
ten Donner murmeln hören, der dann gewöhnlich br
len entfernt ist. Das Wetterleuchten läßt sich in e
von mehr als zwanzig Meilen weit wahrnehmen.

Wetterlichter, auch St. Elmusfeue
eine gewisse merkwürdige Erscheinung an hohen in
den Körpern, vorzüglich auch an den Spitzen der
welchen man bei einer Gewitterluft zuweilen rauf
wahrnimmt, welche, ohne jedoch Schaden zu thun
fortdauern; sie erscheinen gemeiniglich bei starkem Wi
doch von diesem nicht bewegt. Die neueren Lehrer in
men diese Wetterlichter, den Phänomenen des electrisch
als Zeichen der in Spitzen und Ecken eindringenden
ja man hat auch an menschlichen und thierischen Kör
Erscheinungen wahrgenommen.

Wetterprophezeihung, s. Witterungs

Wetterscheide (Wetterscheidung) wird in d
gewöhnlichen Lebens die Dunstkreisstelle in einer gewi
nannt, wohin sowohl Gewitter als Strichregenwol
wo sie sich zertheilen. Wenn man genau darauf Acht
man bemerken, daß der Zug einzelner Wolkenmasse
nicht von einem vorherrschenden Winde getrieben wo
nach Hügeln und Gebirgen oder auch nach Seen, Wä
ßen Flüssen hingeleitet wird. Es kommt dabei [illegible]
einer Gegend an. Liegt ein Ort auf einer Anhöhe,
Entfernung von Seen oder Waldungen oder großen
umgeben ist, so theilen sich die Wolken meistentheils
der Anhöhe und es wird nur selten im Sommer ei
[illegible] über jenem Orte erscheinen. Die [illegible]

Wettin (Grafen von), eine im Mittelalter berühmte und angesehene Familie, von welcher das jetzige königliche Haus Sachsen und mehrere sächsischen Häuser abstammen. Die Grafen von Wettin haben den Namen von Wettin, einem slavischen Orte in dem ehemaligen Saalkreise des Herzogthums Magdeburg, in dessen Nähe das Stammschloß und Residenzschloß der Grafen gleiches Namens sich noch befindet. Die Grafen von Wettin scheinen jedoch nicht slavischer Herkunft gewesen zu sein. Die ehemalige Sitte, den Ursprung der meisten angesehenen deutschen Häuser in Deutschland von dem bekannten Heerführer der Sachsen, Wittekind (s. d. Art.), herzuleiten, machte, daß man ihn auch für den Ahnherrn der Grafen von Wettin, mithin des ganzen sächsischen Hauses ausgab. Aber diese Behauptung gehört, ungeachtet der Stammtafel, welche die sächsischen Genealogisten und neuerlich Spener geliefert haben, unter die Fabeln. Nach einer andern, auf keinen Gründen beruhenden Meinung soll Burckard, Herzog von Thüringen, der im Jahre 909 in einer Schlacht wider die Ungarn blieb, der gemeinschaftliche Stammvater der Grafen von Wettin und der ausgestorbenen Grafen von Mansfeld gewesen seyn. Der Stammvater der Familie, der mit Bestimmtheit von den Geschichtschreibern erwähnt wird, ist Dietrich, Graf von Wettin, ein Sachsenkrieger und der keines Andern Lehnmann war. (Die Geschichtschreiber nennen ihn: virum egregiae libertatis.) Er starb im Jahre 982. Von seinen beiden Söhnen folgte ihm der älteste, Dietrich, Graf von Wettin, der jüngere, Friedrich, erhielt die Grafschaft Eilenburg, die nach seinem unbeerbten Tode (1017) an seines früher verstorbenen Dedo's Sohn, Dietrich II., Graf von Wettin, fiel, der auch den Gau Geuseliz (Siusli) besaß. Von den sechs Söhnen Dietrichs II. wurde der älteste, Friedrich, Bischof von Münster; der zweite, Dedo, erhielt ungefähr um das Jahr 1046 von dem unbeerbten Absterben des lausitzischen Markgrafen Odo die Grafschaft Lausitz, und als 1068 Gerbert I., Markgraf von Meißen, starb, erwarb er sich auch dessen Markgrafschaft. Dedo's Unternehmungen sind in die Geschichte des Kaisers Heinrich IV. verflochten. Dedo starb 1075. Sein Sohn, Heinrich der Graf von Eilenburg, und dessen Sohn, Heinrich der jüngere, besaßen die Markgrafschaft Meißen nur einige Zeit und ihre Geschichte ist dunkel.

Nach Heinrichs des jüngern Tode (1127) trat Konrad, der Wettin, dessen Vater, Thym, zweiter Bruder Dedo's, in seine Rechte, erbte dessen Patrimonialgüter, wozu die Grafschaft Eilenburg gehörte, und wurde vom Kaiser Lothar mit der Markgrafschaft Meißen belehnt; auch erhielt er (1136) die **Mark oder das nachmalige Markgrafthum Niederlausitz.** Er führte ihm den Beinamen des Großen, und er war einer der angesehensten und mächtigsten Reichsfürsten. **Kurze Zeit vor seinem Tode** theilte er seine Länder unter seine **fünf Söhne. In der Mark Meißen** folgte ihm Otto **der Reiche, von dem zu seiner** Zeit ergiebigen Ertrage der **Bergwerke zu Freiberg so be**nannt. Diesem folgte sein ältester **Sohn, Albrecht der Stolze, und** starb (1195) ohne Kinder starb, **der jüngste, Dietrich der Be**drängte. Dietrichs Enkel war **Friedrich der Gebissene (admorsus),** dessen Enkel Friedrich der Streitbare, den Kaiser Sigismund 1423) mit dem Herzogthum **Sachsen und der damit verbun**denen Würde belehnte (vergl. auch d. Art. **Sachsen**).

und Jacobs I.) noch goldene und ſilberne Schalen al
liche Preiſe bei den großen königlichen Wettrennen, dere
zig in ganz England gehalten werden. Außerdem gi
an vierhundert Privatwettrennen. Doch rechnen die Ei
bei mehr auf die großen Verkaufspreiſe an Liebhaber,
bieten, und auf das Springgeld (jedesmal drei bis d
und drüber, als auf jene Gewinnſte; denn oft wird der
überwunden, behält aber dennoch ſeinen entſchiedenen W
ſind die Wettrennen kein bloßes Glücksſpiel, ſondern
zur Aufmunterung der Pferdezucht, die nur dadurch e
Grad von Veredlung erhalten hat. Doch behaupten Ke
die gute Race abgenommen, weil man, um weitausgre
zu erziehen, mehr auf große, als auf wohlgebaute Stut
Stamme geſehen hat. Indeß geht nichts über die Sorg
man die Wettläufer wartet; auf jede Veränderung
wird dabei Rückſicht genommen. In ihren Ställen
Öfen, das Futter wird ihnen zugewogen, und wenn
Rennens herannaht, werden ſie purgirt, klyſtirt u.
ſind daher oft ſo weichlich, daß jedes rauhe Lüftchen ſie
Das Wettrennen ſelbſt, ein Feſt, das von allen Ständ
ſchaft geliebt wird, findet auf einem abgemeſſenen Platze
quadrat- oder cirkelförmige Weg durch weiß angeſtri
welche die Renner allezeit zur rechten Hand behalten mü
net iſt. Die Weite, welche jedes Rennpferd laufen muß
engliſche Meilen. Da ein Pferd gerade ſo viel Laſt tra
das andere, ſo wird ein gewiſſes Gewicht für die Jocke
Pferde reiten, vorgeſchrieben. Iſt ein Jockey leichte
man ihn mit ſo viel Gewicht, als ihm fehlt. Sind die
den Sätteln und Zäumen oder Trenſen ihrer Pferde
ſchwornen Richtern gewogen, ſo reiten ſie, auf ein Zei
Waldhorn, an die Bahn, wo ſie ſich vor einem aufgeſt

Stallknechte nehmen die Pferde in Empfang, wiſchen ſie ſorgfältig
reiben ihnen die Füße, beſonders die Gelenke, mit Strohwiſchen,
zuletzt gießen ſie ihnen ſpaniſchen Wein, einigen auch Franzbra
wein ein. Hierauf werden ſie zugedeckt, und bis zu einem andern
nen herumgeführt.

Wetzſtein. Viele Steinarten von feinem Korn ſind zum W
und Schleifen von Meſſern und andern Schneidewerkzeugen taug
vornehmlich aber eine Schiefergattung von ſchiefrigem oder ſplittri
Bruch, halbharter Subſtanz und grünlicher oder gelblich gr
Farbe, an den Rändern ein wenig durchſcheinend. Dieſen Wetz
fer findet man auch in Deutſchland, aber von vorzüglicher F
heit liefert ihn die Levante. Größe, Form und Feinheit ſind
den Werkzeugen verſchieden, die darauf geſchliffen werden ſollen.

Wezlar, ehemals eine freie Reichsſtadt des oberrheiniſ
Kreiſes, welche unter dem Schutze des Landgrafen von Heſſen-Da
ſtadt ſtand, der hier auch eine Beſatzung hielt, ſeit 1814 zur pre
ſchen Provinz Niederrhein, Regierungsbezirk Coblenz, gehörig, lieg
einer romantiſchen, bergigen Gegend, an der Lahn, über welche hier eine
nerne Brücke führt, und welche hier auch die Dill und Wetzbach aufnim
Sie iſt altmodiſch gebaut und hat größtentheils abhängige Stra
wegen ihrer Lage am Abhange eines Berges. Sie zählt ſechs
chen, 750 Häuſer und 4200 Einwohner. Das merkwürdigſte Gebä
ſt die anſehnliche Domkirche. An Fabriken fehlt es gänzlich und
Einwohner, die ſonſt ihren meiſten Unterhalt von dem hier befin
hen Reichskammergericht zogen, leben von den gewöhnlichen ſtä
chen Gewerben, vom Feld-, Garten- und Obſtbau und einer n
nbedeutenden Krämerei mit allen Arten von Waaren. Im Ja
693 wurde das ſeit 1806 völlig aufgelöſte Reichskammerger
ierher verlegt. Die Suſtentation der entlaſſenen Perſonen di
Tribunals, deren Anzahl gegen 1000 war, veranlaßte mancherlei
erhandlungen und Schriften. Durch den Reichsdeputationshauptſch
om 25ſten Februar 1803 wurde die Stadt nebſt ihrem kleinen
ete unter dem Titel einer Grafſchaft dem damaligen Reichserzka
er, nachmaligem Großherzog von Frankfurt, zugetheilt, der 1803
echtsſchule daſelbſt errichtete. Im Jahre 1814 kam die Stadt
hrem Gebiete unter preußiſche Hoheit. Auf den Anhöhen bei Wez
el am 15. Jun. 1796 ein Gefecht zwiſchen einem combinirten öſt
reichiſch-ſächſiſchen Corps unter Werneck und den franzöſiſchen
ublikanern unter Lefevre vor, in welchem die letztern zurückgedrä
urden.

Whaaby, ſ. **Wahaby**.

Whigs, der Name einer Oppoſitionspartei in England, w
e die Grundſätze, die das Weſen der im Jahre 1689 ausgebild
ritiſchen Staatsverfaſſung bezeichnen, gegen die Herrſchſucht der
ſter und gegen die Ausdehnung der Vorrechte der Krone zu beha
n ſucht. Die Whigs, zu denen auch Fox und Burke, Lord C
am, Sheridan, Whitbread, Poſonby und viele andere aus
ichnete Staatsmänner gehört haben, ſind die gemäßigten Freu
d Volks und dürfen nicht verwechſelt werden mit den leidenſchaf
n Reformers, welche die beſtehende Ordnung umſtoßen wollen.
en letztern gehören Burdett, Hobhouſe, Cobbett, Hunt u. A.,
ls wirkliche Verbeſſerungen, z. B. eine gleichmäßigere Volksrepr
ſentation und eine ſtrengere Sparſamkeit in der Finanzverwaltu
die eigentlichen Whigs) verlangen, theils aber auch auf Abän

rungen in der Verfaſſung, z. B. auf jährliche Parlamen
bringen und dem Volke ſchmeicheln, um es mit Haß gege
ſtokratie des Reichthums und der Gewalt zu erfüllen. Ihr
bener Whigismus wird in England mit dem Namen ran
ocracy bezeichnet. Zu den echten Whigs gehören jetzt der H
Suſſex (Bruder des Prinz-Regenten), die Herzoge von Bedfor
ſhire u. A., der Marquis von Landsdowne, die Lords
Grey, Holland, Lauderdale u. ſ. w., die Commoners Tierne
net, Brougham, Sir James Mackintoſh u. v. A. In de
des Parlaments, die den 24. Nov. 1819 ihren Anfang nahm
ſich die Kräfte aller Parteien meſſen, und wenn der reine W
dann, wie man glaubt, auf die Seite der Miniſter, der G
und der Eigenthümer tritt, ſo wird der wilde Whigismus d
mers ſeine Plane nicht durchſetzen. Vergl. d. Art. Opp
und Torys. Unter mehreren Oppoſitionsblättern iſt vorzüg
ry's Morning Chronicle das Organ der Whigs. Über
dieſes Mannes, der ſeit dreiß'g Jahren dieſe geachtete Zeitſ
ausgiebt, ſ. Zeitgenoſſen XVI. K.

Whisky, ein offener, ſehr hoch gebauter Wagen. I
land auch der Name eines Getränks.

Whiſton (William), ein berühmter engliſcher Gelehr
(geb. 1667 zu Northon) anfangs als Lehrer der Mathematik
bridge einen ſolchen Ruhm ſich erwarb, daß Newton ihn
ſeinem Nachfolger in der Profeſſur der Mathematik zu C
empfahl. Indeſſen war doch ſein Hauptſtudium die Theo
er widmete ſich hauptſächlich den Sprachen und der Philoſop
auch Vicarius zu Loweſtoft. So blieb ſein Ruhm unanget
er im Jahre 1708 eine Hauptlehre des Chriſtenthums, die
Dreieinigkeit, zu bezweifeln anfing, welches ihn in ſo viel
lichkeiten zog, daß ihm ſogar 1710 ſein akademiſches Amt a

die Treue seiner Gehülfen, und hinterließ den Ruf eines
affenen Mannes und guten Bürgers. Sein Sohn, Sa-
bread, geb. 1758, wurde in Eton erzogen, wo
Graf Grey zu seinen ersten Jugendfreunden gehörte.
e er in Oxford und Cambridge. Dann schickte ihn
Reisen, wo der geachtete Geschichtschreiber Core sein
reund war. Sie sahen zusammen Frankreich, Deutsch-
chweiz. Nach seiner Rückkunft heirathete er Miß Eli-
, die Tochter des nachher zum Grafen erhobenen Ge-
arles Grey, und seine Schwester Miß Mary wurde
eines Schwagers, des Seecapitains Sir George Grey.
wählte ihn die Stadt Bedford ins Parlament; auch
jedes folgende Parlament aufs neue gewählt. Hier
im Geiste einer männlich freien Opposition auf die
, indem er „dem blinden Vertrauen auf die Unfehlbar-
er" entgegenarbeiten und überall wachsam seyn wollte:
nni capiat respublica." Deßhalb rieth er zur fried-
jung mit Spanien wegen des Nutkasundes, und mit
n Oczakow. Mit großer Beredsamkeit unterstützte er
egen der Abschaffung des Sklavenhandels. Aus der
er parlamentarischen Thätigkeit führen wir folgendes
ete sich offen und fest gegen den Krieg mit Frankreich
der Folge trug er stets auf Unterhandlungen wegen des
und setzte seine Ansichten über das politische Verhältniß
vorzüglich in einer Rede aus einander, die er im J.
en Staatssecretär Dundas (Viscount Melville) hielt.
kenem Muthe vertheidigte er als ein echter Whig aus
lle die Sache der Parlamentsreformen und das Recht
nung in dem Prozeß der Staatsgefangenen, die wegen
erungen über die Ursachen des Krieges und die Noth-
r Parlamentsreform als Aufrührer betrachtet wurden;
für Palmer, Skirving, Muir und Gerald, die man
schickte, nichts ausrichten. Am meisten erregte Whit-
ierksamkeit des Auslandes, als er im Jahre 1805 (8ten
delville, der an der Spitze des Admiralitätshofes stand,
und eigennütziger Verwaltung des Schatzmeisteramtes
sentlich anklagte. Zwar traf dieser Vorwurf mehr die
indeß konnte Pitt den Lord nicht von einem Staats-
chment), der den 29sten April 1806 seinen Anfang
Melville legte seine Stelle nieder, und ward aus der
lichen Geheimenräthe gestrichen. Whitbread sprach bei
eit blos für die Sache, ohne die Person des Ange-
reifen; er ließ seinen Talenten und übrigen Verdien-
der Verwaltung des nun verstorbenen Ministers Pitt
eit wiederfahren. Der Prozeß dauerte nur dreizehn
elville ward den 12. Jun. losgesprochen. Die neue Ver-
Fox, dem Grafen Grey (Whitbreads Jugendfreund
) und Lord Grenville hatte im Allgemeinen an Whit-
stige Stütze; doch behauptete er auch gegen sie seine Un-
nd galt für einen unbeugsamen Mann. Offen und
riegte er die gehässigen Bemerkungen des Sir Francis
nsehung der Grundsätze des neuen Ministeriums. Es
es zwischen beiden ein Briefwechsel, der ohne die Ver-
gegenseitigen Freunde einen Zweikampf zur Folge ge-

habt haben würde. Im Februar 1807 beschäftigte sich Wh
einer Prüfung der vorhandenen Gesetze, die Armen betre
nach Fox Tode die von ihm eifrig unterstützten Friedensun
gen mit Frankreich sich zerschlugen und nach Grenville's
dem Ministerium ein neues Parlament berufen wurde, er
28. April ein freimüthiges Schreiben über das Verhalten
hauses an die Wahlmänner von Bedford. Aufs neue zum
treter der Nation ernannt, arbeitete er, um den sittlich
der Armen zu verbessern, an der Einführung des schottis
chulschulsystems in England; doch konnte er kein Gesetz
Stande bringen, sondern blos Privatunternehmungen durch
spiel unterstützen. Als bald darauf Buonaparte Spanie
sprach er mit Eifer für die Sache der Unabhängigkeit der
Nation. Eben so nachdrücklich tadelte er mehrere Beschlüsse
ner Congresses, vorzüglich die in Ansehung Sachsens, so daß
gin von Sachsen selbst einmal bei Tafel sich dankbar auf
sehr sie die edle Theilnahme des Herrn Whitbread an dem
ihres Gemahls zu schätzen wisse. Die Achtserklärung, welch
greß gegen Napoleon erließ, als dieser von Elba in Fran
fiel, erklärte er für ungerecht, besonders weil sie ihm einen
mord zu billigen schien. Eben so tadelte er den Krieg geg
reichs Beherrscher im Jahre 1815 als unpolitisch, und
durchaus jeden Versuch, die Bourbons mit Gewalt wieder
oder den Franzosen eine Regierung vorzuschreiben. Jahr
ohne darum von jenen Grundsätzen abzuweichen, seine Stim
richtung eines Denkmals für den Sieger von Waterloo.
tiefeindringenden Theilnahme an allen Parlamentsverhandlu
der vielfachen Aufsicht auf seine Brauerei, auf seine Land
sein großes Hauswesen, das allein einen Mann von Herculis
tigkeit erfoderte, entschloß er sich in einer unglücklichen Stu

ite-Boys (weiße Jungen), hieß eine Rotte Unruh-
Irland, die in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhun-
r Unwesen trieben, über ihre Kleidung weiße Hemden, wie
n Gegenden Deutschlands die Fuhrleute, trugen, wovon sie
nen White-Boys erhielten, und besonders des Nachts umher-
Sie überfielen reiche Gutsbesitzer, Zollbediente, obrig-
Personen, von denen sie etwa bestraft worden waren, und
e alle diejenigen, von denen einer oder der andere unter ih-
digt worden war. Sie begingen die größten Ausschweifun-
die Sache schien von bedenklichen Folgen zu seyn. Das Par-
rtieß eine eigene Acte (White-Boysacte) wider sie, und es
überall Volontaircorps zur Sicherheit des Landes errichtet. Des-
achtet dauerte es länger als zehn Jahre bis sie zur Ruhe
werden konnten. Ähnliche Aufrührerrotten zeigten sich später
n Namen der Right-Boys und Break of dag Boys. Ihren
mungen konnte nur durch die bewaffnete Macht Einhalt ge-
den. — Die Irländer hatten allerdings Ursache, mißvergnügt
Unterdrückung zu seyn, in welcher England sie von jeher
hatte. Die brittische Parlamentsacte vom Jahre 1720, nach
den Irländern jedes Gesetz aufgedrungen, und sie von brittl-
richtshöfen gerichtet werden konnten, vermehrte ihre Abhän-
von England und machte dieselbe noch drückender. Indessen
och den Klagen der Irländer zum Theil dadurch abgeholfen,
n (1779) die freie Ausfuhr ihrer Wollenmanufacturen bewil-
(1782) das irländische Parlament in eben die Rechte gesetzt
welche das brittische Parlament für England und Schottland
ber die große Menge der unbeschäftigten und erwerblosen
und der Druck, welcher auf den zahlreichen catholischen Ein-
Irlands schwer lastete, erzeugten immer wieder neue Unru-
bald mehr, bald weniger gefährlich schienen. So war, unter
, eine vorzügliche Ursache des Mißvergnügens der Zehnte,
ntrichtung an die protestantische Geistlichkeit man von den
atholischen verlangte. Mehr als einmal fürchtete man den
einer förmlichen Rebellion in Irland, aber bis jetzt sind
e Unruhen noch stets glücklich, wenn auch nicht ohne Anstren-
d eine gewisse Härte, unterdrückt worden. (S. d. Art.
d.)

itefield (George), geb. zu Gloucester 1714, zeigte früh-
i jugendlichen Ausschweifungen große Talente. Nach ein-
schüler, Kellner im Gasthofe seines Vaters und Student in
zerieth er hier in die Gemeinschaft der Methodisten und wurde
ine außerordentliche Predigergabe das eifrigste und einfluß-
Werkzeug dieser Secte. Tausende drängten sich in den Kir-
, als diese ihm verschlossen waren, im freien Felde um ihn zu-
Er predigte auf den Tummelplätzen des Londner Pöbels,
e oder Mauern gestellt, mit einer Wirkung, die der Bezau-
lich. Auf Wealheath bei London hatte er einst an funfzigtau-
örer und das Singen wurde zwei englische Meilen weit ge-
r ergriff die Herzen, eben nicht, weil seine Vorträge beson-
ist und gedankenreich gewesen wären, — er hielt sie alle aus
greife — sondern wegen der Kraft und Fülle seiner Bilder
wirklich furchtbaren Gewalt seiner Stimme. In Nordame-
arb er bei sieben Missionsreisen neue Anhänger und selbst auf
ffen, die ihn hinüber und herüber trugen, wurde die Mann-

ſchaft durch ſeinen Feuereifer bekehrt. Beſonderes Verdie
er ſich durch die Sorge für Errichtung neuer Schulanſtalte
ſenhäuſer in Schottland und England; ſein Hauptaugenmerk
das nach Franke's Beiſpiel 1740 von ihm gegründete und
träge ſeiner Anhänger erhaltene große Waiſenhaus bei S
Georgien. Er predigte für dieſen Zweck mit ſolcher Begeiſ
Franklin, der ihn hörte und nichts geben wollte, weil
che für unausführbar hielt, zuerſt das Kupfergeld, endlich
der und Gold, das er bei ſich hatte, in das Becken wa
wurden eben ſo gerührt. (S. Franklins Werke.) Bei ſe
1770 hinterließ er die Sorge für dieſe Anſtalt der Gräfin
ton, ſeiner treuſten Gönnerin, die ihn zu ihrem Capell
und kräftig unterſtützt hatte. Die ſieben Bände ſeiner Pr
halten ſeine Lebensgeſchichte und Predigten. Über ſeine 17
Trennung von Wesley und die nach ihm benannten Whit
ner vergl. d. Art. Methodiſten. E.

Wiclef oder Wiclif (Johann), ein gelehrter, re
wahrheitliebender Theolog des vierzehnten Jahrhunderts,
von Luthers Vorgängern, war zu Wicliffe in der Grafſch
1324 geboren, ſtudirte zu Oxford Theologie und Philoſoph
hielt in beiden Facultäten die Doctorwürde. Er wurde zu
unerlaubten Mitteln aufmerkſam, deren ſich die Geiſtliche
um zu Ämtern zu gelangen, und trat wider ſie 1356 a
ſteller auf, vertheidigte auch bald darauf die Rechte der Un
Oxford gegen die Anmaßungen der Bettelmönche, die imm
akademiſchen Stellen an ſich zu ziehen ſuchten. Je mehr
durch bei der Univerſität beliebt machte, um deſto mehr
ihn zu befördern; und ſo erhielt er, nachdem er bereits
Ämter bekleidet hatte, 1365 die Stelle eines Vorſtehers b
legiums zu Canterburn. Daß ein ſolcher Mann den Wän

denn jetzt ging er ſo gar ſo weit, den Geiſtlichen alle weltliche
Obrkeit abzuſprechen. Sie übergaben deshalb 1377 Papſt Gre-
. achtzehn Lehrſätze oder Artikel, die ihrer Meinung nach ketze-
aren, und welche Wiclef vorgetragen haben ſollte. So ſehr
ſ den Vertheidiger der königlichen Rechte in Schutz nahm, ſo
ihm doch viele Gefahr, da Gregor dem Erzbiſchof von Canter-
en Auftrag gab, Wiclefen wegen dieſer Lehrſätze zur Verant-
g zu ziehen. Allein, obſchon der Erzbiſchof eine Verſamm-
r Geiſtlichen in London zuſammenberief, vor welcher Wiclef er-
mußte, ſo begleitete ihn doch der Herzog, Johann von Lanca-
mit in die Verſammlung, half ſelbſt ihn vertheidigen, und ſo
n ſich genöthigt, ihn freizuſprechen. Gregor ließ darauf, nach
Eduards Tode, im Jun. 1377 eine neue Verſammlung der Geiſt-
n England zuſammenberufen, vor welcher ſich Wiclef nochmals
mußte, doch auch jetzt wagte man es nicht, ihn zu verurtheilen,
man legte ihm blos Stillſchweigen auf. Wiclef fuhr jedoch
fort, mit Freimüthigkeit ſeine vorher geäußerten Grundſätze
durch Schriften, als auch mündlich auf der Kanzel und auf
rſtuhle zu verbreiten. Die Geiſtlichkeit zog endlich Eduards
olger, den ſchwachen Richard II., auf ihre Seite; und in einer
n London gehaltenen Verſammlung der Geiſtlichen wurden meh-
n Wiclefs Lehrſätzen als ketzeriſch verdammt, ſeine Anhänger
um Widerruf gezwungen, theils ins Gefängniß geworfen. Da
Wiclef ſelbſt, auf Anrathen ſeiner Freunde, ſich vor der Ver-
ng nicht geſtellt hatte, überdies Urban VI. und Clemens VII.
r ſeit 1383 den päpſtlichen Stuhl ſtreitig machten und deshalb
n ihren beiderſeitigen Anhängern Streitigkeiten waren, ſo zog
ſeſs Prozeß in die Länge und er ſtarb vor Beendigung deſſel-
war verketzert, aber ruhig zu Lutterworth am 2ten Dec. 1384,
ie Andere ſagen, erſt am 31. Dec. 1387, ohne daß man an
ſtändige Rache genommen hatte. Dies bewog den Papſt Mar-
noch im Jahre 1428, eine nichtige und kleinliche Rache an
Leichname auszuüben, indem er denſelben ausgraben und ver-
ließ. Nichts deſto weniger lebte Wiclef in ſeinen Schriften
chülern fort, die den böhmiſchen Reformator Huß weckten und
nd nach das große Werk der Reformation vorbereiteten. Auch
hm der Ruhm, daß er die Fürſten, beſonders die Könige von
d, auf ihre Rechte aufmerkſam gemacht, und ſolche ſelbſt
gegen die Geiſtlichen und den päpſtlichen Stuhl vertheis
t.

Widerſtand. Um einen Körper in Bewegung zu ſetzen, wird eine einwirkende bewegende Kraft erfodert. Die ihm ſolchergeſtalt mitgetheilte Bewegung ſetzt der Körper, gemäß ſeiner Trägheit, ſo lange unverändert fort, bis irgend ein äußerer Umſtand ſich der ungeſtörten Wirkung jener bewegenden Kraft entgegenſtellt, ſie theilweiſe oder ganz aufhebt, und ſie alſo einen Widerſtand erfahren läßt. Dies iſt die Bedeutung des Begriffs Widerſtand in der Dynamik: alles, was die zur Veränderung des Zuſtandes angewendete Kraft vermindert oder aufhebt. D. N.

Widerſtand der Mittel. Wenn man mittelſt einer Vorrichtung unter der von Luft möglichſt entleerten Glocke der Luftpumpe Federblättchen und eine Bleikugel fallen läßt, ſo erreichen beide Körper gleich ſchnell, wogegen in der Luft ein ſehr großer Unterſchied bemerklich iſt. Dieſer Unterſchied rührt von dem Widerſtand

Gestalt des Körpers, welcher solchergestalt beweg
derstand erfährt. (Solidum minimae resistentii

Wiebeking (C. F. von), bayrischer Geheim
ter und als practischer Geograph rühmlichst bekann
lin in Pommern geboren. Schon in seiner Juge
nach vollendeten Studien den topographischen Au
sechzehn Jahre alt, als ihm die Aufnahme der
thums Meklenburg-Strelitz anvertraut wurde. E
Auftrag des preußischen Ministeriums einen Theil
den Netzdistrict auf. Er war 1784 nach Berlin
ihn die Herzoge von Weimar und Gotha, die ihre
topographischen Aufnahmen dargestellt zu sehen wü
luden. Wiebeking fing die Aufnahme bei Gotha a
aber er Andern übergab, nahm sodann das Herzo
auch die Herrschaft Schmalkalden topographisch au
zog er den ihm gewordenen Auftrag zur topogra
von Meklenburg-Schwerin. Neben diesen Arbeit
das Studium der Militär-, der bürgerlichen und
und 1788 trat er als Wasserbaumeister im Herzogt
pfalzbayrische Dienste. Eine Karte von diesem
eigene Kosten aufnahm, erschien in vier Blatt. Ge
terischen Arbeiten waren 1792 eine wichtige Abha
graphische Karten und Beiträge zum practischen
Maschinenlehre. 1795 erschienen seine Beiträge
Staatengeschichte. In dieser Zeit bereiste er zum
und 1796 schrieb er eine Auskunft von dem Übergg
über den Rhein und Vorschläge zur Verbesserung
Bald nachher trat er in darmstädtische Dienste. E
lich beschäftigt, die Materialien zu seinem große
Wasserbaukunst zu sammeln, und bereiste deßhalb
land und die ganze Meeresküste bis Bremen.

er hier gewirkt, einzeln anzuführen, würde uns zu weit führen; ers gehören hierher mehrere vortreffliche Chausseeanlagen und mausgeführt gebliebenen Vorschläge zur Schiffbarmachung der . Auch schrieb er 1804 seine theoretisch-practische Straßenbau- Hindernisse aber, die seiner Thätigkeit entgegentraten, bewo- n, 1805 als Geheimerath, Finanzreferendar und Chef des Was- Brücken- und Straßenbauwesens in bayrische Dienste zurückzu- Hier blieb er in einer ausgebreiteten und höchst nützlichen mkeit bis 1818. In diesem Zeitraume wurden 1813 Stunden en wieder hergestellt, 25 neue Chausseen angelegt, 40 Hauptbrücken und über 100 restaurirt, 4 große Durchlaßwehre aufgeführt, bei ein Hafen mittelst eines massiven Molo angelegt, unterhalb des mberger Sees 1800 Tagewerke Moräste in Wiesen verwandelt Hauptflußcorrectionen bewirkt. Zugleich hat Wiebeking in dieser n mehreren Werken, namentlich von seiner Wasserbaukunst, eine mgearbeitete Auflage, verschiedene in der Münchner Akademie sene Abhandlungen u. s. w. geliefert. Seit der Niederlegung Ämter beschäftigt er sich mit literarischen Arbeiten. Er ge- ollständige Jahrbücher der Bauwissenschaften herauszugeben und an einer theoretisch-practisch-bürgerlichen Baukunde.

ied, die Grafschaft, liegt am Niederrheine und der Lahn, und dem fürstlichen Hause Wied, das schon im elften Jahrhun- übte. Im dreizehnten Jahrhunderte kam diese Grafschaft durch an das Haus Isenburg und von diesem 1664 an das Haus Dietrich von Runkel, vermählt mit Anastasia, Gräfin von g, ist der Stifter dieses dritten Hauses, das Wied besitzt. em Tode Friedrichs des Ältern (1698) theilte sich das Haus ssen Söhne in zwei Linien, die noch blühen. 1. Wiedrun- hoben in den Fürstenstand 1791, besitzt die obere Grafschaft n der Lahn (8½ Q. Meile mit 20,000 Einwohnern). Der Carl Ludwig (geb. 1763) residirt zu Dierdorff (Stadt ßischen Regierungsbezirke Coblenz, Kreis Neuwied). Er hat 000 Thlr. Einkünfte. Sein Bruder Friedrich ist kaiserlich hischer Feldmarschallieutenant. 2. Wied-Neuwied, die Linie, erhoben in den Fürstenstand 1784, besitzt die untere ft Wied (3 Q. Meilen, 12,000 Einwohner). Der Fürst Au- ust (geb. 1779) residirt zu Neuwied, einer schön gebauten m Rhein (s. d. Art.) und hat 45,000 Thlr. Einkünfte. Beide die sich zur reformirten Kirche bekennen, verloren ihre Un- keit durch den Rheinbund (12. Jul. 1806). Ihre Besitzungen ter preußischer Hoheit, mit Ausnahme des Amtes Runkel, r nassauischer Hoheit steht. Ein Bruder des regierenden Für- Neuwied ist Maximilian Prinz von Wied-Neuwied, durch seine naturhistorisch wichtige Reise nach Brasilien in den 1815 bis 17, welche in zwei Bänden 4. mit Karten und Kup- n den besten Künstlern) 1819 zu Frankfurt a. M. erschienen ist. nz hat das Land längs der Ostküste von Brasilien (13 bis 23° unter den größten Beschwerden und vielen Aufopferungen ge- rsucht. Seine Beschreibung liefert auch schätzbare Beiträge kerkunde.

edereinsetzung in den vorigen Stand, s. Resti- in integrum.

iedertäufer, s. Taufgesinnte.

Wieland (Christoph Martin). Unter den Bil
Schriftstellern des deutschen Volks, welche als Sterne er
on dem Himmel der Kunst und Literatur glänzen, und d
und Gemüthskraft der Nation, der sie angehören, der M
selbst fremder Nationen darstellen, verdient **Wieland** ein
platz, ob wir gleich nicht in Abrede stellen wollen, daß
nachstehende Abriß seines innern und äußern Lebens uns
niss, wie den eines Göthe, darstellen dürfte. Indessen
dienste seine Krone. Nicht alle werden auf gleiche Weise
der Richterstuhl solcher Geister, wie Wieland war, ist d
erneuende Nachwelt. Unser Wieland wurde geboren in d
gen schwäbischen Reichsstadt **Biberach**, welche unweit der
schen Gränze an dem Flüßchen Rieß in einem heitern T
am 5ten September 1733. Sein Vater, Oberpfarrer d
würdiger, vielfach gebildeter Mann, besonders ein treff
ner der alten Sprachen, gab dem Sohne eine sehr sorgfältig
und legte den ersten Grund der Schulkenntnisse in dem
schaftliche Bildung höchst empfänglichen Geiste des viel ve
Knaben. Die Fortschritte, die derselbe machte, waren
ungewöhnlich zu nennen; denn im siebenten Jahre las er
lius Nepos Biographien schon mit Leichtigkeit und Verst
dreizehnten drang er in den Geist eines Virgil und Hora
tiefer ein, als seine Lehrer, welche er an der gelehrten S
Vaterstadt fand, die er in diesem Alter besuchte. Hier
auch die ersten Kenntnisse der griechischen und hebräisch
Schon von seinem zwölften Jahre an zeigte sich in ihm
zur Poesie. Er las nicht nur mit Vergnügen alles Die
Werth, sondern fühlte sich auch dadurch angeregt, selbs
Er verfertigte daher nicht nur eine Menge lateinischer
Verse, sondern faßte sogar den Entschluß, eine Epopöie

ar. Die Musen und Grazien blieben seine Begleiterinnen, er
dichten oder philosophiren, scherzen oder mit Ernst sprechen,
oder tadeln, klagen oder sich freuen. Unter den Griechen wurde
rs Xenophon sein Liebling, dessen Denkwürdigkeiten des So-
sein philosophisches Handbuch ausmachten. Die Cyropädie zog
onders an. Am meisten beschäftigte seine Phantasie die schöne
r: Araspes und Panthea, welche er späterhin auch auf
igene Art darzustellen nicht unterlassen konnte. Nicht minder
er sich durch Cicero's Werke, vornehmlich die kleinen philoso-
n, angezogen, und machte den Vortrag dieses geistvollen Rö-
um Muster seiner Darstellung in gleichen Arbeiten. Der Eng-
Steele und Addisons Schriften (der Spectator und
r) machten, wenn auch jetzt nur noch in einer nicht vorzügli-
bersetzung, einen tiefen Eindruck auf ihn, besonders aber fand
ter in Shaftesbury einen Mann, dessen Geistes- und
art mit der seinigen auf das vollkommenste übereinstimmte, und
n einen wahren geistigen Zwillingsbruder von ihm nennen konnte.
le nämlich in den Schriften dieses geistreichen Britten Geist,
Humor, Heiterkeit vorherrschen, womit er auf die ihn nicht
ich umgebende Welt zu wirken, und einen entscheidenden Kampf
das zu führen suchte, was den guten Sitten und der edlern
heit überhaupt gefährlich zu werden drohte, und Klarheit und
t überall sogleich den Leser gewinnen, so finden sich auch in
ds Schriften dieselben Elemente in gleicher Vereinigung und zu
n Zwecke mit gleichem Glücke angewandt. Nur daß unser
d vor den Britten den Vorzug der Mannichfaltigkeit in der
lung besitzt, und Dichter und Redner zugleich ist, und daß er der
französischen Behandlungsweise, welche er zur Zeit, wo sein Geist
schiedene Richtung zu nehmen begann, im höchsten Grade ausgebil-
geachtet fand, sich leicht zu bemächtigen wußte. Die Schriften
oltaire, d'Argens u. A. wirkten sehr auf ihn, und schätz-
zugleich vor einem Hange zum Pietismus, der in der Anstalt,
jetzt bilden sollte, sehr herrschend war. Als sechzehnjähriger Jüng-
rließ er Klosterbergen, mit Kenntnissen und Einsichten weit über
ter, zart und fast schwächlich an Körper, aber gesund und
an Geist und Gemüth. Ehe er die Universität bezog, brachte
berthalb Jahr bei einem Verwandten in Erfurt, Bau-
zu, der ihn noch näher vorbereitete, und ihm sehr nützlich
Im Jahre 1750 kehrte Wieland in seine Vaterstadt zurück, wo
Zeit lang verweilte. In diese Zeit fällt seine erste Liebe, —
ement im Leben, der so viel über das Glück desselben entschei-
Der Gegenstand derselben war das Fräulein Sophie von
ermann, ein Wesen von den trefflichsten Eigenschaften des
und Herzens, und spätechin allgemein bekannt und geachtet
phie von la Roche. Daß eine solche Liebe das Wesen
solchen Jünglings noch mehr heben und vergeistigen mußte, war
ch, daher begeisterte sie ihn auch zu der Idee, ein Lehrgedicht
die Natur der Dinge, oder die vollkommenste
zu schreiben, welches in den Supplementen zu seinen Werken
Band) abgedruckt ist, und wozu ein Spaziergang, den er
ner Predigt mit seiner Geliebten machte, die nächste Veran-
war. Es machte zu seiner Zeit Glück und erlebte mehrere
en, doch dachte Wieland selbst keinesweges sehr groß von sei-
erthe, und sah es zu allen Zeiten blos für einen ungereiften Ju-

[illegible] nach. Die Richtung seines [illegible]
zehn moralischen Briefe, die er [illegible]
welche durch die damals erschienenen Episteln [illegible]
sehen, von Bar, veranlaßt wurden. Hier zeigte
deutlich, daß Lieblingsschriftsteller so stark auf ihn zu
daß er unvermerkt, oft ohne Wunsch und Wollen,
Manier dessen annahm, den er eben sehr achtete. D
welche sich durch alle seine spätern Erzeugnisse bestätig
zeichnen sich schon durch den Ton Sokratischer Ironie
Feinheit, jene Sterne'sche Laune aus, worin der D
fast unübertroffen dasteht. Sie sind sämmtlich an se
phie gerichtet, und fanden eine sehr günstige Aufnahm
genossen. Um diese Zeit schrieb er auch ein Gedicht:
abermals ein Lehrgedicht, in jener freieren Versart,
die Franzosen, statt der damals üblichen Alexandriner,
hatten. Es war das Product weniger Tage und n
tung. Ein anderer Genius wirkte in dieser Zeit an
keiner sein Wesen in Anspruch genommen hatte, K
ich den Messias las (die fünf ersten Gesänge)," sagt
glaubte ich erst mich selbst zu verstehen, und mir n
fände ich hier erst ausgesprochen, was ich selbst hätte
len!" Das war kein Wunder, denn Frömmigkeit w
in unsers Dichters Wesen. Auch Klopstocks Elegien
sein reines, zartempfindendes Herz. Von Tübingen
im Jun 1752 in seine Vaterstadt Biberach zurück.
der Geliebten zog ihn dahin. Obgleich sein Plan d
tingen als akademischer Lehrer aufzutreten, nahm e
Anerbieten an, zu Bodmer nach der Schweiz als
sellschafter sich zu begeben, in dessen Hause ein Jahr
steck gewesen war. Wieland hatte nämlich an B
mals von dem Verfasser selbst vernichtetes Heldenge

, Roſt, Schlegel, Gellert, Klopſtock, Sulzer und Andern, auch
lte es in Zürich ſelbſt nicht an ausgezeichneten Gelehrten und Künſt
r, welche einen engern, geſelligen Kreis um den wackern Bodmer
ieten, z. B. Breitinger, Hirzel, Salomo Geßner, Füßli, Heß
ſ. w. Bodmer ſelbſt faßte eine ſehr innige Neigung zu dem jungen
eland, der ſich, ſeiner natürlichen Geſchmeidigkeit zu Folge, ſeinem
ertlichen Freunde vielleicht zu bildſam hingab. Er beſeelte auf
nkbarkeit und Verehrung gegen denſelben die neue Auflage der
mmlung der Zürcherſchen Streitſchriften zu Verbeſſerung des deut
n Geſchmacks wider die Gottſchedſche Schule von 1741 — 44 und
leitete ſie mit einer Vorrede. Auch ſchrieb er eine Abhandlung von
Schönheiten des (Bodmerſchen) epiſchen Gedichts: Noah —
freilich nur eine Lobrede war, obgleich keineswegs eine Schmei
ei, die ſich mit ſeinem edlen Charakter in keiner Hinſicht vertrug.
dmer hatte die Eigenheit, recht Vielerlei auf einmal zu unternehm
und mit Flüchtigkeit zu arbeiten. Er ließ ſich dabei gröſtent
ls durch die Eindrücke leiten, die er von ſeiner neueſten Lectüre je
mal empfangen hatte, wars Wunder, daß auch Wieland, der eine
tliche Anlage hatte, ihn hierin nachahmte und gleich anfangs im
merſchen Hauſe eine anſehnliche Menge Schriften verfaßte. Unter
en damaligen Poeſien verdienen ſeine acht in Hexametern geſchrie
en Briefe von Verſtorbenen an hinterlaſſene Freun
(1753) eine Auszeichnung. Ein engliſches Werk: Friendship in
ath by Elisabeth Singer - Rowe (London 1726), welches ihm
gemein gefiel, gab hierzu Veranlaſſung. Dieſe Arbeit vollendete er
ſo leichter und lieber, je mehr ſie ſich mit dem Studium ſeines
lings Plato vertrug, welcher ihn immerfort anzog und auf das
afteſte beſchäftigte. Obſchon in dieſen wie in andern Dichtungen
elands aus jener Zeit ein religiöſer Geiſt ſpricht, ſo ſuchte Bodmer
e Muße doch noch mehr für religiöſe Gegenſtände zu gewinnen.
ſer Anregung verdankt der geprüfte Abraham, epiſches Ge
t in drei Geſängen, ſeine Entſtehung, dem man auch Bodmers
ule ſonſt noch ſehr anſieht. Als eigentlich chriſtliche Gedichte aus jener
riode ſind jedoch drei Hymnen und ſeine Pſalmen zu be
chten; eine Frucht ſeines Studiums des Plato und Shaftesbury
o hingegen ſeine Platoniſchen Betrachtungen über den
enſchen und ſeine Timokleas in der Mitte von beiden ſtehen
och die Sympathien, das Geſicht des Mirza, und
n Geſicht von einer Welt unſchuldiger Menſchen,
che ſämmtlich in den Jahren 1754 und 55 erſchienen ſind. Von
drei Hymnen hat der Dichter nur einen, den an Gott, in ſeine
erke aufgenommen. Übrigens war der junge Dichter wirklich in
fahr, ſich mit ſeinem ausgezeichneten Talente zu verirren, wenn
nicht die Lectüre der Griechen, beſonders des Xenophon und die
den Schriften deſſelben athmende Lebensweisheit davor geſichert
tte. Im Jahre 1750 brach der ſiebenjährige Krieg aus. Wie
d lebte zwar von dem Schauplatze deſſelben entfernt, nahm jedoch
den Begebenheiten, an denen er ſo reich war, ſo wie an dem
uptheilen, Friedrich dem Großen, den lebhafteſten Antheil. Da
ch wurde er auf die Idee geleitet, das Ideal eines Helden in
em größern Gedichte auszuführen, wozu er den Cyrus wählte
e erſten fünf Geſänge dieſes Gedichts erſchienen noch im J. 1757 und
rden hier und da ſo gut aufgenommen, daß bereits 1759 eine
e Ausgabe davon gemacht werden konnte; allein der Beifall ſchein

n Idee auch wirklich jetzt in [illegible]
. Bodmers Haus hatte Wie[illegible] n Jahr
unterrichtete nun die Söhne zu [illegible] her Fa
ung, worauf er nach Bern zum Landvoigt Sinne
ging, welche Stelle er jedoch bald wieder aufgab. [illegible]
ganzes Wesen an, eine bestimmtere Richtung zu
der Umgang mit interessanten Frauen nicht we
lernte hier unter andern auch Rousseau's Freun
deli, kennen, mit der er in sehr erfreulichen Verhäl
endlich das Jahr 1760 ihn aus der Schweiz rief un
stadt Biberach zurückversetzte. Ohne sein Zuthun, j
gung wurde Wieland in den Rath dieser Stadt auf
er fühlte bald, daß die Geschäfte dieses Amtes sich
thümlichen Wesen nicht recht vereinigen lassen wollt
bereits zu viel von den Freuden feinerer Geselligkeit
es ihm in der Abgeschiedenheit von diesen, die er
hätte gefallen sollen. Dazu kam noch, daß er die
nes Herzens, als Sophie von la Roche, vermählt wie
ihm manche reizende Aussicht in die Zukunft plötzli
Dies Alles drängte den regsamen Geist, die nach
Schöpfungen rastlos strebende Phantasie in die inn
müths zurück, und er hatte es in der That als ein
ten, daß er auf eine Arbeit gerieth, welche nicht nu
steskraft in Anspruch nahm, sondern ihn auch auf da
belehrte, unterrichtete, aufklärte, ermuthigte und
nen die Übersetzung der Werke des Shaks
nig es dem durch die Griechen, Römer und Fr
Deutschen bei seiner ursprünglichen Neigung zur Eurhy
heit der Gestaltung gelingen konnte, den [illegible] des e
zig originellen Britten sich ganz anzu[illegible]. so leis
für seine Zeit in dieser schwierigen [illegible] it sehr viel

nderte," eine Übertragungsart, welche man jetzt mehr Bear-
als Übersetzung nennen würde, welche aber doch viel Ver-
hes hat, indem sie die Bekanntschaft mit dem fremden Au-
sehr erleichtert. Wielands Arbeit erschien in den Jahren 1762
6 in acht Bänden bei Grßner, Orell und Comp. in Zürich und
28 Schauspiele, folglich nicht sämmtliche Werke des großen
. Eschenburg fügte in seiner Umarbeitung noch die vierzehn
n hinzu. Es ist nicht zu bestimmen, was aus Wieland ge-
seyn würde, wenn er sich fortwährend von der Außenwelt ab-
nur mit einsamen Studien beschäftigt hätte, so viel aber ist
ewiß, daß ein Geist wie der seinige einer erheiternd ins anspre-
Außenwelt bedurfte, um seine Thätigkeit mit Glück und zum
der Menschheit zu entwickeln. Diese umgab ihn, als das Ge-
eine erste Geliebte in Gesellschaft ihres Gatten und des Grafen
tadion, bei dem sich dieser befand, in seine Nähe führte. Letz-
er churmainzischer Staatsminister gewesen war, beschloß, den
seines Lebens zu Warthausen, einem seiner Güter, un-
weit Biberach gelegen, zuzubringen, und da er mit dem feinen Ton
eltmanns gründliche Kenntniß und Geistesbildung vereinigte,
hne frivol zu seyn, ein Freund des heitersten Lebensgenusses
und ein Feind aller Schwärmerei und Überspannung, Scherz,
nd frohe Laune liebte, so fand Wieland in dem Hause desse-
o ihn der Gemahl seiner Jugendfreundin einführte, bald die
ngemessenste Zerstreuung und Antrieb, sich immer weiter und
auszubilden. Er fühlte sich allmählig der Wirklichkeit wieder be-
t, denn er erkannte gewissermaßen seine Ideale, gemäßigt,

In der trefflichen Bibliothek des Grafen, deren Benutzung
ei stand, und welche die besten und neuesten Werke der fran-
n und englischen Literatur enthielt, fand Wieland gleichfalls
abeit genug, sich allmählig von den überspannten Ideen reli-
Schwärmerei ab- und den heitern Ansichten des Lebens zuzu-
. Es wurde jetzt herrschende Sitte, der Andächtelei, Fröm-
nd dem Aberglauben den Krieg zu erklären, und da dieses
ieland in diesem Hause nicht ohne Wirkung bleiben konnte, so
er sehr bald jene der Natur folgende Lebensphilosophie aus,
schon früher in den Griechen nicht ohne Antheil bemerkt hatte,
e im ersten Bande des goldenen Spiegels mit so bezaubernden
geschildert ist. Wir sind jetzt in dem Leben unsers Dichters
einem Punkte gekommen, wo seine Muse einen Charakter zu
beginnt, der ihm nicht nur von einsichtsvollen Kunstrichtern,
auch von gebildeten Lesern, besonders des weiblichen Ge-
s, strengen und zum Theil bittern Tadel zugezogen hat, wir mei-
n einer gewissen frivolen Lüsternheit, eines Strebens, sinnlichreiz
ja üppige und wollüstige Schilderungen seinen Dichtungen ein-
n, und ihnen dadurch einen materiellen unedlen Reiz zu ver-
. der wohl eigentlich in kein echtes Dichterwerk absichtlich ein-
t werden sollte. Es scheint, als ob sich das mit dem früher
erten Charakter unsers Dichters, am wenigsten aber mit der
tung vereinigen lasse, daß er als Dichter, Schriftsteller und
immer nur eine Person ausg cht habe. Denn wenn der
das überall tragen sollte wa an dem Dichter gerügt
möchte leicht ia und die ihm gebührende
g betrachtlich in ein genauer Blick
ielands Prob wo er so viel in

Warthausen lebte, und der wirklichen Welt auf so reizende Art
her gerückt ward, zeigt wohl, daß jener Charakterzug seiner
ihr von dem Verstande gewissermaßen aufgedrungen ward, und
Reflexion und Phantasie allein seine Entstehung zu verdanken
Die edlern sittlichen Grundsätze des Dichters sprechen sich in
Schriften sonst so deutlich und überzeugend aus, daß man
Entschuldigung des an sich auf keine Weise lobenswerthen wohl
ten lassen kann und muß. Auch bewies Wieland durch sein g
Leben sich als den strengsten Beobachter aller Gesetze des Anst
und der reinsten Sittlichkeit. So hat auch derjenige Kritiker, d
Tadel in obiger Hinsicht vielleicht das meiste Gewicht haben m
weil er aus dem reinsten und keuschesten Gemüthe und dem sc
sinnigsten Geiste zugleich ausging und von einem Dichter ausgi
chen wurde, der gegen sich selbst außerordentlich streng war,
lich Schiller in seiner Abhandlung: über naive und sen
mentale Dichtung, über Wielands Muse geurtheilt, und
seiner Biographen, Gruber, in seiner Schilderung Wielands (
Theil S. 187 u. fg.) übernimmt nicht ohne Glück das Ges
den sonst so edlen Dichter auf die überzeugendste Art zu vertt
gen und den genannten Charakterzug seiner Muse psychologisch
erklären und in das passendste Licht zu stellen. Wir verweisen d
die Leser der Beschränktheit des uns hier zugemessenen Raumes
gen auf das genannte Werk. Das erste Product Wielands, wel
den Ausdruck jener, wir möchten sagen, französisch-grie
schen Sinnlichkeit an sich trägt, war die poetische Erzähl
Nadine, welche er selbst eine Schöpfung in Priors Man
nennt. Auf dieselbe folgten im Jahre 1764 die Abente
des Don Sylvio von Rosalva oder der Sieg der N
tur über die Schwärmerei, ein Titel, der schon den St
punkt andeutet, auf dem sich der Dichter in seiner Ansicht der

in die Geheimnisse der Schönheit und der Liebe. Die
r es, die unsern Dichter in allen ihren Erscheinungen vor-
eschäftigte. Er hatte sich lange mit der Idee getragen, seine
davon in einem größern Gedichte, Psyche, niederzulegen,
entstanden leider nur Fragmente davon. Umfassender stellen
ar in Idris und Zenide, obgleich auch das nicht voll-
, am reizendsten und edelsten aber zugleich in der Musä-
erst erschienen im Jahre 1768), einem an Anmuth, Leichtig-
Harmonie der Darstellung vielleicht einzigen Werke, einer,
selbst nannte, wahren Philosophie der Grazien. Diese lie-
auch zu einem besondern Gedichte den Namen, das 1770
und der edlern Liebe das Wort redet gegen die gemeine,
Sinnlichkeit angehörende. Um die nämliche Zeit, wo sich
mit diesen dichterischen Arbeiten beschäftigte, erregte der
m Shandy großes Aufsehen. Wieland fand dieses Buch
ibliothek des Grafen Stadion, zugleich auch ein anderes
sches Gedicht: the new Bathguide. Beide wirkten lebhaft
empfänglichen Dichters Geist und so entstand der durch
Laune so ausgezeichnete neue Amadis (1771), worin
der Triumph innerer geistiger Schönheit über blos kör-
sehr anziehend geschildert wird, ein Thema, das Wieland
den letzten Jahren seines Lebens durch seinen Krates und
chka ausführte. Zu bemerken ist, daß sich Wieland zu
, wo er sich am meisten mit dem schönsten aller Themen,
, beschäftigte (im J. 1765), mit einer edlen Augsburgerin,
chter des Kaufmanns Hillenbrandt, vermählte, und
n Seelen- und Sinnentrieb in allen seinen Wirkungen durch
g kennen lernte. Seine Gattin war, ohne schön zu sein,
nd liebenswurdig genug, um auch ihm das sinnliche Band
recht angenehm zu machen. Wenn es nicht selten der Fall
ein ausgezeichneter Geist die ganze Dauer seines irdischen
hindurch in scheinbar unpassenden Berufsgeschäften oder un-
enden Sorgen hinbringen muß, so wurde unserm Wieland
ck, sich noch in der Bluthe seiner männlichen Jahre
rkungskreis aufgeschlossen zu sehen, der ihm erlaubte, sein
Streben nach geistiger Ausbildung und Wirksamkeit auf die
este Weise zu befriedigen. Er wurde nämlich im Jahre
Professor primarius der Philosophie mit 600 Thalern
f die Universität zu Erfurt berufen, welche die churmainzi-
rung damals der Fürsorge des Freiherrn von Dalberg
zen Fürsten Primas), eines höchst liberalen Freundes der
nvertraut hatte. Er kam daher nach einem Zeitraume von
Jahren wieder an den Ort zurück, wo er die Philosophie
irt hatte, um sie jetzt daselbst zu lehren. Ob es gleich
nur die Absicht der Regierung gewesen war, einen Mann
tendem Rufe an die Akademie zu deren Erhebung zu ziehen,
ch Wieland mit dem redlichen Streben dahin, seinen neuen
kreis mit der sorgfältigsten Thätigkeit auszufüllen. Allein
te er die Erfahrung, daß ihm hier manches unuberstieg-
ernis im Wege stehe, deßhalb wandte er seine Kraft mehr
ihm schon so liebgewordene schriftstellerische Thätigkeit, wo-
r erweckende Umgang mit einigen ausgezeichneten Gelehr-
Riedel, Verfasser einer Theorie der schönen Wissenschaf-
hedel u. A., sehr wohlthätig war. Eine nicht

Warthausen lebte, und der wirklichen Welt auf so reizende Art
her gerückt ward, zeigt wohl, daß jener Charakterzug seiner
ihr von dem Verstande gewissermaßen aufgedrungen ward, und
Reflexion und Phantasie allein seine Entstehung zu verdanken
Die edlern sittlichen Grundsätze des Dichters sprechen sich in
Schriften sonst so deutlich und überzeugend aus, daß man
Entschuldigung des an sich auf keine Weise Lobenswerthen wohl
ten lassen kann und muß. Auch bewies Wieland durch sein ga
Leben sich als den strengsten Beobachter aller Gesetze des Anst
und der reinsten Sittlichkeit. So hat auch derjenige Kritiker, d
Tadel in obiger Hinsicht vielleicht das meiste Gewicht haben m
weil er aus dem reinsten und keuschesten Gemüthe und dem sc
sinnigsten Geiste zugleich ausging und von einem Dichter ausgi
chen wurde, der gegen sich selbst außerordentlich streng war, n
lich Schiller in seiner Abhandlung: über naive und sen
mentale Dichtung, über Wielands Muse geurtheilt, und
seiner Biographen, Gruber, in seiner Schilderung Wielands (
Theil S. 187 u. fg.) übernimmt nicht ohne Glück das Gesch
den sonst so edlen Dichter auf die überzeugendste Art zu vertheid
gen und den genannten Charakterzug seiner Muse psychologisch
erklären und in das passendste Licht zu stellen. Wir verweisen da
die Leser der Beschränktheit des uns hier zugemessenen Raumes
gen auf das genannte Werk. Das erste Product Wielands, wel
den Ausdruck jener, wir möchten sagen, französisch-griech
schen Sinnlichkeit an sich trägt, war die poetische Erzähl
Nadine, welche er selbst eine Schöpfung in Priors Man
nennt. Auf dieselbe folgten im Jahre 1764 die Abente
des Don Sylvio von Rosalva oder der Sieg der N
tur über die Schwärmerei, ein Titel, der schon den Sta
punkt andeutet, auf dem sich der Dichter in seiner Ansicht der E

n die Geheimniſſe der Schönheit und der Liebe. Die
es, die unſern Dichter in allen ihren Erſcheinungen vor-
ſchäftigte. Er hatte ſich lange mit der Idee getragen, ſeine
oon in einem größern Gedichte, Pſyche, niederzulegen,
nſtanden leider nur Fragmente davon. Umfaſſender ſtellen
r in Idris und Zenide, obgleich auch das nicht voll-
am reizendſten und edelſten aber zugleich in der Muſa-
rſt erſchienen im Jahre 1768), einem an Anmuth, Leichtig-
harmonie der Darſtellung vielleicht einzigen Werke, einer,
ſelbſt nannte, wahren Philoſophie der Grazien. Dieſe lie-
auch zu einem beſondern Gedichte den Namen, das 1770
nd der edlern Liebe das Wort redet gegen die gemeine,
Sinnlichkeit angehörende. Um die nämliche Zeit, wo ſich
mit dieſen dichteriſchen Arbeiten beſchäftigte, erregte der
n Shandy großes Aufſehen. Wieland fand dieſes Buch
ibliothek des Grafen Stadion, zugleich auch ein anderes
des Gedicht: the new Bathguide. Beide wirkten lebhaft
empfänglichen Dichters Geiſt und ſo entſtand der durch
anne ſo ausgezeichnete neue Amadis (1771), worin
der Triumph innerer geiſtiger Schönheit über blos kör-
ehr anziehend geſchildert wird, ein Thema, das Wieland
n letzten Jahren ſeines Lebens durch ſeinen Krates und
hia ausführte. Zu bemerken iſt, daß ſich Wieland zu
wo er ſich am meiſten mit dem ſchönſten aller Themen,
beſchäftigte (im J. 1765), mit einer edlen Augsburgerin,
ter des Kaufmanns Hillenbrandt, vermählte, und
Seelen- und Sinnentrieb in allen ſeinen Wirkungen durch
kennen lernte. Seine Gattin war, ohne ſchön zu ſeyn,
d liebenswürdig genug, um auch ihm das ſinnliche Band
recht angenehm zu machen. Wenn es nicht ſelten der Fall
ein ausgezeichneter Geiſt die ganze Dauer ſeines irdiſchen
indurch in ſcheinbar unpaſſenden Berufsgeſchäften oder un-
nden Sorgen hinbringen muß, ſo wurde unſerm Wieland
, ſich noch in der Bluthe ſeiner männlichen Jahre
kungskreis aufgeſchloſſen zu ſehen, der ihm erlaubte, ſein
treben nach geiſtiger Ausbildung und Wirkſamkeit auf die
ſte Weiſe zu befriedigen. Er wurde nämlich im Jahre
Profeſſor primarius der Philoſophie mit 600 Thalern
f die Univerſität zu Erfurt berufen, welche die churmainzi-
rung damals der Fürſorge des Freiherrn von Dalberg
en Fürſten Primas), eines höchſt liberalen Freundes der
vertraut hatte. Er kam daher nach einem Zeitraume von
ahren wieder an den Ort zurück, wo er die Philoſophie
irt hatte, um ſie jetzt daſelbſt zu lehren. Ob es gleich
nur die Abſicht der Regierung geweſen war, einen Mann
endem Rufe an die Akademie zu neuer Erhebung zu ziehen,
d Wieland mit dem redlichen Streben dahin, ſeinen neuen
reis mit der ſorgfältigſten Thätigkeit auszufüllen. Allein
e er die Erfahrung, daß ihm hier manches unüberſteig-
niß im Wege ſtehe, deßhalb wandte er ſeine Kraft mehr
m ſchon ſo liebgewordene ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, wo-
r erweckende Umgang mit einigen ausgezeichneten Gelehr-
Riedel (Verfaſſer einer Theorie der ſchönen Wiſſenſchaf-
)edt, Meuſel u. A., ſehr wohlthätig war). Eine nicht

[illegible]
... erfüllte ihn gerade die Schön...
großen Geistern, die ihre Kraft fühlen, ...
Beschäftigung seines Dichtertalents fand ...
schungsgeist durch zwei Merkwürdigkeiten
geregt, nämlich durch das, was Rou...
seph II. ausführte oder auszuführ...
santen Paradoren Rousseau's über den ...
über die Schädlichkeit der Künste und ...
Wieland, der über die Geschichte der ...
und selbst darüber schreiben wollte, ei...
turgeschichte des sittlichen Me...
einem solchen sind zu betrachten sein klei...
Lequezel und mehrere Abhandlunge...
Beiträge zur geheimen Ges...
Verstandes und Herzens aus ...
(1770), erschienen sind. In allen ze...
nere der Natur und eine klare gefäll...
den Reizen feiner Ironie und leichten
Bedürfnissen der nach Licht sich sehne...
seines hohen Berufs, wiewohl oft z...
Wünsche, die Frucht und Blüthe zugle...
tere Joseph II. einen großen Umschu...
vor, und entzündete alle gleichgestim...
Begeisterung für seine erhabenen Zwe...
die Sphäre geführt, worin sich ...
Staatsverwalter bewegte, und diese...
tigkeit verdanken wir den golden...
nige von Scheschian, „eine Kr...
Nützlichsten, was die Großen und ...
der Geschichte der Menschheit zu ler...
[illegible] verbund...

rziehung von zwei Söhnen zugleich belastet. Mit Muth
, mit Einsicht und Liebe hatte sie beiden Pflichten genügt
ren die Prinzen, auf denen die Hoffnung des Landes ruhte,
Alter gekommen, wo sie eines männlichen Erziehers bedurf-
iesem wichtigen Posten wurde Wieland durch den Freiherrn
rg, der ihn in Erfurt auf das genaueste hatte kennen ge-
eschlagen, und er nahm diesen ehrenden Ruf mit Freuden
October 1772 ging er mit dem Charakter eines herzoglich
eimarischen Hofraths und einem jährlichen Gehalte von
aiern, so lange er die Erziehung der Prinzen leiten würde,
undert Thalern *) lebenslänglicher Pension nach vollbrach-
ifte nach Weimar ab. Dieses war jetzt ein Ort, von dem
hnete, daß er das werden würde, was er späterhin beson-
die erlauchte Fürstin ward, die auch Wieland zu sich rief.
and der Letztere schon mit ihrer Umgebung die edeln Künste
welche das Leben wahrhaft erheitern und verschönern, und
sgezeichnete Geister regten sich in vielfacher Thätigkeit.
n eines Eckhof, Brandes, Beck, Seiler und die eines Mu-
Einsiedel, von Knebel, von Voigt, Bertuch u. s. w. be-
es. Wieland fühlte sich in solcher Gesellschaft bald ganz
und sein Genius regte, von innerer Zufriedenheit belebt
mannichfache Ermunterung von außen gehoben, muthiger
igen. Er wandte sich zuerst wieder dem Theater zu und
ders das Schauspiel ins Auge, daher die Entstehung des
n Gedichts: die Wahl des Hercules und der Al-
den 29sten Mai 1773 zum erstenmale auf dem Weimari-
eater erschien, und bald in ganz Deutschland mit rauschen-
le aufgenommen wurde. Allein bedeutender für die deutsche
Literatur ward das Unternehmen, dem er sich von dieser
ein ganzes Leben hindurch, mit besonderm Fleiße und der
orgfalt widmete: die Herausgabe des deutschen
. Da er durch diese Monatsschrift besonders der Kritik
Richtung zu geben trachtete, mußte er hier seine Ansichten
unst und ihren höchsten Gesetzen, so wie seine Grundsätze
ng auf die Composition poetischer Erzeugnisse frei und be-
sprechen. Er that dies unter andern auch durch Briefe
Alceste, die schon im Septemberhefte des Merkurs vom
3 erschienen. Hierdurch wurden besonders zwei große Ge-
aftesten Opposition aufgeregt: Göthe und Herder. Beide
). mit den einseitigen Kunstansichten nicht vertragen, welche
ösen, und durch ihr Beispiel geleitet, auch die Deutschen
beherrschten und welche das höchste Gesetz in Beobachtung
hmmetrischer Correctheit setzten, der freiern Entfaltung des
ns gleichsam Ketten anlegten, und dieses als Roheit und
atur verschrien. Göthe wurde dadurch so entrüstet, daß
ire unter dem Titel: Götter, Helden und Wieland,
elche die große Natur, die in ihm lebte, die er besonders
Shakspeare wiederfand, an der armen und kurzsichtigen Gir-
sterkunst rächen sollte. Lenz gab sie zu Straßburg heraus
sie in Wielands Hände; allein dieser, den aufgeregten Ge-

*) Der jetzt regierende Großherzog von Weimar hat seinem geliebten
Lehrer stets seinen ganzen Gehalt von tausend Thalern jährlich als Pen-
sion gelassen.

zogin Mutter, Amalia, wurde die Seele eines gest
ihn die Welt kaum gesehen hatte. Alles, was die
schaften und das Leben an herrlichen Blüthen und
fand hier sogleich die ehrendste Aufnahme und W
und Ernst trugen im schönen Wechsel immerfort b
heiterung des Lebens bei. Da ward kein drückend
lähmend für den Genius, der sich seinem kühnen
fen durfte; indeß die edle Amalia, als geweihte
Schönheit, alles mit dem Scepter des edelsten
In einem solchen Kreise kamen Geister, wie Herde
land, gar leicht bis zur Vertraulichkeit sich näher,
und die Fürstin, die sie ehrte und liebte, mit un
zen. Wielands Talent als Schriftsteller für die
sich hier immer mehr, und in einer Reihe von meh
ren ereignete sich fast nichts von Wichtigkeit in der
der literarischen Welt, woran er nicht mehr oder
Antheil genommen. Als Philosoph bewies er sich f
ren Sokratiker. Aus dem Kreise der Psychologie
lehre und Religion ging er nicht hinaus, beschäf
am liebsten mit dem, was ihm in diesen Wissensch
schien. Seine philosophischen Abhandlungen zeichnen
Tiefe des Blicks und Feinheit der Behandlung aus
schichte des Danischmend, die jetzt erschien,
Philosophen als dem Dichter an. Als Historiker fa
haften Einbildungskraft, seiner Sprachkenntniß, se
theilung und umfassenden Übersicht der Begebenheiten
lichen Verhältnissen große Hülfsmittel, die er den
Darstellungen beurkundete. Allein bei allen dies
blieb ihm doch auch die Muse hold; denn sie gab ihm
der Abderiten (1773), Erzählungen und
nach fremden Originalen ausbildet, theils selbst er

lt dem Lucian entſtand aber auch ein ihm eigenthümliches
Peregrinus Proteus (1791), dann der Agatho-
n man als Seitenſtück von jenem betrachten muß. So
l ſeiner Geiſteswerke zu einer nicht geringen Anzahl an-
nd es mußte dem Literaturfreunde wohl erwünſcht ſeyn,
aſſer ſelbſt durchgeſehen und geſammelt in einer gleichför-
de zu beſitzen. Eine ſolche veranſtaltete der um die deut-
ſo verdiente Buchhändler Göſchen zu Leipzig, und der
rde dadurch in den Stand geſetzt, ſich das Gut Os-
bei Weimar zu kaufen, wo er den Abend ſeines Lebens
in heiterer Muße hinzubringen gedachte. Da er ſtets
n Luxus und Üppigkeit geweſen war, ſo hatten ihm
n Einkünfte trotz ſeiner ſich beträchtlich mehrenden Fa-
enn ſeine Gattin gebar ihm in zwanzig Jahren vierzehn
mmer genügt, und er hatte ſtets genug gehabt, auch
rferen. Allein nun ſah er auch über die Gränze ſeines
s für die Unverſorgten geſorgt, und dies erheiterte ihm
Tage gar ſehr. Er lebte vom Jahre 1798 an bis 1803
in Oßmannſtädt und widmete den größten Theil ſeiner
chen Arbeiten, worunter ſein attiſches Muſeum keine
n iſt. Er führte dadurch den lang gehegten Entſchluß aus,
mit einer Reihe von Meiſterwerken der griechiſchen
oſophie und Redekunſt vertraut zu machen. Auch ſein
nd einige ſeiner Zeitgenoſſen gehört dieſer Pe-
n Jahre 1803 aber verkaufte er ſein geliebtes Oßmannſtädt
er fand, daß er es in ökonomiſcher Hinſicht nicht füg-
haupten konnte, denn er hatte es gleich anfangs zu
t. Er zog wieder nach Weimar zurück, wo er nun auch
nd, mit dem er bald in innige Verbindung trat. Hier
die Schreckenstage von Jena, hier den ſchmerzlichſten
er erleiden konnte, den ſeiner Gönnerin und Freundin,
Amalia, den von Herder, Schiller und andern,
und ehrte. Durch mehrere Arbeiten ſuchte er ſich eini-
erheitern; am meiſten gelang ihm dies durch die Über-
Cicero's Briefen, die er mit der ſtrengſten Sorg-
t. Die Ehrenbezeigungen, welche er von dem Kaiſer Alexan-
rleihung des St. Annenordens, und von Napoleon durch
uzes der Ehrenlegion erhielt, ſeine Aufnahme in den
der Freimaurer, als Mitglied des franzöſiſchen Inſtituts,
glückliche Ereigniſſe milderten ſo manchen Kummer, den
rtwährend nährte, wohin vorzüglich das frühere Hinſchei-
on ihm innigſt geliebten Gattin gehörte, mit der er ein
in faſt beiſpielloſer Zärtlichkeit und Einigkeit verlebt
ſtarb den 9ten Nov. 1801 und Wieland glaubte ihren Tod
überleben zu können. Doch erfolgte der ſeinige erſt den
r 1813 in 81ſten Jahre ſeines rühmlichen Lebens. Seine
berreſte ruhen in einem Grabe mit denen ſeiner Gattin
nkelin ſeiner Jugendfreundin La Roche, Sophie Bren-
Frankfurt am Main, zu Oßmannſtädt, ſeiner Wahl ge-
in einfaches Denkmal ziert die geweihte Stätte mit der
ter ſelbſt verfertigten Inſchrift:

Freundſchaft umſchlang die verwandten Seelen im Leben,
hr Sterbliches deckt dieſer gemeinſame Stein.

Da der Raum uns hier nicht gestattet, umständlicher die
lichkeiten des großen Dichters und Schriftstellers zu er
verweisen wir unsere Leser, außer der Biographie Wielan
ber, auf einen Aufsatz im Morgenblatte vom J. 1813 un
schrift: Wielands Andenken in der Loge A
Weimar, wo die eigenste Persönlichkeit des Verewigt
sterhand gezeichnet ist. K. L.

Wieliczka, eine Stadt im Königreiche Galizien,
Kreise, berühmt wegen ihrer unerschöpflichen, und in ihre
gen Steinsalzgruben. Diese Salzwerke erstrecken sich üb
tern von Ost nach West, über 200 Lachtern von Süd
und 80 Lachtern oder 800 Fuß in die Tiefe. In der
man wohl die Gränze des Salzwerkes, aber nicht, wie w
Tiefe geht, und es ist daher als unerschöpflich anzu
Stadt Wieliczka selbst ist ganz untergraben und die
hen auf jeder Seite weit über sie hinaus. Schon seit d
dreizehnten Jahrhunderts hat man hier Salz gebrochen.
gänge zu den Gruben sind sechs auf freiem Felde und z
Stadt aus; die letztern beiden zur Einfahrt der Arbei
Herausförderung des Salzes. Man läßt sich 600 Fuß tief hi
steigt eine eigens eingerichtete Treppe von 1000 Stufe
kommt dann in die eigentlichen Salzgruben, welche eine
dert Klaftern weite, hohe, mit Salzsäulen gewölbte G
Man sieht hier unter andern eine von einem Bergmanne
errichtete Capelle, worin aber nicht Messe gelesen wird
den gewöhnlichen Beschreibungen heißt, welche überhaup
zu wunderbar schildern, und das Salzwerk zu einer
Stadt machen. Es arbeiten zwar viele Menschen, nach
1700, nach Lichtenstern 500, in den Gruben, aber es
wirklich darin, und in den Pferdeställen befinden sich

rägt 700,000 Centner und gewährt mit dem, nicht weit
ten, ähnlichen Salzwerke zu Bochnia, das jährlich
ner liefert, einen reinen jährlichen Ertrag von zwei
lden. Es ist immer ein großer Vorrath von Salz,
einigen 100,000 Centnern, vorhanden. In den Gruben
giebt es drei Arten Steinsalz. Die geringste Sorte ist
mischt und hat einen grünlichen Schein. Das Faß von
zu sechs Centnern kostet 2⅔ Thlr. Das beste ist das
as in würfelartige Formen ausfällt. Die Farbe dieser
dunkelgrau mit Gelb untermischt. Man findet auch in
sweilen einzelne zum Theil starke Stücken schwarzen
Salz in den Gruben zu Bochnia ist etwas feiner und
in Fässer geschlagen. Dieses Salzwerk gehörte ehe-
ulizien selbst, zum Königreiche Polen, kam aber bei der
es Landes im J. 1772 an Österreich. Nach dem drit-
s 1809 zu Wien geschloßnen Friedens wurden die Salz-
liczka in ihrem ganzen Umfange dem Kaiser von Öster-
n Herzogthume Warschau gemeinschaftlich überlassen.
stellten eine gleiche Anzahl von Beamten zur gemein-
erwaltung an und hielten auch, blos der Polizei wegen,
nzahl Truppen daselbst. Nach dem Pariser Frieden (1814)
olge der Verhandlungen des Wiener Congresses, diese
eder ganz an Österreich. Der geschickte sächsische Me-
grath J. G. Borlach, hat Grundrisse von den Gängen
erks gefertigt, welche J. E. Nilson zu Augsburg in
Blättern in Kupfer gestochen hat. Eben dieser Kup-
auch 1760 ein großes Blatt nach C. Müllers Zeich-
t, welches einen anschaulichen Begriff von diesen merk-
erirdischen Gruben giebt. Man glaubt, daß die Salz-
liczka mit dem, längs den karpatischen Gebirgen, in
von ungefähr 120 deutschen Meilen hinlaufenden unter-
stocke, der sich zu Oska-Rimnik in der Walachei en-
enhängen (s. Fichtels Geschichte des Steinsalzes und der
en in Siebenbürgen, Nürnberg 1780). — Die Stadt
, die zwei Stunden von Cracau entfernt ist, hat 340
3400 Einwohnern und ist der Sitz eines Salinenober-
Berggerichts, unter dessen Direction auch das Salz-
nia steht.

die Hauptstadt des österreichischen Kaiserthums und seit
I. Zeiten die beständige Residenz der Beherrscher Öster-
liegt in Niederösterreich im Lande unter der Ens, auf
Anhöhe am rechten oder südlichen Ufer der Donau, von
Arm zwischen der Stadt und einigen Vorstädten durch-
sich hier der kleine, drei Meilen von der Stadt im Wie-
ursprungende Fluß Wien ergießt. Die Gegend um die
r angenehm und fruchtbar. Im Norden erblickt man
e Donau mit ihren reizenden Inseln, im Westen den
d Kahlenberg, welche sich bis an die Donau erstrecken
n einer bewaldeten Bergkette fortlaufen, reich an Villen
Gärten; gegen Osten öffnet sich die weite Ebene nach
i e n besteht aus der eigentlichen Stadt und 34 Vorstäd-
igentliche Stadt, die 1½ Stunde im Umfang hat, enthält
und ist mit Basteien, Gräben und einem Walle befestigt.
ädten, deren Umkreis man, mit Inbegriff des Praters,

ten. Die vornehmsten Plätze sind der Hof, d
ßigste, der hohe Markt, der Graben, der Jo
die von Zauner verfertigte bronzene Reiterstat
II. steht, die der jetzige Kaiser seinem großen Oh
Stadt ist in vier Viertel und acht Kirchspiele
acht Pfarrkirchen ist die St. Stephanskir
schöfliche Metropolitankirche ist, die merkwürdi
stätisches Gebäude, von schöner gothischen Archit
bäude der Stadt hervorragt. Der Anfang ihre
Jahre 1144 — 47. Unter den Gemählden d
einige Meisterwerke. Zu den Merkwürdigkeiten
schiedne Monumente von Personen aus der regi
Monument des Prinzen Eugen und andere; fer
von kostbaren heiligen Gefäßen und Reliquien.
phansthurm steht an der südlichen Seite de
mit gothischer Arbeit verzierter Thurm, desse
wurde. Er ist 434½ Fuß hoch. Bis zur enger
ren 700 steinerne und hölzerne Stufen, von da
muß man auf Leitern steigen. In der Augu
von dem berühmten Canova verfertigte Monum
zog Albert von Sachsen-Teschen seiner Gemah
Christina, 1805 setzen ließ. Von Klöstern s
welche Joseph II. mit ihnen vornahm, dermal
klöster und ein Nonnenkloster übrig. Unter
schönen öffentlichen Gebäuden und Palästen für
Familien ist die kaiserliche Burg das merkwürd
außen nicht das ansehnlichste. Es ist ein schon
zu bauen angefangenes, und seitdem vergrößerte
Der Plan zur Erbauung eines neuen Schlosses
Regenten Österreichs entworfen und vor kurzem
den. Die innere Einrichtung der Burg ist über
Burg ist die kaiserliche Schatzkammer, welch

moderner Münzen und Medaillen. Der grose Numisma-
war einst Vorsteher dieser beiden letztern sehr ausgezeich-
lungen. In einem besondern, an die kaiserliche Burg
rächtigen Gebäude ist die kaiserliche Hofbibliothek, die
. zu sammeln anfing, und die unter die vorzüglichsten
nthält über 300,000 Bände und eine zahlreiche Sammlung
ten und Werken aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst.
Dichter Denis, der erster Custos dieser Bibliothek war,
schreibung derselben herausgegeben. Die Bibliothek ist
Tagen zum öffentlichen Gebrauch geöffnet. Die Vor-
breitere Strasen und eine freiere Lage haben, enthalten
rpaläste und Gärten der Grosen, aber auch noch viele
nz unbebaute Plätze, selbst Ackerland und Wiesen, die
mehr verschwinden. Wenige sind gepflastert, sondern
blos mit Kies überfahren. Sie bilden zusammen 20
in den Vorstädten sind besonders zu bemerken der kai-
k Belvedere, eins der schönsten Gebäude Wiens, mit
aiserlichen Bildergallerie von 1300 Stücken, das schöne
, die prächtige Carl Borromäuskirche, die Gebäude der
medicinisch-chirurgischen Akademie, das allgemeine
ein ungeheures Gebäude, das sieben Höfe einschliest
der schon angeführten kaiserlichen Bibliothek und
gallerie in Belvedere giebt es noch viele ansehnliche
e und Kunstsammlungen. Dahin gehören die Bibliothek
raliencabinet, welche die hiesige Universität besitzt, und
ene Bibliotheken und Naturaliensammlungen vornehmer
Personen. Unter den verschiednen höhern Bildungsan-
e unter der kaiserl. königl. Studienhofcommission ste-
1365 gestiftete und 1756 durch den berühmten kaiserli-
van Swieten neuorganisirte Universität den ersten Rang.
us den gewöhnlichen vier Facultäten, hat einen sehr be-
ond und überdies gegen 50 von Privatleuten errichtete
aus welchen mehr als 200 Studirende unterstützt wer-
zl der Studirenden beträgt ungefähr 1000. Die andern
talten sind: drei Gymnasien, die medicinisch-chirurgische
ie, welche auch auswärtige Ehren- und correspondi-
der hat, die Akademie der vereinigten bildenden Künste,
Maler, Bildhauer, Kupferstecher und der Mosaik
Ritterakademie, die Akademie der morgenl
seit 1816 errichtete polytechnische Institut, in
Physik, Chemie, Technologie und Mechanik g
welchem auch die Realakademie vereinigt wo
t, das Thierarzneyinstitut, die Normalhau
chulen; man hat auch angefangen, Milit
hen Methode einzurichten. Der Wohlth
Wien sehr viele. Dahin gehört vorzü
ge, vom Kaiser Joseph II. im J. 178
kendaus oder Universalspital. Die Anl
chtet, und es werden bisweilen 14 bi
te darein aufgenommen. Auch giebt e
chtetes Taubstummeninstitut und eine
. Wien ist der Mittelpunkt des österr
Grosshändler treiben einen sehr

ter, besonders Mahler, Zeichner, Kupferstecher
Ganz nahe an den Vorstädten Wiens, auf ei
Donau bildet, sind die berühmten Vergnügun
und der mit demselben in Verbindung stehend
Prater, ein ¾ Meilen langer Lustwald vo
schönen Wiesengrunde, zum Theil in Alleen ausg
des Kaisers Joseph II. für Jedermann offen
Partien dar und wird bei schönem Wetter an
bisweilen von 20,000 Menschen besucht. Der
mäßiges Viereck, besteht fast aus lauter, i
durchschnittner Waldung. Auch diesen öffnete
mann, wie die über dem Mittelthore befindli
Menschen gewidmeter Belustigungsort von ihr
— Ein brauchbarer Wegweiser für Fremde
Grundriß der Haupt- und Residenzstadt Wi
Wien, 1807. Die schönen Gegenden um Wi
norama von Wiens Umgebungen, nebst Situat

Wiener Congreß, s. Congreß.

Wiener Friede (auch Paix de Schoe
14. Oct. 1809. Der Krieg, den Österre
Bundesgenossen unternommen hatte, um den
war durch die Schlacht bei Wagram (s.
Waffenstillstand von Znaim (s. d. A.) ge
die Hauptstadt besetzt. Kaiser Franz residirte
terhandlungen nahmen zu Altenburg in Ungar
und Metternich, bei dem sich noch der Gra
Aug. ihren Anfang. Die Landung der E
Walchern bewog Österreich zu zögern. Am E
die Bevollmächtigten Altenburg; den 27. S
von Lichtenstein mit Vollmachten nach Schö
war, und d. 14. Oct. ward der Friede abgesc

on Wieliczka; 6) an Rußland: das östlichste Stück von Ostga-
mit 400,000 Seelen. Ferner bestätigte der Friede die von Na-
n d. 24. Apr. zu Regensburg verfügte Aufhebung des deutschen
ns in den Rheinbundesstaaten, wodurch Mergentheim, das dem
rzog Anton als Deutschmeister gehörte, an Würtemberg kam.
reich verlor durch den Wiener Frieden seine südliche und west-
Militärgränze, 2151 Q. M. mit 3,505,000 E. und seine See-
; doch ward ihm Aus- und Einfuhr in Fiume erstattet. Es mußte Na-
ns Einrichtungen in Spanien, Portugal und Italien (hier hatte
leon durch ein Decret von Schönbrunn d. 17. Mai 1809 den
enstaat mit Frankreich vereinigt) anerkennen, und dem Prohibi-
tem gegen England beitreten. Die österreichische Monarchie be-
jetzt nur noch aus 9558 Q. M. mit 20,738,000 E. Dieser
e dauerte bis zum 17ten August 1813. K.

Wiese, ein blos zum Gras- und Heuhau bestimmtes Stück
Man unterscheidet natürliche und künstliche Wiesen. Erstere
seit langen Jahren bestehende natürliche Grasplätze, letzteres mit
kräutern, besonders perennirenden, bebaute Felder. Nach der
hung unterscheidet man ein-, zwei- und dreischürige Wiesen, je
em sie ein, zwei oder dreimal jährlich gemäht werden. Hoch-
ne und trockene Wiesen muß man wässern; niedrige, feuchte und
ch viel saure Pflanzen erzeugende müssen durch Abzugsgräben
ner und süßer gemacht werden. Außerdem ist es sehr nützlich,
Wiesen alle zwei oder drei Jahre mit Düngesalz, Gyps, Kalk,
, Schlamm und anderer Düngung zu bestreuen. Von vorzügli-
Nutzen ist die Asche, die man bei mooſigen Wiesen mit Kalk
t.

Wight, eine englische zu Hampshire gehörende Insel im Ca-
der England von Frankreich trennt, in einer sehr geringen Ent-
ng von der englischen Küste. Die Insel hat 9 Quadratmeilen
enthält und 27,000 Einwohner. Sie ist auf allen Seiten durch
n, Klippen und angelegte Festungswerke gegen feindliche An-
gesichert. Der Fluß Medham oder Medika theilt sie. Die
l ist wegen der gesunden, milden Luft und wegen der großen
ßbarkeit an Getraide berühmt; sie ist die Kornkammer für die
lichen Grafschaften Englands, und die englischen Kriegsflotten,
e sich in der Bay zwischen Spithead und Wight versammeln,
ten aus dieser Insel gewöhnlich ihren Bedarf an Mehl und
back. Es sind hier beträchtliche Schäfereien, die eine gute
e liefern, welche aber alle roh nach England gebracht wird. Auch
et hier viel andres Vieh, Hasen und Kaninchen, und einen
fluß an Fischen. Die Insel ist in 52 Kirchspiele getheilt und
ier Städte. Die vorzüglichste darunter ist Newport, das
befestigt ist. In dem nicht weit davon entfernten festen Schlosse
sbroek wurde Carl I., als er sich 1646 auf diese Insel geflüchtet
, und von dem Obersten Hammond gefangen worden war, 18
ate lang im Gefängnisse gehalten, aus welchem zu entfliehen, wie
Freunde es wollten, ihn blos seine unzeitige Gewissenhaftigkeit
rte.

Wilberforce (William), Esquire, ein noch lebender ausge-
eter Redner im Unterhause des englischen Parlaments, auf der
e der Ministerialpartei. Es ist nicht glänzende, hinreißende Be-
ukeit, die ihn berühmt gemacht hat; denn seine kränkliche
me schmächt die Wirkung eines sonst kräftigen Ausdrucks in sei-
mit Leichtigkeit, frei und oft unvorbereitet gehaltenen Parlaments-

reden. Was ihm einen Namen erworben und die Ad
Edeln verschafft hat, ist das menschenfreundliche, unabläss
ben, den die Menschheit entehrenden Handel, der mit den a
Sklaven nach Amerika getrieben wird, ganz abzuschaffen.
dem die Spanier in dem neuentdeckten Amerika viele Mi
Landeseingebornen ermordet hatten, fehlte es besonders in
len an Händen, um die Pflanzungen zu cultiviren. Auf
schlag des berühmten spanischen Bischofs Las Casas, der
unglücklichen Indianer gegen die Grausamkeiten seiner La
eifrig, obwohl fruchtlos, verwendete, gab Kaiser Carl V. i
die Erlaubniß, 4000 Afrikaner auf den Antillen S. Domi
Jamaica und Porto Rico einzuführen. Dies war der Ur
Negerhandels, den zuerst die Portugiesen, die früher, als
tionen, in Afrika Entdeckungen und Eroberungen gema
allein führten, an dem nachher alle handelnden Völker in E
Vortheil für Amerika Antheil genommen haben. Man re
in den 300 Jahren, während welcher dieser Menschenhan
geführt worden ist, über funfzig Millionen unglücklicher
ihrem Vaterlande entrissen und in die Sklaverei geführt w
Die Grausamkeit, mit welcher diese Unglücklichen, mit we
nahmen, behandelt wurden, mußte das Gefühl der Mensch
pören. Die Quäker in Pensylvanien schafften zuerst
Sklavenhandel ab. Auch Dänemark untersagte ihn seinen
sellschaften. In England wurde im J. 1788 die erste er
regung deßwegen gemacht. Die Universität Cambridge üb
Parlament eine Bittschrift, in welcher das Entehrende
venhandels, vorzüglich von Seiten der Religion,
wurde. Pitt, als Repräsentant von Cambridge, unterstützt
trag, und mehrere Mitglieder des Parlaments traten ihm
mehrern Seiten wurden ähnliche Vorstellungen gemacht,

13. Juni 1815 öffentlich im Parlamente, daß noch fortdau-
rn in die brittischen Colonien eingeführt würden, und
auch auf die Freilassung (Emancipation) der schwarzen
den Colonien an, ein Antrag, der wohl so bald nicht
werden dürfte. Neuerlich hat Wilberforce die Genug-
seinen Eifer erhalten, daß am 23. Sept. 1817 zwischen
d Spanien ein Tractat abgeschlossen worden ist, durch
anien sich verbindlich macht, vom 30. Mai 1820 an, den
del in der ganzen spanischen Monarchie aufzuheben, England
gegen, den spanischen Unterthanen, die sich mit diesem Han-
igen, am 20. Febr. 1818 400,000 Pf. St. als Entschädi-
zahlen. Der Abschluß eines ähnlichen Tractats mit Por-
e im Anfange des Jahres 1818 erwartet. Möge der edle
den Triumph seiner nun dreißigjährigen menschenfreund-
hungen noch recht lange genießen! (Vergl. auch den Art.
handel.)

bad, eine kleine, offne, seit einem verheerenden Brande
2 ganz neu und regelmäßig erbaute Stadt mit 1500 Ein-
der Landvogtei Schwarzwald des Königreichs Würten-
e Stadt liegt an dem kleinen Flusse Enz in einem tiefen
mit Bergen umgeben ist, auf welchen dichte Tannenwäl-
Sie ist wegen ihres warmen Bades, dem vorzüglichsten
erschiednen würtembergischen Bädern, berühmt. Es ist da
ches Schloß und in der Nähe ein Berg, auf welchem der
e ist, dessen Wasser niemals zu- noch abnimmt, auch keinen
zu- oder Abfluß hat. — Ein andres Wildbad ist bei
bernheim, im ehemaligen Fürstenthume Bayreuth oder dem
zatkreise des Königreichs Bayern.

bahn, in der Jägerei so viel als Jagdbezirk, Jagdge-
mit richtigen Gränzen umschloßnes, durch aufgerichtete
der Säulen bezeichnetes Forstrevier, wo das Wild gehegt
Bahn oder Wechsel geduldet wird. Die Wildbahn er-
nicht nur auf den Wald, sondern auch auf die umliegenden
d Felder, wo das Wild seine Nahrung, Wechsel und Stega
haben muß. Der Begriff der Wildbahn ist darin vom
erschieden, daß durch das erstere stets ein District verstan-
wo ein Wildstand ist, das heißt, wo Wild gehegt wird.
Wildbahn sind in verschiednen Ländern besondre Gesetze
daß z. B. um sie zu schonen, Niemand, der nicht dazu be-
darin schießen soll, daß große Hunde nicht anders als
und angebunden durch sie geführt werden sollen u. dgl. —
wesen heißt Wildbahn so viel als der ungebahnte
dem ordentlichen Fahrwege. Ein Pferd auf die Wild-
en heißt daher, wenn neben den beiden Pferden, die an
l oder vor derselben gehen, noch ein drittes angespannt
neben der ordentlichen Bahn auf der Seite laufen muß.

bann ist die hohe Gerichtsbarkeit des Landesherrn über
wesen im Lande; das Recht, in Jagdsachen Ordnungen,
ebote und Verbote aufzurichten und die Übertreter zu be-
das Wort Bann wird in dieser Zusammensetzung nach sei-
Bedeutung, da es allemal Gerichtsbarkeit anzeigt, wie z. B.
n, gebraucht. Der Wildbann gehört zum Jagdregal oder
des Landesherrn, das Wild in seinem Lande wegfangen
in so fern dieses Recht nicht schon an Unterthanen übers

laſſen worden, iſt aber verſchieden von der, ebenfalls unter dem
regal mit begriffenen Jagdgerechtigkeit, oder dem Rechte, ſich
Jagd anzumaßen oder auch andern die Jagd zu verleihen un
erlauben.

Wildfangsrecht war eine ganz beſondere, den Churfü
von der Pfalz, als ehemaligen Pfalzgrafen der Kaiſer, von dieſem
liehene Gerechtigkeit, Wildfänge, das heißt Perſonen beid
Geſchlechts, die ſich in der Unterpfalz und in einigen angränze
unter andre Herren gehörenden, Diſtricten häuslich niederließen
entweder von unehelicher Geburt waren, oder binnen Jahr und
von keinem Oberherrn reclamirt wurden, zu eignen Leute
machen. Sie wurden dadurch nicht leibeigen, ſondern mußten
nur zu Frohn- oder Kriegsdienſten brauchen laſſen, und ge
Steuern entrichten, konnten ſich aber auch von dieſem Zwange lo
ſen. Als Churpfalz nach dem weſtphäliſchen Frieden dieſes Rec
weit ausdehnte, entſtanden darüber Klagen andrer Stände und
hafte Streitigkeiten, die durch den Ausſpruch einer zu Heilbronn
dergeſetzten Commiſſion 1667 entſchieden wurden. Das Wildfa
recht wurde dadurch ſehr eingeſchränkt. In den neuern Zeiten i
ganz weggefallen, und nur noch als eine ſonderbare Antiquität n
würdig. — Die Benennung Wildfang in Bedeutung eines he
loſen Ausländers war nach Obigem nur in der Pfalz gebr
lich; im übrigen Deutſchland verſteht man darunter bekanntlich
wilden, unbeſonnenen Menſchen. — Wildfänge werden
Pferde genannt, die in der Ukraine, Moldau und den angränz
Ländern in der Wildniß aufgewachſen und noch ungebändigt ſind.

Wildgrafen, ehemals ein Name einiger reichsgräflichen F
lien am Rheine, die wahrſcheinlich deßwegen ſo genannt wu
weil ſie wilde, waldige und unangebaute Gegenden zu bevölkern
urbar zu machen erhielten, daher ſie auch Rau- (Rauh) G
hießen. Durch Verheirathungen wilde und rauhgräfli

on England war. Von Wilhelms sieben Schwestern hatte
Gräfin von Schwarzburg, ihren Bruder so lieb, daß sie fast
m ihn war. Wilhelm wurde in der römischen Kirche erzogen,
ria, Königin von Ungarn, Carls V. Schwester; hierauf be-
sich neun Jahre lang als Kammerjunker stets um den Kaiser,
Geist, die Klugheit und die Bescheidenheit des Prinzen so
daß er ihn über die wichtigsten Dinge um seine Meinung
und ihm, ungeachtet er erst 22 Jahre alt war, in Abwesen-
Herzogs Philibert von Savoyen den Oberbefehl in den Nie-
n übertrug. Auch empfahl er ihn nachdrücklich an seinen
er Philipp II., der jedoch, durch die Verleumdungen, mit
ihm die eifersüchtigen Spanier des Prinzen Treue verdächtig
, getäuscht, ihn als die Ursache der Widersetzlichkeit der Nie-
r ansah, und ihm daher die bei seinen Vorfahren gewesene
thalterwürde nicht ertheilte. Da nun der Cardinal Gran-
das ganze Vertrauen des Königs besaß, und die Statthalterin
Niederlanden, Margaretha von Parma, diesem stolzen
rschsüchtigen Prälaten in allen Stücken folgen mußte, beson-
s die Einführung der verhaßten spanischen Inquisition und
ichtung neuer Bisthümer betraf, so stellten der Graf von
, der Prinz von Oranien und der Graf von Hoorne dem Kö-
ristlich vor, daß, wenn er nicht den Cardinal bald zurückriefe,
urch sein gewaltsames Verfahren das Land in Aufruhr brin-
rde. Philipp sah diesen Schritt als ein Majestätsverbrechen
ch verbarg er seinen Zorn und rief den Cardinal ab, schickte
für den Herzog von Alba mit spanischen und italienischen
n in die Niederlande. Wilhelm erkannte sogleich, wohin dies
und bat die Statthalterin, den König zu ersuchen, ihm die
lterstelle in Seeland, Utrecht und Holland (welche er als Erbe
Vetters, des Prinzen Renatus von Oranien, besaß) abzuneh-
aber Margaretha schlug dies ab, und verlangte von ihm, er
seinen Bruder Ludwig von sich entfernen, und einen neuen
Treue ablegen. Beides weigerte sich Wilhelm zu thun, in-
vorstellte, daß Ludwig kein Feind der öffentlichen Ruhe sey,
Fürstin glaube, er selbst aber bereits dem König geschworen
Zu gleicher Zeit wandte er sich nebst dem Grafen Egmont an
nig Philipp mit der Bitte um Religionsduldung für die Nie-
e. Als hierauf die Vorstellung, welche 300 Edelleute,
rafen Ludwig von Nassau an der Spitze, im J. 1566
ie Einführung der Inquisition und die Anstellung neuer
e übergaben, verächtlich zurückgewiesen wurde, — man
die Bittenden Bettler, Geusen — so veranstaltete
m eine Zusammenkunft mit Egmont, Hoorne, seinem Bruder
u. A. zu Dendermonde, um zu berathschlagen, wie man
ürken spanischer Truppen und das drohende Unglück abwen-
ne. Die Meisten riethen, sich mit bewaffneter Hand zu wi-
n. Nur Graf Egmont, Statthalter in Flandern und Artois,
ch bei einer spätern Zusammenkunft, der Meinung, man solle
nde und Güte des Königs vertrauen. „Diese Gnade," erwie-
der kühne Oranien, „wird unser Untergang und Egmont die
Schuld, über welche die Spanier in die Niederlande gehen, und
darauf abbrechen werden." — Als sie hierauf sich trennten,
Egmont und Oranien, im Vorgefühle der Zukunft, einander um
als und nahmen unter vielen Thränen Abschied. Der Prinz

begab sich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, mit Ausn
des ältesten, der zu Löwen studirte, nach Breda, von hier abe
er sich auf sein Schloß zu Dillenburg zurück. Unterdessen rückte
in die Niederlande ein. Sofort wurden achtzehn Herrn und me
von Adel, nebst den Grafen Egmont und Hoorne, verhaftet, u
Brüssel 1568 d. 2. Juli hingerichtet. Als dies der Cardinal G
vella in Rom erfuhr, fragte er, ob Alba auch die Verschwiegend
so nannte er den Prinzen von Oranien — gefangen. — „Wenn
ser Fisch noch nicht gefangen, so tauge des Herzogs Fischerei nic
— Alba ließ indessen den Prinzen, die Grafen von Hoostrate, von
lenburg u. A., die aus dem Lande gewichen waren, vor den Rath
zwölf vorfodern. Der Prinz kam nicht, sondern legte eine Beru
ein an die brabantischen Stände, als seine natürlichen Richter,
an den König unmittelbar, weil er als Ritter vom goldnen V
nur von dem König selbst und den Ordensrittern gerichtet we
könne. Darauf wandte er sich um Schutz an den Kaiser Maxim
II. und die deutschen Fürsten. Der Kaiser sicherte ihm nicht
denselben zu, sondern mißbilligte auch das Verfahren des Her
von Alba, welcher den Prinzen, da er an dem gesetzten Tage
persönlich erschienen war, nebst seinem Bruder Ludwig u. A.
Beleidiger der Majestät des Königs in die Acht erklärte, seine G
einzog, in seine Stadt Breda Truppen legte und seinen 13jähr
Sohn Philipp Wilhelm von der Universität Löwen wegnahm und
Geisel nach Spanien schickte *). Nun trat der Prinz von Ora
als Feind gegen Alba in das Feld. Er bekannte sich öffentlich
protestantischen Religion, und erhielt von mehrern protestanti
Fürsten Unterstützung an Geld und Truppen. Mit dem Heere,
er gesammelt, drangen seine Brüder Ludwig und Adolph in Frie
ein. Sie schlugen anfangs bei Heiligerlee in Gröningen den sp
schen General Johann von Ligne, Grafen von Aremberg, der s

n vertreiben können. Diesen Rath befolgte der Prinz, und
Meergeusen — so nannte man jene Kaper — bemächtigten
hon im J. 1572 der Stadt und des Hafens Briel auf der In-
vorn, und eroberten alsdann auch Vließingen. Da zugleich Al-
Tyrannei immer ärger wurde und das Volk durch neue Aufla-
bitterte, so erklärten sich endlich mehrere Städte in Holland,
nd, Oberyssel und Geldern öffentlich für den Prinzen von Ora-
Dieser fiel jetzt, um seinem zu Bergen im Hennegau von Alba
rten Bruder Ludwig zu Hülfe zu kommen, mit 17,000 Mann
abant ein, wo ihm Mecheln und Löwen die Thore öffneten;
die französischen Hülfsvölker, welche ihm Coligny schickte, wur-
eschlagen, und er selbst konnte den Herzog von Alba, der in
verschanzten Lager stand, nicht zur Schlacht nöthigen. Daher
sich, nicht ohne Verlust, nach dem Rheine zurück, und entging
der Gefahr, von 1000 Spaniern, die des Nachts in sein Lager
rochen waren, aufgehoben zu werden. Ein Hündchen weckte ihn
chten Zeit, daß er seine Soldaten sammeln, und dem Feinde
ückweg abschneiden konnte. Er ging hierauf nach Utrecht und
nd, wo ihn die Meergeusen zu ihrem Admiral ernannt hatten.
. 1575 übertrugen ihm die Staaten von Holland auf die Dauer
iegs mit Spanien die Souverainetät und Oberherrschaft, wel-
Beispiel Seeland, später auch Utrecht, Geldern und Oberyssel
. Dieser Übertrag ward 1581 erneuert. Auch huldigten die
en noch einige Tage früher, ehe sie ihren Abfall von Spanien
ich bekannt machten, (24 Juli) dem Prinzen, als ihrem Sou-
, und schwuren ihm Gehorsam und Treue. Diese Oberherrschaft
deß nur persönlich. Darum ward 1582 auch noch der Übertrag
blichen Würde der alten Grafen von Holland, womit
h der Besitz der gräflichen Domänen verknüpft war, von den
en beschlossen, und von dem Prinzen förmlich angenommen,
f die Staaten sich ihm als ihrer gesetzlichen Obrigkeit verpflich-
Der edle Oranien verdiente dieses Vertrauen und diese Zei-
er Erkenntlichkeit. Schon im J. 1573 hatte er die Ausrüstung
Flotte von 150 Segeln zu Vließingen betrieben. Diese Flotte
ortwährend den Spaniern überlegen, so daß man wohl sagen
die Holländer haben ihre Freiheit auf dem Meere erobert. Un-
n hatte Alba Bergen genommen und mehrere Städte nach der
ten Gegenwehr wieder unterworfen; allein die Grausamkeit,
r er die Einwohner behandelte, machte die übrigen nur um so
ßner zur Vertheidigung. Dagegen eroberte der Prinz von
n Gertruidenburg und Middelburg, die Hauptstadt von See-
nachdem die Meergeusen die spanische Flotte geschlagen hatten.
se Zeit war Ludwig von Zuñiga und Requesens dem Her-
n Alba (1573) in den Niederlanden gefolgt, und hatte in dem
auf der mooker Heide (14. April 1575) Ludwig und
rich von Nassau, die Brüder des Prinzen, geschlagen, wel-
e wegen rückständigen Soldes aufrührerischen deutschen Solda-
t in Ordnung halten kon[illegible]n. Ludwig und Heinrich blieben
n Schlachtfelde. Doch Wi[illegible] entsetzte Leyden, indem er die
durchstechen ließ. Darau[illegible] Zuñiga. Die spanischen
n aber verübten [illegible] a. a. O. solche Aus-
ngen, daß si[illegible] Provinzen, mit Aus-
uremburgs, [illegible], um die fremden Trup-
vertreiben u[illegible] nge frei zu werden. Als

aber der neue Statthalter, Johann von Österreich, das ih
bewilligte Friedensedict vom J. 1577 verletzte, riefen die Sta
von Antwerpen den Prinzen von Oranien zu Hülfe. Das Volk
pfing ihn mit Jubel in Brüssel, wo ein Theil der Stände ihm
Statthalterwürde antrug. Allein da mehrere Große ihm entgegen wa
ſo bewirkte er den Beſchluß, daß der Erzherzog Matthias von Ö
reich als Generalſtatthalter, er ſelbſt aber als Generallieutenant
genommen wurde; doch behielt er die Leitung aller Staatsa
Indeſſen gewannen die Spanier durch den Sieg bei Gembloux
Jan. 1578) aufs neue in den ſogenannten walloniſchen Provin
welche eifrig catholiſch waren, die Oberhand. Der neue Statthal
Alexander Farneſe von Parma, ein erfahrner und ſta
kluger Feldherr, wußte die Gemüther des mit dem Glaubensfrie
oder der politiſchen Gleichheit beider Kirchen unzufriednen belgiſ
Volks zu gewinnen und die dem Prinzen von Oranien abgeneig
Großen wieder in das ſpaniſche Intereſſe zu ziehen; daher ſchloß
Prinz von Oranien einen engern Bund zwiſchen den ſieben nör
chen Provinzen durch die Union zu Utrecht (23. Jan. 1579)
legte dadurch den Grund zu der Entſtehung der Republick der v
einigten Niederlande (ſ. d. Art.). Als hierauf die Friede
unterhandlungen zu Cöln fruchtlos geblieben waren, trugen auf
Prinzen Vorſchlag die Stände 1580 dem Bruder des Königs H
rich III. von Frankreich, dem Herzog Franz von Anjou,
Oberherrſchaft an, und kündigten (26. Juli 1581) dem König
lipp von Spanien, als einem Tyrannen, den Gehorſam auf. D
hatte nämlich den Prinzen von Oranien „als einen Ketzer und M
chriſten, einen andern Cain und Judas, Kirchenräuber, Eidbrüch
Anſtifter der niederländiſchen Unruhen und als eine rechte
der menſchlichen Geſellſchaft“ für vogelfrei erklärt und einen P
von 250,000 Thlrn. auf ſeinen Kopf geſetzt, überdies ſollten

von Anjou und den Prinzen von Oranien aus dem Wege zu
einen Spanier, Nicolo Salzedo, und einen Italiener, Fran-
Baza. Beide wurden überführt, jener in Paris von vier
zerrissen, dieser tödtete sich selbst. Nach diesen Vorfällen ge-
den Herzog von Anjou noch der unumschränkten Herrschaft.
te ganz den Eingebungen einiger jungen leichtsinnigen Fran-
nd achtete nicht auf den Rath des Prinzen von Oranien, dessen
ihm mißfiel. Allein seine Absicht, sich der wichtigsten Städte,
ügge und Antwerpen, mit Gewalt zu bemächtigen, ward
ie Bürger, welche die Franzosen, die in der Stadt die
den Franzosen vor derselben öffnen wollten, niederhie-
vereitelt, so daß er beschämt nach Frankreich zurückkehrte
Januar 1585), wo er das Jahr darauf starb. Indeß
ach der Prinz von Oranien viele Feinde. Sie beschuldigten
ß er mit den Franzosen in Verbindung stehe und tadelten
rte Vermählung mit Ludovica von Coligny. Eigentlich war
der Religionshaß der Wallonen, welcher den Anhang der
und des Prinzen in Flandern verminderte. Er begab sich
ach Delft, wo ihm seine Gemahlin den Prinzen Friedrich
(der 1647 starb) gebar. Doch hier ereilte ihn der Mörd.
rgunder, Balthasar Gerard, hatte sich unter dem Namen
Bayon und mit dem Vorgeben, daß er des reformirten Glau-
gen aus Besançon habe entfliehen müssen, bei dem Prinzen
icken, und ihn durch die Frömmigkeit, mit welcher er dem
ienste beiwohnte, so getäuscht, daß der Prinz ihn in seinen
nheiten öfter verschickte. Als nun Oranien am 10. Juli
i seinem Schlosse zu Delft von der Tafel aufgestanden war,
in andres Zimmer zu gehn, erschoß ihn der Mörder mit einer
die er mit drei Kugeln geladen hatte. Der Prinz sank
iner Gemahlin und Schwester, der Gräfin von Schwarzburg,
e und starb mit den Worten: „Herr, erbarme dich über
Seele und über das arme Volk!“ — Sein Mörder war
er als 22 Jahr. Der Wahnsinn, durch solche That die Ge-
n verdienen, hatte ihn mehr noch als der hohe Preis zu die-
brechen angetrieben. Er litt die Todesstrafe mit verstocktem
nd völliger Unempfindlichkeit. Im Verhör hatte er bekannt,
Franciscaner von Tournai und ein Jesuit von Trier ihn
s Versprechen der Seligkeit zu der That bewogen hätten,
habe er sein Vorhaben dem Prinzen von Parma entdeckt, und
n an den Staatsrath d'Assonville gewiesen, um das Nöthige
reden. — Wilhelm starb 52 Jahr alt, in der vollen Kraft
eistes. Er war wohl gebildet, hatte castanienbraunes Haar
bräunliche Gesichtsfarbe. Er sprach wenig und dachte viel;
aber sagte, war klug und gefiel. In der Kunst, die Men-
gewinnen, war er ein Meister. Gegen das Volk benahm er
ndlich und bescheiden. Oft ging er ohne Hut in der Stadt,
rhielt sich treuherzig mit den Bürgern. In seinem Hause
großmüthig, gastfrei, prachtliebend und freigebig; alles gab
n Freunden hin; nur sein Vertrauen schenkte er wenigen.
dachtender Verstand durchdrang die Menschen und die Ereig-
selbst war undurchdringlich. Kalt, verschlossen, dem Scheine
st furchtsam, riß, wenn er sprach, das Feuer und die Kühn-
er Rede alle Gemüther hin und beherrschte sie mit unwider-
Gewalt. Der Gefahr setzte er ruhigen Gleichmuth, den
ssen klage Beharrlichkeit entgegen. Es war ihm nicht um

seine Erhebung zu thun, sondern um die Sache des Vo
ging die Freiheit, welche er gegründet, nicht mit ihm unt
Name des großen Oranien lebt fort in der Geschicht
päischen Menschheit. — Es giebt von ihm drei Lebensbe
in holländischer Sprache von ungenannten Verfassern. Au
Meursii Guilielmus Auriacus etc. Amstelod. 163
Kluits Hist. d. holländ. Staatsregierung. Noch h
von Oranien keinen würdigen Biographen gefunden.

Wilhelm III., Erbstatthalter von Holland
nig von England durch die Theorie des Staatsver
Ludwigs XIV. größter Gegner durch die von ihm in die
Staatskunst eingeführte Idee des politischen Gleichgewich
nach dem Tode seines Vaters Wilhelm II. von Nassau,
Oranien, d. 14. Oct. 1650 geboren. Seine Mutter war
Maria Stuart, Tochter des unglücklichen Carls I. Be
Anlagen von dem berühmten Witt vortrefflich erzogen, ge
Wilhelm die Liebe des Volks, das ihn 1672, als Ludwig
Republik mit seinen Heeren überziehen wollte, zum Gener
der Union ernannte, und ihm die, vier Jahre vorher a
Statthalterschaft übertrug. Entschlossen für die Vertheid
Vaterlandes in der letzten Schanze zu sterben, ließ er d
durchstechen, täuschte durch eine geschickte Bewegung des
französischen Feldherrn, vereinigte sich mit der kaiserlichen
zwang die Franzosen sich zurückzuziehn. Nun erhob sich
des Hauses Oranien, und die Staaten von Holland, denen
Provinzen sich anschlossen, erklärten (d. 2. Febr. 1674)
halterschaft in dem Hause Oranien für erblich. Zwar v
helm die Schlacht bei Senef, 1674, und die bei St. Om
1677; allein er wußte dessen ungeachtet den Feind aufzuh
durch seine Staatskunst das Reich, Spanien und Brand

pen zu unterstützen. So landete Wilhelm plötzlich mit einer h gegen Frankreich ausgerüsteten — Flotte von 500 Segeln, 1,000 M. Truppen zu Torbay d. 5. Nov. 1688. Sofort er- ein großer Theil des Adels für ihn; mit dem Adel gingen ruppen nach und nach zu ihm über; dasselbe that Lord nachmals Marlborough, und diesem folgte selbst Jacobs chter Anna mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Georg von . Des verlassenen Königs Vorschläge wurden nicht ange- er entfloh daher mit seiner Familie im [illegible]ember nach , worauf Wilhelm in London seinen Einzug hielt. Er ließ en Rath der Pairs von beiden Parlamentskammern einen Convent berufen, um über den Zustand von England zu gen. Diese Versammlung erklärte, Jacob II. habe den trag zwischen dem König und seinem Volke gebrochen, da- der Thron erledigt. Hierauf ward von ihr d. 13. Febr. ia zur Königin und Wilhelm, ihr Gemahl, der inzwischen chen Kirche sich bekannt hatte, zum König ernannt; doch rer allein die Verwaltung führen. Zugleich bestimmte ein e Declaration oder Bill of rights, oder die deutlichere der alten unbestreitbaren Volksrechte) die Gränzen der Gewalt, und die Thronfolge; späterhin auch die Civilliste. [illegible] man die Revolution von 1688. Schottland folgte Eng- spiele nur in Irland, wohin Ludwig XIV. Jacob II. mit re sandte, kämpfte die Mehrzahl der Catholiken für den legitimen König. Aber der Sieg, den Wilhelm (1. Juli Boynefluß über Jacobs Heer, und ein zweiter, den sein Winkel (13. Juli 1691) bei Aghrim erkämpfte, so wie die mit welcher Wilhelm die besiegte Partei behandelte, gaben die Krone von Irland. Wilhelm ward in jener Schlacht ; allein er ließ sich an der Spitze seiner Truppen verbin- focht zu Pferde, bis die Schlacht gewonnen war. In dem f dem festen Lande war er weniger glücklich. Bei Steen- triß ihm 1692 der Marschall von Luxemburg den Sieg; chlug ihn 1693 bei Neerwinden; allein immer wußte Wil- ch geschickte Rückzüge und Märsche den Franzosen die rer Siege wieder zu entreißen. Er nahm sogar, im An- r stärkern feindlichen Armee, Namur 1693. Endlich mußte ig im Frieden zu Ryßwick 1697 als König von England n. Damals drang das Parlament auf die Entlassung fast a Armee, weil ein stehendes Heer ihm mit der Sicherheit es-Constitution unverträglich schien. Bald darauf wurde ment Carls II. von Spanien, der Ludwigs XIV. Enkel n seiner Monarchie eingesetzt hatte, die Wilhelm zu Gun- reichs, des Gleichgewichts wegen getheilt wissen wollte, die ung, daß Wilhelm, da er nicht zugeben konnte, daß Belgien kreichs Politik abhängig würde, in der großen Allianz zu 7. Septbr. 1701) ganz Europa gegen Ludwig XIV. be- Er hatte sich deßhalb bereits Ende Juni 1701 nach Hol- ben. Ungeachtet er schon damals den Tod in seiner Brust nicht laut mehr sprechen konnte, bereitete er dennoch, um- Staatsmännern und Generalen, mit seinem gewöhnlichen alles vor zur Eröffnung des Feldzugs. Da nun über- Ludwig XIV., nach Jacobs II. Tode, dessen Sohn Jacob König von England ausrufen ließ, so ward es Wilhem III.

seine Erhebung zu thun, sondern um die Sache des Vol
ging die Freiheit, welche er gegründet, nicht mit ihm unte
Name des großen Oranien lebt fort in der Geschichte
päischen Menschheit. — Es giebt von ihm drei Lebensbes
in holländischer Sprache von ungenannten Verfassern. Auch
Meursii Guilielmus Auriacus etc. Amstelod. 1638.
Kluits Hist. d. holländ. Staatsregierung. Noch ha
von Oranien keinen würdigen Biographen gefunden.

Wilhelm III., Erbstatthalter von Holland
nig von England durch die Theorie des Staatsvert
Ludwigs XIV. größter Gegner durch die von ihm in die
Staatskunst eingeführte Idee des politischen Gleichgewich
nach dem Tode seines Vaters Wilhelm II. von Nassau, P
Oranien, d. 14. Oct. 1650 geboren. Seine Mutter war
Maria Stuart, Tochter des unglücklichen Carls I. Bei
Anlagen von dem berühmten Witt vortrefflich erzogen, gew
Wilhelm die Liebe des Volks, das ihn 1672, als Ludwig
Republik mit seinen Heeren überziehen wollte, zum Genera
der Union ernannte, und ihm die, vier Jahre vorher a
Statthalterschaft übertrug. Entschlossen für die Vertheid
Vaterlandes in der letzten Schanze zu sterben, ließ er di
durchstechen, täuschte durch eine geschickte Bewegung des
französischen Feldherrn, vereinigte sich mit der kaiserlichen A
zwang die Franzosen sich zurückzuziehn. Nun erhob sich
des Hauses Oranien, und die Staaten von Holland, denen
Provinzen sich anschlossen, erklärten (d. 2. Febr. 1674)
halterschaft in dem Hause Oranien für erblich. Zwar v
helm die Schlacht bei Senef, 1674, und die bei St. Ome
1677; allein er wußte dessen ungeachtet den Feind aufzuha
durch seine Staatskunst das Reich, Spanien und Brande

[redacted]

Truppen zu unterstützen. So landete Wilhelm plötzlich mit einer
geblich gegen Frankreich ausgerüsteten — Flotte von 500 Segeln,
mit 14,000 M. Truppen zu Torbay d. 5. Nov. 1688. Sofort er-
e sich ein großer Theil des Adels für ihn; mit dem Adel gingen
bs Truppen nach und nach zu ihm über; dasselbe that Lord
chil, nachmals Marlborough, und diesem folgte selbst Jacobs
e Tochter Anna mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Georg von
mark. Des verlassenen Königs Vorschläge wurden nicht ange-
nen, er entfloh daher mit seiner Familie im December nach
Kreich, worauf Wilhelm in London seinen Einzug hielt. Er ließ
auf den Rath der Pairs von beiden Parlamentskammern einen
onal-Convent berufen, um über den Zustand von England zu
hschlagen. Diese Versammlung erklärte, Jacob II. habe den
ndvertrag zwischen dem König und seinem Volke gebrochen, da-
sey der Thron erledigt. Hierauf ward von ihr d. 13. Febr.
Maria zur Königin und Wilhelm, ihr Gemahl, der inzwischen
englischen Kirche sich bekannt hatte, zum König ernannt; doch
letzterer allein die Verwaltung führen. Zugleich bestimmte ein
s (die Declaration oder Bill of rights, oder die deutlichere
etzung der alten unbestreitbaren Volksrechte) die Gränzen der
glichen Gewalt, und die Thronfolge; späterhin auch die Civilliste.
nennt man die Revolution von 1688. Schottland folgte Eng-
s Beispiel; nur in Irland, wohin Ludwig XIV. Jacob II. mit
n Heere sandte, kämpfte die Mehrzahl der Catholiken für den
setzten legitimen König. Aber der Sieg, den Wilhelm (1. Juli
) am Boynefluß über Jacobs Heer, und ein zweiter, den sein
eral Ginkel (13. Juli 1691) bei Aghrim erkämpfte, so wie die
de, mit welcher Wilhelm die besiegte Partei behandelte, gaben
auch die Krone von Irland. Wilhelm ward in jener Schlacht
undet; allein er ließ sich an der Spitze seiner Truppen verbin-
und focht zu Pferde, bis die Schlacht gewonnen war. In dem
ge auf dem festen Lande war er weniger glücklich. Bei Steen-
n entriß ihm 1692 der Marschall von Luxemburg den Sieg;
lbe schlug ihn 1693 bei Neerwinden; allein immer wußte Wil-
l durch geschickte Rückzüge und Märsche den Franzosen die
hte ihrer Siege wieder zu entreißen. Er nahm sogar, im An-
hte der stärkern feindlichen Armee, Namur 1693. Endlich mußte
Ludwig im Frieden zu Ryßwick 1697 als König von England
kennen. Damals drang das Parlament auf die Entlassung fast
ganzen Armee, weil ein stehendes Heer ihm mit der Sicherheit
Landes-Constitution unverträglich schien. Bald darauf wurde
Testament Carls II. von Spanien, der Ludwigs XIV. Enkel
Erben seiner Monarchie eingesetzt hatte, die Wilhelm zu Gun-
Österreichs, des Gleichgewichts wegen getheilt wissen wollte, die
anlassung, daß Wilhelm, da er nicht zugeben konnte, daß Belgien
Frankreichs Politik abhängig würde, in der großen Allianz zu
g (d. 7. Septbr. 1701) ganz Europa gegen Ludwig XIV. be-
nete. Er hatte sich deßhalb bereits Ende Juni 1701 nach Hol-
begeben. Ungeachtet er schon damals den Tod in seiner Brust
te und nicht laut mehr sprechen konnte, bereitete er dennoch, um-
n von Staatsmännern und Generalen, mit seinem gewöhnlichen
arfblick alles vor zur Eröffnung des Feldzugs. Da nun über-
noch Ludwig XIV., nach Jacobs II. Tode, dessen Sohn Jacob
als König von England ausrufen ließ, so ward es Wilhem III.

leicht, das dadurch beleidigte Parlament zu bewegen, [illegible]
der Allianz mit Holland, dem Kaiser, Dänemark und [illegible]
trat, und die Ausrüstung von 40,000 Soldaten nebst [illegible]
sen bewilligte. Mitten unter diesen Entwürfen brach [illegible]
einem Falle mit dem Pferde das Schlüsselbein; statt [illegible]
verhalten, setzte er sich, um die Geschäfte an Ort und [illegible]
ten, in einen Wagen; der Verband ging los, und er [illegible]
Folgen jenes Unfalls (d. 16. März 1702) in einem [illegible]
Jahren. (Seine Gemahlin Maria war schon 1695 kind
ben). Mit ihm erlosch die Erbstatthalterwürde der fünf
und die oranische Erbschaft wurde zwischen Preußen u
nächstem Vetter und Testamentserben, dem Fürsten von N
Erbstatthalter von Friesland und Statthalter von Grö
Wilh. Friso, von welchem der jetzige König der Nie
stammt, getheilt. — England dankt dem staatsklugen
seine Nationalbank (1694), die Grundlage seines Credit
Fundirung der Zinsen ohne die Verpflichtung zur Rück
an jeden Dritten transportabeln Capitals, so wie seine
(1694), und die Stiftung der neuen ostindischen Compa
das Haus Hannover dankt ihm seine Erhebung auf de
Thron (durch die Acte vom 12. Juni 1701). Gleichw
die Nation kein Denkmal errichtet. Er mißfiel den Br
seines stolzen, strengen und phlegmatischen Äußern, unter
Ruhm- und Herrschsucht verbarg. Aus Verdruß über
gung, die durch den Einfluß der Torys so weit ging, d
holländische Garde und die von ihm in Sold genommene
ter von französischen Flüchtlingen abdanken mußte, wollte
gierung niederlegen, wovon ihn seine Minister und Freu
Mühe zurückhielten. Das System der brittischen Conti
eine Folge der Handelseifersucht und der Rivalität

helm I. (Wilhelm Friedrich von Oranien), König der
ande und Großherzog von Luxemburg, geboren
d. 24. August 1772. Sein Vater, Wilhelm V., Fürst
ien und Nassau, Erbstatthalter (st. 9. Apr. 1806),
d von Johann, dem jüngsten Bruder des großen Wil.
n Oranien (s. d. A.). Seiner Mutter, Friederike So.
lhelmine, des Prinzen August Wilhelm von Preußen
unkte er seine Bildung. Sein Großvater, der erste Erb.
der vereinigten Niederlande (1747), hatte die vier Landes.
nassau-ottonischen Stammes, Hadamar, Siegen, Dillen.
Diez, wieder zusammen an seine, die Diezsche, Linie ge.
Der holländische Schriftsteller Tollius war des Prinzen
nd der General von Stamford, ein guter Taktiker und
nn, war sein Führer. Im Jahre 1788 machte der Erb.
e Reise nach Deutschland, und blieb eine Zeit lang zu
dem Hofe seines Oheims, des Königs Friedrich Wilhelm
auf studirte er seit 1790 zu Leyden. Nach seiner Vermäh.
Oct. 1791) mit Friederike Luise Wilhelmine, des Kö.
derich Wilhelm von Preußen Tochter, machte er sich, nebst
überdin als Feldherrn ausgezeichneten Bruder Friedrich,
Verbesserung der holländischen Landmacht verdient; allein der
wiespalt, indem die 1787 durch preußische Waffen unter.
Patrioten dem Hause Oranien ins geheim entgegenwirkten,
te vieles. Jene hatten sich zum Theil nach Frankreich ge.
und der Nationalconvent erklärte, um sich mit Hülfe der Va.
s reichen Hollands zu bemächtigen, den 1sten Februar 1793
rbstatthalter den Krieg. Dumouriez eroberte das holländi.
antz doch befreite es der Erbprinz — der den Oberbefehl
holländischen Truppen führte, zu welchem ein Heer der Bun.
en gestoßen war — in Folge des Sieges bei Neerwinden,
kaiserl. Feldmarschall, Prinz von Coburg, über Dumouriez
März erfochten hatte. Hierauf hielt der Erbprinz die fran.
Volksarmee von dem Eindringen in Westflandern ab. Allein
September ward er in seiner Stellung zwischen Menin und
von dem Feinde mit solcher Übermacht angegriffen, daß er,
kaiserl. General Kray zu spät eintraf, und das Heer unter
(weil es noch nicht abgekocht hatte) ganz ausblieb, nach dem
n Widerstande, in welchem Prinz Friedrich, sein Bruder,
rechten Flügel befehligte, verwundet wurde, sich mit Verlust
e Schelde zurückziehen mußte. Im Feldzuge 1794 eroberte
ring Landrecies. Hierauf warf er an der Spitze eines nieder.
österreichischen Heeres den Feind über die Sambre; allein in
en Schlacht am 26. Juni, als er schon mit dem rechten Flü.
eich vorgedrungen war, mußte er, weil die Franzosen Char.
leroi stürmt und den linken Flügel bei Fleurus geschlagen hatten,
r Anordnung des Prinzen von Coburg, sich ebenfalls zurück.
hierauf wichen (21. Juli) die Österreicher vor Pichegru und
bis hinter die Maas, und dem Erbprinzen blieb bei seinem
hten Heere nichts übrig, als in Verbindung mit dem Heere
zogs von York, die Gränzen der Republik zu decken. Allein
ungen fielen und die Kälte baute dem Feinde Brücken über
ß, so daß Pichegru schon den 17. Januar 1795 in Utrecht
. Die Partei der Patrioten begünstigte den Feind, und der
halter sah sich außer Stand, die von ihren Bundesgenossen

verlassene Republik zu retten. Seine Söhne legten daher d.
nur ihre Befehlshaberstellen nieder, und Wilhelm V. schiff
18. und 19. mit seiner Familie und einigen Getreuen zu E
gen auf 19 elenden Fischerpinken nach England ein. Hier w
unglücklichen Fürstenhause Hamptoncourt als Wohnsitz ein
allein die beiden Brüder gingen bald wieder auf das feste La
um eine Schaar ausgewanderter Niederländer auf Englands I
bewaffnen. Doch nach dem Basler Frieden zerstreute sich die
Heer. Prinz Friedrich trat in österreichische Dienste, und
Pavia 1799. Der Erbprinz begab sich mit seiner Familie n
lin, wo er von dem diplomatischen Einflusse des mit Frau
freundeten preußischen Hofes eine günstige Wendung seines
erwartete. Übrigens beschäftigte er sich mit der Erziehu
Söhne, mit den Wissenschaften und mit der Verbesserung
der Gegend von Posen vom Fürsten Jablonowsky erkauft
schaften, wohin er Colonisten zog, und auf welchen er die L
schaft aufhob. Auch erwarb er in der Folge einige Lan
Schlesien. Da sein Vater inzwischen die durch den Reichsdep
schluß ihm zugefallene Entschädigung in Deutschland, Fulda,
Dortmund, Weingarten u. a. O. m., an seinen Sohn, den
zen, den 20. Aug. 1802 abgetreten hatte, so nahm dieser
Ende des Jahrs Besitz, und wohnte seitdem in Fulda, brac
einen Theil des Winters in Berlin zu. In seinen neuen
stellte er nach Beseitigung fast endloser Hindernisse, durch ei
tigkeit, mittelst einer sparsamen und einfachen Verwaltung
sonnenen Abschaffung vieler Mißbräuche, ohne rasche Neuerung
gut geordneten Zustand wieder her. Sein Rechtssinn und d
nität, mit welcher er Diener und Unterthanen, ohne Unter
Religion, behandelte, erwarben ihm die Liebe seines Volks
mehrern Verbesserungen müssen vorzüglich die an die Stell

nach Erfurt folgen und gerieth durch die Capitulation, welche verwundete muthlose Greis abschloß, in Kriegsgefangenschaft; durfte er sich bei seiner Gemahlin im Preußischen aufhalten. n Napoleon erklärte ihn, so wie den Churfürsten von Hessen und Herzog von Braunschweig, seiner Länder für verlustig, und Fulda e schon den 27. Octbr. dem französischen Kaiser huldigen; Cor- Dortmund und die Grafschaft Spiegelberg wurden 1807 dem Westphalen und Grh. Berg einverleibt. Selbst die in der Bundesacte vorbehaltenen Domainen wurden von Berg und Würtemberg zogen; nur Bayern that dies nicht, und die andern rheinischen desfürsten versprachen wenigstens den reinen Überschuß an den be- en Fürsten auszahlen zu lassen. Dieser war unterdessen mit r Gemahlin und Familie nach Danzig gegangen. Als der Krieg Weichsel sich näherte, wollte er nach Berlin zurückkehren; allein nur Gemahlin, die krank war, durfte daselbst wohnen. Er selbst mußte die Oder zurück und begab sich nach Pillau. Im Frieden zu t ward seiner nicht gedacht. Ihm blieb nur der Besitz seiner r im Herzogthume Warschau. Er lebte aufs neue ganz den enschaften und seiner Familie in Berlin, wo sein ältester Prinz er Militärakademie erzogen wurde. Dieser ging dann nach and, wo er unter Wellington in Spanien durch Muth sich aus- ete. Im Kriege Frankreichs mit Österreich 1809 begab sich Fürst mit seinem Jugendgefährten und stetem Begleiter, Fagel, Freiwilliger zum Heere des Erzherzogs Carl und focht in der cht bei Wagram mit. Darauf kehrte er nach Berlin zurück. dessen hatte das Unglück der holländischen Nation die Sehnsucht der Rückkehr des Hauses Oranien immer mehr genährt. Meh- einflußreiche Männer (Hogendorp, v. d. Duyn Limburg Stirum, Oriel, Jonge u. A. m.) bereiteten Alles vor, wenn günstige nisse eintreten sollten. Als nun Napoleon bei Leipzig geschla- war, arbeiteten jene in Amsterdam, Haag, Rotterdam, Zwolle a. O. an der Wiederherstellung des Hauses Oranien. Wil- Friedrich, davon unterrichtet, begab sich nach England, um mit rittischen Regierung Maaßregeln wegen Unterstützung der Nie- der zu verabreden. Hierauf brach, als die Sieger von Leip- n Gränzen Hollands nahten, der Aufstand des Volks in Am- m aus (d. 15. und 16. Nov.); und mitten unter französischen shaufen erklärte sich den 17. auch der Haag für den Prinzen, ssen Namen der Graf Limburg Stirum an die Spitze der Zwi- egierung trat. Auf die davon erhaltene Kunde schiffte sich der ein, und landete den 29. Nov. bei Scheveningen. Das Volk ßte ihn mit Jubel im Haag d. 30. und d. 2. Dec. in Amster- wo die Commissarien des provisorischen Gouvernements, Kem- nd Scholten, am 1. Dec. die widersprechende Proclamation: rland ist frei, und Wilhelm I. der souveraine Fürst dieses n Landes! ohne dazu von der Nation bevollmächtigt zu seyn, n hatten. Der Fürst willigte nur widerstrebend ein, und erklärte, daß Staatsverfassung die Vorrechte und Freiheiten des Volks verbürgen s gegen jeden Eingriff in dieselben sicher stellen müsse. Noch 23 feste Plätze in den Händen der Franzosen, die bei Utrecht ger standen. Allein bald befreiten die Bundesheere das Land. lm Friedrich beschleunigte die Bewaffnung des Volks, und über- einer Commission die Entwerfung eines Verfassungsgesetzes, das 9. März 1814 von den Abgeordneten des Volks angenommen

und darauf von dem Fürſten beſchworen wurde. Auch ſeine Erbländer hatte er ſchon vor Ende des J. 1813 wieder in- nommen. Darauf ſprach der Wiener Congreß die Vereinig giens und Lüttichs mit den vereinigten Niederlanden als ei reich aus, und der Furſt wurde unter dem Namen Wil zum König der Niederlande und zum Großher Luxemburg den 16. März 1815 im Haag ausgerufen. mußte ſeine treuen Stammländer in Deutſchland für den Luxemburg, das ſeit dem 22. Juli 1815 zum deutſchen hörte, an Preußen abtreten. Seitdem hat er mit Feſtigkeit ſinniger Gerechtigkeit die neue Verfaſſung gegründet. De 1815 einer Commiſſion aufgetragene Entwurf einer allgem derländiſchen Geſetzgebung wurde 1819 vollendet, und theil Verſammlung der Generalſtaaten zur Prufung vorgelegt. Juni 1816 trat er dem heiligen Bund beigetreten. Im J. 1 er öſterreichiſcher Feldmarſchall, ſtiftete den niederländ. Militärverdienſt- und im J. 1815 den Civilverdienſtorden ſchen Löwen. Er reſidirt abwechſelnd in Brüſſel und im einfach, wie ein Privatmann, iſt als König ſeinen Unter gänglich, und überhaupt mehr Regent als Kriegsmann. die Mehrzahl der Holländer altoraniſch, mithin antimon wird er gleichwohl von der Nation ſchon um ſeiner Pe willen geachtet. Vergl. die intereſſante Biographie dieſes von ſeinem ehemaligen Staatsdiener, dem verdienſtvollen noldi, in den Zeitgenoſſen, Nr. VI. Leipzig 1817, Niederlande.

Wilhelm, der Eroberer Englands in Zeit von wenig der Geſetzgeber dieſer Inſel und Stifter einer Dynaſtie, hunderte lang darin herrſchte, war der unehelich Sohn zogs Robert von der Normandie, den dieſer mit einem

[redacted]

[redacted] setzte mit 1000 Schiffen über den Canal und rückte sogleich nach Hastings, einem unbedeutenden Städtchen, vor, wo er in [redacted] verschanzten Lager mit Harold nochmals Unterhandlungen anknüpfte, die sich aber in nichts auflösten. Die Waffen mußten allein [redacted]ellen, und es kam zu der furchtbaren Schlacht bei Hastings am [redacted] Oct. 1066, die sich nach dem blutigsten Kampfe mit einer fürchterlichen Niederlage der Engländer und dem Tode Harolds endigte, [redacted]n Pfeil ins Auge traf. Zwei seiner Brüder sanken an seiner [redacted]. Die Engländer demüthigten sich überall vor ihm. Zum [redacted]nachtsfeste ward er bereits in London gekrönt. Die strengsten [redacted]ngen auf der einen, Gerechtigkeit auf der andern Seite sicherten ihm [redacted]hrde, und es finden sich wenige Spuren, daß man Miene gemacht [redacted], seine Herrschaft zu untergraben. Da die Normandie ein Lehn [redacted]ankreich war, und ein Vasall keine Eroberungen sich zueignen [redacted], als in so fern sie mit seinem Lehen eins wurden; so entspann [redacted]rnach ein unangenehmes Verhältniß zwischen England und [redacted]reich, in Folge dessen das Letztere fortwährend behauptete, Eng[redacted]nd ihm lehnspflichtig, und darüber bereits mit Wilhelm in [redacted]rieg gerieth, der nachher Jahrhunderte lang fast unter jedem [redacted]en wiederholt wurde. Die große Nationalfeindschaft zwischen [redacted]ändern und Franzosen schreibt sich aus jenen Tagen her, wo [redacted]m als Eroberer Englands Boden betrat. Wilhelms Einfluß [redacted]lichkeit ist zum Theil noch jetzt nicht ganz verloschen. Der [redacted]e ist von ihm angelegt worden, um London stets in Zaum zu [redacted]. Die Ueberreste der französischen Sprache in der Anrede an den [redacted] und in öffentlichen Vorträgen schreiben sich von ihm her, der [redacted]nzösische Sprache zur Hofsprache machte. Wilhelm starb übri[redacted] während eines Krieges gegen Frankreich, 71 Jahr alt, im J. [redacted], und hatte er viel Abenteuer im Leben bestanden, so waren die [redacted]n Tode nicht geringer. Denn alle Großen und Vasallen eil[redacted]en Leichnam fort, alle Diener raubten im Palaste, was sie [redacted]n, der Leichnam lag mehrere Stunden verlassen nackend da, [redacted]s sich endlich der Erzbischof von Rouen desselben annahm, und [redacted]ach Caen transportiren ließ, trieb eine plötzlich in der Stadt [redacted]ende Feuersbrunst alles aus einander, und kaum brachten ihn [redacted] Mönche zur Gruft. Hier protestirte ein Unglücklicher, auf [redacted]n Grund und Boden Wilhelm die Kirche hatte bauen lassen, wo [redacted]lte begraben werden, gegen dies Begräbniß, und man mußte [redacted]diesen Schreier beseitigen. In der Gruft sollte den Leichnam [redacted]roßer steinerner Sarg aufnehmen. Er war jedoch zu eng, und [redacted]man den Körper gewaltsam hineinpreßte, sprangen die Ein[redacted]de des dicken und fetten Körpers durch die Bauchdecken, und [redacted]estank vertrieb alles. Noch nach 450 Jahren wurden bei einer [redacted]derung der Stadt Caen seine Gebeine aus der Gruft gerissen, [redacted]man darin große Schätze zu finden wähnte. *r.

Wilhelm, König von Würtemberg, ist zu Lüben, einem [redacted]chen in Schlesien, am 27. Sept. 1781 geboren. Sein Vater **König Friedrich I. von Würtemberg**, damals preußi[redacted] Generalmajor und Chef eines Dragonerregiments, mit welchem [redacted] Lüben in Garnison lag; seine Mutter die braunschweigische [redacted]zessin Auguste Caroline Friederike Luise, vermählt seit dem 27. Oct. [redacted]. Sein vollständiger Name ist **Friedrich Wilhelm Carl**. [redacted]ar das älteste unter vier Kindern, von welchen außer ihm noch [redacted] am Leben sind, **Paul**, Prinz von Würtemberg, und **Catha**-

rina, Gemahlin des Fürſten Jerome (Napoleon) von W
geweſenen Königs von Weſtphalen. Manches nicht angenehm
eigniß umwölkte ſeine frühere Jugend. Schon als Kind und Knab
in dem Alter, in welchem der Menſch ſo gern ſeine Heimath
winnt, führten ihn die beſondern Verhältniſſe ſeiner Fam
einem Lande Europa's in das andre; von Schleſien nach S
von Rußland in die Schweiz, dann nach Deutſchland an den
endlich 1790 nach Würtemberg, wo der Aufenthalt nun
wurde. Öfters war er während dieſer Zeit, bald länger, b
zer, vom Vater wie von der Mutter getrennt und unter
Augen. Sein ſiebenter Geburtstag war der Sterbetag ſeiner
Schon in die frühere Erziehung griff ſein Vater ſelten auf
tige Weiſe ein. Noch ungünſtiger zeigte ſich dieſer Einfluß
dem feſten Aufenthalt in Würtemberg die ernſtere Erzieh
Prinzen ihren Anfang nahm; nicht als ob es Friedrich Wilhe
nem Vater, an warmer, herzlicher Liebe zu ſeinen Kinder
hätte; er liebte ſie, er wünſchte ſie an Herz und Geiſt ge
gab ihnen treffliche Männer zu Hofmeiſtern und Lehrern;
hielt ſich an den Grundſatz der nachſichtsloſen Strenge, in ve
ältere Erziehungskunſt ihre höchſte Weisheit zu ſetzen pfle
aber, wenn er auch den Zögling nicht geradezu am Charakter
was ſo oft der Fall ſeyn wird, ihm den heiterſten Theil de
wenigſtens in ein freudenloſes Daſeyn verwandelt. So, w
Grundſatz vom Vater des Prinzen geübt wurde, war er in
furchtbar, weil Friedrich auch im Kreis ſeiner Familie zu
und weit entfernt von der zur Erziehung gehörigen Ruhe w
ſeine Leidenſchaft, wenn ſie ſich einmal erhoben hatte, in ihre
ſtüm weder Ziel noch Maaß hielt. Unter ſolchen Umſtänden
für die Erzieher ſeiner Söhne bald nothwendige Maxime
ihn, ſo viel es ſeyn konte, von aller Einmiſchung fern zu hal

hatte beschn sich fassen müssen. Da erkannte der Sohn, zwischen ihnen Beiden in solcher Lage unmöglich seyn beschloß, vom Hofe sich zu entfernen, und trat 1805 eine e Reise durch mehrere der bedeutendern Länder Europa's an. thalt in der ehemaligen Kaiserstadt der Deutschen und der ihrer Merkwürdigkeiten ward sofort längere Zeit gewid- wurde ein Theil von Deutschland und Frankreich durch- das Wesen des neuen Hofs zu Paris in der Nähe gesehen, tet, was sonst Unerhörtes damals dort vorging. Mehr Länder zog den Prinzen das herrliche Italien mit seinen stvollen Städten an. In mehreren derselben hielt ihn se für Geschichte, Kunst und Natur länger fest, als dies ten Reisenden der Fall zu seyn pflegt. 1806 kam er nach Abwesenheit ins Vaterland zurück, nachdem bereits sein Würde eines Königs von Würtemberg angenommen hatte. rückgezogenheit lebte der Kronprinz von da an bis 1812 Freunden zu Stuttgart. Kein glänzendes Fest wurde alaße gefeiert, nicht prunkvolle [illegible] Wenn er zu Pferde saß oder [illegible], unter- nur seine ausgewählten Pferde [illegible] Edel- öfter sah man ihn im Kl [illegible] zers, von unerkannt, allein durch die [illegible], o seinen s Feld machen. Ein große[illegible] Zeit [illegible] dem mit, manche Stunde dem Le[illegible]; im- elt er sich öfters einzelne [illegible] eine ganze Scharnhausen auf, eine [illegible]lichen Landsitz unweit den er sich nicht prächtig, aber geschmackvoll eingerichtet an gehörte auch die Jagd unter seine Beschäftigungen, so fern sie mit körperlicher Anstrengung verbunden war. das Wild zu Fuß, und die wenigen Landleute, die er tigte, und die ihm Frohndienst zu leisten verpflichtet wa- von ihm ihren Taglohn. Abstechend war die ungesuchte des Sohns gegen den Herrenglanz des Vaters; sie war sig, ihm der Prunk desselben beschwerlich. Kaum wurde weise seit 1803 in etwas geändert durch seine von jenen issen herbeigeführte Verbindung mit der edlen Prinzessin on Bayern (nunmehrigen Kaiserin von Österreich), sie Jahre, und löste sich 1815, da die Verhältnisse indeß ders geworden waren, durch Einverständniß Beider. Be- r Periode besaß die unumschränkte Regierung des Königs wer auf Würtemberg. In dieser Noth richteten sich die Herzen aller Würtemberger in stiller Sehnsucht auf den ; er war, wie wenige Fürsten, vor dem Antritt ihrer die Freude und die Hoffnung seines Vaterlandes. Nur offte bessere Zeiten von seiner Milde und Menschlichkeit. teten, daß er schon jetzt eine kräftige Stimme gegen so iemliche erheben möchte, allein der Kronprinz hatte, seit ehr ins Vaterland, den unabänderlichen Entschluß gefaßt, Vater, so viel an ihm wäre, in friedlichem Verhältniß er hielt sich als Sohn und Unterthan nicht befugt zum in das Thun und Lassen des Königs; und wie, wenn er ie Fruchtlosigkeit davon voraussah? Aber in der Stille und bemerkte er; mancher Landmann, den er auf seinen aziergängen ansprach, hat, ohne zu wissen, mit wem er seine Noth geklagt; in der Stille sammelte er sich Kenntn

Antheil am Krieg für Frankreich frei; hingege
Ende dieſes Jahrs, dem Drang ſeines Herzen
Kraft gegen die jenſeitige Gewaltherrſchaft. Au
endlich, nach der Cataſtrophe bei Leipzig, den v
beigetreten. Ihr Wille beſtimmte dem Sohn di
von den Abtheilungen der großen Heeresmaſſe,
kommenden Jahr nach Frankreich werfen ſollte.
ſächlich aus dem ſehr zahlreichen würtemberg. Co
ſich mehrere Regimenter der Kaiſer von Öſterrei
ſchloſſen. Bekannt iſt, wie der ſtets furchtloſe K
netes Feldherrntalent entwickelte, und ſich Heldenr
um die allgemeine Sache des der Entjochung bedü
warb. Immer muthig mitwirkend war der Kron
Brienne, Sens, wo das noch ängſtlich bang
Muth faßte. Wer erinnert ſich nicht, daß der
trefflich unterſtützte Anführer bei Montereau
genen Napoleon den ganzen Tag lang aufhielt, u
edlen Blutes und eigener Gefahr glücklich den R
deten deckte? wie er mit ihnen in den Tagen des
ſelbſt vordrang, und das Schwierigſte überwand?
temberger, als ſeine Landsleute, begeiſterte das W
auch die Fremden, die er befehligte, fühlten ſich
und hingeriſſen; und wenn er ſeine Krieger z
führte, und für die Würtemberger namentlich
Mannszucht herſtellte, ſo verdankt er ſelbſt es
ihrer begeiſterten Liebe und Treue, daß manche
in welche ihn ſein Eifer und ſeine Furchtloſigkeit
theilige Folgen an ihm vorüberging. Bei dem ga
Name des Kronprinzen (mehr bedurfte es zu ſeine
hochgefeiert. Schneller und geräuſchloſer ging d
Frankreich 1815 vorüber, wobei er wieder einen b

inen Bewegung der Fürsten und Völker geschah es, daß er
irina Paulowna, die Großfürstin von Rußland, kennen
welche Gefährtin und Beglückerin seines Lebens und Mutter
ttembergischen Volkes werden sollte. An ihrer Seite fühlte er
cklich zu Paris und London, und zu Wien, als die mächtig-
errscher Europa's daselbst beisammen waren, ward der Bund
Herzen vollendet. Die Vermählung geschah zu Petersburg
Januar 1816. Daß der junge Fürst sich glücklich fühlte, sah
elt, als er im April an der Seite seiner Gemahlin nach
nberg zurückkehrte. Wo er früher allein und einsam gegan-
r, hatte er jetzt seine unzertrennliche Begleiterin; sie, einfach
selbst, war fähig, seine einfachen Freuden mit ihm zu theilen;
ährte ihm bald die beglückende Vater-Hoffnung. (Leider ward
819 durch den Tod dieser trefflichen Fürstin das Glück, das er
m Besitz fand, geraubt.) Nun aber riefen Regentenpflichten
eine höhere Stellung, wo es schwer wird, die vorher gemach-
fahrungen anzuwenden, noch schwerer, auch fernerhin aus der
ten Höhe herab das Wahre zu sehen und der guten Vorsätze
zu bewähren. König Friedrich starb unerwartet schnell am 30.
1816; Wilhelm sah nicht den König in ihm sterben, sondern
ater. Den Antritt seiner Regierung, welcher in einen Zeit-
fiel, wo das Land überall einer heilenden Hand bedurfte,
nete der erklärte Wille, das Wohl des ihm von der Gottheit
trauten Volks gewissenhaft zu befördern. Zwar wurden Perso-
cht zur Verantwortung gezogen, an welchen ganz Würtemberg
n strenges Recht ausgeübt gesehen hätte. Der nunmehrige Re-
laubte, besser eine ausgedehntere Amnestie zu gewähren; denn
ten auch ihn beleidigt; er schien es dem Andenken seines Vaters
g zu seyn. Nicht nur mit Schonung, auch im vollen Genuß
machten Gewinns ungestört und auf Ehrenwegen wurden sie
t, aber unschädlich gemacht. Warnungszeichen sind dies freilich
r andere, welche den Fürstendienst mißbrauchen wollen. Dagegen
er einige harte und beschwerliche Verordnungen der frühern Regie-
urück; er erleichterte Lasten des Volks; er beschränkte vor allem sich
n seinem Aufwand; er gab seinem Hof eine Einrichtung, welche fern
argheit, wie von übermäßiger Pracht, Unterschleife, wie sie seit
Jahren Statt gefunden hatten, unmöglich machen sollte, man
nicht, ob auch wirklich verhütet. Aus aller Gegenden des Lan-
römten in den ersten Monaten seiner Regierung Viele vor seinem
zusammen, die bei ihm unmittelbar Hülfe suchten. Was jetzt,
m man am Schluß der vorigen Regierung sogar noch Korn
ausführen, und von den Naturalien der Kammer oder Staats-
im hohe Preise verkaufen lassen, durch ferne Einkäufe möglich
that er, um der Noth zu steuern, welche durch den Mißwachs
e Theurung des Jahrs auf dem Königreich lastete. Wohlthätig
n die Armenvereine, die aller Orte auf Veranlassung seiner
blin gestiftet wurden, und unter ihrer obersten Leitung standen.
wichtigste war, das vereinte Land durch eine Staatsverfassung
nhigen, die unserer Zeit und den besondern Verhältnissen Würtem-
angemessen, und den Zwecken des Staats überhaupt entspre-
wäre. Er hatte es unter seinem Vater als Kronprinz wenig-
nie gemißbilligt, daß sich die Würtemberger statt der Sache, um
es zu thun war, nicht eine bloße leere Form und nicht das
Beschieden der vertragsrechtlichen Ansprüche, welche das mit den

von ihm selbst in bestimmtere Ordnung und Sch
nun das Entworfene dem würtembergischen Volk
prüfenden Mitwelt vorgelegt. Man weiß, dem
nicht, was er zum Besten seines Volks beabsich
nahmen da, wo doch ein Vertrag durch Überzeug
zu sehr den Ton des alleingebietenden Entscheidens
alten guten Rechte des Landes das entgegen, wa
blicklichen Meinung das Rechte und Gute allein
Staatsklugheit würde beides nicht in einen Sag
mehr vereinigt haben. Diejenigen Grundsätze übe
überhaupt und über die einem besondern Lande,
und äußern Zustand, angemessenen besondern Regier
gerade dieses Land gegen Willkührlichkeit in der R
und Finanzen am besten sichern können, sind das
te und Gute, welches aber desto zuversichtlicher
Recht anzusprechen ist, wenn das Land zuvor sch
ner Regentenfamilie in einem beschwornen Vertra
hat. Nur was etwa in diesem alten Rechte be
kührlichkeit in der Staatsverwaltung zu verhüten,
wäre, soll, aber durch Überzeugung, von beiden
rechtlichen Art, wie Verträge allein zu ändern sind
denz wie auch die würtembergischen Stände sich
Punkte zum voraus und ohne erst sie sich abhandel
für Abänderung erklärt hatten. Der König ließ
könig. Verfassungsentwurf noch manches durch ein
Mai 1817 abändern und erkannte dadurch bess
nach kurzer Zeit und als Wirkung der ständischen
Er ließ sich aber zu gleicher Zeit bewegen, eine
nung alles übrigen ohne weitere Berathschlagung
in einem peremtorischen Termine, wie durch ein
langen, da doch der König in der Erklärungsnote

e eine volle Verbindlichkeit auflegt, im Zeitenwechsel der Regenten-
lie weit nachtheiliger werden möchte, als dem Volke. Bald nach-
hat, wie versichert wird, der König in einem Kreise von Königen
Fürsten, wo von der Sache die Rede war, erklärt: „Gott ist
Zeuge, daß ich das Beste meines Volks gewollt habe, und ich
nicht geglaubt, einen solchen Ausgang erwarten zu dürfen!"
s dem 5. Juny erklärte er: auch so sollen dem Königreiche die
ithaten der angebotenen Verfassung zu Theil werden. Indeß ist
s abgeändert und mehrmals, da Minister und Ministeransichten
schnell wechseln, wieder abgeändert worden. Bedeutend zwar ist
wenn ein Fürst, welcher das Urtheil der Welt nicht gleichgültig
ht, von königlichem Willen beseelt, sagen kann: „Ich würde die
ung von Deutschland, von ganz Europa, wenn es seyn müßte,
e die Ausführung dessen setzen, was ich als das Beste meines
s erkannt habe!" Nur wird es immer schwer seyn, den Moment
geben, in welchem die Einsicht des Einzelnen so unfehlbar gut
daß sie sich der Achtung und also auch der Einsicht von ganz Eu-
mit Grund entgegenstellen dürfte. Mit dem 13. July 1819
der König aufs neue Stände einberufen und am 24. ausgespro-
, daß es der schönste Tag seines Regenten-Lebens seyn werde,
Verfassungsvertrag, worüber verhandelt wird, zu unterzeichnen.
der erfreulichsten Vorbedeutung war es, daß der König, unmit-
r nach seiner Zurückkunft von Wisbaden und Coblenz, den 24.
) eine zahlreiche Deputation aus der Ständeversammlung, und
ster besonders die von derselben zur Verfassungsberathung mit
königl. Commissarien ausgewählten Commissionsmitglieder alle
Vergnügen" zu einer Audienz kommen ließ. Mit eigner Rüh-
sprach der König davon, daß er „in einer Zeit außeror-
tlicher Umstände einen Weg, den keine andere deutsche Re-
ng vor ihm betreten, wähle" den Weg, durch eine beiderseitig
erathende, freie Übereinkunft des Grundverfassungsgesetz als Ver-
, als Ausdruck beiderseitiger Überzeugung und Einwilligung ein-
ten. „Glauben Sie mir meine Herrn!" so sprach er mit sicht-
r Empfindung aus vollem Herzen — „glauben Sie mir, mit
richtigem Wohlwollen biete ich Ihnen die Hand zu
em Vertrag. Der schönste Tag meines Regenten-Lebens
der seyn, an welchem ich ihn unterzeichnen kann." Und die-
Tag blieb nicht fern. Man muß anerkennen, daß die gemein-
liche Commission den Verfassungsentwurf von 1817 mit tiefsin-
Anstrengung nach Inhalt und Ausdruck in möglichst kurzer Zeit
ch berichtigte. Seit dem 26. July war sie in voller Thätigkeit.
ere Steine waren noch zu heben oder wenigstens, damit sie in
eitgemäßes Gebäude passen konnten, stark zu behauen. Altwür-
ergs Verfassung hatte ganz keinen Adel gehabt und war eben
egen, als um so gleichartiger in sich, so lange bestanden. Jetzt
ein zum Lande hinzugekommener theils vormals reichsständischer,
ritterschaftlicher Adel auch in die Verfassung einzufügen, welcher
durch die dunkle Vorliebe für eine Zweiheit der Kammer seine
derungsneigung — wider Willen — verrieth. Überdies hörte
nicht auf, immerhin nicht nur wegen leicht zu erhaltender Vor-
der Ehre, sondern auch wegen der, doch eher zu den Regie-
pflichten und Rechten gehörigen, Ansprüche auf Gerichtsbar-
über Mitunterthanen, welche ihre Unterthanen zu seyn
sich aufgehört hatten, sich auf höhere Entscheidung einer Instanz,

und keinen Punkt unbeachtet durchgehen ließen,
18. Septembers an den König eine Note über
Zusätze, welche die Mehrheit der Versammlung w
den hatte, gelangen lassen konnte. Am 21sten l
nig, nach Berathung mit seinem geheimen Rathe
schließungen, großentheils genehmigend, zurückge
Nachmittag des folgenden 23. Septembers wurd
frage: ob die Versammlung nunmehr in den Ver
dem Inhalt, welchen dieser Vertrag durch die vo
verhandelten commissarischen Propositionen und
königliche Willenserklärung erhalten hat, einstim
meist durch motivirte Abstimmungen, unter eifr
Segenswünschen für König und Vaterland, bejah
Einstimmung (dieser lebendige Gegenbeweis wi
Regenten in den Ständeversammlungen der Volk
leidenschaftliches Anwogen gegen die Regenten
fürchten lehren möchten) wurde zugleich dem Kö
Verfassungswerk war durch Ja und Ja, als Ver
berichtete Abwarnungen und dessen, was zeitgem
allzu unkundige einzelne Räthe konnten ihn nic
machen, nur seinen für ganz Deutschland unübe
höhen. König Wilhelm, der unerschrockene W
der Regent, welcher an Fürstenworten nicht
mäkeln lassen will, sah, hörte, überdachte
und unterschrieb — schnell, ruhig und fest, mi
lichen Muth, womit er einst in das Vorwär
Kaiser Alexander eingestimmt hatte. Jacta est
mit Ulrich von Hutten auszurufen. Aber nicht
hier, sondern das Entschlossenseyn der Bedach
ganze Volk vereinigenden, befeuernden Überzeug
rechtlichen Förmlichkeit einer vollständigen Vertrag

ligkeit; von den Andern aus Consequenz für Royalismus
rt werden. Der Mensch und der Fürst, der Volksfreund
König, der Friedensfreund und der Feldherr zugleich sprach
g und, wie sein Wahlspruch sagt, treu ohne Furcht —
t: „Hochgeborne, Ehrwürdige, Edle, Liebe
te! Sie erhalten hiermit meine feierliche Bestäti-
er durch freies Einverständniß errichteten Verfas-
Königreichs. Möge diese ernste Stunde segens-
yn für das Vaterland! Und sie wird es seyn, wenn der
er Mäßigung, der Ordnung und der Wahrheit
nwendung vorsteht, wenn wahre Vaterlandsliebe, ech-
gersinn das Gute, welches sie enthält, auszubilden, und ihre
lkommenheiten, die sie mit jedem menschlichen
theilt, zu verbessern bemüht sind. — Ohne diesen
hne diese Gesinnung ist jede Verfassung eine leere Form. —
urgangung hat meine Schritte in dieser wichtigen Angelegen-
tet. — Sehr gut erkannte ich die Wichtigkeit
itpunktes, in dem wir leben; ich verbarg mir
die Schwierigkeit, welche darin lag, die ver-
nartigsten Ansichten, Wünsche und Erwartun-
rch freie Zustimmung zu vereinigen, und wie,
dem glücklichen Falle, der mich heute in Ihre Mitte führt,
diesem Wege entstandenes Grundgesetz manche Unvoll-
nheit nothwendig an sich tragen müsse, welche in einem
das nur aus Einer Idee, aus Einem Willen hervorgeht, leich-
lieden werden könnte. Doch diese Rücksichten wichen der Be-
g, daß jede Verfassung nur in so weit gut ist,
den Bürger mit treuer Anhänglichkeit an sei-
egenten, an das Vaterland und dessen Einrich-
n bindet; daß Achtung vaterländischer Sitte
weise geeignet ist, diese Anhänglichkeit, welche Kraft und
u jeder Anstrengung giebt, zu erzeugen, und daß mit ihr
dig auch die Bereitwilligkeit verbunden ist, die Lehren der
ng zur Vervollkommnung der vaterländischen Einrichtungen
tzen. Gern vertraue ich daher dem guten Geiste meines
daß eine Verfassung, welche vorzugsweise aus
Sitten, aus seiner Eigenthümlichkeit her-
gangen ist, mir eine neue Gewähr der Ord-
liebe, der Gesetzmäßigkeit, der willigen Erfül-
jeder Bürgerpflicht seyn werde. Sie haben dem
en, daß Sie zu dieser wichtigen Angelegenheit berief, rühm-
prochen; mit Freude ertheile ich Ihnen dies Zeugniß im
te Deutschlands; Ihr König dankt Ihnen im Na-
es Vaterlands. Der Beruf, zu dem Sie vereinigt wa-
hiemit beendigt: doch er begränzt nicht Ihre Wirksamkeit
Werk, das Sie gründen halfen. Ihren gewöhnlichen Be-
ngen zurückgegeben, verbreiten Sie eine gerechte
igung der Verfassung, welche nicht fehlen wird, wenn
ht nur das, was ihm, sondern auch das, was dem andern
bäßbar ist, als einen Gewinn für das Vaterland er-
Diese Gesinnung, das Erheben über den engen Kreis
zelter Interessen, erzeugt den Geist der Mäßigung,
nung und verständigen Prüfung, durch welchen, — das er-
h zuverlässig, — die Stände, welche ich in kurzer

Zeit zu versammeln entschlossen bin, vor [illegible]
lande und vor ganz Deutschland das Vertrauen, welches [illegible]
in dieser so hochwichtigen Angelegenheit in meine [illegible]
gesetzt habe, rechtfertigen werden." Und eben diese gerechte
gung der Verfassung, zugleich aber und vorzüglich des aufri
ten Willens, aus welchem sie unter fruchtlosen Entgegn
gen solcher, die immer noch Deutschlands Redlichkeit mi
tigkeit zu erkennen allzu verwöhnt sind, siegend hervorg
in allgemeinen, dankvollen Jubel gegen den König üb
gen; in einen ganz andern Jubel, als ihn Präfekt
ten, Adressenmacher in leere Prunkworte fassen, und G
schen und Hofdienstleute zu betreiben vermöchten. Der Bü
ger wetteifert mit dem Bayer, Süddeutschland für die Fre
der Volkstreue, aber auch der Volksachtung z
Völker und Fürsten w:rden an diesen gesunden Kern sich an
Alles stimmt für König Wilhelm in die Schlußworte des P
Präsidenten ein: Möge unter seiner gerechten und mild
rung eine Verfassung erstarken, die mit so vieler Liebe von
Leben gerufen worden ist. Das ganze Volk rufe jubelnd z
mel: Lange und beglückt regiere uns König Wilhelm! —
von vornehmlich, daß der Staatsdienersinn durch G
nichtdienstbaren Amtswürde Verfassungsgeis
und das, was Fürst und Volk aufrichtig wollen, in den
tausendfachen Anwendungen nicht nach dem Dienstrieb, son
Amtspflicht durchführen, werden die heilbringendsten Fr
sen was nun Gesetz der Gesetze geworden ist, ausgehen.
versammlungen können und sollen Übel öffentlich entdecken und
durch abschrecken, Unpassendes verhüten, Erfahrungsmäßige
die Volkswilligkeit zum Gehorsam bewegen. Aber allein
tige Wink des Regenten an alle Staatsbeamte, daß die Tri

ch heſſiſches, eine Stunde von Caſſel entferntes Luſtſchloß, ewöhnliche Sommeraufenthalt des Churfürſten. Natur und ſcheinen hier gleichſam gewetteifert zu haben, um ein irdiſches ſes zu ſchaffen. Von Fremden aus aller Weltgegenden beſucht, ieſer Ort faſt immer ihre Erwartungen übertroffen und mit werden ſeine Anlagen zu den merkwürdigſten in Europa ge-

Eine ſchnurgerade, von beiden Seiten mit Häuſern beſetzte lée führt von Caſſel bis an den Fuß des Hügels, wo die en beginnen; dieſe erheben ſich allmählig bis zum Gipfel des ldgebirgs und gewähren an den meiſten Stellen die kendſte Ausſicht in das weite reizende Thal, in deſſen Mitte ſtadt Caſſel liegt und welches ſich über der Fulda Ufer hin bis zum ebirge erſtreckt. Die Hauptſehenswürdigkeiten dieſes Luſtorts olgende: 1. Das churfürſtliche Schloß; daſſelbe iſt vom gierenden Churfürſten in altrömiſchem Styl erbaut und be- us einem Hauptgebäude und zwei durch bedeckte Gallerien mit den zuſammenhängenden Flügeln. Das Hauptgebäude iſt 266 ang, 66 Fuß tief und einige 80 Fuß hoch. Sechs freiſtehende n toniſcher Ordnung, welche 47 Fuß in der Höhe und 5½ Fuß urchmeſſer enthalten, tragen den Fronton, in deſſen Mitte unde 48 Fuß hohe Kuppel hervorragt. Jeder der beiden Sei- gel iſt 175 Fuß lang, 72 Fuß breit und 65 Fuß hoch; auf Seiten ſind ſechs Säulen toniſcher Ordnung angebracht. 2. große Fontaine, eine Waſſerſäule, welche mehr von der als Kunſt begünſtigt aus einem Steinhügel emporſteigt und wöhnlichem Waſſeranlaß die Höhe von 140, bei vollem Ge- des Waſſervorraths aber 190 Fuß erreicht, bevor ſie in ei- taubregen verwandelt auf den Spiegel des Baſſins herabſinkt; urchmeſſer enthält dieſelbe neun Zoll. 3. Der große Waſ- ll oder Aquäduct, die in altrömiſchem Styl aufgeführte einer über 14 weitgeſprengten Bogen angelegten Waſſerlei-

Der Waſſerzufluß, deſſen für jede Stunde 2800 Ohme nöthig wird aus einem dahinter befindlichen Behälter in die breiten in geführt, ſtrömt mit Schnelle und Heftigkeit durch dieſelben ch und ſtürzt ſich zuletzt von einer Höhe von 104 Fuß, 18 reit und 1 Fuß im Durchmeſſer auf eine mahleriſch geord- Felſengruppe herab. 4. Die Teufelsbrücke, ein von ei- elſen herabkommender Waſſerſturz von faſt gleicher Höhe, aber er Breite als der Aquäduct, worüber eine Brücke angebracht n der man den Waſſerfall anſchauen kann. 5. Der ſogenannte nhöfer'ſche Waſſerfall, ein äußerſt romantiſcher Wald- ſturz, welchen der Aufſeher der hieſigen Waſſerleitungen Stein- r, in einem Waldgebirge angelegt hat. Zwiſchen wild durch er gewachſenen Bäumen und Geſträuchen ſtürzt ſich hier das r über mächtige Steinklumpen und Felsſtücke, welche von der ſelbſt hier auf einander getürmt zu ſeyn ſcheinen, in den nd hinab. 6. Die Löwenburg, die künſtliche Ruine einer Ritterburg, aus deren gothiſchen Fenſtern man eine der ent- ſten Ausſichten ins weite Thal genießt. Die Gemächer der unter welchen der Ritterſaal, die Capelle und die Ruſtkam- ſonders merkwürdig, ſind im Geſchmack der Ritterzeit ange- nd ausmeublirt. 7. Das chineſiſche Dorf Moulang, rzüglich ein unter der weſtphäliſchen Regierung neben dem ſe erbauter, nachher aber hierher verlegter Pavillon ſehens

das Wasser faut. [illegible] jede 842 Stufen hat, bis an das Riesenfe achteckigen Form Octogon genannt; daß über einander gethürmten Bogengewölben und Durchmesser. Am Fuße dieses Gebäudes lieg sin, welches 150 Fuß im Durchmesser hat. gestürzt scheinender Felsen bedeckt darin den Körper des Riesen Enceladus. Kopf und Schu Felsen hervor und der Mund dieses Colosses lang ist, speit einen Wasserstrahl 55 Fuß in t tergrunde des Bassins ist eine Grotte, auf b Centaur, auf der andern ein Faun steht, w Wasser herabstürzt, auf kupfernen Hörnern blas in das Riesenbassin über einen 77 Fuß hohen welcher aus einem darüber gelegenen kleinen B ter diesem kleinen Bassin ist die Grotte des Pol grunde derselben sitzt der einäugige Riese und tenflöte mit sieben Pfeifen sieben verschiedene Grotte ist das Artischockenbassin, welch ner steinernen Artischocke von ungeheurer Erdß ren Blättern zwölf Fontainen in Bogen sprin teilte in einer geraden Höhe von 40 Fuß empor eingänge führen zum Erdgeschoß des Riesenschlos geschosse, welches ein großes Kreuzgewölbe ist, von außen hinaufführenden Treppen zum erste so zum zweiten, in welchem verschiedene Zimm gerichtet worden; das dritte Stockwerk wird toscanischen 48 Fuß hohen Säulen gestützt.

Säulen gebildeten Bogengänge gelangt man zu ei nengewölb um das Octagon, in welches man treppe ohne Spindel bis zu einer Plateform ste

en Gegend der große Chriſtoph genannt, und krönt die des ganzen bewundernswürdigen Gebäudes. Drei Jahre r, als Guernieri den großen Bau vollendet hatte, nämlich im 1717, wurde ſie an ihrem jetzigen Platze aufgeſtellt; ſie iſt upfer getrieben und 31 Fuß hoch. Das Piedeſtal und die ule ſelbſt ſind hohl und auf Leitern kann man bis in die kup- Keule, worauf der Coloß ſeinen kräftigen Arm ſtützt, ſteigen; Keule iſt von ſolcher Größe, daß zwölf erwachſene Perſonen Raum haben; in derſelben iſt eine Thür angebracht, deren g theils die außerdem hier herrſchende finſtere Nacht in eine erung verwandelt, theils dazu dient, die unbeſchränkteſte und ſte Ausſicht ſogar bis zum Inſelberg bei Gotha und bis zum n hin zu gewähren. KM.

Wilhelmsſtein, eine Feſtung im ſteinhuder Meere (ſ. d. im Fürſtenthum Lippe-Schauenburg. Graf Wilhelm zu Lippe- burg, portugieſiſcher und braunſchweigiſcher Generalfeldmar- einer der unterrichtetſten Generale ſeiner Zeit, legte ſie in den n 1761 bis 1765 auf einem durch Kunſt gebildeten Boden an. ollte dadurch ſeine Unterſuchungen und neuen Erfindungen in riegskunſt zum Nutzen der daſelbſt von ihm errichteten Mili- demie anſchaulich machen. Es iſt bei Erbauung der Feſtung les Rückſicht genommen worden; in Kriegszeiten kann ſie zu ſichern Zufluchtsorte dienen, weil der Angriff ſehr ſchwie- a faſt unmöglich iſt. Als im Jahr 1787 der Landgraf von . Caſſel die ganze Grafſchaft tumultuariſch in Beſitz nahm, e der Commandant von Wilhelmsſtein auf keine Art zur Über- gebracht werden. Die Feſtung braucht nicht mehr als 400 zur Beſatzung. Gegenwärtig dient ſie zugleich zur Aufbe- ung von Gefangenen.

Wilkes (John), Parlamentsglied, dann Lordmayor und zu- Schatzmeiſter der Stadt London, ein Mann, der zu ſeiner Zeit im Auslande großes Aufſehen erregte, von der Volkspartei erfechter der engliſchen Freiheit vergöttert, von den Miniſtern heftigſte verfolgt wurde, und durch ſein Beiſpiel auch auf das wärtige Zeitalter, das jenem ähnliche Auftritte hervorbrachte, auernd gewirkt hat. Wilkes war der Sohn eines ſehr reichen ntweinbrenners zu London, und 1727 geboren. Der feurige, tvolle Knabe wurde den Wiſſenſchaften gewidmet. Nachdem er rſten Unterricht in ſeinem Vaterlande erhalten hatte, ging er Leyden, um da die Rechte zu ſtudiren, und machte dann eine durch Holland und Deutſchland. Nach ſeiner Zurückkunft in land wurde er 1757 von der Stadt Ailesbury als Repräſen- im Unterhauſe gewählt. Er zeichnete ſich weniger durch red- hes Talent, als vielmehr durch ſeine witzige und anziehende eibart aus. Er gab ein politiſches Wochenblatt: the North on, heraus, das gegen die Miniſter gerichtet war, und begierig en wurde. In einem dieſer Blätter (Nr. 45) hatte er die Rede, welcher der König das Parlament nach dem (1763) zu Paris loſſenen Frieden — der alle engliſchen Zeitungs- und Pam- tſchreiber beſchäftigte — eröffnete, ſtark angegriffen, und einen iſſen Ausdruck in derſelben für eine Lüge erklärt. Wilkes wurde Befehl der Miniſter in den Tower gefangen geſetzt, mußte aber, r ſich auf die Habeascorpusacte (ſ. d. Art.) berief, bald wie-

Parlament gewählt. Freiwillig stellte er
richt (the kings bench), und selbst in de
jenes verurtheilte, ohne die Bewegungen de
hing und alles versuchte, ihn zu befreien,
benutzen. Seine Entlassung aus dem Ge
Losung zu neuen Unruhen, weil das Parl
als Repräsentanten von Middlesex anzune
sen, den Ministern zum Trotz, zum Alderm
mayor von London gewählt; in der Folge
trägliche Stelle als Schatzmeister oder Käm
starb 1797. Wilkes war ein Mann von B
besonders der Rechte seines Vaterlandes k
Entschlossenheit und ausharrender Standhe
dadurch den willkührlichen Unternehmungen
setzte. Sein Charakter war nicht vorwur
vielleicht nur von ihm abgehangen, ein zw
aber er bemühte sich nachher (1780), einen
Volksaufruhr selbst mit Gefahr seines Leb
vielen politischen Aufsätzen und einer Samm
reden, hat er auch eine Geschichte Engla
an bis zur Thronbesteigung des braunschwe
herausgegeben.

Willamov (Joh. Gottl.), gehört ni
sten, aber doch zu den vorzüglichern deu
Mitte des vorigen Jahrh. Er war 1736
ßen geboren, studirte in Königsberg und
Thorn. Einige Jahre später gab er se
Poesien heraus. Der so milde, sanftmu
einer Gattung versucht, die sonst nur die
Mänadendienste des Bacchus ausströmte,
Da sie nicht mehr ihren eigenthümlichen Cha

Willamovs spätere Verhältniſſe waren ſo unerfreulich, daß ſ
Sänger ganz verſtummen machten. Nachdem er in Thorn a
ſeſor zwar arm aber ruhig gelebt, und durch ſeine Sanftmut
die Liebe ſeiner Schüler erworben hatte, wurde er 1767 na
ſchings Abgang als Director der deutſchen Schule nach Peter
g gerufen. Mangel an ökonomiſchen Einſichten verwickelte ih
in die unangenehmſten Verhältniſſe, er brachte das Inſtitut i
wilden und nahm 1776 ſeine Entlaſſung. Er wurde zwar a
rer an einem Mädcheninſtitut angeſtellt, allein mit ſo geringe
alte, daß er ſich kaum anſtändig genug kleiden konnte, um i
ellſchaft zu erſcheinen. Ein unangenehmer Vorfall, der ihn i
i 1777 traf, machte auf ſein Gemüth ſo tiefen Eindruck, daß e
ankte und im 41ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. In Petersbur
te er wenig mehr geſchrieben, doch vermuthen Einige, die dor
r unter dem Titel Spaziergänge erſchienene Wochenſchrift ſe
ihm.

Wille. Der Wille wird dem Verſtand entgegengeſetzt, un
ichnet die Selbſtthätigkeit des Begehrens und der Einwirkung i
Sinnenwelt. Dieſe Selbſtthätigkeit des Begehrens beſteht da
daß der Menſch zu einem vorgeſtellten Zwecke durch beſtimmt
tel ſtrebt, mithin eine Wahl hier eintritt, von welcher da
mögen den Namen hat. Der Wille iſt ſonach das nach Zweck
ffen beſtimmte Begehren. Allein in dieſer Bedeutung iſt de
le ganz gleichbedeutend mit Willkühr, d. h. dem durch Natur
wendigkeit nicht unmittelbar beſtimmten Beſtrebungsvermö
n, und geht auf das, was für nützlich und ſchädlich gehalten
d. Bei dem willkührlichen Begehren oder Willen in dieſem
ne wirkt der Trieb mittelbar, d. h. der Menſch begehrt das An
hme, und ſtrebt das Unangenehme zu vermeiden, durch gewiſſe
zu führende vorgeſtellte Mittel. So unterſcheidet ſich die menſch
e Willkühr von der thieriſchen (arbitrium brutum), welche da
kommt, wo der blinde Trieb nicht zwingend einwirkt. Wille da
n im engern Sinne oder moraliſches Begehrungsvermögen iſt
Vermögen, das Vernünftige oder an ſich Gute zu beſtreben;
Vermögen, das dem Thiere nicht zukommt. Der Wille ſetzt
heit voraus; der Menſch kann das Gute unterlaſſen und dem
ebe folgen; dann iſt der Wille nicht wirkſam. Die Willens
heit beſteht alſo darin, daß ſich der Menſch nach einem Geſetz ſeines
delns unabhängig von der Naturnothwendigkeit beſtimmen kann,
die Geſetze des Handelns, welche die practiſche Vernunft vorſchreibt,
en daher auch Willensgeſetze oder Freiheitsgeſetze (ſ. Freiheit).
ſe Geſetze ſind der wahre Wille der Menſchheit und damit zu
ch der Gottheit. Wir nennen aber den Willen rein, der ledig
auf das Gute gerichtet iſt; in ſo fern der Menſch jedoch zugleich
liches Weſen iſt und bleibt, wird auch ſein Wille immer noch ein
thologiſcher, d. h. nicht allem Einfluß ſinnlicher Antriebe
ogen, und nur der Gottheit ſchreiben wir den reinen Wil
zu. T

Wille (Johann Georg), berühmter Kupferſtecher in Paris,
viele der ausgezeichnetſten Schüler gebildet hat. Er war 1717
Bronenlinden bei Gießen geboren, lernte erſt dort das Büchſen
herhandwerk, ging dann nach Straßburg und endlich 1736 nach
ris, wo er eine Zeit lang bei Büchſenſchmieden und Uhrmachern
rkte, und ſich ſodann ganz auf das Kupferſtechen legte. Bal

vervollkommnete er sich in dieser Kunst, lieferte die vortref
Werke, und ward in kurzem ein berühmter Meister. Im J
ward er Mitglied der Pariser Akademie und in der fo
Instituts. Napoleon gab ihm das Kreuz der Ehrenlegion.
1808. Vorzüglich zeichnete er sich durch die sanft gebeb
tung seiner Töne und die Festigkeit und Zierlichkeit seine
stichels in Stoffen und Gewändern, besonders im Atlas, aus

Williams (Helena Maria), eine englische Schriftstel
kannt durch ihren Aufenthalt in Frankreich während der Re
und durch eine gewisse Vorliebe für Napoleon. Schon in s
Jahre, wo sie in London unter dem Schutze des D. Kipp
trat sie, durch diesen aufgemuntert, als Dichterin auf, und
sich im Fache der Erzählung aus. Der Ertrag von zwei
Gedichte (1786) setzte sie in den Stand, Frankreich 1788 zu
wo sie seit 1791 sich fortwährend aufhielt. Unter Rob
Schreckensregierung ward sie in den Tempel gesperrt, kam
dem Sturze des Tyrannen in Freiheit, und machte sich jetz
rem Freunde, dem bekannten D. **Stone**, unterstützt, au
litische Schriftstellerin bekannt. Allein es war auffallend
eine eifrige Republikanerin, eine Lobrednerin von dem J
scher Frankreichs werden konnte, dessen Bewunderung für
für ihn einnahm. Vorzüglich entehrte sie sich selbst du
fühllosen Bemerkungen und die verleumderischen Zusätze,
chen sie die Herausgabe der Correspondenz Ludwigs XV
tete (Ludwigs XVI. polit. und vertrauter Briefwechsel, a
drei Bände 1763). Indeß zog sie sich die Ungnade Napol
eine Ode auf den Frieden von Amiens zu, in der sie seine
nem Worte gedacht, sondern, was ihn noch mehr erzürn
rer geliebten vaterländischen Insel gerühmt hatte, daß ih
gehorchen. Der Polizeipräfect nahm sie deßhalb in B

t.) Das Sprichwort: Willkühr bricht Landrecht, heißt
:el als: die Stadtrechte haben den Vorzug vor dem Land-

Wilna (Wilno), eine große Stadt, ehemals Hauptstadt des
herzogthums Litthauen, jetzt Hauptort des russischen Gouver-
nts Wilna, am schiffbaren Flusse Wilia (Wilna). Sie liegt
nem Thale zwischen Bergen, hat, ohne die weitläuftigen Vor-
, eine Meile im Umfange, 3000 Häuser, 25,000 Einwohner,
ter 12,000 Juden, ansehnliche Paläste und andere Gebäude, 30
n und Klöster des catholischen Ritus, zu welchen auch die
irche gehört, und sieben Kirchen andrer Religionsverwandten,
denen sich auch ein Mohammedanisches Bethaus befindet. Es
sich hier viel Deutsche niedergelassen. Der hiesige Handel, der
mit ausländischen Waaren, theils mit Versendung inländischer
nte nach Königsberg, Memel und Riga getrieben wird, ist
ch bedeutend; Fabriken und Manufacturen giebt es jedoch

Die im Jahre 1803 von der russischen Regierung bestätigte
ue organisirte Universität hat vier Facultäten, der schönen
ischaften und Künste, der physikalischen und mathematischen
ischaften, der Medicin, der Moral und Politik, unter welchen
n auch Theologie und Jurisprudenz mitbegriffen sind. Für
niversität ist ein jährlicher Fonds von 142,000 Silberrubeln
iesen. Der Professoren sind 32, außer 12 Adjuncten. Die
stät hat eine gut eingerichtete Sternwarte und einen botani-
Garten, auch ist eine botanische Gesellschaft und eine Gesell-
der Wissenschaften errichtet worden. Das Gouvernement
enthält 1284 Quadratmeilen und 930,000 Einwohner. Es
e flache Ebene, bloß mit Landrücken, und vielen Waldungen,
en, Morästen und Seen. Der im Ganzen fruchtbare Boden
viel Getraide, Flachs und Hanf. Die Industrie ist unbe-
d, und beschränkt sich fast allein auf die gewöhnlichen städti-
Gewerbe. Die Einwohner sind Litthauer, Polen, Juden, Ta-
auch Großrussen und Deutsche.

Wilson (Sir Robert Thomas), der Befreier Lavalette's, brit.
Generalmajor, Ritter des österreich. Maria Theresia-, des
sisch. Thurm- und Schwert- und des russischen St. Georgs-
s, geb. zu London 1777. Er erhielt von seinem Vater, dem
nten Mahler und Schriftsteller Benjamin Wilson, eine gute Er-
g. Im J. 1783 trat er in Kriegsdienste, diente 1793 als
nant unter dem Herzog von York in Holland, zeichnete sich
n Flandern aus, vorzüglich in dem Treffen von Villers en
bei Cambray (23. April), wo er zur Rettung des Kaisers
welcher sich zu weit von dem Lager entfernt hatte, und in
:kam, gefangen zu werden, viel beitrug. Dafür ward ihm
esondre Medaille und der Maria Theresia-Orden zu Theil.
Folge diente er wieder unter York in Holland 1799; dann
r als Major mit Abercrombie nach Ägypten. Er gab über
Feldzug einen merkwürdigen Bericht heraus, der den unter
parte's Einfluß geschriebenen Bericht des Generals Regnier
widerlegte, theils ergänzte. Man erfuhr aus Wilsons
, daß Buonaparte in Jaffa seine pestkranken Soldaten habe
n und die türkischen Gefangenen niederschießen lassen. Bei-
rde durch spätere Zeugnisse in der Hauptsache bestätigt, und
torische Werth des Wilson'schen Tagebuchs ist jetzt eben so

anerkannt, als deſſen militäriſcher Gehalt. — S. deſſen engl. der Schrift von Reanier über den Feldzug 1801 in E (1802), und ſeinen Historical Account of the British Expedi Egypt, with some important Facts relative to Gen. Bae 4. 1802. Von dieſer Schrift, die auch ins Deutſche überſ. Auszuge (1803) vorhanden iſt, ſind noch vier Aufl. (2 Bde. ſchienen. Nachher ging er mit Baird nach Braſilien, da er Theil an der Eroberung des Caps. Im Nov. 1806 k er den General Hutchinſon, der eine geheime Sendung an ſiſchen Kaiſer hatte. Hier erwarb ſich Wilſon im Kriege Franzoſen die Achtung des Kaiſers. Nach dem Frieden fand er in Petersburg eine ausgezeichnete Aufnahme konnte Bruch zwiſchen Rußland und England nicht verhindern. nach London zurück, und vollzog hierauf in Liſſabon die ihm tragene Organiſation der portugieſiſchen Truppen ſo ſchnell ſolcher Geſchicklichkeit, daß der franzöſiſche Feldherr glaubte alte brittiſche Krieger in portugieſiſchen Uniformen vor ſich auf bewies Wilſon in dem ruſſiſchen Kriege 1812 nicht Muth und Geſchicklichkeit. Er befand ſich in Kutuſoffs Hauptquartiere, als Lauriſton wegen eines Waffenſtillſtandes unterhandelte, und man glaubt, daß Kutuſoff bei dieſer Gelegenheit dem ſchen General ſein Vertrauen geſchenkt und auf deſſen Rath habe. Nach des brittiſchen Geſandten im Gefolge Alexanders Cathcarts, Zeugniß hatte er an jedem bedeutenden Tage ruſſiſchen und deutſchen Feldzuge mit Ruhm Theil genommen, daß er ſich die Achtung der Offiziere von allen Armeen erwarb. Alexander ihm im Angeſicht des Bundesheers den St. Ge umhängen ließ. Der öſterreichiſche Kaiſer ertheilte ihm das kreuz des Maria Thereſiaordens und der König von Pr rothen Adlerorden. Vorzüglich leiſtete er in der Schlacht b

Bourbon in Briefen an seine Freunde in England erlaubt.

Der Prozeß den drei Engländer vor dem Assisengerichte
ris (von 21sten bis 24sten April 1816) ward, ungeachtet der
ichen Vertheidigung der Britten, nach französischen Gesetzen so
eben, daß sie zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt wur-
Im Juli 1816 kehrte Wilson nach London zurück. Der Prinz
t mißbilligte seine Handlung, weil er seinen Stand als brit-
Offizier durch die bei der Entführung angewandte Verklei-
gemißbraucht habe. Dies alles mußte die natürliche Reizbarkeit
ir Robert Wilson erhöhen, und sein an sich schon aufgeregtes
th noch mehr erbittern. Er hat in solcher Stimmung Mehre-
schrieben, was eine strenge Prüfung nicht aushält. Am meis
hat die von ihm ohne seinen Namen herausgegebene Schrift:
ench of the military and political power of Russia in
ar 1817, Lond. 1817. 8. 223 S. durch ihre kühnen Behauptun-
nd gewagten Urtheile allgemeines Aufsehen erregt. Als Theil-
r an den wichtigsten Kriegs- und Staatsbegebenheiten ist sein
ß wie sein Urtheil von großer Bedeutung; nur ist das Ganze
g hingeworfen, und enthält mehr unbestimmte Annahmen, als
liche Entwickelung aus erwiesenen Thatsachen. Der Verf. be-
mit Betrachtungen über die Geschichte des Kriegswesens und
riegspolitik in Rußland; er zeigt, was die letztere bereits
gebracht, wie sie ihre Zwecke erreicht, und warum sie zu ver-
nen Zeiten nicht mehr habe thun können. Er macht auf das
ische Übergewicht Rußlands in Europa aufmerksam, und rügt
re politische Mißgriffe der brittischen Regierung u. s. w.
sondre bemerkt er, durch welche Fehler Napoleon (und Junot)
anzen Erfolg seines Krieges mit Rußland vereitelte, so wie
hler, welche die russischen Heerführer begingen. Auch über
riegsereignisse in Deutschland giebt er viele Aufschlüsse, noch
tendere über die entscheidenden Augenblicke in dem Gange des
s in Frankreich. Mehrere seiner Behauptungen haben starken
spruch gefunden; vergl. die Anmerkungen zu Wilsons Schrift
n europäischen Annalen 1818, und die Beurtheilung im
b. Review Nov. 1817, welche Manches enthält, was Beher-
g verdient, über den letzten Frieden mit Frankreich und über
gegenwärtige Stimmung der Völker. Was Wilson über die
ordentlichen Fortschritte der innern Verwaltung des russischen
swesens seit dem Tilsiter Frieden, und über den vortreff-
Zustand des russischen Heers im Jahr 1815 als Kenner
Augenzeuge bemerkt, bleibt allemal wichtig. Er erklärt sich
t für Ney, dem die Capitulation von Paris hätte Schutz
ren sollen. Dann zeigt er das Übergewicht der politischen
militärischen Stellung Rußlands in Europa und Asien seit
, so wie dessen um sich greifenden Einfluß auf den Welthan-
n Westen von Nordamerika. Endlich beurtheilt er die Stel-
der übrigen Mächte, Frankreichs, Österreichs, der Pforte und
ands. Nach seiner Rückkehr trat Wilson auf die Seite der
mers, konnte aber im J. 1818 seine Erwählung zum Parla-
gliede nicht durchsetzen. Hierauf begab er sich als Freiwilliger nach
merika, und diente unter den Fahnen von Venezuela, allein er
e sich mit Bolivar nicht vertragen, kehrte nach England zu-
ward zum Parlamentsgliede gewählt, und gehörte in der be-
den Sitzung, die den 24. Nov. 1819 ihren Anfang nahm, zur

Winckelmann sein Führer und Vorleser und
lehrenden Unterhaltung. Mit einem guten G
und Lateinischen ging er 1735 nach Berlin au
nasium und wanderte von dort nach Hamburg,
ten Fabrizius Bibliothek einige alte Classik
er das Geld unterwegs bei Pfarrern und Gut
Ostern 1738 bezog er die Universität Halle;
nes zweijährigen Aufenthalts daselbst von einen
und Unterstützungen. Da ihn das Studium de
der schönen Wissenschaften mehr anzog, als d
nachlässigte er die Collegien, besuchte aber beste
theken und beschäftigte sich mit den Alten.
nen Versuch, Paris und Rom zu besuchen, wa
Hofmeister bei dem Rittmeister von Grollman
suchte sodann Jena, wo er Italienisch und Eng
1742 als Hauslehrer zu dem Oberamtmann Le
leben bei Halberstadt. Hier beschäftigte er sich
schichtsstudien. Im J. 1743 erhielt Winckeln
an der Schule zu Seehausen in der Altmark.
auch seine Lage sowohl als seine Amtsbeschäfti
trug er sie doch fünf Jahr, während welcher
Eifer seine Studien fortsetzte. Im J. 174
den Minister Grafen von Bünau nach Nö
und bot sich ihm zum Bibliothekar an. Der
nen Bibliothekar, erklärte sich aber bereit, ihn
tür mit 80 Thlrn Gehalt anzustellen. Winckel
Erbieten an. Er verlebte einige Jahre ruhig
mit eignen Studien, theils mit Arbeiten für
tigt. Die Nähe Dresdens mit seinen reichen
Bekanntschaft mit einigen Künstlern erweckten
Kunst, deren practischer Ausübung er sich gern

nns Gelehrſamkeit kannte und ſchätzte, ihm in Rom eine Bi-
elkarſtelle zu verſchaffen, war daher zu anlockend, als daß die
verbundene Bedingung der Religionsänderung ihn hätte ab-
en ſollen. Die Unterhandlungen zogen ſich indeß in die Länge,
dlich des Königs von Polen Beichtvater, der Pater Rauch, die
ſo leitete, daß Winckelmann mit einer kleinen Penſion ganz
ängig in Rom leben konnte. Dieſer trat jetzt (1754) förmlich
miſchen Kirche über und verließ die Dienſte des Grafen Bü-
um in Dresden ganz dem Studium der Kunſt zu leben. Die
frucht deſſelben waren die Gedanken über die Nachah-
g der griechiſchen Kunſtwerke 1755, die ſowohl des
ts als der Schreibart wegen den Beifall der Kenner erhielten,
gleich die Zueignung an den König, die auf Brühls Rath ge-
t war, zufällig unbeachtet blieb. Um die Wirkung ſeiner
t noch zu verſtärken, griff Winckelmann ſelbſt ſie in einer
n an und vertheidigte ſie in einer dritten. Endlich waren
inderniſſe beſeitigt, und Winckelmann reiſ'te im Herbſt 1755
ner königl. Penſion von 200 Rthlrn auf zwei Jahre nach Rom
Hier fand er bald Freunde und Beſchützer. Der Hofmahler
ich hatte ihn an Raſael Mengs empfohlen, mit dem er ſchnell
vertrautes Verhältniß trat. Die gelehrten und kunſtliebenden
äle Paſſionei und Albani kannten ihn durch Archinto, der in-
n Cardinal und Staatsſecretär geworden war, und intereſ-
ſich für ihn, und des Papſtes Leibarzt Laurenti wirkte ihm
eine Audienz bei Benedict XIV. aus, der ihn leutſelig auf-
und ſeines Schutzes verſicherte. Winckelmann überließ ſich jetzt
inſchauen und der Betrachtung alter und neuer Kunſtwerke;
achte er einige ſchriftſtelleriſche Plane, ohne jedoch etwas
ühren; die Idee einer Geſchichte der alten Kunſt ſchwebte ihm
er noch fehlte es ihm dazu an Klarheit der Begriffe und an
ung. Im Frühjahr 1758 beſuchte er Neapel, wo er die Be-
haft der ausgezeichnetſten Männer machte und durch ſie den
zu den Alterthümern von Portici, Herculanum und Pompeji
te. Nach zehnwöchentlicher Abweſenheit kehrte er mit einer
Ausbeute von Bemerkungen und Kenntniſſen nach Rom zu-
ſe er zum Theil in ſeinen Berichten über die herculaniſchen
ümer, welche er für den Churprinzen von Sachſen einſandte,
egte. Im Sept. 1758 reiſ'te Winckelmann auf die wieder-
Einladung des Grafen Muzel-Stoſch, der durch Erbſchaft von
Oheim im Beſitz einer der ſchönſten und reichſten Gemmen-
ngen war, nach Florenz, wo er neun Monate verweilte, um
ammlung zu ordnen und zu verzeichnen. Dieſes Verzeichniß,
m nächſten Jahre ausarbeitete, erſchien zu Florenz unter dem
Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch.
ſe Zeit bot der Cardinal Albani ihm ſeine Dienſte als Bi-
ar und Aufſeher über ſeine Alterthümer an, mit freier Woh-
nd 120 Scudi Jahrgehalt; mancherlei Rückſichten bewogen
mann, dies Anerbieten (im Julius 1759) anzunehmen. Er
ine Geſchichte der Kunſt zwar angefangen, fand aber bei ſei-
nellen Fortſchreiten den erſten Entwurf bald zu dürftig und
, ihn völlig umzuarbeiten. Im Sommer 1760 endigte er
nerkungen über die Baukunſt der Alten, die zwei Jahr ſpä-
Deutſchland erſchienen. Verſchiedene Anträge wurden ihm
, aber von ihm abgelehnt; der Aufenthalt in Rom ward

ihm immer lieber und er dachte daran, für immer dort
Da der Cardinal Albani Bibliothekar der Vatic[a]na gew
so hatte er Hoffnung auf die erste erledigte Stelle an ders
hin auf eine lebenslängliche Versorgung. Schon früher wa
lich altes Gemählde, Jupiter und Ganymed, in Rom zum
gekommen und von Winckelmann in seinen Briefen al
schönsten Alterthümer gepriesen worden, obgleich viele
Werk von Mengs hielten; zu einem noch schlimmern Ir
leitete ihn jetzt Casanova, der eigens um der Kenners
Freundes einen Streich zu spielen, zwei Gemählde verfer
die Winckelmann für echt nahm und sogar in seiner Ge
Kunst beschrieb. Erst nach dem Druck derselben entdeckte
trug. Im J. 1762 besuchte Winckelmann in Gesellschaft
Brühl abermals Neapel und dessen merkwürdige Umgeb
übergab seine daselbst gemachten Entdeckungen und Be
bald darauf dem Publicum in dem Sendschreiben
Grafen von Brühl über die herculanischen
kungen. Der Plan einer Schrift zur Erläuterung schwe
in der Mythologie und den Alterthümern erweiterte sich
den Händen zu einem größern Werke mit vielen Kupfern
Jahre später, unter dem Titel Monumenti antichi inedi
lienischer Sprache ans Licht trat. Nur legte er, da die
der Kunst in der Handschrift vollendet war, die Hand an
beschlossene Schrift über die Allegorie, welche aber
erschien. Im J. 1763 gab er eine andere kleine Schrift,
Empfindung des Schönen, heraus. Ähnliche A
gen an seine Freunde über Gegenstände der Kunst sollt
Aber diese wie mancher andere Vorsatz blieb unausgeführt.
selben Jahre erhielt er endlich die Stelle eines Oberaufs
Alterthümer in und um Rom mit einem monatlichen G

mit ihnen aus, bestieg den Vesuv während eines eben
benden Ausbruchs, traf die nöthigen Verfügungen für
r zum dritten Theil seiner Monumenti, wofür er bereits
ammelt hatte, und trat endlich im April 1768 in Gesell
Bildhauers Cavaceppi seine Reise nach Deutschland an.
: Anblick der tyroler Gebirge versenkte Winckelmann in
Schwermuth, die in Augsburg und München immer mehr
In Regensburg endlich äußerte er den festen Entschluß,
h Italien zurückkehren zu wollen. Alles, was sein Reise
von ihm erlangen konnte, war, daß er bis nach Wien mit
sodann seine Rückreise anzutreten. Hier kam er den 12.
nd fand bei dem Fürsten Kaunitz und andern Großen die
le Aufnahme. Aber von dem gefaßten Entschluß der
konnte ihn nichts abhalten. Seine Gemüthsbewegung
ch Zuredungen nur vermehrt und zog ihm ein heftiges
, das ihn einige Tage im Bette hielt. Nach seiner Her
sah er die Merkwürdigkeiten Wiens, ward in Schönbrunn
rin Maria Theresia vorgestellt, die ihn mit besondrer Aus
empfing und reich beschenkte, und reiste zu Anfang des
ach Triest ab. Unterwegs gesellte sich ein Italiener, Ma
ucesco Arcangeli, zu ihm. Dieser, ein abgefeimter Böse
: erst vor kurzem in Wien zum Tode verurtheilt, aber bes
nd des Landes verwiesen worden, bemächtigte sich durch er
Kunstliebe bald des Vertrauens des arglosen Winckelmann,
seine goldnen Medaillen und andere Kostbarkeiten unbe
eigte. In Triest übernahm Arcangeli die Besorgung der
legenheiten, während Winckelmann im Gasthofe blieb. Am
zwischen eins und zwei Uhr saß er schreibend am Tische,
staliener in sein Zimmer trat, um ihm seine plötzliche Ab
zeigen und Abschied zu nehmen. Er bat, ihm zuvor noch
e goldnen Medaillen zu zeigen; aber während Winckelmann,
Coffre kniend, sie hervorlangen wollte, warf jener ihm
inge um den Hals und versetzte dem Unglücklichen, der sich
wehrte, fünf tödtliche Stiche in den Unterleib, worauf er,
as mitzunehmen, entsprang. Winckelmann verschied we
nden darauf, nachdem er sein Testament gemacht und den
Albani zum Universalerben eingesetzt hatte. Seine Hand
r zweiten Ausgabe der Geschichte der Kunst, die er bei sich
kam in den Besitz der kaiserlichen Akademie der bildenden
Wien, welche 1776 eine Ausgabe darnach besorgen ließ,
den Erwartungen der Kenner nicht entsprach; seine übri
ere kamen in die Bibliothek des Hauses Albani; 1799
ie die Franzosen nach Paris, von wo sie jedoch wahrschein
gekehrt sind. Winckelmanns Geist ist in seinen Schriften
gt, die eben so schätzbar durch gehaltvollen Inhalt als kör
nfachen Ausdruck sind. Ihr unvergängliches Verdienst be
n, daß sie zuerst die ewigen Principien der Kunst aufstell
ie Werke derselben nach ihrem wahren, durch jene Princi
ingten Wesen und ihrem Zusammenhang unter einander
. Nächst dem enthalten sie einen Schatz von historischen
gen, gegen den die einzelnen Irrthümer unbedeutend er
Sie finden sich gesammelt, bis auf die Monumenti ine
: Description des pierres gravées und die verschiednen
lungen, in der von Fernow begonnenen und von Meyer

dieſes Gleichgewichts, herbei; das iſt die nächſ
Urſache der Winde. Damit verbinden ſich a
ſehr merkwürdige Erſcheinungen hervorzubring
namentlich des zwiſchen den Wendekreiſen herrſ
Oſtwindes Erwähnung thun müſſen, der den S
iſt, daß, um von Europa nach Amerika zu ſeg
Region dieſer Winde hinaufſchifft, und, ſich i
Ocean dann in gerader Linie durchſchneidet.
Winde iſt in der vereinigten Wirkung der So
Umdrehung der Erde, welche bekanntlich in
Oſten vor ſich geht, zu ſuchen. Die ſtarke
zwiſchen den Wendekreiſen bewirkt ein beſtändi
terer Luft aus den Polargegenden, alſo von
der Rotation der Erdkugel einen minderen
als die Äquatorialgegenden. (Vergl. Abplat
Bei der Ankunft in den letzteren bringt die Luf
ſchwindigkeit mit, dergeſtalt, daß das mit der
gegen Oſten fortgeführte Schiff ſich an dieſe wen
ſtößt, oder, weil die erſtere Bewegung vom S
den wird, einen von Oſten wehenden Wind erfä
ſen beſtändigen Winden giebt es periodiſ
beſonders die Paſſatwinde (Mouſſons) gehö
eingeſchränkten Meeren zwiſchen den W
des Jahrs hindurch nach dieſer, in der übri
entgegengeſetzter Richtung wehen, und
Modification der angeführten Hauptumſtände b
ſucht werden muß. — In unſern Gegenden ke
nur unbeſtändige Winde, die ſich von jenen

von neun Millionen Pfunden gleich iſt, welche Angabe Vergleichungen des Waſſer- und Windſtoßes, und der Gewichte beider Materien beruht. — Eben ſo furchtbar chaniſchen Wirkungen zeigen ſich die Wirbelwinde, einer Luftſäule beſtehen, die mit Gewalt um ihre Axe zugleich eine fortgehende Bewegung hat, und die Waſſer- welchen ein eigner Artikel handelt: wie anderſeits die ge- örenden Einflüſſe des in Italien wehenden Sirocco, n Arabien u. ſ. w. aus Reiſebeſchreibungen hinreichend be-

Darüber darf man jedoch die wohlthätigen Wirkungen nicht vergeſſen, ohne welche das Luftmeer bald in einen Sumpf verwandelt werden würde, und es iſt, bei der gen Rolle, welche ſie in der Öconomie der Natur ſpielen, igen, daß uns die Meteorologie über ihre phyſiſche Na- z Befriedigendes zu ſagen weiß. Vergl. Meyers Meteo- 30 ff. und Lampadius Atmoſphärologie, beſonders wo 382 gegebenen, hierher gehörigen reichen Literatur-No-

D. N.

büchſe, das bekannte Schießgewehr, aus deſſen Lauf die die Gewalt comprimirter Luft, welche bei Öffnung ei- hervorbricht, getrieben wird, und welches von verſchie- ßtung ſeyn kann.

fahne, ſ. Anemoſkop.

harfe, ſ. Äolsharfe.

iſchgrätz. Werland, Herr zu Grätz im Lande der er Windiſchgrätz, der am Ende des 11ten Jahrhunderts : Stifter dieſes Hauſes, das mit der Erbland-Stallmei- in Steyermark beliehen iſt. Es theilt ſich in zwei Li- ältere, die Ruprechtiſche, erlangte im J. 1804 die reichs- ürde, indem ihre Herrſchaft Eglofs (1¼ Quadratm. w.) nebſt der Herrſchaft Siggen, die in Schwaben von erglichen Herrſchaften umgeben liegen, zu einer Reichs- mit dem Namen Windiſchgrätz erhoben wurde. Die- t wurde 1806 mediatiſirt, und ſteht jetzt unter würtem- oheit. Die Familie iſt catholiſch. Der Fürſt Alfred, Waldſtein und im Thal, geb. 1787, commandirt als k. kaiſerl. königl. Küraſſierregiment Großfürſt Conſtan- Haus beſitzt noch mehrere Herrſchaften in Öſterreich und , z. B. Tachau u. a. Auch hat es mit der jüngern, Sigismund'ſchen Linie, gemeinſchaftlich das Oberſt-Erb- meiſteramt in Steyermark und die Magnatenwürde in

kugel, Äolipile, ein kugelförmiges Gefäß von Metall öhre von enger Öffnung, in welchem man etwas Waſſer eben erhitzt, deſſen Dampf dann mit einem lebhaften dem Schnabel dringt. Die ältere Phyſik wollte durch rument die Entſtehung der Winde erklären, ohne jedoch Erklärung viel Glück zu machen, da in der Natur ein Temperaturgrad nicht eintritt. (Vergl. Wind.)

meſſer, ſ. Anemoſkop.

roſe iſt ein Theil des Compaſſes (ſ. d. Art.). Man ch ſo die den Horizont vorſtellende und noch 32 Wind- theilte Scheibe des Compaſſes, weil ſie einige ähnlich- r Figur hat. Die vier Gegenden, Nord, Süd, Oſt,

West, welche die Scheibe oder den Horizont in Quadranten
heißen Hauptgegenden, die kleineren Abtheilungen
gegenden. Jede der vier Hauptgegenden wird in zw
Theile getheilt, und die Benennung jeder dieser ersten Neb
wird aus dem Namen der beiden Hauptgegenden, zwi
sie fallen, zusammengesetzt, doch so, daß Norden und Süd
vorangehen; sie heißen daher Nord West (N W.), N
(N.O.), Süd-West (S.W.), Süd-Ost (S.O.). Die
genden werden ferner in zwei gleiche Theile getheilt, u
stehen nun acht neue Nebengegenden: Süd Süd West, S
West, West-Nord-West, Nord-Nord-West, Nord-Nord
Nord-Ost, Ost-Süd-Ost, Süd-Süd-Ost. Der Bogen
zonts, oder die 16 Gegenden werden noch einmal in der
getheilt, und es entstehen nun noch andere 16 Nebengegen
gen Westen, Süd-West gen Süden u. s. w. Man nennt
stellung der Winde auch die Schiffsrose, weil die Se
vorzüglich brauchen.

Windsbraut, ein heftiger, reißender Wirbelwind
Luther, Apostelgesch. 27, 14. den griechischen Ausdruck
übersetzt. Das Wort ist jetzt im Hochdeutschen fast ga
Die zweite Sylbe des Wortes, Braut, ist von Brau
worden.

Windsor, ein bekanntes königl. Schloß, auf ein
bei dem Städtchen Windsor, an dem südlichen Ufer der
der englischen Shire oder Grafschaft Berk. Eine steine
führt über die Themse zu dem am andern Ufer liegenden D
berühmt wegen seiner lateinischen Schule für 4 bis 5
Die Stadt Windsor ist klein und bietet keine Merkw
dar. Blos das Schloß zieht die Reisenden dahin. W
Eroberer erbaute dasselbe kurze Zeit nachher, als er sich

onny soit qui mal y pense. In einem Zimmer, nicht diesem Saale, liegt auf einem Tische die in Weiß und rte Fahne, welche der jedesmalige Herzog von Marlbo- rlich am zweiten Auguſt, dem Tage der Schlacht von nach Windsor bringen und dort niederlegen laſſen muß, ls er sein Recht auf Blenheim verliert. So lange Mitglie- igl. Familie im Schlosse von Windsor anwesend sind, weht burme die große englische Flagge, die man schon in weiter von dem Schlosse erblickt. Der schönste Punkt von aſtle ist die große, in ihrer Art einzige, Terrasse. Sie er- längs der östlichen und eines Theiles der nördlichen Seite es, ist 1870 Fuß lang, und von verhältnißmäßiger Breite. ht auf die Themse, welche sich durch eine der reichsten n hinschlängelt, auf die mannichfaltigen Landhäuser, Dör- ecken, die ihre Ufer beleben, auf den parkähnlichen Wald or und die in der Nähe liegenden Gärten, ist über alle ig schön und reizend. Nicht im eigentlichen Schlosse von ehnt die königliche Familie, sondern in einem modernen welches der südlichen Terrasse gegenüber liegt. Hinter die- de dehnt sich ein wohlangelegter Garten aus, worin sich Gebäude befindet, welches die Prinzessinnen bewohnen.

fried, s. Bonifaz der Heilige.

olf, s. Nordische Mythologie.

kel. Zwei Linien oder Flächen, die, von verschiedenen n ausgehend, einander schneiden, bilden in ihrem Durch- inkel. Sind die zwei Linien oder Flächen, die den smachen und Schenkel desselben heißen, gerade, so ent- eradliniger oder geradflächiger Winkel, im Ge- in krummliniger oder krummflächiger Winkel. nanderspannung der Schenkel des Winkels und also der r von dem Scheitelpunkte, zwischen den Schenkeln, beschrie- ch Graden gemessen wird, bestimmt sein Maaß. Ist ein es Winkels auf dem andern senkrecht, so nennt man den nen rechten. Die Entfernung der Schenkel eines inkels beträgt 90 Grade. Ein Winkel, der kleiner als ist, heißt ein spitziger, und ein Winkel, größer als ein stumpfer. Zwei Winkel, die auf einer geraden Linie nder sich befinden, sind zusammen so groß als zwei rechte zu ihrem Maße 180 Grade; man nennt solche Winkel inkel. Schneiden sich zwei Linien oder Flächen, so sind er gegenüberliegenden Winkel, Verticalwinkel, leich. Körperliche Winkel sind solche, die von drei oder Flächen, welche in einem Punkte zusammenstoßen, gebildet In der Kriegsbaukunst hat man eingehende Winkel, gegen das Feld, und ausgehende, welche sich gegen s öffnen. P. S.

rkmesser, s. Astrolabium.

ter (Peter von), königl. baier. Capellmeister und Ritter verdienstordens, gehört unter die berühmtesten deutschen en. Geboren zu Mannheim im J. 1754, nach Andern 1755, s Brigadiers der churpfälzischen Garde, erhielt er vom n Maier den ersten musikalischen Unterricht, und bildete der Leitung des Violinspielers Kramer so schnell aus, en als Knabe von 10 Jahren bei dem churfürstl. Hofor-

West, welche die Scheibe oder den Horizont in Quadrant
heißen Hauptgegenden, die kleineren Abtheilungen
gegenden. Jede der vier Hauptgegenden wird in
Theile getheilt, und die Benennung jeder dieser ersten Ne
wird aus dem Namen der beiden Hauptgegenden, zwi
sie fallen, zusammengesetzt, doch so, daß Norden und Sü
vorangehen; sie heißen daher Nord West (N.W.),
(N.O.), Süd-West (S.W.), Süd-Ost (S.O.). Di
genden werden ferner in zwei gleiche Theile getheilt,
stehen nun acht neue Nebengegenden: Sud Süd West,
West, West-Nord-West, Nord-Nord-West, Nord-Nor
Nord-Ost, Ost-Süd-Ost, Süd-Süd-Ost. Der Bogen
zonts, oder die 16 Gegenden werden noch einmal in de
getheilt, und es entstehen nun noch andere 16 Nebengege
gen Westen, Süd-West gen Süden u. s. w. Man nennt
stellung der Winde auch die Schiffsrose, weil die S
vorzüglich brauchen.

Windsbraut, ein heftiger, reißender Wirbelwin
Luther, Apostelgesch. 27, 14. den griechischen Ausdruck
übersetzt. Das Wort ist jetzt im Hochdeutschen fast ga
Die zweite Sylbe des Wortes, Braut, ist von Brau
worden.

Windsor, ein bekanntes königl. Schloß, auf ein
bei dem Städtchen Windsor, an dem südlichen Ufer der
der englischen Shire oder Grafschaft Berk. Eine stein
führt über die Themse zu dem am andern Ufer liegenden D
berühmt wegen seiner lateinischen Schule für 4 bis 5
Die Stadt Windsor ist klein und bietet keine Merkw
dar. Blos das Schloß zieht die Reisenden dahin. E
Eduard erbaute dasselbe kurze Zeit nachher, als er Kö

onny soit qui mal y pense. In einem Zimmer, nicht
diesem Saale, liegt auf einem Tische die in Weiß und
rte Fahne, welche der jedesmalige Herzog von Marlbo-
rlich am zweiten August, dem Tage der Schlacht von
nach Windsor bringen und dort niederlegen lassen muß,
lls er sein Recht auf Blenheim verliert. So lange Mitglie-
rigl. Familie im Schlosse von Windsor anwesend sind, weht
thurme die große englische Flagge, die man schon in weiter
g von dem Schlosse erblickt. Der schönste Punkt von
Castle ist die große, in ihrer Art einzige, Terrasse. Sie er-
längs der östlichen und eines Theiles der nördlichen Seite
ses, ist 1870 Fuß lang, und von verhältnißmäßiger Breite.
ht auf die Themse, welche sich durch eine der reichsten
n hinschlängelt, auf die mannichfaltigen Landhäuser, Dör-
ecken, die ihre Ufer beleben, auf den parkähnlichen Wald
or und die in der Nähe liegenden Gärten, ist über alle
ng schön und reizend. Nicht im eigentlichen Schlosse von
ohnt die königliche Familie, sondern in einem modernen
welches der südlichen Terrasse gegenüber liegt. Hinter die-
ude dehnt sich ein wohlangelegter Garten aus, worin sich
s Gebäude befindet, welches die Prinzessinnen bewohnen.

frieb, s. Bonifaz der Heilige.

golf, s. Nordische Mythologie.

kel. Zwei Linien oder Flächen, die, von verschiedenen
n ausgehend, einander schneiden, bilden in ihrem Durch-
Winkel. Sind die zwei Linien oder Flächen, die den
ismachen und Schenkel desselben heißen, gerade, so ent-
geradliniger oder geradflächiger Winkel, im Ge-
in krummliniger oder krummflächiger Winkel.
nanderspannung der Schenkel des Winkels und also der
r von dem Scheitelpunkte, zwischen den Schenkeln, beschrie-
ch Graden gemessen wird, bestimmt sein Maaß. Ist ein
des Winkels auf dem andern senkrecht, so nennt man den
nen rechten. Die Entfernung der Schenkel eines
inkels beträgt 90 Grade. Ein Winkel, der kleiner als
ist, heißt ein spitziger, und ein Winkel, größer als ein
n stumpfer. Zwei Winkel, die auf einer geraden Linie
nander sich befinden, sind zusammen so groß als zwei rechte
zu ihrem Maße 180 Grade; man nennt solche Winkel
inkel. Schneiden sich zwei Linien oder Flächen, so sind
der gegenüberliegenden Winkel, Verticalwinkel,
gleich. Körperliche Winkel sind solche, die von drei oder
Flächen, welche in einem Punkte zusammenstoßen, gebildet
— In der Kriegsbaukunst hat man eingehende Winkel,
gegen das Feld, und ausgehende, welche sich gegen
ig öffnen. P. S.

kelmesser, s. Astrolabium.

ter (Peter von), königl. baier. Capellmeister und Ritter
verdienstordens, gehört unter die berühmtesten deutschen
ten. Geboren zu Mannheim im J. 1754, nach Andern 1755,
es Brigadiers der churpfälzischen Garde, erhielt er vom
is Maier den ersten musikalischen Unterricht, und bildete
der Leitung des ersten Violinspielers Kramer so schnell aus,
on als Knabe von 10 Jahren bei dem churfürstl. Hofor-

durch ſeine tiefe Geſangskenntniß und pathet
tere große Sänger und Sängerinnen, z. B. d
meier, die Metzger u. A. gebildet hat. Seine D
richtig und ſeine Inſtrumentalbegleitung eff
Kenner faſt immer eben ſo ſehr als das Oh
ſikliebhabers zu befriedigen weiß. Er iſt geg
teſten Componiſten, aber immer noch voll
Geſangsluſt. Unter ſeinen Compoſitionen
Für die Kirche. 1. Mehrere Meſſen, Gre
vortreffliches Requiem u. dergl. 2. Die Pilg
rium für München. 3. Bettulia liberata, Ora
4. Die Auferſtehung, Cantate. 5. Die Erlö
untergelegtem Stabat mater. II. Für das
phon, Melodr. für Mannheim, 1787. 2.
Melodr. 3. Cora und Alonzo, Melodr. 4.
Ebören. 5. Der Bettelſtudent, Operette. 6.
ser., italieniſch für das Theater all' Ascensi
In demſelben Jahre 7. Antigone, Op. ser.
telli rivali. (auch deutſch, die Brüder als
nedig, Op. buff., 1794 für München. 9. D
Opferfeſt, Oper, deutſch, auch ins Italien
Le due Vedove, Op. buff. für Wien. 11.
buff. für Wien, 1798. (eine Fortſetzung der
auch ein Theil der Pyramiden von Babylon.
Evak pezre, 1799 für München. 13. Mari
ernſthafte Oper, 1800, für München. 14. Tame
1802, für Paris. 15. Caſtor und Pollux, ital.
16. Colmal Op. ser. 17. Die Blinden, Op
Op. ser. 19. Calypſo, Op. ser. für Londo
Oper. 21. Zaira, ſchon früher in England g
für die deutſche Bühne bearbeitet und voll

ntaſachen: viele Concerte, Serenaten, Symphonien
ne brillante Schlachtſymphonie mit Chören, zur Feier
acht bei Leipzig 1813).

nter, die rauheſte und kälteſte Jahreszeit, welche im aſtro-
n Sinne mit dem kürzeſten Tage (22. Dec.) anfängt und
Frühlingsnachtgleiche (um den 21. März) endet. In der
Halbkugel fällt er in die Zeit unſers Sommers. In der
n Halbkugel währt der Winter nur etwas über 89, auf der
hingegen über 93 Tage, weil der nördliche Winter in die
ähe, der ſüdliche aber in die Sonnenferne fällt, wo die
ngſamer geht und alſo um ſoviel Tage länger verweilt. —
öhnlichen Sprachgebrauch verſtehen wir unter Winter die
nd kalte Jahreszeit überhaupt. In der heißen Zone findet
n Sinne gar kein Winter Statt; hier giebt es nur eine
it, die aber nicht kalt iſt. Eine ziemliche Strecke über die
eiſe hinaus in beiden gemäßigten Zonen iſt noch derſelbe Fall.
Nord- und Südafrika, mit Ausnahme der Gebirgsgegenden,
im ſüdlichen Europa, als Neapel, Sicilien, dem ſüdlichen
und Portugal, kennt man weder Eis noch unſere Winter.
Im Jan. pflegen bereits die Mandelbäume zu blühen und die
ewächſe gedeihen in dieſer Zeit zum Theil beſſer als im
r. Weiter hinauf, ſchon im Kirchenſtaat, gefriert es etwas;
hr in Oberitalien. Diesſeits der Alpen, wo der Winter im-
hr ſteigt, wird er bei uns ſchon ziemlich anhaltend und ſtreng
icht endlich jenſeits des Polarkreiſes einen Grad von Kälte,
ere Vorſtellung überſteigt. Dieſelbe Progreſſion findet nach
dpol zu Statt.

nterfeldt (Hans Carl von), königl. preuß. General-
nt, Ritter des ſchwarzen Adlerordens und des Ordens pour
te, ward den 4. April 1707 zu Vanſelow in Vorpommern
und begann die militäriſche Laufbahn im 16. Jahre bei
raſſierregimente von Winterfeldt, von welchem er bald zur
u Corps verſetzt ward. Friedrich der Große, der ihm ſchon
uprinz ſein Vertrauen geſchenkt hatte, erhob ihn, der damals
utenant war, bald nach ſeiner Thronbeſteigung zum Major
igeladjutanten, und ſendete ihn wenige Monate darauf (1740)
i wichtigen Auftrage nach Petersburg, das dortige Cabinet
i gewinnen, daß es ſich nicht in den erſten ſchleſiſchen Krieg
den er beſchloſſen hatte. Der Zweck ward vollkommen er-
nd Winterfeldt, zur Armee zurückgeeilt, trat an die Spitze
renadierbataillons, mit welchem er ſich bei der Überrumpe-
logau's (8. März 1741), beſonders aber in der Schlacht bei
g (10. April) auszeichnete, in welcher er verwundet, bald
zum Obriſtlieutenant und nach wenig Tagen zum Obriſt und
ladjutanten befördert ward. Er leitete darauf noch das
de Gefecht bei Rothſchloß (22. Juni). Im zweiten ſchleſi-
riege (1744) machte er ſich zuerſt wieder bei dem Rückzug
öhmen bemerkbar, wo er obermals eine Wunde empfing.
genden Jahre lieferte er den ungariſchen leichten Truppen bei
ntitz (11. April) ein glänzendes Gefecht und ſchlug bald dar-
i General Nadaſti bei Landshut, wofür ihn der König, der
dieſen Unternehmungen ganz beſonders ausgewählt hatte,
neralmajor ernannte. Er nahm darauf vorzüglichen Antheil

Oberhand über die entgegengesetzte Meinu
ger Generale, und man hat ihm damals b
Leidenschaftlichkeit und Ehrsucht gemacht. –
Ausbruche des Kriegs Generallieutenant
Adlerorden. Friedrich drang in Sachsen
fische Armee in ihrem Lager bei Pirnaz h
gesendet, um den König August von seine
reich abzuziehen. Als dies fehlschlug, erfo
lation. In der Schlacht bei Prag befe
linken Flügels und ward am Halse verwun
Armee des Prinzen August Wilhelm zuget
bekanntlich wegen der bei Gabel und Zitta
Könige eben so hart behandelt, als alle ü
rale, mit Ausnahme Winterfeldts, der
des Herzogs von Bevern angestellt w
nach eignem Geständniß eigentlich i h m a
zog lagerte darauf am 31. August (1757)
Görlitz, Winterfeldt jenseits der Neisse,
Mais, den Holzberg mit zwei Grenadierbat
Im österreichischen Lager war der Minist
und die Generale beschlossen, um diesem ein
den Angriff auf Winterfeldts Stellung, zu
zum 7. Sept. 66 Bataillons und 70 Esc
Am 7. des Morgens begann der Angriff au
den Bataillone mußten ihn nach tapferer Ge
terfeldt — der den Herzog vergeblich um
an der Spitze einer Brigade nach dem be
hier aber eine Schußwunde in die Brust,
den Morgen starb. Friedrich, der ihm stet
geschenkt hatte, betrachtete seinen Tod als e
die er je erlitten, und auch die Feinde

chlaf der Thiere. Es giebt eine kleine Anzahl welche, außer der täglichen Ruhe, die sie mit den Thieren theilen, mehrere Monate hindurch in einer tod, oder wenigstens in völliger Unthätigkeit liegen, r sie neue Kräfte für den übrigen Theil des Jahres r Säugthiere, die man Winterschläfer nennt, gehören der Familie der Gesägerten. Doch giebt es auch ie die Fledermaus und der Igel, welche dem Winterfen sind. Auch beschränken sie sich nicht blos auf die e, sondern auch in sehr warmen Gegenden finden sie die Jerboa in Arabien, und der Tauriek in Madagasrschlaf. Die Zeit, wo sie den Schlaf anfangen, ist ig bestimmt, doch fällt sie meistens in denjenigen Monatter anfängt zu mangeln, und wo die Pflanzenwelt nen Zustand von scheinbarer Unthätigkeit versinkt. reibt diese Thiere gegen diese Zeit, sich eine sichere zusuchen. Die Fledermaus verbirgt sich in dunkele n die Schornsteine verfallner Schlösser. Der Igel Blätter ein, und legt sich gewöhnlich unter Gestrippe tern. Hamster und Murmelthiere vergraben sich in ie Springmaus von Canada schließt sich in eine Kun. Dabei rollen sich diese Thiere gewöhnlich so zue Glieder vor der Kälte geschützt sind, daß die Eingterleibes und selbst die Luftröhre zusammengedrückt h der Umlauf des Blutes unterbrochen wird. Viele esonders die Nager, wie der Hamster und die Wan vorher Vorräthe an, von denen sie wahrscheinlich Schlaf sie übermannt. Während dieser Periode befolgende Erscheinungen. Zuvörderst Abnahme der e wird bei manchen Thieren um 20, bei andern um enheitische Grade vermindert; doch ist sie immer noch Temperatur der Luft in den Wintermonaten. Wenn rweckt werden, so nehmen sie sehr bald wieder ihre ne an, und diese künstliche Erweckung schadet ihnen thmen die Winterschläfer viel langsamer und unterbemerkt man mehrere Minuten, ja wohl gar eine ng nicht den geringsten Athem, selten wird man l in der Minute sie athmen finden. Daher verderch das Athmen die Luft weit weniger, und können ener Luft viel länger aushalten, als wenn sie wah muß sich das Herz verhältnißmäßig eben so lang. Beim Hamster schlägt es im Winterschlaf nur funfMinute, während man im wachenden Zustande wohl äge zählt. Ihre Reizbarkeit ist sehr gering und er in diesem Zustande zergliedert, die nur dann und schnappten, wenigstens das Maul öffneten und auf Schwefelsäure und Weingeist wenig oder gar keine g hatten. Murmelthiere kann man nur durch starke ge aus der Leydner Flasche wecken. Eben so ist die indert, Magen und Gedärme gewöhnlich leer, und erwacht sind, zeigen sie nur in geheizten Zimmern o vermindert sich auch das Gewicht der Thiere währerschlafes ungemein. Die Ursachen dieses Zustandes nlich in einem schwächenden Bau des Körpers ge-

sucht. Wahr ist es, daß die Venen in der Regel viel größer sind, daher die Arterien, von den Venen überw die gewöhnliche Thätigkeit beweisen können. Auch ist große Hohlvene nicht blos in das rechte Herzohr sondern sich in zwei ansehnliche Stämme, und die Thymusdrüse, Kindern im Mutterleibe so bedeutend groß ist, hat sie einen außerordentlichen Umfang. Indessen muß man man die Ursachen dieses Zustandes aufzählt, manche äußer nicht übersehen. Es ist gewiß, daß die Kälte, wenn sie die einzige Ursache ist, doch einen bedeutenden Antheil a scheinung hat. Daher Thiere dieser Art auch mitten einschlafen, wenn man sie in kalter Temperatur zu erw dagegen bleiben sie munter, wenn man sie gegen den M heizte Zimmer bringt und mit Futter versieht. Doch f sogleich in Schlaf, wenn das Heizen eine Zeit lang unte Bei manchen Winterschläfern wirkt vorzüglich eingesch so kann man den Hamster sehr bald zum Schlafen bri man ihn in ein Behältniß sperrt, welches man einige die Erde gräbt. Unter den Vögeln sind auch die Schw sichern Zeugnissen, einem ähnlichen Winterschlafe untern Mauerschwalbe findet man in Schottland nicht allein i alter Gemäuer, sondern man hat sie auch oft aus de des Wassers gezogen und sie durch Wärme wieder erw man daraus eine allgemeine Regel hergeleitet, die kei weges gültig ist, da sie vielmehr bekanntlich als Zugvö ter wärmere Climate aufsuchen. Die im Schlamme Schwalben sind höchst wahrscheinlich durch zufällige Ur halten, haben sich im Röhricht versteckt und sind so i stand verfallen. Auf ähnliche Weise hat man auch ein

wol, Alaun und Glauberſalz bereitet und häufig verſendet. Über-
t zeichnete ſich dieſe Stadt immerfort durch vorzügliche Künſt-
ats. Die Stadt hat eine Bibliothek, ein Münz- und Na'u-
nabinet. Ihre Umgegend zieren geſchmackvolle Landhäuſer, üp-
Wiesen und Weinberge, deren Erzeugniß zum beſten des Can-
gehört. In der Umgegend wächſt ein guter Wein, mit wel-
ein beträchtlicher Handel getrieben wird.

Wippenmühle, eine beſondere Art holländiſcher Windmüh-
Die ganze Mühle iſt nur ſo hoch, daß eben die Flügel über
Boden wegſchlagen, übrigens iſt das Untergebäude ſehr breit
trägt ein pyramidaliſches Dach.

Wirbel (Carteſianiſche), ſ. **Descartes.**

Wirbelwind, ſ. **Wind.**

Wirkung, jede durch eine Urſache (in der Phyſik durch eine
erliche) hervorgebrachte Veränderung, oder das **Streben**
einer ſolchen Veränderung. Jeder Wirkung muß eine Urſache
rachen (Ceſſante cauſa, ceſſat effectus), und der Größe der
ung muß die Größe der zu ihrer Hervorbringung angewandten
proportional ſeyn. Dieſe Sätze dringen ſich dem Verſtande
wogegen über das, was man unter **Größe der Kraft** zu
den habe, ein müßiger Streit geführt worden iſt. D. N.

Wirtemberg, ſ. **Würtemberg.**

Wisbaden, eine dem Herzoge von Naſſau gehörige Stadt,
wegen ihrer Bäder berühmt iſt. Sie liegt auf einer kleinen
, nach Süden und Oſten von Wieſen und fruchtbaren Getrai-
en, nach Norden von ſanft ſich erhebenden Rebengeländern
ben, durch hohe Waldgebirge vor rauhen Winden geſchützt.
ie Stadt her ziehen ſich große Gemüſe- und Obſtgärten und
llen Seiten ſieht man freundliche Meierhöfe oder anmuthige
hen. Die Stadt hat ungefähr gegen 500 recht gut gebaute Häuſer,
ders in der Nähe der Bäder. Sie iſt lebhaft, mit breiten,
hen Straßen und gutem Pflaſter verſehen. Mitten in der
t befindet ſich eine mit Hecken und Alleen umgebene Espla-
die zu Spaziergängen dient, auf welchen man ohne Zwang
nen kann. Unter den Straßen erinnert noch die Saalgaſſe an
te Pfalz der Carolinger, welche hier ſtand und der Saal hieß.
dem alten Schloſſe iſt noch etwas Mauerwerk übrig; das neue
ß erbaute Johann Ludwig von Naſſau gegen das Ende des 16.
underts. Das Rathhaus iſt wegen der in Holz gearbeiteten
ndern Verzierungen ſehenswerth. Zu dem ſehr geſchmackvollen
n **Churſaal** machte Hr. v. Wolzogen aus Weimar den er-
lan; ausgeführt ward dieſer durch den Landbaumeiſter Zais
ctien. Die Fronte beträgt 350, die Tiefe 170 Fuß und 58 in-
che Marmorſäulen tragen ihn von innen und außen. Täg-
nd hier in der Churzeit Concerte, denn das Gebäude enthält
ſchönen Tanzſaal, mehrere andere Säle und Zimmer. Die Rö-
nnten ſchon die mattiakiſchen Quellen, und noch bemerkt man
ie Spuren des von Druſus erbauten Caſtells auf dem Kirch-
auch hat man Überreſte römiſcher Bäder und viele alte Grab-
um die Stadt herum entdeckt. Schon die Carolinger hatten
ine Pfalz, welche Carl der Große oft bewohnte. Otto der
erhob 965 Wisbaden zur Stadt. Wisbaden zählt vierzehn
e und zwei kalte Mineralquellen. Das Waſſer derſelben ent-
kohlenſaure Kalkerde, Bittererde, ſalzſaures Natrum, ſalzſaure

sucht. Wahr ist es, daß die Venen in der Regel [illegible] größer sind, daher die Arterien, von den Venen [illegible] die gewöhnliche Thätigkeit beweisen können. Auch ist große Hohlvene nicht blos in das rechte Herzohr sondern sich in zwei ansehnliche Stämme, und die Thymusdrüse, Kindern im Mutterleibe so bedeutend groß ist, hat sie einen außerordentlichen Umfang. Indessen muß man man die Ursachen dieses Zustandes aufzählt, manche äußere nicht übersehen. Es ist gewiß, daß die Kälte, wenn sie die einzige Ursache ist, doch einen bedeutenden Antheil an scheinung hat. Daher Thiere dieser Art auch mitten in einschlafen, wenn man sie in kalter Temperatur zu erh dagegen bleiben sie munter, wenn man sie gegen den M heizte Zimmer bringt und mit Futter versieht. Doch fa sogleich in Schlaf, wenn das Heizen eine Zeit lang unte Bei manchen Winterschläfern wirkt vorzüglich eingeschl so kann man den Hamster sehr bald zum Schlafen brin man ihn in ein Behältniß sperrt, welches man einige die Erde gräbt. Unter den Vögeln sind auch die Schw sichern Zeugnissen, einem ähnlichen Winterschlafe unterw Mauerschwalbe findet man in Schottland nicht allein in alter Gemäuer, sondern man hat sie auch oft aus de des Wassers gezogen und sie durch Wärme wieder erwe man daraus eine allgemeine Regel hergeleitet, die find weges gültig ist, da sie vielmehr bekanntlich als Zugvö ter wärmere Climate aufsuchen. Die im Schlamme Schwalben sind höchst wahrscheinlich durch zufällige Ur halten, haben sich im Röhricht versteckt und sind so i stand verfallen. Auf ähnliche Weise hat man auch ein en Kuckuck erstarrt im Wasser gefunden, ohne daß be

ol, Alaun und Glauberſalz bereitet und häufig verſendet. Über-
t zeichnete ſich dieſe Stadt immerfort durch vorzügliche Künſt-
ıts. Die Stadt hat eine Bibliothek, ein Münz- und Na'u-
nabinet. Ihre Umgegend zieren geſchmackvolle Landhäuſer, üp-
Wieſen und Weinberge, deren Erzeugniß zum beſten des Gan-
gehört. In der Umgegend wächſt ein guter Wein, mit wel-
ein beträchtlicher Handel getrieben wird.

Wippenmühle, eine beſondere Art holländiſcher Windmüh-
Die ganze Mühle iſt nur ſo hoch, daß eben die Flügel über
Boden wegſchlagen, übrigens iſt das Untergebäude ſehr breit
rägt ein pyramidaliſches Dach.

Wirbel (Carteſianiſche), ſ. **Descartes.**

Wirbelwind, ſ. **Wind.**

Wirkung, jede durch eine Urſache (in der Phyſik durch eine
erliche) hervorgebrachte Veränderung, oder das **Streben**
einer ſolchen Veränderung. Jeder Wirkung muß eine Urſache
ychen (Cessante causa, cessat effectus), und der Größe der
ung muß die Größe der zu ihrer Hervorbringung angewandten
proportional ſeyn. Dieſe Sätze dringen ſich dem Verſtande
wogegen über das, was man unter **Größe der Kraft** zu
hen habe, ein müßiger Streit geführt worden iſt. D. N.

Wirtemberg, ſ. **Würtemberg.**

Wisbaden, eine dem Herzoge von Naſſau gehörige Stadt,
egen ihrer Bäder berühmt iſt. Sie liegt auf einer kleinen
, nach Süden und Oſten von Wieſen und fruchtbaren Getrai-
en, nach Norden von ſanft ſich erhebenden Rebengeländern
ben, durch hohe Waldgebirge vor rauhen Winden geſchützt.
ie Stadt her ziehen ſich große Gemüſe- und Obſtgärten und
llen Seiten ſieht man freundliche Meierhöfe oder anmuthige
hen. Die Stadt hat ungefähr gegen 500 recht gut gebaute Häuſer,
ders in der Nähe der Bäder. Sie iſt lebhaft, mit breiten,
hen Straßen und gutem Pflaſter verſehen. Mitten in der
t befindet ſich eine mit Hecken und Alleen umgebene Espla-
die zu Spaziergängen dient, auf welchen man ohne Zwang
nen kann. Unter den Straßen erinnert noch die Saalgaſſe an
te Pfalz der Carolinger, welche hier ſtand und der Saal hieß.
dem alten Schloſſe iſt noch etwas Mauerwerk übrig; das neue
ß erbaute Johann Ludwig von Naſſau gegen das Ende des 16.
underts. Das Rathhaus iſt wegen der in Holz gearbeiteten
ndern Verzierungen ſehenswerth. Zu dem ſehr geſchmackvollen
n **Churſaal** machte Hr. v. Wolzogen aus Weimar den er-
lan; ausgeführt ward dieſer durch den Landbaumeiſter Zais
ctien. Die Fronte beträgt 350, die Tiefe 170 Fuß und 58 in-
che Marmorſäulen tragen ihn von innen und außen. Täg-
nd hier in der Churzeit Concerte, denn das Gebäude enthält
ſchönen Tanzſaal, mehrere andere Säle und Zimmer. Die Rö-
annten ſchon die mattiakiſchen Quellen, und noch bemerkt man
ie Spuren des von Druſus erbauten Caſtells auf dem Kirch-
auch hat man Überreſte römiſcher Bäder und viele alte Grab-
um die Stadt herum entdeckt. Schon die Carolinger hatten
ine Pfalz, welche Carl der Große oft bewohnte. Otto der
erhob 965 Wisbaden zur Stadt. Wisbaden zählt vierzehn
e und zwei kalte Mineralquellen. Das Waſſer derſelben ent-
kohlenſaure Kalkerde, Bittererde, ſalzſaures Natrum, ſalzſaure

bares Waſſer, das in Röhren vom ſchwalbac
wird; alle übrige Brunnen der Stadt ſind
ſer ſind 23, mit Ausſchluß des Hoſpitalbad
bürgerlichen Bades. Die bedeutendſten Ba
Rindsfuß, 2. der Schützenhof, 3. der Adl
Bär 6. der ſchwarze Bock. Sie ſind gen
hoch und beſtehen aus dem Badehauſe und B
len ſieht man gegen das Dach, welches mehre
zug des Dampfes hat; jedes enthält 10
verſchloſſen werden können und deren Bode
gelegt iſt. Man bezahlt gewöhnlich für ein
bis 1 Thlr. 12 Gr. Durch Canäle wird vo
das Waſſer in die übrigen Bäder der Stadt
ner von Wisbaden ſind ſehr gefällig und üb
bensart. Sie treiben nicht nur Handwerk
liche Gewerbe, ſondern auch Acker- und W
ſie auch nicht ſo gierig über die Beutel der
in manchem andern Badeorte geſchieht. Di
auch ihren Sitz in der Stadt. Unter allen
baden her iſt die neue Anlage, welche ſich
zum ehemaligen Wieſenbrunnen hinzieht und
ſaal umgiebt, die ſchönſte. Aber einen un
großen und ſchönen Naturſcenen hat die umg
nennen hiervon nur die Faſanerie, von
in einem freundlichen Thale; Klarentha
ſter, in deſſen Nähe man alte Grabhügel fin
ein alte Burg mit weitläuftigen, mahleriſchen
berg, von welchem man eine reizende Ausſic
Rheine hat; Adamsthal, eine ſchön
Walkmühle, mit recht artigen Anlagen
das Jagdſchloß, die Platte, wo man ein

rik und drei Tabaksfabriken hier. Die Stadt ist alt und ge-
ehemals zu den Hanseſtädten. Im Anfange des ſiebzehnten
hunderts wurde ſie zum Herzogthume Schwerin geſchlagen, und
eſtphäliſchen Frieden an die Schweden, die ſie vorher eingenom-
hatten, abgetreten. Seitdem iſt die Stadt mehreremale bela-
und eingenommen worden. Im Jahre 1803 erkaufte der Herzog
Reklenburg-Schwerin die Stadt Wismar mit ihrem Gebiete,
den Ämtern Poel, auf der Inſel gleiches Namens, und Neu-
er von Schweden für die Summe von 1,200,000 Thaler Banco.
) dieſe Acquiſition wurden die meklenburgiſchen Länder von die-
eite völlig arrondirt.

Bismuth (auch Bismuth; das Wort iſt wahrſcheinlich ausländ-
Adelung hält es für ſlaveniſch), ein ſehr ſprödes Halbmetall,
auf ſeinem Bruche ein würfliches, aus kleinen Blätterchen beſte-
s Gewebe zeigt. Es wird theils gediegen, doch meiſtens nur
kt oder vererzt (mineraliſirt) gefunden. Man findet es in Sach-
ei Schneeberg, in Schleſien, Norwegen und Schweden. Der
uth wird im Feuer leicht flüſſig, und vereinigt ſich, den Zink
nommen, mit allen Metallen und Halbmetallen. Durch dergleі-
Vermiſchungen können verſchiedene Compoſitionen und zu ver-
nem Gebrauch gemacht werden. Mit Zinn, Blei und etwas
ſilber vermiſcht, erhält man eine Spiegelfolie. Die Handwer-
die in Zinn arbeiten, brauchen den Wismuth, um das Zinn
r flüſſig zu machen; mit Blei vermiſcht, wird er zum Löthen
ucht. Die Schriftgießer vermiſchen ihn mit Spießglas, um Buch-
zu gießen. Mit Laugenſalz oder Weingeiſt aufgelöſ't, giebt
Bismuth einen feinen, weißen, kalkartigen Niederſchlag, der unter
Namen ſpaniſches Weiß oder Schminkweiß bekannt, und für die
ſehr ſchädlich iſt. Die Ärzte der vorigen Zeiten empfahlen eine
ſung deſſelben als ein ſchweißtreibendes Mittel, und er war in
ſpotheken unter dem Namen Marcaſit (ſ. d. Art.), Marca-
officinalis, bekannt.

Wispel, ein Getraidemaaß, welches zwei Malter oder 24 Schef-
ält.

Wiſſenſchaft, im Allgemeinen jede erweiterte und deutliche
nniß. Im engern Sinne aber bezeichnen wir mit Wiſſenſchaft
ſyſtematiſch zu einem Ganzen verbundenen Inbegriff von Kennt-
, im Gegenſatze eines bloßen Aggregats derſelben. Einem ſol-
Ganzen, in welchem das Einzelne als nothwendiges Glied er-
t, iſt Einheit der Idee nothwendig. Es muß ein Grundſatz da-
nach welchem die Materie der Wiſſenſchaft, die einzelnen herge-
en Erkenntniſſe, zur Einheit des Ganzen verbunden ſind. Alle
n Grundſätze, die in einer Wiſſenſchaft vorkommen, müſſen von
n Hauptgrundſatze abgeleitet und ihm untergeordnet ſeyn. (Vergl.
rt. Encyclopädie der Wiſſenſchaften.)

Witgenſtein, ſ. Sayn.

Witte (Carl), Doctor der Rechte und Philoſophie zu Berlin.
r junge Mann, der in ſeinem ſechzehnten Jahre die Würde eines
ors beider Rechte auf eine ausgezeichnete Art, und nachdem er
deßhalb erfoderlichen Prüfungen auf das ehrenvollſte beſtanden
, bei der Univerſität zu Heidelberg erhielt, verdient als ein
würdiges Beiſpiel aufgeſtellt zu werden von dem, was glückliche,
nicht ganz außerordentliche Naturgaben unter zweckmäßiger Bei-
in einem Alter vermögen, wo man höchſtens erfreuliche, viel-
prechende Blüthen, keinesweges aber gereifte Früchte zu erwarten

wie er auch großentheils zu seiner [illegible]
terstützte ihn bei seinen Bemühungen mit der
weder Vater noch Mutter ahneten, daß sich
ten so früh und auf eine so überraschende Art
mal da die Gesichtszüge desselben in den erst
nichts Ausgezeichnetes zu versprechen schienen.
las der junge Witte schon recht gut deutsch,
im Spiel von den Ältern gelernt hatte. Er
auch bewundernswürdig im Kopfe, selbst
Doch ließ ihn der Vater dies nicht fortsetzen,
Nachtheile des Körpers allzusehr anzustrengen
indeß sehr kräftig ausgebildet und das Kind g
besten Gesundheit. Vom fünften Jahre an m
der seinen Willen anfangen, den Sohn rege
weil es die Mutter angelegentlich wünsch
erst die französische Sprache, später die
nach einem halben Jahre die lateinische, wor
sche und englische folgte. Selbst hebräisch
Lust und Eifer, Schreiben ohne Anleitung b
achten Jahre erregte das Kind die Aufmerksa
zeichneten Gelehrten, Pädagogen und Schulmä
Schütz, Tieftrunk, Olivier, Tillich, Lindner,
billigten die einfache und natürliche Lehrmethod
ter bei der Ausbildung seines Kindes verfuhr.
vollendeten sechsten Jahre nur eine halbe bis
über, im siebenten etwa eine bis anderthalb
zwei und eine halbe Stunde Unterricht erhalt
frühzeitigen Entwickelung des interessanten Kin
immer mehr und mehr, und auf einer Reise,
nach Leipzig machte, erregte der Knabe hier ein
und Theilnahme, daß sich mehrere edelmüthig
vereinigten, ihm eine jährliche Pension von 550
mit der Vater sich einzig der Ausbildung sein
der Menschheit auf der Universität daselbst wid

halb mit de... Vater nach Göttingen, nachdem Letzterer enthoben worden war, und erhielt nebst diesem eine jährliche 2000 Franken. — Der junge Witte stand im zehnten seine Eltern mit ihm nach Göttingen gingen. Er schrieb ilften Jahre seine erste lateinische Schrift aus dem Gebiete Mathematik, für welche er eine besondere Vorliebe zeigte. r vier Jahre, welche er hier zubrachte, studirte er mit r alte und neue Sprachen, Geschichte, Geographie, , Physik, Chemie, Naturgeschichte, Philosophie u. s. w. n und dreizehnten Jahre las er Privatcollegia über nie höhere Mathematik, und in Hannover und Salzwedel las über diese Wissenschaft. Im dreizehnten Jahre wurde er Philosophie zu Gießen, und im vierzehnten Mitglied der naturforschender Freunde in der Wetterau. Zugleich schrieb eltes deutsches Werk über einen Gegenstand aus dem Ge hern Mathematik. Jetzt nahm sich seiner sein früherer recht ndesherr, der König von Preußen, wieder an, und verlän die obgedachte Pension noch auf vier Jahre. Nun studirte die Rechte, Diplomatik und Cameralwissenschaften, und be shalb nach Heidelberg, wo er den 20sten August 1816 die de erhielt. — Als er nach Berlin zurückgekehrt war, wollte dem akademischen Lehramte widmen, gerieth aber bei Gele ner Habilitirung in einen Streit mit der Juristenfacultät, lericht an das Ministerium erstattet wurde. Da es unter hältnissen nicht gerathen schien, ihn sein Lehramt sofort an lassen, wurde höhern Orts der Ausweg getroffen, ihn in zu setzen, ehe er als Lehrer zu Berlin aufträte, eine lite rise von einigen Jahren machen zu können. Auf dieser ist t begriffen. — Seine Erziehungsgeschichte, welche vor kur einem Vater herausgegeben worden (2 Bde. 8. 1819, 3 Thlr.), ne Menge trefflicher Erziehungsgrundsätze und wird Ältern ern gewiß sehr nützlich seyn, wiewohl man dem Ganzen mehr und Ausführung des Einzelnen, die störende Polemik aber ünschen möchte.

tekind, ein berühmter Fürst der alten Sachsen und einer ürglichsten Anführer im Kriege gegen Carl den Großen, des enheiten jedoch nur zum Theil bekannt sind. Die Sachsen, liches und tapfres Volk, bewohnten unter dem Namen der , Westphalen und Engern, zu welchen letztern Wittekind ge s nördliche Deutschland zwischen dem Rhein, der Elbe und oder das heutige Westphalen und Niedersachsen. Sie beun durch häufige Einfälle ihre Nachbarn, besonders die fränki nzen. Carl der Große beschloß daher, sie unter seine Herr bringen. Zugleich wurde die Religion als ein Bewegungs u gebraucht. Der Krieg gegen sie begann im Jahre 727 te bis 803, also dreißig Jahre hindurch, mit Inbegriff der Waffenstillstandsverträge, die Carl mit den Sachsen machte, e Kriege ihn anderswohin riefen. Auch erlitten die Sachsen Tapferkeit häufige und bedeutende Niederlagen, weil die durch bessere Kriegskunst und Kriegszucht, durch zweckmäßi fen und den guten Gebrauch derselben, ein großes Überge r sie hatten. Nach jeder Niederlage verlangten die Sachsen nd versprachen Gehorsam. Aber sobald Carl sich mit seiner cht wieder entfernt hatte, griffen sie aufs neue zu den Go fing auch Wittekind 782 einen neuen Krieg an. Ein

Durch Bischöfe und Priester, die Karl den G
acht Bisthümer, die er in Westphalen und N
er die Sitten der Nation zu mildern und sie
ten. Dennoch empörten sich die Sachsen zu wi
mer zu ihrem Nachtheil. Erst im Jahre 803 er
der den Sachsen verschiedene Vorrechte gewä
der christlichen Religion zu einer der Hauptbe
blutigen, mit der äußersten Erbitterung geft
Wittekind der Stammvater der sächsischen Fü
Geschichte keineswegs zu beweisen. Es ist
chen und herzoglichen sächsischen Häuser von
Wettin abstammen. (S. Wettin.)

Wittelsbach, s. Otto von Witt

Wittenberg, eine preußische stark
Merseburger Regierungsbezirke der Provinz
Elbe, über die eine hölzerne 500 Ellen la
Brücke führt, und ist durch das Wirken Luthers
historisch berühmt geworden. Wittenberg hat
gerung 602 Häuser, verlor aber durch dieselb
zählt jetzt mit der Besatzung 6345 Einw
sind zwei neue Vorstädte auf dem linken und
entstanden. Die Schloß- und Universitätskir
31sten October 1517 seine berühmten 95 Sät
Luther, Melanchthon und die Churfürsten Fri
hann der Beständige begraben liegen, ist 18
von den während der letzten Belagerung erhalt
der hergestellt worden. — Die 1502 von Fri
tete Universität ist von der preußischen Regi
vereinigt, dafür aber ein theologisches Semi
Die Befestigungen sind zweimal die Ursache be
geworden. Schon 1547 wurde sie vor der Sch
Kaiser Karl V. eingenommen, allein Eigen
die Gräber der Reformatoren von dem großm
Im siebenjährigen Kriege wurde Wittenberg

als es die Zeit gestattete. Wittenberg war damals gu-
ch seine Garnison stark, die aus vorzüglichen polnischen Trup-
b. Von 26sten März bis zum 20sten April durch das Corps
assent. von Kleist blokirt, während des Waffenstillstandes
uparte's Anordnung verstärkt, palisadirt, mit einem bedeck-
versehen, ward es nach der Schlacht bei Dennewitz vom Bl-
orps eingeschlossen und bewor fen. Ende Octobers rückte die
s Generalmaj. von Dobschütz (vom 4. preuß. Armeecorps)
eigentliche Belagerung begann aber erst nach der Erobe-
jau's, am 28sten December. Das vom Feinde befestigte,
undert Schritt vor dem Schloßthor gelegene Armenhaus
er Nacht zum 1ten Januar 1814 gestürmt und behauptet,
e Weg in der Nacht zum 7ten genommen, in der folgenden
nement desselben begonnen, und durch die hier etablirte
ann am 10ten in die Bastion längs des Schloßthors Bre-
. Da der Gouverneur General la Poype die Auffoderung
habe ablehnte, so wurde der Sturm angeordnet und um
t in vier Colonnen ausgeführt. Die gegen die Bresche di-
ng zuerst ein, und sehr schnell war der Platz, mit Ausnahme
nses und Schlosses, genommen, in welche sich die Garnison
hatte, die sich indeß bald darauf auf Discretion ergab. Der
r Belagerer betrug im Ganzen etwa 400 Mann, davon beim
Offiziere, 100 Mann. Der General Graf Tauentzien, der als
ender General diese Belagerung, so wie die von Torgau,
itte, erhielt als Belohnung das Großkreuz des eisernen
nd den Ehrennamen Tauentzien v. Wittenberg.

terung, s. Wetter.

terungskunde. Die Witterungskunde oder Meteoro-
ftigt sich vorzüglich mit Aufsuchung der bestimmten und fe-
n und Grundsätze wornach Witterungs- und Wetterer-
in dem Dunst- oder Luftkreise erfolgen müssen. Dazu ge-
enntniß 1. aller Luftarten und ihrer Verwandtschaften; 2. des
anes der Erdflächen, besonders der Gebirgs- und Höhen-
Abflusses aller Ströme und Flüsse, der großen Landseen,
und umgebenden Meere; 3. der Abdachung der Länder in
n und des Abhanges des ganzen Landes vom Äquator
Pole; 4. des täglichen spiral- und des jährlichen kreisför-
aufs des Erdballs; 5. der wechselseitigen Ab- und Zuströ-
r Zonalwärme und Kälte; 6. der vom Lande angezogenen
en der Weltmeere und der mit ihnen verbundenen großen
der täglichen Luftströme aus den Gebirgsschluchten beim
des Erdballs; 8. der Luftbewegungen oder Winde durch
faltigen Schattenseiten der Gebirge, einzelnen Berge, Wel-
Nachtseite des Erdballs und anderer Erhöhungen; 9. der
des Gleichgewichts der Luft durch electrische Explosionen
feurige Lufterscheinungen; der Schnee- und Eislagen auf
gen und Gebirgen unter der Schneelinie und andere Gegen-
r. Alle diese concurrirenden oder vielseitig mitwirkenden
nhalten die bestimmten und hinreichenden Gründe zur Er-
er täglichen Witterung oder des Wetters. Aus den Schrift-
den Griechen und Römer sind die Irrwege bekannt, auf
aus die poetischen und prosaischen Naturforscher gerathen
n dem Mittelalter war die Witterungskunde sogar ein Theil

der Aſtrologie oder Sterndeuterei, wovon noch jetzt Anzeigen
ters in den Calendern mit Aberglauben die Überreſte
niß des menſchlichen Geiſtes ſind, deren Beibehaltung und
als ein Maaßſtab der Kindheit des größeren Publikums
Theile der Naturkenntniß angeſehen werden kann. Gegen
Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts erklärte Theophraſtus
ſus (in ſeinen Werken von den Meteoren) die Arbeit
meſſingene von den Luftgeiſtern fabricirte Becken, und die Ein
pen für die Excremente der Geſtirne, welche aus der Verbin
rer aſtraliſchen Speiſen entſtünden. Bei dieſen aſtrologiſchen
heiten, die man zur Erklärung meteorologiſcher Erſcheinungen
abſtrahirten ſich Bauern, alte Frauen und Landwirthe noch
terungs- und Wetterregeln, die man aus dem Verhalten
und den Veränderungen der Pflanzen hernahm. Größtentheils
dieſe Regeln nur für ein nahe bevorſtehendes oder Locales
einen oder zwei Tage in einem gewiſſen Orte anwendbar; jedoch
man auch verſchiedene Erfahrungsſätze, welche ganze Jahreszeiten
anzuzeigen vermochten. Z. B. ein ſchöner Herbſt bringt einen
Winter. Wenn die Zugvögel in großen Heerden um zeitig
ſo wird es früh und ein ſtrenger Vorwinter. Wenn Schwalben
drig und Bienen nicht weit von dem Bienenſtocke wegfliegen
kommt Regen u. ſ. w. Dieſe ſogenannten Haus- oder Bauernregeln
wurden bei den fortgeſetzten Beobachtungen der Landwirthe,
ter und Naturforſcher nach und nach vermehrt und daraus
große Sammlungen ſolcher Regeln. Auch hierin zeigte ſich
gewiſſe Unzuverläſſigkeit, wodurch auch dieſe Hausregeln an
würdigkeit, wenigſtens für die Vorausſicht auf mehrere Mo
loren. Das erneuerte Studium der Phyſik, welches beſo
Deutſchland vor der Mitte des dreißigjährigen Krieges nach
phäliſchen Frieden begann, bekam ſeit Erfindung der Luftpum

haraktere, Thiere und Pflanzen, Foſſilien und Tage, Gegenden
danken ſehen oft einander ſo vollkommen ähnlich wie Zwil-
ſchwiſter und ſind dennoch verſchieden und einander fremd, wie
on Leibnitz gelehrt hat. Alle dieſe Inſtrumentalbemühungen und
htungen, wohin auch die der pfalz-bayeriſchen meteorologiſchen
haft und der Beitrag zur Witterungskunde des verdienſtvollen
hön zu Würzburg gehören, dürften daher wohl zu keinen be-
nden Reſultaten im Allgemeinen führen. Daß ſie jedoch einſt,
ieſe allgemeinen und beſondern, oder Zonal- und climatiſchen
für die Witterung und deren Vorausſicht aufgefunden ſeyn werden,
t unbeträchtlicher Nutzen für die Localwitterung davon er-
läßt, wird Niemand in Abrede ſtellen. Sobal dnur einige ſcheinbare
durch die vielfältigen Inſtrumente aufgeregt waren, da ent-
uch eine faſt unzählbare Menge von Wageſätzen über Wetter
itterungen, deren Geſchichte der Abt Richard (l'Histoire na-
de l'air et des météores, à Paris VII. T. 1770. kam deutſch
ankfurt 1773 in 8. heraus) aufzählt. Der gelehrte Carte-
emühte ſich im ſiebzehnten Jahrhunderte, alle Lufterſcheinun-
chaniſch, Stahl chemiſch, de Luc phyſiſch und Toaldo ſeleniſch,
urch den Einfluß des Mondes, zu erklären. Vor hundert Jahren
) gab der Pater Cotte zu Paris zuerſt ein Lehrbuch der Me-
gie heraus, das auch ſeine großen Mängel hatte. So ſchätzens-
ſcharfſinnige Bemerkungen und Erklärungen man in dem-
ſo wie in den Schriften der Herrn v. Sauſſure, de Luc, Har-
zu Copenhagen, und in den Werken franzöſiſcher und engliſcher
ten (ſ. Mémoires de l'académie des sciences und Philo-
cal Transactions) über meteorologiſche Gegenſtände findet, ſo
ch doch das Unſichere und Schwankende in dieſem Theile des
ichen Wiſſens auch darin nicht verkennen. Eben ſo ſchränken
e mühſamen Unterſuchungen eines Lambert, Mayer und Gatte-
ehr auf climatiſche und Localwitterung ein und verfehlen den
ick des Ganzen. Die Witterungskunde kann daher nie gro-
ortſchritte machen, ſo lange man noch auf den alten Landſtra-
en Beſchäftigungen mit Localwettererſcheinungen, mit Beobach-
der Barometer- und Thermometerſtände, fortwandert. Wer kann
im Anblick eines Stückchens Mauerwand oder Abputzes aus den
ern von Herculanum und Pompeji einen Begriff von der Bau-
alten Römer machen. Eben ſo wenig wird man von einzelnen
derungen, welche die meteoroſkopiſchen Werkzeuge, in einer mehr oder
r eingeſchränkten Gegend, von dem über ihr befindlichen Luftkreiszu-
anzeigen, auf die Witterung im Allgemeinen einen richtigen Schluß
können. Es verdient daher gewiß dieſer Theil der Naturkenntniß
lgemeine Reviſion und die Bemühungen ſachkundiger und wahrheit-
er Männer, eine richtigere Bahn nach feſtern Grund- und Er-
gsſätzen zu betreten. Die Erfahrung hat leider nur zu deutlich
en, daß wir auf dem bisher gelehrten Schneckenwege zu dieſer
en Naturkenntniß weder gekommen ſind, noch gelangen wer-
Welchen unüberſehbaren, großen Nutzen würde aber eine
e und zuverläſſigere Witterungskunde für die Land-
haft und das menſchliche Leben überhaupt gewähren! Dahin
ns aber nur die Erforſchung der hierzu erforderlichen allgemei-
Naturgeſetze und ihrer Modalitäten führen. Sobald wir
aupt- und Grundurſachen aller Erſcheinungen der Veränderun-
unſerm Dunſtkreiſe genauer kennen, dann wird und muß ſich

auch die Witterung als eine nothwendige Folge jen
vorher bestimmen lassen. Eine systematische Witterungsk
Gewißheit, Gründlichkeit und Deutlichkeit. Beim Aufs
chen Lehre muß man außer den oben bereits angeführten
gendes berücksichtigen. Alle Witterungserscheinungen müss
lei Hauptclassen eingetheilt werden, nämlich in allgemeine
besondere oder climatische und in die besonderste oder Loc
Durch die erstere wird der Charakter der Witterung ein
Erdtheils oder Landes unter einerlei Breite und Lä
die andere zeigt die Abänderungen dieser Witterung nac
thümlichen Beschaffenheiten und nach der Lage einzelne
oder Provinzen an; und die dritte beschäftigt sich mit
wechsel in einzelnen Örtern. In Berücksichtigung dieser
kommt es auf den Überblick des Ganzen der dreierlei Erd
die Kenntniß der Beschaffenheit des Baues einzelner G
dann auf die Lage und Umgebungen besonderer Örter und
in denselben gemachten Erfahrungen in Absicht des Wetter
Die Haupturſache aller Witterung liegt in dem jährlichen
Erdballs um die Sonne, und in der unablässigen Ab-
gung eines oder des andern Theils seiner Oberfläche von
wodurch der Stand der letztern in jedem Augenblick bestim
Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die ihnen entgegenste
per mehr oder weniger befördert werden muß. Nach der
len Lage und Beschaffenheit eines Landes wird nun durch
währende Ab- und Zuwenden des Erdballs von und zu
bald eine größere, bald eine geringere Menge Wärmestoff e
tern entwickelt, und dadurch die Luft verdünnt. Durch d
mige rollende Bewegung des Erdballs um die Sonne fü
Momente eine neue Lichttangente auf seine Oberfläche, und
gen Auf- und Niedergänge der Sonne, die in jedem Aug

Im Winter wirkt die Sonne ihres niedrigen Standes wegen
ttäglichen Bergseiten und die darauf befindlichen Schneelagen
chwach. Im Frühjahre erfolgt diese Einwirkung der Son-
n auf die Morgenseite der Schneeberge schon viel stärker, und
er liefern die Mitternachtseiten aller Gebirge die meisten Re-
iederschläge. Der Herbst erscheint immer um desto heiterer
loser, je weniger sich noch Schnee und Eislagen auf der
Seite der Gebirge, welche in dieser Jahreszeit von den
der Sonne am meisten beschienen werden, befindet. Öfters
schon ein Theil des neugefallenen Herbstschnees von den Berg-
thaut und es entstehen daher im Spätherbste, besonders im
, nicht selten anhaltende Regentage. Bruchige Gegenden und
hten, große Waldungen und Höhenzüge sind Nebeln und Re-
mehr als andere flache und niedrige Gegenden ausgesetzt.
n europäischen Schneebergen liegen in den südwestlichen Gegenden
pa, daher kommen auch fast immer Regen und Wolken-
n dieser Seite. Die Richtung der letztern wird aber auch
Schwung des Erdballs von Westen nach Osten, und dessen
ach Norden hin, desgleichen durch die größere Wärme in
stlichen Ländern, während der Sommermonate, bedingt und
acht. Je wärmer es in den letztgenannten Ländern während
n Sommertage ist, um desto schneller fliegen die abgedunste-
estwolken dahin. Da sich der Erdball bei seinem fortwäh-
hen Fluge um die Sonne in jedem Augenblicke in einem
andpunkte gegen sich befindet, so muß sich wenigstens alle acht
anderer Zustand der Erde und ihres Dunstkreises in ge-
asser- und waldreichen Ländern zeigen. Durch diesen Wet-
ist der Irrthum von dem Einflusse des Mondes auf die
z entstanden, der aber nach unwiderleglichen Gründen eben
ssig ist, wie der Einfluß der Gestirne. Der oben erwähnte
änderte Standpunct des Erdballs muß auch nach den indi-
ungen und Beschaffenheiten eines Landes größere und gerin-
- und Zustandsveränderungen des Dunstkreises hervorbringen,
aus Zonal-, sehr oft aus climatischen, auch wohl aus Local-
zebildet werden. Diese Veränderungen hat man bisher irr-
ner einwirkenden Kraft des Mondes zugeschrieben. Fast immer,
sehr häufig strömen im Dunstkreise warme und kalte Luft
nzüge in verschiedenen Richtungen über einander. Die unter-
ken werden die Regenwolken, weil die obern Tröpfchen auf
n herabfließen und sich zu Tropfen vergrößern. Wenn sie die
nicht mehr tragen kann, fallen sie herab. Die heiße und
uft hat überall ein Bestreben aufwärts zu steigen, und die
kühlere Luft dringt an die Stelle, von welcher sich jene erhebt.
rmestoff wird aber nie dem Erdballe von den Sonnenstrahlen
irgend einem andern Weltkörper mitgetheilt, sondern nur
Einwirkung der Sonne aus allen auf demselben befindlichen
aufgeregt und entwickelt. Die wärmeerregende Kraft der
hien ist noch nicht bekannt, vielleicht ist diese Entdeckung noch
n!? — Durch die Nähe des Nordpoleises und der dadurch
wordenen Nordländer ward die freie Wärme von Europa
ogezogen, daher es manchem Naturbeobachter vorkam, als
e Wärme ab, da es doch gegentheils seit 2000 Jahren in die-
Zeit um viele Grad wärmer geworden ist. Die schwedisch-
hen Gebirge sind die Schutzmauer gegen eine viel größere

der freien Wärme, die ſich im Innern derſ
nach dem Herbſtgleichtage die Winde zwiſchen
hen, und nur in ihrem Gange mit den dazwiſ
den bis über die Mitte des Octobers abwechſ
nigſtens drei Monate in dieſen Weltgegenden
Theil von Europa hat einen ſtrengen, der nör
ter. Geht aber der Wind von Weſt nach S
und Nordoſt nach Oſten, dann erfolgt ein kal
für die Nordſeite Europens und ein mäßiger
birge liegenden Südländer. Bei dieſer Beſtim
rung muß man auf den Bau der drei groſſen
(Europa, Aſien und Afrika) beſonders Rückſic
erwähnten Gang des Winters durch die beiden
Abdachungen zu beiden Seiten der langen Be
rena in Spanien bis zu der Nerzinskiſch-Oſ
Sibirien durch Europa und Aſien achten.
riſtiſchen Ideen können ungefähr den Weg
Naturforſcher betreten müßten, wenn ſie in de
ſere und zuverläſſigere Fortſchritte machen
Weiſe würde aber auch die Witterungslehre e
erhalten und eine der wichtigſten aller
werden.

Witthum (lat. Dotalitium, franz.
das, was ein Ehemann ſeiner Frau auf den
werden ſollte, zu ihrem Unterhalte ausſetzt.
Wittwen höhern Standes gebraucht, und bede
che Wittwe, entweder vermöge der Eheſtiftun
ten zu erhalten hat, um ſtandesmäßig leben
bisweilen auch Leibgedinge (ſ. d. Art.), Leibg
wiewohl das Leibgedinge im engern Sinne nur ei
ausmacht. Witthum nennt man nicht bl
ausgeſetzte Kapital, ſondern auch, beſonders bei
des, das Grundſtück (Schloß, Rittergut ꝛc.),
ihrem Sitz, und von deſſen Ertrage ſie ihren

[redacted] Grundſätze wird von den Sprachforſchern von
n hergeleitet.
twencaſſen ſind Anſtalten zur Unterſtützung hinterlaſſener
Es giebt zwei Hauptgattungen dieſer Anſtalten, welche
von einander verſchieden ſind: 1. ſolche, die einen durch Ver-
oder Schenkungen oder Beſoldungsabzüge gebildeten Kapi-
eſitzen, deſſen Zinſen jährlich unter die Wittwen vertheilt
in Verhältniß zu den von ihren Ehegatten geleiſteten Bei-
Hier wird, um ganz ſicher zu gehen, keine beſtimmte Summe
, ſondern die Größe der Unterſtützung richtet ſich lediglich
Zahl der Intereſſenten und der Wittwen; von dieſer Art iſt
ſtättwittwencaſſe in Göttingen. 2. Solche, die auf Leib-
(ſ. d. Art. Leibrente) eingerichtet ſind. Ihre Natur
er: eine anſehnliche Zahl von Ehemännern, deren Frauen
ittlich am Leben ſind, macht ſich anheiſchig, entweder auf ein-
nach und nach eine gewiſſe Geldſumme durch ihre Beiträge
ubringen, um ihren dereinſtigen Wittwen eine dem Beitrage
reis gleiche, Penſion bis zum Tode der Wittwe oder
ündigkeit der Kinder zu verſichern. Man kann in dieſe An-
f zweierlei Weiſe eintreten: a) auf Kapitalfuß, d. h.
ahlung einer Summe auf einmal Voraus; b) auf Contri-
fuß, d. h. dergeſtalt, daß man jedes Jahr zu beſtimm-
eine gewiſſe Summe als Beitrag hergiebt. — Die Größe
ſtion, zugeſicherten Leibrente wird berechnet: α) nach dem
r des Mannes und der Frau zur Zeit des Eintritts,
m wahrſcheinlichen Tode beider, γ) nach der Größe des Ein-
icher letztere jedoch verfallen iſt, wenn die Frau vor dem
rbt. — Bei den Anſtalten, welche auf Kapitalfuß eingerich-
iſt die Berechnung leichter zu überſehen und die Caſſe mehr
is bei denen auf Contributionsfuß. Hinſichtlich der Art und
Berechnung haben Tetens und Kritter, die Haupt-
r in dieſem Fache, folgenden Grundſatz aufgeſtellt. Bei
ſcheinlichen Tode des Mannes muß, der Beitrag mag auf
der Contributionsfuß geſchehen ſeyn, die volle Summe vorhanden
ye, mit Zinſen und Zinſeszins berechnet, erfoderlich iſt, um der
is zu ihrem wahrſcheinlichen Tode die beſtimmte verſprochene
t verſchaffen. — Die Solidität einer Wittwencaſſenanſtalt be-
ſächlich auf der dabei zum Grund gelegten Berechnung der
ichkeit der Sterblichkeit. Dieſe Wahrſcheinlichkeit iſt von
Schriftſtellern, insbeſondere von Süßmilch (die göttliche
des menſchlichen Geſchlechts ꝛc.) in Tabellen dargeſtellt wor-
richtig indeſſen auch dieſe Tabellen hinſichtlich der Sterblich-
aupt ſeyn mögen, ſo hatte man doch Unrecht, ſie unbedingt
ittwencaſſen zum Grund zu legen; denn 1. bei dieſen An-
die Wittwen gewöhnlich eine ausgeſuchte Anzahl geſunder Wei-
elche die Sterblichkeit der Weiber im Allgemeinen nicht anwend-
haben die Frauen die Zeit ihrer möglichen Schwangerſchaft über-
o tritt bei ihnen eine ganz andere Sterblichkeit ein; 3. die
en Geſundheitsſcheine der Ehemänner beweiſen wenig, die
ſt unter den Ehemännern, welche einſetzen, iſt größer, als
ſchkeit unter dem männlichen Geſchlecht überhaupt. Es iſt
Vermeidung einer fehlerhaften Berechnung in dieſer Hinſicht
ter folgender Grundſatz aufgeſtellt und auch bei verſchiede-
ten der Art zur Richtſchnur angenommen worden. Beſteht

zuſichern kann, aber auch dabei nicht Gefahr
lieren, wenn die Frau früher ſtirbt; daher
da zu empfehlen, wo bei den Ehemännern
warten iſt. Vollſtändige Belehrung über
man in folgenden Schriften: Eclaircissem
mens publics calculés sous la direction
par Mr. Fuss. — deutſch von Kritter
Kritter Auflöſung der wichtigſten Fragen
haſter Wittwencaſſen, Göttingen 1768. 8. —
Einrichtung der Bremiſchen Wittwenpflegge
ſens Theorie von Wittwencaſſen, Halle 178
leitung zur Berechnung der Leibrenten. Leip
Deſſen Nachricht von dem Zuſtande der
gen 1797, Copenh. 1803. — Florence
der juriſtiſchen und politiſchen Rechenkun
Käſtner. Altenburg 1781.

Witz. Der Witz als Eigenſchaft des
zügliher Anlage beruhendes Talent, die
gen Dingen, welche der natürliche Ver
artige zu betrachten pflegt, leicht ſchnell u
darzuſtellen. Da dies Auffinden der Ähnlich
ſetzt, ſo kann man auch ſagen, der Witz iſt
der vergleichenden Urtheilskraft im Auffind
durch welche die Dinge in eine ſinnreiche
eine ſpielende Urtheilskraft. Der
bezeichnet den glücklichen und ſinnreichen Verg
den Bewirkt wird, ja oft auch verſteht man un
reiche überhaupt, beſonders aber ſo fern
cken wird (die Franzoſen ſagen daher bon
ſich um ſo mehr als Fertigkeit, je leichter
was für den gewöhnlichen Blick in keiner B
mithin je tiefer die Ähnlichkeit liegt, fern
Auffindung ſolcher Beziehungen iſt. Er wu

und des gemeinen Lebens, in Reden, und Handlungen, sowohl
) belustigend. Das Belustigende desselben aber beruht vor-
uf der schnellen und spielenden Äußerung der Geistesthätig-
der Witz ist um so belustigender, je mehr er durch sinnreiche
ng heterogener Gegenstände überrascht und um so lächerlicher,
r und anschaulicher der Contrast der verglichenen Gegenstände
ivere Art pflegt man wohl auch vorzugsweise Witz zu nennen,
Einfälle desselben erscheinen dann gewöhnlich unter der
en Witzessocietäten (s. d. Art.) und werden durch Vergn-
ung der Vorstellungen oft hervorgerufen. Im letztern Falle
h fern sein Zweck keine ernstliche Belehrung, sondern die
Äußerung der Kraft sein einziger Zweck ist, ist er im vollen
ne Worts spielende Urtheilskraft. Hier kommt es
rauf an, ob die Ähnlichkeit oder Verschiedenheit in der
heit existirt, oder blos durch Vorstellung der Einbildungs-
einbar hervorgebracht ist. Indessen darf der Schein doch
willkührlich seyn — denn der Witz ist seine Urtheilskraft
selbst das Scheinverhältniß, welches er aufstellt, muß einen
ieben, in einer, wenn auch noch so geringen, Beziehung, mit
den Vergleichungspunkt (tertium comparationis)
Je tiefer, treffender und sinnreicher dieser Vergleichungspunkt
ist, desto sinnreicher und tiefer ist der Witz, und um so
nd leichter, je hinfälliger diese Beziehungen und je leichter
dem alltäglichsten Kopf in die Augen fallen. In Rücksicht seiner
inde ist der Witz Sach- oder Formwitz; letzterer geht auf die
ig der Gegenstände (dahin gehört z. B. das Wortspiel), er-
aber auf Gegenstände der Wahrnehmung oder Begriffe. Beide
s Witzes sind in Hinsicht ihrer Darstellung eigentlich (wenn
) sich an die Wahrnehmung und den eigentlichen Ausdruck
er uneigentlich und bildlich, wenn er das Sinnliche mit dem
ilichen oder umgekehrt vergleicht. Man redet auch von einem
igen Witz, das ist nun entweder ein solcher, welcher durch
s das Wesentliche und Innere der Dinge entspringt, oder
l damit bezeichnen den Witz, der sich der Unterscheidungen
gegensetzungen des Scharfsinns scheinbar oder als Mittel zu
lungen bedient. — Was seine Wirkungen anlangt, so ist der
Ganzen eine heilsame Gabe der Natur, wenn die Freiheit,
der spielenden Thätigkeit desselben liegt, den Beschränkungen
seitigkeit, Pedanterie und Schwerfälligkeit entgegenwirkt.
n er, wo er herrschende Thätigkeit wird, auch dem
e und Gefühle nachtheilig wirken, und führte oft zu Kälte,
ung, im höhern Grade fixirt, zur Abspannung des Geistes
erwitz. Selten auch ist der blos Witzige geliebt. Daher
, der Witz mit andern Vorzügen des Geistes verbinden.
h kann, weil er Talent ist, nicht Zweck der Erziehung
ie Entwickelung desselben aber wird besonders durch mannich-
und lebhafte Anschauung, leichten geselligen Umgang und hei-
le Verhältnisse begünstigt. Durch freien geselligen Umgang
) gewisser Tact in der Anwendung des Witzes hervorgebracht,
lchen der Witzige leicht zum Witzbold wird, d. h. zu einem
n, der Witz am unrechten Orte anwendet, oder ver-
ibet. T.

adimir (Wlodimir), ein Name, der für Rußland großes
e hat. Wlodimir wurde (981), nach dem Tode seiner beiden

sparsamkeit zwar nicht eine gleich große Ren
zusichern kann, aber auch dabei nicht Gefahr
lieren, wenn die Frau früher stirbt; daher
da zu empfehlen, wo bei den Ehemännern
warten ist. Vollständige Belehrung über
man in folgenden Schriften: Eclaircisse
mens publics calculés sous la direction
par Mr. Fuss. — deutsch von Kritte
Kritter Auflösung der wichtigsten Fragen
hafter Wittwencassen, Göttingen 1768. 8. —
Einrichtung der Bremischen Wittwenpflegg
stens Theorie von Wittwencassen, Halle 17
leitung zur Berechnung der Leibrenten. Leip
Dessen Nachricht von dem Zustande der
gen 1797, Copenh. 1803. — Florenc
der juristischen und politischen Rechenkun
Kästner. Altenburg 1781.

Witz. Der Witz als Eigenschaft des
züglicher Anlage beruhendes Talent, die
gen Dingen, welche der natürliche Ver
artige zu betrachten pflegt, leicht schnell u
darzustellen. Da dies Auffinden der Ähnlich
setzt, so kann man auch sagen, der Witz ist
der vergleichenden Urtheilskraft im Auffin
durch welche die Dinge in eine sinnreiche
eine spielende Urtheilskraft. Der
bezeichnet den glücklichen und sinnreichen Ver
ben bewirkt wird, ja oft auch versteht man u
reiche überhaupt, besonders aber so fern-
chen wird (die Franzosen sagen daher bon
sich um so mehr als Fertigkeit, je leichte
was für den gewöhnlichen Blick in keiner E
mithin je tiefer die Ähnlichkeit liegt, fern
Auffindung solcher Beziehungen ist. Er w

und des gemeinen Lebens, in Reden und Handlungen, sowohl
lo belustigend. Das Belustigende desselben aber beruht vor-
auf der schnellen und spielenden Äußerung der Geistesthätig-
Der Witz ist um so belustigender, je mehr er durch sinnreiche
ung heterogener Gegenstände überrascht und um so lächerlicher,
er und anschaulicher der Contrast der verglichenen Gegenstände
etztere Art pflegt man wohl auch vorzugsweise Witz zu nennen,
e Einfälle desselben erscheinen dann gewöhnlich unter der
der Ideenassociationen (s. d. Art.) und werden durch Verge-
stung der Vorstellungen oft hervorgerufen. Im letztern Falle
so fern sein Zweck keine ernstliche Belehrung, sondern die
e Äußerung der Kraft sein einziger Zweck ist, ist er im vollen
des Worts spielende Urtheilskraft. Hier kommt es
rauf an, ob die Ähnlichkeit oder Verschiedenheit in der
gkeit existirt, oder blos durch Vorstellung der Einbildungs-
heinbar hervorgebracht ist. Indessen darf der Schein doch
willkührlich seyn — denn der Witz ist seine Urtheilskraft
selbst das Scheinverhältniß, welches er aufstellt, muß einen
haben, in einer, wenn auch noch so geringen, Beziehung, wel-
n den Vergleichungspunkt (tertium comparationis)
Je tiefer, treffender und sinnreicher dieser Vergleichungspunkt
n ist, desto sinnreicher und tiefer ist der Witz, und um so
und leichter, je hinfälliger diese Beziehungen und je leichter
dem alltäglichsten Kopf in die Augen fallen. In Rücksicht seiner
ände ist der Witz Sach- oder Formwitz; letzterer geht auf die
ng der Gegenstände (dahin gehört z. B. das Wortspiel), er-
aber auf Gegenstände der Wahrnehmung oder Begriffe. Beide
es Witzes sind in Hinsicht ihrer Darstellung eigentlich (wenn
ig sich an die Wahrnehmung und den eigentlichen Ausdruck
der uneigentlich und bildlich, wenn er das Sinnliche mit dem
inlichen oder umgekehrt vergleicht. Man redet auch von einem
nigen Witz, das ist nun entweder ein solcher, welcher durch
in das Wesentliche und Innere der Dinge entspringt, oder
ill damit bezeichnen den Witz, der sich der Unterscheidungen
tgegensetzungen des Scharfsinns scheinbar oder als Mittel zu
chungen bedient. — Was seine Wirkungen anlangt, so ist der
s Ganzen eine heilsame Gabe der Natur, wenn die Freiheit,
der spielenden Thätigkeit desselben liegt, den Beschränkungen
seitigkeit, Pedanterie und Schwerfälligkeit entgegenwirkt.
um er, wo er herrschende Thätigkeit wird, auch dem
de und Gefühle nachtheilig wirken, und führte oft zu Kälte,
ung, im höhern Grade fixirt, zur Abspannung des Geistes
erwitz. Seiten auch ist der blos Witzige geliebt. Daher
ch, der Witz mit andern Vorzügen des Geistes verbinden.
ig kann, weil er Talent ist, nicht Zweck der Erziehung
Die Entwickelung desselben aber wird besonders durch mannich-
und lebhafte Anschauung, leichten geselligen Umgang und hei-
ere Verhältnisse begünstigt. Durch freien geselligen Umgang
in gewisser Tact in der Anwendung des Witzes hervorgebracht,
elchen der Witzige leicht zum Witzbold wird, d. h. zu einem
en, der Witz am unrechten Orte anwendet, oder ver-
ndet.

T.

ladimir (Wlodimir), ein Name, der für Rußland großes
se hat. Wladimir wurde (981), nach dem Tode seiner beiden

Woche. Die Eintheilung der Zeit in
chen) hat ihren Urſprung im grauſten A
und wird daher, wohl nicht mit Unrecht, u
fungsgeſchichte hergeleitet. Dagegen führt
chentage: Sonntag, Montag, Dinſtag (
(dies Mercurii), Donnerſtag (dies Jovis)
Sonnabend (dies Saturni), von einem
her. Die Ptolemäiſche Weltordnung zählt
in der Ordnung: Saturn, Jupiter, Mars
Mond; und der Aberglaube ließ dieſe Pl
jeden immer Eine Stunde, regieren. Fän
eine erſte Tagesſtunde mit dem Saturn an,
man leicht ſieht, der Mars, und auf die
Tages die Sonne (Sonntag); ſo fort gehet
nächſtigen Tages der Mond u. ſ. w. W
daß der Anfang mit der Sonne, als
nach Ptolemäiſchen Begriffen, gemacht w
gleich überſieht, die nämliche Ordnung n
führt.

Wodan iſt gleichbedeutend mit Odin,
heiten des Nordens. Die alten Sachſen
namentlich den Wodan als ihren Krieg
dem Kampfe mit Carl dem Großen ein
den alle feindliche Gefangene zu opfern.
thologie.)

Wohlbrück (Gottfried), Regiſſeur
Stadttheater zu Leipzig. Er iſt geboren
Bildung auf dem Friedrichswerderſchen, d
ſchen Gymnaſium erhalten. Die Neigun
mochte wohl dadurch in ihm geweckt word
ſchon an Aufführung kleiner Dramen au

ehrenden Ruf zu erwerben wußte. Im J. 1805 wurde er
eur eines von Kunstfreunden errichteten Theaters nach Düs-
rufen. Jetzt widmete er sich dem Fache des Feinkomischen
Darstellung von Charakterrollen, vornehmlich humoristischer
nentaler Alten. Nach fünf hier verlebten Jahren trat er
treise an, und besuchte bis zum December 1810 die Theater
Regensburg, München, Augsburg, Stuttgart, Carlsruhe,
, Darmstadt und Frankfurt. Im J. 1811 blieb er beim
in Darmstadt, dann ging er nach München, wo er an des
Heigels Stelle als Mitglied der Bühne trat. Im Jahre
chte er die Theater zu Berlin und Hamburg und ging im
s Regisseur und Schauspieler zum neu errichteten Stadtthea-
pzig. Es giebt eine Gattung dramatischer Darstellungen,
den Alten, wenn auch nicht unberücksichtigt blieb, doch lange
schätzt und ausgebildet war, als sie es besonders in den
senen beiden Decennien unter uns vorzüglich durch Iffland
r meinen die eigentlichen Charakterdarstellungen, oder
Stücke, wo Dichter und Schauspieler sich's zum Hauptzweck
ben, den innern geistigen Organismus eines Menschen der-
entwickeln, daß sein eigenthümliches Wesen nicht nur in den
en Zügen klar von uns angeschaut wird, sondern auch durch
nthümlichkeit unsere ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme
Daß diese Charaktergemählde eine schätzenswerthe Bereiche-
dramatischen Kunst sind, wird Niemand läugnen. Daher
nigen darstellenden Künstler, welche darin etwas mehr als
hes leisten, aller Achtung und der Auszeichnung werth
ilbrück gehört zu dieser Classe und hat durch dergleichen
gen vorzüglich seinen Ruf begründet. Seine Darstellungen
Kenntniß der menschlichen Natur, mit feiner Beobachtung
d Weise, wie sich die verschiedenen Charaktere zu äußern
nd mit vieler Haltung und Uebereinstimmung ausgeführt.
dem großen Muster in dieser Gattung, Iffland, nicht
k nach, wie dies sein Geizige r nach Moliere, sein Ober-
n den Jägern, sein Nathan und andere Rollen beweisen.
Fénkomische mißlingt ihm nicht.

woda, ein slavenisches Wort, das so viel als Heerführer
(lux belli) bedeutet, und aus den beiden slavischen Wor-
, Kuppen, und Wodit', anführen, zusammengesetzt ist.
ten der Walachei und Moldau hießen ehemals Woiwoden,
n den griechischen Kaisern, mit denen sie in einiger Verbin-
en (1459), den Titel Despoten erhielten, an dessen Statt
: den Titel Hospodar, so viel als Herr, annahmen. —
ten hießen auch im ehemaligen Königreiche Polen die
r in den Landschaften (Woiwodschaften), in welche das Reich
war. Sie verwalteten die Regierungsgeschäfte, Justiz und
und machten die erste Classe der weltlichen Reichsstände aus.
Kriegszeiten ein Aufgebot des Adels Statt fand, so führte
woi den Adel seiner Woiwodschaft in das Feld.

cot (John). Dieser unter dem Namen Peter Pindar
satirische Dichter war geboren zu Dodbrock in Devonshire
ingtkridge erzogen, worauf er zu seinem Oheim, einem
und Apotheker zu Fowey in Cornwall, kam. Hier stu-
te Eifer die Apothekerkunst und legte sich nebenher auf die
hen Zeichnen. Als Sir William Trelawney im J. 1768

ches Einkommen erbte, bestimmte ihn, s
zur Dichtkunst und zum Zeichnen zu überla
späterhin als Mahler und Professor an der
gewordenen John Opie an, und setzte ihn
den Stand, bald als Porträtmahler reisen
begab sich Wolcott nach London, wo er sich
Beschäftigungen überließ, die auch bald el
trags für ihn wurden, denn seine satirisch
gemein mit vielem Vergnügen. Nur fand
daß sie nicht selten den sittlichen Anstand ver
Personen von Stande und wahren Verdienst
dem einige Streitigkeiten mit den Verleg
einer Leibrente, die er sich von ihnen bedung
bekam er eine Fehde mit William Gifford,
und Mäviade hart mitgenommen hatte, und
zwischen beiden endigte. Späterhin bekam er
Ehemanne einer jungen Frau, der er Unterr
Darstellung gegeben hatte. Indessen wurd
einigen Zeitungsartikeln abgethan. Nachde
ren, starb er 1819 zu Somers-Town 81
seiner Schriften vom Jahre 1773 bis 1815

Wolf (Christian Freiherr von), Kan
ein berühmter deutscher Philosoph und Mat
Breslau geboren. Sein Vater, ein nicht
bildeter Handwerker, wendete alles an, um
zeitig vortreffliche Anlagen zeigte, eine g
Wolf erhielt den ersten Unterricht auf der
und ging 1699 nach Jena, um Theologie
Mathematik und Philosophie seine Lieblings
er sich fast ausschließend beschäftigte. Er
dem akademischen Leben zu widmen, ging
zig, habilitirte sich hier durch eine Dis
practica universali, methodo mathemat
sehr günstige Meinung für ihn erweckte, w

ssor der Mathematik und Naturlehre auf die Universität Halle. erwarb er sich durch seine systematische Lehrmethode, so wie mehrere mathematische Schriften, großen Ruhm. Die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe und Lehrsätze in seinen mathematischen Vorträgen war etwas bis dahin ganz Ungewöhnliches. Daher es, daß, als Wolf seine Philosophie nach dieser Methode bearbeitet herausgab, sie allgemeinen Beifall fand, sich schnell durch Deutschland verbreitete, und man anfing, diese Methode auch auf andre Wissenschaften, nicht selten mit Übertreibung und Pedanterie, überzutragen. Wolf wurde jedoch von seinen Collegen zu Halle, besonders den Theologen, die zum Theil den damals überhand nehmenden Pietismus begünstigten, und deren Grundsätzen seine philosophische Art zuwider war, heftig angegriffen, für einen Religionsverächter und Irrlehrer erklärt, und bei der Regierung förmlich angeklagt. Durch Cabinetsordre des Königs Friedrich Wilhelm I. vom 15. Nov. wurde Wolf seiner Stelle entsetzt, und unter Androhung harter Strafe (des Stranges) ihm anbefohlen, Halle in 24 Stunden und binnen drei Tagen die preußischen Staaten zu verlassen. Wolf entfernte sich sogleich, fand in Cassel eine günstige Aufnahme und bei der Universität zu Marburg eine ehrenvolle Anstellung. Der Streit über sein philosophisches System wurde nun allgemeiner, und fast ganz Deutschland nahm Partei für oder wider ihn. Indessen erhielt Wolf von dem Ausland viele Ehrenbezeigungen und vortheilhafte Anträge, die letztere er aber, so wie den Vorschlag, nach Halle zurückzukehren, ablehnte, obgleich der Prozeß wider seine Philosophie durch eine zu Berlin eigens dazu niedergesetzte Commission zu seiner völligen Genugthuung entschieden worden war. Erst 1740, als Friedrich II., der ihn sehr schätzte, den Thron bestiegen hatte, ging er als Geheimrath, Vicekanzler der Universität, und Professor des Natur- und Völkerrechts nach Halle zurück. Drei Jahre nachher wurde er an Reinbigs Stelle Kanzler der Universität, und 1745 erhob ihn der Churfürst von Bayern während des Reichsvicariats in den Freiherrnstand. Er sah seine Philosophie durch ganz Deutschland und einen großen Theil von Europa verbreitet, aber er überlebte seinen Ruhm als akademischer Lehrer; die Zahl seiner Zuhörer verminderte sich in den letzten Zeiten bedeutend. Er starb 1754 im 76sten Jahre seines Alters. Wolf hat unläugbar großes Verdienst um die Philosophie. Er hat sie zwar nicht mit großen und glänzenden Erfindungen, wohl aber mit mehrern neuen Wahrheiten vom zweiten Range bereichert. Mit seinem Scharfsinn und einer unermüdeten Thätigkeit umfaßte er alle Theile der Philosophie, und hat er einige derselben, z. B. das Natur- und Völkerrecht und die Sittenlehre, mit fast zu großer Weitläuftigkeit bearbeitet. Er führte die strenge mathematische Methode in die Philosophie ein, und verbreitete dadurch über sie Ordnung, Licht und Gründlichkeit. Daß diese so nützliche Methode in der Folge von schwachen Köpfen gemißbraucht wurde, kann ihm nicht als Schuld angerechnet werden. Er bildete sich vorzüglich Leibnitzens Hypothesen und Grundsätze zu Lehren, bildete sie weiter aus und bestimmte sie näher. Durch die Menge seiner zum Theil deutsch geschriebenen Schriften und durch die große Zahl seiner Zuhörer hatte er einen sehr ausgebreiteten und bei dem damals sich regenden Pietismus und Mysticismus zugleich sehr wirkthätigen Einfluß auf sein Zeitalter. Auch um die deutsche Sprache hatte er wesentliche Verdienste. Er entwickelte ihren Reichthum an philosophische Begriffe und schrieb rein und verständlich in derselben.

Wolf (Friedrich August). Dieser als tief gelehrter u
ler Kritiker berühmte Philolog ist 1757 zu Hainrode in
schaft Hohenstein geboren, wo sein Vater Cantor war. I
siebenten Jahre besuchte er das Gymnasium zu Nordhausen
besonders die Erlernung der alten Sprachen anzog. Im
ging er nach Göttingen, wo er indeß bald nur für sich und
Schätzen der Bibliothek studirte und fast gar keine Collegia
Indeß hatte Heyne doch seinen Werth erkannt und empfahl
zum Lehrer am Gymnasium zu Ilefeld und ein Jahr d
Rector der lateinischen Schule zu Osterode im Harz. Im
folgte er dem Ruf als Professor der Beredsamkeit nach Hal
1805 den Geheimerathstitel mit einer ansehnlichen Gehaltsz
begab sich, nachdem Halle westphälisch geworden, nach Berli
eine Anstellung bei der Universität ablehnend, mit einem b
Ehrengehalt als Mitglied der Akademie in freigewählter lit
Thätigkeit lebt. Als akademischer Lehrer und Director eine
gischen Seminars hat Wolf sich hoch verdient gemacht und
liche Schüler gezogen. Sein Vortrag empfiehlt sich durch
und gediegene Kraft. Seinen Ruhm aber verdankt er v
seinen gelehrten Schriften und den von ihm besorgten schätz
gaben alter Classiker. Wir haben von ihm eine kritische Au
Homer, bei welcher er den von Villoison aufgefundenen
St. Marcus zum Grunde gelegt hat. In den dazu gehörig
gomenen hat er mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsa
Ansichten über die Homerischen Gesänge, die er nicht als
eines einzigen Dichters, sondern verschiedner Rhapsoden auf
wickelt. (S. Homer.) Nächstdem hat er dem Plato große
gewidmet, und was er in der versprochenen vollständigen Au
selben, wozu er sich früher mit Becker vereinigt hatte, liefe
vorläufig in dem Phädon gezeigt, den er zuletzt mit einer n

(Herr und Frau), deutsche Schauspieler, gegenwärtig des Berliner Theaters. Die Kunst des dramatischen Künst- n so schwieriger, je weiter die Nation, der er angehört, ästhetischen Bildung fortschreitet. Wo man früher sich mit der gewöhnlichen, Allen leicht erkenntlichen Wirklichkeit als mit gewissen allgemeinen Darstellungsformen zufrieden man später ideale Bilder erblicken, und in dem Dar- wahren Seelenmahler finden. Man besucht das Schau- mehr blos, um einige Stunden der Erholung auf eine liche Weise auszufüllen, wobei man sich an einer nur er- unterhaltung genügen lassen könnte, sondern man erwartet eine tiefer eingehende Beschäftigung für Geist und Ge- Genuß durch Gedanken und Empfindung, man will, was ie des Dichters geschaffen hat, nicht nur ganz im Sinn desselben wiedergegeben sehen, sondern man meint sogar spieler verlangen zu können, daß er den Dichter zuweilen ch seine Dichtung, wo sie mangelhaft erscheint, vollende e. Daß dazu ein hoher Grad von Bildung des Geistes von Bildung der Sitten, zugleich aber auch mannichfache nd Geschicklichkeiten erfodert werden, welche sich nicht wie die Antonio im Tasso meint, bequem und mit Spazie- nen lassen, leuchtet wohl Jedem ein; denn wie will sich in Zeiten versetzen, die er nicht durch die Ge- t, wie sich das Seyn und Wesen von Personen auch nur che aneignen können, deren inneres Leben dem seinigen eise entspricht. Mit Recht genießt also der dramatische enn er dem Muster sich nähert oder nachstrebt, das so utet worden, einer hohen Achtung; mit Recht darf er auf in der ehrenden Gesellschaft die Künstler überhaupt An- en. Er ist keineswegs blos ein dienendes Werkzeug eines ins (des Dichters), sondern selbstschaffender Geist, in ge- anken unabhängiger Bildner. Daß der Künstler, von denen rechen, in diese Classe gehöre, darüber ist unter ihren nur eine Stimme, und so verdient auch ihr Name der rfbehalten zu werden. — Pius Alexander Wolf wurde, so kannt geworden, im Kreise einer gebildeten Familie zu eboren, nicht zum Schauspieler erzogen, sondern für den Gelehrten bestimmt. Daher hatte er sich auch diejeni- ffe früh zu erwerben gesucht, welche ihm auf dieser Lauf- lich seyn konnten, und die es ihm auch in seiner spätes gar sehr wurden. Mit lebhafter Phantasie, tiefem Ge- dem Ernste, feiner Beobachtungsgabe und einem scharfen Geistes ausgerüstet, dabei unterstützt von einer mehr sein s starken und kräftigen Gestalt und einem, alle Nuancen s und des Gedankens leicht und ungezwungen bezeichnen- , schien er zum darstellenden Künstler gleichsam von der fen. Er folgte diesem Rufe, und wir finden ihn seit 1804 d der Schauspielergesellschaft zu Weimar, zu der Zeit, s dortig Theater zu der Kunsthöhe zu erheben begonnen, in Muster für die deutschen Bühnen ward, welche den höhern den sich anzueignen geneigt oder fähig waren. Da sich hsten Geister, die Deutschland erzeugt hat, und die beiden atischen Dichter ihrer Zeit (Schiller und Göthe), selbst lung dieser Bühne angelegentlichst beschäftigten, so fand

dem gemessenen Gange der Regel, so wie es
Realen unter das Ideale, das Ziel, nach d
streben habe. Auf der Bühne zu Weimar e
neuen Erscheinung des echt deutschen Kunst
Griechen verwandt, die Natur ehrt und scho
und das Ideal belebt, indem er es mit wa
bekleidet. Wolf fühlte sich in diesem schönen
und strebte, indem er sich besonders der Tr
das Fach jugendlicher Helden oder ernster, ti
raktere trat, nach schöner und belebter Gest
schen. Sein Hamlet, sein Posa, sein
sein Orest, und späterhin sein Tasso wurd
dungen in ihrer Art ausgezeichnet, und er
bald einen bedeutenden Ruf. Allein nicht bl
seine Neigung an, sondern er zeichnete sich
aus, wozu er in seiner reichen, leicht beweglı
feinen Beobachtungsgriffe, seiner individualis
selbst seiner feinen und zarten Körperbildung,
Natürlich mußte ihm hier nur das Feinker
strebte besonders und mit Glück nach treuer
zeichnung und humoristischer Belebung. Man
gnügen im Lustspiele, wiewohl die eigentliche
das Trauerspiel (in der Bedeutung, wo es
einschließt) geblieben ist. Wolf wurde auch sel
Er schrieb ein heiteres Lustspiel Cäsario, 1
fall aufgenommen wurde, später ein rührendes
Pflicht. (gedruckt in Müllners Almanach
Jahrgang), dann ein ähnliches: Treue sie
eine kleine Posse, der Hund des Aubr
seines Aufenthaltes in Weimar, wo er sich
Schiller und Göthe zu erfreuen hatte, verhein
Künstlerin, welche gleich ihm in die heitern
erheben suchte, der Frau Becker, gebornen M
welche noch jetzt mit ihrem Gatten eine Zierd

ie in hohem Grade besitzt. So eignet sich ihr Wesen be-
r das Trauerspiel, in dem sie die ersten Heldinnen mit Glück
Wir dürfen hier als erläuternde Beispiele nennen ihre
ufe (in Göthe's Drama gleiches Namens), Stella,
Stuart (gegenwärtig spielt sie mit noch größerer Wei-
die Königin Elisabeth in diesem Trauerspiel) Fürstin
Braut von Messina, Klärchen in Egmont,
ld in Götz von Berlichingen, Leonore Gonzi-
Tasso, Eboli in Don Carlos, Sappho und andere.
ch im Naiv-Heitern hat sie sich vorzüglich in früherer Zeit
n Glück gezeigt. Sie verräth überall ein tiefes Ein-
n den Geist der Rolle, einen sichern Überblick des Ganzen,
en Sinn für die dichterischen Schönheiten ihrer Partie, eine
heit in der Nüancirung verwandter Seelenzustände; dabei
Spiel immer von einer hohen Anmuth beseelt, und nichts
ie so sehr als das Hinreißen der Zuschauer in Momenten,
r Geist der Dichtung erfodert. Die gebundene Rede weiß
ihr Gatte, mit besonderer Kunst, die gar nicht wie Kunst
vorzutragen; auch versteht sie sich sehr darauf, durch die
das Charakterbild, das sie darstellen soll, zweckmäßig zu
n, oder zu beleben. Herr Wolf ist gegenwärtig Regisseur
erspiels bei dem königlichen Nationaltheater zu Berlin, und
er- und Lustspiele als darstellender Künstler beschäftigt.
attin steht bei derselben Bühne im Fache erster Heldinnen
erspiele, würdevoller und leidenschaftlicher Charaktere,
rer Anstandsrollen. Beide haben vor einem Publicum, das
Fleck und Iffland und eine Bethmann gewöhnt war, fast
mit ausgezeichnetem Beifalle gespielt, wenn auch ihr erstes
n daselbst etwas Befremdliches haben mochte.

Lfe (James), ein berühmter englischer General. Frühzeitig
ohe militärische Talente ausgezeichnet, wurde er in dem
der 1754 zwischen England und Frankreich wegen Gränz-
iten in Nordamerika ausbrach, zum Generalmajor befördert
elt 1759 das Commando eines besondern englischen Armee-
n ungefähr 7000 Mann, welches bestimmt war, den Franzo-
e wichtige Provinz Canada zu entreißen. Es kam dabei
) auf die Eroberung von Quebeck, der Hauptstadt dieser
an. Die englische Flotte unter Admiral Saunders, auf wel-
Wolfe mit seinem Corps befand, segelte zwar in dieser Ab-
St. Lorenzfluß hinauf, aber die ersten Versuche der Eng-
u landen und die Franzosen anzugreifen schlugen fehl, und
urch Anstrengungen und Kummer über das Mißlingen seiner
mungen heftig angegriffen, fiel in eine Krankheit. Als
r hergestellt war, gelang es ihm (im Juli 1759) auf der
Seite der Stadt Quebeck zu landen. Da aber der franzö-
rführer, Marquis Montcalm, sich in einer festen Stellung
den Engländern und der Stadt befand, und der Angriff auf
re dadurch unmöglich wurde, änderte Wolfe seinen Plan,
in Corps wieder ein, und landete mit demselben (den 12ten
re) im Westen von Quebeck, ohne daß die Franzosen es ver-
und verhindern konnten. Montcalm war nunmehr genöthigt,
Stadt zu sichern, den Engländern am folgenden Tage (den
ptember) eine Schlacht zu liefern. Das Treffen war sehr
n von beiden Seiten wurde mit gleichem Muthe gefochten.

ließen die Stadt Quebec ihrem Schicksale,
der englischen Schiffe gedrängt, vier Le
ehrenvolle Bedingungen sich ergab. Die E
ganz Canada, das ihnen im Pariser Frieden
wie Epaminondas in der Schlacht bei Ma
Jahre alt, und hatte sich, ohne mächtige B
Verdienst emporgeschwungen. Sein Leich
gebracht und in der Westminsterabtei beige
ein prächtiges Monument errichtete. —
sind durch ein schönes, wohl allgemein beka
gelungenen Kupferstich von William Wo
des trefflichen Mahlers Benjamin West — ve
das von Liebhabern bereits mit hundert T

Wolfenbüttel. Fürstenthum. Un
man ehemals, im weitern Sinne, die Besi
Hauses Braunschweig oder Braunschweig-
im niedersächsischen Kreise. Das Fürstent
gern Sinne, als ein Theil des Ganzen,
schen-schöningischen Harz- und Weserbezi
zoglichen braunschweig-wolfenbüttelschen Lä
dem neuen Königreiche Westphalen einverle
der Schlacht bei Leipzig im October 181
war, nahm Friedrich Wilhelm, Herzog v
December 1813 seine Staaten wieder in
am 1. Jan. 1814 in zwei Stadtgerichte, 1
büttel, und in neunzehn Kreisgerichte, von
richt Wolfenbüttel genannt wird. — Die
liegt in einer niedrigen und sumpfigen Geg
durch die Stadt fließt. Sie ist mit Festung
ihrer Mitte eine Citadelle (die Dammfest
Vorstädten 1000 meistens gut gebaute H
ner. Es ist hier ein altes fürstl. Residenz
Waisenhaus und ein großes Armenhaus. A
das schöne vom Herzog August Wilhelm

Lessing) noch bekannter wurde. Sie besitzt viele Mann-
,000), eine große Anzahl der ältesten Drucke, und soll
gegen 200,000 (wie Einige glauben nur 110,000) Bände
Noch sind zu Wolfenbüttel drei Pfarrkirchen, ein Gym-
s immer einen guten Ruf behauptet hat, ein Consistorium,
gemeinschaftliche Oberappellationsgericht für Waldeck, die
pischen Häuser und für die braunschweigischen Lande. In
tel wird ein beträchtlicher Handel mit Garn getrieben;
en hier Bänder, Leinwand, Drell, Papiertapeten, Leder,
aaren, Tabak, Vitriol ꝛc. fabricirt. Die hiesigen Gärtner
nen starken Handel mit Küchenkräutern.

fl (Joseph), geboren zu Salzburg 1772, bildete sich unter
Mozart und Michael Haydn (ebenfalls in Salzburg) zu einem
ten Componisten (besonders für das Pianof.) und zu einem
en und fertigsten Pianofortespieler, wobei ihn die Natur
h eine ungemeine Größe und Gelenkigkeit der Hand unter-
haben schien. Als Mozarts Ruhm ganz Deutschland erfüllte,
ich Wölfls Vater, den Sohn zur Vollendung seiner musika-
usbildung zu diesem unsterblichen Componisten zu schicken.
urde Wölfls treuester Freund und empfahl den achtzehnjäh-
ngling dem polnischen Grafen Orginsky zum Capellmeister.
Ausbruche der polnischen Revolution 1794 verlor der Graf
sein Vermögen und Wölfl seinen bisherigen Posten. Letz-
b noch ein Jahr in Warschau und ging nach der Theilung
795 nach Wien. Hier fing er an, für das Theater zu com-
nd seine Zauberopern, der Höllenberg (Wien 1795) und
pf ohne Mann, Operette 1798) erwarben ihm lauten
Damals verheirathete sich auch Wölfl mit einer geachteten
lerin, allein seine Ehe war nicht glücklich. Sie trennten
Wölfl trat 1799 eine Reise an, auf welcher er die meisten
utschlands besuchte. Vom Jahr 1799 an war er fast beständig
n und erwarb sich durch seine ungemeine Fertigkeit und durch
gkeit und Sicherheit, mit der er die größten damals unerhör-
ierigkeiten überwand, überall den begründeten Ruf eines der
Virtuosen auf seinem Instrument. Im Jahr 1801 kam er
s, wo er allgemeine Bewunderung erregte und zugleich eine
e Oper für das Théâtre comique: „L'amour romanes-
einem Act schrieb, und daselbst zur Aufführung brachte.
805 ging er nach England, wo er am 21. Mai des Jahrs
b. Als Beweis seiner Geschicklichkeit und Geistesgegenwart
ende Anekdote dienen, welche Gerber in seinem Tonkünstler-
n ihm erzählt. Als Wölfl einst (vermuthlich 1799) ein Concert
n geben wollte, auch bereits am bestimmten Tage die Capelle
e desselben versammelt und die Stimmen aufgelegt waren,
an weiter nichts als an dem Instrumente, worauf er spie-
l. Endlich wird es gebracht, aber es steht einen halben
ief. Da nun der Clavierstimmer wohl eine Stunde Zeit
n es herauf zu stimmen, so setzt sich Wölfl, um das Orchester
ange aufzuhalten, ganz ruhig an das verstimmte Pianoforte
t sein in C gesetztes Concert (eines der schwersten für dies
aus Cis mit eben der Fertigkeit, Reinheit und Präci-
wäre es in dieser Tonart geschrieben. — Er war ein be-
angenehmer und jovialer Mann, der seinen für die Kunst zu
[illegible] durch eine sehr unregelmäßige und ausschweifende

Wolga, in Rücksicht der Länge ihres
len fortgehenden Laufes der größte Fluß
Reichs, sondern von ganz Europa. Sie e
Twer, auf den Alaunischen Höhen bei dem
aus einigen Seen, 20 Meilen oberhalb Tw
schon für Lastschiffe fahrbar, und nachdem
Nowgorod und die Kama unterhalb Kasa
zum beträchtlichen Strome, der sich in meh
len unter Astrachan, in das caspische M
Mündungen verschiedne Inseln bildet. Die
des Jahrs immer seichter, und nur wenn
lings Schnee und Eis schmilzt, und
schwillt, daß er gewöhnlich im Mai und
tritt, können auf demselben große Schi
und die niedrigen alsdann ganz unter Wa
Astrachan sicher hinabfahren. Die Ufer
fruchtbar, selbst die näher gegen die Mün
nicht angebauten Gegenden derselben bringen
ducte hervor. Nirgends wird in Rußland
troffen, als in der Nähe dieses Strom
blos durch russisches Gebiet fließt, ist für di
dieses Landes von äußerster Wichtigkeit,
den innern, sondern auch den ausländischen
von Wischnei-Wolotschok einen Nebenfluß
Twerza, mit dem Zna, und diesen mit der
in einer natürlichen Verbindung mit der
der Newa steht, wodurch also eine Schiffa
tersburg, und mithin eine Verbindung des
Ostsee bewirkt wird; desgleichen verbindet
Gouvernement Wologda die nördliche Ke
mit der südlichen Kelma, und dadurch
durch diese aber die Wolga und Dwina,
Meer mit einander. Die Wolga ist, beson
zu ihrem Ausfluß in das Meer, außerorde

denklicher Größe und vorzüglich der Hausen (im Russi-
seiner weißen Farbe Beluga genannt. Aus den Eiern
des Sterlet und des Hausen wird bekanntlich der aus
uns kommende Caviar, so wie aus der Haut und den
des letztern die Hausenblase bereitet. Auch Seehunde
dem caspischen Meere in die Mündungen der Wolga
da gefangen. Wichmann schlägt den reinen jährlichen
dieser Fischerei auf 4,700,000 Rubel an.
(Christian Heinrich). Dieser Gelehrte hat sich in der
it besonders durch seine Forschungen im Gebiete der deut-
e ausgezeichnet und sich mit Verbesserung der Rechtschrei-
chtigen Bildung der Wörter beschäftigt. Sein neuestes
n Anleit, worin er sich über eine große Menge von Wör-
r Rücksicht verbreitet hat. Früher war er Director des Er-
tuts zu Dessau, welches unter dem Namen Philanthropin
urch Basedow so berühmt wurde, aber vorzüglich seinem
einer Gewissenhaftigkeit verdankte, was es geleistet hat.
mals mehrere pädagogische Schriften heraus, welche zu
schätzt wurden. Späterhin lebte er als Privatgelehrter
Orten, seit 1807 in Dresden. Er hat während seines
in Rußland den Titel eines russisch-kaiserlichen Hof-
en. Seine Schriften s. bei Meusel.
en nennen wir die in beträchtlicher Höhe über der Erde
sichtbaren Wasserdünste. Vom Nebel sind die Wolken
ie Höhe und durch eine größere Undurchsichtigkeit verschie-
re hat in der dünnern Luft ihren Grund, welche den
n erlaubt, dichter zusammenzutreten. Doch findet darin
Unterschied Statt, indem es Wolken giebt, die den Him-
ja verfinstern, und wieder andere, die, einem leichten
ulich, die Sonnen- und Mondstrahlen durchscheinen lassen.
ugen und Formen, besonders am Horizont, so wie die
farben, die sie vorzüglich im Morgen- und Abendroth
trahlenbrechung erhalten, bieten dem Auge oft den herr-
mannichfaltigsten Anblick dar. — Die Wolken entstehen
Art wie der Nebel. Die wässerigen Dünste, die aus
, Seen, Teichen, Flüssen und dem ganzen Erdboden auf-
eben sich vermöge ihrer Elasticität und geringern Schwere
sphäre so hoch, bis sie eine sehr dünne und kalte Luft
n welcher sie nicht mehr steigen können, sondern vielmehr
erden. Über die Art und Weise aber, wie diese Verdich-
e ganze Wolkenbildung vor sich gehe, sind die Physiker
Meinung. De Luc, dessen Ansicht die statthafteste ist,
sich das Wasser nach seinem Aufsteigen in Dünsten, ehe
ildet, in Gasgestalt in der Luft befinde und gar nicht
meter wirke, daher die Luft in den obern Regionen im-
sey. Die Wolken erklärt er für Ansammlungen von
eren Bildung aus dem Gase er wenigstens zum Theil im
nden glaubt, weil sie nach seiner Erfahrung fühlbare
Körper mittheilen, den sie benetzen. Nach Hube sind
Sammlungen von niedergeschlagnen Bläschen und unter-
durch ihre negative Electricität von den Nebeln, deren
meistentheils positiv ist; verlieren Nebel und Wolken ihre
so entsteht Regen. Völlig befriedigend sind indeß diese
rten keineswegs. Sehr verschieden sind die Entfernungen,

durch Clima und Cultur iſt es in de
Ländern in verſchiedne Racen zerfallen, de
beſte Wolle liefern. Obenan ſtehen die
Eſtremadura überwintern, dann folgen d
ſchen in Südwales, die ſchottiſchen und
ſchafe, welche an vielen Orten durch Einfu
edelt worden ſind. Feiner aber als alle
der tibetaniſchen Schafe, die zu Sirinag
Shawls verarbeitet wird. Von der de
man die einſchürige Winterwolle von
und Frühjahrswolle und die längere We
Fettwolle. Um ſie zu Tüchern und
arbeiten, wird die Wolle ſortirt, gez
und Maſchiniren weiter gereinigt, g
Spinnen geſchmeidig gemacht, mit metalli
(zu Streichwolle) oder Kämmen (zu Kam
Spinnen mit der Hand oder auf der Ma
Fäden, der Weber auf ſeinem Stuhle die
nen Gewebe. Sie unterſcheiden ſich durch
Fäden, durch verſchiedne Dichtigkeit, R
einfachſte und zugleich dichteſte Gewebe iſt
keit erhält es ſogleich durch enges Weben
heriges Walken. Flanell und Bergen op
auch ſehr rauh und nicht geſchoren. Fei
Wolle heißt Drap des Dames. Molton
gewalkt und langhaarig; Kerſey und Frie
Ratine iſt feiner; Caſimir am feinſten,
ſchoren. Leichte wollene Zeuge ſind nicht
nicht walkt. Krepon iſt glatt und kraus
ner Wolle, Etamin iſt einfach, Damis iſt
hat gezwirnte Kette. Raſch, Chalon und E
mang, Droguet, Florette, Tabouret, Lüſtr
blümt; Felbel, Kaſſa und Plüſch aber ſamm

ıten Maximen ganz entgegen, Glaubenszwang, Schwär-
ɔyſticismus wieder herrſchend zu machen, und ſelbſt den
nit dergleichen geiſtigen Ausſchweifungen und Verirrun-
n ſuchte. Die Wirkung davon war das bekannte Reli-
velches der jetzt regierende König ſogleich beim Antritte
:ung widerrief. Eines Predigers Sohn ſtudirte er zu
ɔgie und wurde im J. 1759 Prediger zu Großbehnitz
n. Nachdem er ſeine Predigerſtelle niedergelegt hatte,
ımmerrath des Prinzen Heinrich von Preußen; denn er
ch Schriften als einen Mann bewährt, der auch im Ge-
ɔnomie nicht unbedeutende Kenntniſſe beſaß. Im Jahr
er vom König Friedrich Wilhelm II. in den Adelſtand
zum geheimen Oberfinanzrath und Intendanten des
ɔeſens ernannt, bis er 1788 Miniſter wurde. Er wußte
Perſon des Monarchen einen großen Einfluß zu verſchaf-
er zugleich in mehrern geheimen Ordensverbindungen
lang es ihm, ſich des, ſeinem Geſchäftskreiſe eigentlich
iniſteriums zu bemächtigen. Nach dem Tode Friedrich
, erhielt er ſeine Entlaſſung und lebte nun auf einem
Großkriez bei Beeskow, wo er 1800 ſtarb. In ſeinen
ɔen, wo er die Landwirthſchaft und Ökonomie überhaupt
bt hatte, ſchrieb er mehrere Werke darüber, welche man
s gelehrtem Deutſchland verzeichnet findet, z. B. Franz
ndſätze des Ackerbaues und des Wachsthums der Pflanzen
gliſchen mit Anmerkungen. Auch Predigten hat er
ı, und ins geheim verſchiedne roſenkreuzeriſche Re-
dieſem Orden angehörte und viel dafür gewirkt haben
Ordensname war hier: Chryſophiren.

y (Thomas), Cardinal, Erzbiſchof von York und Staats-
nrichs VIII. von England. Er war von niederer Her-
: Sage nach der Sohn eines Fleiſchers zu Ipswich —
roße Talente. Er ſtudirte zu Oxford, wurde daſelbſt
Grammatik und bekleidete nachher einige geringe Stellen,
ch Capellan und Almoſenier des Königs Heinrich VII.
i dem Sohne und Nachfolger deſſelben, Heinrich VIII.,
en Leidenſchaften folgte, wußte er ſich ſo in Gunſt zu
er bald einige wichtige Ämter und eine große Gewalt er-
rkam nach und nach verſchiedne Bisthümer, wurde endlich
ɔn York, Großkanzler von England und erlangte durch
einen höchſt bedeutenden Einfluß auf die damaligen
Angelegenheiten Europa's. Der Friede zwiſchen Heinrich
:udwig XII. (1514) war vorzüglich ſein Werk. Carl (V.)
n und Franz I. von Frankreich bewarben ſich wechſels-
e Gunſt des alles vermögenden Miniſters. Franz I. ver-
(1515) den Cardinalshut, und Papſt Leo X. ernannte
zum Legaten a latere für England. Bei der perſönlichen
nft Heinrichs und Franz I. (1520) in dem wegen des
ıltenen prächtigen Tourniers ſogenannten Camp de drap
hen den Städten Ardres und Guines, war auch Wolſey
) zeigte ſeine Prachtliebe durch einen verſchwenderiſchen
Heinrich VIII. hielt den beiden mächtigen Neben-
anz und Ca . das ɔugewicht. Eine Zeit lang neigte
auf die Sei rn, aber der von Frankreich wie-
ne Wolſey z n ab und lenkte ihn zu der fran-

werden, er hatte unterdessen [illegible]
Alter von 60 Jahren. Wenige Augenb
noch ein merkwürdiges Geständniß ab.
Könige des Himmels eben so treu als m
Erden gedient, so würde er mich in me
wie jetzt mein Fürst es thut."

Woltmann (Carl Ludwig von),
schichtschreiber. Er ward zu Oldenburg
nes Vaters Dienstverhältnisse zu dem
reichsten, wie der kenntnißreichsten, geb
frühe mit dem Leben der höhern Welt
Vater auf alle Art die Phantasie des K
derungen berühmter Zeitgenossen, großer
ten zu erregen wußte. Schon als fünf
er diese Richtung in Oden, Hymnen und
Manso, Halem u. A. geleitet, aus,
mer, Ossian, Klopstock, Hölty, die seine
ten. In Göttingen, das er 1788 bezog,
Rechtskunde, als dem Studium der alte
ihn plötzlich die Geschichte so mächti
allein zu leben. Als ersten Versuch be
deutschen Kaiser, für Schillers Thalia,
und nicht einmal einer Antwort würdigte
seinem Fortschreiten nur einige Augenbl
nach Oldenburg zurück, vielseitig, wenn
Geschäftsleben, gebildet, und hielt Vorles
die Schüler des Gymnasiums daselbst, v
Wirkungskreis auf einer Universität zu
Rückkehr nach Göttingen Verwirklichun
setzten ihm der akademische Ritus und
Hindernisse entgegen, und erst Bürger
lich fand, öffnete ihm ein neues Fel
Schriftstellerei. Woltmann schrie
Deutschen in der sächsischen Pe

eueste Catastrophe 1813—15 zeigt — kaum einen
n breit vorrückt, und entsagte seinem Vaterlande
Von Spittler begünstigt, eröffnete er historische
die zahlreich besucht wurden, und seine Recensionen in
Anzeigen bereiteten ihm einen Ruf nach Jena, wo er
er Geschichte und als Schriftsteller gleich thätig war.
beitete er hier seine ältere Menschengeschichte,
ichte Frankreichs, seine kleinen historischen
aus, und ging bereits an seine Übersetzung des Taci-
achte er eine Reise ins Vaterland, über den Harz nach
ptstadt u. s. f. Getäuscht in den Aussichten, zu Göt-
lt zu werden, gefesselt an Berlin durch seine Zeitschrift
te und Politik, die 1800 begann, aber, wie er sagt,
furzwang und Cabinetsbefehle gelähmt, nie zu Kraft,
Beruf gelangte, war er endlich so glücklich, hier in
Verhältnissen als Resident des Landgrafen von Hessen-
Geschäftsträger der Stadt Bremen, Hamburg, Nürn-
zu werden, wobei er als Schriftsteller in seiner Ge-
Reformation mehr leistete, als im Ganzen genom-
wurde. Seine diplomatische Laufbahn ward durch die
e von 1806 an fast Null und er arbeitete daher um so
seiner liebenswürdigen, eben mit ihm verheiratheten
olina Stosch, unterstützt, an mancherlei Werken.
llendete er jetzt beinahe seine Übersetzung des Tacitus,
des westphälischen Friedens ꝛc., bis er, nach
chlacht krank und kraftlos nach Prag ging, wo er bis
e 1817, den ein Schlagfluß herbeiführte, mit mancherlei
eiten kleinerer Art beschäftigt war, außerdem aber auch
te Böhmens in zwei Theilen schrieb, die unter uns
t ist. Wiewohl Woltmanns sämmtlichen Werken der
höhern Vollendung fehlt, so zeigen sie doch alle ein
t, das aber dahin welkt, ohne für die Wissenschaften
und Bleibendes gefördert zu haben. Liebe zu sinnli-
störte ihn zu oft in anhaltender ernster Thätigkeit und
und Weichheit lähmten seine Kraft und zogen ihn zur
in. Seine Geschichte des brittischen Reichs ist sein
ber er ließ sie unvollendet. Über seine Übersetzung des
on vielen Merkmalen flüchtiger Oberflächlichkeit entstellt
Tacitus. Nachdem Woltmann lange der Lobredner
esen, bot er dem Minister Stein seine Dienste an, in
zu einem wichtigen Posten in der Administration, we-
ner Stelle bei der Berliner Akademie oder Universität,
Aber diese Plane schlugen fehl. Überhaupt hatte Wolt-
fahren, wie factiös die deutsche Literatur ist, um
lusdruck zu gebrauchen; er selbst aber trug auch kein Be-
herflein zu diesem factiösen Wesen zu spenden. Seine
Johannes von Müllers Verdienste und Styl dürften für
s wohl mehr als zu sehr sprechen, und der Ton, der in
um so weniger zu billigen seyn, je mehr er Freund
t Berlin geworden zu seyn versichert, obschon das Ur-
Beifall mancher Unbefangenen, vielleicht aller ha-
ie Memoiren des Herrn von Sa, die er anonym her-
in vieler Hinsicht seiner unwürdig, und ein Denkmal
erhitzten Eigenliebe.

ſo daß man ihn vier Jahre hindurch einſ
det in Freiheit war, fuhr er fort, ſeine
Schriften zu behaupten. Für die anſtöſſi
Geſp:äche über die Wunder unſers Heil
the Miracles of our Saviour. Londor
beſchuldigt er Jeſum der Magie, und le
Einwürfe gegen die Auferſtehung in den
goriſch von einer geiſtigen Auferſtehung ve
Schriften wurden beſonders von den Juden
tet: verſchiedne engliſche Theologen, unter
lock, ſchrieben Widerlegungen derſelben.
nöthig, ſtrengere Maaßregeln gegen ihn
1728 verhaftet, jedoch nach einiger Zeit
aber fortfuhr, ſeine Meinungen zu beha
das Gefängniß der königlichen Bank geſe

Wörlitz, eine Stadt im Herzogth un
den von der Stadt Deſſau, mit einem ge
gewöhnlichen Sommer-Reſidenz des Herz
Einwohnern. Der Ort iſt berühmt gew
ſchönen Garten im engliſchen Geſchmack,
Leopold hier anlegte. Eine kurze Beſchr
ſich in Hirſchfelds Theorie der Gartenkun
faſſender iſt die Beſchreibung des fürſtl. a
ſes und engliſchen Gartens zu Wörlitz,
Leipzig 1788. Auch hat die chalkograph
eine Suite von Blättern in Aqua Tinta,
andern geſchmackvollen Anlagen und Ge
herausgegeben.

Woronzow (Alexander Graf von)
Großkanzler u. ſ. w. Entſproſſen aus ei
nes Vaterlandes, bekleidete er mehrere bi
1802 zum Großkanzler von Rußland er
Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten
Moskau zurück, wo er 1806 ſtarb. „Sei

nant u.s.w. Er ist zu Moskau geboren und war geraume Zeit
ter in England. Indeß wählte er die militärische Laufbahn,
en Stufe zu Stufe und zeichnete sich rühmlich in den J. 1813
6. Nach dem zweiten Pariser Frieden ward er Comman-
ussischen Contingents der in Frankreich verbleibenden
rmee, und hatte als solcher drei Jahre sein Hauptquar-
ibenae. Im J. 1818 befand er sich beim Congreß zu
er von seinem Monarchen verdiente Beweise von Achtung
nheit erhielt.

s, auf dem linken Ufer des Rheins, ehemals eine freie
Durch den Frieden zu Lüneville (1801) kam sie mit dem
n Rheinufer an Frankreich und gehört seit dem Pariser
er großherzoglich hessischen Rheinprovinz. Sie liegt in
men, fruchtbaren Gegend und hat in 970 Häusern gegen
ner, welche sich zum Theil vom Weinbau und der Rhein-
hren. Es giebt hier einige Tabaks- und eine Bleizu-
Die protestantische Religion ist die vorherrschende; die Ca-
n außer der Domkirche, einem ehrwürdigen Gebäude,
im achten Jahrhunderte der Grund gelegt wurde, noch
die Lutheraner zwei und die Reformirten eine Kirche.
Weinsorten, welche in und bei Worms gezogen werden,
durch Güte und Feuer aus: die Liebfrauenmilch, welcher
Liebfrauenkirche herumwächst, und daher seinen Namen
rlöcher und der Lug ins Land, der bei einem ehemaligen
hurme wächst. Worms ist eine der ältesten und in der
schen Geschichte berühmtesten Städte Deutschlands. Die
n hier eine Niederlassung und es war der Sitz oder doch
ntkalt der frühern fränkischen Könige, selbst Carls des
er spätern Carolinger. In der mittlern und neuern Ge-
Worms gleichfalls eine große Rolle; theils durch die vie-
e, welche die Juden hier hielten und wovon die merk-
e Leiden von 1095, welcher Deutschland gesetzliche Form
1521, auf welchem Luther (s. d. Art.) freimüthig sein
ntniß vor dem Kaiser und den versammelten Reichsstän-
theils durch die innere Wichtigkeit, die es durch seinen
durch seinen Handelsverkehr, durch seine große Bevölke-
noch am Ende des dreißigjährigen Krieges auf dreißig-
n belief, erlangt hatte; theils durch den großen Antheil,
Glied des rheinischen Städtebundes an den bedeutendsten
en den benachbarten Fürsten nahm. Von dieser Bedeu-
orms in den letzten zwei Jahrhunderten durch mancherlei
onders aber durch die vielen Kriege zwischen Deutschland
h, herabgekommen. In dem Kriege zwischen Frankreich
nd wurde Worms (1689), so wie Speier, auf Louvois
n Franzosen fast ganz verwüstet. Seitdem ist die Stadt
gut aufgebaut worden, doch giebt es noch Plätze, wo statt
bäude nur Gärten sind. In den ersten Jahren des fran-
lutionskriegs litt Worms wieder sehr, indem es abwech-
den Parteien besetzt wurde. Zu Worms war auch
sehr altes Bisthum, dessen Fürstbischof der jedesmalige
Mainz war.

ig, s. Rhythmus.

rmann (Philipp), ein berühmter Landschafts- und
er der niederländischen Schule, geboren 1620 zu Har-

lem, ſtarb ebendaſelbſt 1668. Er lernte zuerſt bei ſeinem Paul Wouvermann, dann bei ſeinem Landsmann Johann W Er arbeitete viel und gut, erhielt aber wenig für ſeine Arbe mehr bereicherten ſich die Kunſthändler durch Verkauf ſeiner W Ausland. Er mahlte Landſchaften, Jagden, Pferdemärkte, ſchermützel, Fiſchereien ꝛc. und pflegte in ſeinen Gemähld Pferde anzubringen, unter welchen ſich immer ein weiß großem Lichtreflex auszeichnet. Der Krieg, der damals in den landen geführt wurde, ſcheint zu einigen ſeiner Gemählde V gegeben zu haben. In ſeinen Landſchaften iſt immer etwas ſeine Figuren und Pferde ſind meiſterhaft gezeichnet. Vielen mählde ſind von guten Meiſtern in Kupfer geſtochen worden vres de Phil. Wouvermann d'après ses meilleurs tabl J. Moyreau, Paris 1737, fol.) Die königliche Gallerie den beſitzt mehrere ganz vorzügliche Gemählde von ihm. In zöſiſchen Muſeum (ſ. Mus. Nap. par Filhol) befindet falls eine große Anzahl; einige auch in den Gallerien zu und Wien. Nach ſeinem Tode ſtiegen ſeine Arbeiten zu e hohen Preiſe, indem der Churfürſt von Bayern Maximilia Gouverneur der Niederlande, ſie eifrig aufſuchen und ka Wouvermanns größtes Verdienſt beſteht darin, daß er die treu nachahmte, wie er ſie innerhalb der Gränzen ſeines Va aus denen er nie gekommen war, hatte kennen lernen. Wen durch Lebhaftigkeit und Kraft des Colorits ſeinen Vorgän boccio nicht erreichte, ſo empfiehlt ihn doch ſeine überaus ſch nung und ſein zarter, weicher Pinſel. Vergl. über die Com Phil. Wouvermanns Gemählden ꝛc. Leipz. 1789. 8. — Pete mann, ſein Bruder, iſt ebenfalls als Mahler nicht unbekan

Woywoden, ſ. Woiwoda.

Wrack. Dieſes Wort ſoll aus dem Holländiſchen

ärkt, gelang es Wrangeln, die dänische Flotte am 13ten
der Insel Femern zu schlagen, und sie theils wegzuneh-
zu vernichten. Er commandirte nachher ein detachirtes
os in Holstein und Schleswig gegen die Dänen mit Glück,
ede zu Brömsebrò (den 23. August 1645) diesen Krieg
Wrangel ging hierauf wieder nach Deutschland, und als
(1646) wegen Krankheit genöthigt war, das Commando
chen Armee aufzugeben, wurde es Wrangeln und Königs-
tragen. Wrangel vereinigte sich bald nachher mit der fran-
mee unter Turenne; beide wendeten sich gemeinschaftlich
Churfürsten von Bayern, der dadurch genöthigt wurde
März 1647), zu Ulm einen Waffenstillstand einzugehen.
ennte sich nach einiger Zeit wieder von Turenne, ging nach
nd von da nach Böhmen, wo er Eger eroberte. Obgleich
che und kaiserliche Armee zu verschiedenenmalen einander
kamen, so erfolgte doch keine Schlacht, weil von der Ent-
erselben, während der Friedensunterhandlungen zu Münster
rück, zu viel abhing. Nicht lange nachher, als die schwedi-
anzösische Armee sich getrennt hatten, trat der Churfürst
von dem geschlossenen Waffenstillstande zurück. Aber beide
inigten sich von neuem, und schlugen (den 17ten Mai 1648)
sthausen unweit Augsburg die combinirte kaiserliche und
Armee mit großem Verluste. Wrangel besetzte hierauf
d behandelte es sehr hart. Unterdessen war der Pfalzgraf Carl
achmaliger König von Schweden) als Oberbefehlshaber der
Armee mit frischen Truppen in Deutschland angekommen.
u Münster geschlossene Friede endigte alle Kriegsunterneh-
r Schweden in Deutschland. Wrangel ging nun nach Schwe-
und verlebte einige Jahre im Frieden. Als Carl Gustav
ischen Thron bestiegen hatte, begleitete er diesen (1655) auf
nach Polen, und war in der berühmten dreitägigen Schlacht
au (den 18ten bis 20sten Jul. 1656) gegenwärtig. Als
auf dieses Krieges Schweden (1657) von Dänemark ange-
rde, eilte Carl Gustav, diesem neuen Feinde zu begegnen, und
br bald Holstein, Schleswig und Jütland. Wrangel bela-
festung Kronenburg, die sich ihm nach 21 Tagen (am 6ten
1658) ergab. Es wurde ihm hierauf der Oberbefehl über
sche Flotte aufgetragen, die Copenhagen angreifen sollte,
Unternehmen glückte nicht, weil die Dänen während der
g von Kronenburg Zeit gehabt hatten, die Hauptstadt in
ungsstand zu setzen, und eine holländische Flotte unter
ral Optam zum Entsatz ankam. Ungeachtet des Vortheils,
gel über die holländische Flotte (am 29sten October 1658)
mußte doch der Angriff auf Copenhagen aufgegeben werden.
olgenden Jahre vereitelte er die von den Dänen auf die von
den besetzte Insel Fünen versuchte Landung. Der Tod des
n Schweden endigte (1660) diesen Krieg. Als Ludwig XIV.
1674 einen Krieg gegen das deutsche Reich begann, trat
auf die Seite Frankreichs, und griff (im November) unter-
Staaten des Churfürsten von Brandenburg an, der auf
griff nicht vo
var, und mit seiner ganzen Macht ge-
anzosen am
kand. Wrangel commandirte die sech-
d Mann sta
A
, die in das Brandenbur-
el und das
e. Er wurde aber bald

krank; ein Umſtand, der wahrſcheinlich zu dem unglücklichen
des ganzen Unternehmens beitrug. Der große Churfürſt
Wilhelm (ſ. d. Art.) eilte mit ſeinen Truppen vom Rhei
früher als es die Feinde erwarten konnten. Sein berühm
marſchall Derfflinger überfiel (am 12ten Jun. 1675) den fü
Oberſten Wangelin in Rathenow, und nahm ihn mit ſein
Regimente gefangen. Eben ſo unerwartet griff am 18ten J
der Churfürſt die ſchwediſche Armee bei Fehrbellin (ſ. d. Art.
erhielt einen vollſtändigen Sieg über ſie. Mit ſechstauſend
einem langen Marſche ermüdeter Cavallerie ſchlug er dreif
Schweden, Truppen, die ſich in den vorhergehenden Krie
Tapferkeit ausgezeichnet hatten. Die Schweden mußten
Mark Brandenburg räumen, und verloren ſelbſt einen Theil
pommern. Wrangel legte hierauf ſeine Stelle wegen A
Krankheit nieder, und ſtarb im folgenden Jahre. Für ſein
Siege war er (1645) in den Gräfenſtand erhoben worden.

Wrede (Carl Philipp, Fürſt von), Feldmarſchall
des Königs von Bayern, Herr von Ellingen, Engelzell
Mondſee u. ſ. w., Mitglied des königlich bayerſchen St
(ſeit 1817), geboren den 29ſten April 1767 zu Mannheim
ſeine Studien in Heidelberg und widmete ſich der Forſtw
Als Oberförſter ſtellte er ſich 1795 beim Übergang der Fran
den Rhein an die Spitze einer aus Jägern und Bayern
Compagnie, und zeichnete ſich bei mehreren Gefechten am
Main und bei dem Rückzuge der Franzoſen durch den Oden
theilhaft aus. Bei der Auflöſung des freiwilligen Aufgebo
bei der pfälziſchen Armee in Dienſte, ward Major und
mandant eines leichten Bataillons, an deſſen Spitze er in d
gen von 1799 und 1800 tapfer focht. Als Obriſt nahm
Schlacht von Hohenlinden Antheil und erhielt dabei ein

[redacted]

Mondsee, Engelhardszell u. s. w. Zum General der Ca-
aannt, führte er mit Deroi 1812 die Bayern nach Rußland.
n der Schlacht bei Polotzk, und übernahm, als beim Vor-
Wittgensteins Marmont und Gouvion St. Cyr verwundet
gefallen war, das Commando. Im Jahre 1813 übernahm
mmando der neugebildeten Armee und führte sie am 12ten
dem Lager von München an den Inn. Nachdem er hier zwei
ng der österreichischen Armee gegenüber gestanden hatte,
en 8ten October den Vertrag von Ried, wodurch sich Bayern
abunde lossagte und den Alliirten anschloß, übernahm hier-
berbefehl über die vereinigte bayerisch-österreichische Armee,
sie mit äußerster Schnelligkeit vom Inn an den Main. Er
zburg erobert, Frankfurt schon besetzen lassen, als Napo-
einem ganzen Heere auf dem Rückzuge aus Sachsen bei Ha-
l. Hier lieferte Wrede demselben am 31sten October die
hlacht (s. Hanau), in welcher er schwer verwundet wurde.
r Wiederherstellung eilte er zu seiner Armee nach Frank-
er das fünfte Armeecorps commandirte; er nahm Theil an
ht bei Brienne, den 1sten Februar 1814, und eroberte 23
Hierauf schlug er Marmont bei Rosnay, drängte Oudinot
marie zurück, deckte den 18ten Februar fgg. den Rückzug des
eeres von Troyes, entschied dann den Sieg bei Bar sur
trug zu dem bei Arcis sur Aube (21sten März) viel bei, an-
chte nicht zu erwähnen. Auf dem Schlachtfelde bei Bar
erhielt er den St. Georgsorden zweiter Classe. Nach dem
rhob ihn sein König den 9ten Jun. 1814 zum Fürsten und
mit dem im Nordgau liegenden Ellingen, als einem Für-
unter bayerischer Hoheit. (Ellingen, Stadt und Schloß mit
Dörfern und sechzehn Weilern, wurde ihm und dem jedes-
hef des Hauses, als ein Thron- und Mannlehn den 24sten
verliehen.) Diese Belohnung ward ihm zu Theil für den
mit dem Fürsten von Metternich unterhandelten und den 3ten
zu Paris unterzeichneten Vertrag, nach welchem Bayern
ich Tyrol, Salzburg, das Inn- und Hausruckviertel abtrat,
Würzburg und Aschaffenburg sogleich in Besitz nahm, und
österreich den künftigen Erwerb von Mainz und der Rhein-
prechen ließ! — Auf dem Congresse in Wien zeigte er sich
llen Diplomatiker, wie er sich bisher als muthigen Heer-
eigt hatte. Er wurde mit dem Marschallsstabe beehrt; und
Wiederausbruche des Krieges 1815 drang er an der Spitze
chen Armee in Lothringen ein, ging den 23sten Juni über
und nahm sein Hauptquartier zu Auxerre. Die schnelle
ng dieses Feldzugs durch die Ereignisse in den Niederlanden
ner Armee den Weg ins Herz von Frankreich. Nach Been-
ses Krieges kehrte er nach Bayern zurück, und nahm nun an
sgeschäften thätigen Antheil; vorzüglich als Reichsrath oder
er ersten Kammer an den Verhandlungen des ersten Landtags
1819. Wrede vereinigt schnellen Überblick, große Besonnen-
r und Ruhe mit unermüdeter Thätigkeit und ausgezeichneter
n Tapferkeit. In Napoleons Schule gebildet, hatte er spä-
nheit, seine Talente gegen diesen großen Meister geltend zu

ght (Sir Thomas), ein englischer Schiffscapitain, der eine
g commandirte, und an der französischen Küste mehrere

zu erpreſſen; es ſollen ihm die Daumen zerm
glühende Kupferplatten verbrannt, und ein
gelöſ't worden ſeyn. Die Staatsräthe Real
Vollzieher von Napoleons Willen genannt.
ſprochen, da er jetzt außer Stande ſey, in ſei
ren, aufs Beſte für ihn in Frankreich zu ſ
langte Geſtändniß thun würde; Wright ſey
ſeiner erſten Ausſage geblieben. Im Jahre
durch ſpaniſche Vermittelung Wrights Auswe
ſagte dieſelbe zu; allein im November d. J.
kannt, Wright habe ſich bei der Nachricht ver
reicher bei Ulm aus Verzweiflung ſelbſt das
wohl war dieſe Nachricht ſchon neun Tag
Selbſtmorde allgemein bekannt geweſen. In
in England ward es beſtimmt behauptet, d
erdroſſeln laſſen, damit er nicht Zeugniß
Unmenſchlichkeit. Als in der Folge der engliſ
den zu Buonaparte bei einer Unterredung m
ſagte: „Man glaubt in England ziemlich allg
pitain Wright im Tempel haben ſtranguliren
Warden erzählt, Buonaparte folgende Antw
das gethan? Von allen Menſchen, die ich i
habe, hätte ich am liebſten ihn beim Leben
Prozeß, den ich damals (dies geſchah aber ſch
Mai 1804) den Verſchwornen machen ließ,
bedeutendſte Zeuge auftreten, weil er die
ſchwörung, namentlich Pichegru, nach Frankreich
meldete mir der Chef der Polizei (Warden
Siebzig dieſer Gelandeten waren unentdeckt
Zugleich betheuerte Buonaparte, daß Capitain
im Tempel Hand an ſich gelegt habe, und zw
ther, als es im Moniteur bekannt gemacht w
Savary behaupten das Nämliche.

Wucher, Wuchergeſetze. Das W

le auf Wiesen und Äckern wild wachsen, und sich stark
vermehren, oder wuchern; man nennt sie Wucher-
unsern Zeiten versteht man unter Wucher im Allge-
übermäßigen Gewinn, jede eigennützige Handlung, wo-
enthum Anderer auf eine empfindliche Art gekränkt wird.
eutung kann Wucher auf mancherlei Art und bei man-
ten, z. B. im Handel mit Getraide (Kornwucher) oder
mitteln, getrieben werden. Besonders aber versteht man
Geldwucher, oder die Foderung eines allzugroßen, unmä-
der Gewinns bei und von ausgeliehenen Kapitalien. Beide
uchers sind wider die Moralität, und sind wirklicher Be-
hat meistens nur auf den Geldwucher Rücksicht ge-
um demselben zu steuern, sind fast in allen civilisirten
chergesetze gegeben worden, in welchen man zugleich
chen Zinsfuß vorgeschrieben, den Niemand ohne
reiten soll. Aber diese Gesetze haben wenig gefruchtet,
n sie gewöhnlich die Folge gehabt, daß man auf man-
steckte Weise den Gewinn von einem gegebenen Darlehn
mehr zu vergrößern gesucht hat, wodurch dem Erbor-
ig der größte Nachtheil entstehen muß. Daß für ein
arlehn dem Darleiher ein gewisser Zins (s. d. Art.),
ung wegen des eine Zeit lang entbehrten Gebrauchs
s, oder als eine Abgabe von dem Nutzen, den der Er-
em erhaltenen Darlehn hat, gegeben werde, kann wohl
mand für unbillig halten. Aber welcher Maaßstab des
unehmen sey, darüber lassen sich keine für alle Zeiten
nde passenden Vorschriften geben. In Deutschland hat der
Zeit zu Zeit viele Veränderungen erfahren. Im Mit-
Gold und Silber noch selten, und der Werth der Sachen
waren zehn bis zwölf Procent der gewöhnliche Zins für
Als in der Folge die Geldmasse sich vermehrte, wurden
als rechtmäßiger und erlaubter Zins in den Reichsgesetzen
ber der Geist des Wuchers läßt sich durch keine Gesetze
icht in die angedrohten Strafen zu verfallen, hat man ver-
el ausgedacht. Man läßt sich eine höhere Summe ver-
wirklich dargeliehen worden, läßt sich eine besondere
ahlen, schlägt Zinsen zum Kapital oder nimmt Zins vom
chlechte Münze und bedingt sich die Rückzahlung in gu-
oder giebt Waaren zu übermäßigen Preisen statt eines
arlehns, und was für Kunstgriffe der Wuchergeist sonst
hat, um seine wahren Absichten zu verhüllen. Da der-
nlich von beiden Theilen geheim gehaltene wucherliche
nicht immer entdeckt werden, da alle in den Gesetzen
Strafen der Confiscation des Capitals, der Ehrlosigkeit,
uchthausstrafe und dergl. den Wucherer nicht abschrecken,
vielmehr sich krebsartig verbreitet: so haben schon meh-
n, das Geschäft der Kapitalauslehnungen durchaus frei
selbst nicht einmal einen gesetzl[illegible] Zinsfuß zu bestim-
[illegible] Zins weiter nichts als ein [illegible] is des Darlehns sey,
eben so wenig, wie bei [illegible] rn Geschäften, bestimmen
fe. Zur Ver[illegible] hat man in mehreren
den beswe[illegible] auch besondere An-
ltsystem [illegible] Art.) u. s. w. ein-
wünschen wä[illegible] muthwillige, leichtsin-

Ausgewanderte gelandet hatte, wurde im Jahre 1804 hin
Die französische Regierung wußte, daß er Georges m
andere Verschworene, z. B. Villeneuve, Picot den 27
1803, dann Armand Polignac im Anfange des Decembe
Jahres, und zuletzt Pichegru, Lajolais, Julius Polignac u.
16ten Jan. 1804 auf dem Gestade von Breille ans Land
Da nun Buonaparte, Fouché und Réal glaubten, daß
bindungen und Absichten der Personen, welche er gelandet,
reich selbst genau kenne, so wurde er aufgefodert, als
die Angeklagten aufzutreten. Allein Wright behauptete fe
er nur den erhaltenen Befehl, die Angeklagten auf der
Küste zu landen, vollzogen habe, von allem übrigen ab
nichts wisse. Hierauf — so wird wenigstens ziemlich allge
und geglaubt — hoffte man durch die Marter ein Geständ
zu erpressen; es sollen ihm die Daumen zermalt, die Fuß
glühende Kupferplatten verbrannt, und ein Arm, zuletzt
gelöst worden seyn. Die Staatsräthe Real und Dubois
Vollzieher von Napoleons Willen genannt. Dann habe m
sprochen, da er jetzt außer Stande sey, in sein Vaterland
ren, aufs Beste für ihn in Frankreich zu sorgen, wenn
langte Geständniß thun würde; Wright sey aber unerschü
seiner ersten Aussage geblieben. Im Jahre 1805 verlang
durch spanische Vermittelung Wrights Auswechselung, und
sagte dieselbe zu; allein im November d. J. machte der
kannt, Wright habe sich bei der Nachricht von dem Unglü
reicher bei Ulm aus Verzweiflung selbst das Leben genomm
wohl war diese Nachricht schon neun Tage vor seinem
Selbstmorde allgemein bekannt gewesen. In Paris glaubt
in England ward es bestimmt behauptet, daß Buonapart
erdrosseln lassen, damit er nicht Zeugniß ablege von de

die auf Wiesen und Äckern wild wachsen, und sich stark und vermehren, oder wuchern; man nennt sie Wucher. In unsern Zeiten versteht man unter Wucher im allgeden übermäßigen Gewinn, jede eigennützige Handlung, wo Eigenthum Anderer auf eine empfindliche Art gekränkt wird. Bedeutung kann Wucher auf mancherlei Art und bei manschäften, z. B. im Handel mit Getraide (Kornwucher) oder bensmitteln, getrieben werden. Besonders aber versteht man en Geldwucher, oder die Foderung eines allzugroßen, unmäes oder Gewinns bei und von ausgeliehenen Kapitalien. Beide Wuchers sind wider die Moralität, und sind wirklicher Beman hat meistens nur auf den Geldwucher Rücksicht ge und um denselben zu steuern, sind fast in allen civilisirten Wuchergesetze gegeben worden, in welchen man zugleich setzlichen Zinsfuß vorgeschrieben, den Niemand ohne erschreiten soll. Aber diese Gesetze haben wenig gefruchtet, haben sie gewöhnlich die Folge gehabt, daß man auf manversteckte Weise den Gewinn von einem gegebenen Darlehn esto mehr zu vergrößern gesucht hat, wodurch dem Erborendig der größte Nachtheil entstehen muß. Daß für ein Darlehn dem Darleiher ein gewisser Zins (s. d. Art.), ädigung wegen des eine Zeit lang entbehrten Gebrauchs pitals, oder als eine Abgabe von dem Nutzen, den der Erin dem erhaltenen Darlehn hat, gegeben werde, kann wohl t jemand für unbillig halten. Aber welcher Maaßstab des anzunehmen sey, darüber lassen sich keine für alle Zeiten mstände passenden Vorschriften geben. In Deutschland hat der on Zeit zu Zeit viele Veränderungen erfahren. Im Mita Gold und Silber noch selten, und der Werth der Sachen r, waren zehn bis zwölf Procent der gewöhnliche Zins für n. Als in der Folge die Geldmasse sich vermehrte, wurden tat als rechtmäßiger und erlaubter Zins in den Reichsgesetzen Aber der Geist des Wuchers läßt sich durch keine Gesetze n nicht in die angedrohten Strafen zu verfallen, hat man verRittel ausgedacht. Man läßt sich eine höhere Summe ver-

als wirklich dargeliehen worden, läßt sich eine besondere bezahlen, schlägt Zinsen zum Kapital oder nimmt Zins von de schlechte Münze und bedingt sich die Rückzahlung in gu e, oder giebt Waaren zu übermäßigen Preisen statt eines Darlehns, und was für Kunstgriffe der Wuchergeist sonst en hat, um seine wahren Absichten zu verhüllen. Da dergewöhnlich von beiden Theilen geheim gehaltene wucherliche tte nicht immer entdeckt werden, da alle in den Gesetzen n Strafen der Confiscation des Capitals, der Ehrlosigkeit, , Zuchthausstrafe und dergl. den Wucherer nicht abschrecken, bei vielmehr sich krebsartig verbreitet: so haben schon mehrathen, das Geschäft der Kapitalauslehnungen durchaus frei und selbst nicht einmal einen gesetzlichen Zinsfuß zu bestimmen da der Zins weiter nichts als ein Preis des Darlehns sey, eher eben so wenig, wie bei andern Geschäften, bestimmen dürfe. Zur Verhütung des Wuchers hat man in mehreren außer den deßwegen gegebenen Gesetzen, auch besondere Anreditsysteme, Leihbanken (s. d. Art.) u. s. w. ein- Zu wünschen wäre es, daß man das muthwillige, leichtsin-

nige Schuldenmachen schärfer als gewöhnlich bestrafte. schlag, leichtsinnige Menschen, die Schulden, die sie zahlen können, auf jede ihnen mögliche Art abarbeiten zu l die muthwilligen Bankerottirer mit der angedrohten Zu lich zu bestrafen, würde den Wucher gewiß sehr verringer Zahl der Schriften wider den Wucher ist sehr groß, abe denselben sind mehrere erschienen, z. B. Beathams Verthei Wuchers ꝛc. a. d. Engl. von J. A. Eberhard, Halle 178 nenfels Abhandlungen über Wucher und Wuchergesetze, Wie 1791; s. auch J. C. Roth Abhandlung über den Wuch Mittel, denselben ohne Strafgesetze Einhalt zu thun. Nürn

Wunder sind Ereignisse, welche denen, die sie sa ben ihnen bekannten Gesetzen der Natur und des gewöhnl laufs unerklärlich erscheinen und daher Bewunderung abnöth Erzählung von Wundern, die sich vormals zugetragen h wird uns daher um so dunkler bleiben, je weniger wir i auszumitteln vermögen, mit welchen Augen die unmittelbar und ersten Erzähler solche Ereignisse angesehen haben. schichten aus unserer oder einer nicht lange vergangenen sich vielleicht erklären, als Nachrichten dieser Art aus einer Vorzeit; und sind die Erzähler über den Verdacht einer oder unabsichtlichen Täuschung erhoben, so scheint der Grad Wahrhaftigkeit die sicherste Auskunft. Mit den Wundergeb der Bibel verhält es sich so; und da die meisten derselben ja alle ohne eine zur Beurtheilung hinlängliche Angabe der stande erzählt sind, mußten freilich die sogenannten natürlich rungen Versuche bleiben, die mehr oder weniger den über s ten Tadel der Willkühr verdienen. Als Beweise für die der Sache Jesu hatten seine Wunderthaten zunächst nur seine Zeitgenossen aufmerksam und gläubig zu machen, und

ängenden Gärten zu Babylon (ſ. d. Art. Ba-
Semiramis), 4. der Tempel der Diana zu
. Dianentempel), 5. die Bildſäule des olym-
piters (ſ. Jupiter), 6. das Mauſoleum (ſ. d.
iſia und Mauſoleum), 7. der Coloß zu Rho-
oloß.) Doch muß man nicht glauben, daß dieſes die
ch nur ſchlechthin die erſten Werke geweſen ſeyen, wel-
ne Größe des Alterthums bezeichnen.

bar in äſthetiſcher Hinſicht. Der Begriff des
in äſthetiſcher Hinſicht ſetzt den Begriff des Wunder-
pt voraus. Wunderbar nennen wir nur, was von
ekannten Gange der Natur abweichend
es wirklich davon abweiche, darauf kommt bei
e nichts an, alles aber darauf, daß der Gegenſtand we-
ll veränderten Richtung unſers Gedankenlaufs, wegen
nden, Neuen, Seltſamen, Unbegreiflichen oder wenig-
nbegriffenen, einen Zuſtand in uns hervorbringt,
n Zuſtand der Bewunderung nennen. Oft erſcheint
h ſchon das lebhaft Überraſchende, Seltſame ꝛc., wenn
rade das Abweichen von der gewohnten Ordnung der
pt, als wunderbar. Daher liegt der Reiz des Wunder-
los in dem Reize der Neuheit überhaupt, ſondern,
Begriff ſtrenger faſſen, in dem Streben unſers unend-
, das Räthſelhafte zu löſen und in die verborgenen Tie-
zu ſchauen. Das Wunderbare ſcheint uns einen ſolchen
nen, daher lieben wir das Wunderbare, und die Kunſt,
Urſprung nach auf das Wunderbare deutend, bewegt
eſſen Gebiete. Hieraus entſteht das äſthetiſch Wun-
, i. dasjenige, was durch den Schein des Wun-
lt. Dieſes iſt aber der Fall, wenn es, in ſich lebendig,

**taſie ein unbegränztes Feld der Thätigkeit eröffnet, und
ne Bedeutung über das Gewöhnliche und Alltägliche er-
s ſich ergiebt eines Theils, wie ſehr das Wunder-
Erhabenen verwandt iſt, andern Theils, daß
ſame den Schein des Wunderbaren verliert, ſobald es
h wird. Mit dem Erhabenen iſt es aber insbeſon-
, weil wir in dieſem die Wirkung einer ungewöhnlichen
n, die in uns das Gefühl der eigenen freien Kraft er-
s über die irdiſche Natur erhebt. Erſcheint uns in dem
die Wirkung übermenſchlicher Kraft, welche unſerer
rohend entgegenſtellt, dann iſt das Wunderbare
thar; aber hier hängt viel von der größern oder ge-
ldung des Geiſtes ab. Indeſſen kann doch das Wunderbare
uthiger und reizender Geſtalt erſcheinen, wie z. B.
ährchen, in Wielands Oberon ꝛc. — In welcher Form
ine, ſo darf doch, wie wir in der obigen Beſtimmung
es äſthetiſch Wunderbare nie ohne Bedeutung ſeyn
kindiſches Gaukelſpiel der Phantaſie hinwirken. Denn
Formen, unter welchen die Kunſt, die Darſtellerin
, wirkt, ſind nicht ſchön ohne Belebung durch Ideen,
ſie enthalten ſollen. Und ſo ſoll alſo auch das
hrchen, als Product der Dichtkunſt, einen poetiſchen
n. Natürlich iſt es aber wohl, daß da, wo das
n der Kunſt ſich zeigt, derſelbe Grad von Verſtänd-
Statt finden kann, deſſen ſie ſonſt wohl fähig iſt; denn**

ſich das Unbegreifliche und Ungewöhnliche an
taſſe führen, und durch Schilderung übermen
ſen andeuten und darſtellen. Namentlich tri
im Gedichte (ſ. d. Art.), welches ſeine erh
günſtige Ferne der Vergangenheit ſtel
eigentlichen Epopöe, die als Urgedicht un
die dunkle Zeit ihres Urſprungs und ihrer e
auch in ihren ſpätern Formen das Wund
Beſtandtheil aufnimmt. Beſchränkter
Wunderbaren im Drama. Denn hier trit
Gegenwart, und kann ſehr leicht in Gauk
Am meiſten iſt es einheimiſch in der roma
Muſik, welche die Tiefen des Gefühls aufre
dung mit der Poeſie am fähigſten, die Wirk
vorzubringen. Die bildenden Künſte, wel
Auge fixiren und die Formen der Natur na
ger geeignet; mehr jedoch unter ihnen die
der ätheriſchen Scheingeſtalt bedient, und d
in ihren Figuren täuſchend nachbildet, als di
welche in dem Beſtreben nach dem Wunder
Abenteuerliche verfällt. — Unter verſchiede
das Wunderbare, welches mit dem Volksglau
verſchiedenen Völkern und zu verſchiedenen
Das Mythiſche der Griechenwelt hat eine
erſcheint als fröhliches, anmuthiges Bilderſpiel
ſtiſche in der romantiſchen und modernen
ernſteren Charakter, und iſt oft aus dem trü
Ahnungen von der Unterwelt geſchöpft.

Wünſchelruthe (lat. virgula mercu
divinatoire) iſt eine unter gewiſſen abergläu
ſtate, zweiäſtige, in einem Stpl verbundene

bes ſie auch wirklich aufzuſuchen. Indeſſen würde dieſe Anwen-
ogen. Wünſchelruthe vielleicht nur noch als Denkmal ehemaligen
ens genannt werden, wenn nicht vor einigen Jahren dieſe Sache
t Sprache gekommen wäre, indem beſonders ein Italiener, Ra-
mpetti (ein junger Landmann, zu Sargnano am Ufer des Gar-
boren) durch ernſtliche und nachdrückliche Verſicherung, Me-
Waſſer unter der Erde, durch körperliche Senſationen wahr-
t können, großes Aufſehen gemacht, und auch die von ihm
n Verſuche allerdings ſehr für dieſe Behauptung zeugten.
ein bekannter Naturforſcher zu München, reiſte auf Be-
königs von Bayern im Jahre 1806 zu Campetti nach
, brachte ihn mit nach München, um wiederholte Verſuche
; und es wurden dieſe Verſuche auch wirklich, beſonders mit
espendeln, gemacht, von denen man behauptet, daß ſie in
von Metallenſchwingen. Ritter hat vornehmlich bei die-
nheit ſich eines Inſtruments bedient, das er Balancier ge-
, und das ganz einfach in einem Stabe oder kleinem Streifen
r oder anderm Metalle, ungefähr ſechs Zoll lang und einem
it, beſteht. Die nähern Nachrichten darüber findet man
neuem literariſchen Anzeiger von 1807 von Nr. 22 an;
Gilbert äußerſt intereſſante Beleuchtungen dieſer Verſuche
sgegeben.

f, ſ. Balliſtik.

fel, ſ. Cubus.

frad wird, zum Unterſchiede von dem Schöpfrade, ein
mt, welches das Waſſer blos fortwirft und nicht ſchöpft.
beſteht ein ſolches Wurfrad aus einer Anzahl an einer
ſchiefer Richtung angebrachter Schaufeln. An der untern
es Rades iſt unten auf beiden Seiten eine hölzerne Verklei-
t nur einen ſehr kleinen Raum zwiſchen ſich und dem Rade
dieſe Verkleidung kann ſich unterhalb das Waſſer von denje-
n her hineinziehen, die man trocken zu machen ſucht.

m (Albert Aloyſius Ferdinand), ausgezeichnet unter allen
en Darſtellern des Komiſchen auf der Bühne, ward im
l zu Greifenhagen in Pommern von dürftigen Ältern gebo-
verlor er ſeine Ältern; als zartes Kind mußte er ſchon
t und Entbehrung kämpfen, und ſelbſt der dürftige Unter-
Dorfſchule ward ihm nur kurze Zeit zu Theil. Dennoch
die glückliche Laune, welche er zur Welt gebracht, ſchon
t; froh und heiter trat der Knabe ins kummervolle Leben
Verfolgungen einer harten Stiefmutter entzog er ſich durch
diente dann zuerſt bei Handwerkern, ſpäter bei Herrſchaf-
ernte in dieſer Lage die Sitten der niedern Stände kennen,
chbildung er nachmals ſo glücklich geworden iſt. Puppenſpieler
erſt ſeine Neigung zum Theater, und als er endlich in Neu-
wirkliches Schauſpiel aufführen ſah, faßte er den Ent-
ſelbſt auf den Brettern zu verſuchen. Er begann nach
mißlungenen Bemühungen dieſe Laufbahn bei Kunſtreitern,
d er ein Unterkommen bei wandernden Schauſpielertruppen
ühnen in Schleſien. Zum erſtenmale betrat er die Bühne
er in: Er wengt ſich in Alles (ſpäter eine ſeiner beſten
Doch führte ihn ſeine Stimme von bedeutendem Umfange
einer Lieblichkeit bald in das Fach erſter Tenorpartien,
rirte als Belmonte. In Warſchau war ſein erſtes wich-

vielleicht nie von Berlin abgegangen, hätte
liche Auffassen des Komischen in den Sitte
ten der jüdischen Nation sich den Haß de
lange verhaltene Erbitterung brach auf d
durch Devrient von Breslau nach Berlin g
denschule, später: Unser Verkehr genann
aus, deren Opfer Wurm werden sollte, de
Jacob mit dem glänzendsten Erfolg spiel
nalprozeß gegen den Künstler erhoben, im
Erguß seiner heitern Laune büßen, und n
Königs wirkte ihm Freiheit und Lossprechu
auf unternommenen Kunstreise über Hambur
land bis nach dem Rhein und Main ward
erkennung seiner Verdienste. Im J. 181
eingerichteten Theater zu Leipzig Engageme
der aufgab, um fortan völlig frei seine Ku
führliche Charakteristik dieses interessanten Kü
hier der Raum nicht. Nur so viel sey hi
die ihn noch nicht sahen: er ist in der Dar
schen bis in seine feinsten Nuancirungen eine
spieler. Eine unerschöpfliche Laune, Fes
Richtigkeit in der Charakterzeichnung, ein glü
sche im Leben aufzugreifen und wiederzugeben,
Stimme, und ein bis zum Bewunderungsv
gan sind die hervorstechenden Vorzüge seines
Heinrich im Zinngießer, Adam im Dorfba
gesinde, Crack im Lügner und Sohn, Ferdi
Jacob in Unser Verkehr, Schneider im Schn
im Intermezzo ꝛc. ꝛc. ist er Liebling von ga
worden. Mit seiner ausführlichen Biogra
seines unglücklichen Prozesses eröffnete ein B

sich aufhalten. Die Madenwürmer sind den Käsemaden
manche aber sind auch beinahe eines Fingergliedes lang.
besonders häufig bei Kindern, denen sie ein sehr lästiges
Mastdarme, Drängen zum öftern Stuhlgang u. a. Be-
verursachen. Die Spulwürmer sind den Regenwürmern
och mehr weißlich von Farbe und mit einem Ring, der
n Wärzchen besetzt ist, an der Spitze des Kopfes verse-
Maulöffnung besteht aus verschiedenen Saugröhren. Sie
lumpenweise oder ihrer viele in einen Knaul zusammenge-
mehreren Stellen der Därme vorhanden, sowohl bei Kin-
bei Erwachsenen und verursachen durch ihr Saugen und ihre
gen oft viel Reiz auf die Wände der Gedärme, und daher
und Schmerzen im Unterleibe, meistens in der Nabelge-
besonders nach dem Genusse süßer Spiesen oder anderer
e ihnen zuwider sind. Gewöhnliche Zeichen ihrer Gegen-
Übelkeit; Zusammenfluß wässerichten Speichels in dem
übelriechender Athem; blasses aufgedunsenes Gesicht mit
oder bräunlichen Bogen, besonders an dem untern Augen-
rweiterung des Augensterns; unruhiger Schlaf mit halbge-
Augenliedern, auch zuweilen mit Zähneknirschen; trüber
in; ein dicker, gespannter Unterleib. Die Bandwürmer
von weißlicher Farbe, oft sehr bedeutender Länge, geglie-
aus unzähligen Gelenken zusammengesetzt. Die gewöhn-
bei dem Menschen sind der Kürbißwurm, mit längern und
Gelenken, welche den Kürbißkernen ähneln, und der breite
m mit etwas breitern Gelenken. Bei beiden Arten werden
ke immer kürzer und schmaler, je näher sie dem Kopfe kom-
ser besteht aus einem dünnen Faden, der sich in einem Knötchen
voran entweder bloße Saugröhren oder auch Haken befind-
Der Bandwurm heißt auch der Einsiedler (vermis soli-
weil er sich allein in den dünnen Gedärmen befindet, die
e Gänge hindurch einnimmt. Die Zeichen seines Vorhan-
in den Gedärmen sind ziemlich unbestimmt, indem er zu-
eftige Zufälle, seltsame Gefühle im Unterleibe von Druck,
e und von wellenförmiger Bewegung, heftige Schmerzen,
, epileptische und convulsivische Zufälle erregt, zuweilen aber
ganz ruhig verhält. Das gewisseste Zeichen ist, wenn von
Zeit Stücken des Wurms durch den Stuhlgang abgehen,
h durch das stete Wachsthum des Wurms von selbst ablö-
er die Entstehung der Eingeweidewürmer im Menschen ha-
Ärzte und Naturforscher verschiedene Meinungen gehegt.
nahme, daß der Saame von außen in die Gedärme komme,
hreres entgegen, z. B. daß jede Thierclasse und so auch der
ihre eigenen Arten von Würmern haben; daß diese Wür-
erhalb der Eingeweide in der Natur nirgends vorkommen;
ine Verschwendung wäre, die der weisen und zweckmäßigen
ung, die wir allenthalben in der Natur wahrnehmen, ganz
liefe, wenn man annehmen wollte, daß der Saame der
außerhalb der thierischen Körper verbreitet und dennoch
wäre, sich nirgends als in den Eingeweiden der Thiere,
durch einen Zufall in dieselben käme, zu entwickeln. Es ist
eit consequenter, anzunehmen, daß der Urstoff zu den Wür-
der der Saame derselben jedem thierischen Körper angebo-

Wurmſer (Dagobert Sigmund, G
Generalfeldmarſchall, ein verdienſtvoller
hunderts. Er ſtammte aus einer angeſe
im Elſaß, und wurde 1724 geboren.
Wiſſenſchaften widmen, trat aber bald in
machte den ganzen ſiebenjährigen Krieg m
feldwachtmeiſter aus demſelben zurück. J
eines Huſarenregiments, und einige Jahr
tenant. Im bayeriſchen Erbfolgekriege c
deres Corps in Böhmen. Aus der Geſc
kannt, daß in dem erſten Feldzug (1778) v
ſes Unternehmen gewagt wurde; aber b
ſich häufig in den Winterquartieren, beſ
Schleſien und der Grafſchaft Glaz. Geg
Glaz ſelbſt, beſchloß Wurmſer eine Unter
(d. 18. Jan. 1779), die Preußen in Ha
und viele Gefangene zu machen — faſt b
theil, den die Öſterreicher in dieſem Krieg
ten — aber gegen Glaz ſelbſt konnte e
Die Preußen rückten verſtärkt vor, und b
ſene Waffenſtillſtand, auf welchen der
machte allen weitern Unternehmungen ein
in der Folge zum commandirenden Gener
zum General der Cavallerie ernannt. B
ſiſchen Revolutionskriegs erhielt er das C
corps, das ſich im Breisgau zuſammenzog
1793 bei Kelſch, zwiſchen Mannheim und
griff am folgenden Tage den Nachtrab de
ter Cuſtine an und ließ ſeine Vorpoſten b
er, doch ohne Erfolg, auffoderte. Sein
zu Speier, wo das Condéſche Corps ſich

m December 1795 zwischen den Deutschen und Franzosen
stillstand abgeschlossen worden, nahm Wurmser sein Haupt-
Mannheim, und hielt mit seinen Truppen die Gegend
n bis Caundstuhl längs dem Speierbach bis an den Rhein
im Rhein herrschte bis zum Mai 1796 eine fast gänzliche
itz desto lebhafter wurde der Krieg in Italien geführt.
der sich mit der österreichischen Armee bis in das Tyrol
ckziehen müssen, legte das Commando derselben nieder,
ser wurde anstatt seiner zum Oberbefehlshaber der Ar-
alien ernannt. Am ersten Juli 1796 traf Wurmser im
tier zu Trient ein, und machte sogleich Anstalten zum
, um das von den Franzosen blokirte und von Bukasso-
vertheidigte Mantua zu befreien. Zu Ende des Julius
mser zum Entsatz von Mantua vor, und vertrieb die
aus verschiedenen Stellungen. Diese hoben zwar die Blo-
Mantua auf, erhielten aber (am 3ten und 5ten August)
e Vortheile über die getheilten österreichischen Armeecorps,
r die Etsch zurückziehen mußten. Wurmser drang jedoch
siegenen Gefechten bis Mantua vor, wo er am 13ten
ankam. Am 30sten September warf er sich, von den
gedrängt, in die Festung, in welcher er nun blokirt wurde.
e er von Zeit zu Zeit verschiedene glückliche Ausfälle, aber
bei Arcole (d. 15. Nov.), wo die Österreicher unter Al-
gen wurden, hatte auch die nachtheilige Folge, daß Man-
eingeschlossen wurde. Der Verlust der Schlachten bei
bei der Favorite unweit Mantua (d. 14. u. 16. Jan.
limmerte die Lage dieser Festung, von deren Schicksal
chicksal Italiens abzuhängen schien. Die Unmöglichkeit
tes, Mangel an Lebensmitteln und besonders der gänz-
el an den nothwendigen Arzneien bei eingerissenen Seu-
ten endlich den Feldmarschall Wurmser am 2ten Februar
ach einer Blokade von neun Monaten, an den französi-
al Serrurier zu übergeben. Für Wurmser war die Ca-
hr ehrenvoll, und der französische Obergeneral Buona-
hm in seinem Berichte an das Directorium volle Gerech-
erfahren. Der unglückliche aber verdienstvolle 73jährige
ach der Übergabe von Mantua nach Wien, und wurde
ndirenden General in Ungarn bestimmt. Ehe er aber
Posten antreten konnte, starb er zu Wien an den Fol-
der hartnäckigen Vertheidigung von Mantua sich zuge-
nkheit. Außer dem Ruhme eines tapfern und einsichts-
errn gebührt ihm auch das Lob eines edelmüthigen und
Mannes. So gab er auch einen Beweis seiner Toleranz
l er in Prag zuerst einen Gottesdienst für die protestan-
tärs einrichten ließ, ehe noch die dasigen Lutheraner ih-
Gottesdienst erhielten.

emberg (Königreich). Kein größerer Staat in Deutsch-
in ganz Europa ist auf eine so eigenthümliche und ein-
standen, als das Königreich Würtemberg, oder wie man
schrieb und jetzt wieder schreibt, **Wirtemberg**. Die
aret „ausführliche chronologische Darstellung alles Denk-
s der Geschichte Wirtenbergs, vom Archivar **Schetter**
18.)" hat die alterthümliche Schreibart Wirtemberg ge-
welche König Friedrich I. abgeändert wissen wollte,

Jahrhunderts kommt die Familie aus der
vor. Von der Mitte des 12ten Jahrh.
brochener Reihe Vater und Söhne und
nannt, und die Geschichte Schwabens ist v
ihres auf einen bestimmten Zweck hinzielen
vergrößerung durch Wirthschaftlichkeit und
Seit 1130 kommen zum erstenmal Grafen v
gab nie eine Grafschaft, die so hieß, und
Grund, daß Kaiser Heinrich IV. zur Bele
Familie mit der Grafschaft Württembe
die Hohenstaufen mit dem schwäbischen Herzo
Grafen von Würtemberg sind nicht ursprü
gewesen, deren Amtsdistrict sich endlich ins
sie sind die Besitzer ausgedehnter, ihnen
Güter in Schwaben, welchen, wie mehrern
Grafenname beigelegt wird und die auch
Ämter und Nutzungen von den Kaisern,
Klöstern und Stiftern übertragen erhielten.
chen Familiengütern (dem Patrimonium) er
Kauf bald durch freie Übertragung viele Gefä
gerechtsame nur unter der Bedingung und D
Städte, Dörfer richterlich und ritterlich zu
Diese mit der Servitut, die Regierungskosten
nahmen heißen in Wirtemberg die Kammer,
Regenten zu verwaltende Staatscasse. Gesom
monialgüter der Regentenfamilie, unter dem
gut, jetzt Hof und Domainenkammer. So
selten so erscheint, bis was der domus ang
dominus als Landesregent anwenden soll,
Regierung nicht nöthig hatte, wurde a
wofür Acquisitionen (für den Staat) zu m
träge sollten nur bewilligt werden. wenn

n, weil das Land Steuern supplirte; es war also in
sicht nur zum Nutzen des Landes erworben. Dieser
entwickelte sich unter folgenden Hauptpersonen. Ulrich
ren, um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, ist der
temberg, von welchem die würtembergische Geschichte
hrer Folge bis auf unsere Zeit herabläuft. Anfangs
hte Familiengeschichte; dessen, was er und seine Nach-
und Leuten theils besessen, theils zu schützen und
haben, geschieht nur gelegentlich Erwähnung. Wür-
tlis eigene theils durch Regierungspflichten erhaltene
ren zu seiner Zeit, neben den alten Stammburgen
nd Beutelspach im Herzen von Niederschwaben, die
art, Lemberg, Canstadt, Waiblingen und Marbach;
Schorndorf und Göppingen dazu erworben haben; ge-
Grafschaft Urach durch sein Verdienst ans bisherige
anschloß. Überhaupt war die Familie von alter Zeit
, Vils- und mittlern Neckarthale begütert; sie hatte
ngzgau, aufwärts Calw und Tübingen zu; selbst in
ar ihr bedeutender Gütererwerb gelungen, aber von
hts zusammenhängend oder geschlossen; überall, so-
en Heimath und selbst am Fuß des Stammhauses,
thum von Gütern andrer Herren mannichfach durch-
so schwieriger müßte ihr Emporkommen seyn, und
tlicher. Unmittelbar vor Ulrich mit dem Daumen
Herzoge von Teck, die Pfalzgrafen von Tübingen,
Wathingen und andere an Macht und Familienreich-
, gewaltige Reichsstädte waren gegen sie in Eifer-
de; wohlhabende Klöster streckten nach jedem Gut
Aber diese kamen nicht vorwärts, und jene gingen
Grunde. Eine eigenthümliche Kraft der Familie,
eichen Fülle, wie sie die Väter belebte, in mehrern
fortlebte, und eine kluge Benutzung jedes günstigen
t die außerordentliche Erscheinung, daß sie so viele
lte und bald auskaufen bald durch Vogteischutz für
achen konnte. Damals war ganz Deutschland, vor-
n, ohne ein bedeutendes Oberhaupt. Bereits hatte
r alten Hohenstaufen beinahe in Nichts verloren,
selbst wurde bald darauf vernichtet; die Könige und
tschland seit dem Ende Friedrichs II. bis auf Ru-
dburg waren Schattenbilder. Frei und beinahe in
abhängig standen die größeren und kleineren Her-
neben einander; jetzt galt es, sich in der Mitte der-
un. Unter solchen Umständen machte sich Graf Ul-
Daumen, das Haupt der bis dahin wenig be-
bergischen Familie, weit und breit einen Namen;
ehmendsten und tapfersten Ritter im ganzen Schwa-
n selbst die schwachen römischen Könige, welchen er
gute Worte geben, und nicht nur durch Kauf ver-
angestammtes Gut, wie man aus Urkunden sieht,
rch Krieg und Eroberung; achtmal, sagt eine alte
triumphirend aus dem Felde, und nie ward er ge-
der eigentliche Gründer und Ahnherr der Grö-
lschen Hauses, und vorzüglich in dieser Hinsicht ist
Stifters, welchen er ebenfalls, aber aus andern

d-ripänstig bezeigte, von ihm in die Acht
seinen Feinden, deren er eine Menge hat
sen, von seinen Unterthanen verlassen, aller s
seines ganzen Landes so durchaus beraubt,
grafen von Baden einen Ort der Zuflucht
wäre es um den so schön aufblühenden
einmal beinahe geschehen gewesen, wenn n
mußet schnell sein Grab in Italien gefun
sich der niedergedrückte Eberhard eilig wied
zurückgenommen, um mehrere Städte, um
Burg sein wieder errungenes Besitzthum bi
bens durch Ankauf noch von ihm erweitert.
gesehener als zuvor, sagt verwundernd e
der verarmte Graf von seinem Fall auf.
Beutelspach, wo das Begräbniß seiner Fam
ruhe der letzte Krieg mit barbarischer Wu
nach Stuttgart; er selbst mit seiner Fam
Burg Würtemberg, ihre bisherige Wohnu
lag, seit dieser Zeit meistens zu Stutt
Stadt an, die Hauptstadt des würtemberg
Ein so reger Geist des Ländererwerbens b
Ulrich, Eberhards Sohn, noch bei Lebz
Herrschaften im Elsaß erkaufte, welche bis
bergisch geblieben, und erst durch die fra
Hause verloren gegangen sind. Während
dem Tode seines Vaters regierte, wurden
auf Güterkauf verwendet. Darunter ist Tübi
Stadt Würtembergs, das ihm nicht höher
zu stehen kam, gerade weil man nur die mit
gierungskosten zu tragen, belasteten Gefälle,
aber den Besitz des Landes selbst, zu kaufen

[illegible], was er erworben und ererbt hatte, in ununterbro-
[illegible] gegen die Reichsstädte, welche oft aus menschlicher
[illegible], oft weil eben diese böse menschliche Neigung ihre
[illegible] machte, allerdings Fürstenfeinde waren. Was die
[illegible] Tübingen besaßen, das Meiste, was vom Tübingi-
[illegible] von Teck angehört hatte, vieles Eigenthum der
[illegible] Urslingen, der Grafen von Eichelberg, Kirchberg, Ho-
[illegible] Anderer, die Grafschaften Urach, Achalm, Asperg, Bai-
[illegible] die Burgen und Dörfer, vieler anderer durch Schwel-
[illegible] sich verzehrender freier adelicher Geschlechter —
[illegible] bildete bereits gegen das Ende des 14ten Jahr-
[illegible] ausgedehnte, durch fremdes Besitzthum wenig unter-
[illegible] würtembergischen Gebiets. Auch unter den nach-
[illegible] bis zur Stiftung der Untheilbarkeit und Erhe-
[illegible] sammten Ländermasse zum Herzogthum, ist kaum einer
[illegible] welcher nicht durch eine oder mehrere beträchtliche
[illegible] dieselbe vergrößert hätte. Namentlich ward von dem
[illegible] erhard (er starb 1419) die Grafschaft Mömpelgard
[illegible] durch Verbindung mit der Erbgräfin Henriette, welche
[illegible] Söhnen, Ludwig und Ulrich V. hinterließ. Unter die-
[illegible] Ulrich der Vielgeliebte genannt wurde, wankte die alte
[illegible] Ordnung, welche erst Eberhard V. (1450), der Stif-
[illegible] Vertrags, wieder, auch gegen Eberhard den Jün-
[illegible] Dreizehn reiche, früher unmittelbare Mannsklö-
[illegible] Orden und mehrere nicht unbedeutende Frauenklö-
[illegible] unter würtembergischen Schutz und Schirm allmählig
[illegible] waren, und in der Mitte dieses Gebiets lagen oder daran
[illegible] ählte man immer entschlossener als integrirende Theile
[illegible], so wie der Lehnhof des Hauses mit jeder neuerwor-
[illegible] gewachsen war. Was den Habsburgern und denen
[illegible] ollern, welche sich auswärts einen Spielraum für ihre
[illegible], nicht gelang, das gelang dem Dynastengeschlecht von
[illegible] rings um ihre Stammburg her sah es einen Staat
[illegible] Tag für Tag zunahm, doch niemals Grafschaft Wür-
[illegible] wurde, auch wirklich ein Aggregat verschiedener
[illegible] Herrschaften war. Glücklich war dieses Zusammenwach-
[illegible] Würtemberg vorzüglich für die Einwohner dieser Herr-
[illegible], vorher an die Scholle gebannt, saßen jeder in seiner
[illegible] seinem Dorfe fest und unbeweglich, so lang sie dem al-
[illegible] angehörten; jetzt konnten sie sich in einem ausgedehnte-
[illegible] umthun. Sie und ihr Eigenthum waren geschätzter.
[illegible] Erobertes findet sich unter diesem würtembergischen Ge-
[illegible] nnt es nicht einmal; beinahe alles wurde erkauft oder
[illegible] freiwillig, um ritterlichen Schutz und gemeinsames Recht
[illegible], angeschlossen. Ein höchst günstiger Umstand in dieser
[illegible] für die Grafen das unkluge Haushalten und die Ent-
[illegible] begüterten Geschlechter in ihrer Nähe, während sie selbst
[illegible] Generationen hindurch sich von entnervenden Ausschwei-
[illegible] hielten und daher mannhaft und bieder blieben. Ande-
[illegible] verschwendete, sie hielten zusammen; immer fehlte es
[illegible] Geld, sie konnten immer Geld geben, und sich aus neuen
[illegible] schaffen. Ergiebige Geldquelle war vorzüglich die Land-
[illegible] Ober- und Niederschwaben und im Elsaß, öfters in
[illegible] Provinzen zugleich, welche jenen Ulrichen und Eber-

dienst darin suchte, Klöster zu stiften, vor
dadurch den alten Familienschatz mehr und m
so die Würtemberger.. Sie wußten ihre F
sicht sehr zu beschränken; von den vielen K
keines von ihnen gestiftet, keines bereichert
selbst wurden, desto weniger hatten sie Lust,
Hände kommen zu lassen. Aber die Haupts
Gründung ihres Staats möglich wurde, s
daß gerade in diesem Zeitpunkt, als es
gewinnen, nie eine Theilung des väterli
sondern das gesammte Familiengut ununt
zum Umfreis beisammenblieb. Die Herzo
grafen von Tübingen theilten und theilten
schlagen, immerfort; bei der würtembergis
Beisammenlassen des väterlichen Erbes nich
weil der Himmel einem Vater nie über zw
frühe gefühlter und sogar ausgesprochener
hard dem Erlauchten fällt es durch eine zu
daß sein Besitzthum in späterer Zeit einmal
und der bloße Gedanke preßt ihm den Au
sey! Ihm waren zwei Söhne und von
sein älterer Sohn starb vor ihm, der En
mußte sich der Kirche widmen, und der nec
ziger Erbe. Späterhin verlangte der Brud
ners, von seinem Weibe aufgehetzt, ausdr
erbten und gewonnenen Guts, aber der Gre
walt, davon abzustehen. Erst 1442, da di
war, theilten die zwei Söhne Graf Eberh
bergische Besitzthum zum erstenmal in zwei
wigs Antheil wurde die Alz und der Schwa
tembergisch waren, und er dehnte sich südw

ksal begünstigte dieselbe, indem mit ihm der Uracher
ausstarb, und die Linie von Neuffen nur durch den
g tollen) Grafen Heinrich, den Sohn Ulrichs des
fortgepflanzt wurde. Wirklich sah Eberhard im Bart
rgische Besitzungen durch den Münsinger Vertrag von
Person wieder vereinigt, so daß er Untheilbar-
ndes auch für alle Zukunft zum Vertrag in seiner
ugleich mit dem Lande selbst machen konnte. Die zwei
en 1495 unter ihm von Kaiser Maximilian I. zum
m vereinigt, und die Familie zur herzoglichen er-
erst wurde der Name Würtemberg zum Landesna-
der die Untheilbarkeit des neuen Herzogthums ausge-
hon damals war es der bedeutendste Staat in ganz
in Herzog wurde später kreisausschreibender Fürst mit
on Constanz und einziger Director der Kreisversamm-
Reichsversammlung erhielt Eberhard im Bart ohne Wi-
er Erhebung den Sitz unmittelbar nach den bisherigen
Reichs, vor allen gefürsteten Mark- und Landgrafen.
mühungen dieses edlen Mannes, die beiden Landeshälf-
vereinigen, und den Grundsatz der Untheilbarkeit zum
ben, verdanken die Würtemberger zugleich das erste
e und schriftliche Bestimmen ihrer ständischen Ver-
Eberhard hatte mit einem Vetter, dem jüngern Eber-
, dessen Charakterlosigkeit und verkehrten Räthen sich
fähigkeit zum Regenten das Beste, was man anord-
vereitelt, das Land selbst wieder verschleudert hätte.
te Eberhard um so mehr den Bürgerstand selbst, um
bgeordnete im Münsinger Vertrag von 1482 (ohne
laten) namentlich jenes Gesetz der Untheilbarkeit und
nd Kanzleietat, auch die Verfassungsregel, daß fortan
ierenden Herrn zu Würtemberg das, was der Herr-
und Lande) nützlich und gut seyn möge, mit Rath der
the und Landschaft ausgemacht und gethan werden soll,
lassen. Schon hier war der Landesadel nicht dabei, wel-
Ulrich die verschuldete Regierungscasse (Kammer) geret-
lte, sich völlig abzog. Der tübinger Vertrag,
wo die ehrwürdigen und ehrsamen Prälaten und ge-
same) Landschaft gebend zusammenhielten, gab 1514 un-
lrich dem würtembergischen Volk die erste Hauptur-
großentheils schon gangbar gewesenen Rechte; unter
(s. d. Art.) ward das Lutherthum verfassungsmä-
des Landes. Unter demselben und seinen Nachfolgern
landschaftlichen Ausschüsse (permanente Delegationen)
berte Landescasse der als Zuschuß für bestimmte Schul-
lten frei bewilligten Landessteuern in ihrer eigenthüm-
. Ohne Erfolg blieb, was der in Frankreich verbildete
drich zu Anfange des 17ten, was der für gehoffte Un-
n Österreich sich aufzehrende Herzog Carl in der Mitte
hrhunderts gegen die Verfassung unternahmen. Erst in
1806, nachdem sie in den letzten Jahren der Regierung
ine vom Hofe benutzte und begünstigte Familienherrschaft
en und in der Achtung derer, welche allzu kurzsichtig
zehende Übel von dem wesentlichen Guten zu wenig
, gesunken war, wurde sie mit dem Anfange des Kö-

nigthums durch unbedingte Souvereinetät aufg
vielmehr nur factisch unterbrochen. Denn vor kurzem hu
berg durch eine Wiedergeburt seines Verfassungszustandes,
zung einer gemäßigten, gegen Willkührlichkeit sichernden S
form erhalten. Auch in mancher andern Hinsicht sind di
sale des Herzogthums merkwürdig. Der erste Her
sich vor Kaiser und Reich, daß er im dichtesten Wald sicher
jedes seiner Unterthanen zu übernachten sich getraue; de
konnten seine Räthe, Diener und Beamten auf immer
und Leuten verjagen; Ulrich (s. d. Art.), dem dritten H
einen Sohn des unglücklichen, oft verrückten Grafen Ec
andere war Graf Georg, der Stammvater der von Hen
rich I. an regierenden Linie) nahm der schwäbische Bun
zogthum, und verkaufte es geradezu an die österreichisch
Carl V. und König Ferdinand. Während dieser österreic
gierung waren die verderblichen Unruhen des Bauernkri
15jähriger Entfernung erobert Ulrich das Land wieder,
muß es als österreichisches Afterlehn anerkennen. Um so
er das Lutherthum ein, wird in Folge dieses Schritts
des schmalkaldischen Bundes, verliert es aber nach dem u
Krieg beinahe zum zweitenmale an König Ferdinand, d
Felonie gegen sein Haus anklagte. Dem Herzog Christo
Sohne, gelang die Rettung desselben, jedoch ohne des
loswerden zu können nachdem Moritz aus Sachsen sich erb
Die Lage des Herzogthums vom Anfange bis in die Mitte
Jahrhunderts war oft schrecklich, während die Banden d
schen Burdt, Österreicher, Hessen, tolle Bauern und Ev
wirthschafteten. Durch den Schaden seiner Verfahren
ruhte Herzog Friedrich I., ein Nachkomme Georgs, des
gard apanagirten Bruders von Herzog Ulrich — nicht

Würtemberg[illegible] 43,000
wer fliehen konnte, [illegible] hatte
eſt und Hunger weggerafft; [illegible] Dörfer lagen ganz
itentheils in Schutt und [illegible] ſchon ſo enge-
chtbare Boden öd und wüſt. [illegible] dem guten Willen der
unter Kanzler Oxenſtierna und [illegible] redlichen unverdroſſe-
ühungen ſeiner für den Fürſten [illegible] das Vaterland mit
thätigen Staatsmänner, Burkhard und Varenbüh-
rdankt Würtemberg ſeine gänzliche Wiederherſtellung im
ſchen Frieden. Allmählig erholte ſich das Herzogthum wie-
Land unterſtützte den ganz verarmten Regenten und die
zcaſſe faſt über ſeine Kräfte. Sogar neue Erwerbun-
en gemacht, die man, ohne daß die erſten Urkunden dar-
kannt geworden ſind, als beſonderes Fideicommiß der Fa-
ilie und wie ein Majorat des Regenten zu behandeln ſich
. Obſchon bald nach dieſem auch für Würtemberg die Zeit
XIV. von Frankreich drückend ward, obſchon Melac und
Fordbrenner dieſes Königs darin wütheten und zerſtörten;
mer des 30jährigen Kriegs kam dieſe neue Noth doch nicht
der unſeligſte Einfluß Ludwigs XIV. war, daß Würtem-
ſch ihrer Art einzige und mehr denn verderbliche Mätreſ-
, jene der Frau von Grävenitz, unter Herzog Eber-
, hauptſächlich dem Beiſpiel deſſelben zu danken hat.
ſpaniſchen Succeſſionskrieg hatte das Herzogthum vor
ſtunden Ruhe bis zu den Kriegen der franzöſiſchen Revolu-
ur einmal zogen fremde Heere durch, während des zwei-
ſchen Kriegs; am dritten nahm Herzog Carl, nicht mit
ruhm, einen auch auf Erhebung durch Öſterreich über
bünde berechneten Antheil gegen Friedrich den Einzigen.
ieb den Rittern für Maria Thereſia jugendlichem Über-
reichen franzöſiſchen Hülfsgeldern zu, die dem für ſeine
geldbedürftigen Herzog bezahlt wurden. Das Herzog-
, aber das Attentat, nach abſoluten Principien regieren zu
urde durch oberrichterliche Entſcheidung des Reichshofraths
immer übernommene Garantie von Preußen, Hannover und
verhindert, in dem vermittelten „Erbvergleich“ aber noch
kränkt. Nach dieſem abgewendeten Sturm wurde, da Carl
den Einfluß, auf welchen der Premierminiſter, Graf von
tin, unbeſonnen gebaut hatte, ſich unabhängig machte, den
nd ganz abſtellte und gemäßigtere Unterhaltungen lieb-
die zweite Hälfte der Regierung dieſes Herzogs eine der
Zeiten des Landes. Schöne Kunſt und Wiſſenſchaft gedieh.
ſpricht man überall mit Achtung von ſeiner Carls-Akade-
uttgart; alle Künſtler, deren Würtemberg ſich bis dieſen
t, verdanken ihre Bildung ſeinen Anſtalten. Trotz des
preſſens und Vergeudens war kein blühenderer Wohlſtand
thum als in ſeiner beſſeren Zeit, von den 70ger Jahrgän-
letztverfloſſenen Jahrhunderts an. Die Bevölkerung ſtieg
0,000 Menſchen, und Bedeutendes war zur Vergrößerung
während der ganzen Zeit der Herzoge nicht geſchehen, au-
mal Herzog Ulrich von der Pfalz erobert, Herzog Frieb-
roße Summen, bei lang fortdauerndem Widerſpruch des
Hauſes, von einem Markgrafen erkauft hatte. Ohne Ein-
ie Landesreligion war, daß von 1733 — 1797 catholiſche

Fürſten, Carl Alexander,
Friedrich, insgeſammt mi
waren. Der letzte von ih
jetzt vorhandene würtemb
mahl einer preußiſchen P
theriſch erzieh-n, und mit
verſtorbenen König Fr
dern in jeder Hinſicht ei
Staat. — Schon unter
publik die überrheiniſchen
ſchon unter ihm war d
abwechſelnd beſetzt und w
ter ihm von Entſchädigu
dem Kriege Erlittne auf
geweſen. Der Sohn kam
trug nun auch, unſtreitig
lung und durch die Ener
terſtützten imponirenden
Febr. 1801) und der Reic
Früchte. Jetzt hauptſäc
daß einer der alten Graf
wurde Friedrich mit 112
Reichsſtädte oder geiſtlich
oder an den Gränzen d
Nachfolgern ward die Eh
bildete ſich für einige Zei
organismus, mit dem
chen Herrn und durch
Bis 1805 blieb Friedric
den franzöſiſchen Kaiſer
Öſterreich, und Königs

Das Königreich [redacted] der bedeutendern Staaten des deutschen Bundes, eben so souverain, d. h. von Unterordnung unter ein anderes Staatsrecht freigesprochen, wie Österreich, Preußen, Baiern, Sachsen und Hannover. 368 Quadratmeilen sind sein Flächenraum; das ganze Land sind, wie um einen Kern und Mittelpunkt, die oberen Badener und Donaugegenden in Oberschwaben und eben solche Striche des nördlichen Franken angeschlossen. Die Einwohner sind ein fleißiges und fähiges Volk; nicht durch Sitzen in Fabriken verkrüppelt und muthlos, sondern ein gesunder Menschenschlag, durch Landbau derb und kräftig, haben sie sich auch durch ihre Betriebsamkeit in neuerer Zeit als echte Abkömmlinge des alten Schwabenstammes bewiesen. Das Lutherthum hat aufgehört, alleinherrschende Religion zu seyn; alle christlichen Confessionen haben gleiche Rechte. Es ist auch noch eine Verschiedenheit der Bildung zwischen den Bewohnern des ehemaligen Herzogthums und den neu erworbenen Provinzen, bald wird ein Geist alles Volk beleben; mußten ja die Würtemberger bei der eignen Art, wie ihr Vaterland entstanden ist, von jeher durch Geben und Nehmen sich gegenseitig zusammenhalten. Nirgends ist ein Mangel zweckmäßiger Anstalten für höhere und für Volksbildung; glänzendere sind noch in Werden; an innern Einrichtungen des Staats wird thätiger, als je und irgendwo gearbeitet, hoffentlich nicht ohne zu bemerken, daß man in den Hauptpunkten des endlosen Organisirens früher müde geworden ist, als wie man eher einzelne Mängel auszubessern, als immer zur Umänderung ganzer Geschäftstheile sich rasch entschließen kann, weil schon die stete Furcht vor Unstätigkeit für alle Unternehmungen und Einrichtungen das hemmendste Übel ist, und jede so rasch betroffene Umbildung wieder ihre eigene Fehler mit sich bringt und neue zeigt, als selbst ihr Besseres. Einige fruchtbare Jahre werden den sehr beschränkten Genuß wieder mehren. Eben diese wohlfeilen Zeiten aber müssen dann das Steigen der Abgaben an Staats-, Gemeindekosten und die ungeheure Zinsvermehrung an Staats- und Privatschulden nur desto fühlbarer machen und an die höchst nöthige Minderung des Forderns und Gebens desto kräftiger erinnern.

König Wilhelm, Friedrichs des I. Sohn und Nachfolger, unterzog sich der Vollendung des Verfassungswerks, das vom Vater, aus Ursachen unentschieden warum, angefangen worden war. Schon bei seiner öffentlichen Manifest seinen Unterthanen den Antritt der Regierung kund that, machte er sie zwar nicht auf jene Bedingung der Erbhuldigung, auf die Rechte des tübinger Vertrags, als die Grundlage der ganzen Verfassung des ehemaligen Herzogthums, aufmerksam, nahm aber „die heilige Verpflichtung auf sich, Wohlfahrt und Glück der ihm anvertrauten Unterthanen durch eine dem Zeitgeiste und den Bedürfnissen des Volks entsprechende und seinen Wohlstand erhöhende Verfassung sicher zu stellen.“ Unstreitig steht unter den Bedürfnissen des Volks die Achtung seiner wohlhergebrachten Rechte oben an, da auch ein neues Verfassungsrecht nicht auf den Grundsatz, wechselseitig anerkannte Rechte nur durch wechselseitige Einwilligung zu ändern, sicher gestellt seyn kann. Weil Vorarbeiten noch nicht vollendet waren, so vertagte er einstweilen die Versammlung, um die bedeutenden Kosten zu ersparen. Das Werk wurde mit Eifer, doch dem König, der sein seinem Volke gegebenes Wort baldigst lösen wollte, kaum eifrig genug betrieben, ob gleich selbst diese Zwischenzeit zu mehreren wohlthätigen Verfügun-

dem Entwurf der ständischen Commission ve
Entwurf diplomatisch überall verbreitet w
von Gegenden her, wo man eine fast überh
höchstens durch ein absolutes Regierungssyst
nen mag, selbst bedenkliche Äußerungen, als w
hören und erhalten. Eine ganz andere Ste
Eroberungen, vielmehr auf rechtliche, ruhig
der Staat von 1,300,000 Menschen, von de
lich ausgedrückte Regierungsgrundsätze,
Gehorsams, für sich haben. Die zur
Minister vermieden allzu wenig den Ton
scheidenden Übermacht. Dennoch gab die
neuen Artikel, die königlichen Geheimen-
ren Berathschlagungen, als zu Einreden be
viele Mühe provisorisch zu, um während
wirklichen Abschließung des Verfassungsve
chen. Wer den Entwurf gemacht hatte,
das Ganze und seine einzelnen Theile d
geben. Ein Comité ward darauf von
niedergesetzt, um sich von ihm den Verf
ten zu lassen; bald brachte dasselbe die
punkte zurück. Sie bezogen sich auf das
der Verantwortlichkeit der Staatsdiener,
tation, der Permanenz derselben, der Si
Erfüllung ihres Berufs, endlich hinsichtlic
in seinen einzelnen Kapiteln verordnen wo
wie man leicht begreift, ungern, der Co
unterworfen zu werden, während sie selbs
sie als Stände sprachen und handelten, vo
bleiben mußten, weil executive Gewalt de
dern blos die Kraft der freien Überzeug

die königlichen Cassen abgegeben würden. Weil das An-
Regenten gegen die Minister und Stände alsdann am
ichert ist, wenn die Grundverfassung alle Willkührlichkeit
möglich verhütet und das Gesetz regieren läßt, so war es
, welche sich gern zu Ausnahmegesetzen einen Weg vorbe-
hten, natürlich, zu argwohnen, als ob einzelne dieser nä-
immungen des königliche Ansehen gefährdeten. Die ge-
the hatten schon angefangen, in Erörterung derselben und
te überhaupt in öffentlicher Versammlung sich einzulassen,
h auch in Vorwurf gebracht wurde, daß die Annahme der
von der Mehrheit der Stimmen abhängen würde, die in
mlung dafür oder dagegen seyen. Plötzlich besorgte man,
erfassungsentwurf vornehmlich betreibende Minister von
im hoffe, etwa durch eine nur kleine Mehrheit die An-
r stammländischen als wohlerworbenes Recht, als jus
itenden Verfassung beseitigen zu können. Man bestand
uf, daß das Stammland nur für sich selbst aufzugeben
s es nachlassen wolle, und daß überhaupt über wichtige
ne eine bedeutendere Majorität zu entscheiden habe,
ntwurf selbst zu künftigen Abänderungen eine solche grö-
rzahl fodere. Dagegen wurde ausgestreut: der hohe
sich immer noch mit andern Hoffnungen schmeichele, sehe
agen, wenn nichts zu Stande komme, suche es zu hinter-
nd denke, im Trüben fischen zu können; andere hätten an-
nützige Absichten; manche glichen pedantischen Gelehrten,
einem wissenschaftlichen Streit begriffen, eigensinnig das
t und Recht haben wollen; der Ehrgeiz anderer fühle sich
leidigt, daß sie, die vorher in so hohem Tone gesprochen,
Welt mit Erwartung ihrer Großthaten im Zusammensetzen
graphen des ständi chen Verfassungsentwurfs erfüllt hätten,
as einfache, unscheinbare Geschäft der bloßen Annahme einer
rfassung beschränkt werden sollten; viele, behauptete man, hin-
alos, oder die (verdorbene?) öffentliche Meinung in Stuttgart
, an dem Munde von Solchen. Als nun jene Frage zur Sprache
rten nach den Rechtsbegriffen von den besondern Rechten Ein-
r bestimmter Theile (jura singulorum und itio in partes)
die sämmtlichen 32 Repräsentanten altwürtembergischer
er, daß die Versammlung nicht befugt wäre, das vertrags-
ie Huldigung bedingende Recht eines Dritten, nämlich des
ums, aus einer Art von Machtvollkommenheit für gültig
ültig zu erklären. Sie protestirten so; die Mehrzahl der
lung erklärte sich erst mit Unbeutlichkeit für Entschreidung
olute Mehrheit der Stimmen, der König wurde geneigt,
er seiner Räthe Sinn ihrer Adresse unterlegen zu lassen,
in Rescript seine Zufriedenheit damit bezeigte, und den
reißigern unumwunden sagte, sie könnten nach Haus gehen,
gewissenshalber nicht bei der weitern Verhandlung zu blei-
chten. Sie gingen nicht, sondern wußten (ein solches Schre-
t war das gute alte Recht!) die Versammlung zu bewegen,
in einer zweiten Adresse ihre dem König allzukünftlich vor-
e Meinung deutlicher erklärten: die gesammte Versammlung
s sie rechtmäßiger Weise auch nicht anders durfte) nur in so
Stimmenmehrheit anerkannt, als den Altwürtembergern da-
ihren besondern Rechten nicht zu nahe getreten würde.

Wie gefährlich überhaupt, wenn Wohl und Wehe eines
seiner Zukunft von 55 Stimmen gegen 54 abhängig ge
und leicht zu besorgen wäre, daß ein mit aller Macht a
Staatskräfte manoeuvrirender Minister sich jenes 1 thun
sen möchte. Der König ließ zum drittenmal über die
men, und nun erklärte, weil man das Abbrechen der B
so lange nur möglich, vermeiden wollte, die Mehrheit b
lung in einer dritten Adresse, daß sie die Stimmenmehrh
als entscheidend anerkennen wolle. So war die Verfas
das ungemäßigte Betreiben des leitenden Ministers in Zu
legenheit gesetzt. Desto mehr wünschte und betrieb di
lung die ihr zugesagte und immer durch angeblichen Man
hinausgeschobene Öffentlichkeit ihrer Sitzungen. Aus ei
tenden Auflauf vor dem Ständehaus, worüber man hö
ihrer Mitglieder oder Officiaten in unerwiesenem Verdach
suchte, konnte auf keinen Fall der ganzen Versammlung
gemacht werden, welche vielmehr das erlaubte Zuhören
Mittel, tumultuarisches Zusammenlaufen zu verhüten, hatten
König war es zur eigentlichen Herzensangelegenheit ge
seinem Volke hinsichtlich der Verfassung zu Recht zu h
eilte, aber, wie es scheint, zu sehr und hielt sich zu w
zeugt, daß durch jene gemeinschaftlichen Erörterungen
Punkte des Verfassungsentwurfs, welche doch in der Ad
erst noch am 3ten März zugesagt worden waren, nichts
werden könnte; daher zog er mit Beiseitsetzung des Min
bisher in der Sache vorzugsweise gehandelt hatte, zu
Versuch blos solche Männer zu Rath, die sein besonder
hatten, so wie jenes der Versammlung zu haben schie
stimmte durch dieselbe jene fünf Hauptpunkte größtentheils
nen Vorschlägen der Stände gemäß, aber leider! mit d

h nicht auf eine landſtändiſche Repräſentation beziehe, theil-
nachen werde. (Reſcript vom 5ten Jun. 1817). Zugleich wurde
ſammlung am 5. Jun. des Jahres 1817 förmlich auf-
t. Indeß iſt in der Verfaſſung des Geheimenraths vieles anders
net worden, als der königliche Entwurf beſtimmt hat. Viele
ngen unterzeichnet der König allein, ohne ſie durch das
ortliche Geheimeraths-collegium gehen zu laſſen und dadurch
ierantwortlichkeit zu interponiren. Viele Organiſationen der
erwaltungsſtellen konnten nicht ohne ſehr vermehrten, vom
icht bewilligten, Staatsaufwand gemacht werden. Den 13ten
19 hat der König aufs neue eine Ständeverſammlung eröffnen
it der Zuſicherung, daß es der glücklichſte Tag ſeines Regentenlebens
de, wenn er einen Verfaſſungsvertrag unterzeichnen könne.
ürtembergiſche Landſtände. Das ehemalige Her-
um Würtemberg hatte eine ſtändiſche Verfaſſung, wodurch
ohner deſſelben vor andern Völkern Deutſchlands ausgezeichnet
gt waren. Im letzten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts
an, ſich zu bilden; durch den Tübinger Vertrag von
ls Ulrich ſeine Unterthanen allzu willkührlich in Anſpruch nahm,
ie Beſtand und Gehalt; unter Herzog Chriſtoph und ſeinen
Nachfolgern in der zweiten Hälfte des ſechzehnten und im
des ſiebzehnten Jahrhunderts vollendete ſich mehr und mehr
ſtalt, in welcher ſie den Anfang des neunzehnten Jahrhun-
reicht hat. Nur Ein Stand war, genau genommen, vorhan-
imlich das Volk oder die Geſammtmaſſe der eingebürgerten
er Würtembergs, und dieſes Volk wurde auf ſeinen Landta-
14 Prälaten und 68 Stadt- und Ämterabgeordneten vertre-
er Adel hatte ſich im funfzehnten Jahrhunderte, da beige-
verden ſollte, abgeſondert. Indeß ſind faſt alle ſtändiſche Ver-
n, wo der Adel neben den Bürgerlichen faſt gleich ſtark war, zu
gegangen. Die würtembergiſche war der Hofluft um ſo weni-
änglich. Schade nur, daß der Herzog die Prälaten, ſo oft
irb, aus der Geiſtlichkeit des Landes wieder erſetzte. Sie wa-
Amtswegen Stände des Herzogthums, und neben anderm lag
uptſächlich die Wahrung der Rechte der Kirche und des Kir-
ts ob, welches auch jetzt noch die Gutseinnahmen des durch
n Lande hinzugekommenen Adels aufwiegt. Nur wählte der
Unwiſſende, oft allzu geſchmeidige Prediger des paſſiven Gehor-
Die Abgeordneten der Städte und Ämter waren nach altem
nen aus dem Magiſtrat der Amtsſtadt, nicht von freigewähl-
lmännern aus den Bürgern ſelbſt gewählt, ſondern eben von
agiſtrat und der Amtsverſammlung, das heißt, von Schult-
er Flecken und Dörfer, welche das zu jeder Stadt gehörige
deten. Landtage waren lange Zeit ſelten; der engere
uß, faſt beſtändig in Stuttgart beiſammen und beinahe wie
meine Landesverſammlung ſelbſt zu handeln berechtigt, hatte, da
nt allein dieſe zu berufen hatte und nicht leicht gern berief,
arzuſammenkünfte mehr und mehr für entbehrlich zu erklären,
ad Vorwand gegeben. Der engere Ausſchuß, eine fortwährende
Delegation, verwaltete die Steuercaſſe des Landes, dispo-
er die ſogenannte geheime Truche und wachte, daß der
den Rechten des Landes nicht zu nahe trat; er hatte ſeine
anzlei und ausgedehnte Gebäude dazu, Räthe und übriges zahl-
Perſonal, zureichende Diäten. Zwei Prälaten und ſechs Ab-

geordnete von Städten
sie auflös'te, selbst ergä
zelnen Fällen verdoppel
ßern Ausschuß. Die
sache schon der Tübing
dauerte diese Verfassung
Presburger Friede vom
Kaiser der Deutschen,
Churfürsten von Würte
Souverainetät, w
Zeitumstände eine Art
vermeidlich machen konn
seines Königthums (180
zogthums Würtemberg
den unumschränkten Her
gesprochenen Souveraine
der Staaten, und nich
verstehen sey, und wenn
Recht gehabt hätten,
unbedingtem Gehorsam
nicht entschieden werden
an als unumschränkter
meist auch erhaltender
bisherigen Verfassung b
Organisiren aus dem
wenn man behauptet,
fehlt hat, was Menschen
verwaltung ausbedingen
Verbesserung bedürftige
in der schlaff geworden

ieſe Herrſchaft im Allgemeinen und in tauſend einzelnen
hr Milde hätte üben mögen, als er gethan hat. Zwar
nit Sehnſucht an die alte beſſere Zeit zurück, gewöhnte
ich auch an das Joch der neuern, ja, es wurde bei
Meinung, daß ein Beſtehen der Verfaſſung in jenen Jah-
geweſen wäre. Das Härteſte und Drückendſte ſchrieb man
en und ihrem Kaiſer auf die Rechnung, und gegen
er Stille, je länger das Unweſen dauerte, deſto höher der
ſi den Würtembergern. Schon nach der großen Niederlage
aus Rußland, am Ende von 1812, noch mehr nach den
ſig im folgenden Jahre, hätten Tauſende aus allen Stän-
zu den Waffen gegriffen, wenn Friedrich, der Gebieter,
verhindern zu müſſen geglaubt hätte. Ganz Deutſch-
ch das nördliche, war damals in freudiger Begeiſterung;
einte man ſchon mit dem franzöſiſchen Joch weggeſchüt-
. Freiheit von den Fremden hatte man ſich erkämpft,
iheit überhaupt, wie ſie des Menſchen würdig ſey,
gutmüthig ſchwärmeriſch alle Welt. Der häufige Miß-
n Staaten, in allen der rückſichtslos durchgreifende Ge-
umſchränktheit führte natürlich auf die Idee der be-
narchien, und „Einführung ſtändiſcher Ver-
wurde für alle diejenigen, welche mit Abſcheu auf das
ne zurückſahen, und voll ſanguiniſcher Anſprüche an Ge-
ukunft auf beiden Seiten auf redlich guten Willen rech-
hen Loſungswort. In Würtemberg, welches acht Jahre
e ſtändiſche Verfaſſung noch gehabt und bequem und be-
bei befunden hatte, war über dieſen Punkt alles noch
als anderer Orten ſchon laut und kräftig darüber
ez die Furcht vor dem König, welcher, wie man wußte,
der herzogthümlichen Verfaſſung ſich nicht als letztes
hnete, nebſt der geheimen Polizei und der bereitwilli-
ſt aller Staatskoſtgänger war entſcheidend genug gegen
Äußerungen. Mehr verlor ſich dieſe Schüchternheit, als
n September 1814 nach Wien auf den großen Congreß
Während ſeines Aufenthaltes daſelbſt bis zum Anfang
einiges Erwachen des Selbſtgefühls im Adel und Bür-
gemeinſchaftlich ertragenem Druck, die Folge von der
s gefürchteten Mannes und von den liberaleren Nach-
aus Wien her lautbar wurden. Man verbarg ſich die
, als man hörte, daß Preußen hauptſächlich und Han-
anziehenden Abſtimmungen auf Einführung ſtändiſcher
n allen Staaten Deutſchlands beſtänden, und kaum
rch etwas getrübt, wenn man den eigenen König als
nte, der ſich hauptſächlich mit aller Kraft, und von
ägt, dagegen ſetze. Auf die bedenkliche Frage: ob es
nden ſtändiſcher Verſammlungen vornehmlich um eine be-
ng der Standesherrn und um einen für Dritte nutzba-
zwiſchen Regenten und Regierten zu thun ſeyn könnte,
nicht durch Erfahrungen hingeleitet. Und ſiehe! Noch
was beſchloſſen war, brach Friedrich daſelbſt auf, langte
te 1815 wieder in ſeiner Hauptſtadt an, und beinahe
mſt, ſchon am 11ten Januar, erließ er unerwartet die
ſeine Unterthanen, daß er ſtatt der erbländiſchen,
ge der Zeit hätte untergehen müſſen, eine neue, den

jetzigen Verhältnissen an
führen und auf altes
So zeigte er denen in Wie
legenheiten überhaupt nic
handle, während sie deli
nirgends in Würtemberg
einen für ihn günstigen
es dabei seine Absicht bl
nach der alten Art unun
folgte eine neue königl
halten sey mit der Wah
präsentanten. Wa
(die allzugroße Überzahl
was in dieser Hinsicht
ganz unbegüterten Sta
ten, mit wenigen Ausna
er auch immer im Reich
das Recht der Landstan
gräflichen Familien, di
len waren; er ertheilt
adelichen Familien, we
Hofe standen. Der Ka
lutherische Prälat, so
der älteste Decan, wur
Diese und jene Virilst
Nothfalle den einst Unn
vielee Nachgeben erwar
ten des Volks, von w
sollte, schien der Köni
und seine Minister vo

immführer sammelten sich in den nächsten Tagen vor dem 15ten
r in Stuttgart; die ersten meistens unbefangene, und zum
was man heißt, ehrliche Bürgersmänner; wenige geeignet, das
einer Verfassung zu beurtheilen. Sie wurden in Stuttgart
g von einigen jener warmen Patrioten in Empfang genommen;
pathäusern wurde die königliche Verfassung, welche noch Ge-
seyn sollte, vorgelesen. Man vereinigte sich, sie, weil sie
in Vertragsrecht gewähre und die ältere Vertragspflicht nicht
ohne alles Weitere zu verwerfen. Das wußte in Stuttgart
nn, nur der König nicht und die ihn berathenden Minister.
timmten Tage eröffnete er, mit Umgehung der gottesdienstlichen
Stände ehrenden Feierlichkeiten, welche früher Sitte waren,
rauf das Volk überall viel hält, den Landtag in Person mit
rede an die Stände, übergab seine Verfassung und entfernte sich im
lauben, daß nun alles in Ordnung sey. Aber die in der vergoldeten
liegende Verfassungsurkunde blieb auf dem Tische liegen, wie sie
legt war. Der König hatte kaum der Thür den Rücken ge-
als sich sogleich, der Verabredung gemäß, einige Mitglieder er-
nd in abgelesenen Aufsätzen die Versammlung aufforderten, nur
Verfassung des ehemaligen Herzogthums sich einzulassen. Die
Versammlung stimmte ohne weitere Berathung, weil man schon
nte, was jetzt der König mitgetheilt hatte, durch aufgehobene
der Aufforderung bei. Noch denselben Nachmittag schickte die
mlung die Erklärung, daß sie, was an der alten Verfassung
gleichung mit den königliche Rescripten zu bessern sey, sofort
athung ziehen würde, dem Könige zu, und somit war seine
ung zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, jedoch nichts desto
verworfen. Unstreitig war die königliche Verfassung von we-
Werth für den Augenblick, und die Stände hätten unverant-
h gehandelt, wenn sie derselben durch ihre Annahme Gültigkeit
hätten. Der König hätte nun vielleicht die Versammlung ohne
entlassen können. Allein er und die Minister, denen er sein
ren in der Sache schenkte, fanden ein gewisses Temporisiren
terhandeln räthlicher und dem erwachten Volksgeist angemesse-
daß man fünf bis sechs Virilstimmführer, welche vom Hofe abhingen,
walt zu einer Art von königlicher Partei in der Ständeversamm-
machen suchte, war mehr ein Enthüllen der Schwäche. Desto
er operirten die Stände. Von den meisten Städten und Ämtern
Adressen ein, wodurch sie aufgefodert wurden, die Wieder-
tlung der Verfassung des Herzogthums mit aller
zu betreiben; und obschon diese Petitionen dem Volke von seinen
dneten selbst erst klar genug gemacht worden seyn mögen, so
doch der Aufmerksamen auch auf dem Lande viele. Man war
erfahrnen Drucks der Willkührherrschaft in allen Ständen per-
bewußt. Unwahre Nachrede aber war es und durch die frühe-
offensten Erklärungen der Stände von selbst zu widerlegen, wenn
dennoch ausstreute: sie verständen unter der alten Verfassung
blos die eigentlichen Rechte, so sie dem Volke gewährt hatte,
auch das vollständige äußere Gerüst derselben. Man hatte
voraus aufgegeben: die alte Wohlart der Landesabgeord-
die Absonderung des Adels, die Nichtduldung des catholischen
, das Geheimnißvolle in Verwaltung der Landesgelder, die Aus-
der Ausschüsse in Surrogate der Ständeversammlungen. Aber
verlangte, daß die neben den Kammereinkünften zur Hülfe für

die Erfüllung der Regier
den Bevollmächtigten des
etwaige Mehrertrag der
der Verwahrung für das
gleichen Zusicherungen, w
allerdings aber desto zup
brachtes Recht nie aufgeg
als Recht gelten un
es, habe seine Verfassung
begründetes Recht, und
durch einige Artikel des
Preßburger Friedens vom
gewichtiger zu machen,
nicht unwahres Gemähl
Land seit der Zeit der
undeutlich Meineid zum
erinnerten, wodurch er
schworen habe; sie ängst
Volks und verlangten zu
zurückgekommenen Napol
Heer, um auch dieses
In Verlegenheit setzte
sie sich für constituirt an
Erste, so konnte man
nung eines Theils der
Constituirtseyn so man
behandelte sie lange als
durch sein Reskript besta
Wangenheim wollte
mit sie sich nicht über

lchen Prozeſſe in etwas ähnlich werden, weil ein Vertrag un- als Bedingung des Gehorſams des Landes vor Augen lag. s gleich am Richter fehlte, ſo trat die Klarheit des Vertrags- dagegen ein, ſo daß, wer ihn nicht halten würde, wohl auch ten davon aufgeben müßte. Der erſte unregelmäßige Schritt rweſen, wenn man die Idee des poſitiven Rechts ohne Erſatz den hätte. Dieſes aber wollte auch kein Beſonnener. Die Zeit i der Vertagung und dem neuen Zuſammentreten ließen jene hrer der Verſammlung nicht unbenutzt. Viele fuhren fort, nach inkehr das Volk zu belehren. Sie foderten auch die drei , Preußen, Dänemark und nnover, welche in den ſiebziger ngen des vorigen Jahrhunderts dem Herzogthum ſeine Verfaſ- nmirt hatten, in öffentlichen Briefen auf, ihnen behülflich zu i Zurückfoderung derſelben. Die veränderten Zeitumſtände er- , warum ohne Rückſicht auf alte unbeſchränkte Zuſagen die ſentanten von keinem dieſer Höfe Antwort erhielten. Am ptember kamen von manchen Orten des Landes Schulzen, Bür- der und ähnliche Männer nach Kornweſtheim nahe bei burg, um wegen Zuſammenberufung der Stände perſönlich iſſen zu übergeben, wie von manchen Städten ſchriftliche Bit- geſchickt waren. Der König, wie er denn zum voraus voll gegen ſein Volk war, befürchtete, als er, wohl mit Über- davon benachrichtigt wurde, einen Angriff auf das offene burg und ſetzte es in Belagerungsſtand; ſeine Polizei brachte n Verſammelten aus einander, und wies zurück, was noch auf ge war. Weil aber immer häufiger die Wiedereinberufung von der Städte begehrt und die Steuereinnahme zweifelhafter wurde, im October dieſes Jahres die Landesverſammlung aufs neue zu mit zuſammen; ſie beſtand durchaus noch aus denſelben Mitglie- weil ſie im Auguſt nicht aufgelöſ't, ſondern nur vertagt wor- r. Mit welchem Selbſtvertrauen ſie auftrat, beweiſen ihre in den Kirchen, beweiſ't die Feier des 18. Octobers; die Bürger- n Stuttgart war entſchieden auf ihrer Seite. Allein bald nach ſammenkunft am 11. Nov. that der König einen entſcheidenden . Die Rechtmäßigkeit der Anſprüche des ehemaligen Herzogthums e alte Verfaſſung ward jetzt von ihm anerkannt, während er ine ſogenannte Belehrung aus einem anders wozu beſtimmt n Aufſatz des darauf zum Geheimenrath erhobenen Oberjuſtiz- Lempp beweiſen ließ, daß die neuen Lande kein Recht hätten, verlangen. Der Beweis beſtand nur darin, daß es für eine ſol- he, nie erwartete Incorporation freilich auch kein ausdrücklich rochenes Geſetz gebe. Und doch war alles durch die Kräfte des ndes in die Vereinbarkeit gekommen! und doch war bisher ßere und kleinere Landeszuwachs in gleiche Pflichten und Rechte Stammlande übergegangen! Lempp war auch, wie noch aus r Erklärung von ihm bekannt iſt, zu ehrlich, etwas Meh- s dieſes, daß das Incorporationsrecht nicht ausdrücklich be- ſey behaupten zu wollen. Galt denn aber ſelbſt das Be- mehr als die Macht wollte? Wie viel weniger das, ausdrücklich als Huldigungsbedingung beſchworen war? ſo Volk zwar ſein Recht, aber nicht den Sinn kannte, nur gehen [illegible] warben vom König und von dem [illegible] von Wangenheim zugleich vierzehn [illegible] für das ganze Land zu entwer-

undeutlich Meineid zum Vorwurf, indem sie
erinnerten, wodurch er jene Verfassung e
schworen habe; sie ängsteten ihn mit der g
Volks und verlangten zugleich, daß er es
zurückgekommenen Napoleon bewaffnen solle
Heer, um auch dieses sich zu verbinden,
In Verlegenheit setzte man sie durch eine
sie sich für constituirt ansehen sollte oder ni
Erste, so konnte man es gegen sie ausle
nung eines Theils der königlichen Verfass
Constituirtseyn so manchen andern Vorthe
behandelte sie lange als constituirt. Sie m
durch sein Rescript bestand. Der nachher e
Wangenheim wollte sie nur wie const
mit sie sich nicht über andere Staatsverwal
könnte. Was den König betrifft, so hatt
liche Erörterungen mit der Versammlung
gende Beschwerden abgestellt, und da er
des alten Rechts unverrückt bestehen sah,
Commission verordnet, zur Hälfte aus Sta
trauen hatten, zur Hälfte aus Mitgliedern
dieser gewählt, um einen Weg auszumitteln
kommen möchte. Auch schien es wirklich,
Hauptsachen nachgeben und in anderem, wa
sprachen die Stände nachgiebiger. Allein
nig die fortdauernde Gültigkeit des alten R
nung auf das gesammte Land nicht anerken
lung aber von diesem Grundsatze nicht abge
die Unterhandlung. Am 8ten August vert
sie sollte am 15ten October desselben Jahr
ten. Alle Mitglieder hatten vom Tage der

lichen Prozeſſe in etwas ähnlich werden, weil ein Vertrag un-
r als Bedingung des Gehorſams des Landes vor Augen lag.
es gleich am Richter fehlte, ſo trat die Klarheit des Vertrags-
dagegen ein, ſo daß, wer ihn nicht halten würde, wohl auch
utzen davon aufgeben müßte. Der erſte unregelmäßige Schritt
geweſen, wenn man die Idee des poſitiven Rechts ohne Erſatz
eben hätte. Dieſes aber wollte auch kein Beſonnener. Die Zeit
n der Vertagung und dem neuen Zuſammentreten ließen jene
ührer der Verſammlung nicht unbenutzt. Viele fuhren fort, nach
Heimkehr das Volk zu belehren. Sie foderten auch die drei
e, Preußen, Dänemark und Hannover, welche in den ſiebziger
ängen des vorigen Jahrhunderts dem Herzogthum ſeine Verfaſ-
arantirt hatten, in öffentlichen Briefen auf, ihnen behülflich zu
ei Zurückfoderung derſelben. Die veränderten Zeitumſtände er-
n, warum ohne Rückſicht auf alte unbeſchränkte Zuſagen die
repräſentanten von keinem dieſer Höfe Antwort erhielten. Am
September kamen von manchen Orten des Landes Schulzen, Bür-
ſter und ähnliche Männer nach Kornweſtheim nahe bei
gsburg, um wegen Zuſammenberufung der Stände perſönlich
riften zu übergeben, wie von manchen Städten ſchriftliche Bit-
ngeſchickt waren. Der König, wie er denn zum voraus voll
ohns gegen ſein Volk war, befürchtete, als er, wohl mit Über-
ag, davon benachrichtigt wurde, einen Angriff auf das offene
gsburg und ſetzte es in Belagerungsſtand; ſeine Polizei brachte
ion Verſammelten aus einander, und wies zurück, was noch auf
Wege war. Weil aber immer häufiger die Wiedereinberufung von
n der Städte begehrt und die Steuereinnahme zweifelhafter wurde,
n im October dieſes Jahres die Landesverſammlung aufs neue zu
gart zuſammen; ſie beſtand durchaus noch aus denſelben Mitglie-
weil ſie im Auguſt nicht aufgelöſ't, ſondern nur vertagt wor-
war. Mit welchem Selbſtvertrauen ſie auftrat, beweiſen ihre
ge in den Kirchen, beweiſ't die Feier des 18. Octobers; die Bürger-
in Stuttgart war entſchieden auf ihrer Seite. Allein bald nach
Zuſammenkunft am 11. Nov. that der König einen entſcheidenden
t. Die Rechtmäßigkeit der Anſprüche des ehemaligen Herzogthums
ine alte Verfaſſung ward jetzt von ihm anerkannt, während er
eine ſogenannte Belehrung aus einem anders wozu beſtimmt
enen Aufſatz des darauf zum Geheimenrath erhobenen Oberjuſtiz-
Lempp beweiſen ließ, daß die neuen Lande kein Recht hätten,
verlangen. Der Beweis beſtand nur darin, daß es für eine ſol-
roße, nie erwartete Incorporation freilich auch kein ausdrücklich
ſprochenes Geſetz gebe. Und doch war alles durch die Kräfte des
mlandes in die Vereinbarkeit gekommen! und doch war bisher
größere und kleinere Landeszuwachs in gleiche Pflichten und Rechte
em Stammlande übergegangen! Lempp war auch, wie noch aus
licher Erklärung von ihm bekannt iſt, zu ehrlich, etwas Meh-
, als dieſes, daß das Incorporationsrecht nicht ausdrücklich be-
ren ſey, behaupten zu wollen. Galt denn aber ſelbſt das We-
rene mehr als die Macht wollte? Wie viel weniger das,
nicht ausdrücklich als Huldigungsbedingung beſchworen war? ſo
das Volk zwar ſein Recht, aber nicht den Sinn kannte, nur
Rechte zu gehorchen. Allerdings wurden vom König und von dem
iel einwirkenden Präſidenten von Wangenheim zugleich vierzehn
le Grundſätze als Baſis einer für das ganze Land zu entwer-

fenden neuen Verfaſſung a
thümlichen, was immer noch
werden ſolle. Wenn aber
noch auf ſeiner ehemaligen
als, was freilich höchſt ge
nigreichs in zwei Staat
türlich gehörig modificirt,
ſollte eine beſondere auf
errichtet werden. Die Stä
zu wollen, und eine gemeinſ
Mitgliedern der Ständever
ward ſofort niedergeſetzt.
bedeutendſten Einfluß in die
rath, Freiherr von W
Artikel Folge dieſes Einflu
genheim einer der vier kön
mit eben ſo vielen ſtändiſch
des Königreichs entwerfen ſ
genheim nur allzu gern
periorität ſeines Geiſtes
auch der Ton aller königli
an ſo änderte, wie es zuv
das Schickliche und Würdi
danke war vornehmlich a
mern, in die ſich die S
jetzt an allmählig im Gut
Commiſſäre, welche mit d
Verſammlung ſo, wie der
eine eigene ſehr zahlreiche
Advocaten, die in ihrer

m den König zu erlaſſen, worin ſie ſich in ſtarken Aus-
r beſchwerte. Nicht die Steuer an und für ſich ſelbſt
denn ſie wußten wohl, was nothwendig war, wenn
ſtill ſtehen ſollte, und auch nicht das Schuldenbezahlungsin-
das war ihre Klage, daß man nicht ſie darum gefragt
lerdings alle dergleichen Einrichtungen ohne ſtändiſche Prü-
villigung nicht legal, gewöhnlich auch nicht erwogen ge-
ehr willkührlich ſchwankend leicht wechſelnd und credits-
r ſich ſelbſt genügende Sachführer des Königs dagegen
Verſammlung ſey nicht conſtituirt, ſondern blos zu
es neuen Verfaſſungsvertrags beiſammen; das ſollte ſie
ſich nicht in Sachen miſchen, die ſie nichts angingen.
um dieſe Zeit bereits eine zwar nur aus zwei Bürger-
ligen Mitgliedern beſtehende, aber auf die Macht trotzende,
Partei in der Verſammlung lauter vernehmen; ſie war
allgemeinen Zeitung; griff durch ſie hauptſächlich
n und ſuchte durch ihre Darſtellungen darin das größere
um für ſich zu gewinnen; manche gehäſſigen Gerüchte,
Hauptſprechern der andern Partei um Conſulentenſtellen,
ngen u. dergl. noch mehr als um die gute Sache zu
durch ſie weiter verbreitet worden. Dies führte nicht
ſondern veranlaßte perſönliche Erbitterung und machte
ſtimmiger. Überhaupt herrſchte in Würtemberg die ganze
iode über bei dem gebildeten und halbgebildeten Publi-
r Terrorismus der Meinung. Die einen, und dieſe bil-
rzahl, hielten ſich rückſichtslos an die dem geſunden Men-
ſo einleuchtende Idee des alten Rechts, und wer nicht
leinung war, galt ihnen für einen Verrätder der guten
Völker überhaupt. Unſtreitig war bei dieſer Partei per-
tterung gegen den König und die Parte ſeiner frühern
ttwirkend. Die andern bezüchtigten dieſe einer un-
Beſchränktheit und Befangenheit, und dem Wirken der
ſer Partei in der Ständeverſammlung legten ſie, wie
nſchliche Art iſt, nicht die lauterſten Abſichten zum Grunde,
Blinde begreifen mußte, auf welcher Seite mit leichter
eiſten zu gewinnen geweſen wäre, und die, welche ſich
en Verſammlung auszuzeichnen vermochten, ohnehin auch
annten Staatsdienſte Kopf und Geſchick genug gehabt hät-
wurden dem Könige von jener Commiſſion für Entwer-
rfaſſung einzelne Artikel derſelben vorgelegt; eine dritte
ſie zu prüfen, ward von ihm niedergeſetzt; und die wi-
en Gerüchte, wie er dieſes und jenes aufgenommen habe,
ublicum. So viel iſt gewiß, daß er, des ganzen Verfaſ-
nde, beinahe entſchloſſen war, alle Kreuz- und Querzüge
n vermeintlichen Genialität und Idealität mit einemmale
iden, die Hoffnung ſeines Volks, den ſtändiſchen Entwurf,
n und dadurch mit einem Federſtrich aller Cabale ein Ende zu
dieſes die Abſicht des ſcharfſichtigen Menſchenkenners und ent-
rlbſtregenten, ſo iſt ſein Tod, der am 30. Oct. 1816 unerwar-
folgte, noch ehe etwas in der Sache geſchehen war, gewiß
r Hinſicht als ein unglückliches Ereigniß für Würtemberg
1. Auch die neue Erfahrung, welche (1819) aus dem
ändiſchen und landesfürſtlichen Verhandlungen in Würtem-
rachtete, beweiſt abermals, daß das Möglichſtgute gewiß

erkannt und erreicht wird, wenn nur dem Nachdenken
des Dafür und Dawider ungehemmte Freithätigkeit ble
erzeugt unausbleibliche Übel; das fühlbare Übel treibt
Denken des Richtigern, ſondern, was das Nöthigſte
Wollen deſſelben. — Mit der Annahme des königlichen
wurfs von 1817 konnte es auf keinen Fall gut gehen, weil
der ihn einſeitig bearbeitet hatte, ihn in der Ständeverſa
aus als in allen ſeinen Theilen vortrefflich durchfechte
konnte nichts nützen, daß ſeiner Dialektik mehrere Mitg
ders der jetzige Staatsrath Fiſcher, ihre Gründe ebenfal
ſamkeit entgegenſtellten. Der Kampf des Rechtbehaltens w
der Miniſter konnte, wie er mehrmals gethan hat, auch
darauf zurückziehen, daß es unabänderlich ſo der Wille de
Weil denn die Macht nie auf der Seite der Ständeverſa
ſo kann man auch nach dem Dienſtbarkeitsſinn der Mehr
cum immer vorausſetzen, daß eben dieſe Menge ſogar den
Rechthaberei am Ende auf die Unmächtigern werfe. Abe
der Überzeugung wäre es doch nie geweſen, wenn
nach einer zwei- oder dreimonatlichen Fortſetzung der
Streitfertigkeit des Miniſters eine Aufnahme ſeines Ge
dem erhabenen königlichen Namen durchgeſetzt hätte. Ob
es uns, hatte der ſtillbeobachtende König ein richtiges Ur
wählte Er, um es zu vermeiden, nicht etwa das Mittel
eingenommenen Vertheidiger ſeiner 337 Paragraphen und
reichen Beilagen und Supplementen von den Debatten z
die Wünſche der Stände aber ohne ſolche Zänkereien im
ger, weniger befangenen Räthe noch weiter zum Wort
laſſen, die Gründe der Einreden zu erwägen und alsdann
eine ausgleichende Übereinkunft mit Billigkeit zu erklären
der König von ſelbſt und ohne jenen Miniſter mehrere

n, nicht blos [illegible] Würtemberger, ſondern noch
e deutſche Herz ſich vor ihm, wenn er es je bedürfte,
machen würde. Nichts erkennt das Volk der Deutſchen
wenn es ſich und ſein Recht, d. h. die ihm gebührenden
t Redlichkeit und Zutraulichkeit behandelt ſieht. Nichts
ihe Herz mit tieferm und ſtillem Unmuth, als wenn es
trübilde der Rechtlichkeit ſeine Rechte verkümmern und
ten laſſen oder wie ein Gnadengeſchenk der Willkühr
n ſoll. Aber auch nicht durch die biedere Form und
: hat der neue Verfaſſungsvertrag dem König das Herz
erobert. Auch der Inhalt dieſer Conſtitution beweiſt,
reifere freie, wohlwollende Nachdenken von beiden Sei-
ſere zur Reife, vieles Wahre zur Klarheit gebracht hatte.
chbarſtaaten und überhaupt alle Brüderſtaaten Deutſch
wohl die meiſten, hier als Volks- und Fürſtenrecht an-
nahme — zwar niemals eiferſüchtig, aber — wehrhaft
erwähnen haben. Und wie wichtig iſt ſchon der mehr-
Erfahrungsbeweis, daß gar wohl mit einer Ständever-
gen mit einer aus Adel und erwählten Volksabgeordne-
, durch freigelaſſene Beratſchlagung und Überzeugung
Landesverfaſſung in der wenigſtens haltbarſten, die
ſichernden Form eines Grundvertrags zu Stande zu brin-
) die zur Vorbereitung von beiden Seiten gewählten Com-
ch die Ständeverſammlung ſelbſt haben hierdurch Preis
ler Deutſchen verdient. Beſonders auch der ariſtokrati-
reiß verdient die Anerkennung, daß er durch ſeine ſpeciellen
s allgemeine Gute aufzuhalten ſich nicht erlaubt hat. —
rbe demnach vor allem die Unzertrennlichkeit des Staats,
ng aller „organiſchen" Beſchlüſſe des deutſchen Bun-
verfaſſungsmäßiger Mitwirkung der Stände zur Beſtim-
für nöthigen Territorialmittel. Feſtgeſetzt iſt die Un-
des Regenten, wegen der heiligen Majeſtät ſeiner Amts-
kräftige Ausübung der Staatsgewalt, geordnet nach
ſigen Beſtimmungen und durch eine nie außerdem des Re-
hbare Regierung. Die Verhältniſſe der Regentenfamilie
weifel auch die ſo nöthige, zweckmäßige Fürſtenerziehung)
Hausgeſetz aufgeſetzt, das dann, wie alle Landesgeſetze, ein
ches ſeyn wird. Die Kleinode des Staatsbürgers, Frei-
ſon, Religions- und Denkfreiheit, mit Einſchluß a[illegible]ſe-
t der Preſſe und des Buchhandels, Sicherheit des Eigen-
wanderungsfreiheit, auch die Gleichheit der Staatsbürger-
n und Rechte — werden ausdrücklich gewährt. Eine
pruſacte, oder geſetzliche allgemein bekannte Beſtimmung,
i Umſtänden der blos Angeklagte bald möglichſt der
en körperlich und ökonomiſch ſchädlichen
rung entledigt werden ſolle, iſt ohne Zweifel bald zu
das „allgemeine Beſte" kann nur das vom Geheimen-
wendig erkannte, und dies nur gegen Entſchädigung vom
enthümer gefodert werden. A[illegible]e Privilegien ſind
eſetze, alſo durch Beſtim[illegible]y des Standes zu ertheilen.
den ſich, wenn [illegible] durch die Inſtanzenzeichs der
auf ſein Re[illegible] hat. Vorzüglich iſt geſorgt,
ſtbieners ſich [illegible] der Staatsverwaltung
e niemahr a[illegible]aß und alſo des Geſetzes
aber auch da[illegible] ſondern ſie nicht will-

Öffentlichkeit zu steigen, an welche Zögern
Einzelnen hinzudrängen vermöge. (Wer h
Stube der Glücksmacht stand, kann er nic
sich haben, die nun, was er alles für sich
hatte, ihm schwer auf den Kopf fallen laß
in dieser isonomischen Constitution ein frei
collegium Organ des Regenten, um echte D
einsichten in sich, dem Einen, zu concent
Oberaufsicht, um Alle zu ihren Pflichten a
nete Ganze tagtäglich vertraut und hofft.
hier richtig vorausgesetzt wird, sind nicht un
kehrt sind sie als Grundlage des Staatsv
sem Grundsatz ruht eine ihnen zurückgeben
und Wahrung der Körperschaftsrechte durc
ausschüsse. Jede Kirche erhält ihre Fonds
durch Ihresgleichen. Ohne Beistimmung de
setz gegeben, geändert, authentisch erläutert
Vollziehungsanstalten aber wird allein vor
Namen ausgeübt. Richter sind unabhäng
Fiscus. Vor Ausübung des Begnadigungs
erkennenden Gerichts Bericht ober dessen fr
Strafe der Vermögensconfiscation ist aufg
zum Vaterlandsschutz, an Personen wie an
Gesetze werden mit Einwilligung der Stän
rechtfertigte Überzeugungsgründe, regulirt.
(der Patrimonialbesitz-Ersatz) der Dynastie
abgabenfrei Das in seinem Wesen unverle
bestehende Regierungsfonds sichert ihm ein
Regenten stipulirte, Civilliste, die Apanagen
Weder im Krieg noch Frieden kann eine Bü
ohne Bewilligung der Stände ausgeschrie

(erſt?) alle drei Jahre, bei jeder Regierungsveränd-
d der erſten vier Wochen. Der Huldigungseid wird dem
rſt dann abgelegt, wenn er in einer den Ständen auszu-
rlichen Urkunde die unverbrüchliche Feſthaltung der Ver-
inem Königswort zugeſagt hat. Die Kammer der Stan-
ſche aus den Prinzen des Hauſes, den ſonſtigen Reichs-
nmhabern und einem Drittheil vom König ernennbarer
Recht, kann eine Abgabenverwilligung, welche der zweiten
ſt vorgelegt wird, nur im Ganzen annehmen oder verw
dem beide Kammern ſich zu vertraulichen Beſprechungen
l und Abſchluß verſammelt hatten. Verwirft die erſte
Verwilligung, ſo werden die Stimmen der ganzen Ver-
ſammengezählt. Andere Beſchlüſſe gehen nur aus Ein-
r Mehrheit jeder Kammer mit der andern hervor. Die
Abgeordneten beſteht aus dreizehn vom Ritterabel aus
Gewählten, aus den Generalſuperintendenten, dem Kan-
nem vom Domcapitel gewählten Mitglied und einem De-
niverſitätskanzler, ſieben Gewählten der größern Städte
on jedem der 62 Oberamtsbezirke. Die Wahlart iſt da-
Begüterten zwei Drittheile der Wahlmänner geben. Die
hlmänner iſt wie 20 zu 140, zwei Drittheile der Wahl-
nen aus denen, welche die höchſte directe Steuer geben,
wird durch eine Mehrheit der Wählenden von zwei Drit-
. Die Wahl des Abgeordneten ſelbſt aber hängt dann
Vertrauen dieſer Wahlmänner, nicht von ſeinem Vermö-
n iſt, daß die Wahl nicht vom Pöbel ausgehe und doch
s Vermögen den Verſtand ausſchließe, verhütet. Käme
mern nicht in der zum Beſchließen nöthigen Vollſtändigkeit
ſo können die kommenden Mitglieder in der andern Kam-
nen. Die Sitzungen der zweiten Kammer ſind in der Re-
. Miniſter können an den Berathſchlagungen beider Kam-
nehmen. Freie Abſtimmung. Rechtsverletzungen in derſelbe-
berichte gebracht werden. Eröffnung, Vertagung, Auflö-
t auf (contraſignirten) Befehl des Regenten. Durch einen
s zwölf Mitgliedern wird die Volksrepräſentation perma-
t. Er kann aber die Plenarverſammlung nicht entbehrlich
l er zu Geſetzen, Steuern, Kriegsaushebungen, Schul-
en, nicht willigen darf, bei Eintritt des Landtags auf-
chenſchaft zu geben hat. Ihre Beamte wählen die Stände
ſich und ſie aus einer öffentlich mit dem Finanzetat zu
n Caſſe, deren Rechnung öffentlich juſtificirt wird. — Dies
ens die Hauptpunkte eines Verfaſſungsvertrags, welcher
Lande aus freier Dankbarkeit mit lauter Freier aufgenom-
Ber irgend, auch nur um der Converſation willen, den
r nicht blos als Formalität gemachten, ſtändiſchen Ver-
blicken möchte, hat hierdurch ein Beiſpiel deutſcher Art.
ier Art waren mit ähnlichen Pflichten und Rechten faſt
ſchen Reichsſtaaten, in Würtemberg bis 1806, wahre Re-
n durch Berechtigte und Gewählte. Man ſehe Rudhart
, Schloſſer über Jülich, Cleve und Berg ꝛc. Solche ſtell-
Stände hatten ſich, wie die Vollziehungen und ſelbſt die
Verſuche zeigen, die Regenten gedacht, als ſie vom Con-
n, wie König Friedrich von Würtemberg, wie Bayern,
mar, Coburg, Naſſau ꝛc. zurückkamen und Verfaſſungen
Bo hat allerdings das monarchiſche Princip die echte Re-

gentenmacht, wenn dies
abſichten und Begehrung
hat die Macht, daß ohn
wirkt, daß ſein Nein ſie
wicht gegen die ganze V
zu einem faſt unermeßlic
lichkeit die Initiative all
erfüllungen in allen Sta
Ertheilung aller Ehrenz
ſeiner Regentencaſſe (Si
ſung der Kammern. N
gen, d. i. geſetzlich vora
d. i. ein Regieren des V
durch ſolche Stände. Da
Princip ſich nicht in ein
werden ſich wohlbefinde
Staatsmacht überall wir
wählt und an irgend e
werden ſich hüten. Nur
dem Namen des Regent
können und durch die Ve
alles alle Tage umſtät
ſungsgrundſätze und die
für dieſelbe unentbehrlich.
Anſprüchen, Vertrauen
Regierte auf dieſer Mitt
derſeitigen Zufriedenheit,
Liebe deinen Nächſten w
mit dem Wohl des An
weitere ſehe man in den

he das Hochstift Würzburg, so wie die andern unmittel-
n Besitzungen in Deutschland, durch den Reichsdeputations-
m J 1803, mit Ausnahme einiger andern fürstlichen Häu-
en, ungefähr sieben Quadratmeilen betragenden Ämter,
r Entschädigung für seine verlornen Rheinprovinzen
hes Erbfürstenthum überlassen. Der letzte Fürstbischof,
errlichen Hause Fechenbach, erhielt für den Verlust von
e jährliche Pension von 60,000 Fl. und überdies
Coadjutor des Fürstbischofs von Bamberg. Durch den
esburg (den 26sten December 1805) wurde Würzburg
n Großherzog von Toscana, der sein im Jahre 1803
rstlichen Titel als Entschädigung erhaltenes Herzog-
g nebst Zubehör an Österreich abtrat, zugetheilt, und
he Titel wurde von Salzburg auf Würzburg übergetra-
r Fürst am 30sten September 1806 dem rheinischen
, nahm er den Titel als Großherzog von Würzburg
nten Ereignisse des Jahres 1813 und die Verhandlungen
ngresses veränderten diese Verhältnisse aufs neue. Der
elt seinen Erbstaat Toscana wieder, und Würzburg wurde
rlassen. Das Großherzogthum Würzburg, so
ärtig einen Theil des Untermainkreises des Königreichs
cht, hat auf 91¾ Q. Meilen 290,000 Einw., die größ-
tischer Religion sind. Das Land ist meistentheils eben,
Seiten von hohen oder waldigen Gebirgen, dem Rhön-
roßen und kleinen Haßberge und Steigerwald, umge-
andern kleinen Flüssen durchströmt der Main einen gro-
Landes, und nimmt die fränkische Saale auf. Der
fruchtbar und bringt viel Getraide, in einigen Gegen-
der eigene Bedarf erfodert, hervor; vorzüglich wichtig
einbau, der besonders auf den Anhöhen des Mainthа-
h in andern Districten, betrieben wird. Die edel-
r Stein- und Leistenwein, wachsen nur in der Nähe der
der Handel mit diesem Producte ist der beträchtlichste
ste für das Land, das übrigens nicht reich an Minera-
ngeachtet der starken Bevölkerung, wenig Manufacturen
at. — Die mit Wällen und Graben umgebene Haupt-
burg hat eine angenehme, doch etwas versteckte Lage
n des dreihundert Schritte breiten Mains, über welchen
lange steinerne Brücke von acht Bogen und mit Statuen
ersetzt führt, die beide Theile der Stadt mit einander
; hat in ungefähr 1900 Häusern gegen 21,000 Einwoh-
en öffentlichen Gebäuden zeichnet sich das große und
neuerbaute, ehemalige Residenzschloß, eins der schönsten
, mit einem schönen Garten aus. Den ersten Rang
das große, reich dotirte und vortrefflich eingerichtete
, welches ein Accouchirhaus, einen botanischen Garten,
saal und verschiedene Sammlungen hat, und für junge
ressant ist. Unter den vielen Kirchen sind besonders be-
die große Domkirche mit ihren Monumenten und der
Capelle; das sehr geschmackvoll erbaute neue Münster
reidseln des heiligen Kilian, des Frankenapostels; die
altige Stifts- [illegible] Pfarrkirche mit ihrer hohen
niversitätskir[illegible] erwarte auf dem majestä-
ic überh[illegible] hier viele ansehnliche Häu-

ſerz zunächſt dem Schlo
durch Laternen erleuchte
andern ſind ſchmal und
Julius geſtiftete, ode
her immer einen hohe
Deutſchlands behauptet
gehabt. Würzburg hat
Spiegel, Leder, Taba
ſie nicht ſehr erheblich.
Handel, beſonders mit
Ufer des Mains, liegt
Citadelle, die Marien
Leiſte genannt, wäch
weit der Stadt liegend
rechnet man auf 7000 A

Wurzel, derjeni
ſindlich iſt, und ſowohl
die zu ihrem Leben und
ziehen und ihr zuzuſüh

Wurzel wird in
mehrmals mit ſich ſelbſ
hervorbringt. So iſt 2
2 . 2 . 2 = 8; 2
man 2 iſt die Quadr
dern Falle: 2 iſt die
im dritten Falle: 2
zel von 16. Aus ei
zel auszuziehen, heißt d
ſich multiplicirt dieſe

Wüthendes He
Heer, iſt, nach der

hat mehrere schätzbare Ausgaben griechischer und römischer
esorgt, auch mehrere eigene Schriften in seinem Fache her-
, welche sich in Meusels gelehrtem Deutschlande verzeichnet
ir begnügen uns seine Ausgabe des Plutarch, (Plutarchi
id est opera, exceptis vitis, reliqua, graece et la-
onii, 1795 — 1810, 6 T. in 7 Vol. 4. oder 12 Vol. 8.)
erhafte Vita Ruhnkenii, womit er seinem ehemaligen Leh-
ones, auch von Seiten der Latinität ausgezeichnetes Denk-
:, seine Bibliotheca critica und seine Selecta princi-
:oricorum etc. anzuführen. Der Vater dieses Philolo-
t der 1779 verstorbene ehemalige Professor zu Marburg
ornamens gewesen zu seyn, der 1740 Prediger zu Bern
d mehrere dogmatische und moralische Lehrbücher herausgab.
unserer Zeit berühmteste unter den Philologen Hollands
Januar 1820.

X.

ier und zwanzigste Buchstabe des deutschen Abc, welcher einen
esetzten Laut bezeichnet, welcher in ks aufgelöst werden kann.
thippe, die launenhafte, zänkische Ehehälfte des Sokrates,
och nicht 50 Jahren der deutschen Jugend in dem ersten Le-
nter einer nicht passenden Benennung bekannt wurde,
wohl nicht so viel Celebrität erlangt haben wurde,
nicht eben die Gattin des Sokrates gewesen. Nur einem
eisen war es möglich, die Grillen einer Xanthippe zu er-
Als Alcibiades ihn fragte, wie er sich entschließen könne,
solchen Weibe zu leben, antwortete Sokrates: Weil sie
uld übt, und eben dadurch mich fähig macht, alles Unrecht,
von Andern wiederfährt, zu ertragen. Auch Xenophon legt
kannten philosophischen Gastmahle dem Sokrates
heidigung seiner Frau gegen die unartigen Ausfälle des An-
auf sie in den Mund. Unter ihren launenhaften Einfällen
h dieser von den Schriftstellern erzählt, daß sie oft den
ihres Mannes umgenommen habe und damit ausgegangen
krates war dann genöthigt, entweder zu Hause zu bleiben,
hlechterer Kleidung zu erscheinen. Als einst Alcibiades dem
einen vortrefflichen Kuchen übersendete, riß sie ihn aus dem
n welchem er überbracht wurde, und trat ihn mit Fußen.
t nun nicht davon essen können," war alles, was Sokrates
agte. Xanthippe ließ aber auch dem Charakter ihres Gatten
eit wiederfahren. Sie rühmte es öffentlich, daß sie ihn
n, auch den erschütterndsten Ereignissen stets gleichmüthig und
änderter Miene gesehen hätte. Dieser Zug läßt fast ver-
aß der Charakter der Xanthippe absichtlich von den Schrift-
sehr in Schatten gestellt worden sey, um den Contrast mit
desto auffallender zu machen. Mit ihrem Namen bezeichnet
ssen gewöhnlich ein unvertr liches, zanksüchtiges Weib, das
ne das Leben sauer macht.
thus, s. S
tippus, e
fähigkeiten s

licher, aber durch
der Lacedämonier,

von denen er im erſten
einem nur kleinen Heere
Der römiſche Conſul R
Carthaginenſer beſiegt, d
thaginenſiſchen Feldherrn
vorgedrungen. Die ha
ſiegten vorſchrieb, brach
dem Xantippus den Obe
Römer in eine für ſie
Verluſte, und machte ſ
Die Carthaginenſer erh
die Römer. Aber ſo
hatten, ſo fürchteten ſie
Eiferſucht, daß er ein z
ten ihn daher nach Lac
Auftrag, ihn auf der
men. Dieſe ſchwarze
Vertrauen, und die An
puniſche Treuloſig

Xenien (von dem
man den eingeladnen
Griechen und Römern z
Anſtande gehört zu habe
matiſt Martial gab die
Sinngedichte — einer
Gönnern widmete, und
zu einem Gaſtmahle geh
Unter demſelben Namen
Jahe 1797 (Tübingen b
ſtichen, die auf den da

daß er nur langsam und mit Mühe den Unterricht seines
aßte. Plato schätzte ihn sehr hoch wegen seines eisernen
d seines beharrlichen Charakters; nur fand er an seinem
nen Mangel der feinern Sitten, und erinnerte ihn daher
den Grazien zu opfern. Mit Plato reiſ'te er auch
ien. Nach dessen Tode begab er sich mit Aristoteles nach
, kehrte aber bald zurück und wurde der zweite Nachfolger
in der Akademie (ſ. d. Art.), der er 25 Jahre lang
en Tod mit großer Achtung verstand. Er hat verschiedene
che Werke geschrieben, aber keins derselben ist auf uns
Er stand wegen seiner Rechtlichkeit so in Ansehen, daß als
r Gericht ein Zeugniß ablegen sollte, die Richter den dabei ge-
Eid von ihm nicht verlangten, sondern sein bloßes Wort als hin-
nahmen. Die Athenienser schickten ihn mit Aufträgen an den
lipp von Macedonien. Er behauptete auch gegen die Gro-
Charakter als practischer Philosoph. Von einem ansehn-
chenke, das Alexander ihm sandte, nahm er nach langem
inen sehr unbedeutenden Theil an, nur um den König nicht
chtung zu beleidigen. Als einen Beweis, wie gut er seine
ten zu beherrschen wußte, erzählt man, daß die bekannte
Phryne vergebens ihre Künste und alle Reize ihrer Schön-
heiten, um ihn zu besiegen, und aus Verdruß über die fehl-
: Absicht ihn für eine Statue erklärt habe. — Er ist von
em Xenokrates, mit dem Beinamen der Arzt, unter-
er zu den Zeiten des Tiber oder Nero lebte, und von des-
ten nur noch ein Werk über die Benutzung der Wasser-
Nahrungsmittel übrig ist, das einen ziemlich vollständigen
n den Kenntnissen giebt, welche man damals über die Na-
e der Fische und Conchylien hatte.

ophanes, ein griechischer Philosoph, berühmt als der
r eleatischen Schule. Die Zeit seiner Geburt und sei-
ist nicht ganz gewiß. Er soll ein Zeitgenosse des Pytha-
Anaximander gewesen seyn, und ein Alter von 100 Jah-
t haben. Nachdem er aus seinem Vaterlande Kolophon
worden war, ging er nach Sicilien und dann nach Groß-
h. Hier ließ er sich gegen 536 v. Chr. zu Elea nie-
von hat sein System, und die Schule, die er stiftete, den
hatten. Er blieb nicht bei den Meinungen seiner Vorgän-
Philosophie stehen, sondern stellte neue Untersuchungen
atur der Dinge an. Er bestritt die Mythologie, wie Ho-
siod sie dargestellt hatten, spottete über die Fabeln von
n und war einem, nur noch unausgebildeten, idealischen
s zugethan. Seine Hauptsätze sind: Das Seyende ist
unveränderlich, Eins und Alles, das Vollkommenste und
und wird Gott genannt. Dieser ist als solcher einzig,
nmen gleich und daher kugelartig, weder begränzt noch
, weder beweglich noch unbeweglich, unter keines Menschen
rstellen, alles vorstellend und vermögend. Die Vielheit der
icht wahrhaft. In empirischer Hinsicht soll er behauptet
Alles aus Erde, oder aus Erde und Wasser entstan-
Er nahm eine Veränderung der Oberfläche unsrer Erde
er an, und hielt den Mond für einen bewohnten und an-
Weltkörper. Er läugnete die Möglichkeit, künftige Dinge
zu können, und behauptete, daß weit mehr Gutes als

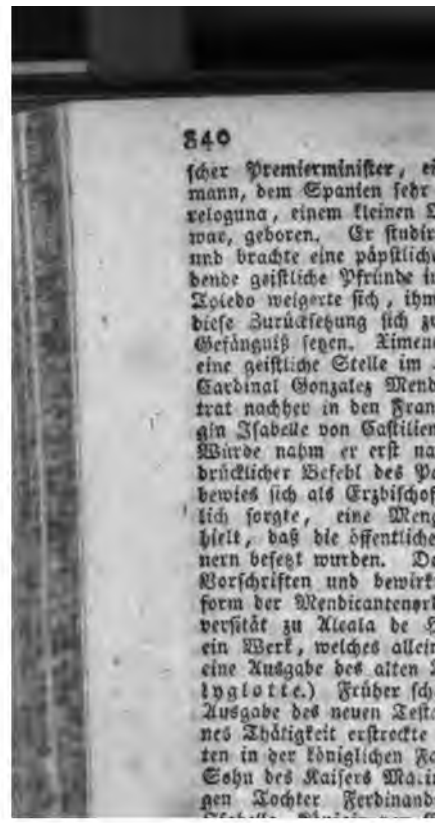
Böſes in der Welt anzutr
die Ungewißheit des men
Wahrſcheinlichkeit und M
philoſophiſche und andere
nur noch einige Fragmen
Die Fragmente ſeines
des Stephanus poesis ph

Xenophon, der
Feldherr, geboren zu At
Zeitrechnung. Sein Leb
die größte politiſche und
ausgezeichnetſten Männer
nophon war einer der ve
Liebling dieſes ſeines Leh
den wahren Geiſt der S
nen. Er ſchrieb die A
des Sokrates, in den le
die Grundſätze ſeines Le
len ſeine eignen Anſichte
ſpeculativer Philoſoph.
den an. Er widmete ſich
ſocht mit ſeinem Lehrer
perſiſche Fürſt, Cyrus
Stifter jener Monarchie
taxerxes Mnemon den v
die Lacedämonier ein Hi
williger befand, und ein
von Babylon verlor Cy
nehmſten Anführer des
oder wurden durch Liſt
als ein Anführer an die

rt ist keine eigentliche Geschichte, sondern mehr historischer Ro
s es enthält Xenophons Grundsätze über die beste Regierungsver
ung, eingekleidet in die verschönerte Biographie des größten unter
damals bekannten Regenten. Xenophon hielt die monarchische
ierungsform für die beste, und scheint sie seinen Landsleuten an
mlich haben machen zu wollen. Sein Styl ist überhaupt, und
nders in diesem Werke, musterhaft und vollendet, seine Sprache
haus rein. Er ist daher einer von den griechischen Classikern,
zum jugendlichen Unterrichte vorzüglich gewählt werden, obgleich
e philosophischen Schriften für Anfänger nicht geeignet
Die Griechen schätzten sein Verdienst als Schriftsteller so hoch,
sie ihn die griechische Biene und die attische Muse nannten.
e Werke sind, einzeln und zusammen, häufig herausgege
und oft übersetzt worden. Die neusten Ausgaben sind von
eider und Weiske. — Ein andrer, zu den erotischen Dichtern
ender Xenophon lebte gegen den Anfang des 5ten Jahrhunderts
hristlichen Zeitrechnung, war aus Ephesus gebürtig, und schrieb
Roman: Geschichte des Habrokomes und der Anthia, welchen
er 1775 deutsch übersetzt hat.

Xerxes I., König von Persien, in der Geschichte durch den
cklichen Erfolg eines riesenhaften Eroberungsplans bekannt,
war ungefähr 460 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung
en, und der zweite Sohn des um Persien sehr verdien
Darius Hystaspes (s. d. Art.). Er wurde seinem ältern Bru
Artabazanes, der noch während des Privatstandes des Vaters
en worden war, ohne Zwist in der Thronfolge vorgezogen.
seinem Vater hatte er zwar die Eroberungssucht, aber nicht die
erforderlichen Fähigkeiten geerbt. Nachdem er sich Ägypten in
einzigen Feldzuge unterworfen hatte, glaubte er auch den schon
seinem Vater entworfenen Plan, Griechenland zu unterjochen,
hren zu können. Er versammelte in dieser Absicht ein ungeheu
eer. Die Geschichtschreiber geben die Zahl desselben auf eine
on Köpfe an. Wenn auch, wie sich mit aller Wahrscheinlichkeit
men läßt, die Griechen hiebei wie gewöhnlich übertrieben haben,
er Troß an Weibern und Sklaven, welche dem Heere folgten,
stens die Hälfte desselben ausgemacht hat, so würde die Macht
Xerxes doch immer noch hinreichend gewesen seyn, die Griechen zu
rken. Aber der Erfolg zeigte ganz das Gegentheil. Xerxes
, um aus Asien nach Europa zu gehen, mittelst einer Schiffbrücke
den Hellespont. Die Griechen erwarteten ihren Feind an der
ze des Landes, an den Engpässen von Thermopylä (s. d. Art.).
dem hier der heldenmüthige Leonidas mit seinen Spartanern ge
war, drang Xerxes mit Übermacht weiter vor und ver
nte das von den Einwohnern verlassene Athen. Nicht so glücklich
er zur See. Das erste Seetreffen bei Artemisium war für kei
Theil entscheidend gewesen, hatte jedoch den Griechen neuen
eingeflößt. Aber das zweite Treffen bei Salamis, in welchem,
Angabe der Geschichtschreiber, 2000 persische Schiffe gegen 380
hische fochten, fiel für die Perser unglücklich aus. Xerxes ließ
Feldherrn Mardonius in Griechenland zurück, der aber nicht
nachher bei Platäa gänzlich geschlagen wurde. Er selbst ging
Scham und Unwillen nach Persien zurück, und fiel bald nachher
die Hand eines Mörders.

Ximenes (Francisco), Cardinal, Erzbischof von Toledo und span.



ſcher Premierminiſter, ei
mann, dem Spanien ſehr
reloguna, einem kleinen
war, geboren. Er ſtudir
und brachte eine päpſtlich
bende geiſtliche Pfründe i
Toledo weigerte ſich, ihm
dieſe Zurückſetzung ſich z
Gefängniß ſetzen. Ximen
eine geiſtliche Stelle im
Cardinal Gonzalez Mend
trat nachher in den Fran
gin Iſabelle von Caſtilien
Würde nahm er erſt na
drücklicher Befehl des P
bewies ſich als Erzbiſchof
lich ſorgte, eine Men
hielt, daß die öffentliche
nern beſetzt wurden. D
Vorſchriften und bewirk
form der Mendicantenor
verſität zu Alcala de
ein Werk, welches allei
eine Ausgabe des alten
lyglotte.) Früher ſch
Ausgabe des neuen Teſt
nes Thätigkeit erſtreckte
ten in der königlichen F
Sohn des Kaiſers Ma
gen Tochter Ferdinand

gelandete Heer an. Es erfolgte bald in der Nähe von
Schlacht, in welcher die Mauren beſiegt wurden. Die
e ſofort erobert, und die Beſatzung derſelben niederge-
mes ließ Oran neu befeſtigen, verwandelte die Moſcheen
nd kehrte dann als Sieger nach Spanien zurück, wo ihn
ierlich empfing. Als dieſer 1516 ſtarb und ſein Enkel
inderjährig war, wurde Ximenes Regent von Spanien.
eſer nur zwei Jahre dauernden Adminiſtration bewirkte
erordentlich viel. Er brachte Ordnung in die Finanzen,
Kronſchulden und beachte die veräußerten Domainen wie-
krone. Die ſpaniſchen Großen, die ihn wegen ſeiner ſtol-
ten Behandlung haßten, demüthigte er. Er ſtellte das
Geſetze wieder her und ſetzte die ſpaniſche Kriegsmacht
pectabeln Fuß. Alle ſeine Entwürfe und Ideen waren groß.
Klugheit und Standhaftigkeit, war langſam in ſeinen Ent-
aber ſchnell in der Ausführung. Das ſpaniſche Cabinet
ch lange nachher das Anſehn zu danken, in welchem es
tand. Daß er die Wiſſenſchaften ſehr beförderte, iſt ſchon
t worden. — Ximenes war ein wahrhaft großer Mann.
hm nicht ganz ohne Grund Stolz, Härte und ſelbſt
vorgeworfen, aber die Umſtände machten ein ſolches Be-
eilen nothwendig; ſeine Strenge war vorzüglich gegen die
der Großen des Reichs gerichtet. Bei verſchiednen Ge-
zeigte er ſich als Menſchenfreund und ſelbſt ſein Reli-
erleitete ihn nicht zu Grauſamkeiten. Als er beim Ein-
roberte Oran die Menge der erſchlagnen Feinde ſah, ver-
inen. „Es waren Ungläubige," ſagte er, „aber Men-
n zu Chriſten machen konnte; ihr Tod hat mir den größ-
des Siegs entriſſen." Sein Leben und die Geſchichte
Verwaltung iſt von verſchiednen Schriftſtellern beſchrieben
unter andern Histoire du Cardinal Ximenès par Flé-
que de Nismes, Amsterdam 1700. — Hiſtorie von dem
lerio des Cardinals Ximenes, Hamburg 1719.

s, der dritte Sohn Hellens und der Orſeis. Da er bei
z von ſeinem Vater übergangen und von ſeinen Brüdern
n vertrieben worden, ging er nach Attica, wo er dem Erich-
i die Eleuſinier Beiſtand leiſtete und ſich mit deſſen
ruſa (ſ. d. Art.) vermählte, von ſeinen Schwägern
er Gründung der attiſchen Vierſtädte vertrieben wurde.
e waren Achäus und Jon (ſ. d. Art.).

raphie, ſ. Holzſchneidekunſt.

Y.

abe, der ſeinen
ern gehört
wird
allen d lich

Yang-the-Ki
Fluß genannt, ist der
einer der größten Asiens
Er entspringt wahrscheit
stehenden Provinz Sisan
bänke und zwischen
als ein ruhiger, sanfter
Seine Quelle ist noch ni
päer diese Gegenden be
die beträchtlichen Neben
Yon und Kan vergrößert
südlich bis Yunnan, we
Setschuen und Hougnang
tritt in die Provinz Kia
sich dann durch eine 1
Meer. Auf seinem unt
sen hinauf. 5 Meilen
und 5 bis 6 Meilen bre

Yard, ein englis
etwas über 2¼ Fuß, als

Yarmouth, ein
der englischen Grafschaft
auf einer Halbinsel zwis
Mündung (mouth) eine
Yarmouth, im Gegensatz
in der Grafschaft Suffol
Stadt zählt 154 Straße
einigen Handel mit der
mit Holland, Portugal
Norwich werden über Y

ralissimus der brittischen Landmacht ernannt, ist kais.
Feldmarschall, Großmeister des Bathordens, und hat,
te von 18,000 Pf. wegen des abgetretenen Bisthums
Einkommen von 24,000 Pf. In einem Alter von 16
nach Berlin, um den preußischen Kriegsdienst zu ler-
nählte er sich d. 29. Sept. 1791 mit Friederike, Kö-
Wilhelms II. von Preußen Tochter, und kehrte hierauf
rück. Er ist kinderlos und wohnt zu Oatlands-Park
Sein öffentliches Leben hat ihn mehr als einmal der
heilung, selbst in dem Parlamente, blosgestellt. Im
er den Befehl über das brittische Heer in Flandern,
großen Armee unter dem Prinzen von Coburg ge-
em Herzog von York dienten Sir Ralph Abercrombie,
rskine und andere Offiziere mit großer Auszeichnung;
dzug hatte bei den Fehlern des allgemeinen Plans kei-
Erfolg. Der Herzog nahm Valenciennes nach einer
sechs Wochen. Die unglückliche Unternehmung gegen
ihm nicht zur Last gelegt werden. Sie war von
dem brittischen Cabinet verabredet, um dadurch das
gewinnen, daß England als Hauptmacht an dem
ähme. Nach Playfair (Polit. Portraits, I. Lond.
sollen selbst Offiziere vom Generalstabe des Prinzen
s Unzufriedenheit darüber, daß Valenciennes, zu des-
vorzüglich die Österreicher beigetragen hatten, den
den wurde, der Unternehmung auf Dünkirchen entge-
en. Wenigstens äußerten die Österreicher ihre Freude,
ider unter dem Herzog von York die Schlacht von
e bei Dünkirchen gegen Houchard (8. Sept.) verloren
n eingebüßt hatten. Der Feldzug von 1794 endigte
einschiffen mußte. Im J. 1795 ward er zum Ober-
rittischen Heere ernannt. Er stellte viele Mißbräuche
gute Einrichtung, und wurde, wegen seines milden
i, von der Armee geliebt. Im J. 1799 commandirte
on nach Holland, an der ein russisches Hülfscorps un-
al Essen Theil nahm. Zwar ergab sich die holländische
iceadmiral Mitchel und der Herzog landete im Helder,
s hatte nämlich an Transportschiffen gefehlt, um 30,000
er Zeit übersetzen zu können. Auch waren ohne die
rzogs Zeit und Ort schlecht gewählt. Man landete
tigen Jahreszeit (Ende Augusts und statt tiefer süd-
olland. Das Wetter war nachtheilig und die Russen
Engländer) thaten ihre Schuldigkeit nicht. Daher
m der Spitze der französisch-holländischen Armee bei
Sept.) über die Alliirten. Zwar griff der Herzog
2. Oct. bei Alkmar wieder an, und drängte ihn zu-
benutzte diesen Vortheil nicht, und ward daher am
zurückgeschlagen. Hierauf kam d. 18. Oct. eine Ca-
lkmar zu Stande, nach welcher die Engländer 8000
e zurückgaben und das Gebiet der Republik räumten.
bernahm hierauf wieder die Leitung des Heerwesens.
rbindung mit Mistreß Clarke wurde für seinen Ruf
. Als er mit dieser listigen Frau Bekanntschaft mach-
für eine Wittwe. Sie wußte ihn lange zu täuschen;
erfuhr, daß ihr Mann noch lebte, brach er allen Um-

gang ab, beging aber den
verweigern. Sie ſchloß ſi
den Oberſten Wardle, a
Herzog in der öffentlichen
mehrern Unzufriednen, we
27. Jan. 1809 als Ankl
eine Unterſuchung ſeines
ihm vor, daß er bei Verg
Mißbräuche geduldet, Be
den Einfluß ſeiner Buhlfr
ſen. Die Anklage fand
der Schatzkammer beſtand
Clarke erſchien mehrmals
ein, Geld empfangen zu
allein der Herzog habe ihr
Antworten beluſtigten da
der öffentlichen Meinung,
zu beweiſen. Vielmehr
278 Stimmen gegen 196
Antheil an den vorgefallne
nommen. Dennoch drang
die Abſetzung des Herzog
langen. Zwar wurde dieſ
worfen, allein der Herzog
freiwillig niederzulegen.
d. 25. Mai 1811 ſetzte ih
Stelle eines Feldmarſchall
brittiſchen Landmacht wied
laſſung, ſeine Verbindung
ſeiner Gunſt Handel mit

Bestimmtes über die frühern merkwürdigen Begegnisse
zeichneten Feldherrn mitzutheilen, dessen Leben wir nur
hre 1806 zu schildern vermögen. Er war damals Oberst
ndeur en Chef des Jägercorps und commandirte in dem
es Jahrs erst die Avant-, später die Arriergarde des Corps des
Weimar, dessen Elbübergang er nach den Unfällen an
geschickt deckte, daß die nachdrängende feindliche Über-
n Vortheil erlangen konnte. Im Gefecht bei Wahren in
verwundet und nach Preußen gebracht, entging er dem
er Blücherschen Armee bei Lübeck und fand dort eine An-
bei der Reorganisation des preußischen Heeres im J. 1808
Generalmajor zum Inspecteur sämmtlicher leichten Trup-
. Im J. 1812 bei dem preußischen Hülfscorps *) unter dem
mmt von Grawert angestellt, erhielt er dessen Oberbe-
nur General wegen Kränklichkeit das Commando nieder-
ieser Feldzug führte zwar einige hitzige Gefechte herbei,
ger ward die Lage des Generals, als Buonaparte dem
m Rückzug nach der Memel befahl; er führte hier die
ne, welche die Arriergarde bildend, am 20. Dec. 1812 von
rschirte, verfolgt von den Abtheilungen der Generale
und Paulucci (die am 27. bereits in Memel einrückten),
Vordertruppen des Feindes sich bereits an der Memel
Nicht sowohl das Kritische dieser Lage, welche wohl
ruppen erprobte Tapferkeit verbessert worden wäre, als
Blick auf die politischen Verhältnisse, veranlaßten den
York zu der bekannten Convention vom 30. Dec. 1812,
r sich das preußische Corps von den Franzosen trennte,
ngig neutrale Quartiere bezog. Dieser Schritt, der
s Signal zur allgemeinen Bewegung in ganz Preußen
war zuerst von dem Könige, der noch durch wichtige
engt war, scheinbar gemißbilligt, aber bald genug durch
die der Staat annahm. auf das Glänzendste gerechtfertigt.
l hat durch diesen fürwahr nicht leichten Entschluß eben
Umsicht und Charakterstärke beurkundet, als zu dem gro-
gswerke wesentlich beigetragen und zu den nachherigen
Bahn die Bahn gebrochen. Nachdem das geschmolzene
uppen wieder möglichst completirt und ausgerüstet worden,
General an die Elbe, wo es zuerst bei Danigkow (5.
gegen die aus Magdeburg vorgedrungene Armee des Vi-
Italien siegreich focht. Darauf theilte es in den
en Großgörschen und Bautzen die rühmlichen Anstrengun-
bündeten Heeres und kämpfte am Tage vor letztrer
Mai) bei Weissig mit ruhmwürdiger Ausdauer gegen das
nfte französische Armeecorps unter Sebastiani. Während
Waffenstandes beträchtlich verstärkt und als erstes Corps der
rmee dem schlesischen Heere unter Blücher zugetheilt,
schönen Antheil an dem Siege an der Katzbach (26. Aug.).
rfocht darauf, als völlig selbstständig zu betrachten, den

*) Dieses 20,000 Mann starke Corps mit der aus Polen,
Westphalen zusammengesetzten Division Grandjean das 10te
französischen Armee unter dem Marschall Macdonald, de-
linken Flügel des französischen Heeres zu decken und gegen

hernach Thiele heißt, unt
jeden dieser Arme führt
und gerade Straßen mi
834 beläuft, und 2500
denen Leinwand-, Zitz-
lich aber einen sehr bed
Deutschland und einem
vortheilhafte Lage der S
sehr begünstigt wird. Zu
oder Niederlagshäuser vo
Der nicht unbekannte
lehrter, legte hier eine
französischen und schweize
1778 eine neue Ausgab
Titel: Dictionnaire u
dem hiesigen alten Sch
(s. d. Art.) im J. 1804
genwärtig ist. Der ve
1818 seinen 74sten Gebu
daß er die von der Sub
erhaltne Summe von un
unveränderlichen Fonds
Erziehungszwecken, und
rung der Erziehungsmitt
wolle. Johann Niederer,
chenerziehungsanstalt und
einer Taubstummenanstal
gründliche Lehrart sich a

vom Senate und der Geiſtlichkeit, im Namen der ruſſiſchen
, der Titel eines Kaiſers von Rußland beigelegt wofür im
hen das lateiniſche Wort Imperator gebraucht wird. Verſchiedene
ßern europäiſchen Mächte weigerten ſich bis gegen die Mitte
eigen Jahrhunderts dieſen Titel anzuerkennen. Gegenwärtig
der Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reuſſen die Titel:
en Moskwa, von Kaſan, zu Aſtrachan, zu Polen, von Sibirien
s tauriſchen Cherſones. Die älteſten Söhne und präſumtiven
Folger der Zaare wurden ehemals Zarewitz (Sohn des Zaars)
t. Aber mit dem Tode des unglücklichen Alexei, Sohn Peters
rte dieſer Titel auf, und die kaiſerlichen Prinzen wurden alle
fürſten genannt. Kaiſer Paul I. führte (1799) den Titel
z (oder Ceſarewitſch) für ſeinen zweiten Sohn, den Großfür-
onſtantin, wieder ein. — Auch die ehemaligen Fürſten der dem
en Scepter nun unterworfenen Länder Gruſien (Georgien) und
rte führten den Titel als Zaare.

ach (Franz Freiherr von), geb. zu Preßburg am 4ten Junius
einer der ausgezeichnetſten Mathematiker und Aſtronomen un-
ſeit. Er wurde 1804, nachdem er zuvor in öſterreichiſchen Kriegs-
n geſtanden und ſich einige Zeit in London aufgehalten hatte,
m Charakter eines Obriſtlieutenants Oberhofmeiſter der zu Ei-
a wohnenden verwittweten Herzogin von Sachſen-Gotha, die
h von dieſem Jahre an bis Ende des Sommers 1805 auf einer
durch Frankreich begleitete. Er führte mit rühmlichem Eifer
im Beſten der Wiſſenſchaft die Direction der Sternwarte bei
g von 1787 bis 1806, wo er ſie niederlegte. Gegenwärtig be-
er ſich im Gefolge der Herzogin in Italien und iſt auch hier
e Aſtronomie thätig. Zach hat dieſe Wiſſenſchaft beſonders
treffliche Schriften gefördert und erweitert, worin ſich Gründ-
mit Faßlichkeit und Klarheit der Darſtellung und des Vor-
vereinigen. Bekannt in einem weitern Kreiſe ſind ſeine
raphiſchen Ephemeriden, ſo wie die Fortſetzung der
unter dem Titel: Monatliche Correſpondenz zur Be-
reung der Erd- und Himmelskunde. Eine neue Fort-
dieſer gehaltvollen Zeitſchrift läßt er in Italien erſcheinen.
les hat er über einzelne Beobachtungen am Himmel gehaltreiche
dlungen herausgegeben; auch finden ſich in mehrern Zeitſchriften,
in der gothaiſchen gelehrten Zeitung, treffliche Arbeiten von

acharia (Juſt Friedrich Wilhelm), Profeſſor der Dichtkunſt
tolinum zu Braunſchweig, geboren 1726 zu Frankenhauſen im
rthume Schwarzburg. Er ſtudirte von 1743 an zu Leipzig die
, beſchäftigte ſich aber faſt ausſchließlich mit der ſchönen Lite-
und der Dichtkunſt. Durch das Beiſpiel ſeines Vaters, eines
gelehrten, der ein beliebter Gelegenheitsdichter war, veranlaßt,
r ſich frühzeitig als Dichter verſucht. Sein erſtes größeres
ar; der Renommiſt, ein komiſches Heldengedicht, der er-
wedl unvollkommene Verſuch dieſer Art in Deutſchland. Gott-
achte dieſes Gedicht zuerſt in den Beluſtigungen des Verſtan-
Witzes bekannt, und hat das Verdienſt, auch dieſen Dichter
ulert zu haben. Aber Zacharia trennte ſich, wie andere gute
bald von Gottſched, und kam in Verbindung mit jenen vor-
n und geiſtvollen jungen Männern, die ſich damals in Leipzig
ſammelten, und die als Urheber eines beſſern Ge-

ſchmacks in Deutſchland
riä's erſtes komiſches
ihn, in dieſer Gattung
ſeine andern komiſchen
tuch und Murner i
Jahr in Göttingen au
rolinum zu Braunſchw
wurde ihm auch die
ckerei des Waiſenhauſ
ausgabe öffentlicher B
zeigte als Lehrer und
Ruhm als Dichter hat
zu verdanken. Nicht
den Dichtkunſt verſucht
geszeiten und die
Auch gelangen ihm mu
Muſik ſetzte, und leich
er nicht glücklich. Se
in einige neuere Spra
Er ſelbſt lieferte eine
Paradieſe in Hexamete
iſt, und keinen Beifall
unvollendet gebliebenen
Erzählungen in
1771). Er hatte den
ältern deutſchen Dichte
von Eſchenburg fortgeſ
deutſchen Dichter von
1766, 2r B. 1771) he
poetiſchen Schrif

genschaft der Zahlen besteht darin, daß sie vermehrt
ndert werden können, und hierauf beruht die ganze
s Rechnens; alle Zweige desselben sind blos Abkürzungs-
P. S.

goldene), s. Calender.

nsystem. Die wissenschaftliche Formirung eines Zahlen-
d ein Zahlensystem genannt. Das unsrige, sagt
wir den Arabern zu danken. Es besteht darin, daß wir
iten, die eben so viel verschiedene Zeichen haben, zusam-
nd wiederum als eine besondere Einheit, die wir Zeh-
betrachten; zehn solcher Zehner werden dann wiederum
heit unter dem Namen Hunderter verbunden, und
Gesetze reiht es sich fort. Es machen demnach zehn Hun-
Einheit, die Tausender heißt, aus. Zehn Tausender
Zehntausender; zehn Zehntausender einen Hun-
nder; zehn Hunderttausender eine Million u. s. w.
einer so geschriebenen Zahlenreihe steigt hierbei von der
linken Hand, so daß in selbiger die letzte Zahl zur Rech-
n, die folgende Zehner, die dritte Hunderter u. s. w.
ch diesem Gesetze würden die Zahlen 93120415, wie hier
er gestellt, folgenden Werth haben:

9	3	1	2	0	4	1	5
Zehnmillionen	Millionen	Hunderttausender	Zehntausender	Tausender	Hunderter	Zehner	Einer

ses Zahlengebäude im Zusammennehmen von jedesmal zehn
die wir unter der Bezeichnung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8,
, besteht, so nennen wir es das dekadische, nach dem
Worte Dekadikos (δεκάδικος, die Zehne). Ein anderes
ist die Dyadik, entlehnt von Dyadikos (δυάδικος,
welches Leibnitz zuerst aufgestellt hat, und welches blos in
ung der zwei Zahlen 1 und 0 besteht; es ist hiernach 1
ei, 11 drei, 100 vier, 101 fünf, 110 sechs, 111 sieben u.
diese Weise lassen sich Zahlensysteme blos mit drei oder
hlen aufstellen, die aber für die Mathematik keinen wei-
baben. Die Römer nahmen fünf Einheiten zusammen
n diese so: V; dann brachten sie zwei solcher Fünfer zu-
raus das Zahlzeichen X, X entstand, fünf Zehner schrie-
zwei solcher Fünfziger gab einen Hunderter, den sie C
Buchstaben von centum, hundert) schrieben. Fünf solcher
gab ein Fünfhunderter D; zwei Fünfhunderter einen Tau-
(den ersten Buchstaben von mille, tausend). Noch ge-
n hierbei die Abkürzung, daß eine Ziffer linkerhand, jedoch
an eine andere geschrieben, jene um so viel vermindert,
heiten hat; es war demnach IV vier, XL vierzig, XC
s. w. Auf diese Weise wurde 1818 folgendermaßen ge-
MDCCCXVIII. — Nach dem dekadischen Zahlensysteme

ist also jede Zahl zur Linken zehnmal größer, als die [illegible]
Läßt man nun aber von der Einheit an weiter zur [illegible]
Stelle die Zahl zehnmal kleiner werden, so müssen alle [illegible]
Stellen Brüche enthalten, die nach demselben Gesetze, wie
Zahlen zur Linken steigen, zur Rechten abnehmen. Es [illegible]
in der ersten Stelle nach der Einheit zur Rechten Zehn[illegible]
zweiten Hundertel, in der dritten Tausentel u.
aber die ganzen Einheiten von den Bruchtheiten gehö[illegible]
den zu können, macht man zwischen den ganzen Einh[illegible]
Zehnteln in der Linie der Ziffer ein Komma und es heißt

4	1	5	6	9	8,	2	7
Hunderttausender	Zehntausender	Tausender	Hunderter	Zehner	Einer	Zehntel	Hundertel

Der Bruch nach den ganzen Einheiten, wie hier [illegible], [illegible]
zehntheiliger oder Decimalbruch, weil der N[illegible]
den durch 10 theilbar ist. — Noch giebt es ein gemisch[illegible]
figurirten Zahlen oder Reihen der Polygonal- [illegible]
eckigen Zahlen. Dieses sind besondere Zahlenreihen,
Lehre der Progressionen abgehandelt werden, aber sehr w[illegible]
schen Nutzen haben. F.

Zähler, s. Renner.

Jahre erscheinen. — Jeder Zahn hat eine Krone
den außer dem Zahnfleische stehenden Theil), den
Hals, der vom Zahnfleisch bedeckt ist, und eine
Wurzeln, die in den Zahnhöhlen der Kinnladen
neide- und Hundszähne haben nur eine, die Backen-
zwei bis drei Wurzeln. Die Krone der Zähne ist
theil. Sie ist mit einem porzellanartigen Schmelze
r hart ist, aber durch sehr harte Körper, durch Hitze
schnellen Wechsel beider leicht Risse bekommt. Ist
nn die darunter befindliche Knochensubstanz der äu-
s gegeben, vom Beinfraß ergriffen, und dies ist dann
ch ste Ursache der schlechten, schmerzhaften Zähne.
e Zähne in dieser Krone eine kleine Höhle haben,
Nerv und Blutgefäßchen liegen, so können auch leicht
sen darin eine Entzündung und Verderbniß des Zah-
eraus erregen. Vorzüglich werfen sich leicht Rheu-
t, venerische Schärfen auf die Zähne. Um die Zähne
ten, muß man sich daher vor zu heißen, wie vor
ränken und Speisen hüten; am meisten den schnel-
Temperatur, ferner alles Zerbeißen sehr harter Kör-
cken von Nüssen meiden, keine Faden abbeißen, keine
n; weil die Zähne durch das erstere im Schmelz be-
, und das letztere sie bis tief in die Zahnhöhle er-
cker macht, und der unterste Theil ihrer Wurzeln
at, die unter dem Namen der hornartigen wei-
rige ist, mithin dadurch unmittelbar leiden kann.
rt lösen den Schmelz der Zähne auf, besonders thun
n und müssen daher sorgfältig vermieden werden.
ren, die Säure bei sich haben, schaden daher in
ie empfindlichste Weise, ob sie schon für den Augen-
rein machen. Da der Schmelz durch rauhe, spitzige
werden kann, so sind auch alle metallene Zahnstocher,
ist Nähnadeln, Zahnpulver von Bimsstein, Koral-
arf ꝛc., Dinge, die man sorgfältig vermeiden muß.
iel Fleisch, wenig Brot genießen, nicht die allerbeste
n, Tabak rauchen, finden, daß der Schleim im Munde
nen ansetzt, und den Weinstein erzeugt: ein Nieder-
Schleim enthaltenen erdigen Theile; er nimmt von
kte des Zahnes ein, welche bei dem Essen am we-
hrung kommen, also die untern Theile überhaupt,
zwischen Krone und Hals-gelegenen, vom Zahn-
n Punkte. Das Zahnfleisch wird nach und nach da-
t, Verderbniß, häßlicher Geruch aus dem Munde
selbliche Folge. Um ihm zuvorzukommen, muß
Zähne mit einem guten Zahnpulver, lauem Wasser
h Zahnbürste reinigen. Wo er schon ist, muß man
nzte entfernen lassen, und dann die Wiederkehr auf
rhüten. Den Brand an den Zähnen kann man oft
stem der brandigen Stelle entfernen, oder durch Arz-
n aufhalten, so daß der Zahn noch viele Jahre ge-
kann. Da die mit dem Brande der Zähne entste-
n oft unerträglich sind, und auch außerdem dergleich
Entstehen, so ist das Herausnehmen derselben eben
als der Verlust der angefressenen Zähne durch al-

mählige Zerstörung auch da ist, wo sie nicht herausg
den, und je wichtiger sie doch für Sprache ꝛc. sind, dest
man darauf, diesen Verlust durch künstliche Zähne
Man bediente sich dazu gewöhnlich der Menschenzähne
men gesunder Menschen; jetzt macht man sie aus M
Kuhzahnen, Elfenbein. Der künstliche Zahn wird entw
zurückgebliebene Wurzel mittelst eines Stiftes von Gl
gepflanzt, oder wo dies nicht geht, an die gesunden Z
Seide, Goldbraht befestigt. Da aber alle solche Zäh
Farbe verlieren und übelriechend werden, so verfertigt
Dresden, Paris, München auch porzellanartige, di
Fehler nicht haben, aber fürchten lassen, daß durch th
leicht den entgegen stehenden natürlichen geschadet wer
auch noch nicht entschieden ist, ob sie den Ruf behau
den ihnen Fonbis Name in Paris u. a. O. ber
hat. r.

Zähringen, ein Dorf mit 800 Einwohnern un
im ehemaligen österreichischen Breisgau, jetzt im Kre
Großherzogthums Baden, mit einem zerstörten Schlos
mens, von welchem die alten Herzoge von Zähringen, d
des jetzigen großherzoglich badenschen Hauses, sich na
letztverstorbene Großherzog stiftete am 26sten Decemb
neuen Haus-Orden des Zähringischen Löwen
coration das Wappen dieses Hauses, einen Löwen, u
der Burg Zähringen darstellt. (Vergl. d. Art. Baden

Zainhammer, ein Hammerwerk, wo das G
d. h. in breite Stäbe verarbeitet wird.

uch unter diesem Himmelsstrich focht der General Zajonczek Unerschrockenheit und Einsicht, und ehrenvoll erwähnt ein Name in den Berichten von den mehrsten Treffen, ogenannte Armee des Orients lieferte. Zur Belohnung er im J. 1802 durch einen Beschluß des damaligen er- Buonaparte zum Divisionsgeneral ernannt. Nach sei- aus Ägypten übertrug ihm derselbe den Oberbefehl über n französischer Truppen in Italien. Der Divisionsge- czek begleitete gleichfalls Buonaparte, als er im J. 1812 gen Rußland unternahm. An der Spitze eines franzö- ecorps riß ihm in diesem Feldzuge eine Kugel das eine dessen Stelle jetzt ein hölzernes ersetzt. Seit diesem Un- er tapfere General Zajonczek nicht mehr in den Reihen schen Truppen. Eine höhere Bestimmung gab ihn sei- nde wieder. Im Jahre 1815 ernannte ihn der Kaiser ls König von Polen, zu seinem Statthalter, Vicekönig nik, worüber die ganze polnische Nation erfreut war, n 1818 in den polnischen Fürstenstand.

cus, der Gesetzgeber der Republik Locris, einer grie- nie in Großgriechenland (s. d. Art.). Er lebte nach Cl- ahre vor Christi Geb., und war ein Schüler des Pytha- Andern lange vor ihm, schon im 7. Jahrhundert. Von umständen, so wie von seiner Gesetzgebung, ist wenig be- inige fragmentarische Nachrichten darüber sind von den stellern aufbewahrt worden. Seine Gesetze scheinen sehr n zu seyn. Um den Luxus zu unterdrücken, verordnete öffentliche Dirnen Geschmeide von Gold und Edelstei- ten. Der Ehebruch sollte mit dem Verluste beider ist werden. Der Sohn des Gesetzgebers selbst wurde es Verbrechen begangen zu haben. Aus Achtung für t das Volk inständig, dem schuldigen Sohne die Strafe aber Zaleucus blieb unerbittlich. Um jedoch die Re- rlichen Liebe mit der Strenge des Gesetzes zu verei- r zuerst sich selbst und dann dem Sohne ein Auge aus- Beispiel strenger Gerechtigkeit, das Zaleucus dadurch h der Versicherung der Schriftsteller, die Folge gehabt an, so lange er lebte, von keinem Ehebruche zu Locris Um seine Gesetze immer aufrecht zu erhalten, verord- , daß jeder, der einen Vorschlag zu einem neuen Ge- ollte, mit einem Stricke um den Hals erscheinen sollte, n sogleich erdrosselt könnte, wenn sein Vorschlag nicht das schon bestehende Gesetz befunden würde.

ri (Domenico), bekannter unter dem Namen Dome- n berühmter Mahler der lombardischen Schule, geboren 581. Er war ein Schüler Calvarts und der Caracci. entwickelte sich langsam, aber er ersetzte diesen Notun- unablässigen Fleiß und erwarb sich einen ausgebreite- Seine Kunstgenossen beneideten ihn, und erregten ihm druß. Aus Unmuth darüber, vielleicht auch an beige- t, starb er zu Neapel 1641 im 60sten Jahre. Zampieri gleich ein guter Architekt. Papst Gregor XIII. über- ihn Aufsicht über die päpstlichen Gebäude. Der Palast in der Villa Aldobrandini zu Frascati sind nach seiner richtet. Man schätzt in seinen Gemählden vorzüglich die

Composition. In Frescogemählden iſt er meiſterhaft. M
ſo in Ölgemälden. Seine Zeichnung iſt groß und corr
ders iſt der Ausdruck in den Geſichtszügen vortreflich
Meiſterſtück wird ſein heiliger Hieronymus (in einer Kirche
gehalten. Zampieri's Originalgemählde werden nicht ſo
fig angetroffen; die ſonſt ſo reiche dresdner Gallerie beſitzt
ſelben. Verſchiedene ſeiner Gemählde ſind in Kupfer
worden.

Zanguebar, ein afrikaniſches Küſtenland auf der
welches ſich vom Cap Delgado bis zur Küſte Ajan erſtr
ner Länge von etwa 200 Meilen längs des indiſchen Mee
Boden an der Küſte iſt niedrig, ſumpfig und waldig, und
pen, Sandbänke und kleine Inſeln erſchweren von der S
den Zugang. Im Weſten ſteigt das Gebirge Lupata
ſcheidet dieſes Land von den unbekannten Theilen des inn
Der Boden iſt von vielen Küſtenflüſſen bewäſſert, wo
Quilimanzi und der Magadoſcho die beträchtlichſten ſind,
bar an Getraide Reiß, edlen Südfrüchten, und hat
Rindvieh und Schafen. Die Bewohner, größtentheils M
der Araber, die den Islam angenommen haben, haben
Staaten, als Quiloa, Melinda, Magadoxo, Jube
welche ſonſt meiſtens von den Portugieſen abhingen, jetzt
Imam von Maskate unterworfen ſind.

Jannotti (Francesco Maria). Dieſer durch Gel
lehrſamkeit ausgezeichnete Mann war 1692 zu Bologn
als der jüngſte von achtzehn Geſchwiſtern. Nach dem fr
des Vaters, der als komiſcher Schauſpieler glänzte, empf
ſorgfältige Erziehung bei den Jeſuiten. Sein vielſeitige

e Lehre Newtons von den Centralkräften erweitert und
rtrug. — Er starb im J. 1777.

:, eine der vorzüglichsten unter den sieben Inseln im io-
re an der Küste Griechenlands, welche die sogenannte
seln oder ionische Republik s. d. Art.), oder, wie
ien: die vereinigten Staaten der ionischen
ilden. Im Alterthume hieß sie Zakynthos, war nach
n Griechen und Römern, später den Neapolitanern un-
nd wurde gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts der
er Venetianer unterworfen, welche sie über 400 Jahre
aßen. Im J. 1797 kam sie, wie die übrigen Inseln,
alt der Franzosen, denen sie 1799 von den Russen wieder
urde. Seitdem bat sie einen Theil der Republik der
ionischen Inseln ausgemacht, die durch den am 5ten
1815 zu Paris zwischen Rußland und England geschlosse-
t unter den unmittelbaren und ausschließenden Schutz
niens gestellt wurde, und die sich selbst eine Constitution
welche unlängst von dem Regenten Englands sanctionirt

Die Insel Zante ist vier, nach Andern sieben Qua-
gros, und hat gegen 40,000 griechische Einwohner. Sie
tentheils aus einer ausgedehnten Ebene, welche sich von
en zur südlichen Küste erstreckt, im Westen von einer
und im Osten durch den Berg Skopo und die benaigen
i der Stadt begränzt. Sie hat keinen Fluß, doch Quel-
end. Überall findet man Spuren eines unterirdischen
er sie auch den Erdbeben sehr ausgesetzt ist. Merkwür-
Pechquellen, welche sich bei Chieri, zwei Meilen von der
, an drei oder vier Stellen eines Morastes in der Se-
Teiche befinden. Die Ufer und der Grund sind näm-
it Steinöl belegt, welches die Frühlingsgewässer auf die
bringen und absetzen. Man sammelt jährlich hundert
nd es wird nur zum Kalfatern der Schiffe gebraucht.
uellen sind noch in dem Zustande, worin sie nach Hero-
rbung waren. Der sehr fruchtbare Boden der Insel lie-
vier Monate für seine Bewohner Getraide, denn zwei
Insel sind mit Reben bepflanzt; daher ist Wein ein
ict, wovon jährlich 40,000 Tonnen gewonnen werden;
erntet man jährlich sieben bis acht Millionen Pfd. Ko-
iche größtentheils nach England gehen; ferner erhält man
60,000 Tonnen Olivenöl, auch eine bedeutende Menge
anzen und Limonien. Die Einwohner sind fleißig und
Baumwollenspinnerei und Weberei und beträchtliche Li-
reien. Die Hauptstadt Zante liegt am Fuße eines Ber-
n ein von den Venetianern erbautes Fort mit sehr aus-
festungswerken sieht. Sie hat 16 bis 18,000 Einwoh-
h italienischer Art gebaut, mit engen Straßen und mas-
is fünf Stockwerke hohen Häusern; die Hauptstraße läuft
ede parallel und bildet mehrere öffentliche Plätze. Der
lebhaft.

i (Giovanni Battista Felice), geboren zu Imola im J.
t zu den besten italienischen Dichtern seines Zeitalters.
zu Bologna die Rechte studirt und darin so schnelle
gemacht hatte, daß ihm schon in seinem dreizehnten
Doctorwürde ertheilt worden, begab er sich nach Rom,

Dorf, von dem Taufnamen einer ehema
noch ein bloßes Dorf war), ein kaiser
oder 3½ deutsche Meile südlich von Peter
eine Chaussée durch sehr einförmige Geg
legte hier ein Lustschloß an, das Elisa
verschönerte, und dem Catharina II.,
war, mit großem Kostenaufwande seine
lichen Anlagen verschaffte. Das große
ist inwendig und auswendig prächtig v
simse und architektonischen Verzierung
mit Ausnahme dessen, was Catharin
das meiste in antikem Geschmack. Ma
große Paradetreppe, den Saal mit Spi
Porzellanzimmer und den Bernsteinsaal,
oben bis unten mit Bildhauerarbeit
Die Zimmer enthalten prächtige Meubl
ist hier eine Gallerie mit Bronzen, von
Kunstakademie verfertigt. In den G
schmack gut angelegt sind, findet man
und Vasen, römische und gothische Tem
mehrern Säulen und Obelisken auch
gen, welche Catharina II. einigen M
Regierung auszeichneten, dem Grafen
Orlow, hier errichtete. Den Eingang
colossaler Triumphbogen in antiker For
richtet, mit der Inschrift: meinen theu
Bei diesem Lustschlosse liegt die Stadt
Selö vereinigt, und wo vor mehreren
ceum für die Bildung von Civilbeamten

Zauberbrunnen, ein kleiner
bener, aber immer, wie beim Heber, au

emählde ist. Dadurch wird die Länge des Apparats be-
ermindert, indem man das Gemählde dem ersten Glase
sonst bringen kann. Um das Bild desto stärker zu er-
ist an der Rückwand der Laterne ein Hohlspiegel ange-
dessen Brennpunkte sich eine brennende Lampe befindet.
rlaterne hat auf die Erfindung des Sonnenmikroscops

er (Franz), Hofbildhauer, Professor und Rath der kai-
kademie der bildenden Künste zu Wien, wie auch seit 1806
er dazu gehörenden Mahler- und Bildhauerclasse, ist ge-
Konutzberg (nach Andern Kauns) im deutschen Tyrol 1746
rn 1748). Die Lust zur Bildhauerei zeigte sich früh bei
bte sie bei einem Vetter, der Bildhauer war, aus. Der
h zu vervollkommnen, brachte ihn nach Wien. Er kam
an, arm an Geld, aber reich an Enthusiasmus und Kunst-
arbeitete fünf Jahre bei dem geschickten Professor Schlet-
ede Nebenstunde benutzte er, um theils nach der Natur,
den wenigen vorhandenen Abgüssen der Antiken sich zu
nd so bahnte sich sein Genie den eigenen Weg, frei von
g der Schule. Er arbeitete unter dem Hofbildhauer Bayer
rzierung des Gartens zu Schönbrunn. Rastloses, selbst
cht fortgesetztes Studium brachte ihn so weit, daß er nun
unter eignem Namen etwas Schönes auszuführen. Bald
Gelegenheit. Es sollten Statuen zu einigen Brunnen in
n verfertigt werden. Zauner meldete sich deßhalb bei dem
den Fürsten Kaunitz, der ihm auftrug, binnen 15 Tagen
zu einem der Brunnen zu arbeiten. Es sollte die drei
erreichischen Flüsse mit ihren Attributen vorstellen. Das
rde zur bestimmten Zeit fertig, erhielt allgemeinen Bei-
ner führte es nun im Großen aus. Er erwarb sich da-
unst der Kaiserin Königin Maria Theresia, so wie des
unitz, und wurde 1776 als Pensionär des Hofes nach
t, wo er sich vier Jahre hindurch theoretisch und prac-
dete. Eben wollte er nach Neapel reisen, als er 1781
zu der erledigten Professur der Bildhauerkunst berufen
ort führte er das in unbestimmte Manier ausgeartete
er Bildhauerei auf richtigere Grundsätze zurück, die ihm die
Verbindung mit der Antike, darbot. Von eignen Wer-
er folgende aus: Klio, die Muse der Geschichte, sitzend
in carrarischem Marmor, für den Fürsten Kaunitz. Das
er gräflich Friesischen Familie zu Veßlau. Vier colossale
Caryatiden, am Portal des Palais des Grafen von Fries
hsplatz zu Wien. Zwei Brustbilder Kaiser Franz II.
n Museum des Grafen von Fries. Die in Bronze gegos-
ne Bildsäule, die Kaiser Franz II. seinem Oheim Kaiser
zu Ehren auf dem Josephsplatz bei der kaiserlichen Burg
1807 errichten ließ. Da sie sein berühmtestes Werk ist,
ir uns, etwas Näheres darüber zu sagen. Nach der Idee
ers sollte dies Monument einfach, edel und erhaben seyn,
große Monarch selbst war. Er wählte daher den Mo-
Darstellung, wie der geliebte Herrscher in ruhigem Schritt
t, den Arm sanft vor sich hingestreckt, und in der Mitte
, für dessen Wohlfahrt wachend, einherreitet. Durch
he Costum, durch die Architektur des Piedestals, und durch

die Wahl der Ornamente, ſuchte er das Ganze im
Geſchmack zu halten. In den Basreliefs bezeichnet
Joſephs Reiſen, und ſeine Liebe für Ackerbau, Handel
ſchaften. Dieſe Bildſäule iſt jetzt faſt die größte in E
feſſor Zauner veranſtaltete den Guß in Bronze ganz n
ihm ſelbſt ausgedachten Methode, welche von dem Verf
Marietteſ's Werk über den Guß der Statue Ludwigs
geben iſt, ſehr weſentlich verſchieden war. Er erfuh
niß, die Statue erſt im Kleinen zu gießen; hierbei
dem ſo ſchwierigen Guß im Großen beſtätigte der g
ſolg alle Erwartungen, ſo daß der Künſtler mit dem
Vergnügen am 19ten September 1800 die Figur des
am 26ſten Februar 1803 die Figur des Pferdes in d
Vollkommenheit aus der abgenommenen Form hervor
Um ſich leichter eine Idee von der Größe dieſer pracht
zu machen, fügen wir hinzu, daß allein zur Figur des
Centner Metall, und zum Pferde 374 Centner Me
wurden, und daß in dem Körper des Pferdes 23 Karke
hatten, ohne gedrängt zu werden. Das Denkmal Kaiſe
vom Profeſſor Zauner in weißem Marmor gearbeitet
in einer Seitencapelle der Auguſtiner-Hofkirche in Wi
dieſen Monarchen auf einem Sarkophage liegend vor, i
tem Anzuge mit römiſchem Mantel. Über ihm gebeugt
nende Germania, im langen Trauermantel. Außerdem
dieſem großen Künſtler viele Büſten noch lebender Perſo
mor, welche die treffendſte Ähnlichkeit und den paſſend
mit einer ſehr feinen Ausarbeitung vereinen.

[redacted]

ſt in dieſem Sinne eben ſo viel als Berggebäude oder
de oder Grube. Wenn, wie gewöhnlich, mehrere Ver-
bau einer Zeche gemeinſchaftlich unternehmen, ſo heißt
werkzeche, und die Geſellſchaft, die ſie baut, eine
aft. Dieſe theilt das Feld oder die Zeche in 128 einge-
le, welche Kure heißen. Nach dieſen Kuxen werden al-
er die Koſten oder Zubuße zuſammengebracht, oder
die Ausbeute, an die Gewerken vertheilt. In der
en Sprache ſind viele mit dem Wort Zeche zuſammen-
rücke üblich, z. B. eine Zeche befahren, ſich in
geben, um die Anſtalten und Arbeiten zu beſehen; eine
egen, Arbeiter annehmen und ſie auf der Zeche arbei-
das Gegentheil davon heißt, die Zeche liegen laſ-
beit dabei einſtellen. Zechregiſter heißt die Rechnung
ne und Ausgabe einer Zeche oder Grube. — Zeche heißt
als die Reihe, Ordnung, wie irgend ein Geſchäft die
r Gemeinde nach einander trifft. Daher der Ausdruck:
che (umzechig, zechum), wechſelsweiſe, einer um den
f dem Lande ſind an vielen Orten die Unterthanen ver-
herrſchaftlichen Angelegenheiten um die Zeche Boten-
un; das Vieh wird um die Zeche gehütet ꝛc. — End-
lich e ſo viel als Gelag, das Trinken in Geſellſchaft.
usdrücke: Zechbruder, der ſich öfters bei Trinkgela-
t; die Zeche (das Gelag) bezahlen, den Aufwand für
ſellſchaft bezahlen, im uneigentlichen Sinne die bei
aufgelaufnen Unkoſten bezahlen müſſen.

(ital. Zecchino, von dem Worte Zecca, die Münze,
geprägt wird), war die eigentliche Nationalgoldmünze
em Republik Venedig; doch nennt man die Goldmünzen
rn Länder, z. B. päpſtliche, türkiſche, im Italieniſchen
n. Die florentiner Ducaten heißen Gigliati, und die
terreichiſchen, beſonders die cremnitzer Ducaten, werden
Ungheri genannt. Die venetianiſchen Zechinen waren
hen Ducaten am Schrot und Korn gleich, galten aber
ſelbſt mehr als dieſe. Auch auf den neu geprägten be-
mmer die alte Zeichnung bei, weil die Bewohner der Le-
in dieſe Goldſorten im Handel häufig gingen, daran ge-
t. Vom Zechin iſt der Ducaten (ſ. d. Art.) unter-
; giebt in Venedig Gold- und Silberducaten (Ducati
gento); auch in Neapel ſind Silberducaten gewöhnlich.

e iſt eine Naturalabgabe, welche vom rohen Ertrage der
n im Verhältniß einer beſtimmten Quote erhoben wird.
e beträgt nicht immer, wie man aus der Benennung
nte, den zehnten, ſondern bisweilen den 8ten oder 12ten ꝛc.
Ganzen des rohen Ertrags. Die Entrichtung dieſer Ab-
bt bald an den Staat, bald an die Kirche, bald an
nen. Der Zehnte wird entweder blos von den Früchten
elche Grund und Boden trägt, oder von den durch die
aft gewonnenen Thieren; jener heißt Fruchtzehnte,
zehnte, Fleiſchzehnte, Schmalzehnte. Der-
e, welcher von neu urbar gemachtem Lande, vom Rott-
het wird, heißt Novalzehnte oder Neubruchs-
„Von allen je erſonnenen Abgaben," ſagt Arthur
r Recht, „iſt der Zehnte am verderblichſten; eine wahre

gering ist, daß zur Wiedererstattung des
dem gewöhnlichen Gewinnst vier Fünftheile
so daß nur ⅘ oder ⅘ der Ernte als Grun
übrig bleiben. Der Zehnte kann also auf e
den fünften Theil der Rente und auf ein
der Rente wegnehmen. Und eben so w
wirkt diese Abgabe auch dadurch höchst n
nalreich hum, daß sie jede kostspielige
kommnung der Bodencultur beinahe unm
Zehntherr immer mit erntet, wiewohl er
höhern Ertrag veranlaßt haben, nichts
Zehntpflichtige von dergleichen Verbesser
werden. Auch hält der Zehnte in viele
ab, den Anbau minder einträglicher Pro
giebigerer zu vertauschen, weil diese nic
nicht so gut vom Zehntherrn benutzt we
man nach Adam Smiths Versicherung
den Krappbau emper zu bringen, nachde
schienen war welche verordnete, daß von
ten Acker Feld statt des Zehnten fünf
den sollten; und der so nützlichen Verbre
baues und der Obstcultur thut in manche
nichts mehr Eintrag, als die Furcht, d
nutzungsweise der Felder dem Zehntherrn
ernten will, wo er nicht gesäet hat." —
Regierungen die Abschaffung der Natura
festen Maasregeln anzuempfehlen, eine sol
Entschädigung des Zehntherrn wäre Un
Zehnte dem Staate, so ist er zur Bestr
des bestimmt und die Lücke in der Staat
bedingte Aufhebung des Zehnten entstehen

:chschnittsertrage von mehrern Jahren abschätzt und darnach welcher dem Zehntherrn jährlich gebührt, bestimmt, immer- ann dieser Theil in Natur, d. h. in Körnern, abgeliefert, dem Marktpreise in Münze bezahlt werden, auf jeden Fall solche Weise der Zweck erreicht, daß der Landmann ferner- er Verbesserung der Bodencultur nicht abgeschreckt und ndert wird, seine Grundstücke nach freier Willkühr zu

K. M.

)enlehre, in der Medicin, s. Semiotik.

)nungskunst ist die ältere Schwester der Mahlerei später der Zögling der Geometrie. Umschreibungen durch d Versuche, durch solche auf einer Fläche dasjenige täu- zustellen, was wir in der Natur in gerundeten Formen dies ist der Anfang alles Zeichnens. Skiagraphie an bei den Griechen solche Linearversuche, einen Schatten Fläche zu umschreiben. Der altgriechischen Sage nach, eichnung und Plastik bei derselben Gelegenheit erfunden, Tochter des Dibutades, welche den Schatten des Profils denden Geliebten an der Wand umschrieb, welchen der n ausschnitt und in Thon modellirte, wird uns als erste genannt, so wie der Ritter Saurias, welcher mit dem en Schatten seines Lieblingsrosses umschrieb, als erster Zeichnung ist eine Kunst der Täuschung, sie will uns ngen vorzaubern, die nicht wirklich da sind; nur durch gsten Sinn, nur durch das Auge, spricht sie zu uns, sie nicht begreifen dem tastenden Gefühl bleibt sie fremd. mmt die Näh und Ferne der darzustellenden Gegenstände Hülfe de Perspective. So wie die Plastik schon ihrer mäß sich eignet, die höchsten Ideale schöner Körperformen n und darzustellen, so ist die Zeichnung geeigneter zur ng übersinnlicher Ideen. Sie spricht mehr zum Sinn als Sinnen. Man kann bei den frühesten Versuchen im Zeichnen schiedene Epochen annehmen, die sich fast bei allen Natio- erholen: 1. bezeichnete man die Gegenstände nur durch nlose Linien, z. B. ein Oval war ein Kopf ꝛc. 2. Um ichnungen mehr in die Augen fallend zu machen, füllte Umriß mit schwarzer oder anderer Farbe aus, und zeich- n in diesen schwarzen Schattenriß mit Weiß die Augen enbraunen, die Nase und die Haare. Zu allen diesen Ab- schrieb man die Namen und überhaupt erklärende Worte, sie auf den älteren Vasen finden; dies sind die alt-äoli- rte mit pelasgischen Buchstaben, die selbst bei alten Re- angebracht sind; diese Sitte blieb aber bei den Griechen den blühenden Zeiten der Zeichnungskunst, denn die Figu- großen Gemählde des Polygnot in der Lesche zu Delphi gar durch Überschriften bezeichnet. In der dritten Epoche schon an, die noch schattenlosen Zeichnungen zu illumini- gab nämlich die Farben der verschiedenen Gewänder an, völlig flach. So stickten Helena und Andromache in Ho- sängen ihre Teppiche. In der vierten Epoche bemerkte dieser Flachmahlerei den Mangel der Rundung. Ardices phanes (wahrscheinlich erdichtete Namen) fingen an, durch affiren inwendig die Rundung der Körper auszudrücken. ete in neuerer Zeit Polidor die Caravaggio mehrere Fres-

co's in Rom, wo er sich mit einer einzigen Farbe b
Schatten aber durch Schraffirungen ausdrückte. Man
„al sgrafito" oder „peintures hachées." Diese Ma
nen war aber äußerst hart. Philocles und Cleanthes
Monochromen oder einfarbigen Gemählde (die m
Monogrammen, oder mit Linien skizzirten Zeichnu
wechseln sind); bei den Monochromen wurden die Far
gemischt, so glich dies der Manier, welche man noch
mayeu nennt. Dies bildete den Übergang aus dem
das eigentliche Mahlen. Die Griechen waren sehr s
nau bei ihrem Unterricht im Zeichnen; Pamphilus, d
Apelles, verlangte, daß seine Schüler zehn Jahre bei
ten mußten. Man kannte drei Lehrstufen annehmen:
wurde Festigkeit der Hand und des Striches erwor
linge mußten mit Griffeln auf Tafeln zeichnen, die mi
zogen waren; in der zweiten studirten sie die Feinh
zarten Schwung der Striche, hier arbeiteten sie mit
auf geglättete Buchsbaumtafeln und bisweilen auch au
oder zubereitete mit Wachs überzogene Thierfelle. In
Lehrepoche mußten sie Leichtigkeit und Freihe
hier wurde der Pinsel statt des Griffels genommen
auf weiße Tafeln schwarze oder rothe, auf schwarze
Skizzen aufgetragen. Hierzu wurden auch oft gekre
gypste Tafeln genommen. Die Linearzeichnung wurd
Vollkommenheit gebracht und in ihr verherrlichten
Meister ihren Triumph. Der Wettstreit des Apelles
nes in solchen mit ungemeiner Zartheit und Leichtigke
nen Linien, welche ganz die Meisterhand verriethen,
Diese Feinheit und Reinheit der Umrisse ist auch der
aller berühmten Vasengemählde; etwas Hartes und T

it weißer Kreide die Lichter auf. Behandelt man die
aß man sie schabt und sie verwischt mit kleinen Rollen
der Leder aufträgt, welche Estompes heißen, so bekommt
eichnung ein äußerst weiches und gefälliges Ansehen, ob-
r strenge Bestimmtheit. Diese Manier, die à l'es-
ßt, eignet sich besonders, um breite Massen von Schat-
dunkel anzugeben und einen harmonischen Lichteffect her-
. Es gibt auch Kreidezeichnungen, wo die Hauptfarben
ten Gegenstände ganz leicht mit bunten Stiften angedeu-
diese eignen sich besonders zu Portraits. In diese Gat-
ichnungen gehören auch die mit Bleistift und Silberstift
und Pergament, die sich zur zarten Ausführung kleiner
eignen; man nennt dies cravonnirte Zeichnungen,
d sie ganz zart mit einer trocknen Farbe untermischt.
ng eignet sich mehr für Miniaturmaler und Dilettanten
ter. Das Tuschen geschieht vermittelst des Pinsels auf
er mit ausgespaarten Lichtern, entweder mit chinesischer
: mit Sepia und Biester, mit Indigo oder Karmin ge-
se Art zu zeichnen gestattet die höchste Vollendung, und
verschiedenen Gattungen der darzustellenden Gegenstände
ar. Alle Zeichnungen werden in fünf Classen eingetheilt:
en oder erste Entwürfe, in ausgeführte Zeichnun-
tudien, in Akademien, und Kartons. Die Ge-
d die ersten Einfälle, die der Künstler aufs Papier wirft,
habendes Werk darnach auszuführen. Man nennt sie
der Croquis; ihr Zweck ist bloß, den ersten noch rohen
inzuwerfen; so wenig man strenge Richtigkeit oder Zart-
en erwarten darf, so hoch werden sie doch geschätzt, wenn
sie mit Geist und Kühnheit entwarf. Man nennt sie auch
eichnungen (dessins heurtés); sie machen den
thum der Sammlungen von Handzeichnungen aus. Aus-
Zeichnungen nennt man diejenigen, die sorgsam vollen-
Andeutung aller Kleinigkeiten ausgearbeitet sind. Unter
Steht man einzelne Theile von Gegenständen, die entweder
eben oder nach dem Runden (d'après la bosse) gemacht
öpfe, Hände, Füße, Arme, zuweilen auch ganze Figuren.
ören auch Zeichnungen nach Skeletten und Muskeln, welche
um die Anatomie zu studiren. Von Gewändern, von
umen, Pflanzen, Blumen und Landschaften macht sich der
ch Studien, welche dann bei der Ausführung von großem
. Akademien oder Acte nennt man die Figuren,
n Malerakademien nach dem lebendigen Modell gezeichnet
as Modell wird bei Lampenbeleuchtung in allerlei Stellun-
wobei künstliche Lagen der Glieder, Verkürzungen und
ndungen vorkommen, um die Schüler unter Aufsicht der
darin zu üben. Um Faltenwurf und Bekleidung zu stu-
n die Gewänder auf den Gliedermann (Mannequin), eine
gur, deren Gelenke beweglich sind, gelegt, und darnach ge-
t werden diese Gewänder naß darauf gelegt, um sich desto
den Formen anzuschmiegen und diese durchschimmern zu
rtons sind Zeichnungen auf grauem Papier in derselben
das darnach auszuführende Gemälde. Der Künstler macht
ein Freskogemälde entwirft. Man heftet sie aber den
rtel einer Decke oder Mauer fest, und fährt mit einem

ſpitzigen Eiſen über die Umriſſe, damit ſie in den Wäch
werden. Man verfertigt auch Kartons, um Toreten z
ken. Man hat noch verſchiedene Hülfsmittel, deren ſi
bedienen, um den Umriß eines Gemäldes auf eine an
überzutragen, wenn ſie es recht treu copiren wollen,
ihren Entwurf nun auf den Grund, auf dem ſie ihn a
denken, wiederholen wollen. Soll die Wiederholung v
vergrößert werden, ſo pflegt man Fäden in abgemeſſe
über beide Tafeln zu ziehn. Dann wird es leicht, in jedes
zeichnen, was im Original darin ſteht. Soll es ganz in
ſeyn, ſo zeichnet man oft den Umriß durch einen aufgeſp
zen Flor, von welchem man ihn hernach abdrück
zwar keine beſtimmte Form, aber es deutet genau die
jede Partie hinkommen muß, und erſpart dadurch den
Zeit. Will man die ſcharf beſtimmte Form aber nachz
man eine Calque machen, das heißt: man nimmt
tränktes, ganz durchſichtiges Papier, und legt es auf
der Umriß wird nun mit einem feinen Stift umſchrie
der andern Seite des Papiers mit geſchabter Kreide
nun abgedrückt, indem man den Umriß mit dem Stift
geht; dies nennt man calkiren. Die Handzeich
ßer Meiſter werden ſtets ſehr geſchätzt, da ſich in
Feuer, womit ſie eine Idee faſſen, am deutlichſten
ausſpricht. Es wird eben daher, weil hier alles a
Leichtigkeit ankommt, womit die Idee ausgeſprochen iſt,
eine täuſchend ähnliche Copie von einer Handzeichn
als von einem ausgeführten Gemälde. Die großen M

[illegible] unedlerer Gemeinheit gepaart. Die französische [illegible] zu Poussins Zeiten sehr correct in der Zeichnung und [illegible] man diesen Meister den französischen Raphael; [illegible] der Styl äußerst manierirt, erst durch David wurde [illegible] reine Zeichnung und strenges Studium der Antike wieder [illegible] durch letzteres und sehr feste Zeichnung unterscheidet sich [illegible] französische Schule. Die jetzt lebenden deutschen Meister [illegible] verschiedenen Styl, um so mehr ist er aus eignem Ge[illegible] eignem Studium der Natur und der großen Meister ent[illegible] diese Eigenthümlichkeit ist gerade sehr löblich; möchte [illegible] so große Anzahl deutsc[illegible] Kunstjünger durch die blinde [illegible] der altdeutschen Schule v[illegible] rechten Wege verlockt wer[illegible] neuern italienischen Meister folgen treuer ihren großen [illegible] und der Natur. Die Zeichnung bestimmt stets den [illegible] Kunstwerks, da die Malerei mehr den Körper desselben [illegible] letzte Ausführung (Retouche) die Seele hineinhaucht.

Wl.

[illegible] das allgemeine Verhältniß, in welchem alle wahrnehm[illegible] stehen, in so fern sie entstehen, blühen und verschwin[illegible] zugleich eine dem wahrnehmenden Geiste nothwendige [illegible] welche das wahrnehmbare Mannichfaltige als nachein[illegible]stehend zur Einheit verbunden wird. Sie ist mithin [illegible] Gegenstand, auch kein Verhältniß einzelner Dinge [illegible] Sie ist vielmehr wie die Erscheinungswelt, deren Form [illegible] und ohne Unterbrechung. Von einer bestimmten [illegible] Zeit) reden wir nur in Hinsicht dessen, was die [illegible] Hiernach unterscheiden wir auch Vergangenheit, [illegible] und Zukunft als ihre relativen Bestandtheile, die [illegible] übergehen. Um die Folge und Dauer einzelner [illegible] Begebenheiten zum menschlichen Bedürfniß abzumessen, [illegible] großen und sich immer gleichförmigen Bewegungen der [illegible] Körper, die zunächst mit der Erde in Verbindung ste[illegible] genommen; daher die physische oder astro[illegible] Zeit. Ein solches Zeitmaaß gewährt uns nämlich die [illegible] durch die tägliche scheinbare Umdrehung des Himmels[illegible] d. h. durch die Umdrehung unserer Erde um ihre Axe. [illegible] Sternzeit (s. d. Art.). Für die bürgerlichen Le[illegible] aber konnte aus wichtigen Gründen die Sternzeit [illegible] dienen. Man mußte die Sonnenzeit (s. d. [illegible] Obwohl diese nun ungleichförmig ist, und weder mit [illegible] noch mit der Zeit, welche eine Uhr angibt, genau über[illegible] hilft doch diesem Uebelstande die Zeitgleichung ab, ver[illegible] man die wahre Sonnenzeit in mittlere verwandelt. (S. [illegible] und Zeitgleichung.)

[illegible]ter, die vier (Mythol.). Der Gedanke, daß es einst [illegible] glückliche Zeit des Menschengeschlechts gegeben habe, [illegible] die allmählige Verschlimmerung des letztern verschwun[illegible] ungeachtet der traurigen Empfindungen, die er erregt, [illegible] denkenden Menschen, theils für die Phantasie der Dichter [illegible]endes, als daß man sich darüber wundern sollte, daß [illegible] schon in [illegible] ältern Zeiten eine Schilderung jenes idea[illegible] Zeitalte[illegible] gewagt haben. Man würde sich vielmehr [illegible]gentheil wundern müssen. Die ersten Dichter, die uns [illegible] vollendete und reizend seyn sollende Beschreibung dieses

sich zeigte, doch aber die Menschen
machten. Endlich erschien 4. das e
hörte Treue und Redlichkeit auf
und Gewalt traten nun an ihre S
bauen, die Felder auszumessen; ma
neu Reichthümer auf; man entdeckte
es entstanden Kriege, Raub und M
zurück. In diesem Zeitalter wagte
von Menschen, den Himmel zu stür
Jupiter, der Bosheit des Menschen
mung der übrigen Götter, um die
calion, durch eine allgemeine Ueb
geschlecht vertilgte. Nur Deuca
blieben übrig. Sie warfen auf einer
Steine hinter sich, aus welchen ein
Diese Darstellung Ovids ist von D
nachgeahmt und weiter bearbeitet w

Zeitgleichung nennt man
und wahrer Sonnenzeit, von d
Sonnenzeit ausführlich gehandel
nicht ganz leichten Gegenstand noch
zu beleuchten, eine eingebildete (
Aequator zur Jahresbahn hätte
niger Geschwindigkeit durchliefe.
gleich unseren gewöhnlichen Taschen.
Gang vorausgesetzt, zeigen; wegegen
ungleichförmiger Geschwindigk
Zeit macht, welche jede richtig gestel
mit andern Worten, die Zeitgleichun
[illegible] und wahren, gerade Auf
[illegible]

…enten, s. **Leibrenten.**

…ungen. Dieses Mittel, die Zeitereigniſſe ſchnell bekannt …, Ideen darüber in Umlauf zu ſetzen, neue Erfindungen mit… überhaupt Nachrichten aller Art zu verbreiten und dadurch … der bürgerlichen Geſchäfte zu erleichtern, ſo wie auf die … Meinung einzuwirken, war in den ältern Zeiten ganz un… Es iſt eine aus den Fortſchritten der Cultur hervorgegan… …dung neuerer Zeit, die durch die Einführung der Buchdru… …nd der Poſten begünſtigt wurde, und nach und nach eine …are Ausdehnung und einen eben ſo unüberſehbaren Einfluß … hat. Das deutſche Wort Zeitung kommt nicht von Zeit …n von dem alten noch im Engliſchen gebräuchlichen Worte …, geſchehene Dinge, Begebenheiten. Ihren Urſprung hat… Italien. Der Krieg, den die Republik Venedig mit Soli… …r Dalmatien führen mußte, gab Veranlaſſung, daß man in …vom Jahre 1563 an, die eingegangenen Kriegs- und Han… …ten in geſchriebenen Blättern an einem beſondern Orte den …n zum Leſen mittheilte. Das Leſegeld dafür wurde in ei… …außer Cours gekommenen Scheidemünze, Gazetta, be… …dieſer Name ging auf die Neuigkeitsblätter ſelbſt in Ita… …päter in Frankreich (Gazette) über. In Deutſchland kamen …e des ſiebzehnten Jahrhunderts ähnliche Blätter auf. Es …ch ein „Aviſo, Relation oder Zeitung: was ſich …er zugetragen hat in Deutſch- und Welſchland, Spanien …reich ꝛc., in Oſt- und Weſtindien ꝛc.“ im Jahre 1612 ge… …halten. Im Jahre 1615 wurde zu Frankfurt a. M. das …rter Journal angefangen und 1617 kamen ebendaſelbſt …Aviſen heraus. Nach und nach erſchienen nun auch an …den unter den Titeln: Relation, Riſtretto, Correſpondent …dem Hamburger Correſpondenten im zweiten Bande einen be… …rtikel gewidmet), Courier, Poſtreiter, Chronik, Realzeitung …öffentliche Zeitungsblätter, die in der Regel mit einem …ichen Privilegio verſehen waren, von den Regierungen un… …ſicht genommen und unter Cenſur geſtellt wurden.

…uſt mit dem Anfange der franzöſiſchen Revolution erhielten …en Zeitungen den höhern Charakter, der ihnen früher, wo …die bloße Mittheilung der Neuigkeiten einſchränkten, mit …Englands, gänzlich abging. Dem Moniteur, welcher zu… …n November 1789 erſchien, haben wir im ſechsten Bande …dern Artikel gewidmet, wohin wir verweiſen. Es ſtellten …a die Preſſen durch ein Decret der conſtituirenden Natio… …ung freigegeben wurden, anſtatt der früher als verächtlich …ſogenannten Zeitungsſchreiber, durch Talent, Geiſt und …s und oft auch Geburt ausgezeichnete Männer an ihre …ſie ſonderten ſich nach den politiſchen Parteien und Far… …öffentlichen Angelegenheiten des Volks wurden in ihnen …die Discuſſionen der Nationalverſammlung, durch Ge… …ber aufgezeichnet, in ihnen mitgetheilt und darüber, je …Blätter der einen oder andern Partei zugethan waren, …So ſchwer es ſeyn mochte, aus ihnen den wahren Zuſtand …nnen zu lernen, ſo waren ſie doch das vorzüglichſte Mit… …liſche Ausbildung des Volks zu bewirken, und daſſelbe zu …über die öffentlichen Angelegenheiten der Nation nachzu… …dadurch am Ende auch zu eigenthümlichen Anſichten zu

gelangen. Bei den
ſen. Die Franzoſen
aber weniger als ihre
durch ſie immer meh
entſtanden Blätter,
Père Duchesne, die
gelangt iſt, kaum fü
des franzöſiſchen Zei
höchſte Intereſſe hat
Revolution ſelbſt ſe
Erſcheinungen dieſer
und ſeit der Reſtaura
deſſen Napoleon vor
ben ſeine Entwürfe
dern Art. — Er h
Regierung mehr der
ciellen Einfluſſe des
um auf die öffentlich
ſatz ſehr verloren.
ſich während der g
wärtig (1820) eine
politiſchen Charakte
es von Röderer,
folge redigirt. Wä
ſtand es unter dem
raſen Blätter nannt
auch noch nach D
zu betrachten. Die
ſcheinende franzöſiſch
ſie hat ſich mit wen

rankreich und der Welt ſeine übermüthige und freche Po-
zu machen. Eine der wichtigſten Pariſer Zeitungen,
ch bis jetzt erhalten hat, und am 1ſten Juni 1791 be-
s Journal des Débats, eine Zeit lang auch Journal
genannt. Es hatte das Glück, an dem Abbé Geof-
Mitarbeiter zu gewinnen, durch den es ſo gehoben wurde,
Zeit lang 30,000 Exemplare abgeſetzt haben ſoll. Die
ngen begnügen ſich nämlich nicht mit bloßen politiſchen
ſondern liefern ſämmtlich in einem ſogenannten Feuille-
Blatte ſelbſt literariſche Nachrichten. Für letztere zeigte
oy ein außerordentliches Talent, und er lieferte in die-
on täglich ſehr anziehend geſchriebene Aufſätze, die ſich
ſſe und Witz eben ſo ſehr als durch Satire und Bosheit
Nach Geoffroy's Tode und dadurch, daß das Blatt
der Ultraroyaliſten übergegangen, iſt die Anzahl der
genwärtig auf 8000 geſunken. Die beſten Mitarbeiter
ſind jetzt Maltebrün und Hoffmann. Unter Napoleon,
die Freiheit und am wenigſten die Freiheit der Preſſe
das Zeitungsweſen in Frankreich, wie in ganz Europa,
Englands, geſunken und in allem, was zur Politik ge-
Echo deſſen, was der Moniteur, in welchem der Ge-
ſelbſt oft eigenhändige Paragraphen einrücken ließ, zu
ebte. Nach ſeiner Zurückkunft von Elba geſtattete er
zwar Freiheit, aber ſie wurde nur ſparſam benutzt, da
traute.

erſten und zweiten Reſtauration wurden die Zeitungen
uſſicht geſtellt. Erſt im Juni 1819 hörte dieſe auf und
nale genoſſen einer unbeſchränkten Preßfreiheit. Man
erſchiedene Geſetzbeſtimmungen getroffen, welche die Un-
ein tägliches Journal herauszugeben, ſehr erſchwerten.
Paris eine Caution von 10.000 Franken Renten erfo-
ach dem Cours der Renten berechnet eine Capital-Sum-
0 Franken. Es erſchienen dennoch mehrere neue Zeitungen,
nommée, an deren Spitze ſich Benj. Conſtant und
, le Censeur, deſſen Hauptredacteur Comte und
urden, und bei welchem Depping ein fleißiger Mitar-
ristarque françois, le Courier und andere. — Die
rbreitetſte Pariſer Zeitung blieb jedoch trotz dieſer Con-
nstitutionnel, welcher zunächſt von Etienne, Jay
geleitet wird.

ch der verſchiedenen politiſchen Parteien, welche Frank-
mer noch zerreißen, wurde durch die völlige Emancipa-
ſen im Jahre 1819 jedoch ſo genährt und verurſachte
le, daß die Regierung mit mehreren andern Ausnahm-
e ſie den beiden Kammern nach Ermordung des Herzogs
rlegte, auch aufs neue vorſchlug, die Journale unter
len, ein Vorſchlag der jedoch heftigen Widerſpruch bei
fand, und der, wenn überhaupt, nur ſehr gemildert
Zeit angenommen werden wird, da in Frankreich jeder-
iſtige Vormundſchaft dritter und, wenn auch unwillkür-
er befangener Perſonen (Cenſur genannt) eines freien
ie Dauer unwürdig und mit einer repräſentativen Ver-
Recht ganz unverträglich findet. Auf alle Fälle aber
preſſiv-Geſetze gegen den Mißbrauch der Preſſe und na-

mentlich gegen die Verl
werden, indem alle Pe
digkeit einer ſtrengeren

Dieſe Zeitungsetab
einen großen Umfang
cantiler Hinſicht ſo wi
einen Begriff machen k
in Paris eine eigene Z
und Nacht in Thätigk
einem Redacteur en
verſchiedene Fächer ang
wie uns einer der Eig
gegen 50,000 Franken
norar, das den einzeln
kel liefern, ausgezahl
von einer oder andert
ken bezahlt.

Der Mechanismu
würdig als die Geſ
ben haben, über jede
Anſpruch nehmen kan
ren. Dies gilt beſon
den Verhandlungen de
nige Stunden nachd
oder dargeſtellt worde
ſtadt die umſtändlich
der Regel bis elf U
Morgen findet man
nur einige Aufmerkſ
Artikel.

ngelegten ungeheuren Capitale und die davon bezogenen
e der ganze industrielle Mechanismus dabei.
spanien (bis zur Revol. v. 7. März 1820) und Portugal bie-
itungswesen wenig Bemerkenswerthes dar. Während der
ccupationen dieser Länder hatte es sich allerdings mehr als
lt, allein der Despotismus Napoleons ließ keine freie Wirk-
genwärtig ist es in diesen Ländern aus begreiflichen Ursachen
nken. Von italienischen Zeitungen ist die Gazetta di Fi-
ige, welche im Auslande gelesen wird.
zreiche der Niederlande findet man Zeitungen in holländ-
nzösischer Sprache. Mehrere unter den letztern und vor
Libéral, der in Brüssel erscheint, gehören zu den keck-
ben Zeitungen, weshalb die Redacteurs auch stets mit
n zu thun haben. Die Presse selbst ist zwar in den
seel, allein die Gesetze über die Vergehungen der Presse
enger, und nicht selten mit großer Härte und selbst Un-
ndhabt worden. Eine lange Reihe von Jahren genoß
Gazette de Leyde einen großen Ruf und ward als
omatique von Europa betrachtet. Sie war das Ei-
amilie Luzac in Leyden und von dieser mehrere Gene-
rch mit der größten Sorgfalt und im reinsten franzö-
redigirt worden. Während der französischen Revolution
einander folgenden Parteien in den Niederlanden hatte
ktungen und ward öfters suspendirt. Ihr jetziger Cha-
sie noch fortdauert) ist uns unbekannt. Von den in hol-
rache erscheinenden Zeitungen (Couranten genannt)
er Zeitung die beliebteste und die, welche den stärksten
Fast in jeder holländischen Stadt erscheint eine solche
ie aber zu vier Fünftein mit bloßen sogenannten Intel-
en gefüllt sind, und bei denen sämmtlich die sonderbare
eingeführt ist, daß sie sogar am Rande und hier in die
t sind.
n Zeitungswesen in Rußland und den scandinavischen
ns zu wenig bekannt geworden, um davon Bericht ge-
n. Die Petersburger Hofzeitung erscheint in deutscher

tschland war bis zum Anfange der französischen Revolu-
ngsverkehr unbedeutend, und gegen England, Frankreich
h die Niederlande gerechnet, ist er es auch immer geblie-
en Beschlüssen der deutschen Bundesversammlung vom
mber 1819 ist er aufs neue gestört und gelähmt worden.
noch geringe Theilnahme des deutschen Volks an den öffentli-
nheiten, die erst in den constitutionellen deutschen Staa-
die wieder allgemein eingeführte Censur, die übrigens
n der kleinern Staaten aufgehoben war, und von der
t leicht entfernen wird, da die Regierungen sich dabei
ich befinden; das Monopol- und Privilegienwesen *),

ird im Königreich Sachsen die einzige politische Zeitung
(die Leipziger) als ein Regale verpachtet. Die Nach-
on sind sehr groß. Während bei einem solchen Privilegium
ng selbst natürlich vernachlässigt wird, und man sie bloß
r Local-Anzeigen und gerichtlichen Bekanntmachungen liest,

das in den meiſten deutſchen
theiltheit der deutſchen
ſche Ausbildung des de
keine große und glänzende

Bis zu dem Anfang
land der Hamburger
ihre Nachrichten aus d
originale Correſpondenz
noch eine ſogenannte neu
ſehr gute Redacteurs ha
mit dem Correſpon
mußte. Aus dieſen Qu
zialblättern die ihnen z
ſelben auf das geiſtloſeſ
hieß. Aus der Erbärm
nannten Redacteurs läß
in Deutſchland mit den
ward, und auch in neue
behandelte, noch nicht g
ger Correſpondenten ſti
fortwährend, da beſonde
Zeit nachher die Redact
richten aus England u
zeichneter Sorgfalt geli
den Abſatz des Correſpo
— Durch die Einverlei
ſeit welcher Zeit es neb
liefern mußte, erhielt
der Abſatz bald nur no
nach der Freiwerdung
nen, woran aber die R

n übernahm. Nur bis zum 8ten Sept. 1798 behielt
ihren ersten Titel: Neueste Weltkunde. Ein Ver-
nter diesem Titel und sie nahm nun den der allgemei-
g an, welchen sie bis jetzt beibehalten hat. Nach Ver-
n halben Jahres wurde sie von Tübingen nach Stutt-
03 wegen Censurschwierigkeiten von da nach dem damals
m, und als dies auch unter würtembergische Oberherr-
ach Augsburg verlegt, wo sich das Institut noch gegen-
t und von der bayerischen Regierung mit besonderer Li-
ndelt wird. Nach Hubers Tode nahm Stegmann,
preußischen diplomatischen Diensten (zuletzt als Lega-
Turin) gestanden hatte, die Redaction und sie hat sich
ieses ausgezeichneten Mannes, der einem so schwierigen
kommen gewachsen ist, bis jetzt (1820) zu erfreuen. Als
teur ist uns Hr. Wiedemann, der früher in Paris
steriellen Büreau arbeitete, bekannt; ihm ist besonders
der Frankreich und England betreffenden Artikel anver-
llgemeine Zeitung hat in allen europäischen Ländern Cor-
die ihr mit Nachrichten an die Hand gehen; außerdem
hrer häufig deutsche und ausländische Regierungen, um
en Art das Publikum nach ihren Ideen zu bearbeiten. Dies
terreichischen vorzüglich bei den Operationen mit ihrem
nd ihren Staatspapieren oft mit vielem Geschick gesche-
s französische Ministerium hat in den Jahren 1818—20
auch des Vehikels der allgemeinen Zeitung bedient, um
s Publicum zu bringen oder dasselbe zu deroutiren.
ndeß hat sich das französische Ministerium der Londoner
bedient.) Mit wenigerm Erfolg hat das preußische
ieses Hülfsmittel angewandt. In den Beilagen finden sich
ante allgemeine Uebersichten über die politische Literatur
er. Von merkwürdigen Reisenden und von den wich-
Characters unserer Zeit werden treffende und genaue
Nachrichten und Charakteristiken gegeben. Den
rt vorzüglich Herr Hofrath Böttiger in Dresden *).

ist und kenntnißreiche vielseitig gebildete Gelehrte ist überhaupt
ätiger Mitarbeiter an diesem Institute, und es ist dabei nur zu
daß er, um es allen Parteien recht zu machen, es mit allen entwe-
verdorben hat, oder noch verdirbt. Er ist der Lobredner
zugesetztesten von ihnen und redet je nach den Personen
ceratismus wie dem Liberalismus das Wort, jedoch letzte-
Vorsicht und nur dann, wenn er dabei nicht hier oder
stoßen glaubt. Dies gilt nicht bloß von seinen politischen
in der A. Z. (worüber er auch schon öfters scharf und in der
en Minerva einmal [1819] selbst lieblos beurtheilt wor-
dern auch von seinen kritisch-literarischen Uebersichten, wo
den sich absolut entgegenstehenden Personen und Literari-
täten, je nachdem gerade die Reihe an sie kommt, Lob
all gespendet und die heterogensten Ansichten sanctionirt
So unausstehlich dies allgemein gefunden und so sehr auch
anerkannt wird, daß dieses Verfahren allen Grundsätzen
entgegen läuft, und ein so empfangenes und ertheiltes Lob
th seyn muß, — so werden seine Mittheilungen doch und
der Allg. Zeit. sehr gern gelesen, da sie immer in geistrei-
bendiger Form vorgetragen sind und aus jeder bedeutenden Er-

Bei allen klein Vorzüg
fung im Grunde unbedeu
aufwand decken. 1817 b
und er mag auch jetzt n

Während der franzö
deutsche Zeitungswesen,
jedes Blatt hütete sich,
sie nicht im Moniteur o
gestanden hatte. Der M
niteur wurde jedoch vo
redigirt und von mancher
öfters mit interessanten
tung erregte dagegen ei
standenes Blatt, unter
tauften Juden Namens
jener Zeit war schamlo
als sich zu den verwo
Bekanntmachung ihrer
unter ihren besondern
lands im Jahr 1813
der erwachenden Zeit ih
fischen General Witt
auf das Volk zu wirke
Russisch-Deutsches Volk
res Journal unter dem
Beide gingen aber ba
durch die vereinigten
cons ein politisches Bla
in der ersten Zeit mit
maligen Zeit als in ihr
Zu den berühmtesten

[redacted]

e gehobt und war zuletzt auf 500 gesunken. — Im Oesterreichi-
das bis dahin außer der officiellen Wiener keine Zeitung von
einer literarischen oder politischen Bedeutung hervorgebracht
war inzwischen — wir wissen nicht genau wann — auch ein Blatt,
Oesterreichische Beobachter, entstanden, das bald als halb-
betrachtet und außer Oesterreich auch in ganz Deutschland mit
Begierde gelesen wurde, da es das einzige war, das sich von
Wien erlaubte, von Zeit zu Zeit einige Lichtstrahlen über Spa-
und die politische Stellung der europäischen Mächte in die Nacht
unserer Zeit zu werfen. Der Eigenthümer und Redacteur dieses
Blatts war und ist noch Hr. von Pilat, ein geborner Hannove-
raner, der in Wien zur römischen Kirche übergegangen und als Privat-
secretair beim Fürsten Metternich angestellt war, und dessen Stel-
lung daher besonderes Vertrauen einflößen mußte. Der Absatz soll in
diesem Zeitraum bis auf 6000 gestiegen seyn. Gegenwärtig
hat der Oesterr. Beobachter außer Oesterreich selbst, im übrigen Deutsch-
land wenig gelesen, da er in der Regel nur die gewöhnlichen Zeitungs-
nachrichten gibt und wenn er einmal selbstständig die Stimme erhebt, dies
meist in einer Weise geschieht, den den Foderungen der Zeit zu sehr wi-
derspricht, um günstig aufgenommen werden zu können. In seinem
Styl hat er sich zugleich eine gewisse Rauheit und eine Art von Dic-
tatorgewalt, die man nirgends und am wenigsten einem deutschen
Tagschreiber nachsieht. Er hat häufig Fehden mit den Redactio-
nen der allgemeinen Zeitung, des Oppositionsblatts, der bremer Zei-
tung und auch mit den französischen liberalen Blättern angeknüpft,
sie aber nur selten zu seiner Genugthuung geendet haben mögen.
Es bleibt uns übrig, noch etwas von der Preußischen
Staatszeitung zu sagen. Dieselbe steht zwar unter der Leitung
eben so liberalen als kenntnißreichen Mannes, des Staatsraths
Hermann, dem im 9ten Bande ein besonderer Artikel gewidmet
worden ist; sie hat dennoch den Erwartungen des Publicums auf kei-
ne Weise entsprochen, da dasselbe einmal kein Vertrauen zu
officiellen und ministeriellen Bearbeitungen der öffentlichen Mei-
nung fassen will, und vielleicht auch nicht fassen kann. Eine wahre
öffentliche Meinung kann in der jetzigen Zeit sich nur unter einer
nationellen und repräsentativen Regierungsform und durch völlige
Freiheit, bei welcher aber die Excesse derselben durch die streng-
repressiven Gesetze mittelst Geschworner zu richten sind, ausbilden
Alles directe Einwirken rein monarchischer Regierungen selbst,
in letzter und letzter Instanz immer die Cabinetsbefehle zu
bestehen, ist dabei nachtheilig und völlig vergebens. Insbesondere
die ersten Berichte über Sands Mordthat und die zuerst in derselben
verbreitete Nachricht, daß dieser Mord auf Anstiften einer nicht ge-
nannten aber leicht zu errathenden Universität geschehen, so wie die ersten
amtlichen Berichte über die Verschwörung in Deutschland und die sogen.
demagogischen Umtriebe, (man sehe unsern besondern Art.
im Anhange des 10. Bds.) der preuß. Staatszeitung um so mehr
im Credit geschadet, als diese Nachrichten und die Art ihrer Mit-
theilung zugleich so viel Stoff für das Lächerliche darboten. — Außer
Staatsrath Stägemann hat der Hofrath Carl Müller, ein sehr
ehrenwerther und vielfach unterrichteter Mann, die Leitung dieses Instituts,
von der in seiner jetzigen Gestalt keine Dauer versprochen darf.
Nach den im Geist unserer Zeit redigirten Blättern dürfte man vor
allen Sept. 1819, der für das deutsche Zeitungswesen eine neue
Aera einführte, noch das weimarische Oppositionsblatt,

ſuspendirt und der ſeitherige Redacteu
wurde. Die Red. ſchwankte jetzt eine
bis ſie endlich Rüder, während der ſi
Hamburg, erhielt, der ſie wenigſtens
der oben gerügte Titel iſt modificirt un
gelaſſen worden.

Der fränkiſche in Bamberg
von dem als Dichter bekannten V. W
bedeutendem Erfolge herausgegeben. D
und Satire ſtets zu Gebot und er wußte
trefflich zu bedienen. Die rheiniſch
Hofrath Weitzel in Wisbaden (der
davon zurückzog) und die Speirer Zei
mit Geiſt und politiſchem Blick (jedoch
gen Anti Boruſſismus) redigirt.

Durch die bekannten Beſchlüſſe de
20. Sept. 1819 wurden alle deutſchen Z
ten, wo, wie in Weimar und in Würt
Landesverfaſſung förmlich aufgehoben w
Cenſur oder miniſterielle Aufſicht genomme
aufgeſtellt, daß aller freie Aufſchwung d
und die ſämmtlichen deutſchen Zeitungsbl
rückſanken. Die Dauer dieſer Verfügung
iſt auf fünf Jahre geſetzt.

Außer den politiſchen Zeitungen, mi
hieher beſchäftigt hat, ſind auch noch die
und die Unterhaltungsblätter zu erwähnen

Von eigentlichen Handelsblättern ken
list — die Amſterdamer Zeetidingen —
de Paris — die Hamburger Börſenh

ſtute beziehen, inſofern ſie als Zeitſchriften erſcheinen,
noch zwei neuere deutſche, ein franzöſiſches und ein italie-
ufügen, welche, wie es ſcheint, die Aufmerkſamkeit der
Welt in einem nicht geringen Grade auf ſich ziehen. Es
beiden deutſchen Quartal-Schriften: die Wiener Jahr-
r Literatur von Matthäus von Collin herausgegeben,
ermes oder criſches Jahrbuch der Literatur von Brock-
Leipzig unternommen und jetzt auch redigirt. Wenn die
hrbücher den ſogenannten liberalen Ideen unſers Jahrhun-
abgeneigt als zugethan ſcheinen, ſo dürfen ſie ſich wenig-
n, die geiſt- und kenntnißreichſten Männer der antiliberа-
als Kämpfer in ihren Reihen zu ſehen, von welchen wir
nennen wollen. Sie zählen ferner (außer dem trefflichen
rſelbſt) v. Hormayr, v. Hammer, und viele andere aus-
Männer unter ihre Mitarbeiter. Die Idee zu dieſem In-
vom Fürſten Metternich ausgegangen ſeyn und es ohne
r Quarterly Review, der ihm auch in ſeinen politiſchen
als Vorbild vorzuſchweben ſcheint, ſogar bis auf den Um-
. Die Koſten dieſer Unternehmung werden, wie man ſagt,
aus der kaiſerlichen Caſſe getragen. — Der Hermes
Privatunternehmung des Herausgebers dieſes Lexicons)
dagegen in ſeinen politiſchen Tendenzen zu der entgegen-
tei..(der conſtitutionellen), und um ſich hierbei ganz frei
können und beim Druck von keiner Cenſur beengt zu ſeyn,
ternehmer Druck und Verlag mit dem zweiten Jahrgang
aus Deutſchland weg und nach Amſterdam verlegt. Man hat
utſchen Edinburgh Review genannt. — Ferner die in
1819) neu erſchienene critiſche Zeitſchrift: la Revue en-
zue. Sie iſt an die Stelle des Millin'ſchen Magazin encyclo-
treten, beſchäftigt ſich aber nicht, wie dieſes, vorherrſchend
logiſchen Gegenſtänden, ſondern widmet ſich der ganzen
und überhaupt europäiſchen Literatur. Der Redacteur iſt
lien und es zählt die ausgezeichnetſten franz. Gelehrten
ehrere Ausländer unter ſeine Mitarbeiter. — Endlich die
zu Mailand erſcheinende treffliche Biblioteca italiana,
ſ zum Herausgeber hat und theils Abhandlungen theils
liefert.

die deutſchen Unterhaltungsblätter haben wir in
Elegante Zeitung, Freimüthiger, Kotzebue
el ſchon mehrere Nachrichten und gewiſſermaßen die Ge-
s Entſtehens mitgetheilt. Ihre Zahl hat ſich ſeitdem be-
nehrt, obgleich auch viele eben ſo ſchnell wieder unterge-
entſtanden ſind. Die bedeutendſten, außer den oben erwähn-
as ſtuttgarter Morgenblatt, die dresdner Abendzei-
berliner Geſellſchafter und das von Kotzebue gegrün-
iſche Wochenblatt, das mehr in die Categorie der Unter-
blätter, als der gelehrten Zeitungen zu ſetzen iſt. Erſteres
7 und iſt unter verſchiedenen Redactionen von L. F. Hu-
ng, Rückert (Freimund Reimar) und jetzt der
uber geb. Heyne (einer der geiſtreichſten Frauen und
Erzählungen der ganzen deutſchen Leſewelt auf das vortheil-
annt) mit Glück und Beifall fortgeſetzt worden, da der
r (der Buchhandler Cotta), der auch ſtets Antheil an der
genommen, viel auf dies Blatt verwendet. Schon ſeit ei-
em iſt *daſſelbe mit einem* ſogenannten Kunſtblatt und mit

einer literarischen We
Herrn Schorn, u
Spezial-Redactoren
glücklich, als die b
M. diese liter. Bel
darin auszukramen,
schen Dichter und C
zubohren, die Vorl
fallen, ohne Rücksi
nen Machwerke durc
dies beispiellose Unw
mung in dem Grade
warten darf, er werd
den Criticaster nur
steuern und dadurch
tung verschaffen. —
und wird von dem
ten Hofrath Wink
gegeben. Letzterer
scheint nur seinen N
Diese Abendzeitung
vorzüglich den lebe
gers, so sehr man
nicht mit Unrecht we
ter, welche kleine C
ren-Henn, Sch
dankt. — Der in B
1816, und wird vo
girt. Ueber das lit
bue. Nach Kohebu
samen aus dessen Na

ls eine Stiftsstadt des Königreichs Sachsen, durch
18ten Mai 1815 an Preußen abgetreten, und jetzt
zirk Merseburg im Herzogthum Sachsen gehörig.
liegt fünf Meilen von Leipzig in einer angenehmen,
b am rechten Ufer der weißen Elster, über welche
icke führt, und auf und an einem hohen Berge, da-
rößtentheils abschüssig sind. Sie zählt 770 Häuser
:itär 6500 Einwohner, die sich theils mit Arbeiten
ch=, Zeug- und Ledermanufacturen, theils mit Feld-
häftigen. Die Stadt ist alt, hat aber, als ehemaliger
Behörden, zum Theil gute Gebäude, ein Schloß, die
t, 5 Kirchen und ein nicht unberühmtes Gymnasium, das
ek von 12,000 Bänden und vielen Handschriften besitzt.
dt an der Elster ist der sogenannte Thier=garten, ein
tien. Das ehemalige Bisthum Zeiz wurde 968 von
, um die Bekehrung der heidnischen Wenden zum
eförderm. Die unruhigen Wenden bezeigten so wenig
ren, daß sie 976 den Bischof mit seinen Domherrn
n Zeiz vertrieben. In der Folge fanden es der Bi-
schöflichen gerathener, ihren Sitz (1029) nach dem mehr
vorbietenden Naumburg zu verlegen; das Stift er-
nennung Naumburg=Zeiz, doch residirten die
rdentlich zu Zeiz. Als der letzte catholische Bischof,
54 starb, wurde dem Churhause Sachsen durch einen
inistration des Stifts übertragen. Schon früher hatte
ndesfürstliche Hoheit und Schutzgerechtigkeit über die
gelegenen Stifter behauptet. Churfürst Johann
in seinem Testamente (1652) das Stift Naum-
verschiedenen andern Ämtern, seinem vierten und jüng-
, welcher der Stifter der sächsen=zeizischen
die bereits im ersten Viertel des vorigen Jahrhun-
söhnen wieder ausstarb. Durch einen im Jahr 1726
eich wurde das weltliche Stiftsregiment dem Chur-
immer übertragen, die Kirchensachen aber wurden
eimenrathscollegio überlassen. Diese Verfassung ist
15 beibehalten worden, in welchem das ganze Stift
mit Ausnahme eines Bezirks von einer Quadrat-
n abgetreten wurde.

e (tela cellularis), nennt man die Urbildung der
, welche sich in allen einzelnen Organen befindet, alle
mgiebt und verbindet, und woraus sich die letztern nach
r Physiologen bilden. Man kann es am deutlichsten
n, wenn man die Muskelfibern der Länge nach aus
a bemerkt man viele kleine weiße Fäserchen, welche
bern anhängen, diese sind eben reines Zellgewebe.
ner großen Menge kleiner Zellen, welche unter ein-
ngen, und thierischen Dunst, Fett oder auch krank-
=wässerige Flüssigkeiten enthalten.

aren eigentlich bei den Juden diejenigen, welche für
und ihres Tempels, so wie für ihre Gesetze eifer-
s so weit gingen, daß sie einen vermeintlichen Got-
Sabbathsschänder sofort steinigten oder sonst aus
n, ohne weiter dadurch verantwortlich zu werden.
wie auch heut zu Tage, belegt man diejenigen mit

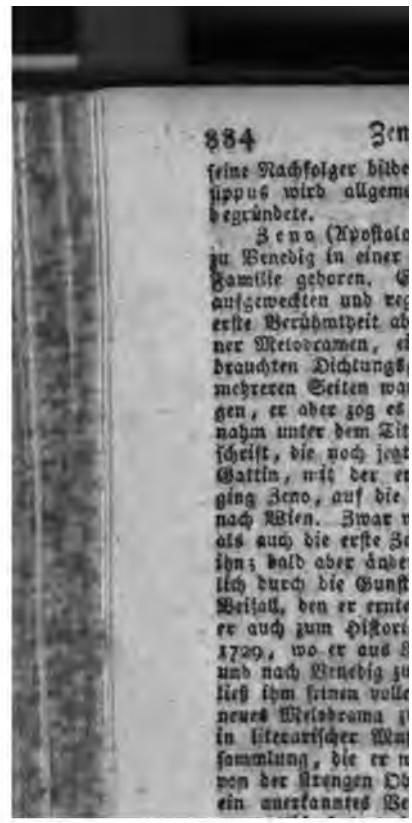
diesem Namen, welche
ſich zu Religionsvertheſ

Zelter, ein
folglich bequem zum
nen die Damen gewöh
nicht mehr gewöhnlich
den Worte, der Zel
Pferdes zwiſchen Paß

Zend, ſ. Perſ

Zend-Aveſta
Bücher, welche die Re
Art.) oder Gauern
rem Religionslehrer
Art.) vor mehr als
Engliſche und franzöſ
gion der Gebern
dige Nachrichten gege
lernte, während sein
welcher jene Bücher
ſeiner Rückkehr nach
zöſiſche Überſetzung d
eine deutſche Überſetz
Zoroaſters lebendiger
ter: Zend-Aveſta in
Kleuker 1789. Engl
fel gegen die Echthei
Streitigkeiten entſtan
von Kleuker 1783 w
aus fünf Büchern, w
Theil derſelben ſoll d

and gebürtig, lebte ungefähr fünfhundert Jahre vor der chriſt-
itrechnung; denn er blühte um die achtzigſte Olympiade, in
Zeit er mit Parmenides nach Athen reiſ'te. Er war ein Zögling
Xenophanes (ſ. d. Art.) geſtifteten eleatiſchen Schule.
reibt dieſem Zeno die Erfindung, oder doch die weitere Aus-
er Dialektik (ſ. d. Art.) zu, deren er ſich zur Vertheidigung
atiſchen Syſtems mit großem Scharfſinn bediente. Von ſei-
riften iſt nichts auf uns gekommen; nur von einigen Schrift-
ſind Fragmente ſeiner Lehrſätze aufbewahrt worden. Hierzu
daß er die Vielheit der Dinge, den Raum und die Be-
g als Behauptungen der dem eleatiſchen Syſtem gegenüber-
n Empiriker zu widerlegen ſuchte. Man ſchildert ihn übri-
s einen guten, edlen Mann voll Energie und Patriotismus.
rnahm es, ſein von dem Tyrannen Elearchus unterdrücktes
nd zu befreien. Als der Verſuch mißlang, ſtand er alle Mar-
ig aus und biß ſich endlich ſelbſt die Zunge ab, um nicht die
nd die Theilnehmer an derſelben zu verrathen. — 2. Zeno,
ifter der ſtoiſchen Schule (ſ. d. Art. Stoa). Er war gebür-
Kition (Citium), einer Stadt auf der Inſel Cypern, ein Zeit-
Epikurs und lebte ungefähr von 320 bis 260 vor der chriſtli-
itrechnung. Sein Vater, ein reicher Kaufmann, hatte von ſei-
ndelsreiſen nach Athen die neueſten Schriften der daſigen Phi-
n mitgebracht, durch welche die Wißbegierde des jungen Zeno
t und genährt wurde. Aus Begierde, ſich weiter auszubilden,
ie Einige erzählen, durch den Verluſt ſeines Vermögens bewo-
ildete er ſich zu Athen der Philoſophie. Für dieſe Wiſſen-
waren damals in Athen mehrere Schulen eröffnet. Zeno hörte
den Cyniker Krates, dann die Dialektiker und den Akademiker
ites. Da ihm keines von den Syſtemen, mit denen er ſich be-
emacht hatte, ganz befriedigend, aber auch nicht ganz ver-
ſchien, ſo bildete er ſich ein neues Syſtem, das die Mängel
ter der andern vermeiden, das Brauchbare und Gute daraus
ſich vereinigen ſollte (Eklekticismus), in der Hauptſache aber
n äßigter Cynismus iſt. Von dem Orte, wo er lehrte,
oa, erhielt ſein Syſtem in der Folge den Namen des ſtoi-
(Siehe über dieſes Syſtem den Art. Stoa.) Er trat mit
Syſteme zu einer Zeit auf, wo die Grundſätze der Epikureiſchen
Großen Beifall fanden, und eben dadurch eher eine Verſchlim-
als Veredlung der Menſchheit zu beſorgen war. Von allen
nern, welche Zeno's Syſtem fand, hat keiner ſeinen Cha-
verwerflich machen können. Er war Philoſoph nicht blos für
ule, ſondern auch in ſeinem ganzen Leben, ſo wie er auch bei
ltung der Philoſophie nicht allein den wiſſenſchaftlichen Zweck,
zugleich auch die Veredlung des Lebens beabſichtigte. Ein Be-
elche Achtung er ſich durch ſeine Tugend erworben, iſt der Um-
daß man die Schlüſſel der Befeſtigungswerke von Athen bei ihm,
dem ſicherſten Verwahrungsorte, niederlegte. Durch das An-
daß er ſich bei dem macedoniſchen Könige Antigonus erworben
bewirkte er weſentliche Vortheile für die Athenienſer. Auch be-
ihm dieſe ihre Dankbarkeit dadurch, daß ſie ihm nach ſeinem
ein Denkmal mit der Inſchrift: ſein Leben war ſeinen
n vollkommen gleich, ſetzen ließen. Er ſoll im ſpäten
ſich ſelbſt getödtet haben; ein Beiſpiel, dem nachher mehrere
folgten. Zeno legte nur den Grund zum ſtoiſchen Syſtem,



seine Nachfolger bilde
ſippus wird allgeme
begründete.

Zeno (Apoſtolo
zu Venedig in einer
Familie geboren. S
aufgeweckten und re
erſte Berühmtheit ab
ner Melodramen, e
brauchten Dichtungs
mehreren Seiten wa
gen, er aber zog es
nahm unter dem Tit
ſchreiſt, die noch jet
Gattin, mit der e
ging Zeno, auf die
nach Wien. Zwar w
als auch die erſte Z
ihn; bald aber ände
lich durch die Gunſt
Beifall, den er ernte
er auch zum Hiſtori
1729, wo er aus
und nach Venedig zu
ließ ihm ſeinen volle
neues Melodrama
in literariſcher Ma
ſammlung, die er
von der ſtrengen Ob
ein anerkanntes Ve

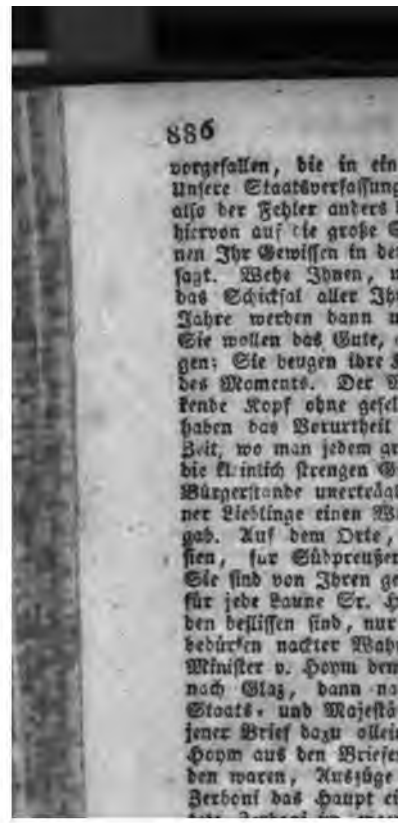
ſtand leiſtete, geſchlagen hatte, wurde ſie endlich ſelbſt belagert und alle Hoffnungen eines glücklichen Aus- waren verſchwunden. Aurelian ſchickte ihr einen Brief rieben, und verſprach ihr das Leben, wenn ſie ſich de. Aber Zenobia verwarf dieſen Antrag mit Un- wortete ihm mit Kaltblütigkeit, daß ihr immer Muth ben werde, um im verzweifelndſten Falle die Standhaf- atra nachzuahmen. Der Kaiſer, hierüber erbittert, uen Angriff, eroberte im Jahre 273 Palmyra und ia gefangen. Er führte ſie mit ſich nach Rom und h ſie den glänzenden Triumph, den er hielt. Zenobia hrlicher Pracht, in einem mit Edelſteinen reich be- und war an goldene Ketten gefeſſelt, die ihr nachge- Ihr ſchöner Wuchs, ihre ſchwarzen, lebhaften Augen tiſche Würde in ihrem ganzen Betragen gewannen ihr römer. Sie erhielt nachher anſehnliche Ländereien in Tibur, wovon ſie ſo viel Einkünfte hatte, daß ſie tande angemeſſen leben konnte. Ihre Töchter wurden ſten Römern verheirathet, ihr Sohn, Vabollath, er- Fürſtenthum in Armenien, und ihre Nachkommen- m Ende des vierten Jahrhunderts zu Rom geblüht

ht, ſ. Centgericht.

ine Gattung von Foſſilien von meiſt weißer, auch ro- r, gelber, bläulichgrauer Farbe, welche durch Erwär- rden, und unter andern die Eigenſchaft haben, daß ſie throhr ſchäumend aufblähen (daher auch Brauſeſtein). t Arten.

in ſchwacher, kühler, angenehmer Abendwind, eigent- weſtwind. Der Name kommt aus dem Griechiſchen : nach der Herleitung einen Wind, der lebendig macht, , wenn dieſer Wind anfängt zu wehen, die Pflanzen ite Luft neues Leben erhalten. Nach der Mythologie d Römer gehörte er unter die geringern Gottheiten, es Äolus und der Aurora, und Liebhaber der Chloris i den Römern hieß er Favonius. Unter ſeinem ie Blumen und Erdfrüchte. Man ſtellte ihn als einen Jüngling vor, mit einem Blumenkranze auf dem ſern Dichtern kommen nicht nur häufig Zephyre, ſon- prette vor.

di Sposetti ward unter der Regierung Friedrich Jahr 1796 das Opfer des Miniſterdespotismus und Durch die Revolution in Frankreich war eine beſon- r die andern Höfe und Cabinete gekommen, überall obiner, jeder freiaeſinnte und freimüthige Mann ward beſonderer Ängſtlichkeit wachten die Preußen in dem von Polen. Den Aufſtand in Breslau im October er Miniſter von Herm nicht zu beſchwichtigen, er aß die Schleſier gemeinſchaftliche Sache mit den Polen In dieſem Glauben beſtärkte ihn ein Brief, den er rath Zerboni aus Peterkau erhielt, der als ein Bei- itpigkeit in der preußiſchen Geſchichte aufbehalten zu ; einiges daraus ſoll hier mitgetheilt werden: „Es October 1796) Auftritte in der Hauptſtadt Schleſiens



vorgefallen, die in ein
Unſere Staatsverfaſſung
alſo der Fehler anders
hiervon auf die große
nen Ihr Gewiſſen in de
ſagt. Wehe Ihnen,
das Schickſal aller Ih
Jahre werden dann
Sie wollen das Gute,
gen; Sie beugen ihre
des Moments. Der
kende Kopf ohne geſe
haben das Verurtheil
Zeit, wo man jedem a
die klinlich ſtrengen
Bürgerſtande unerkäu
ner Lieblinge einen W
gab. Auf dem Orte,
ſien, für Südpreußen
Sie ſind von Ihren g
für jede Laune Sr. H
den befliſſen ſind, nur
bedürfen nackter Wah
Miniſter v. Hoym den
nach Glaz, dann na
Staats- und Majeſtä
jener Brief dazu olle
Hoym aus den Briefe
den waren, Auszüge
Zerboni das Haupt e

t berühmt. Jetzt befindet sich hier das für die anhaltischen
burgischen Häuser errichtete Oberappellationsgericht.
irschung (contritio), wird die Traurigkeit genannt,
es Menschen bei einer aufrichtigen und lebhaften Reue über
n bemächtigt, weil er sich durch das niederschlagende Be-
rselben gleichsam zermalmt und in seinem Innern vernich-
Sie entsteht durch die Schrecken des Gewissens, welche die
der Sünde bei der Vorstellung des übertretnen Gesetzes be-
protestantischer Ansicht ohne eignes Verdienst des Reuigen
r göttlichen Einwirkung, weil das Gesetz und der Aus-
Gewissens Gottes Stimme ist; nach catholischer Ansicht, als
s freien Willens, die ein Verdienst haben und zur Recht-
s Sünders vor Gott mitwirken kann. Diese Verschieden-
nen bedeutenden Einfluß auf die Moral beider Kirchen ge-
r noch jetzt in dem sittlichen Zustande ihrer Glieder merk-

E.

zung oder Zersetzung ist eine chemische Operation,
zu einem gleichartigen Ganzen verbundenen ungleichartigen
eines Körpers getrennt werden. Die Mittel, wodurch
t, als Abdampfen, Auflösen, Niederschlagen, Schmelzen,
nd Sublimiren, wirken mittelst der chemischen Verwandt-
Art.), denn indem sie mit einem Bestandtheile des zu
Körpers näher verwandt sind, als dieser mit dem ihm
Bestandtheile, bewirken sie, daß er denselben verläßt und
n verbindet.
ung der Kräfte und Bewegungen. Wir müs-
r diesen Gegenstand so allgemein faßlich als möglich zu
n der Zusammensetzung der Kräfte und einem Bei-
en. Man nehme ein viereckiges, rechtwinkliges Brett,
dessen oberer Kante eine Walze fort, um welche ein Fa-
n hängender Bleikugel geschlagen ist, der sich beim Rollen
ier wirken zwei Kräfte *): die Hand, die die Walze in
ler Richtung fortführt, und die Schwere, welche die
rticaler Richtung hinabtreibt; der Weg, den die solcher-
n zwei gleichzeitig auf sie wirkenden, hier, ihren Rich-
, einen rechten Winkel einschließenden, Kräften bewegte
h beschreibt, ist aber, wie man bei Anstellung des Ver-
wird, die Diagonale des Vierecks. Eine einzige in
Richtung allein thätige Kraft würde eben das bewirkt ha-
e beiden, einen Winkel einschließenden, gemeinschaftlich
ig auf die Kugel wirkenden Kräfte zusammen bewirken.
ng in der Diagonale erscheint als das Resultat einer ein-
enen beiden Kräften, nach gewisser Maaßgabe, zusam-
en Kraft, und jene beiden Kräfte lassen sich im um-
lle hinsichtlich der Wirkung als aus der Zerlegung
gen entstanden betrachten. Durch dieses Beispiel wird
d in der Hauptsache vollkommen klar, und man begreift,
ltat ein ähnliches gewesen seyn würde, wenn die zusam-
(Seiten-) Kräfte auch nicht einen rechten, sondern einen

*) [illegible] für Ursach der Veränderungen, die wir
Körpern [illegible] für Ursach der Modification
[illegible] die Dynamik den Ausdruck
gebrauchen [illegible]

herrſcht Ungewißheit. Er ſelbſt ſchrieb
lipp, gewöhnlicher aber Filipp Zeſe,
Fürſtenau, und im Lateiniſchen Caesius
einem damals churſächſiſchen Dorfe, u
Pfarrer war, geboren, ſtudirte zu Hal
gaſſer wurde — und Leipzig, und beſu
logie, Dichtkunſt und deutſcher Sprach
nie bekleidet, aber er ſcheint in großc
Er wurde kaiſerlicher Pfalzgraf, als P
delt, und erhielt von einigen ſächſiſchen
Rath. Nach vielen Reiſen in Deutſchl
Hamburg nieder, wo er 1689 im sie
her ſeyen (1643) hatte er zu Hamburg
deutſch geſinnte Genoſſenſch
geſtiftet, in welcher er den Namen des
Die Verbeſſerung der deutſchen Spra
Hauptzweck dieſes Vereins geweſen zu
ſer Geſellſchaft und ihren Statuten ga
hochdeutſche helikoniſche Ro
1669, heraus. Im Jahre 1648 wur
bringende Geſellſchaft unter de
den aufgenommen. Er war ein feh
ker mit ungemeiner Leichtigkeit arbeit
nicht ohne Talente war. Aber ſein
Sprache umzuſchaffen, alles Fremdartig
ſtatt deſſen eine Menge unnöthiger u
dieſelbe einzuführen, wobei er nur zu ſ
Kritik verrieth, haben ihm, ſtatt des
und Spott zugezogen. Seine Anhän
ihn zwar über Alles, ſchadeten ihm ab
bung ihres Lobes, ſo wie ihres Eifers

achnaſe, Schießprügel, Kopfdeckel, Zeuge. anſtatt Schornſtein, Flinte, Hut, Natur. Den aus ie bekannten griechiſchen und römiſchen Gottheiten gaben kte deutſche Nomen. Sie nannten die Diana Weidin, gin, Venus Luſtin, Pomona Obſtin, den Vulcan Glut. wollten überhaupt alle fremden Wörter, oder die nur remde Abſtammung verriethen, ganz aus der deutſchen ſchaffen. Einige von Zeſen anſtatt der fremden einge. ſache ausdrückende deutſche Wörter ſind uns indeß geblie. hätte unſtreitig manches Gute für die Sprache wir. wenn er dabei mit mehr Vorſicht und Kritik gehan. Die Anzahl ſeiner poetiſchen, kritiſchen, ſatiriſchen und erke, die er ſelbſt in allen Formaten herausgegeben hat, iebzig, und mehr als vierzig hat er zum Theil unvollen. n. Für eins der beſſern ſeiner Gedichte, das zugleich iner Lebensgeſchichte erzählt, hält man: Priorau, oder Vaterlandes, Amſterdam 1680.

eſchrei, ſ. Todesſtrafen.

, ein Sohn der Antiope und des Jupiter.

bank, Circulationsbank, iſt die Bankanſtalt, , ſogenannte Banknoten, die auf einzelne beſtimmte Münze lauten, in Umlauf ſetzt, mit dem Verſprechen, th dieſer Noten baar auszuzahlen jedem Inhaber, wel. der Bank zur Umtauſchung gegen baare Münze ein. alten dieſer Art können ſelbſt von einem einzelnen Pri. ſicher das erforderliche Vermögen dazu beſitzt, errichtet öhnlich aber ſchießen dazu mehrere ihre Kapitale zu. wählen einen Director zur Leitung des Ganzen. Über der Eigenthümer des Bankfonds werden Verbriefun. tigt, welche Actien heißen, die Eigenthümer ſelbſt ionäre, und der unter dieſelben zu vertheilende Ge. inſtalt wird Dividende genannt; je nachdem letztere ein iſt, haben die Actien eine höhere oder geringere Eine Banknote iſt nichts weiter als ein Wechſelbrief, f die Bank ſelbſt, der zu jeder Zeit zahlbar iſt, und Zahlung man nur um deßwillen nicht betreibt, weil t, oder vielmehr zu ſeyn glaubt, ſie erhalten zu können, will. Die Dividende oder der Gewinnſt der Theilhaber ruht darauf, daß die Bank, ſo lange ihr Credit feſt. ſo lange der Glaube unerſchüttert bleibt, ſie werde ihr wegen baarer Zahlung der Noten gewiß erfüllen, nicht Betrag der ausgegebenen Noten baar in ihrer Caſſe zu t und daher einen Theil deſſelben zu anderweiten vor. Geſchäften verwenden kann. Setzt die Bank keine grö. mittelſt Noten im Umlauf, als der zur Umwechslung gen baare Münze beſtimmte, in ihren Koffern verwahrte gt, ſo iſt kein Gewinnſt für die Theilhaber der Bank nn aber die Bank z. B. Noten über 4 Million Thlr. Unterpfänder ausleiht und nur eine Million Thlr. zur einzureichenden Noten baar liegen läßt, ſo wird nach urch die Verfertigung der Zettel und durch die Verwal. ankanſtalt veranlaßten Koſten ein Überſchuß als Divi. n, welcher den Betrag der gewöhnlichen Zinſen des bin. nkfonds in der Regel weit übertrifft. — Die Geſchäfte

absenden, wenn die Nachricht von ve
eingegangen ist; wird eine Note dur
freilich der Privatmann, der sie ver
nur ein Blättchen Papier verloren,
der Vernichtung von baarer Münze.
schneiden oder wie Goldstücke in leder
ter machen, die abgenutzte Note, wel
gilt noch, was sie galt, da die Bank
haber derselben, so kann er sie austa
solchen Bequemlichkeiten, welche die Ba
zu verwundern, wenn man sie häufig,
der baaren Münze nicht nur gleich ach
vorzieht und in so fern die Bank, w
hinreichenden Credit besitzt, oft begie
als nach baarer Münze. Als Grund
dieser Art sind folgende Bedingungen
darf keinen größern Betrag in Note
Werthe ausmachen, welche sich in ih
wenn auch die Bankunternehmer finde
zur Sicherheit ihrer Noten dienenden
lung nicht nöthig ist und sie also scher
Fonds alle Anforderungen, die in ein
Bank gemacht werden mögen, werde d
doch den zur Auswechslung überflüssi
Art nützlich gebrauchen, daß die baare
in kurzer Zeit wieder eingezogen wer
Auswechslung müssen allenthalben off
umlaufen. — Zettelbanken, welch n
fehlt, geben immer zu der Besorgniß
lang oder kurz unter den Nennwerth
Folge haben werden, welche stete Begl

für ihre Finanzen zu betrachten, und da die Geſchichte
iſpiele liefert von einem Mißbrauche ſolcher Anſtalten,
ſich, warum Privatbanken dieſer Art in der Regel ei-
öffentlichen Zutrauens genießen, als Staatsbanken.
er erſtern ſollte ſich die Regierung nie einen andern Ein-
, als den des Schutzes und der Oberaufſicht auf ge-
ung der Grundgeſetze der Anſtalt. Maßt ſich dieſelbe
Einfluß in dieſer Hinſicht an, ſo erhält die Privat-
Kurzem den Charakter einer Staatsbank und ihr Cre-
den Gefahren ausgeſetzt, wie der Credit der letztern. —
unde iſt man eifriger bemüht geweſen, Zettelbanken zu
d der Banknoten ſtatt der Metallmünze ſich zu bedie-
Großbritannien. Seit dem Frieden, welcher dem ame-
triege ein Ende gemacht, bis auf den heutigen Tag hat
l ſolcher Anſtalten mit jedem Jahre zugenommen, ſo
die Metallmünze gegenwärtig aus der Circulation bei-
verſchwunden und in die Caſſen der Bankiers geſtrömt iſt.
797 betrug die Anzahl ſolcher Banken in Großbritannien
r 1799 bereits 366, im J. 1800 386, im J. 1809 735,
878 und im J. 1815 ſogar über 1000. Hiervon beſin-
r der großen engliſchen Bank 70 allein in London und
zerſtreut im Lande. — Als die wichtigſten und zugleich
en Zettelbanken in Europa aber ſind ohne Zweifel die
k in London und die franzöſiſche in Paris (ſ. d. Art.
Bank, Franzöſiſche Bank) zu betrachten. K. M.
iſt eine Perſon, welche zu einer rechtlichen Verhand-
) ſtreitig oder nicht, gezogen wird, damit ſie entweder
ene Thatſachen Auskunft gebe, oder durch ihre Gegen-
Verhandlung in den Stand geſetzt werde, über dieſelbe
ig Auskunft zu geben. Das Alter, welches die Geſetze
z eines gültigen Zeugniſſes erfodern, iſt, — peinliche
ommen, — daſſelbe, welches zur Ablegung eines Eides
). Abſolut unfähig, als Zeugen aufzutreten, ſind Kin-
ben Jahren, Wahnſinnige, der Beſtechung und des Mein-
rte, Perſonen, welche mit der infamia juris belegt ſind.
fähig ſind: Perſonen, die von der Sache Schaden oder Nut-
en haben, und ſolche, welche die Sache, von der die Rede iſt,
riſen vermögen. Zeugenverdächtigkeit entſteht aus Ver-
und Schwägerſchaft bis zum vierten Grade exclusive,
Zuneigung oder ſtarkem Haſſe, aus der infamia facti
r genauen Verbindung, worin der Zeuge mit einer Par-
d welche eine beſondere Ehrfurcht oder Treue erfodert.
en alle Perſonen, die in eines Andern Lohn und Brot
ziehung auf dieſen. Auch Juden und Ketzer ſind ver-
zen gegen einen Chriſten. Zeugen, welche gar kein ihre
keit treffender Vorwurf trifft, ſind unbeſcholtene Zeu-
laſſici oder omni exceptione majores.

aus. Unter Zeug, womit dieſes Wort zuſammenge-
ſteht man 1. den Stoff, die Materie, woraus etwas
z 2. ein mechaniſches Hülfsmittel oder Werkzeug, wo-
emacht wird; z. B. Hebezeug, Reißzeug; 3. Geräth-
erſchiedenen Bedürfniſſen (weiß Zeug, Tiſchzeug). Da-
ghaus 1. jedes Gebäude, in welchem eine Menge Ge-
oder Werkzeuge verwahrt werden; 2. im engern Sinne

ters Apollodorus, dem man das meiste
der Natur, richtiger Zeichnung und
Zeuxis brachte die Mahlerei zu eine
kommenheit und übertraf seine Vorgän
Licht und Schatten gehörig zu vertheil
ches Colorit. Seine Gemählde wurde
theuer bezahlt, so daß er sie zuletzt gar
weil sie, nach der Äußerung, die man
len wären. Der Ruhm, den er sich e
seines Lehrers Apollodorus, der eine Sa
soll. Ganz vorzüglich glücklich war Ze
den. Die alten Schriftsteller rühmen be
eine Helena, die er für die Stadt
Agrigent — mahlte. Zum Modell dazu
Mädchen ausgesucht. Berühmt war a
mählde, Jupiter auf dem Throne sitze
umgeben. Von allen diesen Kunstwe
Zeiten erhalten worden. Er mahlte
von Macedonien. Als vorzügliche Se
ein Hercules in der Wiege, der die S
eine Alkmene, eine Penelope erwähnt
seine Werke waren aber desto vollendete
ahmer der Natur. Als er mit seinem
ten Parrhasius, einen Wettstreit über
der Kunst eingegangen war, mahlte
daß die Vögel auf dieselben zuflogen.
Tafel mit einem gemahlten Vorhang
langte, daß der Vorhang aufgezogen
nung nach, hinter demselben verborgene
bekannte er sich für überwunden, weil
aber selbst einen Künstler getäuscht hat

ig und was Göthe so herrlich über diesen Punkt in
e über Myrons Kuh (Kunst und Alterthum 3ter Bd.)
Man erzählt eine, vielleicht nur zum Scherz erson-
e von der Art seines Todes. Er habe nämlich eine
ilt, und sey bei der Betrachtung des über alle Maßen
chts derselben in ein so heftiges Lachen gerathen, daß
storben sey.
eist), ein Dorf mit mehr als 1200 Einwohnern und
Schlosse in der niederländischen Provinz Utrecht, eine
er Stadt Utrecht entfernt. Das Dorf liegt in einer
en Gegend, wo sich viele Gärten und schöne Prome-
Es gehörte ehemals dem gräflich nassauischen Hause,
752 an einen Kaufmann in Amsterdam verkauft, der
gemeinde zu Anlegung einer Colonie, die jetzt aus 300
estekt, einräumte. Die Herrnhuther haben nun hier
- und Schwesterhäuser und Fabriken angelegt, welche
aaren, Handschuhe, Leder, Band, Seifenkugeln, Gold-
etten, Lackirwaaren und Talglichter von vorzüglicher
Unweit Zeyst breitet sich eine weite Haide aus, wo
zösisch-holländischen Armee bei der Thronbesteigung
n 148 Fuß hohe Erdpyramide errichtet wurde, die jetzt
chaft Napoleons verschwunden ist.
l, ein künstlicher Stein aus gebrannter Lehm- oder
ie Kunst, Ziegel zu formen und zu brennen, ist so ein-
sich nicht zu wundern hat, wenn man ihre Spuren
i ältesten Völkern antrift. Schon im ersten Buch
er Thurmbau zu Babel so beschrieben, daß man Ziegel
ib Asphalt zum Bindemittel der Backsteine genommen
ntlich setzt man den Thurmbau zu Babel gewöhnlich
Jahrhundert nach der sogenannten Sündfluth, und
so wohl wenige menschliche Künste seyn, deren Ur-
so frühen Zeiten findet. Da ausdrücklich vom Bren-
s die Rede ist, so kann dies schwerlich der Thurm seyn,
man noch zeigt; denn hier sind die Steine von un-
hon. Auch Herodot erzählt, daß die Mauern von Ba-
brannter Erde, mit Asphalt verbunden, aufgeführt
die Kinder Israel wurden von dem Pharao gezwun-
zu graben und Ziegel zu brennen, da man die Städte
Raamses baute. Die Griechen vervollkommneten diese
linius Bericht. Sie hatten dreierlei Arten von Zie-
ie ersteren sechs, die zweiten zwölf, und die größten
lang waren. Auch die Römer müssen es sehr weit
haben: denn Trajans Säule, aus diesem Stoff auf-
nach 1700 Jahren noch höchst dauerhaft. Unter den
ern scheinen es die Holländer am weitesten in der
gebrennens gebracht zu haben, denn sowohl ihre Häu-
das Pflaster ihrer Höfe widerstehen der meist feuchten
es Landes außerordentlich lange. Ihnen stehen we-
nglischen Ziegel, deren man sich zum Häuserbau in
t, weit nach. Der beste Stoff, um Ziegel zu machen,
e Mischung von Thon und Sand, die man Lehm-
e zu nennen pflegt. In manchen Gegenden nimmt
gel dazu, welcher bekanntlich aus Thon und Kalk zu-
ist; doch darf nicht zu viel Kalk darunter seyn, weil

Dachziegeln häufig genug steht, nehm
Winters ausgesetzt, die Feuchtigkeiten
Diese gefrieren, dehnen sich aus, und
aufgethaut ist, fällt aus einander. D
die gewöhnlichen Ziegel anzustreichen,
überziehen, damit die Feuchtigkeit nic
Haupterfoderniß zu guten Ziegeln ist,
länglich ausgetrocknet seyen. Wollte m
wendig noch feucht sind, so würde da
Dämpfe verwandelt, die Masse zum
trocknet man die an der Luft schon ge
gelindem Feuer, ehe man sie in den
das Wasser der Thonerde so fest an, d
Feuerhitze nicht ganz davon zu trennen
möglichst geringe Menge ist, so mach
durchaus feste Masse aus, die nicht leic
— Der Ziegelofen wird gewöhnlich gan
ihn ungefähr zwölf Fuß hoch, fast e
Wände, ungefähr einen Fuß dick, neige
einander. Die Ziegel kommen auf flach
den, bei jedem Brennen etwa 15 bis 2
Dachziegeln bedeckt. Dann wird Re
zwei bis drei Tage lang ein mäßiges
anfangs schwarze Rauch anfängt, durc
ist ein Zeichen, daß die Ziegel hinläng
man das Ofenloch mit Ziegeln und Le
eine Öffnung zu ein Paar Scheiten
Reisig übrig bleiben. Dann wird die
angezündet und das Feuer so lange ve
aufschlägt, und die Bogen anfangen we
vermindert man dann das Feuer, un

rkalkt dies, und es kann nun, nach der Verſchieden-
miſchten Stoffe, mancherlei Farben geben. Die Alten
mwende Ziegel, die unter andern Plinius erwähnt.
würden in Spanien und Kleinaſien aus einer Art
nacht, und ſänken im Waſſer nicht unter. Erſt im
und Fabroni bei Caſtel del Piano, auf der Gränze zwi-
n und dem Kirchenſtaat, ein Art Bergmehl, welches
n Kieſel, aus 12 Theilen Waſſer, wenigem Alaun,
igerem Eiſen beſtand. Wenn aus dieſer Erde Ziegel
en, ſo ſchwammen ſie im Waſſer, und es iſt alſo da-
Ausſage beſtätigt.

n (Hans Joachim von), königl. preuß. General der
Ritter des ſchwarzen Adlerordens ꝛc., ward 1699 auf
n Gute Wuſtrau in der Grafſchaft Ruppin geboren,
militäriſche Laufbahn in ſeinem 14ten Jahre beim In-
nter v. Schwerdt, nahm einige Jahre darauf wegen
Zurückſetzung ſeine Entlaſſung, lebte drittehalb Jahr
rlichen Gute und trat 1726 beim Dragonerregimente
als Premierlieutenant wieder in Dienſte, wo er ſich
mädetem Eifer ſeiner neuen Waffe widmete. Nichts
ward er von einem unwürdigen Cameraden in Hän-
die ihm zuerſt einjährige Feſtungsarreſt, ſpäter ſo
zuzogen. Er ward jedoch auf einiger Generale Ver-
Jahre 1730 wieder bei der Leibhuſaren-Compagnie an-
er König in Berlin errichten ließ und aus welcher ſein
rühmt gewordenes Regiment entſtand. Im J. 1731 zum
förderte, machte er 1735 den erſten Feldzug gegen Frank-
efehl des öſterreichiſchen Generals Baronay mit, eines
nten Partheigängers, auf deſſen Empfehlung er im fol-
zum Major ernannt ward. Im Laufe des erſten ſchle-
s erhob ihn Friedrich II. zum Obriſtlieutenant. Am
e Tage darauf in der Affaire bei Rothſchloß ſich beſon-
ete und ſein in vormaligen Lehrer Baronay (der des
hzkeit in einem Schreiben anerkannte) beinahe gefan-
rfügte der König ſeine Beförderung zum Oberſt und
mehr formirten Huſarenregiments und verlieh ihm den
k. Es mag bemerkt werden, daß er im Feldzuge vom
mandeur der Avantgarde eines von Olmütz aus deta-
0 Mann ſtarken Corps bis Stockerau unfern Wien
welche Nähe der öſterreichiſchen Hauptſtadt nie wieder
r Feldherr gekommen iſt. Der zweite ſchleſiſche Krieg
) und Ziethen zeichnete ſich ſchon im erſten Feldzuge
ſt aus, daß er zum Generalmajor befördert ward, im
uge wollen wir nur ſeines berühmten Zuges nach Jä-
) die öſterreichiſche Armee, ſeiner Theilnahme an der
hohenfriedberg, wo er die Reſerve commandirte, und
für ihn ſo glorreichen Gefechts bei katholiſch Henners-
) erwähnen, mit welchem ſich ſeine rühmliche Thätigkeit
ſchloß, da er hier verwundet ward, und bald darauf nach
Kleſſelsdorf der Friede eintrat. Der ruhige Zeitraum vom
ſbruche des dritten ſchleſiſchen Krieges brachte dem Hel-
erfreulichen Zuſtand, den er ſo ſehr verdiente; der
hatin und des einzigen Sohnes beugten ihn noch tie-
rtwährende Ungnade Friedrichs, die, von cabalirenden

lagerungsheer bestimmten Transportes
Laudons Thätigkeit welchen mußte; t
den Liegnitz, wo er die österreichische
General der Cavallerie ernannt ward;
ysten Tag bei Torgau zur Entscheidu
König darüber bittere, aber unverdie
nach dem huberksburger Frieden (1763)
seinem 65sten Jahre nochmals, und es
geboren, den Friedrich aus der Taufe
Cornet ernannte, so wie er denn von
met durch Beweise von Gnade und Zu
sehr verdiente, und wovon einzelne Züg
zum Theil durch den Grabstichel verew
er war, wollte der 79jährige Greis dur
Erbfolgekriege Theil nehmen, allein d
holten Anträge in Rücksicht auf seine
dig ab. So von seinem Monarchen g
Untergebenen und denen, die ihm näher
der großen Menge mit enthusiastischer
lebte er ein heitres Greisenalter, bis
Berlin ein sanfter schneller Tod sein r
vorherige Krankheit endete. Der Prin
Mühlsberg ein Denkmal setzen; bekan
arbeitete Bildsäule des Helden, die Fri
dem Wilhelmsplatze in Berlin aufstelle
ter 1765 geb. Sohn hat sich insbesonder
— 1815 gegen die Franzosen auf da
Nach dem zweiten Pariser Frieden nur
in Frankreich verbleibenden preußischen
nannt, und hatte als solcher sein Haupt
seiner Zurückkunft wurde er zum Milit
ernannt.

Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß dieser Name
ndisch ist. Denn am Ausflusse des Indus giebt es
Volk, die Tschinganen, und der Lieutenant Pattin-
e kürzlich in Beluchistan auf der persischen Gränze traf,
Ähnlichkeit ihrer Sitten mit den Gebräuchen der Zi-
Holländer nennen dies Volk Heiden, die Schwe-
ien Tataren die Engländer Ägypter (Gypsies),
Böhmen (Bohémiens), die Spanier endlich Gita-
überhaupt den schlagen Charakter bezeichnet. Dies
durch ganz Europa verbreitet, und es können leicht,
rechnet haben, sieben- bis achtmalhunderttausend durch
eut seyn. Indessen scheinen die meisten im südlichen
mzuschweifen, wo man sie auf 40 000 Seelen ansetzt.
nd und Frankreich sind sie nur einzeln, desto zahlrei-
Ungarn, Siebenbürgen und der Moldau, wo gewiß al-
leben. Noch häufiger trifft man sie in der ganzen
ders in Bessarabien, der Crimm und um Constantino-
nt ihr äußeres Ansehen: die gelbbraune oder Olivenfarbe
ie Kohlenschwärze ihrer Haare und ihrer Augen, die
iße ihrer Zähne; weßwegen manche Mädchen, vorzüg-
en, für große Schönheiten gehalten werden. Dazu
ebenmaaß ihrer Glieder, welches selbst den Männern
e übrigens ein zurückschreckendes, scheues Ansehen ha-
ensweise ist unstät. Sie haben selten feste Wohnplätze.
limo erlaubt, — und sie ziehen deßwegen die südlichen
— sind sie bordenweise in Wäldern und Einöden anzu-
lten führen sie Zelte mit sich, sondern gegen die Win-
zen sie sich durch den Aufenthalt in Höhlen und Grot-
bauen sich Erdhütten, die einige Fuß in die Erde ge-
benher mit Rasen, auf Sparren gelegt, bedeckt sind.
und selbst in Ungarn und Siebenbürgen, giebt es dennoch
Gewerbe treiben. Sie sind Gastwirthe, Pferdeärzte,
Schmiede, bessern alte Kessel und Pfannen aus, ver-
waaren, Nägel und dergl. Einzelne haben es selbst in
einiger Fertigkeit gebracht. Ihre Weiber sind in jünge-
besonders in Spanien, Tänzerinnen. Sobald sie et-
rden, treiben sie durchgehends Wahrsagerei und Chiro-
es Gewerbe ist ihnen durch die ganze Welt eigen, und
elle ihres Erwerbes. Die Kinder gehen bis ins zehnte
men nackt. Weder Hemden, noch Kopf- und Fußbe-
t ein Zigeuner. Ihre Nahrung ist ekelhaft. Unter
lieben sie Zwiebeln und Knoblauch, ganz nach morgen-
itte. Sonst aber ist alles Fleisch ihnen willkommen,
verreckten Thieren: daher eine Viehseuche für sie das
e Ereigniß ist. In Ungarn wurden sie vor einigen
en beschuldigt, mehrere Menschen geschlachtet und geges-
Auch wurde dies Verbrechen mit der größten Strenge
raft: dennoch bleibt ihre wirkliche Schuld unerwiesen.
tränken ziehen sie den Branntwein allen übrigen vor.
re größte Leckerei. Sie kauen und rauchen ihn, so
eib, mit so[illegible] daß sie alles hingeben, um
rei zu bes[illegible] eigentliche Religion haben
ter den Tü[illegible] bauer, und in Spa-
ns, so wie [illegible] ie christliche Ge-

gewohnt werden. Das Sittenverde
groß, daß ſie eine wahre Freude an
ältere ſchlechte Regierungen ſich ih
Dabei ſind ſie höchſt feige, und ſtehl
herdeit können. Sie brechen nie
in Spanien die Peſt in einer Stadt
ner in ganzen Horden einbrechen, u
plündern. Dabei kann man ihnen ab
ſprechen. Sie ſind nicht allein äu
mungen, ſonden in Siebenbürgen ve
vieler Geſchicklichkeit. Wegen ihrer
Spanien wenigſtens, nie zum Soldate
Ungarn hingegen und in Siebenbürg
Kriege gebraucht, aber ohne beſonder
erfahren. — Lange und oft hat man
Volks aus Europa gedacht. In Fran
und Deutſchland wurden ſchon im ſe
gegen die Duldung derſelben gegeben
folgungen nur auf kurze Zeit. In
ſie ſich immer bald wieder ein. Da ſi
ten ſehr zahlreich ſind, dort auch ein
indem ſie von Oberzigeunern oder K
werden, ſo dachte die große Maria T
Unterthanen zu Menſchen und Bürge
Jahre 1768 eine Verordnung, daß ſo
ſie wählen, ſich zu Gewerben entſchl
in die Schulen ſchicken ſollten. Bi
wurden unterſagt, und ſelbſt befohle
geuner, ſondern Neubauern nennen ſol
Erfolg dieß, ſo griff man 1773 zu
man den Altern mit Gewalt ihre Kind
Weiſe erziehen ließ. Allein hierdu

alten, manche Wörter von den Völkern angenommen,
leben. Auch ihre Grammatik ist ganz morgen-
mmt mit den indischen Dialecten sehr überein.
e kann nicht für Werk des Zufalls gelten, zumal
ildung und Sitten gleichfalls auf den indostani-
ng schließen lassen. Man hat noch genauer den
erläutern wollen, daß man sie von einer eigenen
s ableitete. Nur kann dies nicht die in Hindostan
r Subber, d. h. der Handwerker und Ackerbauer,
an muß auf die Parias schließen, die von allen
t werden, weil sie im äußersten Schmutz leben und
gefallenem Vieh verzehren. Indessen läßt sich doch
mathuna das einwenden, daß nicht wohl abzu-
a diese Kaste gerade ihr Vaterland verlassen und sich
opa zerstreut haben soll. Dazu kommt, daß die
inganen am Ausflusse des Indus, ein räuberisches
l dem Namen nach mehr Ansprüche auf Verwandschaft
rn macht, und daß sich die Zigeuner selbst Sinde
me, der ohne Zweifel mit Sind oder Indus zusam-
ihrer ersten Ankunft in Italien sagten sie selbst, daß
erkämen. Dann hat der Engländer Richardson von
indische Nation beschrieben, die er Nuts, auch
und Bäsigers nennt. Obgleich sie sich zur Mo-
Religion bekennen, so sind sie doch durch Sitten und
ders durch Diebereien, Wahrsagerkünste und Unrein-
nern äußerst ähnlich. Das Jahr, wo die Zigeuner
hland erwähnt werden, ist 1417. Sie scheinen aus
ächst nach Deutschland und Italien gekommen zu seyn.
gen sie in Horden, einen Anführer an der Spitze,
schätzte die, welche im Jahre 1418 allein nach der
auf 14,000 Mann. Man hielt sie anfangs für Pil-
n gelobten Lande kämen, daher schenkte man nicht nur
e erhielten sogar Schutz- und Freibriefe. Indessen
sie in spätern Zeiten dergleichen Privilegien sehr ge-
eben wußten. Welche Ursach sie aus ihrem Vater-
ist nicht ganz klar, doch sehr wahrscheinlich, daß
iten waren, die Tamerlan auf seinem Eroberungs-
verübte. Es war im Jahre 1398, als dieser wilde
ndien durchstreifte, und alles mit Blut und Verhee-
Selbst nachdem er im folgenden Jahre nach Samar-
gen war, ließ er die eroberten Provinzen von mo-
altern regieren, die, eben so blutdürstige Barbaren
unabhängig machten. Vgl. Grellmanns histori-
er die Zigeuner. 2te Auflage, Göttingen 1787 und
llers Schweizer Geschichte III. Sämmtliche Werke
flg.

ann (Johann Georg, Ritter von), wurde geboren
r kleinen Stadt des Cantons Bern, im Jahre 1728.
Rathsherr und seine Mutter aus der französischen
der Sohn auch früh schon dieser Sprache ganz mäch-
studierte in Göttingen die Arzneiwissenschaft, wurde
nete sich durch Kenntniß und Geschicklichkeit aus.
e Zeit Stadtphysikus seiner Vaterstadt gewesen war,
e 1768 als königlich großbritannischer Leibarzt mit

der überall bemerklichen tiefen und
sig mitgetheilten Kenntnisse als
mindern Ruhm erwarb ihm seine
in der Arzneiwissenschaft
unter andern auch die Zuneigung
rina II., die ihm einen ehrenden
den er jedoch ablehnte. Auch Fri
kannt worden. In dessen letzter K
und dies gab ihm Veranlassung, ü
hältniß zu ihm Mancherlei zu schr
vermehrt hat; z. B. über Frie
Unterredung mit ihm kur
mente über Friedrich den
von der Welt und dem Leben ward
lichkeit nach und nach so sehr getr
schriftstellerischen Arbeiten fast um
mit Recht genossen hatte. Sein
nennen. Er starb 1795 im 77sten
lichen Schriften finden sich verzeich
scher Dichter und Prosaist

Zimmermann (Eberhard
achtungswerthen deutschen Gelehrte
Studiums und unermüdeten Fleiß
hatte sich das Fach der Geographie
Zoologie gewählt, und gehörte bi
man [illegible] Schöpfer oder
kann [illegible] denen, welche
ster [illegible] nzen, anziehen
G [illegible] deten Menschh
[illegible]

[redacted]

unverwandtes Augenmerk zu richten. Sein eigenes
die Großmuth des braunschweigischen Fürstenhauses,
r Seele ergeben war, setzten ihn in den Stand, meh-
England, Italien und Frankreich zu unternehmen,
Studium seiner Wissenschaft ihm großen Vortheil ge-
besuchte er die nordischen Reiche, Rußland und Schwe-
and machte er drei verschiedene Reisen, und gab in
38 seinen political Survey of the present State
sechzehn statistischen Tafeln heraus. Hier schloß er
n, wodurch er schnell alles Merkwürdige erhalten
em Fache der Physik und der Erdkunde auf den brit-
d in Nordamerika erschien. Früchte seiner Reise nach
sich in seinem allgemeinen Blicke auf Ita-
in der Abhandlung über die Molfetta in Apu-
is befand er sich im Jahre 1789, eben als sich die
en der Revolution zeigten. Hier entwarf er den
geographischen Annalen, wovon drei Jahr-
ind; die eigene Ansicht der revolutionären Bewegun-
s Hauptstadt ließ ihn die Folgen derselben für ganz
ber auch das Elend, welches sie über Frankreich selbst
Eine Vergleichung der französischen Staatsumwäl-
hern Ereignissen ähnlicher, wenn schon nicht gleicher
führte ihn zu Ausarbeitung des Werks: Frank-
reistaaten von Nordamerika, Berlin 1795,
allgemeinen Übersicht Frankreichs von
uf Ludwig XVI. und der Freistaaten von
(1800) in zwei Bänden. Ersteres ist mehr geo- und
as andere politisch-historisch. Der Verfasser, wel-
re 1766 Professor der Physik am Collegio Carolino
gewesen war, wurde nun von seinem Fürsten zum
th ernannt und seiner Geschäfte am Carolinum ent-
er vorher schon von dem Kaiser Leopold in den
worden war. Das bedeutendste Unternehmen von
hriftstellerischer Thätigkeit ist unstreitig wohl sein
s Taschenbuch oder Taschenbuch der Rei-
führt es), welches in zwölf Jahrgängen von 1802
ßen Theil der uns bekannten Erde in einem höchst
hrreichen Vortrage behandelt, und wovon eine Art
den neusten Ansichten und Entdeckungen bereichert,
die Erde und ihre Bewohner nach den neue-
, 5 Theile, erschien. Ferner gehören zu seinen ei-
rdiensten seine Versuche über die Natur der Kör-
ier die Compressibilität und Elasticität des Wassers,
auch schrieb. Noch in seinem hohen Alter beschäftigte
ungen und Bearbeitungen ausländischer Werke, die
ingöstudium bezogen, und die er alle mit großer
te. An der politischen Lage der Welt nahm er fort-
ten Antheil und zeigte sich als den entschiedensten
en Tyrannei, welche seit 1806 auf seinem deut-
ja er sprach sich in seinen Schriften darüber
aus, die ihn oft in große Gefahr brachte.
Tage deren Morgenröthe er noch erlebte,
im der Zeit. Er starb 1815 im

dem Titel eines Hofraths nach Hannover. Sein f
in Brugg, wo er von allem für ihn passenden
gewesen war, hatte den Keim zur Hypochondrie
welche ihn sein ganzes Leben hindurch nicht wieder
tischer Arzt hatte er einen großen und verdien
wußte er mit seltenem Scharfblicke stets die Natur
erkennen. Als Schriftsteller genoß er eines
Ruhms, und seine Schriften wurden auch von sol
nicht mit gelehrten Vorkenntnissen versehen waren.
vereinigt Klarheit mit zweckmäßigem Schmuck und
Beredsamkeit. Seine Werke: Über die Einsam
und 1785, 4 Theile, und über den Nationalf
sind in dieser Hinsicht ausgezeichnet zu nennen,
alle lebende Sprachen übersetzt, dazu kam, daß s
der überall bemerklichen tiefen und originellen Geb
sig mitgetheilten Kenntnisse als trefflich anerkan
mindern Ruhm erwarb ihm seine Schrift: Von d
in der Arzneiwissenschaft. Diese Werk
unter andern auch die Zuneigung der Kaiserin M
rina II., die ihm einen ehrenden Ruf an ihren
den er jedoch ablehnte. Auch Friedrich dem G
kannt worden. In dessen letzter Krankheit wurde
und dies gab ihm Veranlassung, über diesen Mona
hältniß zu ihm Mancherlei zu schreiben, was jedoch
vermehrt hat; z. B. Über Friedrich den Gr
Unterredung mit ihm kurz vor seine
mente über Friedrich den Großen u. s.
von der Welt und dem Leben wurde durch seine im
tigkeit nach und nach so sehr gestört, daß er sich

n unverwandtes Augenmerk zu richten. Sein eigenes
die Großmuth des braunschweigischen Fürstenhauses,
ler Seele ergeben war, setzten ihn in den Stand, meh-
ich England, Italien und Frankreich zu unternehmen,
Studium seiner Wissenschaft ihm großen Vortheil ge-
besuchte er die nordischen Reiche, Rußland und Schwe-
gland machte er drei verschiedene Reisen, und gab in
788 seinen political Survey of the present State
t sechzehn statistischen Tafeln heraus. Hier schloß er
gen, wodurch er schnell alles Merkwürdige erhalten
dem Fache der Physik und der Erdkunde auf den brit-
nd in Nordamerika erschien. Früchte seiner Reise nach
n sich in seinem allgemeinen Blicke auf Ita-
d in der Abhandlung über die Molfetta in Apu-
ariä befand er sich im Jahre 1789, eben als sich die
gen der Revolution zeigten. Hier entwarf er den
geographischen Annalen, wovon drei Jahr-
sind; die eigene Ansicht der revolutionären Bewegun-
ichs Hauptstadt ließ ihn die Folgen derselben für ganz
aber auch das Elend, welches sie über Frankreich selbst
. Eine Vergleichung der französischen Staatsumwäl-
rühern Ereignissen ähnlicher, wenn schon nicht gleicher
führte ihn zu Ausarbeitung des Werks: Frank-
Freistaaten von Nordamerika, Berlin 1795,
allgemeinen Übersicht Frankreichs von
auf Ludwig XVI. und der Freistaaten von
a (1800) in zwei Bänden. Ersteres ist mehr geo- und
das andere politisch-historisch. Der Verfasser, wel-
ahre 1766 Professor der Physik am Collegio Carolino
z gewesen war, wurde nun von seinem Fürsten zum
rath ernannt und seiner Geschäfte am Carolinum ent-
m er vorher schon von dem Kaiser Leopold in den
en worden war. Das bedeutendste Unternehmen von
schriftstellerischer Thätigkeit ist unstreitig wohl sein
hes Taschenbuch oder Taschenbuch der Rei-
tel führt es), welches in zwölf Jahrgängen von 1802
großen Theil der uns bekannten Erde in einem höchst
lehrreichen Vortrage behandelt, und wovon eine Art
ist den neusten Ansichten und Entdeckungen bereichert,
: die Erde und ihre Bewohner nach den neue-
en, 5 Theile, erschien. Ferner gehören zu seinen ei-
Verdiensten seine Versuche über die Natur der Kör-
über die Compressibilität und Elasticität des Wassers,
y auch schrieb. Noch in seinem hohen Alter beschäftigte
setzungen und Bearbeitungen ausländischer Werke, die
eblingsstudium bezogen, und die er alle mit großer
hrte. An der politischen Lage der Welt nahm er fort-
haftesten Antheil und zeigte sich als den entschiedensten
zösischen Tyrannei, welche seit 1806 auf seinem deut-
e lastete; ja er sprach sich in seinen Schriften darüber
nüthigkeit aus, die ihn oft in große Gefahr brachte.
z besserer Tage, deren Morgenröthe er noch erlebte,
x aufrecht im Sturme der Zeit. Er starb 1815 im

trocknet man dieſe in der Sonne,
mit behaarten Fellen umſchlagen, un
Gebrauch des Zimmts iſt bekannt,
ſchungen. Ein guter Zimmt muß ec
und zwar ſcharfem, aber zugleich a
ſeyn. Man rechnet, daß jährlich 3
Europa gehen und bald ſo viel in J
blüthe, ein dem Zimmt ähnliche
der Gewürznelken hat und für die
Zimmtbaums gehalten wird.

Zingarelli (Nicolo), ein
Capellmeiſter an der Peterskirche f
4ten April 1752. Im ſiebenten J
wurde ins Conſervatorium zu Loret
erlernen. Hier waren Cimarosa u
Um die Kunſttheorie gründlicher zu
Speranza Unterricht. Im Jahre 1
ter in Neapel ſeine Oper Montez u
wegen ſeiner Gründlichkeit ſehr ſch
Mailand ſeine Azinda mit vielem E
dieſem Werke die geſuchte Manier
alle italieniſche Bühnen, beſonders
Seine beſten Opern ſind Ifigenia, Pi
pape, Giulietta e Romeo (
in Deutſchland nach Verdienſt bekann
Arie Ombra adorata aspetta durch
worden iſt); ferner il Conte di S
Secchia rapita, il Ritratto, und
distruzzione di Gerusalemme un
J. 1789 war er in Paris und gab
mentel), die aber wegen öffentlicher
erfuhr. Nach ſeiner Rückkehr widme

hölzern, und ſie wegen ihres ausdrucksvollen Geſangs

ein Halbmetall, das nicht gediegen, ſondern vererzt, in
ändern, vorzüglich auf dem Rammelsberge bei Goslar
en gefunden wird. Er iſt von weißbläulichter, dem
Farbe, in ſeiner Structur blättricht, ſtrahlicht oder
meidiger als die andern Halbmetalle und wird im Feuer
Bei ſtärkerm Feuer ſteigt ein Rauch in die Höhe, der
an andere Körper anſetzt. Man nennt dies die Zink-
uch in den Apotheken (zu Brechmitteln und zu äußerem
ket wird. Man läßt aber auch zu dieſem Behufe die
n Zink durch eine gewiſſe Operation ſich in Zinkkalk auf-
ink vereinigt ſich, Eiſen und Wismuth ausgenommen,
llen. Mit gereinigtem Kupfer vermiſcht, giebt er das
Art.). Ein Pfund gereinigtes Kupfer mit acht Loth
giebt ein ſchönes gelbes Meſſing, das ſich vollkommen
immer treiben und zu dem feinſten Drahte ziehen läßt.
rden die Nadeln aus dergleichen Draht gefertigt. Eine
ng von einem Pfund gereinigten Kupfer und 96 Loth
n Tomback von ſchöner Goldfarbe, der ſich auch einiger-
m Hammer treiben läßt. Aus Kupfer, Zink und etwas
inzmetall gemacht. In England bedient man ſich
r Compoſition von Zink, um die Schiffe dauerhaften und
bisher mit Kupfer, zu beſchlagen. In Böhmen hat neuer-
ge, Namens Werner, den Zink zu Orgelpfeifen angewandt,
und ſtark klingen ſollen. Zu Goslar geſchieht die Zu-
Zinks im Großen, und es wird ein beträchtlicher Han-
hen. Auch der Handel mit dem oſtindiſchen Zink, der
ndern Namen Tuttanego heißt, iſt bedeutend. In Sach-
Ungarn findet man auch hier und da Zink.

ißt 1. ein zugeſpitzter Theil eines Inſtruments, z. B.
ei den Jägern die Enden am Hirſchgewehr; 2. ein
, gerade oder krumm und von verſchiedener Art. Es
ewöhnlicher und wurde beſonders gebraucht, um bei
rtien zu dirigiren. Die Stadtpfeifer hießen davon
inkeniſten. Im Italieniſchen heißt es Cornetto (Cor-
zöſiſch Cornet à Bouquin. Die gekrümmte Zinke
Figur eines großen lateiniſchen S. Bei den Orgeln
die Pfeifen, welche den Ton dieſes Blasinſtruments
zum Schnarrwerke gehören.

nnum), ein weißes, weiches, im Feuer leicht flüſſi-
, mit andern Metallen verſetzt, dieſe ſpröde macht; es
ekannten Metallen das leichteſte. Man findet es nie
ſondern ſtets vererzt, in Zinngraupen, Zwitter, Zinn-
ath. In Europa wird es in England, Böhmen und
n auf der Halbinſel Malacca und in China gefunden.
ch noch in einigen andern europäiſchen Ländern, aber
r Menge und Güte. England hat unter allen euro-
n die erſten Zinnbergwerke gehabt; ſie ſind in den
rnwall und Devon (Devonſhire), und geben eine jähr-
tende Ausbeute. In Deutſchland hat ein engliſcher
aus Mißvergnügen ſich dahin geflüchtet hatte, in der
s 13. Jahrhunderts (von 1252 an) die erſten Zinnberg-
Die böhmiſchen Zinnbergwerke ſind zu Schlackenwalde,

ſetzt zu Orgelpfeifen, Buchdruckerſchr
Durch Auflöſung kann es zu verſch
Jedes Zinn, auch das beſte, iſt nicht
ten iſt es, wie z. B. das engliſche
Es kann daher die größte Vorſicht be
zinnter Gefäße nicht genug empfohlen
das Zinn ſich ſehr leicht auflöſt, nich
und ſauer werden, darin zuzubereite
Das chemiſche Zeichen des Zinns iſt 2

Zinnober iſt ein mineraliſche
verbundenem Queckſilber und Schwefe
ther Farbe. Er wird theils in der
den, z. B. in dem Queckſilberbergwer
theils künſtlich gefertigt. Er wird g
Fällen auch als Arzneimittel gebrauch
Einwirkung auf den menſchlichen Kör
techniſchen Anwendung deſſelben Vor

Zins (von dem lateiniſchen Ce
thes eines Grundſtücks oder ſonſtige
Beſitzer ſeine Abgabe zu entrichten
die einer zu entrichten ſchuldig iſt,
eines Grundſtücks, Hauſes, Kapitals
hieß in ältern Zeiten Zins (Cen
gabe, die der Zinsmann (Censit)
zu entrichten hatte. Der Zins wurde
hieß dann Pfennigzins, in Ge
andern Naturalien nach den deßwege
Schwadenſpiegel war feſtgeſetzt, welc
ſten, Martini, Weihnachten u. ſ. w.
chenzinſen nannte man die Natur
che die Unterthanen unmittelbar in
wo ſie die Frau vom Hauſe in Em

bleiben. Erbzins (auch Zins ohne weitern Zusatz) ist
rntliche Abgabe, welche die Unterthanen von ihren Gütern zu
haben. Der Erbzins ist eine Grundbeschwerde, welche
Grundstücken haftet, und mit ihnen auf jeden Besitzer fort.
Der Ursprung dieser Zinsen ist in jenen frühern Zeiten zu
da die ganze Flur und alle Grundstücke eines Dorfes Einem
hörten, der einen Theil derselben seinen Dienstleuten zur Beurba-
ihre eigene Rechnung überließ, zur Entschädigung aber für
dahin aus diesen Grundstücken gezogenen Nutzungen die Unter-
gewissen Leistungen an Zinsen, Zehnten, Diensten ꝛc. ver-
machte. Erbzinsgüter dieser Art sind, mit wenigen Ausnah-
e Bauerngüter in Sachsen. Der Besitzer eines solchen Gutes
r unter einem Ober- oder Lehnherrn, hat aber das nutzbare
um seines Gutes, und kann es auch durch Erbschaft oder Ver-
auf Andere bringen. Ein solches deutsches Erbzinsgut
dem römischen Erbzinsgute (emphyteutischem Gute, s. d. Art.
teuse) in gewisser Art unterschieden. Der Zins wird ent-
Gelde (trockene Zinsen), oder in Getraide (Zinsge-
) entrichtet. Auch sind die Zinshühner (Rauchhühner,
nach den Rauchfängen oder Feuerstätten gegeben werden) ge-
. Noch heutiges Tages wird, wenn einem ein Grundstück
ht, d. h. zum eigenthumlichen Gebrauch auf immer überlassen
ein verhältnißmäßiger, an den Ober- oder Lehnherrn jährlich
chtender Erbzins nach dem Acker- oder Feldmaaße aufge-
Erbzins heißt auch das Geld, welches für die Benutzung
n Erbpacht (s. d. Art.) überlassenen Gutes jährlich zu ent-
ist. Wenn der Erbpachter den Erbzins mehrere Termine nach
r schuldig bleibt, so wird er des Erbpachts verlustig. Dage-
ält der Besitzer eines eigenthümlichen Erbzinsgutes sein Eigen-
n demselben, wenn er auch den Erbzins schuldig bleibt, und
therr muß deßwegen ordentliche Klage anstellen. Der in den
chsischen Rechten verordnete Rutscherzins (Zinszins oder
m Zins), da der schuldig verbliebene Zins mit jedem Tage erhöht
ist nicht mehr gewöhnlich. — Laaszins (Laßzins), die
welche von Gütern, die nur auf eine Zeit lang zur Benutzung
n worden (Laßgüter, Laßwiesen), zu entrichten ist. — Mieth-
der für die Benutzung eines ganzen Hauses oder einzelner
desselben bezahlt wird. — Zinsen, Interessen für ein darge-
Kapital, als Entschädigung für den Darleiher wegen Entbeh-
des Kapitals auf die Zeit des Darleihens. Der Zinsfuß (Be-
Zinsen) ist nicht überall und zu allen Zeiten einerlei; er rich-
theils nach der Menge des in einem Lande vorhandenen Gel-
d die Zinsen sind um desto höher, je ärmer ein Staat an
ist, im Gegentheile aber werden sie niedriger, theils ist er
die Landesgesetze vorgeschrieben. In den frühern, geldarmen
waren die Zinsen in Deutschland und andern Ländern sehr hoch;
er aus Amerika gekommene Reichthum machte keine Änderung
Die Päpste fanden für nöthig, Verordnungen deßwegen zu
Clemens VII. setzte sie 1592 auf sieben Procent herab. In
land wurden sie durch Reichsgesetze auf fünf vom Hundert fest-
Dieser Satz wird noch in den meisten deutschen Ländern als
chste erlaubte angesehen; nur in Wechseln sind sechs vom Hun-
rlaubt. Aber weder diese Verordnungen der Gesetze, noch die in
en für die Übertreter gedrohten Strafen können verhindern,

Herrnhuter bekannten Religionsgesellsc
geboren. Nach dem frühen Tode sei
Conferenzminister war und in großer A
Lausitz auf dem Lande, in dem Hause
von Gersdorf, erzogen, die eine fre
eine Sammlung geistlicher Lieder und
gab und mit dem gelehrten Schurzflei
Zinzendorfs erste Jugend fiel gerade
der Pietisten (s. d. Art.) oft und
und der Umstand, daß der fromme Sp
von Gersdorf kam, da den jungen Zinze
nebst den Andachtsübungen, die täglic
unstreitig viel bei, in dem lebhaften K
regen, die bald in eine gewisse Schw
Kind, schrieb er Briefchen an den lieb
Fenster hinaus, in der Hoffnung, da
werde. Diese Stimmung wurde noch
er, zehn Jahre alt, in das Pädagogiu
ten Frankens besondere Aufsicht kam.
Zusammenkünfte zur Erbauung, und s
vom Senfkorn. Sein Oheim und
und ihn zum Geschäftsleben vorbereite
die Universität Wittenberg, deren theol
men der Orthodoxen bekannt, die hef
Pietisten waren. Zinzendorf blieb jedo
ort, und als im Jahre 1717 das Ju
lich zu Wittenberg begangen wurde, sa
den Verfall der Kirche durch Fasten un
gen Studien trieb er für sich allein un
golischen Wissenschaften und faßte scho
den geistlichen Stand zu treten. Er
machte eine Reise nach Holland und

ß von Ebersdorf, und gab einigen der Religion wegen
rten mährischen Brüdern die Erlaubniß, sich auf sei-
Berthelsdorf in der Oberlausitz anzusiedeln. Diese Colonie
den Namen Herrnhut (s. d. Art.). Zinzendorf faßte
rsatz, eine besondere kirchliche Gemeinde nach seinen Grund-
ften und machte diese letztern in verschiedenen, sich bisweil
rechenden Schriften öffentlich bekannt. Es erhob sich daher
roße Anzahl Gegner wider ihn, so wie die Anlegung der
nie selbst ihm mancherlei Verdrießlichkeiten zuzog. Doch
durch keine Schwierigkeiten und Widersprüche von seinem
abwendig machen. Dahin gehörte auch, daß er sich ent-
en geistlichen Stand zu treten. Er ging deßwegen (1734)
angenommenen Namen nach Stralsund, ließ sich dort als
er Theologie examiniren und hielt in der Stadtkirche da-
erste Predigt. Mit einer fast unglaublichen Thätigkeit
keisen in verschiedene Länder, um die Glieder seiner Ge-
n welcher schon Missionen ausgingen, zu vermehren, aber
l fand er eine günstige Aufnahme. Aus seinem eigenen Ba-
rde er (1736) durch ein landesherrliches Rescript förmlich
lls Veranlassung zu diesem Befehl waren die von dem Erz-
orf eingeführten Neuerungen, Conventikula, gefährliche
durch welche die obrigkeitliche Autorität hintangesetzt und
he Gottesdienst verachtet würde, angegeben. Doch wurde
ol im Jahre 1747 zurückgenommen. Zinzendorf hatte sich
in Berlin zum mährischen Bischof ordiniren lassen. Da er
licht öffentlich auftreten durfte, so hielt er eine Zeit lang
hten in seiner Wohnung, die sehr besucht wurden. Im
machte er eine Reise nach Westindien auf die Inseln
s und St. Croix, wo bereits von der Brüdergemeinde
rrichtet worden waren, um diese zu besuchen und ganz ein-
In gleicher Absicht reiste er 1741 nach Nordamerika, wo-
ne sechzehnjährige Tochter begleitete. Hier suchte er auch
n entfernteren indianischen Völkerschaften seine Gemeinde
t. Auf allen diesen Reisen war er, außer den öffentlichen
die er hielt, und den andern Geschäften, die er bezweckte,
ssig mit Correspondenzen und Bücherschreiben beschäftigt,
muß in der That über die Thätigkeit des Mannes, die
durch eine vortreffliche körperliche Constitution unterstützt
aunen. Unter den während dieser Zeit von ihm herausge-
ichern fanden vorzüglich das Gesangbuch der Gemeinde in
nd die Wundenlitanei den größten Anstoß. Als er
Europa zurückgekommen war, machte er eine Reise nach
o sich bereits Glieder seiner Gemeinde befanden; der wei-
g in Rußland wurde ihm jedoch untersagt und er selbst
hen Befehl unter militärischer Bedeckung über die Gränze
Er machte hernach mehrere Reisen nach Holland und
hielt sich in letzterm Lande länger als vier Jahre auf,
die Befriedigung, ungeachtet die Zahl seiner Gegner stets
die von ihm gestiftete Gemeinde immer weiter verbreitet
Missionen in andern Welttheilen, z. B. in Ostindien zu
entstehen zu sehen. Nach so vielen Wanderungen starb er
t 1760 und wurde auf dem dasigen Gottesacker der Brü-
begraben. — ziemlich unparteiisches Urtheil über ihn
Leben steht in von Löns kleinen Schriften.

ätterungen mitzutheilen. Richer, welcher 1671 von der
kademie den Auftrag erhielt, auf der Insel Cayenne die
nge des Secunden-Pendels zu untersuchen, hat bei Gelegen-
s Aufenthalts daselbst diese thierische Electricität an dem
n Zitteraal (Gymnotus electricus), der eigentlich nicht
eschlecht der Aale gehört, zuerst entdeckt, und Adrian van
achte dessen Eigenschaft zuerst (zwischen 1670 und 80) be-
ach Verlauf von 100 Jahren ward man mit den Beschrei-
den Eigenschaften dieses Fisches bekannter, und der gelehrte
eck erzählte das, was man damals (1762) von ihm erfuhr,
nschaften (Introd. ad philos. nat.). Die Versuche, welche
Schilling aus Surinam (1770) der Berliner Akademie der
ften berichtete, nach welchen derselbe die Verbindung der
ten dieses Fisches mit dem Magnete zu beweisen schien,
nicht bestätigt, sondern sind vielmehr durchaus als unrich-
en worden. Eben so übereilt schliessen andere Gelehrte, wel-
itteraal ein besonderes Gefühl oder einen eignen Sinn zu-
vermöge dessen er es sollte vorher wahrnehmen können, ob
, die in seinen Wirkungskreis kommen, mit dem electrischen
effen werde oder nicht. — Die Electricität dieses Fisches scheint
nze desselben am stärksten zu seyn. Sobald er sich schnell
r bewegt, pflanzt sich diese Erschütterung bis auf eine
g von 15 Fuß fort. Durch diese electrische Kraft tödtet er
sich ihm nähern. Der zweite electrische Fisch ist der
he (Raia Torpedo), den man im Mittelmeere, in der Ost-
dern Gewässern findet. Das electrische Licht, welches einige
an diesem Fische bezweifelten, haben andere dagegen
esehen. Dieses Licht hat völlig den hellen Schein, der sich
dung einer Leidenschen Flasche zeigt. Der Zitterwels (oder
Silurus electricus) ist der dritte Zitterfisch und wird im
n andern afrikanischen Strömen gefunden. Der vierte ist der,
schen Schiffslieutenant Patterson auf seiner Reise nach Ost-
schen der Küste Zanguebar und der Insel Madagascar ge-
ectrische Stachelbauch (Tetrodon). Es ist hieraus zu be-
aß sich die Electricität dieser Fische an besonders dazu ge-
Organen entladet, die entweder an den beiden Seiten ihres
örpers hinlaufen, oder die als sechseckige Prismen von
en auf demselben hervortreten, und die mit einer Menge
gefäßen und Nerven angefüllt sind. Sollte nicht vielleicht
fung des latenten Wärmestoffs, der durch so viele kleine Blut-
d zahlreiche Nerven unter und neben einander in so kleine
te Räume vertheilt ist, endlich durch eine stärkere Reibung
werden und dadurch eine Erwärmung, gegen die Natur des
, welches sonst kalt ist, und endlich die electrische Erscheinun-
gen? Sind nicht unter allen Theilen des thierischen Kör-
Nerven für alle electrischen Wirkungen am empfänglichsten
sten Leiter derselben? — Zwar ist es auffallend, daß sich die
Electricität nur an Fischen gefunden hat, die doch in einem
leben, welches der Erweckung der künstlichen Electricität so
ich ist; allein siehet man nicht, wenn zwei Cauloienge oder
in einem … im … m Zimmer, stark an
… ein zwischen den Stei-
… Scheins eine große Ah-
… D.

gen zu haben glaubte, eine große Nied
ſich Zizka in den Kriegen der Ungarn wi
den Engländern gegen die Franzoſen, an
Nach ſeiner Rückkunft blieb er an de
zel. Das Mißvergnügen eines großen
tion über das Schickſal der beiden Refor
mus (ſ. d. Art.), ergriff auch ihn.
liebte Schweſter, die Nonne war, unte
Schickſale überließ, ſann er auf Rache;
Tages gegen ihn. wenn er ein Mittel wi
nitz zugefügte Schmach zu rächen, ſo mö
ſeine volle königliche Einwilligung. Nun
erforſchte die Geſinnungen des Volks. B
rück. Schon war Niclas von Huſſynecz
getreten, und Wenzel verlangte von den
Waffen ausliefern ſollten. Da führte Z
Schloß (15ten April 1418) „So, ſprac
für dich fechten," und die Bürger bekie
von nun an für das Haupt der Huſſiten.
Juli 1419) traf den Prieſter der Huſſit
ſtürmten ſie, von Zizka angefeuert, das
zehn Rathsherren unter die Spieße des
vor Schreck über dieſen Vorfall. Sein B
ſer Sigismund, zögerte, die Regierung
dadurch gewann Zizka Zeit, ſeine Macht
er ſich anfangs von Prag entfernen und
nun Sigismund die Anhänger der neuen
ſchworen ſich die Huſſiten unter Zizka,
von Böhmen anzuerkennen. Sie legten
auf dem Berge Tabor eine Stadt bauen,

dem mehr noch von Rachsucht geleitet. Zizka beging viele
en, theils um sich furchtbar zu machen, theils weil er dem
stüme seines fanatischen Haufens nachgeben mußte. Um
den Kaiser Sigismund, der mit großer Macht anrückte,
en, begab sich Zizka dahin und verschanzte sich auf dem
ow. Er wurde hier am 14ten Juli 1420 von einem achte
Heere, das der Kaiser durch die Hülfe einiger deutschen
mengebracht hatte, lebhaft angegriffen. Mit viertausend
er die wiederholten Stürme von dreißigtausend zurück.
t jener Ort noch jetzt der Zizkaberg. Geldmangel, den
nur zu oft fühlte, machte, daß der ganze Feldzug fruchtlos
Im folgenden Jahre (1421) eroberte Zizka das, von den
noch besetzte Schloß zu Prag und bekam da die vier er-
, die seit der Erfindung des Schießpulvers nach Böh-
en, in seine Gewalt. Von dieser Zeit an wurden Kanonen,
kleine Feuergewehr, welches letztere jedoch anfänglich nur
anschaffen konnten, bei den Hussiten und den Heeren ihrer
ähnlich. Zizka setzte seine Streifzüge in Böhmen fort,
rere feste Städte, gewöhnlich durch Sturm, und behan-
fiegten mit Grausamkeit. Nach dem Tode des Niclas
z 1421 erkannten ihn alle Hussiten als ihr Oberhaupt an,
l dem König von Polen die böhmische Krone anbieten.
nblich schnelle Märsche kam er überall seinen Feinden zu-
er Belagerung des Schlosses Raby verlor er durch einen
ich sein zweites Auge. Jetzt ließ er sich bei den Gefechten
arren fahren, so daß er von seinen Leuten gesehen werden
nach der Beschreibung, die man ihm von der Gegend
ete er die Stellung des Heeres an. Er hatte eine soge-
überwindliche Brüderlegion, mit welcher er ge-
Ausgang der Schlacht entschied. Ein beträchtliches Heer,
Sigismund aufs neue wider ihn schickte, trieb er zurück,
i Deutschbrod (13ten Januar 1422) in die Flucht, und
) selbst in Mähren und Österreich ein. Als hierauf die
n Willen nicht gehorchten, demüthigte sie der blinde Hee-
h mehrere Niederlagen. Nur einmal, bei Kremsir in
ßte er weichen; es war dies das einzigemal, daß er im
geschlagen wurde. Sigismund bot ihm endlich die Statt-
en Böhmen an mit großen Vortheilen, wenn er sich für
wolle. Während der Unterhandlungen aber überfiel ihn,
Przibislaw im Czaslauer Kreise belagerte, eine pestar-
eit, und er starb am 12ten October 1424. Die über
st rasenden Taboriten erstürmten die Stadt, hieben alles
erbrannten den unglücklichen Ort. Zizka hatte dreizehn
gewonnen und in mehr als hundert Gefechten gesiegt,
und blind. Er hielt sich selbst für ein Werkzeug der
'ache, und das Jammern von Mönchen und Priestern,
Feuertode schleppen ließ, nannte er mit kaltem fürchter-
e: der Schwester Brautlied! — Er wurde in der Kirche
begraben, und sein Lieblingsgewehr, ein eiserner Streit-
r seinem Monumente aufgehangen. Man erzählt, daß
mand 1. mehr als 130 Jahre nachher, als er auf einer
rag die Kirche zu Czaslau besuchte und erfuhr, daß
raben läge, darüber so betroffen worden, daß er augen-
aus die Kirche, sondern die Stadt selbst, wo er über-

Österreichern und Franzosen abgeschloss
Oct. der Wiener Friede folgte.

Zobel (ein russisches Wort, eige
vierfüßiges Thier, das zum Geschlecht
bert, und dessen kostbarer Pelz sehr
blos in einem Theile des nördlichen As
Er lebt dort in dichten, einsamen Wäldern
oder unter ihren Wurzeln in der Erde.
mit vieler Leichtigkeit auf den Bäumen
des Nachts geht er seinem Raube nach
Saugthieren und Vögeln besteht; des
Jahreszeit mit sich bringt. Beeren und
helfarbe ist schwarzgrau, blaßbraun, braun
den am meisten geschätzt, die recht schwa
zend sind. Die Zobel sind nicht blos in
auch der Güte ihrer Felle, nach den ve
sich aufhalten, verschieden. Die, welche
das Rußland und Sibirien trennt, bis
werden, sind die schlechtesten. Je mehr
liegen, desto schöner sind die Zobel. A
findet man sie an dem Lenaufer in der
Gouvernement Irkutsk. Der eigentliche Zob
bis in den Februar. Man fängt sie
auch wohl mit kunstlosen Fallen, um das
die nach Sibirien verwiesenen Staatsgef
Zobelfange gebraucht wurden, ist eine gr
ungegründete Nachricht. Gewöhnlich be
von zehn oder zwölf Mann zur Zobelja
wählen, dem sie gehorchen, und alle Be
theilen. Sie bauen sich zu diesem Be
eine Hütte, verweilen hier auf geraume Z

ı müssen. Es werden aber jetzt weniger Zobel an die
liefert als sonst; denn theils haben die Zobel, weil man sie
fangen, überhaupt abgenommen, theils sind die Tatarn
rden, verkaufen die gefangenen Zobel an Schleichhändler
essern Preis und zahlen ihren Tribut in andern Thierfel-
ch in baarem Gelde. In frühern Zeiten, da sie das Pelz-
o brachten, wie sie es fingen, kamen oft Zobel von hohem
den kaiserlichen Cassen ein. Die eingelieferten Zobelfelle
einem Siegel bezeichnet und nach Petersburg geschickt.
es kaiserlichen Befehls, alle Zobelfelle einzuliefern, werden
ele heimlich verkauft. Der Preis der Felle ist nach der
en sehr verschieden; auch die Größe der Felle, ob sie
weniger dickhaarig sind und einen gewissen Glanz haben
alten, verlegenen Bälge gewöhnlich verlieren — wird da-
htigt. Von den guten Fellen wird das Stück zwischen
n Rubel bezahlt. Man hat auch weiße und graue Zobel,
kastanienbrauner Farbe mit einem Goldglanze und schwarze
Silberglanze. Die weißen sind sehr selten und werden als
heit theuer verkauft; von den kastanienbraunen wird das
20 bis 40 Rubel bezahlt. Zu einem Zobelpelz gehören
n, und wenn er aus lauter schwarzen Fellen besteht, die
rglanz haben, so wird er auf 5 bis 10,000 Rubel ge-
nur zu Geschenken für fürstliche Personen gebraucht. Die
tehen die Kunst, die Zobel zu färben oder durch Räuchern
ı. Die gefärbten Zobel kann man leicht an dem Mangel
, den die von Natur schwarzen haben, oder dadurch er-
sie, wenn man sie mit einem weißen Tuche reibt, abfär-
sie durch Räuchern schwarz gemacht sind, erkennt man an
nten Haaren, denn bei einem guten Felle müssen die Haare
eyn, und wenn man es mit der Hand streicht, nach allen
folgen. Die Chinesen sollen die Kunst, die Zobel zu fär-
em so hohen Grade der Vollkommenheit besitzen, daß man
echten nicht unterscheiden kann.

nberg, ein bekannter Berg in Schlesien, zwei Meilen
dnitz, fünf Meilen von Breslau entfernt, liegt im reichen-
ierungsbezirke und besteht eigentlich aus einer Reihe von
von nur ein einzelner Zobtenberg heißt. Er hat wahr-
inen Namen von dem nicht weit entlegenen Städtchen Zob-
ber im gemeinen Leben auch der Zottenberg (Zothen-
nt. Er steht mit dem sudetischen Gebirge in Verbin-
eine fast kegelförmige Gestalt, eine senkrechte Höhe von
200 Fuß und 10,400 Schritte im Umfange. Auf drei
d er von einer weitläufigen Ebne umgeben, gegen Mittag
er an den Geiersberg. Der bequemste Weg auf den Zob-
rt von dem Städtchen Zobten aus. Auf der höchsten Spitze
and schon im elften Jahrhundert ein Schloß, das, nach
Veränderungen der Besitzer, 1471 als Raubschloß zerstört
Seit 1702 ist an dessen Stelle eine kleine Kirche erbaut
der man auf sechzig Stufen steigt, und zu der am Feste
suchung zahlreiche Wallfahrten gemacht werden. Süd-
hinter der Kirche ist ein hoher und steiler Felsen, von wel-
[illegible] beträch[illegible]n Theil Schlesiens, besonders die schönen
[illegible]stein bis Liegnitz, übersehen kann. Der übrige Th il
[illegible] bewachsen. Es finden sich da auch gute

anders als die entweder ſelbſt leu
Sonne erleuchtete Atmoſphäre der le
iſt aber neuerlich vom Verf. der ſt
worden. Man hat jedoch wahrnehmen
Lichts im Verhältniſſe der Sonnenflec
fahrung, die wiederum für Mairans
indem die Sonnenflecke, nach Herſche
daß die ſelbſtleuchtende Sonnen-Atm
dunkeln Kerns entblöße. — Feſt ſ
daß die Materie, von welcher uns
wird, von außerordentlich feiner Beſch
die kleinſten Sterne mitten durch dieſe

Zodiacus (Thierkreis) heißt
Streifen in der ſcheinbaren Himmelsku
zeit die Planeten befinden. Dieſer St
Sonnenbahn (Ekliptik) und wird von
Kreiſen begränzt. Er enthält zwöl
Sternbilder genannt ſind. Den
dieſen Sternbildern, die meiſt von Thi

Zoega (Georg), ein Däne, war
forſcher unſerer Zeit und dabei einer d
ner. Er war im Jahre 1756 in M
ſtudirte in Göttingen und zeichnete ſi
durch viele gelehrte Abhandlungen aus,
ſcher Sprache ſchrieb. 1777 ging er
Rom an. Seitdem wandte ſich all ſei
Zoega hatte unſtreitig durch Winckelm
einem tiefern Erforſchen der Alterthum
lich ſich beide große Männer in ihrem
rem regen Schönheitsſinn und ihrer Ge
ben war ihre innerſte Geiſtesrichtung

elbstthätig den innern geistigen Sinn und die vollendete Äu-
hnheit eines Kunstwerks, und in diesem Scheiden und Ver-
t eben Zoega's Hinneigung zu den, von ihm so tief durchdach-
ilkern und Neuplatonikern. Zoega hatte die echt antike Bil-
t blos mit Verstand und Gedächtniß aufgefaßt, sie war leben-
n übergegangen; keine Geister neuerer Zeit berührten seine
t und sein innerstes Leben so vielfach wie die Alten. Je
n ihn kennen lernte, um so deutlicher fühlte man dies, sein
hauchte griechischen Sinn, selbst durch die Form seines Ge-
bis in leichter und anmuthiger Kürze reich an den mensch-
eziehungen war und absichtslos belehrte. Sein Ernst und
tung nach innen, die frühzeitig zum Schwermüthigen sich
ättete leicht durch viele Sorgen und Leiden ganz darin unter-
nen, wenn nicht aus Griechenland milde Heiterkeit ihm zu-
öre. So reizbar er auch für kleine Verdrießlichkeiten war,
nd er doch diese Stimmung durch große Geduld und erwarb
ete ruhige Heiterkeit. Dies drückte sich sehr wohlthuend in
als ein stiller Frieden, der durch Ertragen und Vergessen
wurde und der das Leben unabhängig macht von dem Er-
Auffallend war in seinen frühern Jahren ein gewisser geisti-
iedienst, eine Anbetung Gottes in der Natur, vorherrschend
der Einfluß seiner Zeit, die durch die kalte Aufklärung zu einer
hlingswärme des Glaubens überging, wirkte später auch auf
Beobachten des Äußerlichen der Religion war er streng, er
ern als heiliges Sinnbild auf sich wirken, aber er haßte die
verstandnen Worte dabei. Im äußern Leben bewies Zoega
Mann und war entfernt von Zwang und zwecklosen Schick-
. Für sinnige kunstliebende Fremde, die Rom besuchten, war
flicher Führer. Man kann Zoega richtiger schildern durch
s er war, als durch das, was er that, denn so unermü-
der Fleiß war, womit er eine bewundernswerthe Menge des
n prüfte und mit genauer Kenntniß umfaßte, so beklagt man
Recht, daß er nicht dazu gekommen ist, seine Ansichten im
Zusammenhange auszusprechen. Bei seiner Ankunft in Rom
r durch den Professor Adler dem Cardinal Stefano Borgia
t, dessen Gunst und Schutz er sich bald erwarb. Dieser Car-
te eine Vorliebe für ägyptische Alterthümer, von denen er
e Sammlung besaß. Zoega, der die coptische Sprache ver-
rde bald der Ödip dieser uralten Räthsel. 1787 machte er
ständige Sammlung ägyptischer Münzen bekannt, mit aus-
Erläuterungen. Der allgemeine Beifall, den dies für Ge-
nd Chronologie so wichtige Werk erhielt, machte Pius VI.
e aufmerksam und er trug ihm die schwere Arbeit auf, die
zu erläutern. 1797 gab er auf päpstliche Kosten sein gro-
über diese Obelisken (de origine et usu obeliscorum
1797) heraus, welches ihm den Ruhm der scharfsinnigsten, aus-
ten und gründlichsten Gelehrsamkeit erwarb. Das Museo
Velliterno war reich an coptischen Schriftrollen; Zoega un-
die höchst schwierige und mühevolle Arbeit, diese zu erläu-
t. 1810 konnte diese Frucht namenloser Anstrengungen be-
macht werden. Zoega schrieb in deutscher Sprache einen
ischen Wegweiser durch Rom, der vielen kunstliebenden Rei-

tzigen Anzuge einher, widersprach Allen und redete von
Böses. „Ich rede von allen Leuten Böses," antwortete
die Frage, warum er es thue, „weil ich selbst nicht so
zun kann, als ich thun möchte." Zur verdienten Strafe
die Alten jeden hämischen, schmähsüchtigen Tadler mit
Zoilus.

in Längenmaaß, nach dem Decimalmaaß der zehnte, nach
malmaaß der zwölfte Theil des Fußes. (S. Fuß.).

Mauth, Douane), ist eine auf die Einfuhr, Durchfuhr
von Waaren gelegte Abgabe, welche entweder nach dem
nach dem Gewichte oder nach dem kublschen Inhalte
erhoben wird. Die Begriffe von Zoll und andern ähn-
en sind in den wenigsten Ländern streng gesondert, ge-
zen Geleits- und Wegegelder mit eigentlichen Einfuhr-
zöllen verwechselt und gar häufig wird eine Abgabe als
rt und bezeichnet, welche in der That nichts anders als
i ältern und neuern Zeiten hat man die Zölle als eine
ze empfohlen, weil man glaubte, der Kaufmann zahle
i Handelsgewinnste, weil man vermittelst derselben den
ber Durchfuhr eine Steuer aufzulegen vermochte und
it den Handel leiten zu können wähnte. Es ist aber
nicht der Kaufmann, welcher den Zoll wirklich bezahlt,
schießt denselben nur vor und läßt sich ihn demnächst
ir den geleisteten Vorschuß im Preise seiner Waaren
menten wieder vergüten; die Steuer aber, welche beim
Ausländern aufgelegt werden kann, ist, am Sunde
immer nur unbedeutend und ihre Anlegung erfodert
soll sie dem Handel nicht verderblich werden; und was
s Handels betrifft, welche man durch Zölle beabsichtigt,
hauptsächlich auf irrigen, durch das Mercantilsystem
if die Bahn gebrachten Vorstellungen, wenn eine Re-
s große Vortheile für den Nationalwohlstand ziehen zu

Als eigentliche Consumtionssteuer aber hat diese Ab-
besondern Fehler, 1. daß sie lange Zeit vor der Ein-
esteuerten Gegenstandes in den Kreis der Consumtion
2. daß sie von manchem Artikel gezahlt werden muß,
inmal zur Consumtion gelangt, sondern auf dem Lager
s liegen bleibt, und 3. daß sie als eine Abgabe, welche
erhoben wird, die Betriebsamkeit der Bürger hemmt
ch ihre Production schwächt. Was die Wirkung der
Verkehr selbst betrifft, so ist dieselbe folgende: Zölle
r vertheuern uns die Waaren der Ausländer; Zölle
r vertheuern unsere Producte den Ausländern. Jener
uf Verminderung unserer Nachfrage nach ausländischen
in auf Verminderung des Absatzes eben dieser Waaren
imath; unser Streben geht auf Verminderung der
unsern Producten im Auslande und mithin auf Ver-
Absatzes unserer Producte im Auslande. Erreichen
so vermindern sie zu gleicher Zeit den Verdienst, den
dern gaben, und denjenigen, welchen wir von den
ielten. Der Erreichung dieses Ziels aber kann die
n arbeiten, wenn sie das mit dem Zoll belegte Product
feilern Preise liefert und auf gleiche Weise kann eine
te Theilung der Arbeit zehnfach den Zoll ersetzen, auch

nur eine große Ungleichheit der Bes
dern hemmen zugleich den wichtig
nämlich den Binnenverkehr; weise
auch in ihren Ländern gänzlich al
durch eine große Wohlthat erwiesen
mentlich in Großbritannien, wird
dischen Verbrauch einer Waare ge
zurückgegeben, wenn er die Waar
eine Vergütung dieser Art heißt
wegen der Erleichterung, die sie
pfehlen, nur ist dabei die gehörige
die Waare, bei deren Ausfuhr der
wieder ins Land eingeführt werde,
lich verfehlt und der Staat unre
Einkommens beraubt werden würde

Zollikofer (Georg Joachim
reformirten Gemeinde zu Leipzig,
Kanzelredner des vorigen Jahrhun
der Schweiz im J. 1730. Von s
gelehrten, der früher selbst Theolog
gung, sich dem geistlichen Stande z
ihm den ersten wissenschaftlichen Un
Vaterstadt, dann auf den Gymnasi
Bremen, und zuletzt auf der Unir
wurde. Bald nach seiner Rückku
(1754) Prediger zu Murten in der
vortheilhaft auszeichnete, in kurz
Orte, und 1758 als Prediger bei
zig. Diese Stelle hat er, ungeach
träge, bis an seinen Tod behalten,
nem Standpunkte befand, von wo

bner war, n : sein äußerer Anstand, ruhig und würde-
dringend und überzeugend, ohne hinreißend zu seyn, nicht
ulär, aber lichtvoll und faßlich, vorzüglich auf den Ver-
rch diesen auf das Herz gerichtet. Ein Hauptzweck sei-
e war, den Vorurtheilen und herrschenden Übeln der Zeit
arbeiten, und im wahren Sinne des Worts aufzuklären
e moralische Begriffe zu befördern. Er besaß die so
ganz specielle Verhältnisse, Fehler, Gewohnheiten, selbst
n des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens, auf der
Würde zu behandeln. Zollikofers Charakter, sein öffent-
rivatleben waren völlig vorwurfsfrei, auch wurde er all-
et. Als denkender Geistlicher ging er, wo er, nach sorg-
ung, sich eines andern überzeugt hatte, mit freiem Geiste
rcht von mehrern Sätzen des ältern Systems ab. Von
ten sind ungefähr 250 im Druck erschienen, und alle
Beifall aufgenommen werden, mit dem man sie vorher
Er selbst hat von 1769 bis 1788 vier Sammlungen
sechs Bänden herausgegeben, die mehreremale wieder
rden sind. Nach seinem Tode wurden die von ihm hin-
ediaten in neun Bänden herausgegeben. Alle diese Samm-
auch den Titel: Zollikofers sämmtliche Predigten, 15
zig 1789 — 1804. Ein großes Verdienst erwarb sich
urch die Herausgabe eines Neuen Gesangbuchs
5 und achte Auflage, Ebend. 1786), das Nachahmung
wodurch er einem großen und sehr gefühlten Bedürfnisse
n Freund Weiße (s. d. Art.) stand ihm bei diesem Werke
Außer den Verbesserungen alter Lieder sind auch ver-
gefähr 12) neue Lieder von Zollikofer selbst in dieser
Auch die von ihm herausgegebenen Andachtsübungen
e haben einen großen Werth. Noch sind von ihm über-
ger Werke aus dem Französischen und Englischen, z. B.
n der Emilie, a. d. Fr. Leipzig 1774; Brydone's Reise
n und Malta, a. d. Engl., Leipzig 1774. Zollikofer
1788. Vergl.: über den Charakter Zollikofers, von C.
ig 1788.

. Erdstrich.

hen, ein aus zwei griechischen Worten zusammengesetz-
odurch man in der Naturgeschichte fossile thierische
en bezeichnet, die bisweilen gefunden werden, und die
kunde der organisirten Körper (Zoologie) nicht unreich-
e unterscheiden sich von den eigentlich sogenannten Ver-
en (s. d. Art.) oder den wahren Petrefacten da-
ese letztern organisirte, mit fremden Gebilden durch-
d durch die Länge der Zeit verhärtete und steinartig ge-
er sind. Man unterscheidet die Zoolithen nach der in
nichte angenommenen Eintheilung der Thiere in sechs Clas-
apodolithen oder fossile säugende Thierarten und be-
t diesen gehören die Knochen und Zähne von der nicht mehr
ierart Mammuth (s. d. Art.), welche man am Ohio in
findet; Ornitholithen oder fossile Vogelgerippe,
n jedoch erweislich noch keine gefunden hat; Amphi-
oder fossile Körper oder Theile von Amphibien; Ich-
oder fossile Fische, von denen sich gut erhaltene Ge-
legend von Verona finden, wobei dieses Besondere ist, daß in

einer gemeinschaftlichen Lage Fluß- und Seefische und
aus den entferntesten Oceanen vorkommen; Entomol
fossile Insecten, besonders im Bernstein; Helminthe
fossile Gewürme und Theile derselben, die zum Theil
funden werden.

Zoologie, s. Thier.

Zoophyten, s. Thier.

Zoroaster, oder Zerdutsch, ein Lehrer der
Persien, der wenigstens sechstehalbhundert Jahr vor C
gelebt haben muß. Aber sein Leben ist beinahe in ein
durchdringliches Dunkel gehüllt, als die Lebensgeschichte
Trismegistus. Bei mehrern alten Völkern hat man ei
ster zu finden geglaubt; und daher vermehren manche b
Zoroaster bis auf acht. Der persische — von dem
Meiste wissen — war ein Verbesserer der Volksreligion,
neues Religionsbuch unter dem Namen Zend-Avesta (lebe
zusammen, worüber der eigne Art. nachzusehen ist. Se
sich noch bis jetzt unter den Gebern erhalten. S. Geb

Zosimus, ein griechischer Geschichtschreiber, lebte
des 5ten Jahrhunderts nach Chr. zu Constantinopel, m
Geschichte der Kaiser, von August bis zum Jahre 41
wir noch besitzen.

Zrini (Niclas, Graf von), Feldherr Kaiser
Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien, Taper
garn, geb. 1518, starb den Heldentod in einem Au
ihm wider die ganze türkische Heeresmacht unter d
Großherrn Suleyman vertheidigten Sziaeth, am 7. S
war aus dem alten Geschlechte der Grafen von Bre
hieß Zrini (seit 1347) von dem Schlosse Zrin. Schon

te ihm, zusammen — für den Glauben, den Kaiser
rland zu sterben. Der Platz wurde heftig beschossen.
stürmte der Feind die neue Stadt. Zrin: steckte sie in
stürmten die Belagerer rings um die Mauern unge-
ie auf, die sie anzündeten; nach mehrern abgeschlagenen
rd die neue Stadt am 19. Aug. von den trunkenen
an sieben Orten zugleich erstürmt, und Zrini's kleiner
er Übermacht bis an die Zugbrücke des Schlosses selbst
as Feuer der Belagerer dauerte ununterbrochen fort, zu-
ie der Festung, der es an Mineurs fehlte, durch Minen
Aug. bis zum 1. Sept. geschaden täglich sieben und mehr
das Schieß selbst, die Zrini immer zurückschlug. Eben
wies er alle Vorschläge und Anerbietungen des Feindes
st die Drohung des Großwessirs, daß der Sultan seinen
türkische Gefangenschaft gerathenen Sohn ermorden las-
wenn er die Festung nicht übergäbe, konnte seinen Ent-
erschüttern. Von Zorn und Verdruß darüber außer sich,
an, welcher zuletzt 1000 Goldgülden auf Zrini's Kopf
den 4. Sept. an der Lagerseuche. Der Großwessir ver-
ed den Truppen. Am 5. Sept. gelang es den Türken, das
ß in Brand zu stecken. Zrini flüchtete mit den Seini-
nnere; vergeblich suchte der Türken ganzes Fußvolk mit
in das Thor der innern Burg zu bringen. In dieser
der Mund- nach Kriegsvorrath, und die Lage derselben
g von dem äußern Schlosse. Da unternahmen die Tür-
nen allgemeinen Sturm. Schon fiel ihr Feuer bis in des
cher; die Burg brannte. Jetzt versammelte Zrini die
Ohne Panzer, mit Helm, Schild und Säbel trat er un-
edenkt, rief er, eures Eides! Wir müssen hinaus. Oder
r verbrennen, wollt ihr verhungern? So laßt uns ster-
mer. Ich gehe voran, thut, was ich." Damit stürzte er
ücke hinaus, seine Sechshundert ihm nach und hinein un-
dertausende von Türken. Bald traf ihn der erste, dann
Schuß; er fiel und kämpfte, bis der dritte Un-
nibas tödtete. Alle die Seinen kamen um, zum Theil
gt in das brennende Schloß. Aber hier sprangen plötzlich
rte Lunten gelegt — die verschiedenen Pulverkammern in
d eine große Zahl Türken wurde zerschmettert. Die Be-
lte dem Sultan über 20,000 Mann gekostet, und ihm
ben. Die Türken behaupteten den Platz bis 1689. Der
Aga ließ Zrini's Kopf auf einer Stange vor des Sul-
aufstellen; dann ward das furchtbare Haupt, aus Ah-
Zrini's Heldenreich, an des Kaisers Feldherrn, den Grafen
nach Raab geschickt. Das Geschlecht der Zrini's erlosch
Die deutsche Literatur besitzt von Theod. Körner ein
: Zrini, das jene Begebenheit darstellt, und ein gutes
S., nur kein Trauerspiel. Vergl. Hormayrs österrei-
urch, VII.

kke (Johann Heinrich), ein beliebter und geachteter
r, wurde zu Magdeburg geboren, beschäftigte sich zuerst
udium der schönen Wissenschaften und Künste, und ward
r der Moralphilosophie und Ästhetik auf der Universi-
et an der Oder. Hierauf begab er sich in die Schweiz
im J. 1797 von der Regierung des Cantons Graubünden

Übersetzung der Molterischen Ar
bekannt, welche Beifall auf der Bü
sten Schriften zeichnet sich besonders
Baiern in 4 Theilen, dann seine Z
zur Geschichte der neuesten Zeit, wel
der neuesten Weltkunde getreten sind
rere Romane geschrieben, zum Th
zessin von Wolfenbüttel, a
lungen, zerstreut und in Sammlung
noch in Verbindung mit mehrern gr
eine Zeitschrift heraus, die blos
unter dem Titel Erheiterungen
sich zeigt. Auch über die Forstwisse
Gebirgsförster, eine Anweisun
waldungen, 3 Theile, 1806.

Zuchthäuser. Der Name ze
mung dieser Anstalten an; sie solle
strafbare, aber noch einiger Bes
menschlichen Geschlechts seyn; die S
nur gestraft, sondern auch gebessert
doppelte Zweck in unsern Zuchthäuse
könne, wird sich in Folgendem zeige
der Entstehung dieser Anstalten ma
hen. — Zu der Zeit, da eine geläu
menschlicher machte, und den Wer
lehrte, da hörte man auf, nicht nu
auch Vergehungen gröbrer Art mit d
richtete Anstalten, in denen die Strafl
ten, ohne doch der Gesellschaft ganz
sollten sie derselben dereinst gebessert
den Römern war Verbannung die S

) unangebaute Gegenden entfernter Provinzen gewöhnlich; ſo
England ſeine Verbrecher nach Botanybay, Rußland die ſel-
nach Sibirien. Auch in Deutſchland hat man, jedoch nur
; eine ſolche Deportation verſucht. Der eigentliche Zeitpunkt,
ſthäuſer entſtanden, iſt unbekannt. In England beſtand zu
(Sudbury) in der Grafſchaft Suffolk bereits 1589 ein Zucht-
beitshaus, deſſen Reglement Morton Eden in ſeiner Ge-
der arbeitenden Claſſen in England erwähnt. Die gewerb-
und ſpeculativen Niederländer gaben uns Deutſchen, wie
in andern Dingen, ſo auch darin ein Beiſpiel, die Kräfte
ſigkeiten ſelbſt böſer und verdorbener Menſchen zu nützlichen
zu verwenden. Indem Menſchen dieſer Art in eigens da-
teten Anſtalten von weitern Vergehungen abgehalten wer-
ht man zugleich ſie durch Arbeiten zu beſchäftigen und nütz-
machen. In dieſer Abſicht wurde zu Amſterdam 1595 ein
aus für Männer, und 1596 ein zweites für liederliche Weibs-
n errichtet. Bald nachher waren faſt in allen niederländi-
Städten ähnliche Anſtalten zu finden. In Deutſchland ent-
dieſe Anſtalten erſt mit dem 17ten Jahrhunderte. Die freien
Städte, die durch Gewerbſamkeit blühend geworden waren,
hen als in ſouverainen Staaten geſchah, eine regelmäßige Po-
ufführten, gingen hierin mit ihrem Beiſpiel voran. Der Ma-
zu Hamburg faßte im J. 1609 den Beſchluß, ein Zucht- und
haus anzulegen, „damit die Armen unterhalten, die Bettler
aft, und allerhand Unheil gewehret würde.“ Zu Bremen be-
617 ein Zuchthaus. Mehrere andere Reichsſtädte folgten die-
ſpielen. Später thaten es auch die Regenten ſouverainer
n. So wurde 1708 das Zuchthaus zu Halle, und 1716 zu
eim in Sachſen auf den Antrag der Landſtände ein Zucht-
menhaus errichtet. Gegen die Hälfte des vorigen Jahrhun-
waren ſchon mehr als 50 Zucht- und Arbeitshäuſer in Deutſch-
orhanden. Kleinere Städte verbanden ſich zu gemeinſchaftli-
rrichtung ſolcher Anſtalten, oder gaben ihre Sträflinge in
diſche Zuchthäuſer gegen eine gewiſſe jährliche Bezahlung.
öffentlichen Anſtalten waren in ihrem erſten Urſprunge mei-
emlich eingeſchränkt. Als aber in Deutſchland die Tortur nach
ch abgeſchafft, und, ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Landesverwei-
häufiger auf Zuchthausſtrafe erkannt wurde, da fand man es
Mehreren Ländern nöthig, nicht nur die ſchon beſtehenden An-
dieſer Art zu erweitern, ſondern auch neue Zucht- und Ar-
häuſer zu errichten. Durch die mildern Geſetze unſerer Tage,
die ſeltener vollzogne Todesſtrafe der Verbrecher, ſind leider
Zuchthäuſer mit Sträflingen aller Art größtentheils über-
Aber wer wollte deßwegen jene ſtrengern Geſetze, jene häufi-
Todesſtrafen zurückwünſchen. Daß die härteſten Strafen den
cher nicht abſchrecken, hat längſt die Erfahrung gelehrt. Es
mag Beiſpiele vorhanden, daß während der Zeit, da man ei-
ied an den Galgen knüpfte, auf dem Richtplatze ſelbſt Dieb-
begangen wurden. Das erſte und wirkſamſte Mittel, die
lkerung der Zuchthäuſer nach und nach zu vermindern — deſ-
ſtere Erörterung jedoch nicht hierher gehört — iſt, durch ver-
e Erziehung der Jugend Verbrechen zu verhüten. Ein gleich
ger Gegenſtand iſt der, daß die Zuchthäuſer, ihrer urſprüngli-
Beſtimmung nach, nicht blos Straf-, ſondern auch wirkliche

Besserungsanstalten seyn möchten, und in dieser
immer noch nicht genug Ernst bewiesen worden. Sch
ist die auf häufige Erfahrungen gegründete Bemerkung g
den, daß Zuchthäuser, wo nicht schlimmer machen, doch
moralische Besserung bewirken. Die Einrichtung der
ist Schuld daran. Man vermischt den noch nicht ganz
vielleicht blos leichtsinnigen Sträfling mit dem größten
der junge Verbrecher wird von dem ältern und erfahr
richtet, und noch seiner Entlassung aus der Anstalt
doppelt gefährlich. Selten wird man einen berüchtigten
finden, der nicht früher, vielleicht mehr als einmal, Zu
erlitten hätte. Die eingeführten Religionsübungen und
sten Bemühungen der Zuchthauspredigter können nur
nem oder dem andern Besserung bewirken. Es giebt
Mittel, größre Immoralität in den Anstalten selbst und
derselben, wenn die Sträflinge wieder entlassen werden
ten als solche Anstalten in zwei Abtheilungen, das Be
und das eigentliche Zucht- und Verwahrungshaus, abzus
Sachsen sind zu Zwickau die Sträflinge in zwei Classen,
und gelindere, abgetheilt. Eine gleiche Verfügung wo
der im Jahre 1811 zu Lichtenburg errichteten Strafanst
Auch erkannte die sächsische Regierung die Nothwendi
müthskranke und Waisen, denen man in frühern Zeiten
Aufenthalt mit den Sträflingen angewiesen hatte, abzus
jede Classe in eignen Anstalten unterzubringen. — Unter
chern, die über zweckmäßigere Einrichtung der Gefä
Zuchthäuser geschrieben worden, behauptet unstreitig das

ist eine süße Substanz, die in vielen Vegetabilien vor-
stallisirbar, verbrennlich und durch Gährung in Wein-
ndern ist. Er leuchtet, wenn er im Finstern ge chlagen
Salpetersäure wird er in der Siedhitze in Zuckersäure
Man kann ihn durch Eindicken des abgeklärten Saftes
uben, der Möhren, Runkelrüben erhalten. Hundert
elrüben liefern durch Auspressen ihres Saftes, der so-
mmt und mit Kalk geklärt wird, durch nachheriges Ein-
Abscheiden von allen trüben Theilen zwei Pfund guten
r Saft der Ahornbäume giebt mit Blut und Kalk be-
falls Zucker. Der mehrste aber wird aus dem Zucker-
nen. Schon die Soldaten Alexanders des Großen fol-
indischen Zuge Rohr mit süßem Safte gefunden haben,
man von den Kreuzfahrern, daß sie das jetzige Zucker-
ipolis mitgebracht hätten. Mit Gewißheit aber ist nur
nt, daß es im 15ten Jahrhundert in Sicilien einheimisch
dort 1419 durch den Herzog von Viseo nach Canaria
gepflanzt ward; 1643 kam es nach Barbados; 1648
oupe. Es gleicht dem Schilfe, hat sehr schwammiges
icht an 6 Fuß Höhe, einen halben Zoll Dicke und hat
n, blättrigen Halm. Man schneidet es, sobald die Blät-
wollen, bricht diese ab, und quetscht durch Walzen den
n Halmen. Dieser sogenannte Zuckerwein läuft in ei-
in den großen Kessel ab, worin er sogleich mit Kalk
e aufgekocht wird, um alle Säure wegzunehmen, die
nelle Gährung einleiten würde. Der klare Saft wird
ern Kessel genommen, dort nochmals gekocht, auch wohl
der dem eiweißstoffhaltigen Fruchtsafte des Robirous
geklärt, und dieses Verfahren so lange wiederholt, bis
m Auskühlen gerinnt. Das Gerinnen sucht man durch
ren in Kühltrögen zu befördern. Sobald es eintritt,
den Saft in Fässer mit Bodenlöchern und läßt ihn zu
ser Moscovade erstarren. Nach dem Erstarren tröpfelt
öffneten Löcher der Syrup oder die Melasse ab. Bis-
der Rohzucker mit feuchtem Thone bedeckt und da-
nehr von der Melasse befreit, er bekommt dann den
re terré. Die Rohzucker werden in Kisten verpackt
e oder Cassonade nach Europa versandt, die schlechte-
heißen Thomaszucker, die bessern Martinique und Gua-
besten Canarien- und Madeirazucker. Diese Rohzucker
nochmals von anhängenden färbenden und schleimi-
in der Raffinerie. So wird das Haus genannt, das
mehrere Kessel zum Klären, Sieden, Schäumen, Läu-
innen zum Kühlen hat, in dessen obern Bodenräumen
ist, die gefüllten Zuckerformen aufzunehmen und den
lucker zu trocknen. Zu dem Ende wird der Rohzucker
Kalkwasser gekocht, Rindsblut zum Abklaren zugesetzt
klärte Saft durch Flanell geseihet. Der durchgeseihete
ch rasches Einkochen die gehörige Dicke, in der er sich
, wird darauf in einer besondern Kühlpfanne gerührt,
zu erstarren anfängt, in thönerne kegelförmige For-
. Diese F[illegible] sind von verschiedener Größe, haben
he eine ver[illegible] Oeffnung und werden vor dem Füllen
Wasser ein[illegible], worauf man sie ablaufen läßt und

ſung des Zuckers erhalten; der braun
Maſſuiren des Zuckers ward in Wien
hen aber ſchon in Deutſchland Zucker
auch aus Stärke, durch Sieden mit
Entfernung derſelben mittelſt Kalks,
halten, welche als Stärkenzucker zur
Rohrzucker erſetzen half und deſſen E
ger Akademiker Kirchhoff entdeckt war

Zug. Wenn zwei Körper ſold
der Verbindung ſtehen, daß die Ben
gen des andern bewirkt, wie die vor ei
eins der gewöhnlichſten Beiſpiele abgebe
per ziehe den andern. Dieſer in der
ſtellende Umſtand führt in der Theorie
gen. Sind z. B. an einem über ein
gleiche Gewichte befeſtigt, ſo wird da
nere nachziehend, ein Steigen deſſelben
ergebende Beſchleunigung iſt, wi
der Maſchinenlehre wichtiger Gegenſ
die Frage darnach aus dem reſpect. G
antworten. Dieſe Unterſuchungen fin
der Theorie der Überwucht.

Zug, der kleinſte unter den helvet
ſchen den Cantonen Zürich, Schwyz, Z
gefähr ſechs bis ſieben Stunden lang
Sein Flächeninhalt beträgt nur 5¾ □
ſchaffenheit nach zerfällt er in zwei A
nordweſtlichen, wovon dieſer fruchtbarer
birgsland iſt, wo jedoch die Gebirgsgip
und meiſtens ſanft ſich herabſenken.

t aus 2497 Franken. Der Hauptort ist die Stadt Zug, é und am Fuße des Zugerberges, in einer der angenehm- , von blumenreichen Wiesen, Obstgärten, kleinen Wein- schönen Landhäusern umgeben. Den See begränzt ge- der Rigi, hinter ihm steigt der Pilatus auf und in der die beschneiten Gipfel der bernischen Hochgebirge her- Stadt ist klein, und enthält nur 2000 Einwohner.

ögel, s. Vögel.

terg (Johann Rudolph), ein beliebter deutscher Tonset- r Sohn eines würtembergischen Kammerlakaien. Er wurde 1760 zu Sachsenflur im Schüpfergrunde im Rittercanton geboren, und auf Bitten seines Vaters später in die mi- Pflanzschule auf der Solitude bei Stuttgart aufgenom- Anfänglich bestimmte man ihn zum Bildhauer, aber sein s Talent sprach sich zu mächtig aus, als daß man hätte nnen, ihn von einer Bahn zurückzuhalten, auf der er in mit so vielem Beifall wandelte. Die herzogliche Capelle s reich an vorzüglichen Mitgliedern, Zumsteeg genoß den der vorzüglichsten Meister mit vielem Erfolge. Schon iner akademischen Laufbahn componirte er mehrere Sing- taten und die Gesänge zu Schillers Räubern, dessen Ju- le und vertrauter Freund er war. Als er hierauf als bei der herzogl. Capelle angestellt wurde, componirte er Frühlingsfeier, eine Messe und mehrere Balladen und durch er sich den Beifall des Hofes und des Publicums ake erwarb, daß er nach dem Abgange des Capellmei- zum herzoglichen Concertmeister ernannt wurde. Am 27. 02 endete ein Schlagfluß sein thätiges Leben, zu früh für Er war der erste deutsche Componist, der sich in Balla- tonen mit entschiednem Glück versuchte. Wem sind nicht re, Süßende, des Pfarrers Tochter von Taubenheim u. a. Auch seine Lieder gehören zu den ausgezeichnetsten sten Liedercompositionen der Deutschen, besonders ist seine herrliches Product. Unter seinen Opern sind die Gei- (nach Gotter), Olbondakani und das Pfauenfest die ge- Außerdem hat er einige deutsche Kirchencantaten com- ch als Mensch war Zumsteeg hoher Achtung werth.

wurst, ein wurstähnlicher, mit Pulver gefüllter Sack, dessen beim Miniren das Feuer an den bestimmten Ort d.

te, s. Gilde.

. Mit dem Namen der Zunge bezeichnen wir den flei- Haut umgebenen Körper in der Mundhöhle und theilen Wurzel, die im Rachen am Zungenbeine befestigt ist, in r und in die Spitze. Die Haut, welche sie umgiebt, tlezung der, die den Mund in Innern überhaupt über- Ganzen genommen ist sie sehr gefäßreich, auf der Fläche weil ihre Gefäße viel Säfte absondern und der Schleim e befeuchtet. Unten schlägt sich diese Haut zusammen und ungenbändchen, das bei neugebornen Kindern bis- eit vorgeht und dann einen kleinen Einschnitt fodert. — ist das Organ des Geschmacks. Zu diesem Zweck die Zungenwärzchen am hintern Theile, davon zwischen bedeutender Größe und noch viel mehr von minder be-

und England. (S. Johanniter

Zurechnung (Imputatio) (

für den freien Urheber einer mit B
cher Gesetze vorgenommenen Hand
theil heißt **Zurechnung der T**
bestimmt, ob und in wie fern eine
nung des Rechts (imp. juris),
das Gesetz von dem Handelnden
fällt oder übertreten worden sey
(imp. plena), wenn beides zusamm
sich nicht weiter erstrecken als das
Handelnden, den sie beurtheilt, u
finden, wo sich voraussetzen läßt,
net wird auch habe **anders** hand
thun können was er gethan hat.
nung und die darauf folgende B
bei Erfüllung oder Übertretung des
welche von den Graden der Freiheit
der seine Zurechnungsfähigkeit und
Verhältnisse steigt und fällt. Die
zur Beurtheilung des Grades der
gein vor: Einem Menschen wird se
gerechnet, 1. je weniger äußere
innere sinnliche Reize er hatte, s
Vorsatz dabei war; 3. je mehr er a
Mitteln dazu gewirkt hat; 4. je u
gen seiner Handlung sind und je
vorherzusehen fähig war; 5 je mehr
überlegen und sie wirklich überlegte,
die Handlung wirklich nach sich zieh
delnde dazu beigetragen hat, wirk

Besetzen zu rügen ist, eingeschränkt, das Urtheil über
lerth oder Unwerth derselben über Gott und dem eig-
des Thäters überlassen. Vor diesem höhern Richter-
n Menschen begreiflicher Weise eine viel größere Anzahl
en und jede derselben in andern Graden der Schärfe
gerechnet werden, als vor dem irdischen Richter. Was
leichte Vergehung behandelt, ist oft nach den Grund-
klichen Moral eine schwere Sünde. Die älteren Theo-
i aus Röm. 5, 12. schließen zu müssen, daß Gott die
allen Menschen zurechne, doch ist diese harte Lehre
von den protestantischen Theologen allmählig aufge-

E.

der erste der 22 Cantons der helvetischen Eidgenos-
der im Jahr 1814 unter ihnen festgesetzten Rangord-
ier der drei Vororte oder Cantons, welche abwech-
esangelegenheiten leiten (s. d. Art. Schweizerische
nschaft), gränzt an das Großh. Baden und die Cantone
Thurgau, St. Gallen, Schwyz, Zug und Aarau. Er ent-
M. 182,123 Einw., folglich über 4000 Menschen auf ei-
ad gehört daher zu den am meisten bevölkerten Gegen-
ig. Dieser Canton besteht, mit Ausnahme einiger
ttlerer Höhe (davon die höchste Spitze, der Hörnli sich
: das Meer erhebt), aus Hügeln und Ebenen. Vor-
ergketten von Süden nach Norden laufend, durchstrei-
. Die ausgedehntere und höhere (die Allmannskette)
derselben entspringenden Töss nach; dieser gegenüber,
zieht die andere Bergkette, der Albis sich hin und
das Thal, in welchem der Zürchersee mit seinen lieb-
gebauten Gestaden und der Hauptstadt liegt, und in
oilde Sihl und die Limmat fließen. Der fruchtbarste,
ich ist nordöstlich von der Allmannskette zwischen der
Rheine bis Schaffhausen. Das Clima ist mild, und
ebig, besonders durch den unermudeten Fleiß der Be-
in keinem Canton hat der Landbau eine höhere Stufe
enheit erreicht; sehr beträchtlich ist, außer dem Getrai-
r Wein-, Obst- und Gemüsebau. Schöne ausge-
ngen befinden sich in verschiedenen Gegenden, die Vieh-
nlich, und von Mineralien giebt es besonders Torf
len. Allein diese beträchtlichen Erwerbsquellen werden
rbeiten überwogen, die nach und nach sich von der Stadt
n Canton ausgebreitet haben. Vor der schweizerischen
oren mit denselben bei 50,000 Menschen beschäftigt.
n 50 englische Spinnmaschinen, viele Kattundrucke-
Kattunfabriken, auch werden von Einzelnen viele tau-
umwollene Tücher und Mousselin verfertigt; nach den
sind die Seidenfabriken die ansehnlichsten. Die Ein-
eutschen Stammes, und bekennen sich, mit Ausnah-
meinden, zu der reformirten Kirche. Der Canton ist,
ner besondern Staatsverwaltung, aristo-demokratisch.
g ist in den Händen des großen und kleinen
ener, aus 212 Mitgliedern bestehend, giebt die Gesetze
souveraine Gewalt aus: der kleine Rath, den 25 aus
Räthe gewäh[illegible] bilden, hat die Vollziehung
d entscheide[illegible] legt aber dem großen

Auvergne, Frankreich, Italie
und England. (S. Johann

Zurechnung (Imputat
für den freien Urheber einer u
cher Gesetze vorgenommenen
theil heißt Zurechnung de
bestimmt, ob und in wie fern
nung des Rechts (imp. j
das Gesetz von dem Handel
fällt oder übertreten worden
(imp. plena), wenn beides
sich nicht weiter erstrecken al
Handelnden, den sie beurthe
finden, wo sich voraussetzen lä
net wird auch habe anders
thun können was er gethan
nung und die daraus folgen
bei Erfüllung oder Übertretun
welche von den Graden der F
der seine Zurechnungsfähigke
Verhältnisse steigt und fällt.
zur Beurtheilung des Grades
gein vor: Einem Menschen w
gerechnet, 1. je weniger äuß
innere sinnliche Reize er hat
Vorsatz dabei war; 3. je meh
Mitteln dazu gewirkt hat; 4.
gen seiner Handlung sind un
vorherzusehen fähig war; 5 je
überlegen und sie wirklich übe

n zu rügen ist, eingeschränkt, das Urtheil über
der Unwerth derselben über Gott und dem eig-
thäters überlassen. Vor diesem höhern Richter-
schen begreiflicher Weise eine viel größere Anzahl
d jede derselben in andern Graden der Schärfe
net werden, als vor dem irdischen Richter. Was
e Vergehung behandelt, ist oft nach den Grund-
Moral eine schwere Sünde. Die älteren Theo-
Röm. 5, 12. schließen zu müssen, daß Gott die
Menschen zurechne, doch ist diese harte Lehre
en protestantischen Theologen allmählig aufge-

E.

rste der 22 Cantons der helvetischen Eidgenos-
n Jahr 1814 unter ihnen festgesetzten Rangord-
drei Vororte oder Cantons, welche abwech-
legenheiten leiten (s. d. Art. Schweizerische
ist), gränzt an das Großh. Baden und die Cantone
u, St. Gallen, Schwyz, Zug und Aarau. Er ent-
32,123 Einw., folglich über 4000 Menschen auf ei-
ört daher zu den am meisten bevölkerten Gegen-
Dieser Canton besteht, mit Ausnahme einiger
Höhe (davon die höchste Spitze, der Hörnli sich
Meer erhebt), aus Hügeln und Ebenen. Vor-
ten von Süden nach Norden laufend, durchstrei-
: ausgedehntere und höhere (die Allmannskette)
en entspringenden Töss nach; dieser gegenüber,
t die andere Bergkette, der Albis sich hin und
Thal, in welchem der Züchersee mit seinen lieb-
ten Gestaden und der Hauptstadt liegt, und in
Sihl und die Limmat fließen. Der fruchtbarste,
nordöstlich von der Allmannskette zwischen der
e bis Schaffhausen. Das Clima ist mild, und
besonders durch den unermüdeten Fleiß der Be-
nem Canton hat der Landbau eine höhere Stufe
erreicht; sehr beträchtlich ist, außer dem Getrai-
in-, Obst- und Gemüsebau. Schöne ausge-
efinden sich in verschiedenen Gegenden, die Vieh-
und von Mineralien giebt es besonders Torf
Allein diese beträchtlichen Erwerbsquellen werden
n überwogen, die nach und nach sich von der Stadt
ton ausgebreitet haben. Vor der schweizerischen
mit denselben bei 50,000 Menschen beschäftigt.
englische Spinnmaschinen, viele Kattundrucke-
nfabriken, auch werden von Einzelnen viele tau-
lene Tücher und Mousselin verfertigt; nach den
die Seidenfabriken die ansehnlichsten. Die Ein-
n Stammes, und bekennen sich, mit Ausnah-
n, zu der reformirten Kirche. Der Canton ist,
sondern Staatsverwaltung, aristo-demokratisch.
in den Händen des großen und kleinen
aus 212 Mitgliedern bestehend, giebt die Gesetze
ine Gewalt aus; der kleine Rath, den 25 aus
gewählte Mitglieder bilden, hat die Vollziehung
cheidet in letzter Instanz, legt aber dem großen

deutender Größe sind. Es bestehen diese Wärzchen a
fäßenden und Nervenenden. Die Zunge selbst besteht
die ihr, da sie nur hinten im Rachen befestigt ist, erla
allen Richtungen im Munde zu bewegen und auf alle
ändern, um so die Speisen nicht nur zu schmecken,
theils zwischen die Zähne zu bringen, theils in die
leiten, theils um zur Sprache zu dienen u. s. s. D
Nerven hat sie eine große Menge von den Nerven a
ner, der vorzüglich als Geschmacksnerv zu betrachten
er sich bis in die Geschmackswärzchen verfolgen läßt.

Zungen wurden die Nationen oder Provinz
welche sich sonst der Maltheserorden theilte. Diese w
Auvergne, Frankreich, Italien, Aragonien, Deutsch
und England. (S. Johanniterorden.)

Zurechnung (Imputation) ist das Urtheil, wod
für den freien Urheber einer mit Befolgung oder Übe
cher Gesetze vorgenommenen Handlung erklärt wird.
theil heißt Zurechnung der That (imputatio fa
bestimmt, ob und in wie fern eine Handlung frei ge
nung des Rechts (imp. juris), wenn es bestimmt
das Gesetz von dem Handelnden erkannt und mit
fällt oder übertreten worden sey vollständige
(imp. plena), wenn beides zusammentrifft. Die Z
sich nicht weiter erstrecken als das Gebiet der sittlich
Handelnden, den sie beurtheilt, und also nur in den
finden, wo sich voraussetzen läßt, daß der, welchem
net wird auch habe anders handeln und das Gege
thun können, was er gethan hat. Hieraus folgt, d

ßen zu rügen ist, eingeschränkt, das Urtheil über
oder Unwerth derselben aber Gott und dem eig-
Thäters überlassen. Vor diesem höhern Richter-
enschen begreiflicher Weise eine viel größere Anzahl
nd jede derselben in andern Graden der Schärfe
chnet werden, als vor dem irdischen Richter. Was
hte Vergehung behandelt, ist oft nach den Grund-
en Moral eine schwere Sünde. Die älteren Theo-
s Röm. 5, 12. schließen zu müssen, daß Gott die
en Menschen zurechne, doch ist diese harte Lehre
den protestantischen Theologen allmählig ausge-

E.

erste der 22 Cantons der helvetischen Eidgenos-
im Jahr 1814 unter ihnen festgesetzten Rangord-
er drei Vororte oder Cantons, welche abwech-
gelegenheiten leiten (s. d. Art. Schweizerische
haft), gränzt an das Großh. Baden und die Cantone
gau, St. Gallen, Schwyz, Zug und Aarau. Er ent-
182,123 Einw., folglich über 4000 Menschen auf ei-
ehört daher zu den am meisten bevölkerten Gegen-

Dieser Canton besteht, mit Ausnahme einiger
r Höhe (davon die höchste Spitze, der Hörnli sich
Meer erhebt), aus Hügeln und Ebenen. Vor-
etten von Süden nach Norden laufend, durchstrei-
die ausgedehntere und höhere (die Allmannskette)
lben entspringenden Tös nach; dieser gegenüber,
ht die andere Bergkette, der Albis sich hin und
Thal, in welchem der Züchersee mit seinen lieb-
uten Gestaden und der Hauptstadt liegt, und in
Sihl und die Limmat fließen. Der fruchtbarste,
st nordöstlich von der Allmannskette zwischen der
ine bis Schaffhausen. Das Clima ist mild, und
, besonders durch den unermüdeten Fleiß der Be-
einem Canton hat der Landbau eine höhere Stufe
t erreicht; sehr beträchtlich ist, außer dem Getrai-
Wein-, Obst- und Gemüsebau. Schöne ausge-
befinden sich in verschiedenen Gegenden, die Vieh-
, und von Mineralien giebt es besonders Torf
Allein diese beträchtlichen Erwerbsquellen werden
ten überwogen, die nach und nach sich von der Stadt
nton ausgebreitet haben. Vor der schweizerischen
mit denselben bei 50,000 Menschen beschäftigt.
englische Spinnmaschinen, viele Kattundrucke-
tunfabriken, auch werden von Einzelnen viele tau-
ollene Tücher und Mousselin verfertigt; nach den
die Seidenfabriken die ansehnlichsten. Die Ein-
en Stammes, und bekennen sich mit Ausnah-
den, zu der reformirten Kirche. Der Canton ist,
besondern Staatsverwaltung, aristo-demokratisch.
in den Händen des großen und kleinen
, aus 212 Mitgliedern bestehend, giebt die Gesetze
reine Gewalt aus; der kleine Rath, den 25 aus
gewählte Mitglieder bilden, hat die Vollziehung
tscheidet in letzter Instanz, legt aber dem großen

Glarus entſpringt, anfangs die Li
Namen Linmat erhält, theilt die
welche durch Brücken mit einander
mit Wall und Graben umgeben m
Einwohner. Unter den öffentliche
lich aus: das große Münſter, in m
und bei welchem ein Chorherrnſtift
ſehnliche Rathhaus, das ſehr zwe
eins der ſchönſten Gebäude, die z
Irrenhaus ꝛc. In dem ehemaligi
Tagſatzung ihre Verſammlungen.
mlichen Gymnaſio oder der Akaden
Die vom Profeſſor Ufteri im Jahre
iſt das Muſter für andere Anſtalten
giebt es viele Unterrichts- und E
tiſche Inſtitut, das mediciniſch-
feſſoren, das Collegium Humanita
dene literariſche, Kunſt- und andere
bibliothek nebſt dem Münzcabinet,
thek der Chorherrn; die phyſikaliſch
bliothek, ein Naturaliencabinet un
Privatperſonen haben ausgezeichnet
lungen befinden ſich hier, worunter
pagnie die bedeutendſte Verlagshan
gut eingerichtete Druckerei der G
Gelehrten haben ſich unter allen E
net. Ulrich Zwingli, zwar nicht i
1ſten Januar 1519 ſeine erſte Pre
der Glaubensänderung, die ſich von
verbreitete. Die Namen Bodmer
Dichter — und Breitinger (beide

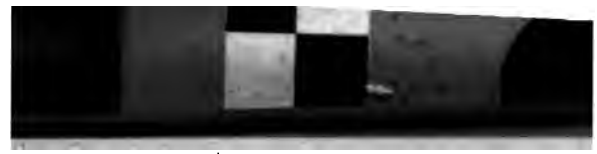
ichtigſten unter allen; bedeutend ſind auch die Ma-
er ſeidner Stoffe; ferner giebt es hier Fabriken von
, Strohhüten, Taftſchirmen, Talglichtern, Seife,
rei, viele Gerbereien und Färbereien. Mit dieſen
ein beträchtlicher Handel getrieben, auch der Getraide-
ndel, ſo wie der Speditionshandel mit Gütern zwi-
) und Italien ſind bedeutend, und die hieſigen Ban-
reße Wechſelgeſchäfte. In der Stadt iſt der Linden-
mer Spaziergang, und vor der Stadt iſt der Schüt-
n der Sihl und Limmat beim Zuſammenfluſſe derſel-
ndzunge mit herrlichen Schattengängen und zwei Denk-

Die Gegend von Zürich gewährt viele reizende Spa-
ausſichten, z. B. auf dem Hütliberg, auf der eine
Forche, wo man einen großen Theil der öſtlichen
t, bei Regensberg, wo man die ſchönſte Überſicht der
ſt, und auf dem Schnabelberg oder der Hochwacht auf
man eine deutliche Anſicht der ſchweizer Gebirge er-
ch hat in den neuern Zeiten mancherlei Schickſale er-
on lange gedauerte Spannung zwiſchen den Regenten
leichterte die 1798 von den Franzoſen bewirkte Revolu-
: jedoch dieſer Canton verhältnißmäßig weniger als an-
em Kriege, den die zweite Coalition (1799) gegen
, und der auch die mit der fränkiſchen Republik verbun-
f, war Zürich ein ſehr bedeutender militäriſcher Punkt.
ſten Jun. 1799 focht hier der Erzherzog Carl gegen
it Glück und beſetzte am 7ten Jun. die Stadt. Im
e Gefechte bei Zürich vor. Am 24. Sept. ſchlug Maſſena
erreichiſch-ruſſiſchen Truppen, und dieſer Sieg ver-
zug derſelben aus der Schweiz. Das ſonſt berühmte
haus zu Zürich, in welchem man unter andern Merk-
ilhelm Tells Armbruſt aufbewahrte, wurde unter
geleert.

See, nach dem Genfer See der größte in der
eilen lang, aber in der größten Breite nur andert-
tit, gehört theils zum Canton Zürich, theils zu St.
yz. Seine Geſtalt iſt lang und ſchmal, in der Rich-
nach Nordweſt; er gleicht mehr einem großen Fluſſe
und wird in den obern und untern See unter-
obere See fängt in der Gegend von Uznach vom
) in denſelben an, und geht in einer Länge von vier
pperswyl, wo eine hölzerne, 1850 Fuß lange Brücke
hrt. Der untere See geht von Rapperswyl bis
im Ende deſſelben liegt, ſechs Stunden lang, iſt ge-
aſtern tief und ſehr fiſchreich. Da, wo er an Zürich
ath, welche hier den Namen Limmat erhält, aus dem
A. Zürich). Die Ufer deſſelben ſind, beſonders in der
, überaus reizend mit Weinbergen und vielen gro-
ten Manufacturdörfern beſetzt. Über den Weinber-
nach und nach andere Berge, die immer höher anſtei-
rblickt man die Gletſcher von Glarus, Schwyz und
aſthauſe zum Schwert in Zürich hat man eine vor-
auf den See. Noch mehr Genuß durch die ſich nach
den mannichfaltigen Ausſichten gewährt die Fahrt auf
ſe von allen, die ſie gemacht haben, gerühmt wird,

und von Dichtern oft beſungen worden iſt. Sie erzeu
ſtocks treffliche Ode: „Schon iſt, Mutter Natur, d
Pracht.“ Auf der kleinen, unweit Rapperſwyl gele
nau, von welcher aus man eine vortreffliche Ausſicht ha
Capelle, die nun zerſtörte Grab Ulrichs von Hutten (
aus den Stürmen der Welt zurückgezogen 1523 hier ſt
fahrt auf dieſem See iſt bedeutend, doch wird ſie de
Stellen wegen nur mit kleinen Schiffen, die höchſte
tragen, betrieben. Unter den dreißig Fiſcharten, die d
werden vorzüglich die Lachſe, Forellen, Aale und Re
So wie Zürich ſelbſt im Revolutionskriege (1799) ein
tär'ſcher Punkt war, ſo wurde auch der See in gr
nutzt. Eine Flotille von bewaffneten Kanonierſchau
Befehle des Engländers Williams ſollte auf dem See
der Verbündeten zu Lande unterſtützen.

Zurlo (Giuſeppe, Graf von), ein berühmter itali
mann der neuern Zeit, war 1759 zu Neapel geboren.
und Philoſophie beſchäftigten ihn ſchon in einem früh
entwickelte ſchnell ſeine glücklichen Anlagen. Als die K
mühte, den unglücklichen Folgen des Erdbebens vom
zuhelfen, und Männer von den anerkanntſten Ta
Spitze der verheerten Provinzen rief, ward Zurlo d
Königs als Rathgeber beigeordnet. Die großen Tal
Eigenſchaften, die er hier entwickelte, gründeten ſei
nun an trat er in die wichtigen Aemterſtellen und
Finanzminiſter berufen. Aus zarter Rückſicht für ſ
lehnte Zurlo dieſe Ernennung ab, ohne jedoch ſeinen



endigte mit der Auflösung der damaligen Regierung.
Kurat, der bisherigen Königin, aufgefodert, sie zu
er edelmüthig genug, sich auch diesen Wünschen zu fü-
te sich von ihr in Triest, überstand zu Venedig eine
it, von der langsam genesend er sich mit gelehrten Be-
einer anonymen Übersetzung des Anakreon beschäftigte,
, verlebte dann drei Jahre in der Zurückgezogenheit
hielt endlich 1818 Erlaubniß zur Rückkehr in sein Va-

rallung. Wenn ein bewegter Körper auf seinem
ernisse stößt, wodurch eine Veränderung der ursprüngli-
veranlaßt wird, so sagt man, der Körper pralle an jenem
von demselben zurück. Hierbei gilt das bei der Zu-
r Lichtstrahlen Statt findende Gesetz, daß nämlich senk-
e Körper auch senkrecht zurückprallen, sonst aber der
ückprallung dem Winkel, unter dem der Körper an-
und in keinem Falle die Ebene der Richtung eine
det, d. h. daß die Linie der Zurückprallung in der
Linie des Anprallens und den Perpendikel vom beweg-
den getroffenen Gegenstand liegt. (S. Zurückstrah-
D. N.

ahlung. Wenn das Licht auf ganz, oder doch zum
htige Flächen fällt, so wird es unter einem Winkel
rfungswinkel) zurückgestrahlt, welcher dem Einfalls-
, bleibt aber in derselben Ebene (der Zurückwerfungs-
einfallende Lichtstrahlen werden also auch senkrecht
Dies ist das der gesammten Catoptrik zum Grunde
davon wir zur Erklärung der Erscheinungen des Se-
in Gebrauch gemacht haben. (S. Spiegel.) Die
mit ihren Gesetzen erscheint hiernach nur als ein be-
r Zurückprallung (s. d. Art.); diese Gesetze selbst schei-
er Einfachheit begründet zu seyn. D. N.

enkunft, s. Aspecte.

ensetzung der Kräfte und Bewegungen.
von zwei Kräften zugleich getrieben wird, welche sich den
Größen nach wie die bei den Seiten eines Parallelogramms
lederfährt ihm eben so viel, als ob ihn nur eine Kraft
ichtung und Größe durch die Diagonale jenes Pa-
usgedrückt wird. Die beiden ersten Kräfte heißen die
te, die daraus resultirende, die mittlere Kraft,
g, in der sie thätig wird, die mittlere Richtung.
on der Richtigkeit dieses Satzes überzeugt, so wird es
rden, das Resultat, auch unter der Voraussetzung von
iel auf den Punkt wirkenden Kräften, zu finden; denn
räfte werden sich zuerst zu einer mittleren Kraft ver-
gebildeten mittleren Kräfte aber hiernächst wiederum
r äußere Kräfte betrachten lassen, deren letztes Resul-
er einzigen Richtung thätige Kraft wird. So erhellt
daß aus dem Zusammenkommen mehrerer Kräfte oder
eren Richtungen Winkel mit einander einschließen, eine
g oder Kraft entstehen kann, die den bewegten Punkt nach
jene fallenden Richtung fortführt, und dies ist, was
sammensetzung der Kräfte und Bewegun-

stina von Schweden, 1654 die Regi
bischen Ständen zum König gewäh
Enkels, Carls XII., (1718) kam
Verwandten, und nach dessen unbre
des pfälzischen Hauses, Birkenfeld.
cken-birkenfeldischen Lini s
sche Haus ab (s. Bayern.) Das
während des Revolutionskrieges vor
Luneviller Frieden mit dem übrigen
abgetreten, und machte nachher ei
Donnersbergs aus. Es enthielt auf
rung von 70,000 Menschen. Durch
Mai 1814 wurde es an Deutschlan
großentheils zum Rheinkreise des
kleinere Theil gehört zu den über
Sachsen-Coburgischen und Hessen-
Stadt Zweibrücken ist nicht g
baut, besteht aus der Altstadt, Ne
stien sehr schön angelegten Vorstadt
gend von Anhöhen und Gehölz um
5000 Einwohnern. Es ist hier ein
pellatorisgerichtes für den Rheinkrei
liche Residenzschloß, sonst eins der pr
lands, liegt jetzt in Ruinen, die z
baut werden sollen. Zu den ausgez
hören die Stadtkirche und die Luthe
schichte Zweibrücken nicht un
eine gutgeschriebene französische Zeit
und von dem Jahre 1779 an gab
der hiesigen herzoglichen Druckerei ei

nes Licht und festere Überzeugung zu erringen ist, diesen,
nzen, an denen die menschliche Wißbegierde in allen Rich-
Strebens endlich still stehen muß, auf Entscheidungen
ei denen der religiöse Glaube sich beruhigt. Zweifel in
Religion entsteht viel öfter aus Unwissenheit und Verwor-
Begriffe oder aus muthwilliger Empörung gegen die Au-
den Glauben empfiehlt, als aus echter Wahrheitsliebe.
erulam sagt: „oberflächliches Kosten in der Philosophie
cht zum Atheismus, tieferes Eindringen führt zur Reli-
Vergl. Glaube und Skepticismus. E.

ampf. Der Name bezeichnet schon die Sache, deren Ur-
n das graue Alterthum verliert. Die alten Geschichtschrei-
uns jedoch nur Beispiele von solchen Zweikämpfen, die
zweier einander gegenüberstehenden Heere geschahen, und
der Streit zwischen zwei Völkern entschieden werden sollte.
Zweikampf war der, welcher zwischen den Horatiern und
Statt fand. Ganz verschieden davon waren die gerichts-
eikämpfe der Deutschen, da nämlich in zweifelhaften
n entscheidenden Fällen die Richter durch das Gesetz ver-
en, den Parteien einen Zweikampf vor Gericht anzutra-
n aufzugeben, ihren Streit mit den Waffen in der Hand
Man ging dabei von dem, zwar in seinen Vordersätzen
ichtigen, aber in der daraus gezogenen Folgerung fal-
ze aus, daß Gott, als der Regierer der Welt, die Un-
en Schutz nehme, daß er daher auch — und hierin lag
— so oft es die Menschen verlangten, durch seine un-
itwirkung die Wahrheit oder Unwahrheit einer Behaup-
Schuld oder Unschuld einer Person an das Licht bringen
h die gerichtlichen Zweikämpfe glaubte man also eben das
was durch die sogenannten Gottesurtheile oder
bewirkt werden sollte. Die Zeit, wann diese Gewohnheit
en Zweikämpfe entstanden, ist ungewiß. Zu den Zeiten
scheint sie noch nicht üblich gewesen zu seyn, sie würde
iner Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn und er würde
er umständlichen Beschreibung von der gerichtlichen Ver-
Deutschen gewiß erwähnt haben. Von den Franken ist es
sie den Zweikampf erst nach der Eroberung Galliens von
ern annahmen und unter sich einführten. Da der Cha-
Nationen durch die beständigen Kriege verwildert war
it mehr als jede andere Tugend galt, so konnte leicht der
tehen, daß der Tapfere auch immer das gute Recht auf
habe. Und so kam denn die barbarische Gewohnheit auf,
seiner Behauptungen sich auf sein Schwert zu berufen.
en Mangel einer ordentlichen Gerichtsverfassung und be-
etze wurde das Schwert als die einzige Richtschnur des
Unrechts angesehen. Bei diesen Zweikämpfen waren ge-
n festgesetzt, die genau beobachtet wurden. Die Richter
der selbst auf den Zweikampf an, oder der Beleidigte fo-
Gegner dazu heraus, um seine Unschuld zu beweisen.
eugen waren verbunden, ihre Aussagen durch den Zwei-
tätigen. Wenn die Parteien an dem vorherbestimmten
Orte erschienen, wurden Kampfrichter (Grieswärtel)
en Amt es war, [illegible] zu Acht zu geben, daß keiner von
[illegible] einen [illegible] Vortheil über den Andern haben

und Schwäche, mußten Verfechter
Dieſe gerichtlichen Zweikämpfe dauer
das Barbariſche und Unzweckmäßig
errichteten ſelbſt privilegirte Kampfg
Schwaben ſich am längſten erhielt.
einem ſolchen Orte zum Zweikampf
rung der päpſtlichen Decretalen (123
wurden auch die gerichtlichen Zw
nach und nach abgeſchafft. Als im
Ritterweſens ſich ausbildete, wurden
kämpfe gewöhnlich, die vor ſelbſt g
wurden, um über Ehrenſachen zu
den in der Folge. An ihre Stelle
die noch jetzt in allen geſitteten
ſind, und weder durch Geſetze, no
haben unterdrückt werden können.
ſ. Meiers Geſchichte der Ordalien, i
kämpfe in Deutſchland, Jena 1795.

Zweiſchattige heißen die
Schatten, weil die Sonne durch ihr
bald ſüdwärts fällt.

Zwerge ſind eine bloße Spiel
Menſchengeſchlechts. Die Pygmäen
merſon gefunden haben will, und an
ſchöpfe der Einbildungskraft. Es
den großen und ſtarken Kindern gle
auch ein Zwerg befindet. Die Nat
immer ganz ſtiefmütterlich, und we
Zwerge vorhanden iſt, der ſich dur
zeichnet hätte, ſo ſind ſie doch öfter
der ſie beſonders charakteriſirt und
macht, iſt die hervorſtechende Eigen

erschaft nicht an einem Cammerzwerk, wie man ehe-
, der bisweilen auch die Rolle eines Hofnarren spielte.
ack an dergleichen Belustigungen hat sich verloren. Am
eb es damit in Rußland Peter der Große, der die Zwerge
an seinem Hofe versammelte, und die bekannte Zwergen-
veranstaltete. — Bei den Gärtnern heißt Zwerg ein Ge-
in seiner Art niedriger als andere ist; Zwergbaum,
der durch Pfropfen und besondere Wartung so gezogen ist,
ien Stamm in die Höhe treibt, sondern bald über der
in Zweige ausbreitet, und nichts desto weniger viele und
e trägt.

au, eine Stadt im erzgebirgischen Kreise des Königreichs
egt an der Mulde, welche hier viele Mühlen treibt und
orstädte fließt, in einem sehr anmuthigen Thale, und hat
: 900 Häusern etwas über 4000 Einwohner. Es werden
: und Kattune fabricirt, Leder zugerichtet und Werkzeuge
Arbeiter verfertigt. Auch befinden sich zwei große Farben-
ie Siegellack- und eine Karminfabrik hier. Zwickau hat vier
n Hospital und eine lateinische Schule mit einer Biblio-
,000 Bänden, die zum Theil aus der grünhainischen Klo-
k entstanden ist, und mit einer Naturaliensammlung. In dem
ezirke Osterstein, welches von der Stadt durch Mauern und
rennt ist, wurde im J. 1775 ein Zucht- und Arbeitshaus ange-
Sträflinge sind hier in zwei Classen, die härtere und ge-
theilt. Die Arbeiten derselben, die zweckmäßig eingerichtet
haffen einen nicht unbedeutenden Ertrag. Eine Stunde
u, bei Planitz und Bockwa, sind bedeutende Steinkohlen-

linge (Physiologie). Nach der physischen Natureinrich-
Menschen wird nur ein Kind auf einmal gezeugt und gebo-
Ausnahme von der Regel geschieht es, daß zwei Kinder zu-
ren werden, welche alsdann Zwillinge heißen. Oft, doch
r sehen diese einander sehr ähnlich, obwohl Geschlecht und
gkeiten selten gleich sind.

linge (Dioscuri) waren nach der Mythologie zwei
: Jupiter und der Leda, Castor und Pollux. (S. d.

ngli (Ulrich). Dieser mit Luthern gleichzeitige Reforma-
e zu Wildhaus in der schweizerischen Grafschaft Tog-
484 als der dritte von acht Söhnen des daselbst Amt-
örer. Er legte den Grund zu seiner künftigen Gelehrsam-
einem zehnten Jahre an in Basel und Bern, wo er beson-
der Anleitung des in der damaligen Zeit als Dichter und
berühmten Heinrich Wölflein die Alten studirte. Seine
ildung erlangte er theils auf der Universität zu Wien,
der Philosophie, und dann in Basel unter Wyttenbach der
widmete. Er wurde 1506 Pfarrer in Glarus, und hier
was Luther im Augustinerkloster zu Erfurt that, er las
ie heilige Schrift fleißig. Die Briefe Pauli schrieb er in
sprache ab und lernte sie auswendig, was ihm hernach bei
putationen gute Dienste that. Den Feldzügen der Glarner
Papst gegen [illegible] in der Lombardei wohnte er in
n 1512, [illegible] dpriester bei, für welchen Dienst
vom [illegible] von funfzig Gulden jährlich be-

penzwang erklärte. Daher hat am 1ſt
Kirche in der Schweiz ihr Jubelfeſt be
zu dem er 1521 noch eine Stelle als
beſonders durch ſeine Predigten über d
man kann als ſicher annehmen, daß d
der Irrthümer, Aberglauben und Laſte
ligen Reformationswerk legten. Er h
dazu, die Luther hatte. 1518 ſa
Samſon, ein Franziscaner aus Ma
der Abſicht, für den päpſtlichen Hof d
winnen. Zwingli, der bei Samſons
ſtedeln predigte, widerſetzte ſich ihm ſo
ganzen Gewalt ſeiner Kanzelberedſamk
ſchon überall verhaßt geworden war,
nicht in die Stadt gelaſſen wurde. S
ſtanz, den Samſons mönchiſche
unterſtützte Zwingli in ſeinem Ang
an ging Zwingli mit dem einſtimmigſt
eines großen Theils der übrigen Sch
Obrigkeit in Zürich unterſtützte ſeine
ſie ſchon 1520 einen Befehl durch ihr
deſſen das Wort Gottes ohne menſ
ſollte. 1522 wurde daſelbſt die R
Sachen vorgenommen. In eben dieſem
erſtes Buch gegen die Faſten der ri
Studium der hebräiſchen Sprache an
Zwingli gemachten Anerbietungen zu
len machten dieſen nicht wankend. 1
Theologen, die Zwingli eines beſſern
Unterredung nach Zürich ein. Bei dieſ
hundert geiſtliche und weltliche Perſon

t Verwerfung des Bilderdienstes und der Messe mit sol-
e vertheidigte, daß sie auf obrigkeitlichen Befehl einen Un-
die Prediger des Züricher Gebiets entwerfen mußten, da-
ten richtigen Begriff von Zwingli's Lehren bekämen,
dasselbe Jahr und hatte die Entfernung aller Werke der
ünste aus den Kirchen der Stadt Zürich und ihres Ge-
ie 1524 die Abschaffung der Messe zur unmittelbaren Fol-
gli trat in eben diesem Jahre in den Ehestand, mit der
igen Anna Reinhard, der Wittwe des Junkers Meyer
, gab im folgenden sein Glaubensbekenntniß von der
nd falschen Religion heraus und hatte somit in we-
das Reformationswerk in seinem Vaterlande auf einen
n Fuß gebracht. Mit Eifer fuhr er in demselben fort,
igkeit zu Zürich, die ihn immer sehr thätig unterstützt
r setzt die Bettelmönche ab, zog die Ehesachen vor die
erichte und ordnete eine beßre Verwaltung der Kirchen-
Zwingli war mit Luthern und den übrigen deutschen
n völlig einig. Er nahm wie sie die Bibel zum einzigen
gtgrunde an, verwarf alle menschlichen Zusätze, bestritt die
und den Eigennutz der Geistlichkeit so wie den Aberglau-
raft und Erfolg und wollte mit einem Worte die christ-
wieder auf die Einfalt der ersten Jahrhunderte zurückge-
n. Nur in einigen Punkten, von welchen indessen die
er Gegenwart Christi im Abendmahl der einzige wichtige
andern fast sämmtlich Gegenstände der Liturgie betrafen,
nsicht von der ihrigen verschieden. Um auch diese Ver-
in der Lehre vom Abendmahle und eine seit 1524 ausge-
sonderung der beiden neuen Religionsparteien Luthers
gli's zu heben, wurde vom Landgrafen zu Hessen, Phi-
Großmüthigen, eine Zusammenkunft zwischen den
n und schweizerischen Reformatoren 1529 zu Stande
Von Seiten der erstern erschienen als Hauptpersonen Lu-
Melanchthon und von Seiten der Schweizer Zwingli
mpadius. Man unterredete sich mit Sanftmuth, und
behandelte der sonst so heftige Luther den wackern
mit brüderlicher Liebe. Ob nun zwar der Endzweck einer
reinigung nicht erreicht wurde, so kam doch so viel zur
; daß man einen Vergleich zu Stande brachte, in dessen
sten Artikeln man vollkommen übereinstimmend die vor-
laubenslehren bestimmte und im vierzehnten festsetzte, daß,
gleich nicht übereinstimme, ob im Abendmahle der wahre
Leut Christi gegenwärtig sey, man sich doch gegenseitig mit
Liebe begegnen wolle. 1531, als im vorhergegangenen Jahre
einigen Verfolgungen und persönlichen Nachstellungen nur
entgangen war, brach ein offener Krieg zwischen Zürich
und den catholischen Cantons Luzern, Schweiz, Uri,
lden und Zug auf der andern Seite aus, und
mußte auf Befehl des Züricher Raths mit dem Banner
s, dessen Führer jederzeit ein Geistlicher war, zu Felde
s kam am 11. Oct. zum Angriff und Zwingli rief seinen
n zu, „Gott zu vertrauen." Da aber die Gegner den
mehr als doppelt überlegen und auch besser angeführt wa-
wurden die letztern geschlagen, und Zwingli war unter
im Kampfe den schönen Tod für das Vaterland starben.

Durch Calvin erhielt hernach das reformirte Gl
die Gestalt, die es noch jetzt hat, obgleich Zwingli
heber ist. Es trägt das Gepräge seiner Eigenthüml
Vorherrschen eines scharfen Verstandes bei minderer
tasie von Luthers reicherm Gemüthe unterschied.
Zwingli's sämmtliche Schriften im Auszuge von U
geli herausgegeben worden. Zürich 1819 1ste Abtheil

Zwirn wird von vorzüglicher Güte zu Mechel
werpen gemacht, auch liefert das sächsische Erzgebir
davon. Die älteste Art des Zwirnens ist die mit der
schon das Zwirnen auf dem Spinnrade und auf der
auf welcher mehrere hundert Spulen zugleich zwirn
vorgenommen, daß mehrere einfache, gebleichte oder
den von Flachs oder Hanf fest zu einem einzigen
werden.

Zwischenact (Entre-Act) nennt man bei th
stellungen diejenige Zeit, welche (gleichsam als ein Ru
holung für Schauspieler und Publicum) entweder zw
schiednen Stücken, oder zwischen den verschiednen Abt
Stückes (welche Acte, französisch Acts heißen) St
Deutschland wird während dieser Zeit jedesmal die
(der Vorhang) herabgelassen, welches aber in Frankr
nur dann geschieht, wenn während dieser Zeit die
verändern oder Vorkehrungen zur folgenden Abth
Bühne zu treffen sind. Bei Dramen, Schauspielen,
dergl. wird (wenigstens in Deutschland) diese Zwisch
durch Instrumentalmusik, welche aber selten der Ha
sei recht angemessen ist, ausgefüllt. Daher pausi

rf den Inhalt und Charakter der Darstellung überhaupt, und
n Ausgang der vorhergehenden und den Anfang und Inhalt
genden Abtheilung des Stückes insbesondre zu Werke zu gehen.
welchen störenden, widrigen Eindruck es macht, wenn z. B. ein
es Stückes mit Verzweiflung oder Trauer schließt, und nun
elbar, während die Mitempfindung des Zuhörers noch in voller
Kelt ist, das Orchester mit einem lustigen Rondo, einer Sym-
, oder (wie es wohl auch geschieht) gar mit einer muntern Po-
oder Menuet einfällt, und so jeden Nachklang der vorher er-
Gefühle in einem Moment gewaltsam erstickt, davon kann
sich fast in jedem Theater überzeugen. Vormals wurden bei
Italienern die Zwischenacte der sogenannten großen (d. h.
) Opern durch Ballets oder durch kleine Zwischenspiele, die
Intermezzi nennt, ausgefüllt.

Zwischenmittel sind in der Chemie im Allgemeinen solche
nzen, welche eine sonst nicht Statt findende Verwandtschaft
ein. Öl z. B. läßt sich unmittelbar nicht im Wasser auflösen.
man aber das Öl, durch Verbindung mit einem Laugensalze zu
gemacht, so erfolgt diese Auflösung, und das Laugensalz ist das
chenmittel der Verbindung geworden.

Zwischenräume der Körper, s. Poren.

Zwitter (Hermaphroditen) nannte man sonst Geschöpfe, die
vollkommen ausgebildeten Zeugungstheilen beider Geschlechter ver-
seyn sollten. Wir wissen nicht, ob es eine bloße Künstlergrille gewe-
die sich darin gefallen, die männliche und weibliche Natur ge-
in einem und demselben Körper zu bilden, oder ob Thatsachen
Grunde gelegen, welche das Daseyn ähnlicher Verbindungen zu
sen scheinen. Genug, Hyginus und Ovid erzählen: Atlanticus,
ohn des Hermes und der Aphrodite, habe sich einst in der hali-
kischen Quelle Salmacis gebadet, die Nymphe der Quelle, entzückt
iner Schönheit, umfaßte ihn und schwur, ihn nicht verlassen zu
. Da erhörten die Götter ihren Wunsch und verbanden beide
em Körper, der aber beide Geschlechtstheile hatte und beiderlei
ern vereinigte. (S. Hermaphrodit.). Man erklärt übrigens
Fabel aus der Weichlichkeit und dem weibischen Wesen der An-
er jener Quelle, worauf Strabo, da er den Hartikarnaß be-
ht, ausdrücklich hindeutet. Indeß war die Idee einmal da, und
sonst Künstlergrille gewesen, das glaubten Naturforscher und
in ältern und neuern Zeiten, als wirkliche Erscheinung beobach-
haben. Ja, die Gesetzgeber der Juden unterschieden schon, wie
falich sehr fein, vier Arten von Zwittern, bei den einen herrsche
männliche, bei den andern das weibliche Geschlecht vor, bei den
n seyen beiderlei Geschlechter gleich, und bei der vierten Classe
eder das eine noch das andere Geschlecht vorherrschend. Nimmt
die Sache genau, so kann nur der ein wahrer Zwitter genannt
n, dessen äußere Geschlechtstheile nicht allein beiderlei Formen
, sondern der auch neben den Hoden und Saamensträngen zu-
Mutterstöcke und einen Uterus besitzt. Giebt es solche Geschöpfe,
es Zwitter. Allein diese sind und bleiben fabelhaft. Alle
vorgeblicher Zwitter zerfallen in zwei Classen, entweder
männlichen Geschlechts und ihre äußern Theile sind nur nicht
ausgebildet, oder sie sind weiblichen Geschlechts, ohne daß die
Theile ihre Vollkommenheit erreicht hätten. Der Grund die-
mangelhaften Ausbildung liegt in dem Fehler des Stehenbleibens

auf den frühern Stufen der Bildung. Denn, je n
ſeinem Urſprung iſt, deſto weniger kann man ein
unterſcheiden. Nicht allein ſind die Hoden verbörg
ſieht auch an männlichen Embryonen weit mehr Spa
man kann dieſe, da ſie undurchbohrt iſt, eher mit
gleichen, und, was ſpäter Hodenſack wird, iſt dann
in der Mitte eine längliche Spalte hat. Bleibt dieſ
es natürlich, daß man ein ſolches Geſchöpf für eine
muß. Es giebt nun aber ſolche Mißbildungen nicht
wohl Androgyne zu nennen pflegt. Sie haben
Hodenſack hat in der Länge eine Spalte, die aber
terleib führt; doch kennt man einzelne Beiſpiele,
Spalte in einen blinden Sack überging und ſogar
Blutfluß erlitt, der aber von fehlerhafter Richtung
herrührte. Gewöhnlich iſt die männliche Ruthe ſel
durchbohrt, oder ſie iſt in der Mitte geſpalten, wie
ſten Zuſtand des Embryo's war, woraus dann wie
der weiblichen Natur entſteht. Es giebt Fälle, wo
in den Jahren der Mannbarkeit ſtarke Brüſte bekom
einen ſolchen Fall erzählt. In jenen Jahren entſchei
wöhnlich das Geſchlecht. Die, welche vorher für
wurden, zeigen ſich auf einmal als Knaben, oder vie
linge, durch Ausbrüche des Geſchlechtstriebes und
der Ruthe, auch Ausfließen des Saamens, wenn ſ
werden. Indeſſen ſind ſolche Geſchöpfe oft ſchwächlich
oft lange, ehe ſie einmal den Geſchlechtstrieb fühlen.
Fälle, wo Zwitter urſprünglich weiblichen Geſchlechts

Anhang.

Müllner (Adolph) neuer Artikel.
Radical-Reformers.
Sand (Carl Ludwig).
Staël (Frau v. geb. Necker.)
Taſchenbücher- und Almanachs-Literatur in Deutſchland.
Umtriebe (demagogiſche).

ner (Amandus Gottfried Adolph), geboren zu Lan-
eißenfels den 18. Oct. 1774, der einzige Sohn des
rs, Heinrich Adolph Müllner. Seine Mutter war die
berühmten Burger. Er erhielt seinen ersten Unter-
Stadtschule zu Weißenfels, und las in seinem elften
s Oberon, über welchen er gerathen war, mit dem
und Versäumung seiner Schulstunden durch. Im J.
die Fürstenschule Pforta, wo sein Lieblingsstudium die
[illegible] Lehrer in dieser Wissenschaft, der noch
nicht, hielt auch Vorträge für freiwillige Zuhörer
Dichtkunst, worin er besonders Prosodie und Reimlehre
[illegible] zogen Müllnern vorzüglich an, und reizten ihn
[illegible] Dichter, so wie zu eignen Versuchen in deutscher
[illegible] seine übrigen Lehrer mißbilligten. Daß ihn zu
[illegible] die trockne Mathematik und die Dichtkunst anzog,
[illegible], daß er (etwa im 15. Jahre) die Entstehung der
[illegible] der Planetenbahn) aus der Kreislinie in geraum-
[illegible] Während seiner Schuljahre war er mehreremale
[illegible] Eltern zugleich mit Burger anwesend. Einen tie-
[illegible] es auf ihn, als dieser bei einer freundschaftlichen
[illegible] Ballade Lenore mit dem ihm eignen Feuer reci-
[illegible], der dies bemerkte, wurde dadurch seinem jungen Nef-
[illegible] gebracht, und schrieb ihm über mehrere poetische Ver-
[illegible] Müllner nach Göttingen sendete, unter andern über
[illegible] der Horazischen Ode an den Blandusischen Quell,
[illegible]. Hierdurch veranlaßt, äußerte ihm Burger schrift-
[illegible] dir gern, daß ich in deinen Jahren so weit noch
[illegible] ich glaube, wer in voller Jugendkraft so viel Mühe
[illegible] die Übersetzung eines fremden Gedichtes wenden kann,
viel eigne Erfindung.' Diese Äußerung wirkte ent-
den Schüler, und er gab von dieser Zeit an alle Ver-
[illegible], bis auf unbedeutende Gelegenheitsverse, auf;
[illegible] von Schillers Dichterwerken, die ihn am meisten
1793 — 97 studirte er in Leipzig die Rechte und lernte
hause Shakspeare's Werke in Schröders Bearbeitungen
1797 arbeitete er als überzähliger Actuarius im Amte
[illegible]pzig, zog aber 1798 nach Weißenfels und begann dort
[illegible] practiciren. Jetzt wurde ihm die dramatische Kunst
Augen gerückt. Er verheirathete sich 1802. Im J.

im 6ten Bande enthaltene Artikel über den jetzt so viel be-
Doctor Müllner in Weißenfels wesentlich von ihm
[illegible] und daher nothwendig einseitig ist, so stellen wir hier
einen aus einer freien und unparteiischen Beurtheilung ent-
[illegible] Artikel [illegible] diesen public Character. d. Red.

el Beifall erhalten. Auch erschien sie in Leipzig
und erhielt trotz zweier Nachdrucke schnell eine
Eine dritte ist bald auf die zweite gefolgt.
Schuld schrieb Müllner das Lustspiel, die
r, und ein Duodrama, der Blitz, desgleichen
iel: die Onkelei. Seine dritte Tragödie von
ittung, König Yngurd, erschien 1817. Von
ierspiele: die Albaneserin, hat er einige Bruch-
en *).

em 6ten Bande unsers Werkes mit Hinweglassung
kratischen Ausschmückungen wieder abgedruckten fac-
önnen schon hinreichen, nachdenkenden Lesern den rich-
ic die Beurtheilung eines Dichters zu geben. Daß ein
den Oberon lieber liest, als in die Schule geht,
ich zusammen und wird sich öfter finden, jedoch eben
die Sinnlichkeit häufiger anregenden Buche in der
: am Stoffe wirksamer seyn, als die poetische Lust
) es wäre ein günstigeres Zeichen, wenn eine Begei-
er oder am Sophokles die Versäumniß der Schul-
hatte. Noch verdächtiger ist für das dichteri-
Hang zur Mathematik und ein Besingen der „Entste-
en Curve aus der Kreislinie in gereimten Versen;"
der Sänger die Poesie in der Berechnung einer
e, nicht in den ewigen Quellen der Natur und des
ns gesucht habe. Andre Dichter sind auf andern
Vers-, sondern zur Dichtkunst geführt worden. Das
er Jugend zu phantastischen Verirrungen über, und
s ausgeschäumt und die Reife erlangt hat, die Be-
eisterschaft; die kluge und kühle Berechnung und Ab-
achversuchen zeugt dagegen für Mangel an Phantasie
is ist es auch, was Bürger, der ein wahrer Dichter
Neffen ausgesprochen hat. Wäre dieser Ausspruch
so würde der Schüler seine Versuche nicht aufgege-
kränkte Dichtergefühl ergießt sich in Klagen für sich
rdrücken läßt es sich nicht. Ist es daher sogar zu
gerade aus einem solchen Drucke nicht ein lyrischer
ist, so muß es noch mehr auffallen, daß Müllner
gern gelesen, und den Shakspeare im Schauspiel-
nt habe, zu eignen dramatischen Versuchen jedoch
ebhaberei am Selbstspielen, bei welcher ihn he-
Natur noch Talent unterstützen, durch französische
rch Werners vierundzwanzigsten Februar erweckt

Trauerspiel Müllners ist auch bereits (März 1820)
[illegible] Bühnen gebracht worden, hat aber bis jetzt nir-
[illegible] gefunden. Den darüber in der Zeitung für
[illegible], den Originalien und vielen andern Zei-
[illegible], die das Gegentheil versichern, wird man,
[illegible] von Herrn Müllner selbst herrüh-
[illegible] können, wenn das deutsche Publicum
[illegible] des Herrn M., der es an
[illegible] nicht fehlen, die aber auch
[illegible] zu prüfen.
d. Red.

ir durch die Gewalt und das Überschwengliche seiner
rer und Anhänger zu finden, sondern auch durch die
nd gefunden zu werden. Diesen Umstand benutzte M.,
dus und so etwas Neues, das den Anstrich einer Origi-
sollte und in gewisser Hinsicht, was den unvermeidlichen
gen betrifft, auch mußte, in seine Tragödie einzuführen.
s durch eine solche Form minder als andre Schauspieler
Iffands wiederholtes Eindringen, der Gedanke, „einen
zu füllen," vollends Henke's Strafrechtstheorie und
ben gestellter Controverssatz nebst Seneca hinzu, so ist
er, wenn die große Tragödie, die Schuld, zu Stande
e. Zu welchen unseligen Resultaten ein Schicksalsprin-
derselben vorwaltet, führen müßte, wenn es auch nur
Wahrheit hätte, ist von einsichtsvollen Kunstrichtern be-
t worden, und wird auch allgemein eingesehen werden,
nige Blendungen des Moments von den Blicken der Zu-
llen sind. Wir wollen davon abstehen, daß alles nach
geschieht, es bliebe gräßlich genug, wenn das Schicksal
auch an andern Tagen ausgeführt hätte. Dennoch hat
ine lobwürdige Eigenschaft: es ist die Abwickelung der
em einzigen einen Mittelpunkt bildenden Knäuel, und
üllner dem Calderon abgemerkt, für welchen es ein
iß abgiebt, daß er selbst durch eine solche Caricatur der
Kreuz, wie die Schuld ist, einige Wirksamkeit beweisen
n sich jedoch M. von der strengen musikalischen Form
es entfernt, welche ihre eigenen nothwendigen Bedin-
sentlich mit sich führt, daß Inhalt und Gestaltung sich
stimmen und nicht abgesondert gedacht werden können, verfiel
mlose, wo nun kurze und kürzere, gereimte und unge-
ohne innern Grund aufs Willkührlichste durch einander
llgemeine Harmonie fährt dabei schlecht, doch auch der
Einzelnen muß sich manche Härte und Unnatur gefallen
es wo ein auf den Kopf gestellter Gedanke eingezwängt
Von den Charakteren läßt sich nicht viel Besseres rüh-
lerhaftes Ehepaar, das auf eine unbegreifliche Weise
grund der Sünde noch leidlich genug, sogar von der
ung undurchschaut, mit einander hat fortleben können, ein
), ein wankelhafter Vater und eine prezieuse Schwester
n die Schuld, wenn auch nicht ohne in viel unna-
sprüche zu verfallen, doch wenigstens für einen summa-
innern Fugen nicht eindringenden Überblick noch erträg-
er den Gipfel der Verwirrung erreichen die Müllneri-
im Hagurd, so daß sich das Paradoxon durchführen
ige vernünftige Person sei die Brunhild, nachdem sie
Ein König, der erst nicht weiß was er will, dann
geschichten erzählen läßt, wo er sich schlagen sollte, und
Schlacht sich in Eil einem Teufel ergiebt, den er in
trägt; ein Mädchen, das Vater und Mutter nicht
ll es von einem Liebhaber geträumt hat, nach welchem
, es seine Lebenszeit auf einem Felsen verbringt; ein
für einen Dichter hält, weil er, sich in allerlei träu-
espinste verspinnend, das Leben nicht frisch und kräftig
Recht; ein matter Prätendent, eine verbuhlte und bos-
eine Mutter, die ihrer Tochter gleich zu Anfang selbst

same Naturgeheimnisse entwickelt, bilden nebst einig
schlecht nachgebildeten Nebenpersonen die Gesellscha
Reich der Langeweile und Unnatur herumführt. Wenn
der Welt und des Lebens sind, so giebt es keine Welt
nicht; ohne Wahrheit aber was ist Dichtung? —
hier Calderon verlassen, und statt dessen Shakspe
beth, theils im König Johann nachzuahmen vers
nicht entschädigen, weil er damit zugleich jene G
knüpfung, die höhere Einheit Shakspeare's völl
den Händen ungeschickt verlor. Wie auch seine N
zelnen ausfällt, davon mag das der Schlegelsche
richs IV (1. Thl.) entlehnte Wortspiel Schatt
Yngurd eine Probe seyn.

Nur um ihn erst zu einem Verstehen des gro
sters gelangen zu sehn, würde man Herrn M.
denselben an der Quelle zu studiren, wenn nich
fremdliche zu besorgen stände, daß ihm auch bei
sikern, wie einst bei den französischen, das Wörte
gen machen möchte als sie selbst. Doch im en
bildete sich derselbe vielleicht ein besseres Compen
die bisherigen Stücke zusammengesetzt hat, denen
ansieht, wie sie nicht als organisch nothwendige
drungen, sondern mit peinlicher Berechnung nach
worden sind. Es ist ein Verschiedenes um die
Dissertationen und Lehrbücher und ein Gedicht,
spielfabrication kann zur geistlosen Handwerksmäß

Die Popularität M's hat sehr abgenomm

rd hat schon weniger Unterstützung vom Publicum erhal-
er Hauptheld betet wie die Jungfrau von Orleans und
dann zum Teufel, eine Königin wird toll und das
vor, man weiß nicht recht wie noch wo; so hat sich denn
ch fortgespielt, wo ein recht derber und kräftiger Lun-
ewundern war. — Die Albaneserin, von der sich
ruckten; mit allen bekannten Fehlern behafteten Proben
en ließ, hat nichts erfüllt, und wird sogar die Bühne
n müssen. An einem Orte haben selbst freundschaftliche
en der Jugend des Erfolgs entbehrt, man klagt viel-
ie trockene Begeisterung und den kalten Wahnsinn; wie
aster, so sei hier die Tugend zum Zerrbild geworden,
nigste Vorfallenheit winde sich mühsam unter aufgeschich-
n fort.

Sinken im öffentlichen Credit mußte einem Schriftsteller,
nz an die vorübergehende Erscheinung des Taggeschmacks
Verdruß verursachen. Doch statt diesen zu verbergen und
kenntniß und eine bessere Richtung geleitet zu werden,
en ganz eigenen Weg ein, seine wankende Herrschaft zu
für die Zukunft wo möglich sich allein zu versichern.
eilen gesagt, er habe nach dem Bilde Napoleons (Andere
Yngurds) durch Terrorismus zur Alleinregierung ge-
, doch läßt sich von einem Freunde der Mathematik der
er nicht vermuthen, daß er seinen Kopf für eine Armee
te. Dem sey wie ihm wolle, M. fing an, sich wie einst
ische, nun auf die ästhetische Kritik zu legen, und diese
dem Dramaturgischen zu widmen. Durch hin und wie-
d gespendete Lobpreisung glücklich berauscht, versuchte er,
Namen auftretend, durch die Gewalt desselben zu ver-
ihm allenfalls bei der Menge noch im Wege, im Lichte
Verdienste, d. h. im Gelderwerb, stehen könne. Anfangs
bei einer in neuerer Zeit um sich greifenden Weichlich-
t vielen kleinen öffentlichen Stimmen und den unter den
gebräuchlich gewordenen Ton gegenseitiger Becom-
in der That eine solche Art von Schrecken hervor,
dazu verstanden, dem beißenden Kritikus laut und leise
um dadurch seine Lauge von sich abzuwehren. Auf die
s jedoch nicht vollständig gelingen; es fand sich, daß
gegriffenen gleichfalls Muth und Geist vorhanden war,
sich nicht nur zu widersprechen, sondern auch das Geist-
von der Elementarlehre der kunstrichterlichen Entschei-
Allzusehr entblößten kritischen Motive ihres Gegners auf-
weit nun diese Kühnen in der literarischen Achtung stie-
er angreifende Theil in derselben, und der Zorn machte
rücksichtslos, sich durch unverhehlte wunderliche Dro-
Versprechungen Blößen zu geben, die ein System,
nun ohnehin genug wußte, [illegible] r hüllten. Zwar
ch derselbe nunmehr in [illegible] t und suchte,
Besitz einer Menge Zei[illegible] zugleich setzend,
selben auf die mannichf[illegible] bald die Andern
sich selbst [illegible] als sey er ein
tan eine ver[illegible] zu begründen, doch
der sein Ph[illegible] verbergen, um nicht bald
an den T[illegible] Als die höchste Po-

gleichfalls nicht lang vorhalten. [illegible]
lichkeit mit Satire, gezwungene [illegible]
die breite Fläche tritt nach dem [illegible]
greller hervor, und so wird es [illegible]
Schriftsteller, der sich mit einem [illegible]
entgegengekommenen Wohlwollen [illegible]
ephemeren Ruhm selbst zerstört, [illegible]
Augen zu öffnen. Er wird, im eig[illegible]
bend, den Kummer haben, sich so [illegible]
sehen, wie schon manches Besser[illegible]
gleiche über ihn, wenn man Interes[illegible]
nauer kennen zu lernen, „Müllner[illegible]
eine Recension des Yngurd im [illegible]
Herrn M. als Vf. des Yngurd, [illegible]
und Herrn Brockhaus, als Unterne[illegible]
haus 1820. No. 1. Zweite Auflage. [illegible]
Apollo der Leukopetraer. [illegible]
(in demselben Verlage) 4 Gr. *).

*) Als Probe, wie auch des [illegible]
folgenden Auszug einer Kritik [illegible]
clopedique (Févr. 1820) nach [illegible]

Le succès qui a couronné [illegible]
Müllner, est un des Genes [illegible]
cadence de l'art dramatique [illegible]
ques éclairés ont-ils [illegible]
ent de défectueux et d'ab[illegible]
persuadé qu'il [illegible]
admirateurs [illegible]
ler et à Goe[illegible]
qu'ils proc[illegible]
fera bientôt [illegible]

cal-Reformers. In England droht ein doppelter
ugen des Staatsgebäudes aus einander zu sprengen: der
rmen gegen die Reichen, und der Haß des Sectengeistes
n, unter Andern auch der Catholiken) gegen die bevorrech-
iche Kirche. Die große Volksmenge der Fabrik- und an-
ter in den Manufactur-Städten ist von beiden Arten je-
schon längst erfüllt gewesen; allein nie waren frühere Aus-
lben, z. B. der der Ludditen oder der Maschinen-Zerstö-
hbar durch die Masse, Rohheit und dennoch vorsichtig ab-
Kühnheit der Theilnehmer, als im Jahr 1819, wo
der Radical-Reformers den blinden Haufen
begann. Der Druck der öffentlichen Lasten, die Sto-
Handels, und der fortdauernde Anwachs der Nationalschuld
nuar 1819 betrug sie über 1181 Mill. Pf. St. und die
Ausgabe, mit Einschluß des Tilgungsfonds 45,749,246 Pf.
gen hatten sich die Staats-Einkünfte im letzten Quartale
. Pf. St. vermindert), haben die ärmere Classe, die
Armentaxe aber, welche jetzt bis ins Ungeheure
st, (in London und Westminster leben jetzt 13,430
r von öffentlicher Milde) hat die wohlhabende Classe fast
ifung gebracht. Nun giebt es in England nach den Listen
ichen seit dem Frieden abgenommenen Einkommentaxe un-
00 Familien, nur 656,000, die jener Taxe unterworfen
ren, weil sie 50 Pf. St. jährliche Einnahme und darüber
er ganze Grund und Boden aber ist in den Händen von
Familien. Man schließe hieraus auf die Zahl der Ar-
en seit Abschaffung der Einkommentaxe, die sie nicht traf,
nein drückende Taxe abgenommen worden ist. Ihre Erbit-
alb hat sich nicht blos gegen die Minister, sondern auch
Unterhaus gewandt, wo die Whigpartei (s. d. A.) in sich
s, und im Kampfe mit den Ministern bisher stets unter-
nnte daher nicht fehlen, zumal da die Polizei in ihrem
ssystem selbst Unzufriedene aufreizte, um sie bestrafen zu
d da die Minister unter dem Vorwande der öffentlichen
heit ihre Gewalt immer mehr ausdehnten, daß mehrere
die Seite der Radical-Reformers traten. Das Volk ver-
Sir Rob. Wilson (s. d. Art.), Hobhouse und Sir
urdett (s. d. Art.) im Unterhause hierin unterstützt, und
es durch Schriften aufgemuntert, eine freie und gleiche
Parlamentswahl; nur dann, glaubt es, werde
Taxen u. s. w. von selbst folgen. Um diesen Zweck
wozu ihm die brittische Verfassung das Recht
und zahlreichen Versammlungen öffentlich be-
und Ausschüsse errichtet, Beschüsse gefaßt,
Da alle Schritte fruchtlos waren,
heit. Man versagte sich den
damit die dadurch verur-
gierung in Verlegenheit
e Reformer-Clubbs.
on einigen Partei-
od, Preston,

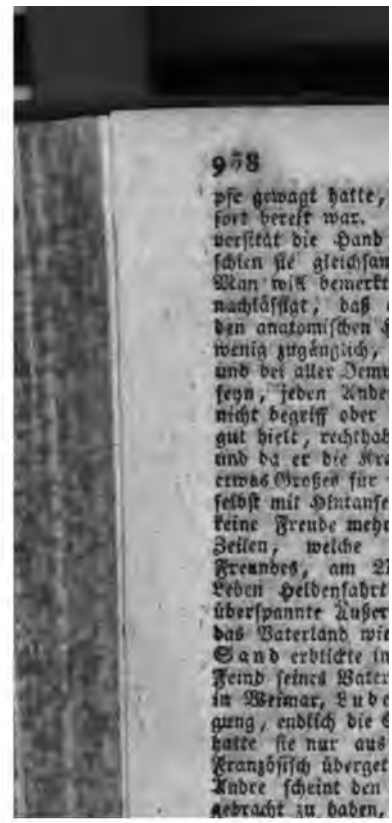
[illegible] demands les
[illegible] Muliner.

Truppen wurden mit 10,000 Mann vermehrt, und über-
tene Yeomanry aufgeboten. Auch ſchienen ſich in dieſer
ausgezeichnetſten Männer der Oppoſition, wie die Lords
nd Gray, und Mr. Tierney, auf die Seite der Miniſter
Der Graf Fitzwilliam, Englands erſter Pair, wurde we-
Theilnahme an der Volksverſammlung zu York am 14.
Miniſterium ſeiner Stelle als Lordlieutenant entſetzt. Allein
iers fuhren nur um ſo kühner fort, faſt in allen Städten
nd Schottlands zahlreiche Verſammlungen zu halten. Auch
d droht die Eidgenoſſenſchaft der Bandmänner (von
en Bande als Bundeszeichen am Hute ſo genannt), das
Land aufs neue in Blut und Elend zu ſtürzen. Ihre
ſollen ein Gemiſch von engliſchem Radicalismus und reli-
natismus ſeyn. Sie wollen weder Zehnten entrichten,
kanten um ſich dulden. Doch erklärten ſich auch viele Bür-
reſſen an den Prinz-Regenten gegen die Partei der Radi-
vereinigten ſich unter einander zur nachdrücklichen Aufrecht-
r Ordnung. Um dieſe Zeit kam Cobbet aus den vereinig-
n wieder zurück. Er ſchloß ſich ſogleich an die Reformers
hielt nebſt Hunt in London Vorleſungen über Mäßigkeit
irät. Das Volk in der Provinz beging nur ſelten Unord-
, das Geſetz und die bewaffnete Macht ihnen Einhalt thun
Deſto kühner war die Sprache der Flugſchriften. Hob-
n eines Parlamentsgliedes, ward deßhalb in Newgate ein-
Nun brachten die Miniſter fünf Bills in das Parlament,
mpelung der Flugblätter, gegen politiſche und religiöſe
iſen, wegen Beſchränkung der Volksverſammlungen, wegen
er militäriſchen Übungen und die Wegnahme der Waffen in
rn betreffend. Dieſe Bills gingen ſämmtlich durch und
en 30. Dec. die königliche Zuſtimmung. Dadurch erlang-
ie Miniſter eine größere Gewalt; aber die Unzufrieden-
olke nahm zu. Man feierte den 1. Januar als einen Faſt-
ber die verlorne Freiheit zu trauern. Zwar bewilligte das
, um arme Auswanderer zu verſorgen, zur Anlegung einer
f dem Cap große Summen, und der Prinz-Regent, ſeit
ſeines Vaters am 29. Januar 1820 König Georg IV.,
ſeinen Wald von Dartmoore zum Anbau für die Armen
ſtadt; allein dies ſind nur ſchwache Palliativmittel für
und den Trotz der Armuth. Als nun der König, noch
endigung mehrerer legislatoriſchen Gegenſtände, gleich nach
n Geldbewilligungen, das bisherige Unterhaus im Februar
die Miniſter aber beibehielt, ſo wandte ſich der Haß der
Reformers mit verdoppelter Wuth gegen die Miniſter. In
bildete ſich ein Complott, alle Miniſter, wie der Cou-
ptet, am 23. Febr., wo ſie beim Lord Harrowby (Bathurſt)
ten, daſelbſt umzubringen. Wenigſtens wurde Lord Har-
Morgen dieſes Tages von einem Unbekannten, der ihm
f brachte, gewarnt und mit der Gefahr bekannt gemacht.
zeigte dies ſogleich den Miniſtern an, die ihre Maaßregeln
, daß noch denſelben Tag, Abends gegen 8 Uhr, Ma-
ſoren mit Warrants, von Polizeibeamten und Gardeſolda-
Capit. Fitz Clarence unterſtützt, die Verſchwornen in ihrem
ſt gemietheten Verſammlungshauſe, in einer Seitenſtraße
Wohnung des Lords Harrowby, überfielen, wo ſie mit Fü-

ung von Granaten,
Dache in einer Art
ren. Die Verschworn
sich mit Pistolen und
tödtet und mehrere
den. Thistlewood so
haben. Endlich wur
sprungen durch ein F
Watsonschen Prozeß
schon am folgenden
ergriffen und als Ho
nister angeklagt, vor
Verhaftung vor dem
sammelten geheimen
net, das zweite Ha
— Fleischer, Zimm
einen Schilling baar
ergriffen. Die bei d
ganzen Plan zu der
hätten anstiften woll
nennt aber das Ganz
nicht Hochverrath.
kündigt, wirklich je
Regierung von einer
Habeas-Corpus-Acte
Ursachen des immer
ben fort, und man ka
das Staatsschiff Gra
therd the storm)?

derjenige, der ihn besonders anzog. Während er sich durch [redacted] anständiges Betragen die Zuneigung seiner Lehrer erwarb, [redacted] er durch Biederkeit und Gradsinn die Liebe fast aller derer, [redacted] kennen lernten, und seinen vertrauteren Freunden stieße er, [redacted]eine in Schwärmerei (d. i., um das Ding mit dem rechten [redacted] zu nennen, jene ausschweifende Überspannung des Gefühls [redacted]und der Einbildungskraft, vermöge deren dunkle Ge[redacted]fühl unklare Ideen den Menschen da beherrschen, wo Vernunft [redacted]Verstand allein ihn leiten sollten) sich verirrende Begeisterung [redacted]Religion und Vaterland, Achtung, aber [redacted] damals schon Be[redacted]rein; denn es blickte allenthalben nur zu deutlich hervor, daß [redacted]das Gemüth eine gewaltige Herrschaft über den Verstand be[redacted]te. Ein Unglücksfall im Sommer 1817 entschied vollends den [redacted] des klaren, sittlich freien Bewußtseyns in ihm. Es war [redacted] sein Stubengenosse und liebster Freund vor seinen Augen [redacted]baden ertrunken, ohne daß er ihm helfen, ohne daß er mit ihm [redacted] konnte. Fortan war Tiefsinn die Farbe seiner Seele, bis das [redacted]pergsfest (s. d. A.) *) und das akademische Leben zu Jena, wo [redacted] Michaelis 1817 studirte, seinen niedergedrückten Geist wieder [redacted]aufrichteten. Hier, wo Kotzebue in der Nähe, durch kalten [redacted] und bittern Witz, ohne Gemüth und Erhebung, das Heiligste, [redacted] Augen einer feurig fühlenden Jugend, die akademische Frei[redacted]griff und den Verdacht auf sich zog, daß er die Meinung der [redacted] und des russischen Cabinets durch öffentliche und geheime [redacted]e nachtheilig für die Nationalehre und die politische Volks[redacted]seines ehemaligen Vaterlandes lenke, hier mußte der mit Ver[redacted]gepaarte Haß gegen diesen vermeintlichen Feind der deutschen [redacted] in Sand um so heftiger entbrennen, je mehr sich der kräf[redacted]und reine Jüngling durch Gesinnung und That über die Sphäre [redacted]knabenzucht erhoben fühlte, in die der spottende Tadel eines der [redacted]schen Angeberei verdächtigen Lustspieldichters, dessen Charakter [redacted]nichts Hohes Ehrfurcht einflößte, an dessen Namen vielmehr [redacted]pfliche Erinnerungen hafteten, die akademische Jugend zurück ver[redacted]sehen wollte. Auch konnte es wohl keinen schneidendern Gegen[redacted]geben, als Kotzebue, den gewandten, der Überlegenheit seines [redacted] sich bewußten Weltmann, wie er die Geißel der Satire gegen [redacted] Gegner schwingt, und ihm gegenüber den von Nationalstolz, [redacted]landsliebe und akademisch-politischem Parteigeiste zur sectiri[redacted] Schwärmerei entzündeten Sand. Alle Züge, welche den Cha[redacted]des Schwärmers ausmachen, erkennt man in dem ansich so bra[redacted]ven Jüngling. Verschlossen und wenig gesprächig brütete seine Phantasie [redacted]dem, was er mit tiefer lebhafter und inniger Empfindung um[redacted]n, über der Idee des Vaterlandes, für die er sein Leben im Kam[redacted]

*) Hier machte er sowohl durch sein kraftvolles und schönes Aeußere, als auch durch seine Rede viel Eindruck. „Es geziemt, sagte er," „dem deutschen Jüngling kein Opfer für zu groß zu achten, wenn es Deutschlands Selbstständigkeit und Freiheit gilt. Das Vaterland richtet nach manchen getäuschten Erwartungen seine Hoffnung auf seine Jugend. Wie die Franzosen das Recht haben zu fodern, daß Fremde sich nicht in ihre Angelegenheiten mischen, so müssen auch die Deutschen das nicht leiden. Allein fremde Agenten durchziehen ungestraft das deutsche Vaterland, um unumschränkte Fürstenmacht zu predigen und die entgegengesetzte Freiheit [redacted]drücken u. s. w."



pfe gewagt hatte,
fort bereit war.
verſtät die Hand
ſchien ſie gleichſam
Man weiß bemerkt
nachläſſigt, daß
den anatomiſchen
wenig zugänglich,
und bei aller Demu
ſeyn, jeden Ande
nicht begriff oder
gut hielt, rechthab
und da er die Fre
etwas Großes für
ſelbſt mit Hintanſe
keine Freude meh
Zeilen, welche
Freundes, am 2
Leben Heldenfahrt
überſpannte Äußer
das Vaterland wi
Sand erblickte in
Feind ſeines Vater
in Weimar, Lud
gung, endlich die
hatte ſie nur aus
Franzöſiſch überget
Andre ſcheint den
gebracht zu haben,

aum hatte er die Straße erreicht, so rief er, die Hände
erhebend, aus: Es ist vollbracht! und stieß sich den
Brust. Man schaffte ihn ins Hospital. Seine Ju-
kete ihm, nach einer überstandenen schmerzhaften Operation,
ngeachtet die verletzte Lunge eiterte und seinen Tod er-
Unfähig zu sprechen, gab er anfangs im Verhöre seine
schriftlich, blieb standhaft, auch bei mehrern Confronta-
, daß er keine Mitschuldigen habe (was auch durch keinen
dargethan hat), und bewies bei allen Schmerzen die
und Sanftmuth. Seiner That sich freuend, die er nach
ndmisse seit einem halben Jahre überdacht und nach man-
kampfe als nothwendig für das Gesammtinteresse Teu-
lossen habe, bedauerte er blos Kotzebue's Familie. Er
esen, ins spätere auch selbst, meist in der Bibel, oder
und in Körners Gedichten. — Bei der Untersuchung
ce in Jena d. 25. März fand man nichts von Bedeu-
genden Anfang eines Briefes: „Ich gebe meinem Schick-
schaffott entgegen," und einen Brief von ihm an einen
n Jena, den dieser der Burschenschaft vorlesen sollte.
irt darin, daß er aus ihrer Verbindung trete, — weil es
ichgültig seyn könne, wenn er auf dem Pabenstein sterbe,
urch nur dem zuvorkomme, was sie ohnehin unter diesen
ir nothwendig erachtet haben würde, — der Ausschlie-
ter Mitte. — In einem andern Briefe bezeichnet er die
, zu welcher er sich anschicke, und sagt, — daß es ihm
cklich sey, einen Menschen zu ermorden, aber er könne
nger der innern Stimme widerstehen, die ihn unab-
den Vaterlandsverräther aus dem Wege zu räumen, ꝛc.
m Brief, den Sand, kurz vor Verübung seiner blutigen
eine Verwandten erlassen hat, welcher aber erst später
zeugt man sich, daß Sand nur das Opfer seiner eignen
Verblendung, nicht das Werkzeug einer Verschwörung ge-
ber nicht ohne Wehmuth kann man in diesen Zeilen den
edlen Gemüths, aus welchem Großes hätte werden können,
rirrungen einer wilden Schwärmerei und den Sieg der
icken. Der Brief ist abgedruckt in der Allg. Zeit. 1819,
r Bruder des Unglücklichen und seine Mutter erhielten
ß, ihn zu sprechen. Die Untersuchung ward in Mann-
m Oberhofgerichtskanzler von Hohenhorst, zwei Oberhof-
n und dem Stadtdirector von Jagemann geführt. Sie
zum Spruche reif zu seyn; indeß sieht der unglückliche
Tode entgegen. Die peinlichste Strafe für ihn würde es
sein Bewußtseyn erwachte, und er einsähe, daß kein Ein-
ist, der Zeit und dem gesetzlichen Willen der Gesellschaft
, und an sein Urtheil, an seine Überzeugung wie das
— was Heldenmuth anzeigt — so das Leben eines An-
nter dem Schutze der Gesetze und des Völkerrechts steht
ick einer schuldlosen Familie zu setzen; — wenn er ein-
echt und Wahrheit gegen ungerechte und falsche Meinung
ie Spitze eines Dolchs siegen können, sondern daß sie da-
elbst tödten; daß er also nicht blos der Mörder eines
, den bereits die öffentliche Meinung entlarvt und ver-
, und der eben darum im Begriff war, Deutschland
assen, sondern daß er auch der Mörder der eigenen Sa-

ätigt, daß der unlogische, unphilosophische Mysticismus ver-
mit der unmoralischen Rohheit vieler jungen Leute, sich ge-
Selbsthülfe zu erlauben, ein kräftiges nach Sieg und Ruhm
s Gemüth, das sein Leben andrer Umstände wegen ohnehin
tet, sehr leicht zu jener Schwärmerei verleite, welche Gesetz
nung unter die Füße tritt. Übrigens läugnen wir nicht, daß
Mysticismus mit einer hochherzigen Kraft gepaart war; und
eine Nationalsache gerichtete Kraft, die unserem heutigen
, der aus Schwäche und Scheu vor dem Denken entsprungen,
Modethorheit ist, gänzlich fehlt, war es eben, was dem un-
Schwärmer die Bewunderung des großen Haufens und das
Mitleiden aller guten Menschen gewann. Darum
der Berliner Professor der Theologie, de Wette, einen
an Sands Mutter (die dessen, wie wir glauben, nicht be-
schreiben zu müssen (Berlin d. 31. März 1819), in welchem
sagte: „Die That ist — allgemein betrachtet (warum nicht?
?) — unsittlich und der sittlichen Gesetzgebung zuwiderlau-
Das Böse soll nicht durch das Böse überwunden werden, son-
durch das Gute. Durch Unrecht, List und Gewalt kann
s gestiftet werden, und der gute Zweck heiligt nicht das un-
Mittel." — Allein wie soll man damit die übrigen Sätze
riefs zusammenreimen, z. B.: „So wie die That geschehen
diesem Glauben, mit dieser Zuversicht (— beide sind ja offen-
eines Schwärmers, d. h. eines von Gefühl und Einbildung
wahn bethörten Menschen gewesen —) ist sie ein schönes Zei-
r Zeit."!? Wenn diese und ähnliche Stellen nichts weiter
llen, als: auch ein guter Mensch kann unter gegebenen Um-
aus Begeisterung für eine Idee zum Verbrecher werden,
rnunft und Verstand (bei hundert Andern thun dies freilich
nd Schwäche) nicht sein Gefühl und seine Einbildungskraft
en, so waren sie doch sehr zweideutig abgefaßt. Übrigens ist
at, daß der König von Preußen sich durch diesen im Ver-
on eine unglückliche Mutter geschriebenen Privatbrief bewogen
hat, den Professor de Wette mittelst Cabinetsordre vom 30.
819 seines Lehramts zu entlassen. Nach Beendigung des Sand-
rozesses soll ein actenmäßiger Bericht darüber im Druck er-
, durch welchen vielleicht manche hier erzählten Nebenum-
ne Berichtigung erhalten können. In der Hauptsache ist schon
iel gewiß: Sand war ein Mörder aus Schwärmerei, ohne
digez und seine That hat Deutschlands Feinde nicht wi-

ael-Holstein (Anne Germaine von), geborne Necker,
begabte Frau, die man die größte Schriftstellerin aller Zeiten
der genannt hat, und ohne Übertreibung wenigstens die geist-
Frau unsers Zeitalters nennen kann. Seit Voltaire und
schrieb niemand mit gleicher Kraft in der französischen Spra-
eine seltene Begünstigung äußerer Umstände trug viel bei,
Fesanlagen zu entwickeln und eigenthümlich auszubilden, die sie
ur verdankte. Ihr Vater, Jacob Necker (s. d. Art.)
seit 1750, als Mitglied eines großen Handelshauses und spä-
Resident der Republik Genf, seiner Heimath, in Paris, wo
n Stael 1768 geboren wurde. Kaum war sie neun Jahre
ihr Vater durch seine Erhebung zum Finanzminister (1777)
gsten Kreisen der Hauptstadt noch näher gerückt ward. Ihre

962
Mutter, die Toch
frommſinnig, ſtren
phyſchem Grübel
übernahm die erſte
hafte Kind mit ang
die über die Faſſu
ward von den au
wie andere Frauen
ten, ſammelte auch
dern Raynal, Ma
die das junge Mä
Anregungen ihres
Richtung ihrer in
tungsgabe, wodur
früh ihre Neigung
Geſellſchaften mehr
hörterung der Geg
zu auffallenden M
ten ſichtbar macht.
her Jugend wenig
peinlichen Zwang
ſtesſtimmung der
Recker verſtand, d
keit zu erregen.
von ſeiner Seite
väterlicher Stolz
Liebe, als eine fa
ſo lebhaftem Entzü
und ihre herrlich
terte er ſie zu ſchr

les ouvrages et le caractère de J. J. Rousseau),
1788 nur in wenigen Abdrücken bekannt gemacht wurden,
Jahre aber in einer vermehrten Auflage erschienen.
orher hatte Fräulein Necker das Band der Ehe, aber
r Wahl, geknüpft. Ihr Herz scheint einem edlen Manne,
Matthieu de Montmorency, gehört zu haben, mit wel-
rend ihres ganzen Lebens durch innige Freundschaft ver-
aber der schwedische Gesandte in Paris, der Freiherr
olstein, ein Mann von wackerer Gesinnung und edlem
r weit älter als sie, war desto glücklicher in seinen Be-
da Frau Necker, eine eifrige Protestantin, darauf be-
ie Wahl auf einen Mann ihres Glaubens fallen sollte,
ig, dessen Liebling er war, ihm auf mehrere Jahre die
e zusicherte, um Fräulein Necker gegen die Besorgniß
frankreich verlassen zu müssen.
olution, welche ungefähr gleichzeitig mit ihrer Verheira-
ch, hatte auf ihre Geistesrichtung und ihr Schicksal einen
wichtigen Einfluß. Theilnahme am öffentlichen Leben
m Geiste früh und kräftig erwachen. Ihre Jugend fiel
oßer Ereignisse, welche, obgleich sie anfangs nur auf einen
heil beschränkt zu seyn schienen, doch die leise vorbereitete
ng Europa's beschleunigte; das erste Ministerium ihres
7 — 81) brachte den häuslichen Kreis, worin sie auf-
roßen Welt und dem Staatsleben noch näher, und Ver-
ber Staatssachen waren schon zu jener Zeit, selbst in den
älen gebildeter Frauen, Hauptgegenstände der Unterhal-
den politischen Ansichten ihres Vaters vertraut und mit
en Gedanken genährt, wodurch mehrere ausgezeichnete franz.
ihren Zeitgenossen eine neue Richtung gaben, mußte sie
ihesten Jugend von Freiheitsliebe entflammt werden, und
r Schrift über Rousseau ward diese Gesinnung kräftig
. „Weder ihrer Gemüthsart — sagt Frau Necker
— noch ihrem Schicksale konnte die allgemeine Bewegung
eyn, da sie dem Mittelpunkte der gewaltigen Wirkung
durch ihren Geist sich zu allen aufgestellten Grundsätzen
durch alle Ergebnisse in ihren Gefühlen berührt wurde.
pse erhitzt waren, konnte ihr Kopf nicht gleichgültig blei-
wunderte Englands Verfassung eben so sehr, als sie Frank-
der Gedanke, die Franzosen so frei zu sehen, als die Eng-
auf gleicher Linie zu erblicken in Beziehung auf alles,
hte der Menschheit sichert und die Würde derselben auf-
ite ihre feurigsten Wünsche befriedigen, und wenn man
mit dieser Aussicht sich die Hoffnung verband, ihr Vater
ner solchen Wohlthat beitragen und Dank dafür ernten,
n über ihre Begeisterung nicht erstaunen." Sie hat in
lassenen Werke umständlich erzählt, wie die großen Ereig-
riffen haben und welchen Antheil sie an der bewegten Zeit
Ihres Vaters Verbannung (1787) machte einen eben so
n Eindruck auf sie, als seine bald nachher (1788) erfolgte
s Ministerium und die hohe Volksgunst, die ihn umgab,
er bewundernden Tochter erhoben. Als der Sturm der
der ihm bald zu mächtig ward, im September 1790 ihn
immer von [illegible] latze des öffentlichen Lebens abzutre-
flucht in se[illegible]th zu suchen, mußte seine Tochter

bei einem so ungleichen Verhältnisse nicht anders seyn
l da sie, bei aller schonenden Achtung, die sie ihm, wie
t, bewiesen hat, doch ihre Eigenthümlichkeit, wie es
u scharf entgegenstellte. Endlich, als sie das Vermögen
gegen den Einfluß seiner unbedachtsamen Freigebigkeit
issen glaubte, wie uns Frau Necker de Saussure erzählt,
er Trennung, die jedoch nicht lange dauerte; denn als
schwäche und Kränklichkeit gebeugt, die Pflege der Sei-
, näherte sich Frau von Stael ihm wieder, und reiste
s mit ihm nach der Schweiz, aber er starb, ehe sie das
Vaters erreichte.

n, der auf das Schicksal ihres spätern Lebens einen so feind-
Einfluß hatte, Buonaparte, hatte sie kurz vorher zum
ben, als er nach dem Frieden von Campo Formio (1797)
rückkehrte. Der Glanz des Ruhmes, der ihn umgab,
ildungskraft der Franzosen lebhaft entzündet, und auch
el näherte sich ihm, wie sie uns selbst erzählt (Consi-
r la révol franç. II. 1797), mit einer verwundern-
g, wozu aber bald eine drückende Furcht sich gesellte.
n sah, desto schüchterner ward sie, und sie fühlte dunkel,
ung des Herzens auf ihn wirken könne. Sie hielt es
öglich, ihn für die Sache der schweizerischen Unabhängig-
ten, als man, um Geld zur Unternehmung gegen Ägyp-
n, einen Einfall in die Schweiz machen wollte, wozu
n Waadtlande den Vorwand lieben. Später sah sie sel-
Versuch mißlingen mußte, und sie gesteht offen, daß alle
e in der Politik begangen, aus ihrem Wahne geflossen,
ven durch die Wahrheit, wenn sie ihnen mit Kraft vor-
zu bewegen. Die Gefahr, welche der Schweiz drohte,
Paris und sie eilte zu ihrem Vater nach Coppet, wo bei
er Franzosen eine Schutzwache unter dem jetzigen Mar-
ankam; bald nachher aber, als Genf mit Frankreich
e, kehrte Frau von Stael nach Paris zurück, um die
ihres Vaters von der Liste der Ausgewanderten zu be-
ruhige Heiterkeit schien dem Abende seines Lebens auf-
Frankreich die Schuld der Gerechtigkeit ihm abtragen zu
Buonaparte besuchte ihn, kurz vor seinem Übergange
Bernhard, im Sommer 1800, und machte während der
dung einen guten Eindruck auf ihn, da er mit Ver-
inen künftigen Entwürfen sprach. Neckers Wahrheits-
hard alles. In seiner Schrift: Letzte Ansichten
ik und Finanzen (dernières vues de politique
es), die er im Jahre 1802 herausgab, nannte er zwar
en nothwendigen Mann, und rühmte den hohen
tigen, aber er beurtheilte auch freimüthig die consularische
nd berührte Buonaparte's Entwurf, eine Monarchie in
gründen und sich mit einem neuen Adel zu umgeben.
er seine Entwürfe nicht zu[illegible] verkündet wissen wollte, ließ
in den Zeitschriften angr[illegible] auf sein Geheiß schrieb
[illegible] einen herben Brief [illegible] r, worin er ihm rieth,
mit Staatsangelegenhei[illegible] [illegible], und Frau von
on Paris [illegible] rgeben, daß sie ihrem
Berichte über [illegible] und der
die sie auf [illegible]

entfernte, lebte ſie h
und nur einmal wa
heimlich in Paris.

Ihr ſchriftſteller
durch zwei Schriften
viele Gegner gereizt
hältniß der Li
richtungen (De
avec les institutio
Widerſacher, unter
digſte war, und all
Charakter und auf
die vergangene und
tungen ausgeſproch
der Roman Delp
in ihrer Jugend w
dung dem gewöhnli
engenden Schranke
chen Kampf geräth
erhoben, und von a
die ſonſt nie zu i
fühlte, in einem
zu vertheidigen.
Jahre 1803, ma
Nachricht von der
kehr, aber ehe ſie
die Todesbotſchaft
mit des Vaters
ihm zu leben un
nen Beiſtand auf

gelungene Übersetzung ist es auch Eigenthum der deut-
r geworden. Im Jahre 1810 ging Frau von Stael nach
euen Stoff zu dem Werke zu sammeln, das sie schon auf
leise durch Deutschland entworfen hatte, einem Gemählde
in Beziehung auf Sitten, Literatur und Philosophie.
atte die Handschrift des Werkes mit ängstlicher Sorgfalt
und viele Stellen weggestrichen, aber kaum war der
et, als die ganze Auflage auf Befehl des damaligen Po-
Savary weggenommen und sogleich vernichtet wurde.
ein Volk und Ihr weinet!" hatte sie ja den
rufen, und der Geist, welcher überall in der Schrift wehte,
teresse der Willkührherrschaft so sehr entgegen, daß die
des Buches zwar ungerecht, aber nichts weniger als
r. Erst zu Ende des Jahres 1813 erschien das Werk
nverstümmelt zu London, darauf 1814 auch zu Pa-
iner neuen Ausgabe zu Leipzig (bei Brockhaus), welche
schätzbare Einleitung von Villers und dadurch aus-
die im Texte übersetzten Stellen aus den deutschen Dich-
saisten im Original beigefügt sind. So reich dieses Werk
jen, geistvollen Gedanken ist, und so achtungswerth durch
womit es den Franzosen deutsche Art und Kunst em-
at man doch mit vollem Rechte viele schiefe Ansichten
Meinungen gerügt, und gerade in dieser Schrift, mehr
andern Werken, einen auffallenden Mangel an Überein-
en Grundsätzen gefunden.

Stael ward nun härter verfolgt, und ihre Verweisung
eine Verbannung aus Frankreich verwandelt. Selbst
welche die Verbannte besuchten, setzten sich grausamer
us. Den Aufenthalt auf dem väterlichen Landgute, den
ttete, verschönerte eine neue Verbindung, die sie unge-
Zeit unter Umständen knüpfte, die bezeichnend für ihre
Ein junger Offizier aus Südfrankreich, de Rocca,
Wunden geschwächt, aus Spanien zurück, wo er mit
pferkeit gefochten hatte, und lebte in Genf. Einige
Worte, die Frau von Stael zu ihm sprach, machten
indruck auf ihn, und entflammten sein Herz und seine
ft. „Ich werde sie so sehr lieben, daß sie mich am
n soll," sagte er früh zu einem Freunde. Die Um-
gten seine Wünsche. Frau von Stael, durch Leiden ge-
sich schon länger mit dem Gedanken vertraut gemacht,
Manne noch einmal ihre Freiheit zu opfern, und
ung, in England eine ruhige Zuflucht zu erhalten, nicht
Wunsch vereint, dort einen edlen Mann zu finden, den
n Opfers würdig achten könne. Die neue Verbindung
klich, wiewohl ihre Lage dadurch schwierig wurde, da
ung festsetzte, ihre Ehe geheim zu halten. Sie hat
n selbst gestanden, daß sie dies mißbilligte, wie uns
e Saussure erzählt, mit der Versicherung, ihre Freun-
urch eine Scheu, wovon sie selbst ihr Muth nicht be-
ch die Anhänglichkeit an einen Namen, den sie berühmt
rt worden, auf einer Bedingung zu bestehen, die sie
tige Stellung bringen mußte.
um jeden Preis das Land verlassen, wo sie Andere in
Verzweiflung fürchtete, aber von Beobachtern und Kund-

schaftern umringt,
Flucht. Sie kämp
ihrer Ältern und b
wie eine Verbrech
jahre 1812, im le
entschloß sie sich
niß bedrohte, wer
fernen würde. S
Wien nach Mosk
nach Petersburg,
Hier erschien ihr
mord (Réflexio
zeigt, die Religi
Widmung an den
lend aufgenommen
nach England,
London, als die
ris ankam, und
wünsche, hatte
wort: Buonapar
nung, deren tra
années d'exile)
Werke erscheint,
Menschen, die
fremden Fürsten
Fuß hat nicht
völker zu beschi
von Elbe zurück
napartis ließ sie

hundste Vergangenheit in einem mit der Zukunft be-
e gereift hat.“ Wenige waren beſſer als Frau von
de, die Wichtigkeit der Gegenſtände zu würdigen, die
aute, und niemand hatte auch ſo wenig Anlaß als ſie,
aus perſönlichen Rückſichten zu beſchönigen und zu ent-
uthmet das Werk den ächten Geiſt geſchichtlicher Unpar-
ei verſchiedene Zwecke laufen darin neben einander:
ung des öffentlichen Lebens ihres Vaters, die treue
Ganges und der Bedeutung der Revolution, und die
re politiſchen Grundſätze, welchen die Huldigung unſers
hrt. Frau von Staël hat dieſe Zwecke mit geübter
lebendigem Geiſte durchgeführt. Wenn auch nach ihrer
öffentlichen Wirkſamkeit ihres Vaters noch nicht alle
friedigende Löſung gefunden haben, ſo hat ſie doch zu
Würdigung des edlen viel verkannten Mannes mit-flieg-
n gezwungen. In ihrer Darſtellung der Revolution hebt
's Schilderung hervor, die zu dem bedeutendſten gehört,
Außerordentlichen geſagt worden, obgleich man vielleicht
kann, was man behauptet hat, daß Bonaparte ſo
it kommen ſoll, ſo auf die Nachwelt kommen wird,
Staël ihn geſchildert hat. Ihre politiſchen Grund-ſätze
tlich freie Staatsleben ihrem Volke als das Ziel hin,
urch die Verwirrung des Revolutionsſturmes, oft un-
trebt hat, und ihr Zweck iſt, zu zeigen, daß Frankreich
ſchen ähnliche Verfaſſung haben müſſe. Aus dieſen ver-
ken aber, welche die Verfaſſerin ſich vorgeſetzt hat, ent-
gel an Einheit des Planes, worin der Hauptvorwurf
m dieſer geiſtvollen, kräftig anregenden Schrift machen
Umſtand, daß Frau von Staël, durch den Tod ereilt,
erke nicht die letzte Vollendung geben konnte, muß ge-
rechen nachſichtig machen. — Mitten in dem glücklichen
deſſen Frau von Staël ſich erfreute, nahm der Tod ſie
dem Anfange des Jahres 1817 kämpfte ſie mit den
den, wozu der Kummer während ihrer Verbannung,
teraufenthalt im Norden (1812) und der Schmerz über
nes geliebten Sohnes, der ſie ein Jahr ſpäter traf,
gt hatten. Die Krankheit nahm gegen den Sommer
Wendung. Schmerzlich war ihr das Scheiden vom Le-
ren Lieben, und furchtbar, wie ſie ſelber zu ihrem Arzte
ankte an die körperliche Auflöſung, ſo wenig der Tod,
chtet, Schrecken für ſie hatte. Bis zu ihrem letzten
ſtett ſie völlige Gemüthsruhe und hoffnungsvoll waren
auf die Wiedervereinigung mit ihrem Vater gerichtet.
wiſſen, ſagte ſie eines Tages, wie aus einem Traume
s der Übergang vom Leben zum Tode iſt, und bin über-
Güte macht ihn uns leicht; unſere Gedanken verwirren
ſchmerz iſt nicht ſehr lebhaft. So ward es ihr gewährt.
m ſtillen Hinſcheiden war der ſchwere Kampf geendet. In
rgenſtunden des 14. Jul. 1817 aus dieſem Schlaf erwa-
rte ſie auf die Frage, ob ſie ſchlafe, ihrer treuen
hwer und tief! Es waren ihre letzten Worte. Ihr
gemeine Theilnahme und Trauer. Unter der Aufſicht
Arztes Friedländer, der ſie in Vereinigung mit dem
inale, und dem erfahrnen Wundarzte Jurines behandelt

970

hatte, ward ihre L
Verweſung verwah
ein Spiegelglas üb
darauf die Leiche n
gruft, ihren Altern
der ſeltenen Frau
nahe Verwandte, F
rice sur le carac
der eben zu Pari
Staël vorgeſetzt iſt
vollſtändigen Verde
treffliche Darſtellun
wie in ihren häusl
ſen werden; doch
das die Verfaſſerin
mit blinder Vorlie
und hatte ſie anfa
Die Art von Kraf
ſie beſaß eine verf
Biegſamkeit des C
ſo viel Größe in ih
ſo hell in ihrem
nern zu folgen gl
trachtete ſie als
welche ſie einflößte
die ſie machte. G
wenn jenes durch
rogen Empfindlichke
lebhafteſten Bewun
Mitleid. Ihr Tal

ıl dem Elende und den Täuſchungen des Erdenlebens
r bei ſeinen hohen Vorzügen das Leere und das Un-
s nur deſto tiefer fühlte." — „Man ſieht bei ihr be-
ten, was in den meiſten Seelen nur unbeſtimmt ſich
nur durch den herrlichen Umfang ihrer Geiſtesgaben
oar. Alles war eigenthümlich bei ihr, aber nichts
ırem Weſen. Keine fremdartige Form war ihr eins
und ſelbſt die Erziehung hatte keine tiefen Spuren
aſſen. So wie auf ihre Urtheile, die ſich in ihrer
ıgeſtüm äußerten, die öffentliche Meinung nie Ein-
en ſo wenig wirkten in ihrem Innern Eigenſinn und
ı. Man wurde von ihr in ein dichteriſches Gebiet
ine neue, und doch der wirklichen ähnliche Welt, wo
, wenn auch größer und auffallender, wenn auch leb-
doch in ihren gewöhnlichen Formen und Verhältniſſen
ıe in unſerer Natur gegründete Eigenſchaft und Stim-
ihr vermißt, und nur das Erkünſtelte und Kindiſche
nd geblieben. Für alle Gemüthsregungen war ſie em-
begeiſterte Gefühl ward von ihr begriffen, jede An-
gefaßt, und nichts Großes, nichts Bedeutendes hat ſich
Erdgegenden und in verſchiedenen Zeitpunkten der Ge-
hlichen Herzen entwickelt, das nicht in ihrem Innern
gefunden hätte. In der wichtigſten Beziehung endlich,
die Religion, kann das Beiſpiel der Frau von Stael
ſeyn. Dieſer ſelbſtſtändige Geiſt, dieſer Verſtand, dem
willkommen war, überzeugte ſich von Tage zu Tage
ehren Wahrheiten des Chriſtenthums. Das Leben hat
ſtimmung erfüllt, denn durch ſo viele Wechſel führte
großen Gedanken, wohin wir Alle auf ſo verſchiedenen
ı." — „Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Er-
e dem Leben verdankte. Begabt mit der empfängliche-
einem Alter, wo die ganze beſeelte Schöpfung dem Rufe
der Fähigkeiten zu folgen ſcheint, erweitert und übt ſie
ren Geiſt. Freundſchaft und Kindesliebe haben bei ihr
iſche Stimmung. Die erſten frommen Regungen em-
als ein Gefühl und vielleicht als die Quelle der er-
indungen. Die Jugend kommt, das Alter, wo die
n Zweifeln regt und zugleich die Begeiſterung ihre Flü-
as Herz alles, der Geiſt nichts glaubt, wo die Unter-
ſuchungen zur Verwerfung aller Urtheile führt, und wo
iem rauhen Scepticismus der Grundſätze die Sophismen
en nichts vermögen. Der Einfluß dieſer Lebenszeit und
inſtimmigen Zeitalters mag bei Frau von Stael merk-
der Gedanke an die Gottheit iſt unverändert in ihrem
n, und eine frühzeitige Beobachtungsgabe führt bald zu
rgebniſſe, daß die Leidenſchaften nicht glücklich machen.
le irdiſchen Gefühle für gefährlich, und bei dem Schiff-
oſinnungen ſieht ſie kein ſicheres Rettungsmittel, als
und Ergebung, zwei ganz chriſtliche Tugenden, wel-
andern Namen huldigt. Späterhin richtet ſie ihren
lick auf die Geſchichte und die Werke des menſchlichen
ſtand über ihre Entdeckungen und das Chriſtenthum er-
ſeiner wahren Geſtalt. Der große Einfluß, und noch
größten deſſelben erwecken ihre Überraſchung. Sie fühlt,

Sophismen, als Denker unter ihr,
herbe, rauhe Sinnesart, seinem T
gar nicht dem edlen Feuer gleicht,
Menschengeschlecht, das Rousseau zu
selber unbekanntes Ideal. Frau von
trägt auf die Menschheit ihre Zunei
Was vielleicht ihrer Darstellung an
ersetzt durch den Zauber der ersten
Begeisterung, wenn man so sagen d
dig aus der Quelle springt und f
Talent ist aber auch noch auf ander
gung verschiedener Geisteskräfte aus
lende Eigenthümlichkeit, und doch h
der Frau von Stael eigen ist.
Charakter, sie verdankt es der Kra
Eindrücke, den plötzlichen Aufwallun
aber auch dem Umstande, daß sie nie
leicht ist dies das Geheimniß ihres
dem Leser, sie setzt sich persönlich m
sagen, was in ihrer und seiner S
wohl, daß man die Ansprüche ihr
würde, wenn sie aufhörte, ihm li
scheinen; mag sie daher ihn aufzuk
läßt ihre Überlegenheit nie drücken
Vorzug anmaßen. Es scheint, der
vor der Bühne der sittlichen Welt
aufgefaßten Gedankengang." Die
gel der Darstellung berührt, welche
ten der Frau von Stael findet; aber
nen behaupten lassen, daß der Gesc
ganz rein, ihr Styl unregelmäßig u

Literatur, als in vielen andern Schriftstellerinnen. Manche Stimmungen, zumal über Lebensverhältnisse, mögen die Prüfung nicht halten, weit untadelicher aber ist sie in der Politik, wo sie als eine warme Freundin und Schutzrednerin der Freiheit kluger Grundsätze zeigt, und mehr beneidenswürdig als tadelnswerth erscheint jene empfängliche Stimmung, die nach allem, was wir sind gelitten, sie noch immer verleitet, das Verdienst früherer Versuche zu politischen Verbesserungen zu überschätzen, und die Hoffnung auf deren künftiges Gelingen zu hoch zu spannen. Mag sie auch zu großer Zuversicht eine bessere Zukunft verkünden, ihre Worte wirken doch kräftig dahin, ihre Vorhersagung zu erfüllen.

W. A.

Taschenbücher- und Almanachslitteratur in Deutschland. Die deutsche Literatur unserer Tage bietet im Gegensatze zu frühern ein merkwürdiges Bild dar. Wir brauchen kaum ein halbes Jahrhundert zurückzugehen und die Bücherbänke in Deutschland sind finster, streng, gelehrt, fast abschreckend an. Ungeheure Folianten auch den beleibtesten Quartanten nur unwillig einen Platz, und diese sehen wieder mit Stolz auf das noch schlankere sich anschließende Geschlecht der Octavbände herab. Wie anders ist es jetzt u. s. w. — So beginnt eine gehaltreiche Beurtheilung der Almanachslitteratur im Jahre 1820 im Hermes St. VI, die sich von den gewöhnlichen Rezensionen der Almanache, wie sie sich in unsern Tagesblättern finden, wie eine Lessingsche Kritik von einer Müllnerschen Ettingerschen unterscheidet, und wir müssen unsere Leser einladen, von derselben vollständig Kenntniß zu nehmen, wenn sie sich über diesen Zweig des deutschen Bücher- und Literaturwesens, wie er war und wie er ist, genau unterrichten wollen. Bei unserm beschränkten Raume können wir uns nur einige literarisch-bibliographische Andeutungen darüber erlauben. Der Ursprung unserer jetzigen Taschenbücher für die elegante Welt verliert sich in die Anhänge, welche den Calendern für das Volk, dergleichen z. B. der hinkende Bote schon mehr als anderthalb hundert Jahre gewesen, jährlich zu geben pflegten. Es entstand die Idee, den gebildetern Ständen bei der Gelegenheit, wo sich auch diese mit einem Calender für das nächste Jahr versehen pflegten, eine Sammlung kleiner unterrichtender und unterhaltender Aufsätze in die Hände zu liefern. Man begnügte sich dabei mit einer blos zierlichen Form. Nach und nach steigerte sich das Bedürfniß durch die sich mit diesem Zweige der Literatur beschäftigende Industrie und die Concurrenz. Man fügte Kupfer hinzu, anfangs wenige und von geringem Kunstwerth. Chodowiecky und sein ausgezeichnetes Talent für die Charakteristik in kleinen Zeichnungen ergriff sie und entwickelte diese Liebhaberei bald außerordentlich. Die Sorgfalt an die chalkographische Ausstattung so wie an den äußern Schmuck haben sich seit dieser Zeit immer gesteigert und wir sehen jetzt nicht blos alle unsere eigenen Künstler zum wahren Kunstverderb an diesen Lilliputblättern beschäftigt, sondern sie genügen selbst nicht mehr dem Bedürfniß, und die Unternehmer suchen sogar die Chalkographen in Frankreich und Englands Hauptstadt auf. Wo ferner vor zwanzig bis dreißig Jahren eine einfache Broschirung zufrieden war, setzt man jetzt mindestens saubere Bände mit Goldschnitt und nicht gar nicht selten sind Bände von echtem Maroquin, von [illegible] vom zierlichsten Moire mit silbernen Schlössern. So viel vor dreißig Jahren dem Unternehmer ein solches Büchlein ko-

werbe mit ihren Erzeugnissen für Ta
ducte jährlich höher auszumünzen s
ihnen, wie man sich ein Kleid best
Aufsätze aller Art nach vorgeschrieben
jeden gegebenen Auftrag pünktlich au
erheischte ansehnliche Ehrensold bezah
pränumerando geschehen muß. Man
nehmungen jetzt in der Regel nicht
auch von den Dichtern, Autoren
betrieben werden, und da das Publi
man nicht minder annehmen, daß
und ihr Herabsinken nahe ist. Wir
nigen Taschenbücher, welche in ihrer
langten oder noch besitzen, einige li
geben.

Eines der ersten Taschenbücher
Beifall gelesen wurden, war das
erst 1770 und wurde bis 1798 fo
zwei Jahre unter andern Titeln und e
Hofcalender, welche auch die Ge
schen Fürstenhäuser lieferten und außer
mittheilten, erschienen zuerst 1764
Sie sind ohne alle oder doch ohne
fortgesetzt worden und haben besond
plomatischer Autorität gehabt. Ihr
ken. — Lichtenbergs Beiträge
Commentar zu den verkleinert darin
ferstichen waren es vorzüglich, was
lender von 1776 bis 1813, wo er
verschaffte. Er erschien zugleich eine
Das Leipziger Taschenbuch

ht hat, erschien zuerst 1791 im Verlage von Voß und
bis jetzt (1829) und zwar seit zwei Jahren sogar zwei-
. Der erste Jahrgang kostete 16 Gr., die spätern stie-
is 1 Thlr. 16 Gr. Die Redaction der ersten Jahrgänge
Bibliograph und Buchhändler bekannte Roch, in dessen
as Taschenbuch bald nachher überging. Später kam es
des Buchhändlers Enoch Richter (Firma Gleditsch),
ungestört eine lange Reihe von Jahren blieb und wäh-
Zeit es der Hofrath Becker und nach dessen Tode der
d redigirten. Letzterer, der das Eigenthumsrecht an die-
che für die Beckerschen Erben zu benzen behauptete,
er mit dem genannten Verleger in Streit, der eine
ter zur Folge hatte. So besitzt das deutsche Publicum
en (1819 und 1820) ein doppeltes Taschenbuch zum
Vergnügen, von welchen das eine durch Kind bei
d das andere bei Gleditsch durch den Prof. Wendt
ammengestellt wird. Das Cottasche Taschenbuch
wurde 1798 begonnen. Es hat sich durch die bedeutenden
ieser Handlung stets interessanter Beiträge von Huber,
afontaine, Göthe und Jean Paul zu erfreuen ge-
adurch erhalten. Das Äußere dagegen ist, wie bei allem
Verlag, höchst vernachlässigt. — Forta unternahm
liches Taschenbuch in französischer Sprache unter em
nach des Dames, und ließ dasselbe in Paris zu-
und drucken, wie auch dort die Kupfer dazu stechen. Es
ation von pièces fugitives und sein Verdienst beschränkt
hübschen Kupferchen. — Das Taschenbuch der Liebe
bschaft wurde 1800 von dem Buchhändler Wilmans,
men, unternommen, und wird bis jetzt mit Erfolg fort-
etzige Redacteur ist Stephan Schütze. Die Minerva.
ehr beliebtes Taschenbuch, das 1809 zuerst herausk
nlich von dem Verleger, Herrn Gerhard Fleische-
ngestellt wird, hat sich durch die Idee, zu den Kupfe
aus den Werken Schillers zu wählen, welche v
mit einem Commentar begleitet wurden, sehr beliebt ge-
diese Commentare erklärt jener Recensent im Hermes
naßen: „Selten bestraft sich wohl das Entfernen von
Neigung und Kenntniß angewiesenen Wirkungskreise (ar-
Studien) auffallender als bei diesen Kupfererklärungen
)." „Der Verf.", bemerkt der Recensent weiter, „sich
akspeare's und Schillers an die bewegte literarische Gegen-
), macht ein Angeschlossenbleiben an die schöne, antike Ver-
: die Zukunft doppelt wünschenswerth, und wenn dieser
h der letzte dieser Art seyn soll, so haben die Freunde
s gewiß sich und ihrer Belehrung Glück deßhalb zu wün-
schwer, doch hier zu weitsichtig, würde eine Aufzeich-
rthümern und Widersprüchen seyn, in welche der Verf.
ystem, kein System zu haben, verfallen mußte,
das Richtige und Feine untergeht oder wirkungslos
müge, ein so heterogenes Personal als das folgende,
er Reihe Lob gespendet wird (und nirgends in
), auszuheben, um ein Erreichen allerseitiger Befriedi-
ht allerseitigen Gefallens, als eine literarische Unmög-

unter der Leitung Fouqué'
Frauentaſchenbuch, das
halts und ſeiner zierlichen Kup
fand. Zu den beliebten Ep
Cornelia von Schreiber,
Vergiß mein nicht von
Aglaja, welche in Wien
und vielleicht auch zuſammengeſ
der in punktirter Manier ausg
minder machen wir noch auf di
ſcheinendes Taſchenbuch, aufm
Hegner (dem geiſtreichen u
kenkur, Salys Revolutionstage
ich war in Paris) und andern
mit trefflichen Beiträgen ausge
ſchenbuchs Uranie zuletzt, wei
cons geleitet wird. Dieſes Inſt
hern Theil Werke liefert, wel
eines Preiſes geſucht haben, u
gangen oder auf die Autorität ei
einen eigenthümlichen Charakter.
ſes Taſchenbuchs (für 1810, 12
unter verſchiedenen Redactionen
der Unternehmer deſſelben den
aufgaben, zu denen alle Dichter
höhern Werth zu geben. Er ſetzte
Erzählung und auf das beſte Lehr
krönte gleich den erſten Verſu
Erfolg. Ein junger Dichter,
begeiſtert, und es entſtand „die
Erzählung in drei Geſängen,“
deutſche Poeſie in dieſer Gattun

ıß die Krönung dieses Gedichts die letzten Stunden
ıgers versüßte. (Man vergleiche darüber den Art.
t) im achten Bande.) Auch in den folgenden Jah-
820 ist die Ausbeute der Preisaufgaben nicht ge-
) man kann hoffen, daß der Herausgeber dieses In-
glücklich begonnene Weise fortsetzen werde. Wenn
e ersten Dichter zur Concurrenz treten werden, so
ınsern jungen noch namenlosen Dichtern Gelegenheit
e zu versuchen und verschafft ihnen die Gewißheit,
Talent und nicht nach Nebenrücksichten beurtheilt
ie äußere Ausschmückung der Urania gehört auch
hsten.

weiter noch verschiedene deutsche Taschenbücher auf,
ı Zwecken gewidmet hatten oder noch widmen. Un-
nt vor allen das von Mohn herausgegebene Nie-
Taschenbuch (Düsseldorf bei Schreiner)
en, welches in sechs Jahrgängen von 1799, 1800, 1,
e Reihe der schönsten Bilder der damaligen Düsseldor-
rtrefflichen Stichen von Heß mittheilte, welche Blätter
ıe für Sammler einen dauernden Werth zusichern. — Der
unerschöpfliche Kotzebue begann 1803 ein drama-
h unter dem Titel: „Almanach dramatischer
eselligen Unterhaltung auf dem Lande,"
nem Tode im Jahre 1819 mit großem Beifalle fort-
:. Es enthält neben vielen Trivialitäten auch eine
l lebendiger, geistreicher und unterhaltender dramati-
die noch lange unsere Bühne und die Darstellungen
erheitern werden. Für das Jahr 1820 erschien die
aus Kotzebue's Nachlaß gefüllt. Von 1821 an über-
Hell (Winkler) eine neue Zusammenstellung *).
auch ausgezeichnete Werke unserer Dichter zu-
rstalt von Taschenbüchern von den speculirenden
rt worden. So brachte Vieweg in Braunschweig
Hermann und Dorothea zuerst als Taschen-
ı Berlin 1802 Schillers Jungfrau von Or-
auch Cotta späterhin auf gleiche Weise Göthe's
chter, letztere jedoch mit geringerem Glücke.

wir der deutschen Musenalmanache erwähnen, ob-
genwärtig nicht mehr an der Mode sind, und von
Buchhändlern als die incurrantesten Artikel be-
Die berühmteste Sammlung derselben ist die von
oß. Der französische Almanach des Muses
nnde auf den Gedanken, eine ähnliche Sammlung für
ilden, und ihr Bemühen wurde in jener durch den
ger Freundesverein für die deutsche Poesie so bedeu-
mit großem Erfolge gekrönt. Von 1770 bis 1776
hter die Sammlung unter dem Titel: Göttingi-
lmanach (auch Blumenlese) gemeinschaftlich

in Allem versuchende D. Müllner hat einige Jahre lang
ischen Almanach für Privatbühnen herausgegeben. Da er
mehr als ein Vehikel betrachtete, sich dabei auf eine ge-
loben zu können, so hat er aus Mangel an Absatz bald

heraus. Von 1777 — 1794 beſorgte ſie Bürger
bis 1803, wo er aufhörte, war Carl Reinhard
Voß begann 1777 eine beſondere Sammlung in Berei
welche bis 1798 fortdauerte und ſich von jener durch
burgiſche poetiſche Blumenleſe auszeichnet
begann 1796 eine ſolche Sammlung und durch die
nien erhielt dieſer erſte Jahrgang einen ſo auße
Abſatz, daß er mehreremal neu aufgelegt werden muß
nachher noch die Jahrgänge 1797 — 1800. Zu
Sammlungen dieſer Art wurde auch der Wiener
gerechnet, welcher in den Jahren 1781 — 88 und
mauer und Ratſchky herausgegeben und dann
von Leon fortgeſetzt wurde. In neuerer Zeit ha
eſſe an dieſen ausſchließlich poetiſchen Blumenleſen ſo
gegenwärtig auch nicht eine einzige Sammlung
beſteht. Wetzel kündigte für 1820 eine neue a
raffte den talentvollen Dichter weg, ehe er den erſte
ordnen können.

Umtriebe (demagogiſche) in Deutſch
Criminal-Kunſtwort bezeichnet ein neues Verbrechen
brechen bringt neue Rechtsformen, neue Strafen her
Verbrechen einer ganzen Nation zur Laſt, ſo iſt es
ganze Nation dafür Strafe leide. — — —
Bemerkungen kann man machen bei dem großen
aufſehende Gewalt des Staats gegen den verführten
Zeitgeiſt und gegen die Schuljugend der deutſchen
1819 begonnen und bereits (im März 1820) bis
der in Mainz verſammelten Central-Unterſuchungs

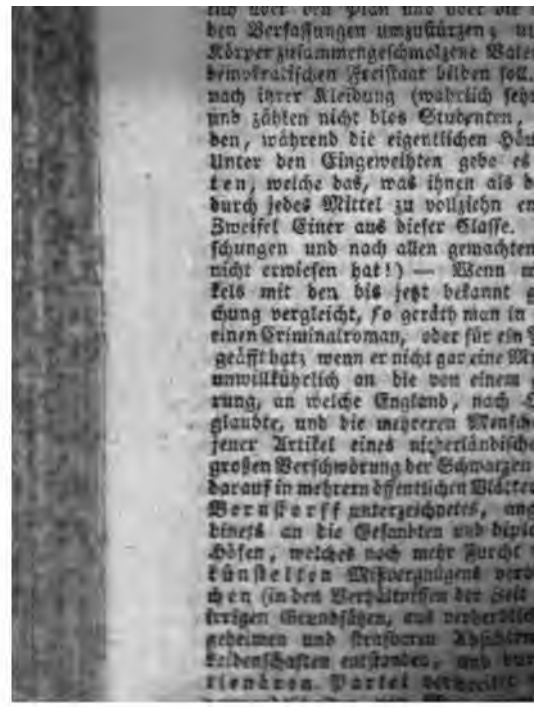
in Reden und Schrift die, wie uns dünkt, unge-
ß man bei der Organiſation einer ſtändiſchen Ari-
ſtulate anhöre und dem Volke zutheile, nichts als
g der Feudalſtände, blos um den Staatscredit zu
chtige. Der Antagonismus zwiſchen der alten und
zte ſich aufs neue in dem Streite der Praxis mit
wurden die Ströme nicht frei, und das Zollwe-
ſchon ein alter Schriftſteller bezeichnete, die mira
rum. Der dunkle Sinn des 13. Art. der Bun-
Sinne des Volks geſchehene Vollziehung deſſelben
Weimar, Würtemberg, Naſſau ꝛc. reizte die Un-
Volker Deutſchlands. Aber in dem Wunſche der-
ren ſah die Ariſtokratie ein revolutionaires Anwo-
amm ſich entgegenſtellen müſſe. Nun entſtanden
ier und Erbitterung. Mehr als ein Schriftſteller
hl mancher unreife Kopf, ſchrieb vorlaut und un-
ſache. Denn man hatte zwar das Grab einer ver-
der Rede und Schrift, den Cenſurzwang an ein-
Grabe getragen, aber man hatte vergeſſen, vor-
ſetz über Preßmißbrauch die Gränzen des Erlaub-
und die Mittel, Strafbares zu hindern, ſich zu
wegte ſich mancher im Gebrauche der neuen unge-
it etwas tölpiſch; und es kam bei der lieben Ju-
r das Gute und Rechte — anfangs ſelbſt mit Er-
ungen — zu begeiſtern angefangen hatte, wie bei
ſogenannte Zeit des Brauſens. Die alte fromm-
g war nämlich ſchon längſt aus der häuslichen
heils, und zum Theil auch aus den Schulſälen
die Jünglinge immer unreifer die Akademie bezo-
r Ruf ins Feld zweimal abrief. Sie kehrten für
geiſtert zurück, darum nahmen ſie fortwährend An-
das man in der aufgeregten Zeit ſprach, und be-
der vorherrſchenden Richtung unſerer Zeit — die
allein faſt nur noch auf den Univerſitäten, wo die
he Theorien beſſer zu widerlegen im Stande iſt,
Macht, ſiegreich bekämpft wurde, — mit Ge-
ngskraft, den Verbündeten des altdeutſch-roman-
olicirenden Myſticismus, und der von Friedrich
theoſirten „göttlichen Erbheit.“ Indeß reizten
d da die vornehme Gleichgültigkeit gegen die Feier
und das verächtliche Abſprechen gewiſſer Leute über
ie Bedeutung der eben ſo frommen als glorreichen
n den Jahren 1813 fg. das Volk und ganz be-
enere Jugend zum Unwillen. Da gab die Jubel-
ion dem Nationalgefühle einen erhöhten Schwung.
ologiſch ſehr erklärbaren — Stimmung feierte die
das Wartburgsfeſt; zugleich bildete ſich die
der acht und dreißigeinigen Burſchenſchaft. Dieſe
t gerichtete Verbindung und der politiſch-literari-
ille einiger Burſche beim Octoberfeuer des Wart-
einer gewiſſe[illegible]ei die Waffen in die Hand,
ß die akade[illegible]eiheit von der Diplomatie und
gleich ange[illegible]rd. Dies reizte die jungen

Andern hingegen kamen zu dem ge
wohn. Man glaubte an einen
ſprach ein Knabe wie ein Dolchſti
tig die, oft nur ſcheinbare, Rohhei
gens (man leſe GuthsMuths Ra
allerdings anmaßende Ton eines
das renommirende Deutſchthum d
lichen Streite über Turnen und
freunde viel und verdarben durch
wurde mit dem Bade ausgeſchütt
die geheime Verbindung. Hatte
den Trieb zu ſolchen Verbrüderun
und hatte ſpäterhin die Kette des
niſſe eingeflößt, ſo war es ſehr na
welt das alte Spiel mit Orden
Burſchenſchaft erneuerte. Sie be
Thatſache — viel Gutes und Löbli
lich, daß es zum Guten keiner gehe
hin nur zu oft der eigenen Selbſt
rakter nachtheilig werden kann.
Verbindung, welche übrigens ohn
rer zu Stande gekommen war, n
ben hartnäckiger. So entſtand ei
Meinung, welche die politiſche Far
der Schul- und akademiſchen Jug
die hingehaltenen oder beſtrittenen
rungen und Anſprüche ſich gebildet
ben, Sprechen und Leſen; als
den ſüddeutſchen Ständekammern ſi
mehr zunahm, daß auch in Preuß
einem Repräſentativſyſtem, wie ei

1819 Verhaftungen von Studenten und jungen Gelehr-
wurde nach Spandau, dann nach Cüſtrin und ſpäterhin
zurück in gefängliche Haft gebracht, und vor die ſeit
ptember mit der Unterſuchung beauftragte gerichtliche
t-Commiſſion geſtellt. Über zwei Dolche, die man
d, gab er ſogleich befriedigende Auskunft. Mehrere,
e Schuldloſigkeit, in Anſehung der öffentlichen Bezüchti-
öffentlichen Blättern Zeugniß abzulegen gewagt hatten,
ſer Publicität wegen ihre Stellen im Civil- und Mili-
In Bonn nahm ein Polizeibeamter aus Berlin die Pa-
ei Profeſſoren, Arndt und den beiden Welcker, in Be-
(nach einem Schreiben des Staatskanzlers) „nicht ſo-
eines perſönlichen Verdachts gegen ſie, als vielmehr zur
ittelung der in Deutſchland vorhandenen demagogiſchen
fügt worden war," Denn als ſich um dieſelbe Zeit, im
Karlsbad die Miniſter von Öſterreich, Preußen, Bayern,
Sachſen, Würtemberg, Baden, Sachſen-Weimar, Meklen-
iſſau verſammelt hatten, war das Gerücht von einer ent-
ſchwörung zum Umſturz der deutſchen Throne allgemein,
von einem in den Papieren eines Studenten gefundenen
er deutſchen Republik. Eine Chateaubriand zugeſchrie-
: Des sociétés secrètes en Allemagne etc. ſah über-
Verbindungen zu Revolutionen, ſelbſt in den Bibelgeſell-
in der Lancaſterſchen Methode. Die Polizei war in
keit. Auf der churheſſiſchen Univerſität Marburg forſchte
s dazu niedergeſetzte Commiſſion dem demagogiſchen Ge-
. Sie entdeckte ſo wenig als die in Heidelberg, Tü-
ngen und die gleich anfangs in Jena mit größter Strenge
nterſuchung von Sands Mitſchuldigen, deren er keine
glaubte man, revolutionairen Planen der Burſchenſchaft
r gekommen zu ſeyn. Auch die Verhaftungen im Naſ-
rten zu keinem Reſultate, und in Meklenburg-Schwerin
als Staatsgefangene eingezogene Candidaten nach Urthel
s völlig ſtraflos freigeſprochen. Unterdeſſen hob man die
n in beiden Heſſen, in Sachſen-Weimar und in
rn auf. In Jena verlor der Hofrath Oken ſeine Pro-
r die Iſis, die noch fortdauert, nicht aufgeben wollte,
fries verlor, wie es heißt, ſein Lehramt, behielt jedoch
t, ohne daß beiden eine Verführung der Jugend zu de-
Umtrieben zur Laſt gelegt wurde. Schon fing das Pu-
glauben, daß nur ein blinder Lärm Deutſchland gefäng-
e öffentliche Aufmerkſamkeit von andern Dingen abgezo-
Benjamin Conſtant behauptete (de l'Etat de l'Europe
nt de vue constitutionel) geradezu, daß die Voraus-
„conspiration ténébreuse" denjenigen Claſſen will-
ſen, die dabei intereſſirt ſeyen, daß jede Conſtitution
d jede Reclamation in Aufruhr umgedeutet werde. Die-
erinnerte uns, daß „Arndt, Görres, Jahn (der
lige im J. 1813) die deutſche Jugend vor Kurzem noch
für ihre legitimen Fürſten aufgefodert hätten; wie ſey
daß ſie jetzt gegen dieſelben conſpiriren ſollten! Nur
ner gebe es in Deutſchland an erhaltene Verheißungen,
wörer." Allein es gab dafür, was wir beſſer wußten,
de Phantaſten, ungezogene Tadler und unberufene Staats-

ſanctionirten Beſchränkungen der
Sicherheit, öffentliche Ordnung u
kommt, aufhob, und zugleich den
der Bundesverfaſſung, die Bildung
des Bundes im Innern, aufſtellte.
deutſchen Reiche auf eine ſo wirk
gemacht, als an dieſem Tage, de
tiſch einem Bundesſtaate näher b
nalwunſch nach größerer Einheit d
nal gemeinſam iſt, unerwartet
realiſirte. Eben ſo raſch vollzoger
ihre Geſandten, ohne weitere Inſt
hatten. Ein erfreuliches Zeichen
ſeit dem weſtphäliſchen Frieden in
Ganzen zu einem neuen Leben ſich
es für die, welche bisher an keine
hatten, — widerſprachen doch fel
eigentlich alle Regierungen dem
— ein niederſchlagender Beweis
des verborgenen Übels, daß noch
Anklage, Urtheil und Strafe zugle
verbote ausgeſprochen wurden. D
Präſidial-Vortrage die Bundesver
merkſamkeit auf die in einem gr
ſchende unruhige Bewegung und
welche ſich in „Aufruhr“ predi
ten ſträflichen Verbindungen, ſelb
und Löning) offenbart habe. De
Quellen des Übels zum Theil in
ſonders aus: 1. die Ungewißheit
Bundesacte; 2. die unrichtigen Ba

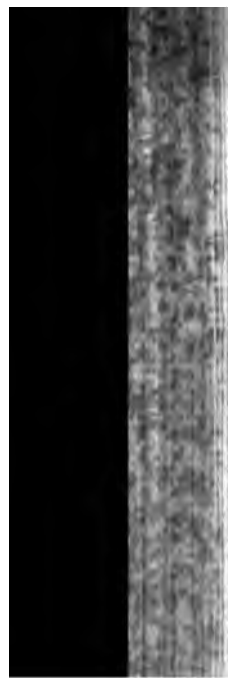
s ward nämlich die zur Vollziehung der für die innere
Bunde zu fassenden Beschlüsse der B. V. entworfene
ecutionsordnung als Bundesform anerkannt; es wur-
deutschen Universitäten Curatoren angestellt, die dar-
haben, daß die Professoren keine gefährlichen Lehren
die Studirenden kein politisches Treiben mehr verfol-
Studenten sollen nichts vorhaben, als sich zugleich für
d für das thätige Leben vorbereiten.") Kein deßhalb
fessor soll je wieder ein anderes Lehramt in Deutsch-
kein Student, der an der Burschenschaft oder ähnlichen
ferner noch Theil nimmt, soll in einem öffentlichen
und kein relegirter Student soll auf irgend einer an-
Iniversität zugelassen werden. Es ward ferner eine
sur für alle Zeitblätter und Schriften, die nicht über 20
te stark sind, angeordnet, und der Bundesversammlung
re Censurgewalt über alle mißfällige Schriften, in wel-
Staate sie auch erscheinen mögen, ohne weitere Appel-
nt; worauf mehrere Regierungen nicht blos die ihrem
gemäßig zugestandene Preßfreiheit sofort suspendirten,
ie Vorschriften jener Censur noch strenger abfaßten
'. die Vorrede). Endlich ward eine Central-Unter-
uission von sieben Mitgliedern (ernannt von Öster-
Bayern, Hannover, Baden, Darmstadt) mit Einschluß
en in Mainz niedergesetzt, welche ausschließlich
ıtersuchung der gegenwärtig in mehrern Bundesstaaten
ılutionairen Umtriebe und demagogischen Verbin-
ıt ist, die nöthigenfalls sogar verdächtige Indivi-
ı deutschen Bundesstaate requiriren, verhaften und
ühren lassen kann, und deren Bericht über die ge-
ungen bald erwartet wird. Unterdessen setzte man die
an mehrern Orten mit großem Eifer fort. Jeder-
ıt: Wer sind die Verschwörer? und wo sind sie? Da
rift von Görres: Deutschland und die Revolution,
nen Beschlüssen geschrieben war, und scharfen Tadel
'egierungen aussprach, auch in erhabener Mystik
ıauptend, manches Ultramontane, Phantastische und
vorschlug. Das Buch ward confiscirt, und der Vf.
ch die Flucht nach Frankreich der über ihn schon ver-
ıgsstrafe. Hierauf las man in dem Journal géné-
bas einen aus Berlin datirten Artikel, welcher aus
'enstücken ungefähr zwölf Fragmente mittheilte von
'ionairen Äußerungen, ohne jedoch hinzuzufügen, wer
viele deren seyen, wo und zu welchem Behufe sie so
geschrieben, und was sie machinirt d. h. wirklich ver-
Man schloß wohl nicht mit Unrecht aus jenen Äuße-
„Alexanders, Friedrich Wilhelms Throne müssen fal-
, die so sprechen und schreiben konnten, sehr dumme,
ıckte Verschwörer seyn müßten, welche mehr An-
ollhäuslern als zu Zuchthäuslern hätten. Übrigens
Artikel, der vielen Lesern aus einer echten Quelle ge-
hien, in zuversichtlichem Tone: man habe seit 1812 ver-
ngen unter den studirenden Jünglingen auf den deut-
ulen, selbst in Berlin, zu Stande zu bringen. Der
tert; allein im Stillen gereift, habe er sich bei dem



aften, tiefen, ausgebreiteten Krankheit! Preußen
ıdigkeit eingeſehen, durch außerordentliche
iſſe aufzudecken, unter welchen die furchtbare Ver-
hren und der Bedürfniſſe mit den perſönlichen Lei-
worden. Allenthalben hatten Thatſa-
ıaßungen beſtätigt und die Thätigkeit einer Partei
eine mehr oder weniger entfernte Zukunft den
rung im Finſtern ausſtreue. Die geheimen Anfüh-
Gleichheit der Grundſätze und Geſinnungen mit ein-
ınd ſeyen durch eine natürliche Anziehung mit
Sie wollten alle politiſchen Unterſchiede unter
chlands aufheben; zu dieſem Endzwecke hätten ſie
ɔen Generation bemächtigt, der ſie den Geiſt der
des Stolzes einhauchten: Vernichtungsgrundſätze,
ıſe Metaphyſik und in eine myſtiſche Theologie,
Fanatismus durch religiöſen Fanatismus zu ver-
Dem Verfaſſer dieſes Artikels ſind ſolche Lehr-
eſtantiſchen Univerſitaten nicht bekannt. Im Mit-
ɪleichen; auch unſre Myſtiker neigen ſich mehr oder
ım Catholicismus jener Zeit hin, und der verſt.
. von Stolberg empfahl ſelbſt in ſeinem Aufſatze
ɔie knechtiſche Barbarei des dunkelſten Mittelalters.
ı unſre beſſeren Compendien über Moralphiloſo-
Ökonomie nichts Abſtruſes noch Metaphyſik.) —
Vf ſelbſt ein, daß hier nicht von einer Ver-
ɪede iſt, ſondern von der Vorbereitung einer
Preußen und ganz Deutſchland, nicht im jetzigen
ı in der Zukunft. (Aber wie unterſcheidet ſich eine
zu einer Revolution von einer Verſchwörung?)
allein mit Strenge verfahren, welche als mit den
rieben der Partei am meiſten vertraut und
ıfbarſten (wer iſts denn ſonſt?) verhaftet wor-
ine partielle Maaßregel geweſen; in den Urſachen
großen Vehikeln der öffentlichen Meinung, näm-
eſſe und des öffentlichen Unterrichts) mußte man
bengen." Hierauf wird der „Wunſch nach einer
ion als demokratiſch" gerügt und als die aus
Preſſe und aus dem ſchlechten Lehrgeiſte entſtandene
eines Theiles von Deutſchland (doch nicht Wür-
, Badens, ꝛc.) bezeichnet. Darum ſeyen gemein-
ein nöthig geweſen. Am Schluſſe ſagt das
die Gewebe der revolutionären Umtriebe ſich in
n, wo ſie durch beſondre Unterſuchungen entdeckt
ann ſie verfolgen kann, daher werde ein allgemei-
er Unterſuchungs-Ausſchuß alle Thatſachen am
zuſammenſtellen. Übrigens hätten die Mächte
Anſtrengungen gegen die Umwälzungen, ſo wie
ihr der franzöſiſchen Revolution vereinigt, Legi-
um alten Grundlagen (iſt dies in Ge-
lich geſchehen?) wieder ein-
gegenſeitig garantirt. Je
ach das enge Anſchließen
alle Entwürfe hem-
en Allianz zuwider

Examinatorien hatten. Auch nahm
Abhandlungen über das dermalige
tén in Beschlag. In Heidelberg w
das Recht, die Hefte der Studente
Dogmatik und dem öffentlichen
gen sich entfernenden Professoren zur
Senat zu Freiburg sandte daher ein
freiheit beschränkenden Maaßregeln
die Universität gegen die von der B
gemachten Anschuldigungen. Bayer
hampteten ihr Repräsentativsystem;
in Wien, wo einer der muthigste
stitution, Herr von Zentner, an d
nebst der würtembergischen Gesandt
Herr von Trott), die Öffentlich
gerettet haben. Aus gültigen Rec
Cöln nach Berlin in Haft gebracht
antworten. Überhaupt waren am
wenig Orten noch Verhaftungen vo
Gefängnißhause der Student Sch.
Baumeister und dem Studenten Co
suchung. In Wetzlar wurden der
Snell, so wie der ehemalige Turnl
genauer Freund von Sand, verha
gezogen. Doch wurden, seit man da
sache in den Weg der Gerechtigkeit
hafteten freigelassen. Dies geschah
sorgelehrte verhaftet worden waren,
Freilassung der übrigen sah man en
genwart keine verbrecherischen Handl

he Regierung trug daher bei der königlich bayerschen auf
ung der Sandschen Familie über ihre Verhältnisse zum
Wette und auf die Mittheilung jenes Schreibens an.
ern Untersuchung ergab sich zwar in Ansehung jener Ver-
ts Verdächtiges; allein die von Sands Ältern dem Land-
Wunsiedel (den 5. August) ausgelieferte Abschrift des de
Schreibens an die Justizräthin Sand vom 31sten März
ie Vernehmung des Dr. de Wette, und da er sich zu dem
Abschrift seines Privatbriefes bekannte, die sofortige Ent-
lben von seinem Lehramte durch eine Cabinetsordre. Dies
ntsprach den Erwartungen von der Wichtigkeit der gemach-
ngen keineswegs, und schon las man in öffentlichen Blät-
enkende Bemerkung, „die außerordentlichen Maaßregeln im
wegen demagogischer Umtriebe und geheimer Verbindungen
ht nicht genug in der eigenthümlichen Farbe, die sie in
als preußische (?) nothwendig besitzen, allgemein er-
gefaßt worden." — „Die Vorkehrungen hätten fast nur
zum Gegenstande gehabt, und wären der möglichen Ge-
ngetreten. Es sey der Regierung um Enthüllung, um
Kenntniß zu thun gewesen, um Abschreckung und War-
t im Dunkeln kein Übel sich gestalte und vermehre, das
r trauriger bestritten würde." Endlich ward das Publi-
die im 15ten und den folgenden Stücken der preußischen
ig (Februar 1820) enthaltenen „actenmäßigen Nachrich-
: revolutionären Umtriebe in Deutschland" aufge-
nun sah man allerdings, wie groß die Gefahr gewesen war.
he der deutschen Radicalreformer erscheint hier ein ehema-
cher Student, Ferdinand Johann Witt, der Sohn eines
Pferdehändlers, welcher erst in Kiel, dann in Jena bis Ende
und zuletzt in Altona unter Polizeiaufsicht gestanden, dann
t. 1819, — weil er es in Deutschland nicht mehr habe aus-
en, — sich nach England eingeschifft, und in London die
Artikel über Deutschland im Morning Chronicle geschrie-
Dieser Enthusiast, der nach dem Protokolle des Jenaer
gerichts vom 21sten December 1818, schon in Jena für
annten, wo nicht halb verrückten Menschen galt, soll da-
Sand und andern in Arrest gewesenen Individuen zu einem
ine gehört haben. Er ist Verfasser der Flugschrift: Neue-
urhessen," und hat sich selbst als Verfasser des aufrühre-
ichts: „Die deutsche Jugend an die deutsche Menge zum
er 1818, 30 oder 35 gleichviel!" angegeben. Auch soll er
er die Nothwendigkeit und den Nutzen der Revolutionen noch
Feder haben. Jene Aufsätze von ihm im Morning Chro-
n mit den im Juli 1819 in Beschlag genommenen, an Wahn-
ıden, politischen Tiraden eines unter Polizeiaufsicht stehen-
faßten in einer preußischen Stadt fast wörtlich überein.
maßlast hat nämlich geschrieben: „alle 38 (oder nach seiner
klärung zum Protokolle: die souverainen Fürsten Deutsch-
ödten, ist ein leichtes Ding!" u. s. w. In einem andern
Morning-Chronicle vom 16ten Nov. schildert ein Deutscher
chen Verbindungen, welche an die Stelle der 1814 aufge-
schen Union getreten sind und die die nachherigen demagogi-
rde veranlaßt haben. Ferner theilt die Staatszeitung als
: Jugendverführung, daß man nämlich in Schulen gelehrt



den der Wiederkunft eines deutsche
Buchdruckerlehrling schreibt dito. a
zehnjähriger Handlungsbursche führ
candidaten den 24sten September
confirmirt werden soll, legt demse
vember 1819 seinen Constitutionsen
thume vor, wie es in vierzehn Kre
Solone äußern sich zum Theil mit
ein zwanzigjähriger, unmündiger
über Sands That. 7. Noch kecker e
mehr Bestehen der Kleinstaaten in
welche stets an unserer Volksthümli
größere Theil der Deutschen aber
liberalen Ideen sehr oft eine Frei
den), ein D. M. in F. k. t. in
1815. 8. Dieselbe politische Einh
freilich in einem andern Sinne, di
ebenfalls im Auge gehabt haben),
Studentenvereinen, z. B. in G.,
worden, wie die in der Staatszeitu
fen und Aussagen mehrerer Studen
fast immer erscheint die Freiheit
Einem Kaiser nur als Idee; w
chern verhandelt worden ist. Falsch
stand von jeher innerhalb und au
stellt worden. Suchte nicht erst vo
Mastlauxschen Literaturzeitung (H
der Finsterniß des Mittelalters w
Papst, zwar nicht ex officio, aber
Huldigungseid relaxiren könnte?"

lebene Republikaner, die reine Volksherrſchaft wollen; nur
e — ſie ſoll die eines der verborgenen Häupter ſeyn —
und gräßlich genug ſo vernehmen: „Wenn man nur erſt
jung Deutſchlands unter ein Haupt bewirkt hat, dann iſt
leichter abgeſchnitten, als 35, um die allgemeine deutſche
ſtiften!“ — Hat aber die große Verbindung nur ſolche
möchte ſie wohl ganz eigentlich eine kopf- und hirnloſe
olitiſchen Aberwitzes, die ſich zum Glück nur auf die Schul-
t hat, genannt werden können. Auffallend iſt die Öf-
mit welcher dieſe Jünglinge ihren Gallimathias in Brie-
mmbüchern niedergeſchrieben haben, ſo wie die Formloſig-
erbindungen. So verfahren keine Verſchwörer. Im Allge-
it aus dem bisher Bekanntgemachten zu folgen, daß die
nd die Idee des Vaterlandes eine Menge jugendlicher Köpfe
rehend gemacht hat, daß dieſe aber weislich die That
überlaſſen haben. Das Materiale des Verbrechens be-
alſo nicht auf eine wirkliche Verſchwörung, wie ſie das Cri-
nnt, ſondern auf demagogiſche — ſpäterhin revolutionär ge-
mtriebe in der Studentenwelt. Nun heißen aber Um-
ées) nicht Abſichten, Geſinnungen und Ideen, ſondern
en, oder geheime Kunſtgriffe, d. i. eine verborgene Art
zum Schaden Anderer zu handeln; demagogiſch aber be-
l, als das Volk unter dem Scheine des Rathgebens
Alles kommt daher auf die Beantwortung folgender Fra-
ſich bei dieſem Prozeſſe von ſelbſt darbieten: Wer hat
rführt; wozu ward es verführt und wodurch? Was
führte Volk als ſolches gethan, oder hat es ſich verführen
Anſehung des Wer ſind wir zwar noch im Dunkeln; doch
ſich dieſe Frage zum Theil durch die bereits verhängte
Es ſind nämlich als Volksverführer anzuſehen oder ſie
noch werden: 1. alle Herausgeber von Zeitungen und
ter zwanzig Bogen; denn ſie haben die Cenſurfreiheit auch
ereits verfaſſungsmäßig ausgeſprochen war, auf fünf Jahre
alle öffentliche Lehrer; denn die Lehrfreiheit auf Univer-
nter Curatel geſetzt werden; 3. alle Turnmeiſter; denn
Turnplätze ſind geſchloſſen, und das Turnweſen iſt ſeit dem
r 1820 in der preußiſchen Monarchie gänzlich verboten;
fentliche Lehrer, die ihrer Geſinnungen und Grundſätze
ezt worden ſind; doch hat man bis jetzt keinen derſelben
revolutionärer Umtriebe überführen können. Das: Wozu
verführt werden? hat die Staatszeitung durch das von
rführern ſelbſt gebrauchte Wort: „wiſſenſchaftliche
he Umwälzung Deutſchlands“ bezeichnet; andere
rch den „Umſturz der beſtehenden Ordnung und Ruhe:“ —
ſen Umſturz erſt die künftig erwachſende Generation zu Stan-
llen. Heißt eine wiſſenſchaftlich-bürgerliche Umwälzung ſo
Umwälzung des politiſchen Zuſtandes durch die Theorie oder
ſſenſchaft, d. h. durch eine Idee, die den Willen des Volks
ner That hinreißt? Wenn dieſe Idee nach den vorliegen-
Freiheit und Einheit Deutſchlands unter einem Kaiſer iſt,
as Volk, was den Kaiſer betrifft, ſchon ſeit dem weſt-
rleben daran gewöhnt, ſie nicht mehr zu wollen; was aber
lt betrifft, ſo hat über eine kraftvolle Nationaleinheit alles
unter den Vernünftigen in Deutſchland ſtets dieſelbe

des Volks widersprochen. Theore
und nimmermehr eine Revolution
liche Willkühr und öffentliches Ele
durch hat man das Volk verführ
jedoch ist zugleich die Volksverfü
schränkt worden, daher das Verbr
theoretisch methodologischen Umtri
Generation, heißt es in der Staa
keit und Vernunft" der Verführu
den; darum hätten die Verführe
Gymnasien und Schulen bemächti
Verbrechen, weßhalb einst Sokr
Nur fehlt es diesmal an dem Sol
führung sind nach der Staat
Larve der Deutschheit; 2. die Larve
nens; 3. geheime Verbindungen in
allgemeine Burschenschaft, und angel
Turnwesen und die Burschenschaft,
aus der gesammten Jugend einen S
Lehre von der Volksthümlichkeit, d
(zwischen beiden ist doch wohl e
Mitteln zu urtheilen, scheint die
zu seyn; denn wer weiß es, ob di
Deutschthums, des Turnwesens u
als Larven vorgenommen haben?
sich auf das, was die verführte J
Volke selbst kann dabei nicht mehr
hat durch die abgedruckten Stelle
tokollaussagen den Vorwitz und d
Jünglinge hinlänglich nachgewiese
zesse gar mancherlei Ideen, Gesin

erheit (was den Geiſt der Verträge betrifft), vertilgig
aß die Schaar der Tages- und periodiſchen Schriftſteller
hertigen oder unartigen Collegen mitbußten, und daß alle
ermetiſch verſiegelt wurden; Hermes war ja ſchon im alten
de der Aufſeher über die Athletik und führte den Vor-
Ringſpielen! — Indeß erlauben wir uns nur eine Bemer-
m vor dem Aufkommen des Turnweſens hat man in vie-
n und gelehrten Schulen, auch da, wo es ſpäterhin keine
gab, wahrgenommen, daß in der männlichen Jugend „Be-
, Gehorſam, deutſcher wiſſenſchaftlicher Fleiß, Ehrfurcht
men — nicht ſowohl für Regenten und für bürgerliche
— als vielmehr für Ältern, Lehrer, Vorgeſetzte und das
aupt, merklich abgenommen hatten. Man bemerkte, daß
chſt ſtrafbare, mit den ſogenannten humanioribus ganz
he Pennalismus, der die Jüngern mißhandelte und das
bei dem Vorgeſetzten dem Schutzloſen zum Verbrechen
ches die ältern Buben oft auf die grauſamſte Art rächten,
roze Pennalismus auf vielen hochgeprieſenen claſſiſchen
n Unweſen fortgetrieb und ſelbſt in Penſionskinderſchulen
an hatte geſehen, daß in mehr als einer Familie vom geze-
ten Tone das väterliche Anſehen ganz geſunken war, weil
aus ihrer Sphäre heraustraten und der Luxus beide Theile
ierel fertigte. Was, fragte der Beobachter, wird dieſe ge-
chtlos aufgewachſene rohe Jugend auf der Univerſität be-
ſie täglich unter keiner nähern Aufſicht mehr ſtehen kann?
denn bei unſern Schulen Schulinſpectoren vom Magiſtrate'
ſtlichkeit und vom Conſiſtorium, und Rectoren angeſtellt,
ewalt — und z. B auf jenen claſſiſchen Schulen, auch
nfte haben, um von den Spenden der Schüler ganz unab-
n zu können? Ihm dieſe Männer ihre Pflicht nicht,
ſie wohl gar die Strenge ihrer Zucht nach der Beträchtl-
Geſchenke ab, — die, beiläufig ſey dies geſagt, den Genuß
lle oft ganz verkümmern, — was ſoll der Knabe für eine
jen Vorgeſetzte und für Scheue auf die Univerſität mitbrin-
wo ſchon längſt dem Unfug der Quelle und anderer rohen
er Selbſthülfe von Seiten des Staats nicht Einhalt ge-
n konnte, wodurch nothwendig das Anſehen deſſelben in den
jungen Freiherrn ſinken mußte! Man unterſuche nur die
ugend und die Familienerziehung der aufſäzigen Turner
(denn nicht alle ſind roh und unbeſcheiden: wir kennen
e ſich, trotz ihrer deutſchthümlichen Tracht, durch Sitten,
Denkart ſehr auszeichnen), und man wird in den meiſten
n, daß nicht das Turnen allein, noch die ſo demſche Frei-
n daß auch die ſchlaffe Zucht des Rectoren und Schulin-
ſelbſt der Schwäche der Väter, an der trotzigen Richtung
gs Schuld geweſen ſind. Übrigens hat ſich freilich in un-
ns allgemeine Geſpräch über politiſche Reformen wie ein
ber ſo verbreitet, daß man ſich nicht wundern darf, wenn
f alles Neue durch den „heiligen" Krieg vorbereitete Ja-
ergriffen worden iſt. Jeder Wohlwollende muß daher
ſehen, daß die am 18ten November 1819 ausgefertigte
ſt für die [redacted]ordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten
ſtellten Mainzer Unterſuchungs-Commiſſion, als die neue Ordnung für
Disciplin und Polizeigewalt,

[illegible]
hold dem „vernünftigen und rechtl
tion den Genuß einer rechtlichen
ziehen.

Nachtrag

zu dem Artikel

Spanien.

ı wird d. 7. März 1820 eine constitutio-
rchie. „In jedem Falle — so schlossen wir (im Juli
B. IX. S. 300 — geht Spanien großen Ereignissen ent-
ist geschehen. Ein Wechsel der Dinge, wundervoller
Nacht und Tag, hat die Hülle der Willkühr und der
der spanischen Monarchie abgestreift, und — wie durch
lag — ist die Nation hervorgetreten, im Besitze der
ffung von Europa! Kein Donner hat die Luft, kein
den Boden erschüttert: die Sonne ist aufgegangen,
sind verschwunden. Aus den Kerkern der Inquisition
Palaste der Willkühr hat der allgemeine Wille des
hen Volks die Constitution vom 18. März
erufen in das Leben, ohne Rache, ohne Blut. Nicht
t hat diese Verwandlung — die plötzlichste und allge-
je die politische Welt erlebte, — vorbereitet; auch
ungskampf einer berathschlagenden Volksversammlung:
nee. Das kostbarste Werkzeug der Willkühr hat die
vernichtet. Denn mächtiger als das Bayonnet ist die
heit und des Vaterlandes in der Brust eines Volks,
n Volk verdient; dagegen ist nichts so zerbrechlich als
Gewalt in einer Zeit, wie die unsrige. Die Nach-
nennen das Jahrhundert der politischen Reformation.
a entwickelte sich diese Umwandlung aus der Natur der
us einem Gesetze, das Welten erschafft und zerstört,
one der Könige stürzt und aufrichtet, aus dem Gesetze
gkeit. Als Ferdinand (s. IX. S. 297) in Valencia
ucht sein Volk an, das ihm den Thron bewahrt hatte,
aste, die ruhmlos seiner Person zunächst stand. Auf
es Herzogs von Infantado und auf den Rath des Ge-
erwarf er die Constitution der Cortes, statt sie zu be-
rauf zerriß in Madrid General Eguia mit Bayonneten
Nation; und die bedeutendsten Mitglieder der Cor-
in Kerker geworfen; ein Argueles schmachtete
war versprach Ferdinand VII. (IX, 298), die Cor-
und eine liberale Constitution zu gründen; allein
er Nation Mönche, Inquisitoren und Jesuiten. In
befand sich das ganze Rüstzeug der Verfolgung und
selbst die Folter. Vergebens warnten freimüthige
Empecinado, Ballesteros und Andere den König. Sie
t oder eingekerkert. Aber desto tiefer fühlte das Na-
Schande, daß einige aus seiner Mitte das Vaterland —
rfassung — meineidig zu verrathen die Feigheit ge-
Porlier, Mina, Lacy, Vidal traten, Einer nach dem
e Spitze der Anhänger des früher von ihnen beschwor-
ndgesetzes. ... wurden verrathen und hingerichtet;

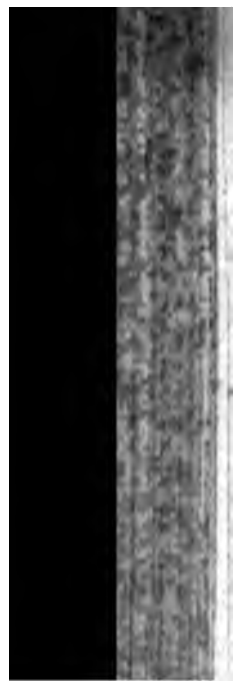
den Oberbefehl übertragen, und der König hatte ihn
er die Liebe der Soldaten besaß. Vergebens suchte
surgenten durch Amnestie und andere Versprechungen
Als er endlich ein Heer von etwa 12,000 Mann am
uars versammelt und mit demselben die Isla de Leon
Conil und nördlich der Bay von Cadiz umstellt
daß sein Heer selbst wankte und der Sache der Insur-
daß Spanier nicht gegen Spanier und gegen die Ehre
des Vaterlandes fechten wollten. Er suchte daher nur
, wo ein von dem Obersten San Juan geleiteter
den Truppen und Einwohnern kaum hatte unterdrückt
Indeß beschränkten sich die Insurgenten in ihrem
f die Cortadura. Um die Verbindung mit der Bay
u erhalten, sandten sie unter dem kühnen Riego eine
0 Mann nach Algeziras (d. 29. Januar), wo ihnen das
als an andern Orten Widerstand leistete. Endlich zog
von Joseph O'Donnel verfolgt, ungehindert in Ma-
br.) ein, und setzte nach einem Gefecht mit O'Donnels
Zug nach Antequera fort, wie ein Säemann, der das
itutien ausstreut. Das Nationalheer unter Quirega
h in öffentlicher Rede an den König (d. 3. Januar),
an das königliche Heer, die Seetruppen und an die
„Sie wollten nicht den Thron stürzen, noch den König
as Vaterland von dem Untergange retten, durch das
beschworene Gesetz." — Die edelste Sprache drückte
ben so wahr als kräftig in dem Aufrufe an das spa-
. Sie schilderte die Ursachen des Verfalls des Staats
; sie zeigte die Gefahren des Throns und des Volks
n und Freiheit. „Sobald Völker das unbeschränkte
es Menschen werden, sind sie lebendig todt." — Spa-
und die Nation hat gewählt zwischen der bisherigen
dem Gesetze der Freiheit. Schnell reifte in jeder
llen Ständen der Entschluß des Nationalwillens; zuerst
. Voran gingen Corunna und Ferrol. Dort setzten
pen d. 21. Febr. die Constitution in Kraft. Von
ein altes Mitglied der Regierung der Cortes, über-
ß in der Junta von Galizien, und wie einen electri-
pfand ganz Spanien den Ruf: La Constitucion!
Vive Riego! In Murcia ward den 29. Febr.
verkündigt; das Volk zerstörte den Palast der In-
aus dem Kerker des heiligen Gerichts traten Alpuente
n die Spitze der Verwaltung. Bald hatte sich die
he Küste, St. Ander (d. 28. Febr.), Oviedo und Bil-
fassung von 1812 erklärt; darauf erhob sich in sei-
Aragonien; die Behörden einmüthig mit dem Volke
en zu Saragossa, d. 5. März. Auch war der ge-
la-Anführer, Francisco Espoz y Mina (s. d. A.)
thaumung von Paris entkommen und hatte den 25.
Estevan in Navarra die Fahne des constitutionellen
im nördlichen Spanien aufgepflanzt. Sein Aufruf
war drohend gegen Ferdinand „den undankbarsten
Gleichzeitig [illegible] aus eigenem Antriebe
an, [illegible] Espeleta in Kraft
[illegible] hier war General

auf. Schon am 2. Febr. Nac
bruche eines allgemeinen Aufstands
setzte daher eine Dictatorial-Jun
Carlos. Doch dieser widerrieth
fant D. Francisco für die Beruf
der König seine Krone verlieren.
Bruders und vierundzwanzigstün
nand den nach Valladolid verba
allein dieser lehnte es ab, an
übernehmen. Auch er stimmte
Hülfe des heiligen Bundes anzu
Schritt würde des Königs Kron
ben. Eben so wenig Beifall fand
sich von Madrid entfernen sollte
März dem ersten Minister, Herz
so hieß es in der königl. Ordon
seine Aufmerksamkeit gefesselt
nommen habe," den alten Sta
zweckmäßige Reformen vorschlage
nen, die obern Tribunäle, selbst
Patrioten frei und offen ihre Id
bisherigen Rathgeber des Königs
dem geängstigten Monarchen die
Ferdinand befahl daher den 6.
den alten Gesetzen der Monarchie
alten verjährten Cortes wollen
die Cortes von 1812! — Selbst
Haustruppen, an welche das Ar
Miguel Lopez Banos, und das G
offne Erklärungen am 4. Febr

natürliche Folge der Ereignisse dazu gezwungen, dem
bitterischer Umstände, was er so lange der Gerechtigkeit
heit verweigert hatte. Es erschien das berühmte Decret
Palaste vom 7., in welchem sich der catholische König be-
, die Cortes von 1812 zu berufen, und nach dem allge-
llen des Volks — siendo la voluntad general del pue-
Constitution von 1812 zu beschwören. Dieser Beschluß
die Hauptstadt. Am 8. stellte General Ballesteros, nach
sche des Volks, auf Befehl des Königs, die Municipalität
mo) von Madrid wieder her, wie sie 1814 unter den
wesen war. Sie selbst schloß sofort diejenigen Mitglieder
Mitte aus, welche damals der Aufhebung der Constitution
n waren. An demselben Tage ward eine allgemeine Am-
die wegen politischer Vergehungen Verhafteten und Verbannten
gemacht worauf das Volk und Ballesteros auch die ange-
rker der Inquisition öffneten, aus denen der verschwundene
ntijo hervorkam. Am 9. errichtete Ferdinand VII., der sich
König aller Spanier nennt, eine provisorische Junta
Mitgliedern, die bis zur constitutionellen Einsetzung der Cor-
Regierungssachen mit leitet, und ohne deren Genehmigung
rung nicht vollziehen darf. An ihrer Spitze steht der Car-
Bourbon, Erzbischof von Toledo (bisher in Ungnade), der
ig in Valencia die bekannte Anrede hielt (IX, 297); Ballesteros
repräsident. Unter den übrigen bemerkte man den Grafen
den Bischof von Valladolid de Mechoacan (ein aufgeklärter
n. vom König früher zum Minister ernannt, bald aber fortge-
Manuel Lardizabal, und Valdemoro, der sich einst als Präfect
cia dem Rathe des Generals Elio, die Constitution zu verwer-
setzt hatte. Vor dieser Junta und in Gegenwart einer
n des Ayuntamiento von Madrid beschwor der König an demsel-
die Constitution, und wiederholte darauf vom Balcon vor
mmelten Volke seinen Eid. Dann leistete D. Francisco
s, den Ferdinand zum General der Centralarmee, die in
gebildet werden soll, ernannt hatte (ein Mann, der einst
llington nicht dienen mochte), und alle Corporationen von
nselben Eid auf die Constitution in die Hände des Ayun-
der Hauptstadt; auch die Garnison und die Garden beschwo-
Verfassungsgesetz *). Am 10. erließ der König (aus der
ruckerei, ehemals Imprenta real) ein Manifest an die Na-
r habe 1814 geglaubt, die Constitution sey nicht der Wille
, darum habe er sie damals nicht angenommen. Jetzt habe
Constitution, nach welcher ihr verlangtet, beschworen, und
ihre festeste Stütze seyn. Vereinigt mit euern Repräsen-

findet dasselbe vollständig aus dem Original übersetzt in der
: Die Constitution der Cortes und die Consti-
n von Südamerika mit historischen Einleitungen und der be-
n Adresse an den König. Leipzig, bei Brockhaus 1820. 1 Thlr.
. Sie ist der französischen von 1791 sehr ähnlich und enthält
rt. Die Versammlung der Cortes besteht aus ungefähr 150
dern; der König ernennt einen Staatsrath von 40 Mitgliedern,
Vorschlag der Cortes. In diesem Staatsrathe können aber nur
tische und vier Grunden Sitz und Stimme haben. Die Cor-
sammeln sich, auch ohne vom König berufen zu seyn; u. s. w.

sche Constitution das große Verdienst, daß sie der Er- Rechts organische Gesetze beigefügt, welche, indem sie zu werden, aus der leeren Formel eine lebendige Karte, e Freiheit machen. Aber wehe dem König und dem das ränkevolle Gegenwirken einer besiegten Partei das k, welches bisher mit Mäßigung und Großmuth han- Wildheit des Löwen aufreizen sollte! Noch geht es Wege der Ordnung und des Rechts, noch hört es auf ort des Friedens, das die Männer aussprechen, die ihm wiedergaben. Sie zeigen warnend hin auf das Beispiel ter Carl I. und auf Frankreich unter Ludwig XV'. Dämon der Rache für das Alte dazwischen treten, und r Leidenschaften entzünden! Dann wird die Zukunft zu der spanischen Nation das Zeugniß der Nachwelt hinzu- betrat den Pfad der Freiheit, indem sie fortwandelte n der Großmuth, der Mäßigung und des Rechts!



Inquisitionstribunal in der ganze
mit der Constitution, und gem
Febr. 1813, daß die Inquisition
11. der zum Minister der Gn
nannte D. José Garcia de la T
1808) alle Verfügungen von 181
freiheit, welche die provisorisch
das Volk vom 10. März die Ag
und auf die persönliche Freiheit
Junta dem König in dem Pater
einem aufgeklärten Prälaten, de
sich bekannt hatte, einen andern
spanische Gesandte bereits Pässe
ten, unter andern für den Pri
man in Catalonien schon am 1
hergestellt. In Barcelona muß
schwören, und der Bischof weil
Volk an Castannos Stelle den
Statthalter ernannte, und die Act
hat Spanien in den ersten Monat
auf die Beschlüsse des Congresses
waltung des alten königlichen Cab
und Wiener Blättern Lobredner
welche Früchte erzeugte dieser S
verei verbündeten Staatskunst?
licher Tod edler Mitbürger; Bal
Söhne bespritzt; allgemeine Läh
der öffentlichen Wohlfahrt; gistig
Ein Geist der Rache durch das
erneuerten Verschwörungen, und

che Conſtitution das große Verdienſt, daß ſie der Er-
rechte organiſche Geſetze beigefügt, welche, indem ſie zu
werden, aus der leeren Formel eine lebendige Karte,
e Freiheit machen. Aber wehe dem König und dem
das ränkevolle Gegenwirken einer beſiegten Partei das
!, welches bisher mit Mäßigung und Großmuth han-
Wildheit des Löwen aufreizen ſollte! Noch geht es
Wege der Ordnung und des Rechts; noch hört es auf
ort des Friedens, das die Männer ausſprechen, die ihm
wiedergaben. Sie zeigen warnend hin auf das Beiſpiel
ter Carl I. und auf Frankreich unter Ludwig XV!.
ämon der Rache für das Alte dazwiſchen treten, und
: Leidenſchaften entzünden! Dann wird die Zukunft zu
der ſpaniſchen Nation das Zeugniß der Nachwelt hinzu-
bekrat den Pfad der Freiheit, indem ſie fortwandelte
1 der Großmuth, der Mäßigung und des Rechts!

Verzeichniß

der

im zehnten Bande enthaltenen

Toaldo (Giuseppe)	Seite 1	Tonica
Toast	—	Tonkunſt, ſ. Muſik
Tobolsk	2	Tonleiter, ſ. Ton
Toccator, Toccato, Toccata	3	Tonne
Tockay	—	Tonnengewölbe
Tod	—	Tonſatz
Tod (Mythologie)	5	Tontine
Todeskampf	6	Topas

re), s. Livre Seite 54
avertum — 57
58
) — 59
— 60
hlacht von) — 61
gödie 62
rcus Ulpius) 64
67
— Laufgräben —
— n 68
— 69
— 1 —
iation, s. Abendmahl —
, transzendental,
ntalphilosophie — 70
Trappisten 71
72
none und Cartätsche —
, Traubenschuß, s.
— ente —
, Tragisch 73
— rf (das gräfl. Haus 77
rf (Maximil. Gr. v.) 78
79
avestirung 81
llo 83
— —
86
— Freiherr von der) —
rich Freiherr von der) —
87
, de la Vergne Gr. v.) 88
89
Dreieck 90
oder Trigonalzahlen —
— —
— —
— —

Tribrachys, s. Rhythmus Seite 91
Tribunal —
Tribunat —
Tribunus 92
Tribus 93
Tribut —
Tridentinisches Concilium —
Trient 99
Triest —
Trier 100
Triglas 101
Triglyphen, s. Säulen —
Trigonometrie —
Triller 102
Trilling 104
Trillion —
Trinidad —
Trinitarier 105
Trinität, s. Dreieinigkeit 106
Trinklied, s. Skolien —
Trio —
Triolett 107
Tripel —
Triple-Allianz von 1717, s. Quadruple-Allianz —
Tripolis, s. Barbaresken —
Trippel (Alex.) —
Triptolemus —
Trismus 108
Trissino (Giovanni Giorgio) —
Tritheiten 109
Triton —
Triumph —
Triumphbogen 110
Triumvirat 111
Trivium, s. Schulen —
Troas, s. Troja —
Trochäus, s. Rhythmus —
Trockenheit —
Troglodyten —
Troja —
Trokar 112
Trollhätta 113
Trommel —
Tromp (Martin Harpertzoon und Cornelius) 114
Trompete 116
Tropäen 117
Trope —
Tropenländer 118
Tropfbarkeit, s. Flüssigkeit 120
Tropfen —
Tropfstein, s. Stalaktit —
Trophäen, s. Tropäen —

Trophonius Seite 120
Tropicus 121
Tropisches Jahr, s. Astronomie 122
Tros, s. Troja —
Troubadour —
Troygewicht 135
Trübsinn, s. Melancholie —
Truche (geheime) —
Truchseß 136
Trüffeln —
Truhten, s. Druiden 157
Trunkenheit —
Tschaiken 158
Tscherkassen, s. Circassien 139
Tscherning (Andreas) —
Tschirnhausen (Ehrenfr. Walter Graf von) —
Tuba 140
Tuberkeln —
Tübingen —
Tübinger Vertrag 142
Tubus, s. Fernrohr 145
Tudor (das Haus) —
Tufstein —
Tugend —
Tugendbund, Tugendverein —
Tuilerien 149
Tuiscon 150
Tula —

Twiste
Tycho Brahe
Tympanum
Tyndariden
Typhon (ägyptisch
Typhon (griechisch
Typhon oder Ty
Typhus
Typographie
Typolithen
Typometrie
Typus, Typik od
Tyr
Tyrann
Tyrol
Tyrhenia
Tyrtäus
Tyrus
Tzetzes (Johann u

U
Uebel
Ueberbein
Uebergangsgebirge
Uebersetzungskunst
Ubiquität
Uhr

Seite 224
—
lichkeit —
keit, s. Durchsich-
—
ben —
—
—
[illegible] 215
illitärgränze, s. Mi-
220
—
Georg und Joh.
ottlieb) 221
—
cte 222
Dei filius etc. —
che) 224
en 229
—
231
rüdergemeinde 232
—
. Weltgebäude 237
it —
, s. Minorennität
andschaft
—
nd der) —
ta, s. Ordalien 238
—
: Gestirne, s. Auf-
Astronomie 239
—
241
, s. Mühlen und
ig 244
—
—
—
246
247
—
—
248
—
249
—
Franziscaner —
—
—
Belgrad 253
[illegible] —
—

Urin Seite 254
Urkunde —
Urlaub —
Urne —
Urphede 255
Urproduction —
Ursache 256
Ursprache —
Urstoffe, s. Elemente 257
Ursulinerinnen —
Urtheil —
Urtheilskraft —
Urversammlungen 258
Uso 259
Usurructus, s. Nießbrauch —
Usurpator —
Uterus —
Utica —
Utopien —
Ut, Re, Mi etc. 260
Uterini 261
Utraquisten, s. Sub utraque
und Calixtiner —
Utrecht —
Utrechter Friede 262
Utz (Johann Peter) 264

V 265
Vacciniren —
Vademecum 266
Vacuum, s. Leere —
Vacuum (Leydner) —
Vagabunden —
Valencia (Provinz und Stadt) —
Valenciennes 267
Valentinian (römische Kaiser) —
Valentinianer, s. Gnostiker —
Valerianus (Publius Licinius) —
Valerius Publicola 268
Valerius Flaccus (Caj.), s. Flaccus (C. Val.) —
Valerius Maximus —
Valetta 269
Valkenaer (Ludw. Kasp.) —
Valla (Laurentius) —
Valladolid (Provinz und Stadt) 270
Valle (Pietro della) —
Valliere (Louise Françoise de la Baume le Blanc, Herzogin de la) 271
Valmy (Canonade bei) —
Valombrosa 273

Valuta
Valvation
Vampyren
Vandalen
Vandamme (Domin
Vanderbourg (Ebar
Van Dyk, ſ. Dyk
Vanille
Vanini (Lucilio oder
Vanloo (Künſtlerf
Van Mons
Vanpraet (Joſeph)
Vanſittart (Nicolau
Vapeurs
Variangen
Variation
Variation der Mag
Magnetnadel
Variation des Mon
Variationscompaß
Variationsrechnung
Varinas
Variolit
Variorum
Varro (Marcus Ter
Varus (Quintilius)
Vaſall
Vaſari (Giorgio)
Vaſco da Gama, ſ

	Seite
Negativ	379
)	—
	—
	380
	381
	382
ß, Verskunst	—
	385
	—
s. Schanze und	
kunst	—
	386
	—
ro	387
	388
	389
sche, s. Flasche	
	390
s. Subhastation	—
	—
	—
	391
	—
schrift, s. Defension	392
	—
	—
	391
af (René Aubert de)	—
Quasiverträge	—
r Vortumnus	396
	—
(chemische)	—
en (Bluts- oder	
	397
Fäulniß	—
	—
st	398
	—
itus Flavius)	—
	399
rrigo Vespucci	—
	—
	—
	400
	—
	—
	401
	—
	—
	—
	402
	—
	—
	—

	Seite
Vice	402
Vicenza	—
Vico (Giovanni Battista)	403
Vicogne	405
Victor (Sextus Aurelius)	—
Victor (Perrin)	—
Victoria	406
Vida (Marcus Hieronymus)	—
Vidimirung	—
Viehzucht, s. Landwirthschaft, Rindviehzucht und Schafzucht	—
Vieleck, s. Polygon	—
Vielweiberei, s. Polygamie und Ehe	—
Vien (Joseph Marie)	—
Viereck	407
Vierwaldstädter See	—
Vigilien	—
Vignetten	408
Villani Giovanni, Matteo und Filippo)	—
Villars (Louis Hector, Duc de)	409
Villèle (Joseph Marquis de)	411
Villers (Carl Franz Dom. von)	—
Villoison (J. B. Gaspard d'Ansse de)	412
Vinalia	413
Vinci (Leonardo da)	—
Vindelicien	415
Vindication	416
Vindicta	—
Vineis (Petrus de)	—
Viola (Alfonso, oder Francesco della)	—
Viola	417
Violino	418
Violon	420
Violoncello	421
Viomenil (Graf)	—
Viotti (Giovanni Battista)	—
Viper oder Natter	[illegible]
Virgilius (Publius) Maro	[illegible]
Virginia, s. Appius Claudius	[illegible]
Virginien	—
Viriathus oder Viriathes	425
Viril- und Curiatstimmen	—
Virtuelle Geschwindigkeiten	426
Virtuose	—
Visconti (Familie)	—
Visconti (Ennio Quirino)	428
Visionen	429
Visir	430
Visirstab	431
Visca	—
Visum repertum	—

Vitellus (Aulus)
Vitriol
Vitrolles (Baron
Vitruvius (Mar
— Pollio)
Vittoria (Schlac
Viviani (Vincen
Vizdom
Vließ (goldenes),
und Jason
Vließ, Orden des
Vlissingen
Vocalmusik
Vögel
Vogelfrei
Vogelnester (indi
Vogesen
Vogler (Georg
Voigt, Vogt
Voigtei
Voigtland
Voisenon (Claude
Volk, Volksstamm
Völkerrecht
Völkerwanderung
Volksschulen, s.
— Landschulen
Volksthum, Volk
Volksvertreter

Seite 508
und bayerischer) —
509
510
511
Faunen und
513
en —
—
Nymphen —
—
—
514
—
sen, s. Nor-
le —
—
515
517
ht Graf v.) 518
ezessionen 524
—
525
riedr. Aug.
526
Elis. Prinzes-
529
g. Prinzessin
531
und) 532
534
—
Graf von) 535
—
Lord) 537
ga 538
—
—
541
—
542
543
Heraldik —
Mythologie —
n) —
544
—
—
545
549
[illegible]

von Deutschlands protestantischen Hochschulen Seite 551
Wartburg (Krieg auf) 557
Warte 558
Wartenburg (Treffen bei) —
Warze 560
Wasa —
Wasa (Gustav), s. Gustav I. —
Wasa-Orden, s. Schweden —
Waser (Johann Heinrich) —
Wasgau 561
Washington (George) —
Washington (Stadt) 564
Wassanah 565
Wasser 566
Wasserblei 567
Wasserbruch, s. Bruch 568
Wasserdampf, s. Dampf —
Wasserfall —
Wasserglle —
Wasserhammer —
Wasserhose —
Wasserkopf 570
Wasserleitung, s. Aquäduct —
Wasserprobe, s. Ordalien —
Wasserscheu —
Wasserstoffgas, s. Gas 573
Wasserstraßen —
Wasserschraube —
Wassersucht —
Wasseruhr, s. Uhr 576
Wasservögel, s. Vögel —
Wasserwage —
Wasserweihe —
Wasserziehen 577
Wateiet (Claude Henry) —
Waterländer, s. Taufgesinnte —
Waterloo (Schlacht bei) —
Watten 581
Wavre (Treffen bei) —
Weben 582
Weber (Bernhard Anselm) 584
Weber (Carl Marie von) 585
Weber (Gottfried) 587
Wechabiten, s. Wahabi 588
Wechsel —
Wechselrecht 593
Wechselwinkel 594
Weckherlin (Georg Rudolph) —
Weckherlin (Wilhelm Ludwig) 595
Weda 596
[illegible]wood, Wedgwood —
[illegible]ung —
—

Wehrgeld Seite 597
Weib, ſ. Frauen und Geſchlecht —
Weichbild —
Weichſel —
Weichſelzopf 598
Weide 599
Weigellianer —
Weigl (Joſeph) —
Weihbiſchof 600
Weihe, ſ. Ordination —
Weihkeſſel, ſ. Weihwaſſer —
Weihnachten 601
Weihrauch —
Weihwaſſer —
Weikard (Melchior Adam) —
Weiler 603
Weimar (Großherzogthum) —
Weimar (Provinz) —
Weimar (Stadt) 604
Wein 605
Weinbrenner (Friedrich) 609
Weingeiſt 610
Weinprobe —
Weinsberg 611
Weinſtein —
Weishaupt (Adam) —
Weißpfennig 612
Weiſſagungen —
Welthandel
Weltkugel, ſ.
Weltmeer
Weltmünze
Weltpol, ſ. Po
Weltſyſtem
Weltumſegler
Weltweisheit,
Wendekreis
Wendeltreppe
Wenden
Werder
Werft, Schiffs
Werner (Abra
Werner (Fried
charlas)
Wernigerode,
Werſt
Werth
Weſel
Weſen
Weſer
Weſley (John)
Weſſenberg (J
Weſt (Benjam
Weſterhemde
Weſterreich
Weſterwald

Samuel) Seite 686
689
George) —
Wiclif (Johann) 690
691
er Mittel —
. F. von) 692
haft) 693
ung in den vorigen
Restitutio in in-
—
f. Taufgesinnte —
istoph Martin) 694
706
707
reß, f. Congreß 710
e —
711
—
William) —
715
—
—
e 714
—
Graf von Nassau,
Oranien) —
(Erbstatthalter von
König von England) 720
König der Nieder-
723
Eroberer 726
ig von Würtemberg) 727
736
—
739
)
ph. Gottl.) 740
741
s Georg) —
ima Maria) 742
—
745
Robert Thomas) —
(Johann Joachim) 746
750
751
. Anemoskop —
. Aeolsharfe —
—
—
f. Anemoskop —
—
752
Windsor Seite
Winfried, f. Bonifaz der Heilige 753
Wingolf, f. Nordische Mythologie —
Winkel —
Winkelmesser, f. Astrolabium —
Winter (Peter von) —
Winter (Jahreszeit) 755
Winterfeld (Hans Carl von) —
Winterpunkt 756
Winterschlaf der Thiere 757
Winterthur 758
Wippenmühle 759
Wirbel (Cartesianische), f. Des-
cartes —
Wirbelwind, f. Wind —
Wirkung —
Wirtemberg, f. Würtemberg —
Wiesbaden —
Wischnu, f. Indische Mythologie 760
Wismar —
Wismuth 761
Wispel —
Wissenschaft —
Witgenstein, f. Sayn —
Witte (Carl) —
Wittekind 763
Wittelsbach, f. Otto von Wit-
telsbach 764
Wittenberg —
Witterung, f. Wetter 765
Witterungskunde —
Witthum 770
Wittwencassen 771
Witz 772
Wladimir 773
Woche 774
Wodan —
Wohlbrück (Gottfried) —
Woiwode 775
Wolcott (John) —
Wolf (Christian Freiherr von) 776
Wolf (Friedrich August) 778
Wolf (Herr und Frau, Schau-
spieler) 779
Wolfe (James) 781
Wolfenbüttel 782
Wölfl (Joseph) 783
Wolfram 784
Wolfsgruben —
Wolga —
Wolke (Christian Heinrich) 785
Wolken —
Wolle 786
Wöllner (Johann Christian von) —

Wolsey (Thomas) Seite 787
Woltmann (Carl Ludwig von) 788
Woolston (Thomas) 790
Wörlitz —
Woronzow (Alexander und Michael, Graf von) —
Worms 791
Wortfuß, s. Rhythmus —
Wouwermann (Philipp und Peter) —
Wojwoden, s. Wolwoda 792
Wrack —
Wrangel (Carl Gustav, Graf von) —
Wrede (Carl Philipp, Fürst von) 794
Wright (Sir Thomas) 795
Wucher, Wuchergesetze 796
Wunder 798
Wunder der Welt (die sieben) —
Wunderbar in ästhetischer Hinsicht 799
Wünschelruthe 800
Wurf, s. Ballistik 801
Würfel, s. Cubus —
Wurfrad —
Wurm (Albrecht Aloysius Ferd.) —
Würmer 802
Wurmser (Dagobert Siegmund, Graf von) 804
Würtemberg (Königreich) 805
Würtembergische Landstände 819
Würzburg 832
Wurzel 854

York, Graf von
Young (Edward)
Ysenburg, s. Ise
Yverdun —

Z
Zaar
Zach (Franz, F
Zacharia (Just.
Zähigkeit
Zahl
Zahl (goldene)
Zahlensystem
Zähler, s. Ne
Zähne
Zähringen
Zahnhammer
Zajonczek (Jos
Zalencus
Zamperti (Do
Zangmeber
Zanetti (Fran
Zante
Zappi (Giovan
Zarskoje Selo
Zauberdrunnen
Zauberei, s. Z
Zauberlaterne
Zauner (Franz
Zea (D. Fran

Seite 885
Sposetti —
886
3 887
—
r Kräfte und Bewegun-
—
pp) 888
, s. Todesstrafen 889
—
—
891
—
ipiter 892
—
893
—
is Joachim von) 895
896
(Joh. Georg, Rit-
899
(Eberh. Aug.
n) 900
902
Nicolò) —
903
—
—
904
—
. Periode 906
(Nicolaus Ludwig,
) —
908
Cirkel und Kreis —
—
nn) —
910
911
912
—
913
914
—
rg) —
916
) 917
e) —

Zollikofer (Georg Joach.) Seite 918
Zone s. Erdstrich 919
Zoolieben —
Zoologie, s. Thier 920
Zoophuren, s. Thier —
Zoroaster —
Zosimus —
Zrini (Niclas, Graf von) —
Zschokke (Johann Heinrich) 921
Zuchthäuser 922
Zucker 923
Zug 926
Zug (Canton) —
Zugvögel, s. Vögel 927
Zumsteeg (Johann Rudolph) —
Zündwurst —
Zünfte, s. Gilde —
Zunge —
Zungen 928
Zurechnung —
Zürich (Canton und Stadt) 929
Züricher See 931
Zurlo (Giuseppe, Graf von) 932
Zurückprallung 933
Zurückstrahlung —
Zusammenkunft, s. Aspecte —
Zusammensetzung der Kräfte und Bewegungen —
Zuydersee, s. Südersee 934
Zwanzigguldenfuß, s. Münzfuß —
Zweck —
Zweibrücken —
Zweifel —
Zweikampf 935
Zweischattige 936
Zwerge —
Zwickau 937
Zwillinge (Physiologie) —
Zwillinge (Mythol.) —
Zwingli (Ulrich) —
Zwirn 940
Zwischenact —
Zwischenmittel —
Zwischenräume der Körper, s. Poren —
Zwitter —
Zwölffingerdarm 942
Zwölftafelgesetze, s. Rom —

Anhang.

, Gottfr. Adolph) 945
Fremers 952
Ludwig) 956
stein (Frau von) 961
Taschenbücher- und Almanachs-Litteratur in Deutschland 973
Umtriebe (demagogische) 978
Spanien (Nachtrag) 995

Literariſche Anzeig

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlun

I.

Hermes. Kritiſches Jahrbuch der Literatu
ganzen Folge, oder des Jahrgangs 1820

(No. V. oder des gegenwärtigen Jahrgangs 1
ausgegeben den 15. Decbr. 1819. No. VII. wir
1. Juli d. J. No. VIII. den 1. Octbr. d. J.)

Preis des ganzen Jahrgangs von 4 Stücken,
gen engen Drucks, 8 Thlr. (14 Fl. 24 Kr.) un
Stücks 2 Thlr. 6 Gr. (4 Fl. 3 Kr.)

Inhalt dieſes Stücks.

r die Handelsverlegenheit in England und die Freiheit Handels überhaupt, insbesondere mit Frankreich. Nach Edinburgh review, von S. T. N. Mit einem Nach- des deutschen Herausgebers.
handlungen der badischen Ständeversammlung. Von c. d.
er das Retorsions-Princip als Grundlage eines deut- Handelssystems. Von W. F.

Letztes Wort in Sachen Müllners von Brockhaus.

den 1. Mai 1820.

F. A. Brockhaus,
Redacteur.

II.

nschaften und Burschenschaft. Ein freies er die geselligen Verhältnisse der Studirenden auf hen Hochschulen. Mit Urkunden. Von Joachim Haupt. gr. 8. geheftet. Preis 1 Thlr. 12 Gr. 2 Fr.) (Daraus besonders abgedruckt die Ver- s-Urkunde der Jenaischen Burschen- Preis 8 Gr. oder 36 Xr.)

gen Meinungen, welche, aus Unkunde der Verhältnisse, die neuern Verbindungen, als auch das Verbindungs- tudirenden auf den deutschen Hochschulen überhaupt unter n Ständen deutscher Zunge herrschen, hat den Verfasser e diese Verhältnisse näher zu beleuchten und weitläufiger zu setzen. Die Schrift verbreitet sich demnach über das Verbindungswesen seit der Bildung der ersten Hochschulen rankreich, England und Deutschland, entwickelt die Ent- heimen Landsmannschaften und der Burschenschaft aus gen Verhältnissen und dem Geiste der Zeit, zeigt beider Ver- Grundsätze, Gesetze und die Verhältnisse, welche sie auf en hervorgerufen haben, und giebt endlich einige Vor- die [illegible] der Dinge von den Regierungen chen als Studirenden selbst zu einer en Urkunden enthalten: Landsmannschaftsecon- schaft zu Jena, was man in

Dr. Julius ...
Theil. gr. 8. Preis 2 Thlr. ...

Der durch seine bisherigen Schri
tur-, Staats- und Völkerrech
hinlänglich und vortheilhaft bekannte
erst durch angezeigtes Werk die ge
Staatsverwaltung des Königreichs
und mannichfaltigen Gesetzquellen sel
stellen. Dieser erste Theil begrei
Bayern; ihm ist demnach die neueste
1818 mit ihren integrirenden Edicte
alle damit in Verbindung stehende
königl. organischen Edicte und alle
gen sind in dieser systematischen D
genommen. Der zweite und letz
cher Stärke) umfaßt die Staatsve
und wird ganz gewiß zur kommend
erscheinen. Dieser Theil dürfte u
teresse erregen, indem er einen Ge
noch von keinem anderen bayrischen
führlichkeit und Genauigkeit aus d
streuten älteren und neuesten Gese
eben diese bisher weniger, wie d
erns, durch Schriften zur allge
kommen sind. Es scheint überflü
nützigkeit dieses Werkes zu sag
Staatsdiener, überhaupt kein ge
achtet lassen wird, und das fr
tätsvorlesungen über diesen positi
Dem Ausländer ohne gewährt

THE NEW
REFE
This book is
take

AUG 7 - 1923

THE NEW
REFE
This book is
take

AUG 7 - 1923